


LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY





SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

FÜNFUNDDREISSIGSTER BAND.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1861.

SITZUNGSBERICHTE

DER

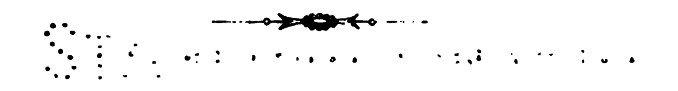
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFUNDDREISSIGSTER BAND.

JAHRGANG 1860. — HEFT I BIS V.



WIEN.
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1861.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXV. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1860. — JUNI.



SITZUNG VOM 6. JUNI 1860.

Der Classe wird vorgelegt zum Abdruck im „Archive" der historischen Commission: „Der Hofstaat Kaiser Ferdinand's I. im Jahre 1554". Von dem correspondirenden Mitgliede Herrn kaiserlichen Rath Firnhaber.

Gelesen:

Über die römischen Militärstationen im Ufer-Noricum, zwischen Lauriacum und Vindobona, nebst einer Untersuchung über die Lage der norischen Stadt Faviana.

Von dem w. M. Prof. J. **Aschbach.**

Eugippius im Leben des heiligen Severinus erwähnt zu öftern Malen eine römische Donau-Festung Favianis, die unterhalb Laureacum (Lorch in der Nähe der Enns-Mündung) in der Nachbarschaft der pannonischen Grenze gelegen; man hat früher allgemein diese Stadt für eine verschiedene Benennung von Vindobona gehalten und man war daher der Meinung, Wien habe in den Zeiten der Römer die beiden Namen Vindobona und Faviana geführt. In neuester Zeit hat aber der gelehrte Jurist und Alterthumsforscher E. Böcking in seiner kritischen, mit einem reichhaltigen Commentar versehenen Ausgabe der Notitia Imperii Romani auf das unwiderleglichste nachgewiesen, dass das von Eugippius erwähnte Favianis nicht identisch mit Vindobona sein könne: und er war es auch, welcher zuerst dargethan hat, dass der in der Notitia nach der bisherigen Ausgabe als Fasiana bezeichnete Ort Fafiana gelesen werden müsse, wie in drei Hand-

schriften deutlich geschrieben ist [1]). Da aber in der Notitia Vindobona (Vindomana) und Fafiana als verschiedene Orte bezeichnet sind, so folgt schon daraus, dass Fafiana nicht ein anderer Name für Vindobona gewesen sein kann [2]).

Friedrich Blumberger, Capitular in Göttweig, ist sodann in einer besonderen Abhandlung [3]), „Bedenken gegen die gewöhnliche Ansicht von Wiens Identität mit dem alten Faviana“, nicht nur der Meinung Böcking's beigetreten, sondern er hat auch in überzeugender Weise nachgewiesen, wie die falsche Ansicht, dass die in Pannonien gelegene Stadt Vindobona die römische Donau-Festung Faviana sei, sich gebildet habe und wie selbst mancherlei Urkundenfälschungen aus dieser irrigen Auffassung hervorgegangen seien. Später hat W. Glück in der Untersuchung „die Bisthümer Noricum's, besonders das lorchische, zur Zeit der römischen Herrschaft“ [4]) noch drei weitere Gründe für die Nichtidentität der beiden Donau-Städte beigefügt. Den ersten bringt er aus der gothischen Geschichte des Jornandes bei, der uns meldet, dass Vindobona im Anfang des 6. Jahrhunderts, wo Faviana bereits zerstört war, noch als blühende Stadt existirte. Den zweiten Beweis findet er in der Historia Miscella, welche ohne Zweifel auf des Eugippius Vita S. Severini sich stützt, in der Angabe, dass der Herulerführer Odoaker vor seinem Zug nach Italien den genannten Heiligen in seiner Zelle im Lande Noricum besuchte; und endlich den dritten in der langobardischen Geschichte des Paulus Diaconus, wo ebenfalls auf Grund der Nachrichten des

---

1) Böcking Annot. ad Notit. dignitat. in partib. Occidentis (Bonnae 1850) II. p. 747. Er fügt die Bemerkung hinzu: Jam nullum, cum innumeris locis litteras v, p et f permutatas videmus, mihi dubium superest, quin Favianae s. Faviana (ablat. Favianis) scribendum sit, quamvis ex eorum qui de Favianis multototies ab Eugippio in vita S. Severini memoratis scripserunt, haud exiguo numero nemo unus advertit, hoc Notitiae capite aperte Vindomanam a Fafiana, i. e. Favianis, distinguente, refelli errorem eorum, qui inde a medio saeculo XII. Faviana aliud nomen Vindobonae fuisse statuerunt.

2) Mit Recht bezweifelt auch Böcking a. a. O. u. S. 731, ob die Inschriften PRAEF. COH. FABI. und FABIANA COHORS VINDOBON. MVN., wovon Hormayr, Wiens Geschichte, I. S. 94 ausführlich handelt, wirklich existirt hätten; aber auch zugegeben, dass sie in Wahrheit existirt hätten, so lässt sich doch daraus noch keineswegs erweisen, dass Vindobona den Namen Fabiana oder Faviana geführt habe.

3) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. Bd. III. S. 353 ff. Herausg. v. d. k. Akad. der Wissensch. zu Wien. 1849.

4) Sitzungsberichte der philos.-hist. Classe der k. Akad. d. Wissensch. (Wien 1855). XVII. 60 ff. und besonders S. 76 ff.

Eugippius von dem Kloster des heiligen Severinus im Lande der Noriker die Rede ist.

So viel steht nach dem Stand der jetzigen historischen Untersuchung fest: Vindobona lag in Ober-Pannonien (welches auch das erste Pannonien genannt wird) nahe der Grenze von Noricum, an der Stelle, wo gegenwärtig sich Wien befindet, Faviana aber war eine Stadt im Ufer-Noricum, das sich vom Kahlenberg bis Passau längs des rechten Donau-Ufers hinauf erstreckte. Die Frage, an welcher Stelle des rechten Donau-Ufers zwischen dem Kahlenberg und der Enns-Mündung (denn diese Strecke kommt hier nur in Betracht) Faviana gelegen, ist bis jetzt nicht gelöst. Blumberger hält die Frage für schwierig und glaubt, sie könne nur annäherungsweise beantwortet werden. Böcking schliesst sich der Ansicht des Lambecius im Allgemeinen an, welch' letzterer meint, Faviana habe nahe am Mons Cetius (Kahlenberg) gelegen.

Versuchen wir die Sache zur Lösung zu bringen. Die wahre Lage von Faviana lässt sich aber nur in Verbindung mit der Feststellung der Örtlichkeiten für die andern Römerstationen im untern Ufer-Noricum ermitteln. Um über die Entstehung, den Namen und die Lage Faviana's zu sicheren Resultaten in der Untersuchung zu gelangen, ist es nothwendig, die Stellung unserer Stadt zu den anderen benachbarten norischen Grenzfesten in's Auge zu fassen und genau nachzuweisen.

Noricum wurde unter Kaiser Augustus ein Bestandtheil des römischen Reiches; es behielt aber unter ihm und seinen nächsten Nachfolgern noch eine gewisse Selbstständigkeit und hatte sein eigenes Fürstengeschlecht. Wie Thracien, Mauretanien und mehrere asiatische Länder stand Noricum, das gewöhnlich als regnum [1]), selten als *provincia* bezeichnet wurde [2]), zu Rom in einer gewissen Vasallschaft oder Clientel.

Es musste allerdings kaiserliche Procuratoren aufnehmen [3]) und befand sich in den Kreis der allgemeinen Regierung und Verwaltung des römischen Reiches eingeschlossen: aber es blieben dem Lande

---

[1]) Orelli, Inscriptt. lat. 495, 2348, 3574. Selbst noch unter Antoninus Pius wurde der Ausdruck regnum Noricum gebraucht. Gruter 475, 1. Orelli 3573.

[2]) Tacit. Ann. II. 63. Vell. Paterc. hist. Rom. II. 39 u. 109. Sueton. Tib. c. 16.

[3]) Tacit. Hist. I. 11. Duae Mauretaniae, Rhaetia, Noricum, Thracia et quae aliae (provinciae) Procuratoribus cohibentur, ut cuique exercitui vicinae, ita in favorem aut odium contactu valentiorum agebantur. Seidl, die röm. Procuratoren in Noricum, in den Sitzungsberichten d. philos.-hist. Classe der k. Akad. der Wissensch. XIII. S. 62 ff.

doch noch gewisse Vorrechte vor den gewöhnlichen Grenzprovinzen. Ausserdem, dass es seine eigenen Fürsten hatte, welche Freunde und Bundesgenossen der Römer hiessen, durfte es die Grenzvertheidigung gegen auswärtige Feinde selbst führen: das Land war nicht permanent von einer römischen Legion besetzt. Die norische Streitmacht wurde im Lande selbst verwendet, sie stand unter einheimischen Führern. Ihre einzelnen Cohorten und Reiterschaaren wurden nicht in andere und weit entfernte Gegenden des Reiches verlegt [1]).

Diese Verhältnisse erlitten aber schon unter Kaiser Claudius wesentliche Veränderungen. Bis auf seine Zeit hatte keine Legion in Noricum gestanden, und am norischen Donau-Ufer gab es überhaupt keine römischen Grenzfesten. Die Römer betrachteten die norische Alpenkette für eine festere und sicherere Grenze als den Donau-Strom, der namentlich im Winter bei grosser Kälte gar keinen Schutz gewährte. An der Grenze Rhätiens war das Legionslager Vindonissa (Windisch in Helvetien) die Hauptfestung für den Ober-Rhein und die obere Donau zugleich: dem kaiserlichen Legionslegaten in Vindonissa unterstanden die zahlreichen Auxiliartruppen, die in verschiedenen Standquartieren durch Rhätien und Vindelicien vertheilt waren, und die Gesammtheit der norischen Bundesstreitkräfte [2]). Im Osten von Noricum, wo in Pannonien zwei, zeitweise auch drei Legionen standen, die schon bis an die Donau vorgeschoben waren, befand sich das Hauptlegionslager zu Poetovio [3]), welche Festung manchmal, freilich nicht in genauer Weise, zu Noricum gerechnet wurde, weil ihre Besatzung, wie es die Umstände verlangten, auch zum Schutz Noricum's verwendet ward. Zwei in Dalmatien und Illyrien liegende Legionen dienten als Reserve für die norisch-pannonische Streitmacht und zum Schutz Italiens gegen etwaige plötzliche Barbaren-Einbrüche [4]).

---

[1]) So war es auch in dem von Rom abhängigen Königreich Thracien (Tacit. Ann. IV. 46). Als eine Änderung daselbst eintreten sollte, erhob sich die Nation für ihre alten Vorrechte.

[2]) Tacit. Hist. IV. 62 u. 70. Über die streitbare norische Mannschaft (die juventas Norica) Tacit. Hist. III. 1.

[3]) Tacit. Hist. III. 1. Ptolem. Geogr. VIII. 7. §. 6 nennt die Stadt mit ihrem älteren Namen Παταύϊον (Patavium).

[4]) Tacit. Ann. IV. 5, wo er von der Grenzbewachung des römischen Reichs durch die Legionen spricht, erwähnt bei den Donauländern nicht Noricum: Ripamque Danubii legionum duae in Pannonia, duae in Moesia attinebant, totidem apud Dalmatiam locatis.

Kaiser Claudius, der im innern Noricum und benachbarten Pannonien mehrere Städte neu anlegte oder doch wenigstens vergrösserte [1], war es, der zuerst im Ufer-Noricum [2] an der Donau selbst feste Lager errichtete und Heeresstrassen zur Donau durch das Land Noricum führen liess [3]. Die Römer waren bereits an dem untern Inn, wo sie mehrere Castelle und befestigte Lager angelegt hatten, bis an dessen Mündung in die Donau mit ihren Grenzbefestigungen vorgedrungen [4]. Sie hatten dort im Lande der Vindeliker, welches noch zu Rhätien gerechnet wurde, am linken Ufer des Inn hart an der Donau das batavische Standlager (Castra Batavorum, später Patavium, jetzt Passau genannt) angelegt: an dem gegenüber liegenden Inn-Ufer befand sich damals schon die alte Stadt der Boier Boitro oder Boiodurum (das heutige Innstadt) [5]. Von Castra Batavorum verbreiteten sich die Römer in Noricum die Donau hinab: es ward von Claudius Jovium oder Joviacum [6] angelegt und dem Lager der kaiserliche Beiname Claudium gegeben. Dann errichtete er den Strom weiter hinab ein zweites grosses Lager, wohin er zwar noch keine Legion, aber doch alte Legionssoldaten sendete. Es entstand in der Nähe der Mündung der Erlaph in die Donau bei dem jetzigen Gross-Pöchlarn [7] die römische Coloniestadt Arelate [8], welche diesen

---

[1] Plin. Hist. Nat. III. 27. Vgl. darüber Zumpt, Commentat. epigraph. Berol. 1850. S. 309. Glück, die Bisth. Noric. a. a. O. S. 83, Not.

[2] Die Trennung Noricum's in Noricum Ripense und Noricum mediterraneum kommt nicht vor Diocletian vor. Vgl. Ankershofen, Gesch. Kärnt. S. 343. N. b. — W. Glück l. c. S. 144, Note 2.

[3] Orelli, Inscr. nr. 648. 5400.

[4] Unrichtig ist die Behauptung Glück's, Bisth. Noric. S. 87: „Es findet sich bis auf die Zeit des K. Marcus Aurelius an der Donaugrenze wie im Innern des Landes von einem stehenden Heere keine Spur". Es kann solches nur behauptet werden hinsichtlich eines Legionsstandlagers in Noricum, nicht aber der römischen Standlager daselbst überhaupt.

[5] Über die Lage von Boiodurum oder Boitro spricht genau Eugipp. vit. Severin. c. 23.

[6] Bei dem heutigen Orte Schlögen, auf halbem Wege zwischen Linz und Passau, wo viele römische Alterthümer gefunden worden. Vgl. Gaisberger, über die Ausgrabungen röm. Alterth. zu Schlögen und die Lage des alten Joviacum, im vierten Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Linz 1840.

[7] Die meisten Alterthumsforscher stimmen darin überein; Reichard aber bestimmt die Lage von Arelate bei dem Dorfe Erlaph, Lapie bei St. Leonhard.

[8] Claud. Ptolem. Geogr. II. c. 13 nennt in Noricum an der Donau nur die beiden Städte Ἀρελάτη und Κλαυδιούιον. Auch an einer andern Stelle hebt er Ἀρελάτη als den Hauptort in dem Donau-Noricum hervor, VIII. 7. §. 5. Die Lesart Ἀρεδάτη für Ἀρελάτη bei Ptolemäus ist zu verwerfen. Nicht allein bei Ptolemäus liest man

Namen ohne Zweifel von den Veteranen der VI. Legio Victrix führte. Diese Legion war meist im südlichen Gallien ausgehoben, und zwar aus der Stadt Arelate oder Arelatum und ihrer Umgegend. Arelatum selbst war eigentlich eine Colonie der sechsten Legion: man nannte daher auch die Einwohner der gallischen Stadt Arelatenses Sextani [1]). Ebenso wurden auch die norischen Arelatenser benannt [2]). Wollte man aber die beiden gleichnamigen Städte näher unterscheiden, so musste man ihnen ihren weiteren Beinamen beifügen: das gallische Arelate hiess Julia Paterna, das norische nach seinem kaiserlichen Gründer Claudia [3]). In der Folge ward von letzterer Stadt auch der Name Arelape und Arlape oder Erlape gebraucht [4]), woraus sich der Name des dabei fliessenden Flusses erklärt [5]). Der

---

Arelate, auch die Tabula Peutingeriana gibt den Namen Arelate und ein Gesetz des K. Valentinianus (L. 2. Cod. Justin. lib. X. Tit. XXVI) ist datirt von Arelate, welches bei dem damaligen Verweilen des Kaisers in den Donauländern (Aug. 375) nicht auf das gallische, sondern nur auf das norische Arelate gehen kann.

1) Plin. Hist. Nat. III. 4. In mediterraneo coloniae: Arelate Sextanorum, Beterrae Septimanorum, Arausio Secundanorum (Arles, Beziers, Orange) cf. Pompon. Mela d. sit. orb. II. c. 3. Römische Münzen von der gallischen Stadt Arelate geben die Legende: Col. Julia Paterna Arelate und Inschriften: Col. Arelat. Sextanor.

2) Die Inschrift auf die Kaiserinn Faustina, Gemahlinn des Antoninus Pius, bei Gruter. 257, 6, welche zu Rom ausgegraben wurde, könnte eben so gut von den Bewohnern des norischen als des gallischen Arelate ausgegangen sein. Sie lautet:

DIVAE
FAVSTINAE
AVG
SEXTANI
ARELATENSES.

3) In der Pfarrkirche der Stadt Pöchlarn befindet sich ein Stein eingemauert, welcher von dem benachbarten Dorfe Harlanden, wo viele Römersteine gefunden worden sind, dahin gebracht wurde. Er zeigt drei Figuren mit der Unterschrift

SEXTACOLONIA
CL

W. Gärtner (in dem Aufsatz „Antiquar. Briefe aus Pöchlarn", Wiener Zeitung 15. Oct. 1856) liest: Sexta Colonia Comaginensis legio. Diese Lesung ist eben so unrichtig als unter CL die cohors quinquagesima (eine solche gab es unter den Kaisern nicht) zu verstehen. Wir lesen die Inschrift wie folgt:

SEXT. (anorum) A. (relatensium) COLONIA
CL (audia).

4) Das Itinerar. Antonini (aus dem III. Jahrhundert) und die Notitia Imperii nannten den Ort Arlape oder Arelape.

5) Der Name des Flusses gab nicht der Stadt den Namen, wie man gewöhnlich annimmt und auch Muchar, Röm. Noricum I. 269, meint: „der Name Arlape scheint ohne Zweifel von dem nahen Flusse Erlaf hergenommen zu sein".

der Hauptstadt Cyperns Citium: man nannte die Donau-Cyprier daher auch Citienses oder Cetienses [1]) und das ihrer Niederlassung naheliegende Gebirg den Mons Cetius (Kahlenberg, Wiener Wald) [2]). Ohne allen Zweifel lag dieses römische Standlager da, wo jetzt Zeiselmauer sich befindet [3]). Der Name Zeizinmur, Zeizelmur (wie der Ort im Mittelalter genannt wird, für Cetii muri) bewahrte das Andenken an diese römische Niederlassung [4]). In der Nachbarschaft von Citium wurde von Vespasianus noch ein zweites Standlager asiatischer Truppen, an der Mündung des Flüsschens Tulln in die Donau, angelegt. Es war eine Cohors Flavia Commagenorum [5]), welche Vespasianus aus der syrischen Landschaft Commagene, die erst unter seiner Regierung als Provinz mit dem römischen Reiche vereinigt wurde [6]), errichtet hatte. Wie die Citienser bewahrten auch die Commagener ihren heimatlichen Namen; ihr Lager hiess Commageni oder Comageni [7]), welches hart an der Donau bei dem heutigen Tulln

[1]) Der Name Citienses wurde mit Cyprii häufig gleichbedeutend gebraucht. Epiphan. advers. haeres. 30. Eine Coh. IV. Cypria C. R. (civium Romanorum) wird in einem Militärdiplom von K. Trajan v. J. 110 für Auxiliartruppen in Dacien erwähnt. Orelli-Henzen n. 5443. Diese Cohorte gehörte wohl zur leg. XIII. Gemina, die früher an der norischen Grenze zu Poetovio stand und später nach Dacien verlegt wurde.

[2]) Unter der Regierung des Kaisers Antoninus Pius führte dieses Gebirg schon längere Zeit den Namen Mons Cetius, wie aus Ptolemäus, Geogr. II. c. 14 zu ersehen ist.

[3]) Reichard setzt Cetium ganz unrichtig nach St. Pölten, Mannert und Lapie nach Mautern, Muchar nach Klosterneuburg.

[4]) Darüber unten das Nähere.

[5]) Vespasian errichtete ohne Zweifel mehrere comagenische Cohorten; wir kennen solche mit den Zahlen I, II und VI. Welche Zahl die im Ufer-Noricum stationirte hatte, kann nicht angegeben werden. Ein Militärdiplom des K. Trajan v. J. 106 für Auxiliartruppen in Moesia inferiore gibt darunter eine Coh. I. Flavia Comagenorum, Orelli n. 6857; in einem andern solchen Diplom des K. Antoninus Pius v. J. 157 für Auxiliartruppen (wahrscheinlich in Dacia) kommt auch eine Coh. (I. Fl. ?) Comagenorum vor, Orelli 6858 a. Eine in Siebenbürgen (also im alten Dacia) 1853 gefundene Inschrift aus der Zeit der Kaiser Marcus Aurelius und L. Verus nennt eine Coh. II. Flav. Comagenorum. Sitzungsber. der philos.-hist. Classe der k. Akad. d. Wissensch. XIII. 240. In der Zeit des K. Commodus stand eine Coh. VI. Comagenorum in Nord-Afrika, wie aus einer Inschrift zu ersehen ist bei Renier, Archives des Missions 1851, p. 447. Orelli 6597. Mommsen, J. R. N. n. 1116 hat eine Inschrift, worin COH. PR (im) FLAVIAE COMM .... ORVM vorkommt.

[6]) Joseph. Flav. bell. Jud. VII. 7, 1.

[7]) Bei Ptolemäus kommt der Name noch nicht vor; aber im Itiner. Antonin., auf der Tabula Peutingeriana und in der Notitia Imperii; er wird da überall im Ablativ Comagenis angegeben. Man hat davon unrichtig die Nominativform Comagenae gebildet; es ist die Völkerschaft der Comageni (wie Parisii, Batavi), welche der Stadt den Namen gegeben hat. Bei Eugipp. vit. Severin. c. 31. kommt für Comageni auch die

lag [1], und auch nach dieser Colonie wurde das benachbarte Gebirg Mons Comagenus genannt, welcher Name später in Kaumberg, Kumeoberg, Kauwenberg, endlich in Kahlenberg entstellt wurde [2].

Dass Vespasianus auch ägyptische und mauretanische Truppen an die Donau nach Noricum brachte, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht mit aller Sicherheit zu behaupten: wir finden später in der Nachbarschaft von Arelate ein Standquartier mauretanischer Reiter (es führte der Ort den Namen ad Mauros) [3] und einen Militärposten ad Pontem Ises (d. i. Isis oder Isidis [4]) an der Mündung der heutigen Ips (welchen Namen man von Isis pons ableitet).

Gegen Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus litten die Römerlager an der Donau nicht wenig durch die Einbrüche der nordischen Barbaren; manche Orte wurden gänzlich oder theilweise zerstört. Trajan und Hadrian, kräftige Kaiser und wahrhafte Kriegsmänner, stellten die beschädigten Lager und zerstörten Orte wieder her: der cyprischen Colonie Cetium gab Hadrian den Beinamen Aelium Cetiensium [5]). Ob man in Noricum schon damals eine Legion,

---

Bezeichnung Comagienses oppidani vor; so auch für Batavorum castra die Bezeichnung Batavi und Batavini, Eugipp. l. c. 26.

[1]) Mannert und Muchar setzen Comageni bei Zeiselmauer, Reichard und Lapie bei Tulln, Böcking bei Hollenburg oder Greifenstein, Pertz und Büdinger bei Königsstetten, an den Kaumberg, was nicht richtig sein kann, da Comageni hart an der Donau lag.

[2]) Eginhard. Annal. ad 791. Pulsis Hunnorum praesidiis ac distructis munitionibus, quarum una super Cambum fluvium, altera juxta *Comagenos civitatem*, in monte *Cumeoberg* vallo firmissimo erat exstructa, ferro et igni cuncta vastantur. Dass hier der Ort Kaumberg mitten im Wiener Wald, über fünf Meilen von der Donau entfernt, nicht gemeint sein kann, hat Pertz wohl zugegeben, aber dass wie er glaubt die Civitas Comageni der Ort Königsstädten sei, dürfte sehr zu bezweifeln sein. Auch Büdinger, öst. Gesch. I, 133 ist der Ansicht von Pertz beigetreten. Über den Mons Comagenus = Chalwenberg vgl. v. Meiller, Regest. Babenb. S. l. n. 4. 8. n. 7 und passim; die Urk. Kaiser Ludwig's v. J. 823. Mon. Boic. 30, a. 383. in ora montis Comageni.

[3]) Notitia Imperii c. 83.

[4]) Auf der Tabula Peutingeriana. Der Kaiser Marcus Aurelius hatte im Kriege gegen die Marcomanen an der Donau einen ägyptischen Wahrsager Arnuphis bei sich. Dio Cass. 71, 8. Unter Vespasianus mögen vielleicht auch phönizische Truppen an die untere Donau nach Mösien bei der Mündung des Ipek in diesen Strom gekommen sein und nach ihnen das Castellum Punicum (Tab. Peut.), welches in Pincum (Notit. Imp.) und Piknus (Procop. de aed. IV. c. 6) entstellt wurde, benannt worden sein. Auch der Flussname Ipek kommt von dem Orte Punicum her.

[5]) Man hat drei Inschriften, worin Aelium Cetiensium vorkommt. Auf einem zu Tulln befindlichen Römersteine (bei Muchar, röm. Noric. I. 165) wird ein Paetus Rufinius Decurio et IIvir Juri dicundo *Ael. Cetiensium* genannt. Eine zweite Steinschrift (bei Muchar l. c. u. Gruter 469) erwähnt einen M. Sextius Vetonianus M. Aed. *Ael. Cet.* und

etwa die IX Hispana oder XXI Rapax aufstellte, ist um so weniger mit Sicherheit zu behaupten, als keine Ziegel mit Legionsstempeln von diesen Truppenkörpern in Noricum aufgefunden worden sind.

Die Hauptumgestaltung in der norischen Uferbefestigung trat unter dem K. Marcus Aurelius nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts während der Zeit der langen und blutigen Marcomanenkriege ein [1]). Ein Theil von den zerstörten Standlagern wurde wieder hergestellt, einige an gelegenere Plätze verlegt, andere ganz neu eingerichtet [2]). Für das Ufer-Noricum ward nunmehr Lauriacum, nicht sehr entfernt von der Enns-Mündung, Mittelpunct der Grenzvertheidigung [3]). Die neu errichtete Legio II Italica erhielt daselbst ihr bleibendes Standlager [4]). Ob damals Lauriacum (das spätere Lorch) erst neu angelegt, oder der schon früher bestandene Ort [5]) nur erweitert und vergrössert wurde, kann zweifelhaft sein. Aber auch

---

eine dritte (Gruter 154, 8. Denkschriften d. Wiener k. Akad. III, 2. S. 14) spricht von einem P. Aelius Flavius Decurio et IIvir et Flamen Aelii Cetiensium. Es lässt sich aus diesen Inschriften schliessen, dass Cetium eine Colonia oder ein Municipium gewesen. Unrichtig setzt Forbiger, Geogr. III. 456, Ael. Cet. an die Traisen in die Gegend von St. Pölten; Muchar (auf der Karte von Noricum) verlegt die Colonia Aelia Cetiensis an die Quelle des Tullnbaches.

[1]) Capitolin. vit Pertinac. c. 2. Marcusque Imperator praetorium eum (Pertinacem) fecit et primae legioni regendae imposuit statimque Rhaetias et Noricum abhostibus vindicavit.

[2]) Jul. Capitolin. vit. M. Aurel. c. 14. M. Aurelius et L. Verus composuerunt omnia quae ad munimen Italiae et Illyrici pertinebant. Aurel. Vict. Caesar. c. 16. (Unter M. Aurel.) multae urbes conditae, deductae, repositae ornataeque.

[3]) Die Stadt wird Lauriacum und Laureacum im Itinerar. Antonin., in der Notit. Imper. in der Vita Severin. genannt; auf der Tabula Peutingeriana findet sich an der Stelle von Lauriacum angegeben Blaboriciaco, was offenbar derselbe Ort ist. Muchar I. 268 hält es aber für einen andern Ort (Amfelden) und unterscheidet davon Laureacum, das er nach Lorch an der Enns setzt. Mannert bestimmt dafür den Ort Lohr in der Nähe der Stadt Enns.

[4]) Dio Cass. LV. 24. Ἀντωνῖνος ὁ Μάρκος τὸ δεύτερον τὸ ἐν Νωρικῷ, καὶ τὸ τρίτον (τάγμα) τὸ ἐν Ῥαιτίᾳ (συνέταξε), ἃ καὶ Ἰταλικὰ κέκληται. Die Leg. II. Italica führte die Beinamen Pia Fidelis (nicht Pia Felix), auch Antoniniana und Severiana. In späterer Zeit erhielt sie auch den Zusatz Divitensium, über dessen Bedeutung und Herleitung man nicht einig ist. Ihre Legionszeichen waren die Wölfinn mit den Zwillingen, der Eber, der Ibis. Die Behauptung Glück's a. a. O. S. 87, die Leg. II. Italica sei aus Norikern errichtet worden, ist unrichtig. Die älteste bekannte chronologisch bestimmbare Inschrift dieser Legion ist vom J. 170 n. Chr. Gruter 260, 3.

[5]) Einige Schriftsteller (Lambec. Comm. de bibl. Vindob. II. 303; Hansiz, Metrop. Lauriac. S. 3) behaupten, Lauriacum sei schon von Kaiser Augustus gegründet worden, und stützen ihre Meinung auf eine römische Steinschrift bei Gruter 484, 3 (T. Vennonio T. F. Stell. Aebutiano Patrono et Municipi COL. AVG. LAVR). Mit Recht aber hat man das hier erwähnte LAVR auf Lauro-Lavinium in Italien bezogen: Zumpt, Comment.

andere Veränderungen wurden auf der Strecke zwischen Lauriacum und der pannonischen Grenze vorgenommen: Aelium Cetium, welches im Marcomanenkrieg ganz besonders hart mitgenommen worden zu sein scheint, wurde als Standquartier der Cyprier oder Citienser nach dem kleinen Militärposten ad Trigesimum (am 30. Meilensteine von Arelate entfernt) verlegt [1]), nahe an die Donau, in der Gegend wo der Fluss Trasen oder Traisam mündet, gegenüber der Ausströmung des Flusses Kamp in die Donau. Von dem Worte Trigesimum, welches bald in Trigisamum entstellt wurde, erhielt der Traisem- oder Trasen-Fluss seinen Namen, und auch die heutige Benennung des Ortes Traisenmauer ist von dem römischen Trigisami muri herzuleiten. Indem auch das alte Cetium, wenn auch nicht als Standlager, doch als Stadt noch weiter fortbestand, erhob sich an der Stelle von Trigisamum ein neues Cetium. Zwischen diesen beiden cyprischen Colonien lag der von syrischen Truppen besetzte Ort Commageni [2]), und zwischen der Mündung der Ips und Enns, am 20. Meilenstein von Lauriacum, den Strom abwärts, hatten andere Truppen ihr Standquartier bei einem der Venus Felix geweihten Orte, welchen man Loco Felicis oder wohl genauer Loco Veneris felicis nannte, der aber später in das Wort Lacufelices entstellt wurde [3]).

Das Itinerarium Antonini Augusti, welches unter Kaiser Caracalla, also im Anfange des dritten Jahrhunderts, die Strassenzüge im römi-

---

epigraph. Berol. 1850. S. 428. Glück verwirft l. c. S. 107 die Meinung Muchar's (I. 164): den Beisatz Augusta hätten nur die vornehmsten Colonialstädte und zwar nicht nur von August selbst, sondern auch von den nachfolgenden Kaisern erhalten.

[1]) Diesen Ort erwähnt einzig und allein die Tabula Peutingeriana, s. unten.

[2]) Die näheren Beweise dafür werden weiter unten geliefert werden.

[3]) Wie es einen Ort Arbor felix (in der Nähe von Vindonissa) gab, so könnte auch ein Locus felix vorkommen. Da aber sowohl im Itinerar. Antonini, wie in der Notitia Imperii, wo allein diese Römerstation genannt wird, dem Worte locus der Genitiv felicis, oder foelicis beigefügt wird, so scheint dabei ein Wort ausgefallen zu sein. Die Lesarten Locu felicis und Lacu felicis, wie auch das Wort Felix selbst, welches wie Victrix ein ganz gewöhnliches Prädicat der Venus ist, leiten darauf, dass dieser Ort der Venus Felix durch einen Altar oder ein Standbild geweiht war und davon seinen Namen Locus Veneris Felicis (Loc. V. Felicis) hatte, der dann später in Locu felicis (unrichtige Lesart Lacu felicis) entstellt wurde. Gab es ja in der Nähe auch einen Ort ad pontem Isis. Die aus allen Gegenden des römischen Reiches stammenden Grenztruppen brachten die Verehrung ihrer heimischen Gottheiten mit sich. Mannert, Lapie und Böcking setzen Locu felicis bei Ardagger, Muchar und Reichard bei Nieder-Walsee; andere bestimmen dafür ganz unrichtig Ober-Wels, oder Ober-Walsee und Gemunden am Traunsee.

schen Reiche liefert, gibt auf der Donau-Strasse in Noricum von der pannonischen Grenze bis Lauriacum oder bis an die Enns-Mündung folgende fünf Orte mit ihren Entfernungen von einander an:

Comagenis	p. m.	XX (von Vindobona)
Cetio	„ „	XXX
Arlape	„ „	XX
Loco felicis	„ „	XXV
Lauriaco	„ „	XX leg. II. I. [1])

Dass die den Ortsnamen beigeschriebenen Zahlen nicht sehr genau oder durch Abschreiber entstellt worden sind, geht nicht nur aus den abweichenden Lesarten in den verschiedenen Codices des Itinerariums hervor, sondern auch aus einem andern Strassenzug in demselben Itinerarium [2]), wo ebenfalls unsere Stationen und ihre Entfernungen von einander erwähnt werden, und worin nur eine einzige Zahl und zwar die, welche am Schlusse angegeben ist, übereinstimmt.

Von Vindobona bis	Comagenis	m. p.	XXIIII
	Cetio	„ „	XXIIII
	Arlape	„ „	XXII
	Loco felicis	„ „	XXVI
	Lauriaco	„ „	XX

Die Summe der römischen Meilen ist trotz der Unterschiede in den einzelnen Entfernungen ziemlich gleich; denn das eine Stationenverzeichniss gibt 115, das andere 116 römische Meilen. Da von diesen fünf auf eine deutsche gehen, so wäre damit von Wien bis an die Enns-Mündung eine Entfernung von 23 deutschen Meilen gegeben. Nach der Luftlinie beträgt sie allerdings einige Meilen weniger, aber wenn man in Anschlag bringt, dass der Strassenzug grossentheils

[1]) Itinerar. Antonini Augusti ed. Parthey et Pinder. Berol. 1848, p. 115. Die Handschriften und älteren Ausgaben weichen in den Zahlen der römischen Meilen ziemlich ab; bei Comagenis haben sie XXX; anstatt Loco felicis wird auch Laco felicis gelesen mit der Zahl XXII, die Handschriften variiren zwischen Laureaco und Lauriaco, doch haben sie meist die Zahl XX, ältere Drucke geben XXV. Fast alle haben dazu noch leg. III, was richtiger ist als leg. II, aber ersteres ist nicht legio tertia, sondern leg. II. Italica zu lesen.

[2]) ed. Parthey et Pinder p. 110. Bei Cetio sind die Varianten: Caetio, Cretio XXII; bei Loco felicis: Loco felices und Loco foelices; bei Lauriaco: Laureaco, Laviriaco Laurieto.

den Krümmungen der Donau folgte, so wird man die angegebene grössere Entfernung erklärlich finden.

Als Resultate aber können wir bei einer genauen Betrachtung der Angaben des Itinerars folgende Puncte festhalten: 1. die Stationen liegen mindestens 4, höchstens 5 deutsche Meilen von einander entfernt; 2. um das Jahr 200 n. Chr. war das alte Cetium (Zeiselmauer) von dem neuen Cetium (Traismauer) hinsichtlich der Bedeutung überholt; 3. Arelate hatte bereits die Benennung Arlape angenommen; 4. man verstand nicht mehr die Bedeutung von loco V. felicis und endlich 5. Lauriacum war damals schon das Standlager der Legio II Italica.

Vergleichen wir mit unserer Route im Itinerarium die sogenannte Peutinger'sche Strassenkarte, welche mit jenem fast gleichzeitig unter der Regierung des Kaisers Severus Alexander (222—235) gefertigt ist [1], so werden wir nicht nur eine grössere Zahl von Stationen erfahren, sondern auch namhafte Unterschiede hinsichtlich der Reihenfolge und der Namen der Ortschaften und ihrer Entfernungen von einander wahrnehmen:

Von Vindobona beginnend

Citium	VI	römische	Meilen,
Comagenis	VII	„	„
Piro torto	VIII	„	„
Trigisamo	VIII	„	„
Namare	XVI	„	„
Arelate	VII	„	„
Ad ponte Ises	VIII	„	„
Elegio	XXIII	„	„
Blaboriciaco	XIII	„	„

Indem auf derselben Strecke das Itinerar nur 5 Orte verzeichnet, gibt die Tabula Peutingeriana fast die doppelte Zahl 9. Die Summe der Entfernung auf der letztern ist 96 römische Meilen, also 20 weniger als im Itinerar sich angegeben finden. Ohne alle Zweifel sind die beiden Zahlen bei Citium und Comagenis nicht richtig: es ist

[1] Tab. Peuting. ed. Mannert, Lips. 1824, fol. Das hieher gehörige Segment findet sich auch bei Muchar, Röm. Noric. T. I. in den Beilagen. Das Original der Tabula Peutingeriana nach einer im XIII. Jahrhundert gemachten Abschrift befindet sich bekanntlich auf der kaiserl. Hofbibliothek in Wien.

bei jeder derselben ein X ausgefallen: bei Elegio ist die Zahl XXIII zu gross, bei Blaboriciaco XIII zu klein, die Zahlen scheinen durch ein Versehen umstellt worden zu sein.

Vergleichen wir in beiden Stationenverzeichnissen die Namen mit einander, so finden wir wohl auf beiden Citium (oder Cetium), jedoch im Itinerar haben wir diesen Ort an der zweiten, auf der Tabula lesen wir ihn an der ersten Stelle: wir können daraus den Schluss ziehen, dass die Strassenkarte das alte Aelium Citium meint, wozu auch die geringere Entfernung von Vindobona passt, das Itinerar dagegen das neue Citium an der Traisen versteht, welches weiter von Vindobona als Comageni lag. Ausser Comageni kommen in beiden Verzeichnissen auch die grösseren Orte Arlape und Lauriacum vor, freilich das erstere wieder mit seinem alten ursprünglichen Namen Arelate, letzteres aber in der ganz entstellten Form Blaboriciaco. Das in dem Itinerar vorkommende Loco felicis finden wir auf der Tabula Peut. nicht: als letzte Station vor Lauriacum entspricht es dem Elegio auf der Tabula. Es ist im hohen Grad wahrscheinlich, dass ELEGIO durch Verstümmlung aus LOCO V. FELICIS mit Weglassung der vorderen Hälfte des Namens entstanden ist [1]).

Als ganz neue Namen bringt uns die Tabula Peutingeriana drei Orte zwischen Comageni und Arelate, nämlich Piro Torto, Trigisamo und Namare. Da die Römer die Lager und die Niederlassungen an den Mündungen der Flüsse in den Donaustrom anzulegen pflegten, so werden wir wohl auch mit Rücksicht auf die angegebenen Entfernungen der Orte von einander das Richtige treffen, wenn wir Piro Torto an die Perschling bei Püschelsdorf [2]), Trigisamo an die Traisen bei Traismauer [3]), und Namare an die Bilach in die Nähe

---

[1]) Da alle Alterthumsforscher und Geographen, die bisher über Noricum geschrieben, Locu felicis und Elegio für zwei verschiedene Orte angenommen haben, so hat man, wie auch Muchar gethan hat, für Elegio Erlach an der Donau, und für Locu felicis das nicht sehr davon entfernt liegende Nieder-Walsee bestimmt. Nieder-Walsee liegt an der Donau und hat neben sich ein Schloss auf einem hohen Felsen, wo vielleicht ein altes Castellum der Römer gestanden hat.

[2]) Muchar, Röm. Noric. I. 268, bestimmt Piro torto zwischen Schönbüchel und der Perschling; andere setzen es in die Gegend von Kiendorf am Ausfluss des Perschlingbaches. Dass die Perschling (welche in mittelalterlichen Urkunden Persnicha, Persiniccha, Perslinga heisst) eine theilweise Übersetzung von Pirus tortus ist, dürfte kaum einem Zweifel unterliegen. Karlin, das Göttweiger Saalbuch, S. 3. Mon. Boic. 28 a, S. 87.

[3]) Böcking, Annot. ad Notit. p. 741; Trigisamo = Tricesimo s. Trigesimo i. e. XXX M. P. a Vindobona; alii a fluvio Traisa, Traisem, Trigisa, Trasma. Er vermuthet, es sei viel-

von Mölk setzen [1]). Ob letzterer Ort in richtiger oder entstellter Form uns hier vorliegt, davon wollen wir vorerst ganz absehen. Den vierten neuen Ort Ad ponte (m) Ises, der acht römische Meilen von Arelate entfernt in der Richtung gegen Lauriacum angegeben wird, ist leicht durch den Fluss Ips zu bestimmen; wir werden ihn bei der Mündung desselben in die Donau, bei der heutigen Stadt Ips, setzen müssen [2]).

Als besonders beachtenswerth ist hervorzuheben, dass an dem Orte, wo das Itinerar Cetium hinverlegt, die Tabula Peutingeriana Trigisamo setzt, dagegen aber Citium wieder an der alten ursprünglichen Stelle (bei Zeiselmauer) angibt.

Es lässt sich wohl behaupten, dass in der zweiten Hälfte des zweiten und im Laufe des dritten und vierten Jahrhunderts nicht wesentliche Veränderungen in dem Befestigungssysteme des Ufer-Noricums eintraten: die Anzahl der Lager und Castelle wurde nicht vermehrt, aber man suchte auch die alten befestigten Plätze in ihrem Bestand zu erhalten, was durchaus nothwendig war bei den wiederholten Versuchen der germanischen Völker, über die Donau in's römische Reich vorzudringen. Nur ward hie und da der Name einer Stadt oder eines Lagers oder eines Castells geändert.

Solche Änderungen entstanden zum Theile dadurch, dass die Besatzungen der Kriegslager zu Zeiten gewechselt wurden, und daher der Platz, welcher früher nach der Nationalität seiner Vertheidiger benannt worden war, einen neuen Namen nach seiner

---

leicht identisch mit dem in der Notitia angegebenen Augustinianis, welches er jedoch an einer andern Stelle mit dem im Itiner. Ant. vorkommenden, im oberen Ufer-Noricum gelegenen Stanaco (AuguSTANACastra) zusammenstellt. Auch Muchar (I, 269) und andere geben den lapis trigesimus als Entfernung von Vindobona an; sie ist aber auf Arelate zu beziehen. Es ist nur zufällig, dass die Entfernung auch auf Vindobona passt.

[1]) Muchar, Böcking u. A.

[2]) Nichts ist unrichtiger, als was W. Glück, die Bisthümer Noricum's S. 85, zur Widerlegung von Filz (der Ursprung des Bisthums Lorch. Wiener Jahrb. 1835. Bd. 69, S. 81) behauptet hat: „die ufernorischen Orte sind nämlich, wie ihre Namen beweisen (!?), fast alle keltischen (gallischen) Ursprungs. Die meisten derselben bestanden schon vor der römischen Herrschaft. Dahin dürfen wir unbedenklich alle die auf der peutingerischen Tafel, deren Urschrift aus Alexander Sever's Zeit (222—235) stammt, verzeichnet sind, rechnen“. Die Franken in Boioarien, bald nach Thassilo's Absetzung, kämpfen an der Grenze gegen die Avaren in Campo Ibose, welchen Ort Pertz für Ips erklärt. Leibnitz, Annal. Imp. I. 141, hält den Ort für unbekannt. Büdinger, Österr. Gesch. I, 127, will nichts entscheiden.

neuen Besatzung führte; derartige Wechsel fanden aber in den spä-
teren Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit ziemlich selten Stat
Auch wurde der alte Name durch den neuen nicht ganz verdräng
Sehr häufig geschah es, dass eine Stadt eine doppelte Benennun
führte. Bei nicht wenigen römischen Städten muss auch ein doppelt
Bestandtheil unterschieden werden: das Kriegslager (Castra) od
das Castellum (die Citadelle), und die dabei häufig vorkommend
bürgerliche Ansiedlung (Colonia, Municipium, civitas). Gewöhnlic
wurden beide unter einem und demselben Namen zusammengefass
oft aber auch durch besondere Namen unterschieden. So befand sic
bei Castra Batavorum oder Castra Batavina die alte Boier Sta
Boiodurum (Innstadt); beide werden unter dem Namen Pataviu
(Passau) oder Batavis zusammengefasst. Die Hafenstadt Gessoriacu
wird gewöhnlich mit der dabei liegenden Stadt Bononia (Boulogn
unter dem letzten Namen mit inbegriffen, aber nicht selten wi
Bononia auch wieder Gessoriacum genannt. So auch Castra Ulpi
Colonia Trajana, Tricesimae (i. e. legionis XXX castra) am Niede
Rhein bei Castra Vetera (Xanten). In gleicher Weise erschienen i
fünften Jahrhundert bei den Städten im Ufer-Noricum neue Name
die aber kein Beweis von neuen Städteanlagen sind. In dem alt
Cetium, an der pannonischen Grenze, welchem Hadrian den Beinam
Aelium ertheilt hatte, wurde das eingegangene Lager der Coho
Cypriorum wieder hergestellt und spanische Truppen aus Asturi
dahin gelegt; seit dieser Zeit hiess der Ort statt Cetium nach sein
neuen Besatzung Asturis [1]). Nunmehr verschwindet Cetium ga
aus den officiellen Benennungen, es erhält sich aber offenbar im bü
gerlichen Verkehr dieser Name sowohl bei dem alten Cetium, w
auch bei dem neuen an dem Traisen-Fluss, welches die Tabu
Peutingeriana Trigisamo benennt. In dieser Zeit ist es auch, da
der Name der Stadt Fafiana oder Favianis im Ufer-Noricu

---

[1]) Zuerst kann der Ort im Ufer-Noricum um 400 n. Chr. aus der Notitia Imperii nac
gewiesen werden; doch hatte der Name unzweifelhaft schon lange vorher existi.
Asturische Truppen kommen in den Donauländern ziemlich häufig vor, wie mehre
Militärabschiede zeigen. Böcking l. c. p. 751 gibt die Lesarten Austurum, Asturis u
Casturis. Manche suchen den Ort bei Osterberg und Stockerau auf dem linken Dona
ufer, welche Lage keineswegs die richtige sein kann. Andere wie Muchar set
Asturis bei Oberberg in die Nähe von Mölk, was der Angabe des Eugippius in der Vi
Severini ganz und gar widerspricht, da der Ort näher an der pannonischen Gren
lag als Comageni.

auftaucht; es unterliegt keinem Zweifel, dass es keine neue Stadt, die etwa in dem vierten Jahrhundert gegründet worden, war, sondern dass der Name nur als eine neue Benennung für eine alte Donau-Festung zu betrachten ist.

Es gibt nur zwei alte Quellen, welche der Stadt Fafiana oder Favianis erwähnen: die im Anfange des 5. Jahrhunderts geschriebene Notitia Imperii [1]) und die ungefähr hundert Jahre später von Eugippius verfasste Lebensbeschreibung des heiligen Severinus [2]).

Durch die Notitia Imperii erhalten wir das vollständigste Verzeichniss der Stationen im Ufer-Noricum. Die Notitia dignitatum in partibus occidentis gibt im Cap. 83, welches überschrieben ist: Sub dispositione viri spectabilis ducis Pannoniae primae et Norici Ripensis, die Vertheilung der römischen Militärstreitkräfte in dem ersten Pannonien und im Ufer-Noricum [3]). Die beiden gewöhnlich unter verschiedenen Statthaltern getrennten Provinzen standen damals unter einem und demselben Dux [4]). Jedoch ist aus der Reihenfolge der verzeichneten Truppentheile ersichtlich, welche von ihnen zu Pannonien, und welche zu Noricum gehören. Denn die Aufzählung geschieht in solcher Weise, dass zunächst die im ersten Pannonien zur Grenzbewachung aufgestellten Truppenkörper und ihre Standquartiere angegeben werden, und zwar:

1. die Reiterstationen;

2. die Lager der beiden Legionen X und XIV Gemina zu Vindomana (Vindobona), Carnuntum und Arrabona;

3. die Standplätze der Donau-Flotte zu Carnuntum und Vindomana;

4. die Lager von zwei Cohorten Fussvolk, welche nicht in den Legionen eingereiht waren.

---

[1]) Böcking in seiner Schrift über die Notitia dignitatum utriusque imperii, Bonn. 1834, hat dieses vollständig bewiesen.

[2]) Vgl. Muchar, das römische Noricum II, 152 ff., wo auch der Text abgedruckt ist, freilich nicht ganz correct, und Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1858, S. 30—35.

[3]) Vgl. den Abdruck des Textes und den ausführlichen Commentar von Böcking, Notit. imperii dignit. et administrat. in partib. orientis et occidentis (Bonn. 1839 bis 1853). Voll. II, 747 sqq.

[4]) Die zeitweise Vereinigung einiger benachbarten Provinzen unter einem Dux findet sich öfter. So hatte der Dux Generidus ausser Pannonien und Noricum auch Rhätien und Dalmatien unter seiner Verwaltung. Zosim. V, 46.

In gleicher Weise wird sodann von den Truppenkörpern und ihren Standquartieren im Ufer-Noricum das Verzeichniss geliefert und zwar

1. Reiterschaaren: equites promoti ad Mauros,
„ sagittarii Lentiae,
„ sagittarii Lacufelicis
„ Dalmatae Arlape
„ Dalmatae Augustinianis
„ promoti Comagenis.

2. Theile der leg. II. Italica militum Liburnariorum Joviaco
„ „ „ II. Italica partis inferioris Letiae (Lentiae)
„ „ „ II. (Italica) Lauriaco
„ „ Leg. I. Noricorum militum Liburnariorum Coh. V. partis ad Juvense.

Praefectura legionis Liburnariorum primorum Noricorum Fafianae.

3. Standplätze der Flotte: Classis Arlapensis
„ (com) Maginensis
„ Lauriacensis.

4. Die Standquartiere von nicht zu Legionen gehörigem Fussvolk: Tribunus Cohortis Boiodoro
„ „ Asturis
„ „ Cannabiaca.

Wir erhalten durch die Notitia Imperii 13 Namen von Stationen im Ufer-Noricum, wovon freilich für die oberen Gegenden von Lauriacum bis an den Inn wenigstens vier, nämlich Lentia (Linz), Augustinian Joviacum und Boiodurum, in Abzug gebracht werden müssen. Über die Lage von ad Mauros, ad Juvense, Fafiana, und Cannabiaca könnte man zweifelhaft sein: aber dass die Stationen Lauriacum, Lacufelicis, Arlape, Commageni und Asturis in dem unteren Ufer-Noricum gelegen, is schon anderweitig, namentlich durch das Itinerarium Antonini und die Peutinger'sche Strassenkarte festgestellt. Auffallend ist es, dass in der Notitia keine Spur weder von dem ältern, noch neuern Cetium vorkömmt Da an die Stelle des ältern Cetium die Stadt Asturis getreten, so läss sich das Stillschweigen erklären. Dass aber das wichtigere neuere Cetium an der Stelle des alten Trigisamo nicht erwähnt ist, kann nur

darin seine Erklärung finden, dass der eine wie der andere dieser beiden Namen durch eine neue Benennung verdrängt worden, und wir haben daher diese in einem der vier oben angegebenen Ortsnamen ad Mauros, ad Juvense, Fafiana und Cannabiaca zu suchen. Die Lage von dem neueren Cetium oder Trigisamo war zu wichtig, ein zu bedeutender strategischer Punct, als dass man annehmen könnte, die Römer hätten ihn ganz eingehen lassen. Gerade von dem in die Donau gegenüber einmündenden Flusse [1]) Kamp konnten am leichtesten die Barbareneinbrüche in das Ufer-Noricum gemacht werden. Es war nothwendig, dass an dieser Stelle eine stärkere Befestigung und eine zahlreichere Besatzung sich befand.

Der Ort ad Mauros [2]) passt sehr wohl auf das in der Tabula Peutingeriana verzeichnete Namare, was vielleicht aus ADMAVROS entstanden ist; die angegebene Entfernung führt auf die Gegend bei dem heutigen Mölk und auch der dabei liegende jetzige Ort Mauer erinnert noch an die Römerstation [3]).

Indem die sonst nicht vorkommenden beiden Orte ad Juvense und Cannabiaca, die auch in den oberen Gegenden des Ufer-Noricums gelegen haben können, weniger in Betracht kommen, bleibt uns

[1]) Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, dass die Römer an der Mündung des Kamp-Flusses ein Castell am linken Donauufer hatten. Solche vorgeschobene Posten im feindlichen Lande theils zur Abwehr der Barbareneinbrüche, theils zu leichteren Angriffen gegen die Feinde gab es in allen Donau-Provinzen, so lag Acinquum (in Nieder-Pannonien) gegenüber Transacinquum am linken Donauufer. Wie einer asturischen Cohorte den östlichen Zugang zum Ufer-Noricum zu vertheidigen, und einer batavischen Kriegsschaar im äussersten Westen die Bewachung der Grenze anvertraut war, so mussten Cannanefater an der nördlichen Seite bei der Mündung des Kamp in die Donau die Grenzen sichern. Ihr Standlager war wohl das nach ihnen benannte, nur in der Notitia Imperii vorkommende Cannabiaca, welches aus Cannanefatium castra entstellt ist. Über die an der Donau vorkommenden Cannanefatischen Auxiliartruppen nach Militärdiplomen von den Kaisern Hadrian und Antoninus Pius von den Jahren 138, 145, 155 bei Cardinali dipl. imp. Tav. XVII, XVIII. und XX. und Inschrift bei Gruter 388, 1. Für Cannabiaca gibt Böcking auch die Lesart Cantabriga; es zeigt, dass der Name nur annäherungsweise angegeben ist.

[2]) Böcking p. 739 gibt auch die Lesart ad mures; er bestimmt dafür den Ort Mauer an der Url bei Ips.

[3]) Mölk oder Melk hiess im Mittelalter Medelike; der Ort liegt in der Mitte zwischen den beiden kleinen Flüssen Bilac oder Bilach und Melk. Von Ptolemaeus, Geogr. II, 14, werden in Noricum unter den Stämmen die Ἀμβίλικοι d. i. Medeliker angegeben, freilich nicht am Donau-Ufer. Dass auf dem hohen Felsen bei Melk, wo jetzt das Kloster steht, das römische Castrum ferreum gestanden, wird behauptet, ist aber nicht zu erweisen.

Fafiana allein übrig, von dem wir mit Bestimmtheit nachzuweisen in Stande sind, dass dieser Ort zu den Städten des Ufer-Noricum gehört habe, welche unterhalb Lauriacum gelegen haben.

Über die Lage von Fafiana gibt uns des Eugippius vita S. Severini, wo der Ort Favianis genannt wird, gar manchen Wink und Aufschluss.

Der heilige Severin kam in der Zeit, als bereits der Hunnenkönig Attila mit Tod abgegangen war und in Pannonien in Folge der Auflösung der hunnischen Herrschaft alles in Kampf und Verwirrung lag, von Osten her nach dem Ufer-Noricum. Der erste Ort, den er daselbst betrat, war Asturis (d. i. das alte Cetium, das heutige Zeiselmauer) [1]. Von hier wandte er sich in die nächste Stadt Comagenis (das jetzige Tulln) [2]. Damals war die benachbarte Stadt (*civitas* oppidum) Favianis durch eine Hungersnoth heimgesucht. Um sie zu entfernen, rufen die christlichen Einwohner von Favianis den in Comagenis weilenden heiligen Severinus herbei. Dass beide Städte nahe bei einander gelegen und zwar im Ufer-Noricum, ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang [3]. Dass Favianis nicht Vindobona gewesen, ist daraus mit aller Sicherheit abzunehmen, dass Severinus in Noricum bleibt, nicht nach Pannonien zurückkehrt, worin Vindobona lag. Die Hungersnoth endigte in Favianis sogleich nach der Ankunft des Heiligen, indem Getreideschiffe aus Rhätien, die durch den zugefrorenen Inn zurückgehalten worden, bei plötzlich eingetretenem Thauwetter vor der gewöhnlichen Zeit vor Favianis erschienen und dem Mangel ein Ende machten [4]. Wir erhalten dadurch die bestimmte Angabe, dass Favianis an der Donau lag [5], was durch die Notitia Imperii bestätigt wird, indem nach derselben dort ein Theil der norischen Schiffslegion stationirt war [6]. Der Name des nahen Baches

---

[1]) Eugipp. vit. Sever. c. 1. Severinus de partibus Orientis adveniens, in vicinis Noric ripensis et Pannoniarum partibus, quod Asturis dicitur, oppidum morabatur.

[2]) Eugipp. l. c. Inde *ad proximum*, quod Commagenis appellabatur, oppidum declinavit cf. Epist. Eugipp. ad Paschas. Pap. (Severinus) ad Norici ripensis oppida Pannoniae superiori *vicina*, quae barbarorum crebris premebantur incursibus — pervenit. Cf Eugipp. c. 31.

[3]) Eugipp. l. c. c. 3.

[4]) Eugipp. l. c.

[5]) Auch die Angaben bei Eugipp. c. 8 u. 11 deuten auf die nahe Lage von Favianis an der Donau.

[6]) Es war daselbst nach der Notitia Imperii der Praefectus legionis primorum Noricorum militum Liburnariorum. Muchar gibt (röm. Noricum I. 53) verschiedene

Dicuntia [1]) ist wahrscheinlich der alte Name der Traisam, die erst von den Römern mit letzterm Worte (Trigisamum) bezeichnet wurde. Die Veste, welche über dem fünften Meilensteine von Favianis nach Comagenis ungefähr auf halbem Wege entfernt lag, wird Purgum genannt [2]); es mag der in der Tabula Peutingeriana genannte Militärposten *Piro torto* an der Perschling gewesen sein, nicht Purkersdorf, das viel zu entfernt liegt. Auf Favianis aber passt alles, um mit Grund die Behauptung auszusprechen, dass dieser Ort kein anderer gewesen, als der, welcher auf der Tabula Peutingeriana als Trigisamo, und im Itinerario Antonini als (Neu) Citium bezeichnet ist, und dass jene Stadt daher an der Stelle des heutigen Traismauer, das manchmal auch Zeisenmauer genannt wird, gelegen habe.

Dass Favianis unterhalb Lauriacum, aber nicht in Pannonien gelegen, erhellt auch aus einer weiteren Notiz im Leben des heil. Severinus. Als dieser Heilige sich später nach Castra Batavorum oder Oppidum Batavinum, auch Batavis genannt (dem jetzigen Passau), begeben und dort in der Vorstadt Boiodorum (Boitro, Innstadt) ein neues Klösterlein eingerichtet hatte für einige wenige Mönche, kehrte er wieder in sein grösseres Kloster bei Favianis zurück, und zwar machte er die Reise auf der Donau: die Entfernung der Stadt Favianis von Castra Batavina wird auf mehr als hundert römische Meilen angegeben [3]), was auf Traismauer ziemlich passt, das nicht ganz 150 römische Meilen von Passau entfernt ist, dagegen ist die Entfernung Passau's von Wien eine bedeutend grössere.

Besonders wichtig zur Aufklärung für die Untersuchung über die Lage der Stadt Favianis ist der Abschnitt im Leben des heil. Severinus [4]), worin erzählt wird, wie der rugische König Feva gesucht habe, sich das Ufer-Noricum zu unterwerfen, als die Alemanen,

---

Erklärungen von dem Worte Liburnarii, die auf die milites Liburnarii Norici durchaus nicht passen. Auf den Strömen Rhein, Donau, Euphrat hatten die Römer Flotten, die meist aus Schiffen mit zwei Ruderbänken, die Liburnae genannt wurden, bestanden. Die milites Liburnarii sind für die Flussflotten dasselbe was die legiones classicae für die prätorischen Flotten zu Misenum und Ravenna waren — Schiffssoldaten.

[1]) Eugipp. c. 4.

[2]) Eugipp. c. 4.

[3]) Eugipp. c. 23. Ad majus monasterium suum juxta muros oppidi Favianis, quod centum et ultra millibus aberat Danubii navigatione descendit.

[4]) Cap. 30 und 35.

Thüringer und andere Germanen bereits die oberen Gegende erobert hatten, und er die in Lauriacum eingeschlossenen Flücht linge schon mit einer Belagerung bedrohte. Der Rugierkönig, de sich bereits die Orte im unteren Ufer-Noricum, darunter auch di Stadt Favianis unterworfen hatte, wollte sich auch der noch uneroberte Hauptfestung Noricums, Lauriacum, durch Überfall bemächtigen. Da mals befand sich der heil. Severinus in dieser Stadt. Auf die Kund von der Annäherung des rugischen Heeres ging der Heilige auf Bitte der Bewohner von Lauriacum dem Rugierkönig entgegen, um seine Abzug zu erflehen: er hatte sich in der Nacht auf den Weg ge macht und traf in der Frühe am 20. Meilensteine (d. i. bei Locu feli cis, Ardacker oder Nieder-Wallsee) mit dem König zusammen. Seine eindringlichen Bitten und Vorstellungen gelang es, den Rugierköni zu friedlicheren Bedingungen zu bewegen. Er vermittelte den Ver trag: Lauriacum begibt sich unter den Schutz des Königs der Rugier der sich in sein bisheriges Reich Rugiland (nördlich von der Donau und in das untere Ufer-Noricum zurückzieht, dessen Städte ihı sämmtlich unterworfen bleiben, darunter auch Favianis, wo dan der heil. Severinus in seinem Kloster bis an sein Ende verblieb. Nac der Zerstörung des rugischen Reiches, noch vor dem Schluss de 5. Jahrhunderts, wanderten die städtischen Bevölkerungen Ufer Noricums bei den neuen germanischen Einbrüchen aus nach Italien [1]) Die meisten Städte zwischen Lauriacum und dem comagenische Gebirge wurden zerstört, darunter auch Favianis: das Ufer-Noricur ward durch die Verheerungen der benachbarten Völker fast in ein Einöde verwandelt [2]).

Es erübrigt noch nachzuweisen, wie es kam, dass der Nam der Stadt Cetium an der Traisam in Fafiana oder Faviani (Favianis umgeändert wurde. Die in Neu-Cetium stationirenden Cyprier warei nicht blos aus der cyprischen Hauptstadt Citium; auch aus der zweitei Hauptstadt der Insel Cypern, aus Paphos, waren viele entsprossen Wie die Bewohner von Alt-Cetium den Ort nach ihrer Mutter

---

[1]) Eugipp. c. 39.

[2]) Vita S. Emmerami Acta SS. m. Sept. t. VI. p. 474 sqq. Um die Mitte des VII. Jahr hunderts: Propter discordiam sc. et longam inter se (Boioarios) et Avaros con troversiam fines in utroque limite desertos ita, ut *circa Anesim fluvium* urbes et loc olim cultissima tantis bestiarum immunitatibus horrerent, ne viantibus ullus trans eundi aditus pateret.

stadt Colonia Cetiensium nannten, so die von Neu-Cetium nach ihrem besonderen Abstammungsort: Colonia Paphia, aber auch Castra Paphiorum; oder noch kürzer Paphiani. In den späteren Jahrhunderten der Kaiserherrschaft wurde es ganz gewöhnlich die nach Völkerstämmen benannten Städte selbst im Ablativ als Indeclinabilia zu gebrauchen: so Treveris (anstatt civitas Trevirorum), Batavis (anstatt Castra Batavorum), Comagenis (anstatt Castra Comagenorum), Paphianis oder Favianis (anstatt castra Paphianorum). Paphiana war die Civitas Cypriorum in der an der Traisen gelegenen Festung, und sie unterschied sich durch diese Benennung ausdrücklich von der Colonia Aelia Cetiensium in der Nähe der pannonischen Grenze. Dass in der Stadt Paphiana oder Fafiana [1]) der Cultus der paphischen Aphrodite ganz besonders vorgewaltet habe, ist höchst wahrscheinlich. Der Venus-Cultus war bei den Cypriern und anderen asiatischen Völkerschaften in den Jahrhunderten der Kaiserherrschaft noch sehr im Schwange und er wurde durch die orientalischen Truppen in verschiedene Provinzen des Reiches verbreitet [2]). Es erhielten sich an

---

[1]) Die Verwechslung der Buchstaben p und f, f und v ist eine ganz gewöhnliche. Faphiana und Paphiana ist weniger auffallend als Fafiana und Faviana. In den Ortsnamen kommen in den späteren Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit noch viel grössere Entstellungen ganz häufig vor. Vgl. Böcking, Annotat. ad Notit. II. p. 747.

[2]) Über den Cultus der Venus Paphia auf der Insel Cypern in der Zeit des Kaisers Vespasianus handelt Tacit. Hist. II, 2 bis 4. Er sagt von ihrem dortigen Tempel: templum Paphiae Veneris, inclytum per indigenas advenasque. Vgl. Jul. Firmic. Matern. de errore profanar. relig. c. 10, ed. Münter Hafniae 1826. Plin. Hist. nat. II, 97. Ein solcher Venus-Cultus bestand auch in der Römerzeit zu Trier (Treveris), der sich auf einer Berghöhe bei dieser Stadt bis in das VI. Jahrhundert erhalten hatte. Cf. Gregor. Turon. hist. Francor. VIII, 15. Noch gegenwärtig wird im Trierer Museum römischer Alterthümer der steinerne Torso einer Venus Victrix, in sehr verstümmelter Gestalt, aufbewahrt, worauf die aus alten Zeiten herrührenden deutschen Reime stehen:

Wollt ir wissen, was ich bin,
Ich bin gewesen eine Abgottin
Da Sanct Eucharius zu Trier kam
Er mich zerbrach mein Er abnam
Ich was geert als ein Got
Jezt stehen ich der Welt zu Spot.

Vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterth.- Freunden im Rheinl. Bonn 1848. XIII. S. 128 ff. In Cöln leitet man den Namen der Pfaffenpforte von der Göttinn Venus ab, die in der Nähe des Thores als Παφία einen Tempel gehabt haben soll. Düntzer in den rhein. Jahrb. 27, 32 bestreitet diese Ableitung, jedoch nicht mit ganz stichhaltigen Gründen. Allerdings werden die Tempel der Aphrodite gewöhnlich mit Ἀφροδίσιον bezeichnet, aber auch Städte heissen so, wie z. B. eine auf Cypern.

diesen Cultus noch manche locale Erinnerungen. Auch in Traismauer fehlt es nicht an solchen: in der Nähe dieses Ortes heisst die äusserste Spitze des cetischen Vorgebirgs heute noch der Venusberg und die alte Sage verkündigt, dass daselbst ein prunkvoller Göttertempel gestanden [1]). Die Mühle am Venusberge, welche schon in älterer Zeit vorkommt, bildet mit einigen dazu gebauten Häusern ein kleines Dorf, welches Venusberg heisst und gegenwärtig in den Ortsverband des Marktes Traismauer aufgenommen ist.

Ausser dem Venus-Cultus, der in Noricum auch in anderen Orten als zu Faviana verbreitet war, herrschte noch mancher anderer fremdländische Götterdienst in den Donau-Ländern. Dass die Isis-Verehrung auch vorkam, zeigt schon die Benennung einer norischen Station Isis pons (Ips), wo sich wohl ein Bild oder Altar der Göttinn aufgestellt fand [2]). Daneben bestand die Mithras-Verehrung an vielen Orten. Besonders stark verbreitet war im römischen Reiche seit dem zweiten Jahrhundert der Cultus des Jupiter Dolichenus. Dieser ging vorzugsweise von den commagenischen Cohorten aus, welche ihren Gott auf dem Stiere stehend vielfach in Denkmälern darstellten [3]). Der Name Dolichenus (Dolicenus, Dulcenus, Dulchenus und Dolucenus) stammt unzweifelhaft von der syrischen Stadt Dolichene (später Dolica, Doliche, Dulichium und Doluk genannt) in der Landschaft Commagene. Die zahlreichen commagenischen Cohorten, welche an der Donau, am Rhein und in Britannien stationirt waren, brachten den Dolichenus-Cult nach Europa, und da die Römer ihn mit ihrem Jupiters-Cult verbanden, erhielt er ganz vorzügliche Verbreitung. Selbst in Rom wurde auf dem Aventinus ein Dolichenus-Tempel (Dolucenum oder Doliolum) errichtet, ähnlich den älteren Olympeen. Die vielen Inschriften auf den Jupiter Optimus Maximus Dolichenus, die man in verschiedenen Ländern des abendländischen Kaiserreichs gefunden hat, bekunden die grosse Ausdehnung dieses orientalischen Götterdienstes. Vorzüglich häufig kommen die Spuren dieses Cultus in solchen Gegenden vor, wo nachweislich commagenische Cohorten

---

1) Muchar, das römische Noricum I, 270.

2) Das Fest der Isis (navigium Isidis) wurde im Frühling am 5. März, bei Eröffnung der Schifffahrt gefeiert. Lactant. I. 11, 21.

3) Ausführlich und mit grosser Gelehrsamkeit hat über den Dolichenus-Cultus gehandelt Seidl in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe der k. Akad. d. Wissensch Wien 1854, XII. 3 ff. und Nachträge XIII. 233 ff.

Stadtname ganz verschwindet, so ist anzunehmen, dass erst im IX. Jahrhundert die Stadtbenennung Tullina oder Tulne ganz gewöhnlich geworden, indem bereits schon früher der Fluss, der nach der Dulicena civitas seinen Namen führte, von den neuen Ansiedlern in gleicher Weise benannt worden war.

Auch in anderen Gegenden nahmen Ortschaften, wo der Dolichenus-Cultus besonders herrschend war, davon den Namen an. So mag die Stadt Tolna in Ungern (wahrscheinlich das römische Altinum an der Donau in Niederpannonien zwischen Acinquum (Ofen) und Mursa (Essek), wo vielleicht eine comagenische Cohorte gestanden, auch von Dolicenus genannt worden sein: auch ist in dem Tolnaer Comitat eine interessante Steininschrift hinsichtlich des Dolichenus-Cultus gefunden worden, wie auch einige andere in der Nähe von Alt-Ofen [1]. — Es ist bereits von anderer Seite darauf hingewiesen worden, dass in Frankreich der alte Name von mehreren Ortschaften, wahrscheinlich auch mit dem Worte Dolichenus zusammenhängt wie Dôle am Doubs, Dol in Gallia Celtica, Dolus auf der Insel Oleron, ein Vicus Dolensis in Biturica [2].

Als die meisten Städte im Ufer-Noricum im sechsten Jahrhundert durch die Einbrüche der nordischen Völker zerstört worden waren, erhielten zunächst die Flüsse, an deren Mündungen sie gelegen, noch die Ortsbenennungen. Die alte Bevölkerung war zwar unterworfen, aber nicht ausgerottet worden: die neuen germanischen und die späteren avarischen Eroberer gaben den Flüssen wie den Plätzen und Orten, die sie besetzten, keine neuen Namen, sondern behielten die alten Benennungen bei, welche sie von den alten Bewohnern erfuhren, aber freilich entstellten sie dieselben vielfach. So erscheinen bald die Flüssenamen Tulln, Perschling oder Perschnikka, die Traisem oder Traisan, die Erlaph und die Ips. Die germanischen Ansiedler boiarischen und herulischen Stammes setzten sich vorzüglich im Ufer-Noricum bis an das comagenische Gebirg fest, und benutzten die Trümmer der Mauerwerke von den zerstörten Festungen zu neuen Schutzwehren gegen die den Strom herauf vordringenden Avaren. Heruler, die sich zu Arlape festsetzten, nannten ausnahmsweise nach sich den Ort Herilungoburg [3], dagegen wurden

---

[1]) Vgl. Seidl a. a. O. besond. XII. S. 36.

[2]) Seidl a. a. O. XII. S. 79.

[3]) Mon. Boic. 28 a, 21.

die meisten anderen alten Ortsnamen beibehalten, höchstens mit einem deutschen Zusatz versehen. Die zerstörte Stadt Faviana, an der Traisem, deren Castell den Namen Cetium Paphianorum gehabt hatte, erhob sich unter der doppelten Benennung als Traismauer [1]) und Zeizinmauer: Comageni oder Dolucena ward bald mit dem einen, bald mit dem andern Namen genannt, bis der letztere als Tulluna den erstern ganz verdrängte: dagegen wurde der mons Comagenus nun Kaumberg oder Comeoberg genannt. Auch das ältere Cetium erstand wieder und zwar mit gleichem Namen wie das Cetium an der Traisen als Zeizinmauer [2]), später als Zeiselmauer [3]).

Es lag im Interesse der Geistlichkeit, welche frühzeitig von den deutschen Königen in diesen Gegenden an der Grenze gegen das avarische und ungrische Heidenthum Besitzthum erhielt, ihre Güter und Ortschaften wie auch den Umfang ihrer Sprengel und Diöcesen in den Urkunden genau bezeichnen zu lassen und sich somit den Besitz zu sichern bei etwa vorkommenden Streitigkeiten. Durch die Geistlichkeit ward zuerst zwischen den beiden Zeizinmauer streng unterschieden: das Zeizinmauer an der Traisem ward nicht mehr in den Urkunden so genannt, sondern erhielt die Benennung Traismauer, während das Volk noch lange fortfuhr, dafür den alten Namen Zeizinmauer zu gebrauchen. Dies zeigt sich in der älteren Anlage des Nibelungenliedes, wo Traismauer noch den Namen Zeizinmure führt [4]): ein späterer Überarbeiter des Liedes, welcher nur von dem einen Zeizinmauer unterhalb Tulln Kenntniss hatte, setzte eigen-

---

[1]) Es ist ein zweifaches Draeisma (Traisima, Dreismam) zu unterscheiden; die eigentliche civitas Traisima an der Mündung der Traisem in die Donau wird gewöhnlich Traisenmur genannt; sie war eine Besitzung von Salzburg, und es wird darin eine St. Martins-Kirche erwähnt. Conver. Bag. Act. SS. XI. 11, c. 10. Ein slavischer Häuptling Priwina wird 836 in Traismauer getauft, und in der Nachbarschaft von dem Ort erhielt das Kloster Kremsmünster von K. Ludwig 22. März 822 mehrere Güter. Urkb. v. d. Lande o. d. Enns. II. 11. Die andere Stadt Treismam (Draeisma, Treisima) lag an der mittleren Traisem vier Meilen von der Donau entfernt, wird Civitas ad monasterium Sct. Hippolyti (St. Pölten) genannt; sie war im X. Jahrhundert ein Besitzthum des Passauer Bischofs. Vgl. Mon. Boic. XXVIII. 2, p. 86 u. 209. Büdinger, Ö. G. I. 492.

[2]) Kommt seit dem IX. Jahrhundert häufig in Urkunden vor und war ein Besitzthum des Passauer Bischofs. Vgl. Büdinger, Ö. G. I. 493.

[3]) Schon im Jahre 1090. Vita Altmann. ep. Pat. bei Pez, scr. Aust. I. p. 135. In villa quae Zeislmaur dicitur — vinculis carnis laetus absolvitur.

[4]) Nibelungen-Lied, bei Lachmann v. 1272: Bî der Treisem hête der Künec eine burc, geheizen Zeizenmûre.

mächtig Traisenmauer für das ihm unrichtig scheinende Zeizinmauer und meinte damit die vorkommenden Widersprüche in der geographischen Reihenfolge der Ortschaften zwischen der Traisen und Wien zu heben [1]. Denn wenn Kriemhilde nach ihrem viertägigen Aufenthalte in Zeizinmauer (unterhalb Tulln) sich nach Tulln begibt, um mit Etzel daselbst zusammenzukommen, so reist sie nicht blos rückwärts, sondern, weicht geradezu dem von Wien kommenden Etzel aus, der erst in Zeizinmauer (Zeiselmauer) gewesen sein muss, bevor er nach Tulln kommt. Trifft man aber die Änderung, dass man mit dem späteren Überarbeiter für Zeizinmauer setzt Traisenmauer, so hebt man allerdings die geographischen Widersprüche, verlässt aber die Lesart der alten besseren Handschriften [2].

Nach unserer Untersuchung aber muss sich die Schwierigkeit, welche man in neuester Zeit offenbar nicht auf die rechte Weise zu lösen gesucht hat [3], dahin leicht heben lassen: die Lesart der älteren

---

[1]) v. d. Hagen, Anmerk. z. d. Nibelung. Noth S. 168: „Der Überarbeiter berichtigt Zeissenmauer in Traisemmaner, vermuthlich aus der Klage, wo es ebenso zwischen Wien und Bechelaren steht, er es aber wieder ausgelassen hat; und im Dietlieb wird erzählt, wie Helke mit Etzeln die Burg Traisenmaure baut, um dort mit Dietliebs Mutter Dietlind und Rüdigers Frau zusammenzukommen. — Auch kämpft in der Ravennaschlacht ein Nudewin von Traisenmaure für Dietrichen gegen Fridiger von Seelande".

[2]) Alle alten Handschriften lesen Zeizinmûre — auch die Münchener, welche Lachmann bei seiner Ausgabe zu Grunde gelegt hat.

[3]) Lachmann, der auch hier die Lesart der Münchener Handschrift (Zeizinmûre) für unantastbar erklärt, nimmt an, um die geographischen Widersprüche zu lösen, zu dem Liede, welches Kriemhildes Abschied von Worms zum eigentlichen Gegenstand gehabt habe, sei eine Fortsetzung gedichtet, welche ihren Zug bis zum Empfang durch Etzel enthielt. Wirklich habe man sie bis Zeizinmûre geführt, aber die Strophe, welche Zeizinmûre an die Traisem verlegte, sei der Zusatz des Sammlers, dem die Kenntniss der österreichischen Localitäten fehlte; nicht anders stehe es mit der späteren Erwähnung von Tulln. Lachmann streicht daher diese Strophen. — Diese Auskunft befriedigt Zarncke durchaus nicht. Er versucht die Widersprüche auf einem andern Wege zu lösen. (Verhandl. der sächs. Gesellsch. d. Wiss. z. Lpz. 1857, 3. u. 4. Hft. S. 205 ff.) Er nimmt an, dass dem Bearbeiter bereits die Gedichte Nithart's, der die Tölpelhaftigkeit der Bauern von Zeizelmauer verspottete, bekannt waren. In Nithart's Gedichten (Ben. Beitr. II. 360, 7) waren, wie Zarncke meint, die Verse

Allez Tulnaere velt
daz hât niht sô tumbes
von der Treisem hin ze tal entgegen Zeizenmure

dem Überarbeiter des Nibelungenliedes die Veranlassung, dass er Zeizenmûre an die Treisem setzte, ohne zu ahnen, dass er damit einen geographischen Unsinn schuf.

besseren Handschriften, welche Zeizinmure bietet, ist beizubehalten, es ist aber mit diesem Orte nicht Zeiselmauer unterhalb Tulln, sondern der Ort Traisenmauer, dessen älterer Name Zeizenmauer war, gemeint [1]. Es ist gerade aus dieser Ortsbezeichnung aber der Schluss zu ziehen, dass die älteste Grundlage des Nibelungenliedes in eine Zeit fällt, wo der Name von Zeizinmure für Traisenmure noch bestand, was jedenfalls wohl nicht mehr im XIII. Jahrhundert der Fall war.

Merkwürdiger Weise hat sich die Verwechselung von Traisenmauer und Zeiselmauer, die im Nibelungenlied vorkommt, auch in unseren Tagen wiederholt und sich in ein sehr verbreitetes und wegen seiner genauen Angaben geschätztes Handbuch für Reisende in Österreich eingeschlichen. Wir meinen Bädecker's Reisehandbuch, worin es heisst: „Trasenmauer oder Zeiselmauer, uraltes Dorf, in dessen Nähe der Bergstrom Trasem in die Donau fällt" [2].

Das Resultat unserer Untersuchung lässt sich in nachfolgenden wenigen Worten zusammenfassen.

Die römische Donau-Festung Fafiana oder Favianis, die durchaus nicht mit dem pannonischen Legionslager Vindobona identisch ist, lag im Ufer-Noricum, an der Mündung der Traisen in die Donau. Der Ort hiess ursprünglich Ad Trigesimum, dann Trigisamum, weil er am 30. Meilensteine von Arelate oder Arelape, dem ältesten römischen Hauptstandlager im norischen Ufergrenzlande, entfernt lag. Später wurde er als Standquartier cyprischer Auxiliartruppen Cetium genannt. Um dieses Cetium aber von einem ältern am Mons Cetius (Kahlenberg) gelegenen Cetium, das auch Colonia Aelia Cetiensium hiess, zu unterscheiden, nahm es nach seinen Bewohnern, die grossentheils aus der zweiten Hauptstadt Cyperns, aus Paphos stammten, und

---

Zarncke will durch seine Untersuchung ein doppeltes Resultat gewonnen haben, erstens dass der Überarbeiter ein Kenner von Nithart's Gedichten gewesen, und zweitens dass man nun eine Zeitbestimmung für die Überarbeitung gewonnen habe, nämlich das Jahr 1240.

[1] Auch die mit deutschen Sagen vermischten Überlieferungen der Ungern melden, dass Dietrich von Bern auf dem Felde von Kesmawr (Zeismauer) bei Tulna in einer grossen Schlacht von den Hunnen besiegt worden und dass darauf Etzel ihr König ward.

[2] Kohl (die Donau von ihrem Ursprung bis Pest, Triest 1855) gibt sonst sehr genau die an der Donau liegenden Orte an, erwähnt aber wohl desshalb des Dorfes Zeiselmauer nicht, weil er es mit Trasenmauer für identisch hält.

ihren heimischen Aphrodite-Cultus an die Donau verpflanzten, den Namen Civitas Paphia oder Colonia Paphianorum an. Die kürzeren Formen des Stadtnamens lauteten: Paphiana, Paphiani, Paphianis; die späteren Entstellungen im fünften Jahrhunderte Fafiana und Favianis. Als der zerstörte Römerort später von germanischen Ansiedlern wieder bewohnt wurde, nannten sie ihn Zeizinmur oder Zeisinmauer, da die Erinnerung an das Cetium der Römer bei den Bewohnern der Umgegend noch nicht erloschen war. Allmählich aber wurde dieser Name durch die Benennung Traisenmauer verdrängt, welche zunächst von dem am Ort vorbei fliessenden Fluss Traisen entnommen wurde und welche auch von dem unterhalb Tulln liegenden Zeizinmauer oder Zeizelmauer (dem ältern Cetium) unterschied.

SITZUNG VOM 13. JUNI 1860.

Gelesen:

Vier sidonische Münzen aus der römischen Kaiserzeit.

Eine numismatisch-phönizische Studie als Beitrag zur phönizischen Geschichte.

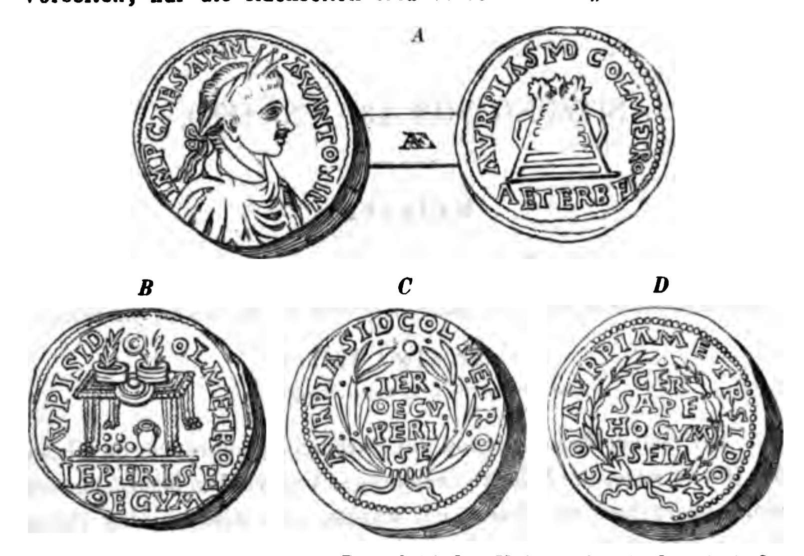
Von **Dr. Alois Müller,**

Amanuensis an der k. k. Universitäts-Bibliothek.

Bei meiner Beschäftigung mit Phoeniciis glaubte ich, da ich an der Quelle sitze, die Schätze des hiesigen kaiserlichen Münzcabinetes nicht übergehen zu dürfen. Ich wandte mich also an den Herrn Regierungsrath Dr. Joseph Arneth, den Director dieses Institutes, mit der Bitte, den phönizischen Theil der orientalischen Münzsammlung zum Zwecke meiner Studien benützen zu dürfen. Dies wurde mir auch vom Herrn Dr. Arneth mit einer besonderen Liberalität gewährt, so dass ich nicht umbin kann hier dem Herrn Regierungsrathe, der sogar die Güte hatte durch einige werthvolle Notizen meine Arbeit zu unterstützen, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Seine freundliche Ermunterung war es auch, die mich um so mehr bestärkte, mit diesen Primitien meiner numismatischen Studien hervorzutreten. — Bei Benützung der Phoenicia nun hielt ich, so interessant auch die übrigen Stücke der special phönizischen Sammlung sind, die von mir in vorliegender Arbeit behandelten desswegen vorzüglich für eine Publication geeignet, weil sie nicht blos für den engen Kreis der Punier, sondern auch und zwar ganz besonders für den Philologen und Historiker Interesse bieten dürften.

Folgende vier Bronze-Münzen sind nach den Originalien im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet von Herrn Schindler, k.k. Münz- und Antiken-Cabinets-Zeichner und Kupferstecher mit seiner anerkannten Genauigkeit und Schönheit in dergleichen Arbeiten gezeichnet;

sie sind alle auf's bestimmteste im msc. Werke: Catalogus numorum graecorum. Digest. J. Arneth. Tom. IV, pag. 389, Nro. 59, 60, 61, 62 unter Sidon, Elagabalus beschrieben. Alle haben gleiche Vorseiten, nur die Rückseiten sind verschieden. „IMP. CAESAR. M.



AUREL. ANTONINUS. AUG.“ Brustbild des Kaisers[1]) mit dem Paludamentum. Obschon der Name ANTONINUS auf Münzen des Antoninus Pius, des Marcus Aurelius, des Caracalla und Alagabalus[2]) gebraucht wird, so kann sich doch kein einigermassen geübter Numismatiker am Aussehen der Münzen und besonders am Bildnisse des Kaisers im

---

[1]) Das Metall ist AE. Das Gewicht beträgt nach Grammen für A, B, C, D 21·5, 19·6, 20·7, 20·7.

[2]) Die gewöhnliche Schreibung Heliogabalus spottet aller Etymologie und ist nur eine Verstümmelung durch Griechenmund. Bezüglich der semitischen Etymologie stimme ich Movers bei, der den Namen durch „אל גבל Al-Gbal“ „der Berg“ erklärt. Die Phön. 1, 669. Vgl. überhaupt S. 667 ff. Dass unser Kaiser nach dieser Gottheit benannt ist, versteht sich von selbst. Entsprechend dem semitischen Ursprunge finden wir den Namen auch inschriftlich überliefert. Orelli inscript. 1940: „SOLI ‖ ALAGABALO ‖ IVLIVS BALBILLVS ‖ AQVILA.“ Vgl. Gruterus corp. inscript. 1, 32, 12. Eine andere Schreibung ist Elagabalus. Eckh. doct. num. vet. 7, 249: „SANCT. DEO. SOLI. ELAGABAL.“ Überhaupt scheint die Form Heliogabalus mit Rücksicht auf die spätere Bedeutung der Gottheit und durch Anklang an das griechische ἥλιος gebildet zu sein, wie wir denn in den persischen Eigennamen, die mit Μεγα- anlauten, nach Pott (Zeitschr. d. D. M. Gesellsch. 13, 435) als ersten Bestandtheil nicht das griechische μέγας, sondern das persische *mah, meh* vorauszusetzen haben. Bezüglich des Alagabalus vgl. Aelius Lampridius unter den Scriptores historiae augustae.

geringsten täuschen, ob er die Münzen, worauf ANTONINUS vorkommt, dem Antoninus Pius, dem Marcus Aurelius, dem Caracalla oder Alagabalus zuschreiben soll. Nur zwischen Caracalla und Alagabalus ist bei ihrer Jugend der Unterschied nicht immer leicht. Vorliegende gehören dem Alagabalus [1]), wie dies auch im genannten Kataloge, wie auf den Zetteln, worauf jede Münze liegt, genau angegeben ist.

Betrachten wir die Rückseiten der uns vorliegenden Münzstücke, so sehen wir bei allen zunächst dieselbe Umschrift, nämlich: „AUR. PIA. SID. COL. METRO." mit der Variante in *D*: „COL. AUR. PIA. METR. SIDON." Was die Deutung dieser Umschrift betrifft, so zeigt sie uns unzweifelhaft die Stadt an, welcher vorliegende Münzen angehören. Ich lese sie: „Aurelia Pia Sidon, colonia, metropolis." Dass die Variante *D* denselben Sinn hat, wie die drei anderen Umschriften, wird Niemand bezweifeln. In ihnen wird also Sidon als „metropolis" bezeichnet. Wir haben demnach im vorliegenden eine Benennung, die dem gerade auch auf sidonischen mit phönizischer Schrift geprägten Münzen, die seit Antiochus IV. öfter erscheinen, vorkommenden „אם" vollkommen zu entsprechen scheint, in der That aber durchaus nicht übereinstimmt. Denn wie weiter unten bemerkt werden soll, haben wir strenge zu scheiden zwischen metropolis im „phönizischen" und metropolis im „römischen" Sinne. Bei dieser Gelegenheit nun, die mir der scheinbar vollkommene Parallelismus zwischen unserem „metropolis" und dem phönizischen „אם" darbietet, will ich auch jene zuerst von Movers glücklich entzifferte phönizische Münzaufschrift in den Bereich meiner Untersuchung ziehen, weil sie mir als Anknüpfungspunct für manche nicht unwichtige Bemerkung dient. Sie ist für die Handelsgeschichte der Phönizier, namentlich der Sidonier, von grosser Wichtigkeit, indem sie auf die Colonienverhältnisse derselben ein interessantes Licht wirft. Ich gebe die ganze hieher gehörige Stelle aus Movers, weil mir die Aufschrift um so wichtiger erscheint, als selbst einer der gewiegtesten punischen Paläographen — ich meine Gesenius — bei der Lesung derselben geirrt hat. Movers also gebührt das Verdienst der glücklichen Entzifferung der keineswegs leichten Aufschrift. Zur gehörigen Würdigung der Movers'schen Entzifferung gebe ich die betreffenden Münztypen aus Gesen. monum. phoen. tab. 34, II, T, T. bis, U, V, W, X bei.

[1]) Vgl. Eckhel doct. num. vet. vol. III, pag. 371 und Mion. suppl. 8, 275.



Über sie sagt Movers in seinen Phön. $^{2}/_{2}$, 133: „Von grosser Wichtigkeit für die Geschichte der sidonischen Colonien ist eine phönizische Inschrift, welche seit Antiochus IV. oft auf sidonischen Münzen sich findet. Sie nennt die ältesten Colonien der Sidonier, und da sie namentlich über die Zeit der Gründung wichtige Andeutungen bietet, so soll sie hier ausführlich erörtert werden. Die Inschrift besteht aus vier Zeilen; die Charaktere sind vollkommen deutlich, so dass sie in paläographischer Hinsicht keine Schwierigkeiten bietet. Auch über den Sinn derselben sind die Kenner der phönizischen Schrift und Sprache insoweit einig, dass sie die Namen der wichtigsten sidonischen Colonialstädte, an letzter Stelle Tyrus, als deren Metropole Sidon genannt wird, finden. Die übrigen Namen glaube ich zuerst richtig erkannt zu haben. Die Inschrift muss also gelesen werden:

לצדנם
אם כמב (Var. ככב)
אפא כת
צר

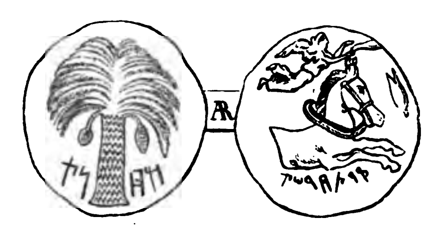
und ist zu übersetzen: „„Von den Sidoniern. Metropole von Kambe (Var. Kakkabe), Hippo, Citium, Tyrus."" Also vier Colonialstädte, zuerst Karthago, welches mit alterthümlichem Namen Kambe oder Kakkabe hiess, dann Hippo, ebenfalls an der afrikanischen Küste, ferner Citium auf Cypern und zuletzt als die jüngste von allen das alte Tyrus." Bei dem Umstande nämlich, dass die Colonie Kambe vor dem auf sein hohes Alter so stolzen Tyrus an erster Stelle genannt ist, kann man unter den ohnedies ziemlich spärlichen Colonien der Sidonier wohl nur auf Karthago [1])

---

[1]) Von den Alten ward es als tyrische Colonie betrachtet. Curt. 4, 4, 20; Str. 17, 832; Hieron. comment. in Jes. lib. V, c. XXIII: „. . . . quia Carthago Tyriorum colonia est . . ." Vgl. jedoch Mov. $^{2}/_{2}$, 140 ff.

schliessen, dessen ältere Bezeichnung jener Name war. Dieser Grund vorzüglich verbietet an die im phönizischen Afrika gelegene Phönizier-Colonie Κύβος zu denken. Die Formen Κύβος, Κύμβος (כמב) und Κάκκυμβος (כככ) sind sprachlich wohl möglich. Über den Wechsel von κύμβη und κύβη, κάβη und κακκάβη s. Etymolog. magn. Vgl. überhaupt Mov. Phön. $^2/_2$, S. 136. Übrigens ist unter dieser älteren Bezeichnung Karthago's zunächst special die von Sidon aus gestiftete „Altstadt", die sogenannte „Byrsa" zu verstehen. Mit Rücksicht auf eine solche nur lässt sich der Name „Karthago", d. h. „Neustadt", „Νεάπολις", phönizisch „Karthada", erklären. Die Nachricht, der Libyerfürst Hiarbas [1] (dies ist die etymologisch richtige Schreibweise) hätte die „Altstadt" zerstört und den Neubau „Karthago" genannt, geht am Ende auf dasselbe hinaus. Eustath. ad Dionys. Perieg. ad v. 195 (p. 122): „Βύρσα ἐκλήθη τὸ παλαιόν. φασὶ δὲ καὶ ὅτι ὁ ῥηθεὶς Ἰάρβας τὴν πόλιν μετὰ τὴν κτίσιν καθάρας ἐκάλεσε τῇ Λιβύων φωνῇ καινὴν πόλιν, ὕστερον δὲ ἐκλήθη Καρχηδών."

Phönizisch finden wir den Namen „Karthada" auf der nachfolgenden Münze von Panormus aus Gesen. monum. tab. 38, L.



[1]) Über Hiarbas s. Aen. 4, 36; 4, 196; Ov. fast. 3, 552; Sil. Ital. Pun. 1, 417; 2, 58; 8, 54. Bezüglich der Etymologie חירבעל „quem Baal nobilem fecit", von der Gesen. mon. pag. 408 sagt: „quod praefero" vgl. andere Composita mit Baal wie: Adherbal (Ἀτάρβας), Asdrubal (Ἀσδρούβας), Gabal, Hannibal (Ἀννίβας), Hiempsal (Ἰάμψας), Iddibal, Maharbal, Mastanabal, Mutumbal, Sobal bei Gesen. pag. 399 ss. Betreff der Herleitung von חרבא „gladius" vgl. Barcas „fulmen". Ein compositum mit חרבא haben wir in dem Namen Sicharbas (Sichaeus). Vgl. Ges. mon. 414. Ebenso unrichtig wie erstere Ansicht Gesenius' ist die von Movers, der den Namen von ירב בעל herleitet (1. Bd., S. 434), mit Rücksicht auf das bei Gesen. mon. pag. 229 vorkommende „ΥΠΟ ΘΕΟΥ ΙΑΡΙΒΟΛΟΥ." Ich glaube vielmehr, dass die beiden Formen Hiarbas und Jarubbaal — ursprünglich Gottesnamen, bezeichnend den libyschen Heracles, vgl. das Analogon bei Alagabal — auf ganz verschiedene Etymologien zurückgehen. Jarubbaal von ירב בעל hat seine Richtigkeit; Hiarbas hingegen leite ich mit Gesenius unter jeder Bedingung von חרבא, gestützt auf Apollod. 2, 4, 11: „Προμαθὼν δὲ παρ' Εὐρύτου τὴν τοξικὴν Ἡρακλῆς, ἔλαβε παρὰ Ἑρμοῦ μὲν ξίφος . . ." Vgl. Mov. 1, 435.

Über „Karthada“ s. Gesen. monum. p. 421. „Κακκάβη“ war ein einheimischer Name Karthago's. Steph. Byz. de urb.: „Καρχηδὼν, μετρόπολις Λιβύης, διασημοτάτη πόλις ἀπὸ Καρχηδόνος Φοίνικος. Ἐκαλεῖτο δὲ καινὴ πόλις, καὶ Καδμεία, καὶ Οἴνουσσα, καὶ Κακκάβη. Τοῦτο δὲ, κατὰ τὴν οἰκείαν αὐτῶν λέξιν, ἵππου κεφαλὴ δηλοῦται.“ Eustath. ad Dionys. Perieg. ad v. 195 (p. 122 ex rec. Godo. Bernh.): „Τοῖς δ' ἔπι Καρχηδὼν πολυήρατον ἀμπέχει ὅρμον, ἐκαλεῖτο δὲ καὶ καινὴ πόλις καὶ Καδμεία καὶ Κακκάβη, ὅπερ τῇ ἐγχωρίῳ διαλέκτῳ ἵππου δηλοῖ κεφαλήν.“ Allein nach Bernhardy comment. ad Eust. kommt an zwei Stellen auch die handschriftliche Leseart Κάμβη vor (S. p. 875). Bezüglich der Formen Κάμβη sowohl als auch Κακκάβη erklärt sich Movers $^{2}/_{2}$ S. 144 gegen ihren phönizischen Ursprung und ist geneigt, sie für libysch zu halten mit Rücksicht auf die oben citirte Stelle über Hiarbas. Doch damit, glaube ich, wollte Movers eben nur der Erklärung der Namen sich entziehen, deren bestimmte Etymologie anzugeben wohl nicht leicht ist. Die Schwierigkeit der Erklärung wächst noch durch den Umstand, dass gerade die Form ככב, die vielleicht doch noch eher einer semitischen Deutung sich fügte, unter den vorhandenen Münzstücken nur einmal als Variante vorkommt. Durch die Annahme einer nicht-semitischen Etymologie hat zwar Movers mit Analogen aus dem Griechischen die Formen gerechtfertigt; — doch vom Griechischen zum Libyschen ist ein gewaltiger Sprung. Ich meinerseits wäre geneigt, gerade die Form ככב, die sich uns nur einmal bietet, nicht als Fehler des Stempelschneiders, wie Perez Bayer meint (s. Mov. Phön. $^{2}/_{2}$, 135), sondern als die richtige, hingegen gerade die, wenngleich auf fünf Exemplaren uns überlieferte כמב, als die durch Verschulden des Stempelschneiders verdorbene anzusehen[1]). Dass uns von der einen und zwar richtigen Prägung nur ein, von der andern und gerade schlechten Prägung fünf Exemplare erhalten sind, ist Sache des Zufalls. Die Form ככב also erkläre ich für richtiger als כמב und bringe sie nach Bochart mit dem aramäi-

[1]) Ungenaue, fehlerhafte Zeichnungen kommen übrigens auf Monumenten öfter vor. Vgl. Blau, die Inschrift von Eryx im 3. Bde. der Zeitschr. d. D. M. Gesellsch. S. 429 ff. Dort finden sich z. B. öfter verkehrte Stellungen der Buchstaben. Blau, S. 436. Vgl. auch Gesen. mon. pag. 59 und 290. Unter anderem sagt Blau: „Auch auf griechischen Münzen erinnere ich mich einzelne Fälle gesehen zu haben, die man nicht sowohl den Abschreibern als den Steinmetzen Schuld geben muss.“

schen קרקף in Zusammenhang. Vgl. Buxt. Lex. und Boch. geogr. sacr. pars post., lib. I, cap. XXIV. — In Karthago, der Tochterstadt Sidon's, dessen numen patrium die Astarte war, nahm diese als „Tanit“ den ersten Rang ein. Vgl. Mov. Phön. 1, 601 und $^2/_2$, 141, besonders aber die karthagischen Inschriften bei Gesen. monum. tabb. 14, 15, 16, 17, 18, 19. Neben ihr an zweiter Stelle finden wir den Baal. Astarte und Baal-Chamman also waren die Hauptgottheiten der Karthager. Die erstere als karthagisch-sidonische Göttinn ist Luna und Stiergöttinn; Baal steht ihr als Sonnengott zur Seite. Mit Rücksicht auf diese beiden Hauptgottheiten nun, glaube ich, mögen die Karthager auf ihren Münzen die entsprechenden Symbole geführt haben — einen Stierkopf und einen Pferdekopf — „קרקף“ [1]). Vgl. Mov. 1, 376 ff., und Münter, Relig. der Karth., S. 68. Bezüglich des letzteren ist eine Stelle bei Herodot von Bedeutung (1, 216): „*Θεῶν δὲ μοῦνον ἥλιον σέβονται, τῷ θύουσι ἵππους. νόμος δὲ οὗτος τῆς θυσίης· τῶν θεῶν τῷ ταχίστῳ πάντων τῶν θνητῶν τὸ τάχιστον δατέονται.*“ Reg. 2, 23, 11: „וישבת את הסוסים אשר נתנו מלכי יהודה לשמש... ואת מרכבות השמש שרף באש.“ Einen Stier- und Pferdekopf also führten nach meiner Ansicht die karthagischen Münzen. Darin werde ich bestärkt durch folgende Stelle Justin's; 18, 5 heisst es: „In primis fundamentis caput bubulum inventum est; quod auspicium quidem fructuosae terrae, sed laboriosae, perpetuoque servae urbis fuit; propter quod in alium locum urbs translata. Ibi quoque equi caput repertum, bellicosum potentemque populum futurum significans, urbi auspicatam sedem dedit.“ Dass die römische Mythe lieber zum Pferde- als Stierkopf griff, liegt in der Natur der Sache. So finden wir denn Stellen wie bei Virg. Aen. 1, 441 ff.: „Lucus in urbe fuit media, laetissimus umbrae, Quo primum iactati undis et turbine Poeni Effodere loco signum, quod regia Juno Monstrarat, caput acris equi; sic nam fore bello Egregiam et facilem victu per secula gentem.“ Sil. Ital. Pun. 2, 410 u. 411: „Ostentant caput effossa tellure repertum Bellatoris equi, atque omen clamore salutant.“ Was Creuzer, Symb. 2, 456, 2 am Ende sagt, erkläre ich dahin, dass wahrscheinlich in späterer Zeit mit Rücksicht auf die classische Mythe der Stierkopf ganz schwand und der Pferdekopf allein blieb. Man vgl. noch עבדססם und עבדשמש bei Ges. mon. 354.

---

[1]) Vgl. דמשק — דרמשק, אכד — Ἀρχάδ.

Über Hippo heisst es bei Sall. Jug. 19, 1: „Postea Phoenices, alii multitudinis domi minuendae gratia, pars imperi cupidine, sollicitata plebe et aliis novarum rerum avidis, Hipponem, Hadrumentum, Leptim aliasque urbis in ora marituma condidere . . .“ Es gab zwei Städte dieses Namens auf der Nordküste Afrika's, Hippo regius in Numidien und Hippo diarrhytus in Zeugitana. Über das erstere bei Sil. Ital. Pun. 3, 259: „Tum Vaga et antiquis dilectus regibus Hippo.“ Strabo geogr. (ed. Kramer) vol. 3, p. 418: „ἥ τε δὴ Κίρτα ἐνταῦθα καὶ οἱ δύο Ἱππῶνες, ὁ μὲν πλησίον Ἰτύκης, ὁ δὲ ἀπωτέρω πρὸς τῷ Τρητῷ μᾶλλον, ἄμφω βασίλεια.“ Pomp. Mela 1, 7, 1 und 2 (ed. Tzsch.): „In ea sunt oppida, Hippo Regius . . . Hipponensem vocant proximum ab Hippone Diarrhyto . . .“ (Der Name „Diarrhytus“ von den häufigen Überschwemmungen, denen es durch den nahen See ausgesetzt war.) Ptolemäus 4, 3 nennt zwei Hippo: „Ἱππὼν βασιλικὸς und Ἱππὼν διάρρυτος.“ Plin. hist. nat. 5, 3: „At in ora . . . Hippo Regius . . .“ und 4: „Hipponensem (sinum) proxumum ab oppido, quod Hipponem Dirutum vocant Diarrytum Graecis dictum propter aquarum irrigua . . .“ Bezüglich der Etymologie des Namens erklärt es Movers Phön. ²/₂, 144, Anm. 71 als „Umgebung, Umringung“ von אסף „umgeben, umringen“ mit Rücksicht auf die Analoga עיר, חצר, גדר. Der monumentalen Überlieferung gänzlich widerstrebend ist Gesenius' Ansicht: „Hipponis nomen potius idem est quod Joppe, hebr. יפי, pr. *pulchritudo, splendor* ita a Latinis conformatum, ut ab ἵππος ductum videri posset.“ Monum. p. 423. Ebenso verhält es sich mit Bochart's Etymologie, der den Namen der Stadt mit dem aram. עובא „sinus“ in Zusammenhang bringt, vorzüglich mit Rücksicht auf Hippo Diarrhytus „sive situm respicias in Hipponensi sinu sive stagnum urbi proximum.“ Mehr geistreich als wahr! Vgl. geogr. sacr. pars p., lib. I, cap. XXIV.

Ganz inconsequent und missglückt ist Gesenius' Lesung jener Münzinschrift Sidon's: „Sidoniorum matris Cittii, Melitae, Beryti item sororis Tyri.“ Monum. p. 267. Ganz unglücklich — es wurden sogar die Charaktere gewisser Buchstaben verkannt — ist Perez Bayer gewesen. Er liest: „לצדנם אספסב אטאפת צר“, d. h. „Sidoniorum collectio magna in aerarium Tyri.“ Franz Perez Bayer über Schrift und Sprache der Phönizier, aus dem Spanischen von H. Hollmann, mit Anmerk. von W. Gesenius in den paläogr. Stud. von Gesen. S. 5. Vgl. dazu die Anmerk. von Gesen. Siehe

überhaupt die verschiedenen Lesungen der Inschrift bei Gesen. mon. p. 264 ff. Nach Movers glücklicher Entzifferung also ist Sidon als Mutterstadt von vier Colonien genannt. In unserer römischen Münzumschrift finden wir statt der Specialisirung der einzelnen Colonien, deren Metropole Sidon war, nur „metropolis" im Allgemeinen als Titel, also Sidon als „metropolis" und „colonia" nur schlechthin bezeichnet; denn nunmehr hat „metropolis" auch einen ganz anderen Sinn. Um jenen Ehrentitel einer metropolis im „phönizischen" Sinne rivalisirte mit ihm Tyrus, wenngleich wir dieselbe unter den sidonischen Colonien als letzte angeführt finden. Man vergleiche die hier folgende Münze aus Gesen. monum. tab. 34, I, N.



Die Inschrift ist zu lesen: „לצר אם צדנם" d. i. „Tyri matris Sidoniorum." Monum. 262. Mit Recht hat schon Gesenius bemerkt, „צדנם" sei hier nicht im strengen Sinne des Wortes für die Einwohner von Sidon zu verstehen, sondern gelte im weitesten Sinne für „Phönizier" [1]) überhaupt mit Berufung auf Jes. 23, 2: „דמו ישבי אי סחר צידון [2]) עבר ים מלאוך." Vgl. zu dieser Stelle Knobel's Jesaia S. 169. Teffend die LXX: „μετάβολοι Φοινίκης." Vgl. überhaupt Gesen. thes. unter dem Worte צידון. Das aber ist sicher, dass dieser freiere Gebrauch des Wortes aus einer Zeit noch stammt, als Sidon wohl das ganze Meeresland Phönizien beherrschte. Eine solche gab es jedenfalls, wenn sie auch in das hohe Alterthum hinaufreicht. Deutliche, ja fast unleugbare Spuren einer solchen Zeit glaube ich sogar in einem phönizischen Denkmale gefun-

---

[1]) Man vgl. bei Gruterus pag. 1105, wo es von Tyrus heisst: „μητροπόλεως φοινείκης καὶ ἄλλων πόλεων."

[2]) Ebenso ist auch Mos. 1, 49, 13 zu fassen. Bei Jos. Ant. 5, 1, 22 heisst es: „Ζαβουλωνίται δὲ τὴν μέχρι Γεννησαρίτιδος, καθήκουσαν δὲ περὶ Κάρμηλον καὶ θάλασσαν ἔλαχον." Demnach muss in dieser Stelle צידן für „Phönizien" überhaupt gefasst werden. S. Boch. geogr. pars pr., lib. IV, cap. XXXIV u. XXXV und Tuch Comment. zur Gen. S. 580.

den zu haben. Es ist die grosse Inschrift auf dem Sarkophage des Eschmunazar, Königs von Sidon. So gross auch die Aufmerksamkeit und der Eifer war, mit dem sich berufene Männer diesem merkwürdigen Denkmale phönizischen Schriftthums zuwandten, so verschieden waren dennoch deren Resultate in Bezug auf manche gewichtige Puncte dieses Monumentes, wenngleich im Allgemeinen der wesentliche Inhalt desselben als erschlossen zu betrachten ist. Namentlich die Zeitbestimmung der Inschrift scheint der kitzlichste Punct bei der ganzen Frage zu sein. Genug, die Divergenzen der Fachmänner in Betreff dieser stellen sich als sehr bedeutend heraus. Bei dem Umstande, dass selbst anerkannte Gelehrte in diesem Puncte so bedeutend auseinander gehen, dürfte es meinerseits nicht unbescheiden sein, hier, wenngleich in den Erstlingen meiner numismatisch-phönizischen Studien, auch meine Ansicht über diesen und noch manchen anderen Punct der Inschrift auszusprechen. Betreff der Zeitbestimmung erkläre ich mich von vorne herein für Ewald's Ansicht, der bekanntlich in deren Fixirung am weitesten hinaufgeht. Dazu stütze ich mich auf die Inschrift selbst. Ewald nämlich setzt dieselbe in „die Zeit, von welcher her noch Homer die Sidonier, nicht aber die Tyrier nennt und bewundert“ [1]. Er weist ihr etwa das eilfte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung an. Besonders hebt Ewald unter anderem den Ausdruck der Inschrift „das Land des Meeres“ hervor, welches zu sein sich Sidon noch rühmen konnte, als habe es damals dieses ganze Land beherrscht. Bezüglich der Schriftart [2] bemerkt Ewald ganz richtig, dass sie kein genügendes

---

[1] Warum entstellt Herr Levy in seinen „Phönizischen Studien“ 1. Heft, S. 40 dieses Ewald'sche Citat in: „in die Zeit, in welcher Homer die Sidonier, nicht aber die Tyrier nennt und bewundert.“ ?! Sagt doch Ewald S. 49 ausdrücklich: „Bei den Phöniken, deren hohe Bildung schon Homer rühmt, kommen wir dadurch leicht in ein noch vor-Homerisches Zeitalter hinauf . . .“ . . . . miror . . . Überhaupt scheint Herr Levy diese Ewald'sche Abhandlung sehr flüchtig gelesen zu haben; jene geistreiche Ansicht Ewald's über den die Inschrift durchwehenden Geist allein müsste ihn sonst vor einem Herabrücken in eine so tiefe Zeit abgehalten haben.

[2] Der Schluss, den Levy aus der „Betrachtung der Schrift der Inschrift“ auf die Zeit ihrer Abfassung machen will, ist jedenfalls ein zu kühner und gewagter. Besser ist es jedenfalls, mit Ewald die Schriftcharaktere ganz ausser Spiel zu lassen. So bestimmt wenigstens wie Levy möchte ich nicht behaupten: „Endlich lassen sich gar wohl aus der Schrift, wie weiter gezeigt werden soll, Argumente gegen ein so hohes Alter, wie das 11. Jahrhundert, beibringen.“ Phön. Stud. 1, 40 und 41.

Merkmal eines bestimmteren Zeitalters an sich trage, dass man aber auch anderseits nirgendwoher ein Zeichen würde herbeibringen können, dass sie nicht schon aus jenem frühern Zeitalter abstamme. Ewald's Erklärung der grossen phönizischen Inschrift von Sidon, S. 49 und 50, in den Abhandlungen der königl. Gesell. d. Wiss. zu Göttingen. Bd. 7 (1856—1857).

Um vor Allem auf den wichtigen Ausdruck „Land des Meeres" „ארץ ים" zurückzukommen, ist Levy's Ansicht, es sei blos „Stadt am Meere" zu übersetzen, zu gesucht und doch gar schwer zu rechtfertigen. Der Gegensatz, den Levy in „ארץ ים" und „בהר" findet, ist doch wahrlich gar nicht vorhanden. Die Berufung auf Ps. 42, 7 beruht auf falscher Auffassung der Stelle; denn einerseits ist unter „ארץ ירדן" keineswegs Palästina zu verstehen, sondern special die „περίχωρος τοῦ Ἰορδάνου", (sonst „ככר הירדן" Mos. 1, 13, 11; Reg. 1, 7, 46; Chr. 2, 4, 17, öfter auch schlechthin „הככר" genannt, Mos. 1, 13, 12; Mos. 5, 34, 3; Sam. 2, 18, 23), in welcher sich David nunmehr befand, nach Sam. 2, 17, 22 ff.; anderseits denkt der Verfasser gewiss nicht im mindesten dabei an seine Heimat, sondern eben nur an den Ort, oder besser die Gegend, wo er sich damals aufhielt. Wir müssen also in der citirten Psalmstelle an dem Ausdrucke „ארץ ירדן" „Jordansland" im strengen Sinne des Wortes festhalten. Und so halte ich auch in unserer Inschrift überall an dem eigentlichen Ausdrucke „Land des Meeres" fest. So fasse ich denn auch „מלך צדנם" dem entsprechend als „König der Sidonier" im weitesten Sinne des Wortes, so dass ich darunter den König über das ganze „Meeresland" verstehe; ebenso nehme ich col. 16 „בצדן ארץ ים" als das ganze „Meeresland", ferner col. 18 „לאלן צדנם" als die Götter der „Phönizier" überhaupt und ebendort „לבעל צדן" als den „phönizischen" Baal schlechthin [1]).

---

[1]) Unter „בעל צדן" kann unmöglich, wie Levy meint, „der Baal von Sidon" verstanden werden. Es ist ja allbekannt, dass die Astarte das numen patrium der Sidonier war. Sie müsste also, obiges vorausgesetzt, an erster Stelle stehen. Unsere Inschrift, wo von einer solchen besonderen Verehrung der Astarte als Schutzgöttinn Sidon's noch keine Spur ist — Z. 16, wo עשתרת besonders hervorgehoben scheint, ist wohl durch die Pietät des Königs für seine Mutter Amaschtoreth, der Priesterinn der Astarte, zu erklären — weist uns vielmehr in eine Zeit, wo jene spätere Specialisirung des phönikischen Göttercultus noch nicht statthatte.

In Zeile 18 lese ich die Buchstabengruppe „ועדיתנלנארנמלכם“ also: „ועד יתן לנא דנמלכם“ d. h. „und noch möge uns verliehen werden, dass wir beherrschen sie (nämlich die nun folgenden Städte).“ Bezüglich des Suffixes in דנמלכם vergl. Ruth 1, 8: „יעשה יהוה עמכם חסד“ zu Weibern gesprochen, ebenso 9, 11, 13; Mos. 2, 1, 21: „ויהי כי יראו המילדת את האלהים ויעש להם בתים“; Jud. 19, 24: „הנה בתי הבתולה ופילגשהו אוציאה נא אותם וענו אותם ועשו להם“; Reg. 2, 18, 16: „בעת ההיא קצץ חזקיה את דלתות היכל יהוה ואת האמנות אשר צפה חזקיה מלך יהודה ויתנם למלך אשור“ Vergl. übhpt. Gesen. Lehrgeb. S. 731, 2, *a*. — Wir haben uns bei diesem uralten Denkmale phönizischen Schriftthums desswegen etwas länger aufgehalten, weil vielleicht unsere Bemerkungen nicht ohne Werth für dasselbe sein dürften. — Kehren wir nunmehr zu unserer tyrischen Münze zurück. Tyrus also führte, wie uns monumental überliefert ist, so wie Sidon das Epitheton einer Metropole und zwar der Mutterstadt aller Phönikier. In dieser Weite des Sinnes ist, wie wir den Gebrauch eben gezeigt, in jener tyrischen Münzinschrift das Wort צדנם zu fassen. Denn lediglich darüber, welche von beiden die Metropole Phöniziens sei, konnten Sidon und Tyrus mit einander streiten. Man erwäge folgende Stelle. Strabo's geogr. 16, 22: „*Μετὰ δὲ Σιδόνα μεγίστη τῶν Φοινίκων καὶ ἀρχαιοτάτη πόλις Τύρος ἐστίν... Οἱ μὲν οὖν ποιηταὶ τὴν Σιδόνα τεθρυλλήκασι μᾶλλον... Αἱ δὲ εἰς Λιβύην καὶ τὴν Ἰβηρίαν ἀποικίαι μέχρι καὶ ἔξω στηλῶν τὴν Τύρον πλέον ἐξυμνοῦσι μᾶλλον· ἀμφότεραι δ' οὖν ἔνδοξοι καὶ λαμπραὶ καὶ πάλαι καὶ νῦν· ὁποτέραν δ' ἄν τις εἴποι μητρόπολιν Φοινίκων ἔρις ἐν ἀμφοτέραις ἐστίν.*“ Dieser Ruhm gebührte unzweifelhaft Sidon. Schon in der Völkertafel der Genesis finden wir Sidon als den Erstgebornen Kanaan's aufgeführt. Mos. 1, 10, 15: „וכנען ילד את צידן בכרו.“ Man beachte ferner Jos. 11, 8: „צידן רבה“, was ohne Zweifel „metropolis“ bedeutet. So nennt auch entsprechend der hebräischen Relation Justin Sidon als die älteste der phönikischen Städte. „.... qui (Phoenices) terrae motu vexati relicto patriae solo Assyrium stagnum primo, mox mari proximum litus incoluerunt condita ibi urbe quam a piscium ubertate Sidona appellaverunt: nam piscem Phoenices Sidon vocant.“ 18, 3. Nach Curtius war sie zugleich mit Tyrus eine Gründung Agenor's. „.... (quippe utramque [Sidonem et Tyrum] urbem Agenorem condidisse credebant) ...“ Curt. ed. Bipont. 1, 80. Diesem ihrem Alter und ihrer Berühmtheit ent-

sprechend finden wir bei Homer nur von Sidon und Sidoniern eine Erwähnung. Z, 290; Ψ, 343; δ, 84 und 618; ν, 285; ο, 118.

Das also steht fest, dass Sidon mit Recht sich eher den Titel einer Metropole der Phönizier beilegen durfte als Tyrus [1]). Dass dieses ihm später diesen Ehrentitel streitig machen wollte, erklärt sich leicht aus der nachfolgenden gewaltigen Machtentfaltung der Tyrier. Für diese freche Anmassung scheint Sidon auch ganz empfindliche Rache an seiner Rivalinn genommen zu haben. Nicht ohne Grund mag Tyrus, das auf sein hohes Alter und den Ruhm einer Metropole pochte, unter den auf jener Münze, die seit Antiochus IV. sich öfter findet, aufgezählten Colonien den letzten Platz einnehmen. Kambe, Hippo, Citium, Tyrus — so folgen dort die Pflanzstädte der Sidonier auf einander. Nichts weiter als Eifersucht war es, dass Sidon dem nachher so mächtigen Tyrus diese Erniedrigung anthat. Denn gewiss Tyrus stand zu Sidon durchaus nicht im Verhältniss einer Colonie, wenngleich die Überlieferung es dafür anzusehen geneigt war. Hieron. comment. in Jes. lib. V, cap. XXIII. v. 2: „Tradunt enim historiae quod Tyrus colonia Sidonis sit.“ Gewichtige Momente stehen dieser Annahme entgegen. Vor Allem schon der Metropolistitelstreit; denn es ist doch kaum anzunehmen, dass Tyrus mit Sidon um diesen Titel rivalisirt hätte, wenn es sich als eine Tochter Sidon's gefühlt, oder überhaupt zu ihm in einem Colonienverhältnisse gestanden wäre.

Noch mehr fällt in's Gewicht, dass der so vorzüglich tyrische Cult des Herakles (Strabo Geogr. 16, 757: „τιμᾶται δὲ καθ' ὑπερβολὴν Ἡρακλῆς ὑπ' αὐτῶν [den Tyriern]“; vgl.: „לאדנן למלקרת בעל צר,“ d. h. „domino nostro Melcarto, domino Tyri“, in der Melitensis I. biling. bei Gesen. mon. tab. 6 und p. 96) den Sidoniern fremd war. „Es kommt weder auf Münzen von Sidon, die doch das

[1]) Ohne Zweifel hatte der Ehrentitel hier mehr auf das Alter und nicht so sehr auf die Menge der gegründeten Colonien Bezug. Nicht mit Unrecht finden wir also auf jenen seit Antiochos IV. öfter vorkommenden phönizischen Münzen zur besonderen Hervorhebung des Alters von Sidon so alte Städte als seine Colonien genannt. Hätte es sich bei dem Metropolistitelstreite mehr um die Menge der Pflanzstädte als um das Alter gehandelt, Sidon hätte es wenig genützt, Tyrus als letzte seiner Pflanzstädte zu neunen; den Ruhm einer an Colonien besonders reichen Stadt konnte es ihm auch so nicht rauben. Anderseits glaube ich hätte sich kaum Sidon mit der Aufzählung so spärlicher Pflanzstädte begnügt — mit so wenigen Colonien konnte es kaum imponiren. — Demgemäss deute ich auch jene aus Gruterus angeführte Stelle: „Tyrus, die älteste Stadt, nicht nur Phöniziens, sondern auch unter manchen anderen Städten.“

Andenken der übrigen Gottheiten dieser Stadt verewigt haben, noch auch sonst irgendwo die geringste Spur vor, dass Melkart in Sidon als Schutzgott, oder auch nur, dass er überhaupt daselbst verehr worden sei. Nicht Melkart, sondern Astarte, „„die Göttinn der Sidonier““ [1]), müsste die erste Gottheit der Tyrier gewesen sein, wenn ihre Stadt ursprünglich eine von sidonischem Stamme ausgegangene Stiftung wäre.“ Mov. 2/1, 167 u. 168. Ihre Entstehung geht jedenfalls auch in eine sehr hohe Zeit hinauf. Jes. 23, 7, wo er von Tyrus spricht: „הזאת לכם עליזה מימי קדם קדמתה.“ Vgl. Jos. 19, 29. Zu berücksichtigen ist auch die, wenn auch etwas übertriebene Angabe der tyrischen Priester zu Herodot's Zeiten, die da behaupteten bezüglich des Alters der Stadt und des Herakles-Tempels „εἶναι δὲ ἔτεα ἀπ' οὗ Τύρον οἰκέουσι, τριηκόσια καὶ δισχίλια.“ 2, 44. Analog Arrian. Anab. 2, 16: „πολλαῖς γὰρ γενεαῖς πρότερον τιμᾶται ἐν Τύρῳ Ἡρακλῆς, ἢ Κάδμον ἐκ Φοινίκης ὁρμηθέντα Θήβας κατασχεῖν ....“ und Steph. Byz.: „Τύρος νῆσος ἐν Φοινίκῃ ἀπὸ Τύρου τοῦ Φοίνικος.“ Die diesen Nachrichten widersprechenden Angaben anderer Schriftsteller sind durchaus nicht berechtigt, jene Berichte über das hohe Alter von Tyrus umzustossen. So lesen wir bei Just. 18, 3: „Post multos deinde annos, a rege Ascaloniorum expugnati, navibus appulsi, Tyron urbem ante annum Troianae cladis condiderunt“, und bei Jos. Ant. 8, 3, 1: „ἀπὸ δὲ τῆς οἰκήσεως Τύρου εἰς τὴν οἰκοδομίαν τοῦ ναοῦ διαγεγόνει χρόνος ἐτῶν τεσσαράκοντα καὶ διακοσίων.“ Doch solche Nachrichten beziehen sich durchaus nicht auf eine **Gründung** Tyrus' von Seiten Sidon's, sondern nur auf eine spätere **Erweiterung** desselben durch Sidon. Vgl. Mov. Phön. 2/1, 166 ff. Fassen wir nunmehr das Resultat unserer Untersuchung zusammen, so geht, wenn wir das Wort „metropolis“ in dem ihm oben von mir vindicirten Begriffe fassen, hervor, dass dieser Ehrentitel mit vollem Rechte eher Sidon als Tyrus gebührte und dass nur die spätere gewaltige Machtentfaltung von Tyrus („בן אדם אמר לנגיד צר כה אמר אדני יהוה יען גבה לבך ותאמר אל אני מושב אלהים ישבתי בלב ימים“ bei Ez. 28, 2) ihm diesen Ehrentitel streitig machen

[1]) Vgl. Mov. I. 601. Von Sidon aus war ihr Cult nach Karthago verpflanzt worden, wo sie wie in der Mutterstadt als erste Göttinn verehrt wurde. Sie hiess „Tanais“ als sidonisch-karthagische Astarte. Sie behauptete hier als Stamm- und Schutzgottheit der Sidonier den ersten Rang. Vgl. Mov. 2/2, 141 und die karthagischen Inschriften bei Gesen., in welchen die Tanais vor Baal steht.

konnte [1]). — Der andere auf unseren sidonischen Münzlegenden vorkommende Titel „colonia“ [2]) rührte von Alagabalus her. Er kommt zuerst auf Münzen dieses Kaisers vor. Vgl. Zumpt Comm. epigr. 1, 434: „Sidon Phoenices. Cum enim Tyriis et coloniae ius et ius Italicum, quo Septimius Severus ornaverat, ademissit (Elagabalus), transtulit adempta in Sidonem, veterum Tyriorum aemulam...... Italicum quidem ius, quo Tyrus utebatur, utrum habuerit necne incertum est.“ Vgl. 491: „... Sidon, in quam coloniam cum Elagabalus iura Tyriis adempta transtulisse narretur, incertum est, an etiam ius Italicum contulerit; libertate quidem usam esse constat.“ Die Bezeichnung endlich „Aurelia Pia“ betreffend, führte Sidon unzweifelhaft dem Alagabalus zu Ehren, da sie ihm ja doch so viel Dankes schuldig war. Vgl. Eckh. 3, 372.

---

[1]) Wichtig ist folgende Stelle bei Suidas: „Παῦλος Τύριος .... ῥήτωρ γεγονὼς κατὰ Φίλωνα τὸν Βύβλιον· ὃς ἐπὶ Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως πρεσβεύσας μητρόπολιν τὴν Τύρον ἐποίησεν.“ Dies kann sich wohl doch nur auf die Ertheilung des „iuridischen“ Metropolistitels, wie seine Verleihung später bei den Römern üblich war, beziehen. Vgl. Eckhel 3, 386: „Nam ut recte advertit Norisius, ... metropolis nomen sumitur pro „matre urbium“ quae in alias regiones colonos miserit, non eo sensu, qui collatum in alias eiusdem regionis urbes ius doceret.“ Vgl. 4, 277 ss. Bezüglich jener Stelle des Suidas Eckh. 3, 386: „Ait Suidas Tyrum sub Hadriano metropolin factam. At numus cum anno HOP illi hunc honorem iam sub Claudio tribuit, nisi forte ante Hadrianum se dixit metropolin tanquam mater urbium, ut Heraclea Bithyniae, inde ab Hadriano ex instituto civili ....“ Wichtig ist auch folgende Stelle aus Zumpt comm. epigr. 1, 431: „Tyrus in Phoenice, cum in bello civili a Septimio Severo contra Pescennium Nigrum stetisset, ut Laodicea, colonia optimi iuris facta est... o Elagabalo autem imperante cum colonia aliquamdiu a Macrino stetisset nec novum imperatorem accipere voluisset, ereptum est et coloniae et metropolis ius, quod utrumque Alexander Severus restituit.“ Vgl. überhaupt Eckhel „De metropolibus“ 4, 273 ss. und über „colonia“ ebendort 4, 464 ss. Bezüglich der auf tyrischen Münzen vorkommenden Bezeichnung „ΜΗΤΡΟΠΟΛΙC“ s. Eckh. 3, 379 ss. und den tyrischen Titel „colonia“ betreffend s. Eckh. 3, 387. — Über Sidon sagt Eckh. 3, 371: „... nam videtur Sidon temporaria tantum fuisse colonia et metropolis, ademptis Tyro tantisper iuribus et Sidonem translatis, quae sub Alexandro sunt restituta....“ Wann es den Titel „metropolis“ bekommen, gebt aus der oben citirten Stelle aus Zumpt hervor. Ihm möchte ich so wie Betreff des Titels „colonia“ auch bezüglich des Titels „metropolis“ gegen Eckhel folgen. Jedenfalls aber haben wir hier unter „metropolis“ den streng „iuridischen“ Titel zu verstehen. Beachtenswerth ist auch der Umstand, dass nur Sidon und Tyrus, die wie wir sahen schon auf ihren autonomischen Münzen den Titel „אם“ führten, sich des Titels „metropolis“ im „römischen“ Sinne rühmen konnten. Bei Tripolis ist der Titel „ΜΗΤΡ“ selbst auf autonomischen Münzen nicht sicher gestellt; „ΤΡΙΠΟΛΙΤ. ΜΗΤΡ. ex autonomo, sed lecti. suspecta.“ Eckh. 4, 275. Vgl. 3, 373.

[2]) Vgl. Eckh. 3, 371, dagegen Zumpt 1, 434.

Gehen wir nunmehr zur Lesung des noch Übrigen, der Rückseiten unserer Münzen über. Sie kann um so weniger schwer fallen, da sie im angeführten Kataloge genau beschrieben sind. Wir haben auf A: „AETER. BFI.“, auf B: „IE. PER. ISE. OECUM.“, auf C: „IER. OECU. PERI. ISE.“, auf D: „CER. SA. PE. HOCUM. ISELA.“ Ich lese für A: „Aeternum beneficium“, für B: „*ἱερὰ περιοδικὰ εἰσελαστικὰ οἰκουμενικά*“, für C: „*ἱερὰ οἰκουμενικὰ περιοδικὰ εἰσελαστικά*“, für D: „Certamen sacrum periodicum oecumenicum [1]) iselasticum.“

Wir haben demnach im Vorliegenden Denkmünzen auf das den Sidoniern von Alagabalus, dem sie die Verleihung des Titels „colonia“ und „metropolis“ im römischen Sinne zu danken hatten, ertheilte Privilegium [2]) der „*εἰσελαστικά*“ oder „ludi iselastici“. Ein analoges Denkmal finden wir bei Mommsen inscriptiones p. 9, 104.

I M P · C A E S A R I
DIVI · HADRIANI · FIL
D I V I · T R A I A N I
PARTHICI · NEPOTI
DIVI · NERVAE · PRONEP
T · AELIO · HADRIANO
ANTONINO · AVG · PIO
PONTIF · MAX · TRIB · POT · V p. Chr. 142
IMP · II · COS · III · P · P
CONSTITVTORI · SACRI
CERTAMINIS · iSELASTICI
SOCII · LICTORES · POPVLARES
DENVNTIATORES · PVTEOLNI

---

[1]) Bezüglich der Form HOCUM vergl. Corssen, über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache. Von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift. 1. Bd., S. 46 ff. Interessant ist die Anführung von Beispielen über das Schwanken in der Beibehaltung und Abwerfung des anlautenden *h*. Dann heisst es unter anderem: „Wenn schon in einheimischen Wörtern die Schreibweise so schwankte, so kann man sich nicht wundern, wenn dies bei Fremdwörtern, die in die Sprache aufgenommen wurden, ebenso der Fall war.“ Angeführt werden aus Sprachdenkmälern: „*Hammon — Ammon, Halesus* und *Halaesus — Alaesus, Hiberus — Iberus, Hister* — Ἴστρος, *Hilurica — Illyric., Hirpini — Irpini.*“ „Etymologisch ebenso unberechtigt wie *Hister, Hilurica* werden auch andere aus dem Griechischen entnommene Wörter mit anlautendem *h* geschrieben; so: *helops*. Quint. V, 10, 21. Eut. Cass. p. 2312. ἔλοψ, *hebenum*, Verg. — ἔβενος, *hibiscum*, Verg. — ἰβίσκος.“ Unter den Nachträgen des ersten Bandes noch *Hiesu, Hegyptum*.

[2]) So stand in der Kaiserzeit, während welcher die Zahl der Festspiele in mehreren Staaten sehr gross geworden war, auch nur dem Kaiser das Recht zu, ein Privilegium zu einem heiligen Agon zu ertheilen. Krause, Olympia S. 203. Auf

Über die „εἰσελαστικά“ geben uns folgende zwei Briefe bei Plinius wichtigen Aufschluss. C. Plini et Traiani epist. lib. CXVIII: „C. Plinius Traiano imperatori. Athletae, domine, ea quae pro iselasticis certaminibus constituisti deberi sibi putant statim ex eo die quo sunt coronati: nihil enim referre quando sint patriam invecti, sed quando certamine vicerint, ex quo invehi possint. Ego contra scribo 'iselastici nomine': † itaque eorum vehementer addubitem an sit potius id tempus quo εἰσήλασαν intuendum. Iidem obsonia petunt *pro eo agone qui a te iselasticus factus est,* quamvis vicerint ante quam fieret. Aiunt enim congruens esse, sicut non detur sibi *pro his certaminibus quae esse iselastica postquam vicerunt desierunt, ita pro iis dari quae esse coeperunt.* Hic quoque non mediocriter haereo ne cuiusquam retro habeatur ratio; dandaque quae tunc cum vincerent non debebantur. Rogo ergo ut dubitationem meam regere, id est, benecia tua interpretari ipse digneris.“ Darauf antwortet Traianus CXVIIII: „Traianus Plinio S. Iselasticum tunc primum mihi videtur incipere deberi, cum quis in civitatem suam ipse εἰσήλασεν. Obsonia *eorum certaminum quae iselastica esse placuit mihi, si ante iselastica non fuerunt,* retro non debentur. Nec proficere pro desiderio athletarum potest quid *eorum quae postea iselastica non lege constitui, quam † qui ierant, accipere desierunt. Mutata enim conditione certaminum* nihilo minus quae ante peregerant non revocantur.“

Zur gehörigen Anschauung über die „εἰσελαστικά“ mögen noch folgende classische Stellen dienen. Vitruv. de archit. 9, praef.: „Nobilibus athletis, qui Olympia, Pythia, Isthmia, Nemea vicissent, Graecorum maiores ita magnos honores constituerunt, uti non modo in conventu stantes cum palma et corona ferant laudes, sed etiam cum revertantur in suas civitates cum victoria, triumphantes quadrigis in moenia et in patrias invehantur, e reque publica perpetua vita constitutis vectigalibus fruantur.“ Suet. Nero 24 und 25: „sed excussus curru ac rursus repositus, cum perdurare non posset, destitit ante decursum; neque eo setius coronatus est..... Reversus e Graecia Neapolim, quod in ea primum artem protulerat, albis equis introiit, disiecta parte muri, ut mos hieronicarum est; simili modo Antium, inde Albanum, inde

das den Sidoniern ertheilte Privilegium bezieht sich der Ausdruck: „aeternum beneficium.“ Dem entsprechen auch besonders die auf *A* und *B* vorkommenden Symbole.

Romam; sed et Romam eo curru, quo Augustus olim triumphaverat, et in veste purpurea distinctaque stellis aureis chlamyde, coronamque capite gerens Olympiacam, dextra manu Pythiam, praeeunte pompa ceterarum cum titulis, ubi et quos quo cantionum quove fabularum argumento vicisset; sequentibus currum ovantium ritu plausoribus, Augustianos militesque se triumphi eius clamitantibus. Dehinc, diruto circi maximi arcu, per Velabrum Forumque Palatium et Apollinem petit . . . . " Vergl. damit Dio Cass. 63, 20 und 21. Diod. Sicul. 13, 82: „*καὶ κατὰ τὴν προτέραν δὲ ταύτης Ὀλυμπιάδα, δευτέραν ἐπὶ ταῖς ἐνενήκοντα, νικήσαντος Ἐξαινέτου Ἀκραγαντίου κατήγαγον αὐτὸν εἰς τὴν πόλιν ἐφ' ἅρματος· συνεπόμπευον δ' αὐτῷ χωρὶς τῶν ἄλλων συνωρίδες τριακόσιαι λευκῶν ἵππων, πᾶσαι παρ' αὐτῶν τῶν Ἀκραγαντίνων.*" Plut. Symp. 2, 5, 2: „. . . . *καὶ τὸ τοῖς νικηφόροις ἐλαύνουσι τῶν τειχῶν ἐφίεσθαι μέρος διελεῖν καὶ καταβάλλειν. τοιαύτην ἔχει διάνοιαν, ὡς οὐ μέγα πόλει τειχῶν ὄφελος ἄνδρας ἐχούσῃ μάχεσθαι δυναμένους καὶ νικᾶν* . . ." Plat. Apolog. c. 26, *D*: „*οὐκ ἔσθ' ὅ τι μᾶλλον, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πρέπει οὕτως, ὡς τὸν τοιοῦτον ἄνδρα ἐν πρυτανείῳ σιτεῖσθαι, πολύ γε μᾶλλον ἢ εἴ τις ὑμῶν ἵππῳ ἢ ξυνωρίδι ἢ ξεύγει νενίκηκεν Ὀλυμπίασιν.*" Rep. 5, 465, *D*: „*Πάντων τε δὴ τούτων ἀπαλλάξονται, ζήσουσί τε τοῦ μακαριστοῦ βίου, ὃν οἱ ὀλυμπιονῖκαι ζῶσι, μακαριώτερον.*" Athen, 6, 32:

„*γέρα γὰρ αὐτοῖς ταὐτὰ τοῖς τὠλύμπια*
νικῶσι δίδοται χρηστότητος οὕνεκα
σίτησις. οὗ γὰρ μὴ τίθενται συμβολαί,
πρυτανεῖα ταῦτα πάντα προςαγορευτέα."

Diog. Laert. 1, 2, 8 heisst es von Solon: „*Ὀλυμπιονίκῃ μὲν τάξας πεντακοσίας δράχμας, Ἰσθμιονίκῃ δὲ ἑκατόν, καὶ ἀνάλογον ἐπὶ τῶν ἄλλων. ἀπειρόκαλον γὰρ ἐξαίρειν τὰς τούτων τιμάς· ἀλλ' ἄμεινον ἐκείνων τῶν ἐν πολέμοις τελευτησάντων, ὧν καὶ τοὺς υἱοὺς δημοσίᾳ δεῖν τρέφεσθαι καὶ παιδεύεσθαι.*" Plut. Lycurg. 22, 25: „*Ἐχώρει δὲ ὁ βασιλεὺς ἐπὶ τοὺς πολεμίους ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ στεφανίτην ἀγῶνα νενικηκότα.*" Über die übrigen Ausdrücke s. Eckhel „de festis ac ludis" 4, 421 ss. und die betreffenden Stellen bei Krause.

SITZUNG VOM 20. JUNI 1860.

Gelesen:

Der Dual im indogermanischen und semitischen Sprachgebiete.

Von Dr. Friedrich Müller,
Amanuensis an der k. k. Universitäts-Bibliothek.

Wilhelm von Humboldt, der geniale Sprachforscher, hat in seiner 1827 in den Abhandlungen der Berliner Akademie (S. 161 bis 187) abgedruckten Arbeit den Dual einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung unterzogen. Er hat mit vielem Geiste den hohen Nutzen solcher sprachwissenschaftlichen Monographien, die eine bestimmte Sprachform durch alle bekannten Sprachen der Erde zu verfolgen sich zur Aufgabe machen, aus der Natur der Wissenschaft, in deren Gebiet sie fallen, erörtert und zugleich den Weg gewiesen, auf dem der Sprachforscher, falls er nicht einseitig werden und all sein Bemühen um die Erweiterung und Förderung der Wissenschaft nicht halb und unvollendet bleiben soll, vorzuschreiten habe. Dieser Weg soll der sein, dass der Forscher immer das Wesen der Sprache, die zwar im menschlichen Geiste wurzelt, aber in dem einzelnen Individuum in die Erscheinung tritt, mithin auch von ihm abhängig ist, im Auge behalte: also die Forschung sowohl auf dem Gebiete des Denkens, als dem der historischen Thatsachen vor sich gehe. Falls einer oder der andere Weg ausschliesslich eingeschlagen wird, verfällt der Forscher in ersterem Falle in einseitige Speculation, der jede Wahrheit fehlt, weil sie sich dem Boden der Erfahrung entfremdet hat; im anderen Falle in Systemlosigkeit und Widerspruch.

Wilhelm von Humboldt hat in der genannten Schrift das Wesen des Duals und seine Verbreitung und verschiedenartige

Bedeutung in kurzen aber scharfen Zügen vorgezeichnet, jedoch keine specielle, aus den einzelnen Sprachen geschöpfte und die Erscheinung immer einzeln betreffende Erklärung gegeben; daher sei es uns erlaubt, an die Arbeit des grossen Sprachforschers anzuknüpfen und Manches hinzuzufügen. Man möge uns dies keineswegs so deuten, dass wir etwa unseren schwachen Versuch mit den Leistungen des grossen Mannes in eine Linie stellen wollten, sondern wir thun es darum, weil es besonders Humboldt's Ideen sind, an die wir, wo es thunlich ist, anknüpfen und deren befruchtenden Keimen wir manche tiefgreifende Anregung verdanken.

Humboldt zählt S. 169 als den Sitz des Dual in der alten Welt (Europa, Asien, Libyen) vor allem drei Puncte auf: die semitischen, die indogermanischen Sprachen und den malayischen Sprachstamm. Davon verbreitet sich diese Sprachform (nach S. 175) in den zwei ersteren (im Semitismus und Indogermanismus) über alle flectirbaren Theile der Sprache, während im dritten der Dual nur auf das Pronomen beschränkt ist. Wir legen auf den ersten Fall einen gewissen Nachdruck, indem wir glauben, dass dieser Punct eines der Merkmale sein dürfte, vermöge der man einen innigeren Zusammenhang zwischen diesen zwei ausgebildetsten Sprachstämmen anzunehmen berechtigt ist, als er zwischen ihnen im Gegensatze zu den anderen besteht. Doch dieser Punct ist ein nur beiläufiger und nicht der eigentliche Zweck unserer Untersuchung; diese soll vielmehr dasjenige, wobei W. v. Humboldt stehen geblieben, weiter zu führen versuchen. Unsere Aufgabe soll es sein, in einer bestimmten Sprachgruppe (und dazu haben wir uns den indogermanischen und semitischen Sprachstamm als die beiden Repräsentanten der flectirenden Sprachen ersehen) den Ursprung und die Verbreitung des Dual nachzuweisen und aus der Wesenheit der Sprachform zu begründen.

Wir wollen im Interesse unserer Frage mit dem Sanskrit, jener unter den ârischen Schwestern, die am reinsten den Typus ihrer Mutter bewahrt hat, beginnen. Hier wird der Nominativ, Vocativ, Accusativ des Dual in der classischen Sprachepoche besonders bei consonantischen Themen mittelst *âu* bezeichnet, z. B. रज्ञानौ (*rağânau*) „die beiden Könige". Von da aus hält Bopp [1]) das *âu* aus

[1]) Vergl. Gramm. I, 411.; jedoch schon Pott (Zählmethode S. 144) zweifelt an der Entstehung des dualischen *âu* aus *âs*.

âs verstümmelt in der Art, dass *s* in *u* und *â* + *u* in *âu* übergegangen sind. Es finden sich zwar Fälle, wo *ă* + *ŭ* unregelmässig in *âu* übergehen, wie z. B. अक्षौहिणी *(kṣâuahiṇî)* „die Wagenführende“, ein Beiname der Armee, von अक्ष *(akṣa)* „Wagen“ und ऊहिनी *(ûhinî)* von der Wurzel *vah* „*vehere*“; aber gerade am Ende ist das Verlängern einer unbetonten Endung nicht recht wahrscheinlich. Über die von Bopp zum weiteren Beweise beigebrachte Endung im Send 𐬃 *(âo)* kann man streiten, indem man einestheils die Formen schlechtweg als Pluralformen deuten könnte, anderestheils der Werth von 𐬃 noch nicht so bestimmt zu sein scheint, dass er über allen Zweifel erhaben dasteht. Es sei mir erlaubt, mich über diesen Punct gleich hier auszusprechen.

Wenn einem sanskritischen आस् *(âs)* im Send ein 𐬃 gegenübersteht, so könnte man, wie die Sache vorliegt, an eine Vocalisirung des *s* in *u* im Auslaute glauben; wenn dies aber im Inlaute stattfindet, erregt die Sache, weil der Grund zur Verwandlung fehlt, manche berechtigte Bedenken. Denn angenommen z. B. in 𐬨𐬃 *(mâo)* = मास् *(mâs)* sei auslautendes *s* in *u* übergegangen, so ist bei मास् + च *(mâs + ća)* entweder 𐬨𐬁𐬱𐬗𐬀 *(mâś-ća)* oder 𐬨𐬃𐬗𐬀 *(mâo-ća)* zu erwarten, nimmermehr aber eine Form 𐬨𐬃𐬱𐬗𐬀 *(mâoś-ća)*, wie sie factisch vorkommt, ausser man will das verschwundene *s*, das aber in dem *u* bereits seinen Ersatzmann gefunden hat, wieder durch ein Hinterpförtchen hereinschmuggeln.

Ich glaube mit einer anderen Erklärung besser auszureichen. Man weiss, dass im Neupersischen das lange *a* mit einem Nachklange zu *o*, manchmal sogar wie ein *o* gesprochen wird, z. B. آمد *(ômed)*, جهان *(ģehôn)*, wie denn auch Tornauw in seinem moslemischen Recht die arabischen Ausdrücke nach dieser Weise umschreibt. Man vergleiche die Aussprache der deutschen Juden, die das Qamez gadol wie *ó*, ja oft wie *ú* aussprechen, z. B. בראשית ברא *(bereschis boro — buru)*. Nehmen wir nun an, eine solche Lautbewegung habe schon im Send stattgefunden und 𐬨𐬃𐬢𐬵𐬆𐬨 sei *mõhem* gesprochen worden (𐬢 ein schwaches durch die Nase — daher vor ihm der Nasal [1]) — gehauchtes *h*), so stimmt dies vortrefflich zu dem sanskritischen मासम् *(mâsam)*, während wohl Niemand dasselbe

---

[1]) Vergl. meinen Aufsatz: Einiges über das ν ἐφελκυστικόν im Griechischen (Sitzungsber. Bd. XXXIV, S. 5).

in der abenteuerlichen Form *mdonhem* wieder erkennen wird. Uns gilt also ɛ̄ für einen einfachen, nicht zusammengesetzten Laut, und es ist anzunehmen, das *s* in मास् (*mâs*) sei wie anderwärts auch hier in *h* übergegangen (vgl. dasselbe im Sanskrit vor Tönenden) und habe, da des letzteren Aussprache, indem es durch nichts geschützt war, verhallte, in der Schrift gar kein Zeichen seiner ehemaligen Existenz zurückgelassen.

Nimmt man nun mit mir an, ɛ̄ sei nicht *âo*, sondern *o*, so ist eine Berufung auf die Send-Form zum Beweise, dass das sanskritische *âu* aus *âs* entstanden sei, unstatthaft. Ich glaube auch durch die Analogie mit den anderen Dualbildungen und der älteren Form des *âu* auf denselben Schluss zu kommen.

Die ältere Form für *âu* ist das vedische *â*, das sowohl bei consonantischen als vocalischen Themen sich vorfindet. Die consonantischen Themen geben für eine Herleitung des *âu* aus *âs* eben so wenig Anhaltspuncte als das Send, indem hier die Pluralendung *as* lautet, z. B. राजानस् (*raǵân-as*) „die Könige", dieses aber nur in *o*, nicht in *âu* übergehen kann. Zu einer Dehnung des *o* in *âu* ist aber hier nicht der geringste Grund vorhanden. Ich lasse vor der Hand diese consonantischen Themen, obschon sie vermöge ihrer Beschaffenheit zuerst an die Reihe kommen sollten, bei Seite und wende mich zu den vocalischen und zwar zu denen auf *a*.

Diese gehen in den ältesten Denkmälern indischer Literatur, den Veden, im Dual auf *â* aus, gegenüber den späteren Formen in *âu*; z. B. देवा (*devâ*) „die beiden Götter", उभा (*ubhâ*) „die Beiden", gegenüber den späteren Formen देवौ (*devâu*), उभौ (*ubhâu*). Es kommt bei der Erklärung darauf an, welcher Form man den Vorzug des Alters gibt, und dann anzugeben, wodurch man zu dem einen oder andern der Urtheile berechtigt ist. Wie die Sache vorliegt, könnte man mit Bopp denken, in dem volleren *âu* gegenüber dem *â* sei die ältere Form zu suchen, obwohl andererseits die relativ ältere Überlieferung und die Analogie, die bei Sprachbildungen immer zu berücksichtigen ist, auf Seite des *â* stehen. Ich glaube vor allem besonders auf letztere das Hauptgewicht legen zu müssen.

Ich ziehe daher die Themen in *i* und *u* zur Vergleichung herbei. Diese bilden den Dual sowohl in der vedischen als in der späteren Sprache dadurch, dass sie den auslautenden Themavocal

i, u in *î, û* verlängern. Bopp erblickt darin[1]) eine Unterdrückung des eigentlichen Casus-Charakters mit Verlängerung des auslautenden Vocals als Ersatz für den erlittenen Verlust. Meiner Ansicht nach müsste man dasselbe auch in *â* erblicken, und dann fällt die Zusammenstellung des *âu* mit *âs*, wobei man zunächst an die Themen auf *a* denken kann — देवास् *(devâs)* „die Götter" —, von selbst weg. Wir sind also auf einen anderen Standpunct gewiesen.

Hält man die ältesten Dualformen *â, î, û* den Singularformen *a, i, u* entgegen, so erblickt wohl Jedermann in den ersteren eine regelrechte Dehnung der letzteren. Die Frage ist dann, wie man die Dehnung erklären soll, und was sie zu bedeuten habe. Es ist wohl als sicher anzunehmen, dass der lange Vocal jedesmal eine Zusammenziehung aus zwei ihm gleichen Kürzen voraussetzt. Wir haben also in diesem Falle in den Endungen *â, î, û* nichts anderes als *a + a, i + i, u + u* zu suchen. Was nun die Bedeutung betrifft, so braucht es nur eine einfache Hinweisung auf die Form; es sieht Jedermann, dass wir es hier mit einer sinnlichen, aber höchst geistreichen Lautsymbolik zu thun haben, indem zur Bezeichnung zweier Objecte der Endlaut des Wortes verdoppelt, also das Wort zweimal gesetzt, aber zum zweiten Male nur im Echo vernommen wird. Stehen nun die Formen देवा *(devâ = deva - a)*, कवी *(kavî = kavi - i)*, भानू *(bhânû = bhânu - u)* gegenüber den einfachen Themen *deva, kavi, bhânu* nicht sinnvoll und im Organismus der Sprache, dieses herrlichen Kunstwerkes, fest begründet da? Zur näheren Begründung und Erläuterung meiner Ansicht muss ich weiter ausholen und Einiges über die Reduplication erörtern.

Die Reduplication ist ursprünglich Wiederholung. Ihre Bedeutung ist: Verstärkung des Begriffes, sowohl extensiv als intensiv. Man kann die Wiederholung, die oft im Pathos der Rede angewendet wird, um dieser Kraft zu geben und dadurch theils die Intensität der Vorstellung, die im Geiste des Redenden stattfindet, anzudeuten, theils im Hörenden eine der in der Sprache niedergelegten Energie gleiche Wirkung hervorzubringen, als einen Ansatz zu ihr ansehen, der aber ebenso von ihr abweicht und durch eine hohe Stufe von ihr getrennt ist, wie die Bezeichnung eines sprachlichen Verhältnisses durch ein ganzes Wort von der lakonisch-

[1]) Vergl. Gramm. I, 415.

geistigen Bezeichnung durch die Flexion. Sehr sinnig sehen wir die Wiederholung in der chinesischen, aus einer Bilderschrift entsprungenen Zeichenschrift angewandt. Dort wird durch doppelte Setzung des Zeichens 木 *(mŭ)* „Baum“ der Begriff des Waldes 林 *(lin)* hervorgebracht; wenn das Zeichen dreimal gesetzt wird, trägt es den Begriff „dichtes Gehölz, *arboretum*“ 森 *(san)* an sich. Das Zeichen 火 *(hò)* bedeutet „Feuer“, doppelt gesetzt 炎 *(jen)* heisst es „Flamme“. Es ist dem Wesen nach nicht viel davon verschieden, wenn im Kechua [1]) mittelst der Reduplication Collectiva (der Plural ist streng genommen selbst nichts anderes als Collectiv = sprachliche Einheit der Mehrheit) gebildet werden, z. B. von *runa* „Mann“ *runaruna* „Volk“, von *sara* „Mais“ *sarasara* „Maisfeld“.

Was wir im Kechua noch in der sehr sinnlichen Form der Wiederholung auftreten sehen, finden wir in einer andern Sprache Amerika's — dem Dacota — in der feineren und sinnigeren Form der Reduplication wieder. Dort wird nämlich der Plural mittelst Reduplication gebildet, nur mit dem Unterschied, dass diese, die wir nach unserem Gesichtskreise nur dem Anfange des Wortes vindiciren möchten, auch unter anderm am Ende des Wortes auftritt. Wir hören hier äusserst sinnig das Wort wie durch ein Echo gleichsam mehrmals gesprochen, während Reduplication im Anlaute mehr verständig als phantasievoll das eine Mal nur einen Theil für das Ganze substituirt. *waśte* „gut“ bildet im Plural *waśte-śte* „die guten“ [2]). Diese Art der Reduplication findet sich auch in den semitischen Sprachen wieder, z. B. زَخّ *(zacḥcḥa)* = زَخَخ *(zacḥacḥa)* = زَخزَخ *(zacḥzacḥa)*; زَلّ *(zalla)* = زَلَل *(zalala)* = زَلزَل *(zalzala)* etc.

Wie wir oben bemerkten, geht die Reduplication von Wiederholung aus; als solche bezeichnet sie streng genommen den Gegenstand oder Begriff nur zweimal. Es wäre eben kein Missgriff, wenn die Sprache den Dual auf diese Weise bezeichnet hätte. Ich glaube nach dem, was ich oben darüber erörtert habe, die Formen in *â*, *î*, *û* dieser Kategorie zuweisen zu müssen, und stelle sie in der Erklärung der verschiedenen Erscheinungen, in denen die Re-

---

[1]) Tschudi, I, 131.

[2]) Vergl. Riggs. Grammar and dictionary of the Dacota language. Washington, 1852. S. 35 (in Smithsonian contributions to knowledge, Tom. IV).

duplication zu Tage tritt, den oben aus dem Kečhua und Dacota vorgebrachten Formen voran. Die Reduplication bezeichnete also streng genommen Verdoppelung, dann Verstärkung, zuerst eine Dualität, dann erst eine Pluralität — eine Bewegung des Duals zum Plural, die wir umgekehrt später in der Bewegung des Plurals zum Dual wahrnehmen werden.

Wenn wir auf Grund unserer bis hieher geführten Untersuchung annehmen, *â, î, û* seien aus *a* + *a*, *i* + *i*, *u* + *u* entstanden, wie lassen sich von da aus die anderen Erscheinungen erklären?

Zuerst die Form *âu*, die im späteren Sanskrit der in den Veden häufigen auf *â* entgegensteht. Es ist, um beide Formen mit einander zu vermitteln, ein Übergang des *â* in *âu* wahrscheinlich zu machen. Ich erinnere in dieser Beziehung an die auf *â* ausgehenden Wurzeln, welche im Perfectum reduplicatum in der ersten und dritten Person singularis das aus *â* geschwächte *ă* mit dem *ă*, das als Personalcharakter eintritt, nicht in *â*, wie es regelrecht geschehen sollte, sondern in *âu* zusammenziehen, z. B. ददौ *(dadâu)* „er gab“ = द + द + अ *(da + da + a)*, दधौ *(dadhâu)* „er setzte“ = द + ध + अ *(da + dha + a)*. Der Vorgang ist vielleicht so zu erklären, dass das lange *a* am Ende zu einem *o* sich neigte und eine dem sendischen [illegible] ähnliche Aussprache annahm.

Es fragt sich weiter, wie dieser Vorgang bei den Themen, die auf einen Consonanten auslauten, zu rechtfertigen sei? Hier kann ein *â* aus *a* + *a*, wenn man die Sache einfach betrachtet, wohl nicht in dem Sinne entstanden sein, dass der thematische Auslaut wiederholt wurde, denn das Thema lautet auf einen Consonanten aus. Erinnern wir uns aber, dass consonantische Themata manchmal einen sogenannten Bindevocal annehmen oder, wenn man die Erscheinung schärfer fassen will, in vocalische Themen übertreten [1]), so erledigt sich die scheinbare Schwierigkeit der Sache. Gerade so wie z. B. im Accusativ singularis, dessen Zeichen *m* ist — कविम् *(kavi-m)*,

---

[1]) Das Latein erweitert theilweise die Participia praesentis (ob mittelst *a* oder *i* will ich nicht entscheiden; ersteres scheint mir beinahe wahrscheinlicher) ebenso Worte wie *navis*; ich ziehe nun auch gegen meine frühere Ansicht (Sitzb. XXXIII. Bd., S. 391) Formen wie *levis, gravis* hieher, wo mir aber eine Erweiterung mittelst *i* wie in den slavischen Formen ielени, матерн (Miklosich, Formenl. p. 8) wahrscheinlicher vorkommt als eine durch *a*, wenn auch letzteres mit der specifisch lateinischen Lautlehre besser zu stimmen scheint. — Über die umfassende Erweiterung im Litauischen vergl. Schleicher, Gramm. S. 191.

भानुम् *(bhânu-m)* — das consonantische Thema तुदन्त् *(tudant)* in तुदन्त *(tudanta)* übergeht, so dass तुदन्तम् *(tudanta-m)* daraus wird; ebenso ist es in der Dualform तुदन्तौ *(tudantâu)* als in तुदन्त *(tudanta)* übergegangen zu denken. Diese Formen lauten denn in den ältesten Denkmälern auch denen auf *a* ganz analog, haben also im Dual *â*, z. B. अश्विना *(açvinâ)* „die beiden Açvins" vom consonantischen Thema अश्विन् *(açvin)*.

In den semitischen Sprachen finden wir ein Analogon dieser Bildung, obschon sich, falls man die Formen unabhängig von den andern betrachtet, über ihre Entstehung streiten liesse. Im Arabischen begegnen wir beim Verbum einem Dual in der zweiten und dritten Person, der im Perfect für letztere قتلا *(qatalâ)* für's Masculin, und قتلتا *(qatalatâ)* für's Feminin lautet. Was erstere Form betrifft, so kommen wir unten zu einem Falle, wo das den Dual charakterisirende *â* wahrscheinlich aus *û* entstanden ist und auf die Entstehung des Dual aus dem Plural hinweist: auch hier könnte man die Dualform mit der Pluralform zusammenstellen, die قتلوا *(qatalû)* lautet und, wie anderweitige Spuren zeigen, aus قتلون *(qatalûn, qatalûna)* entstanden ist — eine regelmässige Pluralbildung von قتل *(qatala)*, wie فاعلون *(fâ'ilûna)* von فاعل *(fâ'ilun)*. An und für sich wäre eine solche Ableitung nicht unwahrscheinlich; sobald man aber der Femininform gerecht werden will, muss man wohl diese Erklärung fallen lassen und auf einen andern Weg bedacht sein. Denn die Femininform des Plurals lautet قتلن *(qatalna)* und hängt mit unserer Form قتلتا *(qatalatâ)* nicht unmittelbar zusammen, sondern diese weist offenbar auf قتلت *(qatalat)*, die dritte Person feminini des Singular, hin. Sobald wir aber den Singular zur Erklärung herbeiziehen, wem leuchtet dann nicht eine frappante Ähnlichkeit des قتل *(qatala)* und قتلا *(qatalâ)* mit देव *(deva)* und देवा *(devâ)*, des قتلت *(qatalat)* und قتلتا *(qatalatâ)* mit अश्विन् *(açvin)* und अश्विना *(açvinâ)* ein? Ich will damit keineswegs einen innigen Zusammenhang, wie er zwischen Schwestersprachen stattfindet, die dasselbe Erbgut von der Mutter überkommen haben, behaupten, sondern bin zufrieden, wenn ein analoger Bildungsgang in den beiden Sprachkreisen zugegeben wird.

Diese Fälle glaube ich einem echten Dual, der auch in der Sprache lautlich — entsprechend seinem Begriffe — einen passenden

Ausdruck gefunden hat, beizählen zu können; die anderen Fälle (die Bildung des Duals beim Femininum und Neutrum, die Bezeichnung des Duals in den semitischen Sprachen) sind offenbar, wie sie sich lautlich verrathen, vom Plural ausgegangen, in der Art, dass eine Modification eintrat oder durch Differenzirung der eine Ausdruck für den Plural, der andere für den Dual in Anwendung kam.

Betrachten wir die Formen तुदती *(tudatî)* oder तुदन्ती *(tudantî)* — Dual neutr. — und तुदन्ति *(tudanti)* — Plural neutr. —, so kann uns zweierlei nicht entgehen: Erstens Ähnlichkeit oder fast Gleichheit der beiderseitigen Formen, mit dem Unterschied, dass bei der einen das *i* lang, bei der andern kurz erscheint. Zweitens werden wir besonders durch *tudatî*, *tudantî* an eine frappante Ähnlichkeit mit der Motion der Adjectiva, resp. Participia, erinnert, ja die Formen sind sich äusserlich ganz gleich. Auf diesen Vorgang wurde von uns schon anderswo [1]) aufmerksam gemacht. Dieser Fall und noch andere Fälle [2]) machen es wahrscheinlich, dass Geschlechtsbezeichnung und Zahlbildung mit einander in irgend welchem Zusammenhange stehen; wahrscheinlich gehört dem Geschlechte die Priorität, und eine Übertragung dieser Anschauung auf die Zahl ist durch das Verhältniss der Einheit zur Allgemeinheit, des Concretum zum Abstractum (als dessen Ausdruck in unserem Sprachkreise das Feminin-Neutrum erscheint) gegeben. Was nun das thatsächliche Verhältniss des *tudantî* zu *tudanti* betrifft, so erinnere ich an die Feminina mit kurzem und langem *i*, *u* und an den Fall, der gleich zur Besprechung kommen soll, und halte eine ursprüngliche Identität beider um so wahrscheinlicher, als sie sehr leicht, indem sie verschiedene Numeri bezeichneten, sich differenziren konnten.

Diese Form auf *i* steht hier nicht allein da. Sie erscheint neben dem Dual im Feminin der Themen auf *a* (z. B. शिवे *(çive)* „die beiden Glücklichen“) besonders im Plural masculini beim Pronomen, in dessen Declination sie einen wesentlichen Unterschied von der Nominaldeclination begründet, z. B. ये *(ye)* = *ya-i*, ते *(te)* = *ta-i*. Über die Quantität des hinzutretenden *i*-Vocales könnte man in

---

[1]) Vergl. meinen Aufsatz: „Das grammatische Geschlecht“, Sitzungsber., XXXIII. Bd., S. 392.

[2]) Vergl. ebend. S 387.

Zweifel sein, und im Grunde ist eine Sicherheit über die Natur desselben nicht nothwendig, da wir sowohl *i* als *î* als Exponenten der Zahl oben auftreten gesehen haben. Aus einem Falle jedoch schliesse ich, dass der Vocal hier ein langer sein müsse. Das Pronomen असौ *(asau)*, Stamm अमु *(amu)*, tritt, wenn man die Sache schlechtweg betrachtet, so ziemlich aus der Declination sowohl der Pronomina als der Nomina heraus, indem es im Plural mit Ausnahme des Accusativs ein Thema अमी *(amî)* substituirt. Dies sind aber diejenigen Casus, wo bei den andern Pronominen ein *i* (resp. *e* = *a-i*) vor den Casussuffixen auftritt. Ich erkläre daher mit Rücksicht darauf अमी *(amî)* = *amvî* (vergl. गरीयस् *(garîyans)* = *garvîyans* von गुरु *(guru)* = *garu*, und म्रदीयस् *(mradîyans)* = *mradvîyans* von मृदु *(mrdu)* = *mradu*). Es ist hier derselbe Vorgang, der auch in ये *(ye)* = *ya-i* etc. stattfindet, nur dass uns das *i* über seine eigene Natur, eben weil es allein und unverfälscht dasteht, näheren Aufschluss gibt.

Dieser Fall ist es auch, der meine oben geäusserte Ansicht bestätigt, dass dem Dual und Plural ein und derselbe Exponent — ein *î* — zu Grunde liege, indem wir oben im Dual, hier hingegen im Plural die Länge gewahrt finden. Diese wesentliche Identität der Plural- und Dualbezeichnung und die hier stattfindende Bewegung vom Plural zum Dual — also wesentlich verschieden von der anfangs erörterten — finden wir auch in den semitischen Sprachen wieder.

Das Zeichen des Plural masculini lautet im Äthiopischen *ân*, im Arabischen *ûna*, *îna*, im Aramäischen *în*, im Hebräischen *îm*. Was die Erklärung desselben anlangt, so scheint mir Ernst Meier in seiner Abhandlung: „Über Bildung und Bedeutung des Plural" im Wesentlichen das Wahre getroffen zu haben, indem der Plural als Sprachform sich nicht anders denn als Bezeichnung der Mehrheit im Sinne eines Collectivs, also als höhere Einheit in Bezug auf das einzelne Individuum auffassen lässt. Betrachtet man dem gegenüber in jenen Sprachen semitischen Stammes, die einen Dual besitzen (es sind streng genommen nur das Arabische und Hebräische, und letzteres hat den Dual nur im Nomen), die Form, in welcher derselbe zu Tage tritt, so lässt sich ein innerlicher Zusammenhang oder vielmehr eine ehemalige Identität beider nicht verkennen. Im Arabischen ist sein Exponent sowohl im Nomen als im Verbum *âni*,

im Hebräischen *ajim* (= *aim*, vergl. *en* = *ain* dafür im Aramäischen in مزرين *(mezren)* etc.). Beide Formen schliessen sich eng an die oben für den Plural angeführten an und zwar *âni* zunächst an das äthiopische *ân*, *aim* an *îm*. Dass aber die oben citirten Formen im Wesentlichen identisch sind, bedarf wohl keines weiteren Beweises, indem ihnen allen ein Nasal zu Grunde liegt. Was nun den Vocal anlangt, so stehen sich Vocale in der Art wie hier oft gegenüber, z. B. hebr. קוטל *(qotel)* „tödtend" gegenüber dem arabischen قاتل *(qâtilun)*. Vom hebräischen *ajim* aus kann man zwar immerhin noch an ein bestimmtes Zeichen des Duals in dem vor *îm* stehenden *a* denken und es als solches zu erklären versuchen; aber das arabische *âni* und ein weiter unten noch zu besprechender Fall schneiden dazu jeden Anhaltspunct ab, denn die Formen *ûna*, *îna*, *âni* scheinen sich ebenso gegenüberzustehen, wie der Nominativ in *u (un)*, der Genitiv in *i (in)* und der Accusativ in *a (an)* und die drei nach den Vocalen *u*, *a* und Ǵezma oder häufig Kesra gekennzeichneten Modi, wovon letztere (auch erstere?) schwerlich ein altes Eigenthum des Semitismus sein dürften, sondern sich später, nachdem man zu fühlen anfing, welchen reichen Fond zur Beförderung der Schönheit und Klarheit des Ausdruckes man in der Vocalschattirung besitze, sprachlich entwickelt haben.

Uns scheint die bisher von uns verfolgte Erklärung viel mehr aus dem Geiste einer flectirenden Sprache zu fliessen, als etwa die Annahme, wir hätten im Sanskrit in den Formen auf *âu* eine Verstümmelung der Zahl *dvâu* in der Endung vor uns [1]). Denn dies zugegeben, müsste man mit Fug und Recht wieder die Frage aufwerfen, woher die Endung *âu* und die eigenthümliche Flexion dieses Zahlwortes? An einen Dual zu denken ist nicht erlaubt, indem ja der Dual erst erklärt werden soll. Es finden sich zwar solche Vorgänge mittelst der Zahl zwei den Dual zu bilden, aber nur da, wo der Dual aus dem lebendigen Bewusstsein der Sprache bereits gewichen ist und man dennoch den Drang fühlte, diesen wunden Fleck mit der

---

[1]) Vergl. Pott, Zählmethode, S. 162: „Lassen (Ind. Bibl. III, 70) erklärt spottend den Dual auf *âu* aus der Disjunctivpartikel *vâ* (lat. *ve*). Disjunction bezeichnet natürlich Zweiheit, und da Lassen selbst S. 74 *dvâ suparṇâ* (zwei Vögel) angibt, fände ich eine Identität jenes *vâ* mit dem Zahlworte *dvâ* allen Ernstes nicht unglaublich; Wegfall des *d* ist durch *vinçati (viginti)* und durch das gleichfalls auf dasselbe zurückgehende, Trennung bezeichnende *vi* hinlänglich verbürgt."

sonstigen Vollendung der Sprache in Einklang zu bringen und hier das Verlorne wieder herzustellen. Solches sehen wir im Litauischen. Dort muss man die Formen *tůdu* „diese beiden“, *anůdu* „jene beiden“, *mùdu* „wir beide“, *jùdu* „ihr beide“ streng von den eigentlichen Dualformen, welche die Sprache noch bewahrt hat, scheiden, indem sie sich auch durch die weitere Declination verrathen, z. B. Dat.-Instr. *tḗmdvēm*, *anḗmdvēm*, *mùmdvēm*, *jùmdvēm*. Wir haben hier eine reine Composition mit der Zahl zwei, wie *duo homines*, دو اسپ *(dû-esp)* „zwei Pferde“, چهار سگ *(čehâr-seg)* „vier Hunde“, in unserem „zwei Mann“, nur mit dem Unterschiede, dass die litauischen Formen den Schein einer Flexion, aber nicht mehr als dies, an sich tragen, den sie aber bei weiterer Declination, wo jedes der beiden Glieder flectirt wird, nicht mehr verbergen können.

Wenn man den factischen Gebrauch des Dual betrachtet, so steht er im Hebräischen auf einer sehr natürlichen Stufe. Hier finden wir den Dual nur dort angewendet, wo eine natürliche Ursache dazu vorliegt, wo die Gegenstände gepaart auftreten, z. B. bei Gliedmassen des Körpers wie ענים *(enajim)* „die Augen“, אפים *(appajim)* „die Nasenlöcher“, רגלים *(raglajim)* „die Füsse“, מתנים *(mŏtnajim)* „die Hüften“, מאזנים *(m'oznajim)* „die Wage“ (als aus zwei Theilen bestehend). Ein weiterer Schritt ist gethan, wenn man Fälle, wie יומים *(jomajim)* „*biduum*“, שנתים *(schenatajim)* „*biennium*“, צהרים *(zŏh°rajim)* „Mittag“, ערבים *(arbajim)* „Abend“, betrachtet [1]), wo sich schon eine ideale Zusammenfassung der Gegenstände zu einer Zweiheit offenbart. Viel uneingeschränkter ist schon die Anwendung des Dual im Arabischen, nicht nur dass dort dem Dual ein viel weiteres Gebiet eingeräumt ist, sondern selbst der Gebrauch sich über mehr Redetheile erstreckt.

In Betreff des letzteren finden wir den Dual beim Nomen, Pronomen und Verbum. Besonders interessant ist die Bildung beim Pronomen, wo eine Entlehnung aus dem Gebiete des Plural offen auf der Hand liegt. Es lautet die zweite Person انتما *(antumâ)* gegenüber der Pluralform انتم *(antum)*, die dritte Person هما *(humâ)* gegenüber der Pluralform هم *(hum)*. Man könnte auf den ersten

---

1) Ewald, pag. 407.

Anblick das *â* als specifisches Zeichen des Dual auffassen und nach innen gewandert (wie das *u* bei den Reflexivformen und das *â* in den plurales fracti im Südsemitischen) dasselbe auch im hebräischen *ajim* erblicken. Auf diese Weise wäre Ewald's Meinung, das Zeichen des Dual sei ein dem Plural vorgeschlagenes *a* [1]), gerechtfertigt. Hält man aber die arabischen Formen mit den entsprechenden äthiopischen Pluralformen zusammen, also انتما *(antumâ)* mit አንትሙ: *(antĕmmû)*, هما *(humâ)* mit ውእቶሙ: *(wĕĕtomû)*, und bringt noch in Anschlag, dass selbst im Arabischen in den Suffixen des Verbums, wenn andere Suffixe an sie treten, ein langes *u* zu Tage tritt, z. B. رأيتموهم *(raai-tumû-hum)* „ihr habt sie gesehen", يريكموهم *(yuri-kumû-hum)* „er wird sie euch zeigen" [2]) — so muss man unwillkürlich das lange *a* am Ende der Formen انتما, هما als Entartung des *û* fassen, wie wir dasselbe auch in *âna* gegenüber dem äthiopischen *ân* sahen und in קוטל *(qotel)* gegenüber von قاتل *(qâtilun)*. Ich glaube also auch hier an einer Differenzirung der wesentlich identischen Form (wie oben bei *îm* und *ajim*) festhalten zu müssen.

In der Anwendung des Dual beim Verbum im Arabischen kann ich keinen sprachlichen Luxus erblicken, sondern sehe darin eine consequente Durchführung des im Begriffe des Verbums gelegenen Momentes, ebenso wie in den indogermanischen Sprachen. Das Verbum kann im Semitischen als nichts anderes denn ein durch das im ersten Gliede ruhendes Verbalnomen näher bestimmter Pronominalausdruck angesehen werden, wie ich es auch vom Verbum des indogermanischen Sprachstammes glaube; bei der abstracten und dem Nomen polar entgegengesetzten Fassung, wie man es zu thun gewohnt ist, ist eine Dualbildung wie eine Motion beim Verbum freilich nicht einzusehen, ja sie muss bei weiterer Betrachtung förmlich als barock erscheinen. Denn wenn das Verbum nichts als eine Handlung ausdrückt, liegt freilich nichts an der Sache, ob das Lesen von einem Manne oder einem Weibe herrührt — ebenso wenig lassen sich, ausser man geht mit einer gewissen Haarspalterei zu Werke, die aber dem Sprachbewusstsein fremd ist, zwei Handlungen

---

[1]) pag. 406.

[2]) Vergl. hebräisch למו *(lamo)* = להם *(lahem)*, עלימו *('alêmo)* = עליהם *('alehem)*, welche beweisen, dass hinter *m* ein *û* abgefallen.

als zwei Individuen imaginiren. Wenn man aber erkannt hat, dass قتلت *(qatalat)* „sie hat getödtet" = „sie ist (war) eine Tödtende" gilt, also der Nachdruck auf dem Subject ruht, ebenso auch in dem Ausdrucke قتلتما *(qataltumâ)* „ihr beide habt getödtet" die Zweiheit nicht auf die Handlung, sondern auf die in تما *(tumâ)* liegenden Subjecte zu beziehen ist, so löst sich die vermeintliche Abenteuerlichkeit des Ausdruckes.

Entsprechend dem grossen Umfange des Duals im Arabischen ist auch die Freiheit seines Gebrauches: er kann überall dort angewendet werden, wo man zwei gleiche Gegenstände als Paar zur Anschauung bringen und deren natürlichen oder idealen Zusammenhang hervorheben will. Die Sprache hat so viel als möglich an dieser feinen Sprachform festgehalten und selbst in den neuesten Idiomen Spuren hie und da zurückgelassen [1]).

Keine Sprache der Welt aber kann sich rühmen, den Dual in so feinen und tiefsinnigen Anwendungen wie das Sanskrit verwerthet zu haben. Der Gebrauch ist zwar nicht so starr wie im Hebräischen, so dass man dort, wo die Gegenstände gepaart in der Natur auftreten, dies immer durch den Dual anzeigen müsste, obwohl es grösstentheils geschieht; aber man findet hier die Dualendung unabhängig von der Vorstellung zweier zusammengehörigen gleichen Gegenstände oder Personen (wie अश्विना *(açvinâ)* „die beiden Açvins") als Zeichen für zwei Individuen, deren jedes zwar selbstständig auftritt, die aber dennoch sich gegenseitig ergänzen und mit einander auftreten, angewandt. Ich meine jene unnachahmliche Art der Composita, die man nach den indischen Grammatikern mit dem Ausdrucke „Dvandva" bezeichnet und die nicht wenig zur Zierde der „vollendeten Sprache" — wie sich das Altindische selbst nennt — beitragen, z. B. चन्द्रादित्यौ *(ćandrâdityâu)* „Mond und Sonne" = चन्द्र *(ćandra)* + आदित्य *(âditya)*. Das Wort मातापितरौ *(mâtâpitarâu)* „Eltern" = „Mutter und Vater" ist gewiss viel

---

[1]) Im Maltesischen findet sich hie und da noch der Dual; ob er in der Sprache aber noch fortlebt, kann ich nicht bestimmen. Im Mauritanischen werden nach Dombay (p. 26) die Formen انتما *(antumâ)* und هما *(humâ)* noch gebraucht, ob für Duale oder reine Plurale = انتم, هم, erfahren wir leider nicht. Wäre letzteres der Fall, so hätte meine Vermuthung, dass diese Formen eigentlich ursprüngliche Pluralformen seien, in diesem, wenn auch späten Gebrauche einen historischen Haltpunct.

bezeichnender und individueller, als das abstracte lateinische *parentes*, das deutsche „Eltern“ und das griechische γονεῖς — und viel geistiger als das chinesische 父 母 *(fú-mù)* „Vater + Mutter“, dem jedes Zeichen der Zusammengehörigkeit fehlt.

Unter den Töchtern dieser edlen Mutter haben alle, soviel wir sehen können, den Dual verloren; Prâkrit, Pali, Urdû (Hindustânî) etc. weisen ausser einigen erstarrten Formen nichts davon auf.

Das Send hatte den Dual gleich dem Sanskrit in all dem Umfange, selbst mit den Freiheiten, wie aus den ziemlich zahlreichen Beispielen zu ersehen ist. Er erstreckt sich über dasselbe Gebiet wie dort (Nomen, Pronomen, Verbum, obschon im letzteren mit Beschränkung) — nur dass er als solcher nicht mehr so lebendig gefühlt wird und besonders in der Congruenz — wie oft im Griechischen — der Plural mit ihm verwechselt wird.

Wenn schon hier diese Sprachform als nicht fest wurzelnd und vom Sprachbewusstsein getragen erscheint, so ist es wohl kein Wunder, wenn sich die jüngeren Sprachen des êrânischen Kreises, Pehlewî, Parsî und Neupersisch, derselben entäussert haben. Über die damit zunächst verwandten Sprachen, das Pakhtu (Afghanische) Armenische, Kurdische können wir gar nichts sagen, da uns die älteren Denkmäler derselben fehlen. Aus dem, was uns von ihnen vorliegt, ist der Dual nicht zu belegen; wenn er einmal existirt hat — und dies ist nach Analogie der verwandten Sprachen sehr wahrscheinlich —, so ist er ohne alle Spur ausgestorben.

Das Griechische besitzt den Dual und wendet ihn in der ältesten Sprache oft und zum Vortheile des schärferen Gedankenausdruckes an. Sein Gebiet ist wie im Sanskrit: Nomen, Pronomen, Verbum. Aber in der Anwendung finden wir schon manche Schwankung und bedeutende Spuren, dass der Dual, besonders in der classischen Zeit, sich nach und nach aus dem Bewusstsein verlor und durch den Plural sich vertreten liess. Dem Äolischen fehlte schon in der ältesten Sprache der Dual ganz (vergl. Bekker's Anecdota, p. 1184), daher kein Wunder, wenn die neuere Sprache sich desselben bis auf jede Spur entäussert hat.

Dem Latein scheint der Dual schon in der ältesten Zeit abhanden gekommen zu sein; dass er aber einmal da war, scheint man mit Recht aus dem consequenten Vorkommen in allen Schwester-

sprachen — in den ältesten Perioden — und den Resten in *ambo duo*, *octo* folgern zu können. Wenn also schon das Latein keinen Dual besass, so wird man auch diese Form nicht in ihren Töchtern, den romanischen Sprachen, erwarten.

In den Sprachen germanischen Stammes lässt sich der Dual in der ältesten Form derselben, dem Gothischen, belegen, aber nur in der beschränkten Anwendung beim Pronomen erster und zweiter Person und beim Verbum. Das Altnordische kennt ihn nur im Pronomen der ersten und zweiten Person. In der späteren Zeit finden wir ihn bis auf jede Spur erloschen.

Das Altslavische (Altslovenisch nach Miklosich) hat einen Dual in vollstem Bewusstsein; dieser ist jedoch in den neueren Sprachen mehr oder weniger geschwunden. Wenn er auch in einigen gleichsam erstarrten Formen fortlebt, so fehlt ihm doch das, eine Sprachform als solche kennzeichnende innere Sprachgefühl. Dagegen hat das Litauische den Dual bis zur Stunde aufrecht erhalten, wenn er auch einerseits auf reiner Zusammensetzung mit der Zahl „zwei" beruht, andererseits eine Abart des Plural ist (vergl. Schleicher, Gramm. S. 171).

Auch der keltischen Sprache war in ihrer ältesten Periode der Dual nicht fremd.

Wir ersehen, dass der Dual, diese äusserst feine und sinnige Sprachform, ursprünglich im indogermanischen und semitischen Sprachkreise ganz zu Hause war, nach und nach aber von der Sprache, die dem schnell sich entwickelnden Geiste folgte, als Ballast über Bord geworfen wurde. Diesen Vorgang können wir sogar in einzelnen Sprachen — wie z. B. im Griechischen — näher verfolgen.

Ich glaube meine Darstellung nicht besser zu schliessen, als wenn ich einige Worte Wilhelm von Humboldt's, entnommen dem am Anfange citirten Aufsatze, gleichsam als Commentar zu meiner Untersuchung hersetze (S. 182):

„Zunächst hebt sich, um von der leichtesten und oberflächlichsten Beobachtung auszugehen, eine Gruppe von zwei Gegenständen zwischen einem einzelnen und einer Gruppe von mehreren von selbst, als im Augenblick übersehbar und geschlossen, heraus. Dann geht die Wahrnehmung und die Empfindung der Zweiheit in den Menschen in der Theilung der beiden Geschlechter und in allen

sich auf dieselbe beziehenden Begriffen und Gefühlen über. Sie begleitet ihn ferner in die Bildung seines und der thierischen Körper in zwei gleiche Hälften und mit paarweise vorhandenen Gliedmassen und Sinneswerkzeugen. Endlich stellen sich gerade einige der mächtigsten und grössten Erscheinungen in der Natur, die auch den Naturmenschen in jedem Augenblicke umgeben, als Zweiheiten dar, oder werden als solche aufgefasst, die beiden grossen die Zeit bestimmenden Gestirne, Tag und Nacht, die Erde und der sie überwölbende Himmel, das feste Land und das Gewässer u. s. w. Was sich als Anschauung so überall gegenwärtig zeigt, das trägt der lebendige Sinn natürlich und ausdrucksvoll durch eine ihm besonders gewidmete Form in die Sprache über.

„Besonders entscheidend für die Sprache ist es, dass die Zweiheit in ihr eine wichtigere Rolle als irgendwo sonst einnimmt. Alles Sprechen ruht auf der Wechselrede, in der auch unter Mehreren der Redende die Angeredeten immer sich als Einheit gegenüberstellt. Der Mensch spricht sogar in Gedanken nur mit einem andern oder mit sich wie mit einem andern, und zieht sonach die Kreise einer geselligen Verwandtschaft, sondert die wie er Redenden von den anders Redenden ab. Diese das Menschengeschlecht in zwei Classen, Einheimische und Fremde, theilende Absonderung ist die Grundlage aller ursprünglichen geselligen Verbindung."



VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JUNI.)

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss. zu Berlin, Monatsbericht. Februar. Mit 1 Tafel. März. Mit 1 Kupfertafel. April, Berlin, 1860; 8°.

Ankershofen, Gottlieb Freiherr von, Biographische Skizze. Klagenfurt, 1860; 8°.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. Tome XVIIme. 1re livr. Anvers, 1860; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. VII. Jahrgang, Mai, Nr. 5. Nürnberg, 1860; 4°.

Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie; herausgegeben von dem Geschicht-Vereine für Kärnten. V. Jahrgang. Klagenfurt, 1860; 8°.

Asiatic Society of Bengal, Journal of the — : Edited by the secretaries. Nr. CCLXXV. —Nr. V. — 1859. Calcutta, 1859; 8°.

Bandorf, Georg, Die kommende Umgestaltung der Erde, als nothwendige Folge der früheren Erdrevolution. Regensburg, 1860; 8°.

Boletin bibliográfico Español. Año I. Nr. 1 — 11. Madrid, 1860; 8°.

Ennen, Dr. L., Der Kölner Schiedspruch vom Jahre 1169, eine kritische Untersuchung über die Echtheit desselben. Köln, 1860; 8°.

Föringer, Nekrolog Chmel's. München, 1859; 8°. (Separat-Abdruck aus dem XXI. Jahresberichte des historischen Vereins von Oberbayern.)

Germanisches Nationalmuseum zu Nürnberg, Sechster Jahresbericht, 1. Jänner — 31. December 1859. Nürnberg, 1860,

4°. — Vereinsbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Geschichtswissenschaft und das germanische Nationalmuseum. 8°. — Grundriss der Karthause zu Nürnberg. Sitz des germanischen Museums. Tafel, Fol.; 1860.

Hamburgische Chroniken; herausgegeben von Dr. J. M. Lappenberg. 2. Heft. Hamburg, 1860; 8°.

Hügel, Karl Freiherr von, Der stille Ocean und die spanischen Besitzungen im ostindischen Archipel. Wien, 1860; 8°.

Istituto Veneto, I. R. di scienze, lettere ed arti. Atti. Tomo quinto, serie terza, disp. 6. Venezia, 1859 — 1860; 8°.

Malortie, C. E. von, Beiträge zur Geschichte des Braunschweig-Lünneburgischen Hauses und Hofes. 1. und 2. Heft. Hannover, 1860; 8°.

Miklosich, Franciscus, et Josephus Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana. Vol. I. Acta patriarchatus Constantinopolitani 1315 — 1402. Tomus prior. Vindobonae, 1859; 8°.

Mittheilungen des historischen Vereines für Krain. XIV. Jahrgang, 1859. Laibach, 1859; 4°.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Jahrgang V. Juni. Wien, 1860; 4°.

Reinaud, M., Notice sur Mahomet. (Extrait de la nouvelle biographie générale publiée par M. M. Firmin Didot. Avec quelques additions.)

Société orientale de France. Revue de l'Orient, de Algérie et des Colonies. Bulletin. XVIIIe Année, Nr. 1 — 5, Janvier — Mai. Paris, 1860; 8°.

Verein, historischer für Steiermark, Mittheilungen, IX. Heft. Gratz, 1860; 8°. — Zehnter und eilfter Jahresbericht über den Zustand und das Wirken desselben. Vom 1. März 1858 bis letzten Februar 1860; 8°. — Bericht über die X. allgemeine Versammlung desselben am 16. April 1859; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXV. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1860. — JULI.



SITZUNG VOM 4. JULI 1860.

Vorgelegt:

Über eine Lex Romana canonice compta.

Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen beider Rechte im Mittelalter.

Von Dr. **Friedrich Maassen,**
ordentlichem Professor des Rechts in Innsbruck.

So weit das canonische Recht keine abweichenden Bestimmungen enthielt, wurden während des ganzen Mittelalters in bürgerlichen Angelegenheiten Kirche und Geistlichkeit nach römischem Recht beurtheilt, *secundum legem Romanam, qua ecclesia vivit* [1]).

Lange vor dem Wiederaufblühen der Rechtswissenschaft im zwölften Jahrhundert finden wir bei kirchlichen Schriftstellern Beweise seiner Kenntniss und Anwendung. Namentlich aber sind es die systematischen Sammlungen des canonischen Rechts, durch welche der fortdauernde Gebrauch des römischen Rechts für Kirche und Clerus bezeugt wird. Die älteste bekannte Canonensammlung, die in ausgedehntem Masse Capitel des römischen Rechts aufgenommen hat, ist die gegen das Ende des neunten Jahrhunderts entstandene berühmte Sammlung mit der Widmung an den Erzbischof Anselm. Sie ist zugleich die erste nach Materien geordnete Sammlung gewesen, die zu Ansehen in weiteren Kreisen gelangte. Nach

[1]) Lex Ripuar. tit. 58. §. 1. Ähnliche allgemeine Aussprüche, die eine Anerkennung dieses Grundsatzes enthalten, finden sich aus ganz verschiedenen Perioden des Mittelalters. Man vergleiche Savigny Bd. 1. §. 40. Die dort mitgetheilten Belege liessen sich noch vermehren. — Auf einzelne Ausnahmen von dieser Regel kommt es hier nicht an.

ihr finden wir fast in allen kirchenrechtlichen Collectionen Stellen des römischen Rechts. In Savigny's Geschichte sind die wichtigsten unter ihnen charakterisirt und nach ihrer Bedeutung für die Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter gewürdigt worden [1].

Ein interessanter Beitrag für die Geschichte der Beziehungen beider Rechte fand sich neuerdings unter den reichen handschriftlichen Schätzen der *Bibliothèque impériale* zu Paris. Durch die Allerhöchste Gnade Seiner k. k. apostolischen Majestät und die Huld Seiner Excellenz des Herrn k. k. Ministers für Cultus und Unterricht in den Stand gesetzt, mich während des letzten Wintersemesters für den Zweck einer grössern Arbeit mit dem Studium dortiger canonistischer Manuscripte zu beschäftigen, traf ich gegen das Ende meines Aufenthalts in einem Exemplare des zehnten oder eilften Jahrhunderts auf eine reichhaltige Sammlung von Stücken des römischen Rechts, die für den kirchlichen Gebrauch verfasst worden ist. Von dieser bisher nicht bekannten Form soll hier Nachricht gegeben werden.

I. Lex Romana canonice compta.

Diesen Titel führt die Sammlung in der Überschrift der einzelnen Blätter. Zum Eingang heisst es: „*Incipiunt Capitula Romanae Legis ad Canones pertinentia.*“ Daneben ist von gleicher Hand bemerkt, dass zwischen *Capitula* und *Romanae* die Worte *cum Sententiis suis* einzuschalten seien. Am rechten Rande der ersten Seite, sich anschliessend an die Überschrift: „*Hic incipit Lex Romana canonice compta*“, heisst es: „*Quod hujus romanę legis tituli pręposteri ponuntur et mixti, ne studeas lector mirari. qm̄ n numerorum, sed sententiarum ac rerum attenditur ordo*“. Am Schlusse der Sammluug stehen die Worte: „*Explicant Legis Romanae Capitula cum Sententiis suis. Non mireris lector, quod*

---

[1] B. 2. §. 100.—110. Man vergleiche zu dem obigen auch noch a. a. O. §. 95.—100. und die in Aug. Theineri Disquisitiones criticae p. 220.—268. enthaltene Abhandlung des jetzigen Cardinals Reisach: De jure civili Romano, quod in antiquis canonum collectionibus aliisque ecclesiasticis monumentis occurrit, in der ausser dem 15. Capitel (Bd. 2. §. 95.—110.) auch die an anderen Stellen des Werks von Savigny zerstreut sich findenden Bemerkungen über diesen Gegenstand zusammengefasst sind.

Erstes Verzeichniss.

Lex Romana.		Coll. Anselmo ded.
c. 1.	Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 1.	. . . . P. 2. c. 291.
„ 2.	Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 4.	. . . . „ 5. „ 176.
„ 3.	Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 5.	. . . . „ 5. „ 177.
„ 4.	Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 8.	. . . . „ 5. „ 178.
„ 5.	Juliani Epit. Nov. Const. 5. c. 1.	. . . . „ 5. „ 180. [1]
„ 6.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 18.	. . . . „ 5. „ 179. [1]
„ 7.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 19.	. . . . „ 5. „ 181.
„ 8.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 22.	. . . . „ 5. „ 182.
„ 9.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 20.	. . . . „ 3. „ 246.
„ 10.	Juliani Epit. Nov. Const. 51. c. 2.	
„ 11.	Juliani Epit. Nov. Const. 52. c. 1.	
„ 12.	Juliani Epit. Nov. Const. 61. c. 1.	
„ 13.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 30.	
„ 14.	Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 6.	
„ 15.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 4.	
„ 16.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 2.	. . . . „ 2. „ 293.
„ 17.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 5.	. . . . „ 2. „ 292.
„ 18.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 25.	. . . . „ 5. „ 183.
„ 19.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 26.	
„ 20.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 27.	
„ 21.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 3.	. . . . „ 3. „ 245.
„ 22.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 6.	
„ 23.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 28.	. . . . „ 5. „ 184.
„ 24.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 29.	. . . . „ 5. „ 185.
„ 25.	Juliani Epit. Nov. Const. 75. c. 3.	. . . . „ 2. „ 294.
„ 26.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 1.	. . . . „ 3. „ 242.
„ 27.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 2.	. . . . „ 1. „ 129.
„ 28.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 3.	. . . . „ 1. „ 130.
„ 29.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 4.	. . . . „ 1. „ 131.
„ 30.	Juliani Epit. Nov. Const. 61. c. 2.	. . . . „ 2. „ 296.
„ 31.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 11.	. . . . „ 2. „ 295.
„ 32.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 42.	
„ 33.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 44.	. . . . „ 2. „ 297.
„ 34.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 47.	. . . . „ 2. „ 298.
„ 35.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 12.	. . . . „ 3. „ 243.

[1] So in Savigny's Verzeichniss. In der Handschrift der Sorbonne ist Const. 5. c. 1. = c. 179., Const. 115. c. 18. = 180. Freilich steht hier c. 180. vor c. 179. Durch ein Zeichen des Schreibers ist aber bemerklich gemacht, dass die Stellung umgekehrt sein soll.

Lex Romana.		Coll. Anselmo ded.
c. 36.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 16.	P. 2. c. 299.
„ 37.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 15.	„ 2. „ 300.
„ 38.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 36.	„ 3. „ 244.
„ 39.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 17.	„ 2. „ 301.
„ 40.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 9.	
„ 41.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 10.	
„ 42.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 13.	„ 2. „ 302.
„ 43.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 7.	„ 4. „ ult.
„ 44.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 8.	„ 5. „ 186.
„ 45.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 24.	„ 5. „ 187.
„ 46.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 41.	
„ 47.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 40.	
„ 48.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 45.	
„ 49.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 46.	
„ 50.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 48.	
„ 51.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 29.	„ 5. „ 188.
„ 52.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 49.	„ 5. „ 189.
„ 53.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 50.	„ 2. „ 303.
„ 54.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 51.	
„ 55.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 14.	„ 2. „ 304.
„ 56.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 32.	
„ 57.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 33.	„ 3. „ 247. et P. 5. c. 190.
„ 58.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 34.	„ 3. „ 248. et „ 5. „ 191.
„ 59.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 35.	„ 3. „ 249.
„ 60.	Juliani Epit. Nov. Const. 77. c. 1.	„ 3. „ 250. et „ 5. „ 192.
„ 61.	Juliani Epit. Nov. Const. 77. c. 2.	„ 3. „ 251.
„ 62.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 37.	„ 1. „ 133. et „ 5. „ 193.
„ 63.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 38.	„ 1. „ 132.
„ 64.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 39.	
„ 65.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 43.	
„ 66.	Juliani Epit. Nov. Const. 69. c. 1.	
„ 67.	Juliani Epit. Nov. Const. 69. c. 2.	
„ 68.	Juliani Epit. Nov. Const. 69. c. 3.	
„ 69.	Juliani Epit. Nov. Const. 69. c. 4.	
„ 70.	Juliani Epit. Nov. Const. 69. c. 6.	„ 2. „ 305.
„ 71.	Juliani Epit. Nov. Const. 69. c. 7.	
„ 72.	Juliani Epit. Nov. Const. 69. c. 8.	
„ 73.	Juliani Epit. Nov. Const. 69. c. 9.	
„ 74.	Juliani Epit. Nov. Const. 5. c. 2.	„ 5. „ 194.
„ 75.	Juliani Epit. Nov. Const. 12. c. 1.	„ 5. „ 195.
„ 76.	Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 7.	„ 5. „ 196.
„ 77.	Juliani Epit. Nov. Const. 50. c. 1.	
„ 78.	Juliani Epit. Nov. Const. 51. c. 1.	„ 5. „ 197.

Lex Romana.		Coll. Anselmo ded.
c. 79.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 31.	
„ 80.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 7.	
„ 81.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 9.	
„ 82.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 10.	
„ 83.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 11.	
„ 84.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 12.	
„ 85.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 13.	
„ 86.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 14.	
„ 87.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 15.	
„ 88.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 16.	
„ 89.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 17.	. . . . . . P. 2. c. 306.
„ 90.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 18.	. . . . . . „ 2. „ 307.
„ 91.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 19.	
„ 92.	Juliani Epit. Nov. Const. 123. c. 4.	
„ 93.	Juliani Epit. Nov. Const. 123. c. 5.	
„ 94.	Schol. in Julian. Const. 21. c. 9.	
„ 95.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 1.	
„ 96.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 2.	
„ 97.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 3.	
„ 98.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 4.	
„ 99.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 5.	
„ 100.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 6.	
„ 101.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 7.	
„ 102.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 8.	
„ 103.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 9.	
„ 104.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 10.	
„ 105.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 12.	
„ 106.	Juliani Epit. Nov. Const. 8. c. 1.	
„ 107.	Juliani Epit. Nov. Const. 104. c. 1.	
„ 108.	Juliani Epit. Nov. Const. 110. c. 7.	
„ 109.	Juliani Epit. Nov. Const. 110. c. 8.	
„ 110.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 6.	
„ 111.	Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 5.	
„ 112.	l. 12. C. *de praescript. l. t.* 7. 33.	
„ 113.	tit. J. *de rebus incorporalibus* 2. 2.	
„ 114.	tit. J. *de usucapionibus* 2. 6.	
„ 115.	l. 1. C. *quibus n. objicitur l. t. p.* 7. 35.	
„ 116.	l. 2. C. eod.	
„ 117.	l. 3. C. eod.	
„ 118.	l. 4. C. eod.	
„ 119.	l. 5. C. eod.	
„ 120.	l. 6. C. eod.	
„ 121.	l. 1. C. *de praescript. l. t.* 7. 33.	

Lex Romana.		Coll. Anselmo ded.
c. 122.	l. 2. C. eod.	
„ 123.	l. 10. C. eod.	
„ 124.	l. 1. C. *de annali exc.* 7. 40.	
„ 125.	l. 2. C. eod.	
„ 126.	Juliani Epit. Nov. Const. 11. c. 1.	
„ 127.	Juliani Epit. Nov. Const. 14. c. 1.	
„ 128.	Juliani Epit. Nov. Const. 45. c. 1.	
„ 129.	Juliani Epit. Nov. Const. 48. c. 2.	
„ 130.	Juliani Epit. Nov. Const. 49. c. 1.	
„ 131.	Juliani Epit. Nov. Const. 61. c. 3.	
„ 132.	Juliani Epit. Nov. Const. 107. c. 3.	
„ 133.	Juliani Epit. Nov. Const. 107. c. 4.[1]	
„ 134.	Juliani Epit. Nov. Const. 107. c. 5.	
„ 135.	Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 1.	
„ 136.	Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 2.	
„ 137.	Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 4.	
„ 138.	Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 5.	
„ 139.	Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 6.	
„ 140.	Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 7.	
„ 141.	Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 8.	
„ 142.	Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 9.	
„ 143.	Juliani Epit. Nov. Const. 110. c. 10.	
„ 144.	Juliani Epit. Nov. Const. 124. c. 15.	
„ 145.	Juliani Epit. Nov. Const. 124. c. 16.	
„ 146.	Juliani Epit. Nov. Const. 124. c. 17.	
„ 147.	Cap. eccles. Lotharii I. a. 825. c. 10. (Lomb. lib. 3. tit. 10. c. 2.)	
„ 148.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 54.	P. 6. c. 114.
„ 149.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 55.	„ 6. „ 115.
„ 150.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 2.	„ 6. „ 116.
„ 151.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 4.	„ 6. „ 117.
„ 152.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 56.	6. „ 118.
„ 153.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 57.	„ 6. „ 119.
„ 154.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 58.	„ 6. „ 120.
„ 155.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 59.	„ 6. „ 121.
„ 156.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 60.	„ 6. „ 122.
„ 157.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 61.	„ 6. „ 123.
„ 158.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 6.	„ 6. „ 124.
„ 159.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 62.	„ 6. „ 125.
„ 160.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 63.	„ 6. „ 126.
„ 161.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 64.	„ 6. „ 127.

[1]) Dieses Capitel ist zweimal hinter einander geschrieben.

Lex Romana.		Coll. Anselmo ded.
c. 162.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 5.	P. 6. c. 128.
„ 163.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 7.	„ 6. „ 129.
„ 164.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 8.	„ 6. „ 130.
„ 165.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 3.	„ 6. „ 131.
„ 166.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 10.	„ 6. „ 132.
„ 167.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 23.	„ 6. „ 133.
„ 168.	Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 3.	„ 6. „ 134.
„ 169.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 1.	„ 6. „ 135.
„ 170.	Juliani Epit. Nov. Const. 73. c. 1.	„ 6. „ 136.
„ 171.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 65.	„ 6. „ 137.
„ 172.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 66.	„ 6. „ 138.
„ 173.	Juliani Epit. Nov. Const. 7. c. 11.	„ 6. „ 139.
„ 174.	Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 9.	„ 6. „ 140.
„ 175.	Juliani Epit. Nov. Const. 70. c. 1.	„ 6. „ 141.
„ 176.	tit. J. *de justitia et jure* 1. 1.	„ 7. „ 1.
„ 177.	tit. J. *de jure naturali* 1. 2.	„ 7. „ 2.
„ 178.	tit. J. *de jure personarum* 1. 3.	„ 7. „ 3.
„ 179.	tit. J. *de ingenuis* 1. 4.	„ 7. „ 4.
„ 180.	Justiniani constitutio de adscriptitiis	„ 7. „ 5.
„ 181.	l. 7. C. *de rei vind.* 3. 32.	„ 7. „ 6.
„ 182.	l. 26. C. *de nuptiis* 5. 4.	„ 7. „ 7.
„ 183.	Juliani Epit. Nov. Const. 48. c. 1.	„ 7. „ 8.
„ 184.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 5.	„ 7. „ 9.
„ 185.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 11.	„ 7. „ 10.
„ 186.	l. 2. C. *de secundis nuptiis* 5. 9.	„ 7. „ 11.
„ 187.	Juliani Epit. Nov. Const. 37. c. 2.	„ 7. „ 12.
„ 188.	Juliani Epit. Nov. Const. 32. c. 1.	„ 7. „ 13.
„ 189.	Juliani Epit. Nov. Const. 32. c. 2.	„ 7. „ 14.
„ 190.	Schol. in Julian. Const. 32. c. 1.	„ 7. „ 15.
„ 191.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 24.	„ 7. „ 16.
„ 192.	Juliani Epit. Nov. Const. 31. c. 1.	„ 7. „ 17.
„ 193.	tit. J. *de nuptiis* 1. 10.	„ 7. „ 18.
„ 194.	Schol. in Julian. Const. 22. c. 1.	„ 7. „ 19.
„ 195.	Schol. in Julian. Const. 22. c. 2.	„ 7. „ 20.
„ 196.	Schol. in Julian. Const. 17. c. 1.	„ 7. „ 21.
„ 197.	l. 8. C. *de incestis* 5. 5.	„ 7. „ 22.
„ 198.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 67.	„ 7. „ 23.
„ 199.	Nov. 143.	„ 7. „ 24.
„ 200.	tit. J. *de publicis judiciis* 4. 18.	„ 7. „ 25.
„ 201.	tit. J. *de noxalibus act.* 4. 8.	„ 7. „ 26.
„ 202.	tit. J. *si quadrupes* 4. 9.	„ 7. „ 27.
„ 203.	tit. J. *de injuriis* 4. 4.	„ 7. „ 28.
„ 204.	l. 3. pr. *communia de legatis* 6. 43	„ 7. „ 29.

Lex Romana.		Coll. Anselmo ded.
c. 205.	tit. J. *de lege Aquilia* 4. 3.	P. 7. c. 30.
„ 206.	tit. J. *de obl. quae ex del.* 4. 1.	„ 7. „ 31.
„ 207.	l. 1. C. *de serv. fugit.* 6. 1.	„ 7. „ 32.
„ 208.	l. 4. C. eod.	„ 7. „ 33.
„ 209.	tit. J. *de vi bon rapt.* 4. 2.	„ 7. „ 34.
„ 210.	l. 7. C. *unde vi* 8. 4.	„ 7. „ 35.
„ 211.	l. 3. C. *ad l. Corn. de sic.* 9. 16. cum additam. [1]	„ 7. „ 36.
„ 212.	l. 2. C. *de furtis* 6. 2.	„ 7. „ 37.
„ 213.	tit. J. *de verb. obl.* 3. 15.	„ 7. „ 38.
„ 214.	tit. J. *de inutili stip.* 3. 19.	„ 7. „ 39.
„ 215.	tit. J. *de rerum div.* 2. 1.	„ 7. „ 40.
„ 216.	Juliani Epit. Nov. Const. 83. c. 1.	„ 7. „ 41.
„ 217.	Juliani Epit. Nov. Const. 83. c. 4.	„ 7. „ 42.
„ 218.	Juliani Epit. Nov. Const. 83. c. 5.	„ 7. „ 43.
„ 219.	Juliani Epit. Nov. Const. 83. c. 6.	„ 7. „ 44.
„ 220.	l. 19. C. *de testibus* 4. 20.	„ 7. „ 45.
„ 221.	l. 2. C. *de incestis* 5. 5.	„ 7. „ 46.
„ 222.	Juliani Epit. Nov. Const. 33. c. 1.	„ 7. „ 47.
„ 223.	Schol. in Julian. Const. 33. c. 1. inde a. v. *Scire autem* usque ad fin.	„ 7. „ 48.
„ 224.	Schol. in Julian. Const. 33. c. 1. usque ad v. *in fine tituli posita.*	„ 7. „ 49.
„ 225.	l. 20 C. *ex quibus causis infamia* 2. 12.	„ 7. „ 50.
„ 226.	l. 5., 6., 9. C. *de testibus* 4. 20.	„ 7. „ 51.
„ 227.	l. 6. C. *de testibus* 4. 20.	„ 7. „ 52.
„ 228.	tit. J. *de grad. cogn.* 3. 6.	„ 7. „ 53.
„ 229.	Juliani Epit. Nov. Const. 109. c. 3. init.	
„ 230.	Juliani Epit. Nov. Const. 109. c. 3. inde a. v. *Quodsi nullus*	„ 7. „ 54.
„ 231.	Schol. in Julian. Const. 34. c. 3.	„ 7. „ 55.
„ 232.	Juliani Epit. Nov. Const. 85. c. 1.	„ 7. „ 56.
„ 233.	l. 19, 21., 23., 27., 17., 28. C. *de inoff. test.* 3. 28.	„ 7. „ 57.
„ 234.	l. 3. C. *de inoff don.* 3. 29.	„ 7. „ 58.
„ 235.	l. 2. C. eod.	
„ 236.	l. 35. pr. *de inoff. test.* 3. 28.	7. „ 59.
„ 237.	Juliani Epit. Nov. Const. 34. c. 1.	„ 7. „ 60.
„ 238.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 15.	„ 7. „ 61.
„ 239.	§. 5.—12. J. *de hered. inst.* 2. 14.	„ 7. „ 62.
„ 240.	Juliani Epit. Nov. Const. 110. c. 2.	„ 7. „ 63.
„ 241.	l. 4. C. *qui manumittere n. poss.* 7. 11.	„ 7. „ 64.
„ 242.	Juliani Epit. Nov. Const. 66. c. 5.	„ 7. „ 65.
„ 243.	l. 4. C. *qui testamenta* 6. 22.	„ 7. „ 66.

[1] Man sehe unten Seite 92. Note 1.

Lex Romana.		Coll. Anselmo ded.
c. 244.	Juliani Epit. Nov. Const. 66. c. 12.	P. 7. c. 67.
„ 245.	tit. C. *quae sit longa cons.* 8. 53.	„ 7. „ 68.
„ 246.	Juliani Epit. Nov. Const. 54. c. 1.	„ 7. „ 69.
„ 247.	Juliani Epit. Nov. Const. 107. c. 6.	„ 7. „ 70.
„ 248.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 4.	„ 7. „ 71
„ 249.	l. 1. §. 3. C. *de latina lib. toll.* 7. 6.	„ 7. „ 72.
„ 250.	l. 12. C. *de his quibus ut indignis* 6. 35.	„ 7. „ 73.
„ 251.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 6.	„ 7. „ 74.
„ 252.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 3.	„ 7. „ 75
„ 253.	l. 3., 2. C. *pro quibus causis servi* 7. 13.	„ 7. „ 77.
„ 254.	Juliani Epit. Nov. Const. 76. c. 3.	„ 7. „ 78.
„ 255.	Juliani Epit. Nov. Const. 122. c. 1.	„ 7. „ 79.
„ 256.	Juliani Epit. Nov. Const. 44. c. 3.	„ 7. „ 80.
„ 257.	Juliani Epit. Nov. Const. 76. c. 9.	„ 7. „ 81.
„ 258.	Juliani Epit. Nov. Const. 122. c. 2.	„ 7. „ 82.
„ 259.	Juliani Epit. Nov. Const. 122. c. 3.	„ 7. „ 83.
„ 260.	Juliani Epit. Nov. Const. 122. c. 4.	
„ 261.	l. 1., 2. C. *de poena judicis, qui male jud.* 7. 49.	„ 7. „ 84.
„ 262.	Schol. in Julian. Const. 21. c. 10.	„ 7. „ 85.
„ 263.	Juliani Epit. Nov. Const. 76. c. 14.	„ 7. „ 86.
„ 264.	Juliani Epit. Nov. Const. 15. c. 1.	„ 7. „ 87.
„ 265.	Juliani Epit. Nov. Const. 76. c. 15.	„ 7. „ 88.
„ 266.	Juliani Epit. Nov. Const. 74. c. 4.	„ 7. „ 89.
„ 267.	tit. J. *de his qui sui* 1. 8.	„ 7. „ 90.
„ 268.	tit. J. *de patria pot.* 1. 9.	„ 7. „ 91.
„ 269.	Juliani Epit. Nov. Const. 108. c. 2.	„ 7. „ 92.
„ 270.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 22.	„ 7. „ 93.
„ 271.	tit. J. *quibus modis jus potestatis* 1. 12.	„ 7. „ 94.
„ 272.	Schol. in Julian. Const. 32. c. 2.	„ 7. „ 95.
„ 273.	l. 3. C. *de locato* 4. 65.	„ 7. „ 96.
„ 274.	l. 2. C. *de probationibus* 4. 19.	„ 7. „ 97.
„ 275.	l. 20., 6. C. *de pactis* 2. 3.	„ 7. „ 98.
„ 276.	l. 15. C. *de locat.* 4. 65.	„ 7. „ 99.
„ 277.	l. 41. C. *de transactionibus* 2. 4.	„ 7. „ 100.
„ 278.	l. 12. C. *de pactis* 2. 3.	„ 7. „ 101.
„ 279.	l. 15. C. *de rei vind.* 3. 32.	„ 7. „ 102.
„ 280.	l. 27. C. eod.	
„ 281.	l. 22. C. eod.	
„ 282.	l. 7. C. *de usufr.* 3. 33.	„ 7. „ 103.
„ 283.	l. 1., 2., 3., 4., 5. C. *de lege Aquil.* 3. 35.	„ 7. „ 104.
„ 284.	l. 5., 6. C. *finium reg.* 3. 39.	„ 7. „ 105.
„ 285.	l. 12. C. *de religiosis* 3. 44.	„ 7. „ 106.
„ 286.	l. 2. C. *de rebus cred.* 4. 1.	„ 7. „ 107.

Lex Romana.		Coll. Anselmo ded.
c. 287.	l. 6., 19., 17., 14., 8, 11., 12. C. *de testibus* 4. 20.	P. 7. c. 108.
„ 288.	tit. C. *de eunuchis* 4. 42.	„ 7. „ 109.
„ 289.	tit. C. *de patribus qui filios* 4. 43	„ 7. „ 110.
„ 290.	l. 34. C. *de locato* 4. 65.	„ 7. „ 111.
„ 291.	l. 17. C. *de pactis* 2. 3.	„ 7. „ 112.
„ 292.	l. 38., 39. C. *de transact.* 2. 4.	„ 7. „ 113.
„ 293.	l. 1., 8., 10., 22. C. *ex quibus caus. infamia* 2. 12.	„ 7. „ 114.
„ 294.	l. 6. C. *de procurat.* 2. 13.	„ 7. „ 115.
„ 295.	l. 4., 7., 9., 12. C. *de his quae vi* 2. 20.	„ 7. „ 116.
„ 296.	l. 2. C. *de rei vind.* 3. 32.	„ 7. „ 117.
„ 297.	l. 1. C. *ubi de criminibus* 3. 15.	„ 7. „ 118.
„ 298.	l. un. C. *ubi de poss.* 3. 16.	„ 7. „ 119.
„ 299.	l. 1., 4. C. *ubi causa status* 3. 22.	„ 7. „ 120.
„ 300.	l. 1., 2., 4., 13., 10., 12., 11. C. *de serv.* 3. 34.	„ 7. „ 121.
„ 301.	l. 7. *de rei vind.* 3. 32.	„ 7. „ 122.
„ 302.	l. 1., 4. C. *plus valere* 4. 22.	„ 7. „ 123.
„ 303.	l. 2., 3., 12. C. *de pignerat. act.* 4. 24.	„ 7. „ 124.
„ 304.	l. 27. C. *de usuris* 4. 32.	„ 7. „ 125.
„ 305.	l. 10, 1. C. *depositi* 4. 34.	„ 7. „ 127.
„ 306.	l. 14. C. *de contrah. emt.* 4. 38.	„ 7. „ 128.
„ 307.	l. 2. C. *de rescind. vend.* 4. 44	„ 7. „ 129.
„ 308.	l. 27. C. *de transact.* 2. 4.	„ 7. „ 130.
„ 309.	Juliani Epit. Nov. Const. 91. c. 1., 2.	P. 7. c. 131., 132.
„ 310.	Juliani Epit. Nov. Const. 2. c. 1.	P. 7. c. 133.
„ 311.	Juliani Epit. Nov. Const. 2. c. 2.	„ 7. „ 134.
„ 312.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 13.	„ 7. „ 135.
„ 313.	Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 12.	„ 7. „ 136.
„ 314.	Juliani Epit. Nov. Const. 114. c. 3.	„ 7. „ 137.
„ 315.	l. 9., 12. C. *de his quae vi* 2. 20.	„ 7. „ 139.
„ 316.	l. 1. C. *si adv. vend.* 2. 28.	„ 7. „ 140.
„ 317.	l. 1. C. *si adv. del.* 2. 35.	„ 7. „ 141.
„ 318.	Juliani Epit. Nov. Const. 71. c. 1.	P. 12. c. 1.
„ 319.	Juliani Epit. Nov. Const. 10. c. 1.	„ 12. „ 2.
„ 320.	Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 68., 69.	„ 12. „ 3., 4.
„ 321.	Juliani Epit. Nov. Const. 102. c. 1.	„ 12. „ 5.
„ 322.	Pragm. sanctio Justiniani c. 21.	
„ 323.	l. 7., 8., 11. C. *de feriis* 3. 12.	„ 11. „ 1.
„ 324.	l. 12. C. *de pactis.* 2. 3.	„ 11. „ 2.
„ 325.	l. 1., 3., 4., 5., 6., 10. C. *de feriis* 3. 12	„ 11. „ 3.

Zweites Verzeichniss.

1. Institutiones.

					Lex Romana.
Lib.	1.	tit.	1.	*de justitia et jure* (tot.)	c. 176.
„	1.	„	2.	*de jure natur.* (tot.)	„ 177.
„	1.	„	3.	*de jure pers.* (tot.)	„ 178.
„	1.	„	4.	*de ingenuis* (tot.)	„ 179.
„	1.	„	8.	*de his qui sui* (tot.)	„ 267.
„	1.	„	9.	*de patria pot.* (tot.)	„ 268.
„	1.	„	10.	*de nuptiis* (tot.)	„ 193.
„	1.	„	12.	*quibus modis jus pot.* (tot.)	„ 271.
„	2.	„	1.	*de divis. rerum* (tot.)	„ 215.
„	2.	„	2.	*de rebus incorporal.* (tot.)	„ 113.
„	2.	„	6.	*de usucapionibus* (tot.)	„ 114.
„	2.	„	14.	*de hered. instit.* §. 5.—12.	„ 239.
„	3.	„	6.	*de grad. cogn.* (tot.)	„ 228.
„	3.	„	15.	*de verb. obl.* (tot.)	„ 213.
„	3.	„	19.	*de inutil. stip.* (tot.)	„ 214.
„	4.	„	1.	*de obl. quae ex del.* (tot.)	„ 206.
„	4.	„	2.	*de vi bon. rapt.* (tot.)	„ 209.
„	4.	„	3.	*de lege Aquil.* (tot.)	„ 205.
„	4.	„	4.	*de injuriis* (tot.)	„ 203.
„	4.	„	8.	*de noxal. act.* (tot.)	„ 201.
„	4.	„	9.	*si quadrupes* (tot.)	„ 202.
„	4.	„	18.	*de publ. jud.* (tot.)	„ 200.

2. Codex Justinianeus.

						Lex Romana.
Lib.	2.	tit.	3.	*de pactis*	l. 6.	c. 275.
„	2.	„	3.	„ „	l. 12.	„ 278. et 324.
„	2.	„	3.	„ „	l. 17.	„ 291.
„	2.	„	3.	„ „	l. 20.	„ 275.
„	2.	„	4.	*de transactionibus*	l. 27.	„ 308.
„	2.	„	4.	„ „	l. 38.	} „ 292.
„	2.	„	4.	„ „	l. 39.	}
„	2.	„	4.	„ „	l. 41.	„ 277.
„	2.	„	12.	*ex quibus causis infamia*	l. 1.	} „ 293.
„	2.	„	12.	„ „ „ „	l. 8.	}
„	2.	„	12.	„ „ „ „	l. 10.	}
„	2.	„	12.	„ „ „ „	l. 20.	„ 225.

Lib.	tit.		l.	Lex Romana
Lib. 2.	tit. 12.	*ex quibus causis infamia*	l. 22.	c. 293.
„ 2.	„ 13.	*de procuratoribus*	l. 6.	„ 294.
„ 2.	„ 20.	*de his quae vi*	l. 4.	„ 295.
„ 2.	„ 20.	„ „ „ „	l. 7.	
„ 2.	„ 20.	„ „ „ „	l. 9.	„ 295. et 315.
„ 2.	„ 20.	„ „ „ „	l. 12.	„ 295. et 315.
„ 2.	„ 28.	*si adv. vend.*	l. 1.	„ 316.
„ 2.	„ 35.	*si adv. del.*	l. 1.	„ 317.
„ 3.	„ 12.	*de feriis*	l. 1.	
„ 3.	„ 12.	„ „	l. 3.	
„ 3.	„ 12.	„ „	l. 4.	„ 325.
„ 3.	„ 12.	„ „	l. 5.	
„ 3.	„ 12.	„ „	l. 6.	
„ 3.	„ 12.	„ „	l. 7.	„ 323.
„ 3.	„ 12.	„ „	l. 8.	
„ 3.	„ 12.	„ „	l. 10.	„ 325.
„ 3.	„ 12.	„ „	l. 11.	„ 323.
„ 3.	„ 15.	*ubi de crim.*	l. 1.	„ 297.
„ 3.	„ 16.	*ubi de poss.*	l. un.	„ 298.
„ 3.	„ 22.	*ubi de causa status*	l. 1.	„ 299.
„ 3.	„ 22.	„ „ „ „	l. 4.	
„ 3.	„ 28.	*de inoff. test.*	l. 17.	
„ 3.	„ 28.	„ „ „	l. 19.	
„ 3.	„ 28.	„ „ „	l. 21.	
„ 3.	„ 28.	„ „ „	l. 23.	„ 233.
„ 3.	„ 28.	„ „ „	l. 27.	
„ 3.	„ 28.	„ „ „	l. 28.	
„ 3.	„ 28.	„ „ „	l. 35. pr.	„ 236.
„ 3.	„ 29.	*de inoff. don.*	l. 2.	„ 235.
„ 3.	„ 29.	„ „ „	l. 3.	„ 234.
„ 3.	„ 32.	*de rei vind.*	l. 2.	„ 296.
„ 3.	„ 32.	„ „	l. 7.	„ 181.
„ 3.	„ 32.	„ „	l. 15.	„ 279.
„ 3.	„ 32.	„ „	l. 22.	„ 281.
„ 3.	„ 32.	„ „	l. 27.	„ 280.
„ 3.	„ 33.	*de usufr.*	l. 7.	„ 282.
„ 3.	„ 34.	*de servit.*	l. 1.	
„ 3.	„ 34.	„ „	l. 2.	
„ 3.	„ 34.	„ „	l. 4.	
„ 3.	„ 34.	„ „	l. 10.	„ 300.
„ 3.	„ 34.	„ „	l. 11.	
„ 3.	„ 34.	„ „	l. 12.	
„ 3.	„ 34.	„ „	l. 13.	

			Lex Romana.
Lib. 3.	tit. 35.	*de lege Aquil.* l. 1.	
„ 3.	„ 35.	„ „ „ l. 2.	
„ 3.	„ 35.	„ „ „ l. 3.	c. 283.
„ 3.	„ 35.	„ „ „ l. 4.	
„ 3.	„ 35.	„ „ „ l. 5.	
„ 3.	„ 39.	*finium reg.* l. 5.	„ 284.
„ 3.	„ 39.	„ „ l. 6.	
„ 3.	„ 44.	*de religiosis* l. 12.	„ 285.
„ 4.	„ 1.	*de reb. cred.* l. 2.	„ 286.
„ 4.	„ 19.	*de prob.* l. 2.	„ 274.
„ 4.	„ 20.	*de testibus* l. 5.	„ 226.
„ 4.	„ 20.	„ „ l. 6.	„ 226. et 227. et 287.
„ 4.	„ 20.	„ „ l. 8.	„ 287.
„ 4.	„ 20.	„ „ l. 9.	„ 226.
„ 4.	„ 20.	„ „ l. 11.	
„ 4.	„ 20.	„ „ l. 12.	„ 287.
„ 4.	„ 20.	„ „ l. 14.	
„ 4.	„ 20.	„ „ l. 17.	
„ 4.	„ 20.	„ „ l. 19.	„ 220. et 287.
„ 4.	„ 22.	*plus valere* l. 1.	„ 302.
„ 4.	„ 22.	„ „ l. 4.	
„ 4.	„ 24.	*de pignerat. act.* l. 2.	
„ 4.	„ 24.	„ „ „ l. 3.	„ 303.
„ 4.	„ 24.	„ „ „ l. 12.	
„ 4.	„ 32.	*de usuris* l. 27.	„ 304.
„ 4.	„ 34.	*depositi* l. 1.	„ 305.
„ 4.	„ 34.	„ l. 10.	
„ 4.	„ 38.	*de contrah. emt.* l. 14.	„ 306.
„ 4.	„ 42.	*de eunuchis* l. 1.	„ 288.
„ 4.	„ 42.	„ „ l. 2.	
„ 4.	„ 43.	*de patr. qui filios* l. 1.	„ 289.
„ 4.	„ 43.	„ „ „ „ l. 2.	
„ 4.	„ 44.	*di rescind. vend.* l. 2.	„ 307.
„ 4.	„ 65.	*de locato* l. 3.	„ 273.
„ 4.	„ 65.	„ „ l. 15.	„ 276.
„ 4.	„ 65.	„ „ l. 34.	„ 290.
„ 5.	„ 4.	*de nupt.* l. 26.	„ 182.
„ 5.	„ 5.	*de incestis* l. 2.	„ 121.
„ 5.	„ 5.	„ „ l. 8.	„ 197.
„ 5.	„ 9.	*de secundis nupt.* l. 2.	„ 186.
„ 6.	„ 1.	*de serv. fugit.* l. 1.	„ 207.
„ 6.	„ 1.	„ „ „ l. 4.	„ 208.
„ 6.	„ 2.	*de furtis* l. 2.	„ 212.

				Lex Romana.
Lib.	6.	tit. 22.	*qui test.* l. 4.	c. 243.
„	6.	„ 35.	*de his quibus ut indignis* l. 12. . . .	„ 250.
„	6.	„ 43.	*communia de leg.* l. 3. pr.	„ 204.
„	7.	„ 6.	*de latina lib.* l. un. §. 3.	„ 249.
„	7.	„ 11.	*qui manumittere n. poss.* l. 4.	„ 241.
„	7.	„ 13.	*pro quibus causis serv.* l. 2. . . .	„ 253.
„	7.	„ 13.	„ „ „ „ l. 3. . . .	
„	7.	„ 33.	*de praescript.* l. 1.	„ 121.
„	7.	„ 33.	„ „ l. 2.	„ 122.
„	7.	„ 33.	„ „ l. 10.	„ 123.
„	7.	„ 33.	„ „ l. 12.	„ 112.
„	7.	„ 35.	*quibus n. objicitur l. t. p.* l. 1. . . .	„ 115.
„	7.	„ 35.	„ „ „ „ l. 2. . . .	„ 116.
„	7.	„ 35.	„ „ „ „ l. 3. . . .	„ 117.
„	7.	„ 35.	„ „ „ „ l. 4. . . .	„ 118.
„	7.	„ 35.	„ „ „ „ l. 5. . . .	„ 119.
„	7.	„ 35.	„ „ „ „ l. 6. . . .	„ 120.
„	7.	„ 40.	*de annali exc.* l. 1.	„ 124.
„	7.	„ 40.	„ „ „ l. 2.	„ 125.
„	7.	„ 49.	*de poena jud.* l. 1.	„ 261.
„	7.	„ 49.	„ „ „ l. 2.	
„	8.	„ 4.	*unde vi* l. 7.	„ 210.
„	8.	„ 53.	*quae sit longa cons.* l. 1.	„ 245.
„	8.	„ 53.	„ „ „ „ l. 2.	
„	8.	„ 53.	„ „ „ „ l. 3.	
„	9.	„ 16.	*ad L. Cornel. de sic.* l. 3.	„ 211.

3. Juliani Epitome Novellarum.

			Lex Romana.
Const.	2. c.	1.	c. 310.
„	2. „	2.	„ 311.
„	4. „	1.	„ 169.
„	4. „	2.	„ 150.
„	4. „	3.	„ 165.
„	4. „	4.	„ 151.
„	4. „	5.	„ 162.
„	4. „	6.	„ 158.
„	4. „	7.	„ 163.
„	4. „	8.	„ 164.
„	4. „	9.	„ 174.
„	4. „	10.	„ 166.

			Lex Romana.
Const.	5. c.	1.	c. 5.
„	5. „	2.	„ 74.
„	6. „	1	„ 1.
„	6. „	4.	„ 2.
„	6. „	5.	„ 3.
„	6. „	6.	„ 14.
„	6. „	7.	„ 76.
„	6. „	8.	„ 4.
„	7. „	1.	„ 95.
„	7. „	2.	„ 96.
„	7. „	3.	„ 97.
„	7. „	4.	„ 98

Const.	c.	Lex Romana.
Const. 7.	c. 5.	c. 99.
„ 7.	„ 6.	„ 100.
„ 7.	„ 7.	„ 101.
„ 7.	„ 8.	„ 102.
„ 7.	„ 9.	„ 103.
„ 7.	„ 10.	„ 104.
„ 7.	„ 11.	„ 173.
„ 7.	„ 12.	„ 105.
„ 8.	„ 1.	„ 106.
„ 10.	„ 1.	„ 319.
„ 11.	„ 1.	„ 126.
„ 12.	„ 1.	„ 75.
„ 14.	„ 1.	„ 127.
„ 15.	„ 1.	„ 264.
„ 31.	„ 1.	„ 192.
„ 32.	„ 1.	„ 188.
„ 32.	„ 2.	„ 189.
„ 33.	„ 1.	„ 222.
„ 34.	„ 1.	„ 237.
„ 36.	„ 3.	„ 252.
„ 36.	„ 4.	„ 248.
„ 36.	„ 5.	„ 184.
„ 36.	„ 6.	„ 251.
„ 36.	„ 11.	„ 185.
„ 36.	„ 12.	„ 313.
„ 36.	„ 13.	„ 312.
„ 36.	„ 15.	„ 238.
„ 36.	„ 22.	„ 270.
„ 36.	„ 24.	„ 191.
„ 36.	„ 29.	„ 51.
„ 37.	„ 2.	„ 187.
„ 44.	„ 3.	„ 256.
„ 45.	„ 1.	„ 128.
„ 48.	„ 1.	„ 183.
„ 48.	„ 2.	„ 129.
„ 49.	„ 1.	„ 130.
„ 50.	„ 1.	„ 77.
„ 51.	„ 1.	„ 78.
„ 51.	„ 2.	„ 10.
„ 52.	„ 1.	„ 11.
„ 54.	„ 1.	„ 246.
„ 61.	„ 1.	„ 12.
„ 61.	„ 2.	„ 30.
Const. 61.	c. 3.	c. 131.
„ 66.	„ 5.	„ 242.
„ 66.	„ 12.	„ 244.
„ 69.	„ 1.	„ 66.
„ 69.	„ 2.	„ 67.
„ 69.	„ 3.	„ 68.
„ 69.	„ 4.	„ 69.
„ 69.	„ 6.	„ 70.
„ 69.	„ 7.	„ 71.
„ 69.	„ 8.	„ 72.
„ 69.	„ 9.	„ 73.
„ 70.	„ 1.	„ 175.
„ 71.	„ 1.	„ 318.
„ 73.	„ 1.	„ 170.
„ 74.	„ 4.	„ 266.
„ 75.	„ 3.	„ 25.
„ 76.	„ 3.	„ 254.
„ 76.	„ 9.	„ 257.
„ 76.	„ 14.	„ 263.
„ 76.	„ 15.	„ 265.
„ 77.	„ 1.	„ 60.
„ 77.	„ 2.	„ 61.
„ 83.	„ 1.	„ 216.
„ 83.	„ 4.	„ 217.
„ 83.	„ 5.	„ 218.
„ 83.	„ 6.	„ 219.
„ 85.	„ 1.	„ 232.
„ 91.	„ 1., 2.	„ 309.
„ 102.	„ 1.	„ 321.
„ 104.	„ 1.	„ 107.
„ 107.	„ 3.	„ 132.
„ 107.	„ 4.	„ 133.
„ 107.	„ 5.	„ 134.
„ 107.	„ 6.	„ 247.
„ 108.	„ 2.	„ 269.
„ 109.	„ 3. in	„ 229.
„ 109.	„ 3. fin.	„ 230.
„ 110.	„ 2.	„ 240.
„ 110.	„ 7.	„ 108.
„ 110.	„ 8.	„ 109.
„ 110.	„ 10.	„ 143.
„ 111.	„ 1.	„ 135.
„ 111.	„ 2.	„ 136.

		Lex Romana.
onst. 111.	c. 3.	c. 168.
„ 111.	„ 4.	„ 137.
„ 111.	„ 5.	„ 138.
„ 111.	„ 6.	„ 139.
„ 111.	„ 7.	„ 140.
„ 111.	„ 8.	„ 141.
„ 111.	„ 9.	„ 142.
„ 114.	„ 3.	„ 314.
„ 115.	„ 2.	„ 16.
„ 115.	„ 3.	„ 21.
„ 115.	„ 4.	„ 15.
„ 115.	„ 5.	„ 17.
„ 115.	„ 6.	„ 22.
„ 115.	„ 7.	„ 43.
„ 115.	„ 8.	„ 44.
„ 115.	„ 9.	„ 40.
„ 115.	„ 10.	„ 41.
„ 115.	„ 11.	„ 31.
„ 115.	„ 12.	„ 35.
„ 115.	„ 13.	„ 42.
„ 115.	„ 14.	„ 55.
„ 115.	„ 15.	„ 37.
„ 115.	„ 16.	„ 36.
„ 115.	„ 17.	„ 39.
„ 115.	„ 18.	„ 6.
„ 115.	„ 19.	„ 7.
„ 115.	„ 20.	„ 9.
„ 115.	„ 22.	„ 8.
„ 115.	„ 23.	„ 167.
„ 115.	„ 24.	„ 45.
„ 115.	„ 25.	„ 18.
„ 115.	„ 26.	„ 19.
„ 115.	„ 27.	„ 20.
„ 115.	„ 28.	„ 23.
„ 115.	„ 29.	„ 24.
„ 115.	„ 30.	„ 13.
„ 115.	„ 31.	„ 79.
„ 115.	„ 32.	„ 56.
„ 115.	„ 33.	„ 57.
„ 115.	„ 34.	„ 58.
„ 115.	„ 35.	„ 59.
„ 115.	„ 36.	„ 38.
„ 115.	„ 37.	„ 62.

		Lex Romana.
Const. 115.	c. 38.	c. 63.
„ 115.	„ 39.	„ 64.
„ 115.	„ 40.	„ 47.
„ 115.	„ 41.	„ 46.
„ 115.	„ 42.	„ 32.
„ 115.	„ 43.	„ 65.
„ 115.	„ 44.	„ 33.
„ 115.	„ 45.	„ 48.
„ 115.	„ 46.	„ 49.
„ 115.	„ 47.	„ 34.
„ 115.	„ 48.	„ 50.
„ 115.	„ 49.	„ 52.
„ 115.	„ 50.	„ 53.
„ 115.	„ 51.	„ 54.
„ 115.	„ 54.	„ 148.
„ 115.	„ 55.	„ 149.
„ 115.	„ 56.	„ 152.
„ 115.	„ 57.	„ 153.
„ 115.	„ 58.	„ 154.
„ 115.	„ 59.	„ 155.
„ 115.	„ 60.	„ 156.
„ 115.	„ 61.	„ 157.
„ 115.	„ 62.	„ 159.
„ 115.	„ 63.	„ 160.
„ 115.	„ 64.	„ 161.
„ 115.	„ 65.	„ 171.
„ 115.	„ 66.	„ 172.
„ 115.	„ 67.	„ 198.
„ 115.	„ 68.	„ 320.
„ 115.	„ 69.	„ 320.
„ 119.	„ 1.	„ 26.
„ 119.	„ 2.	„ 27.
„ 119.	„ 3.	„ 28.
„ 119.	„ 4.	„ 29.
„ 119.	„ 5.	„ 111.
„ 119.	„ 6.	„ 110.
„ 119.	„ 7.	„ 80.
„ 119.	„ 9.	„ 81.
„ 119.	„ 10.	„ 82.
„ 119.	„ 11.	„ 83.
„ 119.	„ 12.	„ 84.
„ 119.	„ 13.	„ 85.
„ 119.	„ 14.	„ 86.

	Lex Romana.		Lex Romana.
Const. 119. c. 15.	c. 87.	Const. 122. c. 3.	c. 259.
„ 119. „ 16.	„ 88.	„ 122. „ 4.	„ 260.
„ 119. „ 17.	„ 89.	„ 123. „ 4.	„ 92.
„ 119. „ 18.	„ 90.	„ 123. „ 5.	„ 93.
„ 119. „ 19.	„ 91.	„ 124. „ 15.	„ 144.
„ 122. „ 1.	„ 255.	„ 124. „ 16.	„ 145.
„ 122. „ 2.	„ 258.	„ 124. „ 17.	„ 146.

4. Nov. Justiniani 143.

(Lex Rom. c. 199.)

5. Const. Justiniani de adscriptitiis.

(Lex Rom. c. 180.)

6. Pragm. sanctio Justiniani c. 21.

(Lex Rom. c. 322.)

7. Scholia in Juliani Epit. Nov.

	Lex Romana.		Lex Romana.
Const. 17. c. 1.	c. 196.	Const. 32. c. 1.	c. 190.
„ 21. „ 9.	„ 94.	„ 32. „ 2.	„ 272.
„ 21. „ 10.	„ 261.	„ 33. „ 1. . .	c. 223., 224.
„ 22. „ 1.	„ 194.	„ 34. „ 3.	c. 231.
„ 22. „ 2.	„ 195.		

8. Cap. eccles. Lotharii I. a 825. c. 10.

(Lex Rom. c. 147.)

Diesen Verzeichnissen der benutzten Quellen sind nun noch einige nähern Bestimmungen hinzuzufügen.

Die Institutionen lagen dem Sammler in einem vollständigen Exemplare vor. Es sind nämlich Stücke aus allen vier Büchern aufgenommen, unter ihnen der erste Titel des ersten Buches und der letzte Paragraph des letzten Titels. Aus Versehen ist mit diesem Paragraphen sogar das Explicit abgeschrieben, welches sich in der

Institutionen-Handschrift fand[1]). Bei den einzelnen Stücken sind regelmässig sowohl Zahl des Buchs und Titels als auch die Rubrik des letztern angegeben[2]).

Vom Codex sind alle Bücher mit Ausnahme des ersten und der drei letzten benutzt. Dass aus Buch 10.—12. sich keine Stelle findet, ist nicht auffallend. Da diese Bücher fast nur Bestimmungen enthalten, die mit den römischen Staatseinrichtungen in enger Verbindung stehen, so ist im Mittelalter von ihnen so gut wie gar kein Gebrauch gemacht[3]). Merkwürdig aber ist, dass aus dem ersten Buch kein einziges Stück vorkommt, während gerade in ihm die meisten Titel von kirchlichem Interesse enthalten sind[4]). Dies ist

---

[1]) *Dni nri justiniani perpetui augusti institutionum sive elementorum compositorum per tribunianum virum excelsum magistrum et quęstorem sacri palatii jurisque doctissimum et theophylum virum magnificum magistrum juris peritum et antecessorem hujus almę urbis et dorotheum virum magnificum questorium juris peritum et antecessorem beritensium inclitę civitatis.*

[2]) Z. B. *De rebus non corporalibus. Ex libro secundo institutionum titulo II.* (c. 113.). — *De usucapionibus et longis temporibus* (sic) *possessionibus. Ex eodem libro II. institutionum titulo VI.* (c. 114.). — *De justitię jure kapl. I. Ex libro primo constitutionum* (c. 176.). — *De jure naturali, gentium et civili. Ex eodem primo libro constitutionum* (c. 177.). — *De jure personarum. Item ex ipso libro constitutionum titulo III.* (c. 178.). — *De publicis judiciis. ex libro IIII. institutionum* (c. 200.).

[3]) Man sehe das Verzeichniss bei Savigny a. a. O.

[4]) In der Sammlung Anselms von Lucca sind die Codexstellen bis auf eine (l. 2. C. *ne rei dominicae* 7. 38.) sämmtlich aus dem ersten Buch. In dem Verzeichnisse bei Savigny a. a. O. kommen freilich noch l. 3., 4., 5., 6. C. *unde vi* 8. 4. vor. Diese fehlen aber in der alten Handschrift von S. Germain. Beim Durchgehen canonistischer Manuscripte während meines Aufenhaltes in Paris fand sich nämlich diese seit Baluze verloren geglaubte (Savigny Bd. 2. §. 103. Note *a.*) Handschrift wieder vor. Ihr gegenüber erscheinen viele Capitel späterer Handschriften als Zusätze. Auch die von Savigny Zeitschrift Bd. 2. S. 128. fg. (jetzt auch Osenbrüggen Corpus j. civ. P. III. p. 743. sq., Heimbach Authenticum p. 1136. sq.) nach S. Germ. lat. 939². herausgegebene eigenthümliche Übersetzung der Nov. 5. ist hier, wie in anderen Handschriften Anselms von Lucca, nicht vorhanden. Ein Stück dieser Version war schon vor Savigny von den Gebrüdern Pithou in den Observationes ad Codicem et Novellas. Paris. 1689. p 603. aus einer „sehr alten" Handschrift von Beauvais herausgegeben, und zwar mit einer ebenfalls eigenthümlichen Übersetzung des Eingangs der Nov. 123. aus der gleichen Handschrift. Dieselbe Version der Nov. 5. jedesmal unmittelbar auf den Eingang der Nov. 123., wie die Pithou ihn herausgegeben, folgend, findet sich noch in nachstehenden Handschriften der *Bibl. impériale:* Lat. 3846. (saec. X.). Lat. 3838 (saec. X.), S. Germ. lat. 365. (saec. IX.). In allen drei Handschriften findet sich dieses Stück als Anhang zur Dionysio-Hadriana. Aus den Angaben der Pithou erhellt, dass die von ihnen benutzte Handschrift auch diese Canonensammlung enthielt

nicht anders zu erklären, als dass in dem Exemplar, dessen der Autor sich bediente, das erste Buch gefehlt hat. Die einzelnen Constitutionen haben regelmässig Inscription und Subscription; die Zahl des Buches, des Titels und der Lex wird angegeben; die Rubrik des Titels bildet hier die Capitelrubrik [1]).

Die zahlreichen Stellen aus Julians Novellenauszug werden abwechselnd mit: *Ex novella, Ex novella legum Romanorum, Ex Romanorum lege novella, Ex novella romanae legis, Ex libro novellarum legum, Ex novellarum libro legis romanae* bezeichnet. Die durchlaufende Capitelzahl wird fast ohne Ausnahme angegeben. Zu den beiden ersten Stellen kommt auch die Zahl des Buches und der Constitution vor [2]). Die Rubriken sind regelmässig wörtlich übertragen; wo aber der Verfasser in seinem Exemplar nur ein *Item* oder *Idem* fand, ist nicht selten eine neue Rubrik gebildet, die dann mit dem *Item* oder *Idem* durch ein *Hoc est* verknüpft ist [3]).

Die (lateinische) Nov. 143. hat die von der Vulgata abweichende Rubrik: „*De raptu virginum, viduarum et matrimonialium*", mit dem Zusatz: „*In alia constitutione*" [4]). In der Inscription heisst es: *Leoni* statt des *Ariobindo* der Vulgata [5]). Am Schluss steht:

---

[1]) Die l. 3. C. *ad l. Corn. de sic.* 9. 16. kommt hier mit demselben Zusatz vor, wie er aus der Anselmo dedicata bei Savigny Bd. 2. S. 292. Note *f* mitgetheilt ist, und wie das Edictum Theodorici ihn art. 15., 16. enthält. Inscription und Subscription, die in dem Edict fehlen, sind hier gleichlautend mit der Anselmo dedicata. Ausser der Inscription: *titl. XXXVIII. ex libro VII. codi.* ist aber hier noch die Rubrik des Titels vorhanden: *Ne rei dominicę vel temporum* (sic) *vindicatio temporis exceptione summoveatur,* so dass hiernach eben so wenig an eine Verwechslung der Zahlen in der Inscription als an eine willkürliche Erfindung der letzteren gedacht werden kann.

[2]) *De eporum ordinatione kaplo XXV. Ex primo legum novellarum libro constitutione VI. — De clericis kapl. XXVII. ex eodem primo legū novellarū libro. Constitutione VI.* Zu den folgenden sechs Stellen ist nur noch die Zahl des Buchs und Capitels angegeben, von da an nur noch die Capitelzahl. Über die Eintheilung in zwei Partes vergleiche man Biener Geschichte der Novellen Justinian's S. 237. fg.

[3]) Z. B. Lex Romana c. 153. (Jul. Const. 115. c. 57.): *Item. Hoc est, ut monachorum et monacharum separata sit habitatio.* — Lex Romana c. 154. (Jul. Const. 115. c. 58.): *Item. Hoc est de dotali et antenuptiali donatione, si in monasteria intrant.*

[4]) In der Ranconnet'schen Handschrift von Julian (jetzt *Bibl. impér.* Lat. 4568.), in der mit anderen Stücken diese Novelle als Anhang vorkommt, ist sie überschrieben: *Incp̄ alia constitutio de raptu virginum viduarum et matrimonialium.* Man sehe Haubold Beitrag zur Literargeschichte des Novellenauszugs von Julian, Zeitschrift für gesch. Rechtsw. Bd. 4. S. 139.

[5]) Ebenso die Ranconnet'sche Handschrift und die Anselmo dedicata. Man sehe Biener a. a. O. S. 26. Note 59, S. 532.

„*Vale leo parens kame atque amantissime.*“ Die Subscription ist bis auf *XXXVII.* statt *XXXVI.* gleichlautend mit der von Cujacius in seiner Expositio dieser Novelle [1]), ungewiss aus welcher Handschrift [2]), und von Heimbach aus einer Berliner Handschrift des Julian mitgetheilten [3]).

Die Scholien zu Julian sind dieselben, die Miräus nach der Ranconnet'schen Handschrift [4]) in seiner Ausgabe von Julian [5]) hat abdrucken lassen [6]). Sowohl diese als die Constitutio Justiniani de adscriptitiis [7]) und das c. 21. der Pragmatica sanctio [8]) werden mit *Ex fine novellae* eingeführt [9]). Der Verfasser hat demnach, wie nicht zu bezweifeln, sich einer Handschrift von Julian bedient, in der als Anhang diese Stücke vorkamen. In

---

[1]) Opera Venet. T. II. 1758. col. 1017.

[2]) Biener vermuthet, aus der Pithou'schen Handschrift des Julian. Man sehe a. a. O. S. 527., verglichen mit S. 410. Näheres über diese Handschrift, deren heutige Existenz ungewiss ist, bei Haubold a. a. O. S. 152., und Biener S. 408., 605.

[3]) Authenticum p. 1065. — Die Ranconnet'sche Handschrift und die Anselmo dedicata ganz mit der Lex Romana übereinstimmend. Man sehe Biener S. 526.; Savigny Bd. 2. §. 101. Note *h*.

[4]) Man sehe über diese Handschrift überhaupt Haubold a. a. O. S. 137 fg., Biener S. 240., 385., 604.

[5]) Mir liegt der Brügger Nachdruck von 1570 vor. Die Originalausgabe ist Lugduni 1561. (Haubold S. 164. fg.)

[6]) Über diese Scholien sehe man Biener S. 234., 242. Sie sind nur aus der Ranconnet'schen Handschrift bekannt. Ausser den in der vorigen Note angeführten Ausgaben Julian's enthalten noch die Nummern 8., 14., 20. in dem Verzeichnisse bei Haubold einen Abdruck.

[7]) Zuerst von Miräus in seiner Ausgabe des Julian nach der Ranconnet'schen Handschrift herausgegeben. Steht jetzt in den Ausgaben des Corpus juris und anderen Stücken hinter den Novellen. Man sehe auch Savigny Bd. 2. §. 99. Note *d* und §. 101. Note *i*, Biener S. 452.

[8]) Ebenfalls von Miräus a. a. O. nach der Ranconnet'schen Handschrift, dann öfter, herausgegeben. Ist nur aus dieser Handschrift bekannt. Steht jetzt in den Ausgaben des Corpus juris. Man vergleiche auch Biener S. [illegible]

[9]) Beispiele: Lex Romana c. 94. (Schol. in Jul. Const. 21 [illegible]) [illegible] *preces cum metropolitano agat Kapl XX ex fine novelle.* — Lex Romana c. [illegible] (Constitutio Justiniani de adscriptitiis): [illegible] — Lex Romana c. 231. (Schol. in Jul. Const. 24. [illegible] *progeniti sunt. Kapl. XLII. ex fine* [illegible] — Lex Romana c. [illegible] (Pragmatica sanctio Justiniani c. 21 [illegible] *Kapl. XXI. ex fine novelle.* — [illegible] auf die Eintheilung derselben in 42 [illegible] Handschrift vorkommt).

der Ranconne t'schen Handschrift finden sie sich nebst der Nov. 143. sämmtlich. Bei der Abfassung der Lex Romana muss daher ein ähnliches Exemplar benutzt sein [1]).

Die Scholien hielt der Verfasser für zur Novelle selbst gehörig; denn zu Schol. in Julian. Const. 22. c. 2. heisst es: *„Item ibi in ipsa novella"*, während die Inscription der vorausgehenden Scholie zu Const. 22. c. 1. lautet: *„kapl. XXV. ex fine novellę"*. Ich glaube daher auch, dass durch das *cum Sententiis suis* in dem Titel der Sammlung nicht die Scholien, wie man sonst wohl annehmen könnte, sondern die Rubriken bezeichnet werden sollen.

Rubrik und Inscription des Gesetzes Lothar's I. lauten: *„De rectoribus ecclesiarum. Ex caplo domini Lotharii imp., quod in anno sui imperii constitutum est primo kapl. X."* [2]). Es ist das einzige Stück der Sammlung, welches nicht den römischen Rechtsquellen entweder wirklich angehört, oder doch, wie die Scholien zu Julian, dafür angesehen wurde. In der Anselmo dedicata steht es nicht. Dagegen finden sich in ihr zwei andere Capitularien Lothar's [3]), die in der Lex Romana nicht vorkommen.

Die einzelnen Stellen sind nach dem Sinn geordnet, wie denn der Verfasser ja selbst die Sammlung eine *canonice compta* nennt, und versichert, dass nicht *numerorum, sed sententiarum ac rerum attenditur ordo*. Ein eigentliches System darf man allerdings nicht erwarten. In der Aufeinanderfolge der Materien ist wohl das Streben nach planmässiger Ordnung zu erkennen, ohne dass indess ein bestimmter Plan wirklich durchgeführt wäre. Die Ordnung besteht im wesentlichen darin, dass die durch den Inhalt verwandten Stellen mit einander verbunden sind. Dabei kommt es denn freilich vor, dass eine Reihe zusammengehöriger Stellen plötzlich durch eines oder mehrere Stücke ganz heterogenen Inhalts unterbrochen

---

[1]) Nicht ein vollständig gleiches, da in der oft erwähnten Handschrift der Novellenauszug Julian's nicht in Bücher eingetheilt ist. Haubold a. a. O. S. 139., Biener S. 237. Note 39. In den Inscriptionen der Lex Romana wird aber einigemal das Buch genannt. Man sehe oben S. 92. Note 2.

[2]) Ist c. 10. der capitula ecclesiastica unter Hlotharii constitutiones Olonnenses a. 825. (Pertz Leg. I. p. 249.)

[3]) Man sehe Savigny Bd. 2. §. 100. Note *g*, Richter Beiträge zur Kenntniss der Quellen des canonischen Rechts. Leipzig 1834. S. 50.

wird. Gegen das Ende steht eine grössere Zahl von Stellen aus dem Codex ohne jeden innern Zusammenhang.

Die Aufeinanderfolge der Materien ist der Hauptsache nach diese.

Erfordernisse der Aufnahme in den Clerus; besondere Erfordernisse der Zulassung zu den einzelnen Ordines (c. 1.—25.). Autorität der vier ersten allgemeinen Concilien, die höchsten hierarchischen Stufen (c. 26.—29.). Pflichten und Privilegien der Bischöfe und übrigen kirchlichen Personen (c. 30.—57.). Gerichtsstand der verschiedenen kirchlichen Personen; Gerichtsbarkeit der Bischöfe (c. 58.—79.). Erbauung von Kirchen; letztwillige Dispositionen zu Gunsten von Kirchen und milden Stiftungen; besondere Bestimmungen über deren Eigenthum (c. 80.—105.). Verjährung der den Kirchen zustehenden Klagen, Usucapion, Praescriptio longi temporis, Veräusserung, Belastung, Verpachtung unbeweglicher Sachen der Kirchen und kirchlichen Orte (c. 106.—142.). Bestimmungen über Klöster und Mönche (c. 143.—175.). Die vier Titel der Institutionen: *De justitia et jure, De jure naturali, De jure personarum, De ingenuis* (c. 176.—179.). Einzelne Bestimmungen über den Erwerb der Freiheit (c. 180.—183.). Bestimmungen über vorzeitige Schliessung einer zweiten Ehe, Ehehindernisse (c. 184.—197.). Öffentliche Verbrechen, Privatdelicte (c. 198.—212.). Stipulation, *De rerum divisione* (c. 213.—215.). Fähigkeit zum gerichtlichen Zeugniss und andere damit zusammenhängende Bestimmungen (c. 216.—227.). Intestaterbfolge, Inofficiosität, Notherbenrecht, testamentarische Erbfolge (c. 228.—244.). Der Codextitel *Quae sit longa consuetudo* (c. 245.). Pflichten der Gläubiger gegen die Schuldner, der Herren gegen die Sclaven, der Sclaven gegen die Herren (c. 246.—253.). Richterliches Amt (c. 254.—265.). Dominica potestas, väterliche Gewalt (c. 266.—272.). Verträge (c. 273.—278.). Eigenthumsübertragung, Pflicht zur Restitution der Früchte, Pflichten des Usufructuars (c. 279.—282.). Jetzt folgt eine Reihe von Stellen des Codex ohne innern Zusammenhang (c. 283.—308.). Bestimmungen über die zweite Ehe (c. 309.—314.). Noch einmal Delicte, insbesondere kirchliche Vergehen (c. 315.—325.).

II. Die Handschrift.

Die Lex Romana ist nicht das einzige Stück, welches sich in der Handschrift findet. Es ist um so nothwendiger, dass eine Beschreibung ihres gesammten Inhaltes gegeben werde, als, wie sich später zeigen wird, die Verbindung zwischen der Lex Romana und den übrigen Bestandtheilen keine blos äussere und zufällige ist.

Der durchweg von derselben Hand geschriebene Cod. Harl. 386., membr., Fol. minor., gehört dem zehnten oder eilften Jahrhundert an [1]). Aus einer Bemerkung, die auf die innere Seite des vorderen Einbanddeckels geschrieben ist, ergibt sich, dass die Handschrift ursprünglich Eigenthum von S. Germain war, von hier in die Harley'sche Bibliothek und mit dieser wieder nach S. Germain gelangte. Jetzt befindet sie sich in der *Bibliothèque impériale*.

Das Manuscript enthält auf 116 neu gezählten Blättern:

1. Die Dionysio-Hadriana, von deren Capitelverzeichniss der Anfang fehlt. Nach den Worten, die in den meisten Handschriften der Hadriana den apostolischen Canonen vorausgehen: *Incipiunt ecclesiasticae regulae sanctorum apostolorum — — — ex ipsis canonibus adsumpta esse videntur* [2]), folgt in zwölf Hexametern das Verzeichniss der zwölf Stücke des ersten Theils der Hadriana. In der Sammlung selbst ist nach dem *Concilium Africanum* das im Capitelverzeichniss fehlende *Consilium Ephesinum* eingeschoben in der Gestalt, in der es in der spanischen Sammlung und nach ihr bei Pseudoisidor vorkommt [3]). Unmittelbar an das letzte Stück der Hadriana, die *Decreta Gregorii Junioris*, schliesst sich auf f. 78.:

2. *Incipiunt Decreta Zachariae Papae. Indic. XII. imperante arguasto ejusque filio niceforo Zacharias ī beatissimus papa in concilio ait: Non est silendum frē, quod in germanię partibus* — — —

---

[1]) Im Katalog ist die Handschrift in's eilfte Jahrhundert gesetzt.

[2]) Es ist die Überschrift, die Dionysius den apostolischen Canonen gegeben, verbunden mit der Stelle aus seiner Vorrede, die diese Canonen betrifft.

[3]) Es sind die zwei Briefe des h. Cyrillus an den Nestorius, die den Acten des Concils einverleibt wurden. Dasselbe Einschiebsel hat Wendelstein, der erste Herausgeber der Hadriana, in einer seiner Handschriften gefunden; auch in einer Pariser Handschrift des reinen Dionysius kommt es vor; hier zwischen den Concilien von Constantinopel und Chalcedon, wie in der Hispana.—Man vergleiche auch Richter Beiträge S. 46. fg.

immonitionis prẹcepta direximus. Man sehe Mansi XII. col. 365. i. f. — col. 366. in., wo sich als Theil des c. 15. des römischen Concils vom Jahre 743 diese Stelle fast wörtlich findet. Nun folgen die vierzehn Canonen dieses Concils in abgekürzter Gestalt. Durch die angegebene Art und Weise, in der sie eingeleitet sind, erscheinen sie hier als eben die Vorschriften, die Papst Zacharias vor Abhaltung des Concils nach Germanien geschickt hat. Dieses Stück endigt f. 78'.: *Explicantur ī beati Constituta Papae Zachariae feliciter. Deo gratias. Amen.*

3. *Incipit Decretale Eugenii Papae, quod factum est anno XIII. imperii Ludoguici imp̄toris, filii quondam magni Karoli patrisque lotharii.* Das römische Concil unter Eugen II. vom Jahre 826 [1]) in einem Auszuge, der mit dem von Pertz nach einer Wolfenbüttler Handschrift mitgetheilten [2]) nicht identisch ist. Endigt f. 79.: *Finiuntur Decretalia Eugenii Papae.* Daran schliesst sich

4. die Lex Romana, die f. 123. endigt. Auf diese folgt

5. *Incipit Decretale de recipiendis libris, quod scriptum est a Gelasio p̄p̄ cum LXX eruditissimis viris epīs in sede apostolica in urbe Roma. Item dictum est. Post has omnes propheticas — — insolubili vinculo in eternum confitemur ēē dānata.* Es ist das Decretum Gelasii in der kürzesten Gestalt, in der die Aufzählung der biblischen Schriften, des ersten Concils von Constantinopel, die allgemeine Erwähnung späterer Synoden als der von Chalcedon, und die Aufführung der apostolischen Canonen unter den apokryphen Büchern fehlt [3]). In dieser Gestalt ist es bei Mansi VIII. col. 153.—172. nach dem Cod. Luc. 88. [4]) und einer Vaticanischen Handschrift, aus der es von Fontanini bereits früher

---

[1]) Mansi XIV. col. 999. sq. Vollständiger Pertz Leg. II. Append. p. 11. sqq.

[2]) L. c. p. 11.

[3]) Man vergleiche über das Decret des Gelasius hauptsächlich Ballerin. de antiq. collection. et collector. canonum P. II., c. XI. §. 5. und Hefele Conciliengeschichte Bd. 2. S. 579. fg.

[4]) Der Prolog, den das Decret in dieser Handschrift hat, findet sich in keiner andern bisher bekannten. Der Cod. lat. Paris. 3836. (ol. Colb. 784., postea reg. 3887 [3. 3].) saec. VIII. enthält dieselbe Canonensammlung wie die Luccai'sche Handschrift. Die Ballerini (P. II. c. VI. n. 6.) nahmen daher an, dass derselbe Prolog sich auch hier finde. Das ist aber, wie ich mich bei Benützung dieser Handschrift selbst überzeugt habe, nicht der Fall.

edirt war, abgedruckt. Da aber das Stück in der Pariser Handschrift, wie in derjenigen Recension, in der das Verzeichniss der heiligen Schriften vorausgeht, mit den Worten *Post has omnes* beginnt — in der Luccaischen und Vaticanischen Handschrift heisst es ohne *has omnes: Post propheticas* rel. —, so scheint in dem zu Grunde liegenden Exemplar des Decretum Gelasii dieses Verzeichniss ebenfalls gewesen zu sein. Schluss f. 124'.

6. Das erste Concil von Arles vom Jahre 314. *Incipit concilium Arelatense tempore Marini epi actum a centum viginti IIIbus epis, qui et papę silvestro scripserunt.* Derselbe Eingang mit der gleichen Bestimmung der Zahl der Bischöfe findet sich nach den Ballerini in einer Handschrift von Novara[1]). Das Schreiben, welches jetzt folgt: *Domino sanctissimo papę silvestro* — — — *placuit abstinere eos*, ist das zweite Synodalschreiben von Arles[2]) in einer abgekürzten Gestalt, in der es mir anderswo nicht vorgekommen ist. Auf dieses folgen die Canonen des Concils[3]), und zwar in neunundzwanzig Nummern. Der siebente Canon der Vulgatausgabe bildet hier zwei Capitel und nach dem zweiundzwanzigsten Canon der letztern folgen noch dieselben sechs Canonen, die Mansi nach dem Cod. Luc. 124. hat abdrucken lassen[4]). Das Verzeichniss der Theilnehmer am Concil enthält nur siebenzehn Namen. Es endigt f. 125.: *ex provincia viennensium civitatis arelatensium epš suprascriptus.*

7. *Constitutiones sanctae synodi habitę in territorio arausico VI. Iduum Novemb. Cyro (consule) in ecclesia Justinianensi.* Das erste Concil von Orange vom Jahre 441[5]).

8. *Incipit synodus habita in civitate agatensi.* Das Concil von Agde vom Jahre 506[6]) in neunundvierzig Capiteln. Es fehlen, wie in vielen alten Handschriften, c. 48.—70. der Vulgatausgabe[7]). Der zweite Satz des c. 71. der Vulgata: *Et quia in nomine Domini*

---

1) Ballerin l. c. P. III. c. IV. §. 2.

2) Mansi II. col. 469. sqq.

3) Mansi II. col. 471. sqq. — Bruns II. p 107. sqq.

4) L. c. col. 474. — Bruns p. 110.—Man vergleiche auch Hefele Conciliengeschichte B. 1. Sd. 185.

5) Mansi VI. col. 434. sqq. — Bruns II. p. 122. sqq.

6) Mansi VIII. col. 319. sqq. — Bruns II. p. 145. sqq.

7) Sirmond. Concilia Galliae T. I. p. 170., Ballerin. S. Leonis M. Opera T. III. p. 631., u. a. haben gezeigt, dass c. 48.—70. dieses Concils ein späterer Zusatz sind. Man vergleiche auch Hefele Conciliengeschichte Bd. 2. S. 632. Note 3.

— *possimus* ist hier c. 48.; der erste Satz: *Synodum — congregari* ist c. 49 [1]). Schluss f. 127.

9. *Incipit toletanum concilium a beato ysydoro spalensis urbis epō collectum imperante glorioso atque christianissimo sesenando principe*. Das vierte Concil von Toledo vom Jahre 633 [2]). Endigt f. 131'.

10. Jetzt folgen Briefe Gregor's des Grossen, theils vollständig, theils stückweise. Die einzelnen Briefe oder Stücke haben regelmässig Rubriken und Inscriptionen, niemals Subscriptionen. Zahl des Buches und Briefes werden nicht bezeichnet. Eine Überschrift am Eingang dieses Abschnittes fehlt; unmittelbar auf die Worte *Explicatur Tholetanum concilium* folgt die Rubrik des ersten Briefes. Ich werde nach der Benedictinerausgabe [3]) die Aufeinanderfolge der einzelnen Briefe bemerken.

Lib. X. ep. 62., Lib. XII. ep. 12., Lib. VII. ep. 19. inde a v. *Hortamur ergo* usque ad fin., Lib. XIII. ep. 16., Lib. IX. ep. 10. inde a v. *Si igitur ad fraternitatem* usque ad fin., Lib. XI. ep. 64. Interrog. 8., 9. cum resp., Lib. IX. ep. 8. inde a v. *Additur etiam* usque ad fin., Lib. XI. ep. 64. Interrog. 1. cum resp., Lib. VIII. ep. 7., Lib. XII. ep. 38. usque ad v. *quod verum est*, Lib. XI. ep. 37. usque ad v. *confundatur*, Lib. XIII. ep. 45. inde a v. *Quia ergo Stephanus* usque ad v. *temperandus*, Lib. X. ep. 29. usque ad v. *sententias*, Lib. XIII. ep. 11., Lib. II. ep. 33., Lib. IX. ep. 60., Lib. XIII. ep. 45. capitulare 2., Lib. IX. ep. 1., Lib. XII. ep. 71. usque ad v. *correctio*, Lib. XIII. ep. 44. inde a v. *Si quid igitur* usque ad fin., Lib. IX. ep. 65. in., Append. V. c. 2., Lib. XI. ep. 54., Lib. VIII. ep. 10. usque ad v. *excipiat*, Lib. XI. ep. 64. Interrog. 4. cum resp., Lib. XI. ep. 47., Lib. XIII. ep. 5. inde a v. *Sic tamen* usque ad v. *consecrari*, Lib. VIII. ep. 24. inde a. v. *Presbyterum vero* usque ad v. *confessus*, Lib. XIII. ep. 6. inde a v. *Similiter vero* usque ad v. *permittatis*, Lib. II. ep. 41. inde a v. *Abbatem vero* usque ad v. *occasio praebeatur*, Lib. X. ep. 24., Append. XIII. Fragm. ult., Lib. II. ep. 16., Lib. XII. ep. 24. usque ad v. *perveniat*, Lib. XI. ep. 50., Lib. XI. ep. 64. Interrog. 5. cum resp., Lib. XI.

---

[1]) Dasselbe findet sich in Cod. lat. Paris. 3846. und nach Mansi in Cod. Luc. 124.
[2]) Mansi X. col. 612. sqq. — Bruns l. c. p. 220. sqq.
[3]) Die Briefe stehen in T. II. Ich benutze die Ausgabe Venet. 1744. fol.

autem quis videtur, cum aliquid metu furti incendii naufragii apud alium custodię causa deponit[1]).

6. l. 26. C. *de nuptiis* 5. 4. in marg.: *Hic dr̄ ut nullus possit filiam de baptismate aut illam quam in loco filię habuit uxorem ducere.*
7. §. 1. J. *de nuptiis* 1. 10. in marg.: *Hic dr̄ usque ad quotam generationem superiorem vel inferiorem aut ex latere debent conjungi, aut quę sint incestę nuptię. Dicit etiam, quia filiam adoptivam aut neptem non poterit uxorem accipere.*
8. §. 7. J. *eod.* in marg.: *Hic scitoquia gregorius interrogante augustino istum respuit*[2]).
9. §. 11. J. *eod.* in marg.: *Hic dr quia in libris digestorum dicuntur psonę, quę nuptias n possunt contrahere.*
10. §. 12. J. *eod.* in marg.: *Hic loquit̄ in cujus potestate debent ēē spurii, vel quas poenas debent pati, qui prohibitas nuptias contrahunt.*

III. Die Lex Romana eine Quelle der Anselmo dedicata.

Dass die Lex Romana und die Sammlung mit der Widmung an den Erzbischof Anselm in enger Beziehung zu einander stehen, lehrt der erste Blick auf das oben gegebene synoptische Verzeichniss. Durch blossen Zufall kann es nicht geschehen, dass in zwei systematischen Rechtssammlungen lange Reihen von Quellenstücken in gleicher Aufeinanderfolge vorkommen.

Beide könnten unabhängig von einander aus einer dritten Sammlung das römische Recht geschöpft haben. Von der Existenz einer solchen dritten Sammlung findet sich aber keine Spur. Zu dieser Hypothese unsere Zuflucht zu nehmen, würden wir erst dann berechtigt sein, wenn in dem Verhältniss beider Sammlungen irgend ein Punct anders nicht zu erklären wäre. Dies ist nicht der Fall. Umgekehrt erklärt sich das Verhältniss beider Sammlungen mit den bekannten Factoren befriedigender, als mit der Hinzuziehung eines dritten, unbekannten. Ich lasse daher die erwähnte Möglichkeit ganz ausser Ansatz. Es bleiben nur noch die zwei Fälle denkbar, dass

---

[1]) Ibid. n. 19.

[2]) Gemeint ist aus der Antwort Gregor's auf die sechste Frage des Augustinus (Lib. XI. ep. 64.) die Stelle: *Cum nonerea autem misceri* rel.

entweder die Lex Romana eine Quelle der Anselmo dedicata oder umgekehrt diese eine Quelle jener gewesen ist.

Die Lex Romana enthält nahe an hundert Stellen des römischen Rechts mehr als die Canonensammlung, während diese keine Stelle enthält, die nicht auch in der erstern sich fände [1]. Das allein würde freilich nicht genügen, die Priorität der Lex Romana zu beweisen. Sie könnte eine vermehrte Auflage der Anselmo dedicata sein. Von Wichtigkeit aber ist folgender Umstand: Die in der Lex Romana mehr enthaltenen Stücke sind den Institutionen, dem Codex und einer Handschrift von Julian's Novellenauszug entlehnt, die als Anhang die Scholien zu diesem Auszug (und die Pragmatica sanctio Justinians) enthielt. Nehmen wir nun an, die Lex Romana habe aus der Anselmo dedicata geschöpft. Um das zu können, müssen wir voraussetzen, dass ihr Verfasser neben der Canonensammlung zugleich ganz derselben Urquellen, ja von Julian, wenn nicht derselben, doch einer in seltenen Eigenthümlichkeiten gleichen Handschrift sich bedient habe. Wir müssen ferner voraussetzen, dass der Verfasser der Lex Romana, obgleich er dasselbe Material in den Urquellen, die er benutzte, fand, trotzdem so unselbstständig einer anderen Sammlung gegenüber gewesen sei, um nahe an zweihundert Stellen in der gleichen Reihenfolge aus ihr abzuschreiben. So gewiss beides nicht unmöglich, so gewiss ist es unwahrscheinlich. Hat dagegen die Anselmo dedicata aus der Lex Romana geschöpft, so ist

---

[1]) Mit einer einzigen Ausnahme. In der Anselmo dedicata P. 7. c. 76. steht l. 3. C. *de liberali causa* 7. 16. Diese Stelle finde ich in meinem Verzeichniss der Capitel der Lex Romana nicht. Es folgen auf Julian Const. 36. c. 3. (Ans. ded. P. 7. c. 75.) unmittelbar l. 3., 2. C. *pro quibus causis servi* 7. 13. (l. c. c. 77.), während die übrigen Stücke des römischen Rechts, die dieser und der vorhergehende Theil der Canonensammlung enthalten, nicht blos sämmtlich in der Lex Romana vorkommen, sondern auch in der gleichen Ordnung auf einander folgen. Das Überspringen einer Stelle gehört in den Handschriften von Rechtssammlungen keineswegs zu den seltenen Fällen. Wenn ich nicht selbst ein Versehen gemacht habe, was leicht möglich ist, so glaube ich, dass l. 3. cit. in dem von mir benutzten Exemplar der Lex Romana, durch ein solches Versehen des Abschreibers ausgefallen ist. Dass eine Stelle doppelt geschrieben wurde, setzt schon eine grössere Unaufmerksamkeit voraus. Und doch findet sich auch hievon ein Beispiel in der Pariser Handschrift. Man sehe oben Seite 97. Note 1. Ich betrachte demnach bei der obigen Erörterung die l. 3. cit. als an der fraglichen Stelle vorhanden, auf die Gefahr hin, dass ich überzeugt werde, die Annahme ihres Fehlens führe zu dem entgegengesetzten Resultat, als zu dem ich gelangt bin.

gar keine Schwierigkeit. Es ist dann nicht die Frage nach weiteren Quellen; vielmehr ist die Lex Romana ausschliessliche Quelle für das römische Recht der Canonensammlung gewesen.

Innere Gründe sprechen entschieden für die Priorität der Lex Romana. Diese ist eine für sich bestehende Sammlung, ein Corpus von Stellen des römischen Rechts, die für kirchliche Verhältnisse Bedeutung haben. In der Anselmo dedicata ist das römische Recht kein abgesondertes Ganze mehr, sondern unter die verschiedenen Bücher der systematischen Sammlung vertheilt. Offenbar ist a priori betrachtet jene Form die ursprünglichere. Es ist natürlicher, dass man die Stellen einer Rechtsquelle zuerst für sich sammelt, und dann mit andern Rechtsquellen in Verbindung setzt, als dass man umgekehrt sie nach vollzogener Verbindung wieder ausscheidet.

Zu bezweifeln, dass der naturgemässe Gang im vorliegenden Falle auch der thatsächliche gewesen, ist gar kein Grund vorhanden. Im Gegentheil, es sprechen, wie oben gezeigt worden, positive äussere Gründe für die Abhängigkeit der Canonensammlung von der Lex Romana canonice compta.

Aus inneren wie äusseren Gründen ist daher anzunehmen, dass die Lex Romana eine Quelle der Anselmo dedicata gewesen, nicht umgekehrt.

Es entsteht noch die Frage, ob die Lex Romana für sich allein, oder in dem Zusammenhang, in dem sie sich in der Pariser Handschrift findet, bei Abfassung der Anselmo dedicata vorgelegen habe.

Dass die in dieser Handschrift enthaltenen Stücke — vielleicht die letzten abgerechnet — planmässig, nicht durch äussern Zufall, mit einander verbunden sind, ist aus der Verwandtschaft ihres Inhalts, mehr aber noch aus den bereits erwähnten Glossen zu schliessen. Aus der gleichmässigen wissenschaftlichen Bearbeitung, die in ihnen bis auf die letzten Stücke der gesammte Inhalt erfahren, erhellt, dass es sich in der That um eine Sammlung handelt, welche die Bestimmung hatte, als Ganzes verbreitet zu werden, nicht etwa blos um eine Miscellanhandschrift, von der hier eine Copie vorläge.

Die meisten in dieser Sammlung enthaltenen Stücke der canonischen Rechtsquellen sind auch in der Anselmo dedicata benutzt [1]).

---

[1]) Man sehe über die Quellen der Anselmo dedicata hauptsächlich Richter, Beiträge zur Kenntniss der Quellen des canonischen Rechts S. 36. fg.

Unter den benutzten Stücken finden sich überdies zwei, die in einer eigenthümlichen Form zum ersten Mal in der Pariser Handschrift vollständig erscheinen. Es sind dies die beiden römischen Synoden, unter Zacharias v. J. 743 und unter Eugen II. v. J. 826, jede in einer eigenthümlichen Gestalt. Wir kannten einzelne Fragmente dieser Formen bisher nur aus der Anselmo dedicata und spätern, von ihr abhängigen Sammlungen [1]). Die Quelle war gänzlich unbekannt.

Gewiss hat es unter diesen Umständen Wahrscheinlichkeit, dass die Lex Romana nicht abgesondert, sondern in eben dieser Verbindung dem Verfasser der Anselmo dedicata vorgelegen habe.

Die Mehrzahl der in den Glossen citirten Parallelstellen findet sich auch dem Text nach in der Sammlung, wie sie in der Handschrift vorliegt. Und zwar sind die Citate regelmässig der in der Handschrift sich findenden Eintheilung und Zählung entsprechend [2]). Aber es kommen auch Citate vor, deren Text nicht in der Handschrift enthalten ist [3]). Ich habe die Vermuthung, dass wir die ursprüngliche Sammlung in diesem Manuscripte nicht vollständig besitzen. Dies näher auszuführen liegt indess hier ausserhalb des Zweckes. Es muss dies für einen Zusammenhang vorbehalten bleiben, in dem von den Quellen der Anselmo dedicata überhaupt zu handeln ist [4]).

---

1) Man sehe Richter a. a. O. S. 49. fg.

2) Mit Ausnahme der Briefe Gregor's des Grossen. Diese sind, wie bei Aufzählung der einzelnen in der Handschrift enthaltenen Stücke unter Nr. 10. bereits erwähnt wurde, im Text weder mit der Zahl des Buches noch mit der des Briefes versehen. In den Citaten der Glossen wird aber jedesmal eine Ziffer genannt: Die höchste unter ihnen, die ich mir bemerkt habe, kommt zu c. 7. des Concils von Arles vor: *gregorii CCXXVI.* Die Inscriptionen der Anselmo dedicata setzen bekanntlich eine Eintheilung des Registrum in zwei Bücher voraus. — Julian wird wie in der Lex Romana mit *Novella* und der durchlaufenden Capitelzahl citirt. In den von mir verglichenen Fällen findet sich der dem Citat entsprechende Text in der Lex Romana.

3) Ich führe von jeder citirten Quelle, auf die dies Anwendung findet, zwei Citate als Beispiele an: c. 3. Apost.: *augustini XLIII.* — c. 9. Apost.: *augustini XXIII.* — c. 39. Apost.: *silvestri II.* — Decreta Leonis Papae c. 17.: *silvestri XXIII. et XXIIII.* — c. 42. Apost.: *basilii II.* — c. 22. Ancir.: *basilii LXIII., LXIIII. LXV., LXVI.* — c. 70. Afric.: *observandae eplae XI.* — Decreta Siricii Papae c. 11.: *observandae epl. II.* Beispiele noch eines hieher gehörigen Falles sehe man oben Seite 101. Note 1.

4) Eben so wenig kann auf die Frage, ob das römische Recht in der Anselmo dedicata ein etwas späterer Zusatz sei, hier eingegangen werden, wo es sich zunächst

IV. Entstehungszeit und Vaterland der Lex Romana.

Die Anselmo dedicata ist gegen das Ende des neunten Jahrhunderts verfasst [1]). Die Lex Romana ist eine Quelle für sie gewesen. Ihre Entstehung kann daher nicht später fallen. Durch das Capitulare Lothar's I. vom Jahre 825 bestimmt sich der früheste Termin. Ein weiterer Schluss kann aber auf das Alter dieses jüngsten Stückes der Sammlung nicht gegründet werden. Es ist unter allen das einzige, welches einer noch im Mittelalter fortwirkenden Rechtsquelle angehört, und seine Aufnahme steht mit dem Hauptzweck der Sammlung in keinem Zusammenhang.

Anders freilich verhält es sich mit der Canonensammlung, von der die Lex Romana in der Pariser Handschrift einen Theil bildet. Mit Recht nimmt man an, wo nicht besondere Gründe die Anwendung dieses Arguments ausschliessen, dass eine Sammlung des Kirchenrechts nicht um vieles jünger sein werde als das neueste in ihr enthaltene Stück. Bei den älteren Sammlungen lässt sich indess die Frist nicht allzu kurz annehmen. Das neueste Stück in der Pariser Handschrift, die *Decretalia Eugenii Papae,* gehört in das Jahr 826. Es ist daher auf diese Weise kaum mehr als eine Bestätigung dessen gewonnen, was ohnehin keinem Zweifel unterliegt: dass die Abfassung der Lex Romana in das neunte Jahrhundert, und zwar in die drei letzten Viertel desselben, falle.

---

nur um die Lex Romana handelt. Die für diese Annahme angeführten Gründe sind: 1. dass das römische Recht von dem canonischen getrennt vorkomme; 2. dass die Vorrede bei Anführung des in der Sammlung enthaltenen Stoffes das römische Recht nicht erwähne; 3. dass in der Modenesischen Handschrift der Sammlung die Vorrede von der Person des Verfassers nicht im Singular, sondern im Plural spreche; 4. dass der von der Anselmo dedicata im übrigen so abhängige Burchard von Worms ausser einigen Stücken aus Julian gar kein römisches Recht enthalte, woraus zu folgern, dass ihm ein Codex jener Sammlung vorgelegen habe, in dem das römische Recht fehlte; 5. dass in zwei in Bamberg befindlichen Sammlungen, die offenbar Auszüge der Anselmo dedicata seien, keine Stelle des römischen Rechts vorkomme. Man sehe Richter a. a. O. S. 51. fg. — Selbst auf die Zeitbestimmung der Lex Romana hat die Entscheidung dieser Frage keinen wesentlichen Einfluss. Wenn nämlich auch die angeführten Gründe dazu nöthigen sollten, eine zwiefache Redaction der Anselmo dedicata anzunehmen, so würde doch aus anderen Gründen sich ergeben, dass die zweite sehr bald auf die erste Redaction gefolgt sein müsse.

[1]) Man vergleiche Ballerin. De antiq. canon. collection. P. IV. c. 10. n. 6., 8. — Savigny Bd. 2. S. 290.

Für die Bestimmung des Vaterlandes ist von Wichtigkeit die ausschliessende Benützung des justinianischen Rechts unter den römischen Rechtsquellen. Mit ziemlicher Sicherheit weist dieser Umstand auf Italien. Wäre die Compilation ausserhalb Italiens verfasst, so würde das Fehlen jeder Stelle aus dem westgothischen Breviar schwer zu erklären sein.

V. Historische Bedeutung der Lex Romana.

Bisher hat die Anselmo dedicata für diejenige Sammlung gegolten, in der zuerst in ausgedehntem Masse das römische Recht für den kirchlichen Gebrauch zusammengestellt sei. Die ganze Bedeutung, die ihr aus diesem Grunde beigelegt werden musste, nimmt jetzt die Lex Romana in Anspruch. Diese ist für die grosse Canonensammlung die einzige Quelle gewesen, aus der sie in durchaus unselbstständiger Weise ihr römisches Recht geschöpft hat.

Aber nicht blos der Zeit, auch dem Wesen nach ist die Lex Romana die ursprünglichste Form einer Sammlung des römischen Rechts für den kirchlichen Gebrauch. Diese Form war durch die Einrichtung der alten Sammlungen des canonischen Rechts bedingt. So lange diese in der Anordnung ihres Stoffes noch kein System, sondern die historische Ordnung der Quellen befolgten, war eine selbstständige Compilation von Bestimmungen des römischen Rechts für den kirchlichen Gebrauch Bedürfniss, vorausgesetzt, dass man sich nicht an die Urquellen selbst wenden wollte.

Es lassen sich jetzt im Laufe des Mittelalters vier Entwickelungsstufen für die Verbindung des römischen Rechts mit dem canonischen unterscheiden.

1. Das römische Recht, so weit es von Bedeutung für kirchliche Verhältnisse erscheint, wird für sich gesammelt und geordnet. Lex Romana canonice compta [1]).

2. Das römische Recht wird in die systematischen Sammlungen des canonischen Rechts aufgenommen. Dies geschieht jedoch zunächst nur in der Weise, dass es den grösseren Abschnitten zugewiesen wird,

---

[1]) Hieher gehört auch die kleine durch Hänel in den *Berichten über die Verhandlungen der k. sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Leipzig* 9. Bd. 1857. S. 12.—21. mitgetheilte Sammlung von Stellen aus Juliani Epit., betitelt: *Constitutiones Justiniani Imp. pro diversis capitulis episcoporum* etc. Ein äusserer Zusammenhang zwischen ihr und der Lex Romana canonice compta findet nicht Statt.

hier jedesmal eine besondere Capitelreihe bildend. Collectio Anselmo dedicata.

3. Das römische Recht wird unter die canonischen Rechtsquellen gemischt, indem für die Anordnung lediglich der Sinn, nicht die Herkunft der Stellen entscheidend ist. Die späteren Sammlungen bis auf Gratian.

4. Die canonische Gesetzgebung nimmt selbst römisches Recht, und zwar in beträchtlichem Umfange, in sich auf, es dem Bedürfniss gemäss modificirend. Dem Inhalt nach römisches Recht wird also zu canonischem der Quelle nach. Die Decretalen seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts.

Der letzte Schritt ist offenbar der bedeutendste. Er hat zur Voraussetzung das Wiedererwachen der Rechtswissenschaft im zwölften Jahrhundert. Ausserdem wäre weder die Befähigung erlangt, noch hätte der Gedanke überhaupt entstehen können, ein in wichtigen Beziehungen auf dem römischen Recht beruhendes Privatrecht und Processverfahren, zunächst für kirchliche Verhältnisse, auszubilden. Als mitwirkende Ursachen sind zu betrachten: die Theorie von einem gemeinen bürgerlichen Recht der Christenheit und die, freilich in keinem Zeitpunct zur unbestrittenen Herrschaft gelangte, Idee von einer höchsten gesetzgeberischen Autorität der Päpste auch auf dem Gebiet des weltlichen Rechts.

So sehen wir denn nicht blos in der Form der Benutzung des römischen Rechts, sondern auch in den Gegenständen eine Änderung geschehen. Diejenigen Bestimmungen dieses Rechts, welche die Lebensordnung der Kirche unmittelbar betreffen, verlieren im Laufe der Zeit ihre Wichtigkeit. Für diesen Zweck bedurfte man im zwölften Jahrhundert römischer Kaiserconstitutionen nicht mehr. In den Vordergrund tritt jetzt der Theil des römischen Rechts, in dem seine eigentliche und unvergängliche Bedeutung beruht. Die Pandekten, von denen in der Lex Romana aus dem neunten Jahrhundert noch kein Stück sich findet, bilden eine wesentliche Grundlage für die juristische Bildung der päpstlichen Gesetzgeber und der gelehrten Canonisten im zwölften und den nächstfolgenden Jahrhunderten.

Ein grosser Mangel der bisherigen Ausführungen war, dass man den Umstand, dass die zwei Denkmäler des österreichischen Rechtes von einander verschieden sind, völlig übersah, während derselbe geradezu den Ausgangspunct einer Erörterung bilden muss. Mit Recht hat denn auch von Meiller neuerlich jenen Fehler gerügt [1]. Wenn derselbe aber weiter in den beiden Denkmälern „zwei verschiedene selbstständige Compilationen der österreichischen Gewohnheitsrechte“ erblickt „eine der Verfassungszeit nach ältere und eine jüngere“ — wie er sie mit voller Überzeugung bezeichnen zu müssen glaubt, so zweien sich bereits hier unsere Anschauungen. Und da diese Zweiung von entscheidendem Einflusse auch auf die Frage von der Entstehungszeit ist, so trage ich kein Bedenken, schon jetzt mit meiner Ansicht darüber hervorzutreten, wovon mich sonst die Mittheilung von Meiller's [2], „dass eine ausführlichere Darstellung seiner Meinung auch über diese Frage im Bereiche seiner im Zuge begriffenen Arbeiten liege,“ abgehalten hätte.

1.

So innig die Beziehung ist, welche sachlich zwischen den beiden Denkmälern des österreichischen Landesrechtes waltet, so verschieden ist doch formell der Charakter von beiden.

Es handelt sich nicht um zwei von einer abweichende Fassungen, um verschiedene Recensionen einer und derselben Urkunde, sondern um zwei in formeller Beziehung gänzlich verschiedene Urkunden. Das eine Denkmal ist eine einfache Aufzeichnung des Rechtes, wie es in einer bestimmten Zeit galt, — das sint die Recht nach Gewonheit des Landes — lautet die Überschrift; das andere dagegen stellt sich als eine Landesordnung oder genauer als der Entwurf zu einer solchen dar. Während in jener erzählt, berichtet wird, was Rechtes sei, wird in diesem von einer höheren Gewalt gesetzt und geboten was — mehrfach unter ausdrücklicher Hervorhebung [3] — für die Zukunft Rechtens sein soll. Zweimal finden sich allerdings derartige Gebote, wenigstens theilweise, auch in dem Denkmale, das wir für eine einfache Rechtsaufzeichnung erkennen, nämlich in LIV[1]

---

[1]) A. a. O. S. 138.
[2]) A. a. O. S. 138.
[3]) S. XXXIII[2], XLI[2], XLV[2] XLIX[2].

und LVII[1]. Beide Artikel beginnen mit dem Berichte, dass es Rechtens sei nach der Gewohnheit des Landes, im weiteren Verlaufe aber tritt plötzlich eine Person wollend und gebietend auf. LIV lautet: Ez ist Recht nach des Lands gewohnhait, daz aller der Gotshauser vogt den gotshauser, daz ir vogtei ist, also behalten, daz uns dehain clag von in chom, und die vogt den Gotshausern vor sin und si schermen auf ir vogtey, als ez wol ste gen got, und als si unser hulde damit behalten. Wer daz nicht tuet, chumbt uns des clage, daz wellen wir richten, als recht ist, und als vestigcleich, daz wir daran niemans schonen wellen [1]). Und LVII heisst es: Ez ist recht nach gewohnhait des Lands, an swem der hantvride zebrochen wirt — der richter soll ienen ze aecht tûn, den vrid zebrochen hat. — Wil aber der, der den vrid gemacht hat oder emphahen hat, im nicht pesteten des Rechten, daz der vrid an im gebrochen si, dem soll der Richter gebieten bei unsern hulden, daz er im sines Rechte helfe, oder daz er sie nicht enweiche, des swer er auf den Heiligen. Lat er daz durch Furcht, durch magschaft oder durch dehainer slacht ding, er ist uns vnd dem Richter sine hant schuldich. — Die seltsame Fassung der beiden Artikel beweist indess nur, dass die Redactoren der Rechtsaufzeichnung an dieser Stelle, vielleicht gedrängt in der Zeit, ungeschickt verfahren sind. Sie hatten in Österreich geltende Satzungen vor sich. Statt nun die entsprechende Änderung im Ausdrucke, welche sie jeweils im Anfange vorgenommen hatten, vollständig durchzuführen, schreiben sie in der Folge ihre Vorlage [2]) wörtlich ab.

Der sachliche Zusammenhang aber, welcher trotz ihrer formellen Verschiedenheit zwischen den beiden Rechtsdenkmälern waltet, besteht darin, dass die einzelnen Satzungen grösstentheils auf die Artikel der zuvor veranstalteten Rechtsaufzeichnung sich gründen. Die meisten Artikel derselben sind völlig unverändert als Sätze in den Entwurf aufgenommen worden; bei einem, dem ersten Artikel, wurde blos die Formel: wir setzen und gebieten, vorausgeschickt, während andere theils gekürzt, theils erweitert oder auch unbedeutend verändert worden sind. Nur eine kleine Anzahl von Artikeln — es sind ihrer sechs an der Zahl — wurde nicht in dem Entwurfe wieder-

[1]) Über den weiteren Zusatz s. unten Nr. 4 a. E.
[2]) Über diese selbst s. unten Nr. 4 g. E.

holt. Dagegen finden sich in demselben dreissig neue Sätze, alle, ausgenommen XXX und LI, mit der Formel: wir seczen oder wellen und gepieten — anhebend. Da die Zahl der Artikel der Rechtsaufzeichnung auf sechs und sechzig sich beläuft, so sollte man neunzig Sätze des Entwurfes hiernach erwarten. Derselbe besteht aber nur aus sechs und achtzig Sätzen, was daher rührt, dass neun Artikel in vier Satzungen verwandelt wurden, während blos einmal zwei Satzungen aus Einem Artikel gebildet worden sind.

Die folgende Zusammenstellung gibt eine genaue Übersicht über das bestehende Sachverhältniss[1]).

E.	R.	R.	E.
I	I	I	I
II	II	II	II
III	III	III	III
IV-*	IV	IV	IV
V	V	V	V
VI+*	VI	VI	VI
VII	VII	VII	VII
VIII		VIII }	VIII
IX-	{ VIII	IX }	
	{ IX		
X-	XIII	X	LXIV
XI	XIV	XI	LXV
XII	XV	XII	LXVI
XIII-*	XVI	XIII	X
XIV-	XXI	XIV	XI
XV	XXII	XV	XII
XVI	XVIII	XVI	XIII
XVII+*	XVII	XVII	XVII
XVIII	XX	XVIII	XVI
XIX	XIX	XIX	XIX
XX	XXIII	XX	XVIII
XXI	XXIV	XXI	XIV
XXII	XXXVIII	XXII	XV
XXIII	XXXVII	XXIII	XX
XXIV	XXXV	XXIV	XXI
XXV	XXXI	XXV	
XXVI	XXVII	XXVI	
XXVII	XXXIX	XXVII	XXVI

1) E. heisst Entwurf, R. Rechtsaufzeichnung. Das Zeichen — bedeutet eine Kürzung, + eine Erweiterung, * eine Veränderung.

E.	R.	R.	E.
XXVIII	XXVIII	XXVIII	XXV
XXIX	XLI	XXIX	
	XXXII	XXX	
XXX	XXXIII	XXXI	XXVIII
	XXXIV	XXXII	
XXXI — LVIII		XXXIII	XXX
LIX-	XLII	XXXIV	
LX	XLIV	XXXV	XXIV
LXI	XLV	XXXVI	LXXXII
LXII	XLVII	XXXVII	XXIII
LXIII	XLVIII	XXXVIII	XXII
LXIV	X	XXXIX	XXVII
LXV	XI	XL	
LXVI	XII	XLI	XXIX
LXVII	XLIX	XLII	LIX
LXVIII+	L	XLIII	
LXIX	LI	XLIV	LX
LXX	LII	XLV	LXI
LXXI-*	XLVI	XLVI	LXXI
LXXII	LIII	XLVII	LXII
LXXIII	LIV	XLVIII	LXIII
LXXIV	LV	XLIX	LXVII
LXXV	LVI	L	LXVIII
LXXVI	LVII	LI	LXIX
LXXVII	LVIII	LII	LXX
LXXVIII	LIX	LIII	LXXII
	LX	LIV	LXXIII
LXXIX	LXI	LV	LXXIV
	LXII	LVI	LXXV
LXXX-	LXIII	LVII	LXXVI
LXXXI	LXIV	LVIII	LXXVII
LXXXII	XXXVI	LIX	LXXVIII
LXXXIII	LXV	LX	
LXXXIV		LXI	LXXIX
LXXXV +	LXVI	LXII	
LXXXVI *		LXIII	LXXX
		LXIV	LXXXI
		LV	LXXXIIII
		LVI	LXXXV
			LXXXVI

2.

Wenn man den Entwurf einer Landesordnung genauer betrachtet, so zeigt sich, dass derselbe nicht von einem Landesherrn

herrührt. Es tritt hervor, dass derjenige, der setzt und gebietet oder will und gebietet, ein anderer als der Landesherr ist. Man vergleiche die folgenden Sätze:

XXXI^{2} Wir wellen vnd gepiten, das dem Landesherren niemant sein Munss irre.

XL^{2} Wir seczen und gepieten, das der Landesherr die Herren von dem Land nicht dringe ze varn herueber das Gemerkch.

XXXVI^{2} Wir seczen vnd gepieten, das kain Landesherr Jemant kain vest erlawb zu pawen an der Landherren Rat.

XLIII^{2} Wir seczen und gepieten, hab ain Dinstman — ain Aigen — in seiner Gewer, das sol Im der Landesherr vnd nyemand ander nemen an Recht [1]).

Geht aber der Entwurf nicht von einem Landesherrn, vom Herzoge, aus, so kann derselbe nur von einem Könige oder Kaiser gemacht worden sein. Dieser Schluss wird zur Gewissheit erhoben durch XXXII^{2}. Wir seczen vnd gepieten, das kain Richter fürbas kain puesse nicht nem von niemant, der ee inczicht auf Jm gehabt hat; das hab wir ablassen von unseren kunigkleichen Gewalt. — Also der Träger der königlichen Gewalt ist es, welcher hier zu Gunsten des Landes etwas aufgibt von seiner Gewalt. Ob derselbe nur ein König ist, oder ob er den kaiserlichen Namen führt und mit der kaiserlichen Würde bekleidet ist, bleibt hierdurch, was hervorgehoben werden muss, unentschieden.

Auch wenn ein Kaiser spräche, würde oder könnte doch wenigstens von der königlichen Gewalt die Rede sein. So verordnet z. B. Heinrich IV. als Kaiser in dem Friedensgesetze, das zu Ehren Gottes auf der Synode zu Mainz 1085 verkündigt wurde: wenn einem Verbannten seine Erben Unterstützung gewähren, predium illis auferatur et regiae dignitati [2]) mancipetur [3]). „Königliche Gewalt“ ist das Wort der Volkssprache für die wechselnden lateinischen Ausdrücke: regalitas, ius regium, potestas, dignitas, ditio regia und das seit dem Anfange des XII. Jahrhunderts übliche regalia. Regalia

[1]) Von I^{2} und den übrigen, an Puncte der Rechtsaufzeichnung sich anschliessenden Sätzen, in welchen von dem Landesherrn als einer dritten Person gesprochen wird, sehen wir ab, da hier die Fassung durch die Vorlage erklärt wird. Dahin rechnen wir auch den Zusatz in LXVIII^{2} zu der Bestimmung in L^{1}.

[2]) In der const. pacis Dei in synodo Coloniensi 1083 promulgata (M. G. 4, 56^{1} Z. 37) heisst es: ditioni.

[3]) M. G. 4, 56^{2} Z. 34.

sunt, heisst aber in der constitutio Friederici I. de regalibus vom Jahre 1158 [1]), welche für Italien dieselben feststellt, mulctarum penarumque compendia, bona uacantia. Wie nun in mehreren Stellen deutscher Rechtsquellen gesagt wird, dass das erblos erstorbene Gut der königlichen Gewalt gehöre, der Anspruch darauf ein Bestaudtheil derselben sei [2]), so gehören also auch die Gerichtsbussen der königlichen Gewalt, auch der Anspruch hierauf ist ein Bestandtheil dieser. Und so wenig in dieser Beziehung der Inhalt der Gewalt sich verändert, dadurch, dass ihr Träger vom König zum Kaiser gefördert wird, eben so wenig ändert sich die Bezeichnung, der Name.

Aus dem Umstande aber, dass in XXXII[a] der König oder Kaiser etwas aufgibt von seiner Gewalt, lässt sich ein höchst bedeutsamer Anhaltspunct gewinnen zur Bestimmung der Zeit, in welcher das Denkmal abgefasst wurde. Der König ist der Gerichtsherr im ganzen Reiche. Da er jedoch nicht selbst in allen Landen und an allen Orten die Gerichtsbarkeit ausüben kann, so stehen Vertreter an seiner Stelle. Diese Vertreter sind nun in der Zeit, um die es sich allein hier handeln kann, nicht mehr einfach bestellte Beamte, die mit der Ausübung der Gerichtsgewalt blos beauftragt sind, vielmehr ist ihnen die Gerichtsbarkeit mit Allem, was dazu gehört, geliehen [3]). Das Rechtsverhältniss, wie es demnach in Österreich bestand, stellt eine Königsurkunde sehr anschaulich dar. Herzog Leopold der Glorreiche hatte bei der Gründung des Cistercienser-Klosters zu Lilienfeld im Jahre 1209 demselben mannigfache Rechte und Freiheiten geschenkt, indem er bestimmte: ut nulli successorum nostrorum vel subditorum liceat, in possessionibus cunctis eorum, quas et habent et habituri sunt, iurisdictionem usurpare, vel solutiones, quas judices et advocati exigunt, expetere, munera seu donationes postulare, aut ullas omnino exactiones extorquere: sed ipsi fratres rerum suarum habeant plenam potestatem [4]). Bei der Genehmigung dieser Schenkung durch König Friedrich II. im Jahre 1217 sagt nun dieser: volumus etiam ob amorem prefati consanguinei nostri (ducis),

---

[1]) M. G. 4, 111[49. 50]

[2]) S. die Stellen bei Siegel, deutsch. Erbrecht Note 848, 862.

[3]) Vgl. darüber Homeyer, System des Lehenrechts S. 528 ff.

[4]) Diese Stelle der Gründungsurkunde Leopold's VII. steht bei Hanthaler, fasti campililienses 2, 597.

quod, si *qua sunt, que forte ad nostram spectant iurisdictionem, que tamen prefatus princeps donatione nostra et imperii tenuit ac tenet speciali, uidelicet iudicium, quod dicitur lantgericht, et compositiones et bannos* et marhfuter et fodinas. Si qua iam habent, vel sunt in posterum in possessionibus suis habituri — sicut ipse ea predicte domui rationabiliter contulit atque pie, ita et nos eidem domui ea per ratihabitionem regia auctoritate conferimus et inuiolabiliter confirmamus [1]). Diese Ratihabition wurde ertheilt auf die Bitten des Herzogs; sie war nothwendig, falls seine Schenkung eine rechtsgiltige sein sollte [2]). Wie nun aber der Belehnte nicht einseitig ihm geliehene Rechte der königlichen Gewalt veräussern durfte, weil sie ihm nur geliehen sind, so konnte auch andererseits der König nicht verliehene Rechte seiner Gewalt aufgeben, so lange sie verliehen sind. Der Lehensherr durfte nicht willkürlich durch Verfügungen die Einkünfte des Lehnsträgers schmälern [3]). Wenn daher in XXXII[a] der Träger der königlichen Gewalt etwas von derselben zu Gunsten des Landes aufgibt, so muss das Denkmal aus einer Zeit stammen, in der ein König oder Kaiser selbst, ohne das Mittel eines Lehnsträgers, in Österreich waltete [4]).

Ausserdem ergibt sich aus einer Bestimmung des Entwurfes, dass derselbe angefertigt wurde nach einer Katastrophe, nach einem Kampfe, der siegreich um den Besitz des Landes geführt worden. XLIV[a] heisst es: Wir seczen vnd gepieten, daz nyemant kain kirchen

---

1) Die ganze Urkunde ist abgedruckt in der Kirchl. Topogr. Österreichs 6, 271, 272.

2) Über die hier einschlagenden Sätze des Lehnrechtes vgl. Homeyer. a. a. O. S. 500—502, 507, 508.

3) S. Homeyer a. a. O. S. 385, 386.

4) Die übrigen Bestimmungen, welche der Gesetzgeber, über dem Landesherrn stehend, festsetzt, hätten möglicherweise von einem König oder Kaiser auch zu einer Zeit, da das Herzogthum verliehen war, getroffen werden können. Es existirt eine solche Verordnung von König Albrecht I. aus dem Jahre 1299, während seine Söhne die Herzogthümer im Lehnsbesitze hatten (seit 21. November 1298, Böhmer reg. Alberti Nr. 81). In derselben gebietet Albrecht als König, dass sein Fürst, der Herzog von Österreich, das bestehende Recht handhabe. — Nachdem er kund gethan: Daz wir von den eltisten vnd den wisisten eruaren haben unsers gerichtes recht ob der Enns, di habent gesagt — führt er fort: vnd danne daz mit gantzer gewishait furgegeben ist, wellen wir vnd gebieten, von unserm chunichlichen gewalt, daz unser Furst, der Hertzog von Österreich, dieselben recht vmb sein lantgerichtte behalte vnd di haizze behalten als hie vorgeschrieben ist. S. die vollständige Urkunde bei Kurz. Österreich unter Ottaker und Albrecht S. 238. 239.

zu wer secze oder richt, nur gar auf dem gemarkhe. Wo si zu wer sind gericht, da sol man die wer zerprechen[1]). Das Land war also in Vertheidigungsstand gesetzt, die Kirchen waren befestigt. Der siegreiche Eroberer gebietet die Wegräumung der Wehren.

Forschen wir jetzt mit Hilfe der beiden Anhaltspuncte, die sich aus der bisherigen Untersuchung ergeben haben, nach der Zeit der Entstehung des Rechtsdenkmals, so liegen zwei Fristen im Bereiche der Möglichkeit, einmal die Zeit vom Ende des Jahres 1236 ab, nachdem der Kaiser Friedrich II. im Kampfe mit dem letzten der Babenberger das Land erobert hatte, und dann die Zeit vom Ende des Jahres 1276 an, da König Rudolf nach einem Kriege gegen Ottokar von Böhmen in den Besitz des Herzogthums sich gesetzt hatte.

Nun lässt sich aber weiter auf's klarste nachweisen, dass der Entwurf nicht in der zweitgenannten Frist, in den Jahren 1276 bis 1282, gemacht worden sein kann. Die Anordnungen, welche König Rudolf in dem Friedensgesetze für Österreich am 3. December des Jahres 1276 hinsichtlich der Burgen traf, stehen im directen Gegensatze zu den Bestimmungen unseres Rechtsdenkmals. Gerade das Entgegengesetzte von dem, was hier sich findet, wird dort verordnet. Während nach unserem Rechtsdenkmale die Schleifung von Festen befohlen wird, gewährt das Rudolfinische Gesetz volle Freiheit, zerstörte Burgen wieder aufzubauen und zu befestigen, während ferner nach unserem Denkmale der Bau einer Burg nur unter beschränkenden Voraussetzungen gestattet wird[2]), hebt das Gesetz vom Jahre 1276 jede Schranke auf, die früher in dieser Beziehung errichtet worden ist. Die betreffende Stelle in dem Rudolfinischen Gesetze, worauf wir später noch einmal zurückkommen müssen, lautet wörtlich: Item imperialii munificentia indulgemus, ut reedificandi et muniendi habeant liberam facultatem omnes, qui propter iuris ordinem et sine causa legitima destructionem castrorum et municionum per dominum regem Boemie vel quoscumque alios sunt perpessi; et nihilominus inhibitiones factas per dictum regem vel

---

[1]) So befahl auch Ottaker, und zwar noch etwas deutlicher: man sol auch alle schedelich veste brechen, di in dem urleuge gebawen sint, vnd die veste di gemachet siut aus den chirchen. Archiv für österr. Geschichtsquellen I. 593^{30-33}.

[2]) Vgl. unten Nr. 4.

quoscunque alios de non muniendis castris vel municipiis finaliter revocamus [1]).

Es bleibt somit allein die Zeit übrig, nachdem Kaiser Friedrich in den Besitz des Landes sich gesetzt hatte. In dieser muss der Entwurf zu einer Landesordnung entstanden sein.

3.

Wiederholt war der Herzog Friedrich von Österreich erfolglos vor den Kaiser geladen worden [2]), da wurde endlich, nachdem er auch auf dem Hoftage zu Augsburg, den Friedrich II. im Juni des Jahres 1236 hielt, nicht erschienen war, die Reichsacht über ihn verhängt. An die Ächtung des Herzogs schloss sich von selbst nach den Grundsätzen des Lehnrechtes zwar nicht der Verlust seiner Fahnenlehen, wohl aber der Verlust des Rechtes, die Gerichtsbarkeit auszuüben, so lange er in der Acht beharrte [3]). Das ist die Bedeutung der Worte: et principatuum suorum honore priuatur — in der Erzählung des Hermann v. Altaich, während das Geschichtsbuch von Heiligenkreuz blos berichtet, dass den Herzog die Acht getroffen habe. Sofort wurde zur Ausführung der Acht geschritten. Der Kaiser liess dem Herzoge durch einen Boten aufsagen. Die Hulde und Treue, welche auch der Lehnsherr dem Manne schuldet, wurde gekündigt, der Kaiser ledigte sich der Verpflichtung, weder durch Rath noch durch That zu schaden [4]). Die Fehde gegen den Reichsächter übernahmen der König von Böhmen, der Herzog von Baiern, der Markgraf von Brandenburg, die Bischöfe von Passau und Freising, ferner der Patriarch von Aquileja und endlich der Bischof von Bamberg [5]). Mit Ausnahme der beiden letzten waren diese Fürsten

---

[1]) Const. pacis in Austria, M. G. 4, 411, 38 ff.

[2]) Die Quellen für die folgende Darstellung sind: Petrus de Vineis 3 Nr. 5 (Iselin) excerpta ex Godefr. Colon. Böhmer Fontes 2, 369, Hermannus Altah. das. 504, Annales Mellicenses M. G. 11, 508, Cont. Lambacensis 559, Garstensis 596, Sancrucensis II, 638, predicatorum Vindobonensium 727, annales st. Rudberti Salisburgensis 786.

[3]) Sächs. Lehnr. 71, §. 5, Görl. Landr. 41, §. 8, Deutschsp. Lehnr. 233, Kais. Lehnrechtsb. 143 b.

[4]) S. cont. Sancrucensis II ad 1236: interdixit ei gratiam suam et auxilium et consilium — und entsprechend lautende Urkunde bei Homeyer a. a. O. S. 374.

[5]) Der Vertrag, welchen der Kaiser mit dem König von Böhmen, den Bischöfen von Bamberg und Passau, dem Herzog von Baiern und Markgraf von Brandenburg am 27. Juni zu Augsburg abschloss, dem zu Folge er sich verpflichtet, keinen

Von nah und fern drängten sich alsbald die Corporationen zu dem neuen Herrn mit der Bitte um Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten, die auch allen gewährt wurde. Wir wissen von nicht weniger als fünfzehn Kirchen und Klöstern, welchen ein früherer Gunstbrief erneuert, oder ein blos hergebrachtes Recht jetzt verbrieft wurde. Die eine oder andere Rechtswohlthat wurde zu Theil dem Propst und der Kirche zu Seckau, dem Kloster Aldersbach, der Äbtissinn und dem Convente von Erla, dem Kloster Heiligenkreuz, dem Abt und Convent von Niederaltaich, von Waldhausen, den Schotten zu Wien, dem Kloster St. Florian und Reitenhaslach, dem Decan und Capitel von Passau, dem Abt und Convent von Reichersberg, von St. Peter in Salzburg, den Klosterbrüdern von St. Nikolaus in Passau, von Metten und Seitenstetten [1]). Ferner nahm der Kaiser vier Klöster: Seitenstetten, Göttweih, Lambach und Heiligenkreuz in seinen und des Reiches Schutz [2]). Weiter wurde der Stadt Wien die Reichsfreiheit für alle Zeiten geschenkt, und ausserdem gewährte der kaiserliche Brief ihren Bürgern, Einwohnern und Anstalten mannigfache Vorzüge und Rechte [3]). Endlich wurde aber auch die ganze Steiermark mit ihren Ministerialen und Landleuten auf ihre Bitte vom Kaiser in seinen Schutz genommen, und denselben die Rechte und Freiheiten bestätigt, welche sie auf Grund eines Privilegiums des Herzogs Leopold und Ottaker von Steier, und dem Herkommen gemäss besassen [4]).

Unter diesen Verhältnissen wäre es nun sehr auffallend, wenn nicht auch die Landherren und Landleute des Herzogthums Österreich um eine Bestätigung ihres hergebrachten Rechtes von Seite der neuen Regierung sich bemüht hätten. Ist es aber geschehen, so musste vor Allem eine Vorlage beschafft werden, in der das bisherige Recht zusammengestellt war. Auf diese Weise ist meiner Ansicht

---

die Frist freilich regelmässig nicht eingehalten, das war dann unrecht. — Anders urtheilt Höfler, Kaiser Friedrich II. S. 100.

[1]) Vgl. Böhmer, reg. Fried. Nr. 864, 865, 869, 871, 874, 875, 876, vgl. 879, 880, 881, 882, 883, 885, 886, 888, 889.

[2]) S. Böhmer a. a. O. Nr. 866, 867, 868, 870.

[3]) Der Rechtsbrief steht in österr. Stadtrechte und Satzungen S. 39—41. — Die Urkunde, wonach auch Wienerisch-Neustadt in des Kaisers und Reiches Schutz genommen und mit Rechten begnadet wurde, ist unecht. S. Böhmer a. a. O. Nr. 891.

[4]) S. die Urkunde bei Lünig. Reichsarchiv 7. 141, 142.

nach im Anfange des Jahres 1237 das kürzere der beiden Denkmäler entstanden, das, wie oben gezeigt wurde, den Charakter einer einfachen Rechtsaufzeichnung an sich trägt.

Nicht gegen, sondern für diese Ansicht von der Entstehung der Urkunde spricht der Umstand, dass es in deren Überschrift, was bisher unerwähnt blieb, heisst: daz sint die Recht nach Gewonheit des Landes bei Herzog Liupolten von Oesterreich. Auch sonst war der Rechtszustand in den Zeiten Leopold's, nämlich des Glorreichen, der Ausgangspunct bei Bestätigungen, welche der Kaiser Friedrich II. ertheilte, während die sechs Jahre der Herrschaft des geächteten Herzogs Friedrich vollkommen unberücksichtigt bleiben. Sollte ein Herkommen bestätigt werden, so kam die Übung zur Zeit Leopold's und nur diese in Betracht. Supplicavit Celsitudini nostrae — sagt Kaiser Friedrich in einem Befehle an die Mauthner und Zöllner in der Steiermark [1]) — venerabilis praepositus Seccoviensis, fidelis noster, ut sibi et ecclesiae suae consuetudines approbatas videlicet de portandis rebus ecclesiae suae per Styriam libere et sine aliqua thelonei exactione, *sicut usi sunt temporibus ducis Leopoldi piae memoriae* et praedecessorum suorum conservare dignaremus. Ja selbst wenn ein Kloster hinsichtlich einer Gerechtsame einen Gnadenbrief des Herzogs Friedrich besass, so wurde nicht dieser confirmirt, sondern die Gewohnheit verbrieft, wie sie in dieser Beziehung zu Leopold's Zeiten bestand [2]). Dem Nonnenkloster Erla war auf Bitten der Äbtissinn Imma am 7. December 1234 die Abgabefreiheit bei allen Mauth- und Zollstätten, insbesondere zu Steier und Ibesburch in einem Gunstbriefe von Herzog Friedrich gewährt worden [3]). Vom Kaiser Friedrich wurde aber nicht dieses Privilegium bestätigt, vielmehr confimirte er: libertates, *sicut usae sunt temporibus quondam ducis Leopoldi, dilecti principis nostri* [4]).

---

[1]) Dipl. Fried. II. a 1237 in Diplomataria sacra ducat. Styriae 1, 208.

[2]) Ob auch dann, wenn eine Corporation einen, einen früheren Rechtsbrief bestätigenden von Herzog Friedrich besass, jener und nicht dieser vorgelegt wurde, muss dahin gestellt bleiben. Von den elf, dem Kaiser zur Bestätigung eingereichten Privilegien Leopold's sind, wie die v. Meiller'schen Regesten zeigen, keine bestätigende Briefe aus der Zeit des geächteten Herzogs bekannt.

[3]) S. von Meiller Regesten S. 154, Nr. 26.

[4]) S. Dipl. Fried. II. a. 1237 bei Pez cod. diplom. 2, 91[1]. — Auf den zwölften Punct in der steierischen Landhandfeste Kaiser Friedrich's, wo auch von einem Herzoge Leopold die Rede ist, darf man sich nicht berufen. Der hier genannte Leopold ist nicht der VI., sondern der V. der Tugendhafte, welcher mit Ottaker VI. in dem

Es erübrigt nur noch, dass wir uns über die bekannte Erzählung Seifried Helbling's und ihr Verhältniss zu unserer Ansicht von der Entstehung der Rechtsaufzeichnung erklären. In dem zweiten, um das Jahr 1292 verfassten Gedichte findet sich die Bemerkung, dass nach einer Mähr, welche die Alten hergebracht hätten, ein Leopold des Landes Recht sich habe vorlesen lassen, und dass ihm die drei Städte genannt worden seien, wo er dreimal im Jahre Landtaidinge halten solle. Bei einer oberflächlichen Betrachtung scheint diese Erzählung allerdings von Werth für die Geschichte der Entstehung unsers Denkmales zu sein; bei genauerer Würdigung aber zeigt sich, dass dieselbe völlig werthlos ist [1]). Die Urkunde kann nach ihrem Inhalte sowohl, als nach der Form einzelner Artikel und endlich ihrem Umfange nach nimmermehr ein geschriebenes Weisthum sein. Dies schliesst nun freilich nicht die Möglichkeit aus, dass eine solche Sage an die Urkunde sich knüpfte. Doch ist es weit wahrscheinlicher, dass Helbling einfach die Urkunde, in der das Recht verzeichnet war, kannte, und deren Überschrift nebst dem ersten Artikel zu seinem Zwecke dichterisch verwerthete, indem er dabei anknüpfte an den Brauch der Rechtsweisungen. Das ist der Eindruck, den man aus der Erzählung gewinnt. Ich stelle sie daher mit den entsprechenden Stellen der Rechtsaufzeichnung zusammen.

(Seifried Helbling 2, 652 — 660.)	Rechtsaufzeichnung.
bî einem Liupolt ez geschah der disse landes herre was sich fuegte daz man vor im las des landes reht; ez was sin bete.	Das sint die Recht nach Gewonheit des Landes bei Herzog Liupolden von Oesterreich.
man nante im drî stete da er gerichte niht solte sparn Nimburc, Tuln, Mûtârn. da solt er haben offenbar driu lantteidinc [2]) in dem jâr.	Art. 1. Das dehain Landes Herre sol dehain taiding haben, nur über sechs wochen, und nicht darhinder und sullen auch die taiding sein nur ze Neewburg, ze Tulln vnd ze Mautern.

von ihnen am 17. August 1186 errichteten Erbvertrage (von Meiller, Regesten S. 62, Nr. 29) der Steiermark die zuvor vom Kaiser confirmirten Rechte und Freiheiten gegeben hat. Nach dem Tode Ottaker's im Jahre 1192 war dann bis zum Jahre 1194 Leopold V. gemäss dem Erbvertrage auch Herzog in Steiermark, und das ist die Zeit, welche für die Höhe der Mauthgelder seit dem Jahre 1237 wieder entscheidend sein sollte.

[1]) In diesem Sinne spricht sich bereits der Herausgeber des Dichters, von Karajan, in der Note zu der betreffenden Stelle, Zeitschr. f. deutsch. Alterth. 4, 258 aus.

[2]) Drei Gerichte, alljährlich an jedem der drei Orte gehegt, heischen ein Dingen von sechs zu sechs Wochen im Lande.

Noch an einem andern Ort [1]) gedenkt der Dichter eines Herzogs Leopold in Verbindung mit dem Rechte des Landes. Die Erwähnung an diesem Orte steht aber in gar keiner Beziehung zu unserem Denkmale. Er erwähnt, dass ein Leopold den Bauern das Schwert zu tragen verbot. Die Vergleichung mit einer andern Stelle [2]), do man dem lant sîn reht maz | man erloubt im hûslode grâ u. s. w., zeigt, dass Helbling hier ein bestimmtes, uns übrigens bis jetzt unbekanntes Gesetz, in welchem Bestimmungen über das Tragen von Waffen und Kleidern getroffen waren [3]), im Sinne hat.

4.

Keine Bestimmung der beiden Rechtsdenkmäler wurde bei sorgsamer Prüfung im Widerspruche mit ihrer Entstehung zu Anfang des Jahres 1237 befunden, insbesondere passen vollständig hierzu die Anordnungen, welche näher auf eine bestimmte Zeit weisen, wie der in LI[a] festgesetzte Termin: Zu den nagsten sunnwenden, die nu koment, an welchen die XLIX[a] angeordnete neue Waffenrüstung verwirklicht sein muss. Sollte der Entwurf selbst erst in den Tagen des April ausgearbeitet worden sein, so konnte immerhin noch der 24. Juni als Zeitpunct fixirt werden, an dem die Krieger der neuen Satzung gemäss bewaffnet sein mussten. Der Erzbischof Rudolf von Salzburg traf am 20. April 1287 eine ähnliche Bestimmung über Ausrüstung mit dem Gebote, dass ein Jeder den Harnisch angeschafft haben müsse: umbe sand Johannes messe ze sunnewenden [4]).

Das Gebot in LIII[a]: was purg oder vesten in zwainzig Jarn gepaut sein, das man die preche, dürfte unsere Ansicht sogar noch stärken. Indem der Kaiser die Schleifung von Burgen befahl, wollte er, dass in dem Lande zu Österreich zur Ausführung komme, was er in der Steiermark bereits selbst vollbracht hatte. Das Geschichtsbuch von Heiligenkreuz erzählt: intravit (imperator) Styriam et subiugavit castra valde munita, *multaque confregit*. Ob unter den in den letzten zwanzig Jahren erbauten Burgen, welche niedergerissen werden sollten, landesherrliche Vesten zu verstehen seien, oder ob

[1]) Helbling 8, 875.
[2]) Vgl. 2, 70 ff.
[3]) Eben solche Bestimmungen finden sich in dem bairischen Landfriedensgesetze v. J. 1244. Archiv f. K. österr. Geschichtsquellen 1, 32^{17-29}. $^{36-38}$, 53^{1}.
[4]) S. Anhang VIII bei Rössler über die Bedeutung der Geschichte des Rechtes.

die Bestimmung vornehmlich den Ritterburgen galt, muss dahin gestellt bleiben. Im ersten Falle würde das Gebot den Zweck gehabt haben, die allzu grosse Macht des Herzogs gegenüber den Landherren sowohl, als auch seine dem Kaiser und Reiche gefährliche Unabhängigkeit für die Zukunft zu brechen. Im anderen Falle würde das Gebot im Interesse der Landleute erfolgt sein. Bei der allgemeinen Fassung des Satzes muss man denselben wohl auf die Burgen beiderlei Art beziehen. Dass aber in jener Zeit die Ritter mit Festen das „Gäu“ zu bezwingen suchten, dass trotz der häufigen Zerstörung solcher Burgen immer wieder neue gebaut worden waren, davon legt beredtes Zeugniss ab das schöne, von Franz Pfeiffer's Hand uns kürzlich mitgetheilte Beispiel des Stricker in seiner lebendigen Schilderung des Kampfes der „Gäuhühner“ [1]. Aber auch im Interesse seiner und des Reiches Gewalt hatte der Kaiser im Jahre 1237 allen Grund, ein derartiges, gegen die landesherrlichen Burgen gerichtetes Gebot zu erlassen. Die unmittelbar vorausgehenden Ereignisse hatten gezeigt, welchen Halt der Trotz eines Herzogs in den festen Burgen des Landes besitze. Das Herzogthum war von den Reichsfürsten mit ihren Heeren erobert worden, praeter pauca castra munitissima, in quibus dux profugus se recepit [2]. Dux in brevi qinque castra vi obtinuit [3]. Mit ihrer Hilfe hat er wieder das Land zurück erobert. Und auch nach dem Erscheinen des Kaisers und neuer Heere war es eine Burg [4], die dem Bedrängten zunächst Schutz und in der Folge die Möglichkeit gewährte, nach Jahren das ganze Land in seine Gewalt wieder zu bekommen. Und dass in den letzten zwanzig Jahren die Herzoge darauf bedacht waren, die Befestigung des Landes zu mehren und zu stärken, beweisen die Worte Leopold's VII. in einer Urkunde, welche über einen Gütertausch im Jahre 1220 ausgestellt wurde. Der Herzog bezeugt, dass er in der Absicht: utilitati patrie nostre reique publice consulere, terminos etiam finium prouinciarum nostrarum augmentando munire vom Stifte Seckau zwei Hufen eingetauscht habe iuxta cerwalt sitos

---

[1]) Das Maere von den Gäuhühnern. Wien 1859.

[2]) Excerpta ex Godefr. Coloniensi.

[3]) Cont. Sancrucensis II ad 1237.

[4]) Der Herzog war vagus et profugus, solo castro Starchenberg (unweit von Neustadt) et Nova civitate possidente nach der cont. predicat. Vindob. ad 1237.

ad attinentiam eastri nostri Gûtenstein transituros — *munimini patrie nostre operam dantes* [1].

Wir gelangen endlich zu den Artikeln und Satzungen, aus welchen man die Entstehung der beiden Denkmäler nach dem Jahre 1251, ja sogar nach dem Jahre 1276 hat beweisen wollen, indem man behauptete [2], dass XXXV^2, XLIV^2, LIV^1=LXXIII^2 dem Ottaker'schen Friedensgesetze für Österreich [3], das wahrscheinlich 1251 erlassen wurde, entlehnt seien, und XVIII^1=XVI^2 sogar dem Rudolfinischen Friedensgesetze vom Jahre 1276 entnommen sein müsse [4]. Nun ist es richtig, dass wenn auch keine Übereinstimmung von Wort zu Wort besteht, eine solche doch in dem Inhalte begründet ist. Nichst würde aber hindern, das Verhältniss umzukehren und zu behaupten, dass bei der Gesetzgebung Ottaker's und Rudolf's der Entwurf vom Jahre 1237 vorgelegen habe [5], voraus-

---

[1] S. die Urkunde in Diplomat. sacra ducat. Styriae 1, 198. — Ich führe noch an, dass eine der Beschwerden welche die Landherren nach dem Tage zu Triebensee dem Herzog Albrecht im Jahre 1296 vorbrachten, die war, dass nec castra nec claustra edificaret in terra, sicut fecerant predecessores olim. Cont. Vindob. ad 1295 M. G. 11, 719. Es kann wohl nicht als ein Widerspruch betrachtet werden, der dem Dichter zur Last fallen würde, wenn Seifried Helbling 4, 796—799 die Landherren im J. 1296 dem Herzog Albrecht als sechste Bitte die vortragen lässt:

die göuvest brechet alle nieder
sô dient daz göu dem herren
gar ân allen werren
des waeren die helt wol wert.

Dort handelt es sich um Burgen zum Schutze und zur Vertheidigung des Landes, hier um Burgen der Ritter, die unbequem wurden nicht blos den Bauern, sondern auch den Herren. — Dabei will ich es nicht unterlassen auf den, nach meinen sonstigen Untersuchungen allerdings zufälligen Umstand aufmerksam zu machen, dass zwischen dem Jahre, in welchem König Rudolf alle auf den Befehl Ottaker's niedergerissenen Burgen wieder aufzubauen gestattete, und jede frühere dem Festenbau auferlegte Beschränkung aufhob, und dem Tage von Triebensee gerade zwanzig Jahre liegen.

[2] v. Zieglauer a. a. O. S. 103—105. Übrigens soll das Verdienst dieses Schriftstellers, zuerst auf die Übereinstimmung von Sätzen unserer Denkmäler mit denen anderer hingewiesen zu haben, ausdrücklich anerkannt werden.

[3] Archiv f. K. österr. Geschichtsquellen 1, 60^{7-9}, 59^{30-32}, 57^{21-30}.

[4] M. G. 4, 411^{13-24}. Ausser dem genannten Artikel wäre noch XXXIV^2, übereinstimmend mit Z. 36—38, anzuführen gewesen.

[5] Gegen den Grund, den von Zieglauer a. a. O. S. 105 für die Priorität des Ottaker'schen und Rudolfinischen Gesetzes anführt, liesse sich Verschiedenes einwenden. Es genügt aber der blosse Hinweis auf die unrichtige Anschauung von dem Charakter unserer Denkmäler. „Gewiss, sagt er, hätte man die Normen

gesetzt, dass überhaupt eine solche Vorlage und Benützung nothwendig angenommen werden müsste, was ohne besondere Gründe nicht der Fall ist. Rechtssätze werden durch die Bedürfnisse einer Zeit hervorgerufen, von den Verhältnissen empfangen sie ihren bestimmten Inhalt. So entstehen und bestehen sie zur selben Zeit und unter gleichen Bedingungen an den verschiedensten Orten mit demselben Inhalte. Und dieser allein nöthigt daher nimmermehr, nachdem sie hier und dort in diesem und jenem Jahre in schriftliche Form gebracht worden sind, zu der Annahme, dass bei einer späteren Fassung an einem Orte die frühere Urkunde des andern benützt worden sei. Ein Beispiel soll diese Behauptung erhärten. Der Satz XXXV[3] unseres Entwurfes: wir wellen vnd gepieten, das niemant ein purkch oder vest pawe, er habe umb die vest XXX tl. gelts, vnd sol auch pawen gar an der lantleut schaden, ist, so wird gesagt, eine Wiederholung des in Ottaker's Landfriedensgesetze vom Jahre 1251 enthaltenen Satzes: iz sol auch nieman dehain veste bowen, der nicht hat drizzech phunt Geltes umb die selben veste, unter Weglassung der weiteren Bestimmung: ist aber deheinniu dar uber gebawen, di soll man brechen. Wie nun, wenn bereits im Jahre 1244 und zwar zu Straubing im Baierlande festgesetzt worden war unter dem Titel de redditibus castrorum: Item nullus habeat castrum vel aliquod munimen, nisi redditus habeat ad illud XXX librarum? [1]) — Man erkennt hieraus, welche Vorsicht solche Filiationsproben heischen. Bei Anwendung dieser Vorsicht lässt sich als völlig sicher nur Eines behaupten, während ein Zweites übrigens sehr wahrscheinlich gemacht werden kann. Als völlig sicher erscheint nur dies, dass bei Anfertigung der Rechtsaufzeichnung ein Gesetz benützt wurde. Diese Thatsache wird unwiderleglich dargethan durch die seltsame Fassung der schon oben [2]) mitgetheilten Artikel LIV[1] (LXXIII[2]) und LVII[1] (LXXVI[2]). Das Gesetz, woraus geschöpft wurde, kann nun das bereits unter Kaiser Friedrich II. im Jahre 1235

---

wenn sie sich bereits in einem geschriebenen allgemein bekannten Rechtsbuche vorfanden, nicht aufgenommen und fast wörtlich abgeschrieben; sondern in diesem Falle würde man dieses Umstandes sicher Erwähnung gethan haben, um so mehr, da die Friedbriefe vorzüglich für die Richter bestimmt waren, in deren Händen das Rechtsbuch sich befunden hätte."

[1]) Baier. Landfriedensgesetz 1244, Archiv 1, 50[3-4].

[2]) Vgl. S. 111.

zu Mainz verkündigte Friedensgesetz sein. LIV[1] entspricht c. 2. de advocatis ecclesiarum[1]), LVII[1] correspondirt c. 3 de treugis[2]), und ausserdem stimmt mit LIX[1], LX[1] (LXXVIII[2]) und LXI[1] LXXII[1] (LXXIX[2]) c. 11 de pena filiorum, qui committunt in patres et fautores eorum[3]). An und für sich, falls nämlich nicht andere Gründe dem widerstritten, könnte freilich auch das Gesetz in einer späteren Auflage, in der Gestalt, in welcher es von einem der folgenden Könige verkündigt wurde[4]), vorgelegen haben. Einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit darf sodann die Behauptung in Anspruch nehmen, dass bei der Herstellung des Landfriedensgesetzes Ottaker's unser Entwurf benützt wurde. LXXIII[2] (LIV[1]) und die übereinstimmende Satzung in dem Ottaker'schen Gesetze haben nämlich am Ende einen Zusatz eigener Art, der dem Friedericianischen Gesetze und allen späteren Wiederholungen desselben fremd ist. Er lautet: van wer sin vogtay selb raubet, di er pillich schermen solt, der hat die mit Recht verloren.

Dieser Zusatz hat einmal das Eigenthümliche, dass sein Gedanke nicht vollständig an das Vorausgegangene sich anschliesst, indem zuvor nur festgesetzt ist, dass der pflichtvergessene Vogt gerichtet werden, nicht dass er seines Amtes verlustig gehen solle. Eine zweite Besonderheit besteht darin, dass die angegebene Folge der Pflichtverletzung nicht festgesetzt, sondern in Form einer Begründung oder Rechtfertigung ausgesprochen wird. So wenig nun eine solche Form des Ausdruckes in einem Gesetze passt, so natürlich erscheint sie aus dem Munde von Männern, welche das geltende Recht aufzuzeichnen hatten und dabei die angegebene Folge[5]) aussprechen wollten,

---

[1]) M. G. 4, 313, 314; vgl. in den Übersetzungen c. 11 das. 579.

[2]) M. G. 4, 315; vgl. die Übersetzungen c. 3 das. 575.

[3]) M. G. 4, 315, 316; vgl. die Übersetzungen c. 1 das. 572—574.

[4]) Bekanntlich ist das Friedericianische Gesetz von 1235 in der Folge immer wieder neu verkündigt worden.

[5]) Zum Beweise dafür, dass der Verlust der Vogtei längst geltendes Recht war, mögen folgende Zeugnisse hier Raum finden. K. Friedrich I. hatte bereits 1156 c. 10 M. G. 4. 103 verordnet: quicunque advocatiam suam — inornate tractaverit — in sua perseverans insolentia, ordine iudiciario — advocatia — exutus — habeatur. Nach einer Urkunde vom J. 1218 bei Günther cod. dipl. Rheno-Mosell. 2, 131 soll die Vogtei, wenn der Beliehene mehr daraus erhebt, als ihm zukömmt, dem Erzbischof in penam presumtionis libere et absolute vacare. Nach einer Urkunde Herzog Friedrich's von Österreich vom J. 1243 (Archiv f. K. österr. Gesch. 1, 30): Advocatus, si ultra tantam summam (dass sie nicht von seinen Einkünften aus der Vogtei abgezogen werden kann) ecclesiam offenderit, ius advocatie perdere debet.

während sie in dem ihnen vorliegenden Gesetze nicht ausgespro(
war, woraus zugleich auch weiter das Mangelhafte in der Gedanl
verbindung sich erklärt. Aus der Aufzeichnung ist sodann
betreffende Artikel in den Entwurf übergegangen, und aus di(
mit noch anderen Sätzen in das Gesetz des Böhmenkönigs.

5.

Wir nehmen nach dieser eingeschobenen Erörterung den Fa
der Erzählung wieder auf. Auch dem Lande zu Österreich so
nach der Absicht des Kaisers die nachgesuchte Bestätigung sei
Rechtes gewährt werden, und zwar in einer Ordnung, die auf Gr
der eingereichten Vorlage ausgearbeitet wurde [1]). Diese Ordnu
welche in dem grösseren Denkmale enthalten ist, blieb aber s
Entwurf, es wurde niemals der Urkunde das kaiserliche Siegel an
hängt. Handschriftlich ist uns dieselbe nur einmal erhalten, in (
früher gräflich Harrach'schen, jetzt der k. k. Hofbibliothek ein
leibten Sammelcodex aus dem XV. Jahrhundert [2]). In dieser Ha
schrift fehlt der Urkunde sowohl ein Eingang, wie die Untersch
von Zeugen nebst dem Datum. Darin läge nun freilich noch k
sicherer Beweisgrund. Es könnte sein, dass in der Handschrift (
mit Weglassung der Formalien gemachte Übersetzung von der
lateinischer Sprache vollständig ausgefertigten Handfeste enthal
wäre. Die Annahme eines lateinischen Originals würde ausser(
zu dem Umstande stimmen, dass aus der Kanzlei Kaiser Friedrich'
noch keine Urkunde in deutscher Sprache hervorging. Dennoch a
kann dieses Sachverhältniss nicht für begründet erachtet werd
Hätten die Landherren — um nur Eines anzuführen — Brief
Siegel gehabt über die Rechte und Freiheiten des Landes, so hä
nicht leicht König Rudolf ein mit mancher Bestimmung unserer U
kunde in Widerspruch stehendes Gesetz — die Ordnung vom 3. I
cember 1278 erlassen können. Er hätte jedesfalls zu einer Con
mation der Handfeste sich bequemen müssen, wie sie der Steierm

---

[1]) Wenigstens angeführt zu werden verdient die Nachricht in den excerpts Godefr: apud Wiennam nobilem Austrie civitatem hiemando, de statu eiu terre sibi nuper subiugate sagaciter ordinat (imperator) et suis munit.

[2]) In Giessen findet sich nur eine Abschrift davon, welche von Senckenberg nel liess. Hiernach ist von Meiller a. a. O. S. 138 zu berichtigen.

von seiner Seite auch wirklich zu Theil wurde [1]). Dabei kann immerhin angenommen werden, dass in der auf uns gekommenen Handschrift nur eine Übersetzung enthalten sei, wiewohl sich andererseits auch denken liesse, dass, freilich ganz gegen Brauch und Herkommen im Anschluss an die Vorlage, die deutsche Rechtsaufzeichnung, auch die projectirte Landesordnung in deutscher Sprache abgefasst worden sei. Hat man sich doch selbst sachlich so streng an die Vorlage gehalten, dass eine Unebenheit wie die folgende in den Entwurf gekommen ist. Obgleich in XXXVI² bereits derselbe Gegenstand mit einem höchst wichtigen Zusatze geregelt worden war, obgleich bestimmt war, das kain Landesherr Jemant kain vest erlawb ze pawen an der Landherrn Rat so wiederholte man doch LXX² unverändert den Rechtssatz, wie er in LII¹ geschrieben stand. Es sol auch niemand kain edel Haus oder purg pawn an des Landesherrn gunst und an sin vrlaub. Freilich findet sich in dem Entwurfe an einer andern Stelle, auch ohne dass eine Veranlassung hiezu in der Vorlage gegeben war, eine gleiche Unebenheit. Nachdem XXXI² bereits verboten war, dass Jemand des Landesherrn Münze irre, und festgesetzt worden, dass den Zuwiderhandelnden eine Busse an Leib und Gut treffen soll, kommt Satz LXVIII², der zunächst in Übereinstimmung mit L¹ von der Münzfälschung handelt, auf denselben Gegenstand zurück, indem er ausspricht: wer die Münss hindert vnd irret, vnd ir nicht furdert, als er zu Recht sol, der sol dem Landesherren seinen schaden pessern vnd abtuen, als der Münnss Recht ist. Diese Missgriffe zeugen von einer Überstürzung, und es tritt der Gedanke nahe, dass wohl noch eine Überarbeitung des ersten Entwurfes vorgenommen, und dann auch, falls derselbe wirklich in der Volkssprache sollte abgefasst worden sein, eine Übersetzung in die lateinische Sprache gemacht worden wäre, bevor es zur Ausfertigung und Publication gekommen sein würde.

Warum aber ist diese unterblieben? Hierauf lässt sich nur mit einer Vermuthung antworten. Der Kaiser verliess die Hauptstadt nach einem vollen dreimonatlichen Aufenthalte im April, und noch in demselben Monate überschritt er die Grenze des Landes. Es war nicht ein unerwartetes Ereigniss, nicht ein dringendes Geschäft,

---

[1]) Die Bestätigungsurkunde der steierischen Handfeste vom 18. Februar 1277 s. bei Caesar, annales Styriae 1, 552, 553.

welches den Kaiser weggeführt hätte, so dass man sagen könnte: durch die plötzliche Abreise des Kaisers sei das Vorhaben zunächst verschoben, dann aber auch später nicht zur Ausführung gebracht worden. Der Kaiser verliess unter Zurücklassung von Statthaltern Österreich, wie Hermann von Altaich erzählt, als er sah, dass der Herzog nach Neustadt sich zurückziehend parvi penderet illata, nec curaret gratiam imperii quaerere. Die Annales Mellicenses sagen: et cum id quod conabatur, efficere non evaluit, mense quarto Austriam egreditur, quibusdam comitibus relictis civitati (Wiennae) pro presidio. Die continuatio Garstensis endlich bemerkt, dass Friedrich II. weggegangen sei: infecto negocio, indem er ducem strenue rebellantem in terra zurückliess [1]). Aus diesen Berichten erhellt, dass der Kaiser bei seinem Heereszuge nach Österreich und wohl auch noch in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in der Hauptstadt von der Hoffnung beseelt war, dass das Land ganz und gar in seine Gewalt kommen, und der vertriebene Herzog sich bemühen werde, die kaiserliche Huld wieder zu gewinnen. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Der Herzog wusste sich zu halten, der Kaiser konnte sich nicht als Herr des ganzen Landes betrachten. Es war nicht Ruhe und Friede eingekehrt, der Krieg musste fortgesetzt werden. Schon damit waren mehrere Satzungen unausführbar, welche nebst anderen des Entwurfes nach dem Willen des Kaisers realisirt werden sollten. So lässt es sich wenigstens erklären, dass man den ganzen Entwurf zurücklegte, während der Kaiser die in seiner Gewalt befindliche Stadt Wien noch im April mit einem Rechtsbriefe begnadete, und sogar noch von Enns aus der Steiermark, die ebenfalls ganz in seiner und des Reiches Gewalt war, die Bestätigung ihres Rechtes sandte.

Wurde aber auch durch Kaiser Friedrich in Österreich kein formelles Recht für das Land begründet, auf das man später hätte fussen, dessen Anerkennung man selbst einem folgenden Könige oder Herzoge gegenüber hätte erzwingen können, so scheint doch der Urkunde nicht alle und jede Bedeutung in späterer Zeit abgegangen zu sein. Darauf deuten wenigstens zwei Umstände, auf welche zu gleicher Zeit zu Gunsten unserer Ansicht von der Entstehung der

[1]) Die übrigen Quellen erzählen blos den Weggang, ohne jegliche Angabe des Grundes.

beiden Denkmäler ein nicht unbedeutendes Gewicht gelegt werden darf. — König Rudolf gestattete den Wiederaufbau der Burgen, welche zerstört worden sind per dominum regem Boemie vel quoscunque alios; ferner hob er jede Schranke hinsichtlich des Festenbaues auf, die per dictum regem vel quoscunque alios gesetzt worden ist [1]). Mit den bezüglichen Verordnungen des Königs Ottaker stimmen nun völlig überein die Satzungen unseres Entwurfes, während gleichlautende Verbote und Beschränkung aus einer andern Zeit weder bekannt sind, noch nach den Schicksalen des Landes vorausgesetzt werden können. Man erachtete es also für nothwendig, auch die Bestimmungen des Entwurfes ausser Kraft zu erklären, und da man Kaiser Friedrich nicht nennen konnte, so sprach man von den Bestimmungen, welche vom König Ottaker „und von wem sonst immer" herrühren. In einem andern Falle befanden sich dagegen die unzufriedenen Landherren auf ihrer Versammlung zu Stockerau im Jahre 1296. Sie konnten in ihrem Beschlusse, der nur auf eine Bitte, nicht auf ein Verlangen ging, den Kaiser Friedrich nennen. Und das geschah auch. Der Reimchronist erzählt, wie die Meinungen und Ansichten auf jenem Tage sich kreuzten, nur

Ains dawcht sey so gut
Daz man durich Beschaidenhait
Dem Fursten vnverczait
Herzog Albrecht
Päte des Lanndes Recht
Vnd Gewonhait behalten,
Die jn die Alten
Vnd der kayser Fridreich
Heten gelassen ze Oesterreich
Vnd dem Lannd gegeben [2]).

---

[1]) S. die Stelle oben S. 117, 118.
[2]) Ottaker's Reimchronik c. 631. Pez chron. 3. 573[a].

Deutschen das particuläre gebracht werden, nicht um jenes aufzuheben, sondern um es durch die Fülle der Erscheinungen zu vervollständigen. Alle Theile der deutschen Grammatik werden dabei zum Theile Ungeahntes gewinnen.

Besonders klar und schön hat Grimm den deutschen Vocalismus dargestellt, und hier ergab sich auch eine grosse Unterstützung durch Bopp's Entdeckungen. Das Auf- und Niedersteigen der Vocale, ihre Wechselwirkungen und Verwandtschaften liegen deutlich vor der Beobachtung; die Entdeckungen des Ablautes, Umlautes und der Brechung werfen auf das ganze indogermanische Sprachgebiet bedeutende Lichter. Indessen auch in diesem Theile lassen sich Ergänzungen hoffen, wenn die Mittel der Untersuchung auf dem vorhin angedeuteten Wege erweitert werden, und dafür einen Beweis zu geben, ist der Zweck meiner Abhandlung. Ich wähle das Material vorzüglich aus der alemannischen Mundart, deren schriftliche Denkmäler auch zugleich die ältesten hochdeutschen sind, und die, nachdem sie eine Reihe von Jahrhunderten die Grundlage der deutschen Literatursprache gewesen, auch nachher noch ein selbstständiges und bis heute sehr frisches Leben führt.

Ich erlaube mir da, die Aufmerksamkeit auf eine Erscheinung hinzulenken, welche tief in die gesammte Sprache eingreift, die jedoch noch nicht zusammenhängend verfolgt ward. Es ist eine Erscheinung, die ich Beilaut nennen will, und die in der Hinneigung der Vocale der *A*- und *U*-Classe zu dem *i* besteht, eine umlautähnliche Entartung, die vom Umlaut aber verschieden ist. Unter Umlaut versteht man bekanntlich die Annäherung eines im Wortstamme stehenden *a, uo, u, o, ou, ô* an das *i* der Ableitungssylbe, wodurch sich *a* zu *e, â* zu *ae, uo* zu *üe, u* zu *ü, o* zu *ö, ou* zu *öu, ô* zu *oe* wandelt. So entstunden z. B. Ende aus anti, wäre aus wâri, grüne (grüene) aus gruoni, künden aus kuntjan, möchte aus mohti, briute (Bräute) aus brûti, Freude aus frowida, schöne aus scôni. Es ist hier überall eine äussere, durch das *i* gegebene Veranlassung, die den reinen Vocal nach dem *i* hinzieht. Dies ist nun bei dem Beilaut nicht der Fall, sondern durch ihn treten jene Vocale zwar in dieselben Trübungen über, wie beim Umlaut, allein ohne sichtbare Veranlassung, nur durch einen geheimen Zug.

Die alemannische Mundart gewährt ausgedehnte Mittel, um diese Erscheinung zu beobachten.

oder *e* weisen nicht blos jene Reime ab, sondern auch die Fortdauer dieses Beilautes mit entschiedenem *ä*-Klang in der heutigen Mundart Schwabens, der Schweiz und des Elsasses [1]) zeugt dafür.

Die beilautende Neigung des *a* zu *ä (e)* ist ausser dem alemannischen vornehmlich den niederdeutschen Mundarten eigen; klingt doch das reine norddeutsche *a* oberdeutschen Ohren gewöhnlich wie *ä*. — Altfränkische Eigennamen lehren, dass auch dieser alte Dialekt den Beilaut bei *a* ausgebildet hatte; wir finden für das hochdeutsche alah fränkisches eleh in Electeo (Irmin. polyptich. 166) Electardus (165), Electrudis (187); für malla mella in Mellaricus (Pardessus da. 533. n. 118), Mellatena, Mellovicus (ebd.); für amal emel in Emelgar (Polypt. 213), med für mad in Medardus (bei Gregor Tur.).

Sehr deutlich ist dieses *ä (e)* ferner im Angelsächsischen zu erkennen, so dass Grimm auf diese Modification des *a* in seiner Darstellung des angelsächsischen Vocalismus aufmerksam machte, ohne sie jedoch weiter zu verfolgen [2]). Im Englischen dauert wie bekannt dieser Beilaut für ursprünglich reines *a* in vielen Worten fort (z. B. in sham, ban, lane, ramp, tale, gave, take, happy, glass, craft). Ebenso zeigt das Friesische diese Neigung stark und hält daher das beilautende *e* auch im Plural fest, wo das Angelsächsische das reine *a* wieder eintreten liess (deg, Plur. deger gegen angelsächs. däg, Plur. dagas) [3]). Unter den heutigen niedersächsischen Mundarten lassen gerade diejenigen, welche auf altfriesischem Boden leben, gleich dem Neufriesischen das *a* gern in *e* beilauten; doch ist es auch den andern nicht fremd, und reicht nach Hessen und Thüringen hinauf [4]). Im Niederländischen hat das *a* vor verbundenem *r* sich in *ä (e)* geradezu beilauten müssen (aer, aern, sterf, scaerp, aerch, staerc, herde u. s. w.) [5]).

---

gåtter Constanz. Chron. 1450. wäsem Weist. 1, 356. esche Flore 2169. Mart. 118, 88. tesche Lanzel. 6030. Schwabensp. 42. geweschen (ptc) Boner 55, 56. Brunschwyg Destill. degelt Dietr. 114. klegte Fridol. 27. segen Geschichtfr. 13, 70. seegen Weist. 1, 87. chrechen Nib. C. 267. måchte Weist. 1, 271.

[1]) Stalder Dialektologie 14. Schmid schwäb. Wörterb. 1; vgl. ausserdem die vielfachen Gedichte in alemannischen Mundarten.

[2]) Grimm Gr. 1^3, 330. 542.

[3]) Grimm Gr. 1^3, 403.

[4]) Kosegarten Wörterbuch der niederdeutschen Sprache 1, 5. 8 Höfer Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache 3, 377 f. Regel bei Haupt Zeitschr. 3, 58. Fr. Pfeiffer zu Nicl. v. Jeroschin LVII. Hessische Beispiele in Pfeiffer's Mystik. 1, 570. Thüringische in Rückert's h. Ludwig 159.

[5]) Grimm Gr. 1^3, 269. 279.

Auch in den skandinavischen Sprachen tritt der Beilaut an *a* vereinzelt auf; so wird schwed. dän. Gräs gesprochen, wo das norweg. noch Gras sagt, dän. Läss gegen schwed. norweg. Lass, schwed. äflas, Äxle, Embete u. a.

Besonders bedeutend wird für uns, dass sich der Beilaut stark ausgebildet auch in den urverwandten Sprachen nachweisen lässt. Bekanntlich entspricht altem *a* im Griechischen und Lateinischen sehr oft *e* und *o*; in *o* tritt eine Neigung nach der *u*-Seite, in *e* jener Hang nach dem *i* heraus, den ich Beilaut nenne. Ich stelle hier eine Reihe Worte auf, in denen das Sanskrit das reine *a*, das Griechische und Lateinische die Entartung in *e* zeigen:

Sanskr.	griech.	lat.
asti	ἐστί	est
admi	ἔδω	edo
asram	ἔαρ = ἔσαρ (Curtius griech. Etym. I, 365)	
ahis	ἔχις	anguis
api	ἐπί	
ati	ἔτι	et, etiam
bharâmi	φέρω	fero
daçan	δέκα	decem
dṛç (dark)	δέρκω (Curtius I, 104)	
daças		decus
damus	δέμας (δόμος)	domus
dakshas	δέξιος	dexter
ǵanus	γένος	genus
ǵaran	γέριον	
ǵanu	γόνυ	genu
manas	μένος	mens
malas	μέλας	malus
madhjas	μέσσος	medius
nabhas	νέφος	
naptar	ἀ-νέψιος	nepo(t)s
naç	νέκυς	necs
parà	παρά	per
pari	περά	per —
paraçus	πέλεκυς	
pat	πέτ-ομαι	peto
pad	πέδ-ιλον	pe(d)s
sanas	ἕνος	senex
saptan	ἕπτα	septem
sarpàmi	ἕρπω	serpo
vamàmi	ϝεμέω	vomo
vatsas	ϝέτος	vetus

Sanskr.	vasantas	griech.	ϝέαρ (ϝέσαρ)	lat.	vêr (= veser)
	vastram		ϝέσθος		vestis
	vah		ὄχος (ϝέχος)		veho

Zuerst ist die Meinung abzuweisen, als sei in einigen dieser Worte das *e* durch Umlaut hervorgerufen; die Vergleichung der gegebenen Beispiele unter einander zeigt, dass dieses *e* ebenso vor *a*, *o*, *u* eintritt, und sodann lässt sich im Lateinischen und Griechischen überhaupt der Umlaut im Sinne der deutschen Grammatik gar nicht nachweisen. Bedeutender und erst neuerlich von Corssen [1]) wieder ausgesprochen, wäre die Erklärung dieses *e* als Ablaut von *a*, der sonach dem Verhältnisse von deutschem *i* zu *a* entspräche. In diesem Falle stünde das *e* dem deutschen gebrochenen *ë* gleich, und Spuren des ursprünglichen *i* müssten an ihm zu finden sein, während im Gegentheil das echte *a* zuweilen an seiner Stelle auftaucht. Das Verhältniss *e* zu *o* hat nämlich noch das Verhältniss *a* zu *o* neben sich (fero : fors, pars : portio; τρέφω : τροφή, τραφερός: τρόφιμος) [2]), so dass sich jenes *e* dem *a* gleich ergibt. Dies beweist auch, dass der dorische Dialekt in vielen Fällen das reine *a* festhält, wo das Jonische ε sprach (ἄτερος, τάμνω, τάρπω, στράφω) und dass andererseits das Äolische einige ε an der Stelle von gemeingriechischem α hat (κρέτος für κράτος, θέρσος für θάρσος) [3]). Eben so ist der Lautwandel lehrreich, der in lateinischen Worten mit stammhaftem *a* bei Antritt eines Präfix gewöhnlich erfolgt [4]). Da stehn nämlich die Fälle, wo das *a* in *i* übergeht, nicht denen, wo es sich zu *e* wandelt, zur Seite, sondern gegenüber; ja, was zumal aufklären muss, auch stammhaftes *a* tritt durch Präfigirung in *i* über, gleich dem *a* (emo : redimo, teneo : confineo, tenax : pertinax, lego : colligo, sedeo : resideo). Wir können also das Verhältniss von *a* zu *e* in allen diesen Fällen unmöglich Ablaut nennen, sondern müssen eine Trübung, oder

---

[1]) Corssen Aussprache, Vocalismus und Betonung der latein. Sprache 1, 233.

[2]) Andere Beispiele noch bei Corssen a. a. O. 1, 234.

[3]) Ahrens de dialecto dorica 113. de dialectis æolicis 75.

[4]) Die Wandelung in *e* geschieht gewöhnlich in geschlossener, die zu *i* in offener Sylbe, indessen sind auch Ausnahmen nicht selten. Am ausführlichsten hat jüngst Corssen 1, 314 ff. hierüber gehandelt. Einige Beispiele: abjicio, perficio, corripio, subigo, incido, irritus, inimicus, attingo, confringo — refello, condemno, ascendo, commendo, discerpo, respergo, imberbis, iners, ineptus, incestus, ingredior, perpetior.

wie Bopp sagt[1]), eine Entartung des reinen Lautes darin sehen, wofür sich der entsprechende Vorgang in unserm Beilaut ergeben hat.

Unter den romanischen Sprachen hat das Französische seit alter Zeit das *a* häufig in *e* beigelautet; die Schrift gibt dies theils durch *ai* wieder (aime zu amo, faim zu fames, main zu manus) theils durch *e* (fève von faba, or-fèvre von aurifaber, sel von sal, nez von nasus). Eben so kennt das Wallachische viele beilautende *e* (emblu von ambulo, cemp von campus, cent von canto, prend von prandium)[2]).

Fände sich die behandelte vocalische Wandelung nur an dem deutschen *a*, so wären wir nicht berechtigt ihr eine Stelle neben Umlaut und Brechung zu geben. Sie erscheint aber an allen Vocalen, wo sie überhaupt möglich ist, und auch dafür liefert das alemannische die schönsten Nachweise.

Zu der *A*-Classe gehören ausser *a* die Länge *â* und die Steigerung *ô* mit ihrer Diphthongisirung *uo*.

An dem langen *â* trat der Beilaut *æ* (*ê*) weit früher hervor als der Umlaut. Das umlautende *æ* entwickelt sich erst im XII. Jahrhundert sehr langsam, während beilautendes *ê* schon im siebenten Jahrhundert vorkommt (weran bei Kero, Hattemer 1, 31). Auch die notkerschen Schriften bieten solches *ê* (gotedehto Boeth. 35. gotedehti Psalm. 94) zum Beweise, wie tief es im alemannischen Munde lag. Seit dem XIII. Jahrhundert wird es in den Quellen unsers Gebietes häufig, zuweilen noch *e*, öfter *ä* (*á*, *æ*) geschrieben[3]); und wenn man beim ersten Begegnen dies *ä* für eine nichts bedeutende graphische Laune statt *â* zu nehmen geneigt ist, überzeugt man sich bald, dass es den wirklichen *æ*-Laut angibt. Im Reime

---

[1]) Bopp. vergleichende Grammatik 1, 9 ff. (2. Ausg.)

[2]) Diez Grammatik der romanischen Sprachen 1, 125 f. (1. Ausg.)

[3]) dā, wā Weist. 1, 246. väländinne Nib. C. 19662. mäl Keller Erz. 624, 1. kämen Beheim Ged. 2, 288. än Bluntschli 1, 496. åne Reyscher 35. uzgänder Schreiber 1, 90. hær Spiegel 146, 32. herre Grieshaber Pred. 1, 125. wårheit Reyscher 36. jär Weist. 1, 80. mornegeben Orend. 207. morgengåb Bluntschli 1, 498. graeff Keller Erz. 136, 36. greffen Orend. 208. wæffen Bluntschli 1, 497. schaefen Augsb. St. 22. gnäd Oswald 2772. gnåden Wst. 1, 117. rät Schreiber 2, 215. hät Konrad Alex. J. 12. let Weist. 1, 659. sät 1, 8. blæssbalg Anzeig. 4, 237. mäsz Geschichtfr. 13, 148. mässe Schreiber 2, 236. fraesz Keller Erz. 667, 37. lässen Segesser 2, 305. fregen Merswein 14. frägen Wst. 1, 372. nægber Anzeig. 4, 237. mæc Schwabensp. 151 naech Reyscher 100. nechgeburen Weist. 1, 419. nä Fastnachtsp. Nachl. 126. sprächend Reyscher 152. gebråcht 45. enphäben Weist. 1, 246. såchen (1. pl. ps. ind.) Mone Kindb. 741. sechend 509.

findet sich der Beilaut auf Umlaut in der guten Münchener Handschrift des Tristan 3813 (hære : gebære), sonst aber nur bei späteren Quellen [1]. Beheim erlaubt sich sogar den Beilaut von aus *ou* und *ô* mundartlich entstandenen *â* im Reime (6, 192 *äch* (ouch): näch, 2, 289 näch : häch (hôch) [2]. Diesem letzteren *æ* lassen wir die *œ* folgen, welche sich als Beilaut der alemannisch sehr beliebten Verdumpfung *ô* für *â* in Schriften des XIV. — XVI. Jahrhunderts nicht selten finden. So lesen wir zu möle Röttl. Chron. 4. oen Reyscher 100. ône Mone jüngst. T. 51. *ön* Weist. 1, 104. hônd Reyscher 43. lönt Schreib. 2, 226. getôn Mone Zeitschr. 7, 165. undertôn Konr. Alex. J. 67. missedöt Closener 30. spöt Weist. 1, 416. mög Clos. 35.

Selbst für die unechte Verdumpfung *û* für *â* weisen schwäbische Quellen nicht blos den Umlaut, sondern auch den Beilaut *ü* auf, wie brüchen für brâchen belegt (Fastnachtsp. Nachl. 124).

So wird denn nicht überraschen, dass auch die alemannische Diphthongisirung *au* für *â* ihren Beilaut hat; ich kann bis jetzt freilich nur aus heutiger Strassburger Mundart ein Beispiel geben: säuje für sagen (nach unecht gedehntem *a*).

Wenn wir uns in den anderen deutschen Dialekten nach dem Beilaut des *â* umschauen, so darf kaum bemerkt werden, wie falsch es wäre, das gothische *ê*, welches neben *ô* die Länge des *a* vertritt, hierher zu ziehen: denn jener gothische Laut ist eine Verengung von altem *âi* [3], und eigentlich die zweite Steigerung der *a*-Classe, welche nur ergänzend das im gothischen verlorene *â* vertritt. Dagegen haben die sächsischen und friesischen Dialekte den Beilaut, der im Angelsächsischen und Niederländischen als *æ*, im Friesischen und Niederdeutschen als *ê* sich zeigt [4]. Im Englischen gehören die *ee*

---

[1] Flore H 616 versten: vnderten, Beheim kl. Ged. 5, 150. *räche*: smäche.

[2] *ä* von *â* = *ou* steht auch in bäm, bäme (boum) in einer schwäbischen Legende von 1412, Fastnachtsp. Nachl. 123.

[3] Die Ausführung dieser Auffassung von goth. *ê* gehört nicht hierher; ich bemerke nur dass ich das zu Grunde liegende *âi* von dem *ai* der *I*-Classe scheide.

[4] Beispiele bei Grimm Gramm. 1, 360 (ags.) 281 (mnl.) 410 (fries.) Kosegarten Wörterb. 1, 3. 5. Rückert's Ludwig 159, Pfeiffer's Jeroschin LVII. Höfer Zeitschrift 3, 378. Regel bei Haupt 3, 58 (niederd.). Grimm und Bopp (vergl. Gram. 1, 94) stellen das fries. *ê* dem goth. *ê* gleich, was meines Erachtens durchaus falsch ist, denn es würde dann kein *â* neben dem *ê* vorkommen und alle übrigen friesischen Lautverhältnisse nicht so junge Farbe tragen als der Fall ist. Ebenso ist die Vergleichung von goth. *ê* mit ion. η nach dem Ursprunge beider Laute falsch; das η ist ein Beilaut, das goth. *e* Verengung eines Diphthongen. Dass beide *â* vertreten, ist secundär.

hierher, welche angelsächsischem *æ*, althochdeutschem *â* entsprechen (z. B. in heely, steel, queen, sleep, speech, deed, street). Zu dem Übergange der Aussprache in *î* können wir den früh eingetretenen gleichen Vorgang bei dem griechischen *η* und den Übergang von lateinischem *æ* zu *î* (pertæsum und pertisum, lædo und collido, quæro und inquiro, æquus und iniquus) vergleichen.

In den urverwandten Sprachen tritt sofort das ionisch-attische *η* als bräuchliche Länge des *â* uns als ein Beilaut für das alte echte *â* entgegen, welches Dorier und Aeolier bewahrten [1]. Dieses *η* entspricht daher auch sanskritischem *â* in Stämmen und Flexionen; man vergleiche

sanskr.		griech.
	sâ	ἡ
	âh-(a)	ἠμί
	gâ (gaus)	γῆ
	dadhâmi	τίθημι
	mâs	μήν
	mâtâ	μήτηρ
	bâhus	πῆχυς

und die Flexionen tâm : την (dual).

Im Lateinischen entspricht altem (sanskr.) *â* gewöhnlich *â* oder verkürztes *a*; doch ist auch hier der Beilaut nicht ohne Vertretung, wie semi- : sanskritischem sâmi, res zu râs, sies zu syâs beweisen. Auch bei Präfigirungen tritt zuweilen an dem stammhaften *â* der Beilaut hervor: halo : anhelo, scansus : descensus, vielleicht auch fastus : profestus.

In den romanischen Dialekten hat wieder das Französische am zahlreichsten *e* und *ai* aus *â* entwickelt z. B. demain von mâne, sain von sānus, rain aus rāmus, quel aus quālis, cher aus cārus, clef aus clāvis u. a. [2]).

Die höchste Steigerung der *A*-Classe ist im germanischen *ô*, welches hochdeutsch seit dem VIII. Jahrhundert sich allmählich zu *oa*, *ua* und *uo* diphthongisirt und im Allgemeinen seit dem XI. Jahrhundert der Alleinherrschaft des *uo* weicht. Die alemannische Mundart hat das alte *ô* jedoch in vielen Stämmen bis in das XVI. Jahr-

---

[1]) Über das dorische und äolische ā = ion. η Ahrens de dialecto dorica 129 ff. de dialectis æolicis 84.

[2]) Diez roman. Grammat. 1, 124 ff.

hundert erhalten. Vereinzelt findet sich nun zu dieser echten Steigerung *ô* der Beilaut, mit dem Schriftzeichen *oi*, welches für *ö* und *oe* überhaupt erscheint; ich kann nachweisen voir (vuor) Sangall. 338. foire (vuore) Diut. 1, 55. voiz (vuoz) ebendaselbst 54.

Beilautendes *üe* konnte ich bis jetzt nicht entdecken, dagegen einen mundartlichen Vertreter. Zu dem *ú* nämlich, das in alemannischen Quellen sehr früh statt *uo* geschrieben ward, und seit dem XIV. Jahrhundert besonders oft erscheint, kommt ein beilautendes iu (*ui, ú, ü*) vor. Beispiele geben friv Fundgr. I. 61, 5, rui Anzeig. 6, 349, zui Reyscher 5. zü Wst. 1, 49. zú ebd. 1, 180. hün, tün 1, 49. stünd Geschichtfr. 13, 69. hübe Wst. 1, 716. schüppis 1, 53. erschüf Fastnachtspiele Nachl. 122. berüfft Wst. 1, 57. Rüdolf Gschtfr. 13, 68, guit Reyscher 5. güt: tüt Lieders. 95, 22. vngemüter 24. büss Wst. 1, 76. büchen 1, 63.

Bei der Schreibung *ui* könnte man an jenen Zwielaut denken, der in manchen oberdeutschen Landschaften (z. B. Tirol [Dux], Oststeier, Rhön) *uo* vertritt; indessen beweisen die daneben und häufiger im gleichen Worte gebrauchten *iu, ü, ú*, dass auch dies *ui* den tiefen langen *ü*-Laut ausdrückt, der sonst als Umlaut bekannt, hier den Beilaut ausmacht. Derselbe Beilaut *ui, iu* für *ú* = *uo* lässt sich in einer schlesischen Mundart nachweisen [1]).

Auf die *A*-Classe der Vocale folgt nach gewöhnlicher Reihe die *I*-Classe, aus *i, î* und *ai (ei)* bestehend. An diesen Lauten kann sich der Beilaut eben so wenig, als der Umlaut zeigen; dagegen ergreift er die *U*-Vocale, nämlich *u, û* und *au (ou)* mit dessen Verdichtung *ô*. Es geschieht dies aber meist später, als die *a*-Vocale beilauten, weil *u* und *i* als gleichartig galten, eine Annäherung der *u*-Classe an das *i* daher das reine Lautgefühl unnöthig däuchte.

Beilautendes *ü* für gemeines *u* kennt die alemannische Mundart seit dem XIII. Jahrhundert, als sich auch der Umlaut *ü* entwickelte. Wie diese durch Assimilation an ableitendes *i* bedingte Wandelung des stammhaften *u* sich nur mühsam und vor manchen Consonanten gar nicht hindurch arbeitete, so stiess auch der Beilaut auf Hindernisse. Am öftersten fand ich ihn vor den Liquiden, nächst dem vor Gutturalen, selten vor Dentalen, gar nicht bis jetzt vor Labialen. Schlagende Beweise seines Lebens sind: erschüllen (3. pl. pt. ind.)

---

[1]) Meine Dialektforschung 64.

Mone Kindh. 106 schültheisse Weist. 1, 429. kv̊m (imp.) Minnesing. B. 228, 28. Mone Pass. 147. gebünden (ptc.) Weist. 1, 248. münd: stünd Mone Pass. 1024. úrkúnt Mone Zeitsch. 7, 307. inrünt 1297. Bluntschli 1, 492. kündent (3. pl. pt. ind.) Closen. 27. üns *(d.)* Schreiber 1, 140. (1293). Wackern. Pred. 18, 36. Montfort 19. u. o. fürúng Wst. 1, 439. wysünge 430. getwüngen Geschichtfr. 13, 70. dür (durh) Wack. Pr. 20, 4. erwürfent Closen. 32. würden (3. pl. ind.) Geschichtfr. 13, 68. küs Dietr. 118. süs Spiegel 169, 14. ergüssen (3. pl. ind.) Lenz 107. zúgent Closen. 40. Hvek 1272. Schreiber 1, 71. flüchen (3. pl. ind.) Lenz 106. flühent Closener 33. zübt Diut. 1, 297. früht 298.

Noch heute hegt die alemannische Mundart mancher Gegenden, z. B. des Berner Oberlandes, das beilautende *ü*. Ausserdem kommt es noch an der oberen Donau, am obern Main und an der Nab vor [1]). Unter den übrigen germanischen Dialekten hat das Niederländische den Beilaut *ü* folgerecht durchgeführt, und das reine *u* ganz aufgegeben; dasselbe geschah im neueren Isländischen. Die Aussprache des englischen *u* in den meisten Wörtern deutscher Herkunft weist in ihrem Schwanken zwischen *o* und *ö* den Beilaut ebenfalls auf, z. B. sun, run, stub, up, but, hummer, burn, turf, rump u. a.

Aus den urverwandten Sprachen gibt das Griechische einen starken Beweis für unsere Erscheinung, indem im Ionisch-Attischen das reine *u* völlig durch die Aussprache als *ü* (*υ*) verdrängt war. Dagegen hatten auch hier der äolisch-böotische und der dorisch-laconische Dialekt die alten Lautverhältnisse durch festhalten an *ου* bewahrt [2]). Das Neugriechische kennt nur *υ*. — Das lateinische *u* war rein und unserem *u* gleich, nur vor Labialen in einigen Wörtern neigte es sich dem *ü* zu. Die Behauptung, als habe es diesen getrübten Klang überhaupt gehabt, hat sich als unrichtig erwiesen [3]). Von den romanischen Dialekten liebt der französische, nachweislich seit dem XII. Jahrhundert, das *ü* für *u*, hat dies aber mehr bei der Länge als bei der Kürze durchgeführt, die gewöhnlich in *o* sich geöffnet hat [4]).

---

[1]) Stalder Dialectol. 70. Schmeller Mundarten Baierns §. 368.
[2]) Ahrens de dialectis aeolicis 180, de dialecto dorica 124 f.
[3]) Konr. L. Schneider Elementarlehre der lat. Sprache 1, 33. Corssen Aussprache der lat. Sprache 1, 149 ff.
[4]) Diez roman. Grammat. 1, 147.

Aus *u* entsteht in dem Germanischen durch Einfluss eines *a* der Sprossformen desselben Wortes *o*. Diese Brechung beginnt im XIII. Jahrhundert dem Umlaut und dem Beilaut zu unterliegen, die beide *ö* lauten. Alemannische Schriften zeigen das beilautende *ö* stark ausgebildet und häufiger als *ü*. Consonantische Beschränkungen walten, wie es scheint, nicht ob. Folgende Belege mögen hier genügen:

söl Weist. 1, 47. wöl Geschichtfr. 13, 69. versölt Lieders. 29, 111. hölz Geschichtfr. 11, 207. fröm ebd. 13, 69. ingömen (inquilini) Weist. 1, 213. kömen Schreib. 1, 306. Kaisersb. Pred. 39. chönmagen Klage B. J. 413. wönung Wst. 1, 248. gönst ebd. 246. vör Geschichtfr. 13,68. dört Trist. W. 7120, MSA. 260, 26. Montfort 27. Wackernag. Pred. 42, 56, überhaupt alemannisch sehr häufig, auch im Reim: hert Lieders. 124, 971: hoert ebd. 124, 1568. wört Geschichtfr. 13, 68. dörff ebd. 11, 207. — öb Schreiber 1, 323. Th. Platter o. geloept Geschichtfr. 8, 45. gelöpt (1297) Bluntschli 1, 493. bischöf (1282) Schreiber 1, 92. öder Geschichtfr. 13, 69 gôt Mone Kindh. 1000. Götfrit (1258) Schreiber 1, 59, böschen (sg.) Wackern. Pred. 65, 76, 79. vrösch Boner 6, 1. ff. zöget Diut. 1, 297. döcke, röcke Keller Erzähl. 217, 14. loichbôm (lochböume Grenzbäume) Mone Zeitschr. 8, 167. nöch Geschichtfr. 11, 207. töchter (n. sg.) ebd. doeder (dohter) Merswein 72.

An der Aussprache des Beilauts als *ö* lässt sich durch die Schreibung *oe* und die Reime dört: hoert, hert nicht zweifeln. Ausserdem zeugen dafür die heutigen Mundarten von Wallis, St. Gallen, Freiburg und zwischen Lech und Ober-Isar, wo das *o* in *ö* (geöffnet auch *e* gesprochen) beilautet [1]).

Österreichisch-bairische Handschriften des XIII. und XIV. Jahrhunderts weisen dieses *ö* (o̊) für gewöhnliches *o* auch zuweilen auf.

Die übrigen germanischen Dialekte sind auch diesem Beilaute nicht fremd. Im Niederländischen scheint das *o* in den mittleren Jahrhunderten sich im Klange nach dem *ö* geneigt zu haben [2]); und das Englische gibt seinem *o* in manchen Fällen eine zwischen *o* und *ö* liegende Aussprache (z. B. in son, borough, love, oven, auch in come, some) die mit dem Beilaute zusammenfällt.

---

1) Stalder Dialekt. 66. Schmeller §. 321.

2) Grimm Grammat. 1³, 276. 294.

Ich wage ferner den Laut des altnordischen *ö* (*av*), d. i. des durch *u* umgelauteten *a* hierher zu ziehen. Der Sache nach kann dieser Assimilationsvocal nur *o* geklungen haben, wie Handschriften und alte Drucke auch zuweilen bieten. Zur Unterscheidung jedoch von dem aus *u* gebrochenen *o* setzte sich für jenes umgelautete die Aussprache *ö* fest, was ich auf Einfluss des Beilauts schreiben möchte.

Die althergebrachte echte Länge der *U*-Classe ist im Germanischen *iu*, an welcher wegen des darin enthaltenen *i*-Theils der Beilaut sich nicht äussern konnte. Neben dem *iu* entwickelte sich aber früh durch Dehnung von kurzem *u* und durch Verengung verwandter Diphthonge eine jüngere Länge, *û*, über welche die Neigung zum Beilaut Macht bekam und ein beilautendes *iu* zeugte, das von dem gleichscheinenden Umlaut begreiflich zu sondern ist. Es muss angesetzt werden in füll: mûl Mone Pass. 2212. bûrengericht Reyscher 418. züber Boner 48, 58. chrûit Arist. 388. huit Wackern. Pred. 92, 16 uez MS. A. 279, 1. üz 1281. Scheiber 1, 90. üss Fastnachtsp. Nachl. 122. ueserlich Memor. 16. hiuse Barl. A. 24, 35. túsent MS. A. 96, 17. rivch Barl. A. 18, 21. brûchen Weist. 1, 62. strueehen Nib. C. 16192.

Die Aussprache wird wie bei dem Umlaut tiefes langes *ü* gewesen sein. Dieser Beilaut erscheint auch in alten mitteldeutschen Schriften [1]). Wir können ferner darauf verweisen, dass im Niederländischen, im Französischen und in alter Zeit im Ionisch-Attischen der reine Laut des langen *u* in *ü* überging. Der böotische und der lakonische Dialekt hatten dagegen die alte Aussprache als *û* bewahrt.

Die höchste Steigerung in der *U*-Reihe ist *au* (*ou*), an dem sich sowohl in seiner vollen als seiner verdichteten Gestalt der Beilaut ebenfalls entwickelte.

Gleich dem Umlaut *öu* kommt übrigens der Beilaut nur selten vor, indem sich das *au* rein zu halten liebte. Wir können jedoch für unsere Erscheinung nachweisen fröw (n. sg.) Bluntschli 1, 498. Weist. 1, 82. junckfrôen (d. sg.) Fastnachtsp. Nachl. 123. fröwen (n. pl.) Schreiber 2, 176. höwen (inf.) Schürpff. 234. röw Geschichtfr. 13, 172. stöupacher ebd. ôuch Basl. Rechtqu. 1, 11, öuch Geschichtfr. 13, 68. Es muss hierbei erwogen werden, dass die alemannische Mundart die Verdichtung des *ou* in *ô* weit ausgedehnter als das

---

[1]) Frz. Pfeiffer Nikol. von Jeroschin LXIII. Meine Dialektf. 58.

gemein deutsche vornahm, wo dieselbe nur vor den Consonanten des Zungenschlusses (*d, t, z, s, l, r, n*), ferner im Auslaut und vor *h*, und zuweilen vor *m* eintrat. Als Ergänzung reihen sich daher dem *öu* die zahlreichen *oe* an, die schriftdeutsch beilautendem *oe* und *öu*, eigentlich aber altem echtem *ou* entsprechen.

Folgende Belege genügen: böm (n. sg.) Weist. 1, 75. 415, Schürpff 223. zöm Weist. 1, 415. lönen 1, 324. schônen Basl. Rechtqu. 1, 97. ungehôrsami Wackern. Pred. 39, 20. löb Uhland Volksl. 126, 5. röbes Freid. a. 32, 9. tôde (d. sg.) Reyscher 45. broet Wack. Pr. 37, 22. bröt Weist. 1, 119. töt Keller Erz. 5947 24. grösz Geschichtfr. 11, 207. genös Weist. 1, 119. schôss Anzeig. 4, 235. firstoezzen (ptc.) Fundgr. 63, 15. verstoezen Wack. Pr. 29, 23. betrög : gelög Lieders. 113, 220. ögen Konr. Alex. J. 457, oech Geschichtfr. 8, 88. ôch Mone Zeitschr. 6, 467. öch Beheim Ged. 9, 221. höchmütig Geschichtfr. 13, 68. Hoechenklingen ebd. 8, 97.

Hierzu kommen Beispiele mit dem Zeichen *oi*, das dem *oe* (zuweilen auch dem *ö*) gleich gesetzt werden muss: boïn (boum) Weist. 1, 417. bôn Diut. 1, 50. roirra (n. sg.) gl. Sletstat. 39, 281. hoibit Diut. 1, 55. biroibit ebd. noit Wack. Pr. 92, 10. u. o. roit : boit Konr. Otte H. 230. oigen Diut. 1, 55. loigen ebd. hoih ebd. 1, 63. 67. Dasselbe beilautende *oi* bieten alte mitteldeutsche Schriften [1]).

Nebenbei erhellt daraus, dass die Annäherung des aus *ou* verengten *ô* an *i* weit früher begann, als gewöhnlich angenommen wird, indem die alemannischen Beispiele für beilautendes (und umlautendes) *oe* in das XI. Jahrhundert hinaufreichen.

Beilautendes *oe* kannte auch der bairisch-österreichische Dialekt, wie Handschriften des XIII. und XIV. Jahrhunderts und sogar Reime beweisen. Thomasin von Zirclaere reimte schoene : kroene (welsch. Gast 201. 1456.) schoene : loene (2166) schoen : loen (3770) toeren : hoeren (761) oeren : hoeren (9421) noeten : toeten (a. pl.) 10243, sogar hoe : alsoe (8990) [2]).

Der Beilaut *eu* für *au* ist heute noch in den meisten Theilen von Wallis daheim [3]).

---

1) Leben des h. Ludwig, herausg. von H. Rückert 160. Nikolaus v. Jeroschin von Fr. Pfeiffer LXII. Mystiker 1, 572.

2) Die Erklärung dieser Reime ist also anders zu geben, als H. Rückert z. welsch. Gast 291 gab, der durch die Annahme von unumgelautetem *ô* in schoene, hoeren u. s. w. die Reinheit herstellen wollte.

3) Stalder Dialectol. 35.

Eine seltene, in der Schriftsprache fast unbekannte Verengung von *au* ist *u̇*, die aus alemannischen Quellen seit dem XIII. Jahrhundert sicher belegt werden kann [1]. Auch davon hat sich der Beilaut festgesetzt, wie büm (boum) Keller Erz. 618, 36. güchlich Altsw. A. 17, 11 bezeugen.

Wir haben hiermit alle Vocale durchgegangen, an denen sich der Beilaut zeigen konnte und bemerkt, dass er an allen hervortrat. Die Beweise seines Daseins werden zahlreich und schlagend genug sein, um ihm fortan in der Grammatik seine Stelle zu sichern.

Die reinen Vocale der Stammsylben erfahren in dem Beilaute eine Verrückung nach *i* hin, welche auf ihre Schwere keinen Einfluss hat. Falsch wäre daher, diese Erscheinung eine Schwächung zu nennen, deren Begriff auf der Aufhebung der Art und des Gewichts und auf der Erzeugung eines völlig entarteten und unmessbaren Lautes ruht. Die beilautenden Vocale sind betont und von unverkürzter Schwere, gleich den umlautenden, mit denen sie überhaupt äusserlich zusammenstimmen. Was Beilaut und Umlaut scheidet, ist der Grund; der Umlaut ist durch die Einwirkung des *i* in den Sprosssylben hervorgerufen, während der Beilaut, wie es scheint, unabhängig von einem äusseren Anlasse ist. Die Stamm-Consonanten geben wenigstens keinen Anhaltspunct für eine annehmbare Vermuthung; denn dem Beilaut vor Liquiden, wenn ihm diese besonders günstig sein sollten, stehen eben so zahlreiche Fälle vor den Mutis gegenüber. Auch offene und geschlossene Sylben bieten keine Erklärung. So vermag ich wenigstens ihn nur wie eine freie Neigung der *A*- und *U*-Vocale zu fassen, in eine abweichende Stellung überzutreten.

Es war nur ein vereinzelter Zug aus dem Leben der Vocale, den ich hier schilderte, aber hinreichend, um bestimmte Neigungen und Eigenthümlichkeiten aufzudecken, und genügend, um auch hieran die Übereinstimmung nachzuweisen, welche die getrennten Stämme germanischen Blutes verbindet, und von ihnen zu den vor Jahrtausenden abgesonderten urverwandten Völkern führt. Der

---

[1] Ich begnüge mich hier anzuführen strum : schum Konr. troj. Kr. 25998. : herzogtum Spiegel 200, 20. zvm: kun (kumen) Elt. Hein. 2631 trvmte Nib. C. 90. schuton Sigen. 37. luffende Wst. 1. 109. guche Altsw. A. 58, 10. — Übrigens mag hier das lateinische verglichen werden, dessen *au* sowohl in *ȯ* als in *u̇* sich verengt; vgl. Corssen 1, 163 f. 170 f.

menschliche Geist arbeitet im Grossen und Allgemeinen nach demselben Urgesetze, aber auch im Kleinen und Einzelnen regt er sich bei den verschiedensten Völkern in denselben Schwingungen. Für derartige Beobachtungen reichen die philologischen Wissenschaften überströmenden Stoff, und dass unter ihnen die Grammatik mit fast mathematisch sicheren Belegen hervorragt, gehört zu ihren nicht kleinsten Vorzügen. Ergiebig für die allgemeine Psychologie, ist sie zugleich für die besondere Volks- und Stammeskunde hoch bedeutend. So gibt die deutsche Grammatik ausser sprachlicher Unterweisung auch Bericht und Weissagung über das Wesen des deutschen Volkes, und darin Vertrauen und Trost für die Zukunft.

SITZUNG VOM 18. JULI 1860.

Der kaiserl. Rath Bergmann beginnt die zweite Abtheilung seiner für die Denkschriften vorgelegten Monographie über das uralte Geschlecht der von Embs zu Hohenembs zu lesen, welche die Zeit von dessen Erhebung in den Reichsgrafenstand durch Kaiser Ferdinand I. am 27 April 1560 bis zu dessen Erlöschen im Mannesstamme am 5. November 1759, dann die weibliche Descendenz in zwei Linien von 1759 bis 1860 umfasst.

Die ersten Grafen von Hohenembs sind die Gebrüder Jakob Hannibal I., Marx Sittich II. und Gabriel und deren Vetter Marx Sittich III., von welchen die beiden ersten, jener in den Waffen, dieser im Cardinalspurpur unter ihren Zeitgenossen hervorragen.

Der Verfasser führt diesmal das Leben und die Kriegszüge Jakob Hannibal's im Auszuge vor.

Jakob Hannibal, am 13. Mai 1530 geboren, kam nach seines tapferen Vaters Wolf Dietrich Tode († 1538) im neunten Lebensjahre (wie der Punier Hannibal) in die Kriegsschule seines mütterlichen Oheims, des berühmten Johann Jakob von Medicis, Marcheses von Marignano, diente im Schmalkalderkriege, dann mit einem Fähnlein Knechte gegen Constanz, das gegen Kaiser Karl's V. Interim trotzte und am 13. October 1548 mit Waffengewalt erobert und unterworfen werden musste, ferner 1554 gegen Siena und am 21. April 1554 auf ehrenhafte Bedingungen sich gleichfalls ergab. Im Jahre 1557 zog er auf K. Philipp's II. von Spanien Bestallung mit einem Regimente Knechte in die Niederlande und zeichnete sich bei Doulens so aus, dass er des Königs persönliche Gunst erwarb. Nach seiner Heimkehr begann er den Bau der heutigen Pfarrkirche zu Hohenembs.

Als sein zweiter mütterlicher Oheim Johann Angelo aus dem Hause der mailändischen Medici unter dem Namen Pius IV. am 26. December 1559 Papst geworden, betraute er seine beiden Neffen

mit Missionen, Marx Sittich, damals Bischof von Cassano, ging an den kaiserlichen Hof nach Wien und Jakob Hannibal nach Spanien zu K. Philipp, an dessen Hofe er beliebt und im hohen Ansehen etliche Jahre verblieb. Von Spanien aus nahm er 1564 Theil an dem Kriegszuge gegen die Festung Peñon de Velez an der afrikanischen Küste, die nach einer kaum einwöchentlichen Belagerung sich ergeben musste. Der Graf erhielt wegen seiner bewährten Tüchtigkeit und Tapferkeit für sich und seine Erben eine jährliche Pension von 3000 Ducaten aus dem Königreiche Neapel.

Zu Anfang des Jahres 1565 war er wieder in Rom, wo er am 5. Jänner von seinem Oheim zum General-Gubernator sämmtlicher Truppen der h. römischen Kirche ernannt, feierlich beeidet und mit dem Commandostab als Zeichen der Oberbefehlshaberschaft betraut wurde. Am folgenden Tage vermählte er sich mit seiner Base Hortensia Boromea, Gräfinn von Arona, leiblichen Schwester des Cardinals Karl von Boromeo; der Papst segnete persönlich die Ehe ein, feierte das Fest mit Tournieren und Banketten und versprach dem Bräutigam 100.000 Gulden als Mitgift, die aber nach seinem Hinscheiden (9. December 1565) der Nachfolger P. Pius V. auf die Hälfte herabsetzte.

Im selben Jahre als die Türken das Bollwerk Malta vergeblich beschossen und bestürmten, sicherte Graf Jakob Hannibal mehrere Festungen und Orte am Meere. Im Jahre 1566 schützte er mit einem Regimente deutscher Knechte die spanischen Seestädte in Apulien, worauf er im folgenden Jahre mit seiner Gemahlinn in seine Heimath zurückkehrte und österreichischer Vogt der Herrschaften Bregenz mit Hoheneck und Feldkirch, wie auch Oberstfeldhauptmann in Vorarlberg ward, welche Ämter er bis an seines Lebens Ende bekleidete.

Im Jahre 1574 finden wir den erprobten Krieger in den spanischen Niederlanden. Hier rettete er durch seine Wachsamkeit und Tapferkeit Antwerpen vor einem Überfalle des Prinzen Wilhelm von Oranien, worauf eine im k. k. Münz-Cabinete verwahrte Medaille sich bezieht. Aus den Niederlanden brachte er einen Maler Anton Baiis aus Antwerpen mit sich nach Vorarlberg, der in einem grossen Gemälde die Vermählung von des Grafen Schwester Margaretha mit Fortunat Freiherrn von Madruz aus Trient darstellte; später trat der Graf seinen Maler, wahrscheinlich diesen Baiis, an den Erzherzog Ferdinand von Tirol ab, und manches Porträt in der k. k. Ambraser-Sammlung dürfte von dessen Hand gemalt sein.

Im September 1577 ward er von K. Philipp II. nach Spanien berufen, um ihn über den Stand des Krieges in den Niederlanden aufzuklären, und er benützte diese Gelegenheit Entschädigung für seine vor Antwerpen gemachten grossen Auslagen an Sold und Ausrüstung zu fordern und erhielt hiefür und als Entgelt für das neapolitanische Einkommen von 3000 Ducaten die Grafschaft Gallerate im Mailändischen als Lehen.

Im Jahre 1578 war er unter dem Statthalter Don Juan d'Austria, dem Sieger bei Lepanto, wieder in den Niederlanden, und nach dessen frühem Tode (1. October) unter dem Herzog Alexander Farnese, nahm das Schloss Weert am 2. Februar 1579, dessen Besatzung, ruchlose Raubgesellen, der Herzog den Tod der Verbrecher am Galgen sterben liess. Grossen Ruhm erwarb der Graf bei der scharfen Belagerung des festen Mastricht vom 12. März bis 29. Juni 1579, das beinahe völlig in Trümmer gelegt wurde.

Dies war sein letzter Feldzug in die Ferne.

Als Erzherzog Ferdinand von Tirol nach dem Tode seiner geliebten Philippine Welser (24. April 1580) mit seiner Nichte, der Prinzessinn Anna Katharina von Mantua, sich verlobt hatte, geleitete unser Graf die jugendliche Braut nach Innsbruck, wo er am 14. Mai 1582 der feierlichen Vermählung beiwohnte.

Er starb am 26. December 1587 zu Hohenembs und ruht in der von ihm erbauten schönen Pfarrkirche.

Jakob Hannibal I., der hervorragendste und glänzendste Krieger seines Geschlechtes, war verständig und glücklich in Anschlägen, klug, geschickt und unerschrockenen Muthes bei deren Ausführung, vorn an der Spitze seiner Kriegsleute treu ausharrend und verstand sie, wenn bei lang ausbleibendem Solde sie schwierig waren, auf eine gute Art zu besänftigen, ohne seinem Ansehen etwas zu vergeben. Sein Name mehrte in Spanien, Italien und in den Niederlanden den Ruhm der deutschen Tapferkeit und Treue; er vergass jedoch, gleich anderen Condottieri, nicht seinen Vortheil.

Der Minnesinger von Stadeck und sein Geschlecht.

Von dem w. M. Dr. **Karl Weinhold.**

Die Pariser Liederhandschrift enthält unter dem Namen von Stadegge drei Lieder, deren Verfasser mit vollem Rechte in dem ritterlichen, steirischen Geschlechte von Stadeck gesucht ward, das den Kennern der deutschen Literaturgeschichte auch sonst nicht unbekannt ist. Denn wir wissen, dass ein Rudolf von Stadekke sich die Eneit Heinrich's von Veldeken abschreiben liess, und besitzen auf einen späteren Sprossen des Hauses, Leutold II., ein Ehrengedicht Peter Suchenwirt's. Es ist daher ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur wie des steirischen Adels, wenn wir die urkundlichen Nachrichten über dieses Geschlecht sammeln und sichten [1], das durch zwei Jahrhunderte in Steier und Österreich blühte und in dem gräflichen Hause der Montfort-Bregenz erlosch. Der Sohn des Dichters Hugo von Montfort heiratete die Erbtochter von Stadeck.

Die Herren von Stadeck waren ein jüngerer Zweig der steirischen Ministerialen von Landesere und sonderten sich von diesen mit Rudolf, dem Bruder Erchenger's von Landesere im Jahre 1192 ab. Wir haben daher dem Geschlechte der Landesere uns zuerst zuzuwenden.

Ob dasselbe ein ursteirisches war, wird sich weder beweisen, noch mit Gründen leugnen lassen. Blosse Vermuthung wäre, an das elsässische Schloss Landesere als Stammsitz zu denken, im Sundgau in der Nähe Basel's gelegen und später Mittelpunct eines habsburgischen Amtes. Dort sassen im dreizehnten Jahrhunderte die Herren von Butenheim, welche sich auch von Landesere nannten [2]).

So weit wir die steirischen Landesere verfolgen können, waren sie Ministerialen der Landesfürsten und ihr Sitz im Mürzthale zu

Langenwang, wonach sie sich auch zuweilen nannten. Ihrem Hause daselbst hatten sie den Namen Landesere beigelegt, wie Ulrich von Liechtenstein bezeugt, welcher bei seiner Artusfahrt im Jahre 1240 mit einem des Geschlechtes bei Hohenwang turnierte:

> sîn rehte nam was Erchengêr,
> sîn hûs genant was Landesêr (461, 10. Lachm).

Der Burgname muss mit dem Erlöschen des Geschlechtes auch verschollen sein; schon in der Urkunde K. Ruprecht's über die Stadecker Erbschaft vom 28. August 1404 erscheint er nicht mehr, sondern es werden nur die „gueter" in dem Mürzthale bei Langenwang genannt.

Drei Erchengere von Landesere vermag ich urkundlich sicher zu scheiden [3]), zu denen wir noch als unmittelbaren Vorfahren einen älteren, nur nicht nachweisbaren Erchenger stellen können, indem dieser Name augenscheinlich erblich im Hause war. Der erste urkundliche Erchenger erscheint unter dem letzten Ottokar (VI.) von Steier und den beiden ersten babenbergischen Herzögen des Landes als ein vornehmer Ministeriale. In einer Urkunde des Markgrafen für Stift Reun von 1173 steht er als zweiter Zeuge zwischen Wulfinch von Chafenberch und Herant von Ort [4]), 1179 mit Wulfing von Kapfenberg in einer Kremsmünsterer Urkunde [5]); zwischen 1178 und 1181 zeugt er in einer Garstener Urkunde zwischen den Tonchensteinern und Lantfrit von Eppenstein [6]), 1190 war er Schenk von Steiermark [7]) und begleitete Herzog Leupold auf den Regensburger Reichstag; den 10. Januar wohnte er dem Tauschvertrage über das Schloss Veldesperch zwischen dem Bischof Wolfger von Passau und Wichard von Seveld bei [8]). Das nächste Mal, 1192, bei einer Bestätigung Herzog Leopold's für Kloster Ardagger erscheint neben Erchenger sein Bruder Rudolf [9]), welchem in zwei anderen Urkunden desselben Jahres, einer für Formbach und einer für Gleink, so wie in einer für Heiligenkreuz von 1197, der Name de Stadech beigeschrieben ist [10]). In diesen fehlt nur der Zusatz „frater ejus"; den Beweis aber, dass Rudolf von Stadeck wirklich jener Bruder Erchenger's aus der Ardagger Urkunde ist, gibt ein Gösser Diplom von 1200, worin Erchingerus de Landisere et frate rejus Rudolfus de Stadeck neben einander stehen [11]). Ich vermuthe, dass Rudolf um das Jahr 1192 grossjährig geworden ist und dass er bei erfolgter Erbtheilung auf das ihm

zugefallene Gut seinen neuen Hausnamen gründete, wie sich bei dem Adel des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts unzähligemal belegen lässt. Das Wappen aber seines Geschlechtes behielt er bei, wie solches die Sitte gebot: die Landesere und die Stadeck führten bis zum Erlöschen einen zum Raube geschickten Löwen, den Suchenwirt weiss in roth tingirt. Auf dem Helm lag als Zimier ein Adlerflug.

Wir folgen nun Erchenger von Landesere weiter. Im Jahre 1197 begleitete er den Herzog Leopold nach Arnstadt in Thüringen zu König Philipp [12]; den 9. December desselben Jahres war er Zeuge, als dem Kloster Heiligenkreuz die Steuerfreiheit an der steirischen Grenze vom Herzog gewährt ward [13]; ebenso erscheint er 1197 in einer Formbacher Urkunde [14]. Wir finden ihn ferner 1203 in einem St. Florianer Privilegium [15], 1206 als Herzog Leopold eine Schenkung Liutold's und Elisabeth's von Guetenberg an Reun bestätigte [16], 1207 bei einer Schenkung des Herzogs an Gleink [17], 1208 den 31. Mai zu Neuburg, wo sich Leopold mit Eberhard von Salzburg über das Vermögen und die Nachkommen des steirischen Ministerialen Reinbert von Mureck, welcher die Tochter eines Salzburger Ministerialen heiratete, vertrug [18], sodann 1209 in einer Garstener, 1210 in einer Formbacher Urkunde [19]. Erchenger von Landesere steht meist unter hervorragenden Zeugen, gern mit Ulrich von Stubenberg und Otto von Chrems zusammen, mit denen er verwandt war, wie eine Urkunde des Spitals am Semering lehrt. Erchenger hatte von dem Besitze des Spitals im Cerewald sich die ihm benachbarte Strecke zwischen Pirchenwanc und dem Bache Ganiza in den ersten Jahren des letzten Ottacker widerrechtlich angeeignet und allen Vorstellungen auch sogar seitens des Herzogs kein Gehör gegeben. Im Sommer 1211 brachte Gebolf, der Provisor des Spitals, die Sache auf's Neue vor Herzog Leopold, indem Erchenger nun todt war, und dieser entschied am 17. Juli d. J. zu Græz, nach eidlicher Einvernehmung Ulrich's von Stubenberg und Otto's von Chrems zu Gunsten des Klägers, da jene trotz ihrer Verwandtschaft mit dem Landesere (licet ipsius Erchengeri consuanguinei essent) das Unrecht desselben bekannten [20]. Zwischen dem Juli 1211 und dem 1. November 1210 wo Erchenger in der Formbacher Urkunde auftrat, fällt also sein Tod. Übrigens gaben die Landesere trotz jener Entscheidung das unrechtmässige Gut nicht heraus.

Erchenger I. hinterliess einen gleichnamigen Sohn, den ich zuerst 1214 als Zeugen bei der Beilegung eines Streits zwischen dem Stifte St. Lamprecht und Herand von Moskirchen traf[21]. 1228 erscheint er in einer Reuner Urkunde[22] und 1230 in einer päpstlichen Bulle. Erchenger von Landesere, Heinrich von Chyu mit seiner Gattinn Wilbirgis und einige andere (ac quidam alii Salzburgensis et Pataviensis dioecesis) hatten dem Kloster St. Georgen (in Unterösterreich) die Einkünfte der S. Margarethen-Capelle in Husluten (Hasendorf) entzogen und waren desshalb beim päpstlichen Stuhle verklagt. Papst Gregor IX. übergab die Sache dem Abt von Göttweih, dem Propst von St. Florian und dem Dechant von Herzogenburg zur Untersuchung[23]. Erchenger muss mit dem Kyauschen Hause verschwägert gewesen sein.

1242 ist Erchenger II. Zeuge in einer St. Pöltener Urkunde und 1243 zu Friesach, als Herzog Friedrich eine Verordnung über die Waldwirthschaft in einigen St. Lamprechter Besitzungen aufhob[24]. 1249 schenkten Erchenger, seine Gattinn Brigida und sein Sohn Erkengerus de Landesere einen Weinzehnten zu Wickersdorf an Reun[25]. Dieser Sohn erscheint auch neben dem Vater als Zeuge bei der Schenkung eines Bruder Ulrich (wahrscheinlich eines Stubenberger) an Spital am Semering[26].

Obgleich Erchenger II. nach jener päpstlichen Bulle Besitzungen in Österreich hatte, blieb sein Sitz im Mürzthale. Hier bei Hohenwang erwartete er, wie oben erwähnt, Herrn Ulrich von Liechtenstein, als dieser 1240 in der Rolle des König Artus aus dem Murthal durch das Mürzthal eine Turnierfahrt nach Österreich machte. Unser Erchenger, welcher den Ritter Iwain spielte, begleitete seinen Freund über den Semering zu seinen Lustkämpfen[27].

Im Januar 1250 wohnte Erchenger II. dem Landgerichte bei, das Graf Meinhard von Görz als kaiserlicher Hauptmann zu Græz abhielt[28]; 1255 war er Schiedsrichter zwischen der Äbtissinn Kunegunde von Göss und Konrad Mätze[29]. In einer Entscheidung über einen Zehentstreit zwischen Reun und dem landesfürstlichen Officialen, welche Gundacher von Habspach 1262 gab, war Erchengerus junior de Landesere Siegler, der zugleich Beisitzer des Richters gewesen war. Erchenger III. führt hier zugleich den Titel als Truchsess von Steier[30]. Dieser Erchengerus junior ist natürlich derselbe, welcher schon 1249 neben dem Vater erschien; dass dieser letztere aber noch lebte, lehrt

ein 1269 von beiden mit Spital am Semering über jene streitigen Güter geschlossener Vertrag, woraus wir zugleich erfahren, dass der jüngere Erchenger damals zwar schon verheiratet, aber noch kinderlos war. Siegler sind ihre Verwandten Wulfing von Stubenberg, Liutold und Hertnid von Stadekke und Gotschalk von Neytperch [31]).

Auf den Vater, Erchenger II., beziehe ich den Zeugen in einem Seckauer Privilegium von 1265 [32]), so wie in einer Lilienfelder Urkunde desselben Jahres, wo die Siegelumschrift S. Erchengeri de Landeser pincerne in Styria [33]) zugleich bekundet, dass Erchenger II. gleich seinem Vater vorübergehend das Schenkenamt in Steier bekleidete, was unter Leopold dem Glorreichen gewöhnlich die Grimmensteine und darauf die Hauspache verwalteten.

Wahrscheinlich war jener Spitaler Vertrag von 1269 eine der letzten Rechtshandlungen Erchenger's II. Zwar kommt 1279 bei Erchenger III. der Beiname junior noch einmal vor, aber nur auf der Siegelumschrift [34]), so dass die Benützung eines früheren Stempels höchst wahrcheinlich ist. Der Fortgebrauch älterer Siegelstöcke findet sich nicht selten.

Ich nehme also an, dass Erchenger II. bald nach 1269 gestorben ist. Erchenger III. kennen wir seit 1249; 1262 war er Truchsess von Steier, 1269 war er vermählt. 1275 und 1279 erscheint er in Urkunden des Klosters Minnbach (Imbach) in Niederösterreich, durch seine Vettern von Stadeck herbeigezogen [35]); 1281 zeugte er bei dem Vergleiche zwischen Lilienfeld und Otto von Arperch [36]).

Welche Stellung Erchenger III. von Landesere in der Ottackerschen verhängnissvollen Zeit einnahm, berichtet keine Urkunde. Nach König Rudolf's Siege erscheint er gleich den Stadeckern unter den treuesten Anhängern des neuen Herrscherhauses. Als Schenk Ulrich von Haugsbach in Ungnade gefallen war, belehnte König Rudolf Erchenger von Landesere mit allen Gütern und Rechten desselben, und dieser gab als Haugsbach'scher Nachfolger dem Propst von Seckau 1278 einige dem Stifte durch die Haugsbacher entzogene Weinberge heraus [37]). Wie er entschädigt ward, als Heinrich und Ulrich von Haugsbach wieder zu Gnaden kamen und ihre Güter und Würden vom König zurück erhielten, fand ich nicht. 1282 bestätigte Heinrich Schenk von Haugsbach in Gegenwart Erchenger's jene Rückgabe der Weingärten an Seckau [38]).

1279 erscheint Erchenger III. als Zeuge bei des Königs Bestätigung der Gösser Freiheiten [39]). 1282 wohnte er dem Augsburger Reichstage bei, und wird bei der Belehnung Albrecht's und Rudolf's mit Österreich und Steier unter den anwesenden Zeugen als erster der Steirer genannt; 1283 unterzeichnete er das Dankschreiben an den König, dass er Albrecht allein zum Herzog der beiden Länder gemacht habe [40]). Für seine Stellung und seine Anhänglichkeit an die Habsburger zeugen diese Thatsachen zur Genüge.

Später begegnete ich Erchenger III. nur noch einmal, und zwar in der alten Streitsache seines Hauses. Trotz des Vertrags von 1279 hatte er Spital fortdauernd verkürzt, so dass der Rector des Marienspitals im Cerewald, Wilhelm, 1285 bei Herzog Albrecht gegen dessen „lieben getreuen“ klagte. Das Urtheil der beauftragten Richter Herdegen von Pettau und Rudolf von Liechtenstein ging dahin, dass der ganze Südabhang des Semerings von der Frosnitz (Fröschnitz) bis Birkenwang dem Spital gehöre. Am 11. Juli 1285 bestätigte Herzog Albrecht das Urtheil zu Wien [41]).

Wie sich Urkunden dieses alten Grenzstreits an das Lebensende von Erchenger I. und II. stellen, so auch bei dem dritten. Er scheint bald darauf gestorben zu sein. Sicher würde er 1292 unter den getreuen Albrecht's gleich seinen Stadecker Vettern genannt worden sein, hätte er damals noch gelebt. Mit ihm erlosch der Name der Landesere; die Kinderlosigkeit, auf welche der Spitaler Vertrag von 1269 Bezug nimmt, hat Erchenger III. getroffen. Die Güter im Mürzthal gingen an den Nebenzweig des Geschlechtes, die von Stadeck über.

Rudolf, der Bruder Erchenger's I. von Landesere, führte, wie oben mitgetheilt ist, in dem Jahre seines ersten urkundlichen Auftretens den Namen von Stadeck (de Stadeke). Er hatte denselben auf einem Waldbesitz in der Nähe der steirischen Hauptstadt gegründet. Etwa zwei Stunden nördlich von Græz in einer waldigen Schlucht, vor welcher die Antritz entspringt, liegt ein kleiner Ort Stadeck, und in demselben, hart an dem Wege, welcher von Græz über den Leber nach dem Hochfelde hinter dem Schökel führt, trägt ein kleiner Hügel unbedeutende Reste steinerner Mauern. Das sind die letzten Spuren des Stammhauses der Stadecker [42]).

Wo sich die Thalenge nach Süden öffnet, stösst ein fruchtbares Gelände an, zwischen Antritz und Mur; die Gegend heisst Aigen, zum Zeichen, dass es ein freier Hausbesitz war, und über sie schaut

von der Sonnenseite des Höhenzuges, der sich von der Murenge bei Gösting nach dem Schökel zieht, die Pfarrkirche St. Veit. Auch das Aigen gehörte den Stadeckern. Der Name beweist, dass Rudolf von Landesere zu jenem Gute nicht durch Belehnung gelangte, sondern dass es ein unabhängiger Besitz war. Ob derselbe schon seinem Vater gehörte, ob Rudolf durch Kauf oder Heirat dazukam, wird schwer zu ergründen sein. Im übrigen war Rudolf von Stadecke ein Dienstmann des Steirerherzoges gleich seinem Bruder Erchenger von Landesere und den anderen Rittern des Landes, ausgenommen die Peckacher (die späteren Pfannberge) und in der unteren Mark die Plaier und die Sounecke.

Rudolf von Stadecke erscheint bei keiner hervorragenden Begebenheit; nur bei landesfürstlichen Bestätigungen und Schenkungen zum Besten geistlicher Stifte tritt er als Zeuge auf. So in jenen Urkunden von 1192 für Ardagger, Formbach und Gleink, von 1197 für Heiligenkreuz, von 1200 für Göss, die wir bei Erchenger I. von Landesere aufführten, der neben ihm darin genannt ist. 1211 bezeugte Rudolf von Stadeck jenen ersten Vergleich zwischen Spital und seinem Bruder Erchenger. 1212 begleitete er Herzog Leopold auf den Reichstag nach Nürnberg und war Zeuge bei der Bestätigung Kaiser Otto IV. für die von Herzog Leopold dem Kloster St. Florian verliehene Gerichtsbefreiung[43]. Den 10. Juli d. J. wohnte er zu Passau dem Vergleich zwischen Ulrich von Peckach und dem Dompropst Otto von Gurk bei[44].

Als Herzog Leopold der Glorreiche zur Kreuzfahrt in's heilige Land rüstete, bestellte auch Ulrich von Stubenberg, welcher seinen Fürsten begleiten wollte, sein Haus und brachte alte Sünden in's Reine. Bei der Rückgabe bisher dem Stifte Seckau vorenthaltener Huben in Rätenberg, die er am 25. Juni 1216 zu Kapfenberg feierlich vornahm[45], zeugte auch Rudolf von Stadeck, der ebenso zugegen war als Gertrud, Wulfing's von Stubenberg's Witwe, 30. August 1230, einen Hof zu Paierdorf an Seckau schenkte[46]. Es ist das letzte Mal, dass ich ihn nachzuweisen vermag.

Ehe wir zu seinen Söhnen übergehen, muss ein falscher Bruder Rudolf's entfernt werden, ein Vlricus de Stadekke, der in der nur abschriftlich erhaltenen Bestätigung der Mauthfreiheit des Klosters Formbach von 1197 zwischen Vlricus de Stubinberc und Wigandus de Klamme steht[47]. Einmal wäre es sonderbar, wenn auf dasselbe

Stadeck zwei jüngere Brüder des Landesere ihren neuen Namen gegründet hätten; zweitens ist sonst nirgends eine Spur dieses Ulrich, und drittens kann die nahe verwandte und gleichzeitige Urkunde von Heiligenkreuz (9. December 1197) wo Rudolf de Stadecke zeugt, beweisen, dass der alte Abschreiber, welcher auch sonst nachlässig war, durch den Vlricus de Stubinberc geirrt, den Vornamen verschrieb.

Rudolf von Stadeck hinterliess vier Söhne: Ludwig, Rudolf II., Leutold und Hertneit. Von den drei letzten wissen wir urkundlich, dass sie Brüder waren; für Ludwig ist es durchaus wahrscheinlich, da kein anderes Geschlecht von Stadeck lebte. Eben desshalb fallen alle vier Rudolf I. als Söhne zu, obschon dies nicht ausdrücklich zu belegen ist.

Ludwig von Stadeck hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet und war in den Cistercienser-Orden getreten. Er ward 1226 zum Abt des Stiftes Reun gewählt und bekleidete diese Würde bis 1246, wo er nach dem Reuner Todtenbuche den 13. October starb. In der series abbat. Runens. wird über ihn gesagt: septimus abbas in Runa hic gratia diversarum virtutum adornatus speciali devotionis claritate in domo dei tanquam gemma splendidissima relucebat[48]). Urkundlich weiss ich über ihn nur, dass er auf Wunsch der Herzoginn Theodora, Gemahlinn Leopold's des Glorreichen, eine St. Thomas-Capelle an der Reuner Kirche stiftete, wozu die Herzoginn beisteuerte[49]), und dass er 1244 von Papst Innocenz IV. mit den Äbten von Heiligenkreuz und Zwetl beauftragt ward, die Vorbedingungen der Gründung eines Bisthums in Wien, welches Herzog Friedrich wünschte, zu untersuchen[50]). Es ist das nicht blos ein Beweis seines geistlichen Ansehens, sondern auch seiner Gunst bei dem Herzog, da die päpstliche Curie in diesem Falle nur dem Herzog angenehme Männer in die Commission ernannt haben wird.

Das Nekrolog von Reun beweist durch Eintragung der meisten Stadecker, dass die Verbindung dieses Geschlechts mit dem Stifte auch nach Ludwig's Tode fortblieb. Von manchen Stiftungen dorthin liegen Urkunden vor.

Von den weltlichen Söhnen Rudolf's I. scheint der älteste der gleichnamige gewesen zu sein, den wir als Rudolf II. bezeichnen.

Wir finden ihn zuerst 1243 und zwar gemeinsam mit seinem Bruder Leutold als Zeugen bei der Schenkung einiger Huben unter Helfenstein durch den Erzbischof von Salzburg an Reun[51]), ferner

bei der Gerichtsverhandlung gegen Hertneit von Ramenstein wegen Beeinträchtigung des Stiftes Seckau [52]). Beide Brüder werden etwas später unter den Schädigern des Klosters Vorau genannt; die Stadeck waren also damals schon in der nordöstlichen Steiermark begütert und suchten, ihnen günstig gelegene geistliche Besitzungen an sich zu reissen. Sie benutzten wie viele andere die rechtlose Zeit nach Herzog Friedrich's Tode, die Ottacker anschaulich (c. 11) schildert.

Die Brüder von Stadeck stunden in Lehnsverhältniss zu dem Erzbischofe von Salzburg, von dem sie Zehnten bei Hartberg erhalten hatten [53]); wir finden darum Rudolf in der Umgebung des Erzbischofs Eberhard 1246, als dieser zu Pettau den 13. September dem Kloster St. Paul das Patronat über die Kirche S. Georgen unter dem Stein bestätigte [54]), und 1249, als Erzbischof Philipp das von Sophie von Rohas zu Studnitz gegründete Dominicanerinnen-Kloster confirmirte [55]). Im letzteren Jahre wohnten Rudolf und Leutold von Stadeck auch einer Stiftung für Spital am Semering bei, welche Perchtold von Emerberg machte [56]). Mit den Emerberg waren die Stadeck verwandt; als Otto von Emerberg 1258 ein Gehöft und 21 Urnen Wein nach Reun schenkt, siegelt auch sein Vetter (consuangineus) Rudolf von Stadeck [57]). Die Verwandtschaft scheint aus dem Märenbergischen Hause zu stammen. Rudolf II. von Stadeck war nämlich mit Anna, Tochter Albrecht's und Geisela's von Märenberg vermählt. Bei der Gründung des Dominicanerinnen-Klosters in Märenberg, welche die Witwe Geisela und ihr Sohn Seifried 1251 vollzogen, werden von Geisela ihre zustimmenden Erben aufgeführt: Anna filia mea de Stadecke, Hermannus filius filiæ meæ de Chlam, Anna neptis mea, Chunegundis neptis mea de Emerberch, Mechtildis neptis mea de Greifenfelse, generi mei Rudolphus et Liutoldus de Stadekke [58]). Über das Schwiegerthum Leutold's muss einiges Bedenken sein, da wir ihn später urkundlich mit Diemut von Rorau vermählt finden; indessen scheint er zweimal verheiratet gewesen zu sein, da er 1258, falls der Auszug aus der Urkunde (Frölich, 1, 328) richtig ist, seine Gattinn Anna nennt. In dem Reuner Todtenbuche stehen auch wirklich zwei Anna von Stadeck, eine unter dem 14. Mai, die andere unter dem 28. September [59]). Die Anna neptis mea mag also die erste Gattinn Leutold's sein, während die ausdrücklich Anna de Stadecke von Geisela genannte, des älteren Bruders Rudolf Gemahlinn gewesen sein wird.



Die Brüder Rudolf und Leutold erscheinen 1250, 20. Jänner bei dem von Graf Meinhard von Görz zu Græz gehaltenen Landgericht [60], 1254, 4. December ist Rudolf bei dem von Gottfried von Marburg gehaltenen Landgericht, ebenso 1255 den 13. Jänner [61]. 1256 entschied er mit Heinrich von Rohas und Friedrich von Pettau zu Monsberg eine Streitsache Richiza's von Königsberg mit Ulrich von Hag [62].

Als sich Ende 1259 die Steirer gegen die verhasste Ungerherrschaft erhoben, werden die Stadeck nicht zurück geblieben sein. 1260 finden wir Rudolf und Leutold im März in Wien, im December in Græz in der Umgebung König Ottokar's [63]. Anfang 1260 wohnt Rudolf von Stadeck einem Landgericht zu Græz bei und bezeugte den Verzicht Ulrich's von Wildon auf die von seiner Grossmutter an Reun geschenkte Alpe Netzital [64], so wie 1261, 1. August einem von Wocho von Rosenberg zur Marburg gehaltenen Gericht, wo die Pfannberger Helfenstein an Reun herausgeben mussten [65]. Der erste Zeuge dabei ist Dom. Rudolfus de Stadecke, der zweite Dom. Vlricus de Liechtenstein. Dies ist die letzte Erwähnung Rudolf's II., die ich fand; bedeutsam steht hier Dichter neben Dichter, denn dieser Rudolf ist es, den ich für den Verfasser der drei, unter dem Namen von Stadegge in der Pariser Liederhandschrift überlieferten Lieder halte.

Wir kennen nämlich einen Rudolf von Stadeck als Freund der Poesie, indem in der Münchener Handschrift von Veldekens Eneit an den Schluss des Gedichtes folgende Verse gefügt sind:

Nu wunfchet im gutes,
dises buches began
den ich iu wil nennen,
Rudolf von Stadekke ist sein nam.
ze dirre werlte volbrâcht,
des sol man im gutes biten,
daz beste tet und noch tut
des ist der valshlose wert,
der vil frôhes mutes
ze schreiben durch einen man,
so mugit ir in erchennen:
er ist ân aller slahte scham
an allen tugenden wol bedâcht.
wan er ie mit vil gantzen siten
durch daz sô wunschet im gut
sein mut nicht wan êren gert [66].

Wie schon Docen vermuthete, sind diese Verse von dem Schreiber der dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts angehörigen Handschrift nicht selbst gedichtet, sondern sammt der Eneit aus einer älteren Vorlage abgeschrieben. Unmittelbar darauf folgt das Gedicht von Eraclius.

Aus dieser Stelle erhebt sich von selbst der Gedanke, dass Rudolf von Stadeck der Liederdichter sei, zumal für keinen andern



Geschlechtsgenossen eine poetische Vermuthung gefasst werden kann. Unter den vier Rudolfen von Stadecke entscheide ich mich aber für den zweiten, weil er der Zeitgenosse der andern steirischen Lyriker ist und die Zeit der steirischen Lyrik eng begrenzt war [67]).

Ich lasse nun die drei Lieder Rudolf's von Stadeck folgen [68]).

Winter und diu frowe mîn!
waz leides hab ich iu getân,
daz ir mich alsus lâzet sîn
âne fröude und [69]) lieben wân?
nebel snê rîfen die verklagte ich wol; 5
mîde ich iuwern schoenen [70]) lîp,
daz sint diu leit diu ich [71]) dol.

Werbe ich niht mit triuwen gar
umb ir vil minneclîchen lîp,
sône gespreche ich niemer wâr. 10
si ist mir liep für elliu wîp,
wolte got wær ich ir liep für alle man!
mîn herze ist ir mit triuwen bî
und kan daz nieman understân.

Wer gab iu sô schoenen lîp, 15
daz er iu gap niht güete mê?
zwâr ir sît ein müelich wîp,
daz ir den liuten tuot sô wê!
ir mugt den tôren twingen als ir twinget mich,
daz er vergizzet sîner zuht 20
und als unschône richet sich [72]).

Âne güete ist schoene einwiht,
êst prîs swelh wîp si beide hât.
wê wie liebe dem geschiht
des gnâde ein sô guot wîp gevât 25
daz [73]) sîn liep sîn leit ir nâh ze herzen gê.
wîbes schoene troestet wol,
sô fröut ir güete dannoch mê.

Wol her, kint! ir helfet singen
loben des süezen meien werdekeit.
sîne kraft siht man ûfdringen
gegen der sunnen durh die boume breit.
alle wol gemuoten leien 5
die gesâhen einen meien
nie mit rîcher varwe baz bekleit.

Wol den kleinen vogellînen,
wol der heide, wol den liehten tagen
die suln uns ze fröuden schînen. 10
man siht bluomen ûf der heide wagen,
rôsen hânt niht groezer noete
wan si stânt in bester roete [74])
als ez grüenem hage sol behagen.

Vns wil ein liehter sumer komen
mit schoenen bluomen wunneclîch,
der vogel sanc habe ich vernomen,
diu heide ist maniger varwe rîch.
des fröut sich diu nahtegal 5
gegen dem wunneclîchen meien
der nu grüenet überal.

Swie gar diu heide in grüene stât.
doch tuon ichz werden frouwen kunt
daz mich ein wîb versûmet hât 20
an fröuden nu vil manege stunt,
der ich vil gedienet hân.
ich klagz [75]) iu werden frouwen allen:
si kan dienest niht verstân.

Got gebe ir sælde und êre vil,
Got gebe ir mangen [76]) guoten tac!
mit dienste ich von ir scheiden wil.
swie sî niht triuwen gegen mir pflac,
iedoch sô wil ich wünschen ir
daz si niht arger minne pflæge [77]),
swies [78]) niht habe gelônet mir.

Ein besonderes Talent zeigt sich in diesen drei Liedern nicht. So wie heute, boten sich eine fertige Sprache und gewisse stehende Grundzüge und Wendungen auch damals von selbst, die bei einigem Geschicke leicht zu einem Gedichte führten: die Vergleichungen von Frühling und Liebesglück, Winter und Liebesleid, die den Lyrikern des 13. Jahrhunderts sehr geläufig waren, bilden die Hauptzüge auch der Gedichte des Stadecker. Eine unglückliche Liebschaft machte ihn zum Dichter. In manchen Wendungen kann man an den Einfluss Walther's von der Vogelweide denken, namentlich im zweiten Liede, wozu man Walth. 45, 37 ff.; 51, 13 ff. vergleiche. Die liehten tage erinnern an Walth. 42, 17, so wie der Schluss des Liedes an Walth. 62, 16. 92, 25.

In keiner Urkunde tritt Rudolf II. von Stadeck mit einem Sohne zusammen auf; auch heisst keiner der jüngeren Geschlechtsgenossen sein Abkömmling. Dennoch wage ich ihm einen, Friedrich von Stadeck, als Sohn zuzutheilen, erstens weil derselbe sicher kein Abkömmling Leutold's ist, für Hertneid, den jüngern Bruder Rudolf's aber sich keine Spur von Nachkommenschaft zeigt; zweitens weil derselbe in der ersten Urkunde, die ihn nennt, in der Umgebung Seifried's von Märenberg steht, welcher Rudolf's II. Schwager war. Die Nachrichten über Friedrich von Stadeck fliessen höchst spärlich: 1263 war er mit Herzog Ulrich von Kärnten in Kremsmünster, als dieser dort ein Seelgeräth stiftete[79]), und erst vierzig Jahre später, 1303, den 19. Juli taucht er in einer Reuner Urkunde auf[80]). Er heisst hier Herr Friedrich von Stadekke oder von Jazzing; er muss also Jassing bei Leoben, in der Pfarre S. Michael, besessen haben. Unter dem 29. November ist sein Todestag im Reuner Nekrolog vezeichnet[81]).

In welchem Verhältniss zu diesem Friedrich Gerhoch von Stadeck stand, der 1325 Pfarrer zu Marburg und damals bei einem Kaufe des Studuitzer Nonnenconvents Zeuge war, blieb mir dunkel. Wenn der Name überhaupt richtig gelesen ist, so liesse sich um so eher an einen Abkömmling Friedrich's und Rudolf's II. denken, als deren Verbindungen mit der unteren Steiermark auch dem Nachkommen zu Gute kommen konnten.

Wir wenden uns nun zu dem Bruder Rudolf's II., zu Leutold I. Aus den Jahren 1243, 1249, 1251, 1260 führten wir bereits urkundliche Daten für ihn bei Rudolf II. auf; wir berührten auch schon die Frage seiner Verschwägerung mit den Märenbergen. Die Urkunde, worin seine Gattinn Anna genannt wird, vom 5. September 1258, gelobt dem Erzbischof Ulrich von Salzburg Treue und Dienst, nachdem dieser ihm, Leutold von Stadeck, und seiner Frau Anna die Zehnten bei Hartberg und anderwärts (et alibi sitas), die er und sein Bruder Rudolf von Erzbischof Eberhard als Pfand erhalten, zu Zehen übertrug[82]). Dass diese Zehnten zum Theil auf Weingärten in der Einöde bei Græz lagen, lehrt ein Vergleich der Brüder mit dem Stifte Admont über Weinbergrechte in der Einöde[83]).

Über Leutold's I. Bedeutung gibt uns eine Andeutung, dass er einer der Hauptleute war, welche unter König Ottokar's erster Herrschaft Steier verwalteten: er war der fünfte, zwischen Wulfing von Stubenberg und Wulfing von Trewenstein[84]).

Nach dem Sturze der Ungerherrschaft, als Ottokar wieder über Steiermark gebot, finden wir Leutold als Zeuge bei mehreren Landgerichten, die Bischof Bruno von Olmütz hielt, so 1262, den 10. December, und 1263, den 14. August, ferner 1269, den 18. August[85]). Er steht dabei neben den angesehensten Rittern des Landes. In einer Urkunde Herzog Ulrich's von Kärnten vom 3. April 1261 über eine Stiftung Abert's Zeisel an Göss unterschrieb er zuerst[86]).

Bei dem Spitaler Vergleich von 1269 mit Erkenger II. und III. von Landesere erschienen, wie oben angegeben ward, Leutold und Hertneit von Stadeck; die Gemeinsamkeit dieser beiden Brüder geht fortab durch die folgenden Jahre, wie früher Leutold und Rudolf gewöhnlich neben einander stehen.

Mehrfach haben sie Beziehungen zu den Stubenbergen. Die Brüder Leutold und Hertneit schliessen 1270, 7. Juli mit Wulfing von Stubenberg einen Vertrag über die Kinder aus der Ehe des stubenbergischen Eigenmanns Laurenz Yemps und der stadeckischen Eigenen Alhait Tochter Ulrich's von Vlattendorf[87]). Den 24. Juni 1282 bezeugen beide, dass sie für ihre Schuld und bis zur Tilgung Friedrich von Stubenberg ihre Grundholden im Murthal verpfändeten[88]); 1287, 19. Mai siegelt Leutold den Kaufbrief Heinrich's von Stubenberg über den Arbergischen Antheil an Wartenstein[89]), eben so wohnen beide Brüder 1288 dem Verkauf der Kuenring'schen Burg Gutenberg und der Vogtei über Perchtolsgaden und Seckau an die Brüder Ulrich, Friedrich und Heinrich von Stubenberg bei, so wie Hertnit allein 1295 seinen „Oheim“ Friedrich von Stubenberg dem Heinrich Chrannest zu Bürge für eine Schuld von 15 Mark Silber stellte[90]).

Andere Verbindungen hatten Leutold und Hertneit von Stadeck durch ihre Frauen in Österreich. Wann jene Anna, Leutold's Gattinn, starb, wissen wir nicht; 1285 wenigstens war er mit Diemut von Rorau vermählt, durch welche dem Stadeckischen Geschlechte neue Besitzungen angeerbt sein müssen, da Diemut's Stammgut Rorau (an der Leitha) in dem Verzeichniss der Stadecker Hinterlassenschaft nach Aussterben des Mannsstammes aufgeführt wird.

Durch Hertneit, der mit Diemut von Veldesperg vermählt war, ergaben sich auch für Leutold Beziehungen zu diesem edlen Geschlecht. In der Theilnahme Leutold's an der Veldesperger Stiftung Minnebach[91]) belegt sich auf's neue die enge Verbindung beider Brüder. Hertneit

Hauptmannschaft 1292 hatte er dem kärntischen Benedictiner-Stift St. Paul bei einem Streite desselben mit dem Richter Rudolf von Marburg Dienste geleistet [107]).

In die Zeit nach 1292, wo Leutold bereits todt war, muss auch ein Verkauf von Stammbesitzungen an Graf Ulrich von Pfannberg fallen, da in einer Urkunde des letzteren von 1304 erwähnt wird, dass er Lehensleute (manschaft) zu Feistritz (Veustritz) und ein Waldstück am Schökel von Hertneit von Stadeck erkauft habe [108]).

Wann Hertneit I. von Stadeck starb, wissen wir nicht; im Reuner Todtenbuch ist der 24. März als Todestag des Hertnidus de Stadeck eingetragen, worunter aber wahrscheinlich der zweite dieses Namens verstanden ist. Auch die Gertrudis uxor D. Hertnidi de Stadeck, welche daselbst unter dem 6. Januar steht, kann eher aus dem Namen Gueta, wie Hertneit's II. Gattinn hiess, als aus Diemut entstanden sein.

Hertneit I. scheint kinderlos gestorben; seine Besitzungen fielen daher an die Söhne seines Bruders Leutold, welche den Stadecker Stamm fortsetzten.

Es waren ihrer zwei, Rudolf III. und Hertneit II.

Auch sie erscheinen meistens zusammen, zum Beweise dass die Ungetheiltheit wenigstens gewisser Hausgüter bei den Stadeckern forterbte. Ihre erste Erwähnung, die ich kenne, fällt 1314, wo sie bei einem Kaufe Heinrich's von Walsee zeugen [109]). Es ist Heinrich von Walsee-Drozendorf von Ens, der Schwiegervater Hertneit's. Im selben Jahre lernen wir Rudolf III. als Gläubiger Herzog Friedrich's des Schönen kennen; derselbe verpfändete ihm für 323 Pfund und dem Albert von Potendorf für 420 Pfund die Zehnten zu Mürzzuschlag, Weisseneck, Rossek, Anschau, Gessen, Emerswert und Muents [110]). Mit Albert von Potendorf war Rudolf III. von Stadeck verschwägert, denn seine Gattinn Ofmei (Euphemia) war eine Tochter Konrad's von Potendorf. Beweise geben eine Urkunde von 1318, 28. März, wo Rudolf von Stadeck und Ofmei seine Hausfrau sowie Härtneit von Stadeck und Guet seine Hausfrau dem Schottenkloster in Wien zwei halbe Lehen in Weyerburg und ein Viertellehen zu Hollabrunn schenken [111]); ferner eine Urkunde von 1338 die ausdrücklich Ofmei eine Tochter Konrad's von Potendorf nennt [112]). Dass Guet, Hertneit's Gattinn, eine Tochter Heinrich's von Walsee war, lehrt eine Urkunde von 1349, welche Erbansprüche ihres Sohnes Leutold betrifft [113]). Hertneit finden wir 1326 ohne seinen Bruder als Beistand

Ofmei's, der Witwe Wulfing's von Stubenberg, den 8. April bei einem Vergleich mit der Äbtissinn von Göss, und Kreuzerhöhung bei einem Vertrag über die Pölaner Lehen[114].

Wir erwähnten schon früher, dass die Stadeck Salzburger Lehen in Steier trugen; eine Befestigung dieses Verhältnisses geschah, als Erzbischof Friedrich III. den Brüdern Rudolf und Hertneit zusammen mit Hertneit, Rudolf, Dietrich und Ludwig von Losenstein als Lohn ihrer Treue und des Gehorsams die Feste Freundsperg übertrug[115].

In den nächsten Jahren (1330—1332) erscheint Rudolf III. theils allein, theils mit Hertneit als Siegler bei dem Pfand- und Kaufhandel der Weissenecker mit den Walseern[116]. Den 24. Februar 1331 verpfänden beide Brüder mit Willen ihrer Hausfrauen Ofmei und Guete und ihrer Erben zu Hartberg das Gut Hedweigsdorf an Dietreich, den alten Richter zu Hartberg um 40 Pfund Pfenn. mit Vorbehalt der Wiedereinlösung[117]. Dieselbe erfolgte 1334, in welchem Jahre Hedweigsdorf von Rudolf und von den Söhnen Hertneit's, Heinrich, Leutold und Dietrich dem Stift Reun geschenkt ward[118]. Hertneit II. war also damals todt; sein Todestag war der 24. März; denn die durch die eben erwähnte Schenkung dem Kloster Reun erwiesene Wohlthat macht es durchaus wahrscheinlich, dass der im Nekrolog[119] verzeichnete Hertnidus de Stadeck auf den zweiten geht.

Jene Urkunde von 1334 ist auch die letzte, worin ich Rudolf III. fand; den 6. December 1338 war er sicher gestorben, denn da stellt Frau Ofmey, herrn Chunrads tochter von Potendorf und Rudolfs witib von Stadekk eine Urkunde aus zu Teufenpach über die Aufnahme in die Bruderschaft zu Reun und das ihr im Kloster versprochene Begräbniss[120]. Sie lebte noch 1350; den 11. Januar stiftete sie da einen Jahrtag mit Vigilie und einer Pitanz nach Reun mit dem Beding, dass ihr Sohn Rudolf von Stadeck, und wenn er stürbe, ihr Vetter Rudolf von Potendorf Schirm und Vogt der Stiftung seien, aber gegen keinen höheren Genuss denn ze einem vrchund ze dem jar zwen pruederschuech[121]. Ofima uxor Dom. de Stadech ist unter dem 13. März im Reuner Todtenbuch verzeichnet; ob sich die am 3. Februar eingetragene D. Offima de Stadech[122] auch auf sie bezieht, weiss ich nicht.

Nach der eben angeführten Urkunde hinterliess Rudolf III. einen gleichnamigen Sohn.

Rudolf IV. von Stadeck muss 1338 noch sehr jung gewesen sein, da seine Mutter ihn in jenem Briefe sonst als Bürgen oder Zeugen mit angezogen hätte. Dagegen war er 1350 sicher zu seinen Jahren gekommen, wie die zweite Reuner Urkunde Ofemia's beweist. Den 30. April 1351 siegelt er eine St. Pöltener Urkunde[123]) und 1368, den 31. Mai eine Heiligenkreuzer[124]). Gleich diesen Urkunden weist auch anderes auf Österreich als das Land, worin er vornehmlich lebte. Seine Abkunft von einer Potendorf, seine Vermählung mit einer Puchheim bedingten dies mehr oder minder. Rudolf IV. war mit Agnes, der Tochter Heinrich's von Puchheim und Elsbeth's von Rauhenstein, verheiratet. Wir finden seine Gattinn zuerst 1356, den 8. Jänner, als er mit Agnes seiner Hausfrau der Abtei Heiligenkreuz den Weingarten am Wartberge bei Gumpoldskirchen verkauft. Mitsiegler ist Alber von Puchheim, obrister Druchsaetz in Österreich „mein egenannten Agnesen Ohaim“[125]). Den 27. September 1370 stiftete Rudolf von Stadeck bei den Augustinern zu Baden einen Jahrtag für sich und seine Hausfrau Agnes. Siegler war Heinrich von Rauhenstein[126]). Auch zu Medling (Medlich) hatte Rudolf mit seinem Vetter Leutold Besitzungen; es sass hier ein Stadecker Amtmann[127]). Das von den Herren von Stadekk bei der Abtei Pelis in Ungern gestiftete Seelgeräth, das in einer Urkunde von 1377 erwähnt wird[128]), wozu eine kleine Gült in Arbeistal gehörte, mag von Rudolf III. und Hertneit II. herrühren.

Das Todesjahr Rudolf's IV. kenne ich nicht; sein Todestag mag der 10. April gewesen sein, an welchem Rudolphus junior de Stadeck im Reuner Todtenbuche steht. Seine Ehe war kinderlos; das Geschlecht führten also die Söhne Hertneit's fort. Aus der oben angeführten Reuner Urkunde von 1334 erfuhren wir deren Namen Heinrich, Leutold und Dietrich.

Heinrich von Stadeck, der älteste nach der urkundlichen Folge, war augenscheinlich nach seinem mütterlichen Grossvater Heinrich von Walsee benannt; im Stadecker Hause war der Name sonst nicht bräuchlich. Wir kennen Heinrich nur aus jener Schenkung und aus dem Reuner Todtenbuche, das ihn unter dem 6. Juli nennt. Er muss jung gestorben sein gleich seinem Bruder Dietrich, von dem wir das ganz gleiche allein wissen. Das Reuner Nekrologium bringt den Namen Dietrich's bei dem 17. April und dem 9. October[129]); da zwei Dietriche im Stadecker Geschlechte nicht lebten,

so muss ein Tag auf ein Seelgeräth, das er stiftete, gehen. Ein Verwandter der Mutter mag den Namen gegeben haben.

Ehe wir zu Leutold übergehen, den Fortpflanzer des Geschlechts, ist noch weiblicher Nachkommenschaft Hertneit's zu denken. Eine Tochter Elsbeth war nach Cäsar Aquilin's Annal. 2, 714 mit dem österreichischen Edlen Wolfgang von Winden vermählt. Die Richtigkeit der Angabe belegt eine Urkunde Hansens von Stadeck von 1377, worin er Wolfgang von Wynnden seinen Oheim nennt [130]). Auch die Ansprüche, welche Bernhard von Losenstein nach dem Tode Hansens von Stadeck auf einen Theil von dessen Hausgütern erhob, mögen sich daraus erklären, dass seine Schwester Anna mit dem Sohne Elsbeth's von Stadeck, Burkart von Winden, vermählt war. Dem händel- und habsüchtigen Losensteiner war diese Verwandtschaft Grund genug.

Ob eine andere Tochter Hertneit's, Agnes, wirklich gelebt habe, für welche Hans von Stadeck nach Stadl 1, 565 bei den Dominicanerinnen in Græz Stiftungen machte, weiss ich nicht; Stadl's Angaben darf man ohne weiteren Beweis nicht annehmen. Möglich dass Agnes von Puchheim, Rudolf's IV. Gemahl, hier gemeint ist.

Bei dem mittleren Sohne Hertneit's, Leutold II., geniessen wir den Vortheil, dass die urkundlichen Daten, welche zwar fest wie die Knochen des Leibes, aber ebenso ungeeignet sind, die Physiognomie des Menschen zu geben, durch eine dichterische und zugleich zuverlässige Quelle vermehrt werden. Peter Suchenwirt, der ehrenwerthe Lehr- und Wappendichter, der unter den Herzogen Albrecht II. bis Albrecht IV. lebte, hat wie auf mehrere andere österreichische und steierische Edeln, so auch auf Leutolden von Stadeck eine Todtenklage gemacht [131]), welche uns wichtiges und anziehendes aus seinem Leben mittheilt. Hiernach machte Leutold im Dienste Herzogs Otto von Österreich und König Ludwig's von Ungern die Kämpfe und Fahrten derselben mit.

Suchenwirt preist, wie Leutold von Stadeck mit keckem Muth vor Mutscha zu Felde lag (v. 32 ff.), wie er hierauf vor Ödenburg (nach Primisser Eggenburg) gezogen sei (v. 37) und sich vor Chötse (v. 46) geschlagen habe. Hierauf sei er in Znaim belagert worden (v. 95). Nach dem geschlossenen Frieden zog er mit Herzog Otto vor Landau, wo König Ludwig gegen Heinrich von Baiern lag (v. 105). Wir sehen leicht, dass Suchenwirt den Zusammenhang jener

Kämpfe nicht genau kannte, welche zwischen dem Hause Habsburg und König Johann von Böhmen um die Kärntner Nachfolge entbrannten und die Grenzgegenden von Österreich und Mähren verwüsteten. Der Zug nach Landau (in Baiern) ist das einzig sichere in den erwähnten Einzelheiten: er erfolgte im Juli 1336 [132]) unter Führung von Albrecht II. und Otto und vereinigte die österreichischen Streitkräfte mit dem Heere König Ludwig's, welcher den Herzog Heinrich von Niederbaiern, König Johann's Schwiegersohn, angriff und den Böhmenkönig dadurch nöthigte, die Verwüstung Österreichs aufzuheben. Die endliche Folge war der durch die Herzoginn Johanna, Albrecht's II. Gemahl, vermittelte Linzer Friede vom 9. October 1336, welcher den Streit um Kärnten und Tirol beilegte.

So leicht die Vermuthung ist, dass die Kämpfe vor Mutscha, Eggenburg, Chötse und Znaim in die Fehden der vorangegangenen Jahre fallen, so schwer ist die nähere Bestimmung. Ich glaube, dass die offenen Feldstreite in die Jahre 1331 und 1332 gehören, als die Österreicher, mit den Ungern verbündet, im Ganzen glücklich gegen die Böhmen fochten [133]); der Schlachtruf: hie Österreich hie Ungerland weist auf diesen Bund.

Leutold von Stadeck hatte jene Züge als Knappe mitgemacht, den Ritterschlag empfing er erst auf der Preussenfahrt [134]), welche König Ludwig von Ungern und König Johann von Böhmen 1343 unternahmen. Suchenwirt erzählt, wie tapfer sich Leutold bei dem zehntägigen Einfall in Lithauen erwies. Er mag damals im Dienste des Ungernkönigs gestanden haben, wenigstens 1345 ist dies Verhältniss sicher, indem er den Zug nach Croatien mitmachte, durch welchen König Ludwig den Aufstand des Grafen Georg von Tnin niederwarf [135]). Wie lange Leutold in diesem Dienste blieb, wird schwer zu ergründen sein; 1349 war er in Österreich und verfolgte gemeinsam mit Albrecht von Rauhenstein Erbansprüche auf die Verlassenschaft Heinrich's von Walsee-Drozendorf, indem sie behaupteten das Theil ihrer Mütter, der Töchter Heinrich's, sei verkürzt worden. Es ward darüber ein Schiedsgericht von acht Männern niedergesetzt, welche zu Wien den 29. März 1349 die erhobenen Ansprüche auf die Pfand- und Kaufgüter zurückwiesen, die Frage, ob die Töchter auf die Kaufsumme des in Schwaben gelegenen Stammgutes Walsee ein Recht hätten, dem Spruche von fünf ehrbaren Schwaben zuwiesen und im übrigen bestimmten: das Eingé-

tes Leben geführt, wie Johann von Traun, sein Geselle auf mancher Fahrt, so tummelte er doch von Croatien bis Lithauen, von Zürich bis Ungern sein Streitross. Mit dem Tode Herzogs Albrecht des Lahmen († 20. Juli 1358) begann ein zweiter Abschnitt seines Lebens. Herzog Rudolf IV. scheint an Leutold Gefallen gefunden zu haben; derselbe tritt nunmehr in friedlichen Staatsangelegenheiten hervor. Den 18. Juni 1359 zeugt er im Gefolge des Herzogs bei einer Stiftung desselben für Melk[142]) und 1360 ist er in Amt und Würden als Hauptmann von Krain. Als solcher ist er Zeuge der vielen Bestätigungen geistlicher Privilegien, die Herzog Rudolf damals vornnahm: so für Reun, Geyriach, den deutschen Orden, Spital am Semering, Ossiach, St. Jörgen am langen See in Kärnten[143]). Der Antritt des Amtes fällt zwischen den 24. März und den 16. April 1360, denn am Abend vor Mariä Verkündigung war noch Konrad von Aufenstein Hauptmann von Krain[144]) und den 16. April erscheint bereits Leutold in dem Reuner Privileg als Capitaneus Carniolae. Als solcher müsste er auch die Krainer den Kärntnern gegen die Venetianer zu Hilfe geführt haben, wovon Stadl (1, 557) erzählt.

Bereits das nächstfolgende Jahr war Leutold von Stadeck zu der bedeutenderen Stelle eines Landmarschalls von Österreich befördert. Als solcher ist er meines Wissens zuerst den 16. Juni 1361 aufgeführt in der Urkunde, durch welche die Grafen von Schowenberg die Landesoberhoheit der Herzoge von Österreich anerkannten[145]); und vielfach tritt er in dieser Würde bei landesherrlichen Verleihungen, Stiftungen und Bestätigungen, sowie als Schiedsrichter urkundlich hervor[146]). Ihn selbst betreffenden Rechtshandlungen begegnen wir wenig: 1364 den 26. Februar erkannte er die Schenkung des Hauses zu Bruck bey der Muer an, das sein lieber Oeheim Eberhart von Walsee ab der Steyermarch für einen Jährtag an Kloster Reun geschenkt hatte[147]); 1366, 30. September bekennt er den Tausch von Melker Zehnten in Perchtoldsdorf gegen gleiche in Geinfarn[148]); im selben Jahre den 1. September wurden Leutold's Schreiber Peter dem Rietenburger von den Herzögen Albrecht III. und Leopold die Freiheiten seines Hauses in Fürstenfeld bestätigt[149]); 1367 den 25. Januar wird von Chunrad dem Stubner an Heiligenkreuz der Weingarten verpfändet, den er gegen Zins von den Herren von Stadeck hat; es geschieht mit der Hand Jansen des Stechers „Amtmanns der Zeit zu Medlich Herrn Leutolds von Stadeck zu den

Zeiten Lantmarschal in Österreich und hern Rudolfs von Stadeck" [150]).

An diesem Tage lebte also Leutold noch; bald darauf, den 20. März, ist er gestorben. Es ergibt sich aus Folgendem: Im September 1367 belehnte der Abt von Melk bereits Johansen von Stadeck „herrn Leutolds seligen son von Stadeck" mit Zehnten in Gainfarn [151]); der im Reuner Todtenbuch unter dem 20. März verzeichnete Leutold muss also der zweite sein, dessen Tod nicht auf den 18. October, wo noch ein Leutold (I.) steht, fallen kann.

Dass Leutold II. von Stadeck kein gewöhnlicher Ritter war, zeigt die Stellung in seinen letzten Jahren; Suchenwirt rühmt an ihm ausser ritterlicher Tapferkeit und standesgemässem Frauendienst Klugheit im Rath, den er bereitwillig allen gewährte, Treue gegen die Herrschaft ohne falschen Höflingssinn und Freigebigkeit.

Er hatte seinen Gönner Herzog Rudolf IV., der am 27. Juli 1365 zu Mailand starb, überlebt, aber die Gunst des Nachfolgers geerbt, die er seinem einzigen Sohne Johannes hinterliess. Mit wem derselbe erzeugt war, vermag ich nicht anzugeben. Auch der nicht Stadeckische Vorname des Sohnes leitet auf keine Spur, da mehrere Johannes unter den befreundeten Zeit- und Landgenossen sich finden, wie Graf Johann von Pfannberg, Graf Johann von Cilli, Johann von Traun, Johann Turs von Rauhenstein, Johann von Meissau. Nur eine Vermuthung ist es, dass Leutold's zweite Gattinn eine Walsee der steirischen Linie war. Mein Grund ist erstens der Besitz von Krems (bei Voitsberg), das Leutold's Sohn Hans nachweislich hatte und das den Walsee's vorher gehörte; denn bei der Erbtheilung, welche Ulrich von Walsee (Hauptmann in Steier) mit seinem Bruder Friedrich den 18. Januar 1351 vornahm, fiel Friedrichen „mit rechtem los zu teil Rükerspurch und Chrems mit der Pakk samt Stainz und dem Gesnait", Ulrichen aber Gleichenberg, Waldstein und Übelbach [152]). Zweitens erklärte sich aus dieser neuen Verwandtschaft mit den Walsee's [153]) die bei Johann's Tochter entschiedene Beziehung zu den Cilliern, indem Friedrich Graf von Cilli mit Diemut von Walsee vermählt war. Freilich könnten diese Gründe eben so gut für die Gattinn Hansens von Stadeck gelten, deren Name gleichfalls unbekannt ist.

Die Lebensverhältnisse des letzten männlichen Sprossen vom Stadecker Stamme, denn solches war Johann, Leutold's II. Sohn, erhellen die urkundlichen Angaben wenig. Dass er bei des Vaters Tode

bereits lehenfähig war, beweist die oben erwähnte Belehnung mit Melker Zehnten in Gainfarn von 1367, die „dem edlen ersamen hern Johannsen von Stadeck" von Abt Johannes übertragen wurden.

Den 28. Juni 1370 stellen die Herzoge Albrecht III. und Leupolt einen Brief aus, dass sie ihren getrewen lieben Hansen von Stadekk von der Losung des Schlosses und Amtes Steier 600 Pfd. Wien. Pfenn. schulden und schlagen diese Summe auf die Sätze zu Bruck a. d. L., Fürstenfeld und Feldbach (Vellenbach [154]). Als Schuldner finden wir ihn 1377, wo er den 29. Juni seinen lieben Oheim Heinrich von Walsee, Hauptmann ob der Enns, für die Bürgschaft über 3000 Pf. Pfenn. gegen den Wiener Juden David den Stewzzen schadlos zu halten gelobt; Siegler und Zeuge ist Hansens Oheim Wolfgang von Wynnden [155]). Dagegen erscheint er wieder als Gläubiger Herzogs Leopold 1380; ein Brief desselben vom 1. Dec. aus Bruck im Argau, verpfändet dem Hans von Stadeck den Satz zu Fürstenfeld und Feldbach um 1200 Pfd. Wiener Pfenn. [156]). Jene Schuld von 1370 steht jedenfalls damit in Verbindung.

Freitag in der Osterwoche 1385 stiftete Hans von Stadeck einen Zehnten zu der Pfarrkirche St. Veit „gelegen ob Grecz auf der gegent an der Endricz" gegen einen Jahrtag auf den nächsten Montag nach Allerheiligen und dafür dass alle Sonntag an dem Lecter „vmb mich vnd vmb all mein vadern mit namen" gebeten werde [157]). Nicht blos der Genuss jener Stiftung dauert noch heute fort, sondern es wird auch noch die Bedingung erfüllt und allsonntäglich in der Kirche von St. Veit für Hansen von Stadeck „und Jörgel von Stadeck" worunter die Vordern zusammengefasst werden, laut gebetet. Gewiss eine seltene Beobachtung einer fünfhundertjährigen Urkunde.

Andere Stiftungen machte Johann von Stadeck nach Vorau, wo zum Gregorstage seine Jahrzeit gegen 12 Pf. Pfenn. vom Czusserlhof gehalten ward [158]). Bei dem Kloster der Dominicanerinnen zu Græz hat er, wie v. Stadl (1,565) anführt, mehrere gesungene Requiem für sich, seines Vaters Schwester Agnes (?) und das ganze Geschlecht im März, Mai und December zu halten gestiftet.

Den 29. Juni 1389 erhielt Hans von Stadeck von Herzog Albrecht III. Lehen zu Gotesprunn und Arbaistal [159]). 1396 war er Hauptmann von Steiermark, was er bis zu seinem Tode geblieben ist. Herzog Wilhelm von Österreich bestätigte 1396 Montag nach Elisabeth die Freiheiten der Stadt Leoben und gebot dabei „unserm lieben getrewen hannsen von Stadegg oder wer ye dann unser hauptmann in Steyr

von Cilli, liess solches nicht über sie ergehen; er wandte sich sofort an König Wenzel und machte vor allem geltend, dass die Herrschaft Rorau kein landesfürstliches, sondern ein lang verschwiegenes Reichslehen sei[167]), dessen Erledigung er mit der Bitte zur Kenntniss brachte, es ihm für Gueta von Stadeck zu übertragen. König Wenzel belehnte hierauf den Grafen am 23. August 1400 zu Prag mit der Feste Rorau[168]). Übrigens wusste der Graf von Cilli auch die anderen stadeckischen Güter vor der Besitzergreifung durch Herzog Ernst zu wahren, denn als er sein Mündel 1402 dem Grafen Ulrich von Montfort vermählte, übergab er diesem das ganze Erbe und liess sich unter dem 28. April d. J. zu Cilli von Graf Ulrich und dessen Vater Graf Hugo die Urkunde geben, dass Ulrich von ihm die vesten lant vnd gveter vnd allen nutz derselben gueter, auch alle varnde habe Gutas erhalten habe, und geloben, dass er sein eleich weib vnd gemechel wenn sie zu ihren Jahren gekommen, verhalten wolle einen Brief zu geben, dass sie noch ihre Leibeserben irgend einen Anspruch von der Gerhabschaft wegen an Graf Hermann von Cilli noch an seine Erben hätten[169]).

Wie sich das kräftige Auftreten des Vormundes, dessen Wahl Hans von Stadeck mit kluger Hand traf, leicht begreift, so erklärlich ist auch, dass die Herzöge von Österreich ihre unzweifelhaften Rechte sich nicht geduldig kränken liessen. Leider vermögen wir dem anziehenden Rechtsstreit nicht im einzelnen nachzugehen; als Abschluss erscheint im wesentlichen der Lehnsbrief, den K. Ruprecht den 26. August 1404 zu Heidelberg dem Grafen Hugo von Montfort, dessen Sohne Ulrich und Frau Guten von Stadeck, Ulrich's Hausfrau, über die Lehen ertheilte, als die von Stadecke von alter herbracht vnd innegehabt haben, die von dem riche ze lehen rurent und die lange zyt verswigen vor dem riche in etwa vil iaren wurden, da von auch die selben lehen vnd siosse dem riche verfallen sint. Genannt werden dann die oede veste vnd das burgstal genant Stadekke bei Græz, it. Rorau die veste und herschaft im lande Oesterreich, it. die veste Teuffenbach, die gueter zu Stralecke vnd die güter in dem Mürzthale bei Langenwang, mit allen freiheiten gerichten und manschaften[170]).

Dass der Spruch in Bezug der meisten Besitzungen auf falscher Annahme beruht, unterliegt keinem Zweifel; aber der König hatte gesprochen und die Herzöge scheinen sich gefügt zu haben. Die

Grafen von Montfort stunden überdies in freundlichem Verhältniss zu den Habsburgern. So kam 1412 zwischen Herzog Ernst und Graf Hugo von Montfort ein Vergleich zu Stande, wodurch dem Herzog bedeutende Besitzungen in und bei Brunn in Österreich, die er von Hertlein von Teufenbach, der sie als stadeckische Lehen getragen, gekauft hatte, zu eigen gegeben wurden [171]. Anderseits hatte schon 1406 Herzog Leopold den Grafen Hugo und Ulrich von Montfort die Rechte auf das stadeckische Dorf Rauchenwart bestätigt [172].

Übrigens war nicht blos nach dieser Seite für Johann's Tochter Gefahr erwachsen; auch von einem zwar kleineren, aber unruhigeren Herrn kamen Ansprüche. Graf Ulrich hatte als Stadecker Erbe den Lehensantheil an Freundsberg besetzt und damit den Widerspruch des Mitlehnsträger Bernhard von Losenstein herausgefordert, welcher weiter ging und die Stadecker Güter auf dem Aigen bei Græz forderte. Ich habe schon oben den Grund dazu in der Verheiratung Anna's von Losenstein mit Burkard von Winden, einem Schwestersohne Leutold's II., gesucht. Gueta von Stadeck klagte gegen den Losensteiner vor der Schranne des Landgerichtes zu Græz, und hier wurde der ungerechte Störer abgewiesen. Er beruhigte sich indessen nicht, so dass ihn Herzog Ernst 1412 zum Frieden verweisen musste [173].

In demselben Jahre bestätigte Frau Gueta die Schenkung ihrer Güter Krems, Rorau und Kranichfeld, die sie bereits 1407 ihrem Gemahl Ulrich übertragen hatte [174]. Leider zergingen in den Händen der Nachkommen diese Besitzungen sehr rasch; was die Pfannberge und Stadecke klug und glücklich zusammengebracht, verstreuten die Montforte [175].

Gueta von Stadeck hatte von Graf Ulrich von Montfort zwei Söhne, Hermann I. welcher das Geschlecht Montfort-Bregenz auf Pfannberg fortpflanzte, und Stephan. Ulrich starb 1419; wann Gueta selbst dahinging, weiss ich nicht. Sie steht unter dem 13. September als Tuetta de Stadeck im Reuner Todtenbuche verzeichnet.

Stammtafel.

- **Erchenger von Landesere.**
  - **Erchenger von Landesere.** † 1211.
    - **Erchenger,** verm. mit Brigida † nach 1269.
      - **Erchenger,** † n. 1285.
  - **Rudolf I. von Stadekke** 1192—1230.
    - **Ludwig,** 1226—46 Abt von Reun.
    - **Rudolf II.,** 1243—61 verm. m. Anna von Märenberg.
      - ? **Friedrich,** 1263—1303.
      - ? **Gerhoh,** 1325 Pfarrer von Marburg.
    - **Leutolt I.,** 1243—1292, verm. 1) m. Anna, 2) m. Diemut v. Rorawe.
      - **Rudolf III.,** 1314, † vor 1338, verm. m. Ofmei von Potendorf.
        - **Rudolf IV.,** 1350—1370 verm. m. Agnes von Puchheim.
      - **Hertnelt II.,** 1314—1336, verm. m. Gueta von Walsee-Drozendorf.
        - **Heinrich,** 1334.
        - **Leutolt II.,** 1334, † 1367, 20. März.
          - **Johann,** 1367, † 1399, 6. Sept.
            - **Gueta,** verm. 1402 m. Graf Ulrich v. Montfort-Bregenz.
        - **Dietrich,** 1334.
        - **Elisabeth,** verm. m. Wolfgang v. Winden.
          - **Burkart v. Winden,** vermählt mit Anna von Losenstein.
    - **Hertnelt I.,** 1269—1295 verm. mit Diemut von Veldesberg.

Anmerkungen.

[1]) F. H. v. d. Hagen stellte aus den ihm zugänglichen Werken Nachrichten über die Stadegger in seinen Minnesingern IV. 415—417, zusammen Er gab zwar mehr und besseres als Cäsar in den Annal. Styr. II. und als Frh. von Stadl in dem Ehrenspiegel des Herzogthums Steyr I., aber auch bei ihm geht wahres und falsches durch einander.

[2]) Schöpflin Alsatia illustr. II, 56.

[3]) Die Angaben bei Cäsar, Ann. I. 986, sind wüst und zum Theil falsch. So setzt er 1129 statt 1279 (vgl. Frölich I, 24. 27). Von Wurmbrand collect. geneal. 155 wird ein Erchenger von Landiser zum Jahre 1158 aufgeführt in einer Urkunde' die gar nicht in dies Jahr gehört. Cäsar, welcher diese Stelle Wurmbrand's anzieht, gibt sofort noch einen Bruder Gotschalk hinzu.

[4]) Diplom. Runense I. 1, 307.

[5]) Urkundenbuch von Kremsmünster n. 39.

[6]) Kurz, Beiträge 2, 522.

[7]) Hanthaler, Recens. II. 58.

[8]) v. Meiller, Regesten 68, 50.

[9]) Erchengerus de Landesere et frater ejus Rudolfus, Meiller 71, 58.

[10]) Meiller, Regesten 70, 54. 55. Weis, Urkundenb. d. Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz 1, 30.

[11]) Frölich, Diplomat. sacr. ducat. Styr. 1, 33. Muchar Geschichte des Herzogthums Steiermark 5. 32.

[12]) Meiller, Regesten 81, 5. Urkunde für Osterhofen.

[13]) Urkunden von Heiligenkreuz 1, 30.

[14]) Meiller, Reg. 81, 4.

[15]) Meiller, 89, 38.

[16]) Frölich, II. 18.

[17]) Meiller 97, 66.

[18]) Meiller 98, 69.

[19]) Ebend. 103, 83. 105, 89.

[20]) Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark 9, 216.

[21]) Meiller 113, 115.

[22]) Diplomat. Run. I. 1, 498.

[23]) Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen 9, 289.

[24]) Meiller 170, 99. 176, 124.

[25]) Diplom Run. I. 1, 588.

[26]) Mittheil. d. his. Vereins f. Steierm. 9, 226.

[27]) Ulrich's von Liechtenstein Frauendienst 461, 9 — 491. — Iwain ward in Steier Iban gesprochen und geschrieben; das slav. Iban (Iwan, Johann) wirkte ein.

[28]) Muchar 5. 229.

[29]) Frölich II, 67.

[30]) Diplomat. Run. I. 1, 770.

[31]) Mittheil. d. hist. Vereins f. Steierm. 9, 231.

[32]) Frölich 1. 228.

[33]) Hanthaler, Recens. t. XXXVI. n. 3.

[34]) Ebend. II. 58. t. XXXVI. n. 4.

[35]) Chmel. Geschichtsforscher 1, 561. 563.

[36]) Hanthaler. Recens. II. 58.

[37]) Frölich 1, 242
[38]) Ebend. 1. 244.
[39]) Ebend. 1, 24.
[40]) Kurz, Österreich unter Ottokar und Albrecht. Urk. n. 19.
[41]) Mittheil. d. hist. Vereins f. Steierm. 9, 231.
[42]) Die Burg kann wegen des sehr beschränkten Raumes nur klein gewesen sein. Soweit die wenigen Trümmer urtheilen lassen, war der Burgstall fast viereckig; ausser einem Hauptthurm scheint kein Gebäude darin gestanden zu haben. Nach der Strasse auf halber Höhe sprang ein kleiner Thurm vor. Vor nicht langer Zeit war noch ein kellerartiges Gewölbe erhalten. Der Bauer, dem „das Geschloss" gehört, verkauft die Trümmer und den Hügel nicht, weil er einen Schatz darin verborgen wähnt. Das rettet noch die Reste, die aus trefflichen behauenen Kalksteinen bestehen. Schon 1404 war Burg Stadeck wüst, wie König Ruprecht's Urkunde über das Stadecker Erbe zeigt.
[43]) Meiller 109, 100. Kaiser Friedrich IV. bestätigte diese Urkunde am 14. Februar 1213 zu Regensburg. Stadl 1, 555 theilt die Friedrichsche Confirmation mit; Muchar 5, 73 verwandelt 1213 in 1215 und versetzt die Zeugen von 1212 nach Regensburg!
[44]) Meiller 109, 101.
[45]) Frölich 1. 193. Notizenbl. VI, 304. Muchar 5, 75 gibt fälschlich den 25. Mai an und lässt ohne weiteres Herzog Leopold zugegen sein.
[46]) Frölich 1, 205.
[47]) Meiller 81, 4.
[48]) Frölich 2, 45.
[49]) Diplom. Runens. I. 1, 508.
[50]) Muchar 5, 182.
[51]) Diplom. Run. I. 1, 556.
[52]) Frölich 1, 210.
[53]) Ebend. 1, 328.
[54]) Muchar 5, 196.
[55]) Der Abdruck der Urkunde bei Frölich 2. 303 ist verwirrt; vgl. auch Schmutz 4, 135 und Muchar 5, 225 f.
[56]) Mittheil. d. hist. Vereins f. Steiermark 9, 228.
[57]) Diplom. Run. I. 1, 699. In einer Urkunde Otto's von Emerberg von 1251 zeugt sein Vetter Leutold von Stadeck.
[58]) Frölich 2, 321 f.
[59]) Ebend. 2, 341. 348.
[60]) Muchar 5, 229.
[61]) Muchar 5, 257. 260. Diplom. Run. I. 1, 647.
[62]) Muchar 5, 265.
[63]) Frölich 2, 26. Muchar 5, 286. Frölich 2, 25.
[64]) Diplom. Run. I. 1, 718.
[65]) Frölich 2, 27.
[66]) Docen, Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur 2, 64.
[67]) Mein Vortrag über den Antheil Steiermarks an der deutschen Dichtkunst des dreizehnten Jahrhunderts. S. 22 ff.
[68]) Sammlung von Minnesingern. Aus der Handschrift der k. französ. Bibliothek herausgegeben. Zyrich 1758. II, 54 a. b. Vgl. auch Minnesinger von F. H. v. d. Hagen II, 74 f.
[69]) und âne. C.
[70]) schônen. C. auch v. 15.

71) dú ich von ú dol. C.

72) Dem Gemälde der Pariser Handschrift liegt diese Stelle zu Grunde; der Dichter züchtigt ein reich gekleidetes Fräulein an Haar und Wange.

73) so daz. C.

74) si stant in ir besten roete. C. wan, von mir gesetzt.

75) klag es. C.

76) mengen C. Ich habe diese alemannische Form des Schreibers beseitigt.

77) pflege. C. Hier war von der Schreibung *e* für *æ* abzugehen, um den von Vers und Sinn geforderten Conj. praet. ausser Zweifel zu setzen.

78) swie si. C.

79) Urkundenbuch von Kremsmünster n. 104.

80) Diplom. Run. I. 2, 1107.

81) Frölich 2, 351.

82) Ebend. 1, 327.

83) Muchar 6, 8.

84) Ottacker Chron. c. 23 darnâch in kurzer zeit — verkêrt sich daz dinc — vnt wart von Stubenberch Wulfinc—hi ze Steier havptmann. — Darnâch wart man vndertân — von Stadeck hêrn Levtolt. — Dô man des niht lenger wolt — dô nam man gemain — hêrn Wulfinc von Trewenstain.

85) Frölich 1, 220. Muchar 5, 299. Neugart histor. monast. ad S. Paul. 2, 40.

86) Frölich 1, 81.

87) Die anziehende Urkunde theile ich hier aus dem Original im Joanneums-Archiv zu Græz mit: Nos. Liutoldus et Hertnidus de Stadeke profitemus et protestamus huius scripti testimonio. volentes scire universos tam presentes quam futuros, quod cum Lavrentius dictus yemps qui cum proprius domini Wulfingi de Stubenberck nostram propriam videlicet filiam vlrici de Vlattendorf nomine Alheidim duceret in vxorem. talis compromissio inter nos est factum videlicet quod pueri qui dante domino ex ipsis fuerint provocati inter nos pari forma dividantur ut est iustum. si autem vnus tantummodo proles ex eis fuerit provocatus in cuiuscunque nostrum potestatem idem contraxuerit matrimonium hic alteri parti adhereat titulo proprietatis, si vero impares fuerint ex eis geniti de impari prole agatur quemadmodum de uno est prædictum. in possessionibus vero eorum ex utraque parte servetur ratio iuris ut est iustum et conswetum.

In cuius rei memoriam et evidentem cautelam litteram presentem damus sigilli nostri munimine consignatam. Acta sunt hec Anno domini M. CC. LXX. nonas Junii in polan feliciter, Amen.

An der Urkunde hängt der Siegel Hertneit's, aber auffallenderweise nicht mit dem Stadecker Löwen, sondern im schief gestellten Schilde zeigt es einen Pfahl. Auf dem Helm liegt der Adlerflug, Umschrift S. hartnidi de Stadekke. Den Pfahl führten die kärntischen Weissenecke.

88) Original im Joanneum. Es heisst darin: daz wir Fridreichen von Stubenberck vnserm lieben vr(evnt) gezaiget haben avf vnser manschaft ovf pei der Mûre vnd zetal swa er die ervert. Regest. im Notizenbl. 6, 324.

89) Notizen-Bl. 6, 343.

90) Ebend. 6, 343 f. 346.

91) Das Dominicanerinnen-Kloster Minnebach (Imbach an der Mündung der Krems) ward von Alber von Veldsberg und seiner Gattinn Gisela von Ort den 1. Mai 1269 gestiftet. Chmel, Geschichtsf. 1, 535.

92) Chmel Geschichtsf. 2, 561 f.

93) Ebend. 2, 563.

94) Ebend. 2, 569.

[95]) Chmel, Geschichtsf. 2, 571. Hierzu gehört eine Urkunde Ulrich's von Capell vom 19. October 1292, dass er sein von den Stadecher herrn Hertaiden und herrn Liutolden erkauftes rechtes Choufaigen Chlebendorf und Richpolsdorf gegen liegendes und farendes Gut an Minnebach vertauschte; ebd. 2, 573.

[96]) Chmel 2, 568.

[97]) Då ze Grœz dô bleiben solt — hêr Hertneit vnd hêr Levtolt — die hêren von Stadeck — vnd hêr Ott von Perneck. Ottack. c. 502.

[98]) Frölich II. 349. 336. Der Liutoldus de Stadeck unter dem 20. März geht auf Leutold II.

[99]) Frölich 1, 92.

[100]) Muchar 5, 393. Mittheil. d. hist. Vereins f. Steierm. 5, 215. 393.

[101]) Chmel Geschichtsf. 1, 562.

[102]) Frölich 1, 340.

[103]) Chmel, Geschichtsf. 2, 566.

[104]) Otack. c. 521, vgl. auch Pez Script. 1, 1119. 2, 754. — Die Bemerkung bei Lazius de migrat. gent. p. 256: 1290 Stadek Hartnidus prefectum Frisacensem egit muss sich auf diesen Vorfall beziehen.

[105]) Muchar 6, 98. 28.

[106]) Ebend. 6, 63. 100. 101.

[107]) Ebend. 6, 63.

[108]) Notizenbl. 2, 375.

[109]) Ebend. 6, 81.

[110]) Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, 2, 555.

[111]) Urkunden des Schottenstifts, herausg. von E. Hauswirth. n. CXL.

[112]) Diplom. Run. I. 2, 1482. — Von der Unzuverlässigkeit der genealogischen Angaben v. Stadl's in seinem Ehrenspiegel des Herzogthums Steier mag hier ein Beleg stehen; Stadl sagt 1, 557: „Rudolf von Stadekk hat gelebt im 1330. Jahr. Margareth v. Gissing v. Marterstorff sein Hausfrau, des Peter v. Gissing Tochter, welche nach seinem Tod Herrn Ulrich v. Stubenberg zur Ehe genohmen."

[113]) Notizenbl. 2, 315.

[114]) Frölich 1, 54. Das Original der zweiten Urkunde im Joanneums-Archiv.

[115]) Hansiz, Germania sacra, 2, 451.

[116]) Notizenbl. 4, 86—88. 101.

[117]) Diplom. Run. I. 2, 1408.

[118]) Ebend. I. 2, 1426.

[119]) Frölich 2, 335. 339.

[120]) Diplom. Run. I. 2, 1482, von ihr und ihrem Bruder Chunrad von Potendorf gesiegelt, bezeugt von Ullrich von Walsee, Hauptmann in Steyr.

[121]) Diplom. Run. I. 2, 1635.

[122]) Frölich 2, 336. 339.

[123]) Duellius Excerpt. geneal. histor. 64. Abschrift bei Stadl 1, 566.

[124]) Urkunden des Cistercienser-Stifts Heiligenkreuz, 2, 287.

[125]) Ebend. 2, 222.

[126]) v. Leber, Rauheneck, Scharfenstein und Rauhenstein, S. 155. Die öfter nachgeschriebene Angabe bei v. Hormayr, Taschenbuch f. vaterl. Gesch. 1829. S. 24. von den beiden Töchtern Alber's von Puchheim sei Elsbeth mit Rudolf von Stadeck, Agnes mit Otto von Meissau und später mit Graf Johann v. Pernstein vermählt gewesen, verwechselt die Namen.

[127]) Urkunden von Heiligenkreuz 2, 277.

[128]) Ebend. 2, 315.

[129]) Frölich 2, 340. 348.

130) Notizenbl. 1, 374. Die Angaben v. Stadl's 1, 557, dass es zwei Elisabeth von Stadeck gegeben, die eine mit Hans von Abensberg und Traun, die andere mit Otto von Abensberg und Traun verheiratet, sind falsch, da Elsbeth als Hausfrau Wolfgang's von Winden feststeht. Wurmbrand coll. geneal. 71 sagt, Johann von Traun, Domherr von Passau und Olmütz habe seinem Verwandten Burkard von Winden 1386 die Hälfte der ihm von seiner Mutter Elisabeth von Stadeck hinterlassenen Güter verkauft. Elisabeth war aber Burkard's von Winden Mutter. Die Exerpte Cäsar's und Wurmbrand's waren ungenau und wurden noch dazu schlecht benützt.

131) In Primisser's Angabe der Werke Peter Suchenwirt's, n. XV. S. 48—50.

132) Kurz, Österreich unter Herzog Albrecht dem Lahmen S. 99.

133) Kurz a. a. O. 51 ff.

134) Suchenwirt XV, 128: der edel helt vil guoter wart ritter auf derselben vart.

135) Suchenwirt XV, 144; vgl. auch Primisser, Suchenwirt S. 176.

136) Notizenbl. 2, 315. Die Schiedsmänner waren Graf Ulrich von Pfannberg, Graf Konrad von Schaunberg, Ulrich von Walsee, Konrad von Potendorf, Turso von Tirnstein, Weichard von Winkel, Heinrich von Kranichberg und Turso von Asparn.

137) Kurz, Österreich unter Albrecht dem Lahmen, S. 289.

138) Suchenwirt XV, 150: darnach vor Zürch ward er bechant mit Herzog Albrecht erenvest in Oesterreich, der vil der gest der stat zu schaden farte.

139) Kurz, Österreich unter Albrecht dem Lahmen, S. 330. Primisser, Suchenwirt. S. 273.

140) Kurz, Österreich unter Rudolf IV., S. 179. Primisser 274.

141) Kurz, Albrecht der Lahme, S. 319. f.

142) Hueber, Austria ex archiv. Mellic. 85.

143) Frölich 2, 36. 149. 198. Mittheil. d. hist. Vereins f. Steierm. 9, 216. Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen 18, 192. Stadl 1, 562.

144) Archiv 18, 193.

145) Kurz, Österreich unter Rudolf IV., S. 364.

146) Belege aus *1361:* Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg IV. Reg. 312. Kurz, Rudolf IV. S. 374. *1362*: Urk. v. Heiligenkreuz 2, 267. Urk. v. Kremsmünster n. 244. 247. *1363*: Duellius 26. Mittheil. d. hist. Vereins f. Steierm. 6, 250. Notizenbl. 1, 364. *1364*: Notizenbl. 1, 365. *1365*: Diplom. Run. I. 2, 1813. Lichnowsky IV. Reg. 661. 694. 704. Notizenbl. 1, 365. Stadl 1, 558. 563.

147) Diplom. Run. I. 2, 1797.

148) Hueber archiv. Mellic. 87.

149) Lichnowsky IV. Reg. 762.

150) Urkunden von Heiligenkreuz 2, 287.

151) Hueber l. l. 87.

152) Notizenbl. 2, 316.

153) Die alte von Leutold's II. Mutter Guta von Walsee herrührende Verwandtschaft dürfte schwerlich so weit gewirkt haben. In dem Namen der letzten Stadeckerinn scheint allerdings die Erinnerung an die Urgrossmutter aufzutauchen.

154) Sitzungsber. IX. 847 f.

155) Notizenbl. 1, 374.

156) Mittheil. d. hist. Vereins f. Steierm. 6, 263.

157) Original im Pfarrarchive von S. Veit am Aigen bei Græz.

158) Vorauer Inventar von 1409, im Joanneumsarchiv.

159) Lichnowsky IV. Reg. 2172.

160) Original im Joanneumsarchiv.

161) Frölich 2, 151.

162) Beim 6. September ist im Reuner Nekrolog (Frölich 2, 347) Johannes de Stadeck Capitaneus in Styria verzeichnet.

[163]) Teufenbach muss wenigstens schon 1338 den Stadeckern gehört haben; damals stellte dort Ofmei, Rudolf's III. Witwe, eine Urkunde aus; vgl. Anm. 123. Auch trugen die Teufenbache Lehen von den Stadeckern, Sitzb. 9. 851 f.

[164]) Besitzungen um Hartberg kennen wir seit Rudolf II.

[165]) Lichnowsky V. Reg. 478. 581. 3467. Sitzb. 9, 851 f. Notizenbl. 4, 187. 9, 251, sowie die einzelnen Anführungen in dieser Abhandlung.

[166]) Sitzb. 9, 848.

[167]) Inwiefern dies begründet war, weiss ich nicht; die Anerkennung durch die Könige Wenzel und Ruprecht beweist nichts endgiltig; denn dass die anderen Güter in der That keine Reichslehen waren, wofür sie in dem Briefe K. Ruprecht's gelten, ist sicher. Die Nichtbeachtung des Privilegiums ist übrigens bemerkenswerth.

[168]) Chmel, Regesta Ruperti regis. Anh. II. n. 1.

[169]) Sitzb. 9, 849 f.

[170]) Chmel, Regest. Rupert. n. 1730.

[171]) Lichnowsky V. Reg. 2057. Sitzb. 9, 851 f.

[172]) v. Vanotti, Gesch. der Grafen von Montfort, n. 164.

[173]) Cäsar Annal. Styr. 2, 658.

[174]) Ebend. 3, 342.

[175]) Meine Abhandlung über Graf Hugo VIII. von Montfort, S. 16 (Mittheil. d. hist. Vereins f. Steierm. 7, 142).

VERZEICHNISS
DER
EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JULI.)

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. Tome XVII. livr. 2. Anvers, 1860; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. VII. Jahrgang, Nr. 6. Nürnberg, 1860; 4°.

Boletin bibliográfico Español. Año I. Nr. 12. Madrid, 1860; 8°.

Dudik, B., Mährens allgemeine Geschichte. I. Band. Brünn, 1860; 8°.

Garcia y Cubas, Antonio, Atlas Mexicano. — Cuadro historico-geroglifico de la peregrinacion de las tribus Aztecas. Cuadro I. & II. Fol.

Gesellschaft der Wissenschaften, Königl. zu Göttingen, Gelehrte Anzeigen. Bd. I, II & III auf das Jahr 1859. Göttingen, 1859—60; 8°. — Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Vom Jahre 1859, Nr. 1—20. Nebst Register. Göttingen, 1859; 8°.

Istituto Lombardo di scienze, lettere ed arti, Atti. Vol. II. Fasc. I—III. Milano, 1860; 4°. — Memorie. Vol. VIII., Fasc. II. Milano, 1860; 4°. — Atti della fondazione scientifica Cagnola nel 1858 & 1859. Vol. II. parte 2 & 3. Milano; 8°.

— Veneto, I. R. di scienze, lettere ed arti. Atti. Tomo V., ser. 3. disp. 7. Venezia, 1859 — 1860; 8°.

Karadžić, Vuk. Stef., Der regierende Senat in Serbien unter Kara Georg. Wien, 1860; 8°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Jahrgang V. Juli. Wien, 1860; 4°.

Památky archaeologické a místopisné. Redaktor K. v. Zap. Díl IV., sešit. 2. v Praze, 1860; 4°.



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXV. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1860. — OCTOBER.

SITZUNG VOM 3. OCTOBER 1860.

Vorgelegt:

Zwei sprachwissenschaftliche Abhandlungen zur armenischen Grammatik.

Von Dr. Friedrich Müller.

I. Zur Suffixlehre des armenischen Verbums.

Bekanntlich war es besonders Petermann, der im Gegensatze zu der früher verbreiteten Ansicht, die im Armenischen entweder eine eigenthümliche, von den anderen Sprachen gänzlich verschiedene, oder mit dem Hebräischen verwandte Sprache zu finden glaubte, in seiner „Grammatica linguae Armeniacae", Berlin 1837, mit ziemlichem Scharfsinn durch Analyse der Formen erwies, dass das Armenische zum grossen indogermanischen Sprachstamme gehöre. Näher begrenzt und erläutert wurde diese Ansicht durch Windischmann, Gosche und Spiegel, die den ârischen Charakter der Sprache zu erweisen sich bemühten, so dass Bopp in der neuen Auflage seiner vergleichenden Grammatik das Armenische mit Sicherheit in den Kreis der indogermanischen Sprachen hereinziehen und seine Formen mit denen der verwandten Sprachen vergleichen konnte. Dass aber trotz der Bemühungen dieser gelehrten Männer die Aufgabe keineswegs erledigt, sondern nur die Oberfläche des Armenischen berührt und aufgehellt ist, wird jeder Kenner des Armenischen selbst wissen. Ich will es hier versuchen, das Conjugations-System des Armenischen und davon besonders die Personalsuffixe des Präsens schärfer als bisher geschehen, in's Auge zu fassen und das, was sich daran knüpft, zu erörtern.

Petermann gibt in seiner „Brevis linguae Armeniacae grammatica“, Berlin 1841, folgende Übersicht der Personalsuffixe des Präsens (Seite 63):

մ (*m*)   ս (*s*)   —
մք (*mq*)   ք (*q*)   ն (*n*).

Was nun մ, ս und ն betrifft, so sieht Jedermann ohne tieferes Nachdenken gleich ein, dass sie mit den im ganzen indogermanischen Sprachgebiete verbreiteten Personalzeichen: Sanskrit मि (*m-i*), सि (*s-i*), अन्ति (*ant-i*), griech. μι, σι, ντι (ουσι), latein. *m*, *s*, *nt*, die wieder ihrerseits mit den entsprechenden Pronominalstämmen identisch sind, zusammenhängen. Was die nähere Bildung dieser Suffixe betrifft, darüber vergleiche man das, was ich in den Sitzungsberichten Bd. XXXIV, S. 10 ff. und in Kuhn und Schleicher's Beiträgen Bd. II, S. 353 ff. bemerkt habe. Offenbar ist im Armenischen das die gegenwärtige Zeit andeutende Zeichen *i*, wie im Latein und auch anderwärts geschieht, weggefallen. Nach diesem sind wir vollkommen berechtigt, auch in der Form մք (*mq*) zunächst die Sanskritform मसि (*masi*) wiederzuerkennen und sie zunächst aus dieser zu erklären. — Bopp [1]) vergleicht մք mit मस् (*mas*); gegen eine solche Vergleichung habe ich mich schon früher [2]) ausgesprochen. Denn sobald wir in dem ք (*q*) und dem sendischen ꬿ, das mit ihm identisch ist, den Repräsentanten der Sanskritgruppe *sv* erkannt haben, müssen wir an der dadurch gewonnenen Lautregel so lange als möglich festhalten und die Fälle, wo eine Abweichung stattzufinden scheint, dem gemäss zu erklären versuchen. Den Übergang eines einfachen *s* in *q* aber hier anzunehmen, ist eben so unstatthaft wie ք (*q*) = अस् (*as*) im Plural [3]), da sich hier die Formen मसि (*masi*) und आसस् (*âsas*), आसो (*dsô*) als Anhaltspuncte zu einer ungezwungenen, dem éránischen Sprachgeiste nicht zuwider laufenden Erklärung darbieten. Was nun մք (*mq*) = मसि (*masi*) betrifft, so habe ich [4]) an eine Parallele im Send gedacht, wo *s* vor *y* in dem Dialekte des metrischen Theiles des Yaçna in ꬿ (*q*) sich verwandelt; mir scheint es aber der Natur des Armenischen viel angemessener,

[1]) Vergl. Gramm. II, 273.
[2]) Sitzungsb. XXXIV, S. 11.
[3]) Bopp, vergl. Gramm. I, 430 und 444.
[4]) Sitzungsb. XXXIV, S. 11.

ein Umschlagen des *i* in *u* anzunehmen, wie es in der Declination (z. B. տեղի *(tĕġi)* „Ort", Genit. տեղւոյ *(tĕġvoj)*, որդի *(vŏrdi)* „Sohn", Genit. որդւոյ *(vŏrdvoj)*, die Stämme տեղու *(tĕġu)*, որդու *(vŏrdu)* voraussetzen) manchmal stattfindet. — Wenn aber մք = मसि, so muss auch folgerichtig ք = *tasi* angenommen werden, das sich durch Vergleichung der lateinischen Form *tis* (= dem sanskritischen थ *tha*) und der sanskritischen Parallelformen मि *(mi)*, सि *(si)*, ति *(ti)*, मसि *(masi)*, अन्ति *(anti)* erschliessen lässt.

Auf diese Weise hätten wir die Formen մ, ս, մք, ն in den sanskritischen Suffixen मि, सि, मसि, अन्ति und ք in dem letzten Theile eines erschlossenen *tasi* wiedererkannt: wie können wir den jedenfalls sehr räthselhaften Abfall des *ta* von *tasi* und das spurlose Verschwinden des *ti* in der dritten Person Singularis rechtfertigen? Dass dieses Verschwinden keineswegs ein so spurloses als man gewöhnlich glaubt, ist, darüber können schon die Formen աղայ *(aġaj)* „er mahlt", ἀλεῖ — vgl. աղամ *(aġam)* „ich mahle", աղաս *(aġas)*, „du mahlst" — գոյ *(goj)*, „er ist" — vgl. գոմ *(gom)*, „ich bin", գոս *(gos)*, „du bist" — աղայք *(aġajq)*, „ihr mahlet", գոյք *(gojq)* „ihr seid" aufklären. — Es ist hier ein Buchstabe als Personalcharakter sichtbar, , der am Ende der Sylbe gewöhnlich gar keine Lautung hat, am Anfange derselben vor Vocalen wie *y* gesprochen wird. Dass er aber auch am Ende einmal wie *y* gesprochen worden ist, scheinen die Formen բերէ *(bĕrê)*, բերէք *(bĕrêq)* zu beweisen, die den sanskritischen भरति *(bharati)*, भरथ *(bharatha)* entsprechen und vergleicht man sie mit den Formen աղայ *(aġaj)*, աղայք *(aġajq)*, errathen lassen, է *(ê)* sei aus *a* + *i* entstanden [1]). In diesem Sinne hätten wir բերէ *(bĕrê)* = *bhara-i*, eine Form, die sehr schön zu den Prâkritformen णच्चइ *(ṇaććai)*, जुग्गइ *(ǵuggai)* [2]) und den griechischen Formen φέρει, λέγει = φέρετι, λέγετι [3]) stimmt und einen Zusammenhang des Armenischen mit den andern indogermanischen Schwestern auch in dieser Form offen darlegt. Ein solcher inniger Zusammenhang wäre wohl im Ganzen sehr schön, wenn er sich nur mit den érânischen Lautgesetzen vertrüge! Der Ausfall eines *s* zwischen zwei Vocalen kann zwar auf dem Gebiete

---

[1]) Vgl. die neuarmenischen Formen հէր *(ḥêr)*, մէր *(mêr)* = den alten հայր *(ḥajr)*, մայր *(majr)*. Schroeder, Thesaurus, S. 304.

[2]) Hoefer, S. 183.

[3]) Sitzungsb. XXXIV, S. 4.

des Griechischen und der Ausfall von *t, d,* worauf in alter Lautstufe *s* zurückgeht, in den prâkritischen Sprachen erwiesen werden; man darf ihn aber nimmermehr für den érânischen Sprachkreis und dem consequent auch nicht für das Armenische in Anspruch nehmen. Es war daher ein unglücklicher Gedanke Bopp's[1]) in dem այ *(aj)* ոյ *(oj)* des Genitivs Singularis das sanskritische Genitivzeichen स्य *(sya)* wiederzuerkennen in der Art, dass das *j* dem *y* mit Verlust seiner Umgebung entspricht. Denn abgesehen davon, dass ein Ausfall des *s* hier gar nicht möglich ist, hat Bopp das յ hier ebenso verkannt, wie in den Formen հայր *(ḥajr)*, մայր *(majr)*, քոյր *(qojr)*, in denen er es durch Einfluss der schliessenden Liquida herbeigezogen erklärt[2]). Wie ich schon anderwärts bemerkt habe, ist *j* gar nicht ursprünglich *y*, sondern ist aus einem *h* entstanden, wie eine Zusammenstellung der armenischen Formen հայր, մայր, քոյր mit den ihnen entsprechenden Sanskritformen पितर् *(pitar)* πατήρ, मातर् *(mâtar)*, स्वसर् *(svasar)* schlagend darthut, so dass nach diesem erstere ehemals *ḥahr, mahr, qohr* gesprochen worden sein mussten. Nachdem besonders քոյր *(qojr)* den Übergang eines *s* in յ (der für die Erklärung von այ = *asya* bemerkenswerth ist) beweist, ist durch հայր, մայր und noch andere Formen, wie եղբայր *(eġbajr)* = भ्रातर् *(bhrâtar)* [3]) այրել *(ajrel)*, „brennen“, vgl. send. âtar *(âtar)*, neup. آذر *(âder)*, „Feuer“. अथर्वन् *(atharvan)*, „Feuerpriester“, der Übergang eines *t* (wohl durch die Mittelstufe *s*) in յ sichergestellt. Dieser Übergang ist wohl auch in աղայ *(aġaj)*, „er mahlt“, բերէ *(berê)* = भरति *(bharati)* anzunehmen, so dass in dem յ, das bei den Verben mit dem Charakter ա unversehrt erscheint, während es sonst mit dem Charaktervocal des Verbs sich vereinigt, der Kern des Suffixes dritter Person *t*, gleich dem *m, s* — gerettet worden ist. — Es sind also die Formen աղայ und ἀλεῖ, բերէ und φέρει, obschon sie sich Laut für Laut zu decken scheinen, dennoch nicht gleich, sondern nur ähnlich, indem sie in ihren Suffixen verschiedene Elemente der ihnen gemeinsamen Suffixform *ti* gerettet haben.

---

[1]) Vgl. Grammatik I, 381.
[2]) Vgl. Grammatik I, 550.
[3]) Vgl. besonders Osset. Dig. *arwád, erwád,* das den innigen Zusammenhang der armenischen mit der Sanskritform schlagend darlegt.

Wenn uns nun in der dritten Person singularis eine Entstehung des յ aus *t* wahrscheinlich geworden ist, so können wir dies auch ohne Bedenken in der zweiten Person pluralis annehmen. Die Formen աղայք (*aġajq*) „ihr mahlet", թողոյք (*thoġojq*) „ihr verlasset", բերէք (*bĕrēq*) „ihr traget" sind demnach աղա-*tasi*, թողո-*tasi*, բերե-*tasi* zu erklären; und in dem յք hätten wir also das von uns oben postulirte Suffix der zweiten Person pluralis, das, falls wir in Bezug auf Entstehung des ք das Richtige getroffen haben, ein grosser Fund für die Suffixlehre ist, wirklich gefunden.

Ist unsere Deduction richtig, so sieht man, wie unbegründet das von Bopp (II, 287) und Petermann (grosse Grammatik, 211 ff.) Vorgetragene ist, und dass sich demnach die Übersicht der im Armenischen für's Präsens verwendeten Suffixe also darstellen muss:

մ (*m*)	ս (*s*)	յ (*j*)
մք (*mq*)	յք (*jq*)	ն (*n*)

Suffixe, gewiss echt indogermanisch und in ihren einzelnen Elementen keineswegs so zertrümmert, als man gewöhnlich glaubt.

II. Über die armenischen Zahlwörter.

Die Ausdrücke für die Zahlen im Armenischen stimmen auf den ersten Anblick wenig mit den in den anderen Schwestersprachen vorkommenden überein. Dies hat seinen Hauptgrund in der Eigenthümlichkeit der armenischen Lautlehre, der bis jetzt sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Bopp selbst betrachtet das Armenische in der neuen Ausgabe seines Werkes nicht als éranische, sondern nur als indogermanische Sprache. Über das Verfehlte dieses Punctes habe ich mich bereits anderwärts ausgesprochen; hier will ich nur die Zahlenausdrücke des Armenischen einer näheren Untersuchung, als es bisher geschehen, unterziehen und dabei besonders auf das, was Bopp darüber gesagt, Rücksicht nehmen.

Der Ausdruck für „eins" lautet մի (*mi*), մին (*min*), մու (*mu*). Jeder wird dabei unwillkürlich an das griechische μία erinnert. Vergleicht man dies mit den beiden Formen εἷς, ἕν (Mascul. und Neutr.), so ist die Vermuthung, εἷς sei aus ἕνς (vgl. εἰσί = ἐντί) oder ἕμς, ἕν aus ἕμ entstanden, nicht unwahrscheinlich. Dann ist aber μία = ἑμία [1]). Ein gerechtes Bedenken, das gegen eine Parallelisirung des

---

[1]) Vgl. Bopp, Vergleichende Grammatik, II, 58, und Leo Meyer bei Kuhn, V, 164 ff.

armenischen մի (*mi*) mit dem griechischen μία geltend gemacht werden kann, ist: woher das Armenische zu der dem Griechischen eigenthümlichen Femininform komme? Liesse sich die Entstehung eines *m* aus ursprünglichem *v* auf dem Boden des Armenischen erweisen, so böte das ossetische ივ (*iw*) und das sendische 𐬀𐬉𐬎𐬎𐬀 (*aiva*) genug Anhaltspuncte, um den allen anderen éránischen Sprachen gemeinsamen Ausdruck für „eins" auch dem Armenischen zu vindiciren.

Der Ausdruck für „zwei" lautet երկ (*ěrk*), երկու (*ěrku*). Bopp [1]) meint, *ěrku* stehe statt *ědva*, wo *r* = *d* und *k* = *v* angenommen wird — jedenfalls so lange eine grundlose Annahme, als nicht solche Lautübergänge durch unzweifelhafte Beispiele erwiesen werden. Das, was (vergl. Gramm. I, S. 454) zur Rechtfertigung dieses Lautüberganges beigebracht wird, sind nach näherer Untersuchung täuschende Scheingründe. Ich weiss keine passende Erklärung aus dem Indogermanischen beizubringen — ich glaube auch auf keine von da her hoffen zu dürfen, da mir das Wort dem georgischen ორი (*ori*), suanisch იერუ (*iéru*) [2]) entlehnt scheint. Was nun das Eindringen einer der ursprünglichen Reihe fremden Bildung in dieselbe betrifft, darüber vergleiche man das ossetische ფარასტ (*farast*) „neun", das sich erst später an Stelle des ursprünglich dagewesenen ნუ (*nu*) = नवन् (*navan*) festgesetzt, wie aus dem Ausdrucke für „neunzehn" ნუდას (*nudas*) erhellet. Im Ki-suâhilî finden wir die der Bantu-Familie gemeinsamen Zahlen bis „fünf"; „sechs" und „sieben" aber lauten *setta*, *sabaa*, jedenfalls dem arabischen ستّة (*sittá*), سبعة (*sabá*) entlehnt, während „acht", „neun" etc. wieder einheimisch sind. Dass aber für „sechs", „sieben" ursprünglich andere Ausdrücke da waren und die über „fünf" hinaus reichende Reihe nicht erst später durch nördlichen Einfluss hinzugekommen ist, beweisen unter anderm die Ausdrücke im Ki-nika: „sechs" = *handahu*, „sieben" = *fungahe;* im Ki-kamba: „sechs" = *dantatu*, „sieben" = *monsa*.

„Drei" heisst երր (*ěrr*), եռ (*ěř*), manchmal երի (*ěri*). Bopp nimmt an, in երի (*ěri*), das er als Urform betrachtet, sei das anlau-

---

[1]) Vergl. Gramm. II, 66.

[2]) Rosen, Osset. Gramm. 63.

tende *t* von sanskr. त्रि *(tri)* verloren gegangen. Darnach lässt sich aber weder die Form երր *(ěrr)*, noch եռ *(ěŕ)* genügend erklären. Offenbar ist erstere die primitive und letztere aus ihr entstanden, in der Art, dass *r* + *r* in *ŕ* überging. Ursprünglich scheint die Form auf einen Vocal ausgelautet zu haben, indem sonst der doppelte Schlussconsonant unerklärlich bleibt. Letzterer beruht augenscheinlich auf einer Assimilation, der eine Form *ěrt* als Umstellung von *ětr (ě-tri)* zum Grunde lag. Diese Form findet sich factisch in dem auch zum érânischen Sprachkreise gehörenden Ossetischen, wo die Zahl „drei" ართა *(arta)* lautet. Dies ist offenbar nichts anderes als das sendische 𐬚𐬭𐬌 *(thri)*. Über die Lautgruppe *rt* = *tr* vergleiche man ფირთ *(firt)* = पुत्र *(putra)*, Send 𐬞𐬎𐬚𐬭𐬀 *(puthra)*, neup. پسر *(puser)*, auch arm. որդի *(vŏrdi)*?. ართ *(art)* = 𐬁𐬙𐬀𐬭 *(âtar)*, neup. آذر *(âḍer)* etc.

Der Ausdruck für „vier" lautet քառ *(qaŕ)*, չորք *(ćorq)*. Ersteres erklärt Bopp[1]) als Verstümmelung von sanskr. चत्वार् *(ćatvâr)* in der Art, dass alles bis auf den letzten Bestandtheil *vâr* abfiel, wobei *q* = *v* als etwas Erwiesenes hingestellt wird. Es ist aber nichts weniger als dies. ք ist und bleibt immer = send. 𐬓 und sanskr. *sv* und darf nimmer anders als so erklärt werden. Durch eine Berufung auf քո *(qô)*, քե *(që)* in den Casibus obliquis der zweiten Person des Pronomens sanskr. त्व *(tva)*, wo ք = *v* sein (wie քսան *(qsan)* = *vinçati*) und der anlautende Dental verloren gegangen sein soll[2]), hat man den gerechten Zweifeln, die sich dagegen erheben, nicht etwa das Genick gebrochen, sondern eher dem Angreifer das Messer in die Hand gespielt! Offenbar ist bei քո *(qo)* = skr. त्व *(tva)* ein Übergang des sanskritischen *t* in ein *s* anzunehmen (wie सि *(si)* etc.), wo dann *sua* die Grundform für die mit *q* anlautenden Formen bietet, aus der sie sich nach den Gesetzen der érânischen Lautlehre ohne Schwierigkeit ableiten lassen. Ist aber քո, քե = *sua (tua)*, so ist auch քառ = *(ća)-svâr* = *ća-tvâr* (vgl. *πίσυρες*), wo es aber doch besser ist, wegen des schliessenden ռ an *ćatvârs (ćatvâras)* zu denken. Was die andere Form չորք *(ćorq)* betrifft, so wird sie von Bopp[3]) mit *ćatvar* und in Bezug auf

---

[1]) Vergl. Gramm. II, 71.

[2]) Bopp, Vergl. Gramm., II, 108.

[3]) Vergl. Gramm., II, 71.

die Verkürzung mit dem lateinischen *quar-tus* zusammengestellt; eine solche Verkürzung ist im Armenischen desswegen nicht möglich, weil im Éránischen überhaupt das *h*, in das man doch das *t* übergehen lassen muss, niemals ausfällt. Ich fasse *ćorq* als Umstellung von *ćoqr* = *ćasvar*, und erinnere nebst dem oben über *rt* = *tr* Bemerkten an *ėġbajr* = Skr. *bhrâtar*, wo *bhr* im Armenischen zu *ġb* = *rb* geworden ist.

Der Ausdruck für „fünf", հինգ (*ḥing*) wird schon von Petermann (Gramm. von 1837, S. 153) richtig = पञ्चन् (*pańćan*), πέντε gedeutet und auf die Analogie mit հայր (*ḥajr*) = पितर् (*pitar*), *pater* hingewiesen.

վեց (*vćz*), den Ausdruck für „sechs", erklärt Bopp [1]) mit Recht aus dem sendischen 𐬑𐬱𐬎𐬎𐬀𐬱 (*ksvas*), wobei er bemerkt, dass die armenische Form ohne die sendische Mittelform wohl nicht als indogermanisch erkannt werden möchte. Auf diese geht auch das ossetische ახსაზ (*achsaz*) zurück, wobei man die Bemerkung macht, dass die éránischen Sprachen merkwürdiger Weise von der ältesten Form für die Zahl „sechs", von der alle anderen Sprachen sich weit entfernten, das treueste Bild uns erhalten haben.

Die Ausdrücke für „sieben" lauten իւթն (*ivthn*), եւթն (*ĕvthn*), եաւթն (*ĕavthn*), եօթն (*ĕothn*). Unmittelbar daran schliesst sich die ossetische Form ავდ (*awd*). Die Identität mit सप्तन् (*saptan*), هفت (*heft*) *septem*, ἑπτά liegt auf der Hand. — In allen Formen hat das ursprüngliche *p* in *v* sich erweicht und in der letzten armenischen Form sogar sich mit dem vorhergehenden *a* in *ô* (*au*) zusammengezogen. — Über ersteres vergleiche man Gosche „De ariana linguae armeniacae indole", S. 26, und die Instrumentalformen աստեղբք (*astĕġbq*), աստեղաւք (*astĕġavq*) und աստեղօք (*astĕġôq*) = einer Urform *astar-bhis*. Ferner im Kurdischen *geraút* = گرفت (*girift*), *śevân* = شوبان (*śûbân*). In Bezug auf letzteres verweise ich auf դրօշ (*drosch*) = درفش (*direfsch*) und զօր (*zôr*) = [illegible] (*zâvarê*), neup. زور (*zôr*) — nicht *zûr*, wie es manche Gelehrte umschreiben!

ութ (*ûth*), der Ausdruck für „acht", hängt offenbar mit अष्टौ (*aṣṭau*) zusammen; der nähere Entwickelungsprocess der armenischen Form ist mir ziemlich unklar; denn weder das sendische

[1]) Vergleichende Gramm., II, 74.

աստան *(astan)*, noch das ossetische ასტ *(ast)* vermögen einiges Licht darauf zu werfen.

ինն *(inn)*, wohl aus ընն *(ĕnn)* entstanden, wie einige Formen der Casus obliqui beweisen, und aus einer Urform *nĕnndn* abgeleitet, ergibt sich ohne grosse Schwierigkeit als eine Zusammenziehung von नवन् *(navan)* [1]).

In տասն *(tasn)* = दशन् *(daçan)*, *decem*, δέκα ist $t = d$, wie denn im Armenischen eine Erhärtung des Lautes oft stattfindet; ebenso ist श् *(ç)* = ս *(s)*, wie in սիրտ *(sirt)* = καρδία, ես *(ĕs)* = अहम् *(aham)*, und տեսանել *(tĕsanĕl)* = दृश् *(drç)*.

Was nun die Form քսան *(qsan)*, „zwanzig“ anbelangt, so glaube ich Bopp bestreiten zu müssen, der es mit dem sanskritischen विंशति *(vinçati)* unmittelbar zusammenstellt und frischweg ք = *v* erklärt [2]). Es ist offenbar mit den von uns oben erklärten քառ *(qaṙ)* und քո *(qo)* zusammenzuhalten und auf die ursprüngliche Form *dvinçati, dviginti* zurückzuführen. Ein Übergang des *dv* in *sv* gleich dem *tv* darf uns im Armenischen, wo Media und Tenuis mit einander verwechselt werden, nicht auffallen.

Der Ausdruck für „hundert“ հարիւր *(ḥariur)* ist ziemlich räthselhaft. Bopp [3]) weiss ihn nicht zu erklären. Ich finde in den umliegenden Sprachen keinen Ausdruck, der darauf hindeuten könnte, dass der Name vielleicht entlehnt ist.

---

[1]) Vgl. Bopp. II, 76.

[2]) Vgl. Gramm. I, 454 und II, 71.

[3]) Ebend. II, 90.

SITZUNG VOM 10. OCTOBER 1860.

Dr. Joseph Bacher überreicht:

Das oberste Spielgrafenamt im Erzherzogthume Österreich unter und ob der Enns.

Im Jahre 1288 vereinigten sich die Musikanten von Wien und errichteten, zur Verehrung Gottes durch ihre Kunst in der Pfarrkirche zu St. Michael, unter dem Schutze des heiligen Nikolaus eine musikalische Bruderschaft, benannt: Die St. Nicklai-Bruderschaft.

Die bei der Michaeler Pfarre vorhanden gewesenen Acten dieser Bruderschaft sind in Folge zweier von der nieder-österreichischen Regierung im Jahre 1652 erlassenen Decrete, das eine dem „Praeposito collegii Clericorum“ der Michaeler Pfarre, das andere „denen von Wien“ zugestellt und in den betreffenden Archiven noch vorfindig, laut der vorhandenen Bescheinigung an die Regierung übergeben, aber nie wieder zurückgestellt worden und für immer wohl verschwunden.

Die früheste Urkunde, in welcher diese Bruderschaft unter ihrem Namen erscheint, besteht in einem Gewährbriefe über zwei Weingärten, welche die „Nikolai-Zechbrüder“ in der Michaeler Pfarrkirche im Jahre 1354 erkauft haben und welcher Kaufbrief von dem Herzoge Albrecht von Österreich bestätigt worden ist.

Diese Bruderschaft hat in demselben Jahre, um in Noth und Drängniss auch einen weltlichen Schutzherrn zu haben, sich einen Vogt, aus einer mächtigen Familie gewählt, gesetzt und sich ihm untergestellt. Dieser Vogt war der Ritter Peter v. Eberstorff, oberster Erbkammerer in Österreich unter der Enns.

Der Ahnherr desselben, Calhoch von Eberstorff, hatte im Jahre 1298 das Erbkammeramt in Österreich unter der Enns um 2000 Pfund Wiener Münze von Wülffing von Gerloss erkauft, und da dieses Kammeramt ein landesfürstliches Lehen war, musste auch die landesfürstliche Bewilligung zu dieser Übertragung erbeten werden, welche auch ertheilt worden ist; es ist bei diesem Geschlechte bis zu dem im Jahre 1556 erfolgten gänzlichen Erlöschen des Mannsstammes erblich verblieben.

Der von der Nikolai-Bruderschaft erwählte Vogt war der fünfte oberste Erbkammerer, Peter v. Eberstorff, der das Amt vom Jahre 1354 bis zum Jahre 1376 bekleidet hat, und dieser war es, der als Vogt der Bruderschaft das oberste Spielgrafenamt über die Musikanten errichtet hat.

Die erste Urkunde, welche dieses Spielgrafenamt erwähnt und aussagt, dass es dem obersten Kammerer zugestanden sei, ist der Familienvertrag, welchen Hanns v. Eberstorff, der erstgeborene Sohn des Peter v. Eberstorff und dessen Nachfolger in dem Amte, mit seinen Brüdern und Vettern im Jahre 1431 am 6. Juli über das Kammeramt abgeschlo ssen hat, welcher Vertrag von dem damaligen Herzog Albrecht von Österreich am 10. Juli bestätigt worden ist.

In diesem Vertrage ist ausdrücklich gesagt, dass alle „varunde Spielleut“ zu dem Kammeramte gehören und dass Niemand über sie zu richten hat, als der Spielgraf, den der oberste Kammerer setzt.

Nach dem Erlöschen des vorgenannten Geschlechtes, in welchem 14 oberste Kammerer und 10 oberste Spielgrafen einander gefolgt sind, ist das Lehen anheimgefallen, aber schon im Jahre 1557 dem Christoph Freiherrn v. Eitzing zugesagt, aber erst im Jahre 1561 wirklich verliehen und der Lehenbrief ausgefertigt worden.

Dieses freiherrliche Geschlecht zählt fünf oberste Erbkammerer und auch die gleiche Zahl an obersten Spielgrafen. Philipp Christoph Freiherr v. Eitzing, der fünfte derselben, ist im Jahre 1619 ohne Hinterlassung einer männlichen Descendenz gestorben, das Geschlecht erloschen und das Erbamt abermals anheimgefallen.

Im Jahre 1620 ist dasselbe dem Freiherrn Seyfried Christoph Freiherrn v. Breuner, als dem nächsten Verwandten des erloschenen Eitzing'schen Geschlechtes, da seine Mutter Elisabeth Freiinn von Eitzing die einzige Tochter des Philipp Christoph gewesen war, neuerdings verliehen worden, welches unter dem Sohne und Nach-

folger Seyfried Leonhard in den Grafenstand erhoben wurde, bis zum Jahre 1782 verblieben und durch 10 oberste Kammerer und oberste Spielgrafen vertreten worden.

In diesem Jahre ist dieses Amt, das zur Verehrung Gottes durch die Kunst gegründet worden ist und durch länger als vier Jahrhunderte in Wien bestanden hat, in Folge der immer mehr eingerissenen Missbräuche, übermässig gesteigerten Abgaben und gesetzwidriger Jurisdictions-Anmassung, obgleich diese Amtsverwaltung auf Allerhöchsten Befehl der Kaiserinn Maria Theresia im Jahre 1777 eine völlige Umgestaltung erhalten hatte, die sich jedoch nicht als ausreichend erwies und den fortherrschenden Zerwürfnissen kein Ende machte, durch den erleuchteten Machtspruch des Kaisers Joseph II. mit dem bestandenen Privilegium aufgehoben, das oberste Spielgrafenamt, als der Zeit nicht mehr anpassend, abgestellt und aufgelöst, und die Kunst freigemacht und freigegeben worden.

SITZUNG VOM 17. OCTOBER 1860.

Herr kais. Rath Bergmann liest die Fortsetzung seiner für die Denkschriften bestimmten Abhandlung über die Grafen von Hohenembs, und zwar über die beiden Kirchenfürsten Marx Sittich II. und IV., Grafen von und zu Hohenembs.

Jener, am 18. August 1533 zu Hohenembs geboren, diente erst in Italien unter seinem mütterlichen Oheim Johann Jakob von Medicis-Marignano, widmete sich auf den Ruf seines jüngeren Oheims, des Cardinals Johann Angelo von Medicis, dem geistlichen Stande, ward bald, als dieser als Pius IV. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, Bischof von Cassano und 1560 dessen Gesandter an Kaiser Ferdinand I. in Wien, am 26. Februar 1561 Cardinal, von den Italienern gewöhnlich Cardinal von Altemps genannt, und Fürstbischof zu Constanz nach dem gelehrten und seeleneifrigen Christoph Metzler von Andelberg aus Feldkirch, hierauf einer der Legaten bei dem Concil zu Trient. Im Jahre 1563 empfing er feierlich denselben Kaiser zu Constanz, der diese in Folge des Interim dem Hause Österreich unterworfene Stadt besuchte, im Jahre 1565 war er als päpstlicher Legat auf dem Reichstage zu Augsburg, im September 1567 hielt er zum Frommen seines Klerus eine grosse Synode, um das Gold von den Schlacken zu reinigen und die alte Zucht der Klöster herzustellen. Die Constitutionen und Decrete derselben, die 1569 zu Dilingen im Drucke erschienen, sind im Geiste des kurz vorher geschlossenen Concils zu Trient abgefasst, dabei aber dem deutschen Charakter angemessen.

Im Jahre 1570 besuchte sein Vetter Karl von Borromeo, Cardinal-Erzbischof zu Mailand, die katholischen Cantone der Schweiz,

war auch in St. Gallen, wo das Karlsthor von ihm seinen Namen trägt, und von da bei seiner Schwester Hortensia in Hohenembs, dessen neuerbaute (1558) Kirche ihm später geweiht wurde.

Als er 1579 das Collegium Helveticum zur Bildung eidgenössischer katholischer Priester zu Mailand gründete, gab der Cardinal Marx Sittich zu dessen Dotation im Jahre 1581 seine Propstei Santa Maria di Mirasole in der Erzdiöcese Mailand und erhielt das Recht, 24 Zöglinge aus seinem Sprengel dahin zu senden, so namentlich zwei aus der Stadt Bregenz und vier aus dem Markte Hohenembs, wo er den Bau des einst prachtvollen Palastes im italienischen Style begonnen hatte.

Da er einen grossen Theil seiner Jugend in Italien verlebt hatte, zog es mit Allgewalt ihn über die Alpen dahin, zumal er auch da sein Interesse fand. Er häufte Würden und Ämter, ward Legat der Mark Ancona, bezwang mit Waffengewalt im Sturme die Stadt Ascoli, welche durch fortwährende Aufstände der Regierung viel zu schaffen gemacht hatte, ward Grosspönitentiar etc., hatte die Abtei Casanova in Piemont und die Propstei S. Maria di Mirasole, erwarb ausgedehnte Besitzungen, erhielt vom Grossherzog Ferdinand von Toscana 1576 den Palast des verurtheilten Pierin Ridolfi in Florenz zum Geschenk, kaufte Gallese und Soriano, Lehen bei Viterbo, und bekam für sich und seine Familie den Adel von Bologna.

Im Jahre 1589 resignirte er auf das Bisthum Constanz um Geld zu Gunsten des Cardinals Andreas von Österreich, Sohnes des Erzherzogs Ferdinand von Tirol und der Philippine Welser, verlebte nun den Rest seiner Tage in und um Rom und baute daselbst einen prachtvollen Palast, wie auch zu Frascati. Im Jahre 1593 ward er Legat im Patrimonium und starb, nachdem er an sieben Papstwahlen Antheil genommen hatte, am 15. Februar 1595 und ruht in St. Maria in Trastevere.

Noch als Soldat hat er angeblich mit einer schönen Genueserinn einen Sohn Namens Robert erzeugt, der erst zum Marchese, dann von Papst Sixtus V. zum Duca di Gallese erhoben wurde, von welchem die noch in Rom lebende Familie von Altems Duchi di Gallese etc. abstammt.

Keiner dieser römischen Linie erscheint in hervorragender Rolle; Duca Johann Angelo († 1620), ein gelehrter Fürst, sammelte

eine grosse Bibliothek, welche auch 2000 Codices enthielt und unter Papst Benedict XIV. der vaticanischen einverleibt wurde.

Der zweite Kirchenfürst aus demselben Hause war des Vorigen Neffe, Marx Sittich IV., Sohn des berühmten Feldhauptmanns Hannibal I. († 1587) und der Hortensia Borromea Gräfinn v. Arona, um 1574 zu Hohenembs geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er in Rom, ward durch seinen Vetter Wolf Dietrich v. Raitenau, Erzbischof zu Salzburg, Canonicus daselbst, als welcher er 1588 in Ingolstadt studirte. Als Wolf Dietrich durch sein Verschulden am 7. März 1612 dem Erzstifte zu entsagen gezwungen worden war, wählte ihn Stimmenmehrheit zu dessen Nachfolger.

Als Kirchenfürst war er bei seinen Visitationen streng gegen schlaffe Priester und die Protestanten im Gebirge, besonders im Thale Gastein, und nöthigte viele entweder zur Rückkehr in den Schooss der katholischen Kirche oder zur Auswanderung.

Rühmlich ist sein Betreben, den Unterricht zu bessern und zu erweitern. Er gründete zu diesem Zwecke das Gymnasium der Benedictiner zu St. Peter (20. September 1617) und gedachte dasselbe zu einer Universität zu erheben; ferner baute er das Collegium St. Caroli, das er nach seinem vorerwähnten, am 1. November 1610 canonisirten Oheim benannte. Auch begann er den Bau einer neuen Domkirche, zu der er den 14. April 1614 persönlich den ersten Stein legte, welche aber erst 1687 vollendet wurde. Ausser diesen Bauten zu höheren Zwecken führte er den von seinem Vorgänger begonnenen Bau von Mirabell zu Ende, baute Hellbrunn mit seinen schönen Treibhäusern, Gärten und Wasserkünsten, Waldembs oder das sogenannte Monatschlösschen innerhalb eines Monats zur Überraschung des Herzogs von Baiern bei seiner Rückkehr aus Gastein; ferner Embslieb für seinen Neffen Jakob Hannibal II. Auch baute er als Dompropst zu Constanz die dortige Dompropstei und kaufte zur Besserung ihres Einkommens Schloss und Herrschaft Wurmlingen in der vorder-österreichischen Grafschaft Hohenberg.

Er suchte den Bergbau in Gastein, der unter Leonhard von Keutschach († 1519) sehr ergiebig gewesen, wieder zu heben, war ein wachsamer und auf Vieles bedachter Fürst und erliess mehrere gemeinnützliche Verordnungen, belastete aber das Erzstift mit einer Schuld von 267.150 fl., besonders wegen der baierischen Invasion, welche sein Vorgänger herbeigeführt hatte.

Am 6. September 1619 gab er die Versicherung, sobald es die Umstände erlaubten, eine Universität (die sein Nachfolger Graf Paris von Lodron 1623 in's Leben rief) zu errichten, kurz darauf ergriff ihn eine tödtliche Krankheit, welcher er in seinem 45. Lebensjahre erlag. Er ruht im Chore der Domkirche.

SITZUNG VOM 31. OCTOBER 1860.

Worte des Tadels in dem Reiche der Han.

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

Von dem, den hohen Würdenträgern des Mittelreiches zustehenden Rechte, dem Landesherrn mit Vorstellungen zu nahen, beziehungsweise an ihn Worte des Tadels zu richten, ward zu allen Zeiten ein ausgedehnter Gebrauch gemacht. Während von solchem, beinahe pflichtmässigem Tadel die Blätter der Geschichte angefüllt sind, kommen erst zur Zeit des Herrscherhauses Han Beispiele vor, dass Männer in bescheidener Stellung, und welche hierzu gar nicht befugt waren, es wagten, an ihre Landesherren Schreiben zu richten, in welchen sowohl öffentliche als besondere Handlungen der Herrscher, so wie deren Verhalten in Sachen des Reiches, einer strengen Beurtheilung unterzogen werden.

Offenbar suchte man die Begründung dieses Vorgehens in dem uralten, damals jedoch längst zur Überlieferung gewordenen, sämmtlichen Bewohnern eines Reiches zustehenden Rechte, den Landesherrn zu tadeln, ja selbst der Missbilligung, in Bezug auf dessen Handlungen, durch sogenannte Stachelworte Ausdruck zu geben. Allein einerseits hat uns die Geschichte nur wenige, eben ihres Alters wegen unverbürgte Beispiele, dass in dem Volke wirklich von dieser Freiheit Gebrauch gemacht worden, bewahrt, andererseits geschah eine solche Kundgebung des Tadels zwar öffentlich, scheint aber nicht dem Landesherrn unmittelbar zu Ohren gebracht worden zu sein. Von welcher Art jene Kundgebung gewesen, erhellt aus dem Tscheu-li und Tso-tschuen, ferner aus einer in dem erwähnten Schreiben vorkommenden Stelle selbst. Das hier besprochene Vorgehen ist somit ohne Zweifel neu.

Derjenige, der in seinem Beginnen die grösste Kühnheit an den Tag legte und dessen Eifer zuletzt in wahre Tadelsucht ausartete,

ist Ku-san, von Stand nur ein Reiter in dem Gefolge eines Reichsgehilfen von Han. Von diesem mit einer gewissen Gelehrsamkeit begabten Manne ist nur ein einziges in sehr zierlicher Sprache verfasstes Schreiben an den höchsten Oberherrn Hiao-wen, den Himmelssohn, vorhanden, während die übrigen, auf besonders wichtige Gegenstände sich beziehenden Schreiben desselben verloren gegangen sind, wenigstens in dem grossen Geschichtswerke der früheren Han nicht vorkommen.

Von Tseu-yang, einem wandernden Gaste an den Höfen, enthalten die Bücher der früheren Han zwei Schreiben. Das eine ist an den überaus mächtigen König Pi von U, der sich durch seinen späteren Aufstand gegen Han einen Namen erworben, gerichtet. Tseu-yang tadelt hierin den König wegen der beabsichtigten Empörung. Das zweite übersandte Tseu-yang aus dem Gefängnisse, in welches er auf Befehl des Königs Hiao von Liang gesetzt wurde, und er tadelt hierin das willkürliche Verfahren des Königs.

Mei-sching, gleich Tseu-yang ein wandernder Gast an den Höfen der Könige, nebstdem zu seiner Zeit als Dichter und Verfasser von Reden berühmt, richtete ebenfalls zwei Schreiben an den König Pi von U, in welchen er dessen Absichten tadelt, und ihn vor den Folgen des Abfalls warnt.

In späterer Zeit lebte noch Lu-wen-schü, der Geheimschreiber eines Obergerichtes. Derselbe verfasste eine für den höchsten Oberherrn Siuen bestimmte Denkschrift, worin er den Gedanken aussprach, dass die Strenge der bestehenden Gesetze gemildert werden müsse. Bei allen hier genannten Männern wird übrigens in der Geschichte hervorgehoben, dass keiner derselben für das, was er dem Landesherrn unbefugter Weise vorbrachte, zur Strafe gezogen wurde.

Ku-san und dessen Schreiben.

山賈 Ku-san war auf dem Gebiete des Kreises 川潁 Ying-tschuen geboren. Sein Grossvater, dessen Name 祛 Khiü, war der Schüler eines zur Zeit der Könige des früheren Reiches Wei lebenden Hofgelehrten. Ku-san genoss zwar einen Unterricht, wobei er eine Übersicht dessen, was sein Grossvater Khiü gesprochen, gewann und dasselbe niederschrieb, er konnte es aber nicht dahin bringen, ein echter Gelehrter zu werden. Er erhielt einen Dienst als

Reiter im Gefolge des Fürsten von 陰潁 Ying-yin [1]), Reichsgehilfen des höchsten Oberherrn Hiao-wen von Han.

Zur Zeit des genannten Herrschers befand sich das Reich der Han in Zerrüttung, und Ku-san verfasste eine Denkschrift über die Mittel, durch welche den Missbräuchen gesteuert werden könne. Er verglich darin die Zustände von Han mit denjenigen des Herrscherhauses Thsin und gab dieser Schrift den Namen 言至 Tschi-yen „die zutreffenden Worte". Dieselbe lautete wie folgt:

Ich habe gehört: Wer ein Diener unter den Menschen, macht Gebrauch von seiner ganzen Redlichkeit, erschöpft seine Unwissenheit und ermahnt rücksichtslos den Gebieter. Wer nicht ausweicht der Strafe des Todes oder der Verbannung, der bin ich, der Diener San. Ich wage es nicht, Vergleiche anzustellen mit dem längst Vergangenen und dem Fernen, ich wünsche zu entlehnen Thsin und anzustellen die Vergleiche. Mögest du, vor dem ich stehe unter den Stufen, nur in geringem Maasse hierauf richten die Gedanken.

Jene Männer in baumwollenen Kleidern und mit ledernen Gürteln [2]) setzten in Stand ihr eigenes Selbst im Inneren, machten sich einen Namen nach aussen, und bewirkten, dass die nachfolgenden Geschlechtsalter nicht zerrissen wurden und nicht aufhörten.

Als kam die Zeit von Thsin, verhielt es sich anders. Was das Ansehen betrifft, so war dessen Herrscher der Himmelssohn. Was die Reichthümer betrifft, so hatte es in seinem Besitze die Welt. Die Abgaben wurden gesammelt in schweren Mengen und oftmals. Die hundert Geschlechter waren von den Dienstleistungen erschöpft. Erdfarbene Kleider erfüllten die Hälfte der Wege [3]), Räuber hielten besetzt die Gebirge. Man bewirkte, dass die Menschen der Welt die Augen nach oben kehrten und vor sich hin blickten, dass sie seitwärts neigten die Ohren und horchten [4]). Ein einziger Mann rief mit lauter

---

[1]) Der Fürst von Ying-yin ist der Feldherr Hoan-ying, der im dritten Jahre des höchsten Oberherrn Hiao-wen (177 vor Chr.) zum Reichsgehilfen ernannt wurde.

[2]) D. i. arme und niedrige Männer. Ein lederner Gürtel bedeutet einen einfachen Gürtel ohne Schmuck.

[3]) Die Verbrecher trugen erdfarbene Kleider. Da die Hälfte der Menschen, welche auf den Wegen wandelten, mit solchen Kleidern angethan war, so war dies ein Zeichen, dass sehr viele Menschen eines Verbrechens schuldig befunden worden.

[4]) Indem die Menschen die Augen nach oben richteten, blickten sie in die Ferne und hatten andere Gedanken. Indem sie das Ohr neigten und horchten, bezeigten sie ihre Freude über Unglück und Wirren.

Stimme, derjenige, dem die Welt Antwort gab gleich dem Widerhalle, war Tschin-sching.

Es war nicht Thsin allein, wo dies der Fall. Es erhoben sich von Hien-yang westlich bis Yung [1]) abgesonderte Prachtgebäude [2]) dreihundert. Glocken, Trommeln und Zelte wurden nicht weggeführt und blieben in Bereitschaft.

Ferner baute man die Hallen von O-fang. Die Hallen von O-fang waren hoch mehrere zehn Klafter. Von Osten nach Westen waren fünf Weglängen, von Süden nach Norden tausend Schritte. Wenn man in Wagen der Reihe nach fuhr, die Viergespanne schnell jagten, wurden die Fahnen nicht gebogen [3]). Es war das Herrlichste der Prachtgebäude und Häuser. Bis zu dem gegenwärtigen Augenblick bewirkte man, dass die nachfolgenden Geschlechtsalter nicht einmal in einem Haufen Hütten aufschlagen konnten ihren Wohnsitz.

Man baute den Weg des schnellen Einherjagens in der Welt. Im Osten endete er in Yen und Tsi. Im Süden erreichte er die Grenzen von U und Tsu. Die Gebiete des grossen Stromes und der Seen, die Aussichten an den Ufern des Meeres, zu ihnen sämmtlich ward auf ihm gelangt. Der Weg war breit fünfzig Schritte, in Zwischenräumen von drei Klaftern ward er bepflanzt mit Bäumen. Man mauerte fest dessen Aussenseiten, man sicherte ihn durch eiserne Bohrer, man bepflanzte ihn mit grünen Fichten. Es war der Prächtigste der Wege des Einherjagens. Bis zu dem gegenwärtigen Augenblick bewirkte man, dass die nachfolgenden Geschlechtsalter nicht einmal auf einen krummen Fusssteig setzen konnten ihre Füsse.

Als der Herrscher starb, ward er begraben auf dem Berge Li. Aufseher und Arbeiter waren mehrere Hunderttausende. Man nützte ab die Tage durch zehn Jahre. In der Tiefe drang man zu drei Quellen [4]). Man sammelte und zog hervor Erz und Steine, man schmolz Kupfer und verschloss die Grabhöhle nach innen. Man überzog sie mit Pech

---

[1]) 雍 Yung ist hier der Name eines Bezirkes, der in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des heutigen Kreises Fung-tsiang in Schen-si.

[2]) Abgesonderte Prachtgebäude sind solche, welche an verschiedenen Orten erbaut und nicht beständig von dem Herrscher bewohnt wurden.

[3]) Der Vorhof war so geräumig und die Hallen so hoch, dass die selbst in grösster Eile fahrenden Wagen nirgends anstiessen und die auf den Wagen aufgepflanzten Fahnen nicht gebogen wurden.

[4]) Man stiess dreimal auf Quellen, was ein Zeichen, dass man zu einer bedeutenden Tiefe vorgedrungen.

und verschloss sie nach aussen. Man bedeckte sie mit Perlen und Edelsteinen, man schmückte sie mit den Federn des phasischen Vogels. In der Mitte schuf man Aussichten und Plätze zum Lustwandeln. In der Höhe schuf man Berge und Wälder. Es war die grossartigste der Bestattungen. Bis zu dem gegenwärtigen Augenblick bewirkte man, dass die nachfolgenden Geschlechtsalter nicht einmal einen Erdklumpen mit Stabwurz, einen schattigen Grabhügel erhalten konnten zur Bestattung.

Thsin mit der Stärke des Bären, mit dem Herzen des Tigers und des Wolfes, nagte wie ein Seidenwurm an den Ländern der Fürsten der Reiche. Es verschlang alles, was innerhalb der Meere und achtete nicht der Gebräuche und der Gerechtigkeit. Desswegen ist das Verderben des Himmels ihm zu Theil geworden.

Ich bin blind gegen den Tod, indem ich etwas zu Ohren bringe. Ich wünsche, dass du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hierauf ein wenig verweilest mit den Gedanken, und, nachdem du es untersucht, wählest unter meinen Worten.

Ich habe gehört: Wenn ein redlicher Diener, der dient seinem Landesherrn, spricht durchaus ohne Rücksicht, so wird er nicht verwendet und er selbst geräth in Gefahr. Spricht er nicht durchaus ohne Rücksicht, so kann er nicht in's Licht setzen den Weg. Desswegen sind durchaus rücksichtslose Worte dasjenige, was ein erleuchteter Gebieter wünscht, nur schnell zu hören. Der redliche Diener ist aus diesem Grunde blind gegen den Tod und erschöpft sein ganzes Wissen. Auf einem steinigen Boden mag sich immerhin befinden eine gute Saat, sie ist nicht im Stande zu spriessen. An den Sümpfen der Ströme, den Ufern der Flüsse mag sich immerhin befinden eine schlechte Saat, sie steht überall üppig und hoch.

Einst besassen die letzten Geschlechtsalter der Hia und der Schang die Weisheit Kuan-lung-fung's, Khi-tse's und Pi-kan's, doch die Herrscher selbst starben oder gingen in die Verbannung, und von den Wegen des Gesetzes ward nicht Gebrauch gemacht.

Zur Zeit des Königs Wen war es allen durch Gaben ausgezeichneten Männern möglich, zu erschöpfen ihren Verstand, allen grasmähenden und brennholzlesenden Menschen war es möglich, auf das äusserste anzustrengen ihre Kraft. Hierdurch ist das Haus der Tscheu emporgekommen.

Desswegen ist der vortrefflichste Boden ein guter Ernährer der Ähren, und der menschlichste Landesherr ist ein guter Ernährer der Männer des Reiches.

Unter dem, was der Wetterstrahl trifft, ist nichts, das nicht zermalmt wird und gebrochen. Unter dem, worauf eine Last von zehn hunderttausend Pfunden drückt, ist nichts, das nicht zerstört wird und vernichtet.

Jetzt ist die Macht eines Gebieters der Menschen nicht blos ein Wetterstrahl. Das Gewicht, das er besitzt, ist nicht blos eine Last von zehn hunderttausend Pfunden. Man eröffnet den Weg und trachtet, ihm Vorstellungen zu machen. Wenn der Herrscher mit freundlichem Antlitz ihn empfängt, Gebrauch macht von dessen Worten und zu Ehre bringt ihn selbst, so schwebt der Mann des Reiches noch immer in Furcht und wagt es nicht, alles zu sagen. Um wie viel mehr ist dies der Fall bei einem Herrscher, der sich überlässt seinen Gelüsten, der übt Grausamkeit und Bedrückung: wie sollte er einem solchen hören lassen dessen Fehler? Jener bringt ihn zum Zittern durch seine Macht, er drückt ihn nieder durch sein Gewicht. Dann mag man selbst besitzen Yao's und Schün's Verstand, Meng-fen's kühnen Muth, wie sollte es Jemanden geben, der nicht zermalmt würde und gebrochen? Auf diese Weise bekommt der Gebieter der Menschen nicht zu hören seine Fehler. Hört er diese aber nicht, so schweben die Landesgötter in Gefahr.

In der alten Zeit waren die Einrichtungen der höchst weisen Könige, wie folgt: Die Geschichtschreiber standen vor dem Herrscher und schrieben nieder dessen Fehler. Die Künstler sangen die Stachelworte und tadelten. Die Blinden sangen die Gedichte und tadelten. Die Fürsten und ersten Räthe des Reiches machten Vergleiche und tadelten. Die ausgezeichneten Männer überlieferten einander Worte und tadelten. Die gemeinen Menschen, die vorübergingen, schmähten auf den Wegen. Die Kaufleute gingen zu Rathe auf den Märkten. Nur so bekommt der Landesherr zu hören seine Fehler. Er hört seine Fehler und verbessert sie. Er sieht, was billig ist, und befolgt es. Hierdurch ist er für immerwährende Zeiten im Besitze der Welt.

Dass der Himmelssohn geehrt wird innerhalb der vier Meere, der Sinn davon ist, dass Niemand, der nicht sein Diener. Gleichwohl nährt er die dreierlei Greise in der grossen Befleissung. Er erfasst mit eigener Hand den Trank von saurer Milch und reicht ihnen die

Speise. Er erfasst die Milch und lässt sie in kleinen Absätzen trinken. Ein Beschwörer gegen das Steckenbleiben im Halse befindet sich vor ihrer Stirne, ein Beschwörer der Gräten befindet sich hinter ihrem Rücken [1]). Die Fürsten und die ersten Räthe des Reichs reichten ihnen den Stab, die Grossen des Reichs brachten ihnen dar die Schuhe.

Die Herrscher erhoben die Weisheit und schufen sich dadurch eine schirmende Wand. Sie suchten einrichtende und lautere Männer des Reichs und beauftragten sie, ohne Rücksicht zu tadeln.

Indem daher derjenige, der sich befand auf der Ehrenstufe des Himmelssohnes, ehrte und nährte die dreierlei Greise, zeigte er die Eigenschaft eines guten Sohnes. Indem er erhob die Diener, die eine schirmende Wand, fürchtete er, dass er stolz werden könne. Indem er einsetzte die rücksichtslos tadelnden Männer des Reichs, fürchtete er, dass er nicht werde hören können seine Fehler. Indem er in seiner Befleissigung fragte selbst die Grasmäher und Brennholzleser, war er im Begehren des Guten unersättlich. Die Kaufleute, die gemeinen Menschen schmähten ihn, und er besserte sich. Indem er nachging dem Guten, war nichts, das er nicht anhörte.

Einst hatte die Lenkung von Thsin in ihrer Kraft einverleibt die zehntausend Reiche. Was die Reichthümer betrifft, so besass sie alles unter dem Himmel. Sie zertrümmerte die sechs Reiche und bildete aus ihnen Landschaften und Bezirke. Sie baute die lange Mauer und schuf sich dadurch Engwege und Versperrungen.

Die sichere Lage des Landes von Thsin, die Stärke des Grossen und des Kleinen in ihm, die Wagschalen für das Leichte und das Schwere in ihm, wie könnten sie gegenüber den Reichthümern eines einzigen Hauses, der Kraft eines einzigen Mannes wohl in Rechnung gebracht werden? Dass gleichwohl seine Kriegsmacht zertrümmert ward durch Tschin-schĕ, sein Land entrissen durch das Geschlecht Lieu [2]), warum geschah dies? Die Könige von Thsin waren habsüchtig und wölfisch, übten Grausamkeit und Bedrückung. Sie verheerten und meuchelten die Welt, sie verurtheilten zu Hilflosigkeit und Elend die Zehntausende des Volkes, um zu befriedigen ihre Wünsche.

Einst überdeckte Tscheu eintausend achthundert Reiche, es nährte das Volk der neun Landstriche. Die Landesherren der ein-

[1]) Den alten Leuten bleiben die Gräten leicht in dem Halse stecken, was man dadurch zu verhüten suchte, dass man ihnen Beschwörer zur Seite stellte.

[2]) Der Gründer des Herrscherhauses Han war von dem Geschlechte Lieu.

tausend achthundert Reiche nahmen in Anspruch die Kraft des Volkes höchstens durch drei Tage im Jahre. Von zehn Theilen entlehnten sie Einen [1]. Der Landesherr hatte Überfluss an Gütern, das Volk hatte Überfluss an Kraft, und die Lieder der Lobpreisungen entstanden.

Der höchste Oberherr von Thsin ernährte vermittelst des Volkes der eintausend achthundert Reiche sich selbst. Als die Kraft erschöpft war, konnte man nicht nachkommen den Obliegenheiten seines Dienstes, als die Güter zu Ende waren, konnte man nicht nachkommen seinem Begehren. Dasjenige, um dessenwillen ein einziger Landesherr nährte sich selbst, war die Freude des schnellen Einhersprengens mit Pferden, des Jagens mit Wurfspiessen, und die Welt konnte ihm dies nicht verschaffen. Die Angestrengten und Erschöpften konnten nicht kommen zu Ruhe und Athem, die Hungernden und Frierenden konnten nicht kommen zu Kleidern und Speise. Die ohne Schuld starben oder gestraft wurden, hatten nichts, wo sie konnten Meldungen machen. Die Menschen waren über ihn unwillig, die Häuser waren zu ihm Feinde; desswegen stürzte die Welt zusammen. Zur Zeit als der höchste Oberherr von Thsin noch am Leben, war die Welt bereits zusammengestürzt; er aber wusste davon nichts.

Der höchste Oberherr von Thsin machte im Osten Rundreisen, jagte und gelangte bis zu dem Kuai-ki und nach Lang-ye. Er liess hauen Schriften in Stein und machte bekannt seine Verdienste. Er glaubte, dass er übertreffe Yao und Schün im Lenken. Er wog das Erz zu hundert Pfunden, goss grosse Glocken und Kesseltrommeln. Er siebte Erde, baute das Prachtgebäude von O-fang und glaubte, dass er durch zehntausend Geschlechtsalter besitzen werde die Welt.

In der alten Zeit schufen die höchstweisen Könige Namen nach dem Tode nur für dreissig oder vierzig Geschlechtsalter. Waren es selbst Yao und Schün, die Könige Yü, Thang, Wen und Wu, die durch die fortlaufenden Geschlechtsalter ausbreiteten die Tugend, sie hielten dafür, dass ihren Söhnen und Enkeln versperrt sein würden die Wege der Beschäftigung nicht später, als nach zwanzig oder dreissig Geschlechtsaltern.

Aber der höchste Oberherr von Thsin sprach: Wenn der Herrscher stirbt, und man befolgt die Vorschriften hinsichtlich der Namen nach dem Tode, so werden die Namen von Vätern und Söhnen mit der Zeit

[1] Nämlich von der Kraft des Volkes. Nach Anderen bezieht sich dies auf die geringen Abgaben.

in einander eingreifen. Wenn man von dem ersten zählt bis zu dem zehntausendsten, so werden sie die Geschlechtsalter hindurch sich nicht wiederholen. Desswegen, wenn der Herrscher stirbt, heisse er der höchste Oberherr des Anfangs. Der Zunächstfolgende heisse der höchste Oberherr des zweiten Geschlechtsalters. — Hierdurch wollte man zählen von dem ersten bis zu dem zehntausendsten.

Der höchste Oberherr von Thsin berechnete seine Verdienste und Tugenden, er zog in Betrachtung seine späteren Nachfolger, als ob alle Geschlechtsalter hindurch kein Ende. Gleichwohl war er gestorben erst einige Monate, und die Welt stürmte von vier Seiten gegen sie an, die geweihten Hallen der Ahnen wurden zerstört und vernichtet.

Der höchste Oberherr des Anfangs wohnte inmitten der Zerstörung und Vernichtung; dass er aber davon nichts wusste, warum war dies? In der Welt wagte Niemand, es zu melden. Dass Niemand gewagt es zu melden, warum war dies? Es gab keine Billigkeit, der gemäss man nährt das Alter, es gab keine Diener, die eine schirmende Wand, es gab keine Männer des Reichs, die vorbringen den Tadel. Er folgte den Gelüsten, befahl Hinrichtungen, warf zurück die schmähenden Menschen, tödtete die rücksichtslos tadelnden Männer des Reichs. Auf diese Weise leitete man ihn durch Schmeicheleien und machte unvermerkt falsche Vorstellungen. Verglich man seine Tugend, so war er weiser als Yao und Schün. Prüfte man seine Verdienste, so war er weiser als die Könige Thang und Wu. Die Welt hatte sich bereits entzogen, und Niemand brachte ihm die Meldung.

In dem Gedichte heisst es:

> Nicht, dass zu reden man nicht fähig:
> Woher wohl hat man solche Scheu?
> . . . .
> Wird man gehört, so hat man Antwort nur,
> Wird man verleumdet, zieht man sich zurück [1].

Dies lässt sich hier sagen. Es heisst ferner:

> Ansehnlich rings des Reiches Männer viele!
> Der König Wen verleiht die Ruh' [2].

Dass, während in der Welt noch kein Mangel an Männern des Reichs, gleichwohl von dem Könige Wen allein gesagt wird: „er ver-

[1] Die ersteren zwei Zeilen stehen in dem Ta-ya, Abschnitt Sang-jeu, die letzteren, welche verschieden erklärt werden, in dem Siao-ya, Abschnitt Yü-wu-tsching.
[2] Aus dem Ta-ya, Abschnitt Wen-wang.

leiht die Ruh'", warum ist dies? König Wen liebte die Menschlichkeit, folglich ward die Menschlichkeit zur Geltung gebracht. Er gewann die Männer des Reichs und ehrte sie, folglich wurden die Männer des Reichs verwendet. Bei ihrer Verwendung gibt es angemessene Gebräuche. Behandelt man sie daher nicht mit vollkommener Sorgfalt und Achtung, so können sie nicht anstrengen ihre ganze Seele. Können sie nicht anstrengen ihre ganze Seele, so können sie nicht anstrengen ihre ganze Kraft. Können sie nicht anstrengen ihre ganze Kraft, so können sie sich nicht erwerben ihre Verdienste.

Desswegen handelten die weisen Landesherren der alten Zeit in dem Verhältniss zu ihren Dienern, wie folgt: Sie gaben ihnen eine ehrenvolle Stellung und zogen sie in ihre Nähe. Waren die Diener erkrankt, so wachten jene über sie und besuchten sie mehrmals. Starben die Diener, so gingen jene hin, trauerten und weinten um sie. Sie überwachten deren kleine Einhüllung, deren grosse Einhüllung [1]). Nachdem man sie eingesargt und nachdem man die Bahre geschmückt, kleideten sich jene um dessenwillen in ein Aschentuch, in ein weisses hänfenes Kleid und führten dreimal die Aufsicht bei der Trauer. War der Todte noch nicht eingehüllt, so tranken sie keinen Wein und assen kein Fleisch. War der Todte noch nicht begraben, so liessen sie kein Tonspiel aufführen. Starb der Diener während des Opfers in den geweihten Hallen der Ahnen, so schafften sie um dessenwillen das Tonspiel ab.

Aus diesem Grunde konnte von denjenigen, die in der alten Zeit gesetzt als Landesherren über die Menschen, was betrifft das Verhältniss zu ihren Dienern, gesagt werden, dass sie vollständig übten die Gebräuche. Sie kleideten sich in die vorschriftsmässige Kleidung, beobachteten eine anständige Haltung, gaben den gehörigen Ausdruck ihren Zügen, und dann erst empfingen sie jene. Desswegen war unter den Dienern und den Niederen keiner, der es gewagt hätte, nicht aufzubieten alle Kräfte. Selbst noch in dem Tode vergalten sie ihren Vorgesetzten. Verdienste und Tugenden ragten in die nachfolgenden Geschlechtsalter, und ihr vortrefflicher Name ward nicht vergessen.

Jetzt dachtest du, vor dem ich stehe unter den Stufen, an den Grossvater und den Vater. Du setztest fort und verfolgtest deren Ver-

[1]) Die kleine Einhüllung ist die Umhüllung mit dem Leichentuch. Die grosse Einhüllung ist die Einsargung.



dienste. Du überlegtest, wodurch du beleuchten und zu Glanz bringen könnest die Beschäftigung von Han und dessen vorzügliche Tugend. Du hiessest in der Welt erheben die Weisen und Vortrefflichen, die rechtschaffenen Männer des Reichs. In der Welt waren alle voll Freude und sprachen: Er wird zur Geltung bringen die Wege von Yao und Schün, die Verdienste der drei Könige. Unter den Männern der Welt war keiner, der sich nicht vervollkommnete, nicht läuterte, um behilflich zu sein der vorzüglichen Tugend.

Jetzt befinden sich die rechtschaffenen Männer des Reiches sämmtlich an dem Hofe und in der Vorhalle des Hofes. Du wähltest ferner die weisesten unter ihnen und hiessest sie dir beständig aufwarten. Die Angestellten der Gerichte, du sprengst mit ihnen einher auf Rossen, schiessest mit Pfeilen und jagst. Sie ziehen hinaus in einem Tage zweimal, auch dreimal. Ich fürchte, dass man an dem Hofe und in der Vorhalle des Hofes sorglos werden wird und fahrlässig. Wenn die hundert Obrigkeiten fallen lassen ihre Angelegenheiten und die Lehensfürsten dies hören, so werden auch sie gewiss vernachlässigen ihre Lenkung.

Als du, vor dem ich stehe unter den Stufen, gelangtest auf deinen erhabenen Sitz, gabest du selbst dir Mühe, mit Auszeichnung zu behandeln die Welt. Du verringertest die Speisen und die Trachten der Speisen, du hörtest kein Tonspiel, du vermindertest die auswärtigen Dienstleistungen, die Leibwachen und die Krieger, du liessest aufhören die Abgaben von der Ernte. Du beschränktest die Zahl der Marställe und Pferde und beschenktest damit die Standorte der zu wechselnden Wagen. Du entsagtest sämmtlichen Gärten und beschenktest damit die Ackersleute. Du gabest heraus Baumwollstoffe zehnmal zehntausend Weben und halfest damit den armen Menschen des Volkes.

Du behandeltest den Gebräuchen gemäss die bejahrten Menschen. Bei denen, die alt neunzig Jahre, hatte ein Sohn nichts zu leisten. Bei denen, die alt achtzig Jahre, wurden zwei Dienstleistungen nachgesehen [1]. Du verliehest den Söhnen der Welt einen höheren Rang [2]. Die grossen Diener gelangten zu der Würde von Fürsten und Dienern des Reiches. Du sandtest hervor das Gold der landes-

---

[1] Dieses bezieht sich sowohl auf die Arbeiten, als auf die Abgaben.

[2] Auch unter dem vorhergehenden Herrscherhause ward bei gewissen Gelegenheiten den Menschen des Volkes ein höherer Rang verliehen.

herrlichen Gewölbe und beschenktest damit die Seitengeschlechter der grossen Diener. Nichts war, das der Wohlthaten nicht theilhaftig geworden.

Du begnadigtest die verurtheilten Menschen. Du hattest Mitleid darüber, dass ihre Häupter kahl [1]), und du schenktest ihnen Tuch zu Mützen. Du hattest Mitleid darüber, dass ihre Kleider erdfarben [2]), und du gabst ihnen den Befehl, sie abzulegen. Väter und Söhne, ältere und jüngere Brüder sahen einander wieder, und du beschenktest sie mit Kleidern.

Du schlichtetest die Streitigkeiten, erliessest die Strafen, in der Welt war Niemand, der sich dessen nicht freute. Desswegen senkte sich in dem ersten Jahre deiner Lenkung der fruchtbare Regen hernieder, die fünf Getreidearten schossen in die Höhe. Hierdurch hat der Himmel Hilfe geleistet dir, vor dem ich stehe unter den Stufen.

Die Strafen waren leichter als in früheren Zeiten, aber die Übertretungen der Gesetze waren selten. Kleidung und Nahrungsmittel waren reichlicher vorhanden, als in den vorhergegangenen Jahren, aber der Räuber und Mörder waren wenige. Hierdurch hat die Welt Gehorsam geleistet dir, vor dem ich stehe unter den Stufen.

Ich habe gehört: Als die Männer der Gerichte im Osten der Berge verkündeten die Befehle, begaben unter dem Volke selbst die Greise, die Abgezehrten, die Höckerigen, die Kranken, gestützt auf ihre Stäbe, sich auf den Weg, um sie zu hören. Sie wünschten, nur eine kurze Zeit, nur einen Augenblick nicht zu sterben, sie sehnten sich, zu sehen die Umgestaltungen, die bewirkt durch die Tugend.

Jetzt, wo deine verdienstlichen Thaten dir eben Namen und Ruf verschaffen, wo sie eben erleuchten die vier Gegenden und gelangen in den Bereich des Windes, jetzt eben befindest du dich in Gesellschaft der durch Gaben ausgezeichneten Diener, der rechtschaffenen Männer des Reiches, begibst dich ohne weiteres mit ihnen täglich auf die Jagd, schiessest mit Pfeilen, erlegst den Hasen, überfällst den Fuchs, und thust dadurch Eintrag den grossen Angelegenheiten, vernichtest die Hoffnung der Welt. Ich vermesse mich, dies zu bedauern.

---

[1]) Den zu öffentlichen Arbeiten Verurtheilten ward das Haupt geschoren.

[2]) Wie bereits an einer früheren Stelle bemerkt, trugen die Verurtheilten erdfarbene Kleider.

In einem Gedichte heisst es:

Den Anfang wohl ein Jeder hat,
Doch Wen'gen wird ein gutes Ende.

Ich hege keine grossen Wünsche. Ich wünsche, dass dies um ein Weniges schwinde, dass du mit Pfeilen schiessest und jagest in dem zweiten Monde des Jahres der Hia [1]). Wenn man befestigt die glänzende Halle, begründet die grosse Befleissigung, übt das Gesetz der früheren Könige, so wird gewandelt nach dem Winde, kommen die Gewohnheiten zu Stande, wird das Fussgestell der zehntausend Geschlechtsalter befestigt. Erst wenn dies geschehen, magst du, vor dem ich stehe unter den Stufen, dabei nur Glück haben.

In der alten Zeit waren die grossen Diener des Reiches nicht vertraulich. Desswegen zeigt der weise Herrscher nicht immer sein ganz ernstes, sein ehrfurchtgebietendes Antlitz. Die grossen Diener des Reiches durften nicht vorher ausruhen und lustwandeln. Die rechtschaffenen, nach Reinheit strebenden Männer des Reiches durften nicht theilnehmen am Pfeilschiessen und an Jagden.

Bewirkt man, dass Alle sich angelegen sein lassen ihre Pflichten, so dass sie zu einer hohen Stufe bringen ihre Mässigung, so wird unter sämmtlichen Dienern des Reiches keiner es wagen, nicht gerade zu stellen sich selbst, gehörig einzurichten seinen Wandel, zuzuwenden alle Gedanken und dadurch ein Mithelfer zu sein bei den grossen Gebräuchen. Ist dies der Fall, so werden die Wege dessen, vor dem ich stehe unter den Stufen, geachtet und geehrt, seine Verdienste werden sich verbreiten innerhalb der vier Meere, herab gelangen zu den Söhnen und Enkeln durch zehntausend Geschlechtsalter. Ist dies in Wahrheit nicht der Fall, so werden deine Werke täglich zerstört, und der Ruhm, der dir blüht, täglich vernichtet. Dass die Diener des Reiches etwas einrichten in dem Hause und es wieder zerstören in der Vorhalle des Himmelssohnes, ich vermesse mich, dies zu beklagen.

Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, erholst dich und lustwandelst mit sämmtlichen Dienern des Reichs, du lässest dich mit den grossen Dienern des Reichs, mit den Rechtschaffenen in der Vorhalle des Hofes ein in Erörterungen. Dass man beim Lustwandeln sich nicht verfehle in dem Tonspiel, am Hofe sich nicht verfehle in den Gebräuchen, bei den Erörterungen sich nicht verfehle in den

[1]) Der zweite Monat des Herrscherhauses Hia entsprach dem fünften der Han.

Rathschlüssen, dies sind die grössten der Dinge, die zu bringen sind auf das rechte Geleise.

So weit die Schrift Ku-san's, über deren Erfolg keine Nachrichten vorliegen. Später, im sechsten Jahre seiner Herrschaft (174 vor Chr.) hob der höchste Oberherr Wen die auf das Prägen der Geldstücke bezüglichen Vorschriften auf, in Folge dessen es Jedem unter dem Volke frei stand, Geldstücke zu giessen. Ku-san richtete jetzt an den Herrscher ein neues Schreiben, worin er ihn wegen der gedachten Verfügung tadelte und ihm vorstellte, dass es unrecht sei, die Gesetze der früheren Inhaber der höchsten Gewalt zu verändern. Ausserdem wagte er in diesem Schreiben die Behauptung, dass der damals wegen offenbarer Verschwörung gegen das Haus Han abgesetzte König von Hoai-nan, ein Sohn Kao-tsu's, des ersten höchsten Oberherrn der Han, sich keines grossen Verbrechens schuldig gemacht habe und dass es billig gewesen wäre, ihn, der übrigens sogleich nach seiner Verbannung gestorben, schleunigst wieder in sein Reich zurückkehren zu lassen. Schliesslich behauptete er noch, dass es genügt haben würde, den Sohn des Fürsten von 蒲棘 Ke-pu[1]), einen der Hauptverschwornen, zu warnen.

Diese Schrift ward von dem Hofe an einen Richter geschickt und Ku-san ihretwegen zur Rede gestellt. Der zur Rede Gestellte antwortete im Wesentlichen Folgendes: Indem man Geldstücke verfertigt, erleidet man einen Verlust an Geräthen, und man kann dadurch in Tausch nehmen Reichthümer und Ansehen. Reichthümer und Ansehen sind die Handhabe, die festhält der Gebieter der Menschen. Wenn man das Volk heisst sie verfertigen, so wird dieses mit dem Gebieter der Menschen zugleich festhalten die Handhabe. Dies darf nicht lange währen. — Was er zur Rechtfertigung seiner hinsichtlich der Verschwörung geäusserten Meinung vorgebracht, wird in der Geschichte nicht angegeben. Die Worte des zuletzt erwähnten Schriftstückes sollen übrigens mehr als rücksichtslos gewesen sein und die Dinge treffend bezeichnet haben. Dessenungeachtet wurde Ku-san niemals bestraft, und er liess aus diesem Grunde seiner Tadelsucht immer freieren Lauf.

---

[1]) An dieser Stelle wird dieser Mann, der Sohn und Nachfolger des Fürsten von Ke-pu, durch den Namen 子唐柴 Tschai-thang-tse bezeichnet. In der Geschichte des Königs von Hoai-nans sieht derselbe 奇 Ki, der zur Nachfolge bestimmte Sohn 武柴 Tschai-wu's, Fürsten von Ke-pu.

Später ward das Prägen von Geldstücken dem Volke wieder verboten.

Tseu-yang und dessen Schreiben.

陽鄒 Tseu-yang war in dem früheren Reiche Tsi geboren. In den ersten Zeiten nach der Erhebung von Han liessen die damals eingesetzten Reichsfürsten und Könige es sich angelegen sein, ihre Völker nach vernünftigen Grundsätzen zu lenken und weise Männer, denen sie mit Geschenken entgegenkamen, an ihre Höfe zu ziehen. Unter anderen war es 濞 Pi, König von U, der die wandernden ausgezeichneten Männer aller Länder zu sich berief. An dem Hofe dieses Königs, der ein Neffe des Gründers des Herrscherhauses Han, befanden sich nebst Tseu-yang noch 忌嚴 Yen-ki von U, Mei-sching [1]) und Andere, welche sämmtlich durch Schrift und Rede ihren Namen zu Berühmtheit brachten.

Später, gegen das sechste Jahr des höchsten Oberherrn Hiao-wen (174 vor Chr.) trübten sich die Verhältnisse zwischen U und Han, indem der zum Nachfolger bestimmte Königssohn von U in Tschang-ngan, dem Wohnsitze des Himmelssohnes, das Leben verlor, was den König Pi mit solchem Unwillen erfüllte, dass er eine Krankheit vorschützte und nicht mehr an dem Hofe der Han erschien. Er führte dabei nichts Geringeres im Sinne, als eine Schilderhebung gegen Han.

Tseu-yang überreichte dem Könige eine Schrift, worin er denselben wegen dessen Vorhaben tadelte. Da jedoch die Vorbereitungen zum Abfall noch im Geheimen geschahen, so mochte Tseu-yang die Sache nicht sofort offen bezeichnen. Er stellte zuerst Thsin als Beispiel voran, sprach hierauf von dem durch die Reiche Hu, Yue, Tsi, Tschao und Hoai-nan herbeigeführten Unglück und gab zuletzt seine eigentliche Meinung kund. Die Schrift lautete wie folgt: Thsin verliess sich auf das Prachtgebäude von Khio-tai [2]), hing an die Wagebalken die Welt. Es zeichnete die Erde und erfuhr keinen Ungehorsam. Seine Streitkräfte überzogen Hu und Yue. Nachdem es gelangt zur Grenze des Abends, an das Ende des Weges, legten sich von allen Seiten Tschang-ni und Tschin-sching an das, worauf sich

[1]) Mei-sching ist weiter unten der Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

[2]) Die Burg von 臺曲 Khio-tai war der Sitz des höchsten Oberherrn des Anfangs.

stützten die Streitkräfte, und klopften an die Durchgänge von Han-kŏ. Hien-yang gerieth alsbald in Gefahr. Was war davon die Ursache? Die eingereihten Landschaften waren einander nicht befreundet, die zehntausend Häuser leisteten einander keine Hilfe.

Jetzt ist Hu oftmals übergesetzt zu dem Lande jenseits des nördlichen Flusses. In der Höhe bedeckt es die fliegenden Vögel, in der Tiefe sieht man nicht die geduckten Hasen [1]). Die festen Städte in ihren Kämpfen erlangen keine Ruhe, das Absenden von Hilfsschaaren nimmt kein Ende. Die Todten liegen hinter einander in Reihen, die Handwagen hängen mit einander zusammen. Das Getreide wird fortgeführt in langen Zügen, auf einer Strecke von tausend Wegeslängen sind sie nicht unterbrochen. Was ist davon die Ursache? Für Khiang hat man von Tschao weggenommen das Land Ho-kien [2]). Die sechs Tsi sind von Hass erfüllt gegen Hoei und die Herrscherinn [3]). Tsching-yang blickt zurück auf Lu-pŏ [4]). Die Herzen der drei Hoai-

---

[1]) Dieses von dem Staube, den das heranziehende Heer der Hiung-nu's erregt. Nach Anderen hat diese Stelle den Sinn, dass die Hiung-nu's alle Vögel des Himmels und alle Hasen der Erde mit Pfeilschüssen erlegen.

[2]) Yeu, König von Tschao, war durch die Herrscherinn Liü um's Leben gebracht worden. Hiao-wen, der höchste Oberherr der Han, bedauerte ihn und ernannte dessen ältesten Sohn 遂 Sui zum Könige von Tschao, trennte jedoch zu gleicher Zeit das Gebiet Ho-kien von Tschao los und setzte 彊辟 Pĭ-khiang, den jüngeren Bruder Sui's, darüber zum Könige. Als später Ngai, der Sohn Pĭ-khiang's, als König von Ho-kien ohne Nachkommen starb, ward dessen Reich eingezogen und König Sui trachtete, wieder in den Besitz des Landes Ho-kien zu gelangen. Das oben vorkommende Khiang ist die Abkürzung von Pĭ-khiang.

[3]) Die Herrscherinn Liü hatte von dem Reiche Tsi die Landschaften Thsi-nan und Lang-ye losgetrennt und aus ihnen besondere Königreiche gebildet. Der höchste Oberherr Hiao-wen ernannte die sechs Söhne Tao-hoei's, früheren Königs von Tsi, zu Königen in dem Reiche ihres Vaters. Die sechs Könige von Tsi sind, wie hier zu verstehen gegeben wird, in der jetzigen Zeit nicht dankbar, sondern gedenken noch immer der Unbill, welche ihr Vater durch den höchsten Oberherrn Hoei und dessen Mutter, die Herrscherinn Liü, erlitten.

[4]) Die Rede ist hier von 喜 Hi, Könige von 陽城 Tsching-yang. Dessen Vater war König 章 Tschang, der in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder 居劇 Hing-khiü die Mitglieder des Hauses 呂 Liü überwältigt hatte. Dieser Verdienste willen hätte Tschang das gesammte Land von Tschao, Hing-khiü das gesammte Land von Liang erhalten sollen; der höchste Oberherr Wen ernannte jedoch beide nur zu Königen zweier Landschaften, nämlich Tschang zum Könige von Tsching-yang und Hing-khiü zum Könige von Thsi-pe. Nach einem Jahre (177 vor Chr.) starb Tschang, während Hing-khiü sich gegen Han empörte und nach seiner Niederlage sich auf dem Gebiete 博盧 Lu-pŏ tödtete. Hi, der Sohn Tschang's,

nan hängen an einem Grabhügel [1]). Du, o grosser König, bist unbekümmert. Ich fürchte, dass die Streitkräfte, die zu Hilfe kommen, sich nicht mit Einer Sache ausschliesslich beschäftigen werden [2]).

Hu mit seinen Pferden geht sogleich vorwärts und blickt hinüber nach Han-tan. Yue ist durch die Wasser in Tschang-scha, durch die gesammelten Schiffe in Tsing-yang [3]). Wollte man auch bewirken, dass Liang sich einverleibt die Streitkräfte von Hoai-yang [4]), hinabsteigt an den Hoai, im Osten überschreitet Kuang-ling [5]) und abschneidet die Zufuhr der Lebensmittel den Menschen von Yue, dass Han auch zerknickt das Land des westlichen Flusses und herabsteigt, dass es im Norden bewacht den Fluss Tschang und schützt die grossen Reiche, Hu wird ebenfalls weiter vorwärts gehen, Yue wird ebenfalls mehr an Tiefe gewinnen [6]). Dies ist, was ich halte, o grosser König, für einen Gegenstand deiner Sorge [7]).

Ich habe gehört: Wenn der Lindwurm der Wasser erhebt das Haupt, regt die Flügel, so kommen die schwimmenden Wolken zum Vorschein, die umherziehenden Nebel und der Regen sammeln sich zur Stelle. Wenn ein höchstweiser König Schliff gibt der Mässigung,

---

blieb König von Tsching-yang, war aber wegen des Ereignisses von Lu-pŏ über Han ungehalten.

1) Die drei Söhne des Königs Li von Hoai-nan waren ebenfalls Könige, nämlich von Hoai-nan, Heng-sau und Thsi-pe. Dieselben erinnerten sich, dass ihr Vater in der Verbannung gestorben, sie dachten beständig an dessen Grabhügel und waren, gleich den sechs Königen von Tsi, über Han ungehalten.

2) Die genannten Könige haben ihre eigenen Angelegenheiten, um derenwillen sie zürnen. Sie werden nicht Willens sein, für U ausschliesslich aufzutreten.

3) Unter Yue werden die damals von fremdsprachigen Völkern bewohnten Gegenden des Südens verstanden, welche sonst auch „die drei Yue" genannt werden. Tschang-scha, die Hauptstadt eines Königreiches der Han, lag an den Ufern des Stromes Siang, der in den Ländern von Yue entsprang. 青陽 Tsing-yang ist der heutige gleichnamige Bezirk des Kreises Tschi-tscheu in Ngan-hoei. Der Sinn ist: Hu ist das Unglück von Tschao, Yue das Unglück von U, wesshalb man sich auf Tschao und U nicht verlassen kann.

4) 淮陽 Hoai-yang, eine Landschaft im Norden des Flusses Hoai, war ebenfalls ein Königreich der Han.

5) 廣陵 Kuang-ling ist das heutige Hoai-ngan in Kiang-su.

6) Hu geht vorwärts, weil es Reiterschaaren besitzt, Yue gewinnt an Tiefe, weil es sich die Ströme zu Nutzen macht.

7) Tseu-yang wusste recht gut, dass der König von U sich im Geheimen mit Tsi, Tschao, Hoai-nan, Hu und Yue verbündet hatte; da er aber diese Thatsache nicht offen zu verkünden wagt, spricht er von dem Unglück durch die Reiche Hu und Yue, von der Unzufriedenheit der Reiche Tsi und Tschao und der Hilfe, die Han zu bringen gedenkt.

übt die Tugend, so lenken die wandernden Redner die Schritte zu der Gerechtigkeit, denken an einen Namen.

Wenn ich jetzt Gebrauch mache von allen Gaben des Verstandes, bis zum Ende führe die Berathung, verändere die Gedanken, auf die Spitze treibe die Überlegung, so ist kein Reich, unter dessen Schutz ich mich nicht könnte stellen. Wenn ich mit Schmuck bedecke meinen ungebildeten, niedrigen Sinn, welchen König gibt es, an dessen Thore ich nicht nachziehen könnte meinen langen Schlepprock? Dass ich gleichwohl vorüberging an den Höfen mehrerer Könige, den Rücken kehrte dem Hoai auf einer Strecke von tausend Weglängen, und mich hier einstellte, es geschah nicht, weil ich hasste das Reich, in dem ich geboren, und Freude hatte an dem Volke von U, ich vermass mich, für erhaben zu halten den Zug des hernieder wehenden Windes [1]), und ich fand mehr Gefallen an deiner Gerechtigkeit, o grosser König. Desswegen wünsche ich, dass du, o grosser König, nichts übereilest, sondern beachtest meine Meinung.

Ich habe gehört: Wenn Sperber sich sammeln hundert an der Zahl, so gelten sie weniger als ein einziger Adler [2]). Zur Zeit als Tschao noch ein Ganzes, bildeten die kriegsmuthigen und starken Männer, die emporheben konnten einen Dreifuss und die in bläulichen Prunkgewändern sich befanden unter der zusammengestellten Erdstufe [3]), eines Morgens einen Markt, aber sie konnten nicht verhindern, dass König Yeu versank in Leid [4]). Hoai-nan hatte sich angeschlossen den Schutzbefohlenen des Ostens der Berge, Kriegsmänner des Todes erfüllten seinen Hof, aber sie konnten nicht zurückbringen den König Li, der verbannt war nach Westen. Dass auf diese Weise, wenn man in der Berathung nicht glücklich ist, selbst die Männer Tschü und Fen [5]) nicht im Stande zu sichern den Herrschersitz, ist auch offenbar. Desswegen wünsche ich, dass du, o grosser König, es untersuchest und in Gedanken entwerfest, nichts weiter.

[1]) D. i. die Kunde von den Worten des Königs.

[2]) Unter den Sperbern werden die Reichsfürsten, unter dem Adler der Himmelssohn verstanden.

[3]) 臺叢 Thsung-tai (die zusammengestellte Erdstufe) befand sich in Han-tan und war der Ort, wo die Könige von Tschao ihren Hof hielten.

[4]) Er starb, indem er auf Befehl der Herrscherinn Liü in ein Gebände eingeschlossen und daselbst ohne Nahrung gelassen wurde.

[5]) D. i. Tschuen-tschü und Meng-fen, muthige Krieger der früheren Zeit, der erstere im Dienste des Reiches U, der letztere im Dienste des Reiches Thsin.

Einst trat der höchste Oberherr Hiao-wen, gestützt auf den Engweg [1], in das Land und ward erhoben. Zu Eis erstarrt das Herz, geschmolzen die Vorsätze, suchte er noch vor Tagesanbruch seine Kleider [2]. Nachdem er erhoben worden zum Himmelssohne, hiess er Tung-meu [3] und Tschü-hiü [4] im Osten verherrlichen die Nachkommen I-fu's [5]. Er trennte los vieles Land für Kinder und liess sie herrschen als Könige [6]. Die geliebten Söhne liess er herrschen als Könige in Liang und Tai [7]. Er vergrösserte die Lande durch Hoai-yang [8]. Zuletzt warf er zu Boden Thsi-pe, setzte in ein Gefängniss seinen jüngeren Bruder in Yung [9]: wie sollte man da nicht denken an Sin-yuen-ping [10] und seines Gleichen?

---

[1] Der höchste Oberherr Hiao-wen, der ursprünglich König von Tai gewesen, hielt zur Zeit, als er zum Himmelssohne ernannt werden sollte, die Engwege von Han-kŏ besetzt.

[2] Er fühlte sich nicht sicher, und suchte in der Nacht seine Kleider, um noch vor Tagesanbruch angekleidet zu sein.

[3] Der oben erwähnte Hing-khiü, König von Thsi-pe, war ursprünglich Fürst von 牟東 Tung-meu.

[4] Ebenso war der oben erwähnte Tschang, König von Tsching-yang, ursprünglich Fürst von 虛朱 Tschü-hiü.

[5] 父儀 I-fu war Landesherr von 邾 Tschü, einem von Lu abhängigen Reiche. Derselbe wird im Anfange des Tschün-thsieu mit folgenden Worten erwähnt: „Der Fürst und I-fu von Tschü beschwören den Vertrag in Miĕ". Dieser Fürst wird in dem Tschün-thsieu verherrlicht, indem dessen Jünglingsname I-fu gesetzt, und dadurch angedeutet wird, dass Tschü ein von dem Mittelreiche, nicht von Lu abhängiges Reich. Nach der Wiederkehr des Zustandes der Ruhe entsandte der Herrscher Hiao-wen den Fürsten von Tschü-hiü nach Osten mit dem Auftrage, den König von Tsi zu beglückwünschen, weil derselbe der erste gewesen, der seine Kriegsmacht zur Vertilgung der Mitglieder des Hauses Liü aufgeboten. Diese Auszeichnung wird mit derjenigen verglichen, welche dem Landesherrn I-fu in dem Tschün-thsieu zu Theil geworden.

[6] Unter den sechs Söhnen des Königs Tao-hoei von Tsi, welche von dem höchsten Oberherrn Hiao-wen zu Königen ernannt wurden, befinden sich mehrere unmündige Kinder. Nach der Meinung Anderer bezieht sich dies auf die eigenen Kinder des Herrschers Hiao-wen, nämlich 武 Wu, König von Tai, 參 Tsan, König von Thai-yuen, und 揖 Tsĭ, König von Liang.

[7] Tsĭ, König von Liang, und Wu, König von Tai, waren die Söhne des höchsten Oberherrn Hiao-wen.

[8] Der Sohn Wu ward zuerst König von Tai, hierauf von Hoai-yang und zuletzt, an der Stelle seines (170 vor Chr.) verstorbenen Bruders Tsĭ, König von Liang.

[9] Li, König von Hoai-nan, der jüngere Bruder des Herrschers Hiao-wen, empörte sich gegen Han, ward in die Verbannung geschickt und starb auf dem Gebiete 雍 Yung.

[10] Die Könige der Reiche Thsi-pe und Hoai-nan hatten unredliche Diener wie 平垣新 Sin-yuen-ping und Andere, welche ihren Gebietern zum Abfall riethen.

Jetzt hat der Himmelssohn erst seit kurzem festgehalten an der Beschäftigung, die hinterlassen der frühere Herrscher [1]. Zur Linken bemisst er das Land im Osten der Berge, zur Rechten trifft er Einrichtungen in dem Lande innerhalb des Engweges. Er verändert das Gewicht in der Wagschale, wechselt die Gewalten; die grossen Reichsdiener erkennen dies schwer, die grossen Könige untersuchen es nicht. Ich fürchte, dass die Dreifüsse von Tscheu wieder aufstehen werden in Han. Wenn Sin-yuen sich irrt in seiner Berechnung an dem Hofe [2], so können die Nachfolger unseres U, denen hinterlassen wird die Herrschaft, nicht zur rechten Zeit eintreffen in den Geschlechtsaltern [3].

Der höchste Oberherr Kao verbrannte die Wege der Gerüste [4], leitete die Wasser gegen Tschang-han [5]. Seine Krieger wurden nicht aufgehalten in ihrem Zuge. Er sammelte die Ermüdeten eines herabgekommenen Volkes und sprengte im Osten gegen Han-kŏ. Das westliche Tsu [6] erlitt eine grosse Niederlage. Als er den Überfall ausführte zu Wasser, war Tschang-han nicht mehr im Besitze seiner Feste. Als er den Angriff machte auf trockenem Boden, ward der König von King [7] verlustig seiner Lande. Dies alles waren Dinge, wo für Reiche und Häuser nichts zu hoffen. Ich wünsche, dass du, o grosser König, dies genau untersuchest.

So weit das Schreiben Tseu-yang's, das sich übrigens der König von U nicht zu Herzen nahm. Um dieselbe Zeit stand der jüngste Bruder des höchsten Oberherrn Hiao-king, König Hiao von

---

[1] Der Herrscher Hiao-wen war um diese Zeit (157 vor Chr.) gestorben, und hatte zum Nachfolger den höchsten Oberherrn Hiao-king.

[2] Der obenerwähnte Sin-yuen-ping hatte fälschlich gesagt, dass die Dreifüsse von Tscheu, die Unterpfänder der Weltherrschaft, in dem Flusse Sse versenkt seien. Die Rathgeber von U stellen gleich Sin-yuen-ping etwas in Aussicht, das nicht erreicht werden kann.

[3] U wird zu Grunde gehen, und der König keine Nachfolger in dem Reiche haben.

[4] Die Wege der Gerüste befanden sich an den Wänden der Abgründe und waren dadurch hergestellt worden, dass man in die Felsen Löcher bohrte, daselbst Balken befestigte und diese mit Brettern überdeckte. Der König von Han hatte nach seiner Ankunft in dem ihm zugewiesenen Königreiche diese Gerüste verbrennen lassen, um glauben zu machen, dass er auf die Rückkehr nach den im Osten gelegenen Ländern verzichte.

[5] Tschang-han, der übergegangene Feldherr von Thsin, ward König von Yung. Der König von Han belagerte dessen Hauptstadt Fei-khieu und eroberte sie, indem er die Festungswerke unter Wasser setzte.

[6] Hiang-yü nannte sich selbst den oberherrlichen König des westlichen Tsu.

[7] D. i. Hiang-yü. King ist so viel als Tsu.

Liang, der früher Wu, König von Tai geheissen, in grossem Ansehen und nahm ebenfalls ausgezeichnete Männer an seinem Hofe auf. Tseu-yang nebst Mei-sching und Yen-ki, welche einsahen, dass sie in U nicht sprechen können, entfernten sich jetzt aus diesem Reiche und begaben sich nach Liang, wo sie sich dem Könige Hiao auf dessen Wanderungen als Gäste anschlossen.

Tseu-yang war ein Mann von scharfem Verstande, dabei aber von unruhigem, ungeduldigem Geiste. Er befand sich gewöhnlich zwischen zwei anderen Gästen des Königs, nämlich 勝 羊 Yang-sching und dem Fürstenenkel 詭 Kuei. Yang-sching und Andere hassten den Ankömmling und verdächtigten ihn bei dem Könige, der in seinem Zorne Tseu-yang zur Untersuchung an die Gerichte ablieferte und damit umging, ihn am Leben strafen zu lassen. Tseu-yang glaubte wirklich Ursache zu haben, für sein Leben zu fürchten, da er als Gast aus einem fremden Lande und als Reisender der Verleumdung anheim gefallen und in festen Gewahrsam gebracht worden war. Er richtete daher aus seinem Gefängnisse an den König Hiao das folgende Schreiben:

Ich habe gehört: Wer redlich ist, bringt von allem die Meldung. Wer treu ist, wird nicht mit Misstrauen betrachtet. Ich war immer der Meinung, dass dem so sei; es sind aber nur eitle Worte.

Einst bewunderte King-ko die Gerechtigkeit Tan's von Yen [1]). Ein weisser Regenbogen ward durchbohrt von der Sonne: der Reichsnachfolger fürchtete sich [2]). Wei-sien-seng berieth für Thsin in der

---

[1]) Tan, Reichsnachfolger von Yen, hatte sich als Geisel nach Thsin begeben. Der König dieses Reiches, der nachherige höchste Oberherr des Anfangs, behandelte ihn rücksichtslos, in Folge dessen Tan aus dem fremden Reiche floh und damit umging, den König von Thsin durch King-ko, den er bei sich aufgenommen hatte, tödten zu lassen.

[2]) Ein weisser Regenbogen ist ein Hof um die Sonne und wird als ein Sinnbild der Kriegsmacht betrachtet, während die Sonne den Landesherrn vorstellt. Der Himmel schien Tan ein Zeichen zu geben, dass der Anschlag King-ko's gelingen werde, gleichwohl fürchtete sich der Reichsnachfolger noch immer und hatte kein Vertrauen. In dem Sse-ki, welches das Leben King-ko's enthält, wird dieses Vorkommniss nicht erwähnt, und da der Anschlag King-ko's auch wirklich misslang, lässt sich nicht leicht angeben, aus welchem Grunde das Misstrauen des Reichsnachfolgers Tan nicht gerechtfertigt gewesen wäre. In einer Anmerkung zu dem Sse-ki, in welchem das Leben Tseu-yang's theilweise enthalten ist, wird folgende Stelle aus dem Werke 傳士烈 Liĕ-sse-tschuen (Geschichte der Ehrenmänner) angeführt: Nachdem King-ko ausgezogen, beobachtete der Reichsnachfolger die Luft. Er sah einen Regen-

Angelegenheit von Tschang-ping [1]). Das grosse Weiss [2]) verdeckte die Spitze des Rindschweifes [3]), und der König Tschao misstraute [4]). Die Seele der Dinge veränderte Himmel und Erde, aber der Glaube ward nicht erweckt bei den Gebietern: wie wäre dies nicht traurig?

Jetzt habe ich aufgeboten alle Redlichkeit, erschöpft die Wahrhaftigkeit, bis zum Ende vorgebracht die Rathschläge, und wünsche, dass man es erfahre. Die Umgebung zur Rechten und Linken ist nicht erleuchtet, zuletzt folge ich den Männern der Gerichte, gerathe in Untersuchung, und werde von dem Zeitalter mit Misstrauen betrachtet. Hierdurch bewirkt man, dass King-ko und Wei-sien-seng wieder aufstehen, aber dass Yen und Thsin nicht erwachen. Ich wünsche, dass du, o grosser König, dies genau untersuchest.

Einst überreichte ein Kenner der Edelsteine ein kostbares Kleinod, und der König von Tsu liess ihn hinrichten [5]). Li-sse

---

bogen, den die Sonne durchbohrte und nicht durchdrang. Er sprach: Meine Sache wird nicht gelingen. — Später hörte er, dass King-ko gestorben und die Sache nicht zu Stande gekommen. Er sprach: Ich wusste, dass es so kommen werde.

[1]) Pe-khi, Feldherr von Thsin, hatte das Heer von Tschao in Tschang-ping geschlagen und wollte hierauf das Reich Tschao selbst vernichten. Er entsandte daher 生先衛 Wei-sien-seng, damit derselbe den König von Thsin auffordere, dem Heere weitere Mundvorräthe zuführen zu lassen.

[2]) 白太 Thai-pe (das grosse Weiss) ist der Wasserstern, von uns Mercur genannt.

[3]) Das mit dem eigenthümlichen Namen 昴 Mao bezeichnete Sternbild heisst sonst auch 頭旄 Mao-teu (die Spitze des als Fahne gebrauchten Rindsschweifes) und besteht aus einem Sterne, der von sechs anderen kreisgestaltig umgeben wird.

[4]) Der Fürst von Ying hatte eine Abneigung gegen Wei-sien-seng, und das Begehren des Abgesandten ward nicht erfüllt. Die Spitze des Rindsschweifes ist das Sternbild des Reiches Tschao, der Wasserstern wird als der Feldherr des Himmels betrachtet. Das Unternehmen Pe-khi's schien durch ein Zeichen vom Himmel Aufmunterung zu erhalten, indem der Wasserstern an dem Sternbilde von Tschao vorüber ging und dasselbe verdeckte, wodurch angezeigt ward, dass Tschao von einer feindlichen Kriegsmacht überzogen werden würde. Gleichwohl misstraute der König von Thsin.

[5]) In dem Sse-ki, welches ebenfalls das Schreiben Tseu-yang's enthält, heisst es an dieser Stelle: Einst überreichte Pien-ho ein kostbares Kleinod, und der König von Tsu liess ihm die Füsse abschneiden. — Über 和卞 Pien-ho findet sich in einer Anmerkung zu dem Buche der früheren Han Folgendes: Pien-ho gelangte in den Besitz eines ungeschliffenen Edelsteines und überreichte ihn dem Könige Wu. Der König zeigte ihn einem Kenner der Edelsteine. Dieser sprach: Es ist ein gemeiner Stein. — Der König liess jenem den rechten Fuss abschneiden. Als König Wu starb, überreichte er den Stein wieder dem Könige Wen. Der Kenner der Edelsteine sprach wieder: Es ist ein gemeiner Stein. — Der König liess jenem den linken Fuss abschneiden. Zur Zeit des Königs Tsching nahm er mit sich seinen ungeschliffenen

erschöpfte seine Redlichkeit, und Hu-kiai trieb auf die Spitze die Strafe [1]). Aus diesem Grunde stellte Khi-tse sich wahnsinnig und Tsiĕ-yü [2]) vermied das Zeitalter. Sie fürchteten, dass sie gerathen werden in Unglück. Ich wünsche, dass du, o grosser König, untersuchest, was es für ein Bewandtniss hat mit dem Kenner der Edelsteine und mit Li-sse, und dass du verschmähest, so Gehör zu schenken wie der König von Tsu und Hu-kiai. Mögest du nicht bewirken, dass ich verlacht werde von Khi-tse und Tsiĕ-yü.

Ich habe gehört: Pi-kan ward zerschnitten das Herz [3]). Tse-siü ward gehüllt in eine Pferdehaut [4]). Ich habe dies anfänglich nicht geglaubt, jetzt aber weiss ich es. Ich wünsche, dass du, o grosser König, es genau untersuchest und mir in geringem Maasse dein Mitleid schenkest.

Ein Sprichwort sagt: Es gibt Menschen, die mit weissen Häuptern noch gleichen neuen Bekannten [5]). Es gibt andere, die kaum zu einander geneigt haben die Decke des Wagens [6]) und gleichen alten Bekannten. — Warum dies der Fall? Es handelt sich um Kennen oder Nichtkennen [7]).

Fan-yü-khi floh aus Thsin und begab sich nach Yen. Er lieh King-ko das Haupt, damit er es darbringe in der Angelegenheit des Reichsnachfolgers Tan [8]). Wang-sche entfernte sich aus Tsi und

---

Edelstein und weinte vor den Thoren der Stadt. Er liess den Stein schleifen durch einen Edelsteinschleifer und besass wirklich einen kostbaren Edelstein.

[1]) Der Reichsgehilfe Li-sse machte Hu-kiai, dem höchsten Oberherrn des zweiten Geschlechtsalters von Thsin Vorstellungen und ward später, indem man ihn zur Strafe der Verräther verurtheilte, in der Mitte des Leibes entzwei gehauen.

[2]) 輿接 Tsiĕ-yü, ein weiser Mann des Reiches Tsu, der sich ebenfalls wahnsinnig stellte und sich in die Verborgenheit zurückzog.

[3]) König Tsch'heu von Yin liess Pi-kan tödten und ihm das Herz aus dem Leibe schneiden.

[4]) U-tse-siü tödtete sich selbst. König Fu-tschai von U liess dessen Leichnam in eine Pferdehaut hüllen und in den Strom werfen.

[5]) Es gibt Menschen, die frühzeitig mit einander bekannt wurden und die selbst in einem Alter, wo beide schon ergraut sind, einander noch nicht kennen.

[6]) Sie haben kaum die Wagendecken gegenseitig genähert und die Wagen angehalten.

[7]) Es kommt auf das Innere der Menschen an, ob sie einander kennen oder nicht. Es handelt sich nicht darum, ob die Bekanntschaft neu oder alt.

[8]) 期於樊 Fan-yü-khi ward in Thsin eines Verbrechens beschuldigt und floh nach Yen Der König von Thsin vernichtete dessen Geschlecht und verlangte die Auslieferung des Flüchtlings. Als Yen den Mörder King-ko aussandte, schnitt sich Fan-yü-khi den Hals ab, damit sein Haupt durch King-ko dem Könige von Thsin überbracht werden könne.

begab sich nach Wei. Er blickte herab von der Höhe der Stadtmauern und schnitt sich den Hals ab, um zurück zu werfen Tsi und fortbestehen zu machen Yen [1]). Es war nicht der Fall, dass Wang-sche und Fan-yü-khi neue Bekannte waren zu Tsi und Thsin, aber alte Bekannte zu Yen und Wei. Die Ursache, wesshalb sie sich entfernten aus den zwei Reichen und starben für die beiden Landesherren, ist: ihre Handlungen stimmten überein mit ihrem Vorsatz, und sie bewunderten die Gerechtigkeit ohne Aufhören.

Desswegen war Su-thsin nicht treu vor der Welt, aber er ward der Wei-seng [2]) des Reiches Yen. Pe-kuei verlor in seinen Kämpfen sechs feste Städte, und eroberte für Wei das Land Tschung-schan [3]). Warum dies also gewesen? Man hatte in Wahrheit einander gekannt.

Als Su-thsin Reichsgehilfe war in Yen, verdächtigten ihn Menschen bei dem Könige von Yen. Der König von Yen legte die Hand an sein Schwert in seinem Zorne. Er schickte jenem als Speise das Fleisch hurtiger Pferde [4]). Pe-kuei gelangte zu Berühmtheit durch Tschung-schan. Die Menschen verdächtigten ihn bei dem Könige Wen von Wei. Der König Wen beschenkte ihn mit einer in der Nacht leuchtenden Rundscheibe. Warum dies also gewesen? Die beiden Gebieter und die zwei Diener zerschnitten das Herz, zertheilten die Leber, und hatten zu einander Vertrauen. Wie hätten sie anderen Sinnes werden sollen durch eine vorübergehende Rede?

---

[1]) 奢王 Wang-sche, ein Reichsdiener von Tsi, kam als Flüchtling nach Wei. Als hierauf Tsi das Reich Wei bekriegte, begab sich Wang-sche auf die Höhe der Stadtmauern und rief dem Feldherrn von Tsi zu: Dass du, o Herr, jetzt anrückst, geschieht nur meinetwegen. Es ist billig, dass ich nicht länger lebe und Wei nicht länger verwickle in Schuld. — Mit diesen Worten schnitt er sich den Hals ab.

[2]) Wei-seng, der in der Abhandlung „Das Rednergeschlecht Su" vorgekommen, galt als ein Muster von Treue. Su-tschin legte dem Reiche Thsin gegenüber keine Treue an den Tag, aber gegenüber Yen bekundete er die Treue Wei-seng's.

[3]) 圭白 Pe-kuei war ein Feldherr des Reiches Tschung-schan. Nachdem er in einem Feldzuge sechs feste Städte verloren, sollte er auf Befehl seines Landesherrn hingerichtet werden, und rettete sich nach Wei. Von Wen, Fürsten von Wei, sehr gut aufgenommen, kehrte er wieder nach seiner Heimat zurück und entriss seinem Gebieter das Land Tschung-schan.

[4]) 騠駃 Kiue-ti, eine Art sehr behender Pferde. Wenn das Füllen sieben Tage alt ist, springt es über seine Mutter. Der König schätzte Su-thsin überaus hoch und bezeugte ihm trotz der Verleumdungen seine Achtung, indem er ihn mit einer noch grösseren Menge seltener und ausgesuchter Speisen beschenkte.

Desswegen wenn ein Weib, das ohne Schönheit ist oder hässlich eintritt in die Herrscherwohnung, so wird gegen sie geeifert. Wenn ein Diener des Reiches, der ohne Weisheit ist oder entartet, eintritt an dem Hofe, so wird er beneidet.

Einst wurden dem Vorsteher der Pferde Hi [1]) abgeschnitten die Füsse in Sung, und er ward zuletzt Reichsgehilfe in Tschung-schan. Fan-hoei wurden ausgezogen die Rippen, zerbrochen die Zähne, und er ward zuletzt Fürst von Ying. Diese zwei Menschen glaubten an der festen Zuversicht Entwürfe, stiessen von sich das Selbstische der Freunde und Genossen, trugen unter den Armen des Verwaistseins und des Alleinstehens Bündniss [2]). Desswegen waren sie nicht im Stande zu entkommen neidischen und eifersüchtigen Menschen.

Aus diesem Grunde trat Schin-tu-thĭ auf den Flussarm und gelangte in den Fluss [3]). Siü-yen trug auf dem Rücken einen Stein und stürzte sich in das Meer [4]). Sie fanden keinen Platz in dem Zeitalter, ihre Gerechtigkeit nahm es nicht sofort auf sich, im Kreise sich herumzudrehen an dem Hofe und dadurch eine Veränderung zu bewirken in dem Sinne des Gebieters und Vorgesetzten.

Desswegen bettelte Pe-li-hi [5]) sein Brot auf den Wegen, und Fürst Mŏ überliess ihm die Lenkung. Ning-tsĭ fütterte die Rinder

---

[1]) Der Vorsteher der Pferde 喜 Hi lebte zu den Zeiten der kämpfenden Reiche. Derselbe ward zuletzt dreimal Reichsgehilfe in Tschung-schan.

[2]) Diese Männer gingen auf geradem Wege, sie begehrten keine Hilfe von Freunden, indem sie glaubten, dass Redlichkeit und Treue ihre festesten Stützen seien.

[3]) 狄徒申 Schin-tu-thĭ lebte in den letzten Zeiten des Herrscherhauses Yin. Die Worte 河之雍 Yung-tschi-ho bedeuten nach der Meinung Einiger: „der Fluss der Landschaft Yung". Der Ausleger Sse-ku verwirft diese Meinung und sagt, 雍 Yung bezeichne den Arm eines Flusses (河 Ho d. i. eines fliessenden Gewässers im Norden des Yang-tse), so wie 沲 Tho den Arm eines Stromes (江 Kiang d. i. eines fliessenden Gewässers im Süden des Yang-tse) bezeichnet. Es hätte sich demnach, wie ferner gesagt wird, Schin-tu-thĭ zuerst in den Flussarm gestürzt und wäre hierauf in den Fluss selbst gelangt. Das Sse-ki sagt hier blos: Schin-tu-thĭ stürzte sich in den Fluss.

[4]) 衍徐 Siü-yen lebte in den letzten Zeiten des Herrscherhauses Tscheu. Er belastete sich mit einem Stein, um schnell zu versinken.

[5]) Pe-li-hi ist in einer längeren Anmerkung zu der Abhandlung: „Der Landesherr von Schang" vorgekommen.

[illegible] Fürst Hoan betraute ihn mit dem Reiche [1]).
Diese [illegible] Menschen [illegible] einfachen Diener gewesen an dem
Hofe [illegible] von der Umgebung zur
Rechten und Linken. [illegible] erst die beiden Gebieter
[illegible] wurden angeregt in Herzen, stimmten überein
in den Handlungen, [illegible] wie Leim und Pech,
ältere und jüngere Brüder waren nicht im Stande sie zu trennen:
wie hätten sie [illegible] durch die Reden sämmtlicher
Menschen? Aus dieser [illegible] hören hervor den Ver-
rath. [illegible] den Aufruhr.

Einst [illegible] den Worten Ki-sün's und vertrieb
[illegible] Khung-tse [2]). Sung machte Gebrauch von dem Rathe Tse-
yen's [3]) und setzte in das Gefängniss Me-thi. Der scharfe Verstand
der Männer der [illegible] Khung und Me war nicht im Stande
zu entkommen der [illegible], und die zwei Reiche geriethen in
Gefahr. Warum dies der Fall? Eine Menge Leute macht zergehen
das Erz, fortwährendes Zerstören schmilzt die Knochen [4]).

Thsin verwendete Yeu-yü [5]), den westlichen Fremdländer, und
gelangte zur Oberherrlichkeit in dem mittleren Reiche. Tsi verwendete
Tse-tsang [6]), den Menschen von Yue, und ward mächtig unter den
Königen Wei und Siuen. Diese zwei Reiche, haben sie sich wohl

---

[1]) Fürst Hoan von Tsi war in der Nacht einem Gaste entgegen gezogen. 戚甯 Ning-tsi [illegible] auf der Reise [illegible], eben seine Rinder fütterte, schlug bei der Annäherung des Fürsten auf das Horn eines Rindes und sang ein Lied. Fürst Hoan, dadurch aufmerksam gemacht, lernte ihn kennen und Ning-tsi erhielt zuletzt die Stelle eines Reichsgehilfen.

[2]) Ki-sün ist Ki-hoan-tse, Reichsgehilfe von Lu. Das Reich Tsi hatte dem Fürsten von Lu Tonkünstlerinnen geschenkt, und Ki-hoan-tse hatte dieselben im Namen des Fürsten aufgenommen. Der Fürst erschien drei Tage nicht an dem Hofe, worauf Confucius das Land verliess. Ki-hoan-tse hatte nämlich den Fürsten absichtlich bewogen, die Tonkünstlerinnen von Tsi anzunehmen, indem er Confucius durch dieses Mittel zu entfernen gedachte.

[3]) 冉子 Tse-yen ist der Fürstensohn Tse-han von Sung.

[4]) Der Ausleger Sse-ku erklärt dies folgendermassen: Das vortreffliche Erz wird zerstört. Eine Menge Menschen sind im Zweifel, und es wird mehrmals im Feuer geläutert, bis es zuletzt gänzlich zerschmilzt. Die Verleumder und Schmeichler bedienen sich der Lüge und der Kunstgriffe, bis sie zuletzt Knochen und Fleisch (d. i. die Blutsverwandtschaften) von einander getrennt haben.

[5]) Yeu-yü ist in der Abhandlung: „Der Landesherr von Schang" vorgekommen.

[6]) Han Hon-hi setzt statt 臧子 Tse-tsang den Namen 蒙 Mung.

fortschleppen lassen durch die Gewohnheiten, an dem Seile leiten durch das Zeitalter, binden durch der auffallenden Einseitigkeit vergängliche Reden? Sie schenkten Gehör in Sachen des allgemeinen Wohles, betrachteten übersichtlich und sendeten Licht herab auf das Zeitalter, in dem sie lebten.

Stimmen daher die Gedanken überein, so sind Hu und Yue zu uns Reiche von Brüdern. Dies war der Fall bei Yeu-yü und Tse-tsang [1]). Stimmen sie nicht überein, so werden Fleisch und Knochen [2]) Feinde. Dies war der Fall bei Tschü [3]), Siang [4]), Kuan und Tsai [5]). Wenn jetzt der Gebieter der Menschen in Wahrheit fähig ist, zu benützen das Licht von Tsi und Thsin, aber nachzusetzen das Gehörgeben von Sung und Lu, so werden die fünf Oberherren nicht verdienen, dass sie mit ihm auf einer Stufe stehen, und die drei Könige sind leicht vorzustellen. Aus diesem Grunde macht ein höchstweiser König, der sich ermuntert, schwinden Tse-tschi's [6]) Herz, und hat keinen Gefallen an Tien-tschang's [7]) Weisheit. Er belehnt mit Land Pi-kan's Nachkommen und schmückt der schwangeren Weiber Gräber [8]). Auf diese Weise überdecken ihre Verdienste die Welt. Warum dies der Fall? Sie wünschen das Gute unablässig.

Wen, Fürst von Tsin, befreundete sich mit seinem Widersacher [9]) und ward durch Gewalt der Oberherr der Fürsten der

---

[1]) In dem Sse-ki: Bei Yeu-yü und Mung, dem Menschen von Yue.

[2]) D. i. die nahen Verwandten. In dem Sse-ki lautet diese Stelle: Stimmen sie nicht überein, so werden Fleisch und Knochen hinausgestossen und nicht zusammengelesen.

[3]) 朱 Tschü ist 丹朱 Tschü-tan, der entartete Sohn des Herrschers Yao. Derselbe ward von der Nachfolge ausgeschlossen.

[4]) 象 Siang war der jüngere Bruder des Herrschers Schün.

[5]) 管 Kuan und 蔡 Tsai waren die zwei Oheime des Königs Tsching von Tscheu, welche nach dem Tode des Königs Wu sich empörten und hingerichtet wurden.

[6]) König Kuai von Yen überliess, wie in der Abhandlung: „Das Rednergeschlecht Su" erzählt worden, seinem grossen Würdenträger Tse-tschi das Reich.

[7]) Fürst Kien von Tsi ward von 常田 Tien-tschang, an dem er Gefallen gefunden hatte, getödtet.

[8]) Dies that König Wu von Tscheu. Nach der Vernichtung des Herrscherhauses Schang schmückte er die Gräber der durch König Tsch'heu getödteten schwangeren Weiber.

[9]) Der Halbmann Po vertrieb den Fürsten Wen auf Geheiss des Fürsten Hien und riss dem Fliehenden den Ärmel ab. Als später Fürst Wen zur Lenkung gelangte, verwendete er diesen seinen Feind und entkam dadurch der ihm von den Geschlechtern Liü und Kiĕ drohenden Gefahr.

Geräthe der zehntausend Wagen [1], es ist desswegen, weil die Menschen der Umgebung zur Rechten und Linken ihnen früher eine Gestalt geben [2]. Wenn daher etwas nicht auf die gehörige Weise gebracht wird vor die Menschen, so mag man selbst herausgeben die Perle von Sui [3], die Rundscheibe des Geschlechtes Ho [4], es kommt dahin, dass der Hass angeknüpft wird [5], und man sieht keinen Dank. Wenn aber ein Mensch früher einherwandelt [6], so mag selbst ein verdorrter Baum, eine verfaulte Wurzel begründen ein Verdienst, und es wird nicht vergessen.

Jetzt diese ausgezeichneten Männer der Welt, die sich kleiden in baumwollene Kleider und in Bekümmerniss leben, die sich befinden in Armuth und in dem Zustande der Zehrsucht, sollten sie auch erlernt haben die Kunst der Herrscher Yao und Schün, unter den Armen tragen die Verstandesschärfe der Männer der Geschlechter I [7] und Kuan [8], in dem Busen hegen die Vorsätze Lung-fung's [9] und Pi-kan's, wenn sie ungeschminkt sind und man ihnen nicht Gestalt gegeben hat, wie den Wurzeln, dann mögen sie anstrengen alle Kraft des Geistes, offenbaren wollen ihre Redlichkeit den Landesherren des gegenwärtigen Zeitalters, die Gebieter der Menschen werden gewiss treten in die Fussstapfen derjenigen, die legen die Hand an das Schwert und schief blicken mit den Augen. Hierdurch bewirkt man, dass es den ausgezeichneten Männern, die sich hüllen in baumwollene Kleider, nicht möglich wird, darzubringen die Geschenke des dürren Holzes, der faulen Wurzeln. Aus diesem Grunde bewirkten die höchstweisen Könige, indem sie einrichteten das Zeitalter, lenkten die Gewohnheiten, die Umwandlung allein über der

---

[1] So heisst eine Art Sänften für den Gebrauch des Himmelssohnes.

[2] Das Holz wird früher geschnitzt und mit Zierathen versehen.

[3] Der Fürst des Reiches Sui sah einst eine grosse Schlange, welche an einer Wunde litt. Er pflegte und heilte sie. Später brachte die Schlange in ihrem Munde eine glänzende Perle, um sich für die ihr erwiesene Wohlthat zu bedanken. Daher der Name: Perle von Sui. In dem Sse-ki steht an dieser Stelle: Die Perle des Fürsten von Sui.

[4] Diese Rundscheibe war derselbe Edelstein, den der früher erwähnte Pien-ho dem Könige von Tsu zum Geschenk gemacht hatte. In dem Sse-ki: Die in der Nacht leuchtende Rundscheibe.

[5] In dem Sse-ki: Man knüpft noch immer den Hass.

[6] D. i. wenn er kommt und die Gegenstände überreicht. In dem Sse-ki: Wenn daher ein Mensch früher spricht.

[7] I-yün, ein Reichsdiener des Herrscherhauses Yin.

[8] Kuan-tschung, Reichsgehilfe von Tsi.

[9] D. i. Kuan-lung-fung, ein Reichsdiener des Herrscherhauses Hia.

Scheibe des Töpfers [1]), aber sie liessen sich nicht an dem Seile führen durch niedrige und unstatthafte Reden, liessen sich nichts entreissen durch den Mund vieler und sämmtlicher Menschen.

Desswegen verliess sich der höchste Oberherr von Thsin auf die Worte des mittleren unechten Sohnes Mung [2]), indem er traute King-ko, und der Dolch kam unvermerkt zum Vorschein. Wen, König von Tscheu, jagte an den Ufern der Flüsse King und Wei, er nahm in den Wagen Liü-schang [3]), kehrte zurück und beherrschte als König die Welt. Thsin schenkte Vertrauen den Menschen der Umgebung und ging zu Grunde. Tscheu verwendete, die sich sammelten, gleich Raben [4]), und gelangte zur Königswürde. Warum dies der Fall? Es war im Stande sich hinweg zu setzen über die umwickelnden, festnehmenden Reden, zu jagen nach den Rathschlüssen, die jenseits seiner Grenzen. Es sah einzig auf die breiten, erleuchteten Wege.

Jetzt sinkt der Gebieter der Menschen unter in schmeichlerischen Reden, er lässt sich an dem Seile ziehen von den Verfügungen der Vorhänge und der Wände, er bewirkt, dass die nicht an die Halfter gebundenen ausgezeichneten Männer [5]) mit Rindern und Rennern gemeinschaftlich haben die Krippe. Dies ist der Grund, wesshalb Pao-tsiao [6]) ungehalten ward über das Zeitalter.

---

[1]) Die höchstweisen Könige bildeten die Welt gleich dem Töpfer, der die Töpferscheibe dreht, indem sie alles in seinem ganzen Umfange glätteten und in ein Ebenmass brachten. Die Meinung, dass die Töpferscheibe, welche der Töpfer dreht, Ähnlichkeit mit dem Himmel haben solle, wird von Sse-ku als unrichtig bezeichnet.

[2]) Nach dem Sse-ku wäre 蒙 Mung der Name des mittleren unechten Sohnes gewesen. In dem Sse-ki steht an dieser Stelle 嘉 蒙 Mung-kia, und an einem andern Orte wird gesagt, dass Mung-kia dem Könige von Thsin den Rath ertheilt habe, den Mörder King-ko als Gesandten anzunehmen.

[3]) 尚 呂 Liü-schang, genannt der grosse Fürst, ist der Ahnherr der Fürsten des Reiches Tsi.

[4]) Der Sinn ist nach Einigen: Liü-schang ward auf dem Wege mit dem Könige bekannt und erwarb sich zuletzt Verdienste so zahlreich wie die Raben, welche sich urplötzlich sammeln. Nach dem Sse-ku: Der König gewann Liü-schang nicht, weil dieser zu ihm ein alter Bekannter gewesen, sondern durch einen Zufall, ähnlich demjenigen, dass Raben sich urplötzlich sammeln.

[5]) Hochbegabte und kenntnissreiche Männer, welche sich nicht an der Halfter führen lassen.

[6]) Das Sse-ki setzt hinzu: und sich nicht aufhalten liess von der Freude an Reichthum und Ehre. — 焦 鮑 Pao-tsiao war ein dem Himmelssohne zur Seite stehender

Ich habe gehört: Wer im vollendeten Schmucke eintritt an dem Hofe, beschmutzt nicht durch seine eigenen Angelegenheiten die Gerechtigkeit. Wer schleift und glättet seinen Namen, beeinträchtigt nicht durch den Nutzen seinen Wandel. In eine Strasse, deren Name Sching-mu [1], trat daher Tseng-tse nicht ein. Vor einer Stadt, deren Name Tschao-ko [2], lenkte Mĕ-tse zurück den Wagen.

Will man jetzt bewirken, dass die ausgezeichneten Männer der fernen, unermesslichen Räume der Welt in einen Käfig gesetzt werden durch den gewaltigen, überwiegenden Einfluss der Macht, eingeschüchtert durch das Ansehen des Ranges und der Stärke, dass sie wenden das Antlitz, beschmutzen ihren Wandel, indess sie dienen den heuchlerischen, schmeichlerischen Menschen und trachten, in Freundschaft sich zu nähern der Umgebung zur Rechten und Linken, so werden die ausgezeichneten Männer einfach zu Boden stürzen und sterben in den Erdhöhlen, an den Felsenwänden, in der Mitte der entwässerten Sümpfe: wie könnte es noch deren geben, die aufböten die Redlichkeit, die Treue und schnellen Schrittes eilten unter die Warte des Thores?

So lautete das Schreiben, das Tseu-yang aus seinem Gefängnisse an den König richtete. Als König Hiao dieses Schreiben erhielt, liess er Tseu-yang sogleich in Freiheit setzen und erhob ihn zuletzt zur Würde eines ersten Gastes.

Tseu-yang fand hierauf Gelegenheit, in derselben Sache, mit welcher seine Verhaftung in Verbindung gestanden, Dienste leisten zu können. Der König von Liang stand damals in einem Ansehen,

---

Diener des Reiches Tscheu. Derselbe zürnte über seine Zeit, die für seine Rathschläge nicht empfänglich war, und er gab dies zu verstehen, indem er an den Wegen essbare Pflanzen pflückte. Tse-kung (Confucius' Schüler) bemerkte dies und sprach mit Bedauern: Es gibt Jemanden, der zur Unzeit essbare Pflanzen pflückt, und der ist Pao-tsiao! — Pao-tsiao lies hierauf die essbaren Pflanzen stehen und pflanzte verdorrte Bäume an die Ufer des an der Hauptstadt des Himmelssohnes vorbeiziehenden Flusses Lŏ. In einer Anmerkung zu dem Sse-ki wird eine Stelle aus Tschuang-tse angeführt, welche lautet: Pao-tsiao schmückte seinen Wandel im Widerspruch mit dem Zeitalter. Er umfasste einen Baum und starb.

[1] 母勝 Sching-mu bedeutet: „die Mutter übertreffen". Tseng-tse, durch seine Älternliebe bekannt, vermied dieses Namens willen die Strasse.

[2] 歌朝 Tschao-ko bedeutet: „am Morgen singen". Die Stadt war der Wohnsitz des letzten Königs des Herrscherhauses Yin, und Mĕ-tse, d. i. Mĕ-thĭ, begab sich niemals in dieselbe, weil durch diesen Namen eine Sache, die zur Unzeit geschieht, bezeichnet wird.

welches nicht viel geringer als dasjenige des Himmelssohnes, und die früher genannten Gäste Yang-sching und der Fürstenenkel Kuei[1]) hatten den König zu bewegen gesucht, dahin zu wirken, dass er zum Nachfolger in dem Reiche der Han erklärt werde. Ferner hatte der König an den höchsten Oberherrn ein Schreiben gerichtet, worin er den Wunsch ausdrückte, so viel Land, dass darin sein Wagen bei der Reise an den Hof der Han Platz haben würde, zum Geschenk zu erhalten. Er hatte dabei die Absicht, eine Strasse, welche sich von Liang bis zu dem Palaste Tschang-lŏ, dem Wohnsitz des Himmelssohnes, erstrecken würde und zu beiden Seiten von Mauern umgeben sein sollte, bauen zu lassen und zu diesem Baue die ausgezeichneten Männer und das Volk seines eigenen Reiches zu verwenden. Die Herrscherinn 朝 Tschao, der Reichsgehilfe 盎爰 Yuen-yang und Andere, welche in dieser Sache Rath pflogen, waren jedoch der Meinung, dass dies nicht sein dürfe, in Folge dessen der Himmelssohn seine Einwilligung versagte. Hierüber war der König von Liang so erzürnt, dass er den Reichsgehilfen Yuen-yang durch Meuchelmörder tödten liess. Der Herrscher der Han, der sogleich den König von Liang im Verdachte der Urheberschaft dieses Mordes hatte, schickte einen Gesandten aus, der den Verdacht gegründet fand, den König zur Rede stellte und die Bestrafung der Schuldigen verlangte.

Zur Zeit, als der König noch mit Yang-sching und dem Fürstenenkel Kuei das Nöthige zur Geltendmachung seiner Ansprüche verabredete, mengte sich Tseu-yang in die Berathung und verkündete als seine Meinung, dass die genannten Ansprüche nicht erhoben werden dürfen. Dieses Verhalten war der Grund gewesen, dass er von den Betheiligten bei dem Könige verleumdet wurde, und unter solchen Umständen hatten weder Mei-sching noch Yen-ki es gewagt, zu seinen Gunsten Vorstellungen zu machen.

Als später die Sache des Reiches Liang verloren war und zuletzt Yang-sching und der Fürstenenkel Kuei gezwungen waren, sich das Leben zu nehmen, fürchtete der König nicht ohne Grund, auf Befehl des höchsten Oberherrn hingerichtet zu werden, und er erinnerte sich jetzt der Worte Tseu-yang's. Er brachte gegen diesen tiefe Entschuldigungen vor, beschenkte ihn mit tausend Pfund, indem er ihm auftrug, Jemanden zu suchen, der irgend ein Mittel wüsste,

[1]) Dieser Mann hatte von dem Könige erst den Ehrennamen „Fürstenenkel" erhalten.

wie bei dem höchsten Oberherrn Begnadigung erwirkt werden könne.

Tseu-yang war mit 生 先 王 Wang-sien-seng, einem achtzigjährigen Greise aus Tsi, der sich durch viele wunderbare Entwürfe einen Namen gemacht hatte, bekannt. Zu diesem reiste er und sprach mit ihm über die Angelegenheit des Königs.

Wang-sien-seng äusserte seine Bedenken, indem er sprach: Es ist schwer! Der Gebieter der Menschen hegt in seiner eigenen Angelegenheit einen Groll. Er zürnt heftig und will vollziehen lassen eine fest beschlossene Hinrichtung. Es ist in Wahrheit schwer, dies rückgängig zu machen! Das grosse Ansehen der hohen Herrscherinn[1]), die nahe Verwandtschaft der Knochen und des Fleisches sind noch immer nicht im Stande, ihn zurück zu halten. Um wie viel weniger vermöchten dies die Diener und Niedriggestellten! Einst hatte der Herrscher des Anfangs gefasst einen verborgenen Groll gegen die hohe Königinn. Die Reichsdiener, die Vorstellungen machten und starben, waren zehn an der Zahl. Er erhielt Miao-tsiao [2]), der übte erhabene Gerechtigkeit. Der Herrscher des Anfangs konnte keinen Gefallen finden an dessen Worten, er war nur gezwungen, ihnen zu folgen. Miao-tsiao entkam auch nur mit genauer Noth dem Tode, von dem er entfernt war nicht weiter, als beträgt die Breite eines Haares. Es ist eine Sache, die somit schwer. Wohin willst du dich jetzt begeben?

Tseu-yang antwortete: In Tseu und Lu bewahrt man die Bücher und das Lernen. In Tsi und Tsu gibt es vielen Scharfsinn und Ver-

---

[1]) König Hiao von Liang war der Sohn der Herrscherinn 竇 Tü, der Gemahlinn des vorhergehenden Herrschers Wen.

[2]) 焦 茅 Miao-tsiao, ein Eingeborner von Tsi, sprach zu dem höchsten Oberherrn des Anfangs: Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hast durch Wagen zerreissen lassen deinen zweiten Vater (d. i. den Reichsgehilfen Liü-pŭ-wei): du hast das Herz eines gehässigen neidischen Menschen. Du hast einsacken und mit Stöcken schlagen lassen deine zwei Brüder: du hast den Namen eines übelwollenden Menschen. Du hast verbannt deine Mutter nach Hien-yang: du hast den Wandel eines gegen die Eltern pflichtvergessenen Menschen. Ich vermesse mich, dafür zu halten, dass du, vor dem ich stehe unter den Stufen, wirst hierdurch in Gefahr gerathen. Ich bin mit meinen Worten zu Ende. — Er legte sofort seine Kleider ab und lief zu dem mit siedendem Wasser gefüllten Kessel. Der Herrscher des Anfangs eilte die Stufen der Vorhalle hinab, fasste ihn bei der linken Hand und sprach: Mögest du, o Meister, dich erheben. — Hierauf liess er die Königinn abholen und behandelte sie als seine Mutter.

stand. In Han und Wei gibt es zur Zeit wunderbare Bemessungen. Ich werde hinüber gehen und mich daselbst erkundigen.

Wang-sien-seng sprach: Mögest du die Reise antreten. Wenn du zurückkehrst, mögest du im Vorübergehen bei mir einkehren und dich hierauf nach Westen begeben.

Tseu-yang reiste ungefähr einen Monat umher, fand aber Niemanden, der im Stande gewesen wäre, ihm einen Rath zu ertheilen. Auf der Rückreise besuchte er Wang-sien-seng nochmals und wandte sich an ihn mit den Worten: Ich werde jetzt nach Westen reisen; wie werde ich die Sache betreiben?

Wang-sien-seng antwortete: Ich wollte in früheren Tagen darbieten meiner Unwissenheit Rath, aber ich hielt dafür, dass man die Menge nicht dürfe verdecken [1]). Ich vermass mich zu verfallen auf das Geringfügige, das Niedrige, und ich getraute mich nicht, es zu sagen. Wenn du dich auf die Reise begibst, musst du hingehen und besuchen den älteren Gebieter Wang [2]). Unter den ausgezeichneten Männern ist keiner, der zu diesem nicht hinzieht.

In der Seele Tseu-yang's ward es jetzt plötzlich licht, und er rief: Ich leiste ehrfurchtsvoll die Zusage. — Er verabschiedete sich von Wang-sien-seng und gelangte, ohne auf seiner Reise die Hauptstadt Liang berührt zu haben, auf Nebenwegen nach Tschang-ngan. Daselbst liess er sich dem älteren Gebieter Wang durch einen Gast vorstellen. Dieser ältere Gebieter Wang war der ältere Bruder der von dem Himmelssohne begünstigten Schönen von dem Geschlechte 王 Wang [3]). Derselbe ward später zum Fürsten von 蓋 Kai ernannt und erscheint als solcher in dem Verzeichnisse der Lehensfürsten des Herrscherhauses Han.

[1]) Dass man der Meinung der Übrigen nicht vorgreifen dürfe.

[2]) 王 Wang ist der Geschlechtsname, 君長 Tschang-kiün (der ältere Gebieter) offenbar nur der Ehrenname. Der Verfasser hat diesen Mann bisher an keiner anderen Stelle der Geschichte erwähnt gefunden. In den zeitberechnenden Tafeln des Buches der früheren Han heisst derselbe 信王 Wang-sin. In den zeitberechnenden Tafeln des Sse-ki jedoch hat er gar keinen Namen, indem daselbst nur die Eigenschaft dieses Lehensträgers angegeben und der Name Wang-sin dessen Nachfolger beigelegt wird. Über denselben folgen gleich unten einige nähere Angaben.

[3]) In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten heisst er der ältere Bruder der grossen Königinn, der Gemahlinn des Himmelssohnes.

Reiche. Hoan, Fürst von Tsi, verwendete seinen Feind [1]) und zwängte dadurch in eine einzige Lade die Welt. Warum dieses geschehen? Wohlwollen, Menschlichkeit, angestrengte Thätigkeit sind in Wahrheit gelegt in die Herzen: man kann sie durch hohle Worte nicht entlehnen.

Später brachte Thsin in Anwendung die Gesetze Yang's von Schang [2]). Es schwächte im Osten Han und Wei, begründete die Gewalt über die Welt; zuletzt liess es ihn zerreissen durch Wagen. Yue machte Gebrauch von den Rathschlägen des grossen Würdenträgers Tschung. Es fing das bewältigte U und gelangte zur Oberherrlichkeit in dem mittleren Reiche. Sofort liess es hinrichten ihn selbst. Aus diesem Grunde legte Sün-schŏ-ngao [3]) dreimal nieder die Stelle des Reichsgehilfen und empfand darüber kein Leid. Yü-ling-tse-tschung [4]) verzichtete auf die Würde eines der drei Fürsten und bewässerte für die Menschen die Gärten.

Wenn jetzt der Gebieter der Menschen in Wahrheit fähig ist sich zu entschlagen seines hochfahrenden Sinnes, sich zu tragen mit

---

[1]) Den öfters erwähnten Kuan-tschung, der gegen den Fürsten Hoan einen Pfeil abgeschossen hatte.

[2]) Der Landesherr von Schang, der Gegenstand einer besonderen Abhandlung.

[3]) 孫叔敖 Sün-schŏ-ngao war dreimal Reichsgehilfe von Tsu und legte diese Stelle eben so oft nieder. Jemand sprach zu ihm bei diesem Anlasse: Ich habe gehört: Wer in dem Amte bleibt lange Zeit, den beneiden die Männer des Reiches. Wessen Einkünfte bedeutend, dem grollt die Menge. Wessen Stellung ehrenvoll, über den ist ungehalten der Landesherr. Jetzt sind bei dir, o Reichsgehilfe, diese drei Dinge der Fall, und du wirst doch keines Verbrechens beschuldigt von den Männern des Reiches und den Dienern der Häuser von Tsu. — Schŏ-ngao erwiederte hierauf: Ich war dreimal Reichsgehilfe in Tsu, und mein Ansehen war dabei nicht geringer. So oft meine Einkünfte vermehrt wurden, übte ich die Wohlthaten in grösserer Ausdehnung. Erhielt ich in meiner Stellung einen Zuwachs an Ehre, zeigte ich mich im Umgange ehrerbietiger. Aus diesem Grunde ward ich keines Verbrechens beschuldigt von den Menschen von Tsu.

[4]) D. i. 子仲 Tse-tschung von 於陵 Yü-ling, eigentlich 陳仲子 Tschin-tschung-tse, dessen Vorfahren mit den Königen des Reiches Tsi verwandt waren. Dessen Bruder hatte ihn zum Reichsgehilfen von Tsi erhoben, aber Tschung-tse hielt dieses Vorgehen nicht für gerecht und begab sich mit seinen Angehörigen in das Reich Tsu, wo er auf dem Gebiete Yü-ling seinen Wohnsitz aufschlug. Von diesem seinen Aufenthaltsorte hiess er Yü-ling-tse-tschung. Der König von Tsu, der von der Weisheit des Ankömmlings gehört hatte, liess ihn durch einen Abgesandten unter Darbringung eines Geschenkes von tausend Pfund an seinen Hof laden und war Willens ihn zu seinem Reichsgehilfen zu ernennen. Tschung-tse nahm die Einladung nicht an, er entfloh mit seinen Angehörigen und beschäftigte sich fortan damit, dass er für andere Leute die Gärten bewässerte. Er blieb bei diesem Entschlusse durch sein ganzes Leben.

dem Gedanken möglicher Vergeltung, zu zertheilen das Herz und den Bauch, darzulegen die ungeschminkte Seele, zu zerstören Leber und Galle, Wohlthaten zu erweisen in grossem Massstabe, wenn man immer sich mit ihm vollkommen verständigt, wenn er nichts spart gegenüber den ausgezeichneten Männern, so kann er den Hund des Königs Khiĕ [1]) heissen bellen nach dem Herrscher Yao, den Gast des Räubers Tschĭ kann er heissen erstechen Yeu [2]). Um wie viel mehr ist dies der Fall, wenn er mit Hilfe einer Macht von zehntausend Wagen entlehnt die Güter höchstweiser Könige? Dann mag Ko [3]) untersinken heissen seine sieben Verwandtschaften, Yao-li [4]) verbrennen heissen Weib und Kind, wie verdiente dies, dass man bei dir, o grosser König, davon spräche?

Ich habe gehört: Die Perlen des glänzenden Mondes, die in der Nacht leuchtenden Rundscheiben, wenn man sie im Finstern würfe auf die Menschen, die wandeln auf den Wegen, so wäre unter der Menge keiner, der nicht die Hand legte an das Schwert und nicht schief blickte mit den Augen. Warum dies der Fall? Jene Dinge werden nicht auf die gehörige Weise gebracht vor die Menschen. Dass ein krummer Baum, Wurzeln verdreht und knorrig werden ein

---

[1]) Khiĕ ist der letzte König des Herrscherhauses Hia.

[2]) 由 Yeu ist Hiü-yeu, dem der Herrscher Yao das Reich abtreten wollte. Der Sinn ist: Wenn der König die Menschen mit Wohlthaten überhäufen wollte, so würde man jeden seiner Befehle vollziehen.

[3]) 軻 Ko ist King-ko, dessen Name hier in dem Sse-ki vollständig wieder gegeben wird. Dieser Satz wird gewöhnlich gedeutet: King-ko sollte im Auftrage des Reiches Yen den höchsten Alleinherrscher des Hauses Thsin tödten. Da sein Anschlag misslang und er selbst den Tod fand, wurden auch seine sieben Verwandtschaften für schuldig erklärt und gingen zu Grunde. Die sieben Verwandtschaften beginnen mit dem Urgrossvater und enden mit dem Urenkel. Der Ausleger Sse-ku sagt jedoch in Bezug auf diese Stelle: In dem Satze: „untersinken heissen seine sieben Verwandtschaften" fehlt das Wort King. Ich suchte in den Tafeln sämmtlicher Geschichtsschreiber und fand nirgends, dass King-ko seine sieben Verwandtschaften „untersinken" geheissen hätte. Es ist nicht bekannt, von wem die Lesart desjenigen, das Tseu-yang sagt, hergestellt worden ist.

[4]) Kŏ-liü, König von U, wollte den Königssohn 忌慶 Khing-ki tödten lassen. 離要 Yao-li, der dem Könige hierzu seine Dienste anbot, gab vor, dass er sich eines Verbrechens schuldig gemacht habe und ergriff die Flucht, worauf der König das Weib und die Kinder des Flüchtlings, der ihm selbst hierzu den Auftrag gegeben hatte, verbrennen liess. Yao-li floh hierauf zu Khing-ki und erstach diesen, nachdem er ihm vorgestellt worden, mit dem Schwerte.

Geräthe der zehntausend Wagen [1], es ist desswegen, weil die Menschen der Umgebung zur Rechten und Linken ihnen früher eine Gestalt geben [2]. Wenn daher etwas nicht auf die gehörige Weise gebracht wird vor die Menschen, so mag man selbst herausgeben die Perle von Sui [3], die Rundscheibe des Geschlechtes Ho [4], es kommt dahin, dass der Hass angeknüpft wird [5], und man sieht keinen Dank. Wenn aber ein Mensch früher einherwandelt [6], so mag selbst ein verdorrter Baum, eine verfaulte Wurzel begründen ein Verdienst, und es wird nicht vergessen.

Jetzt diese ausgezeichneten Männer der Welt, die sich kleiden in baumwollene Kleider und in Bekümmerniss leben, die sich befinden in Armuth und in dem Zustande der Zehrsucht, sollten sie auch erlernt haben die Kunst der Herrscher Yao und Schün, unter den Armen tragen die Verstandesschärfe der Männer der Geschlechter I [7] und Kuan [8], in dem Busen hegen die Vorsätze Lung-fung's [9] und Pi-kan's, wenn sie ungeschminkt sind und man ihnen nicht Gestalt gegeben hat, wie den Wurzeln, dann mögen sie anstrengen alle Kraft des Geistes, offenbaren wollen ihre Redlichkeit den Landesherren des gegenwärtigen Zeitalters, die Gebieter der Menschen werden gewiss treten in die Fussstapfen derjenigen, die legen die Hand an das Schwert und schief blicken mit den Augen. Hierdurch bewirkt man, dass es den ausgezeichneten Männern, die sich hüllen in baumwollene Kleider, nicht möglich wird, darzubringen die Geschenke des dürren Holzes, der faulen Wurzeln. Aus diesem Grunde bewirkten die höchstweisen Könige, indem sie einrichteten das Zeitalter, lenkten die Gewohnheiten, die Umwandlung allein über der

---

[1] So heisst eine Art Sänften für den Gebrauch des Himmelssohnes.

[2] Das Holz wird früher geschnitzt und mit Zierathen versehen.

[3] Der Fürst des Reiches Sui sah einst eine grosse Schlange, welche an einer Wunde litt. Er pflegte und heilte sie. Später brachte die Schlange in ihrem Munde eine glänzende Perle, um sich für die ihr erwiesene Wohlthat zu bedanken. Daher der Name: Perle von Sui. In dem Sse-ki steht an dieser Stelle: Die Perle des Fürsten von Sui.

[4] Diese Rundscheibe war derselbe Edelstein, den der früher erwähnte Pien-ho dem Könige von Tsu zum Geschenk gemacht hatte. In dem Sse-ki: Die in der Nacht leuchtende Rundscheibe.

[5] In dem Sse-ki: Man knüpft noch immer den Hass.

[6] D. i. wenn er kommt und die Gegenstände überreicht. In dem Sse-ki: Wenn daher ein Mensch früher spricht.

[7] I-yün, ein Reichsdiener des Herrscherhauses Yin.

[8] Kuan-tschung, Reichsgehilfe von Tsi.

[9] D. i. Kuan-lung-fung, ein Reichsdiener des Herrscherhauses Hia.

Scheibe des Töpfers [1]), aber sie liessen sich nicht an dem Seile führen durch niedrige und unstatthafte Reden, liessen sich nichts entreissen durch den Mund vieler und sämmtlicher Menschen.

Desswegen verliess sich der höchste Oberherr von Thsin auf die Worte des mittleren unechten Sohnes Mung [2]), indem er traute King-ko, und der Dolch kam unvermerkt zum Vorschein. Wen, König von Tscheu, jagte an den Ufern der Flüsse King und Wei, er nahm in den Wagen Liü-schang [3]), kehrte zurück und beherrschte als König die Welt. Thsin schenkte Vertrauen den Menschen der Umgebung und ging zu Grunde. Tscheu verwendete, die sich sammelten, gleich Raben [4]), und gelangte zur Königswürde. Warum dies der Fall? Es war im Stande sich hinweg zu setzen über die umwickelnden, festnehmenden Reden, zu jagen nach den Rathschlüssen, die jenseits seiner Grenzen. Es sah einzig auf die breiten, erleuchteten Wege.

Jetzt sinkt der Gebieter der Menschen unter in schmeichlerischen Reden, er lässt sich an dem Seile ziehen von den Verfügungen der Vorhänge und der Wände, er bewirkt, dass die nicht an die Halfter gebundenen ausgezeichneten Männer [5]) mit Rindern und Rennern gemeinschaftlich haben die Krippe. Dies ist der Grund, wesshalb Pao-tsiao [6]) ungehalten ward über das Zeitalter.

---

[1]) Die höchstweisen Könige bildeten die Welt gleich dem Töpfer, der die Töpferscheibe dreht, indem sie alles in seinem ganzen Umfange glätteten und in ein Ebenmass brachten. Die Meinung, dass die Töpferscheibe, welche der Töpfer dreht, Ähnlichkeit mit dem Himmel haben solle, wird von Sse-ku als unrichtig bezeichnet.

[2]) Nach dem Sse-ku wäre 蒙 Mung der Name des mittleren unechten Sohnes gewesen. In dem Sse-ki steht an dieser Stelle 嘉 蒙 Mung-kia, und an einem andern Orte wird gesagt, dass Mung-kia dem Könige von Thsin den Rath ertheilt habe, den Mörder King-ko als Gesandten anzunehmen.

[3]) 尚 呂 Liü-schang, genannt der grosse Fürst, ist der Ahnherr der Fürsten des Reiches Tsi.

[4]) Der Sinn ist nach Einigen: Liü-schang ward auf dem Wege mit dem Könige bekannt und erwarb sich zuletzt Verdienste so zahlreich wie die Raben, welche sich urplötzlich sammeln. Nach dem Sse-ku: Der König gewann Liü-schang nicht, weil dieser zu ihm ein alter Bekannter gewesen, sondern durch einen Zufall, ähnlich demjenigen, dass Raben sich urplötzlich sammeln.

[5]) Hochbegabte und kenntnissreiche Männer, welche sich nicht an der Halfter führen lassen.

[6]) Das Sse-ki setzt hinzu: und sich nicht aufhalten liess von der Freude an Reichthum und Ehre. — 焦 鮑 Pao-tsiao war ein dem Himmelssohne zur Seite stehender

wie bei dem höchsten Oberherrn Begnadigung erwirkt werden könne.

Tseu-yang war mit 生 先 王 Wang-sien-seng, einem achtzigjährigen Greise aus Tsi, der sich durch viele wunderbare Entwürfe einen Namen gemacht hatte, bekannt. Zu diesem reiste er und sprach mit ihm über die Angelegenheit des Königs.

Wang-sien-seng äusserte seine Bedenken, indem er sprach: Es ist schwer! Der Gebieter der Menschen hegt in seiner eigenen Angelegenheit einen Groll. Er zürnt heftig und will vollziehen lassen eine fest beschlossene Hinrichtung. Es ist in Wahrheit schwer, dies rückgängig zu machen! Das grosse Ansehen der hohen Herrscherinn [1], die nahe Verwandtschaft der Knochen und des Fleisches sind noch immer nicht im Stande, ihn zurück zu halten. Um wie viel weniger vermöchten dies die Diener und Niedriggestellten! Einst hatte der Herrscher des Anfangs gefasst einen verborgenen Groll gegen die hohe Königinn. Die Reichsdiener, die Vorstellungen machten und starben, waren zehn an der Zahl. Er erhielt Miao-tsiao [2], der übte erhabene Gerechtigkeit. Der Herrscher des Anfangs konnte keinen Gefallen finden an dessen Worten, er war nur gezwungen, ihnen zu folgen. Miao-tsiao entkam auch nur mit genauer Noth dem Tode, von dem er entfernt war nicht weiter, als beträgt die Breite eines Haares. Es ist eine Sache, die somit schwer. Wohin willst du dich jetzt begeben?

Tseu-yang antwortete: In Tseu und Lu bewahrt man die Bücher und das Lernen. In Tsi und Tsu gibt es vielen Scharfsinn und Ver-

---

[1]) König Hiao von Liang war der Sohn der Herrscherinn 竇 Tü, der Gemahlinn des vorhergehenden Herrschers Wen.

[2]) 焦 茅 Miao-tsiao, ein Eingeborner von Tsi, sprach zu dem höchsten Oberherrn des Anfangs: Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hast durch Wagen zerreissen lassen deinen zweiten Vater (d. i. den Reichsgehilfen Liü-pü-wei): du hast das Herz eines gehässigen neidischen Menschen. Du hast einsacken und mit Stöcken schlagen lassen deine zwei Brüder: du hast den Namen eines übelwollenden Menschen. Du hast verbannt deine Mutter nach Hien-yang: du hast den Wandel eines gegen die Eltern pflichtvergessenen Menschen. Ich vermesse mich, dafür zu halten, dass du, vor dem ich stehe unter den Stufen, wirst hierdurch in Gefahr gerathen. Ich bin mit meinen Worten zu Ende. — Er legte sofort seine Kleider ab und lief zu dem mit siedendem Wasser gefüllten Kessel. Der Herrscher des Anfangs eilte die Stufen der Vorhalle hinab, fasste ihn bei der linken Hand und sprach: Mögest du, o Meister, dich erheben. — Hierauf liess er die Königinn abholen und behandelte sie als seine Mutter.

stand. In Han und Wei gibt es zur Zeit wunderbare Bemessungen. Ich werde hinüber gehen und mich daselbst erkundigen.

Wang-sien-seng sprach: Mögest du die Reise antreten. Wenn du zurückkehrst, mögest du im Vorübergehen bei mir einkehren und dich hierauf nach Westen begeben.

Tseu-yang reiste ungefähr einen Monat umher, fand aber Niemanden, der im Stande gewesen wäre, ihm einen Rath zu ertheilen. Auf der Rückreise besuchte er Wang-sien-seng nochmals und wandte sich an ihn mit den Worten: Ich werde jetzt nach Westen reisen; wie werde ich die Sache betreiben?

Wang-sien-seng antwortete: Ich wollte in früheren Tagen darbieten meiner Unwissenheit Rath, aber ich hielt dafür, dass man die Menge nicht dürfe verdecken [1]). Ich vermass mich zu verfallen auf das Geringfügige, das Niedrige, und ich getraute mich nicht, es zu sagen. Wenn du dich auf die Reise begibst, musst du hingehen und besuchen den älteren Gebieter Wang [2]). Unter den ausgezeichneten Männern ist keiner, der zu diesem nicht hinzieht.

In der Seele Tseu-yang's ward es jetzt plötzlich licht, und er rief: Ich leiste ehrfurchtsvoll die Zusage. — Er verabschiedete sich von Wang-sien-seng und gelangte, ohne auf seiner Reise die Hauptstadt Liang berührt zu haben, auf Nebenwegen nach Tschang-ngan. Daselbst liess er sich dem älteren Gebieter Wang durch einen Gast vorstellen. Dieser ältere Gebieter Wang war der ältere Bruder der von dem Himmelssohne begünstigten Schönen von dem Geschlechte 王 Wang [3]). Derselbe ward später zum Fürsten von 蓋 Kai ernannt und erscheint als solcher in dem Verzeichnisse der Lehensfürsten des Herrscherhauses Han.

---

[1]) Dass man der Meinung der Übrigen nicht vorgreifen dürfe.

[2]) 王 Wang ist der Geschlechtsname, 君長 Tschang-kiün (der ältere Gebieter) offenbar nur der Ehrenname. Der Verfasser hat diesen Mann bisher an keiner anderen Stelle der Geschichte erwähnt gefunden. In den zeitberechnenden Tafeln des Buches der früheren Han heisst derselbe 信王 Wang-sin. In den zeitberechnenden Tafeln des Sse-ki jedoch hat er gar keinen Namen, indem daselbst nur die Eigenschaft dieses Lehenträgers angegeben und der Name Wang-sin dessen Nachfolger beigelegt wird. Über denselben folgen gleich unten einige nähere Angaben.

[3]) In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten heisst er der ältere Bruder der grossen Königinn, der Gemahlinn des Himmelssohnes.

Tseu-yang verblieb mehrere Tage in Tschang-ngan und benützte endlich einen Augenblick, wo der ältere Gebieter Wang eben Zeit hatte, um diesem Folgendes zu sagen: Ich war nicht der Meinung, dass du, o älterer Gebieter, keinen mit einem Dienste beauftragten Menschen habest vor dir stehen. Desswegen kam ich, um dir aufzuwarten. In meiner Unwissenheit und Stumpfheit bin ich so vermessen, nicht zu überlegen. Es ist mein Wunsch, etwas zu melden.

Der ältere Gebieter stellte sich erwartungsvoll auf die Knie und sprach: Die Beglückung ist überaus gross.

Yang-tseu fuhr fort: Ich vermass mich, in Erfahrung zu bringen, dass deiner jüngeren Schwester, o älterer Gebieter, die Beglückung zu Theil ward in dem inneren Herrschergebäude. In der Welt gibt es nicht ihres Gleichen. Jedoch unter den Fussstapfen, in welche du, o älterer Gebieter, trittst, sind viele, welche nicht übereinstimmen mit Gesetz und Einrichtung. Jetzt ist die Angelegenheit Yuen-yang's gänzlich beendet, der König von Liang fürchtet hingerichtet zu werden. Ist dies der Fall, so wrid die grosse Königinn [1]) unwillig werden, sie wird weinen Blut, und nichst ist, gegen das sie nicht auslassen wird ihren Zorn. Sie wird knirschen mit den Zähnen, schief blicken auf die vornehmen Diener des Reiches. Ich fürchte, dass du, o älterer Gebieter, in Gefahr schweben wirst mehr als ein angebundenes hängendes Ei. Ich vermesse mich, deinetwillen, dem ich mich befinde zu Füssen, mich darüber zu härmen.

Der ältere Gebieter fragte ängstlich: Was wird sich hiebei thun lassen?

Tseu-yang erwiederte: Du, o älterer Gebieter, bist in Wahrheit fähig, dich einzig damit zu befassen und dem höchsten Oberherrn dies zu sagen. Kannst du es dahin bringen, dass er nicht auf das Äusserste treibt die Angelegenheit von Liang, so wirst du, o älterer Gebieter, gewiss gesichert sein und dir verbinden die grosse Königinn. Der grosse Dank, zu dem die Herrscherinn verpflichtet sein wird dir, o älterer Gebieter, wird dringen in das Mark der Knochen, und deine jüngere Schwester, o älterer Gebieter, wird beglückt werden durch die Gunst in beiden Herrschergebäuden [2]). Dies wäre die Sicherheit eherner Mauern. Ferner hättest du das Verdienst, Fortbestand

[1]) Die Mutter des Königs Hiao von Liang.

[2]) In dem Wohnsitze der obersten Herrscherinn und in demjenigen des obersten Herrschers.

gegeben zu haben dem zu Grunde Gehenden, fortgesponnen zu haben das Zerrissene. Die Wohlthat würde sich verbreiten über die Welt, und dein Name würde sich fortpflanzen ohne Aufhören. Ich wünsche, dass du, o älterer Gebieter, hierüber gründlich mit dir zu Rathe gehest.

Einst beschäftigte sich Siang [1], der jüngere Bruder des Herrschers Schün, täglich damit, wie er tödten könne Schün. Als Schün erhoben ward zum Himmelssohne, belehnte er ihn mit Yeu-pi [2]. Jene menschlichen Menschen hatten gegen ihre Brüder keinen tiefliegenden Groll, keinen eingewurzelten Hass, sie erkannten sie als die Ihren und liebten sie in hohem Maasse, nichts weiter. Desswegen spendeten ihnen Lob die nachfolgenden Geschlechtsalter.

Khing-fu, Fürstensohn von Lu, liess durch einen Knecht tödten den Sohn Puan [3]. Bei dem Richterspruch ward die Schuld auf den Andern gewälzt [4]. Ki-yeu forschte nicht nach der Gesinnung und liess diesen hinrichten [5].

Khing-fu selbst tödtete den Fürsten Min. Ki-tse war lässig im Verfolgen und liess ihn frei ausgehen bei dem Morde [6]. Der Frühling und Herbst hielt dafür, dass dies die Weise, nahe zu stehen den nahen Verwandten [7].

---

[1]) Siang ist oben in dem Schreiben Tseu-yang's erwähnt worden.

[2]) Das Reich 卑有 Yeu-pi befand sich in dem heutigen Kreise Yung-tscheu, Landschaft Hu-nan. Der Mittelpunct desselben soll die Gegend des Einkehrhauses 鼻 Pi gewesen sein.

[3]) 父慶 Khing-fu ist der jüngere Bruder des Fürsten Tschuang von Lu. Der Sohn 般 Puan (sonst 班 Puan geschrieben) ist der Sohn und Nachfolger des Fürsten Tschuang. Der Knecht, der den Fürstensohn Puan tödtete, ist 樂扈鄧 Teng-hu-lŏ. Das Sse-ki nennt ihn den Pferdewärter 犖 Lao.

[4]) Man verurtheilte blos Teng-hu-lŏ.

[5]) 友季 Ki-yeu ist der jüngere Bruder Khing-fu's. Er forschte nicht nach der Gesinnung Khing-fu's und liess Hu-lŏ hinrichten.

[6]) Khing-fu floh nach vollbrachter That aus dem Lande. Ki-tse, d. i. Ki-yeu, liess dies geschehen und setzte ihm nicht nach. Er sprach ihn gleichsam von dem Verbrechen des Mordes frei.

[7]) Dies sagt eigentlich Kung-yang in seiner Erklärung des Frühlings und Herbstes. Ki-yeu hätte demnach gegen seinen älteren Bruder nur die einem nahen Verwandten gebührende Rücksicht beobachtet.

Ngai-kiang von Lu starb in I[1]). Khung-tse sprach: Hoan, Fürst von Tsi, beobachtete die Gesetze, aber er bediente sich der Macht nicht zur Täuschung[2]). Ich halte dies für einen Fehler.

Wenn man dies vorträgt dem Himmelssohne und sich bewirbt um dessen Gunst, so mag die Angelegenheit von Liang nicht gemeldet werden.

Der ältere Gebieter Wang zeigte sich hiermit einverstanden. Er benützte eine günstige Gelegenheit, um bei dem obersten Herrscher einzutreten und seine Gründe, wie ihn Tseu-yang gelehrt, vorzubringen. Da zu gleicher Zeit auch 國 安 韓 Han-ngan-kue, ein Abgesandter des Königs Hiao, an dem Hofe der Han eingetroffen war, um mit der Herrscherstochter 長 Tschang das Nöthige zur Rettung seines Gebieters zu verabreden, so ward in der Sache des Königs von Liang wirklich kein Urtheil gesprochen.

Bei den Nachrichten über Tseu-yang wird in dem Buche der früheren Han noch eines Mannes erwähnt, der auch für den König von Thsi-pe, einen Verbündeten des Königs von U, Verzeihung erwirkte. U hatte nämlich im Vereine mit sieben Reichen den Abfall von Han vorbereitet. Als hierauf die Heere der Verbündeten ausrückten, beschränkten sich die Könige von Tsi und Thsi-pe auf die Vertheidigung der festen Städte und vermieden es, gegen Han in's Feld zu ziehen. Nachdem Han die Macht von U zertrümmert, nahm sich der König von Tsi, der übrigens gegen seinen Willen und durch die Grossen seines Reiches gezwungen, sich unthätig verhalten hatte, das Leben, während seine Nachkommen des Reiches verlustig wurden. Tsching, König von Thsi-pe, wollte dessen Beispiele folgen und sich ebenfalls tödten, wobei er nur die Hoffnung hatte, seine Gemahlinn und Kinder am Leben erhalten zu können.

In dieser Lage trat der Fürstenenkel 貜 Kĭ, ein Eingeborner von Tsi, vor den König und sprach zu ihm: Ich bitte, den Versuch machen zu dürfen und in deiner Angelegenheit, o grosser König,

---

[1]) 姜 哀 Ngai-kiang, eine Tochter des Hauses Tsi, war die Gemahlinn des Fürsten Tschuang von Lu. Sie hatte mit Khing-fu die Ermordung des Fürsten Min verabredet und ward später in Tsi, auf dem Gebiete 夷 I getödtet.

[2]) Dem Fürsten Hoan wird zum Vorwurf gemacht, dass er Ngai-kiang nur dem Gesetze gemäss tödten liess, dass er aber von seiner Macht keinen Gebrauch gemacht hat, um die Angehörige seines Hauses zu retten.

deutlich sprechen zu dürfen zu dem Könige von Liang, damit er mittheile seine Meinung dem Himmelssohne. Wenn ich spreche, und es wird von meinen Worten kein Gebrauch gemacht, so ist es zum Sterben noch immer nicht zu spät.

Der Fürstenenkel Kĭ begab sich hierauf zu dem Könige Hiao von Liang und sprach zu diesem Folgendes: Das Land von Thsi-pe stösst im Osten zusammen mit dem mächtigen Tsi. Im Süden wird es an dem Seile geführt durch U und Yue. Im Norden wird es eingeschüchtert durch Yen und Tschao. Dies ist ein Reich, das viermal getheilt, fünfmal zerrissen [1]. Seine Macht ist nicht hinreichend, um sich zu vertheidigen. Seine Stärke ist nicht hinreichend, um zu widerstehen den Plünderern. Es geschehen ferner in ihm keine Wunder, dass es gewärtig sein könnte des Unglücks. Hat es auch gebrochen sein Wort gegenüber U, es war nicht seine richtige Berathung.

Einst erlaubte Tsai-tschung von Tsching den Menschen von Sung, einzusetzen den Fürstensohn Thŭ [2], um am Leben zu erhalten seinen Landesherrn. Dies war nicht gerecht. Der Frühling und Herbst verzeichnet dies und hielt dafür, dass jener mit dem Leben vertauscht habe den Tod, mit dem Fortbestand vertauscht habe den Untergang.

---

[1] Nach Einigen: Die Länder der vier Weltgegenden sind von Feinden überzogen, und Thsi-pe befindet sich als Fünftes in der Mitte. Nach Anderen: Wenn etwas in vier Theile getheilt ist, so steht es von fünf Seiten in Verbindung und ist zerrissen gleich dem Zeichen 田 Tien, Feld.

[2] 仲祭 Tsai-tsching ist 足祭 Tsai-tsŏ, Reichsgehilfe von Tsching. Durch dessen Vermittlung hatte sich Tschuang, Fürst von Tsching, mit 曼鄧 Teng-man, d. i. Man, einer Tochter des Reiches Teng, vermählt, deren Sohn 忽 Hoĕ der spätere Fürst Tschao. Ausserdem hatte 氏雍 Yung-schi, ein Grosser des Reiches Sung, dem Fürsten Tschuang seine Tochter zur Gemahlinn gegeben, deren Sohn 突 Thŭ der spätere Fürst Li. Nachdem Tsai-tschung (701 vor Chr.) den Sohn Hoĕ, als den rechtmässigen Nachfolger des Fürsten Tschuang, bereits zum Fürsten eingesetzt, lockten die Machthaber von Sung den Reichsgehilfen Tsai-tschung nach ihrem Lande, nahmen ihn daselbst fest und bedrohten ihn mit den Worten: Wenn du nicht einsetzest Thŭ, wirst du sterben. — Tsai-tschung schloss in Folge dessen einen Vertrag mit Sung, kehrte mit dem Sohne Thŭ nach Tsching zurück und setzte ihn zum Fürsten ein, worauf Fürst Tschao das Land verliess und in dem Reiche Wei eine Zufluchtsstätte suchte. Tsai-tschung ward somit von einem grossen Reiche eingeschüchtert, und er zeigte sich willfährig, um seinem Gebieter, dem Fürsten Tschao, das Leben zu erhalten.

Gesetzt, Thsi-pe hätte an den Tag gelegt seine Gesinnung, hätte gezeigt, dass es an der Spitze derer, die sich nicht anschliessen, so hätte U gewiss früher sich gewendet nach Tsi und hätte ein Ende gemacht mit Thsi-pe. Es hätte aufgefordert Yen sammt Tschao, und sich zu einem Ganzen mit ihnen verbunden. In diesem Falle wären die Bündnisse im Osten der Berge geknüpft gewesen, ohne dass ein Zwischenraum geblieben.

Jetzt haben die Könige von U und Tsu auserlesen die Krieger der Fürsten der Reiche, sind gesprengt gegen eine Menge ungeübter Männer und haben im Westen mit dem Himmelssohne gestritten um das Übergewicht. Thsi-pe allein hielt sich zurück voll Mässigung, vertheidigte sich hinter festen Wällen und stieg nicht hernieder. Es bewirkte, dass U verlustig ward der Anschlüsse und, ohne Hilfsmacht, mit halben Schritten, allein vorwärts ging auf den Wegen. Dass es entzwei brach gleich einem Thongefässe, stürzte gleich einem Erdhaufen, dass es geschlagen ward und man ihm nicht zu Hilfe kam, dies ist gewiss ohne die Kraft Thsi-pe's nicht geschehen. Auf diese Weise hat es mit der Schwäche eines Lammes und Kalbes abgewehrt Feinde, welche Tiger und Wölfe. Es bewahrte sein Amt unverbrüchlich, es lässt sich sagen, dass es fest hielt an einer einzigen Sache.

Während seine Verdienste und seine Gerechtigkeit solchermassen, hat es noch immer in Verdacht der höchste Oberherr. Es werden ihm zusammengedrückt die Schultern, niedergehalten das Haupt, gebunden die Füsse, es wird ergriffen bei dem Halskragen. Gesetzt, es empfände Reue darüber, dass es den Entschluss gefasst, nicht vorwärts zu gehen, so wäre dies nicht der Nutzen der Landesgötter. Ich fürchte, dass die Diener der Gehäge, welche bewahren ihre Ämter, hierbei Verdacht schöpfen werden. Ich vermesse mich, dies zu erwägen.

Derjenige, der im Stande, hinüber zu ziehen zu den Bergen des Westens [1]), auf Fusssteigen zu wandeln nach Tschang-lŏ,. zu gelangen nach Wei-yang [2]), zurückzuschlagen den Ärmel [3]) und das

---

[1]) Der Berg 崤 Hiao und der Hoa-san (der blumige Berg).

[2]) Tschang-lŏ und Wei-yang waren Wohnsitze des Herrscherhauses Han, welche in der Abhandlung: „Der Redner Tschang-I und einige seiner Zeitgenossen" (S. 48) erwähnt wurden.

[3]) Ein Ausdruck, der den geringen Zeitaufwand bezeichnet.

Richtige zu rathen, bist du allein, o grosser König. Nach oben hättest du das Verdienst, unversehrt erhalten zu haben das zu Grunde Gehende, nach unten hättest du den Namen, beruhigt zu haben die hundert Geschlechter. Die Wohlthat würde sich drehen im Wirbel bis in das Mark der Knochen, die Gnade würde gespendet werden bis in's Unendliche. Ich wünsche, dass du, o grosser König, hierauf verweilest mit den Gedanken, dass du es untersuchest und überlegest.

König Hiao fand an diesen Worten sehr grosses Wohlgefallen. Er hiess sofort einen Abgesandten sich in Eile an den Hof von Han begeben und die hier vorgebrachten Gründe geltend machen. In Folge dessen ward der König von Thsi-pe wirklich nicht schuldig gesprochen, sondern nur versetzt und mit der Landschaft 川淄 Thse-tschuen [1]) belehnt.

Mei sching und dessen Schreiben.

乘枚 Mei-sching, dessen Jünglingsname 叔 Schö, war in Hoai-yin geboren und ursprünglich ein innerer Leibwächter [2]) des Königs Pi von U. Als dieser König, der Ursache hatte, über Han unwillig zu sein, sich anfänglich nur mit dem Gedanken des Abfalls trug, übersandte ihm Mei-sching das folgende Schreiben, worin er den Gebieter wegen dessen Vorhaben tadelte.

Ich habe gehört: Wer das Vollständige erreicht, gelangt vollständig zu Ehren. Wer das Vollständige verliert, geht vollständig zu Grunde. Schün besass nicht so viel Land, dass er in ihm einsetzen gekonnt hätte einen Bohrer, und ihm wurde zu eigen die Welt. Yü hatte nicht um sich versammelt so viele Menschen, als kommen auf zehn Thüren, und er herrschte als König über die Fürsten der Reiche. Das Land der Könige Thang und Wu betrug im Umfange nicht mehr als hundert Weglängen. Derjenige, der nach oben keinen Eintrag thut dem Glanz der drei leuchtenden Lichter [3]), nach unten nicht

[1]) Der heutige gleichnamige Bezirk des Kreises Thsi-nan in Schan-tung.

[2]) Ein innerer Leibwächter (Lang-tschung) war damals eine Stelle von ziemlich geringer Bedeutung.

[3]) Der unter einer tugendhaften Lenkung herrschende Friede hat nach oben Einfluss auf die Gebilde des Himmels, und man beobachtet daher an der Sonne, dem Mond und den Sternen keine Abweichungen von der Richtschnur.

verletzt die Herzen der hundert Geschlechter, befindet sich im Besitze der Kunst der Könige.

Desswegen ist der Weg des Vaters und des Sohnes die angeborne Eigenschaft des Himmels[1]. Wenn der redliche Diener nicht vermeidet die schwere Strafe, indess er ohne Rücksicht tadelt, so gibt es bei den Angelegenheiten keine hinterlassenen Entwürfe, die Verdienste ziehen weiter durch zehntausend Geschlechtsalter. Ich Sching wünsche zu zerreissen den Bauch und das Herz und aufzubieten meine unwissende Redlichkeit. Mögest du, o grosser König, nur in geringem Maasse mir schenken deine Aufmerksamkeit und nachdenken mit bekümmertem Herzen bei den Worten, die ich Sching zu dir spreche.

Wenn man an den Halt eines einzigen Fadens binden wollte eine Last von zehntausend Pfunden, wenn sie nach oben hinge in einer unendlichen Höhe, nach unten sich neigte über einen bodenlosen Abgrund der Wasser, so wird selbst der äusserst unwissende Mensch noch immer kennen den Kummer, dass der Faden werde zerreissen. Ein Pferd ist eben scheu geworden: man schlägt die Trommel und erschreckt es. Die Schnur ist eben im Zerreissen: man behängt sie noch dazu mit Lasten. Wenn die Schnur zerreisst, kann man sie an den Himmel nicht mehr anbinden. Wenn die Last niederfällt und versinkt in den tiefen Abgrund der Wasser, ist es schwer, dass sie wieder hervorkommt. In dem Raume, der zwischen Hervorkommen und nicht Hervorkommen, ist nicht Platz für ein Haar des Hauptes.

Wenn du Gehör schenken kannst den Worten des redlichen Dieners, wirst du bei hundert Unternehmungen gewiss entkommen. Willst du durchaus thun was du wünschest, so schwebst du in Gefahr mehr als ein angebundenes hängendes Ei, es ist schwerer, als ersteigen den Himmel. Änderst du deinen Willen, so ist dies leichter als umdrehen die Hand, bequemer als der Weg zu dem Thai-san[2]. Jetzt willst du zur äussersten Grenze gelangen lassen das dir vom Himmel beschiedene Leben, auf die Neige gehen lassen eine unerschöpfliche Freude, bis zum Ende besitzen eine Macht von zehntausend Wagen, du ziehst aber nicht hervor die Leichtigkeit, mit der

---

[1] Das Verhältniss zwischen Vater und Sohn, Landesherr und Diener ist ein und dasselbe.

[2] Der bekannte Berg des Reiches Lu.

man umdreht die Hand, so dass du weilst auf einem Wege, bequem wie der zu dem Thai-san, sondern willst dich stürzen in die Gefahr, in der schwebt ein angebundenes, hängendes Ei, laufen zu der Schwierigkeit, mit der man ersteigt den Himmel. Dies ist es, was ich halte für einen Irrthum von deiner Seite, o grosser König.

Es war ein Mensch von solcher Eigenschaft, dass er fürchtete seinen Schatten und Abscheu hatte vor seinen Fussstapfen. Mit gekrümmtem Rücken floh er dahin. Die Fussstapfen wurden immer zahlreicher, der Schatten folgte immer schneller. Er wusste nicht, dass, wenn er sich begäbe an einen schattigen Ort und stillstände, der Schatten vergehen würde, die Fussstapfen aufhören. Wenn man will, dass die Menschen etwas nicht hören, so ist es am besten, es nicht sagen. Will man, dass die Menschen etwas nicht wissen, so ist es am besten, es nicht thun. Wenn man will, dass das heisse Wasser erkalte, und dabei Ein Mensch feuert, so mögen hundert Menschen es umrühren, es ist von keinem Nutzen. Man muss entziehen das Brennholz, ausgehen lassen das Feuer, nichts weiter. Nichts entziehen von jenem und zu Hilfe kommen bei diesem, ist so viel, als in den Armen Brennholz hinzutragen und zu Hilfe bei der Feuersbrunst kommen.

Yang-yeu-khi [1]) war ein vortrefflicher Bogenschütze von Tsu. Er entfernte sich von einem Weidenblatte hundert Schritte. Hundertmal entsandte er den Pfeil, und hundertmal traf er das Ziel. Ein grosses Weidenblatt ward hundertmal getroffen. Es lässt sich von ihm sagen: er war ein vortrefflicher Bogenschütze. Gleichwohl befand sich der Ort, wo er stehen blieb, nur diesseits eine Strecke von hundert Schritten. Vergleicht man ihn mit mir Sching, so verstand er es nicht einmal, zu halten den Bogen, zu erfassen den Pfeil [2]).

Das Glück, das entsteht, hat ein Fussgestell. Das Unglück, das entsteht, hat einen Mutterschoss. Wenn man versenkt das Fussgestell, zerreisst den Mutterschoss, woher könnte das Unglück dann wohl kommen? Diese herabstürzenden Bäche des Thai-san durchbohren die Steine. Das äusserste Seil des Ziehbrunnens zerschneidet die Balken. Das Wasser ist kein Meissel für die Steine. Der Strick ist

---

[1]) 基由養 Yang-yeu-khi.

[2]) Mei-sching meint, was er selbst erkennt, liegt fern und ist nicht blos auf hundert Schritte sichtbar.

keine Säge für das Holz. Aber durch allmähliches Zerstören kommt es dahin, dass sie es werden.

Wer wägt nach Sechstelquentchen [1]), wird, wenn er gelangt zu einem Centner, gewiss eine Ungleichheit haben. Wer misst nach Zollen, wird, wenn er gelangt zu einer Klafter, gewiss gefehlt haben. Wenn man wägt nach Centnern, misst nach Klaftern, so ist das Ergebniss richtig, und man irrt sich nur um ein Weniges.

Ein Baum, den zehn Menschen umspannen mit den Armen, gleicht, wenn er anfängt zu wachsen, einem Schössling. Mit dem Fusse kann man ihn austreten. Mit der Hand kann man ihn ausziehen. Man stützt sich auf dasjenige, das noch nicht entstanden. Man kommt zuvor demjenigen, das noch keine Gestalt bekommen.

Die Schleifsteine und der Bimsstein, man sieht nicht, wie sie abnehmen, aber es kommt eine Zeit, wo sie gänzlich vertilgt sind. Die Bäume, die man pflanzt, die Thiere, die man aufzieht, man sieht nicht wie sie zunehmen, aber es kommt eine Zeit, wo sie gross sind. Sammeln die Tugenden, häufen die Werke, man erkennt nicht, was hieran Gutes, aber es kommt eine Zeit, wo man es verwendet. Hintansetzen die Gerechtigkeit, den Rücken kehren den Grundsätzen, man erkennt nicht, was hieran Böses, aber es kommt eine Zeit, wo man verdirbt. Ich wünsche, dass du, o grosser König, es reiflich erwägest und selbst auch hiernach handlest. Dies ist der Weg, wodurch hundert Geschlechtsalter sich nicht verändern.

Der König von U beherzigte diese Worte nicht, worauf Mei-sching mit Tseu-yang und Anderen das Land verliess und sich als Begleiter zu dem Könige Hiao von Liang gesellte.

Als der Herrscher Hiao-king (157 vor Chr.) in dem Reiche der Han zur Nachfolge gelangt war, schmälerte der grosse Würdenträger 錯 鼂 Tschao-thsŏ die Gebiete der Reichsfürsten, indem er glaubte, dass diese Lehenreiche dann dem Herrscher von Han weniger gefährlich sein würden. Die Folge davon war, dass der König von U in Verbindung mit sechs Reichen jetzt wirklich den Abfall in's Werk zu setzen suchte. Er wandte sich mit seiner Kriegsmacht nach Westen, wobei er die Bestrafung Tschao-thsŏ's zum Vor-

[1]) Ein Centner enthält hundert und zwanzig Pfund, was nach 銖 Tschü (Sechstelquentchen) gerechnet, einer Menge von sechs und vierzigtausend achtzig Sechstelquentchen gleichkommt.

wand nahm. Als der Herrscher von Han dies hörte, liess er Tschao-thsŏ hinrichten und entschuldigte sich bei den Reichsfürsten.

Unter diesen Umständen, wo den Verbündeten der Vorwand zum Abfall benommen war, richtete Mei-sching an den König von U nochmals die folgenden Worte: Einst hatte Thsin im Westen zu thun mit dem Unglück durch Hu und die westlichen Fremden. Im Norden traf es Vorkehrungen an den Engwegen von Yü-tschung [1]). Im Süden leistete es Widerstand an den Versperrungen von Khiang [2]) und Tsŏ [3]). Im Osten musste es kämpfen gegen die Anschlüsse der sechs Reiche. Die sechs Reiche machten sich zu Nutzen Sin-ling's [4]) Entwürfe. Sie setzten in das Licht Su-thsin's Bündnisse. Sie entflammten King-ko's furchtbaren Muth. Sie verbanden ihre Stärke, vereinigten ihre Herzen, indess sie Vorkehrungen trafen gegen Thsin. Dass dessenungeachtet Thsin zuletzt festnahm die sechs Reiche, vernichtete deren Landesgötter und sich einverleibte die Welt, warum geschah dies? Der Nutzen der Länder war nicht derselbe, zugleich waren Leichtigkeit und Schwere des Volkes mit ihm nicht zu vergleichen.

Jetzt stützt sich Han auf das Gebiet des gesammten Thsin. Es fasst zusammen die Menge der sechs Reiche. Es übt Gerechtigkeit gegen die westlichen und nördlichen Fremden und heisst im Süden an seinem Hofe erscheinen Khiang und Tsŏ. Auf diese Weise beträgt, wenn man es vergleicht mit Thsin, sein Land das Zehnfache, aber sein Volk das Hundertfache. Dies ist dir, o grosser König, vollkommen bekannt.

Jetzt nehmen diese verleumderischen, schmeichlerischen Diener, welche für dich, o grosser König, Rath schaffen, nicht Rücksicht auf die Gerechtigkeit gegen die Knochen und das Fleisch, nicht darauf, ob das Volk leicht in's Gewicht fällt oder schwer, ob das Reich gross oder klein, und sie heissen entstehen das Unglück von U. Dies ist, was ich halte, o grosser König, für einen Gegenstand deiner Sorge.

Erheben die Waffen von U, um sich zu messen mit Han, wäre so viel, als wenn Fliegen und Mücken sich hefteten an eine Heerde

---

1) 中榆 Yü-tschung heisst in späterer Zeit der Engweg von 榆 Yü.

2) Das fremdländische Reich 羌 Khiang befand sich in dem westlichen Schŏ.

3) 筰 Tsŏ, ebenfalls ein fremdländisches Reich, befand sich an den Grenzen des Reiches Schŏ.

4) Der Königssohn Wu-ki von Wei führte den Ehrennamen Landesherr von Sin-ling.

Rinder. Wenn faules Fleisch sich gleichstellen wollte scharfen Schwertern und die Spitzen zusammentreffen, so hätten diese gewiss keine Mühe.

Der Himmelssohn hörte, dass U sich gestellt hat an die Spitze der ihrer Leitung verlustigen Fürsten [1]), dass es fordern will den Vertrag, den hinterlassen der frühere Herrscher. Jetzt hat Han selbst hinrichten lassen einen seiner drei Fürsten und sich entschuldigt wegen seines früheren Fehlers. Hierdurch ward dein Ansehen, o grosser König, zur Geltung gebracht in der Welt, und deine Verdienste übertreffen diejenigen der Könige Thang und Wu.

Dieses U ist von dem Range der Fürsten der Reiche, aber sein Herrscher ist reicher als der Sohn des Himmels. Es hat den Namen der Dunkelheit und Verborgenheit [2]), aber sein Herrscher wohnt in einem Lande, das grösser ist, als das mittlere Reich.

Dieses Han hat sich einverleibt vier und zwanzig Landschaften, siebenzehn Fürsten der Reiche. Das Fortschaffen auf den Geleisen, das Ausführen ohne Unterschied, das Umherziehen, tausend Weglängen währt es ununterbrochen auf den Heerstrassen. Doch diese seltenen und wunderbaren Gegenstände kommen nicht gleich denjenigen, die in den Vorrathshäusern des Ostens der Berge [3]). Das Getreide, das verführt wird nach Westen, wenn es den Weg macht zu Lande, so ist der Zug ununterbrochen. Macht es den Weg zu Wasser, so erfüllt es die Flüsse. Es kommt aber nicht gleich dem Getreide der Speicher von Hai-ling [4]). In dem geschmückten, eingerichteten Schang-lin, bunt gemengt in abgesonderten Prachtbauten werden gesammelt Kleinode und Kostbarkeiten. In den Zwingern bewahrt man Vögel und wilde Thiere. Dies kommt aber nicht gleich

---

[1]) Durch die erwähnte Schmälerung wurden die Reichsfürsten ihrer Länderantheile verlustig.

[2]) Weil U in dem fernen Südosten gelegen ist.

[3]) Im Osten der Berge befanden sich die Vorrathskammern des Königs von U. Die kostbaren Gegenstände, welche die verschiedenen Landschaften und Lehenreiche dem Himmelssohne als Zoll übersandten, waren mit den Reichthümern des Königs von U nicht zu vergleichen.

[4]) Einer Angabe zufolge wäre 海陵 Hai-ling ein Eiland des Meeres gewesen. Nach der Meinung Sse-ku's ist Hai-ling der Name eines Bezirkes, in dem sich die grossen Getreidespeicher des Reiches U befanden.

den Gärten der langen Eilande [1]). Die gekrümmte Erdstufe [2]) des Einherwandelns, die überragt den oberen Weg, sie kommt nicht gleich den Teichen der morgendlichen und abendlichen Fluth [3]). Die tiefen Lagerwälle, die hohen Erdwälle, die getheilt werden durch Engwege und Stadtmauern, sie kommen nicht gleich den steilen Anhöhen an den Ufern des grossen Stromes und des Hoai. Dies halte ich, o grosser König, für einen Gegenstand deiner Freude.

Wenn du jetzt, o grosser König, zurückführst die Kriegsmacht und schnell heimkehrst, erhältst du noch immer zehn Hälften [4]). Thust du dies nicht, so wird Han wissen, dass U das Herz hat, die Welt zu verschlingen. Es wird aufflammen im Zorn und entsenden die Gelbhäuptigen [5]) des Flügelwaldes [6]), und, folgend dem grossen Strome, herniedersteigen. Es wird dringen in deine Hauptstadt, o grosser König. Lu wird an dem östlichen Meere abschneiden den Weg der Mundvorräthe von U. Der König von Liang wird herstellen Wagen und Reiter, sie üben in Kämpfen und im Bogenschiessen. Es wird aufspeichern das Getreide, sich in Festen vertheidigen und einen Rückhalt legen nach Yung-yang. Es wird warten, bis in U Hungersnoth eingetreten. Dann magst du, o grosser König, immerhin

---

[1]) U hatte die Eilande seiner Ströme in Gärten verwandelt, welche von ihm 洲長 Tschang-tscheu „die langen Eilande“ genannt wurden.

[2]) 臺曲 Khiö-tai „die gekrümmte Erdstufe“ befand sich in Tschang-ngan und überragte den höchsten Theil der Heerstrasse.

[3]) U hatte Teiche, welche jeden Morgen und Abend durch die Fluth des Meeres mit Wasser gefüllt wurden.

[4]) Unter zehn Wechselfällen, die eintreten könnten, liesse sich hoffen, dass bei deren fünf der König nichts zu besorgen hätte. Es bleiben ihm daher zehn Hälften.

[5]) Die Gelbhäuptigen, sonst „die gelbhäuptigen Leibwächter“ genannt, heissen Krieger, welche in den Kämpfen zu Wasser geübt waren. Dieselben trugen nach Einigen eine gelbe Kopfbedeckung. Nach Anderen war auf dem Vordertheile (dem „Haupte“) der Schiffe eine gelbe Fahne aufgepflanzt, wodurch die Erde bezeichnet werden sollte, weil die Erde, deren Farbe gelb, die Mutter des Wassers.

[6]) 林羽 Yü-lin, der Flügelwald, auch „das Kriegsheer des Himmels“ genannt, heisst ursprünglich ein Sternbild des südlichen Himmels. Dasselbe besteht aus fünf und dreissig Sternen, welche zu je dreien versammelt sind und neben einem andern Sternbilde, dem „Lagerwalle“, sich ausbreiten. Der Flügelwald heisst sodann auch eine Leibwache für den nächtlichen Dienst, eine Benennung, wodurch angedeutet werden soll, dass die Leute hurtig wie Flügel und zahlreich wie die Bäume des Waldes sind. Nach Anderen hat „Flügel“ den Sinn, dass die Leibwächter die Flügel, die Schutzwehr des Königs sind.

wünschen zurück zu kehren, es wird dir dies auch nicht mehr gelingen.

Die drei Reiche im Süden des Hoai sind entschlossen, nicht untreu zu werden ihren Worten [1]. Der König von Tsi tödtet sich selbst, um zu vertilgen seine Spuren [2]. Die vier Reiche können nicht aussenden die Kriegsmacht nach ihren Landschaften [3]. Tschao wird gefangen gehalten in Han-tan [4]. Dass dies sich nicht verdecken lässt, ist auch offenbar. Du, o grosser König, hast dich bereits entfernt von einem Reiche, das im Umfange hat tausend Weglängen, und leitest die Geschäfte innerhalb eines Kreises, der im Umfange hat zehn Weglängen [5].

Die Männer der Geschlechter Tschang und Han [6] befehligen Streitkräfte in den nördlichen Gebieten. Khiung-kao [7] hält zur Rechten und Linken. Deinen Streitkräften ist es nicht möglich, herab zu steigen von den Lagerwällen, dem Kriegsheer ist es nicht möglich, Athem zu schöpfen: ich vermesse mich, dies für traurig zu halten. Ich wünsche, dass du, o grosser König, es genau untersuchest.

König Pi von U machte von diesem Rathe keinen Gebrauch und verlor zuletzt Reich und Leben. Nachdem die Empörung der sieben Reiche vollständig niedergeschlagen worden, ward der Name

---

1) Sie werden Han treu bleiben und sich nicht mit U verbünden.

2) Er wollte dadurch die Seinigen vom Untergange retten. Der König von Tsi tödtete sich erst nach der Unterdrückung des Aufstandes. Dass Mei-sching dies jetzt schon in seiner Rede erwähnt, wird von dem Sse-ku als ein Versehen, entweder in der Zusammenfügung dieser Rede oder in den übrigen Quellen, betrachtet.

3) Nach den in ihrer Nähe befindlichen Landschaften des Reiches der Han. Die Könige von Kiao-tung, Kiao-si, Thsi-nan und Thse-tschuen, welche ihre Kriegsmacht zur Unterstützung von U und Tsu aussandten, wurden sämmtlich hingerichtet.

4) 奇酈 Lĭ-ki, Feldherr von Han, belagerte Han-tan, wo sich der König von Tschao eingeschlossen hatte.

5) U hatte seine Streitkräfte unterhalb Liang, auf einem Gebiete, welches zehn Li im Umfange hatte, zusammengezogen.

6) D. i. 羽張 Tschang-yü und Han-ngan-kue, welche sich um diese Zeit im Dienste des Reiches Liang befanden. Sie standen mit einer Kriegsmacht im Norden der Gegend, wo das Heer von U lagerte, indem sie dieses an weiterem Vordringen hindern wollten.

7) 高弓 Khiung-kao, Feldherr von Han, stand mit seinen Streitkräften zu beiden Seiten des Heeres von U.

Mei-sching's mit jenen Ereignissen in Verbindung gebracht und jetzt häufig genannt. Der höchste Oberherr der Han berief ihn aus diesem Grunde zu sich und ernannte ihn zum 尉都 Tu-yŏ (Befehlshaber der Hauptstadt) des Bezirkes 農弘 Hung-nung [1]). Mei-sching, der lange Zeit der erste Gast grosser Reiche gewesen, in Gesellschaft ausgezeichneter Männer umhergewandelt, und somit in Verhältnissen, wie sie seinen Wünschen entsprachen, gelebt hatte, fand an dem Umgange mit den Angestellten der Gerichte seiner Landschaft keine Freude. Indem er eine Krankheit als Grund angab, legte er seine Stelle nieder und durchwanderte wieder das Reich Liang. Die Gäste an dem Hofe von Liang besassen grosse Geschicklichkeit im Aufsetzen von Reden und in der Verfertigung bilderloser Gedichte, wurden aber von Mei-sching, der in dieser Kunst das Höchste leistete, übertroffen.

Nach dem Tode des Königs Hiao von Liang (144 vor Chr.) begab sich Mei-sching nach seiner Heimath Hoai-yin. Hiao-wu, höchster Oberherr der Han, hatte schon zur Zeit, als er noch der bestimmte Nachfolger auf dem Herrschersitze gewesen, Mei-sching rühmen gehört. Zur Würde des Himmelssohnes (141 vor Chr.) gelangt, erinnerte er sich wieder dieses Mannes. Aber Mei-sching war damals schon sehr alt. Auf Befehl des Herrschers in einem bequemen Wagen, dessen Räder in Binsen gehüllt waren, abgeholt, starb er, ohne die Hauptstadt erreicht zu haben, auf dem Wege.

Der Herrscher der Han liess hierauf hinsichtlich der Söhne Mei-sching's Erkundigungen einziehen, fand aber unter denselben keinen, der im Stande gewesen wäre, Reden und Aufsätze zu verfertigen. Erst später fand er 皐枚 Mei-kao, einen unrechtmässigen Sohn Mei-sching's, wie sogleich erzählt werden wird.

Der genannte Mei-kao, dessen Jünglingsname 孺少 Schao-ju, war jedoch, was die Richtung der Geistesthätigkeit betrifft, seinem berühmten Vater sehr unähnlich. Mei-sching hatte dessen Mutter, zur Zeit, als er sich noch in Liang befand, als Gattinn zweiten Ranges genommen. Als er sich später wieder nach U wandte, wollte ihm die Mutter Mei-kao's nicht dahin folgen. Mei-sching,

[1]) Das heutige Ling-pao, Kreis Schen-tscheu in Ho-nan.

hierüber unwillig, warf seinem Sohne Mei-kao einige tausend Loth Geldes aus und liess ihn mit der Mutter in Liang zurück.

Als Mei-kao siebenzehn Jahre alt war, übersandte er an den König Kung von Liang, den Sohn des Königs Hiao, ein Schreiben und erhielt in Folge dessen die Stelle eines inneren Leibwächters. Nach drei Jahren ward er Gesandter des Königs und gerieth bei dieser Gelegenheit mit denjenigen königlichen Begleitern, welche zu verschiedenen unbestimmten Geschäften verwendet wurden, in Streit. Da man ihn desswegen verdächtigte, ward er eines Verbrechens beschuldigt, in Folge dessen sein Haus die Selbstständigkeit einbüsste. Er floh hierauf nach Tschang-ngan, der Hauptstadt des Himmelssohnes, wo er — von welcher Seite, wird nicht angegeben — seine Verzeihung erhielt.

Noch in Tschang-ngan überreichte er an der „nördlichen Thorwarte", dem Wohnsitze des höchsten Oberherrn, ein Schreiben, worin er sich als den Sohn Mei-sching's zu erkennen gab. Der Herrscher von Han wan sehr erfreut, Mei-kao gefunden zu haben. Er berief ihn zu sich und hiess ihn warten, bis ihm durch die Verkündung des Herrschers Stoff zu Arbeiten gegeben werden würde. Mei-kao beschäftigte sich demnach in dem Vorhofe des Herrschersitzes mit der Verfertigung bilderloser Gedichte.

Er erhielt zuerst von dem Herrscher den Auftrag, auf das Amtsgebäude 樂平 Ping-lŏ ein bilderloses Gedicht zu verfassen. Man fand das Gedicht vortrefflich, worauf er zum inneren Leibwächter ernannt und auch als Gesandter für die Hiung-nu's verwendet wurde.

Von Mei-kao wird übrigens berichtet, dass er die alten Bücher nicht verstanden, dass er sich auf Scherz und Lachen verlegt und in dieser Hinsicht eine Art Possenreisser gewesen. Die von ihm verfassten bilderlosen Gedichte und Lobpreisungen bekundeten ebenfalls eine Vorliebe für das Unreine und Scherzhafte, wesshalb auch sein Ansehen und die ihm von dem Herrscher geschenkte Gunst mit Verachtung und Verunglimpfung verbunden waren. Wo es sich um die Verleihung ehrenvoller Ämter handelte, ward er dem Possenreisser 朔方東 Tung-fang-sŏ, dem Hausgenossen 郭 Kŏ [1]), keineswegs aber Männern wie 助嚴 Yen-tsu gleichgeachtet.

[1]) Über den Hausgenossen von dem Geschlechte Kŏ ist dem Verfasser nichts vorgekommen. Über Tung-fang-sŏ und Yen-tsu sind in dem Buche der früheren Han ausführliche Nachrichten enthalten.

Als der höchste Oberherr Hiao-wu in seinem neun und zwanzigsten Lebensjahre (128 vor Chr.) einen Sohn erhielt und sämmtliche Reichsdiener hierüber ihre Freude bezeugten, verfasste Mei-kao in Gemeinschaft mit Tung-fang-sŏ ein bilderloses Gedicht auf die Geburt des Nachfolgers, ferner das Gebet zu dem Gotte, von dem man Kinder begehrte[1]) und dessen Verehrung bei dieser Gelegenheit eingeführt wurde. Da Mei-kao demjenigen, das ihm durch höchste Verkündung aufgetragen wurde, sonst nicht nachzukommen pflegte, befasste er sich fortan ganz vorzüglich mit dem Herrschersohne. Als dessen Mutter in dem vorerwähnten Jahre zur hohen Herrscherinn des Geschlechtes 衛 Wei erhoben ward, überreichte ihr Mei-kao ein bilderloses Gedicht, worin er sie ermahnte, darüber zu wachen, dass ihr Ende ihrem Anfang gleiche.

Mei-kao lieferte bessere Gedichte als Tung-fang-sŏ. Er begleitete den höchsten Oberherrn auf dessen Reisen nach Kan-tsiuen, nach 雍 Yung, nach dem Lande im Osten des Flusses, ferner auf den Rundreisen und Jagden im Osten, zu den Erdhügeln des Berges Thai-san, wo man zu den Göttern betete, zu den Orten, wo Flüsse gedämmt oder abgeleitet wurden, zu den im Kreise angelegten Gemächern, auf Ausflügen und zu Schauspielen. Er besuchte mit ihm das Prachtgebäude 輔三 San-fu, das abgesonderte Prachtgebäude, besichtigte mit ihm die Wohngebäude der Gäste, die Berge und die Sümpfe. Er sah Dinge wie das Lanzenwerfen, das Bogenschiessen, das Wagenlenken, Hunde und Pferde, das Ballspiel, Schnitzwerke in Holz und in Erz. Mei-kao versah hier das Amt eines Gelegenheitsdichters. Sobald dem Herrscher etwas auffiel, liess er dies sogleich in einem bilderlosen Gedichte besingen.

Mei-kao schrieb sehr schnell. So oft er den Auftrag erhielt, etwas zu besingen, war das Gedicht unverweilt fertig. Aus diesem Grunde gab es von ihm eine grosse Menge bilderloser Gedichte, im Gegensatze zu 如相馬司 Sse-ma-siang-ju[2]), der gut aber langsam schrieb und dessen bilderlose Gedichte besser als diejenigen Meikao's. In seinen Werken gestand er selbst, dass seine bilderlosen

---

[1]) Derselbe heisst 禖 Meu. Nach Anderen wird hierdurch der Dienst dieses Gottes bezeichnet.

[2]) Über Sse-ma-siang-ju werden sowohl in dem Sse-ki als in den Büchern der früheren Han Nachrichten gegeben.

Gedichte denjenigen Sse-ma-siang-ju's nicht gleichkommen. Er sagte ferner, dass er in seine bilderlosen Gedichte Scherz eingewebt habe und desshalb als ein Possenreisser betrachtet werde, was ihm sehr leid thue. Unter seinen bilderlosen Gedichten befand sich auch eines, in welchem Tung-fang-sŏ herabgesetzt wird. Mei-kao selbst musste sich ebenfalls Herabsetzung gefallen lassen, indem man seinen Gedichten vorwarf, dass sie ihren Gegenstand in Winkelzügen verfolgen und auf diese Weise ihren Zweck erreichen.

Die Gedichte Mei-kao's neigen, wie gesagt, auf die Seite des Lächerlichen und zeugen von keiner grossen Zurückhaltung. Seine Werke waren in mehr als hundert Büchern erschienen [1]. Unter diesen umfasst dasjenige, das, wie der Verfasser der Bücher der früheren Han angibt, sich lesen lässt, hundert und zwanzig Bücher. Das Übrige, welches die ausgelassensten Scherze enthält, und, derselben Angabe zufolge, sich nicht lesen lässt, soll noch einige zehn (d. i. zwanzig, dreissig oder noch mehr) Bücher umfassen.

Lu-wen-schü und dessen Schreiben.

舒溫路 Lu-wen-schü, dessen Jünglingsname 君長 Tschang-kiün [2], war in der sogenannten östlichen Strasse der Stadt Khiü-lŏ geboren. Sein Vater war Thorwächter der Strasse und liess durch seinen Sohn die Schafe hüten. Wen-schü sammelte das Rohr der Sümpfe, spaltete es und verfertigte daraus Späne, die er zusammenband und sich derselben als Hefte zum Schreiben bediente. Nachdem er in den Anfangsgründen des Lernens etwas vorwärts geschritten, bewarb er sich um eine kleine Stelle bei dem Gerichtshofe. Er lernte hierauf die Gesetzkunde und ward endlich Schreiber bei dem Gerichtshofe. Man hatte damals eine solche Achtung vor seinen Kenntnissen, dass man ihn in allen zweifelhaften Dingen, die in dem Bezirke vorkamen, um seine Meinung fragte.

Als einst der Statthalter der Landschaft den Bezirk bereiste, ward er auf Lu-wen-schü aufmerksam und verlieh ihm die Stelle eines

---

[1] Nämlich zur Zeit des Herrscherhauses Han. Ob dieselben noch jetzt vorhanden, ward von dem Verfasser bisher noch nicht ermittelt.

[2] Von dem früher vorgekommenen Tschang-kiün, dem „älteren Gebieter" des Geschlechtes Wang verschieden.

Geheimschreibers, der zugleich im mündlichen Verfahren als Richter entschied. Wen-schü lernte jetzt auch das Werk „Frühling und Herbst" und machte sich die höheren Grundsätze der Gerechtigkeit eigen. Er brachte zugleich Älternliebe und Uneigennützigkeit zur Geltung, und ward zuletzt Gehilfe bei der Verwaltung des Bezirkes 邑 山 San-yĭ [1]). Später, eines unbekannten Vergehens willen, schuldig gesprochen, erhielt er Verzeihung und ward wieder ein Angestellter bei dem Gerichte der Landschaft.

In dem Zeitraume 鳳 元 Yuen-fung (vom Jahre 80 bis 73 vor Chr.) nahm der Beruhiger des Vorhofes (d. i. der oberste Richter) 光 Kuang [2]) verschiedene Veränderungen in der Rechtspflege vor, und Wen-schü ward durch die Vermittlung dieses Mannes Geheimschreiber des Beruhigers des Vorhofes, welches Amt er durch längere Zeit behielt.

Als der höchste Oberherr Tschao (74 vor Chr.) starb, erregte die Absetzung des Königs 賀 Ho von 邑 昌 Tschang-yĭ, welche gleich bei der Erhebung des neuen Herrschers verfügt ward, grosses Aufsehen. Lu-wen-schü übersandte bei diesem Anlasse dem so eben zur Würde des Himmelssohnes gelangten höchsten Oberherrn Siuen ein Schreiben, in welchem er ihm auseinander setzte, dass auf die Tugend grösserer Werth gelegt und die Strenge der bestehenden Gesetze gemildert werden müsse.

Dieses Schreiben lautete: Ich habe gehört: Tsi hatte das Unglück durch Wu-tschi [3]), und Fürst Hoan schwang sich dadurch empor. Tsin hatte das Ungemach durch Li-I [4]), und Fürst Wen übte die Oberherrlichkeit. In den nahen Geschlechtsaltern nahm der König

---

1) Wo sich dieser Bezirk befunden, ist, dem Sse-ku zufolge, nicht bekannt. Einige Abschriften enthalten: „Gehilfe von Schĭ-yĭ in Tschang-san", was, wie ebenfalls Sse-ku sagt, eine spätere Einschiebung.

2) In dem Verzeichnisse der hohen Würdenträger von Han heisst derselbe 光 李 Li-kuang.

3) Wu-tschi tödtete (686 vor Chr.) den Fürsten Siang von Tsi und bemächtigte sich der Herrschaft über das Reich.

4) Li-I, die Gemahlinn des Fürsten Hien von Tsi, verleumdete (656 vor Chr.) die Fürstensöhne, von denen Schin-seng sich selbst tödtete, Tschung-ni und I-ngu das Land verliessen.

von Tschao kein gutes Ende [1]), die Männer des Geschlechtes Liü erregten Aufruhr [2]), und Hiao-wen ward der grosse Ahnherr. Hieraus lässt sich wahrnehmen, dass, wenn Unglück und Aufruhr entstehen, sie den Weg eröffnen wollen den höchstweisen Menschen. Desswegen stützten die Fürsten Hoan und Wen das Unscheinbare, brachten empor das Einstürzende, ehrten die Beschäftigung der Könige Wen und Wu. Ihres Glanzes Frische überzog die hundert Geschlechter, ihre kriegerischen Verdienste waren eine Wohlthat für die Länder der Fürsten der Reiche. Kamen sie auch nicht gleich den drei Königen, die Welt unterwarf sich vor ihrer Menschlichkeit.

Der höchste Oberherr Wen dachte beständig an die äusserste Rechtlichkeit, um zu befriedigen die Herzen der Welt. Er schätzte über alles Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Er verminderte die Strafen, gab frei den Verkehr durch die Engwege und über die Brücken, er vereinigte zu einem Ganzen das Nahe und Ferne. Er ehrte die Weisen, als wären sie grosse Gäste. Er liebte das Volk, als wäre es ein neugebornes Kind. Im Inneren zeigte sich seine Güte gegen dasjenige, wofür sein Herz eingenommen, und er machte weiter von ihr Gebrauch gegen alles, was innerhalb der Meere. Desswegen waren die Gefängnisse leer, und die Welt erfreute sich grosser Ruhe. Indem man fortsetzt den Faden der Umgestaltungen, gibt es gewiss eine ungewöhnliche alte Gnade. Hierdurch haben Weise und Höchstweise in's Licht gesetzt den Befehl des Himmels.

In den vergangenen Tagen war der höchste Oberherr Tschao eingetreten bei den Geschlechtsaltern und hatte keinen Nachfolger [3]). Die grossen Reichsdiener waren voll Kummer, mit gluthversengten Herzen versammelten sie sich zu einer Berathung. Alle ehrten sie in Tschang-yĭ [4]) die Verwandtschaft, sie zogen herbei den Herrscher

---

[1]) Ju-I, König von Tschao, genannt König Yn, ward nach dem Tode des höchsten Oberherrn Kao (195 vor Ch.) durch die Herrscherinn Liü nach Tschang-ngan beschieden und daselbst getödtet, indem man ihm einen aus den Flügeln des Giftvogels bereiteten Trank reichte.

[2]) Nach dem Tode der Herrscherinn von dem Geschlechte Liü (180 vor Chr.) suchten die Mitglieder dieses Geschlechtes sich durch Aufruhr der Herrschaft zu bemächtigen, wurden jedoch überwältigt und hingerichtet.

[3]) Der höchste Oberherr Tschao, der als ein Kind von acht Jahren zur Würde des Himmelssohnes erhoben worden war, starb (74 vor Chr.) in seinem einundzwanzigsten Lebensjahre.

[4]) Der oben genannte Ho, König von Tschang-yĭ, war der Enkel des höchsten Oberherrn Hiao-wu. Derselbe ward nach dem Tode des höchsten Oberherrn Tschao auf

und erhoben ihn. Gleichwohl legte der Himmel nicht in seine Hände den Befehl, er verleitete zu Ungebühr und Zügellosigkeit sein Herz. Sofort ging jener in die Verbannung [1]) und untersuchte gründlich, was die Ursache, dass das Unglück sich verwandelte. Der hehre Himmel hatte hierdurch den Weg eröffnet dem Höchsten der Höchstweisen [2]). Desswegen erhielt der grosse Feldherr [3]) den Befehl von dem höchsten Oberherrn Wu [4]), die Schenkel und die Arme zu sein für das Reich der Han. Er zersplitterte Leber und Galle, entschied bei den grossen Berathungen, setzte ab diejenigen, die ohne Gerechtigkeit, erhob diejenigen, welche die Tugend besassen. Er unterstützte den Himmel, indess er handelte. Als dies geschehen, waren die geweihten Hallen der Ahnen in Sicherheit, in der Welt ward alles theilhaftig der Ruhe.

Ich habe gehört: Wer in dem richtigen ersten Monde des Zeitraumes von Frühling und Herbst [5]) gelangt auf den Herrschersitz, bringt in einem grossen Massstabe zur Einheit die Lenkung und wacht über seinen Anfang. Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, bist erst unlängst gestiegen zu der höchsten Ehrenstelle, hast mit dem Himmel zusammengefügt das Abschnittsrohr [6]). Es ist billig, dass du verbesserest die Fehler der früheren Geschlechtsalter, dass du eine gerade Richtung gebest der Lenkung, die bestand, als du zuerst den Befehl empfingest, dass du abwaschest den glühenden Schmuck der Schrift [7]), bannest die Leiden des Volkes, das Dasein erhaltest demjenigen, das zu Grunde gegangen, fortsetzest, was abgerissen, um dadurch zu entsprechen den Absichten des Himmels.

---

den Hof von Han berufen und erhielt daselbst das Abdrucksbild und das Band des Himmelssohnes, in deren Besitze er durch siebenundzwanzig Tage verblieb.

1) König Ho führte nach seiner Erhebung zum Himmelssohne einen ausschweifenden Lebenswandel, wesshalb er durch die Gemahlinn des früheren höchsten Oberherrn Tschao und den Feldherrn 光 霍 Hŏ-kuang wieder abgesetzt wurde. Man entriss ihm dabei auch das Königreich Tschang-yĭ und verlieh ihm statt dessen ein Lehnfürstenthum.

An der Stelle des Königs Ho wurde ein Urenkel des höchsten Oberherrn Hiao-wu, der nachherige höchste Oberherr Siuen, zum Himmelssohne ernannt.

3) Der Feldherr Hŏ-kuang.

4) Er erhielt den Befehl von dem Geiste des früheren höchsten Oberherrn Hiao-wu.

5) In dem richtigen ersten Monate des Jahres.

6) Den einen Theil des zur Beglaubigung dienenden Abschnittsrohres erhielt der Himmel, den andern der Herrscher.

7) Die Gesetze, welche lästige Bestimmungen enthielten.

Ich habe gehört: Thsin hatte zehn Fehler. Der eine von ihnen war, dass es einen Werth darauf legte, das Dasein zu erhalten den Angestellten, die betraut mit der Untersuchung in den Gefängnissen. Zur Zeit von Thsin schämte man sich der Erlernung des Schmuckes der Schrift, man liebte kriegerischen Muth, schätzte gering die menschlichen und gerechten Männer, hielt für vornehm die Angestellten. die betraut mit der Untersuchung in den Gefängnissen. Worte von gerader Richtung nannte man Schmähungen. Worte, welche den Überschreitungen wehrten, nannte man ungeheuerliche Worte. Desswegen wurden die Frühgebornen in vollendeter Kleidung [1]) nicht verwendet in dem Zeitalter. Redlichkeit und Biederkeit, entschiedene Worte waren tief verborgen in dem Busen. Lobrednerische, schmeichlerische Laute erfüllten täglich das Ohr. Eitle Vortrefflichkeiten umqualmten das Herz. Was wirklich ein Unglück, ward mit Schatten umgeben und abgesperrt. Hierdurch ward Thsin verlustig der Welt.

In der gegenwärtigen Zeit vertraut die Welt der ungewöhnlich grossen Gnade desjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen. Sie hat nicht die Gefahr von dem Erz und den Lederpanzern, nicht die Sorge wegen Hungersnoth und Kälte. Väter und Söhne, Männer und Weiber vereinigen ihre Kräfte und fühlen sich sicher in ihren Häusern. Dass gleichwohl der grosse Friede noch nicht herniederträufelt, es ist, weil die Gefängnisse für ihn eine Störung sind.

Die Gefängnisse sind der grosse Befehl des Himmels. Die Todten können nicht wieder zum Leben erweckt werden. Das Abgeschnittene kann nicht wieder angesetzt werden. In dem Buche heisst es: Ehe man tödtet die Unschuldigen, übersehe man lieber die Ungesetzlichkeiten.

Die Angestellten, die jetzt betraut mit der Untersuchung in den Gefängnissen, beobachten dies nicht. Höhere und Niedere sprengen gegenseitig daher und halten die Einkerbungen für das Licht [2]). Bei dem Tiefen erhaschen sie die Namen der öffentlichen Sache, bei dem Flachen gibt es viele nachfolgende Sorge. Desswegen haben die

---

[1]) Die als Lehrer der Menschen auftretenden Männer, welche sich in ihrer Kleidung streng an die Gebräuche hielten.

[2]) Dies bezieht sich offenbar auf die Bemerkungen der Untersuchenden; das Eigentliche der Sache jedoch ist dem Verfasser bisher durch keine von ihm vorgefundene Angabe deutlich geworden.

Angestellten, die betraut mit der Untersuchung in den Gefängnissen, alle den Wunsch, dass die Menschen sterben. sie haben keine Scheu vor den Menschen. Die Wege, auf denen sie gemächlich wandeln, sind der Tod der Menschen. Desswegen fliesst und zertheilt sich das Blut der sterbenden Menschen auf den Märkten. die Schaaren, die gestraft werden, stehen Schulter gedrängt an Schulter. Die Berichte über grosse Verbrechen sind in einem Jahre zehntausend an der Zahl. Hierdurch kommt die Menschlichkeit und höchste Weisheit zu Schaden. Dass der grosse Friede noch nicht herniederträufelt, hat durchaus hierin seinen Grund.

Wenn die Menschen in ihrer Seele Wohlbehagen empfinden, so haben sie Freude an dem Leben. Wenn sie Schmerz empfinden, so sehnen sie sich nach dem Tode. Unter den Streichen des dornigen Rohres, wie sollten sie dasjenige, das sie begehren, nicht erlangen? Wenn der in Gewahrsam gebrachte Mensch nicht ertragen kann den Schmerz, so bedeckt er mit Schmuck seine Worte und macht die Sache anschaulich. Diejenigen unter den Angestellten, die untersuchen, machen es sich zu Nutzen, dass dem so ist, sie zeigen sofort mit den Fingern auf den Weg und stellen ihn in das Licht. Indem sie nach oben den Bericht erstatten, fürchten sie, dass es könne verworfen werden. Da bringen sie es sofort gediegen, geläutert und von allen Seiten in das Innere. Sie berichten nämlich über dasjenige, worauf sie verweilen, in seiner Vollendung. Sollte auch Kao-yao [1]) den Bericht hören, er würde dafür halten, dass jene todeswürdig und dass sie haben eine übergrosse Schuld. Warum dies der Fall? Diejenigen, die vollenden und läutern, sind alle in Gesammtheit. Wenn sie es darstellen durch den Schmuck der Schrift, ist die Schuld offenbar. Aus diesem Grunde machen die Angestellten der Gefängnisse eigenmächtig tiefe Einkerbungen, sie sind Verderber, Mörder, und ohne Mass und Ziel thun sie unvermerkt, was sie sich durchaus vorgenommen. Sie achten nicht der Sorgen des Reiches; hierdurch sind sie die grossen Mörder des Zeitalters.

Desswegen sagt ein gewöhnliches Sprichwort: Wer auf die Erde zeichnet ein Gefängniss, geht mit sich zu Rathe, wie er nicht

---

[1]) 繇咎 Kao-yao, der zu den Zeiten des höchsten Oberherrn Schün lebte, war durch seine gerechten Urtheilssprüche berühmt geworden.

eintrete. Wer aus einem Baume schnitzt einen Angestellten der Gerichte, hütet sich, ihm Rede zu stehen [1]. — Dies alles sind Ergüsse des Hasses gegen die Angestellten der Gerichte, Worte des Bedauerns und des Schmerzes. Desswegen ist unter den Dingen, die ein Gegenstand der Sorge für die Welt, keines ärger, als die Gefängnisse. Unter demjenigen, das über den Haufen wirft die Gesetze, Verwirrung bringt in das Gerade, trennt die Verwandtschaften, versperrt die leitenden Wege, ist nichts ärger, als die Angestellten, die betraut mit der Untersuchung in den Gefängnissen. Dies ist es, was ich nannte als das Eine: man legte einen Werth darauf, ihnen das Dasein zu erhalten.

Ich habe gehört: Wenn die Eier der Raben und Geier nicht zerstört werden, so sammeln sich die Vögel der glücklichen Vorbedeutung in Schaaren. Wenn das Verbrechen des Tadels nicht bestraft wird, so werden die vortrefflichen Worte vorgebracht. Desswegen sagte ein Mensch der alten Zeit [2]: Das Röhricht der Gebirge beherbergt Seuchen. Die Flüsse und Sümpfe enthalten Schmutz. Der Edelstein birgt in seinem Inneren Flecken. Der Gebieter eines Reiches erträgt die Schmach.

Mögest du, vor dem ich stehe unter den Stufen, nur bannen die Schmähworte, indem du zu dir rufst die entschiedene Rede. Mögest du sich erschliessen lassen den Mund der Welt, erweitern den Weg der stacheligen Vorstellungen, wegfegen die Fehler, welche Thsin zu Grunde gerichtet haben, ehren die Tugend der Könige Wen und Wu, durchsehen die Gesetze und Vorschriften, grossmüthig dich zeigen in Sachen der Strafe und absetzen die Angestellten, die betraut mit der Untersuchung in den Gefängnissen. Dann kann der Wind des grossen Friedens sich erheben in dem Zeitalter, dann magst du immerwährend treten auf Eintracht und Freude, zugleich mit dem Himmel ohne Ende und Ziel, dann mag die Welt beglückt sein in ausgedehnten Maasse.

Der höchste Oberherr Hiao-siuen nahm dieses Schreiben wohlgefällig auf und versetzte Lu-wen-schü nach 陽廣 Kuang-yang [3]),

---

[1]) Die Menschen, welche schon vor einem gemalten Gefängniss, vor einem aus Holz geschnitzten Angestellten der Gerichte solche Scheu haben, fürchten sich noch weit mehr vor einem wirklichen Gefängniss und einem wirklichen Angestellten der Gerichte.

[2]) Pe-thsung, ein Grosser des Reiches Tsin.

[3]) Das heutige Schün-thien in Pe-tschï-li.

indem er ihn zum Vorsteher der daselbst bestehenden Lehenreichsbank ernannte. Später rühmte der Geheimschreiber des Innern an dem Hofe der Han die Aufsätze und die seltenen Kenntnisse Lu-wen-schü's, worauf dieser nochmals versetzt und zum Gehilfen des Statthalters von 風扶右 Yeu-fu-fung [1]) ernannt wurde.

Um diese Zeit erging ein Erlass des Himmelssohnes an dessen Fürsten und höchste Räthe, mit der Aufforderung, unter den Männern, die als Gesandte für die Hiung-nu's verwendet werden könnten, einen auszuwählen. Lu-wen-schü richtete an den höchsten Oberherrn ein Schreiben, worin er sich um diese Stelle bewarb und bescheidener Weise den Wunsch ausdrückte, dass ihm nur die Stelle eines Grasmähers oder Abkochers bei dem Gefolge der Gesandtschaft verliehen werden möge, dass er gerne seine Gebeine in den fremden Gebieten bleichen lassen wolle, um die ganze Redlichkeit eines Dieners an den Tag zu legen. Die Sache wurde 友明范 Fan-ming-yeu , dem Feldherrn von 遼 Liao, und dem grossen Hausdiener 年延杜 Tu-yen-nien zur Begutachtung überwiesen. Diese Männer zogen Erkundigungen ein und fanden, dass auf den erwähnten Antrag nicht einzugehen sei, worauf Lu-wen-schü abschlägig beschieden, und zur Übernahme seines früheren Amtes in seinen Wohnsitz zurückgeschickt wurde. Nach längerer Zeit wurde er nochmals nach dem Lande Lin-hoai in der Eigenschaft eines Gehilfen des Statthalters versetzt. Daselbst machte er sich durch ungewöhnliches Auftreten in der Lenkung bemerkbar, und starb zuletzt im Besitze seines Amtes.

Lu-wen-schü hatte von seinem Grossvater und Vater die Zeitrechnung und die Himmelskunde erlernt. Er war der Meinung, dass das Herrscherhaus Han in einem Zeitraume, der durch dreimal sieben [2]) zu bestimmen, in Gefahr gerathen werde. Er überreichte diese Berechnung dem höchsten Oberherrn in einem versiegelten Schreiben, indem er die Absicht hatte, früher zu warnen. Zur Zeit

---

[1]) Das heutige Fung-thsiang in Schen-si. Yeu-fu-fung war aber auch damals der Name einer hohen Würde.

[2]) Der Zeitraum, der durch dreimal sieben zu erhalten, sind zweihundert zehn Jahre. Von der Gründung des Herrscherhauses Han bis zu dem ersten Jahre des höchsten Oberherrn Ngai (6 vor Chr.) sind zweihundert ein Jahre, bis zu dem Tode des höchsten Oberherrn Ping (5 nach Chr.), mit welchem das Herrscherhaus der früheren Han erlosch, zweihundert eilf Jahre.

des nachfolgenden höchsten Oberherrn sagte der durch seine Weisheit berühmte 永谷 Kŏ-yung genau dasselbe. Als König Mang (6 nach Chr.) widerrechtlich von der höchsten Würde Besitz nahm, und seine eigene Herrschaft an die Stelle derjenigen des Hauses Han setzen wollte, wurden diese Worte bekannt. Der Sohn und der Enkel Lu-wen-schü's verblieben in dem Besitze des angesehenen, mit dem Namen 守牧 Mŏ-scheu (Bewahrer der Rinderhirten) bezeichneten Amtes.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXV. BAND. IV. HEFT.

JAHRGANG 1860. — NOVEMBER.



SITZUNG VOM 7. UND 14. NOVEMBER 1860.

Gelesen:

Degli ordini sociali e del possesso fondiario appo i Longobardi.

Investigazioni storiche

per Francesco Schupfer di Chioggia,
Dottore in legge e Docente di storia del diritto presso l' i. r. università di Padova.

Capo 1.

Gli ordini sociali.

Diversità di rango e possesso fondiario sono propriamente i due cardini dell' edificio publico germanico, congiunti per modo l' uno coll' altro, che come non altri che il libero poteva essere in possesso di un fondo, così anche, in origine almeno, nessuno che non avesse proprietà fondiaria era risguardato come veramente libero nella comunità. Quando Rotari ordinò circa al threus, che potrebbe essere erede solo in quanto gli fosse espressamente lasciata alcuna cosa, aggiunse: „et si tingatus non fuerit aliquis de res, tamen libertas illi permaneat“ [1]: ordinamento che pur mostra, in qual' intima connessione stesse la persona colla vita dei beni, se il legislatore dovè garantire espressamente la libertà anche al povero, solo perchè privo di sostanze proprie. Il possesso risguardavasi veramente dal Longobardo come condizione di libertà, e Rotari stesso, mentre pur abbatte l'antico principio, sacrifica con quel suo „tamen“ all' idea dominante. Ma il possesso fondiario si connette anche per altro riguardo colla

[1] Roth. 157. Le citazioni delle leggi son giusta la nuova edizione del cav. Baudi di Vesme.

libertà individuale. Il prodigo o il disgraziato, che dissipò o vendette le sue sostanze, non avendo di che pagare la composizione, cade in servitù — perpetua, se la composizione stessa ammonta a 20 o più soldi, — temporanea, se la multa è di minore entità: in tal caso cioè serve il reo tanti anni che basti a redimere la colpa commessa [1]). La compenetrazione dell' idea del rango personale col possesso fondiario era intima.

Per ciò che concerne al primo, ei ci si presenta come un sistema fondato su differenze di nascita. Con altre parole sono ordini non artificiali, ma naturali nel vero senso della parola; e precisamente tre: liberi e servi, e nel mezzo fra ambidue, quasi ad esprimere il passaggio dalla servitù alla libertà, l'aldiato. Noi cominciamo dai servi.

I.

I Servi.

I Servi appo i Longobardi, e generalmente anche altrove, occupano il posto più basso dell' umano consorzio: anzi ci sembra dubbio se abbiano a considerarsi come vero stato sociale, mentre appaiono piuttosto come sua negazione. La servitù si appiglia a tutta la personalità nell' uomo, che cessa in certo modo di esistere, per venir pareggiato alle cose. Rotari stesso indica il servo come res [2]) e la serva incinta vien posta in egual linea colla giovenca e colla cavalla [3]).

Primieramente è il servo sottoposto al pieno dominio del suo padrone, qual possesso vivente; e il padrone dispone di lui a talento, come di altre cose. Così può il servo venir donato, venduto, pegnorato, in una parola alienato. Nè ha volontà propria e non può per conseguenza rappresentare nè se nè il padrone: e se ciononpertanto può rendersi reo di un delitto, dobbiamo cercarne la spiegazione all' antico principio germanico, che cioè il castigo non tanto all' inten-

---

[1]) Luit. 154.
[2]) Roth. 273.
[3]) Roth. 332—334. Fra gli altri diritti popolari germanici citiamo la legge salica X. 1. a motivo dell' analogia. Del resto anche la lex aquilia dei Romani non faceva differenza di sorta fra servi e bestie.

zione riguardi, quanto al fatto oggettivo, che è a dire al danno materiale. Trattandasi peraltro di punire un servo, ricercavasi prima se non v' avesse un ordine del padrone [1]), e solo in processo di tempo stabilì Luitprando, che anche nel caso di uno speciale mandato, il servo dovesse ciononondimeno venir chiamato a responsabilità [2]). D' altra parte rispondeva il padrone, come del danno [3]), così anche delle composizioni del servo, sebben fuggitivo [4]); nè un' eccezione era ammessa che trattandosi di servi dati in pegno: in tal caso cioè fù fatto responsabile non il padrone ma il possessore del pegno [5]), e sembra che la responsabilità fosse concetto adeguato al possesso. Primo Grimoaldo introdusse che il padrone potesse cedere il malfattore in espiazione all' offeso, prerogativa che per l'addietro non spettava che al Re; ma rimase pur sempre certa sua responsabilità quanto ai delitti più gravi [6]). Se il servo stesso doveva venir punito, lo attendevano irremissibilmente la morte o la frusta, dacchè dalla pelle in fuori non aveva altra proprietà [7]). Pure, grazie all' influsso della nuova idea evangelica, le pene erano determinate per legge e solo in via di eccezione lasciate all' arbitrio del proprietario [8]). D' altra parte valeva la regola che potesse il servo venir computato nella composizione del padrone [9]). Spettava anche al padrone di rispondere in giudizio pei suoi servi „utrum culpabiles sint aut non"; in pari tempo era concesso al padrone d' inquisirli ad arbitrio, al qual proposito la legge osserva espressamente: „ipsi vero domini distringant et inquirant servos suos sicut ipsi amant". Il Giudice, o Attore, o chi altri deve provvedere all' ordine publico non aveva facoltà di arrestare un servo altrui per furto, nè per altro misfatto [10]); e chi senza chiederne il padrone assogettava un servo al giuramento, o all' ordale della caldaia pagava 20 soldi di multa a vantaggio del padrone medesimo [11]).

---

1) p. e. Roth. 238, 241. Luit. 21.
2) Luit. 121.
3) Luit. 97.
4) Roth. 254, 370, 371, 372. Luit. 11.
5) Luit. 110.
6) Grim. 3, 9. Luit. 21, 121.
7) p. e. Roth. 13. Luit. 104.
8) Luit. 78.
9) Luit. 94.
10) Luit. 156.
11) Luit. 50.

Nè i servi potevano andare alla guerra: anzi a tal uopo furono più volte affrancati [1]).

Oltreccio non aveva il servo proprietà di sorta, ma tutto che acquistava lo acquistava pel padrone, come membro di suafamiglia. Pure nei servi massarii è discorso di un peculio, che consisteva principalmente in giovenchi, cavalli, animali d' ogni specie, persin case [2]); e appunto la stessa diversità occorre eziandio quanto alla capacità di alienazione. In generale ogni alienazione supponeva il consenso del proprietario. Chi comperava cosa da un servo era obbligato a restituirla al padrone, perdendo il prezzo [3]), e tal divieto valeva anche per servi regi [4]); ma è specialmente distinto il Massaio: poteva almeno „dare et recipere in socio", e non solo animali minuti, ma e buoi e cavalli, in generale tutto il suo peculio; e in certo senso aveva persino il diritto di alienar qualche cosa, in quanto ridondasse a vantaggio del suo casolare [5]).

Che il servo fosse alle volte maltrattato e persino ucciso dal padrone ne è testimonio Rachi [6]). In generale era il padrone come onnipotente di fronte al servo; e a questa onnipotenza ragguagliava una maggior protezione di sua vita. Il servo che uccide il padrone è punito nel capo; chi difende tal malfattore paga una composizione di novecento soldi, metà al Re, metà ai parenti dell' ucciso; il rifiuto di prestarsi alla vendetta è punito in questo caso, in via di eccezione, con cinquanta soldi [7]).

Furono anche rilasciate severe leggi sulla fuga dei servi. Servi fuggitivi vogliono essere restituiti al padrone; e in tal rappòrto fù l'asilo delle chiese e corti regie assogettato a certa restrizione, non venendo riconosciuto che per breve tempo [8]). In generale non può alcuno albergare un servo altrui più di nove notti, senza assogettarsi alla responsabilità sì della morte come anche della fuga, e trar sovra se ogni danno che ne fosse per derivare [9]): è anche obbligato a

---

1) v. p. 15 e seg.
2) Roth. 233. 244.
3) Roth. 233.
4) Luit 78.
5) Roth. 234.
6) Rach. 7.
7) Roth. 13.
8) Roth. 269—273.
9) Roth. 274.



risarcirne le giornate [1]); e chi indugia sino alla terza citazione, può venir costretto a consegnar il servo fuggiasco, e porne in pena uno di consimile [2]). Anzi persin colui che gli accorda un rifugio, benchè passaggiero, o gli indica la via, o lo fornisce di viveri, divien responsabile e in guisa che gli incombe sopratutto l' obbligo di rintracciare il servo, e, trovatolo, consegnarlo al proprietario, risarcendone le giornate: se nol può rinvenire, ne rende il prezzo insieme alle cose che portava con seco [3]). In quella vece il portonario, che saputamente il trasportò dall' una all' altra riva, e più nol trova, rifonde il danaro al padrone e paga venti soldi „pro culpa" [4]). Specialmente è cosa del giudice di arrestare il servo fuggiasco, e consegnarlo con tutto il suo al giudice del distretto, al quale è sottoposto. Tornando l' arrestato ad evadere, il giudice stesso ne vien reso responsabile, ma gli è dato di purgarsi col giuramento [5]). Opponendosi il fuggitivo all' arresto, può impunemente venir ucciso [6]). D' altra parte sapendo il proprietario presso chi e' s' intrattiene, deve chiederne, a mezzo della publica autorità, la restituzione, se pur non vuol perdere ogni sua pretesa al risarcimento delle giornate [7]).

I mezzi di prova della libertà o servitù erano il giuramento con sacramentali, il duello, il possesso [8]), sopratutto la carta stessa di libertà [9]), se ve n' avea. Quì però vuolsi esattamente distinguere, se è un servo che pretende la libertà, o se è impugnata la libertà dell' uomo libero. Accadde cioè, che aldj e servi cominciarono a far valere la loro libertà colle armi alla mano, mediante il duello. Ma tal pretensione non poteva non mettere a fondo gli ordinamenti politici del Regno, e in pari tempo si opponeva ai diritti privati del proprietario: così non fù ammessa da Grimoaldo, almeno pel caso di un trentenne possesso del servo [10]). Se taluno invece vedeva impugnata la propria libertà, poteva ottenere contro il pretendente un precetto regio;

[1]) Roth. 273. Luit. 144.
[2]) Roth. 270—272.
[3]) Roth. 276.
[4]) Roth. 767.
[5]) Roth. 264.
[6]) Roth. ibid.
[7]) Luit. 144.
[8]) Grim. 2. Rach. 6. Aist. 22.
[9]) Roth. 224. Aist. 22.
[10]) Grim. 1.

e il precetto aveva la conseguenza, che costui doveva o desistere dalle sue pretensioni, o farle valere innanzi al Re stesso o a' suoi giudici. Se non faceva ciò, e in onta all' ordine regio usava violenza all' aldio o al servo, ne componeva il guidrigildo al Palazzo e perdeva ogni pretesa sur esso [1]).

Sembra dubbio se l' unione conjugale dei servi tra loro debba considerarsi come vero matrimonio. Troviamo cioè determinato che sposando l' uomo libero la moglie del proprio servo, vivente ancora il marito, i figli nati da quel connubio non possano aversi in conto di liberi, nè abbiano diritto a qualsiasi cosa delle sostanze paterne, essendo dubbio, dice Luitprando, di chi sieno figli [2]). D' altra parte sappiamo come Rotari minacciasse di pena capitale ognuno, che, vivente ancora il marito, ne sposasse la moglie [3]). Noi domandiamo: e non trattasi quì pure della moglie di un terzo? o era la podestà padronale sì vasta da far tacere anche la più rigorosa disposizione di legge, e i principj più sacri della morale e del diritto? Sembra di fatto che nulla si opponesse alle nozze del padrone colla moglie del proprio servo; e se riguardo ai figli continuava tuttavia alcun pregiudizio, ciò era solo, come dice Luitprando, perchè non potevasi indovinar con certezza di chi fossero figli. Cionondimeno i nomi di Uxor e Maritus, che si hanno appunto in quella legge e altrove più d' una volta, sembrano accennare che anche pei servi siasi ammesso un rapporto, se non conjugale, adeguato almeno al matrimonio: in Luitprando è sin discorso di una moglie legittima [4]). Ma supponiamo che un vero matrimonio dei servi non penetrasse nel mondo germanico che grazie al Cristianesimo; e quel diritto del padrone di sposare la moglie del servo dovrebbesi considerare appunto come un rimasuglio del primitivo rapporto giuridico, pari all' Jus primae noctis e ad altre tali turpitudini del medio evo. Perciò anche fù solo in processo di tempo determinato, che una parte della composizione del servo ucciso dovesse ricadere ai parenti stessi [5]): nè prima ebbe il servo una famiglia riconosciuta dalla legge. In pari tempo è volere di Luit-

[1]) Rach. 7.
[2]) Luit. 66.
[3]) Roth. 211.
[4]) Luit. 104.
[5]) Luit. 140.

prando, che giacendosi alcuno colla moglie di un servo, debba essere devoluto al servo stesso, e anche nel caso che i rispettivi padroni non avessero fatta per anco alcuna convenzione per quel matrimonio. Il padrone della serva non ne ottiene che il prezzo, o una di consimile (vicariam) in suo luogo [1]). Ma sopratutto è importante l' ordine, che neppure al padrone debba essere concesso di disonorare la moglie del proprio servo: se pur il facesse, potrebbero sì il servo che sua moglie andarne liberi fulfreali ove più loro fosse a grado [2]). Con ciò fù nel tempo medesimo riconosciuta la santità del matrimonio anche relativamente ai servi; e noi non possiamo a meno di disegnarlo come progresso massimo, appena immaginabile in tempi anteriori, fatto adesso a miglioramento della condizione sociale delle classi basse sotto l' immediato influsso del Cristianesimo contro l' austera e spesso ributtante conseguenza degli antichi principj germanici. Adesso, come già prima pei liberi, fù ammesso da Luitprando, che anche il servo che ha moglie legittima non possa congiungersi con altra donna: se pure il facesse dovrebbe l' adulterio venir composto dal padrone del servo a quello della serva; quanto alla serva, vorrebbe essere fustigata dal proprio padrone, presente quello del servo [3]). Del resto entrando la serva nell' altrui casa ad isposarvisi, non per questo può, morto il marito, ottener nulla delle di lui sostanze, e ne và con quel poco che ha portato seco [4]). Per ciò che concerne ai figli, seguono sempre la „mano peggiore“ [5]). Se padre e madre non appartengono allo stesso padrone, seguono lo madre [6]).

Ad ogni modo non ammetteva la legge che un matrimonio dei servi fra loro. Anzi non poteva il libero sposar neppure la propria serva senza darle prima la libertà per Garathinx e in guisa che potesse risguardarsi come rinata (witribora). Solo in tal caso avevano i figli un diritto legittimo al retaggio paterno [7]): ma forse poteva il morgengabio rimpiazzare la manumissione [8]).

---

[1]).Luit. 141.
[2]) Luit. 142.
[3]) Luit. 104.
[4]) Roth.-220.
[5]) Roth. 156, 219.
[6]) Roth. 231.
[7]) Roth. 222.
[8]) v. la legge suacennata, nell' edizione di Walter.

[illegible] matrimonio [illegible] donna libera [illegible] [illegible] [illegible] rinunzia [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nella [illegible] liberta [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] che [illegible] servi [illegible] padrone [illegible] [illegible] matrimonio [illegible] [illegible] in servitù [illegible] [illegible] da [illegible] [illegible] Re. È altresì stabilito, che i padroni [illegible] compensarla al Re, mentre colui che la manomise [illegible] [illegible] al Re stesso [illegible] [illegible] [illegible] una volta [illegible] il divieto da Rachis [illegible] [illegible] libertà alla donna libera, moglie di un servo, che per trent'anni avesse [illegible] [illegible] libertà: anche i figli non potevano più [illegible] in servitù [5]. Quanto al termine di trent'anni, ha certo il suo motivo nella prescrizione stabilita da Liutprando per le pretensioni della Corte regia [6]; e già sappiamo che tal donna era reclamata appunto come serva del Re.

Ma è tempo di accennare al ponte, che, benchè debole, fu gettato sul varco che divideva prima le due classi. Un matrimonio tra liberi e servi poteva adesso aver luogo sebbene eccezionalmente. Chiese e Cenobj concedevano di buon grado, che donne libere potessero unirsi in matrimonio ai loro servi; e ciononpertanto necessitava

1) Roth. 221. Disposizioni analoghe nella Lex Burg. XXXV. 2, 3; con essenziali modificazioni nella Lex Sal. XIII. 8, e Rip. LVIII. 18.

2) Liut. 24.

3) Cfr. Liut. 24.

4) Liut. 66.

5) Rach. 6.

6) [illegible] 78, 140.

un diploma regio che confermasse tal matrimonio, entrando in certo modo garante a securtà della donna; chè le pretensioni del Palazzo sussistevano tuttavolta e potevano ad ogni istante venir tolte all' obblio, a cui le aveva condannate la progredita civiltà cristiana. D'altra parte sembra che tal consenso regio non venisse omai più negato negli ultimi anni della dominazione longobarda in Italia. Già nel 721 troviamo due fratelli, Sigirad e Arechi, comperar per tre soldi d'oro il mundio di certa Anstruda, che di consenso del padre doveva andar moglie di uno dei loro servi. In pari tempo contrae essa l'obbligazione per se e' suoi discendenti maschi di rimaner sottoposta in perpetuo al mundio di quei due fratelli; mentre per le figlie che andassero a marito è stabilito un mundio eguale a quello della madre. Ad ogni modo anche i discendenti maschi erano, sebbene non amundi, fulfreali [1]). Agli stessi fratelli Sicherado e Arechi vendè in seguito certo Giovanni nel 735 il mundio di sua sorella Scolastica, donna libera, per due soldi e un tremesse, permettendo espressamente potesse sposarsi a un loro servo di nome Orso [2]). Ma più importante si è, che Luitprando prima, e poi Ildebrando nel 744 confermano tutti i matrimonj conchiusi fra le donne libere e i servi della Chiesa dei SS. Antonino e Vittore di Piacenza, riconoscendone aldioni i figli col mundio di sei soldi per testa [3]). Così penetrava sempre più lo spirito del Cristianesimo, mitigando i rigori della legge. Trattavasi di abattere le sbarre che una classe della società umana dividevano dall' altra. Il primo passo fù fatto appunto da questi matrimonj ineguali dei servi, e precisamente ai tempi di Luitprando, che pur credette dover inasprire ancor più i rigori di Rotari. E non solo tollerato era oramai quel matrimonio del servo colla donna libera: ma i figli stessi ne traevano considerevole vantaggio, chè grazie alla posizione libera della madre, entravano in quella mezzo libera degli Aldj. Lo stesso privilegio concesso da Luitprando e Ildeprando alla

---

1) Troya C. D. L. III. 434.

2) Troya C. D. L. III. 498.

3) Troya C. D. L. IV. 566: firmamus etiam vobis ut omnes mulieres illas *liberas* quae usque nunc, dum *libere* essent, servis Ecclesiae vestrae se in matrimonio tradiderunt, vel filiis filiabus qui ex eis nati sunt, ita sane ut sint pro Aldiones et habeant per caput unus quis mundium solidos senos sicut vobis antea a bono recordationis domino et patruo nostro concessa sunt.

Chiesa di Piacenza troviamo confermato nel 746 da Rachi [1]). Astolfo poi parla di certe zie, che escluse dall' eredità dei nepoti, „dum remanebant in capillo in casa inordinate, patientes necessitatem, servis se copulabant" [2]). Non di rado la necessità era appunto mediatrice di tai matrimonj. Quelle povere donne, che non possedevano nulla al mondo, si sposavano a un servo per aver almeno di che vivere. In pari tempo è questa una prova della migliorata condizione materiale dei servi. Finalmente sien quì riccordati due altri diplomi di Desiderio e Adelchi. Quei due Re rinunciano, a vantaggio di Farfa, alla prerogativa di rivendicare la donna libera al Palazzo: — „Et hoc statuimus, così Desiderio nel 772, ut de Arimannis feminis pertinentibus ipso Monasterio . . . quae servos in conjugio sibi usque nunc sociaverunt, ut post transactum annuale spatium secundum edicti tenorem, sic eos easque possideant sibique proprietario nomine vendicent atque defendant" [3]). Adelchi vi rinunzia nel 773 anche per tutti i casi avvenire, stabilendo un mundio di sei soldi pei figli. Egli concede alla detta Badia „omnes servi de suprascripta monasteria vel curtes ad eas pertinentes qui Arimannas mulieres sibi in conjugio sociaverunt vel in antea sociaverint, qualiter ad potestatem palatium debuerant pertinere secundum edicti tinore cum conjuges suas ipsa in monasteria et venerabilia loca concedimus possidendum; filiis autem et filias eorum, que ex eis nati sunt aut fuerint, cedimus eas inibi miserationis causa pro aldionibus, habentes mundio per caput solidos senos" [4]).

I Servi furono distinti in classi e gruppi. Sopratutto rimarchevole è una loro divisione in Maiores, minores e mediani come si hanno in una carta del 761 [5]).

Non di rado ne è ricordata la patria. Così troviamo un „Puer nomine Saorelano natione in Gallia" [6]); anzi alle volte il nome stesso è preso da questa loro terra natale, come Mauruntus, Egiptum, Mauretanum ecc. [7]). Appo Rotari è distinto accuratamente fra serva

[1]) Troya C. D. L. IV. 591.
[2]) Aist. 10.
[3]) Troya C. D. L. V. 971.
[4]) Troya C. D. L. V. 985.
[5]) Troya C. D. L. V. 765.
[6]) Troya C. D. L. III. 453. a. 725.
[7]) Troya C. D. L. IV. 711. V. 780.

romana e serva gentilis; e la posizione di quest' ultima era migliore di quella della prima [1]); pur sembra questa distinzione essersi abbandonata in seguito da Luitprando [2]).

Ordinariamente distinguevansi i servi giusta le loro occupazioni: e quì abbiamo anzitutto i servi rustici, o rusticani, o servi che attendevano ai lavori campestri e a bassi servizi della casa. Fra essi è specialmente distinto il boulco. Boulco o Bovulco equivale a bifolco: difatti in un diploma del 766 vengono donati fondi cum bovibus et bobulcis [3]); ma d' altra parte erangli anche affidate speciali terre a governare [4]), e in Rotari troviamo il bovulco de sala [5]), che in tal guisa sembra stato in relazione colla casa signorile. Oltre ai bifolchi occorrono i vaccarii, certamente identici ad essi [6]). Da ultimo i Warcini, che poniamo pure fra i servi rusticani, collo speciale incarico di tagliare il fieno e preparar la stalla. Fanchisi e Pasquale si obbligano appunto alla badia di S. Saturnino in Toscanella — „varcinisca facere", e spiegano ciò „ad pratum sicandi, stabulum faciendum sicut unum dei Warcini vestri" [7]). Ad altri servi, diversi dai rusticani, era affidata la cura di singoli rami economici, come ai porcaj, pecoraj, cavallari, pescatori ecc.; appositi servi detti aviali aveano cura dei volatili [8]). Accanto ad

---

1) Roth. 194.

2) Luit. 95.

3) Troya C. D. L. V. 851.

4) Troya C. D. L. III. 432.

5) Roth. 133.

6) Candido vaccario vien donato cum armento suo . . . metato suo al convento di S. Maria in Lucca da Orso chierico. Troya C. D. L. III. 438. — Alcuni Vaccarii v' han pure tra i servi che i Re Desiderio e Adelchi cessero alla Badia di S. Salvatore in Brescia. Troya C. D. L. V. 747. — e nella divisione de beni fatta da Peredeo vescovo di Lucca e da suo nipote Sunderado: Troya C. D. L. V. 765.

7) Troya C. D. L. III. 502. Lo Stablum Ursicini si ha in una carta del 747. Troya C. D. L. IV. 602.

8) Nella carta di divisione fra Peredeo e suo Nipote Sunderado occorrono appunto il Porcario, Caballario e Caprario. Oltrecciò è del Porcarius menzione nelle leggi e altrove, come fra i servi ceduti da Desiderio e Adelchi a S. Salvatore. p. e. Troya V. 747. — Riguardo al Caballario ricordiamo anche un diploma, in cui Gisolfo duca dona all' Abate Zaccaria la condoma di certo Ponzione Caballario de actione Consina con tutto che possedeva. Troya C. D. L. IV. 559. — Oltreccið si ha il Pecorarius nel già citato diploma dei Re Desiderio e Adelchi per S. Salvatore di Brescia. Gli Aviali si hanno in Troya C. D. L. V. 851. — Una Condoma di certo Palombo piscator de subactione Secundi Gastaldi vien colla moglie e i figli e tutte le sue cose ceduta da Gisolfo duca di Benevento all' Abate Zaccaria. Troya C. D. L. IV. 568. — Lupo duca di Spoleto dona parimenti un pescatore colla moglie e i figli atque portiuncula sua unde pisca-

essi stavano i Ministeriales, occupandosi di lavori e servigi che supponevano particolari abilità. Fra questi troviamo il „Carpentiere", il „Vestarario", il „Quoeno", il „Pistrinario", il „Calicario", un „Rosso (?)" e la „Corniciana", che era forse di quelle donne cui incombeva la cura dell' opificio detto Cornificio[1]). Finalmente si hanno i Massarii, cui erano affidati fondi a coltivare, e come crediamo avevano l' ispezione sui servi rustici propriamente detti[2]). E anzitutto quanto è del nome, vuolsi porre in relazione con Mansus: e Mansus in origine non dinotò forse che abitazione[3]); ma in seguito è innegabile entrasse in certo rapporto col possesso dei servi, che dal mansus coltivato furono poi detti Massari. Che poi i servi massari esercitassero una certa ispezione su altri risulta da una legge di Rotari che tratta del servo rusticano „qui sub massario est"[4]). In questo senso occorrono altresì nel glossario cavense: „servus massarius qui ordinatus est super alios in domo senioris sui"; e il Matritense ha „massario i. e. qui super est".

Giusta il vario rango occupato dal servo variava anche il suo guidrigildo. Eccone il differente apprezzo:

Il Servus ministerialis probatus aut doctus, e il magister porcarius qui sub se discipulos habet . . . . . 50 soldi

Il ministeriale di secondo rango, e il porcarius inferior . . . . 25 soldi

Il servus massarius, il bovulcus de sala, e i magistri pecorarii, caprarii o armentarii . . . . 20 soldi

---

tionem facere visus est, a Farfa. Troya C. D. L. IV. 638. — Un altro Piscator cum tota domo sua vien ceduto a Farfa da Scamberto. Troya C. D. L. V. 852. — Parecchie famiglie di pescatori veggiamo anche confermate a Farfa da Ildebrando duca — simul et confirmamus in ipso sancto loco vel vobis piscatores in Marsis in loco qui dicitur Secundinus, casam Assisii et casam Munulli et casam Genualdi cum uxoribus et filiis suis. Troya C. D. L. V. 993.

1) Troya C. D. L. III. 399. V. 765.

2) Fra i Massari ricordiamo: „Vectore, Johanne, et Marino, massarii che vengono donati cum omnia quidquid ad eos pertinere videtur". Troya C. D. L. III. 387. — In una donazione di Pertualdo alla Badia di S. Michele appo Lucca occorre una casa in Ciceriana qui regitur per Maurello Massario, e altre otto, delle quali tutte è detto che vengono amministrate da Massari. Troya C. D. L. III. 432. — Altri esempi aggiungeremo più sotto parlando del possesso fondiario.

3) Waitz, dell' antica Uba germanica, p. 12.

4) Roth. 134.

I servi rusticani sottoposti al servus massarius, e i disicipuli pecorarii, caprarii e armentarii . . . . . . 16 soldi [1])

In pari tempo è chiaro come v' avessero certi collegi e corporazioni con maestri e discepoli anche fra i servi in campagna; e precisamente, come pei mestieri o ministeri propriamente detti, così anche per la coltura del suolo e l' allevamento del bestiame.

Sopratutto rimarchevole è la grande importanza dei Ministeriales e Porcarii: formavano come una specie di Nobiltà fra i servi; ed erano forse i Majores delle nostre fonti.

Per ciò che concerne alle origini della servitù, possiamo distinguerne due; chè i servi o nascono o son fatti tali. Parleremo prima dei servi per nascita.

Come tali voglionsi risguardare i figli di genitori non liberi; e anzitutto nel caso che ambidue fossero servi; chè un servo non può procreare che servi: oltrecciò se la madre era serva [2]), ad onta dello stato libero del padre; chè il figlio seguiva sempre lo stato peggiore, e solo in processo di tempo fù ammesso che se il padre era servo e la madre libera, potesse diventare aldione. Tali erano i servi per nascita. Oltrecciò ve n' avea per fortuna di guerra: anzi sembra che ad essa debba la servitù la sua vera origine; e un noto libro giuridico osserva, che „derivò propriamente da coazione e da prigionia e da forza illegitima ridotta sin ab antico a ingiusta consuetudine e spacciata per diritto" [3]). Ma ciò si connetteva coll' antico diritto di guerra. Colui che soggiaceva nel combattimento poteva impunemente venir ucciso; e se cionondimeno gli fù donata la vita con riguardo al vantaggio che se ne potea ritrarre, doveva però depor le armi, questo principalissimo distintivo dell' uomo libero, e cadeva in servitù. Anche al matrimonio s' innestava alle volte un rapporto servile. Già vedemmo che la donna libera, maritandosi a un servo, perdeva la propria libertà. Poi v' ha il caso di un delitto; chè spesso nella impotenza di pagare la composizione, il malfattore era dato in espiazione, nascendone così un rapporto servile che poteva essere perpetuo o temporario a seconda che la composizione stessa era di venti o meno soldi [4]).

---

[1]) Roth. 130—137.
[2]) Roth. 156, 219.
[3]) Sachsenspiegel, Landrecht III. 42, 5, 6.
[4]) Luit. 154. Aist. 22.

Ma ogni raggio di speranza non era spento al servo fra le sue tenebre; e grazie ad esso gli pareva ancora comportabile la sua posizione per lunga serie di anni. Noi parliamo dei motivi che ponevan termine alla servitù.

E sopratutto vuolsi riccordare l'affrancazione, che era triplice. Una più delle altre efficace faceva il servo non solo libero, o, come dicono le fonti, fulfreale, che appunto significa pienamente libero (vollfrei), ma anche amundio, che è quanto non soggetto a tutela. Accadeva al crocicchio o per impans. — L' affrancazione al crocicchio appar congiunta con parecchie formalità. Il padrone consegnava il servo nelle mani di un altro, e gliel confermava per gairethinx, vale a dire dinanzi al popolo rassembrato o in giudizio. Poi questi lo passava a un terzo, e il terzo a un quarto; fatto ciò, il servo era menato al crocicchio e là manomesso con una saetta [1]), e con parole solenni: „ubi volueris liberas habeas potestatem ambulandi" [2]). Un atto rimarchevolissimo intorno all' affrancare i servi in questo modo abbiamo del 712. Scauniperga e Luitprando duchi longobardi di Benevento confermano, per rogo di Radoaldo lor Marepaso, la libertà a certa donna di nome Cunda e a Luiperga figlia sua e del chierico Ansprando. Ansprando stesso ne li avea richiesti e avea consegnato quelle infelici nelle lor mani acciò le costituissero libere fulfreali giusta il rito longobardo. La duchessa e il duca, aderendo alla di lui domanda, avute Cunda e Luiperga, le mettono nelle mani di Teobaldo Duddo e Referendario, che le passa a Giovanni Stolesazio, e questi a Radoaldo gastaldo, dunque „in quarta manu". Radoaldo costituiva poi d' ordine ducale la madre Cunda „witrepora in gahida et gisel fulfreale" insieme colla figlia, e in tutta la di lei sostanza, anche con facoltà di ereditare, nè più nè meno che altre libere arimanne [3]). Accadde altresì

[1]) La legge ha: thiugat in gaida; e il glossario aggiunge: i. e. ferrum et astula sagittae.

[2]) Roth. 224.

[3]) Troya C. D. L. IV. 669: Firmamus atque costituemus nos *dommna gloriosissima* Scauniperga, et Domnus vir gloriosissimus Luitprand *summi ducibus* gentis Longobardorum per rogum Radoald *Marepahis nostro* libertatem tibi mulieri nomine Cunda cum filia tua Luiperga, quem de Ansprando clericus procreatam habuisti, vel in antea *procreaberit* juxta ut nos ipse Ansprando postulavit et *in nostris tradedit manibus* ut nos juxta ritus gentis Longobardorum *liberam fulfreal* constitueremus: quod et ejusdem audientem postulationem in *(presentia) nostrorum fidelium* ipse Ansprandus in nostris tradedit manu, nos eam tradedimus in manu

che intere schiere di servi venissero pei bisogni della guerra manomesse in tal modo. Così narra Paolo, che, venuti i Longobardi in Mauringa, molti loro servi strapparono al duro giogo e resero liberi per aumentare le fila dei combattenti: ma acciò potessero valer come liberi diedero loro l' affrancazione colla saetta, mormorando alcune parole in loro lingua [1]). Altre volte non acquistò il servo la libertà che dopo preso parte al combattimento; e in certi casi fù ciò espressamente pattuito. Ei doveva in certo modo mostrarsi degno dell' onore dei liberi. Così quando gli Assipiti fecero dire ai Longobardi „mandassero uno, qual più volessero, a combattere con altro dei loro e por termine alla contesa", e i Longobardi non sapevano chi opporre al campione nemico, che era in grido di uomo oltremodo valente, accadde che un servo si offerse alla pugna, facendosi però promettere, che rimanendo vincitore, avrebbero liberato lui e' suoi discendenti dai ceppi della servitù [2]). Anche nella battaglia contro ai Bulgari è fama che il Re promettesse libertà e premio a tutti i servi che vide combattere [3]). Che il servo venisse condotto al crocicchio potrebbe spiegarsi con ciò, che come pertinenza del fondo, non poteva lasciarlo. La consegna di una saetta si connette colla importanza simbolica delle armi. — Ma anche in altro modo poteva il singolo divenire amundio, cioè per impans, o in votum regis, vale a dire mediante domanda che il Re stesso ne facesse al padrone: una specie di espropriazione forzata in vista del publico bene, a cui il singolo doveva sottomettersi [4]). — Come amundio non era il liberto soggetto più alla podestà del padrone, e se moriva senza eredi legittimi, il suo patrimonio ricadeva non al patrono stesso ma alla Corte regia [5]).

Theautpold *duddi et referendarii*, et Theautpold te tradidit in manum Johanni *Stolesatin*, Johannis tradidit in manu Radoaldi *gastaldi nostro*, hoc est *in quarta manu* te tradidimus, qui te per nostram jussionem *Witrepora in gahida et gisel fulfreale* constituit una cum filia tua . . in omnem tua substantia bereditali, quatenus amodo et deinceps *libera inter libertes aremanne* dominorum nostrorum heres inbeniaris, et nullus ex *nostris gastaldeis aut actionariis*, vel quisquam homo contra ea que nostra firmabit potestas quandoque ire presumat, sed nostra firmitas roborata permaneat.

[1]) Paul. Diac. I. 13.

[2]) Paul. Diac. I. 12.

[3]) Paul. Diac. I. 17.

[4]) Roth. 224.

[5]) Roth. ibid.

Quanto al servo che si univa in matrimonio a donna libera, era punito nel capo, ed essa voleva essere uccisa o venduta fuor di provincia dai parenti. Omettendo questi di farlo entro l' anno, spettava al gastaldo regio o allo sculdascio di trascinarla fra le ancelle filatrici del Re [1]). Pur sembra quasi che al cospetto della civiltà cristiana e di più miti costumi la legge di Rotari non sortisse il desiderato effetto; chè poco dopo fù rinnovata da Luitprando [2]); e forse i Longobardi erano giunti al punto in cui Roma, quando la Lex aelia sentia dovè frenare gli abusi nascenti dalla colluvie delle manumissioni. Ma i tempi erano assolutamente contrari; e il nuovo divieto non esisteva che per far fede della impotenza della legislazione in lotta collo spirito del secolo. Cionondimeno fù fatta adesso una importante aggiunta da Luitprando. Se il padrone affrancasse una sua serva già maritata a un servo altrui, o la vendesse, e il compratore facesse luogo alla manumissione, mentre il marito pur continua a gemere fra i ceppi della servitù, l' affrancata perde novellamente la sua libertà, e divien serva del Re. È altresì stabilito, che il padrone del servo debba comperarla al Re, mentre colui che la manomise „eo quod colludium fecit" [3]), ne compone al Re altratale o il suo apprezzo [4]). In seguito fù ancora una volta ripetuto il divieto da Rachi: ma è già garantita la libertà alla donna libera, moglie di un servo, che per ben sessanta anni avesse vissuto secolui in libertà; anche i figli non potrebbersi più rivocare in servitù [5]). Quanto al termine di sessant' anni, ha certo il suo motivo nella prescrizione stabilita da Luitprando per le pretensioni della Corte regia [6]); e già sappiamo che tal donna era reclamata appunto come serva del Re.

Ma è tempo di accennare al ponte, che, benchè debole, fù gettato sul varco che divideva prima le due classi. Un matrimonio tra liberi e servi poteva adesso aver luogo sebbene eccezionalmente. Chiese e Cenobj concedevano di buon grado, che donne libere potessero unirsi in matrimonio ai loro servi; e ciononpertanto necessitava

[1]) Roth. 221. Disposizioni analoghe nella Lex Burg. XXXV. 2, 3; con esenziali modificazioni nella Lex sal. XIII. 8, e Rip. LVIII. 18.
[2]) Luit. 24.
[3]) Cfr. Luit. 24.
[4]) Luit. 98.
[5]) Rach. 6.
[6]) Luit. 78. 139.

un diploma regio che confermasse tal matrimonio, entrando in certo modo garante a securtà della donna ; chè le pretensioni del Palazzo sussistevano tuttavolta e potevano ad ogni istante venir tolte all' obblio, a cui le aveva condannate la progredita civiltà cristiana. D'altra parte sembra che tal consenso regio non venisse omai più negato negli ultimi anni della dominazione longobarda in Italia. Già nel 721 troviamo due fratelli, Sigirad e Arechi, comperar per tre soldi d'oro il mundio di certa Anstruda, che di consenso del padre doveva andar moglie di uno dei loro servi. In pari tempo contrae essa l' obbligazione per se e' suoi discendenti maschi di rimaner sottoposta in perpetuo al mundio di quei due fratelli; mentre per le figlie che andassero a marito è stabilito un mundio eguale a quello della madre. Ad ogni modo anche i discendenti maschi erano, sebbene non amundi, fulfreali [1]). Agli stessi fratelli Sicherado e Arechi vendè in seguito certo Giovanni nel 735 il mundio di sua sorella Scolastica, donna libera, per due soldi e un tremesse, permettendo espressamente potesse sposarsi a un loro servo di nome Orso [2]). Ma più importante si è, che Luitprando prima, e poi Ildebrando nel 744 confermano tutti i matrimonj conchiusi fra le donne libere e i servi della Chiesa dei SS. Antonino e Vittore di Piacenza, riconoscendone aldioni i figli col mundio di sei soldi per testa [3]). Così penetrava sempre più lo spirito del Cristianesimo, mitigando i rigori della legge. Trattavasi di abattere le sbarre che una classe della società umana dividevano dall' altra. Il primo passo fù fatto appunto da questi matrimonj ineguali dei servi, e precisamente ai tempi di Luitprando, che pur credette dover inasprire ancor più i rigori di Rotari. E non solo tollerato era oramai quel matrimonio del servo colla donna libera: ma i figli stessi ne traevano considerevole vantaggio, chè grazie alla posizione libera della madre, entravano in quella mezzo libera degli Aldj. Lo stesso privilegio concesso da Luitprando e Ildeprando alla

---

[1]) Troya C. D. L. III. 434.
[2]) Troya C. D. L. III. 498.
[3]) Troya C. D. L. IV. 566: firmamus etiam vobis ut omnes mulieres illas *liberas* quae usque nunc, dum *libere* essent, servis Ecclesiae vestrae se in matrimonio tradiderunt. vel filiis filiabus qui ex eis nati sunt, ita sane ut sint pro Aldiones et habeant per caput unus quis mundium solidos senos sicut vobis antea a bono recordationis domino et patruo nostro concessa sunt.

Chiesa di Piacenza troviamo confermato nel 746 da Rachi [1]). Astolfo poi parla di certe zie, che escluse dall' eredità dei nepoti, „dum remanebant in capillo in casa inordinate, patientes necessitatem, servis se copulabant" [2]). Non di rado la necessità era appunto mediatrice di tai matrimonj. Quelle povere donne, che non possedevano nulla al mondo, si sposavano a un servo per aver almeno di che vivere. In pari tempo è questa una prova della migliorata condizione materiale dei servi. Finalmente sien quì riccordati due altri diplomi di Desiderio e Adelchi. Quei due Re rinunciano, a vantaggio di Farfa, alla prerogativa di rivendicare la donna libera al Palazzo: — „Et hoc statuimus, così Desiderio nel 772, ut de Arimannis feminis pertinentibus ipso Monasterio . . . quae servos in conjugio sibi usque nunc sociaverunt, ut post transactum annuale spatium secundum edicti tenorem, sic eos easque possideant sibique proprietario nomine vendicent atque defendant" [3]). Adelchi vi rinunzia nel 773 anche per tutti i casi avvenire, stabilendo un mundio di sei soldi pei figli. Egli concede alla detta Badia „omnes servi de suprascripta monasteria vel curtes ad eas pertinentes qui Arimannas mulieres sibi in conjugio sociaverunt vel in antea sociaverint, qualiter ad potestatem palatium debuerant pertinere secundum edicti tinore cum conjuges suas ipsa in monasteria et venerabilia loca concedimus possidendum; filiis autem et filias eorum, que ex eis nati sunt aut fuerint, cedimus eas inibi miserationis causa pro aldionibus, habentes mundio per caput solidos senos" [4]).

I Servi furono distinti in classi e gruppi. Sopratutto rimarchevole è una loro divisione in Maiores, minores e mediani come si hanno in una carta del 761 [5]).

Non di rado ne è ricordata la patria. Così troviamo un „Puer nomine Saorelano natione in Gallia" [6]); anzi alle volte il nome stesso è preso da questa loro terra natale, come Mauruntus, Egiptum, Mauretanum ecc. [7]). Appo Rotari è distinto accuratamente fra serva

---

[1]) Troya C. D. L. IV. 591.
[2]) Aist. 10.
[3]) Troya C. D. L. V. 971.
[4]) Troya C. D. L. V. 985.
[5]) Troya C. D. L. V. 765.
[6]) Troya C. D. L. III. 453. a. 725.
[7]) Troya C. D. L. IV. 711. V. 780.

romana e serva gentilis; e la posizione di quest' ultima era migliore di quella della prima [1]); pur sembra questa distinzione essersi abbandonata in seguito da Luitprando [2]).

Ordinariamente distinguevansi i servi giusta le loro occupazioni: e quì abbiamo anzitutto i servi rustici, o rusticani, o servi che attendevano ai lavori campestri e a bassi servizi della casa. Fra essi è specialmente distinto il boulco. Boulco o Bovulco equivale a bifolco: difatti in un diploma del 766 vengono donati fondi cum bovibus et bobulcis [3]); ma d' altra parte erangli anche affidate speciali terre a governare [4]), e in Rotari troviamo il bovulco de sala [5]), che in tal guisa sembra stato in relazione colla casa signorile. Oltre ai bifolchi occorrono i vaccarii, certamente identici ad essi [6]). Da ultimo i Warcini, che poniamo pure fra i servi rusticani, collo speciale incarico di tagliare il fieno e preparar la stalla. Fanchisi e Pasquale si obbligano appunto alla badia di S. Saturnino in Toscanella — „varcinisca facere", e spiegano ciò „ad pratum sicandi, stabulum faciendum sicut unum dei Warcini vestri" [7]). Ad altri servi, diversi dai rusticani, era affidata la cura di singoli rami economici, come ai porcaj, pecoraj, cavallari, pescatori ecc.; appositi servi detti aviali aveano cura dei volatili [8]). Accanto ad

---

[1]) Roth. 194.

[2]) Luit. 95.

[3]) Troya C. D. L. V. 851.

[4]) Troya C. D. L. III. 432.

[5]) Roth. 133.

[6]) Candido vaccario vien donato cum armento suo . . . metato suo al convento di S. Maria in Lucca da Orso chierico. Troya C. D. L. III. 438. — Alcuni Vaccarii v' han pure tra i servi che i Re Desiderio e Adelchi cessero alla Badia di S. Salvatore in Brescia. Troya C. D. L. V. 747. — e nella divisione di beni fatta da Peredeo vescovo di Lucca e da suo nipote Sunderado: Troya C. D. L. V. 765.

[7]) Troya C. D. L. III. 502. Lo Stablum Ursicini si ha in una carta del 747. Troya C. D. L. IV. 602.

[8]) Nella carta di divisione fra Peredeo e suo Nipote Sunderado occorrono appunto il Porcario, Caballario e Caprario. Oltrecciò è del Porcarius menzione nelle leggi e altrove, come fra i servi ceduti da Desiderio e Adelchi a S. Salvatore. p. e. Troya V. 747. — Riguardo al Caballario ricordiamo anche un diploma, in cui Gisolfo duca dona all' Abate Zaccaria la condoma di certo Ponzione Caballario de actione Consina con tutto che possedeva. Troya C. D. L. IV. 559. — Oltrecciò si ha il Pecorarius nel già citato diploma dei Re Desiderio e Adelchi per S. Salvatore di Brescia. Gli Aviali si hanno in Troya C. D. L. V. 851. — Una Condoma di certo Palombo piscator de subactione Secundi Gastaldi vien colla moglie e i figli e tutte le sue cose ceduta da Gisolfo duca di Benevento all' Abate Zaccaria. Troya C. D. L. IV. 568. — Lupo duca di Spoleto dona parimenti un pescatore colla moglie e i figli atque portiuncula sua unde pisca-

essi stavano i Ministeriales, occupandosi di lavori e servigi che supponevano particolari abilità. Fra questi troviamo il „Carpentiere“, il „Vestarario“, il „Quocho“, il „Pistrinario“, il „Calicario“, un „Russu (?)“ e la „Corniciana“, che era forse di quelle donne cui incombeva la cura dell' opificio detto Cornificio [1]). Finalmente si hanno i Massarii, cui erano affidati fondi a coltivare, e come crediamo avevano l' ispezione sui servi rustici propriamente detti [2]). E anzitutto quanto è del nome, vuolsi porre in relazione con Mansus: e Mansus in origine non dinotò forse che abitazione [3]); ma in seguito è innegabile entrasse in certo rapporto col possesso dei servi, che dal mansus coltivato furono or detti Massari. Che poi i servi massari esercitassero una certa ispezione su altri risulta da una legge di Rotari che tratta del servo rusticano „qui sub massario est“ [4]). In questo senso occorrono altresì nel glossario cavense: „servus massarius qui ordinatus est super alios in domo senioris sui“; e il Matritense ha „massario i. e. qui super est“.

Giusta il vario rango occupato dal servo variava anche il suo guidrigildo. Eccone il differente apprezzo:

Il Servus ministerialis probatus aut doctus, e il magister porcarius qui sub se discipulos habet . . . . . 50 soldi

Il ministeriale di secondo rango, e il porcarius inferior . . . . 25 soldi

Il servus massarius, il bovulcus de sala, e i magistri pecorarii, caprarii o armentarii . . . . 20 soldi

---

tionem facere visus est, a Farfa. Troya C. D. L. IV. 638. — Un altro Piscator cum tota domo sua vien ceduto a Farfa da Scamberto. Troya C. D. L. V. 852. — Parecchie famiglie di pescatori veggiamo anche confermate a Farfa da Ildebrando duca — simul et confirmamus in ipso sancto loco vel vobis piscatores in Marsis in loco qui dicitur Secundinus, casam Assisii et casam Munulli et casam Genualdi cum uxoribus et filiis suis. Troya C. D. L. V. 993.

1) Troya C. D. L. III. 399. V. 765.

2) Fra i Massari ricordiamo: „Vectore, Johanne, et Marino, massarii che vengono donati cum omnia quidquid ad eos pertinere videtur“. Troya C. D. L. III. 387. — In una donazione di Pertualdo alla Badia di S. Michele appo Lucca occorre una casa in Ciceriana qui regitur per Maurello Massario, e altre otto, delle quali tutte è detto che vengono amministrate da Massari. Troya C. D. L. III. 432. — Altri esempi aggiungeremo più sotto parlando del possesso fondiario.

3) Waitz, dell' antica Uba germanica, p. 12.

4) Roth. 134.

I servi rusticani sottoposti al servus massarius, e i discipuli pecorarii, caprarii e armentarii . . . . . . 16 soldi [1])

In pari tempo è chiaro come v' avessero certi collegi e corporazioni con maestri e discepoli anche fra i servi in campagna; e precisamente, come pei mestieri o ministeri propriamente detti, così anche per la coltura del suolo e l' allevamento del bestiame.

Sopratutto rimarchevole è la grande importanza dei Ministeriales e Porcarii: formavano come una specie di Nobiltà fra i servi; ed erano forse i Majores delle nostre fonti.

Per ciò che concerne alle origini della servitù, possiamo distinguerne due; chè i servi o nascono o son fatti tali. Parleremo prima dei servi per nascita.

Come tali voglionsi risguardare i figli di genitori non liberi; e anzitutto nel caso che ambidue fossero servi; chè un servo non può procreare che servi: oltrecciò se la madre era serva [2]), ad onta dello stato libero del padre; chè il figlio seguiva sempre lo stato peggiore, e solo in processo di tempo fù ammesso che se il padre era servo e la madre libera, potesse diventare aldione. Tali erano i servi per nascita. Oltrecciò ve n' avea per fortuna di guerra: anzi sembra che ad essa debba la servitù la sua vera origine; e un noto libro giuridico osserva, che „derivò propriamente da coazione e da prigionia e da forza illegitima ridotta sin ab antico a ingiusta consuetudine e spacciata per diritto“ [3]). Ma ciò si connetteva coll' antico diritto di guerra. Colui che soggiaceva nel combattimento poteva impunemente venir ucciso; e se cionondimeno gli fù donata la vita con riguardo al vantaggio che se ne potea ritrarre, doveva però depor le armi, questo principalissimo distintivo dell' uomo libero, e cadeva in servitù. Anche al matrimonio s' innestava alle volte un rapporto servile. Già vedemmo che la donna libera, maritandosi a un servo, perdeva la propria libertà. Poi v' ha il caso di un delitto; chè spesso nella impotenza di pagare la composizione, il malfattore era dato in espiazione, nascendone così un rapporto servile che poteva essere perpetuo o temporario a seconda che la composizione stessa era di venti o meno soldi [4]).

---

[1]) Roth. 130—137.
[2]) Roth. 156, 219.
[3]) Sachsenspiegel, Landrecht III. 42, 5, 6.
[4]) Luit. 154. Aist. 22.

Ma ogni raggio di speranza non era spento al servo fra le sue tenebre; e grazie ad esso gli pareva ancora comportabile la sua posizione per lunga serie di anni. Noi parliamo dei motivi che ponevan termine alla servitù.

E sopratutto vuolsi riccordare l'affrancazione, che era triplice. Una più delle altre efficace faceva il servo non solo libero, o, come dicono le fonti, fulfreale, che appunto significa pienamente libero (vollfrei), ma anche amundio, che è quanto non soggetto a tutela. Accadeva al crocicchio o per impans. — L' affrancazione al crocicchio appar congiunta con parecchie formalità. Il padrone consegnava il servo nelle mani di un altro, e gliel confermava per gairethinx, vale a dire dinanzi al popolo rassembrato o in giudizio. Poi questi lo passava a un terzo, e il terzo a un quarto; fatto ciò, il servo era menato al crocicchio e là manomesso con una saetta [1]), e con parole solenni: „ubi volueris liberas habeas potestatem ambulandi“ [2]). Un atto rimarchevolissimo intorno all' affrancare i servi in questo modo abbiamo del 712. Scauniperga e Luitprando duchi longobardi di Benevento confermano, per rogo di Radoaldo lor Marepaso, la libertà a certa donna di nome Cunda e a Luiperga figlia sua e del chierico Ansprando. Ansprando stesso ne li avea richiesti e avea consegnato quelle infelici nelle lor mani acciò le costituissero libere fulfreali giusta il rito longobardo. La duchessa e il duca, aderendo alla di lui domanda, avute Cunda e Luiperga, le mettono nelle mani di Teobaldo Duddo e Referendario, che le passa a Giovanni Stolesazio, e questi a Radoaldo gastaldo, dunque „in quarta manu“. Radoaldo costituiva poi d' ordine ducale la madre Cunda „witrepora in gahida et gisel fulfreale“ insieme colla figlia, e in tutta la di lei sostanza, anche con facoltà di ereditare, nè più nè meno che altre libere arimanne [3]). Accadde altresì

[1]) La legge ha: thiugat in gaida; e il glossario aggiunge: i. e. ferrum et astula sagittae.

[2]) Roth. 224.

[3]) Troya C. D. L. IV. 669: Firmamus atque costituemus nos *dommna gloriosissima* Scauniperga, et Domnus vir gloriosissimus Luitprand *summi ducibus* gentis Longobardorum per rogum Radoald *Marepahis nostro* libertatem tibi mulieri nomine Cunda cum filia tua Luiperga, quem de Ansprando clericus procreatam habuisti, vel in antea *procreaberit* juxta ut nos ipse Ansprando postulavit et *in nostris tradedit manibus* ut nos juxta ritus gentis Longobardorum *liberam fulfreal* constitueremus: quod et ejusdem audientem postulationem in *(presentia) nostrorum fidelium* ipse Ansprandus in nostris tradedit manu, nos eam tradedimus in manu

che intere schiere di servi venissero pei bisogni della guerra manomesse in tal modo. Così narra Paolo, che, venuti i Longobardi in Mauringa, molti loro servi strapparono al duro giogo e resero liberi per aumentare le fila dei combattenti: ma acciò potessero valer come liberi diedero loro l' affrancazione colla saetta, mormorando alcune parole in loro lingua [1]. Altre volte non acquistò il servo la libertà che dopo preso parte al combattimento; e in certi casi fù ciò espressamente pattuito. Ei doveva in certo modo mostrarsi degno dell' onore dei liberi. Così quando gli Assipiti fecero dire ai Longobardi „mandassero uno, qual più volessero, a combattere con altro dei loro e por termine alla contesa", e i Longobardi non sapevano chi opporre al campione nemico, che era in grido di uomo oltremodo valente, accadde che un servo si offerse alla pugna, facendosi però promettere, che rimanendo vincitore, avrebbero liberato lui e' suoi discendenti dai ceppi della servitù [2]. Anche nella battaglia contro ai Bulgari è fama che il Re promettesse libertà e premio a tutti i servi che vide combattere [3]. Che il servo venisse condotto al crocicchio potrebbe spiegarsi con ciò, che come pertinenza del fondo, non poteva lasciarlo. La consegna di una saetta si connette colla importanza simbolica delle armi. — Ma anche in altro modo poteva il singolo divenire amundio, cioè per impans, o in votum regis, vale a dire mediante domanda che il Re stesso ne facesse al padrone: una specie di espropriazione forzata in vista del publico bene, a cui il singolo doveva sottomettersi [4]. — Come amundio non era il liberto soggetto più alla podestà del padrone, e se moriva senza eredi legittimi, il suo patrimonio ricadeva non al patrono stesso ma alla Corte regia [5].

Theautpold *duddi et referendarii*, et Theautpold te tradidit in manum Johanni *Stolesatin*, Johannis tradidit in manu Radoaldi *gastaldi nostro*, hoc est *in quarta manu* te tradidimus, qui te per nostram jussionem *Witrepora in gahida et gisel fulfreale* constituit una cum filia tua . . in omnem tua substantia bereditali, quatenus amodo et deinceps *libera inter libertes aremanne* dominorum nostrorum heres inbeniaris, et nullus ex *nostris gastaldeis aut actionariis*, vel quisquam homo contra ea que nostra firmabit potestas quandoque ire presumat, sed nostra firmitas roborata permaneat.

[1]) Paul. Diac. I. 13.

[2]) Paul. Diac. I. 12.

[3]) Paul. Diac. I. 17.

[4]) Roth. 224.

[5]) Roth. ibid.

Diversa da questa era un' altra specie di affrancazione che rendeva bensì libero il servo, ma non anche amundio. A tal uomo non dovevansi mostrare le quattro vie, e la conseguenza era, che l' affrancato rimaneva soggetto alla podestà del patrono, il quale in difetto di eredi legittimi lo ereditava [1].

Come ultima specie di affrancazione si ha in Rotari l' affrancazione all' Aldiato. Neppur quì potevansi dare le quattro vie [2]. Era poi uso generalmente di rilasciare all' affrancato una carta, detta di libertà o d' assoluzione, e Rotari ne fà rimarcare la grande importanza come futuro mezzo di prova [3], sebbene non fosse necessaria a conseguire la libertà.

Eredi legittimi di un affrancato erano anzitutto i suoi discendenti maschi legittimi; poi la figlia, non importa se legittima o naturale, ma questa solo riguardo alla porzione ereditaria. In difetto di tali eredi l' intera eredità era devoluta al padrone: ma spettava al liberto il disporre giudizialmente di sua facoltà con atto giuridico tra' vivi [4]. Il padrone stesso non aveva facoltà di rompere tali disposizioni de suo liberto: in pari tempo non aveva diritto alle cose per lui acquistate nel Gasindiato di un duca o nell' Ossequio di un privato; chè queste dovevano ricadere al donatore [5].

Una nuova specie di manumissione fù introdotta da Luitprando. Il servo consegnato al Re, e da lui manomesso mediante il sacerdote innanzi all' altare doveva godere la libertà dei fulfreali [6]. Di un' affrancazione attorno all' altare è memoria in un diploma del 774. Taidone il Bergamo gasindio del Re ordina con atto di ultima volontà che i suoi servi e aldioni dovessero tutti menarsi a mano dal vescovo della città dinanzi all' altare di S. Alessandro e là venir affrancati rimanendo liberi e sciolti da quel giorno in poi, come si ha nell' editto [7].

---

1) Roth. ibid.

2) Roth. ibid.

3) Roth ibid.; vedi anche Troya V. 844, 906. 912 ecc.

4) Andingare et arigare, dice la legge; i. e. donare vel aliquid stabile dare secundum legem longobardorum, aggiunge il glossario cavense.

5) Roth. 225.

6) Luit. 9.

7) Troya C. D. L. V. 991: „*Servi, vero mei et ancillas, aldiones et aldianes* per singula loca constituti de universa mea substantia quamque de *intra domo nostra* quamque et de *massariis* atque *aldionalibus* quanticumque post meum reliquero obitum seu et post obitum Lamperge conjuge mee si ipsa post meum decessum

Il manomesso diveniva fulfreale e amundio a un tempo. Ciò almeno fù sancito pei discendenti [1]; e deve senza dubbio venir supposto anche riguardo al liberto. Luitprando stesso non manca di accennarvi in altra occasione [2]: sappiamo poi che il servo manomesso dal padrone in chiesa attorno all' altare diveniva non solo fulfreale, ma anche amundio [3]: e sarebbe un dar di cozzo a tutte le note analogie volendo ascrivere minore efficacia a una eguale manumissione fatta dal Re.

Ma come pur sia, la Chiesa non comparte che piena libertà. Di fatto la non può far differenza fra uomini che hanno tutti uno stesso padre in Cielo e le stesse promesse. Perciò anche Re Luitprando, che più degli altri amava dirsi „christianus et catholicus“, ordina che la manumissione all' aldiato non debba aver luogo in Chiesa dinanzi all' altare, ma mediante carta di affrancazione o in altro modo [4]. Accadde talvolta che sino il servo reso fulfreale e amundio continuò ciononpertanto a servire il padrone di spontanea volontà. E di leggieri gliene avrebbe potuto derivare un pericolo, se il padrone stesso o' suoi eredi si fossero fatti a contestarne in seguito la libertà. Perciò poteva sembrar prudenza di notificare la conseguita libertà al giudice e ai propri vicini; e Luitprando stesso cerca indurvi il liberto ponendogli sott' occhio che solo in tal guisa avrebbe potuto impedire che dai servigi prestati volontariamente avesse a derivarne un diritto [5]. Del resto era libero il padrone d' imporre al servo questa o quella condizione a talento e incombeva al servo manomesso di rispettarla [6]. Così ordina Luitperto arcidiacono di Pisa con atto di ultima volontà agli eredi di affrancare i servi e lasciar loro i beni che possedevano: ma

remanserit et lectum meum custodierit volo atque instituo *ut omnes fiant deducti erga altario* beatissimi Christi martiris S. Alexandri sito Bergomate ubi ejus sanctum corpus requiescit *per manus pontifici* S. Ecclesie Bergomensis qui est aut pro tempore fuerit, et ab illo die omnis *permaneant liberi et absoluti* sicut a principibus hujus gentis catholice Langobardorum *in edicti pagina* est institutum.“

[1]) Luit. 9.

[2]) Luit. 55: si quis servum suum fulfreal thingaverit et *amund* a se fecerit vel quocumque modo eum *a se absolverit* in manu regis dandum aut in ecclesia circa altare ducendum . . . debeat etc.

[3]) Luit. 33.

[4]) Luit. 23. Cf. anche Aist. 11.

[5]) Luit. 55.

[6]) Roth. 226.

debbano pagare ogni anno un tremesse per casa [1]). Cunimondo, un Grande, affranca nel 765 tutti i suoi servi pro anima a patto abbiano a prestargli i consueti servigi [2]). Grato diacono affranca alcuni suoi servi con libera facoltà di andarne ove più loro fosse a grado, altri a patto rimanessero sui loro cespiti [3]). Leone figliuol di Unoaldo in una sua donazione a Montecassino dichiara parimenti liberi e sciolti da ogni servizio tutti i suoi servi, ma ognuno presterà opere per quattro mesi al luogo ove rimarrà, nè potranno donare, vendere, o alienare ad alcuno le loro sostanze se non fra' colliberti, e i fondi di chi morisse senza eredi ricadrebbero al convento [4]).

Del resto accadde spesso che l'affrancato non appena ottenuta la libertà, abbandonasse il suo antico padrone; e più d'uno, in timore di ciò, ometteva di manomettere i suoi servi. Or poi ordina Astolfo: se alcuno vuol „tingare" un suo pertinente in quarta mano e gli rilascia la carta di affrancazione, ma a patto abbia a servirlo in vita, quella carta deve aver pieno vigore, nè il liberto può abbandonare il suo benefattore. In tal guisa, sebbene fulfreale e amundio, continuava a prestare per alcun tempo opere servili, ed era difatto persona condizionata. Solo è ordinato, non possano imporsi di tali condizioni agli affrancati in chiesa: costoro divenivano amundii sull' istante, rimanendo estranei al patrono [5]).

Dall' altro lato si oppose Astolfo alle perverse mene di coloro che cercavano stornare le manumissioni fatte dai parenti. Accadde fra le altre, che, rimossi prima quei liberti dai loro cespiti, si continuasse ciononondimeno a sottoporli agli usati servigi, perlochè perdevano spesso e libertà e beni ad un tempo [6]). Astolfo cerca impedire tanta malizia e vuol rispettati i voleri e gli ordinamenti dei defunti. Perciò stabilisce — che possa ogni Longobardo, infermo o sano della persona, lasciare con sua carta i suoi fondi a' luoghi venerabili e affrancare le famiglie per cui erano coltivati. Se imponesse loro di „fare il reddito" a quei luoghi, dovrebbero

---

[1]) Troya C. D. L. IV. 617.
[2]) Troya C. D. L. V. 839.
[3]) Troya C. D. L. V. 909.
[4]) Troya C. D. L. V. 912.
[5]) Aist. 11.
[6]) Pizzetti (Ant. Toscane I. 318) intende ciò come se i liberti stessi vedendosi privi di tetto e di asilo fossero in certo modo astretti a ritornare alla servitù.

sobbarcarvisi, ed essi stessi e i figli dei loro figli, rimanendo però „liberi della persona". Ecco intanto come l'idea della libertà potesse accordarsi colla prestazione di opere più o meno servili. In pari tempo è vietato agli eredi del defunto di rimuoverli dai loro cespiti; e il rispettivo luogo pio avrebbe anche a difenderli, salvo il caso che i liberti stessi volessero uscirne di spontanea volontà; chè Astolfo concede possano pur uscire „in sua libertate" e vivere ove più loro aggradi [1]. Qui poi è anzitutto notabile, come la condizione di un liberto privo di tetto e di asilo non potesse essere che precaria; perciò i padroni, affrancandoli, usavano lasciarli sulla gleba natale a condizione prestassero questa o quell' opera. E' potevano per altro abbandonarla e stabilirsi altrove; chè la coltivazione del fondo non era tanto un loro obbligo quanto un loro diritto: il fondo stesso era rilasciato al singolo come suo special beneficio, e perciò è ben naturale che avesse facoltà di rinunciarvi. Oltrecciò stabilì Astolfo „causa miserationis", che ognuno, che per morte subitanea non può tingare egli stesso un suo servo o consegnarlo al sacerdote, possa aver facoltà di designare l' ecclesiastico, che, lui morto, debba condurlo attorno ai sacri altari e ivi affrancarlo, senza che alcuno vi possa oppor resistenza, rimanendo libero l' affrancato. È anche addotto il motivo di questa grande innovazione, che, a rigore, era affatto incompatibile cogli stretti principj del diritto germanico. Astolfo vi si sente mosso „per misericordia", chè gli pare gran mercede di dare al servo la libertà, se il Redentore del mondo si fece servo egli pure per donarla a noi. Poi è prescritto che abbiano a rimaner ferme le donazioni fattegli dal padrone in punto di morte, e gli si debba (care parole) calcolare a launegildo il servigio, perchè il servo non avrebbe di che farne un altro [2]. — In pari tempo veggiam quivi il sempre crescente influsso del Cristianesimo sulla trasformazione dei costumi e sull' incivilimento dei popoli.

In generale ebbe la Chiesa parte attivissima alla sociale rigenerazione di queste classi basse della società. Già Gregorio Magno parlò a più riprese nelle sue lettere del gran merito di affrancare i servi. „Anche il divino maestro, così egli, spezzati i vincoli, onde

[1] Aist. 12.
[2] Aist. 12.

eravamo presi, volle per sua grazia divina restituir noi tutti a libertà, e perciò è opera salutare il restituire a libertà gli uomini che la natura in origine procreò liberi e solo il diritto delle genti sottopose al giogo della servitù" [1]). Egli stesso con ciò affranca due servi della Chiesa romana dichiarandoli giusta la formola di Costantino „liberos civesque romanos" con diritto al peculio. Questa lettera del santo Pontefice fù d' efficacia estraordinaria, e passò in breve in tutti i libri liturgici d' Europa. Quì riporterem solo il così detto „Praeceptum libertatis" del Libro diurno: „Igitur servitiis exhibitis, prona, in quantum voluisti, mente, quibus nostro in commissis animo satisfecisti, te. . . sanctae, cui, Deo autore, servimus Ecclesiae famulum, *auctoritate beati Petri Apostolorum Principis*, per hujus nostrae præceptionis paginam, recompensationis munere, a praesenti . . . indictione, cumulo libertatis largito, ob omni servili fortuna et conditione *liberum* esse censemus, *civemque romanum* solutum ab omnis subiectionis noxa decernimus: nec aliud cunctis nisi solam salutationem debere, ut perfecto, absolutus jugo servili, ritu possis degere, quibus advixeris diebus, et more liberorum. Deo agens gratias, pro cujus hoc amore et mandato te constat promeruisse" [2]). Così avvenne che la formola romana dell' affrancazione „a liberi e cittadini romani" fù conservata; e non ci desterà meraviglia di rinvenirla anche in paesi dove la cittadinanza romana era concetto affato sconosciuto.

Nel 596 quando Capua cadde in potere dei Longobardi, il primo pensiero di Gregorio fù di redimere i prigionieri che non avevano tanto da potersi riscattar da se stessi; e anche ai servi provvede, e sin quelli vuol redenti che i padroni stessi non bastavano a riscattare; oltrecciò i servi della Chiesa [3]). Aggiungiamo l' esempio di un servo che in una carta del 715 appare innalzato, mercè manumissione, dalla servitù al sacerdozio [4]). Colui cui poco prima era niegata persino la dignità d'uomo, poteva ora, ministro della Divinità, divenir compartecipe di quanto v' ha di più sublime al mondo. Anzi fù volta che il padrone permise alla serva di consecrarsi a Dio (supremo beneficio

---

[1]) Greg. M. lib. VI. ep. 12.
[2]) Liber Diurnus VI. 21. p. 116. sg.
[3]) Greg. M. Ep. VI. 35.
[4]) Troya C. D. L. III. 406. Nr. I.

della religione di Cristo) prima ancora di manometterla. Teoderace di Rieti dichiara appunto con atto di ultima volontà che Bonosa „ancilla Dei“ e Indula abbiano ad esser libere [1]). Pur sembra essersi fatto luogo a qualche abuso. Perciò ordina Luitprando che nessuno debba far chierico il servo d' altri senza licenza del padrone, pena venti soldi al padrone stesso per l' illecita presunzione; mentre il servo dovea ritornare in servitù, e il padrone tenerlo come meglio gli tornava [2]).

Non era raro il caso che un ricco Longobardo, pur donando le sue sostanze a qualche chiesa o badia, si riserbasse cionondimeno il diritto di affrancar servi e serve per l' anima. Leggiamo in una carta del 722 che Orso chierico dona al convento di S. Maria in Lucca, fra le altre, anche parecchie serve e tre di esse „pro libera“ [3]). Nel 727 è Rachis un nobile longobardo, che, mentre lascia tutti i suoi averi al convento di S. Michele in Pugnano, si riserba il diritto di manomettere servi e serve a vantaggio dell' anima [4]). Sichimondo nel 740 lascia pure tutto il suo alla Chiesa di S. Pietro in Lucca; ma vuole aver facoltà „serbus vel ancillas, qui de me bene meritis fuerit livertandi“ [5]). Le manumissioni aumentano poi considerevolmente nel corso del secolo settimo, e Duchi e Grandi del Regno precedono gli altri coll' esempio [6]). Così veggiamo ripetutamente

---

[1]) Troya C. D. L. V. 891.

[2]) Luit. 53.

[3]) Troya C. D. L. III. 438.

[4]) Troya C. D. L. III. 467.

[5]) Troya C. D. L. III. 527; vedi anche IV. 603, 621 ecc.

[6]) In una conferma ducale della donazione di uno Sculdhais alla Chiesa di S. Cassiano in Cingla Gisolfo duca eccettua espressamente i servi — „excepto familia servos et ancillas, quas liberatum vel liberata vero volo, ut omnes liberi et absoluti sint jugo servitutis“. Troya C. D. L. IV. 557. — Di una manumissione in quarta mano fatta da Luitprando di Benevento e Scauniperga sua madre d' ordine di Ausprando chierico fù già parola. Troya l. c. IV. 669; — così pure di un atto di ultima volontà, in cui Luitperto arcidiacono di Pisa ingiunge a. 748 ai suoi eredi di affrancare i servi e lasciar loro i fondi che possedevano; Troya l. c. IV. 617. — Anche Walprando Vescovo di Lucca dichiara nel suo testamento a. 754 che tutti i suoi servi e serve „liberi omnes esse debeant et a jus patronati absoluti sicut illi homines qui ex nubili genere procreati et nati esse videntur. Troya, l. c. IV. 686. — Nel noto diploma del 761, in cui Peredeo vescovo di Lucca divide parecchi servi col nipote, ne son ricordati ben 28 che Peredeo stesso manomette per l' anima del fratello Sundiperto. Troya l. c. V. 765. — Cunimondo affranca parimenti nel 765 tutti i suoi servi pro anima. Troya l. c. V. 839. —

come le nuove idee religiose venissero in ajuto alle oppresse classi del popolo per istrapparle a quello stato di avvilimento, a cui le avea condannate l' egoismo umano; e il ponte gettato dalla Religione fra liberi e servi non doveva crollare mai più.

Abbiamo accennato già sopra come la formola del „Civis romanus“ prescritta dal libro diurno si sarebbe introdotta anche fra popoli, che non conoscevano cittadinanza romana. Or ci si permetta di addurre l' unico esempio longobardo che di questa formola sia pervenuto alla posterità. Grato diacono ordina con disposizione testamentaria nel 769 che Joanace, Rimetruda, Teoderada e Teodegunda debbano essere „liberos et liberas civesque romanos et solutum et solutas in jure patronatus, et ubi presenti die obitus mei ambulare aut cum quo habitare volueritis liberam habeatis in omnibus potestatem“. Gli altri suoi famigli, servi e aldj lascia parimenti „liberos civesque romanos, ita tamen ut de accespitibus suis non expellantur, sed . . . casas quas a manus suas habent laborantes atque regentes, fruges vel omne fulgant ad predictum oraculum persolventes, salva libertate sua, servili conditionibus soluti, in predictis cespitibus suis omni in tempore perseverent [1])“. Nè deve farci meraviglia che un ecclesiastico usasse in un testamento le formole rituali della Chiesa romana. Qual meraviglia anzi se ne avesse usato, non dico un ecclesiastico, ma un laico dopo la publicazione della legge sugli Scribi? Ne dedurrem per questo che l' editto non fosse stato territoriale? Ben avverte Troya, che „l' intelletto latino aveva soggiogato i Longobardi fin da quel tempo; e bastava per conseguirsi un tal trionfo l' aver imposto a' Barbari il parlare Latino e la necessità di scriver le loro native leggi nella lingua dei vinti romani. E però dopo il 727, i Longobardi, plebei e nobili, poveri e ricchi, da' liberi livellari fino a' Duchi ed a' Re, amavano di comparire nelle loro scritture sempre più Romani; e si toglievano in prestito le locuzioni dei Giureconsulti Romani, e si pigliavano con orgoglio i titoli senatoriali di Roma, e piacevano massimamente quelli di *Chiarissimi* e d' *Illustri*. A' Re

---

Tassilone ordina nel 768 con atto di ultima volontà — ut omnis hominis meis mihi pertinentis vos liveri . . . demettere deveatis et cartule absolutionis emettere diveatis. Troya l. c. V. 844. — Altri esempi in Troya V. 891, 906, 912, 922, 938, 983, 991.

[1]) Troya C. D. L. V. 909.

faceva pro' d'appellarsi *Flavii*, e, se potessero *Imperatori*; Arechi ed i suoi predecessori Duchi di Benevento favellavano del loro *Sacro palazzo*, come facevano gl' imperatori Bizantini. Tutto ciò non toglieva, nel 769, che la legge longobarda fosse *territoriale* nel Regno longobardo; che la cittadinanza delle molte razze suddite del Regno di Desiderio non fosse unica e longobarda, e governata dagli usi del guidrigildo variabile; che il *sangue* i tali razze, massimamente de' Romani vinti da' Longobardi, non fosse cosa del tutto diversa dalla *cittadinanza*; dall' unica, cioè, del Regno longobardo".

Ma anche in altro modo che per manumissione potevasi conseguire la libertà, e tanto dagli aldj quanto anche dai servi, a motivo di un commercio illecito del padrone colla lor moglie. La legge ha espressamente: — „vadant liberi et absoluti fulfrealis tanquam si thingati fuissent ubi voluerint". Senonchè alla vera libertà necessitava pure una vera manumissione o nel tinge o attorno all' altare, e perciò ordina Luitprando: abbiano a reccarsi al palazzo regio; il re poi, fattili formalmente affrancare, rilascerà loro una carta acciò abbiano a valere come „certissimi liberi et absoluti [1])".

Di un altro caso abbiam già tenuto parola. Se un Longobardo vuol rendere suo un uomo qualunque, e questi reclama al palazzo ottenendone un ordine regio, che debba o desisterne o recarsi secolui alla presenza del Re o del giudice, e il pretendente posto in non cale l' ordine ricevuto si fà a battere quell' uomo, deve, così Rachis, comporne il guidrigildo al palazzo per l' illecita presunzione e perde ogni pretesa su quel suo servo od aldio, che ne va libero coi figli [2]).

Alcuna volta è anche discorso di ammutinamenti di servi. Erano questi i primi moti di una classe tendente a rigenerazione sociale; e quantunque la storia, che troppo spesso non conta i sospiri degli oppressi, passi sovra di essi con orgoglioso silenzio, e' ci furono cionondimeno conservati dalla legge stessa, a far fede che ogni sentimento di dignità umana non era ancor spento del tutto in queste infime classi del popolo, che appena si risguardavano come uomini [3]).

---

[1]) Luit. 142.
[2]) Rach. 7.
[3]) Roth. 279, 280.

Del resto la condizione del servo erasi relativamente migliorata sotto i Longobardi, quantunque per altra parte crediamo doverne rivendicare il principale influsso al Cristianesimo. Abbiamo già veduto, come, appunto sotto questo influsso, fosse anche tra' servi riconosciuto un matrimonio. Addesso fù in pari tempo provveduto alla conservazione del legame domestico, quantunque i servi stessi si risguardassero pur sempre come oggetto di alienazione. Con altre parole il servo era come prima venduto, donato ecc. ma per lo più colla sua famiglia e col fondo bagnato del sudore della sua fronte. Due massari „cum familia eorum vinea, oliveto, silva, peculiare prato" vengono regalati da Orso chierico nel 722 [1]). In altra carta troviamo donata una serva di nome Fusa coi suoi due figli e tutto che le competeva per parte del marito [2]). E questi esempi potrebbersi aumentare senza grave fatica [3]). — Frequentissime occorrono specialmente le alienazioni di Condome. Or che era una Condoma? Il Glossario cavense la dice „Curtis ubi servi habitant": ma le nostre fonti la contrappongono per lo appunto alla corte o casa. Così una donazione abbraccia in generale „tam casas quam Condomas [4])"; e in altra carta son regalate ben „septem condomas de nostris serbis in . . . curtibus habitantibus cum filiis et filiabus eorum [5])". Chiaro è: la Condoma è diversa dalla Corte; e sembra piuttosto una famiglia di servi abitanti la stessa casa, anzichè la casa stessa. Un primo esempio se ne ha in Gregorio Magno: „condoma quæ vineolam parvam tenere dicitur [6])"; e quì è già manifesto il carattere personale del rapporto; chè non la corte stessa, ma la famiglia può aver posseduto la vigna e portato il nome di Condoma. In generale la Condoma abbraccia genitori e figli, talvolta anche fratelli e nepoti; ma il padre dà il nome. Duca Romoaldo dona una Condoma „nomine Johannis

---

1) Troya C. D. L. III. 438.
2) Troya C. D. L. IV. 670.
3) Re Luitprando dona nel 713 parecchi carpentieri coi figli. Troya C. D. L. III. 399. — Poi si ha la donazione suaccennata di un pescatore colla moglie e' figli „atque portiuncula sua unde piscationem facere visus est". Troya IV. 638. — Alcuni servi cum casa et familia sua vengono dai Re Desiderio e Adelchi ceduti alla badia di S. Salvatore in Brescia. Troya V. 747. — Nel 763 è venduta una madre col figliuolo al prezzo di venti soldi. Troya V. 803.
4) Troya C. D. L. III. 490.
5) Troya C. D. L. IV. 581.
6) Greg. Ep. XI. 20.

cum uxore, filiis et filiabus vel cum omnibus eorum pertinentibus . . . cum casis, vineis, territorio" ecc. [1]). E lo stesso che Condoma sembra aver dinotato anche Casaria [2]). Quì poi in queste alienazioni dei servi colle loro famiglie vien riflettendosi novellamente una certa santità del vincolo domestico. Al padrone non è più dato di romperlo; e la Condoma vien donata o venduta com' è, col marito e colla moglie, coi figli e coi nepoti, e con tutti i loro possedimenti. Talvolta le cure del padrone vanno ancora più in là: mentre vende o permuta i beni vuole rimangano appo se i servi che li coltivano e assegna loro nuovi possedimenti. Così Peredeo Vescovo di Lucca e Alamondo Abate di S. Pietro a Camaiore permutano fra loro alcune case „excepto homenis de predictas casas quod menime cambiavimus inter nos [3])": gentili riguardi, che meno intollerabile doveano rendere al servo la sua posizione e vieppiù vincolarlo alla famiglia del suo signore.

II.

Gli Aldj.

Gli Aldj, come osservammo, formano una classe di mezzo fra, servi e' liberi.

---

[1]) Troya C. D. L. III. 430. — Gisolfo duca dona parimenti condomam unam nomine Pantione caballario cum uxore, filiis et filiabus nostris . . . cum casis, vineis et territoriis, peculiis, mobilibus et immobilibus cum omnibus et in omnibus in quantum usque nunc ad manum nostrae potestatis deservierunt. Troya IV. 559. — Il medesimo dona un' altra Condoma nomine Palumbus piscator cum uxore, filiis, et cum omnibus eorum pertinentiis, cum casis, vineis ecc. cum quantum usque modo ad manum nostram deservire visus fuit Troya IV. 568. — Un altra donazione concerne alla condoma Marichis cum germanis suis, cum uxore, filiis et filiabus, et cum omnibus rebus suis, cum casa, vineis, territoriis ecc. Troya IV. 625. — Oltrecciò si ha una donazione di parecchie condome in una volta „nomine Dodone . . . nomine Candolus . . . nomine Mauro . . . nomine Ansual ecc. cum uxore, filios et filias seu germanos suos vel cum omnia sua. Troya IV. 668. — Finalmente ricordiamo un giudicato del Duca Arigiso sur una condoma, che un duca anteriore aveva ceduto alla badia di S. Benedetto in Benevento, e l' Abate Zaccaria aveva in seguito manomessa, o come dice il diploma: „Zacharias qui fuit abas contra canonicam regulam liberavit, sicque modo se a suo servitio subtrahere quaerant". Troya V. 779".

[2]) In una carta di affrancazione abbiamo: de servis nostris vel ancillas aldiones vel aldianas utriusque sexus, omnes liberas, liberos dimisimus et cartas eorum de libertate fecimus. Similiter et de casaria ipsorum seu de antedictis qui jam antea liberi fuerunt, fecimus cartas. Troya C. D. L. V. 906.

[3]) Troya C. D. L. V. 755.

Le fonti stesse adoperano non di rado la parola libertas a disegnare il loro stato. Ermetruda aldia regia di Locate voleva unirsi in matrimonio a certo Teudo aldio di Totone di vico Bibiano, e Autperto attore del Re dichiara, ricevendone il mundio, che quinc' innanzi abbia a rimanere „in potestatem“ di Totone e degli eredi — salva libertate sua una cum agnitione sua“ [1]). Vien anche determinato espressamente, che l'Aldia, la quale entra nell' altrui casa per maritarsi a un servo, debba perdere la sua libertà [2]). Quì poi veggiamo in pari tempo, come l'Aldiato fosse non solo disegnato col nome di libertas, ma congiunto di fatto con conseguenze proprie solo della libertà. Arroge che il signore dell' aldio è spesse fiate detto Patronus [3]). Oltrecciò solo gli aldj erano, a differenza dei servi, sottoposti a un mundio. „Dominus ejusdem muliebris, così Luitprando [4]), *mundium* de ea suscipiat si aldia fuerit; et si fuerit ancilla accipiat exinde *pretium* aut vegariam“. Il mundio di Ermetruda aldia regia importava tre soldi. Grato diacono concedendo a due suoi „pueri“ Teodoro e Leoprando due serve in qualità di aldie parla di un loro mundio di soldi sei [5]). Oltrecciò sarebbero a confrontarsi ancora una volta i diplomi regi in conferma dei matrimoni di certe donne libere coi servi della Chiesa di Piacenza e del monastero bresciano di S. Salvatore, dove è detto dei figli — „ut sint pro aldiones et habeant per caput unus quis mundium soledos senos“.

Dall' altro lato troviamo che il signore dell' aldio, spesse volte disegnato come patronus, si ha non meno di frequente come Domi-

---

[1]) Troya C. D. L. V. 936.

[2]) Roth. 219: libertatem suam amittat.

[3]) Noi citiamo a mo' d'esempio: de aldionibus . . . si aliqua conpellatio facta fuerit patrono ejus eum defendat. Luit. 68; — dei figli di un aldio è detto: „talem legem habeant cum patrono suo qualem et pater eorum habuit“. Luit. 126, — ancora più chiara è questa differenza in Luit. 145, dove è discorso di servi ed aldj ad un tempo: „si cujuscumque servus aut ancillam, aldius vel aldiam in ecclesiam Dei confugium fuerit et dominus vel patronus eorum . . . exinde violenter traxerit, conponat“ ecc., e più sotto: ipse dominus vel patronus satisfaciat per sacramentum.

[4]) Luit. 141.

[5]) Troya C. D. L. V. 909: Theodoro puero meo habere volo terra etc. seu et mancipio una nomine . . . pro *aldiane habente soledos sex mundio*. Parimenti Leoprand puero meo volo ut habeat juges tres de terra oratorio etc. et mancipio una nomine Angedruda pro *Aldiane habente soledos sex mundio*.

nus [1]), una incertezza d'idee, che corrisponde pienamente alla posizione oscillante dell' aldio stesso. Nè l' aldio aveva alcuna indipendenza nella comunità dei liberi; e, citato in giudizio, doveva il patrono stesso assumerne, a seconda dei casi, il giuramento o la pugna [2]). Oltrecciò è ingiunto quì pure, come riguardo ai servi, che nessun impiegato publico possa sostenerlo prigione, ma i padroni stessi — ipsos distringant, et ipsi rationem reddant utrum culpabiles sint aut non [3])". In molti casi incombeva al padrone di rispondere delle multe del suo aldio [4]), e rifondere il danno per lui cagionato [5]). Alcuna volta, come si trattasse di un servo, spettava a lui stesso d'infliggere il castigo [6]); e anche per altri rapporti, e specialmente circa ai delitti commessi sia di spontanea volontà o d' ordine del padrone, valgono gli stessi principj che pei servi [7]). D' altronde spettava al padrone stesso la composizione di chi ledeva un aldio [8]).

Sembra dubbio se all' aldio fosse negato l'onor militare. Ma ciò risulta, come pare, dall' essere stata necessaria una manumissione a piena libertà appunto per gli scopi della guerra; chè per venir accolto nelle schiere dei combattenti non bastava qualunque manumissione, dovendo aversi l' affrancato come nato libero [9]). Oltrecciò valeva persino dei Terziatores, che nessuno osasse renderli esercitali [10]), e i terziatori, come vedremo, godevano di miglior posizione che gli aldj. Poi l' aldio, non era persona indipendente nella comunità: doveva esser sempre rappresentato dal suo patrono nel placito; e perciò è gioco forza conchiudere che gli abbian negato anche l' onor militare, chè l'Assemblea era giudizio ed esercito a un tempo. Finalmente sappiamo, quantunque da carta posteriore, dell' anno 853, sulla corte di Limonta, come parecchi „propter hostem", appunto per non essere obbligati ai servizi militari, fossero entrati

[1]) Luit. 69: si aldius cojuscumque in casa alterius nesciente domino suo fuerit . . . sic debeat dare homo ipse qui eum habuerit operas quomodo et de servo.
[2]) Luit. 68.
[3]) Luit. 156.
[4]) p. e. Luit. 121. 149.
[5]) Luit. 97.
[6]) Luit. 87.
[7]) Luit. 97.
[8]) Roth. 28. Luit. 124, 241 ecc.
[9]) Paul Diac. I. 13.
[10]) Capit. Sicardi, rubr. ad c. 20.

in rapporto aldionale: „sunt aldiones duo qui propter hostem ad ipsam villam se tradiderunt [1]". Che poi questi due non sieno in origine stati aldj, risulta dalle parole stesse „se tradiderunt"; chè l' aldio non aveva facoltà di dispore della propria persona: ei non poteva passare a capriccio da un padrone all' altro; e dacchè trattasi di individui che si sottomettono di spontanea volontà alla corte di Limonta, dicendosi poi aldioni, così è forza supporre che essi, come liberi, appunto per sottrarsi ai carichi della guerra, sieno entrati nell' aldiato.

Quanto è della capacità di alienazione dell' aldio valgono quì pure gli stessi principj come pei servi. Senza permesso del padrone non poteva egli alienare nè fondi nè servi, nè imprendere alcuna manumissione [2]). Neppure all' aldio regio spettava un tal diritto; e chi comperava alcuna cosa da lui, era obbligato a restituirla al proprietario [3]). Per converso, e a differenza del servo, poteva disporre di altra facoltà mobile. Rotari stesso presuppone servi e fondi come peculio dell' aldio [4]); altrove avea riconosciuto nell' aldio la possibilità di un matrimonio colla propria serva [5]); e da Grimoaldo gli fù garantita la proprietà delle cose possedute per trenta anni [6]).

Dall' altro lato poteva a talento venir alienato egli stesso [7]), e sin separato dai fondi che coltivava. Aldj e servi sono anche compresi col nome comune di pertinentes [8]), sebbene il singolo sia disegnato appunto come „aldius de sua persona" [9]); sicchè, escluso il carattere reale del rapporto, è questo un ordine che non appare necessariamente vincolato al fondo, ma per se stesso, „de sua persona", è l'aldio tenuto a determinati servigi. Anzi un' antica glossa il definisce „statu liber, libertus cum impositione operarum factus"; e anche altrove è discorso di servigi personali degli aldj. Per es. chi batteva un aldio e lo rendeva per alcun tempo inetto al lavoro,

---

1) Fumagalli C. D. A. p. 172.
2) Roth. 235.
3) Luit. 78.
4) Roth. 235.
5) Roth. 219.
6) Grim. 1.
7) p. e. Troya. C. D. L. IV. 687. V. 809, 839.
8) Luit 87. Aist. 117.
9) Luit. 68.

aveva a risarcirne le opere [1]). Il singolo, che accoglieva un aldio altrui, all' insaputa del padrone, in sua casa, era obbligato parimenti a rifonderne le opere, come trattandosi di un servo [2]): ma essendo noto al padrone che un suo aldio s'interteneva in casa altrui, doveva domandarne la consegna a mezzo della publica autorità, e se ometteva di farlo, perdeva ogni diritto alle opere suddette [3]). D' altronde un possesso trentenne fù almeno in processo di tempo riconosciuto come decisivo, nè l' aldio potè più essere astretto a nuovi servigi oltre quelli che aveva prestato per trent' anni continui [4]).

E ora per venire a' rapporti matrimoniali, la questione se v' abbia avuto un matrimonio fra gli aldj è, pei primi tempi almeno, non men dubbia che pei servi. Certo valgono per ambidue le stesse disposizioni [5]), e noi rimandiamo il lettore al già detto. Ma in seguito, e appunto nel tempo istesso che pei servi, fù riconosciuta legalmente una famiglia anche per gli aldj. Una parte del guidrigildo spettava ora ai parenti [6]): è anche determinato, che, giacendosi alcuno colla moglie di un aldio, abbia l' adultero a ricader al marito, quand' anche non v' avesse ancora alcuna convenzione dei padroni. Ma il padrone dell' aldia non poteva pretendere che al di lei mundio, mentre trattandosi di serve, aveva diritto al prezzo stesso o ad altra serva consimile [7]). In pari tempo assume la legge la difesa del matrimonio sin contro un insulto del padrone: l' aldio stesso e la moglie, con cui il padrone avesse commesso adulterio, ne andrebbero liberi fulfreali ove più loro fosse a grado [8]).

Dacchè l' aldio trovavasi in uno stato di mezzo fra liberi e servi, un matrimonio con questi non era punto ammesso; con quelli solo in parte. L' aldia che entra nell' altrui casa per maritarsi a un servo perde la sua porzione di libertà a vantaggio del padrone. Ma questi è obbligato a reclamarne il servizio „replegare eam ad servitium" vivente ancora il marito; e se omette di farlo, la vedova ne va libera a suo

1) Roth. 78, 79 82, ecc.
2) Luit. 69.
3) Luit. 144.
4) Grim. I.
5) Luit. 66.
6) Luit. 140.
7) Luit. 141.
8) Luit. 142.

piacimento coi figli e con tutta la roba che portò seco: non così ha un diritto al peculio servile del morto [1]). Se un aldio si univa in matrimonio a una serva, i figli seguivano sempre la madre, e divenivano servi del di lei padrone [2]). Da questo caso in fuori vale nei matrimonj degli aldj la regola che i figliuoli debbano seguire il padre, divenendo aldj del padrone a cui il padre stesso è soggetto [3]). Del resto vuol essere già pagato il mundio della donna; che se un aldio sposa una sua pari senza farne il mundio, i figliuoli ricadono al patrono della madre, come aldj [4]).

L' uomo libero che vuole unirsi in matrimonio a una sua aldia, deve prima renderla „witribora“: altrimenti i figli varebbero come naturali [5]). Per converso può l' aldio disposare una donna libera folfreale, e questa rimane per il momento sottoposta al mundio del patrono: ma, morto il marito, restituisce, volendo, il prezzo del mundio, ed è libera da questa podestà. Dall' altro lato non può portar seco nè il morgengabio, nè altro delle sostanze del defunto marito, bensì il faderfio [6]). Quanto è dei figli, potevano parimenti abbandonare la casa paterna: ma perdevano ogni pretesa alle sostanze del genitore, e dovevano riscattarsi dal mundio del patrono colla stessa somma ch' era stata pagata per la madre. Da questo momento però, dice Rotari, „vadant ubi voluerint liberi“: diventavano folfreali e cittadini longobardi [7]). Quì poi ci è imposta una doppia osservazione. Prima, che per gli aldj non valeva sempre come pei servi la regola, che il figlio dovesse seguire la mano peggiore; poi che appunto questa disposizione, mentre avvicinava di tanto lo stato mezzo-servile dell' aldiato alla libertà, e il passaggio dall' uno all' altro legava al fatto naturale della nascita, non poteva a meno di trar seco col tempo una completa fusione di quei due ordini. L' aldio aveva con ciò aperta una via per assecurare almeno ai figli quella libertà che a lui stesso era contesa. — E benedetta la donna alle cui mani fù affidata quell'

[1]) Roth. 217. e la Form. ad dict. leg.
[2]) Roth. 219
[3]) Roth. 218.
[4]) Luit. 126.
[5]) Luit. 106.
[6]) Del mundio, del morgengabio, del faderfio e di altri rapporti affini abbiamo trattato in altra nostra dissertazione sulla famiglia giusta i principj del diritto longobardo.
[7]) Roth. 216.

opera santa di rigenerazione sociale! Essa dal baratro profondo che separa l' orgoglioso e potente dal debole e oppresso per modo da esserne intaccata la sua stessa personalità, porge a questo la mano e lo aiuta a superare il difficile varco. Egli stesso soccombe, è vero, e deve soccombere nel gran passaggio, vittima della maledizione sociale che gli pesa adosso: ma nella tomba porta pur seco le sue catene, che più mai ne verranno indi tratte a serrare i polsi a' suoi figliuoli e nepoti. La morte stessa si fà in tal guisa generatrice di vita e fra i ruderi di nefando servaggio spunta ancora un germe di libertà.

Ciononondimeno v' avea pur sempre alcuno che preferiva una esistenza sicura, quantunque meno libera, a un modo di vita, libero bensì, ma non securo. Taichis e Pasquale nacquero ambedue da un matrimonio di donna libera con un aldio della Badia di S. Saturnino in Toscanella: perciò potrebbero esser liberi; e ciononpertanto si obbligano espressamente di abitare come aldj nella casa paterna, e prestano pei fondi avuti a coltivare gli stessi servigi prestati dal padre; oltrecciò si obbligano a una penale di venti soldi pel caso avessero ad uscirne [1]). Qui poi è duopo rimarcare, che questa classe di aldj si distingueva dall' altra almeno in ciò, che era loro concessa la libera uscita e sin contro la volontà del padrone, sebbene alle volte verso pagamento della penale pattuita e senza diritto alla sostanza.

Il guidrigildo era minore della metà di quello dei liberi, ben tre volte maggiore di quello dei servi, cioè sessanta soldi [2]). E la medesima proporzione serviva di base alle composizioni: ma quì l' aldio era equiparato al servo ministeriale [3]), e ordinariamente la composizione valutavasi il doppio che pei rusticani [4]).

Il rapporto nacque, come vedemmo per nascita; oltrecciò grazie al vincolo conjugale, se mai avveniva che donna libera si disposasse a un aldio; finalmente per affrancazione. Parlando della nascita come motivo d' origine dell' aldiato non voglionsi trasandare i figliuoli legittimi di una donna libera e di un servo: abbiamo

[1]) Troya C. D. L. III. 502.
[2]) Roth. 129.
[3]) Roth. 76—102.
[4]) Roth. 103—105.

veduto come questi figliuoli divenissero aldioni. Quanto al matrimonio dobbiamo tener fermo, che, disposandosi a un aldio, la donna libera non diventava aldia che temporariamente. Finalmente per ciò che concerne all' affrancazione, abbiamo già fatto osservare, che a tale affrancato non potevano mostrarsi le quattro vie, nè l'affrancazione poteva aver luogo attorno all' altare.

D' altronde è distinto fra Aldia e Liberta; e in guisa che vien contrapposta l'aldia — „i. e. qui jam de matre libera nata est [1])" alla liberta — „i. e. ipsa persona qui libera dimissa est [2])". Ma valgono per lo più le stesse disposizioni per ambidue [3]): solo v' avea una diversità in caso di violenza. La violenza usata all' aldia punivasi con quaranta soldi; trattandosi di una liberta, del pari che per la serva, la multa non ammontava che a venti [4]). Sembra peraltro che la liberta testè accennata debbasi risguardare non tanto come donna affrancata in generale, quanto come donna affrancata all' aldiato; a ciò accenna appunto la „ipsa persona", e la differenza fatta tra „libera nata" e „libera dimissa". In questo caso dinoterebbe aldia una persona già nata tale, liberta una donna manomessa all' aldiato. Posto ciò, parrà chiara la suaccennata differenza relativa alle composizioni; chè l' aldia per nascita ha alle volte una madre libera, ad ogni modo genitori mezzo-liberi; la liberta invece non può addurre a suoi genitori che servi.

Fra i motivi che ponevano termine all' aldiato ricordiamo specialmente la manumissione a fulfreale; oltrecciò l'illecito commercio del padrone colla moglie del suo aldio; finalmente la non osservanza del precetto regio al padrone di portare innanzi al Re stesso e ai suoi giudici le pretese personali sollevate contro un suo aldio e da costui non ammesse.

Quanto è all' origine storica dell' aldiato, crediamo doverne cercare la chiave ad antiche istituzioni germaniche. E per ciò parla sopratutto la circostanza che era rapporto comune a tutti i popoli germanici senza differenza: chè aldj non troviamo solo appo i Longobardi, ma appunto con questo nome tra i Bavari, come liti appo

---

1) Roth. 205.
2) Roth. 206.
3) p. e. Roth. 217, 218.
4) Roth. 205—207.

i Franchi, Sassoni, Angli e Alamanni. Più, questo istituto è dapertutto uniforme; ciò che sembra sottrarlo viemmaggiormente alla volontà dei singoli popoli, accennando a condizioni primitive. Pur non crediamo si sarà mai in istato di sciogliere definitivamente questa questione della sua origine storica. Forse abbiam quì a che fare con persone bensì libere in origine, ma non atte alle armi. Chè se il diritto dei liberi nel mondo germanico era esenzialmante basato sull' attitudine alle armi, colui che per difetti corporali o per mancanza di coraggio non sembrava nato all' onor militare, esenziale attributo dei liberi, doveva di necessità trovarsi verso questi e la comunità in posizione ben diversa da quella degli altri suoi concittadini; conciossiacchè quanto Lingard osservò degli antichi Sassoni, valeva dei Germani in generale, che conoscevano solo un peccato, la viltà, e nessun' altra virtù che il coraggio [1]). A questi inetti alle armi, o, come osserva Tacito, all' „infirmissimo cuique ex familia" [2]), erano affidate le occupazioni agricole accanto ai servi [3]), come alcun che di „pigrum et iners", non degno del guerriero [4]). Tal gente appunto sembra essersi risguardata come Liti o Aldj [5]); e così spieghiamo che anche in tempi posteriori, fra i Longobardi almeno, nè erano chiamati alle armi, nè prendevano immediata parte ai giudizj, passavano i loro giorni soggetti al mundio del padrone, che li ereditava in difetto di figli, e, fedeli all' antico costume, attendevano personalmente alla coltura del suolo. Anzi il nome stesso è una garanzia di questa nostra supposizione. Chè „letus" o „lagus", o „laz" corrisponde completamente all' odierno „lass" (piger et iners) [6]); e quanto all' aldio sembra stare in relazione con aldea, mentre anche oggidì parlasi in Ispagna di Aldea e Aldeani nel significato di terra e terrazzani. In tal modo sarebbesi distinto nel lito sopratutto il lato personale, l' inerzia e pigrizia del singolo; nell' aldio, per converso, il lato reale o la sua occupazione e missione sociale.

Specialmente doveva il contrapposto svilupparsi vieppiù dal momento che il possesso fondiario ottenne un carattere fisso e dure-

---

[1]) Antich. della Chiesa anglosass. tradotte da F. H. p. 20.
[2]) Tac. Germ. 15.
[3]) Tac. Germ. 25.
[4]) Tac. Germ. 14.
[5]) Gemeiner, Costituz. delle centene e del reame franco.
[6]) Grimm, Rechtsalt. p. 308.

vole, diventando proprietà privata: d' allora in poi furono i liti recati in certa dipendenza ereditaria dal possidente, e così forse ne derivò uno stato sociale medio fra liberi e servi. Ma vuolsi pur sempre osservare che il successivo sviluppo fù in parte diverso appo i diversi popoli; e in alcuni, specialmente fra i Sassoni, venne serbato viemmaggiormente il carattere originario dei liberi, col pieno diritto all' assemblea popolare.

Dal momento che tal classe esisteva, doveva parer naturale di far entrare in essa i servi che volevansi manomettere. Così crediamo che l' affrancazione primitiva non abbia dato piena ingenuità, ma inalzasse solo a questo stato dei liti; e il liberto di Tacito, di cui è detto espressamente non esser „multum supra servos" [1]), può aver corrisposto al lito od aldio. Ciò poi è in certo modo confermato dalla lex salica, chè la rubrica al tit. 26 ha „de libertis", mentre nel contesto è discorso di liti; e una glossa di già accennata dichiara l'aldio come „statu liber, libertus cum impositione operarum factus". Ma non ripetiamo dall' affrancazione la vera origine di questo stato: per converso l'affrancazione si acchiuse ad esso, e v' han esempi che l' affrancato non era litus nè il litus liberto. I Longobardi almeno conoscevano un' affrancazione a piena libertà prima ancora del loro arrivo in Italia [2]); e anche in seguito fra le varie manumissioni non ve n' avea che una che desse origine all' aldiato.

Altri questo motivo d' orgine dell' aldiato vorrebbero cercare nella concquista; e se crediamo a Troya e ad Hegel i vinti romani sarebbero per lo appunto stati ridotti a tal condizione. Ma, posto che questa fosse veramente la sorte dei Romani soggiogati, non è punto esclusa la possibilità, che, come i servi [3]), così anche questa gente mezzolibera degli aldj non abbiano i Longobardi condotto seco da' loro boschi germanici. E se Hegel propende a risguardare come improbabile una tale asserzione „perchè sino i Gepidi, che pur furono ultimi a essere sottomessi, divennero compagni d' arme dei Longobardi in Italia" [4]), questa improbabilità riposa solo sulla gratuita supposizione

---

[1]) Tac. Germ. 25.
[2]) Paul. Diac. I. 13.
[3]) Cfr. Roth. 194 e Luit. 95, dove è discorso dell' ancilla gentilis.
[4]) Hegel, Storia della costit. municip. I. 401.

che l'Aldiato non debba la sua origine che alla conquista, il che può sembrare un circolo vizioso E ammessa pure la possibilità che parte della popolazione romana in conseguenza del Gius privato dei Longobardi sia stata ridotta a questa condizione mezzo-servile, dovremo negar pur sempre un tale effetto al Gius publico della concquista. E' sarebbe almeno inesplicabile, fra le altre, come i Longobardi si fossero indotti a trattar meglio il semplice colono romano che non i possidenti e altri liberi; chè coloni esistono così dopo come prima accanto agli Aldj, e, come vedremo, in condizione di gran lunga migliore. Oltrecciò osserva Paolo Diacono espressamente, che al tempo della signoria dei Duchi i vinti scappati al ferro furono resi tributari „ut tertiam partem suarum frugum Longobardis persolverent.“ Suarum frugum ben inteso! Dunque i frutti erano pur sempre risguardati qual loro proprietà, e come i frutti dovevano appartener loro anche i fondi. Ma ammesso cio, è impossibile di eguagliare i vinti romani agli aldj. Nè riguardo ad essi è discorso di patroni o domini ma di hospites semplicemente. Oltrecciò sarebbe almeno incomprensibile che Adaloaldo avesse potuto tirarsi adosso la collera dei suoi Longobardi per aver di troppo favorito i Romani [1]). I terziatori, in cui anche Troya ed Hegel scorgono i vinti possessori di terre, occorrono nel patto di Aregiso [2]) col nome di Massari, che pur non potrebbesi rinvenire in luogo alcuno come sinonimo di Aldi. Oltrecciò hanno facoltà di lasciare il fondo, addoppando il bastone all' uscio di casa e andarne ove più loro aggrada, per antica consuetudine; e i fondi che coltivano son disegnati come lor propri [3]). Ai terziatori di Benevento è vietata l'alienazione di loro tenute, ma solo in „parte Neapolitanorum“: da questo caso in fuori hanno facoltà di alienarle a talento [4]). Or come accordare tutte queste prerogative colla posizione degli aldj? Aggiungiamo che i terziatori in tutto il patto di Aregiso e nel capitolare di Siccardo appaiono obbligati non a questo o quel privato, ma alla Pars come tale, vale a dire all' ospitatico o gastaldia, dunque allo Stato. Siccardo ordina espressamente „ut nulla nova eis a parte Reipublicæ imponatur“ [5]). Anche in una carta

[1]) Fredeg. in Chron. 49. 50, Honorii Ep. ap. Baron. Ann.
[2]) Pactum Arechis c. 2 ap. Murat. SS. II, 1. p. 310.
[3]) Pactum Arechis c. 4.
[4]) Ibid. c. 1.
[5]) Capit. Sicardi a. 836. c. 14. ap. Mur. SS. II, 1. p. 256.

del 748 appajono in relazione col publico: Silverada vedova e i suoi figliuoli Lupulo e Leone attestano aver ricevuto ventiquattro soldi d' oro da Pietro suddiacono della Chiesa napolitana „pro metietate Mauremundi vel Colosse uxoris ejus, qui fuerunt tertiatores communes de fundo Maternum, cod est in territorio Nole", e concede che di essi terziatori e loro prole possa fare e giudicare a talento, e venderli, commutarli ecc. „nec deinceps (seguono Silverada e i figliuoli in nome della parte) a gente Longobardorum de predictos Tertiatores aliquam requisitionem facimus; si enim sive nos vel quisquam a parte Longobardorum contra hunc documentum venire temptaverit tunc subiaceamus nos heredesque nostri tibi monastereoque tuo in duplo ipsam quantitatem" [1]). Hegel suppone bensì un rapporto pubblico anche negli aldj, e cita a prova il Capitolare di Carlo Magno dell'801, in cui si hanno aldj „ad jus publicum pertinentes": ma che? quì non è parola di Aldj in generale, ma solo di aldj (e ve n'avea naturalmente in gran numero) che appartenevano al Re come tale o allo Stato. La Rubrica stessa „de aldionibus publicis ad jus publicum pertinentibus" marca ancor più la classe di aldj che Carlo Magno aveva di mira. E propriamente questi Aldiones publici non sono tanto eguagliati ai liti franchi in generale, quanto appunto ai fiscalini. Finalmente nel Capitolare di Radalgiso è discorso di Aldj, e precisamente appo „homines qui sunt sub tributo" [2]). Tali homines poi corrispondono, giusta Hegel stesso, ai terziatori; ma, annoverati questi fra gli Aldj, se ne ottiene il singolar resultato che ad un aldio potessero essere sottoposti altri aldi. La è quindi per lo meno una opinion preconcetta di non cercar che aldj in questi terziatori; e dall' altra parte son questi passi, che han tratto ai terziatori, i soli da cui possa risultare con qualche chiarezza la condizione dei vinti Romani. Troya ed Hegel cercarono mostrare che i vinti romani erano divenuti terziatori: questi non sarebbero stati diversi dagli aldj; e quindi anche i Romani soggiogati vorrebbersi risguardare come aldj. Noi per converso crediamo aver dimostrato che fra terziatori ed aldj intercedeva grande diversità, e dacchè nei terziatori voglionsi cercare appunto i vinti romani, non possono questi essere stati ridotti a condizione di aldj. Ma della condizione dei vinti romani teniamo parola in altro nostro discorso.

[1]) Troya C. D. L. II, dipl. 616, p. 763.
[2]) Capit. Radelch. a. 851. c. 13, 14, ap. Mur. SS. II, 1. p. 260.

L'opinione di Gaupp, che gli aldj abbiansi a far risalire agli antichi Germani già da lungo stabilitisi in Italia e ormai in condizione di coloni all' arrivo dei Longobardi [1]), ci sembra completamente confutata da Hegel. Non puossi cioè concepire come i connazionali soltanto e non anche i coloni romani debbano essere stati ridotti a tal condizione. Che poi i coloni stessi, fra i Longobardi, in onta a qualche analogia, sieno ciò non dimeno stati diversi dagli aldj [2]), il mostremo quanto prima, parlando del possesso fondiario. In generale la posizione dell' aldio era più dipendente di quella dei coloni; specialmente dacchè questi, forniti del diritto di abbandonare a talento la corte, erano di fatto venuti in condizione di liberi massari. Più poteva il colono far testimonianza nei contratti, diritto affato incompatibile coll' aldiato e proprio solo dei fulfreali. Quanto è dei motivi adotti da Hegel contro la suaccennata derivazione dell' aldiato dai rapporti del colonato romano, si basano generalmente sulla falsa ipotesi che il tributario dei Franchi sia stato identico al colono [3]).

---

[1]) Gaupp. Ansiedlungen p. 498 sq.

[2]) Di diversa opinione sono Leo Storia d'Italia I, 92, e Vesme Storia della propr. fond. in Italia p. 168.

[3]) Cfr. Waitz Legge salica p. 101.

(Schluss folgt.)

SITZUNG VOM 28. NOVEMBER 1860.

Der Classe wird vorgelegt und von ihr der historischen Commission zugewiesen:

„Das urkundliche Formelbuch des königl. Notars Henricus Italicus aus der Zeit der Könige Ottokar II. und Wenzel II. von Böhmen", eingesandt von dem c. M. Herrn Archivar J. Voigt in Königsberg.

Gelesen:

Die Consulate der Kaiser Augustus und Tiberius, ihre Mitconsuln und die in ihren Consulatsjahren vorkommenden consules suffecti.

Von dem w. M. Dr. **Joseph Aschbach.**

Die Consulate des Augustus.

Augustus bekleidete dreizehnmal das Consulat: zwölfmal war er consul ordinarius, einmal consul suffectus, und zwar war letzteres der Fall, als er das erste Mal die Fasces führte. Von den 13 Consulaten kommen 11 auf die Zeit seiner Alleinherrschaft, welche daher nur als kaiserliche zu bezeichnen sind. Die zwei früheren gehören in die Zeiten des Triumvirats und der Theilung der Herrschaft zwischen Octavianus und Antonius. Das erste fällt in das J. 711 d. St. (43 v. Chr.), das zweite zehn Jahre später in d. J. 721 d. St. (33 v. Chr.). Nach einem Zwischenraume von einem Jahre führte er sodann in den ersten neun Jahren seiner Regierung (723—731 d. St. = 31—23 v. Chr.) eben so viele Consulate in einer Reihenfolge hinter einander. Nachdem er siebenzehn Jahre hindurch das ihm

angebotene Consulat zurückgewiesen, bekleidete er es zum zwölften Male (749 d. St. = 5 v. Chr.), und dann nach zweijähriger Zwischenzeit nochmals (752 d. St. = 2 v. Chr.) zum dreizehnten oder letzten Male [1]). Obwohl er noch fünfzehn Jahre in der Herrschaft verblieb, so führte er doch nicht mehr weiter die Fasces.

Erstes Consulat des Augustus.

Der Dictator C. Julius Cäsar war an den Idus des März im J. 710 der Erbauung Roms (15. März 44 v. Chr.) ermordet worden. Am 1. Jänner des folgenden Jahres traten C. Vibius Pansa und A. Hirtius als Consuln an die Spitze der Republik [2]). Bereits war der Kampf zwischen der Partei der Mörder Cäsar's und der ihrer Gegner zum Ausbruch gekommen. M. Antonius wollte die Macht, welche Cäsar besessen, allmählich an sich reissen, gegen welchen Versuch der Senat und die republikanische Partei alles aufboten, ihn zunichte zu machen. Es war aber auch unter den Cäsarianern selbst der Zwiespalt ausgebrochen. Mit dem jungen Octavius, dem Sohne von Cäsar's

[1]) Die dreizehn Consulate des Augustus stehen fest durch die ausdrücklichen Angaben des Monum. Ancyran. (Tab. I, p. 30, ed. Zumpt. Terdecies consul factus sum), Sueton. (Octav. 26) und Tacit. (Annal. I, c. 9. Numerus etiam consulatuum [Augusti] celebratur, quo Valerium Corvum et C. Marium simul aequaverat. Der erstere hatte bekanntlich die Fasces sechs-, der letztere sie siebenmal geführt). — Cassiodor in seiner Chronik, der das erste Consulat des Augustus nicht zählt, weil darin derselbe nur consul suffectus gewesen, gibt daher sein 13. als das 12. an. Da ihm aber doch bekannt war, dass Augustus dreizehnmal die Fasces geführt, so begeht er den Irrthum, das Consulat des C. Caesar, des Enkels von Augustus, welches in's J. 754 fällt, als das 13. Augusteische zu zählen. Dagegen enthält die Osterchronik (das Chronicon Paschale sive Siculum), welche grossentheils der verlorenen griechischen Eusebianischen Chronik entnommen ist, einen andern Irrthum Sie theilt dem Augustus 14 Consulate zu. Das Versehen ist dadurch entstanden, dass sie beim J. 732, wo auch Augustus zum Consul gewählt worden war, aber das Amt nicht annahm, gegen die Angabe aller anderen Fasti und Quellen den Augustus doch als Consul aufführt und ihn das Amt zum zwölften Male bekleiden lässt. Sie zählt dann irrthümlich weiter das 12. als das 13., und das 13. als das 14. Consulat des Augustus.

[2]) Fasti consulares Capitolini ed. Laurent. C. Vibius C. f. C. n. Pansa A. Hirtius A. f. Die übrigen Fasti einfach Pansa et Hirtio coss. Die Inschrift bei Orelli-Henzen III. n. 6854. Hirtio C. Vibio Pansa Cos., wo vielleicht A. Irtio zu lesen ist. Im Monument. Ancyran. wird der Consul Irtius genannt. Cf. Cic. Philipp. V, 19. ad divers. X, 33. Liv. Ep. 119. Sueton. Octav. 10. und 11. Plutarch. Anton. 17. Cicer. 43. und 45. Appian. bell. civ. III, 65. Beide Consuln waren früher eifrige Anhänger Cäsar's. Ob Hirtius oder Pansa Verfasser der Schriften über den Alexandrinischen, Africanischen und Hispanischen Krieg gewesen, wie in manchen Handschriften angegeben ist, wird mit Recht bezweifelt.

Schwestertochter, welchen derselbe adoptirt und in seinem Testamente zum Haupterben eingesetzt hatte, war Antonius in Streitigkeiten gerathen, weil er verweigerte, ihm das cäsarische Vermögen, in dessen Besitz er sich gesetzt hatte, herauszugeben und ihm noch dazu Nachstellungen bereitete. Der kaum neunzehnjährige [1] C. Julius Cäsar Octavianus zog durch seinen Namen und sein Geld die cäsarischen Legionen in Italien von Antonius ab zu sich herüber [2], und der Senat, der sich immer mehr der republikanischen Partei und den geächteten Mördern Cäsar's anschloss, meinte den unerfahrenen Jüngling Octavianus auf seine Seite ziehen, ein Heer in Italien durch seine Mitwirkung aufstellen und dem verhassten Antonius dann mit Erfolg entgegentreten zu können. Der berühmte Redner M. Tullius Cicero, damals einer der einflussreichsten Männer im Senat, sah in dem jungen Cäsar ein geeignetes Werkzeug zum Sturze des Antonius, den er auf das äusserste hasste. Als derselbe in seiner Eigenmächtigkeit immer willkürlicher verfuhr, frühere Senatsbeschlüsse zu seinen Gunsten umändern liess und Anstalten traf, den für das J. 712 zum Consul designirten Decimus Brutus, Bruder des M. Brutus, aus Oberitalien zu vertreiben, so bot Cicero seine ganze Beredsamkeit und allen seinen Einfluss auf, dass der Senat auf das entschiedenste dem Antonius entgegentrat. Cicero setzte es durch, dass nicht nur Antonius für einen Feind des Vaterlandes erklärt und zu seiner Bekriegung die beiden neuen Consuln des J. 711 abgesendet, sondern dass auch dem jungen Cäsar, trotz seines jugendlichen Alters von 19 Jahren, gegen die Gesetze prätorischer Rang und consularische Auszeichnung zuerkannt wurden, [3] damit er seine cäsarischen Legionen, die er von Antonius abgezogen hatte, mit den Truppen der beiden Consuln vereinige und sie dann gemeinschaftlich gegen den Vaterlandsfeind zögen.

---

[1] Tacit. Ann. XIII, 6. Flor. Hist. Rom. IV, 4. Sueton. c. 5.

[2] Monument. Ancyran. nach der Ausgabe von Franz und Zumpt. Berl. 1845. — Macrob. Saturn. I, 12. Cic. Philipp. III. und V. Tacit. Annal. I, 10. (Dicebatur): Cupidine dominandi concitos per largitionem veteranos, paratum ab adulescente privato exercitum, corruptas consulis (Antonii) legiones, simulatam Pompejanarum gratiam partium.

[3] Monument. Ancyran. ex restit. Franzii l. c. Cicer. Philipp. V, c. 16. Liv. Epit. 118. C. Caesari — propraetoris imperium a senatu datum est cum consularibus ornamentis adjectum, ut senator esset. Tacit. Annal. 10. nennt die Auszeichnungen fasces et jus praetoris. Vgl. Plutarch. vit. Cicer. 45. Dio Cass. XLVI, 46. Plutarch. Anton. c. 17 (wohl nach Livius) sagt, dass der Senat dem Octavian Lictoren und die Insignien der Prätoren verliehen habe.

Mit Antonius wurde in Oberitalien bei Mutina (Modena) in blutigen Treffen gestritten. Der Sieg blieb endlich auf Seiten des consularischen Heeres (am 16. April) [1]. Die Truppen des Antonius wurden auseinander gesprengt, und er selbst rettete sich kaum durch die Flucht über die Alpen nach Gallien. Die beiden Consuln waren gefallen: Hirtius unmittelbar in der Schlacht, Pansa starb wenige Tage später an den im Gefechte erhaltenen Wunden [2]. Der Oberbefehl über das siegreiche Heer ward zunächst von Octavianus übernommen. Da aber der Senat mit argwöhnischer Furcht alle Schritte desselben verfolgte, ihm den alleinigen Oberbefehl über das Heer zu bestätigen versagte, den verlangten Triumph abschlug und die geforderten Geldbelohnungen für die siegreichen Legionen verweigerte, so nahm Octavianus, der Truppen ganz sicher, eine drohende Stellung dem Senat gegenüber ein und trat mit einer Reihe von gebieterischen Forderungen auf, an deren Spitze das Verlangen ausgesprochen ward, ihn zum Consul zu erheben.

Hatte früher der Senat nur zögernd und unentschieden sich der Partei der im Orient mächtigen Mörder des Cäsar angeschlossen, um die Hilfe und den Beistand des Adoptivsohnes des grossen Cäsar nicht zu verscherzen, so fiel nunmehr nach der Niederlage des Antonius diese Rücksicht weg. Man verzögerte absichtlich die Consulwahl und unterliess, die Comitien dazu einzuberufen. Um den verwaisten Staat aber nicht ohne Leitung zu lassen in den so überaus gefahrvollen und kritischen Zeitläufen, wurden einstweilen aus der Mitte des Senats Decemviri mit der obersten Führung der Staatsgeschäfte betraut [3]. Man schien entschlossen, dem jungen Cäsar das Consulat

---

[1] Cicer. orat. Philipp. XIV, worin den gefallenen Consuln wenige Tage nach der Schlacht eine Leichenrede gehalten wird; sie ist vom X. Kal. Mai (22. April). Cicero's angebliche Briefe an Brutus über die Zeit nach der Schlacht sind offenbar nicht echt; sie müssen, wie solches schon öfter behauptet worden, später fabricirt worden sein.

[2] Tacit. Annal. I, 10 gibt die dem Augustus feindlichen Gerüchte: Dicebatur contra: — (Octavianum) caesis Hirtio et Pansa (sive hostis illos, seu Pansam venenum vulneri adfusum, sui milites Hirtium, et machinator doli Caesar abstulerat) utriusque copias occupavisse. Bestimmter lautet die Nachricht bei Sueton. Octav. 11. Pansae quidem adeo suspecta mors fuit, ut Glyco medicus custoditus sit, quasi venenum vulneri addidisset. Adjicit his Aquilius Niger, alterum e consulibus Hirtium in pugnae tumultu ab ipso (Octaviano) interemtum. Vorher hatte er schon angegeben: Rumor crebuit ambos opera eius occisos: ut republica consulibus orbata, solus victores exercitus occuparet. Appian. bell. civ. III, 71. Dio Cass. XLVI, 39.

[3] Appian. bell. civ. III, c. 82.

zu versagen, indem man die Gesetze vorschützte, die wegen seines jugendlichen Alters entgegenstünden [1], dass einem noch nicht zwanzigjährigen Jüngling das höchste Staatsamt übertragen werde. Das Äusserste, was man ihm zuerkennen wollte, war die Verlängerung der consularischen Ehren und das Recht, seine Stimme unter den Consularen abgeben zu dürfen. Doch dieses genügte dem Ehrgeize und dem hochstrebenden Sinne Octavian's nicht.

Nachdem der Versuch gescheitert war, durch Cicero's Einfluss im Senat zum Ziel zu gelangen, schlug Octavian einen andern, und zwar gewaltthätigen Weg ein. Cicero, dem in Aussicht gestellt worden, Octavian's Mitconsul zu werden, kam, als er die Candidatur des jungen Cäsar empfahl, bei der pompejanischen Partei und den Anhängern des Brutus in Misscredit und verlor seitdem ganz seinen Einfluss im Senat [2]. Er zog sich nun auch zurück [3].

Octavian aber rückte, als die Unterhandlungen nicht zum Ziele führten [4], an der Spitze von acht Legionen gegen Rom vor. Nochmals wurde eine Soldaten-Deputation an den Senat abgesendet, welche im Namen des Heeres für Octavian das Consulat forderte. Als der Senat erst mit der Antwort zögerte, dann aber erklärte, dass die Jugend Cäsar's seiner Wahl entgegenstünde [5], schlug der Centurio Cornelius, der an der Spitze der Deputation stand, den Kriegsmantel zurück, und die Hand an den Griff des Säbels legend schrie er: Hier durch dieses Mittel wird erlangt werden, was ihr verweigert [6]. Nur Cicero wagte auf die Drohung in ironischer Weise zu erwidern: dass einer in dieser Art vorgebrachten Bitte nicht anders als entsprochen werden könne [7]. Der Senat wich nunmehr der Gewalt [8]: er ernannte zwar nicht den Octavian zum Consul, was nicht in seiner Befugniss lag,

---

[1]) Nach der Lex Villia annalis sollte das Consulat nicht vor dem 42. Jahre bekleidet werden.

[2]) Nach Plutarch (Cicer. c. 45) verhalf Cicero, von Octavian's Versprechungen getäuscht, ihm zum Consulat. Auch in der Comparat. Demosth. cum Cicer. c. 4 gibt Plutarch denselben Zusammenhang der Sache, der nicht richtig ist, wie aus Appian. l. c. c. 82 und 88 zu ersehen ist.

[3]) Appian. l. c. c. 89.

[4]) Appian. l. c. III, c. 85 u. 86.

[5]) Appian. l. c. c. 88.

[6]) Sueton. Octav. 26. Hic (gladius) faciet, si vos non feceritis. Vgl. Appian. l. c. c. 88. Zonar. Annal. X. 15.

[7]) Dio Cass. XLVI, 43

[8]) Appian. l. c. c. 89.

aber er erklärte, dass die Candidatur desselben trotz der dagegen sprechenden gesetzlichen Bestimmungen bei der zu veranstaltenden Consulwahl zugelassen werde [1], und bestimmte, dass unverweilt zur Berufung der Wahl-Comitien geschritten werde. Nachdem sich Octavian in Besitz der Stadt gesetzt und die wiederholten ohnmächtigen Versuche des Senats einen Kampf gegen ihn hervorzurufen, durchkreuzt hatte [2], wurden die Anstalten zur Abhaltung der Wahl-Comitien getroffen. Diese konnten nur von einem Consul, Dictator, oder Interrex, aber nicht von einem Prätor berufen oder präsidirt werden. Die Amtsgewalt und die ihr inhärirenden Auspicien konnten nur von dem Inhaber einer gleichen oder höheren Amtsgewalt auf den Gewählten übertragen werden. Der Prätor hatte aber ein minus imperium als der zu erwählende Consul haben sollte, daher war er nicht geeignet die Comitien zur Consulwahl abzuhalten [3]. Der Senat konnte zwar consularische Ehren und Auszeichnungen zuerkennen [4], aber nicht die Consular-Gewalt übertragen, welches Recht nur einzig und allein dem römischen Volke in den Comitien zukam. Da nach der Ermordung des Cäsar die Dictatur für alle Fälle durch ein Gesetz abgeschafft worden war, so blieb bei dem Tode der beiden Consuln nichts übrig als entweder einen Interrex oder zwei Proconsuln zur Leitung und Präsidium des Wahlgeschäftes zu ernennen.

Indem die Zeit zu kurz war einen Interrex zu wählen, wie eigentlich die hergebrachte Sitte es verlangte, auch Octavian dieses nicht haben wollte; so musste man zur Wahl von zwei Proconsuln, die der Praetor urbanus vornahm, schreiten. Diesen wurde ausdrücklich nur für die Dauer der Wahlcomitien die Amtsgewalt übertragen, und sie sollten sie sogleich nach Vollführung des vorgeschriebenen Geschäftes wieder niederlegen. Alles geschah so wie es Octavian vorschrieb, und unter Androhung von Waffengewalt, im Falle man anders verfahren werde. Die beiden Proconsuln beriefen und leiteten daher die Comitien ganz und gar zu dem Ausgang, den der Druck der octavianischen Militärgewalt erzielen wollte [5]. Da aber Octavianus

[1] Die Darstellung des Dio Cass. XLVI, 42 ist falsch, indem er angibt, dass Octavianus vom Senat zum Consul ernannt worden sei. So auch Zonar. X. 15.

[2] Appian. l. c. c. 90—94.

[3] Gell. Noct. Att. XIII, 15. Lange, Röm. Alterthüm. I, 532.

[4] Tacit. Annal. I, 16. Ubi (Octavian's) decreto Patrum fasces et jus praetoris invaserit.

[5] Dio Cass. XLVI, 45.

doch den Schein zu wahren suchte, als greife er nicht in die Wahlfreiheit des römischen Volkes ein und als enthalte er sich jeden drückenden Einflusses darauf, so entfernte er sich während der Dauer der Comitien aus der Stadt[1], und kehrte erst wieder dahin zurück, als seine Wahl zum Consul entschieden war. Allen aber war dessenungeachtet klar, dass sie durch Waffengewalt abgetrotzt worden[2].

An demselben Tage, an dem er gewählt worden war, trat er noch das Consulat an. Es war der 19. August[3], welcher Monat aber damals noch bei den Römern Sextilis hiess. Gerade der Umstand, dass er in diesem Monate zu der höchsten Amtsgewalt im römischen Staate gelangte, bestimmte ihn später den Monat Sextilis in den Namen Augustus, nach seinem eigenen Ehrennamen umzuändern[4]. Aber auch viele andere glückliche Ereignisse im Leben des Octavianus fanden im demselben Monate Statt, was ihm ein Grund mehr war, diesen als eine für ihn besonders günstige Zeit zu bezeichnen[5]. In dem Senatsbeschluss über die Änderung des Namens Sextilis in Augustus wird zwar der Hauptgrund erwähnt, weil Cäsar Augustus in diesem Monate sein erstes Consulat angetreten habe, aber es werden noch als weitere Motive angegeben, dass er in demselben Monat die Legionen auf dem Janiculum von Antonius ab unter seinen Gehorsam gebracht (im J. 710 d. St.), die Bürgerkriege beendigt, Ägypten der römischen Herrschaft unterworfen (724) und drei Triumphe in Rom gefeiert habe (729)[6].

---

[1]) Appian. bell. civ. III, c. 94.

[2]) Sueton. Oct. c. 26. Caesar consulatum invasit. Tacit. Ann. I, 10. Extortum invito senatu consulatum. Eutrop. VII, 1. Caesar extorsit, ut sibi consulatus daretur. — Dagegen heisst es ganz kurz im Mon. Ancyr. ex restit. Franzii: Eodem anno me (senatus populusque) consulem cum (Q. Pedio edi) disset. Früher las und ergänzte man eodem anno me solutum legibus (sc. annalibus) consulem quum fecisset. . . .

[3]) Dio Cass. LVI, 30.

[4]) Dieses geschah aber erst im J. 747 d. St. (7 v. Chr.). Dio Cass. LV, 6.

[5]) Sueton. Octav. 31. Sextilem mensem e suo cognomine nuncupavit magis quam Septembrem, quo erat natus: quia hoc sibi et primus consulatus et insignes victoriae obtigissent. Cf. Suet. Oct. c. 100. Dio Cass. LV, 6. Τὸν μῆνα τὸν Σεξτίλιον ἐπικαλούμενον Αὔγουστον ἀντωνόμασε — ὅτι καὶ ὕπατος τὸ πρῶτον ἀπεδέδεικτο, καὶ μάχας πολλὰς καὶ μεγάλας ἐνενικήκει. Cf. LVI, 19. Horat. Od. IV, 14. V, 54 sq.

[6]) Der Senatsbeschluss v. J. 747 d. St. ist bei Macrob. Saturnal. I, 12 mitgetheilt: Cum imperator Caesar Augustus mense Sextili et primum consulatum inierit et triumphos tres in urbem intulerit et ex Janiculo legiones deductae secutaeque sint eius auspicia ac fidem, sed et Aegyptus hoc mense in potestatem populi Romani redacta sit, finisque hoc mense bellis civilibus impositus est, atque ob has causas hic mensis huic imperio felicissimus sit ac fuerit, placere senatui, ut hic mensis Augustus appelletur.

Als Octavianus sein erstes Consulat antrat, hatte er noch nicht sein 20. Lebensjahr zurückgelegt [1]: es fehlten ihm dazu noch 35 Tage. In einem so jugendlichen Alter war bis dahin nie ein Römer zum Consulat gelangt [2]; nur der jüngere Marius war fast in gleichem Alter in tumultuarischer Zeit gewaltsam Consul geworden [3]; aber Valerius Corvinus, der immer bei den Römern als Beispiel von ganz ungewöhnlich frühzeitiger Gelangung zum Consulat galt, war bei der Erhebung zu dieser Würde schon 22 Jahre alt gewesen [4].

Vellejus Paterculus gibt die irrthümliche Nachricht, Octavianus habe am 22. September, einen Tag vor Vollendung seines 20. Lebensjahres, das Consulat angetreten [5]. Manche Schriftsteller haben geglaubt, diese Angabe nicht unbeachtet lassen zu müssen. Sie meinten, Octavianus sei zwar am 19. August gewählt worden, aber er habe erst am 22. September das Consulat angetreten [6]. Diesem widerspricht nicht nur das oben erwähnte Senats-Consult und die Nachricht bei Appian, dass Octavianus noch an demselben Tage seiner Erhebung das Consulat angetreten habe, sondern auch die Zeitverhältnisse liessen nicht eine solche mehrwöchentliche Verschiebung des Amtsantrittes zu, da das Consulat durch den Tod der beiden

---

[1] Sueton. Octav. 26. Consulatum vicesimo aetatis anno invasit. Liv. Epit. 119. C. Caesar — quum annos novemdecim haberet, consul creatus est. Eutrop. VII, 1. Caesar extorsit, ut sibi XX anno consulatus daretur. Kurz vorher sagt Eutropius: Missi ad eum (Antonium) persequendum duo Coss. Pansa et Hirtius et Octavianus adolescens annos X et VIII natus. Für VIII ist zu lesen VIIII. Solin. Polyhist. c. 1. Die Stelle ist offenbar corrumpirt: ad Hirtium et C. Pansam Coss. Ann. DCC et XXXX (für et XI) quorum consulatu Caesar Augustus consul creatus est octavum decimum annum agens. Es ist zu lesen: XVIIII annum, welche Zahl der Abschreiber in Worten unrichtig aufgelöst hat. Über die grosse Jugend Octavian's, als er 711 d. St. zuerst an der Spitze der Cäsarischen Legionen auftrat und Consul wurde, ausser Mon. Ancyran. ab init. Cic. Philipp. V, c. 16. Appian. bell. civ c. 88. Dio Cass. LVI, 36 und besonders LV, 9, wo von Augustus angegeben wird, er flehte zu den Göttern, es möchten nimmer die unglücklichen Zeiten kommen, deren Noth er selbst erlebt hätte, wo einer Consul wurde, der noch nicht zwanzig Jahre alt war.

[2] Dio Cass. XLVI, 46.

[3] Liv. Epit. 86.

[4] Unrichtig ist, was Appian. de bell. Liv. III, c. 88. die Soldaten-Deputation Octavian's im Senat von der grösseren Jugend des Valerius Corvinus und des Scipio Africanus, als sie Consuln wurden, sagen lässt.

[5] Vellej. Patercul. Hist. Rom. II. 65.

[6] Zumpt in dem Commentar zum Monument. Ancyr. ex restit. Franzii Berol. 1845. p. 41 hat diese Meinung gegen Drumann, Röm. Gesch. I. 336 verfochten: Creatus est consul Caesar a. d. XIV. Kal. Sept., iniit consulatum Septembri mense.

Consuln Hirtius und Pansa schon so lange verwaist war. Es lässt sich die Entstehung des Irrthums, den Vellejus Paterculus begangen, auch wohl nachweisen. Dieser römische Geschichtschreiber verwechselt offenbar den Geburtstag mit dem Todestag des Augustus [1]). Er wusste, dass der Jahrestag des Antritts des ersten Consulats mit einem jener beiden Tage zusammenfiel; er wusste aber auch, dass Octavianus beim Antritt seines ersten Consulates noch nicht das 20. Lebensjahr ganz zurückgelegt hatte. Octavianus war am 23. September des J. 691 d. St. (63 v. Chr.) geboren [2]): er starb am 19. August des J. 767 d. St. (14 n. Chr.) [3]). Indem Vellejus den Geburtstag mit dem Todestag verwechselte, er aber dem Widerspruch auszuweichen suchte, dass Octavianus bereits das 21. Jahr erreicht habe, so setzte er den Antritt des Consulates um einen Tag früher. So entstand seine eigenthümliche irrige chronologische Angabe [4]).

Obschon dem Octavianus vom Senat früher consularische Ehren und der Rang eines Consuls zuerkannt worden, so nahm er doch nicht in Anspruch, als er wirklich das Consulat erlangte, dieses als sein zweites zu zählen [5]). In der Folge unter den späteren Kaisern ward es üblich die consularischen Ehren, die ertheilt worden, wie ein wirkliches Consulat zu rechnen, wie z. B. der Präfect Plautianus unter Kaiser Septimius Severus, als er Consul wurde, seinem Namen die Bezeichnung „zum zweiten Male Consul (iterum consul)“ beisetzte, obgleich er früher nur consularische Ehren gehabt hatte.

---

[1]) Manche wollten es passender gefunden haben, wenn Augustus den Monat September, worin er geboren war, nach seinem Namen genannt hätte. Sueton. Octav. c. 100. Fuit et, qui suaderet appellationem mensis Augusti in Septembrem transferendum, quod hoc genitus Augustus, illo defunctus est. Ähnlich auch Dio Cass. LV, 6.

[2]) Sueton. Octav. c. 5. Natus est Augustus M. Tullio Cicerone et Antonio coss. IX. Kalendas Octobres. Cic. Epp. ad Attic. XVI. 8. Der Umstand, dass Octavian's Geburtsjahr in Cicero's Consulat fiel, machte diesen schon für Căsar's Adoptiv-Sohn geneigt. Plutarch. Cic. 44. Ἐκ τύχης αὐτῷ (Καίσαρι) γεγονέναι συμβεβήκει Κικέρωνος ὑπατεύοντος. Hinsichtlich des Geburtstages stimmt Dio Cass. LVI, 30. genau mit Suetonius überein: τῇ τρίτῃ καὶ εἰκόστῃ τοῦ Σεπτεμβρίου ἐγεγέννητο.

[3]) Sueton. Octav. 100. Obiit duobus Sextis Pompejo et Appuleio consulibus decimo quarto Kalendas Septembris. Dio Cass. LVI, 30. Ὁ μὲν τῇ ἐννεα καὶ δεκάτῃ τοῦ Αὐγούστου, ἐν ᾗ ποτε τὸ πρῶτον ὑπάτευσε, μετήλλαξε.

[4]) Vellej. Paterc. II, 65. Consulatumque (primum) iniit Caesar pridie quam viginti annos impleret, X Kal. Octobres cum collega Q. Pedio, post urbem conditam annis DCCXI.

[5]) Dio Cass. XLVI, 46.

Da noch eine zweite Consulwahl von den Comitien zur Besetzung der durch den Tod des Hirtius erledigten Stelle vorgenommen werden musste (Octavianus war für den gefallenen C. Vibius Pansa erwählt worden), so wurde durch Octavian auch bei dieser anderen Wahl dahin der militärische Druck ausgeübt, dass ihm nicht ein unabhängiger, charakterfester, energischer College in der höchsten Amtsgewalt gegeben, sondern ein dem cäsarischen Hause und ihm persönlich ganz ergebener Mann beigesellt wurde, den Octavianus wie einen gehorsamen Gehilfen oder ein gefügiges Werkzeug gebrauchte, um seinen Willen und seine Absichten auszuführen [1]. Er wählte dazu seinen Verwandten, den Quintus Pedius [2], der unter dem Dictator Cäsar höhere Militärstellen bekleidet [3], auch einen Triumph gefeiert [4]) und von seinem mächtigen Gönner die Auszeichnung erhalten hatte, in dessen Testament als Miterbe genannt zu werden [5]. Derselbe hatte bereits auch dadurch seine ganze Hingebung für Octavian an den Tag gelegt, dass er das ihm durch die cäsarische Testaments-Bestimmung zugefallene Vermögen dem Haupterben Octavian zur Verfügung stellte [6]. Von Cicero, der sich hierbei schwankend erwiesen und zuletzt wieder der freisinnigen Senatspartei

---

1) Dio Cass. XLVI, 46. [illegible]

2) Ein weiterer Beiname des Q. Pedius ist uns nicht bekannt. [illegible] Serm. I, 10. v. 28 vorkommenden Redner Pedius für [illegible] einen Sohn desselben gehalten, und daher geglaubt, [illegible] geführt. Abgesehen von der Frage, ob [illegible] consulis gewesen, gemeint ist oder nicht, [illegible] gar nicht mit Pedius zu verbinden, sondern [illegible] sich ein besonderer Name ist: Cum Pedius [illegible] vinus etc.

3) Caes. bell. Gall. II. 11 [illegible] Legion). bell. Hispan. c. 2 [illegible]

4) Dio Cass. XLIII. 42. Nach dem Sieg [illegible] Dictator Cäsar seinen dortigen Legaten, [illegible] sich gethan hatten, einen Triumphzug zu halten [illegible] Maximus und Quintus Pedius, die [illegible] Gelächter dienten; denn [illegible] sondern in Holz gearbeitet [illegible] geräthe nicht von kostbarem [illegible]

5) Sueton. Octav. c. 83. Caesar testamento [illegible] C. Octavium ex dodrante, et L. Pinarium [illegible] Hist. Nat. XXXV. c. 7. Q. Pedius [illegible] dictatore coheredis Augusto dati [illegible]

6) Appian. bell. civ. III. 22 u. 94.

beitrat, war bei der zweiten Consulwahl gar nicht die Rede [1]). Die Candidatur des Q. Pedius, welche Octavian's Partei energisch unterstützte, schlug alle Mitbewerber aus dem Felde, oder sie fanden es für gerathen, gar nicht mit ihm in die Schranken zu treten. Q. Pedius erhielt die Fasces [2]).

Als die Wahlen beendigt waren, kehrte Octavian sogleich wieder in die Stadt zurück, und zwar als Consul und brachte die üblichen Opfer dar, wobei ihm die Auspicien überaus günstig sich gezeigt haben sollen, da ihm zwölf Geier, gerade so viele als dem Romulus beim Erbauen der Stadt, erschienen seien [3]).

Sobald Octavianus das Consulat erlangt hatte, legte er das Ziel seines nächsten Strebens offener an den Tag. Der Erbe des käsarischen Namens und Vermögens verlangte auch nach dem Besitz der Gewalt, die der grosse Cäsar gehabt hatte. Um dieses Ziel zu erreichen, mussten aber zunächst die gespaltenen Elemente der cäsarischen Partei vereinigt, die Mörder Cäsars bestraft und die Pompejaner wie die strengen Republikaner bekämpft und vernichtet werden. Zur Erreichung dieser verschiedenen Zwecke musste der Senat behilflich sein, oder wenn er dagegen Widerstand erhob, decimirt werden. Man begann vor allen Dingen gegen die Mörder Cäsar's mit gerichtlichen Untersuchungen einzuschreiten. Man konnte durch diese Massregel die Gegenpartei auf das empfindlichste treffen, da gerade die Personen, worauf sie sich bis dahin vorzugsweise gestützt hatte, der Verfolgung Preis gegeben wurden. Auf Anregung Octavian's brachte sein Mitconsul Q. Pedius das nach ihm benannte Gesetz (lex Pedia) in Antrag, dass alle, welche sich beim Morde Cäsar's betheiligt hatten, vor Gericht gezogen werden sollten [4]). In

---

1) Plut. Cic. 46. Τὴν ὑπατεί αν λαβών, Κικέρωνα μὲν εἴασε χαίρειν. Appian (bell. civ. III. 92) gibt an, wie Octavian den Cicero schnöde behandelte, als er kam ihn zu begrüssen.

2) In den Fast. Consular. Capitolin. mit den Ergänzungen der Lücken heisst es bei Laurent: C. Julius C. f. C. n. Caesar Octavian. Q. Paedius M. f. — In der Collotiana Tabula Consulum b. Gruter. 298, 1 wird gelesen: C. Lepidus, wofür Henzen in Orell. coll. III. n. 6439 die Verbesserung Q. PEDIVS gibt. Vellej. Patercul. II, 65. Consulatumque iniit Caesar — — cum collega Q. Pedio. Tacit. de orat. c. 17. D. Augustus in locum Pansae et Hirtii se et Q. Pedium coss. suffecit. In dem verstümmelten Anfang des Mon. Ancyran. ergänzt Franz (Cum) autem eodem anno me (Senatus populusque) consulem cum (Q. Pedio edi) disset. Früher ergänzte man (solutum legibus) und quum (fec) isset.

3) Appian l. c. c. 94.

4) Liv. Epit. 120 schreibt den Gesetzesantrag dem Octavianus selbst zu (Caesar consul legit tulit de quaestione habenda in eos quorum opera pater occisus est), dagegen

Mördern seines Adoptivvaters gemeinsame Sache machen und die lex Pedia konnte weiter nicht in Kraft gehalten werden.

Octavianus hatte bereits seinen Entschluss gefasst. Indem er seine Legionen nach Oberitalien, scheinbar gegen Antonius, führte, und zur Bewachung der Hauptstadt seinen Mitconsul daselbst zurückliess, verständigte er sich mit Antonius und Lepidus. Er kam mit ihnen in der Nähe von Bononia (im November) zusammen und sie errichteten mit einander das sogenannte Triumvirat auf fünf Jahre, den Staat nach ihrem Gutdünken einzurichten und zwar mit consularischer Gewalt, die Provinzen unter sich zu theilen und den Krieg gegen Cäsar's Mörder und den für dieselben günstigen Senat mit vereinten Kräften und aller Anstrengung zu führen. Um die Gegner vollständig zu vernichten, um die Legionen ganz und gar an ihre Interessen zu ketten, um die zur Kriegführung nöthigen Geldmittel zu erhalten, wurden die reichsten Städte Italiens den Soldaten Preis gegeben und über das Leben und Vermögen der angesehensten Römer rücksichtslos in den Proscriptionslisten verfügt. Zugleich wurde bestimmt, dass die Besetzung der jährlichen Ämter nur nach dem Willen und der Anordnung der Triumviri zu geschehen habe. Man kam auch überein, dass noch fünf Tage vor Ablauf des Jahres Octavian und Pedius vom Consulat abgehen, an ihre Stelle Freunde des Octavianus und Antonius für die übrigen wenigen Tage des Jahres als Consuln treten und die Anordnungen zur Einsetzung der von den Triumviris für das folgende Jahr designirten Consuln Lepidus und Plancus treffen sollten [1]).

Ehe die Triumviri selbst Rom betraten, glaubten sie es für ihre Sache erspriesslich, durch Schrecken jeden Widerstand, der etwa beabsichtigt werden könnte, niederzuschlagen. Noch hielten sie die Proscriptionslisten nach ihrem vollständigen Inhalt geheim. Siebzehn von den 300 geächteten Senatoren sollten aber zunächst durch Mörderhand fallen. Es war an einem der ersten Tage des December, dass die Schreckensnachricht sich durch Rom verbreitete, eine grosse Anzahl von Personen seien proscribirt und beim Einbruch der Nacht waren bereits schon mehrere Senatoren ermordet. Je weniger man wusste, wer zu den Proscribirten und wer nicht dazu gehörte,

---

[1]) Dass solches bei der ersten Zusammenkunft der Triumviri schon verabredet worden, zeigt der Gang der Begebenheiten.

desto grösser war der allgemeine Schrecken, da jeder für sein Leben fürchtete und eine grenzenlose Angst und Verzweiflung alle ergriff. Der Consul Pedius, nicht ganz in die Geheimnisse des Triumvirats eingeweiht, und selbst über die allgemeine Consternation bestürzt, eilte überall mit Herolden in der Stadt herum, um zu beruhigen und von den Schritten der Verzweiflung abzuhalten. Am frühsten Morgen liess er in den Strassen ausrufen, nur siebzehn Senatoren, Urheber der inneren Zerwürfnisse und Störer des bürgerlichen Friedens, seien verurtheilt, die Übrigen könnten in voller Sicherheit sein, sie hätten nichts zu befürchten. Es mag dieses Pedius im guten Glauben versichert haben, da ihm die Beschlüsse der Triumviri nicht vollständig bekannt waren. Zu den zuerst proscribirten Senatoren gehörte auch der Redner Cicero. Er wurde am 7. December auf einem seiner Landgüter, wohin er sich geflüchtet hatte, ermordet [1]. Es folgten dann die weiteren zahllosen Gräuelscenen und Ermordungen nicht nur in Rom, sondern auch in ganz Italien in Folge der von den Triumviren erlassenen Proscriptionen.

Der Consul Pedius erlebte nicht den Schluss des Jahres. In Folge der Anstrengungen, die er bei der ersten Verbreitung der Schreckensnachrichten von den Proscriptionen in der Nacht und am folgenden Tage machte, um die Aufregung in Rom zu beruhigen, erkrankte er und nach wenigen Tagen schon war er aus dem Leben geschieden [2].

Nach der von den Triumviris getroffenen Übereinkunft sollten die beiden Consuln Octavianus und Pedius fünf Tage vor dem Schluss des Jahres vom Amt abtreten, und dasselbe an die schon von ihnen bestimmten consules suffecti abgeben. Der unerwartet eingetretene Tod des Pedius nöthigte dessen Stelle bis zum 27. December durch

---

[1] Tacit. de orat. 17. Ut de Cicerone loquar, Hirtio nempe et Pausa coss., ut Tiro libertus eius scripsit, VII Id. Dec. occisus est, quo anno D. Augustus in locum Pansae et Hirtii se et Q. Pedium coss. suffecit.

[2] Appian. bell. civ. IV, 6. Dio Cass. XLVII, 15. Fasti consular. Capitol. Q. Pedius, M. F. in magistratu mortuus est. Der Todestag des Q. Pedius kann nicht angegeben werden: er fällt aber wohl vor die Mitte des December. Unser Consul Pedius hinterliess einen gleichnamigen Sohn, dessen Sohn taubstumm war und sich der Malerkunst widmete. Plinius Hist. Nat. XXXV, 7, Q. Pedius, nepos Q. Pedii consularis — cum natura mutus esset, eum Messala Orator, ex cujus familia pueri avia erat, picturam docendum censuit, idque etiam D. Augustus comprobavit. Puer magni profectus in ea arte obiit.

einen anderweitigen consul suffectus zu besetzen. Da Pedius insbesondere das Parteiinteresse Octavian's vertreten hatte, so wurde diesem Letztern von den andern Triumviris die Stelle durch einen seiner Freunde zu ersetzen, überlassen.

Octavianus brauchte einen Mann, der nicht mit den senatorischen Familien in Verbindung stand, und der auch bei den beiden andern Triumviris keinen Anstoss erregte, durch seine Verwandtschaft oder frühere politische Stellung. Ein Emporkömmling war am geeignetsten dem Octavianus hier als Werkzeug zu dienen. Es war Q. Salvidienus Rufus [1]), ein Mann, der von den niedersten und ärmlichsten Verhältnissen eines Hirten sich zum grossen Reichthum emporgearbeitet hatte [2]). Wie er mit Octavian bekannt geworden war, lässt sich nicht nachweisen. Dieser aber schenkte ihm sein besonderes Vertrauen und als nach dem Tode des Pedius dessen erledigtes Consulat auf einige Wochen noch zu besetzen war, so liess Octavian dem Salvidienus Rufus, der nicht Senator war und noch kein höheres Staatsamt bekleidet hatte, die Fasces geben [3]). Zwar findet sich sein Name selbst in denjenigen fasti consulares nicht, die sonst der consules suffecti Erwähnung thun und auch bei den Schriftstellern, die von seiner Erhebung zum Consul sprechen, wird das Jahr, worin dieselbe stattgefunden, nicht bemerkt; es lassen sich aber doch Momente auffinden, aus denen dargethan werden kann, dass das kurze Consulat des Salvidienus, der jedenfalls nur ein consul suffectus gewesen ist, in den December des J. 711 d. St., unmittelbar nach dem Tode des Pedius fällt. — Salvidienus, der zur Zeit des Perusinischen Krieges, also nicht ganz zwei Jahre später, von Octavianus an die Spitze eines Heeres gestellt wurde, gegen L. Antonius den Kampf glücklich führte, und in Spanien, Gallien und zur See bei Sicilien die Heere Octavian's befehligte [4]),

---

1) Nur bei Liv. Epit. 127 kommt das Pränomen Quintus vor.

2) Vellejus Patercul. II, 76. Die Stelle ist sehr corrumpirt. Qui (Rufus Salvidienus) natus obscurissimis initiis, parum habebat summa accepisset, et proximus a Cn. Pompejo ipsoque Caesare ex equestri ordine consul creatus esse, nisi in id ascendisset, e quo infra se et Caesarem videret et rempublicam. Sueton. Octav. c. 66. Quem (Salvidienum Rufum) ad consulatum usque ex infima fortuna provexerat. Dio Cass. XLVIII, c. 33. Οὗτος (ὁ Ῥοῦφος ὁ Σαλουϊδίηνος) δὲ ἦν μὲν ἐξ ἀφανεστάτων καὶ αὐτῷ ἡ κεφαλὴ ποιμαίνοντι φλόγα ἀνέδωκεν.

3) Dio Cass. l. c. Ἐς τοσοῦτον δὲ ὑπὸ τοῦ Καίσαρος προήχθη, ὥστε αὐτόν τε ὕπατον, μηδὲ βουλεύοντα, ἀποδειχθῆναι.

4) Dio Cass. XLVIII, 13. 18. Appian. bell. civ. IV, 85. V, 20, 24, 27, 31 und 35

zeigte sich dennoch später als Verräther gegen seinen Freund und Gönner [1]). Octavian liess ihn ergreifen, durch den Senat verurtheilen und hinrichten [2]). Da dieses im J. 713 d. St. geschah, wo L. Antonius und P. Servilius Isauricus als consules ordinarii die Fasces führten, und in diesem Jahre weder consules suffecti waren, noch damals von Salvidienus hätte gesagt werden können, er sei vor seinem Consulat ohne Rang und Amt gewesen; da auch 712, wo das ganze Jahr hindurch M. Aemilius Lepidus und L. Munatius Plancus im Amt verblieben, keine consules suffecti eingesetzt wurden: so bleibt für das Consulat des Salvidienus nur das J. 711 übrig. Dass aber weder in den fasti consulares capitolini [3]) noch in dem Colotzianischen Fragment der fasti consulares, an welchen beiden Orten die consules suffecti des J. 711 angegeben sich finden, der Name des Salvidienus Rufus steht, lässt sich wohl erklären. Diese fasti wurden in den spätern Regierungsjahren des Augustus angelegt. Die Namen des Antonius und der Hochverräther gegen Augustus, die Consuln gewesen, wurden in die fasti nicht aufgenommen, in den früher angelegten Verzeichnissen sogar ausgemerzt [4]): daher ist erklärlich, dass auch der Name des Salvidienus Rufus, der eine Verschwörung gegen das Leben Octavian's angelegt hatte, keinen Platz in den fastis finden konnte [5]).

---

[1]) Am ausführlichsten handelt davon Appian. bell. civ. V, 66, wonach L. Antonius dem Octavianus die Mittheilung von dem beabsichtigten Abfalle Salvidiens, der damals an der Rhone stand, machte. Sueton. Octav. 66 spricht nur im Allgemeinen davon, dass er res novas, Livius (Epit. 127) dass er consilia nefaria contra Caesarem unternommen habe. Vellej. Paterc. II, 76 spricht von seinen scelesta consilia, die an den Tag gekommen. Nach Dio Cass. XLVIII, 33 habe er dem Octavian nach dem Leben getrachtet.

[2]) Liv. Epit. 127 spricht allein davon, dass Salvidienus sich selbst umgebracht habe: Consilia nefaria contra Caesarem, indicio suo protraxit, isque damnatus mortem sibi conscivit. Dass er durch den Senat zum Tod verurtheilt wurde als Hochverräther, geben Sueton. Oct. 66. Appian. bell. civ. V, 66 und Dio Cass. XLVIII, c. 33 an. Dass die Strenge gegen Salvidienus weitere Verschwörungen gegen Augustus nicht verhindert habe, bemerkt Seneca, de Clementia I. c. 9.

[3]) Cf. Laurent, fasti consul. capitolini, p. 9.

[4]) Wie das Fragment. consulum in der tab. Colotzian. b. Grut. 298, 1 zeigt. Freilich liess August später den Namen des M. Antonius und des Julus Antonius wieder herstellen. Tacit. Ann. III, 18.

[5]) Dio Cass. XLVII, 15 scheint Berichte vor sich gehabt zu haben, die nach Octavian und Pedius ihm drei Namen von weitern consules suffecti lieferten, die er nicht in Einklang mit den Fastis bringen konnte; er gibt daher nur den Namen von Ventidius an. Er sagt, um dem Widerspruch auszuweichen, man habe noch einen andern (ἄλλον τέ τινα) gewählt.

Wie die Triumviri früher unter sich übereingekommen waren [1], trat Octavian (nebst seinem Collegen im Consulat) noch vor dem Ablauf des Jahres vom Amte ab und die schon im voraus bestimmten consules suffecti P. Ventidius Bassus und C. Carinas, welche ohne Widerspruch in den Comitien gewählt wurden, führten für die letzten fünf Tage des Jahres (v. 27—31. December) die fasces [2], damit unter ihrem Vorsitze und unter dem dominirenden Einflusse der Triumviri die Comitien zur neuen Ämterbesetzung für das nächste Jahr abgehalten würden [3].

P. Ventidius Bassus [4]) war an die Stelle Octavian's getreten [5]. Er war vorzüglich von M. Antonius, dessen Freundschaft er besass, erhoben worden. Er stammte aus dem picentinischen Gebiete und war im Bundesgenossenkrieg als ein zartes Kind an der Mutterbrust von Cn. Pompejus Strabo bei dessen Triumphzug unter den Kriegsgefangenen nach Rom gebracht worden; er lebte daselbst eine schwere Jugend hindurch in grosser Armuth und verrichtete zur Lebensfristung die verächtlichsten und schwersten Arbeiten. Als Stallknecht in Diensten des Dictators Cäsar, erwarb er sich dessen Wohlwollen; so kam er bald in bessere Verhältnisse und er erwarb sich in solchem Grade die Gunst Cäsar's, der seine vortrefflichen natürlichen Anlagen und seinen ihm ganz ergebenen Diensteifer erkannte, dass er ihn endlich in den Senat brachte und zum

---

1) Appian. bell. civ. IV, 2.

2) Dio Cass. XLVII, 15. Fasti cons. capitol. C. Julius C. f. C. n. Caesar Octavian. est abdicatus, in eius locum factus est C. Carrinas C. f. — Q. Paedius M. f. in mag. mort. in eius l. f. c. P. Ventidius P. f. idem q. pr. erat. Colotz. Tab. consul. bei Gruter 198, 1. Fea framment. di fast cons.: Collega P. Ventidio datur C. Carrinas c. f. In dem verstümmelten Anfang des Monum. Ancyran. wurde früher nach den Ergänzungen Cosson's und Gronov's gelesen: Ac mox turbata resp. Ventidio Praetore simul cum Carinate consulibus factis. Franz ergänzt die Stelle: (imperium mihi dedit) respublica, uti pro praetore simul cum consulibus Irtio et Pansa essem.

3) Nach Dio Cass. l. c. wären die beiden consules suffecti nicht in den Comitiis erwählt, sondern von den Triumviris unmittelbar ernannt worden, welche Angabe wohl nicht ganz genau ist. Dio Cassius gibt ferner an, dass damals alle Prätoren, die noch 5 Tage im Amt bleiben und dann als Statthalter in die Provinzen gehen sollten, durch neue ersetzt wurden. An die Stelle des Ventidius trat ein Ädil in die Prätur. Dass in der Zeit der Triumviri die Wahlcomitien abgehalten wurden, ist aus Dio Cass. XLVIII, 35 zu entnehmen.

4) Eutrop. VII, 3 nennt ihn L. Ventidius Bassus.

5) Dieses sagen Appian. und Dio Cass. ll. cc. ausdrücklich: die Fasti cons. capitol. aber lassen ihn an die Stelle des Pedius eintreten.

Volkstribunen erwählen liess. Nach der Ermordung Cäsar's ergriff er auf das eifrigste Partei für M. Antonius; dieser bewirkte auch seine Erhebung zum Prätor. Als aber Antonius vom Senat für einen Vaterlandsfeind erklärt ward und Rom verlassen musste, theilte auch Ventidius, ein erbitterter Feind des Cicero, das Schicksal seines Gönners. Er verlor nicht nur sein Amt, sondern er musste auch Rom verlassen. Er verdankte es Octavian's zweideutigem Benehmen gegen den Senat, dass er mit ansehnlichen Streitkräften zu Antonius entkam. Die Triumviri restituirten ihn nicht nur in die Prätur, sondern erhoben ihn bald darauf in den letzten Tagen des J. 711 zum Consul. Bei ihm trat der merkwürdige Fall ein, dass in einem und demselben Jahre von derselben Person die Prätur und das Consulat geführt ward [1]). — In der Folge begünstigte ihn das Glück noch mehr. M. Antonius schützte ihn als einen seiner treuesten und zuverlässigsten Anhänger. Nachdem er das Pontificat bekleidet und er im perusinischen Krieg eifrigst für L. Antonius gefochten hatte, wurde er im Orient zum Staathalter der östlichen Provinzen eingesetzt. M. Antonius übertrug ihm dann den Krieg gegen die Parther, über die er glänzende Siege erfocht. Der ehemalige arme Picentiner, der in frühester Jugend als Kriegsgefangener im Triumphzug nach Rom gebracht worden, zog nun im Mannesalter selbst triumphirend in Rom ein; er feierte diesen Triumphzug über die Parther, welchen vorher nie von den Römern eine solche Niederlage beigebracht worden war [2]).

Auch der andere Consul suffectus C. Carinas [3]) gehörte zu den ausgezeichneten römischen Feldherrn und zu den Triumphatoren. In den fastis consularibus capitolinis wird zwar angegeben, dass er an die Stelle von Octavianus in's Amt getreten, in Wahrheit aber war er

---

[1]) Fasti consul. Capit. Consul suff. P. Ventidius, P. f. idem qui pr.(aetor) erat Vellej. Paterc. II, 65. Vidit hic annus Ventidium, per quam urbem inter captivos Picentium in triumpho ductus erat, in ea consularem praetextam jungentem praetoriae. Idem hic postea triumphavit (de Parthis). Valer. Max. Memor. VI, 19. Eodem anno praetor et consul factus est. Vgl. Dio Cass. XLVII, 15. Eutrop. VII, 3.

[2]) Über das Leben des Ventidius ist zu vergleichen Plin. Hist. Nat. VII, 44. Dio Cass. XLIX, 19—21. Appian. bell. civ. III, 66, 8. IV, 2. V, 31, 35, 65. Plutarch. vit. Anton. 33 u. 34. Valer. Max. Memor. VI, 19.

[3]) Der Name wird auch Carrinas geschrieben. Von einem Redner Carinas Secundus, der unter Caligula aus Rom verwiesen worden, spricht Dio Cass. LIX, 20. Auch bei Julius Obsequens lib. prodig. c. 129 kommt unser Consul Carinas vor.

der Nachfolger des Salvidienus Rufus, dessen Name aus den fastis entfernt worden. Octavianus verwendete den C. Carinas in der Folge im Kriege gegen seine Widersacher, vornämlich gegen den Sextus Pompejus, anfänglich in Spanien, dann in den sicilianischen Gewässern [1]). Später bekriegte C. Carinas die belgischen Moriner und warf die über den Rhein vorgedrungenen Sueven zurück. Wegen dieser Thaten wurde ihm in J. 29 v. Chr. die Theilnahme am octavianischen Triumph zugestanden. Es war dieses eine um so grössere Auszeichnung für ihn, als seine Familie seit der sullanischen Zeit ziemlich herabgekommen war, denn sein Vater war von Sulla zum Tode verurtheilt worden und er selbst war bei allen seinen Bewerbungen um höhere Ämter, ehe Octavian zur Gewalt kam, zurückgewiesen worden [2]).

Werfen wir auf die Geschichte des Jahres, worin Octavianus zum ersten Male die fasces führte, einen Blick zurück und vergegenwärtigen wir uns ihre Hauptmomente, so kann es uns nicht entgehen, dass dasselbe zu den merkwürdigen Consulatsjahren gehöre, sowohl hinsichtlich der Persönlichkeiten, welche die höchste Magistratur bekleidet haben, als auch durch ihre grosse Anzahl. In diesem Jahre gab es sieben Consuln, zwei consules ordinarii und fünf consules suffecti, und doch war ein Drittel des Jahres hindurch (vom 16. April bis 19. August) das Consulat ganz verwaist. Die consules ordinarii Hirtius und Pansa waren bis zu ihrem im Schlachtenkampf herbeigeführten fast gleichzeitigen Tod nur drei und einen halben Monat im Amt gewesen. Octavianus bekleidete es acht Tage über vier Monate und legte dann die durch Gewalt erzwungene Magistratur von freien Stücken vor der bestimmten Zeit nieder. Sein erster Mitconsul Q. Pedius starb einige Wochen, bevor sein Consulat abgelaufen war, der andere octavianische Mitconsul Salvidienus, der nur ganz kurze Zeit die fasces führte, wird nicht einmal namentlich in den Consular-Verzeichnissen erwähnt, weil er als Hochverräther hingerichtet und sein Name desshalb in den fastis ausgetilgt wurde. Die beiden letzten consules suffecti Ventidius und Carinas, welche das Consulat nur fünf Tage führten, haben in der Reihe der römischen

---

1) Appian. bell. Civil. V, 26 u. 112.

2) Dio Cass. LI. 21. An der Identität unsers Consul suffectus und des Triumphators Carinas ist wohl nicht zu zweifeln.

Feldherrn und Triumphatoren eine ehrenvollere und berühmtere Stelle als unter den Consuln.

Zweites Consulat des Augustus.

In der Weise, wie die Triumviri in ihrem ersten Übereinkommen unter einander ausgemacht hatten, wurden in den nächsten Jahren die höchsten Ämter in Rom mit ihren entschiedensten Anhängern besetzt. Im J. 712 führte einer der Triumviri selbst, M. Aemilius Lepidus, mit L. Munatius Plancus das Consulat; im folgenden Jahre waren L. Antonius Pietas, der Bruder des Triumvir M. Antonius, und P. Servilius Vatia Isauricus Consuln. Beide Consulnpaare führten das ganze Jahr hindurch die fasces. Im nächsten Jahre 714 aber, wo Cn. Domitius Calvinus und C. Asinius Pollio das Consulat bekleideten, legten diese kurz vor dem Jahresschluss ihr Amt nieder und an ihre Stelle traten als consules suffecti L. Cornelius Balbus und P. Canidius Crassus, von welchen der erste ein reicher Spanier aus Gades war, der zuerst als ein ausserhalb Italien Geborner zur höchsten römischen Magistratur gelangte [1]. — Im J. 715, wo L. Marcius Censorinus und C. Calvisius Sabinus Consuln waren, vergab man das Consulat im voraus und zwar schon auf mehrere Jahre, theils um die Anhänger der Triumviri zu belohnen, theils um andere für die Zukunft an die Sache derselben zu fesseln und auf diese Weise die neue Oligarchie zu stärken. Nachdem die Triumviri im nächsten Jahre, 716, wo App. Claudius Pulcher und C. Norbanus Flaccus die fasces führten, ihre angemasste Gewalt sich auf weitere Jahre verlängerten, wurde auch der Gebrauch eingeführt, in den Wahltagen nicht nur zwei Consuln für das Jahr zu wählen, sondern zugleich noch mehrere consules suffecti für die höchste Magistratur zu bestimmen. Früher war es zwar zuweilen vorgekommen, dass ein consul suffectus ernannt wurde an die Stelle eines Consuls, der nicht gestorben war, sondern in Folge einer nicht ganz ordnungsmässigen Wahl oder einer entehrenden Handlung vom Amte wieder hatte ab-

---

[1] Plin. Hist. Nat. V, 5. VII, 44. Dio Cass. XLVIII, 32. Der Triumphator L. Balbus Gaditanus, der Eroberer der afrikanischen Städte Cidamus und Garama (Vellej. Paterc. II, 5. Strab. III, p. 169. Fast. Capit. Vgl. Barth, Reisen in Nord- und Central-Afrika, I, S. 165) war sein Neffe. Plin. ll. cc. Solin. Polyhist. c. 31. Garmantas Cornelius Balbus subegit et prius ex hac victoria triumphavit, primus sane de externis, ut pote qui Gadibus genitus etc.

treten müssen. Nun aber wurde es Regel, nicht mehr für das ganze Jahr zu wählen, sondern nur für einen Theil desselben, und selbst manchmal noch unbestimmt zu lassen, für welche Zeitdauer. Nur die Consuln, welche mit Anfang des Jahres in's Amt traten, wurden in den fastis und officiellen Documenten als Jahresconsuln angeführt und sie galten für das ganze Reich als Consuln, nach welchen die Jahre benannt und gezählt wurden; die übrigen, die nur für andere Theile des Jahres gewählt worden und darin fungirt hatten, galten zwar für die Zeit ihres Amtes in Rom und Italien als wirkliche Consuln und ihre Namen wurden den öffentlichen Actenstücken beigefügt, aber für das übrige Reich waren sie oft nicht einmal dem Namen nach bekannt; man nannte diese consules suffecti daher auch die kleineren Consuln, wegen ihres beschränkten Wirkungskreises [1]). Als sich endlich das Triumvirat seit der Ausscheidung des Lepidus (719) in ein Duumvirat umänderte, wurden die Jahresconsuln (die consules ordinarii) noch immer in Rom für das ganze Reich bestimmt, aber wie für den Occident Octavian die consules suffecti zu wählen anordnete, so nahm Antonius in Anspruch diese für den Orient einzusetzen, welche aber Octavian nicht in das auf seine Anordnung später verfasste officielle Consuln-Verzeichniss oder in die fasti consulares capitolini aufnehmen liess.

Im J. 717, wo M. Vipsanius Agrippa und L. Caninius Gallus Consuln waren, finden wir für den letzten als consul suffectus den T. Statilius Taurus in den fastis eingetragen; für das folgende Jahr des Consulpaares L. Gellius Poplicola und M. Cocceius Nerva in solcher Eigenschaft L. Munatius Plancus II. und P. Sulpicius Quirinus. Dagegen finden sich im J. 719 nur die consules ordinarii L. Cornificius und Sextus Pompejus, Sexti filius, angegeben.

In diesem Jahre war zwischen Octavianus, Antonius und ihrem bisherigen Gegner Sextus Pompejus, dem Sohn des Cnejus Pompejus Magnus, ein neuer Vertrag über die Theilung der Provinzen des römischen Reiches unter ihnen und über die Führung des Consulats in den vier nächstfolgenden Jahren getroffen worden.

Darnach sollte im J. 720 M. Antonius und L. Scribonius Libo, im folgenden Jahre Cäsar Octavianus und Sextus Pompejus, dann 722 Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Sosius und endlich im J. 723

[1]) Dio Cass. XLVIII, 35 und 53.

M. Antonius und Octavianus Consuln sein. Zugleich wurde bestimmt, dass Octavianus und Antonius auch abwesend von Rom das Consulat führen und es beliebig ihren Freunden als ihren Stellvertretern übertragen könnten [1].

Dieser Vertrag fand nur eine theilweise Ausführung. Zwar trat M. Antonius mit L. Scribonius Libo im J. 720 das Consulat an (es war sein zweites) und gab es noch an demselben Tage an seinen Freund L. Sempronius Atratinus ab [2]; aber für das J. 721, worin Octavianus und Sextus Pompejus Consuln sein sollten, musste eine Änderung getroffen werden, da der letztere damals bereits ermordet worden war. Übrigens waren auch im J. 720 mehrere consules suffecti: für L. Scribonius Libo trat am 1. Juli Paullus Aemilius Lepidus [3], für L. Sempronius Atratinus C. Memmius in's Amt. Welcher von beiden am 1. Nov. sein Amt niederlegte, wissen wir nicht; an dem genannten Tage aber trat als consul suffectus M. Herennius Picens ein [4].

Es ist möglich, dass der Consul Marcus, früher ein eifriger Republikaner und Legat des M. Brutus und daher auch geächtet, später durch Verwendung des Agrippa, Octavian's Günstling, und der Consul Barbulo, der unter Antonius bei Actium befehligte, aber von Octavian später unter seine Freunde aufgenommen wurde, welche beide zusammen die fasces führten, unsere consules suffecti Paullus Aemilius Lepidus und Marcus Herennius, der für C. Memmius in's Consulat getreten, waren. Barbulo kommt bei den Ämiliern als Beiname vor [5].

---

1) Appian. bell. civil. V, 73. Dio Cass. XLVIII, 36. Plutarch. Anton. c. 30.

2) In manchen fastis kommt als consul ordinarius Atratinus vor, was daher zu erklären, dass in den früheren Consular-Verzeichnissen, die Augustus hatte anfertigen lassen, der Name des Antonius ausgetilgt worden war, wie in dem Fragment des Consulverzeichnisses auf der Tabula Colotziana (Gruter 298, 1) zu ersehen ist, in den späteren aber liess er ihn wieder restituiren; daher kommt der Name Antonius auch in den fastis consul. capitolinis vor. Vergl. Laurent l. c. p. 9 und 13. Es sind die Worte des K. Tiberius, die er beim Process Piso im Senat sprach, nicht zu übersehen. Tacit. Ann. III, 18. Ne nomen Pisonis fastis eximeretur, quando M. Antonii, qui bellum patriae fecisset, Juli Antonii, qui domum Augusti violassent, manerent.

3) Von diesem Consulat des Aemilius Lepidus Paulus spricht auch Dio Cass. XLIX, 42.

4) Die fasti consulares capitolini geben folgende Consuln: L. Scribonius L. f. Libo. — M. Antonius M. f. M. n. abseus abd. in e. l. f. e. L. Sempronius L. f. L. n. Atratin. ex K. Jul. Paullus Aimilius L. f. M. n. Lepidus C. Memmius, ex K. Nov. M. Herennius M. f. Picens.

5) Appian. bell. civ. IV, 49. Dass das Consulat von Marcus . . . und Barbulo vor der Schlacht bei Actium, nicht nach derselben zu setzen ist, dürfte unzweifelhaft sein.

Nach der Übereinkunft mit Antonius vom J. 719 übernahm Octavianus im J. 721 das Consulat; für den designirten Collegen Sextus Pompejus, der unterdessen ermordet worden war, wurde L. Volcatius Tullus Mitconsul.

Wie es Antonius in seinem letzten Consulat gehalten hatte, das er nur antrat, um es sogleich wieder abzugeben, so machte es auch Octavianus. Es scheint dieses nach der Verabredung so bestimmt worden zu sein. Octavianus war aus dem Kriege gegen die Illyrier und Pannonier verwundet nach Rom zurückgekehrt, um daselbst sein zweites Consulat anzutreten, und es ein paar Stunden hindurch zu bekleiden. Am ersten Januar 721 in der Frühe, nachdem er eine kurze Zeit vor dem Tempel des capitolinischen Jupiter auf dem curulischen Sessel das Präsidium geführt, legte er das Amt wieder nieder in die Hände des an seiner Stelle erwählten consul suffectus P. Autronius Paetus [1]).

Das Jahr wurde nach Octavianus II. und L. Volcatius Tullus bezeichnet [2]), aber manchmal auch nach dem letztern allein [3]). Irrthümlicher Weise nennen einige fasti diesen Tullius und Cicero, andere auch Paulus [4]).

P. Autronius Paetus war nicht der einzige consul suffectus dieses Jahres. Nach den fasti consulares capitolini gab es ausser ihm noch sechs andere; die Angabe daselbst lautet:

Imp. Caesar Divi f. C. n. August II. L. Volcatius L. f. Tullus. K. Jan. abd. in e. l. f. e.

P. Autronius P. f. L. n. Paetus.
ex K. Mai L. Flavius.
ex K. Jul. C. Fonteius Capito M'. Acilius Aviola.
ex K. Sept. L. Vinicius L. f.
ex K. Oct. L. Laronius.

---

[1]) Sueton. Octav. c. 26. Secundum consulatum paucissimis horis gessit. Appian. Illyric. c. 27 und 28. Dio Cass. XLIX, 43. Weder Sueton. noch Dio Cass. nennen Autronius Paetus; wir erfahren diesen Namen nur aus Appian. und den Fastis capitolinis.

[2]) Fasti cons. capitolini: Cassiod. Chronic. C. Caesar et L. Vulcatius.

[3]) Horat. Od. III, 8, 12. Consule Tullo.

[4]) Chronogr. Ravenn. Cicerone et Antonino (i. e. Autronio) und Augusto et Tullio für das folgende Jahr, was aber erst auf das Jahr 723 gehen soll. Das Chronic. Paschale hat: Ὀκταβιανοῦ Αὐγούστου καὶ Κικέρωνος; ein anderes Consulverzeichniss (descript. consulum App. ad Chr. Pasch. p. 157, ed. Bonn.). Octaviano Augusto II et Paulo.

Dieses Verzeichniss scheint nicht einmal vollständig zu sein, es waren diese die consules suffecti die in Rom und in Italien unter dem Einflusse Octavian's eingesetzt wurden; in ähnlicher Weise ernannte Antonius im Orient solche Consuln. Hören wir ja, dass er in diesem Jahre den L. Cluvius, der bei ihm im Orient war, an einem und demselben Tage zum consul erhob und ihn wieder abtreten liess [1]).

Aus Appian [2]) erfahren wir einige Namen von consules suffecti, welche kurz vor der Zeit der Schlacht bei Actium im Amt waren, deren Namen nicht in den fastis capitolinis sich vorfinden; sie werden mit grösserer Wahrscheinlichkeit ihren Platz im J. 722 oder 723 haben als in den unsrigen 721.

Die Persönlichkeiten sämmtlich, welche im zweiten Consulat Octavian's als consules vorkommen, sind in der Geschichte nicht besonders ausgezeichnet; weder von dem Mitconsul L. Volcatius Tullus noch von Octavian's erstem Stellvertreter P. Autronius Paetus lässt sich etwas Erhebliches angeben. Beide gehören aber wenigstens doch Familien an, deren Mitglieder höhere Staatsämter bekleidet hatten. Von L. Flavius ist die Angabe zu unbestimmt; dass sein Beiname Fimbria gewesen, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, wir wissen auch nicht wie sonst seine Stellung gewesen. Ein C. Flavius kommt im perusinischen Krieg auf Seiten des L. Antonius vor [3]), ein Flavius Gallus findet sich unter M. Antonius im Orient und im parthischen Krieg [4]). Das Consulpaar C. Fonteius Capito und M' Acilius Aviola gehörte ebenfalls angesehenen Familien an. Ein Fonteius Capito kommt unter Tiberius als Proconsul von Asia vor [5]); es ist nicht wahrscheinlich, dass dieser unser consul suffectus gewesen, man könnte viel eher an C. Fonteius Capito, den consul ordinarius des J. 12 n. Chr. denken. Dagegen ist es höchst wahrscheinlich, dass M' Acilius Aviola derselbe Consularis Aviola ist, von dem erzählt wird, er habe als Legat des Tiberius (wohl noch unter der

---

1) Dio Cass. XLIX, 44 in dem Jahr als Octavian zum zweiten Male das Consulat bekleidete und zum Collegen den L. Tullus hatte ('Ο 'Αντώνιος) Λο ύχιον Κλουούιον ποιήσας τε ἅμα ὕπατον xαὶ παύσας (συνῆν γαρ αὐτῷ).

2) Appian. bell. civ. IV. 49 und 51.

3) Appian. bell. civ. V, 49.

4) Appian. Parth.

5) Tacit. Ann. IV, 36.

Regierung des Augustus) in Gallien die rebellischen Andegavi in Zaum gehalten. Er sei damals erkrankt und als Todter zur Bestattung auf den Scheiterhaufen gelegt worden. Als gerade die Flammen aufloderten, sei er wieder zum Leben zurückgekehrt und habe die Umstehenden zur schleunigen Hilfe aufgerufen, die ihm aber bei dem rasch um sich greifenden Feuer nicht habe geleistet werden können, so dass er verbrannte [1]). Da aus dem Hause der Acilier, wovon ein Zweig den Beinamen Aviola führte, damals unter Augustus und Tiberius kein anderer Consul vorkommt, so muss wohl unsern M' Acilius Aviola das angeführte Schicksal betroffen haben. L. Vinicius könnte der Vater des M. Vinicius gewesen sein, welch letzterm der Geschichtschreiber Vellejus Paterculus seine römische Geschichte widmete und der im J. 30 n. Chr. selbst das Consulat bekleidete [2]). L. Laronius wird als Feldherr Octavian's unter dem Oberbefehl des Agrippa im sicilianischen Krieg gegen Sextus Pompejus erwähnt [3]). Dass L. Vinicius und Q. Laronius mit einander das Consulat bekleideten, zeigt eine tessera gladiatoria [4]).

Drittes Consulat des Augustus.

Nach der früheren Übereinkunft zwischen Octavian und Antonius war bestimmt worden, dass sie im J. 723 zusammen das Consulat bekleiden sollten [5]). Aber schon im Jahre vorher brach zwischen ihnen der Krieg aus. Die damaligen Consuln Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Sosius, welche beide zur Partei des Antonius gehörten, traten sogleich nach Übernahme ihres Amtes feindlich gegen Octavian auf und nahmen bei der schon ausgebrochenen Spannung zwischen ihm und dem Antonius entschieden Partei für den letz-

---

[1]) Tacit. Ann. III, 41. Plin. Hist. Nat. VII, 53.

[2]) Vellej. Paterc. II, 65. Die Stelle bei Vellej. Paterc. II, 96, wo von der Kriegführung des Agrippa und M. Vinicius gegen die Pannonier gesprochen wird (bellum Pannonicum, quod inchoatum Agrippa Marcoque Vinicio avo tuo coss.) bezieht sich auf das Consulat des M. Vinicius im Jahre 735 (19 v. Chr.), worin er vom 1. Juli an consul suffectus war mit Vipsanius Agrippa. Fasti cons. Capitol.

[3]) Appian. bell. civ. V, 112 und 115. Die kurze Inschrift bei Orelli-Henzen n. 6743 bezieht Borghesi auf unsern consul suffectus; aber das Praenomen steht dieser Annahme entgegen. Q · LARONIVS · COS · IMP · ITER.

[4]) Cardinal. diplom. imper. n. 183: L · VIN Q · LAR. Es liess sich daraus entnehmen, dass das Praenomen von Laronius nicht Lucius, sondern Quintus gewesen.

[5]) Dio Cass. L, 4 und 10.

teren [1]. Da Octavian ohne Zögern Anstalten traf, seine Widersacher nöthigenfalls mit militärischer Gewalt niederzuschlagen, so entfernten sich beide Consuln aus der Stadt und flüchteten zu Antonius nach Ägypten, wohin sich auch viele von dessen Anhängern aus dem Senat begaben. Octavian liess an die Stelle der entflohenen Consuln Männer von seinem Anhange wählen; die capitolinischen fasti verzeichnen uns als consules suffecti L. Cornelius, der am 1. Juli, und M. Valerius, der am 1. November in's Amt trat, aber sicher gab es in diesem Jahre noch mehrere andere, welche die fasces führten.

Durch die Veröffentlichung des Inhaltes des antoninischen Testaments, wodurch den Römern der den M. Antonius beherrschende Einfluss der Kleopatra klar vor Augen gelegt wurde, gelang es dem Octavian die mit seinem Gegner obwaltenden Streitigkeiten zum öffentlichen Krieg gegen denselben anzufachen. Das Consulat, wozu Antonius im nächsten Jahre designirt war, wurde ihm durch Senat und Volk abgesprochen und indirect er selbst als ein Feind des Vaterlandes bezeichnet, wenn auch zunächst nur der ägyptischen Königinn Kleopatra der Krieg erklärt ward.

Inmitten der grossen Kriegsvorbereitungen, welche den ganzen Orient wie Occident umfassten, trat Octavianus im J. 723 (31 v. Chr.) sein drittes [2] Consulat an. An die Stelle des Antonius war zum Mitconsul der Augur [3] M. Valerius Messala Corvinus erwählt worden [4]. Es ist derselbe Messala, den Antonius früher auf die Proscriptionsliste hatte setzen lassen, dem es aber gelang den Mörderhänden in den Schreckenstagen des Decembers 711 zu entgehen und sich durch die Flucht zu retten. Zwölf Jahre später fügte es das Geschick, dass er für Antonius in das Consulat eintrat [5].

---

[1] Dio Cass. L, 2.

[2] Sueton. Oct. 26. Consulatum tertium anno interjecto gessit.

[3] Dio Cass. XLIX, 16.

[4] Fasti cons. Capitolin. Imp. Caesar Divi f. C. n. August. III. M. Valerius M. f. M. n. Messala Corvin. Die venusinische Inschrift bei Mommsen J. R. N. n. 697. Imp. Caes. III. M. Valerius. — Vellej. Paterc. II, 84. Caesare et Messala Corvino Coss. debellatum apud Actium. Chronogr. Ravenn. Augusto III et Messala; Idat. Octaviano Augusto III et Corbilio (i. e. Corvino); Chron. Pasch. Ὀκταβιανοῦ Αὐγούστου τὸ γ' καὶ Κράσσου (i. e. Κόρβου für Κορβίνου). Cassiod. Chronic. C. Caesar II et M. Messala. Cassiodor zählt das erste Consulat Octavian's nicht, weil derselbe darin nur consul suffectus war.

[5] Vellej. Paterc. II, 71. Dio Cass. XLVII, 11. L, 10. Appian. bell. civ. IV, 38 nennt ihn nur mit dem einen Namen Messala. Er bemerkt, dass die Triumviri ihn von

Folgen wir der Angabe der fasti capitolini, so blieb Valerius Messala im Amte bis Ende April, und es trat dann M. Titius als consul suffectus an seine Stelle. Es ist aber wahrscheinlich, dass Valerius Messala nicht vier Monate das Consulat bekleidete und sein unmittelbarer Nachfolger darin Balbinus, von dem wir seine anderen Namen nicht kennen [1]), war. Von diesem Balbinus wird angegeben, dass er auch von den Triumviren proscribirt worden, aber durch die Flucht sich glücklich zu Sextus Pompejus gerettet habe. Später sei er (vom Octavian gut aufgenommen) zum Consul erhoben worden [2]). Dass dieses im Jahre der Schlacht bei Actium, also 723 d. St., und zwar noch vor dem Treffen selbst geschah, zeigt der ganze Zusammenhang der Erzählung. Antonius, der damals von Griechenland und Epirus aus Italien bedrohte, unterhielt mit mehreren senatorischen Familien geheime Einverständnisse. Es bildete sich in Rom eine Verschwörung gegen das Leben Octavian's; an ihrer Spitze stand Lepidus, ein stolzer und kühner Jüngling, der Sohn des früheren Triumvirs M. Aemilius Lepidus, der damals in Rom als Pontifex Maximus lebte. Durch seine Mutter Junia, Schwester des M. Brutus, stand er mit dem Junischen Hause in Verwandtschaft.

Der Ritter Mäcenas, Vertrauter des Octavianus, der von demselben zur Bewachung Roms zurückgelassen war, entdeckte durch seine Schlauheit und Umsicht die Verschwörung, welche den Bürger-

---

der Proscriptionsliste wieder entfernten, als sie in Erfahrung gebracht, dass er zur Zeit der Ermordung Cäsar's gar nicht in Rom anwesend gewesen. Er nahm die angebotene Freundschaft der Triumviri aber nicht an und blieb bei Brutus und Cassius bis an deren Tod, wo er dann zu Antonius übertrat (App. l. c. c. 136), bis der Übermuth der Kleopatra ihn bewog, Antonius zu verlassen und sich der Partei Octavians anzuschliessen. Er zog erst gegen die Salasser, ein kriegerisches Volk in den Alpen, zu Felde und unterwarf es (Appian. Illyr. 17), und wurde dann Consul und in der Schlacht bei Actium war er unter den Seebefehlshabern, die gegen Antonius commandirten. Octavian schickte ihn dann gegen die abgefallenen Gallier, nach deren Besiegung er ihm einen Triumph gestattete. Vellej. Paterc. II, 71. Nec aut Caesari quidquam ex victoriis suis fuit laetius quam servasse Corvinum; aut majus exemplum hominis grati ac pii quam Corvinus in Caesarem fuit. Sein Sohn war der tapfere Messalinus, der sich im pannonischen Krieg auszeichnete. Vell. Pat. II, 112.

[1]) Freinsheim meint, der vollständige Name des Consuls sei L. Saenius Balbinus gewesen; aber L. Saenius war erst gegen Ende des J. 724, ein Jahr nach der Schlacht bei Actium consul suffectus, Balbinus aber führte das Consulat vor dieser Schlacht.

[2]) Appian. bell. civ. IV, 50.

krieg in der Hauptstadt entzünden sollte, indem Octavian dem Antonius bei Actium gegenüber sich befand. Der junge Lepidus wurde nebst seiner Mutter, die der Theilnahme an dem Complotte beschuldigt ward, ergriffen; sie sollten beide als Gefangene dem Octavianus nach Actium zugesendet werden, doch sollte der Mutter gestattet sein, ohne Fesseln dahin abgeführt zu werden, wenn sie bei dem Consul Bürgschaft stellte, dass sie zu Octavian komme. Diese wollte aber Niemand als ihr Gemahl, der gewesene Triumvir, der bei der Verschwörung aber nicht betheiligt gewesen, übernehmen. Diesen Bürgen wies der Consul Balbinus zurück. Endlich aber gelang es dem alten Lepidus den Consul zu erweichen [1], dass er der Frau überhaupt die Bürgschaft erliess. Der Sohn wurde aber Octavian zugesendet und büsste die Verschwörung mit seinem Leben [2]. Die Frau desselben aber tödtete sich selbst durch Verschlucken glühender Kohlen [3].

Wenn Appian den früher auch geächteten Valerius Messala, der den Beinamen Corvinus hatte, nicht unrichtig als Balbinus benennt,

[1] Appian. l. c. gibt die Rede des alten Lepidus an den Consul wie folgt: Für meine Schuldlosigkeit sprechen die Ankläger selbst, da sie mich weder eines Einverständnisses mit meiner Gemahlinn, noch mit meinem Sohne beschuldigen. Ich habe dich nicht geächtet und jetzt stehe ich tief unter den Geächteten. Siehe doch auf den Wechsel des menschlichen Glücks und auf mich, der ich jetzt vor dir stehe und gestatte mir, dass du mich als Bürgen für das Erscheinen meiner Gemahlinn vor Cäsar annimmst, oder meine Bitte gewährst und mich mit ihr reisen lässest.

[2] Liv. Epitom. 133. M. Lepidus, Lepidi qui triumvir fuerat, filius, conjuratione contra Caesarem facta, bellum moliens, obpressus et occisus est. Vellej. Paterc. II, 88. Dum ultimam bello Actiaco Alexandrinoque Caesar imponit manum, M. Lepidus juvenis forma quam mente melior — interficiendi, simul in urbem revertisset, Caesaris consilia inierat. Tunc urbis custodiis praepositus C. Maecenas — speculatus et per summam quietem ac dissimulationem praecipitis consilia juvenis; et — oppresso Lepido, immane novi ac resurrecturi belli civilis restinxit initium. Et ille quidem male consultorum poenas exsolvit. Dio Cass. LIV, 15. Seneca de Clementia I, c. 9. Salvidienum Lepidus secutus est. Sueton. (Oct. c. 19.), der die Verschwörung des Salvidienus unerwähnt lässt, setzt die Conjuratio Lepidi juvenis nach der Schlacht bei Actium; aber es ist aus dem Zusammenhang zu ersehen, dass er zur Gruppirung von Gleichartigem die genaue Chronologie unbeachtet gelassen hat.

[3] Vellej. Paterc. l. c. Über den Namen derselben, ob sie Antonia oder Servilia geheissen vgl. Dio Cass. XLIV, 53. Vellej. Paterc. II, 88. Perizon. Animadv. his. III, p. 135. Man erzählt dieselbe Sache auch von der Porcia, der Gemahlinn des M. Brutus und Schwester des Cato. Martial. I, 43. Appian. bell. civ. IV, 136. Plut. Brut. c. 53. Valer. Max. Mem IV, 6, 3. Dio Cass. XLVII, 49.

so ist aus vorstehender Erzählung und aus ihrer Zusammenstellung mit dem Bericht des Vellejus Paterculus über die Zeit der Verschwörung des Lepidus wohl mit allem Grund die Behauptung auszusprechen, dass Balbinus consul suffectus im J. 723 zwischen Valerius Messala und M. Titius gewesen sein müsse, ungeachtet ihn weder die capitolinischen fasti noch die venusinische Inschrift, welche die Consuln des Jahres 723 angibt, nennen. Man muss vermuthen, dass Balbinus vielleicht nicht ohne Betheiligung an der Verschwörung des Lepidus war und mit in dessen Schicksal verwickelt wurde. Nicht der Consul, sondern Mäcenas entdeckte die Verschwörung; jener scheint gegen die Verschwornen eine gewisse Nachsicht geübt zu haben [1]) und machte sich daher schon verdächtig. Wenn er als Mitwissender an der Verschwörung bestraft wurde, so ist es erklärlich, warum dann Octavianus in der Folge seinen Namen ebenso wie den des Salvidienus aus den fastis entfernen liess.

Vom ersten Mai an hatte Octavian zum Mitconsul den M. Titius. Dieser Römer war recht der Ausdruck eines politischen Überläufers. Im J. 714 d. St., nachdem Antonius und Octavian in Brundusium eine Zusammenkunft gehalten und weitere Verabredungen hinsichtlich der Theilung ihrer Gewalt über das römische Reich getroffen hatten, war er in die Gefangenschaft des Sextus Pompejus, der damals Sicilien besass, gerathen. M. Titius hatte nämlich eigenmächtig eine kleine Flotte versammelt und befand sich an der Küste des narbonnensischen Galliens, als er von der Flotte des Sextus Pompejus überrascht wurde und so in die Gewalt desselben fiel. Pompejus behandelte den M. Titius sehr gut, theils aus Rücksicht auf dessen Vater, der als Verbannter im pompejanischen Heere diente, theils weil des Titius Leute auf ihren Schildern den Namen des Sextus Pompejus geführt hatten, womit sie sich als Anhänger desselben bezeichneten. Ungeachtet M. Titius von Sextus Pompejus mit aller Gunst überhäuft ward, verliess er ihn doch nach einiger Zeit; er ging zu Antonius über und dieser stellte ihn an die Spitze der Flotte, welche er gegen den Sextus Pompejus schickte, als dieser von Agrippa besiegt, nach Kleinasien (719) entflohen war und dort neue Rüstungen veranstaltete. Titius verfolgte ihn aber von Ort zu Ort, bis er endlich Nicomedia erreichte

---

[1]) Appian. bell. civ. IV, c. 51. Οὐκ ἐνεγκὼν τὴν μεταβολὴν (τοῦ Λεπίδου) ὁ Βαλβῖνος, ἀπέλυσε τῆς ἐγγύης τὴν γυναῖκα (Lepidi).

und daselbst belagert wurde. Titius wusste so schlau die Unterhandlungen zu leiten und den Pompejus durch die Erinnerung an ihre frühere Freundschaft zu täuschen, dass Pompejus grosse Hoffnungen auf den Unterhändler setzte. Doch die ungemessene Forderung desselben, sich ganz in seine Gewalt zu begeben, öffnete ihm endlich die Augen über die eigentlichen Absichten des Verräthers. Es gelang ihm noch in's innere Land zu entfliehen; aber endlich fiel er doch seinem Feinde in die Hände und dieser hatte die Grausamkeit, ohne die Aufklärung von des Antonius widersprechenden Befehlen abzuwarten, Pompejus, den Sohn des berühmten Pompejus, der ihn früher so grossmüthig behandelt hatte, zu ermorden. Er wird dafür in der Geschichte als besonderes Beispiel der schändlichsten Treulosigkeit angeführt [1]). Auch gegen Antonius zeigte er sich als Verräther. Als Plancus, sein mütterlicher Oheim, der bei Antonius und Kleopatra in Ägypten lange durch die kriechendste Schmeichelei und schimpflichste Unterwürfigkeit sich in besondere Gunst gesetzt hatte, endlich wegen seiner frechen Geldunterschleife zur Rechenschaft gezogen werden sollte, so entfloh er zum Octavian und der Neffe M. Titius folgte bald diesem Beispiele seines Oheims [2]). Dieser doppelte Abfall war dem Antonius besonders empfindlich und nachtheilig, weil beide Überläufer früher von ihm in hohen Ehren gehalten und in alle seine Geheimnisse und Pläne eingeweiht worden waren [3]).

Diesen M. Titius nahm Octavianus vom 1. Mai an [4]) zum Mitconsul [5]) und liess ihn für den übrigen Theil des Jahres im Amte.

---

[1]) Dio Cass. XLVIII, 30 und XLIX, 18. Appian. bell. civ. V, c. 134, 136, 139—144; besonders wichtig ist c. 141 und 144. Oros. VI, 19. Vellej. Paterc. II, 129 fügt noch hinzu: (Pompejus) a Titio jugulatus est. Cui in tantum duravit hoc facinore contractum odium, ut mox ludos in theatro Pompeji faciens, exsecratione populi, spectaculo, quod praebebat, pelleretur.

[2]) Vellej. Paterc. II, 83. Auch Plancus hatte öfters die Partei gewechselt und war früher fast immer ein Gegner Octavian's gewesen. Vellejus sagt von ihm: non judicio recta legendi, neque amore reip. aut Caesaris sed morbo proditor.

[3]) Dio Cass. L, 3.

[4]) Die Venusinische Inschrift bei Mommsen J. R. N. n. 697.

IMP·CAES·III·M·VALERIVS
K·MAI·M·TITIVS
K·OCT·CN·POMPEIVS.

So übereinstimmend auch die fasti consulares capitolini.

[5]) Orelli collect. Inscr. n. 4111. CAES·AVG·III ETTITIVS.

Die Schlacht bei Actium, welche am 2. September geliefert wurde [1], wird zwar in der Regel nach den consules ordinarii des J. 723 (Octaviano III. et M. Valerio Messala Corvino) bezeichnet [2], aber es findet sich auch die Angabe, dass sie unter dem Consulat des Octavianus und des Titius vorgefallen sei [3]. Aus dieser Angabe ist auch zu entnehmen, dass beide noch im September im Amte waren [4]. Erst im Anfang des Octobers trat ein neuer consul suffectus Cn. Pompejus [5] ein, von dessen Leben nichts Näheres bekannt ist [6]. Nicht M. Titius schied damals aus dem Consulat, sondern Octavianus, da er in seinem dritten Consulate nicht das ganze Jahr hindurch die fasces führte. Er hatte sie demnach nur neun Monate hindurch [7].

Octavianus erhielt in seinem dritten Consulat nach dem Siege bei Actium die sechste Imperatoren-Begrüssung [8]. Das Pränomen Imperator vor seinem Namen Cäsar führte er aber schon durch die von C. Julius Cäsar gemachte Adoption. Schon Julius Cäsar hatte dem Titel Imperator, den er führte, die eigenthümliche Bedeutung gegeben, dass dieses Wort die höchste, unumschränkte Gewalt bezeichnete. Wenn auch die Imperatoren-Begrüssungen, die dem Octavian zu Theil wurden und die er ebenso wie seine Consulate mit der Zahl seinem Namen beifügte, sich nicht alle genau nach bestimmten Jahren nachweisen lassen, so steht doch fest, dass vor der Schlacht bei Actium Octavianus schon fünf Imperatoren-Begrüssungen durch das Heer erhalten hatte; die erste unmittelbar nach dem Siege [9] bei Mutina über Antonius im J. 711, die zweite nach der Schlacht bei Philippi im J. 712, die dritte im folgenden Jahre nach der

---

[1] Dio Cass. L, 1.

[2] Vellej. Paterc. Caesare et Messala Corvino Coss. debellatum apud Actium.

[3] Mommsen im Kalendar. Amitern. Monat September, J. R. N. n. 5756: Imp. Caes. Divi f. Augustus apud Actium vicit se et Titio Cos.

[4] In der Schlacht bei Actium hatte M. Titius mit Statilius Taurus die Landtruppen des Octavianus befehligt. Zonar. Ann. X, 29.

[5] Fast. cons. Capitol. und Inschrift bei Mommsen J. R. N. n. 697 vgl. oben.

[6] Er könnte der Grossvater des Cn. Pompejus Magnus sein, der unter K. Caligula vorkommt als junger Mann. Er wurde der Schwiegersohn dieses Kaisers. Dio Cass. LX, 5.

[7] Sueton. Octav. c. 26 gibt an, dass Augustus nur die mittleren Consulate (vom 6. bis 11.) das ganze Jahr hindurch geführt habe; unter den übrigen nennt er drei-, vier-, sechs- und neunmonatliche. Letzteres allein passt auf unser Jahr 723, wo er noch im September Consul war und am 1. October ein Consul suffectus eintrat.

[8] Mommsen J. R. N. n. 3591. IMP·CAESARI DIV·F·IMP·VI·COS·III. Oros. VI, 19. (nach der Schlacht bei Actium) Caesar sextum imperator appellatus.

[9] Dio Cass. XLVI, 38.

Beendigung des perusinischen Krieges gegen L. Antonius, die vierte nach dem Seesiege über Sextus Pompejus bei Mylae im J. 719 und die fünfte nach dem siegreichen Feldzug gegen die Illyrier und Pannonier im J. 720 [1]).

Viertes Consulat des Augustus.

Als das Jahr 723 abgelaufen und Octavianus noch mit der Weiterführung des Krieges gegen Antonius im Orient beschäftigt war, liess er sich wieder für das nächste Jahr 724 zum Consul wählen und trat, ohne nach Rom zu kommen, sein Amt in Asien an [2]). Zum Collegen in seinem vierten Consulat liess er sich den M. Licinius Crassus geben [3]). Dieser war früher auf Seiten des Sextus Pompejus gestanden, war sodann zu der Partei des Antonius übergegangen und hatte sich endlich dem Octavianus angeschlossen. Obwohl dieser mehrfache Überläufer noch nicht Prätor gewesen, so bewirkte Octavianus doch seine Erhebung zur höchsten Magistratur und er theilte mit ihm das Consulat. Es ist ohne Zweifel derselbe M. Crassus, der einige Zeit später (725) von Octavianus nach Macedonien gesendet wurde, um von dort aus die Mösier, Dacier und Bastarner an der untern Donau zu bekriegen, was ihm auch vollständig gelang [4]). Diese Siege erwarben dem Octavianus die siebente Imperatoren-Begrüssung [5]).

Noch in der ersten Zeit seines Consulats, mitten im Winter, eilte Octavianus auf die Nachricht, dass in Rom Unruhen sich zeigten und in Italien unter den Veteranen wirklich ein Aufstand ausgebrochen sei, nach Brundusium. Da es ihm gelungen war schnell die Meuterei zu unterdrücken und von Rom aus Senat und Volk ihm ihre

---

[1]) Die Münzen bei Mediobarb. Birag. Imp. Rom. Num. p. 26 mit den Legenden: CAESAR DIVI F AVGVR PONT IMP QVART COS TERT und CAESAR DIVF IMP V COS IV ACT, können nicht echt sein. Über die Imperatoren-Begrüssungen des Augustus handelt Eckhel doct. vet. numism. VI, 140.

[2]) Sueton. Octav. c. 26.

[3]) Fasti consul. Capitolin. Die venusinische Inschrift bei Mommsen J. R. N. n. 697. Dio Cass. LI, 4. Der Chronog. Rav. hat Augusto IIII et Grasso. Das Chronic. Paschal. Ὀκταβιανοῦ τό δ´ καὶ Κράσσου το β´. (Der falsche Beisatz τὸ β′ rührt davon her, dass das Chr. Pasch. im Jahre vorher statt des Corvinus schon einen Consul Crassus irrthümlich angibt.) Chronic. Cassiodor. C. Caesar III (st. IIII) et M. Crassus. Oros. VI, 19 (Caesar) quartum ipse cum M. Licinio Crasso consul.

[4]) Dio Cass. LI, 23—27.

[5]) Dio Cass. LI, 25.

Huldigungen in Brundusium darbrachten [1]), so konnte er nach kurzer Zeit wieder in den Orient zurückkehren und den alexandrinischen Krieg gegen Antonius und Kleopatra siegreich beendigen. Am 1. August war er Herr von der ägyptischen Hauptstadt Alexandria geworden [2]).

Schon vorher am 1. Juli war Licinius Crassus vom Consulat abgetreten und derselbe erhielt zum Nachfolger den C. Antistius Vetus [3]), von dessen Lebensverhältnissen sich nichts Näheres angeben lässt [4]). Dieser blieb bis zum 13. September College des Octavian. Dann trat für ihn M. Tullius Cicero, der Sohn des berühmten Redners, als Consul suffectus ein [5]). Er war nach dem Tode seines Vaters erst bei M. Brutus, dann später bei Sextus Pompejus gewesen. Später begab er sich zu Octavian, der, um den frühern Verrath an dem Vater vergessen zu machen, den Sohn nicht nur gut aufnahm, sondern auch mit Ehren überhäufte. Nach der Niederlage des Antonius bei Actium sandte Octavian den Cicero nach Rom, um von derselben Rednerbühne, an welcher Antonius den Kopf des Vaters hatte anheften lassen, die Nachricht von dem Siege Octavian's dem römischen Volke zu verkünden [6]). Als Octavian den Krieg in Ägypten glücklich beendigt hatte, so nahm er, um in Rom ein neues Effectstück aufzuführen und des Antonius Untergang als eine Sache der Nemesis den Römern darzustellen, den jungen Cicero zum Mitconsul an [7]). Unter dessen Vorsitz fasste der Senat auf die Kunde von des Antonius Tod den Beschluss alle Statuen des M. Antonius umzustürzen [8]) und dessen Namen auf den öffentlichen

---

1) Dio Cass. LI, 4.

2) Oros. VI, 19. Kalendis Sextilibus prima luce Antonius cum ad instruendam classem in portum descenderet, subito universae naves ad Caesarem transierunt.

3) Fasti consul. Capitolini. Die venusinische Inschrift bei Mommsen J. R. N. n. 697 hat den Beinamen Vetus nicht.

4) Vielleicht ist er der von Vellejus Paterc. II, 90 erwähnte C. Antistius, der als Legat des Augustus die rebellischen spanischen Völker überwachte.

5) Fasti cons. Capitolin. u. Inschr. bei Mommsen, n. 697. Letztere ohne den Beinamen Cicero.

6) Appian. bell. civ. IV, 51.

7) Dio Cass. LI, 19, Plin. Hist. Nat. XXII, c. 6. Ipsum Augustum M. Cicerone consule Idibus Septembris senatus obsidionali (corona) donavit.

8) Plutarch. Cicer. c. 49. 'Εφ' οὗ (Cicero's Sohn) ἡ βουλὴ τὰς εἰκόνας ἀνεῖλεν 'Αντωνίου.

Monumenten zu tilgen [1]. Damals wurde der Name auch aus den fastis entfernt; erst nach einer langen Reihe von Jahren, wo der persönliche Hass des Augustus gegen Antonius seine Schärfe verloren hatte, fand die Restitution Statt [2]. Den Cicero, der auch zum Augur gemacht worden war, ernannte Octavian nach der Führung des Consulats zu seinem Legaten in der Provinz Syrien, nachdem er vorher Proconsul der Provinz Asia gewesen [3].

Es ist wahrscheinlich, dass Cicero die fasces bis zum Ende des Jahres führte; Octavianus selbst aber legte am 1. October das Consulat nieder. Der an seine Stelle getretene Consul suffectus, der nur einen Monat im Amte war, wird in den fastis nicht genannt [4]. Seinen Nachfolger aber für die beiden letzten Monate des Jahres nennen sie L. Saenius, dessen politische und Familien-Verhältnisse nicht näher bekannt sind [5]. Er gehörte zu der Zahl der Männer, die als Creaturen des Octavianus ihm alles verdankend sich unbedingt als Werkzeug von ihm gebrauchen liessen. Sollte aber am 1. October kein consul suffectus eingetreten sein, so müsste man entweder annehmen, dass Octavianus das ganze Jahr das Consulat bekleidet habe und zwar die beiden letzten Monate mit L. Saenius, oder es würde zu folgern sein, dass er zehn Monate hindurch Consul gewesen und Saenius am 1. November an seine Stelle getreten. Beide Annahmen aber widersprechen der bestimmten Angabe des Suetonius; dieser überliefert uns ausdrücklich, dass Octavian vor seinem sechsten Consulat keines das ganze Jahr hindurch geführt habe; von den Consulaten aber, die er blos einen Theil des Jahres hindurch

---

[1] Laurent fast. cons. Capitol. p. 9 setzt dies unrichtig sogleich nach der Schlacht bei Actium.

[2] Laurent fast. cons. Capitol. p. 12 u. 13.

[3] Mommsen J. R. N. n. 4320. M·TVLLIO M·F·M·N·M·PN·COR·CICERONI COS·PROCOS·PROV·ASIAE·LEG·CAES·AVG·IN·SYRIA PATRONO. Dass der jüngere Cicero zu den renommirtesten Säufern in Rom gehörte, erzählt Plin. Hist. Nat. XIV, 28.

[4] Die fasti cons. Capitol. des J. 724 lauten: Imp. Caesar Divi f. C. n. Augustus IV M. Licinius M. f. M. n. Crassus. Ex K. Jul. C. Antistius Vetus; ex Eid. Sept. M. Tullius M. f. M. n. Cicero; ex K. Nov. L. Saenius. — Die venusinische Inschrift bei Murat. 294, 1 und Mommsen J. R. N. n. 697:

IMP·CAESAR IIII·M·LICINIVS
K·IVL·C·ANTISTIVS
EID·SEPT·M·TVLLIVS
K·NOV·L·SAENIVS

[5] St. Allais im „Art de vérifier les dates, T. V“ gibt ihm den Beinamen Saevinus, den manche Flavier trugen.

bekleidet, sei keines von längerer Dauer als neun Monaten gewesen [1]). Dass er aber schon vor dem October das Consulat niedergelegt habe, lässt sich auch nicht annehmen, da Plutarch den Cicero, der am 13. September in's Amt trat, als seinen Mitconsul bezeichnet [2]).

Fünftes Consulat des Augustus.

Nach der Unterwerfung Ägyptens beschäftigte sich Octavianus mit mancherlei Anordnungen hinsichtlich der orientalischen Angelegenheiten. Dieses hielt ihn noch längere Zeit von Italien entfernt; er konnte ohne Bedenken und ohne Nachtheil für seine Auctorität die Rückkehr nach Rom verschieben, da nunmehr alle Militärgewalt in seiner Hand lag und ergebene Freunde wie Maecenas und Agrippa für ihn die Hauptstadt und Italien bewachten [3]) und der Senat ganz und gar sich ihm unterwürfig zeigte. Bei dieser Lage der Dinge schien es sich von selbst zu verstehen, dass in dem nominellen Freistaate kein anderer als der oberste Kriegsherr (Imperator) auch die höchste Magistratur bekleide, und der ihm beigegebene College nur dem Namen nach Amtsgenosse war. So trat Octavianus 725, wie im vorhergehenden Jahre, abwesend von Rom, sein fünftes Consulat an [4]), und zwar geschah dieses auf der Insel Samos [5]), wo er sich gerade im Beginn des Jahres befand. Zu seinem Mitconsul nahm er den Sextus Appuleius [6]), der vorzüglich dafür zu sorgen hatte das, was Octavian in Rom ausgeführt haben wollte, in's Werk zu setzen. Dieses zeigten schon die Senatsbeschlüsse, welche sogleich

---

[1]) Sueton. Octav. 26. Quinque medios consulatus a sexto ad undecimum annuos gessit: caeteros aut novem, aut sex, aut quatuor, aut tribus mensibus: secundum vero paucissimis horis.

[2]) Plutarch. Cicer. c. 49. (Octavian) ὑπατεύων αὐτὸς εἵλετο συναρχοντα τοῦ Κικέρωνος τὸν ὑιόν.

[3]) Dio Cass. LI, 3.

[4]) Münzen bei Eckhel doctr. vet. num. VI, 42: IMP · CAESAR DIVI F · COS · V · IMP · VI + S · P · Q · R. und CAESAR IMP · VII. + COS · V. — Monum. Ancyran. ex restit. J. Franz. T. II, p. 30: Patriciorum numerum auxi consul quintum. Mommsen J. R. N. n. 4736. IMP · CAES. . . COS · $\overline{V}$ · IMP · VI . .

[5]) Sueton. Oct. e. 26. (Consulatum) quintum in insula Samo iniit.

[6]) Fasti cons. capit.: Imp. Caesar Divi f. C. n. August. V. Sex. Appuleius Sex. f. Sex. n. die venusinische Inschrift bei Mommsen n. 697: IMP · CAESAR $\overline{V}$ · SEX · APPVLEIVS. Dio Cass. LI, 20. Ὑπατεύοντος δ' αὐτοῦ τὸ πέμπτον μετὰ Σέξστου Ἀπουλητίου. Chr. Pasch. Ὀκταβίου Αὐγούστου τὸ ε̄ καὶ Ἀπουλητίου. Chronogr. Rav. Augusto V et Apuleio; Idat. Chr. Octaviano V et Pulchro (i. e. Apuleio). Cassiodor Chr. C. Caesar IV et Sex. Apuleius.

im Anfange des Jahres gefasst wurden: darin erhielten alle getroffenen Verfügungen des Octavian nicht nur volle Bestätigung, sondern auch eine Menge Ehren wurden ihm decretirt und alles vorbereitet, was zur Erhöhung des Glanzes dienen konnte, womit sein Triumpheinzug in Rom gefeiert werden sollte. Bereits begann man Octavian nicht nur wie einen Alleinherrscher über alle römischen Bürger zu stellen, sondern es regten sich auch schon die Huldigungen und Schmeicheleien für den Heros und Halbgott, welche aber Octavian in seiner Klugheit und Berechnung abzuwehren für rathsam fand [1]. Nachdem er noch mehrere Monate in Griechenland verweilt hatte, traf er endlich im Sommer seine Anstalten zu dem dreifachen Triumpheinzug in Rom. Am ersten Juli war Sextus Appuleius vom Amt abgetreten und es folgte demselben als consul suffectus Potitus Valerius Messala [2], dessen Name [3] wie der seines Vorgängers dadurch auf die Nachwelt gekommen ist, dass er mit dem fünften Consulat des Octavianus in Verbindung steht.

Am ersten August [4] triumphirte er über die Pannonier und Illyrier, am zweiten wegen des Sieges bei Actium, am dritten wegen der Unterwerfung Ägyptens. Im Ganzen hielt sich der Triumphator an die althergebrachte Sitte: nur in einigen wenigen Puncten ging er zur Verherrlichung seiner Person davon ab. Der Mitconsul nämlich opferte öffentlich im Namen des römischen Volkes und Senats wegen glücklicher Ankunft des Cäsar Octavian: das war eine Ehre, die noch keinem vor ihm zu Theil geworden war. Dann mussten, gegen den frühern Gebrauch, der Mitconsul und die übrigen Magistratspersonen nebst den Senatoren, welche die Feldzüge mitgemacht

---

[1]) Dio Cass. LI, 20.

[2]) Dio Cass. LI, 21. Τὸν δὲ δὴ Σέξστον ὁ (ὕπατος Οὐάλεριος) Πότιτος διεδέξατο. Fast. cons. Capit. Ex K. Jul. Potit. Valerius Messala.

[3]) Inschrift auf ihn bei Murat. 295, 3. SEXTO APPVLEIO SEX·F·IMP·CONS·AVGVRI PATRONO.

[4]) Die chronologische Angabe des Orosius VI, 20 hinsichtlich des Monates ist falsch: Anno ab A. V. C. DCCXXV. ipso Imperatore Caesare Augusto quinquies et L. (legend. S.) Apuleio coss. — VIII. Id. Jan. urbem triplici triumpho ingressus est. Am 1. Januar hatte der Senat den Beschluss gefasst, dass ein Triumph gefeiert werden sollte. Dass die Triumphfeier im August stattgefunden, lässt sich aus dem Senatus consultum ersehen. Macrob. Saturn. I, 12. Mense Sextili — triumphos tres in urbem intulerit. Vor der Triumphfeier erhielt Octavian die siebente Imperatoren-Begrüssung. Vergl. oben S. 337 Not. 4. Eckhel l. c. Dio Cass. LI, 25.

hatten, dem Zuge folgen, anstatt dass sie früher demselben vorangingen [1].

Wenn Octavianus das Consulat nicht das ganze Jahr hindurch führte, so muss er es im Anfange des October niedergelegt haben. Dass er schon früher davon abgetreten sei, lässt sich nicht behaupten, denn bei der Triumphfeier, die im August stattfand, wird Potitus Valerius, der am 1. Juli in's Amt trat, sein Mitconsul genannt. Im Anfange des September aber kann Octavianus auch nicht das Consulat niedergelegt haben, da Suetonius, der die Dauer der von ihm geführten Consulate angibt, nichts von einem achtmonatlichen Consulat weiss. Dieselbe Schwierigkeit würde sich erheben, wenn man annähme, dass er nach dem Anfange des October vom Amt getreten: denn Suetonius spricht wohl von seinen neunmonatlichen Consulaten [2], aber er erwähnt keine zehn- und eilfmonatliche. Freilich finden wir in den fasti consulares Capitolini in diesem Jahre vom Anfange des November die consules suffecti C. Cluvius und C. Furnius angegeben [3]; und es könnte daraus geschlossen werden, dass Octavianus nebst Potitus Valerius zwei Monate vor dem Schlusse des Jahres das Consulat niedergelegt hätten. Wir erfahren aber durch Dio Cassius, dass C. Cluvius und C. Furnius, die zwar zu Consuln für einen Theil dieses Jahres designirt, aber von anderen verdrängt worden waren, und demnach ihr Amt nicht hatten antreten können, dennoch unter die Zahl der Consularen von Octavian aufgenommen wurden [4]. Sie erhielten daher auch ihren Platz in den fastis, obschon sie nicht fungirt hatten,

---

[1]) Dio Cass. LI, 21. — Monum. Ancyr. ex restit. J. Franz. T. IV, p. 33. Auri coronari pondo triginta et quinque millia municipiis et coloniis Italiae conferentibus ad triumphos meos quintum consul remisi. T. III, p. 32. In colonis militum meorum consul quintum ex manubiis viritim millia nummum singula dedi: acceperunt id triumphale congiarium in coloniis hominum circiter centum et viginti millia.

[2]) Sueton. Octav. c. 26.

[3]) Fasti cons. Capitol. ex Kal. Nov. C. Furnius, C. Cluvius. Jedoch nur unter dem Namen des Consuls Potitus Valerius Messala gestellt. Bei Imp. Caesar fehlt auch das sonst beigefügte abdicavit.

[4]) Dio Cass. LII, 42. Καὶ ἔς γε τοὺς ὑπατευκότας δύο ἄνδρας ἐκ τῶν βουλευόντων Κλούουϊόν τέ τινα καὶ Φούρνιον Γαΐους (ὁ Καῖσαρ) ἐγκατέλεξεν, ὅτι προαποδεδειγμένοι οὐκ ἠδυνήθησαν, ἄλλων τινῶν τὰς ἀρχὰς αὐτῶν προκαταλαβόντων, ὑπατεῦσαι. Den C. Furnius sandte Augustus später als Feldherrn nach Spanien gegen die Cantabrer und Asturier, die er überwand. Dio Cass. LIV, 5. Im Jahre 737 war er mit C. Junius Silanus Consul ordinarius. Dio Cass. l. c. c. 18. Früher hatte er auf Seite des L. und M. Antonius gestanden, Appian. bell. civ. V, 30. 40. 75. 137. u. 142. Oros. VI, 19.

sondern nur consules honorarii gewesen. Die Sache mag sich in folgender Weise verhalten haben: Octavianus hatte für das Jahr 725 nicht zwölf Monate im Amte bleiben wollen; er hatte daher für seinen beabsichtigten frühern Austritt den consul suffectus bestimmen lassen. Später aber änderte er seine Absicht, er blieb im Amt das ganze Jahr hindurch [1]; auch den Potitus Valerius liess er bis zum Schlusse des Jahres im Consulat. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass es ähnlich schon in dem vorhergehenden Jahre gewesen, und Octavian auch darin die für die letzten Monate des Jahres designirten consules suffecti nicht in's Amt treten liess. Suetonius mag durch die in den fastis vorgefundenen Namen der consules suffecti getäuscht worden sein, diese Jahre nicht zu den ganzjährigen Consulaten zu rechnen.

Das grosse fünfjährige Consulat des Augustus, welches das sechste, siebente, achte, neunte und zehnte in sich schliesst.

Nachdem die Bürgerkriege beendigt waren und Octavianus sich in der Alleinherrschaft durch seine Soldaten als Militärmonarch (Imperator) befestigt hatte; nachdem er bereits durch einen Senatsbeschluss für unverletzlich erklärt und ihm die Tribunengewalt übertragen worden [2], (die er aber damals nicht annahm), wollte er den freiheitsliebenden Römern die eingetretenen Veränderungen im Staatswesen weniger bemerklich machen. Es sollte der Schein gewahrt werden, als bestünde die Republik noch fort; nur vorübergehend, zum Besten des Gemeinwesens, sollten die höchsten Staatsgewalten in einer Hand vereinigt sein, um den Staat von neuem zu restauriren und zu kräftigen. Es sollte eine Dictatur eingerichtet werden, ohne dass dafür der verhasst gewordene Name gebraucht werde. Das Volk in den Comitien, grossentheils aus cäsarianischen Veteranen zusammengesetzt, war durch die erhaltenen reichen Geldspenden Octavian's in dem Grade für ihn gewonnen, dass es bereit sich zeigte allen seinen Forderungen und Wünschen nicht nur entgegen zu kommen, sondern noch viel mehr zu gewähren, als er selbst verlangte. Ähnlich war es

---

[1] Die Stelle des Dio Cass. LI, 21 ist hier beachtenswerth: ἐκεῖνος (ὁ Καῖσαρ) μὲν γὰρ καὶ τοῦτο τὸ ἔτος, ὥςπερ καὶ τὰ δύο τὰ πρότερα ὑπάτευσε. Der Zusammenhang zeigt, dass Dio Cassius das ganze Jahr meint.

[2] Monum. Ancyr. Tab. II, v. 19. sq. p. 51 ed. Zumpt. Dio Cass. XLIX, 15.

mit dem schwachen Senat, aus dem die freien und selbstständigen Männer meist entfernt waren. Octavianus wollte zunächst als Consul an der Spitze des Staates stehen; er verlangte nur zu seinen Gunsten, dass ihm das Consulat auf eine Reihe von Jahren, zunächst auf fünf, übertragen werde und er sich den Collegen (ähnlich wie der Dictator den Magister equitum) selbst bestimmte, den dann das Volk in den Comitien bestätigte. Ja er wollte anfänglich eine Art von Triumvirat eingeführt haben, man sollte ihm zwei Collegen geben; aber das Volk verlangte, dass Octavianus allein Consul sein solle ohne einen Collegen [1]. Octavianus spielte dann die Rolle, der Aufrechterhalter der republikanischen Staatsformen zu sein, indem er mit einem Collegen das Consulat bekleidete, und das öftere Eintreten von consules suffecti, welche Gewohnheit in den Zeiten der Bürgerkriege aufgekommen, auf mehrere Jahre ganz eingehen liess.

Fünf Jahre hindurch, von 726 — 730 (28 — 24 v. Chr.) [2], führte Cäsar Octavianus ununterbrochen das Consulat, ohne irgend einmal einen consul suffectus für sich in's Amt treten zu lassen [3]. Seine Collegen, die er sich selbst ausgewählt hatte und die ihm dann das Volk zur Wahrung der Form in den Comitien als Amtsgenossen gab, waren Männer, die sich auf das entschiedenste als seine Parteigenossen bewährt hatten.

In den beiden ersten Jahren des grossen fünfjährigen Consulats (726 und 727 d. St.) — es war das s e c h s t e und s i e b e n t e Mal, dass Octavian die fasces führte, — hatte er den M. V i p s a n i u s A g r i p p a [4], den berühmten Feldherrn und grossen Staatsmann, dessen

---

[1]) Sueton. Octav. c. 37. Exegit — ut quoties sibi consulatus daretur, binos pro singulis collegas haberet, nec obtinuit.

[2]) Die Designation war jedesmal im Jahre voraus erfolgt, wie es sich ersehen lässt aus Münzen. Eckhel VI, 83. IMP · CAESARI DIVI F COS QVINCT COS DES SEX. — VI, 89. IMP · CAESARDIVI F · COS · OCTAVO DESIG · IX.

[3]) Sueton. Octav. c. 26. Quinque medios consulatus a sexto ad undecimum annuos gessit.

[4]) Fasti cons. Capitol. — Die venusinische Inschrift bei Mommsen 697. IMP · CAESAR VI. M. AGRIPPA II. Dio Cass. LIII, 1. Τῷ δὲ ἑξῆς ἔτει ἕκτον ὁ Καῖσαρ ἦρξε — — καὶ τοὺς φακέλους τῶν ῥάβδων τῷ Ἀγρίππα συνάρχοντι οἱ κατὰ τὸ ἐπιβάλλον παρέδωκεν. Chr. Pasch. Ὀκταβίου Αὐγ. τὸ ϛ' καὶ Ἀγρίππα und für 727: Ὀκταβίου Αὐγ. τὸ ζ' καὶ Ἀγρίππα τὸ β' Chron. Rav. Augusto VI et Agrippa II und Augusto VII et Agrippa III. — Idat. Octaviano VI et Agrippa und Octaviano VII et Agrippa II. — Cassiodor. C. Caesar V et M. Agrippa II und C. Caesar VI et M. Agrippa III. Oros. VI, 20. Anno ab V. condita DCCXXVI Imp. Aug. Caesare sexies et M. Agrippa bis consulibus.

vielfachen Verdiensten Octavian im Grunde die Alleinherrschaft verdankte, zum Mitconsul. Agrippa hatte schon im J. 717 mit L. Caninius Gallus die fasces geführt; er bekleidete daher das Consulat als College des Octavianus in den Jahren 726 und 727 zum zweiten [1]) und dritten Male [2]).

Die Erhebung Agrippa's zum Mitconsul und seine Verheirathung in die Familie Octavian's legte schon des letztern Absicht an den Tag, ihn an der Herrschaft Theil nehmen zu lassen. Ein alter Schriftsteller [3]) meldet uns in dieser Beziehung: Im folgenden Jahre war Cäsar zum sechsten Male Consul und hielt sich nicht nur sonst an die althergebrachte Sitte, sondern gab auch seinem Collegen Agrippa die ihm zukommenden fasces und behielt für sich die übrigen. Am Schlusse des Jahres schwur er den gewöhnlichen Amtseid. Den Agrippa ehrte er auf jegliche Weise; er gab ihm seine Schwestertochter zur Gemahlinn und theilte bei Feldzügen das gleiche Zelt mit ihm selbst; auch die Losung ward von ihnen beiden gemeinschaftlich gegeben. Damals that Octavianus alles nach hergebrachter Weise und hielt auch den Census (gemeinschaftlich mit Agrippa) [4]). Bei dieser Gelegenheit ertheilte man ihm den Namen Princeps senatus, wie dieses schon in den Zeiten der freiesten Volksherrschaft geschehen war. — Auch hielt er mit Agrippa die beschlossenen feierlichen Spiele zum Andenken an die Schlacht bei Actium (und an die Unterwerfung Ägyptens [5]). Es geschah dieses mehrere Tage hindurch, ohne dass sie durch Cäsar's Kranksein unterbrochen wurden, da Agrippa seine Stelle vertrat. Später liess Augustus den Agrippa in dem kaiserlichen Palast wohnen und übergab ihm in einer gefährlichen Krankheit seinen Siegelring, womit er ihn zu seinem Nachfolger designirte [6]). Noch mehr erhob er ihn, als Marcellus sein

---

[1]) Joh. Malalae Chronogr. ed. Bonn. p. 226 hat die unsinnige Angabe: Επὶ τῆς ὑπατείας 'Αγρίπου τὸ δεύτερον καὶ Δονάτου.

[2]) Das Chronic. Pasch. u. Idat. zählen das erste Consulat des Agrippa nicht, daher haben sie für Agrippa III nur Agrippa II. Über Agrippa Cos. III. Mommsen J. R. N. n. 6750. Orell. n. 34. 4899. 5367. 6975. Murat. 296. 1. M ΑΓΡΙΠΠΑ Ο ΥΠΑΤΟΣ ΤΡΙΤΟΝ. Frontin. de aquaeduct. c. 10. Agrippa cum jam tertium consul fuisset.

[3]) Dio Cass. LIII, 1.

[4]) Fast. cons. Capitol. — Mon. Ancyr. T. II. In consulatu sexto censum populi conlega M. Agrippa egi. Sueton. Octav. c. 27. Schon im Jahre vorher war er Censor mit Agrippa. Dio Cass. LII. 42.

[5]) Eckhel VI, c. 83. CAESAR COS. + AEGYPTO CAPTA.
Dio Cass. LIII, 30 sq.

Schwiegersohn gestorben war; er veranlasste, dass er sich von seiner Gemahlinn schied, und des Augustus einzige Tochter Julia, die Witwe des Marcellus, heirathete. Als aus dieser Ehe ein Sohn Cajus Cäsar entsprossen war und Agrippa als Statthalter von Gallien und Spanien neue Siege erfochten und diese Provinzen pacificirt hatte, übertrug ihm Augustus auf fünf Jahre die tribunicische Gewalt, welche er ihm dann auch verlängerte. Nachdem Agrippa auch noch in Syrien die Verwaltung geführt, die römischen Feinde im cimmerischen Bosporus zum Frieden gezwungen; nachdem seine Söhne Cajus und Lucius Cäsar von Augustus adoptirt, und zu Nachfolgern in der Herrschaft erklärt worden waren, schien Agrippa's Familie ganz und gar in die kaiserliche aufgenommen zu sein, mit allen und jeglichen Vorrechten. Als Agrippa, der im J. 735 (19 v. Chr.) vom 1. Juli an (mit M. Vinicius) zum vierten Male die Fasces (als consul suffectus[1]) geführt hatte, im J. 742 gestorben war, hielt ihm Augustus die Leichenrede und liess ihn in der kaiserlichen Gruft beisetzen. Agrippa war einer der edelsten Römer seiner Zeit, keineswegs ein Freund einer despotischen Regierung oder Willkürherrschaft; die herrlichsten Prachtgebäude, die in Rom unter des Augustus Regierung aufgeführt wurden, haben ihn zum Urheber. Wenn es nach seinem Sinne gegangen wäre, so würde die republikanische Staatsverfassung wieder hergestellt worden sein[2].

In seinem sechsten Consulate, wo der Janustempel geschlossen blieb[3]) und die Friedenswerke begannen, liess Octavianus (wohl auf Anregung des Agrippa) das grosse Bauwerk zwischen der Flaminischen Strasse und dem Tiberufer, das sogenannte Mausoleum, in Angriff nehmen[4]. Dem Einfluss desselben Agrippa ist wohl auch das mit allgemeinem Beifall aufgenommene Edict zuzuschreiben, wodurch Augustus in eben diesem Jahre verfügte, dass alle gesetzwidrigen Verordnungen während der Zeit des Triumvirats

---

1) Vellej. Patercul. II, 96. Fasti consul. Capitol.

2) Dio Cass. LI—LIV liefert uns die besten und ausführlichsten Nachrichten über Agrippa von seinem zweiten Consulat bis auf seinen Tod. Sueton. Octav. 16. 25. 29. 35. 63. 64. 94. Vellej. Patercul. II, 79. 81. 84. 85. 93. 96. 127.

3) Eckhel VI, 83. IMP · CAES · DIVI F · COS · VI LIBERTATIS P · R · VINDEX + PAX. Dio Cass. LI, 20. Der Janustempel wurde unmittelbar nach der Triumphfeier im fünften Consulat Octavian's geschlossen.

4) Sueton. Octav. c. 100.

und der bürgerlichen Unruhen und Kriege bis zu seinem sechsten Consulat erlassen für aufgehoben und cassirt erklärt wurden [1]).

Es war in seinem siebenten Consulat (727), als sich Cäsar Octavianus bereits vollständig in der Gewalt befestigt hatte, dass ihm vom Senat und Volk der Ehrenname Augustus beigelegt wurde [2]); es bezeichnete ihn dieser Titel als ein hehres, übermenschliches Wesen, das als ein Gegenstand der Verehrung betrachtet werden sollte [3]).

Dass Augustus nicht auch im dritten Jahre den Agrippa zum Collegen im Consulat hatte, mag wohl darin seinen Grund gehabt haben, dass er damals, wo noch Marcellus lebte, welcher Gemahl seiner einzigen Tochter Julia war, unschlüssig schwankte, ob er nicht diesen zu seinem Nachfolger bestimmen sollte. Bereits war auch zwischen Agrippa und Marcellus nicht das beste Vernehmen eingetreten.

In seinem achten Consulat, welches Augustus auf dem spanischen Feldzuge gegen die Cantabrer und Asturier in der unweit der Ebro-Mündung gelegenen Stadt Tarraco [4]) antrat, nahm er seinen Vertrauten den T. Statilius Taurus zum Collegen [5]), der zu den ausgezeichnetsten Feldherrn seiner Zeit gehörte. Derselbe hatte schon im J. 717 im Consulat des M. Vipsanius Agrippa und L. Cani-

---

[1]) Dio Cass. LIII, 2.

[2]) Monum. Ancyr. Tab. VI, p. 36. ed. Zumpt. In consulatu sexto et septimo — per consensum universorum (civium mihi tradita)m rempublicam ex mea potestate in Senatu(s populique Romani a)rbitrium transtuli, quo pro merito meo Sena(tus consulto Augustus appel)latus sum et laureis postes aedium mearum v(inctae sunt publi)ce superque eas ad januam meam ex qu(erna fronde co)rona civica posita ob servatos cives. p. 93. a. d. Kal. Febr. ex L. Munatii Planci sententia Augustus appellatus est. cf. O. Jahn. spec. epigraph. p. 17.

[3]) Fast. cons. Capit. Imp. Caesar Divi f. C. n. VII qui in hoc honore Augustus appellatus est. M. Vipsanius L. f. Agrippa III. Dio Cass LIII. 16. Eckhel VI, 88. CAESAR COS · VII · CIVIBUS SERVATIS + AVGVSTVS S · C. — Oros. VI, 20 setzt die Annahme des Ehrentitels Augustus zwei Jahre zu früh: Tertio cum urbem triumphans quintum consul ingressus est — cum et Janum — clausit et clarissimum illud Augusti nomen assumpsit.

[4]) Sueton. Oct. 26. Octavum et nonum (consulatum) Tarracone iniit. Oros. VI. 21.

[5]) Fast. cons. Capit. Imp. Caesar divi f. C. n. Augustus VIII. T. Statilius T. f. Taurus II. Dio Cass. LIII, 23. Τὸ ὄγδοον σὺν Ταύρῳ τῷ Στατιλίῳ ὑπάτευσε, und ebenda im Consuln-Index: Καῖσαρ Αὔγ. τὸ η̒ καὶ Τ. Στατίλιος Ταῦρος. Die capuanische nschrift bei Mommsen n. 3670: IMP · CAESAR · T · STATILL · COS. und n. 6750: staTILIO TAVRO II COS. — Chr. Pasch. 'Οκταβιανοῦ Αὔγ. τὸ η̒ καὶ Ταύρου. Chr. Rav. Augusto VIII et Tauro. Idat. Octaviano VIII et Tauro II. Cassiod. C. Augustus Caesar VII et T. Statilius.

nius Gallus, für den letzteren als consul suffectus die fasces geführt[1]). Er hatte dem Augustus in den frühern Kriegen in Afrika[2]), dann in Illyrien gegen die Dalmatier[3]) und in den sicilianischen Gewässern gegen Sextus Pompejus[4]) vortreffliche Dienste geleistet. In der Zeit der Schlacht bei Actium befehligte er Octavian's Landarmee[5]). Später bezwang er die Cantabrer, Vaccäer und Asturier[6]). Die mehrfachen Verdienste dieses Mannes belohnte er mit Ehrenstellen und hohen Gunstbezeigungen[7]). Das Consulat, welches T. Statilius Taurus mit Augustus bekleidete, war sein zweites. Wie Agrippa, zeichnete er sich durch Aufführung prachtvoller Bauwerke aus. Er liess auf seine eigenen Kosten ein Amphitheater aufführen und es mit einem glänzenden Gladiatorenkampf einweihen, wodurch er sich bei der römischen schaulustigen Menge sehr beliebt machte[8]). Im J. 738 d. St. (16 v. Chr.), als Augustus Rom verliess und sich nach Gallien begab, übertrug er dem Statilius Taurus die Aufsicht über die Stadt und Italien, denn damals hatte er den Agrippa nach Syrien gesandt, und gegen Maecenas war er wegen dessen Gemahlinn kälter geworden[9]).

Das neunte Consulat[10]) trat Augustus im J. 729 d. St., wie das vorhergehende achte, ebenfalls in Tarraco[11]) an, da er noch in dem spanischen Feldzuge gegen die Cantabrer und Asturier sich befand. Sein Mitconsul war M. Junius Silanus[12]).

---

1) Fast. cons. Capit.: M. Agrippa L. f. L. Caninius L. f. Gallus abd. in l. e. f. e. T. Statilius T. f. Taurus.

2) Dio Cass. XLIX, 14.

3) Dio Cass. XLIX, 38.

4) App. bell. civ. V, 97 sq. 103. 105. 109. 118.

5) Vellej. Paterc. II, 85. Zonar. Annal. X, 29.

6) Dio Cass. LI, 20.

7) Vellej. Paterc. II, 127. Raro eminentes viri non magnis adjutoribus ad gubernandam fortunam suam usi sunt; — ut D. Augustus M. Agrippa et proxime ab eo Statilio Tauro, quibus novitas familiae haud obstitit, quominus ad multiplices consulatus triumphosque et complura eniterentur sacerdotia.

8) Dio Cass. LI, 23 setzt die Erbauung des Theaters in's vierte Consulat des Octavianus und fügt hinzu, dass Statilius vom Volke das Recht erhalten habe, jedes Jahr einen Prätor zu wählen. Sueton. Octav. c. 39. gibt nur die kurze Notiz: A Statilio Tauro amphitheatrum (exstructum).

9) Dio Cass. LIV, 19.

10) Eckhel doctr. vet. num. VI, p. 90. IMP·CAESAR DIVI F·AVGVST·COS·IX.

11) Sueton. Octav. 26. (Consulatum) nonum Tarracone iniit.

12) Fasti consul. Capitolin.: Imp. Caesar Divi f. C. n. Augustus VIIII. M. Junius Silanus Die Pompeiische Inschrift bei Mommsen J. R. N. n. 2256: IMP·CAESARE IX . . .

In diesem Jahre, in Folge eines grossen gewonnenen Sieges in Gallien über Alpenvölker durch M. Vinicius, erhielt Augustus die achte Imperatoren-Begrüssung [1].

Unser M. Silanus ist wahrscheinlich derselbe, welchen Lepidus als seinen Unterfeldherrn dem M. Antonius nach der ersten Schlacht bei Mutina zur Hilfe gesendet (711). Durch diese Verstärkung ermuthigt machte Antonius einen Ausfall aus seinem Lager gegen Octavian und Hirtius; er büsste die Überschätzung seiner Kräfte und erlitt damals die Niederlage, in Folge deren er nach Gallien entfloh [2]. M. Silanus aber ging später (wann ist nicht zu ermitteln) zur Partei Octavian's über und gehörte dann zu den Vertrautesten desselben.

M. Silanus erreichte ein hohes Alter; er lebte noch unter dem K. Caligula, der seine Tochter heirathete, die er aber bald wieder verstiess. Auch den alten Mann, der dem wahnsinnigen Kaiser wegen seiner Verdienste und seines Ansehens lästig war, quälte er so lange mit Spott und Hohn, bis er sich selbst umbrachte. Selbst der tyrannische Kaiser Tiberius hatte ihm seine Achtung nicht versagt. Eine Berufung von dessen Urtheil nahm er nicht an. Caligula aber behandelte ihn wie einen alten Schwachkopf: obschon er als ältester Consular zuerst im Senat seine Stimme abgeben sollte, wurde nach der kaiserlichen Verfügung dies abgeändert, so dass er erst später zur Abstimmung kam [3].

Im zehnten Consulat [4] war Augustus wieder in Rom, als er dasselbe im J. 730 mit C. Norbanus Flaccus antrat [5].

M·SILANO COS; und eine andere ebenda n. 6750: . . . NIO SILANO COS. — Dio Cass. LIII, 25. Ἔνατον (ὁ Καῖσαρ) μετὰ Μάρκου Σιλάνου ὑπάτευεν, und im Consuln-Index: Αὔγουστος τὸ θ' καὶ Μ. Ἰούνιος Σιλανός. Chronic. Pasch. Ὀκταβιανοῦ Αὐγ. τὸ θ' καὶ Σιλάνου. Chronic. Rav. Augusto VIIII et Silano. Idat. Chronic.: Octaviano IX et Silano. Cassiodor.: C. Augustus Caesar VIII et M. Silanus.

1) Dio Cass. LIII, 26.

2) Dio Cass. XLVI, 38 und 50.

3) Dio Cass. LIX, 8. Sueton. Calig. c. 12 und 23. Silanum socerum ad necem secandasque novacula fauces compulit. Dass unter diesem M. Silanus ein anderer als der Mitconsul des Augustus in dessen neunten Consulat zu verstehen sei, lässt sich nicht annehmen.

4) Monum. Ancyr. T. III, v. 9, p. 31. ed. Zumpt.

5) Fast. cons. Capitol.: Imp. Caesar Divi f. C. n. Augustus X C. Norbanus C. f. C. n. Flaccus. Die neapolitanische Inschrift bei Mommsen n. 6304: IMP·CAES·X·C·NORB·K·IVL. und ebend. n. 6750. . . . BANO FLAC·COS. Dio Cass. LIII, 28. Δέκατον ὁ Αὔγουστος μετὰ Γαΐου Νωρβάνου ἦρξε. Chronic. Pasch. Ὀκταβιανοῦ Αὐγ. τὸ ι' καὶ Φλάκκου.

Dass dieser C. Norbanus Flaccus zu den angesehenen militärischen Grössen der Zeit gehörte, lässt sich daraus vermuthen, dass alle die Mitconsuln des Augustus, welche unmittelbar vorausgegangen waren, wie auch mehrere von denen, welche folgten, sich in den Kriegen jener Zeit ausgezeichnet hatten, und das Consulat gewissermassen eine Belohnung für die dem Augustus geleisteten Kriegsdienste war. Unser Consul C. Norbanus Flaccus kann wohl jener Unterfeldherr des Octavianus sein, welchen dieser vor der Schlacht bei Philippi gegen Brutus und Cassius nach Macedonien vorausgeschickt, um deren Marsch gegen den Occident aufzuhalten [1]). In der Schlacht bei Philippi zeigt er sich als ein höchst umsichtiger Feldherr. Schon im J. 716 (38 v. Chr.) war ein C. Norbanus Flaccus mit Ap. Claudius Pulcher Consul [2]); man könnte versucht sein, bei den ganz übereinstimmenden Namen und demselben Zeitalter unsern Consul vom J. 730 für dieselbige Person mit jenem zu halten. Dagegen aber spricht, dass keine einzige Quelle, weder die fasti noch die Inschriften, noch die Schriftsteller das Consulat des C. Norbanus Flaccus vom J. 730 als ein zweites bezeichnen [3]). Wahrscheinlich war der frühere Consul der Vater des gleichnamigen spätern C. Norbanus Flaccus.

Es erübrigt noch einer tessera gladiatoria zu gedenken, worauf das zehnte Consulat des Augustus mit dem Collegen C. Norbanus erwähnt wird. Es stimmt diese Angabe ganz mit den Fastis überein, aber berühmte Epigraphen halten diese tessera doch aus verschiedenen Gründen für falsch [4]).

Chron. Ravenn. Augusto X et Flacco; Idat. Chron. Octaviano X et Flacco; Cassiodor. C. Augustus Caesar IX et C. Norbanus.

[1]) Dio Cass. XLVII, 35 und 36. Appian. bell. civ. IV, 87, 103 seq., 106 seq.

[2]) Fasti cons. Capitol. und die übrigen Fasti.

[3]) St. Allais im Art de vérifier les dates V, 403 möchte dem Namen unsers Consuls C. Norbanus Flaccus die Zahl II beifügen.

[4]) Die im k. Museum zu Neapel befindliche tessera gladiatoria hat Henzen in die Orellische Sammlung III, n. 6163 aufgenommen, sich somit indirect für die Echtheit ausgesprochen. Sie lautet: PHILOXENVS · METEL | SPECT | K · IVL | IMP · CAE · X · C · NORB. cf. Ann. Instit. Arch. Rom. 1848, p. 288. Mommsen J. R. N. n. 6304 bemerkt darüber: Secundis curis intellexi recte hanc tesseram a Marinio inter spurias ablegatam esse. Die tesserae gladiatoriae sind kleine Parallelepipeda von Bein (besonders Elfenbein) mit einer runden abgedrehten Handhabe. Auf den vier Seiten enthalten sie 1. den Namen des Gladiators; 2. den Namen seines Herrn; 3. die Abkürzung SPECT oder SP. (welche durch Spectatus oder von manchen auch durch Spectandus erklärt wird), und endlich 4. das Datum: Tag und consularisches Jahr. Die älteste tessera gladia-

Eilftes Consulat des Augustus.

Unmittelbar nach dem grossen fünfjährigen Consulat, welches ohne consules suffecti geführt wurde, trat Augustus im J. 731 sein eilftes Consulat an, das er aber nicht das ganze Jahre hindurch bekleidete [1]. In diesem Jahre war es, wo der Senat ihm (am 27. Juni) die tribunitia potestas, d. i. die eigentliche Vertretung des Volkes und damit auch die Volks-Souveränetät auf Lebenszeit übertrug [2]. Früher hatte er die Tribunen-Gewalt nur vorübergehend geführt [3]. Ferner wurde verordnet, dass er im Senat auch ohne Consul zu sein, jede Sache zur Berathung bringen dürfe und dass er auf immer die proconsularische Gewalt haben solle, ohne sie innerhalb der Stadt niederlegen zu müssen, oder nöthig zu haben sie sich später erneuern zu lassen [4]. Der Inhaber solcher Gewalten und Rechte hatte nicht mehr nothwendig, um an der Spitze des Staates zu stehen, das Consulat zu führen.

---

toria ist aus dem Jahre 85 v. Chr., die späteste bekannte aus der Zeit Vespasian's. Die im Jahre 1835 bekennten hat Cardinali diplom. mil. n. 163—238 zusammengestellt — dabei auch die unechten. Labus zu Morcelli delle tessere degli spectatoli Rom. p. 47, not. XXI. Bullet. instit. arch. 1834, p. 231 und 1835, p. 108 und Henzen in Annal. arch. 1848, p. 287 haben am besten über den Gegenstand gehandelt.

[1]) Sueton. Oct. c. 26. Quinque medios consulatus a sexto ad undecimum annuos gessit. Es beweist schon diese Stelle, dass das eilfte Consulat kein annuus war.

[2]) Dio Cass. LIII, 32 Monument. Ancyr. T. II, p. 30 mit den Ergänzungen von J. Franz: Tribunicia potestas mihi consuli undecimum cum Cn. Pisone iterum in perpetuum delata est. Zumpt p. 51 bemerkt hiezu: Iterum detulit senatus a. 23 a. Chr. (731 urb.), cum XI. consulatu, Augustus paulo ante Kal. Jul. sese abdicasset et L. Sestium in locum suum suffecisset. Accepit autem Augustus eam potestatem a. d. V. Kal. Jul. (vid. Norisii Centotaph. Pisan. II, 5. Eckhel Doct. Num. VI, p. 91) inde a quo die anni tribuniciae eius potestatis numerari solent, quos XXXV Augustus explevit, sextum et tricessimum inchoavit. — Münze bei Mediobarb. Birag. p. 31: IOVI·VOT·SVSC·PRO·SAL·CAES·AVG·S·P·Q·R + TRIB·POT·COS·XI. Die casinische Inschrift bei Murat. 220, 8 und Mommsen J. R. N. n. 4229. IMP·CAESARI·DIVI·F·AVGVSTO·COS·XI·IMP·VII·TRIBVNITIA POTESTATE.

[3]) Löbell (in Raumer's hist. Taschenb. V, 258 über das Principat des Augustus) bestreitet, dass dem Augustus die trib. potestas durch den Senat übertragen worden, obschon es Dio Cassius angibt. Übrigens ist es sehr richtig, was an der angegebenen Stelle ausgesprochen ist, dass ein Theil der ausserordentlichen Gewalt gerade in der Verknüpfung und in der Dauer der republikanischen Ämter lag. Es gehörte dahin besonders die tribunicische Gewalt. Seit geraumer Zeit waren die republikanischen Bestrebungen ganz zu aristokratischen geworden, nur von letzteren waren Reactionen zu fürchten, daher gegen sie das Tribunat als die naturgemässeste Waffe erschien.

[4]) Dio Cass. LIII, 32.

Augustus hatte beim Antritt seines eilften Consulats zum Collegen den A. Terentius Varro Murena [1]. Derselbe war ein angesehener Jurist, hatte auch im Kriege sich ausgezeichnet und galt wohl desshalb schon bei Augustus etwas, weil Mäcenas, sein besonderer Günstling, die Schwester des Murena zur Gemahlinn hatte; auch dessen Bruder Proculeius stand in hoher kaiserlicher Gunst [2]. Gerade die weiteren Massregeln, die Augustus getroffen, sich in der Gewalt zu befestigen oder sie noch mehr auszudehnen, riefen eine Verschwörung der patriotischen Römer gegen den Alleinherrscher hervor. An der Spitze des Complots stand Fannius Caepio; viele angesehene Römer nahmen daran Theil, manche wurden in die Sache verwickelt, vielleicht ohne ihren Willen, da sie den Verschworenen befreundet waren oder mit ihnen in Verkehr standen. Auch der Consul Murena, der sich häufig sehr freimüthige Äusserungen über Augustus erlaubt hatte [3], war nicht ohne Grund verdächtig die Sache der Verschworenen zu begünstigen. Mäcenas, der früher die Verschwörung des Lepidus entdeckt hatte durch seine Wachsamkeit für Augustus, war es auch diesmal wieder, der die Fäden des Complotes bald in Händen hatte. Verrätherinn der Verschwörung war wohl nicht die Terentia, die Schwester des Murena, welche von der Theilnahme ihres Bruders an der Sache Kunde erhalten haben mochte, vielleicht durch Mittheilungen von ihrem Gemahle Mäcenas [4]. Sie nahm freilich an dem Wohle des Augustus doppeltes Interesse, da sie dessen Geliebte war: und sie übte einen so grossen Einfluss auf ihn aus, dass er nicht selten den der Kaiserinn Livia verdrängte. Augustus erlaubte ihr einst selbst sich mit der Livia in einen Wettstreit über ihre beiderseitige Schönheit einzulassen [5]. Tiberius, von einem gewissen

---

[1]) Fasti cons. Capitol. Inschrift auf diesen Murena bei Orelli-Henzen III, n. 5311 A. TERENTIO · A · F · VARR | MVRENAE | PTOLEMAEI · CYRENENS | PATRONO. · Cf. Bullet. Instit. arch. Rom. 1848 p. 75.

[2]) Dio Cass. LIV, 3 und 19.

[3]) Dio Cass. LIV, 3.

[4]) Vellej. Paterc. II, 91 und 93 und Sueton. Octav. 19 verbinden die conjuratio Varronis Murenae et Fannii Caepionis. Die Verschwägerung des Varro Murena mit Mäcenas gibt Sueton auch an c. 66 und fügt bei: Quum hic (Maecenas) secretum de comperta Murenae conjuratione uxori Terentiae prodidisset. c. 56 aber heisst es: Castricium, per quem (Augustus) de conjuratione Murenae cognoverat. Vellej. Patercul. II, 91. L. (für A.) Murena et Fannius Caepio diversis moribus (nam Murena sine hoc facinore potuit videri bonus, Caepio et aute hoc erat pessimus) cum inissent occidendi Caesaris consilia, oppressi auctoritate publica, quod vi facere voluerant, jure passi sunt.

[5]) Dio Cass. LIV, 39.

Castricius über des Fannius und des Murena Absichten gegen das Leben des Augustus in Kenntniss gesetzt, trat mit der Anklage des Hochverraths gegen sie vor Gericht auf [1]). Die meisten Verschworenen, darunter auch der Consul Murena, der wahrscheinlich durch seine Schwester zeitig gewarnt wurde, ergriffen die Flucht [2]). Das Gericht verurtheilte sie als schuldig und die Aufgegriffenen, zu denen auch die Häupter des Complots [3]) Fannius und Murena gehörten, wurden hingerichtet [4]). Der Name des Consuls Murena wurde, wie das bei den Hochverräthern üblich war, aus den fastis gestrichen und anstatt seiner der für ihn gewählte consul suffectus Cn. Calpurnius Piso als Mitconsul des Augustus wie ein consul ordinarius in den officiellen Documenten aufgenommen [5]). Erst in den späteren Jahren des Augustus hatte sich eine veränderte Ansicht von der Theilnahme Murena's an des Fannius Verschwörung geltend gemacht; man behauptete, Murena sei von seinen Feinden verleumdet und unschuldig hingerichtet worden [6]). In den restituirten fastis consularibus capitolinis liess Augustus den A. Terentius Varro Murena wieder als consul ordinarius angeben und beifügen, dass er im Amt gestorben sei [7]).

---

1) Sueton. Tiber. 8. (Tiberius) Fannium Caepionem, qui cum Varrone Murena in Augustum conspiraverat, reum majestatis apud judices fecit et condemnavit.

2) Strabo (Geogr. XIV. p. 670) erzählt, dass der Peripatetiker Athenäus aus Seleucia, der sich viel mit Politik beschäftigte, in freundschaftlichen Verkehr mit Murena kam und mit demselben nach der Entdeckung von dessen Verschwörung gegen Augustus auf der Flucht gefangen genommen wurde.

3) Wie Fannius Caepio durch einen Sclaven in einer Kiste aus der Stadt gebracht, und einige Zeit verborgen wurde, erzählt Macrob. Saturnal. I, 11.

4) Dio Cass. LIV, 3. — Dass die Verschwörung in's Jahr 731 d. St. (23 v. Chr.) fällt, dürfte feststehen. Dio Cass. LIV, 3 verwirrt etwas die Chronologie, wenn er den Murena, welchem er den weiteren Namen Licinius gibt, noch im J. 732 (unter dem Consulate des M. Claudius Marcellus und L. Arruntius) im Process des Primus als dessen Rechtsanwalt auftreten lässt und daran die Erzählung von der Verschwörung knüpft. Seneca de Clementia I, 9, wo er von den Verschwörungen gegen Augustus spricht, gibt die chronologische Folge: Salvidienum Lepidus secutus est, Lepidum Murena, Murenam Caepio etc.

5) Die Fasti consulares mit Ausnahme der Fasti consulares Capitolini erwähnen nicht des A. Terentius Varro Murena. Dio Cass. LIII, 30 hat ὁ Αὔγουστος ἐνδέκατον μετὰ Καλπουρνίου Πείσωνος ἄρξας und im Consuln-Index: Αὔγουστος τὸ ιά καὶ Γν. Καλπούρνιος Πείσων Γν. υἱ. Chron. Pasch. 'Οκταβιανοῦ Αὐγ. τὸ ια' καὶ Πίσωνος. Chronog. Ravenn. Augusto XI et Pisone. Idat. Chr. Octaviano et Pisone. Cassiodor. Chr. C. Augustus Caesar X et Cn. Piso.

6) Dio Cass. LIV, 3.

7) Imp. Caesar Divi f. c. n. Augustus XI. A. Terentius A. f. Varro Murena in mag(istratu) mortuus est in e. l. f. e. Cn. Calpurn. Cn. f. Cn. n. Piso. Damit stimmt auch

Cn. Calpurnius Piso war ein heftiger und leidenschaftlicher Charakter, der im Bürgerkrieg in Afrika auf Cato's Seite stehend gegen den Dictator Cäsar mit Erbitterung gekämpft und später sich an die republikanische Partei unter Brutus und Cassius angeschlossen hatte. Dessen ungeachtet wurde ihm einige Zeit nach der Schlacht bei Philippi die Rückkehr nach Rom gestattet, wo er zurückgezogen lebte und sich um kein Amt bewarb, obschon seine Familienstellung, seine Vermögensverhältnisse wie auch seine staatsmännische und militärische Befähigung ihn dazu hätten auffordern können. Augustus, der darauf ausging, gerade die bedeutenderen Männer von den ihm feindlichen Parteien für sich zu gewinnen durch Auszeichnungen und Ämterertheilungen, liess es sich angelegen sein, die Abneigung des Calpurnius Piso gegen seine Regierung zu überwinden und sie gewissermassen durch Gunstbezeigungen zu bezwingen. Er wusste ihn endlich dahin zu bringen, dass er das ihm angebotene Consulat, welches durch Murena's Entfernung erledigt worden, annahm und so College von Augustus selbst wurde [1]). Sein gleichnamiger Sohn wurde sechzehn Jahre später (7 v. Chr.) Mitconsul von Tiberius, der als Kaiser ihn zur Verzweiflung und Selbstmord antrieb, nachdem er seine Dienste zur Beseitigung des ihm verhassten Germanicus verwendet hatte.

Augustus wollte, nachdem er sich durch die tribunitia potestas, durch die proconsularische Gewalt und andere hohe Ämter bleibend in der Herrschaft befestigt hatte, das Consulat nicht mehr ununterbrochen fortführen; er war daher entschlossen es noch vor Ablauf des Jahres niederzulegen. Da Volk und Senat mit einander wetteiferten dem Augustus die Gewalten zu vermehren und sie ihm selbst die Dictatur aufdrängen wollten, die er aber entschieden wiederholt zurückwies [2]), so begab er sich, um an seinem Vorhaben nicht

---

überein Murat. 296: A. Terentio Varrone mortuo suffectus Cn. Calpurnius Piso. Mit Recht erklärt sich St. Allais im Art de vérifier les dates V, 403 gegen Pagi (App. ad Baron. Ann. eccl. § 118), der wie andere den Calpurnius Piso als consul ordinarius betrachtet.

[1]) Tacit. Annal. II, 43. Concesso reditu, petitione honorum (Piso) abstinuit, donec ultro ambiretur, delatum ab Augusto consulatum accipere.

[2]) Fasti cons. Capitol. beim eilften Consulat des Augustus, nachdem L. Sestius schon als consul suff. eingetreten war: Imp. Caesar Divi f. C. n. August. Dict. perp (etuus) appel (latus et abdicavit). Trib. Pot. Dio Cass. LIII, 32 und LIV, 1; an letzterer Stelle wird die Sache in's folgende Jahr gesetzt. Vellej. Paterc. II, 89. Dictaturam, quam pertinaciter ei deferebat populus, tam constanter repulit.

gehindert zu werden, auf den Mons Albanus zur Begehung des Latinerfestes, und trat daselbst vom Consulat ab [1]. An seine Stelle wählte er den L. Sestius [2] zum consul suffectus. Da dieser immer ein Anhänger des M. Brutus gewesen, ihn auf dessen Feldzügen stets begleitet hatte, und später selbst nach dessen Tod ihn ehrte, so nahm man diese Wahl allgemein sehr freudig auf [3] und man fand darin ein Zeichen, wie wenig Augustus darnach strebte, den Freistaat zu beseitigen, weil er einen so entschiedenen Republikaner zu einer so hohen Stellung berufen. Augustus hatte somit gerade das erreicht, was er beabsichtigte, nämlich den Römern glauben zu machen, als hege er keine selbstsüchtigen Absichten und keine ehrgeizigen Bestrebungen nach der beständigen Alleinherrschaft.

In welchem Monate er das Consulat niederlegte und L. Sestius für ihn in's Amt eintrat, lässt sich wohl ermitteln. Es wird ausdrücklich von Dio Cassius [4] angegeben, dass Augustus auf den Mons Albanus ging (um das Latinerfest zu halten) und dort das Consulat niederlegte, damit er in Rom nicht daran gehindert werde. Seine Anwesenheit auf dem Mons Albanus am 1. Juli findet sich in den Albanischen Fasten aufgezeichnet [5]. Früher ward das Latinerfest im April oder Mai, später und namentlich in der Zeit des Augustus und unter den Kaisern von Juni bis zum August begangen [6]. Eigentlich sollten immer die Consuln das Opfer bei dem Feste darbringen, oft aber wurde eigens zu dieser Handlung ein Dictator ernannt. Wie der Dictator nach der Vollbringung des Festes das Amt niederlegte, so that es Augustus mit dem Consulate; er führte dasselbe im J. 731 nur sechs Monate hindurch bis zum 1. Juli, wo dann L. Sestius für ihn in's Amt trat. Dass auch für Calpurnius Piso ein consul suffectus

---

1) Dio Cass. LIII, 32.

2) Die Fasti cons. Capitol. geben den Namen vollständig: L. Sestius, P. f. Vibi n. (Es ist daraus ersichtlich, dass Vibius wie Paulus, Potitus u. A. auch als Pränomen gebraucht wurde.) Fea frammenti di fasti consol. Tav. 8. SVF · L · SESTIVS P. F.

3) Dio Cass. LIII, 32.

4) LIV, 32.

5) Die Inschrift auf dem Mons Albanus bei Marini Att. p. 129; Orelli n. 2471 sq.; Mommsen J. R. N. n. 6750:

. . . . N · PISONE COS
K · IVL · caesAR IN MONTE FVIT
. . . ESAR ABDICAVIT
K · NOV . . . ONE COLLEGA COS.

6) Marquardt IV, 441. Becker, Hdb. d. R. A. II, 2, 149. Preller, Röm. Mythol. S. 189.

am 1. Juli oder vielleicht auch erst Anfang November in's Amt getreten, ist wahrscheinlich.

Zwölftes Consulat des Augustus.

Vom J. 732 — 749 d. St. (22 — 5 v. Chr.) 17 Jahre hindurch lehnte Augustus entschieden ab das Consulat zu führen [1]. Er hatte es betrieben, dass im J. 732 M. Claudius Marcellus Aeserninus und L. Arruntius zu Consuln erwählt wurden. Da mancherlei Elementar-Ereignisse unglücklicher Art, Krankheiten, Missernten, Hungersnoth Rom und ganz Italien wie auch mehrere Provinzen heimsuchten, so schrieb der grosse Haufen all dieses Unglück dem Umstande zu, dass Augustus nicht mehr Consul sei. Man wollte ihn daher auch zum Dictator erhoben haben, schloss den Senat in die Curie ein und nöthigte ihn zu dieser Ernennung, indem man das Gebäude niederzubrennen drohte, wenn dem Verlangen nicht entsprochen werde. Das Volk bemächtigte sich hierauf der 24 Fasces und begab sich zu Augustus, ihn bittend, er möchte die Wahl zum Dictator und zum Praefectus annonae annehmen. Nur die letztere Stelle nahm er an; die Dictatur aber wies er ungeachtet alles Bittens und Drängens zurück. Auch die Censur auf Lebenszeit schlug er aus, aber er liess sogleich zwei Censoren wählen, den Paulus Aemilius Lepidus und L. Munatius Plancus, welche in der Zeit des Triumvirats proscribirt worden waren; jedoch bekamen sie nicht den vollen Umfang der Amtsbefugnisse, die er nicht ganz aus den Händen gab [2].

Während Augustus bei der Consulwahl für das nächste Jahr aus Rom nach Sicilien sich entfernt hatte, brachen in der Hauptstadt von neuem unruhige Auftritte aus. Das Volk hatte die wenigen Rechte, die ihm in den Wahlcomitien zur Besetzung der Ämter noch verblieben waren und die ihm in weniger beschränkter Weise wieder zugestanden worden, sogleich zu unruhigen Bewegungen missbraucht. Eine Opposition regte sich gegen das bisher von

---

[1] Sueton Octav. 26. Multisque (consulatibus) mox (nach dem 11.) quum deferrentur, recusatis, duodecimum magno, id est, septemdecim annorum intervallo ultro petiit. Vellej. Paterc. II. 89. Consulatus tantum modo usque ad undecimum, quem continuaret Caesar, cum saepe, obnitens repugnasset, impetrari potuit. Das Chronic. Paschale führt irrthümlich bei diesem Jahre (732 d. St. = 22 v. Chr.) das zwölfte Consulat des Augustus an.

[2] Dio Cass. LIV, 1 u. 2. Flor. Epit. rer. Rom. IV, 2 in seiner ungenauen Weise sagt: Ob haec tot facta ingentia Dictator perpetuus et Pater Patriae dictus.

Augustus im Staatswesen Angeordnete oder Veränderte. Um so kräftiger traten die zahlreichen Anhänger des Kaisers dagegen auf. Man konnte in den Comitien nicht mit der Wahl der zwei Consuln zu Ende kommen. Nur einer ward gewählt und die andere Stelle wurde dem Augustus vorbehalten. So hatte man von Anfang des Jahres 733 nur einen Consul, den M. Lollius, da Augustus die für ihn reservirte Stelle nicht annahm. In den neuen Wahlcomitien schaarten sich die Parteien mit grosser Hartnäckigkeit um die beiden Bewerber Q. Lepidus und L. Silanus und diese Parteikämpfe führten solche Verwirrungen und Unruhen herbei, dass eine ordnungsmässige Wahl nicht zu Stande gebracht werden konnte. Die ruhigeren und besonneren Römer wussten keinen andern Rath, als Augustus zu bitten, er möge nach Rom zurückkehren und selbst die Sache wieder in die Hand nehmen. Auch die beiden Bewerber hatten sich zu Augustus begeben, um von ihm eine günstige Entscheidung zu erhalten. Augustus schien den Römern deutlich zeigen zu wollen, dass sie nicht mehr sich selbst regieren, dass sie seine Hilfe nicht entbehren könnten. Doch hielt er es noch nicht an der Zeit ganz einzuschreiten; er überliess sie zunächst noch ihrer eigenen Zerfahrenheit. Er entschied nichts in Bezug auf die getroffenen Wahlen; er lehnte ab zur Leitung der Wahlcomitien nach Rom zurückzukehren; er verwies den beiden Consulats-Candidaten, die zu ihm gekommen waren, in harten Worten ihre Umtriebe und befahl von neuem die Wahlcomitien in seiner Abwesenheit vorzunehmen. Diese waren aber nicht weniger bewegt und stürmisch als die früheren; man wählte anfänglich L. Munatius, den aber Augustus verwarf, dann kehrte man zum frühern Candidaten Q. Aemilius Lepidus zurück, der dann auch siegreich aus dem Wahlkampf hervorging und von Augustus angenommen wurde, obschon ihm diese Wahl nicht gefiel. Um die Stadt aber sorgfältig zu überwachen, bestimmte er damals den Agrippa, der durch die Heirath mit der Julia, des Marcellus Witwe, sein Schwiegersohn geworden war, zum Stadtpräfecten [1].

In dem folgenden Jahre 734, wo M. Appulejus und P. Silius Nerva Consuln waren und Augustus theils in Griechenland, theils in Kleinasien verweilte, war es ziemlich ruhig in Rom geblieben

[1] Dio Cass. LIV, 6.

Aber im nächsten Jahre 735 entstanden widerum bei Gelegenheit der Consul-Wahlen Unruhen in Rom, als Augustus noch von der Hauptstadt abwesend war. Man hatte abermals Augustus zum Consul gewählt und ihm C. Sentius Saturninus zum Collegen gegeben: ersterer hatte die Wahl wieder ausgeschlagen und als man zur Wahl des Amtsgenossen des C. Sentius Saturninus schritt, so entstanden blutige Auftritte in den Comitien, so dass der Senat dem Sentius die Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit auftragen musste. Da dieser aber eine solche dictatorische Gewalt nicht annehmen wollte, so schickte man zwei Abgeordnete, jeden mit 2 Lictoren, an Augustus ab. Dieser über die beständigen Unruhen, welche kein Ende nehmen wollten, nicht wenig aufgebracht, ernannte den einen der beiden Abgeordneten, den Q. Lucretius Cinna Vespillo, obgleich er früher auf der Proscripsionsliste gestanden, zum Consul und eilte nun selbst nach Rom zurück. Da manche Anordnungen, die während seiner Abwesenheit gemacht worden, mit seinen eigenen früheren Verfügungen nicht im Einklange standen, so übertrug man ihm zur Regelung der Sache nicht nur auf 5 Jahre die Censur, sondern auch die lebenslängliche consularische Gewalt, so dass er zu jeder Zeit und an jedem Orte sich die 12 Fasces vortragen lassen und zwischen den Consuln auf dem curulischen Stuhle sitzen sollte [1]). Vom 1. Juli an führten die Fasces die consules suffecti M. Vipsanius Agrippa und M. Vinicius.

Die nächstfolgenden 13 Jahre verliefen viel ruhiger; die Consulwahlen waren unter dem mächtigen Einflusse des Alleinherrschers nicht mehr so bewegt. Die Candidati Caesaris fanden keine Opposition. Es gab nur wenige consules suffecti in diesen Jahren: 737 trat für P. Cornelius Scipio T. Tarius Rufus ein, 742 wurde für den mit Tod abgegangenen M. Valerius Messala Barbatus Aemilianus erst C. Valgius Rufus, dann als dieser abdankte, Caninius Rebilus consul suffectus, der im Amt starb. Unter den Consuln dieser Zeit finden sich die entschiedensten Anhänger des Julischen Hauses; auch die Stiefsöhne des Augustus Tib. Claudius Nero und Nero Claudius Drusus; ersterer bekleidete in den Jahren 741 und 747, der andere im Jahre 745 das Consulat.

---

[1]) Dio Cass. LIV, 10.

Im J. 749 d. St. (5 v. Chr.), nachdem Augustus siebzehn Jahre nicht die Fasces geführt, nachdem er schon zum achtzehnten Male die tribunitia potestas erneuert, die vierzehnte Imperatoren-Begrüssung und seit 7 Jahren das höchste Priesteramt erhalten hatte [1]), bekleidete er sein zwölftes Consulat [2]), um das er ordnungsmässig sich beworben hatte. Diesesmal hatte er einen doppelten Grund die höchste Magistratur zu suchen. Erstlich wollte er den Umtrieben seines Enkels Cajus Cäsar und den allzudienstfertigen Freunden desselben, dem noch nicht zwanzigjährigen Jünglinge [3]) das Consulat zu verschaffen, entgegenwirken [4]); dann aber wollte Augustus, der allen auffallenden Unregelmässigkeiten und Gesetzwidrigkeiten widerstrebte, seinen Enkel, nachdem derselbe erst die toga virilis erhalten hatte, in den Senat einführen [5]) und ihn zugleich zum princeps juventutis und praefectus einer Ala oder eines Reiterregiments ernennen [6]). Auch duldete er, dass dem jungen Prinzen nebst seinem jüngern Bruder Lucius consularische Ehren ertheilt und sie fünf Jahre voraus zu Consuln designirt wurden [7]).

Manche [8]) meinen, Augustus sei anfänglich alleiniger Consul des J. 749 gewesen. Dieses ist aber unrichtig. Da es in seiner Handlungsweise lag, jede von den Gesetzen abweichende Massregel zu vermeiden, wenn sie nicht zur Erhöhung seiner Gewalt beitrug,

---

1) Münze bei Med. Birag. IMP · CAESAR DIVI F · AVGVSTVS · PONT · MAX · TRIB · POT · XIX · IMP · XIIII · COS XII. Die Trib. Potest. XIX deutet auf die Zeit des Jahres nach dem 27. Juni; vor diesem Tage war die achtzehnte Erneuerung der tribunitia potestas. Nach dem Tode des Lepidus (er starb 741 = 13 v. Chr.) wurde Augustus im Jahre 742 zum Pontifex Maximus gewählt. Sueton. Oct. c. 31. Mon. Ancyr. T. II. v. 21. Kal. Praenestin. p. 23 ed. Foggin. nennt als Antrittstag des Pontificats des Augustus den 30. Juni 742. Dio Cass. LIV, 27. Ovid. Fast. III, 415.

2) Monum. Ancyr. T. III, p. 32 ed. Zumpt. Tribunitiae potestatis duodevicesimum consul XII trecentis et viginti millibus plebei urbanae sexagenarios denarios dedi.

3) C. Caesar war im J. 734 geboren. Dio Cass. LIV, 8. Er war 15 Jahre alt, als er die toga virilis erhielt. Monum. Ancyr. Tab. III. u. Comment. Zumptii p. 57.

4) Dio Cass. LV, 9.

5) Sueton. Octav. 26. Consulatum duodecimum — et rursus tertium decimum biennio post ultro petiit, ut Cajum et Lucium filios, amplissimo magistratu praeditus, suo quemque tirocinio deduceret in forum.

6) Dio Cass. LV. 9.

7) Sueton. Oct. 64. Tacit. Ann. 1. 3. Cf. Dio Cass. LV, 9. C. Caesar wurde im J. 754 Consul; Lucius Cäsar starb, ehe die fünf Jahre verflossen. Die Inschrift bei Gruter. 228, 5 worin gesagt wird, dass L. Caesar im 14. Jahre zum Consul designirt worden, scheint unecht zu sein.

8) Wie St. Allais im Art de vérifier les dates, der erst nach einiger Zeit den L. Cornelius mit dem L. Sulpicius das Consulat antreten lässt.

so kann man sich nicht denken, dass er, um seinen Enkel in das römische Gemeindewesen und in den Senat einzuführen, in so auffallender Weise die Staatseinrichtung, die er doch sonst aufrecht zu erhalten vorgab, missachtet hätte. Auch sprechen dagegen die fasti, die ihn nicht als einzigen Consul ordinarius nennen, sondern sämmtlich ihm einen Collegen geben. Sein Miteonsul wird L. Cornelius Sulla genannt [1]).

Augustus führte nur drei Monate das Consulat [2]). Am ersten April trat für ihn ein consul suffectus in's Amt, dessen Name nicht festzustellen ist [3]), dann (wahrscheinlich am 1. Mai) folgte in gleicher Eigenschaft [4]) L. (Serv.?) Sulpicius Galba. Er war der Vater des nachherigen Kaisers Galba. Er war missgestaltet, besass auch keine besondere Beredsamkeit, aber er gehörte zu den thätigsten und kenntnissreichsten Rechtsanwälten seiner Zeit [5]). Dass L. Sulpicius Galba noch vor der Mitte des Jahres mit L. Sulla das Consulat bekleidete, lässt sich aus einer tessera gladiatoria ersehen, welche vom 3. Juni dieses Jahres datirt ist [6]). Dass in diesem Jahre es noch andere con-

---

[1]) Fasti cons. Capitolini: Imp. Caesar Divi f. C. n. Augustus XII L. Cornelius P. f. P. n. Sulla. Die Inschriften bei Murat. 298,1 = Mommsen J. R. N. n. 5728: IMP · CAESARE X̅I̅I̅ L · CORNELIO SVLLA COS. n. 3095 = Orell. 6390: IMP · CAESARE AVGVSTO X̅I̅I̅ L · CORNELIO SVLLA COS. Mommsen 932. AVGVSTO XII. L. cornelio sulla cos. Dionischer Consuln-Index: Αὔγουστος τὸ ιβ' καὶ Λ. Σύλλας. Chr. Rav. Augusto XII et Sulla; Idat. Chr. Octaviano XII et Sylla. Cassiodor. C. August. Caesar XI et L. Sylla. Das Chr. Pasch. 'Οκταβιανοῦ λοῖπον τὸ ιγ' καὶ Σύλλου. Das Chr. Pasch. gibt im J. 732 (22 v. Chr.) dem Augustus irrthümlich das 12. Consulat und zählt dann beim J. 749 das 13. für das 12. Consulat. Plin. Hist. nat. VII, 11. In actis temporum D. Augusti invenitur XII. consulatu eius Lucioque Sylla collega.

[2]) Sueton. Octav. 26. Dio Cass. LV, 10 und dazu die Ergänzungen aus Zonaras, worin gesagt ist, dass Augustus das Consulat an einen andern abgab.

[3]) Ein zu Luceria gefundenes Bruchstück von fastis hat der Graf Borghesi (Ann. Instit. Arch. Rom. 1848. p. 219) zu restituiren gesucht: imp. caesare. AVGVST. X̅I̅I̅ L. cornelio p. f. sulla cos. suf. l. viniCIVS · L · F · M · N Sex. pompejus cn. f. sex. n. ser. sVLPICIVS. C. F. GALBA. Mommsen J. R. N. n. 932 u. Henzen in Orell. coll. III. n. 6441 haben diese Ergänzungen recipirt. Gegen die Richtigkeit der Namen der consules suffecti Vinicius und Pompejus dürften sich aber wohl doch Zweifel erheben. Wenn beide zugleich in's Amt getreten sind, so kann Sulpicius Galba nicht mit Cornel. Sulla zusammen das Consulat bekleidet haben, was doch inschriftlich feststeht.

[4]) Auffallend ist es, dass die fasti cons. Capitol. bei diesem Jahre keine consules suffecti angeben, woraus zu entnehmen ist, dass sie nicht vollständig sind in Beziehung auf diese Classe der Consuln.

[5]) Sueton Galb. c. 3. Pater consulatu functus etc. — Mommsen J. R. N. n. 932 in einer Inschrift: SVLPICIVS · C · F · GALBA.

[6]) Cardinali diplom. milit. n. 193. MYRTILVS | ATTIAE | SP · III · NON · IVN | L · SVLL · L · SVLP.

sules suffecti gegeben, ist möglich, aber dass es C. Cornelius Lentulus und M. Valerius Messala gewesen [1], ist zu verwerfen; dieses Consulpaar kommt zwei Jahre später als consules ordinarii vor.

Dreizehntes Consulat des Kaisers Augustus.

Das dreizehnte oder letzte[2]) Consulat bekleidete Augustus im dritten Jahre nach dem zwölften, im J. 752 (2 v. Chr.). Es war dazu dieselbe Veranlassung gegeben, wie bei dem vorausgegangenen, dass Augustus seinen Enkel Lucius, den jüngeren Bruder des Cajus, in das römische Gemeindewesen und in den Senat einführen wollte, nachdem derselbe die toga virilis erhalten hatte. Augustus hatte wiederum in den Comitien um das Consulat, das er früher so oft abgelehnt hatte, nachgesucht. Er blieb auch diesesmal nur wenige Monate, wohl nicht über den April hinaus, im Amt [3]).

Der Mitconsul des Augustus war M. Plautius Silvanus[4]), aus einer angesehenen römischen Familie, über welchen aber sich keine besonderen historischen Überlieferungen erhalten haben. Er war wahrscheinlich der Vater des in der Regierung Tiber's (777) vor-

---

[1]) Dieses behauptet Marini frat. arval. p. 814.

[2]) Monument. Ancyr. Tab. I, p. 30. Terdecies consul factus sum. III, p. 32. Orelli n. 4931 und 5310. IMP · CAESARE · XIII · COS · A · D · VIII · K · APRILES · KIII. Wenn das Chronic. Paschal. das vierzehnte Consulat ('Οκταβιανοῦ Αὐγούστου τὸ ιδ' καὶ Σιλανοῦ) zählt, so kommt dies von der irrthümlichen Angabe, dass Augustus das Consulat im J. 732, das ihm übertragen wurde, welches er aber nicht annahm, bekleidet habe. Cassiodor zählt dieses Consulat als das zwölfte, weil er das erste, worin Augustus consul suffectus war, nicht rechnet.

[3]) Sueton. Octav. c. 26.

[4]) Fasti cons. Capitolin. Imp. Caesar Divi f. C. n. August. XIII. M. Plautius M. f. M. n. Silvanus. Römische Inschrift Murat. 298,2 = Orelli 4715. A · D · V · K · FEBRVARIAS IMP · CAESAR XIII · PLAVTIO SILVANO COS (wird von manchen wegen der schlechten Schrift mit Unrecht für unecht gehalten). Mommsen J. R. N. n. 4224: IMP · CAES · XIII · M · SILVANO COS; n. 2261: imp. caeSARE XIII. m. plautio si LVAN COS. Murat. 298,3. IMP. CAESARE XIII M. plautio silvano cos. Unter den fastis ist der dionische Consuln-Index am genauesten: Αὔγουστος τὸ ιγ' καὶ M. Πλαύτιος M. υἱ. Σιλουανός. Chronic. Rav. hat Augusto XIII et Silvano; Cassiodor. Chr. C. August. Caesar XII et M. Plautius. Ungenau sind die fasti, welche den Namen Silvanus als Silanus geben: Chr. Paschal. (s. ob.) und Idat. Chr. Octaviano XIII et Silano. — Joh. Malalas ed. Bonn. p. 227: Ἡγεμονεύοντος τῆς Συρίας Κυρηνίου τοῦ ἀπὸ ὑπάτων (consularis), ὑπατεύοντος δὲ τοῦ 'Οκταβιανοῦ καὶ Σιλουανοῦ. Vellej. Paterc. II, c. 112 erwähnt seiner: A. Caecinna et Plautius Silvanus consulares. Auf unserm M. Plautius Silvanus geht wohl auch die Inschrift bei Orelli n. 622; er hat die Beifügung M · F · A · N, was freilich nicht ganz mit den fast. cons. Capitol. stimmt, wo er M. n. ein Enkel des Marcus heisst.

kommenden Prätors Plautius Silvanus, welcher seine Gemahlinn Apronia umbrachte.

In dem J. 752 wurde dem Augustus vom Senat und Volk nach einer förmlichen Berathung der Ehrenname Vater des Vaterlandes (Pater Patriae) zuerkannt (5. Februar) [1]. Früher war er nur auf tumultuarischen Zuruf ohne förmlichen Senatsbeschluss so benannt worden [2].

Dass Augustus das Consulat, nachdem er es einige Monate bekleidet hatte, niederlegte, ist sicher; wer sein unmittelbarer Nachfolger im Amt war, kann zweifelhaft sein, da die fasti Capitolini wohl die Abdankung erwähnen, aber nicht den Namen des consul suffectus angeben [3]. Möglich ist, dass Augustus früher vom Amt abging als sein Mitconsul M. Plautius [4]; dass dieser dann den A. Caecina zum Collegen gehabt hat, ist eine ziemlich unsichere Annahme [5]. Dass aber in den letzten Monaten des Jahres L. Caninius Gallus und Q. Fabricius consules suffecti gewesen, lässt sich mit Sicherheit nachweisen [6].

---

[1] Mon. Ancyr. Tab. VI. Tertium decimum consulatum me gerente Senatus populusque universus me appellavit Patrem Patriae. Eckhel doctr. VI, 112. Imperator Caesar Augustus Trib. Potest. XXI. COS. XIII. a Senatu populoque Romano Pater Patriae appellatus. Mommsen J. R. N. 2240. imp. Caes. AVGVSTO PATRI patriae cos. XIII. PONTIF · MAX · TRIB potEST. XXII. — Calendar. Praenestin. Nonis Februar. trib. pot. XXI. Cos. XIII. Cf. Ovid. Fast. II, 121.

[2] Dio Cass. LV, 10. Der in den chronologischen Angaben nicht immer ganz genaue Dio Cassius setzt die förmliche Ertheilung des Ehrennamens Pater Patriae in's J. 749.

[3] Fasti cons. Capitol. Imp. Caesar Divi f. C. n. Augustus XIII
abdic. in ejus l. f. e.
. . . .
M. Plautius M. f. M. n. Silvanus
abdic. in eius l. f. e.
C. Caninius Gallus.

[4] Vellej. Paterc. II, 100. Spectaculis D. Augustus abhinc annos XXX, se et Gallo Caninio Coss. dedicato Martis templo animos oculosque populi Romani repleverat. Nach dieser Stelle müsste Plautius früher als Augustus vom Consulat abgegangen sein.

[5] Man stützt sich auf die oben angegebene Stelle des Vellej. Patercul. II, 112, wo A. Caecina und Silvanus Plautius neben einander als consulares genannt werden; es folgt daraus noch nicht, dass ihr Consulat in dasselbe Jahr fällt.

[6] Eine tessera gladiatoria bei Cardinali dipl. mil. n. 195 (vgl. Giornal. Arcad. Ottobr. 1826, p. 104). FLORONIVS | ROMANVS | SP.K.DEC. | L.CAN.Q.FABR.COS. Im Mon. Ancyr. Tab. III, p. 32 kommt dieses Consulpaar auch vor: L. Caninio et Q. Fabricio consulibus. Dem Caninius ist demnach richtiger das Pränomen Lucius als Cajus zu geben, obschon letzteres in den fast. Capitolin. sich findet. Ameloveen und Muratori haben sich für Cajus entschieden. Orelli n. 2565 setzt das Consulpaar in's Jahr 717 d. St.; Henzen in der Orell. Coll. III, p. 225 hat mit Recht diesen Irrthum berichtigt und unsern beiden consules suffecti das Jahr 752 angewiesen.

Nachdem Augustus das dreizehnte Mal die Fasces geführt, regierte er noch 15 Jahre (bis 19. August 767 d. St. = 14 nach Ch.), ohne weiter das Consulat zu bekleiden. Die Bezeichnung Cos. XIII auf den Münzen und Inschriften kann uns daher nicht genau das Jahr ermitteln, wenn nicht daneben die Zahl der Erneuerung der tribunitia potestas angegeben oder sonst ein chronologischer Anhaltspunct geboten wird. Die Zahl der beigefügten Imperatoren-Begrüssungen liefert auch keine durchgehende Führung, da dieselben nicht regelmässig Jahr für Jahr stiegen, sondern eine Reihe von Jahren unverändert verblieben, oder in einem und demselben Jahre mehrmals empfangen wurden; die Beifügung der Jahre der römischen Ära nach der Erbauung der Stadt findet sich aber nur höchst selten.

Zur genauen Ermittelung eines Regierungsjahres des Kaisers Augustus dienen manche Anhaltspuncte, die übersichtlich hier zusammengestellt werden sollen. Für die neun ersten Regierungsjahre, worin Augustus Jahr auf Jahr das Consulat bekleidete (von 723 bis 731 d. St. = 31 — 23 v. Chr.) können die Consulatszahlen von III bis XI genau das Jahr ermitteln. Seit Cos. VII (vom 1. Februar 27 v. Chr.) nimmt Octavianus den Namen Augustus an. Schon bei Cos. III hat er die V. und VI. Imperatoren-Begrüssung; bei Cos. VII tritt Imp. VII hinzu, Cos. IX ist mit Imp. VIII begleitet, welches noch bis unter Cos. XI unverändert bleibt.

Cos. XI verbleibt 17 Jahre hindurch (von 731—749 d. St. = 23 — 5 v. Chr.). Es müsste oft sehr schwierig sein, das Jahr genau zu ermitteln, würde nicht die Annahme der tribunitia potestas, die gerade im XI. Consulate (27. Juni 23 v. Chr.) stattgehabt hat, uns zur sichern Führung dienen. Cos. XI und Trib. Pot. gehört demnach in's Jahr 23 v. Chr. nach dem 26. Juni) oder in's Jahr 22 v. Chr. bis zum 27. Juni); Cos. XI mit Trib. Pot. II gehört somit gleichfalls in zwei Jahre (vom 27. Juni 22 bis 27. Juni 21 v. Chr. und so weiter bis zum Jahre 748 d. St. = 6 v. Chr., wo Cos. XI Trib. Pot. XVII bis zum 27. Juni 6 v. Chr. und Cos. XI Trib. Pot. XVIII bis zum Schluss des Jahres gilt. Das folgende Jahr 5 v. Chr. hat dann Cos. XII und entweder Trib. Pot. XVIII oder XIX, je nachdem die Datirung vor oder nach dem 27. Juni fällt. Als weitere Hilfsmittel zur Eruirung des richtigen Datums kommen während dieser Zeitperiode noch hinzu die Imperatoren - Begrüssungen, von welchen die IX. erst mit dem Jahre 19 v. Chr., die X. mit dem

J. 12 v. Chr. vorkommt und zwar zugleich mit der Trib. Pot. XI, also vor dem 27. Juni; die XI. in demselben Jahre, vielleicht erst mit der Trib. Pot. XII, also nach dem 27. Juni zu setzen ist. Mit eben diesem J. 12 v. Chr. beginnt auch die Annahme des Titels Pontifex Maximus vom 30. Juni an.

Im J. 10 v. Chr. finden sich die weiteren Imperatoren-Begrüssungen XII und XIII; im J. 8 v. Chr. Imp. XIV, welche unverändert bis zum Cos. XII (5 v. Chr.) verbleibt. Die J. 4 und 3 v. Chr., welche wie das J. 5 mit Cos. XII und Imp. XIV bezeichnet werden, sind nur durch die Tribun. Potest. XX und XXI zu ermitteln. Das J. 2 v. Chr. oder Cos. XIII hat zwar noch unverändert Imp. XIV, liefert aber zu der Trib. Pot. XXI (vor dem 27. Juni) und Trib. Pot. XXII nach dem 27. Juni noch einen weiteren Titel, vom 31. Juni an, nämlich Pater Patriae (P. P. abgekürzt), auch ist es das erste Jahr der Mitregentschaft des Tiberius vom 27. Juni an, der seine erste Trib. Pot., sein zweites Consulat und seine zweite Imperatoren-Begrüssung in dem XIII. Cos. des Augustus zählte.

Da Augustus nach dem XIII. Consulat kein weiteres mehr bekleidete, da er keine ferneren Titel mehr sich beilegte, so ist für die folgenden 15 Regierungsjahre 1 v. Chr. bis 14 n. Chr., die beigefügte Zahl der Erneuerung der tribunitia potestas Hauptführung zur Ermittelung des Jahres. Diese Erneuerung findet in der angeführten 15jährigen Epoche vom 22. bis 37. Male Statt. Freilich kommen auch noch weitere Imperatoren-Begrüssungen zu der XIV., die bis zum J. 5 n. Chr. verbleibt: die Jahre 6, 7 und 8 haben Imp. XV, das J. 9 Imp. XVI, das J. 10 Imp. XVII, XVIII und XIX, die J. 11, 12 und 13 Imp. XX, das J. 14 Imp. XXI. Als Augustus am 19. Augustus des J. 767 d. St. oder 14 n. Chr. mit Tod abging, war sein vollständiger Titel: Imperator Caesar Divi filius Augustus Pontifex Maximus Imperator XXI Cos. XIII Trib. Potest. XXXVII Pater Patriae [1]), indem damals sein Mitregent Tiberius den Titel führte: Tib. Claudius Nero Caesar Pontifex Imperator VII Cos. II Tribun. Potest. XVI.

---

[1]) In der Inschrift bei Orelli n. 604 vom J. 14 nach Chr., welche nach dem 27. Juni gemacht ist, führt Augustus diese Titel und Bezeichnungen, mit Ausnahme von Imp. XXI, wofür nur Imp. XX angegeben ist. Es ist daraus zu schliessen, dass Augustus kurz vor seinem Tode im Juli oder August die 21. Imperatoren-Begrüssung erhalten hat. Tacit. Annal. I, 9 sagt ausdrücklich: continuata per septem et triginta annos tribunicia potestas: nomen imperatoris semel atque vicies partum.

Die Consulate des Tiberius.

Tiberius Claudius Nero, der Adoptivsohn [1]) und Nachfolger des Augustus, bekleidete in Allem das Consulat fünfmal; zwei Consulate fallen noch in die Zeit der Regierung des Augustus, drei gehören seiner eigenen an und diese nur können als kaiserliche bezeichnet werden [2]). Keines von ihnen reihte sich unmittelbar an das vorausgegangene: nur nach Zwischenräumen von mehreren, selbst von über zehn Jahren trat Tiberius wieder in's Consulat ein. Zum ersten Male führte er die Fasces im J. 741 (13 v. Chr.), wiederum im J. 747 (7 v. Chr.), zum dritten Male im J. 771 (18 n. Chr.), zum vierten Male im J. 774 (21 n. Chr.), und endlich zum fünften Male im J. 784 (31 n. Chr.). Nur die zwei ersten Consulate führte er durch das ganze Jahr, die drei anderen blos einige Tage oder wenige Monate. Alle, welche Tiberius zu Mitconsuln gehabt, starben eines gewaltsamen Todes [3]).

Erstes Consulat des Tiberius.

Das erste Consulat führte Tiberius im J. 741 (13 v. Chr.) unter der Regierung des Kaisers Augustus einige Monate früher als dieser die Würde eines Pontifex Maximus übernahm [4]). Sein Mitconsul war P. Quintilius Varus [5]). Es ist dieses der bekannte Varus,

---

[1]) Den Tiberius hatte Augustus nach dem Tode seiner Enkel Cajus und Lucius im J. 757 d. St. = 4 n. Chr. adoptirt: a. d. V. Kal. Jul. cf. Foggini ad fastos Praenestin. p. 122. Vellej. Paterc. II, 103.

[2]) Sueton. Tib. 26 meint nur die kaiserlichen Consulate, wenn er sagt: Tiberius non amplius quam tres consulatus gessit.

[3]) Dio Cass. LVII, 20. Οὐ γάρ ἐστιν ὅστις τῶν ὑπατευσάντων ποτὲ μετ' αὐτοῦ οὐ βιαίως ἐπέθανεν.

[4]) Münze bei Eckhel VI. mit der Legende: IMP · CAESARI AVGVSTO COS · XI · TR · P · XI · S · P · Q · R + AVGVRI PONT · MAX · IMP · IX · P · P.

[5]) Murat. 297,1 = Orell. 2863. TI. CLAVDIO NERONE P. QVINTILIO VARO COS. Mommsen J. R. N. 4834 = Orell. Henzen n. 5757: TI. CLAVDIO NER. P. QVINTILIO VARO COS. Monum. Ancyr. Tab. II. TIB. NERONE P. QV[INTILIO COS]. Fea Framment. Tab. 8. TI. CLAVDIVS TI. F. P. Quintilius . . Kalend. Amitern. . IVL. NERO ET VARVS COS. Die verstümmelte Inschrift bei Gruter. 11, 12 geht auf unsern Consul Varus: . . . . EX. F. VARVS COS. ist zu ergänzen: p. quintilius sEX. F · VARVS COS. Die fasti cons. Capitol. Ti. Claudius Ti. f. Ap. n. Nero P. Quinctilius Sex. f. Varus. Der Dionische Consular-Index Τιβ. Κλαύδιος Τιβ. υἱ. Νέρων καὶ Π. Κυιντίλιος Σεξ. υἱ. Οὐάρος; und Dio Cass. LIV, 25. Ἐπί τε τοῦ Τιβερίου καὶ ἐπὶ Κυϊντιλίου Οὐάρου

welcher, nachdem er die fasces geführt, Statthalter in Syrien wurde, hierauf die Legionen am Niederrhein befehligte und endlich die grosse Niederlage im Teutoburger Walde durch Arminius erlitt, und, um dieselbe nicht zu überleben, sich in sein eigenes Schwert stürzte [1]).

Consules suffecti kommen in diesem Jahre nicht vor: Tiberius und Varus blieben bis zum Ende des Jahres im Amte.

Zweites Consulat des Tiberius.

Im sechsten Jahre nach dem ersten Consulate bekleidete Tiberius sein zweites im J. 747 d. St. (7 v. Chr.). Damals hatte sich Augustus zum dritten Male die Obergewalt auf zehn Jahre verlängern lassen; er erhob dann den Tiberius an die Stelle des gestorbenen Drusus zum Oberfeldherrn in Germanien, legte ihm den Ehrennamen Imperator bei und bewirkte, dass er zum zweiten Male zum Consul ernannt wurde. Auch liess er ihn nach althergebrachter Sitte vor Antritt seines Amtes ein Edict erlassen, und gestattete ihm, einen Triumphzug zu halten, da er gerade siegreich aus einem Feldzuge gegen die Germanen zurückgekehrt war [2]).

Als Tiberius das Cousulat angetreten hatte, übernahm er die Wiederherstellung des Concordientempels, der seinen und des Drusus

---

ὑπ των Chron. Rav. Nerone et Varo; Idat. Chr. Nerone et Varo; Cassiod. Chr. Tib. Nero et P. Quintilius. Chron. Pasch. Νέρωνος καὶ Κλάρου (verschrieben für Οὐάρου). In den Inschriften unzweifelhafter Echtheit hat Quintilius Varus das Praenomen P(ublius), nicht T(itus). Daher wollen Marini frat. Arv. p. XLIV und Cardinali dipl. mil. n. 221 (bei Mommsen J. R. N. n. 6304) eine tessera gladiatoria, welche das Praenomen T. hat, nicht für echt halten. Diese tessera lautet: IOLLA SALVIENI | SPECT | IV·N·MAR | NER·CLAVD·T·QVINT·COS. Jedoch solche Irrthümer können auch auf echten Monumenten vorkommen. Wir möchten daher aus diesem Grunde die tessera nicht für falsch erklären. Die Schreibung Quinctilius, welche die fasti cons. Capitolin. haben, dürfte nicht die richtige sein; alle Inschriften und die übrigen Quellen geben übereinstimmend die Schreibung Quintilius. Bei Tacitus und Vellejus Paterculus finden sich in den Ausgaben gewöhnlich Quinctilius recipirt. Die Schriftsteller geben nicht das Praenomen an und ordnen den Namen gewöhnlich als Varus Quinctilius, Strabo VII, 291 Οὐάρος Κυιντίλλιος.

[1]) Über P. Quintil. Varus sind zu vergl. Tacit. Annal. I, 3. 55. 65. 71. II, 45. Histor. V, 9. Germ. 37. Dio Cass. LVI, 18—22. VII, 20 (über seinen gewaltsamen Tod). Vellej. Paterc. II, 117—119 (Charakterschilderung). Flor. IV, 12. Sueton. Oct. 23. Strab. VII. p. 291.

[2]) Dio Cass. LV, 6. Vellej. Paterc. II, 99. Brevi interjecto spatio Tib. Nero, duobus consulatibus totidemque triumphis actis, tribuniciae potestatis consortione aequatus Augusto. Sueton. Tiber. c. 9. Interpositoque (nach dem ersten Consulat) tempore, consul iterum etiam tribunitiam potestatem in quinquennium accepit.

Namen führen sollte. Dann hielt er seinen feierlichen Triumphzug und bewirthete bei der Einweihung der zu Ehren seiner Mutter Livia errichteten Capelle den Senat. Auf die Nachricht von neuen Feindseligkeiten der Germanen an der Grenze eilte er wieder in den Krieg gegen sie und liess sich bei der Begehung von Festlichkeiten in Rom durch des Augustus Enkel Cajus Cäsar vertreten [1]).

Mitconsul des Tiberius in diesem Jahre war Cn. Calpurnius Piso [2]), Sohn des gleichnamigen Mitconsuls von Augustus im J. 731 [3]). Er hatte von seinem Vater die Heftigkeit und Unbändigkeit des Charakters geerbt und bewies die ganze Schändlichkeit seines Wesens später gegen den trefflichen Germanicus, als dieser durch den misstrauischen Kaiser Tiberius von dem Schauplatze seiner glänzenden Kriegsthaten aus Germanien abgerufen und in den Orient gesendet wurde, wo ihn auf kaiserliche Anregung der syrische Statthalter Cn. Calpurnius Piso, eben der frühere Mitconsul des Tiberius im J. 747, durch Gift aus dem Wege räumte (773 = 20 n. Chr.) [4]). Desshalb von einer gerichtlichen Untersuchung verfolgt und von Tiberius im Stiche gelassen, brachte sich Piso selbst um. So endigte der zweite Mitconsul wie der erste Quintilius Varus gewaltsam durch Selbstmord [5]). Im Senat wurde der Antrag gestellt, seinen Namen aus den fastis zu streichen. Doch Tiberius duldete das nicht [6]).

Consules suffecti kommen im J. 747 nicht vor.

---

[1]) Dio Cass. LV, 8.

[2]) Mommsen J. R. N. n. 2293 = Orelli n. 7160. TI · CLAVDIO NERONE ITER · CN CALPVRNIO PISONE COS. Mon. Ancyr. Tab. III, p. 32: NERONE ET CN · PISONE CONSVLIBVS. Eine tessera gladiatoria bei Cardinali dipl. mil. n. 192. SERVILIVS | CLEMES | SP · K · IAN | TI · CLAV · CN · PISON. Fast cons. Capitol. Ti. Claudius Ti. f. Ap. n. Nero II Cn. Calpurnius Cn. f. Cn. n. Piso; Chron. Rav. Nerone et Pisone; Cassiodor. Chr. Tib. Nero et Cn. Piso; Dio Cass. LV, 8. Τιβέριος ἐν τῇ νουμηνίᾳ — ὑπατεύειν μετὰ Γναίου Πείσωνος ἤρξατο. Die Angabe in manchen fastis, dass Piso zum zweiten Male Consul gewesen, rührt daher, dass man ihn mit seinem gleichnamigen Vater identificirt hat: der dionische Consuln-Index: Τιβ. Κλαύδιος Τι. υἱ. τὸ β' καὶ Γν. Καλπούρνιος Γν. υἱ. Πείσων τὸ β'; Chronic. Pasch. Νέρωνος τὸ β' καὶ Πείσωνος τὸ β'; Idat. Chr. Nerone II et Pisone II.

[3]) Tacit. Ann. II, 43.

[4]) Tacit. Ann. II, 43, 55, 57, 69. Dio Cass LVII, 18. Plin. Hist. Nat. XI, 71. Sueton. Calig. 1.

[5]) Dio Cass. LVII, 20. Tacit. Ann. III, 10, 12, 14, 15.

[6]) Tacit. Ann. III, 17 und 18. Aurelius Cotta consul nomen Pisonis radendum fastis censuit. — Multa mitigata sunt a Principe, ne nomen fastis eximeretur.

Drittes Consulat des Tiberius.

Vierundzwanzig Jahre nach seinem zweiten Consulat bekleidete Tiberius im J. 771 (18 n. Chr.) sein drittes [1], als er bereits im vierten Jahre die Kaiserherrschaft geführt hatte und ihm die tribunitia potestas, die er schon unter Augustus erhalten [2], neunzehnmal erneuert worden war [3]. Imperatoren-Begrüssungen waren ihm bis dahin bereits sieben zu Theil geworden [4].

Zum Mitconsul hatte Tiberius seinen Neffen und Adoptivsohn Germanicus Cäsar [5], den Sohn des berühmten Feldherrn Drusus. Beide, Vater und Sohn, hatten in Germanien mehrere Feldzüge gemacht. Germanicus hatte schon, ehe er in den Krieg gegen die Deutschen zog, im J. 765 (12 n. Chr.) mit C. Fonteius Capito das Consulat geführt [6]. Es war daher das Consulat, welches er mit Tiberius bekleidete, sein zweites [7]. Veranlassung zu dem letzteren war offenbar die Triumphfeier, die ihm der Kaiser wegen seiner Siege über die Germanen gestattete; auch hatte er schon zwei

---

1) Sueton. Tib. 26 zählt es als das erste kaiserliche Consulat. So ist bei ihm auch die Stelle zu verstehen: nec amplius quam tres consulatus gessit, i. e. in der Kaiserherrschaft.

2) Vellej. Paterc. II, 99 und 103. Die Adoption des Tiberius durch Augustus hatte am Tage der Erneuerung der tribunitia potestatis stattgefunden. Aelio Cato et Sentio Coss. V. Kalend. Jul. (27. Jun.) post u. c. annis DCCLVI.

3) Eckhel doctr. VI. 190.

4) Eckhel doctr. VI, 190. TI · CAESAR DIVI AVG · F · AVGVSTVS IMP · VII PONTIF · MAXIM · TRIBVN · POTEST · XX.

5) Fast. cons. Antiat. bei Orelli und Henzen III, n. 6442. TI · CAESAR · AVGVST · III GERMANICVS · CAESAR · II. Gruter, 187, 14, 228, 8. TI · CAESARE TERT · GERMANICO CAESARE ITER · COS. Der dionische Consular-Index: Τιβέριος Καῖσαρ. Αὐγούστου υἱός, τὸ γ΄ καὶ Γερμανικὸς Καῖσαρ Τιβ. υἱ. τὸ β΄. Die übrigen fasti sind ziemlich ungenau: Chronog. Rav. Tito (statt Tiberio) Caes. (III) et Germanico Caes. II.; Idat. Chr. Tiberiano Caesare II et Druso Germanico II; Cassiod. Chr. Tib. Caesar et Germanicus Caesar. Merkwürdig ist die falsche Angabe des Chronic. Pasch. Τιβερίου Καίσαρος τὸ γ΄ καὶ 'Ρούφου τὸ β΄. Statt 'Ρούφου war wohl Δρούσου geschrieben. Tac. Ann. II, 53. Sequens annus Tiberium tertio, Germanicum iterum consules habuit. Dio Cass. LVII, 20.

6) Die fasti, Gruter 521, 4. Dio Cass. LVI, 26 und Sueton. Caligul. 8. C. Caesar (Caligula) natus est pridie Kal. Sept. patre suo et C. Fonteio Capitone Coss. Sueton. Caligul. 1. gibt an, dass Germanicus unmittelbar nach der Quästur das Consulat erlangte.

7) Vergl. vorher die fasti und Inschriften bei Mommsen J. R. N. n. 2607, 2395 und Murat. 224.6. GERMAN · TI · AVG · F · COS · II. Sueton. Caligul. 1 und 6 (Germanicus) consul tierum creatus.

Imperatoren-Begrüssungen erhalten [1]. — Germanicus war wegen seines männlichen Sinnes, seiner Menschenfreundlichkeit und seiner Kriegsthaten der Liebling des römischen Volkes, das auf dessen Regierung nach dem Tode des tyrannischen Tiberius seine Hoffnungen setzte. Das entging dem misstrauischen, menschenfeindlichen Kaiser nicht und er verfolgte daher den Adoptivsohn, bis er aus dem Wege geräumt war. Er entfernte ihn zuerst nach dem Oriente und liess ihn dort durch den syrischen Statthalter Cn. Calpurnius Piso, der früher mit Tiberius Consul gewesen war, vergiften (20 n. Chr.); den Mörder schützte er aber nicht gegen die gerichtliche Bestrafung, wesshalb sich derselbe, um ihr zu entgehen, selbst umbrachte. Germanicus aber war der dritte College des Tiberius im Consulat, der auf gewaltsame Weise endigte.

Tiberius hatte nur einige wenige Tage das Consulat bekleidet [2]; Germanicus war länger im Amt geblieben. An die Stelle des Kaisers war als consul suffectus L. Seius Tubero, ein Mann, der zu den kaiserlichen Vertrauten gehörte [3], gefolgt [4], der mit Germanicus einige Zeit das Consulat zusammen führte [5]. Eine allerdings als echt bestrittene Inschrift nennt dieses Consulpaar noch im April [6]; wenn wir aber dieses Monument als Zeugniss zulassen, so könnte daraus gefolgert werden, dass Germanicus erst gegen Ende des Monats April das Consulat niederlegte. Zur Unterstützung dieser Ansicht würden die fasti consulares, die im J. 1846 zu Antium gefunden wurden, dienen, die vom Eintritt eines neuen consul suffectus am 29. April melden. Der Graf Borghesi hat die lückenhafte Stelle ergänzt und nennt den consul suffectus L. Valerius Aciscuius.

---

1) Mommsen J. R. N. n. 2607. GERMANICO CAESARI TI · AVG · F — COS · II · IMP . II.

2) Sueton. Tib. 26. sagt freilich (consulatum) paucis diebus gessit. Aus dem fragment. fastor. consul. Antiatin. aber scheint hervorzugehen, dass Tiberius nach dem 13. Jan. das Consulat niedergelegt hat Henzen bemerkt ganz richtig: Tubero suffectus Tiberio incerto quodam die mensis Januarii.

3) Fasti cons. Antiat. [suff. . . k · FEB · L · SEIVS TVBERO.

4) Tacit. Annal. IV, 29. Im J. 24 n. Chr. wurde der körperschwache (defecto corpore) Greis des Hochverraths gegen das Leben des Tiberius augeklagt, aber der Anklage auf Befehl des Kaisers keine Folge gegeben.

5) Orelli 1495. GERMANICVS CAESAR II · L · SEIVS TVBERO.

6) Gruter. 26, 9. Cuper bei Almeloveen fast. cons. p. 29 ex Gud. MS., worin viele unechte Ligorianische Inschriften vorkommen: Germanico II. L. Seio Tuberone Cos. — XII. Kal. Mai. — Cuper. fügt hinzu: Habes hic exemplum consule ordinario et altero suffecto annum signari.

Die Richtigkeit dieser Ergänzung muss man dahin gestellt sein lassen. Gewagter aber noch ist die Vermuthung desselben Borghesi, dass die weitere Lücke für die Namen der Consules suffecti, die am 1. August in's Amt traten, Q. Marcius Barea und T. Rustius Nummius Gallus gewesen seien [1]). Früher hielt man den C. Rubellius Blandus, den Tacitus unter den Consularen dieser Zeit anführt [2]), für den Nachfolger des Germanicus als consul suffectus [3]). Derselbe war der Gemahl der Julia, Tochter des jungen Drusus, Enkelinn des K. Tiberius [4]). Borghesi bestreitet aber diese Annahme. Er meint Rubellius Blandus könne nicht vor dem J. 772 (19 n. Chr.) die fasces geführt haben. Für sein Consulat passte nur das J. 773 und zwar die 6 späteren Monate des Jahres, worin er und A. Annius Pollio consules suffecti gewesen seien [5]).

Viertes Consulat des Tiberius.

Drei Jahre nach dem dritten Consulate führte Tiberius das vierte im J. 774 (21 n. Chr.) [6]). Mitconsul war sein eigener Sohn Julius Drusus Caesar, der das Consulat zum zweiten Male bekleidete [7]),

---

1) Fast. cons. Antiatin. von Henzen edirt (cf. Bullet. Instit. arch. Rom. 1847. p. 50) und wieder abgedruckt in Orell. Coll. III. n. 6442 mit Borghesis Ergänzungen: TI·CAESAR·AVGVST·III·GERMANICVS CAESAR·II. . . . . . FEB·L·SEIVS TVBERO·III·K·MAIAS l. valerius (?) a CISCVLVS·K·AVGVST Q. marcius. barea. t. rustius nummIVS GALL. Henzen fügt die Bemerkung hinzu: Ei (Tuberoni) num III. Kal. Maias Acisculus suffectus sit, an Germanico hic successerit, non liquet. Id tantum constat, Kal. Augustis duos consules suffectos esse; duobus enim nominibus opus est, quibus spatium impleatur. Im J. 26 n. Chr. im Consulat des Gaetulicus u. Calvisius Sabinus kommen vom 1. Juli als consules suffecti vor: Q. Marcius Barea et T. Rustius Nummius Gallus. Orell. 688.

2) Tacit. Annal. III. 51.

3) Almeloveen und St. Allais im Art de vérifier les dates. Man stützt sich auf Murat. 301, 2, wo ein Consul C. Rubellius C. f. Blandus vorkommt; und ebenda 301, 3 wird ein Consul Blandus College des Annius Pollio genannt. Manche wollen für Blandus lesen Blaesus.

4) Tacit. III, 23. VI, 27. 45.

5) Henzen in Orell. collect. III. p. 496. Rubellium Blandum ante a. 772 fasces non gessisse, fastis Antiatinis nunc patet. Quum vero inter consulares a. 774 a Tacito (Ann. III, 51) nominetur, anno autem 774 P. Petronius Balbo suffectus cum Silano consul fuerit, Rubellio sex tantum menses posteriores anni 773 restant, quibus cum Annio Pollione fasces gessit (ex litteris a Borghesio missis).

6) Eckhel. doctr. VI, 190. + PONT·MAXIM·COS·IIII·IMP·VIII·TR·POT·XXIII·Murat. 223, 5 = 2006, 2. TI·CAESAR — AVGVSTVS — COS·IIII·IMP·VIII·TRIB·POTEST·XXII.

7) Gruter. 1042, 17. — D·D·KAL·SEPT·TI·CLAVDIO NERONE CAES·IIII·TI. CLAVDIO DRVSO CAES·II·COS. Der dionische Consular-Index: Τιβ. Καῖσαρ Αὐγού-

da er schon 6 Jahre früher im J. 768 mit C. Norbanus Flaccus die Fasces geführt hatte [1]).

Noch unter Kaiser Augustus war Drusus, des Tiberius Sohn, durch Ertheilung besonderer Vorrechte ausgezeichnet worden. Er durfte, ohne noch Senator zu sein, in den Senat kommen und nach verwalteter Quästur war ihm erlaubt mit den vom Amt getretenen Prätoren zu stimmen [2]). Dann erhielt er das Recht sich um das Consulat zu bewerben, ehe er noch Prätor gewesen [3]). Von Charakter war Drusus grausam, sehr jähzornig und leidenschaftlich; er war dem übermässigen Genusse des Weines sehr ergeben und liebte über die Massen das Gladiatorenspiel, auch die Schauspieler begünstigte er sehr [4]). Als Soldat zeichnete er sich im Kriege aus; den nach dem Tode des Augustus in Pannonien ausgebrochenen Aufstand der Legionen unterdrückte Tiberius besonders durch seinen Sohn Drusus [5]). Später stand er dem illyrischen Heere vor und bewachte die Bewegungen der Germanen in den Donauländern; seine Verdienste erkannte Tiberius dadurch an, dass er ihn bei seiner Rückkehr in die Stadt einen Triumph halten liess [6]). Nach dem Tode des Germanicus, gegen dessen Mörder Piso er sich ziemlich versöhnlich zeigte, schien ihm die Nachfolge auf den Kaiserthron nicht entgehen zu können. Dass er mit seinem Vater zugleich das Consulat theilte und bald darauf ihm durch den Senat die potestas tribunitia (im J. 22 n. Chr.) übertragen wurde, zeigte, dass Tiberius ihn schon als Mitregenten betrachtet haben wollte [7]). Aber der Präfectus Praetorio

στου ὑπ. τὸ δ' καὶ Δροῦσος Ἰούλιος Τιβ. ὑπ. τὸ β'. Die übrigen fasti ungenau. Chronic. Pasch. Τιβερίου Καίσαρος τὸ γ' καὶ Δρούσου, Chron. Rav. Tito Caes. [IIII] et Druso Caes. II; Idat. Chron. Tiberiano Caesare III et Druso Germanico III; Cassiodor. Tib. Caesar et Drusus Caesar Genau ist die Angabe des Tacitus, der, nachdem von der Designation des Drusus zum Consul gesprochen worden (Ann. III, 22), mittheilt: Annal. III, 31. Sequitur Tiberii quartus, Drusi secundus consulatus, patris et filii collegio insignis. Dio Cass. LVII, 20. sagt nur ganz allgemein ohne nähere Bezeichnung der Consulate: Ὁ Τιβέριος τὴν ὕπατον ἀρχὴν ἦρξε μετὰ τοῦ Δρούσου.

[1]) Inschriften bei Mommsen J. R. N. n. 3568 = Orelli 5636. Die Fasti. Tacit. Ann. I, 55. Sueton. Vitell. 3. Dio Cass. LVII, 14.

[2]) Dio Cass. LVI, 17.

[3]) Dio Cass. LVI, 28.

[4]) Dio Cass. LVII, 14. Tacit. Ann. I, 29. 76.

[5]) Tacit. Ann. I, 24—30.

[6]) Tacit. Ann. II, 44. 62. III, 7. 11. 19.

[7]) Tacit. Ann. III, 8.

[8]) Tacit. Ann. III, 56.

Sejanus, der selbst nach der Herrschaft strebte und auf Drusus einen tödtlichen Hass geworfen hatte, verführte erst dessen Gattinn, dann liess er ihn durch Gift aus dem Wege räumen [1]. So war eingetreten, was man dem Drusus, als er mit seinem Vater das Consulat bekleidete, vorausgesagt hatte: er werde bald seinen Untergang finden. Denn jeder der mit Tiberius Consul gewesen, sei bestimmt eines gewaltsamen Todes zu sterben, wie das bei Quintilius Varus, Cn. Piso und Germanicus der Fall gewesen [2].

Tiberius bekleidete im J. 774 nur drei Monate hindurch das Consulat: wahrscheinlich war Drusus länger im Amt geblieben. Die jedenfalls in diesem Jahre vorgekommenen consules suffecti können aber nicht nachgewiesen werden.

Fünftes Consulat des Tiberius.

Im zehnten Jahre, nachdem Tiberius das vierte Consulat bekleidet hatte, führte er im J. 784 (31 n. Chr.), ohne in Rom zugegen zu sein (auf der Insel Capri), die Fasces zum fünften Male [4]) bis in die zweite Woche des Mai [5]. Zum Collegen nahm er den Präfectus Praetorio L. Aelius Sejanus [6]. Der Kaiser hatte diesen Mann, der in seinem schwarzen Charakter und in seiner Grausamkeit grosse Ähnlichkeit mit ihm hatte, als sein Werkzeug bei der Ausführung seiner Grausamkeiten zum mächtigsten Römer erhoben. Senat und Volk fürchteten ihn nicht weniger als den Kaiser, der selbst seine Familien-Angehörigen zurücksetzte, um wie es schien dem Günstling die Theilnahme an der Regierung und die Nachfolge in der Herrschaft zu ertheilen. Der Übermuth des Sejanus hatte bald keine

---

[1]) Tacit. Ann. IV, 3. 8 ff.

[2]) Dio Cass. LVII, 20.

[3]) Sueton Tib. c. 26. Tiberius alterum (i. e. quartum) consulatum tribus mensibus — gessit.

[4]) Murat. 206, 6. TI · CAESAR — — AVGVST — — COS · V · IMP · VIII · TRIB·POTEST XXXII.

[5]) Sueton. Tib. c. 26. (Tiberius consulatum) tertium [i. e. quintum] absens usque in Idus Majas gessit. Es ist wahrscheinlich, dass ursprünglich bei Sueton. usque in VII Idus Majas geschrieben gewesen; vgl. unten S. 374 Not. 1.

[6]) Eckhel doctr. VI, 196. (Epigraphe et caput Tiberii) + MVN · AVGVSTA BILBILIS TI · CAESAREV · L · AELIO SEIANO COS. Mommsen J. R. N. n. 6807 (cf. Marini frat. arv. p. 43) IN AVENTINO VBI seiANVS COS. FACTVS EST. Sueton. Tib. c. 65. (Tiberius Sejanum) collegam sibi assumsit in quinto consulatu, quem longo intervallo abseus susceperat. Dio Cass. LVIII, 4.

Grenzen mehr; er gedachte schon an den Sturz des Tiberius und an gewaltsame Bemächtigung der Herrschaft durch die Prätorianer, nachdem er den jüngern Drusus, den Sohn des Tiberius, aus dem Weg geräumt hatte. Als Tiberius von den Absichten des Sejanus Kunde erhalten hatte, leitete er Alles vorsichtig zum Verderben desselben ein. Zunächst suchte er ihn sicher zu machen: er ernannte ihn zum Mitconsul in seinem fünften Consulat und liess ihm kaiserliche Ehrenbezeigungen ertheilen; durch den Senat liess er den Beschluss fassen, Tiberius und Sejanus sollten gemeinschaftlich auf fünf Jahre zu Consuln ernannt und vor ihren Bildnissen sollten Opfer gebracht werden. Schon betrachtete man Sejan als Mitregenten des Tiberius, da ihm proconsularische Würde ertheilt und er zum Pontifex erhoben wurde. Auch war das Gerücht verbreitet, es werde ihm die lebenslängliche tribunicia potestas übertragen werden. Bereits waren Tiberius und Sejanus im Mai vom Consulat abgegangen, als der Kaiser unerwartet den Streich gegen den übermüthigen Minister führte. Mitten im Senat, als Sejan noch weitere und grössere kaiserliche Gunstbezeigungen erwartete, wurde der kaiserliche Befehl zu seiner Verhaftung erlassen, und der Minister sogleich zum Tod verurtheilt und hingerichtet (18. Nov.). Sein Leichnam wurde nach der herkömmlichen Sitte, einem hingerichteten Hochverräther nicht eine Bestattung zu gewähren, die gemonischen Treppen hinabgestürzt, vom Volk mit allen Misshandlungen in den Strassen der Stadt herumgeschleift und endlich in die Tiber geworfen. Sejan's Bildsäulen wurden umgestürzt, seine Bildnisse vernichtet, sein Name auf den Monumenten [1]) und in den fastis ausgetilgt [2]), so dass der Name des Tiberius in den letztern gewöhnlich als des einzigen Consuls erscheint [3]). So war auch bei Sejanus der Ausspruch wahr geworden, dass jeder der mit Tiberius Consul gewesen, eines gewaltsamen Todes sterben müsse [4]).

---

[1]) In den Inschriften bei Grut. 1087, 1 = Mommsen J. R. N. n. 1968. TI·CAESAR·AVG· V . . . . cf. n. 2269. Orelli 4033.

[2]) Tacit. Annal. lib. IV. passim. c. I. sqq. Dio Cass. LVIII, 4—11. Sueton. Tib. c. 65. Vellej. Paterc. (II. 127 sq.), der zu den Anhängern Sejan's gehörte, und sein Geschichtswerk vor dessen Sturz beendigt hat, schildert ihn zu vortheilhaft.

[3]) Chronic. Pasch. Τιβερίου Καίσαρος τὸ έ μόνου. Chron. Rav. Tiberio Caes. V. solo, Idat. Chron. Tiberiano IV solo. Cassiod. Chr. Tib. Caesar V.

[4]) Dio Cass. LVII, 20.

Schon am 9. Mai hatten Tiberius und Sejanus das Consulat niedergelegt gehabt. Es waren für sie als consules suffecti in's Amt eingetreten Faustus Cornelius Sulla und Sextus Teidius Catullinus. Einer von diesen trat am 1. Juli ab und für ihn wurde consul suffectus L. Fulcinius Trio, der andere schied später am 1. October aus, an dessen Stelle P. Memmius Regulus erhoben wurde. Diese führten dann das Consulat bis zum Schluss des Jahres [1]).

Tiberius hatte zuletzt den Comitien die Wahl der Consuln entzogen; er bestimmte ganz eigenmächtig Consuln auf längere oder kürzere Zeit, ohne jedoch sich an diese Designation strenge zu binden. Oft entliess er einen Consul vor der bestimmten Zeit, einen andern liess er wieder länger im Amt, als anfangs festgesetzt war. Selbst wenn er einen Consul ausdrücklich auf das ganze Jahr bestimmt hatte, so änderte er nachträglich oft dieses wieder und ernannte einen zweiten oder dritten an seine Stelle; ja er schob manchmal auch noch einen andern dazwischen ein. Durch diese ganz willkürliche und launenhafte Erhebung der Consuln, fiel das Amt sehr in Missachtung [2]).

Von den vier consules suffecti des Jahres 784 kann nur von den beiden letzteren, welche gegen Ende des Jahres im Amt waren, etwas Näheres angegeben werden. L. Fulcinius Trio und P. Memmius Regulus waren Consuln, als Sejan gestürzt und hingerichtet und sein Anhang auf das blutigste verfolgt ward. Fulcinius Trio war ein eifriger Anhänger des Sejanus gewesen, dagegen hatte sich sein College Memmius Regulus besonders behilflich bei der Ausführung der Gewaltmassregeln gegen den Präfectus Prätorio zum raschen Sturz und zur schleunigen Hinrichtung desselben erwiesen [3]). Im Senat hatte es eine Partei des Sejanus mit dem Consul Trio an der Spitze gegeben; diese sollte nun auch in den Sturz Sejan's verwickelt und verfolgt werden. Dagegen suchte Trio und seine Freunde

---

1) Gruter. 1087,1 = Mommsen J. R. N. n. 1968 = Orelli 4033. SVF·VII·ID·MAI·FAVSTVS CORNELIVS SVLLA SEX·TEIDIVS CATVLL·COS SVF·K·IVL·L·FVLCINIVS TRIO COS SVF·K·OCT·P·MEMMIVS REGVLVS COS. Dadurch ist das Datum des Abganges des Tiberius von Consulat, welches Sueton. Tib. 26 ungenau auf den idus des Mai angibt, zu berichtigen. Das erste Ersatz-Consulpaar kommt auch in einer Inschrift bei Murat. 302, 4 = Orelli 4034 vor: FAVSTO CORNELIO SVLLA SEX·TIDIO CATVLLINO COS

2) Dio Cass. LVIII, 20.

3) Dio Cass. LVIII, 9—11.

den Regulus und seine Anhänger als geheime Sejaner zu verdächtigen. Sie sollten als Sejan's Mitschuldige zur gerichtlichen Untersuchung gezogen werden. Der heftige Streit zwischen den beiden Consuln dauerte bis zum Schlusse des Jahres, wo sie ihr Amt niederlegten [1]).

Trio, dessen frühere Freundschaft mit Sejan und blinde Ergebenheit an dessen Person aber zu bekannt war, wurde im folgenden Jahre in den Kerker geworfen. Aus Furcht hingerichtet zu werden, entleibte er sich hier selbst. In seinem Testamente aber hatte er die gröbsten Schmähungen gegen den neuen Präfectus Prätorio Macro ausgesprochen. Tiberius wollte nicht haben, dass der Inhalt des Testaments, das auch manche merkwürdige Enthüllungen gab, nicht veröffentlicht werde; er liess es an den Senat gelangen und es dadurch zur allgemeinen Kunde bringen. Regulus dagegen erhielt die Begünstigung, dass ihm ohne Entscheidung des Loses die Provinzen Macedonien und Achaja zur Verwaltung übertragen wurden [2]).

Zur Ermittelung eines Regierungsjahres des Tiberius können natürlich die drei kaiserlichen Consulate nicht ausreichen; selbst die Herbeiziehung des früheren zweiten Consulats hilft nicht viel zur Feststellung der genaueren Chronologie in der 23jährigen tiberianischen Regierung. Die Consulatsbezeichnungen machen nur gewissermassen Zeitgrenzscheiden bei dem kaiserlichen Namen Ti. Caesar Divi Augusti filius Augustus. Ist COS. II. beigefügt, so kann damit die Zeit vom 19. Aug. 14 n. Chr. bis 1. Jän. 18 n. Chr. eingeschlossen sein; COS III. umfasst die Jahre 18 bis 21, COS. IV. die Jahre von 21 bis 31, COS. V. die von 31 bis 16. März 37. Da Tiberius den Titel Pontifex Maximus in seinem ersten Regierungsjahre am 2. März 15 n. Chr. sich beigelegt hat, so kann derselbe auch nicht viel als Anhaltspunct dienen. Den Beinamen Pater Patriae aber führte er nie. Auch die Imperatoren-Begrüssungen, deren Zahlen ein sonst nicht unbedeutendes chronologisches Hilfsmittel bilden, kommen bei Tiberius nicht viel in Betracht, indem er schon bei seiner Thronbesteigung die siebente erhalten

---

[1]) Tacit. Ann. V. 11. Exitu anni, diu aucta discordia consulum erupit. Nam Trio — ut segnem Regulum ad opprimendos ministros, oblique perstrinxerat. Ille — non modo retudit conlegam, sed ut noxium conjunctionis ad disquisitionem trahebat. — Mansere infesti et minitantes, donec magistratu abirent. Dio Cass. LVIII, 9. 13. 25,

[2]) Dio Cass. LVIII, 25. Tacit. Ann. VI, 4 u. 38.

hatte, die achte aber erst in seinem vierten Consulatsjahre (21 n. Chr.) beifügte, und dann nicht mehr eine weitere neue hinzu kam.

Bei diesen dürftigen Anhaltspuncten sind die Erneuerungen der Tribunitia Potestas fast die einzige sichere Stütze bei der genauen Ermittelung eines tiberianischen Regierungsjahres. Als Tiberius dem Kaiser Augustus folgte, 19. August 14 n. Chr., hatte (seit dem 27. Juni 2 v. Chr.) die sechzehnte Erneuerung seiner tribunicischen Gewalt stattgefunden; bei seinem Tode am 16. März 37 n. Chr. zählte er die achtunddreissigste. Da die Erneuerung der Tribunitia potestas fast in die Mitte des Jahres fällt und demnach jedem Jahre zwei Erneuerungszahlen angehören müssen, so haben wir dadurch einen chronologischen Führer von 6 Monaten zu 6 Monaten gewonnen. Als Tiberius die Regierung am 19. August 14 antrat, war sein Titel: Ti. Caesar Divi Augusti filius Augustus Consul II. Imperator VII. Tribunitia Potestate XVI. Erst am 2. März 15 n. Chr. kam noch der Titel Pontifex Maximus hinzu. Vom 27. Juni dieses Jahres wurde die Trib. Pot. XVII. gezählt und von demselben Tage des J. 16 die Trib. Pot. XVIII, und von gleichem Datum 17 n. Chr. die Trib. Pot. XIX, welche in der ersten Hälfte des folgenden Jahres 18, dann mit dem Cos. III zusammenfällt, aber vom 27. Juni an zur Trib. Pot. XX fortschreitet. Cos. III. Trib. Pot. XXI ist gleich 27. Juni 19 bis 26. Juni 20, Cos. III. Trib. Pot. XXII ist gleich 27. Juni bis 31. December des J. 20. Mit Cos. IV. fällt noch die andere Hälfte der Trib. Pot. XXII bis 26. Juni 21 zusammen; es beginnt dann auch Imperat. VIII., welche Zahl der Imperatoren-Begrüssung bis zum 37 unverändert bleibt. Vom 27. Juni 21 kommt zu Cos. IV die Trib. Pot. XXIII bis zum 26. Juni 22, dann für gleichen Jahresraum 22 und 23 die Trib. Pot. XXIV, und so weiter die Tribun. Potest. XXV—XXXII (bis zum 31. December des Jahres 30). Zu Cos. V kommt die andere Hälfte der Trib. Pot. XXXII bis zum 26. Juni 31; dagegen bis zum Schlusse des Jahres 31 die Trib. Pot. XXXIII. Es laufen sodann in der oben bezeichneten Weise mit Cos. V die weiteren Erneuerungen der tribunicischen Gewalt von XXXIV bis XXXVIII (vom 27. Juni 32 bis 16. März 37 [1]).

---

[1]) Die römische Inschrift bei Gruter 236, 1: OSSA TI · CAESARIS DIVI AVG · PONT· MAX · TR · POT · XXXIIX · IMP · VIII · COS · V.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(OCTOBER UND NOVEMBER.)

Abgaben, Die directen, Österreichs in den Jahren 1847, dann 1850 bis 1859. Ausweise und Erläuterungen. Herausgegeben von dem k. k. Finanzministerium. Wien, 1860; Fol.

Academia Lugduno-Batava, Annales academici. 1856—1857. Lugduni-Batavorum, 1860; 4°.

Académie Impériale des sciences, belles-lettres et arts de Lyon, Mémoires. Classe des lettres: N. S., tome Vme. Paris et Lyon, 1858—59; 8°. — Classe des sciences: tome VIIIme et IXme. Lyon et Paris, 1858 et 1859; 8°.

— Impériale des sciences de St. Pétersbourg, Bericht über die 1., 2. und 3. Zutheilung des Uwarow'schen Preises. St. Petersburg, 1857, 1858 und 1859; 8°. (Russisch.) — 27. und 28. Zutheilung des Demidoff'schen Preises. St. Petersburg, 1859; 8°. (Russisch.) — Bulletin, tome I^{r}, Nr. 4—9. Feuilles 10—36. St. Pétersbourg, 1860; 4°.

— Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, Mémoires couronnés et autres Mémoires. Collection in 8°. Tomes IXme et Xme. Bruxelles, 1859 et 1860. — Bulletins, 28me année, 2me série, tomes VIIme et VIIIme. Bruxelles, 1859; 8°. — Compte rendu des séances de la commission royale d'histoire ou recueil de ses Bulletins. 2me série, tomes XIIme, 3me et 4me Bulletin. 3me série, tomes I^{r}, 1^{r}, 2me et 3me Bulletin. Bruxelles, 1859 et 1860; 8°. — Annuaire, 26me année, 1860. Bruxelles,

1860; 8°. -- Statistique littéraire et scientifique. (Extr. des Bulletins, 2me série. t. IXme, Nr. 3.)

Academy, American, of Arts and Sciences, Memoirs. New Series. Vol. VII. Cambridge and Boston, 1860; 4°.

— Royal Irish, The Transactions of the —. Vol. XXIII., part 2. Science, polite literature, antiquities. Dublin, 1859; 4°. — Proceedings. Vol. VII., part 1—8. Dublin, 1858—1859; 8°.

Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna, Memorie. Tomo VIII. e IX. 1857 e 1858. Tomo X., fasc. 1. 1859. Bologna, 1857—60; 4°. — Rendiconto delle sessioni. Anno accademico 1857—1858 e 1858—1859. Bologna, 1858 e 1859; 8°.

— Pontificia de' nuovi Lincei, Atti. Anno XII. Sessione 7. del 5 Giugno, 1859. — Anno XIII. Sessione 1., 2., 3. e 4. 1859—1860. Roma, 1859 e 1860; 4°.

Adler, G. J., History of Provencal Poetry, by C. C. Fauriel, translated from the French. New York, 1860; 8°.

Akademie der Wissenschaften, königl. bayer. zu München, Sitzungsberichte. 1860. Heft 1 und 2. München, 1860; 8°.

— der Wissenschaften, königl. preuss. zu Berlin, Monatsbericht. Mai, Juni und Juli 1860. Berlin, 1860; 8°.

— gemeinnütziger Wissenschaften, königl., zu Erfurt, Jahrbücher. Neue Folge, Heft 1. Erfurt, 1860; 8°.

American Journal of science and arts. Conducted by B. Silliman, B. Silliman Jr. and James Dana. Vol. XXIX., Nr. 85, 86 and 87. New Haven, 1860; 8°.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. Tome XVIIme, 3me livraison. Anvers, 1860; 8°.

— des universités de Belgique. Années 1856 et 1857 (15me et 16me année). Bruxelles, 1859, 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. VII. Jahrgang, Nr. 7, 8, 9 und 10. Nürnberg, 1860; 4°.

— für Schweizerische Geschichte und Alterthumskunde. Nr. 1—4. März—December 1858. — Nr. 1—4. März—December 1859. — Nr. 1 und 2. März und Juni 1860. Zürich, 1858—1860; 8°.

Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben aus den Schriften des historischen Vereines für das Grossherzogthum Hessen. IX. Band 2. Heft. Darmstadt, 1860; 8°.

Asiatic Society of Bengal, Journal of the. Nr. 5. 1858. — Nr. 1. 1860. Calcutta, 1860; 8°.

Association, The American—, for the Advancement of Science. Thirteenth Meeting, held at Springfield, Massachusetts, August 1859. Cambridge, 1859; 8°.

Baur, Ludwig, Hessische Urkunden. Aus dem grossherzoglich-hessischen Haus- und Staatsarchive zum ersten Male herausgegeben. I. Band. Darmstadt, 1860; 8°.

Berlin, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für 1859 —1860. Berlin, 1859—1860; 4°.

Boletin bibliográfico Español, Año I., Nr. 13 — 20. Madrid, 1860; 8°.

Brandis, Chr. Aug., Handbuch der griechisch-römischen Philosophie. Dritten Theiles erste Abtheilung. Berlin, 1860; 8°.

Breslau, Universitiät, Akademische Gelegenheitsschriften für 1860. Breslau, 1860; 8° und 4°.

Cantu Cesare, Storia universale. Tomo XII., parte 1. e 2. Torino, 1858; 8°. — Indici della storia universale. Torino, 1859; 8°.

Cigalla, Joseph v., *Διατριβὴ περὶ τῆς ἐν Ἑλλάδι ἐπικρατούσης κατὰ τὸ θέρος διαρροίας τῶν βρεφῶν. Ἐν Ἑρμουπόλει*, 1860; 8°. — *Περὶ τῆς κατασκευῆς τῶν οὕτω καλουμένων προδόμων τῶν γιγάντων. Ἐν Ἑρμουπόλει*, 1860; 8°.

Cornalia, Emilio, Illustrazione della Mummia Peruviana esistente nel civico Museo di Milano. Con 1 tavola. Milano, 1860; Fol.

David, J., Rymbybel von Jacob van Maerlant. Derde Deel. Brüssel, 1859, 8°.

Du Bois-Reymond, Emil, Gedächtnissrede auf Johannes Müller. (Aus den Abhandlungen der königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin.) Berlin, 1860; 4°.

Ellero, Pietro, della critica criminale. Venezia, 1860; 8°.

Feifalik, Julius, Des Priesters Wernher driu Liet von der Maget. Wien, 1860; 8°. — Über die Königinhofer Handschrift. Wien, 1860; 8°.

Fenicia, Ode sulle comete. Napoli, 1860; 8°.

Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg, Zeitschrift. Dritte Folge, 9. Heft. Innsbruck, 1860; 8°. — 28. Bericht des Verwaltungs-Ausschusses über die Jahre 1857, 1858, 1859. Innsbruck, 1860; 8°.

Gerhard, Eduard, Über die Metallspiegel der Etrusker. II. Theil. Mit 4 Kupfertafeln. (Aus den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1859.) Berlin, 1860; 4°.

Gesellschaft der Wissenschaften, königl. böhmische, in Prag, Sitzungsberichte. Jahrgang 1860. Januar — Juni. Prag, 1860; 8°.

— der Wissenschaften, königl. sächsische zu Leipzig, Abhandlungen. Philologisch-historische Classe: VIII. Band, 1. und 2. Heft. Leipzig, 1860; kl. 4°. — Mathematisch-physische Classe: V. Band, 2., 3. und 4. Heft. Leipzig, 1859 und 1860; kl. 4°. — Berichte über die Verhandlungen. — Philologisch-historische Classe: XI. Band. Leipzig 1859. XII. Band, Heft 1 und 2. Leipzig, 1860; 8°. — Mathematisch-physische Classe: XI. Band. Leipzig, 1859; 8°. — Jahresbericht der fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft. Leipzig, im März 1860; 8°.

— der Wissenschaften, Oberlausitzische, Neues Lausitzisches Magazin. XXXVII. Band. Mit 3 Tabellen. Görlitz, 1860; 8°.

— Deutsche morgenländische, Zeitschrift. XIV. Band, 4. Heft. — Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. II. Band, Nr. 1. Leipzig, 1860; 8°.

— historische, in Basel, Beiträge zur vaterländischen Geschichte. VII. Band. Basel, 1860, 8°.

— mährisch-schlesische, des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Schriften der historisch-statistischen Section. XII. Band. Brünn, 1859; 8°.

— schlesische, für vaterländische Cultur, 37. Jahres-Bericht. Breslau, 1859; 4°.

Gesetzbuch, Russisches, 3. Fortsetzung. St. Petersburg, 1859; 8°. (Russisch.)

Gymnasium, evangelisches, zu Bistritz in Siebenbürgen, Neuntes Programm. Bistritz, 1860; 8°.

— k. k., zu Brixen, Zehntes Programm. Brixen, 1860; 8°.

— k. k. Staats-, zu Brünn, Programm für das Studienjahr 1860. Brünn. 4°.

— A. C., zu Hermannstadt, Programm für das Schuljahr 18⁵⁹/₆₀. Hermannstadt, 1860; 4°.

— k. k. zu Klattau, X. Jahres-Bericht. Klattau, 1860; 4°.

— k. k. Ober-, zu Böhmisch-Leipa, Programm. Böhmisch-Leipa, 1860; 4°.

Gymnasium, k. k. Ober-, zu Leitmeritz, Zehntes Programm. Leitmeritz, 1860; 4°.

— k. k. kath. Staats-, zu Neusohl, Achtes Programm, Neusohl, 1860; 4°.

— k. k. kath., zu Ofen. Neunter Jahresbericht. Ofen, 1860; 4°.

— evangel., in Schässburg, Programm. Kronstadt. 1860; 8°.

— der k. k. Theresianischen Akademie, Jahres-Bericht für das Schuljahr 1859—1860, nebst einer Abhandlung: Der Process der Verginia, von Dr. V. Puntschart. Wien, 1860; 4° und 8°.

— k. k. Ober-, zu Troppau, Programm. Troppau, 1860; 4°.

— k. k. Ober-, zu den Schotten in Wien, Jahres-Bericht. Wien, 1860; 4°.

— k. k. akademisches, in Wien, Jahresbericht. Wien, 1860; 4°.

— k. k., in Zara, X. Programm. Zara, 1860; 8°.

— k. k. Militärgrenz-Ober-, zu Zengg, Programm. Triest, 1860; 4°.

Hamburg, Stadt-Bibliothek, Gelegenheitsschriften für 1859 und 1860. Hamburg, 1859 und 1860; 4°.

Heidelberg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1859. Heidelberg und Göttingen, 1859; 4° und 8°.

Helsingfors, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Helsingfors, 1859 und 1860; 4° und 8°.

Hitzinger, Peter, Das Quecksilber-Bergwerk Idria, von seinem Beginne bis zur Gegenwart. Mit einem Plane des Bergwerkes. Laibach, 1860; 8°.

Institut, k. k. militärisch-geographisches:

Das österreichische Kaiserthum mit beträchtlichen Theilen der angrenzenden Staaten, von Oberst Fallon. Herausgegeben im Jahre 1822 und revidirt 1860 (I bis incl. IX).

Generalkarte des Erzherzogthums Österreich ob und unter der Enns vom Jahre 1856 (I und II). — von Salzburg. I. — des Herzogthums Steiermark. Herausgegeben 1842, berichtigt 1856 (I bis incl. IV). — des Königreiches Illyrien, nebst dem königlich ungarischen Littorale. Herausgegeben 1843 (I bis incl. IV). — der Markgrafschaft Mähren mit den Antheilen des Herzogthums Schlesien. Herausgegeben 1846, berichtigt 1857 (I bis incl. IV). — der gefürsteten Grafschaft Tirol nebst Vorarlberg

und dem souveränen Fürstenthume Liechtenstein. Herausgegeben 1831 (I — II). — des Regno Lombardo Veneto. Herausgegeben 1838, revidirt 1856 (I bis incl. IV).

Specialkarte des Erzherzogthums Österreich ob und unter der Enns. Herausgegeben 1843 (1 bis incl. 30). — des Königreiches Böhmen. Herausgegeben 1847 bis 185.. (1 A. Hainspach in Böhmen und Dresden, 1 B. 2—9, 10, 11 bis 19, 20—38). — der Markgrafschaft Mähren mit den Antheilen des Herzogthums Schlesien. Herausgegeben 1844 (1 bis incl. 20). — des Königreiches Illyrien und des Herzogthums Steiermark nebst dem königlich-ungarischen Littorale. Herausgegeben 1842 (1 bis incl. 37). — der gefürsteten Grafschaft Tirol nebst Vorarlberg. Herausgegeben 1823 (1 bis incl. 24). — des Herzogthums Salzburg. Herausgegeben 1810 (1 bis incl. 15). — der Lombardei (*A* 2 bis incl. *A* 5; *B* 2 bis incl. *B* 6; *C* 1 bis incl. *C* 6; *D* 1 bis incl. *D* 6). — des Königreiches Venedig (*E* 1 bis incl. *E* 6; *F* 1 bis incl. *F* 6; *G* 1 bis incl. *G* 6; *H* 2 bis incl. *H* 4). — von Mittel-Italien I. (*C* 9, *C* 12 bis incl. *C* 14; *D* 9 bis incl. *D* 14; *E* 6 bis incl. *E* 14; *F* 6 bis incl. *F* 12). — von Mittel-Italien II. (*F* 13 bis incl. *F* 16; *G* 8 bis incl. *G* 17; *H* 10 bis incl. *H* 17; *I* 11, 12, 13 und 17).

Karte des Königreiches Galizien und Lodomerien vom Jahre 1824 (1 bis incl. 8). — der europäischen Türkei, nebst einem Theile von Klein-Asien, von Fr. Weiss. 1829 (1 bis incl. 21).

Administrativ- und Generalkarte des Königreiches Ungarn von 1858 (I—VIII, VIII+, IX—XVI).

Comitats-Karte von Ungarn (Arva-Thurocz, Gran, Sohl, Wieselburg, Pressburg, Komorn, Liptau, Neograd, Stuhlweissenburg, Baranya, Beregh-Ugosca, Borsod, Neutra, Gömör, Tolna, Szabolcz, Sáros, Ober-Neutra, Pest, Solt, Csongrad, Szolnok, Unghvar, Abaúj-Torna, Heves, Veszprim, Szathmár, Arad, Pest-Pilis, Ödenburg-Raab, Zala, Zemplin, Eisenburg, Zips, Békés-Csanád, Nord-Bihár, Süd-Bihár, Marmaros, Bars-Honth, Somogy, Trencsin.

Strassen-Karte von Steiermark, Tirol (Vorarlberg), Böhmen (1 und 2), Lombardei, Mähren und Kärnten (Krain und

Küstenland). — von Siebenbürgen (1 bis incl. 5), Banat, Croatien und Slavonien.

Karte der westlichen Alpen (westliche Alpen, Supplement der westlichen Alpen).

Umgebungen von Agram (1 bis incl. 4). Fortsetzung. V bis incl. VIII. — von Brünn (I bis incl. IV). — von Hermannstadt (1 bis incl. 4). — von Lemberg (I bis incl. IX). — von Wien und Gloggnitz (Umgebungen von Wien, von Klosterneuburg, von Baden, von Gloggnitz nebst Beilage).

Institut des Provinces, des sociétés savantes et des congrès scientifiques, Annuaire. 1860. 2de série, 2me vol. —XIIme vol. de la collection. Paris et Caen; 8o.

— Katholisches, in Cincinati, Geschichte und Organisation desselben. Cincinati, 1860; 8o.

Instituto di corrispondenza archeologica, Annali. Vol. XXXI. Roma, 1859; 8o. — Bullettino, per l'anno 1859. Roma, 1859; 8o. — Notizia intorno l'Instituto di corrisp. archeolog. con elenco de' suoi partecipanti etc. Roma, 1860; 8o. — Monumenti inediti. Vol. VI. Tav. XXV — XXXVI. Fol.

Istituto, R., Lombardo di scienze, lettere ed arti, Memorie. Vol. VIII. Fasc. III. Milano, 1860; 4o.

— I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Memorie. Vol. VIII. Parte II. — Vol. IX. Parte I. Venezia, 1860; 4o. — Atti. Tomo V., serie 3., disp. 8., 9. e 10. Venezia, 1859—60; 8o.

Jahres-Bericht, Fünfter, der k. k. Ober-Realschule der königl. freien Hauptstadt Ofen. Ofen, 1860; 8o.

Jena, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das erste Halbjahr 1860. Jena, 1860; 4o und 8o.

Kiel, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1859. Band VI. Kiel, 1860; 4o.

Landes-Ausschuss, Mährischer, Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. Urkunden-Sammlung zur Geschichte Mährens, herausgegeben von P. Ritter v. Chlumecky und redigirt von Jos. Chytil. VII. Bandes (1334—1349) II. Abtheilung (Bog. 56—88). Brünn, 1860; 4o.

Landtafel, Die —, des Markgrafenthumes Mähren. XV. bis XVIII. Lieferung. Bog. 75—114. Das 8., 9., 10. und 11. Buch der Olmützer Cuda. Mit 4 Wappen. Brünn, 1860; 4o.

Laycock, Thomas, Mind and Brain: or the correlations of consciousness and organisation; with their applications to Philosophy, Zoology, Physiology, Mental Pathology and the Practice of Medicine. With illustrations. Vol. I. and II. Edinburgh and London, 1860; 8°.

Lubin, Antonio, La Matelda di Dante Allighieri. Graz, 1860; 8°.

Lüttich, Universität, Réouverture solennelle des cours. Année 1857—1858, 1858—1859, 1859—1860. Liége, 1857, 1858, 1859; 8°.

Madler, Geschichte und Topographie der Stadt Miltenberg in Beziehung auf die bürgerlichen Wehranstalten. Mit einer lithogr. Ansicht. Amorbach, 1842; 8°. — Das Kloster auf dem Engelberg und die Familiengruft des Fürstenhauses Löwenstein-Werthheim-Rosenberg. 2. Auflage. Weiden, 1857; 8°.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik. Herausgegeben von der k. k. Direction der administrativen Statistik. VIII. Jahrgang. Mit einer Industrie-Karte. IX. Jahrgang, 1. Heft. Wien 1860; 8°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Heft VII, VIII, IX und X nebst 2 Ergänzungsheften. Gotha, 1860; 4°.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. V. Jahrgang. August, September, October, November. Wien, 1860; 4°.

Mohr, Conradin v., Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden. 33. Heft. Chur, 1860; 8°.

Muir, J., Original Sanskrit Texts on the Origin and History of the People of India, their Religion and Institutions. Part II. London, 1860; 8°.

München, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1858—1860. Ansbach, Augsburg, Berlin, Erlangen, Freysing, München, Nürnberg und Trier, 1858—1860; 4° u. 8°.

Nève, Felix, Exposé des guerres de Tamerlan et de Schah-Rokh dans l'Asie occidentale, d'après la chronique arménienne inédite de Thomas de Medzoph. Bruxelles, 1860; 8°.

Palacky, Franz, Geschichte von Böhmen. IV. Bandes II. Abtheilung. Prag, 1860; 8°.

Památky archaeologické a místopisné. Redaktor K. Vlad. Zap. Díl IV. sešit. 3. V Praze, 1860; 4°.

Prospect. F. A. Brockhaus, Leipzig. Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unter-Italien von Heinr. Wilh. Schulz. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Ferdinand von Quast. Eigenthum von Wilhelm K. H. Schulz. Dresden, 1860; 4°.

Quetelet, A., De la statistique considérée sous le rapport du physique, du moral et de l'intelligence de l'homme. Ir Mémoire. Bruxelles, 1860; 4°. — Table de mortalité d'après le recensement de 1856; 4°. (Extr. du tome VIIIme du Bulletin de la Commission centrale de statistique.) — Notice sur le Baron F. A. H. de Humboldt. Bruxelles, 1860; 8°. — Notice sur Daniel-Jacob van Ewyck. Bruxelles, 1860; 8°. — Notice sur Daniel-Joseph Bénoit Mareska. 8°.

Rau, Karl Heinrich, Grundsätze der Finanzwissenschaft. III. Band, 2. Abtheilung. Vierte Ausgabe. Leipzig und Heidelberg, 1860; 8°.

Revue orientale et américaine, IIIme année. Nr. 21 et 22. — Juin & Juillet 1860. Paris, 1860; 8°.

Riedel, Adolph Friedr., Novus codex diplomaticus Brandenburgensis. Erster Haupttheil, XIX. Band. Dritter Haupttheil, II. Band. Berlin, 1860; 4°.

Romanin, S., Storia documentata di Venezia. Tomo VIII., parte 3. 1780—1789. Parte 4. Documenti. Venezia, 1860; 8°.

Saussure, H. de, Découverte des ruines d'une ancienne ville Mexicaine située sur le plateau de l'Anahuac. (Extr. du Bulletin de la Société de géographie, Avril 1858.) Paris, 1858; 8°.

Schirren, C., Beitrag zum Verständniss des *liber census Daniae*. (Mémoires de l'acad. impér. des sc. de St. Pétersbourg. VIIme. série, t. IIme, Nr. 3.) St. Petersburg, 1859; 4°. — Das Vaterunser der Heruler als Plagiat erwiesen. Dorpat, 1858; 8°.

Scriba, Heinr. Ed., General Register zu den Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Ortsgeschichte des Grossherzogthums Hessen. Darmstadt, 1860; 4°.

Sickel, Th., Monumenta graphica medii aevi. III. und IV. Lieferung. Tafeln 40. Gr. Folio, nebst erklärendem Texte zur I. und II. Lieferung. Wien, 1860; 4°.

Situation de l'enseignement supérieur donné aux frais de l'Etat. Rapport triennal présenté aux chambres législatives par M. le

hatte, die achte aber erst in seinem vierten Consulatsjahre (21 n. Chr.) beifügte, und dann nicht mehr eine weitere neue hinzu kam.

Bei diesen dürftigen Anhaltspuncten sind die Erneuerungen der Tribunitia Potestas fast die einzige sichere Stütze bei der genauen Ermittelung eines tiberianischen Regierungsjahres. Als Tiberius dem Kaiser Augustus folgte, 19. August 14 n. Chr., hatte (seit dem 27. Juni 2 v. Chr.) die sechzehnte Erneuerung seiner tribunicischen Gewalt stattgefunden; bei seinem Tode am 16. März 37 n. Chr. zählte er die achtunddreissigste. Da die Erneuerung der Tribunitia potestas fast in die Mitte des Jahres fällt und demnach jedem Jahre zwei Erneuerungszahlen angehören müssen, so haben wir dadurch einen chronologischen Führer von 6 Monaten zu 6 Monaten gewonnen. Als Tiberius die Regierung am 19. August 14 antrat, war sein Titel: Ti. Caesar Divi Augusti filius Augustus Consul II. Imperator VII. Tribunitia Potestate XVI. Erst am 2. März 15 n. Chr. kam noch der Titel Pontifex Maximus hinzu. Vom 27. Juni dieses Jahres wurde die Trib. Pot. XVII. gezählt und von demselben Tage des J. 16 die Trib. Pot. XVIII, und von gleichem Datum 17 n. Chr. die Trib. Pot. XIX, welche in der ersten Hälfte des folgenden Jahres 18, dann mit dem Cos. III zusammenfällt, aber vom 27. Juni an zur Trib. Pot. XX fortschreitet. Cos. III. Trib. Pot. XXI ist gleich 27. Juni 19 bis 26. Juni 20, Cos. III. Trib. Pot. XXII ist gleich 27. Juni bis 31. December des J. 20. Mit Cos. IV. fällt noch die andere Hälfte der Trib. Pot. XXII bis 26. Juni 21 zusammen; es beginnt dann auch Imperat. VIII., welche Zahl der Imperatoren-Begrüssung bis zum 37 unverändert bleibt. Vom 27. Juni 21 kommt zu Cos. IV die Trib. Pot. XXIII bis zum 26. Juni '22, dann für gleichen Jahresraum 22 und 23 die Trib. Pot. XXIV, und so weiter die Tribun. Potest. XXV—XXXII (bis zum 31. December des Jahres 30). Zu Cos. V kommt die andere Hälfte der Trib. Pot. XXXII bis zum 26. Juni 31; dagegen bis zum Schlusse des Jahres 31 die Trib. Pot. XXXIII. Es laufen sodann in der oben bezeichneten Weise mit Cos. V die weiteren Erneuerungen der tribunicischen Gewalt von XXXIV bis XXXVIII (vom 27. Juni 32 bis 16. März 37 [1]).

---

[1]) Die römische Inschrift bei Gruter 236, 1: OSSA TI · CAESARIS DIVI AVG · PONT · MAX · TR · POT · XXXIIX · IMP · VIII · COS · V.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(OCTOBER UND NOVEMBER.)

Abgaben, Die directen, Österreichs in den Jahren 1847, dann 1850 bis 1859. Ausweise und Erläuterungen. Herausgegeben von dem k. k. Finanzministerium. Wien, 1860; Fol.

Academia Lugduno-Batava, Annales academici. 1856—1857. Lugduni-Batavorum, 1860; 4°.

Académie Impériale des sciences, belles-lettres et arts de Lyon, Mémoires. Classe des lettres: N. S., tome Vme. Paris et Lyon, 1858—59; 8°. — Classe des sciences: tome VIIIme et IXme. Lyon et Paris, 1858 et 1859; 8°.

— Impériale des sciences de St. Pétersbourg, Bericht über die 1., 2. und 3. Zutheilung des Uwarow'schen Preises. St. Petersburg, 1857, 1858 und 1859; 8°. (Russisch.) — 27. und 28. Zutheilung des Demidoff'schen Preises. St. Petersburg, 1859; 8°. (Russisch.) — Bulletin, tome I^{r}, Nr. 4—9. Feuilles 10—36. St. Pétersbourg, 1860; 4°.

— Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, Mémoires couronnés et autres Mémoires. Collection in 8°. Tomes IXme et Xme. Bruxelles, 1859 et 1860. — Bulletins, 28me année, 2me série, tomes VIIme et VIIIme. Bruxelles, 1859; 8°. — Compte rendu des séances de la commission royale d'histoire ou recueil de ses Bulletins. 2me série, tomes XIIme, 3me et 4me Bulletin. 3me série, tomes I^{r}, 1^{r}, 2me et 3me Bulletin. Bruxelles, 1859 et 1860; 8°. — Annuaire, 26me année, 1860. Bruxelles,

1860; 8°. — Statistique littéraire et scientifique. (Extr. des Bulletins, 2me série, t. IXme, Nr. 3.)

Academy, American, of Arts and Sciences, Memoirs. New Series. Vol. VII. Cambridge and Boston, 1860; 4°.

— Royal Irish, The Transactions of the —. Vol. XXIII., part 2. — Science, polite literature, antiquities. Dublin, 1859; 4°. — Proceedings. Vol. VII., part 1—8. Dublin, 1858—1859; 8°.

Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna, Memorie. Tomo VIII. e IX. 1857 e 1858. Tomo X., fasc. 1. 1859. Bologna, 1857—60; 4°. — Rendiconto delle sessioni. Anno accademico 1857—1858 e 1858—1859. Bologna, 1858 e 1859; 8°.

— Pontificia de' nuovi Lincei, Atti. Anno XII. Sessione 7. del 5 Giugno, 1859. — Anno XIII. Sessione 1., 2., 3. e 4. 1859 — 1860. Roma, 1859 e 1860; 4°.

Adler, G. J., History of Provencal Poetry, by C. C. Fauriel, translated from the French. New York, 1860; 8°.

Akademie der Wissenschaften, königl. bayer. zu München, Sitzungsberichte. 1860. Heft 1 und 2. München, 1860; 8°.

— der Wissenschaften, königl. preuss. zu Berlin, Monatsbericht. Mai, Juni und Juli 1860. Berlin, 1860; 8°.

— gemeinnütziger Wissenschaften, königl., zu Erfurt, Jahrbücher. Neue Folge, Heft 1. Erfurt, 1860; 8°.

American Journal of science and arts. Conducted by B. Silliman, B. Silliman Jr. and James Dana. Vol. XXIX., Nr. 85, 86 and 87. New Haven, 1860; 8°.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. Tome XVIIme, 3me livraison. Anvers, 1860; 8°.

— des universités de Belgique. Années 1856 et 1857 (15me et 16me année). Bruxelles, 1859, 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. VII. Jahrgang, Nr. 7, 8, 9 und 10. Nürnberg, 1860; 4°.

– für Schweizerische Geschichte und Alterthumskunde. Nr. 1—4. März—December 1858. — Nr. 1—4. März—December 1859. — Nr. 1 und 2. März und Juni 1860. Zürich, 1858—1860; 8°.

Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben aus den Schriften des historischen Vereines für das Grossherzogthum Hessen. IX. Band 2. Heft. Darmstadt, 1860; 8°.

Asiatic Society of Bengal, Journal of the. Nr. 5. 1858. — Nr. 1. 1860. Calcutta, 1860; 8°.

Association, The American—, for the Advancement of Science. Thirteenth Meeting, held at Springfield, Massachusetts, August 1859. Cambridge, 1859; 8°.

Baur, Ludwig, Hessische Urkunden. Aus dem grossherzoglich-hessischen Haus- und Staatsarchive zum ersten Male herausgegeben. I. Band. Darmstadt, 1860; 8°.

Berlin, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für 1859—1860. Berlin, 1859—1860; 4°.

Boletin bibliográfico Español, Año I., Nr. 13—20. Madrid, 1860; 8°.

Brandis, Chr. Aug., Handbuch der griechisch-römischen Philosophie. Dritten Theiles erste Abtheilung. Berlin, 1860; 8°.

Breslau, Universitiät, Akademische Gelegenheitsschriften für 1860. Breslau, 1860; 8° und 4°.

Cantu Cesare, Storia universale. Tomo XII., parte 1. e 2. Torino, 1858; 8°. — Indici della storia universale. Torino, 1859; 8°.

Cigalla, Joseph v., *Διατριβὴ περὶ τῆς ἐν Ἑλλάδι ἐπικρατούσης κατὰ τὸ θέρος διαρροίας τῶν βρεφῶν. Ἐν Ἑρμουπόλει*, 1860; 8°. — *Περὶ τῆς κατασκευῆς τῶν οὕτω καλουμένων προδόμων τῶν γιγάντων. Ἐν Ἑρμουπόλει*, 1860; 8°.

Cornalia, Emilio, Illustrazione della Mummia Peruviana esistente nel civico Museo di Milano. Con 1 tavola. Milano, 1860; Fol.

David, J., Rymbybel von Jacob van Maerlant. Derde Deel. Brüssel, 1859, 8°.

Du Bois-Reymond, Emil, Gedächtnissrede auf Johannes Müller. (Aus den Abhandlungen der königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin.) Berlin, 1860; 4°.

Ellero, Pietro, della critica criminale. Venezia, 1860; 8°.

Feifalik, Julius, Des Priesters Wernher driu Liet von der Maget. Wien, 1860; 8°. — Über die Königinhofer Handschrift. Wien, 1860; 8°.

Fenicia, Ode sulle comete. Napoli, 1860; 8°.

Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg, Zeitschrift. Dritte Folge, 9. Heft. Innsbruck, 1860; 8°. — 28. Bericht des Verwaltungs-Ausschusses über die Jahre 1857, 1858, 1859. Innsbruck, 1860; 8°.

Gerhard, Eduard, Über die Metallspiegel der Etrusker. II. Theil. Mit 4 Kupfertafeln. (Aus den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1859.) Berlin, 1860; 4°.

Gesellschaft der Wissenschaften, königl. böhmische, in Prag, Sitzungsberichte. Jahrgang 1860. Januar — Juni. Prag, 1860; 8°.

— der Wissenschaften, königl. sächsische zu Leipzig, Abhandlungen. Philologisch-historische Classe: VIII. Band, 1. und 2. Heft. Leipzig, 1860; kl. 4°. — Mathematisch-physische Classe: V. Band, 2., 3. und 4. Heft. Leipzig, 1859 und 1860; kl. 4°. — Berichte über die Verhandlungen. — Philologisch-historische Classe: XI. Band. Leipzig 1859. XII. Band, Heft 1 und 2. Leipzig, 1860; 8°. — Mathematisch-physische Classe: XI. Band. Leipzig, 1859; 8°. — Jahresbericht der fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft. Leipzig, im März 1860; 8°.

— der Wissenschaften, Oberlausitzische, Neues Lausitzisches Magazin. XXXVII. Band. Mit 3 Tabellen. Görlitz, 1860; 8°.

— Deutsche morgenländische, Zeitschrift. XIV. Band, 4. Heft. — Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. II. Band, Nr. 1. Leipzig, 1860; 8°.

— historische, in Basel, Beiträge zur vaterländischen Geschichte. VII. Band. Basel, 1860, 8°.

— mährisch-schlesische, des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Schriften der historisch-statistischen Section. XII. Band. Brünn, 1859; 8°.

— schlesische, für vaterländische Cultur, 37. Jahres-Bericht. Breslau, 1859; 4°.

Gesetzbuch, Russisches, 3. Fortsetzung. St. Petersburg, 1859; 8°. (Russisch.)

Gymnasium, evangelisches, zu Bistritz in Siebenbürgen, Neuntes Programm. Bistritz, 1860; 8°.

— k. k., zu Brixen, Zehntes Programm. Brixen, 1860; 8°.

— k. k. Staats-, zu Brünn, Programm für das Studienjahr 1860. Brünn. 4°.

— A. C., zu Hermannstadt, Programm für das Schuljahr $18^{59}/_{60}$. Hermannstadt, 1860; 4°.

— k. k. zu Klattau, X. Jahres-Bericht. Klattau, 1860; 4°.

— k. k. Ober-, zu Böhmisch-Leipa, Programm. Böhmisch-Leipa, 1860; 4°.

Gymnasium, k. k. Ober-, zu Leitmeritz, Zehntes Programm. Leitmeritz, 1860; 4°.

— k. k. kath. Staats-, zu Neusohl, Achtes Programm, Neusohl, 1860; 4°.

— k. k. kath., zu Ofen. Neunter Jahresbericht. Ofen, 1860; 4°.

— evangel., in Schässburg, Programm. Kronstadt. 1860; 8°.

— der k. k. Theresianischen Akademie, Jahres-Bericht für das Schuljahr 1859—1860, nebst einer Abhandlung: Der Process der Verginia, von Dr. V. Puntschart. Wien, 1860; 4° und 8°.

— k. k. Ober-, zu Troppau, Programm. Troppau, 1860; 4°.

— k. k. Ober-, zu den Schotten in Wien, Jahres-Bericht. Wien, 1860; 4°.

— k. k. akademisches, in Wien, Jahresbericht. Wien, 1860; 4°.

— k. k., in Zara, X. Programm. Zara, 1860; 8°.

— k. k. Militärgrenz-Ober-, zu Zengg, Programm. Triest, 1860; 4°.

Hamburg, Stadt-Bibliothek, Gelegenheitsschriften für 1859 und 1860. Hamburg, 1859 und 1860; 4°.

Heidelberg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1859. Heidelberg und Göttingen, 1859; 4° und 8°.

Helsingfors, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Helsingfors, 1859 und 1860; 4° und 8°.

Hitzinger, Peter, Das Quecksilber-Bergwerk Idria, von seinem Beginne bis zur Gegenwart. Mit einem Plane des Bergwerkes. Laibach, 1860; 8°.

Institut, k. k. militärisch-geographisches:

Das österreichische Kaiserthum mit beträchtlichen Theilen der angrenzenden Staaten, von Oberst Fallon. Herausgegeben im Jahre 1822 und revidirt 1860 (I bis incl. IX).

Generalkarte des Erzherzogthums Österreich ob und unter der Enns vom Jahre 1856 (I und II). — von Salzburg. I. — des Herzogthums Steiermark. Herausgegeben 1842, berichtigt 1856 (I bis incl. IV). — des Königreiches Illyrien, nebst dem königlich ungarischen Littorale. Herausgegeben 1843 (I bis incl. IV). — der Markgrafschaft Mähren mit den Antheilen des Herzogthums Schlesien. Herausgegeben 1846, berichtigt 1857 (I bis incl. IV). — der gefürsteten Grafschaft Tirol nebst Vorarlberg

und dem souveränen Fürstenthume Liechtenstein. Herausgegeben 1831 (I — II). — des Regno Lombardo Veneto. Herausgegeben 1838, revidirt 1856 (I bis incl. IV).

Specialkarte des Erzherzogthums Österreich ob und unter der Enns. Herausgegeben 1843 (1 bis incl. 30). — des Königreiches Böhmen. Herausgegeben 1847 bis 185.. (1 A. Hainspach in Böhmen und Dresden, 1 B. 2—9, 10, 11 bis 19, 20—38). — der Markgrafschaft Mähren mit den Antheilen des Herzogthums Schlesien. Herausgegeben 1844 (1 bis incl. 20). — des Königreiches Illyrien und des Herzogthums Steiermark nebst dem königlich-ungarischen Littorale. Herausgegeben 1842 (1 bis incl. 37). — der gefürsteten Grafschaft Tirol nebst Vorarlberg. Herausgegeben 1823 (1 bis incl. 24). — des Herzogthums Salzburg. Herausgegeben 1810 (1 bis incl. 15). — der Lombardei (*A* 2 bis incl. *A* 5; *B* 2 bis incl. *B* 6; *C* 1 bis incl. *C* 6; *D* 1 bis incl. *D* 6). — des Königreiches Venedig (*E* 1 bis incl. *E* 6; *F* 1 bis incl. *F* 6; *G* 1 bis incl. *G* 6; *H* 2 bis incl. *H* 4). — von Mittel-Italien I. (*C* 9, *C* 12 bis incl. *C* 14; *D* 9 bis incl. *D* 14; *E* 6 bis incl. *E* 14; *F* 6 bis incl. *F* 12). — von Mittel-Italien II. (*F* 13 bis incl. *F* 16; *G* 8 bis incl. *G* 17; *H* 10 bis incl. *H* 17; *I* 11, 12, 13 und 17).

Karte des Königreiches Galizien und Lodomerien vom Jahre 1824 (1 bis incl. 8). — der europäischen Türkei, nebst einem Theile von Klein-Asien, von Fr. Weiss. 1829 (1 bis incl. 21).

Administrativ- und Generalkarte des Königreiches Ungarn von 1858 (I—VIII, VIII½, IX—XVI).

Comitats-Karte von Ungarn (Arva-Thurocz, Gran, Sohl, Wieselburg, Pressburg, Komorn, Liptau, Neograd, Stuhlweissenburg, Baranya, Beregh-Ugosca, Borsod, Neutra, Gömör, Tolna, Szabolcz, Sáros, Ober-Neutra, Pest, Solt, Csongrad, Szolnok, Unghvar, Abaúj-Torna, Heves, Veszprim, Szathmár, Arad, Pest-Pilis, Ödenburg-Raab, Zala, Zemplin, Eisenburg, Zips, Békés-Csanád, Nord-Bihár, Süd-Bihár, Marmaros, Bars-Honth, Somogy, Trencsin.

Strassen-Karte von Steiermark, Tirol (Vorarlberg), Böhmen (1 und 2), Lombardei, Mähren und Kärnten (Krain und

Küstenland). — von Siebenbürgen (1 bis incl. 5), Banat, Croatien und Slavonien.

Karte der westlichen Alpen (westliche Alpen, Supplement der westlichen Alpen).

Umgebungen von Agram (1 bis incl. 4). Fortsetzung. V bis incl. VIII. — von Brünn (I bis incl. IV). — von Hermannstadt (1 bis incl. 4). — von Lemberg (I bis incl. IX). — von Wien und Gloggnitz (Umgebungen von Wien, von Klosterneuburg, von Baden, von Gloggnitz nebst Beilage).

Institut des Provinces, des sociétés savantes et des congrès scientifiques, Annuaire. 1860. 2de série, 2me vol. —XIIme vol. de la collection. Paris et Caen; 8°.

— Katholisches, in Cincinati, Geschichte und Organisation desselben. Cincinati, 1860; 8°.

Instituto di corrispondenza archeologica, Annali. Vol. XXXI. Roma, 1859; 8°. — Bullettino, per l'anno 1859. Roma, 1859; 8°. — Notizia intorno l'Instituto di corrisp. archeolog. con elenco de' suoi partecipanti etc. Roma, 1860; 8°. — Monumenti inediti. Vol. VI. Tav. XXV — XXXVI. Fol.

Istituto, R., Lombardo di scienze, lettere ed arti, Memorie. Vol. VIII. Fasc. III. Milano, 1860; 4°.

— I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Memorie. Vol. VIII. Parte II. — Vol. IX. Parte I. Venezia, 1860; 4°. — Atti. Tomo V., serie 3., disp. 8., 9. e 10. Venezia, 1859—60; 8°.

Jahres-Bericht, Fünfter, der k. k. Ober-Realschule der königl. freien Hauptstadt Ofen. Ofen, 1860; 8°.

Jena, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das erste Halbjahr 1860. Jena, 1860; 4° und 8°.

Kiel, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1859. Band VI. Kiel, 1860; 4°.

Landes-Ausschuss, Mährischer, Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. Urkunden-Sammlung zur Geschichte Mährens, herausgegeben von P. Ritter v. Chlumecky und redigirt von Jos. Chytil. VII. Bandes (1334—1349) II. Abtheilung (Bog. 56—88). Brünn, 1860; 4°.

Landtafel, Die —, des Markgrafenthumes Mähren. XV. bis XVIII. Lieferung. Bog. 75—114. Das 8., 9., 10. und 11. Buch der Olmützer Cuda. Mit 4 Wappen. Brünn, 1860; 4°.

Laycock, Thomas, Mind and Brain: or the correlations of consciousness and organisation; with their applications to Philosophy, Zoology, Physiology, Mental Pathology and the Practice of Medicine. With illustrations. Vol. I. and II. Edinburgh and London, 1860; 8°.

Lubin, Antonio, La Matelda di Dante Allighieri. Graz, 1860; 8°.

Lüttich, Universität, Réouverture solennelle des cours. Année 1857—1858, 1858—1859, 1859—1860. Liége, 1857, 1858, 1859; 8°.

Madler, Geschichte und Topographie der Stadt Miltenberg in Beziehung auf die bürgerlichen Wehranstalten. Mit einer lithogr. Ansicht. Amorbach, 1842; 8°. — Das Kloster auf dem Engelberg und die Familiengruft des Fürstenhauses Löwenstein-Werthheim-Rosenberg. 2. Auflage. Weiden, 1857; 8°.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik. Herausgegeben von der k. k. Direction der administrativen Statistik. VIII. Jahrgang. Mit einer Industrie-Karte. IX. Jahrgang, 1. Heft. Wien 1860; 8°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Heft VII, VIII, IX und X nebst 2 Ergänzungsheften. Gotha, 1860; 4°.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. V. Jahrgang. August, September, October, November. Wien, 1860; 4°.

Mohr, Conradin v., Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden. 33. Heft. Chur, 1860; 8°.

Muir, J., Original Sanskrit Texts on the Origin and History of the People of India, their Religion and Institutions. Part II. London, 1860; 8°.

München, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1858—1860. Ansbach, Augsburg, Berlin, Erlangen, Freysing, München, Nürnberg und Trier, 1858—1860; 4° u. 8°.

Nève, Felix, Exposé des guerres de Tamerlan et de Schah-Rokh dans l'Asie occidentale, d'après la chronique arménienne inédite de Thomas de Medzoph. Bruxelles, 1860; 8°.

Palacky, Franz, Geschichte von Böhmen. IV. Bandes II. Abtheilung. Prag, 1860; 8°.

Památky archaeologické a místopisné. Redaktor K. Vlad. Zap. Díl IV. sešit. 3. V Praze, 1860; 4°.

Prospect. F. A. Brockhaus, Leipzig. Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unter-Italien von Heinr. Wilh. Schulz. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Ferdinand von Quast. Eigenthum von Wilhelm K. H. Schulz. Dresden, 1860; 4°.

Quetelet, A., De la statistique considérée sous le rapport du physique, du moral et de l'intelligence de l'homme. I^r Mémoire. Bruxelles, 1860; 4°. — Table de mortalité d'après le recensement de 1856; 4°. (Extr. du tome VIIIme du Bulletin de la Commission centrale de statistique.) — Notice sur le Baron F. A. H. de Humboldt. Bruxelles, 1860; 8°. — Notice sur Daniel-Jacob van Ewyck. Bruxelles, 1860; 8°. — Notice sur Daniel-Joseph Bénoit Mareska. 8°.

Rau, Karl Heinrich, Grundsätze der Finanzwissenschaft. III. Band, 2. Abtheilung. Vierte Ausgabe. Leipzig und Heidelberg, 1860; 8°.

Revue orientale et américaine, IIIme année. Nr. 21 et 22. — Juin & Juillet 1860. Paris, 1860; 8°.

Riedel, Adolph Friedr., Novus codex diplomaticus Brandenburgensis. Erster Hauptheil, XIX. Band. Dritter Hauptheil, II. Band. Berlin, 1860; 4°.

Romanin, S., Storia documentata di Venezia. Tomo VIII., parte 3. 1780—1789. Parte 4. Documenti. Venezia, 1860; 8°.

Saussure, H. de, Découverte des ruines d'une ancienne ville Mexicaine située sur le plateau de l'Anahuac. (Extr. du Bulletin de la Société de géographie, Avril 1858.) Paris, 1858; 8°.

Schirren, C., Beitrag zum Verständniss des *liber census Daniae*. (Mémoires de l'acad. impér. des sc. de St. Pétersbourg. VIIme. série, t. IIme, Nr. 3.) St. Petersburg, 1859; 4°. — Das Vaterunser der Heruler als Plagiat erwiesen. Dorpat, 1858; 8°.

Scriba, Heinr. Ed., General Register zu den Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Ortsgeschichte des Grossherzogthums Hessen. Darmstadt, 1860; 4°.

Sickel, Th., Monumenta graphica medii aevi. III. und IV. Lieferung. Tafeln 40. Gr. Folio, nebst erklärendem Texte zur I. und II. Lieferung. Wien, 1860; 4°.

Situation de l'enseignement supérieur donné aux frais de l'Etat. Rapport triennal présenté aux chambres législatives par M. le

Ministre de l'Intérieur. Années 1853, 1854 und 1855. Bruxelles, 1858; kl. 4°.

Societas, Regia, scientiarum Upsaliensis, Nova acta. Seriei tertiae Vol. II. Upsaliae 1856 — 1858; 4°. Årsskrift, utgifven af Kongl. Vetenskaps-Societeten i Upsala. I:sta Årgången. Upsala, 1860; 8°.

Société asiatique. Journal asiatique. Vme série, tome XVme, Nr. 58. — Février — Mars 1860. Paris, 1860; 8°.

— d'émulation d'Abbeville, Mémoires. 1844 — 1857. (Trois Volumes.) Abbeville, 1849, 1852, 1857; 8°.

— des Antiquaires de Picardie, Mémoires. Tome V. Amiens, 1842; 8°. — 2me serie, tome IVme. Amiens, 1856; 8°. — Bulletins. Tome IVme. 1850, 1851, 1852. — Année 1854, Nr. 2, 3 und 4. — Année 1860, Nr. 1 und 2. Amiens 8°.

— d'histoire et d'archéologie de Genève, Mémoires et documents. Tome I — XII. Genève et Paris, 1842 — 1860; 8°. — Advis et devis de la source de l'idolatrie et tyrannie papale, par quelle pratique et finesse les Papes sont en si haut degre montez, suivis des difformes Reformateurz de l'aduis et devis de mençonge et des faulx miracles du temps present. Par François Bonivard. Genève, 1856; 8°. — Les actes et gestes merveilleux de la cité de Genève, nouvellement conuertie à l'evangille faictz du temps de leur Reformation et comment ils l'ont receue redigez par escript en fourme de Chroniques Annales ou Hystoyres commençant l'an 1532. Par Anthoine Fromment. Mise en lumière par Gustave Revilliod. A Genève, 1854; 8°.

— Royale des Antiquaires du Nord, Séance annuelle du 14. mai 1859; 8°. — Antiquarisk Tidsskrift. 1855 — 1857. Kjöbenhavn, 1859; 8°.

Society, American Philosophical, Transactions of the — Vol. XI. — New Series. Part III. Philadelphia, 1860; 4°. — Proceedings. Vol. VII. Nr. 63. January — June, 1860; 8°. — Laws and Regulations of the American Philosophical Society. Together with the Charter of the Society and a List of its Members. Philadelphia, 1860; 8°.

— the Literary and Philosophical —, of Manchester, Memoirs. Second Series. XV. Vol. Part II. London and Paris, 1860; 8°. — Proceedings. 1858 — 1859. Nr. 1. Pag. 60 — 252. — The Philosophy of Geology. By A. C. G. Jobert. 2. Edition. London and

Paris, 1847; 12°. — Ideas: or, outlines of a new System of Philosophy. By A. C. G. Jobert. Essay the first and second. London, 1848 et 1849 (2 Bändchen); 12°.

Society, Royal Asiatic, of Great Britain & Ireland, The Journal of the —. Vol. XVIII. Part I. London, 1860; 8°.

— Royal, of London, Philosophical Transactions for the year 1859. Vol. 149. Part I. et II. London, 1860; 4°. — Proceedings. Vol. X. Nr. 37 — 39. 8°. — The Royal Society. 30th November, 1859; 4°. — Further Researches on the Grey Substance of the Spinal Corde. By J. Lockhart Clarke, Esq. (from the Philos. Transact. — Part I. 1859.) London, 1859; 4°.

— The Royal Geographical, of London, Proceedings. Vol IV., Nr. 3 & 4. London, 1860; 8°. — The Journal. Vol. XXIX. London, 1859; 8°.

Steuern, Die directen —, in Österreich und ihre Reform. (Mit einem abgesonderten Hefte statistischer Tabellen.) Herausgegeben vom k. k. Finanzministerium. Wien, 1860; Fol.

Tübingen, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für 1858 — 1860. Tübingen, 1858 — 1860; 4° & 8°.

Upsala, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für 1859—1860. Upsala & Stockholm, 1859 & 1860; 4° & 8°.

Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, Verhandlungen. 13. Veröffentlichung, 12. Bericht. Der grösseren Hefte 8. Folge. Mit 5 Steindrucktafeln und Holzschnitten. Ulm, 1860; 4°. — Katalog der Bibliothek des Vereins. Ulm, 1859; 8°.

— für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. VI. Band, 3. Heft. Wiesbaden, 1860; 8°. — Periodische Blätter, Nr. 12. Wiesbaden, 1860; 8°.

— für Siebenbürgische Landeskunde, Jahresbericht für das Vereinsjahr $18^{59}/_{60}$. Hermannstadt, 1860; 8°.

— historischer, der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Mittheilungen. Der Geschichtsfreund. XVI. Band. Mit 2 lithogr. Tafeln. Einsiedeln, 1860; 8°.

— historischer, für Niederbayern, Verhandlungen. VI. Band, 3. und 4. Heft. Landshut, 1860; 8°.

— historischer von Oberpfalz und Regensburg, Verhandlungen. 19. Band der gesammten Verhandlungen und 11. Band der neuen Folge. Mit 3 Stadtplänen. Regensburg, 1860; 8°.

Verein, Serbisch literarischer, zu Belgrad, Acta archivi Veneti, spectantia ad historiam Serborum et reliquorum Slavorum meridionalium. Collegit et transcripsit Dr. Joannes Schafářík. Fasc. I. continens primas tres centurias. Belgrad, 1860; 8°. — Srbska Sintaksa, von Daničić. Belgrad, 1858; 8°.

Wien, Universität, Öffentliche Vorlesungen im Winter - Semester $18^{60}/_{61}$. Wien, 1860; 4°.

Wieser, Joseph v., Die Agenda des mährisch-ständischen Landes-Ausschusses von 1849 — 1859. Brünn, 1860; 8°.

Wolný, Gregor, Kirchliche Topographie von Mähren, meist nach Urkunden und Handschriften. II. Abtheilung. Brünner Diöcese. III. Band. (Des ganzen Werkes VI. Band.) Brünn, 1860; 8°.

Wurzbach, Constant. von, Biographisches Lexicon des Kaiserthums Österreich. VI. Theil. Wien, 1860; 8°

Würzburg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Berlin, Chur und Würzburg, 1859 und 1860; 4° und 8°.

Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. XIV. Band, 3. Heft. Mit 6 Kupfertafeln. Leipzig, 1860; 8°.

— des historischen Vereins für das wirtembergische Franken. IV. Band, 2. Heft. Jahrgang 1857, und IV. Band, 3. Heft. Jahrgang 1858. Stuttgart und Mergentheim. 8°.

Zürich, Universität, akademische Gelegenheitsschriften für 1858 — 1860. Zürich, Luzern, Andelfingen und Frankfurt a. M. 1858 — 1860; 8° und 4°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXV. BAND. V. HEFT.

JAHRGANG 1860. — DECEMBER.



SITZUNG VOM 5. DECEMBER 1860.

Vorgelegt:

Degli ordini sociali e del possesso fondiario appo i Longobardi.

Investigazioni storiche

per **Francesco Schupfer di Chioggia,**

Dottore in legge e Docente di storia del diritto presso l'i. r. università di Padova.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 7. und 14. November 1860.)

(Fortsetzung und Schluss.)

III.

I Liberi.

Ciò che distingue quest' ordine sovra tutti gli altri è, come dice Möser [1]), l' estimazione, la piena capacità giuridica, il caput. La nazione stessa non era altro che il complesso dei liberi. Ma v' ha gradazioni, e l'onore civile subisce più o meno gli influssi della data partecipazione del singolo al possesso fondiario. In questo rapporto distinguiamo anzitutto la classe dei possidenti da quella dei liberi privi di possesso; e nei primi gli impiegati superiori, la gente di corte e i seguaci della comitiva, poi gli altri Arimanni. Ambedue queste specie di possidenti vengono compresi in seguito sotto il nome comune di Nobiles o Ethelingi: con riguardo al loro obbligo di fare il servizio a cavallo sono anche detti Exercitales o Arimanni. La classe infima invece è formata dai pedoni, i così detti liberi homines, o plebej.

[1]) Storia di Osnabrück; prefaz.

E anzitutto importa provare che appo i Longobardi v'abbia avuto due classi di liberi, una delle quali dicemmo gli esercitali, l' altra i liberi uomini. Or ecco nella nota contesa dei vescovi di Siena e di Arezzo, intervenire giusta una carta del 715, ben dodici testimonj come esercitali e tredici in qualità di liberi homines [1]). Che poj si volessero disegnare in tal modo due diverse classi sociali non può esser oggetto di dubbio. Quanto è dei liberi uomini e della loro posizione, cen danno alcuna contezza le parole di uno di essi per nome Gaudioso. Ei dice cioè, ch' erano omai cinquant 'anni dacchè, trasferitosi di Lucca in quelle parti, risedeva nella terra di certo Zottone. Parimenti ci assecura Poto che erano cinquanta e più anni che venuto d'Oltrepò si era collocato colà. I liberi homines erano sopratutto liberi livellari; poi voglionsi annoverare fra essi tutti coloro, che, per dirla colla legge, „nec casas nec terras suas habent". Come tali erano distinti dagli esercitali: dall' altro lato erano essi pure obbligati alla guerra; ma, come dicemmo, esercitale non è tanto il guerriero quanto l'uomo a cavallo, in egual modo che nell' Italia bizantina distinguevasi la Militia in generale e l'exercitus dai cives honesti. Vuolsi anche osservare che fra' liberi homines molto più che fra gli esercitali troviam nomi romani: così, nel diploma suaccennato, se n' ha fra quelli ben dieci su tredici, fra questi non più di cinque su dodici. Altre famiglie di liberi livellari il cui nome sembrerebbe accennare a origine romana abbiamo di frequente [2]). Così potrebbesi azzardare la congettura che in queste classi inferiori di liberi sia specialmente rappresentata la popolazione romana. Ma sarebbe affatto erroneo di cercar i Romani al tempo della dominazione longobarda solo fra i liberi livellari o liberi homines; come dall' altro lato liberi livellari e liberi uomini non sono punto concetti che si coprano l'un l'altro. Torneremo in seguito sulla posizione sociale di queste classi: qui trattasi sopratutto di determinarne il numero e la serie. Liberi homines crediamo scorgere altresì nei pauperes dell' editto [3]), e appo Rachi nel prologo è discorso di debiles et egenos fatti segno di parecchie vessazioni. Certo è che i liberi homines erano diversi dagli esercitali.

I quali potevano essere primi e minimi; ed ecco due altre classi; il che risulta dalla nota legge di Luitprando sui Gasindi regi.

---

[1]) Troya C. D. L. III. 406.
[2]) p. e. Troya C. D. L. III. 498.
[3]) Roth. prol. Luit. 136, Rach. 1.

Siffatti gasindi son pareggiati agli esercitali. Ma crediamo dover rimarcare che Luitprando, nel mentre contrappone i primi ai minimi, non intende punto di esaurire con ciò l' intera somma delle varie classi dei liberi. La legge suaccennata non parla di primi e minimi in generale, o di una distinzione del popolo come tale[1]); ma il primo vien contrapposto al minimo „qui exercitalis homo esse invenitur", con altre parole al libero possidente fondiario, o al cavaliero; ed è passata sotto silenzio l'altra non meno importante e certo numerosissima classe dei liberi homines, o pedoni. Alcuni[2]) peraltro hanno voluto scorgere codesta plebe nei „minimi", e in tal caso la linea della ordinaria libertà sarebbe designata dai „primi". Noi dal canto nostro crediamo dover asservare, che nelle consuetudini germaniche il guidrigildo dell' uomo libero per eccellenza è adoperato sempre come punto di dipartimento e norma per altre composizioni. Or poi questo guidrigildo appo i Longobardi era di 150 soldi giusta il glossario cavense „guidrigild i. e. CL solidi", come appunto è stabilito da Luitprando per la „minima persona exercitalis". Oltrecciò sarebbe per lo meno inconcepibile come il Giudice e gli impiegati superiori, ovverosia gli Ottimati, e i Nobili potessero trovarsi in egual rango coi liberi possidenti di fondi, senza alcun guidrigildo maggiore che ne li distinguesse, cosa che contrasta collo spirito dell' epoca e con tutte le note analogie del mondo germanico. Pel „primus" come Ottimate parla altresì l'altezza del guidrigildo, il cui rapporto al guidrigildo normale dei liberi sarebbe come due a uno, del pari che fra' Bavari e Borgognoni. Per tal modo gli Ottimati avrebbero formato la prima classe della popolazione, e sotto essi verebbero a schierarsi i liberi possidenti fondiarii, e la gran massa dei plebei, o liberi privi di possesso. E mentre faciamo scendere la plebe sotto la linea della ordinaria libertà, teniam ferma a un tempo l'analogia di altri popoli, che son ben lungi dall' avvicinare i liberi privi di possesso alla prima classe della società, come sarebbe altrimenti fra' Longobardi. Così il plebeo longobardo sarà stato in egual condizione che il minofledis appo i Franchi, l'humilior e vilior dei Goti e il minor degli Alamanni, che lo pareggiano appunto ai coloni.

---

[1]) Cfr. Maurer, Dell' antichiss. Nobiltà dei popoli germanici p. 33 sg.
[2]) Sybel. Del Reame germanico.

Ma questa triplice divisione del popolo risulta anche da altre fonti. Il Diacono riccorda veramente nobiles e mediocres, gli uni accanto agli altri [1]; e la glossa ha „homines metiani qui non sunt nobiles". L'uomo mediocre o mezzano suppone di necessità oltre il nobile anche un plebeo. Poi a' dì di Luitprando abbiamo nell' esercito longobardo ottimati e uomini „qui caballum habent", accanto ai minori „qui nec casas nec terras suas habent", che erano appunto i possessori dipendenti e i liberi senza possesso [2]; dunque tre classi di guerrieri diverse non solo quanto al nome ma in tutta la loro posizione, come non poteva esser diversamente appo un popolo che risguardava il possesso fondiario come perno dell' ordine sociale. Poi troviamo queste tre classi in Astolfo [3]. I minores di Astolfo corrispondono perfettamente ai plebej; ed è rimarcato che formano la gente a piedi: i majores invece o gli Esercitali fanno il servizio a cavallo colla lorica o senza. E ciò vale altresì dei Negotiatores: veggiamo cioè che i negoziatori minori son come pedoni contrapposti appunto agli altri come cavaleggieri [4]. In pari tempo distingue Astolfo espressamente fra Judex, Arimanno ed alius homo. Veggiamo anche come Radalgiso, annoverando gli ordini del suo popolo, li distingua in nobiles, mediocres e rustici homines, senza contare i servi e gli aldi [5]. Finalmente corrispondono a queste varie classi della società anche le varie specie del mundio muliebre. Questo mundio del pari che il guidrigildo era la espressione la più immediata della importanza sociale ascritta alla donna in forza del suo stato. Così del pari che il guidrigildo variava il mundio della donna giusta la diversità del suo stato. Anstruda attesta di aver ricevuto a titolo di mundio „pro statu meo auri soledos tres" [6]; questo mundio troviamo anche ricordato colle sue diverse gradazioni appo Luitprando. Il quale dice: „si quis ancellam liberam dimiserit et posuerit ei mundium aut unum solidum, aut duo, aut tres, aut sex, tantum habeat mundium quantum in cartola adfixerit" [7]. Qui abbiamo nello stesso tempo

---

[1] Paul. Diac. VI. 40: multorum ibi monachorum, nobilium et mediocrium, ad se concurrentium pater effectus.
[2] Luit. 83.
[3] Aist. 2.
[4] Aist. 3.
[5] Cap. Radelch. 12, 15.
[6] Troya C. D. L. III. 434.
[7] Luit. 10.

esaurite le diverse misure, in cui un mundio legale poteva aver luogo appo i Longobardi. E propriamente vi è compresa anche l' aldia, conciossiachè un' affrancazione all' aldiato fosse pur conosciuta, come vedemmo, e il mundio di una serva manomessa all' aldiato non potesse tralasciarsi in una legge che trattava del mundio dei liberti. D'altronde sappiamo come il mundio muliebre importasse due soldi fra' plebei: Giovanni „vir devotus" e „commanens" vende appunto il mundio di sua sorella Scolastica per due soldi e un tremesse [1]). E così avrebbersi gli aldj con un soldo, i plebei con due, i nobiles, a seconda della loro diversità, con tre o sei per lo meno; ciò però non escludeva che in questo o quel caso venisse ad arbitrio dimandato anche più. Ma supposto ciò, è pur forza che la stessa gradazione abbia avuto luogo anche relativamente al guidrigildo dell' uomo, e propriamente a seconda delle varie classi sociali nel rapporto di $\frac{1}{2}$: 1 : 1$\frac{1}{2}$: 3 centinaia di soldi. Difatto il guidrigildo dell' aldio era fissato sessanta soldi, che equivale appunto alla metà di un centinaio maggiore; mentre pel primo degli esercitali ne importava 300 e pel minimo 150. Solo riguardo ai possessori dipendenti e ai liberi senza possesso, ai plebei dunque potrebbe la cosa sembrar forse problematica. Ma se il mundio dell' aldia sta a quello della donna libera come $\frac{1}{2}$: 1, 1$\frac{1}{2}$ e 3; se il guidrigildo degli Ethelingi, a seconda son primi o minimi, importa 300, o 150 soldi, e quello dell' aldio solo sessanta, non può rimaner più dubbio riguardo al plebeo. Così non esitiamo di ammettere la somma di cento soldi come suo guidrigildo, supposto sempre che v' abbia avuto anche per lui un guidrigildo stabile.

Vuolsi osservare cioè che il guidrigildo appo i Longobardi non sembra divenuto stabile in certa quantità di denaro che in epoca di già avanzata. I vari gradi cittadineschi vennero fissandosi a poco a poco, e Rotari stesso non conosce alcuna loro determinata differenza. I liberi homines dell' Editto non sono che i liberi in generale e vengono contrapposti ai servi. Noi citiamo a mo' d' esempio; „si quis liber homo in eadem civitate, ubi rex preest aut tunc invenitur esse, scandalum penetrare presumserit . . . sit culpabilis" ecc. [2]), e subito dopo: „si servus in eadem civitate, in qua rex tunc invenitur esse, scandalum incitaverit . . . sit culpabilis" ecc. [3]); altrove; „si liber

[1]) Troya C. D. L. III. 498.
[2]) Roth. 37.
[3]) Roth. 38.

homo in alia civitate scandalum incitare praesumserit . . . sit culpavelis" ecc. [1]); e nella legge susseguente: „si servus in alia civitate scandalum comiserit . . . sit culpavelis" ecc. [2]). Più chiaro risulta questo significato del liber homo dalle legge 14 de morh (mord, omicidio). Quì è detto: „si quis humicidium in absconso penetraverit in homine libero, servo vel ancilla . . . noningentos solidos componat". Il liber homo dell' Editto non è il plebeo, ma il libero in generale, contrapposto al servo. Nell' Editto abbiamo anche il termine baro: „si quis ex baronibus nostris ad nos voluerit venire securus veniat" [3]); ma qui pure son baroni i liberi in genere, e ciò risulta dalle parole che seguono: tantum est ut ille, qui ad regem festinet venire, oneste veniat"; dove è manifesto che quell' „ille" non si riferisce a un determinato ordine di liberi, ma ai liberi in generale. Nè si trasandi che nella legge contenente la sanzione penale per la trasgressione del divieto suaccennato, non è più discorso di baro, ma appunto di liberi indistintamente: „si quis ex adversariis manum armatam super quemcumque ad regem venientem injecerit . . . 900 sol. sit culpavelis" [4]). — Tanto dei liberi homines.

Oltre ad essi è nell' Editto rotariano menzione anche di exercitales [5]), ma generalmente per dinotare il determinato rapporto dell' uomo libero all' esercito. Così Rotari 20: „si quis de exercitalibus ducem suum contempserit ad justitiam . . . componat" ecc.; 23: „si dux exercitalem suum molestaverit injuste, gastaldius eum solaciet"; e 24: „si gastaldius exercitalem suum molestaverit contra rationem dux eum solaciet". In pari tempo veggiamo risultarne un dato rapporto dell' esercitale col suo giudice; mentre altrove lo si ha appunto come libero possessore di fondi: „servus regis, così Rotari 273, ita componat sicut de servis aliorum exercitalium decretum est"; il possesso di servi accenna per lo appunto al possesso di fondi. Arrogi che exercitus appo Rotari si ha nel significato di popolo, come complesso dei cittadini che formano l'assemblea del regno e prendono partealla legislazione [6]). In questo modo scorgiamo nell' esercitale il

---

[1]) Roth. 39.
[2]) Roth. 40.
[3]) Roth. 17.
[4]) Roth. 18.
[5]) Roth. 20. 23. 24. 373.
[6]) Roth. 386.

libero possessore di fondi nella sua doppia qualità di guerriero e persona scabinabile, con diritto alla legislazione; ovverosia qual uomo perfettamente libero o folfreale nel vero significato della parola. Già sotto Rotari ci si presentano gli esercitali qual compatto ordine sociale, formato probabilmente dai Longobardi medesimi; chè ancora in un' epoca in cui la condizione dei vinti si era di gran lunga migliorata, ordina il capitolare di Arechi duca di Benevento: „nemo presumat tertiatorem (cioè il latino ridotto in condizione di terziatore) exercitalem aut militem facere". Così, se per liberi homines avea compreso Rotari tanto i vinti Romani quanto i Longobardi, e' limitò il termine di esercitale a questi ultimi. L'Esercito rotariano è il popolo, formato solo dalla nazione dominatrice, e solo il longobardo è esercitale; questa è nel tempo stesso l'unica classe già sviluppatasi a determinato ordine sociale a' dì di Rotari.

Ma ei parla appunto di una differenza d' apprezzo riguardo al guidrigildo. L' ucciso voleva esser composto „sicut adpreciatus fuerit" [1], o „in angargathungi", cioè „secundum qualitatem personæ" [2]); e della donna libera è detto „adpretietur ut libera secundum nobilitatem suam", e subito dopo: „componat eum secundum generositatem suam [3])"; altrove: „si quis puellam liberam aut mulierem . . . fornicariam aut strigam clamaverit, et crimen provare non potuerit, widrigild ipsius mulieris secundum nationem suam componere compellatur" [4]). Nel capitolare di Arechis è sin discorso di una „censorum opinio" [5]). Il guidrigildo stesso vuolsi risguardare come la speciale espressione della estimazione civile, del caput et honor che non competeva che ai liberi. Fra le razze germaniche tutto comprendevasi nel guidrigildo: la nobiltà e gradazione dei cittadini fra essi, la loro maggioranza sugli aldi e sui servi, la preminenza del vincitore sul vinto, la tutela degli stessi vinti nel caso che al Germano piacesse di conceder loro una cittadinanza (Troya). Ma se veggiamo che questo guidrigildo, che pur vale ad esprimere il vario grado cittadinesco dell' ucciso, non è sotto Rotari giunto ancora a fissarsi, ma serba un carattere oscillante e indeterminato, dobbiamo pur con-

---

[1]) Roth. 11. 12. 140. 370. 387.
[2]) Roth. 14. 74. 141.
[3]) Roth. 75.
[4]) Roth. 198.
[5]) Cap. Arechis c. 4. ap. Mur. SS. II. 1. p. 335.

chiudere che gli ordini stessi avessero in se qualche cosa di incerto. Difatto supponiamo, che questo sistema degli ordini sociali a' dì di Rotari si trovasse ancora in processo di sviluppo, e il guidrigildo non per anco stabile in una certa quantità di denaro era forse lasciato all' estimazione del giudice. I rapporti di fatto precedono sempre i rapporti di diritto: solo a poco a poco trovan essi la loro determinata espressione nella vita, e prima per consuetudine che vien poi elevata a legge. Così anche il guidrigildo; e Luitprando stesso accenna a una consuetudine [1]: questa passò poi nell' editto, e già ne abbiamo accennate le varie gradazioni secondo i vari gradi cittadineschi.

L'altezza del guidrigildo è un testimonio parlante del gran valore che si ascriveva a una vita umana. Già vedemmo qual fosse il guidrigildo dell' uomo libero e dell' esercitale primo e secondo. Ora è gioco forza aggiungere alcuna cosa su quel della donna e del clero.

La libera longobarda è per tal rapporto privilegiata più ancora dell' uomo, sia che si volesse vieppiù proteggere il sesso più debole inabile a difendersi da per se, o che veramente le fosse ascritto un maggior valore. Ma questi due aspetti furono forse decisivi contemporaneamente. Così troviamo la donna perchè inabile alle difese assogettata al mundio in vita [2]; dall' altro lato, quasi a prova della speciale estimazione in sui era avuta, valeva la disposizione, che in caso si fosse giaciuta con un aldio, la vergogna stessa avesse a esserle pena, mentre l'aldio era specialmente punito [3]). Se la donna libera folfreale fosse stata colta commettendo un furto, non poteva esser „fegangit" al pari dell' uomo „pro eo quod injuria passa est, sed vitium suum repotit qui operam indicentem facere temptaverit" [4]). Questa punizione morale della donna mostra a sufficienza qual alto concetto avesse il Longobardo della di lei dignità. Cesare e Tacito notano come si credesse essere nella donna qualche divinità e provvidenza; nè sen disprezzavano i consigli e si teneva conto de' suoi responsi [5]). Notiamo pure come la donna teutonica accompagnasse il marito e' parenti sul campo, e preparasse ai combattenti il cibo. Questi porgevano le ferite alle madri e mogli loro; nè esse si sbigottivano di

---

1) Luit. 62.
2) Roth. 204.
3) Luit. 60.
4) Roth. 257.
5) Caes. de bello gall. I. 50, Tac. Germ. 8. Hist. IV. 61. 65. V. 22. 24. 25.

contarle e curarle [1]). Esercitavano dunque l'arte medica insieme ai sacerdoti: questa poi fù dapertutto nei primi periodi di coltura risguardata come cosa arcana e posta in relazione col culto; e con ciò sarà chiaro, che l'alta reputazione, in che era avuta l'arte stessa, ridondasse in parte anche a prò della donna che l'esercitava. Talvolta è sin memoria di battaglie già piegate e presso a disordinarsi e poi restituite dalle donne colle istanti preghiere e col mostrare i petti e ricordar vicina la schiavitù [2]). La tradizione longobarda narra di Gambara madre dei due condottieri Ibor e Agio, donna distinta fra' suoi connazionali per spiriti vasti e intraprendenti, a cui anche in dubbi frangenti si ebbe ricorso [3]). Se crediamo al prologo dell' editto divideva coi figli la signoria; e la veggiamo difatto prender parte alle bisogne più importanti e decidere persino della pace e della guerra [4]). Il suo nome non è disgiunto dalle prime gloriose gesta dei Longobardi; e la tradizione la vuol prostrata dinanzi a Frea, moglie di Odino, che supplica pel suo popolo [5]). A prova della grande estimazione in cui era avuta la donna appo i Longobardi valga altresì la circostanze che nella successione al trono non era trasandata affatto la linea femminile; finalmente che trattandosi di donna libera neppure la servitù nuoceva alla nobiltà del sangue, sicchè le sorelle di Grimoaldo, quantunque vendute schiave, poterono cionondimeno maritarsi in modo, come dice il Diacono, degno di lor natali, chè una andò sposa al re degli Alamanni, l'altra al principe dei Bavari [6]). Per ultimo si ha un riflesso di questa speciale estimazione della donna anche nel guidrigildo, che era ben quattro volte maggiore di quello dell' uomo, importando mille duecento soldi [7]). Chi impediva la via alla donna libera ne pagava novecento [8]); e trovo la stessa pena per lo stupro [9]) e pel ratto violento [10]), sin pel matrimonio conchiuso con donna minorenne [11]).

---

[1]) Tac. Germ. 7.
[2]) Tac. Germ. 8.
[3]) Paul. Diac. I. 3.
[4]) Prol. II. ad. Ed. Roth.; Paul. Diac. I. 7.
[5]) Prol. II. ad. Ed. Roth , Paul. Diac. I. 8
[6]) Paul. Diac. IV. 37.
[7]) Roth. 201.
[8]) Roth. 26.
[9]) Roth. 186.
[10]) Roth. 191.
[11]) Luit. 12.

Quanto è degli ecclesiastici, non v' ha cenno di un loro guidrigildo negli editti: ma Valeriano prete, rettore della chiesa di S. Salvatore in Montione lascia nel 771 con atto di ultima volontà al Vescovo di Lucca, oltre la chiesa suddetta, anche il prezzo del suo sangue o guidrigildo [1]. Ecco dunque, come anche per l'uccisione di un prete (forse romano, come potrebbe desumersi dal nome) si avesse nel regno longobardo a pagare il guidrigildo. Poi ne parla il capitolare publicato in Benevento da Arechi verso la fine dell' ottavo secolo [2]. Del resto l'alta posizione sociale inerente al ministro della Divinità sembrò rendere in certo modo impossibile un attentato alla sua vita. Difatto o non mai o poche volte soltanto s'udì appo i Longobardi cattolici l'uccisione d'un prete, come è detto nel suaccennato capitolare beneventano: perciò appunto non è parola del suo guidrigildo; e se quà e là accadeva un caso era giudicato ad arbitrio, o giusta l'opinione dei censori, cioè dei periti, che stimavano il guidrigildo longobardo. In quel capitolare son gli uomini religiosi chiamati sempre venerabili e inermi: e questa loro qualità doveva agli occhi di un longobardo rendere tanto più grave il misfatto di ucciderli. Or poi si aumentarono i casi: il carattere sacro non era più argine sufficiente contro la passione e l'animo perverso, e un rimedio legale non poteva farsi attendere più a lungo. In questo modo furono dapprima distinte tre classi di ecclesiastici e secondo esse stabilito un triplice guidrigildo. Coloro che coprivano un primato qualunque, vale a dire arcivescovi, vescovi e abati, il clero alto in generale era stimato duecento soldi e più sino a trecento, ad arbitrio del principe. Pei chierici di rango inferiore, appartenenti al palazzo, v'avea come pei minori Gasindj un guidrigildo di duecento soldi; altri ecclesiastici non palatini furono composti con cento e cinquanta, al pari degli esercitali.

Oltre che pel guidrigildo distinguesi il libero dal non libero anche pel diritto alle armi. Il servo non poteva portarne; e se pure alcuna volta vi s'azzardò gli furono rotte sul dorso. Si distinse fra arma servitutis e arma libertatis. V'ebbe popoli che derivarono

[1] Troya C. D. L. V. 944: simul et si mihi aliquis homo violentiam quamcumque fecerit, sive me occiserit, volo ut pontifex qui ibi tunc fuerit ordinatus potestatem habeat quaerendi ipsam violentiam meam sive occisionem per se aut per illum hominem cui ipse hanc cartulam dederit ad exigendum.

[2] C. 4. ap. Mur. SS. II. 1. p. 335.

appunto dalle armi il loro nome, come i Longobardi dalle aste lunghe. Nè mai questo nome fù adoperato a designare un servo, ma valse sempre ad esprimere il libero a differenza del servo e dell'aldio [1]). Uomo e armi erano concetti omogenei: perciò appunto con riguardo alla sua attitudine alle armi fù l'uomo libero detto anche Baro [2]). Per converso sembrò assurdo che la donna, pari all'uomo, potesse usar violenza colle armi alla mano [3]): nè poteva levar la faida, onde non aveva neppur parte al guidrigildo del parente ucciso [4]). Talvolta sino il sesso prende il nome dalle armi, e si adopera „ragazzo di spada" a dinotare la prole mascolina, e „uomini di spada" a dinotare i parenti maschi.

Appunto perciò appar la disfida al duello come esclusivo diritto del libero. Al servo è espressamente interdetto di vendicarsi colla pugna, e in luogo del duello rimaneva soggetto alla pericolosa prova dell' acqua bollente e di altri ordali. Colle armi espiavansi in special modo anche le offese fatte all' onore. Appo un popolo bellicoso, cui erano beni supremi l' onor militare e la valentia personale, una lesione fatta all' onore non poteva essere che grave, espiabile solo con formale e giurata rittrattazione dell' offensore. Non vi aderendo questi, poteva provare la sua asserzione colle armi alla mano „convincat eum per pugnam" [5]). Ed ecco la teoria del punto d'onore in tutta la sua nudità [6]), e nel processo di tempo fù estesa sempre più, anche alle battiture e a simili oltraggi che a' dì di Rotari non andavano ancora espiati col sangue; sinchè da ultimo, e precisamente in epoca di mite civiltà, parve grave infamia all' offeso di ricorrere al giudice e alla publica giustizia. Ma a' barbari tempi, che abbiam tra mano, questa dottrina del punto d' onore non aveva ancora improntato il marchio del vitupero su chi non facea le viste di apertamente vilipendere la pubblica autorità. E cionondimeno è gioco forza asserire che la potenza del duello appo i Longobardi era grande; il non accettarlo era sopratutto ignominioso. Quando Alachi contese del trono con Cuniberto re gli mandò questi un suo messo sfidandolo a

---

[1]) Roth. 7. Aist. 12.
[2]) Roth. 17.
[3]) Roth. 278.
[4]) Luit. 13.
[5]) Roth. 381.
[6]) Cfr. Roth. 198.

singolar tenzone; ma negò Alachi, e uno di sua gente oriundo di Torino „posciacchè non ardisci combattere Cuniberto, non avrai me per tuo sozio“ [1]), disse, e partitosi venne al Re.

Caratteristica a mostrare quanto il libero Longobardo fosse geloso di questo suo diritto alle armi è anche la novella dello sculdascio Argaito. Alcuni Slavi nell' intento di far preda si erano gettati sul suo distretto e furono inseguiti ma invano dallo sculdascio, uomo nobile e prode. Nel ritorno venne incontrato al duca Ferdulfo che lo domandò: cosa avesse fatto di quei ladroni? Rispose Argaito: sono fuggiti. E il duca: deh, come potevi far opra prode tu, che Argaito da Arga ti chiami? e volea dir poltrone. Acceso d' ira rispose il valent' uomo: piaccia a Dio non chiamarci di questa vita pria che sia conto qual di noi due sia più arga. Poco stante irrompevanodi bel nuovo gli Slavi; e dacchè aveano piantato loro accampamenti su d' un monte erto e difficile, si fece il duca ad accerchiarli per assalirli poi a più bel agio e per strada più piana. Quand' ecco farsi inanzi Argaito, e: pensa, o duca, che mi desti del vile e poltrone; scenda l' ira di Dio sull' ultimo dei due che verrà alle mani con questi Slavi. Ciò detto dirizzò il cavallo per l' erta. E vergognandosi il duca di non seguire colui, e l' esercito di non seguire il duca, salirono gli uni dopo gli altri per quei dirupi, alla rinfusa, e ne seguì una battaglia iu cui fù sbarattata quant' era la Nobiltà friulana: anche Ferdolfo e Argaito vi trovarono la morte [2]).

Anzi l' importanza delle armi andò tant' oltre appo gli antichi Germani, che, come, giusta le loro credenze, solo gli eroi caduti nel campo e ivi dalle Valchirie raccolti menavano giorni lieti in Valalla, mentre chi moriva senza gloria era preda del tristo regno di Hela, così anche dall' idea dell' attidudine alle armi erano compenetrati e la vita politica e singoli istituti giuridici. Fra le altre, non poteva una vera proprietà territoriale e la facoltà di disporne competere a persona incapace di difenderla colle armi alla mano. Una disposizione del fondo fatta sul giaciglio degli infermi sarebbe stata cosa inaudita nei primi tempi. Luitprando stesso, mentre l' ammette a favor dell' anima, non può a meno di rimarcarne l' enormità [3]). Osserva anche che colui che sposa la donna d'altri vuol essere punito

[1]) Paul. Diac. V. 40.
[2]) Paul. Diac. VI. 24.
[3]) Luit. 6: quamquam in lectulo jaceat.

e „sin nel caso che il conjuge si trovasse affetto di malattia“ [1]), dove ci si presenta novellamente quel principio dell' antico diritto germanico, che il diritto spetta solo a colui che sà difenderlo colle armi alla mano. Chi per motivi fisici o giuridici non è atto alle armi non può pretendere a diritto di sorta. Riguardo alla propria persona l'attitudine alle armi è sostanzialmente capacità di difesa; e perciò, come osservammo, il libero atto alle difese si ha appunto sotto il nome di Wer, War o Barus. Oltrecciò solo al libero competeva il diritto di prender parte alla guerra: mentre l'aldio e il servo erano alcuna volta manomessi appunto a tale intento. E come nell' esercito, così anche in giudizio solo il libero poteva esser giudice, scabino, congiuratore o testimonio. Persino la famiglia era, almeno in origine, una prerogativa dei liberi. Essa apparve in certo modo come parte integrante della libertà nella sua triplice qualità di consorteria di pace, d'armi e di sacrificj.

Qual segno esterno della libertà valevano appo i Longobardi, del pari che fra altri popoli germanici, i capelli: ma i Longobardi li avevano mozzi sulla cervice, divisi sulla fronte e pendenti lungo la faccia. Così il Diacono; che dice anche di loro vesti antiche, larghe e per lo più di lino al modo che le usavano gli Anglosassoni, ma adorne di liste più larghe e variopinte; i calzari aperti quasi sino all' estremo del pollice, e stretti da coregge incrocicchiate, che si mutarono poi nelle uose alla romana e in stivaletti di panno rossiccio per cavalcare [2]). Specialmente distinguevansi i liberi alla barba: anzi vogliono alcuni che appunto dalle lunghe barbe traessero il nome i Longobardi, quasi Longobarbati. Paolo stesso narra della lunghezza di queste barbe, che non conoscevano rasoio [3]). Nell' epitafio del duca Drottulfo leggiamo:

> Terribilis visu facies, sed mente benignus,
> Longaque robusto pectore barba fuit [4]).

Appunto come distintivo dei liberi era la barba in grande onore: Il tagliarla era segno di soggezione. Così tagliavasi nell'adozione di un figlio; e Paolo narra come fin Taso, un duca del Friuli, non

[1]) Luit. 122: sive ipse vir ejus egrotus sit sive sanus.
[2]) Paul. Diac IV. 23.
[3]) Paul. Diac. I. 9.
[4]) Paul. Diac. III. 19.

aborrisse dal farsi adottare in tal modo dal patrizio Gregorio [1]. Ariperto, fatto tosare il duca Rotari di Bergamo, che aveva usurpato il trono, il confinò a Torino [2]. A detta di Anastasio Bibliotecario o dello scrittore della vita di Adriano che passa sotto il suo nome, parecchie persone ragguardevoli che si erano ridotte in podestà del papa e gli aveano giurato fedeltà sin da quando Desiderio si era mosso verso le Chiuse, si fecero tosare alla romana; e poco stante, dopo la memorabile fuga dell' esercito longobardo, ne imitarono l'esempio l'intero ducato di Spoleto e gli abitanti di Fermo, Osimo e Ancona [3]. Quant' è della donna, le si recidevano, andando a marito, le chiome in segno di sua speciale dipendenza: la donzella è detta sempre „in capillo".

Del modo con cui gli antichi Longobardi pensaronsi la libertà può render testimonianza la nota risposta d'Ibor ed Agio ai Vandali che li aveano chiesti di tributo: „esser meglio difendere la libertà colle armi alla mano che avvilirla pagando un tributo, e voler piuttosto combattere che servire" [4]. In tal guisa ogni rapporto di dipendenza, e principalmente il pagamento di un tributo, risguardavasi qual rapporto servile incompatibile colla piena libertà personale. E cionondimeno in seguito, quando i Longobardi presero stabili sedi, era questo alto e primitivo concetto della libertà destinato a retrocedere dinanzi all' influsso di stranieri elementi di civiltà. Adesso la dipendenza, inerente pur sempre al pagamento di un tributo non escludeva più la personale libertà del singolo, e l'una poteva sussistere accanto all'altra. È anche espressamente rimarcato, che la libertà non dovesse andarne perduta quand'anche il singolo fosse entrato in servizio altrui, e avesse servito per ben trent'anni (l'ordinario termine della prescrizione). Dall' altro lato vien presupposta la libertà di tutti i suoi antenati. Ma anche nel caso che i genitori fossero stati servi ed egli fosse il primo che ponesse in campo pretese di libertà, poteva cionondimeno legittimarsi o colla testimonianza di persone libere o mediante il possesso. Così Astolfo [5]; e in pari tempo serve questo passo a mostrare, che l'idea della libertà era compatibile anche con prestagioni e servigi

---

1) Paul. Diac. IV. 39.
2) Paul. Diac. IV. 20.
3) Anast. in vita Adr.
4) Paul. Diac. I. 7.
5) Aist. 12.

„et sint liberi de suis personis", quantunque dall'altro lato sia tenuto il singolo al censo pattuito.

Qui abbiamo specialmente di mira i liberi livellari. Erano persone libere; ma nè esercitali nè etelingi: appartenevano alla classe dei plebej.

Il livellario è designato da Luitprando come „homo liber in terra aliena residens libellario nomine" [1]): un libero stabilitosi in terra altrui verso la responsione di un determinato canone in base a un libello. In altro luogo parla Luitprando di un „liber homo qui in casam alienam introierit ad resedendum et censum reddendum" [2]). Astolfo rimarca espressamente di questi liberi livellari „et sint liberi de suis personis" [3]). Alcuni esempi tratti dalle carte dell' epoca aggiungeremo parlando del possesso fondiario. Là diremo pure quanto è duopo dei loro rapporti col fondo e col possidente. Singoli acquisti erano a vantaggio del possidente: ma la cosa stessa rimaneva in podestà del livellario sin tanto ch'ei teneva la corte. Nelle alienazioni era indispensabile la licenza del proprietario, e anche patti di associazione ne supponevano il beneplacito. D' altronde incombeva al signore la protezione legale e la rappresentanza giuridica del livellario: questi aveva altresì certa responsabilità riguardo alle proprie azioni: e gli era riserbato almeno ciò che apparteneva in proprio a lui stesso e ai suoi figli, o quanto avea portato con seco. Gli competeva anche il diritto di prender parte alle spedizioni guerresche, sebbene, in vece di andarne alla guerra, dovesse prestar talvolta opere pubbliche; e Luitprando osserva espressamente che il giudice ha il diritto di esimere dal servizio militare dieci dei minori, che son quelli che non hanno nè casa propria, nè terra; lo sculdascio cinque, e il saltario uno, ma questi esenti prestavano tre giornate di lavoro per settimana sino al ritorno [4]). Alcuna fiata li veggiamo impiegati alla guardia della città insieme coi servi. Così in una carta dell' 808 Grimoaldo duca di Benevento concede alla badia di Cingla piena immunità da ogni peso publico (datio); e in pari tempo vengono liberati dalla vigilia civitatis [5]) tanto i servi quanto i liberi homines.

---

[1]) Luit. 92.
[2]) Luit. 133.
[3]) Aist. 12.
[4]) Luit. 83.
[5]) Probabilmente Capua; chè la Badia di Cingla è posta appunto nel suo territorio.

Quanto è delle particolari consuetudini o caderfrede di questi liberi livellari, Luitprando stesso le chiama antiche [1]; ma, non trovandosene traccia in Rotari e Grimoaldo, sembra che il numero di questi liberi fosse allora ancor piccolo.

Specialmente numerosa era, tra i livellari, la popolazione romana, e ciò risulta anzitutto dai tanti nomi romani che troviamo in questa classe. Se n' ha, come dicemmo, sin dal 715 nel primo diploma importante relativo alla contesa dei vescovi di Siena ed Arezzo [2]. Poi in una carta del 767 son ricordati espressamente i „Romani" tenitori di case massarizie [3]. Furono anche applicati generalmente i principj della legislazione livellaria romana.

Ma sopratutto sembrano aver contribuito ad aumentar questa classe le molte manomissioni promosse dalla chiesa e dai re longobardi. Chè ben poteva il padrone dar la libertà ai suoi servi, ma non sempre colla libertà anche una terra per vivere [4]; e non sempre bastava il peculio al loro sostentamento. Così facevansi livellari. Anzi a molti fù dato un fondo a coltivare dal padrone stesso al momento della manomissione; e già osservammo essersi Astolfo opposto ai perversi proponimenti di quegli eredi che cercavano separare il liberto dalla gleba che come libero livellario avea avuta dall' affrancatore defunto [5]. Sappiamo altresi che Allo ed Alboino vendettero a Farfa un fondo con tutte le persone che si trovavano in esso, fra cui anche alcuni „quos" come è detto „ibidem commanere videntur" [6]. Lupo prete e Ansperto chierico dichiarano con atto di ultima volontà tutti i loro servi ed aldi come liberi, arimanni, amundi ecc., ma aggiungono: se essi o i loro eredi volessero pur abitare in quelle tenute, abbiano facoltà di farlo, pagando ogni anno la metà del vino e cinque moggia di grano, tra grosso e minuto [7].

Venendo d' Oltrepò era il libero livellario detto anche Traspadano. Potone attesta nel 715 ch' erano ben cinquant' anni dacchè

[1] Luit. 133: hoc autem ideo nunc adfiximus quia tantummodo causa ista in hoc modo semper et antecessorum nostrorum tempore et nostro per cawarfida sic judicatum est, nam in edicto scripta non fuit.
[2] Troya C. D. L. III. 406.
[3] Troya C. D. L. V. 869.
[4] Cf. Troya C. D. L. IV. 617.
[5] Aist. 12.
[6] Troya C. D. L. V. 751.
[7] Lupo C. D. B. I. 627 a, 800.



s' era collocato colà „de trans Pado" [1]). Certo Mauro Transpadanus abitatore di Pistoia vende a Crispinulo negoziante tre vigne, un fondo e un servo per trentacinque soldi d' oro [2]). Altro Transpadano di nome Lucifredo offre alla chiesa di S. Colombano in Lucca una sua casa in Seragio a patto di pagarvi ogni anno quindici libre d' oglio il dì di S. Colombano in Novembre e risedere in essa [3]). Questa gente veniva de Trans Pado, donde il nome, a coltivare gli altrui fondi in qualità di livellari. Erano però liberi e cittadini longobardi; e appunto Poto si ha come testimonio nella lite dei vescovi di Siena e di Arezzo. Diventavano anche possessori, come Mauro in Pistoia e Lucifredo. Erano dunque in realtà „liberi homines": ma nè la consuetudine, nè le leggi ascrivevano loro piena ed intera libertà civile. La libertà che godevano risguardava più i loro natali che la presente loro condizione sociale.

Anche la crapola, il giuoco, il lusso avran ridotto parecchi a passare in questo stato, non che le multe dei delitti. Luitprando parla del prodigo o naufrago che vendè o dissipò il suo patrimonio [4]): e quando lo stesso Luitprando spogliò d' ogni suo avere il reo d' omicidio volontario [5]), divenne certo tanto più frequente il bisogno di darsi a coltivare gli altrui fondi. A questo stato salivano dunque gli aldj e servi affrancati e vi scendevano i folfreali longobardi dal momento ch' erano divenuti „debiles et egeni." Anche Guargangi di basso stato vennero forse dal vicino Esarcato per attendere personalmente alla coltura degli altrui fondi.

Del resto la classe dei plebej non era punto esaurita coi liberi livellari. In posizione eguale che i livellari in campagna trovaronsi forse gli artigiani in città. Si han spesso loricari, orefici, calderaj, calzolaj ecc. e precisamente come persone libere, per lo più col predicato di viri honesti, che era proprio di questa classe inferiore di liberi. Un artigiano fra' Borgognoni sarebbe stato servo [6]); anche la lex salica emendata dichiarava servi gli artefici [7]); appo i Longobardi

---

1) Troya C. D. L. III. 406.
2) Troya C. D. L. IV. 555 a. 742.
3) Troya C. D. L. V. 969 a. 772.
4) Luit. 154.
5) Luit. 20.
6) Lex Burg. 21, 2.
7) Lex sal. 11, 6.

invece poteva un calzolaio, un orefice ecc. disporre liberamente di sue sostanze e intervenir come testimonio nei contratti. Avevan dunque libera proprietà ed eran cittadini. Vedremo a un tempo come questo stato si andasse sempre più reclutando fra gli stuoli dei vinti romani. Nome e professione palesano i più come romani: ma non mancano anche nomi longobardi; e appunto il primo esempio conosciuto è di un Longobardo.

Teoperto, uomo onesto, „larigario" (loricario o fabbricatore di loriche) interviene nel 725 in certa vendita di una sua parente Ermetruda, attestando non patir essa violenza[1]. Forse quelle arti che si occupavano del lavoro dei metalli erano in ispeciale onore appo i Longobardi. Ma non vuolsi trasandare un'altra circostanza. Come sembra, eransi i Longobardi in Italia rapidamente aumentati, grazie ai loro matrimonj con donne romane. Nel secolo VII, almeno, troviam famiglie di grandissima estensione. Or chiaro è: non tutti i figli potevano provvedersi di fondi; i cadetti avran forse atteso a quei mestieri. Di fatto Teoperto loricario appartiene a famiglia nobile del regno. E questo fenomeno ci pare tanto più importante in quanto e' si protende per tutto il medio evo italico e ne condiziona lo sviluppo comunale. Or veggansi altri esempi. In una donazione di Teodaldo prete alla chiesa di S. Agata di Monza troviamo sottoscritti Ottone ferrario e Fedele magistro ferrario nel 768[2]. Questi due fabbriferrai erano forniti entrambi della qualità di cittadini longobardi, e però capaci di far testimonianza nei contratti. Un Bonichis calderario si ha nel 742 come testimonio in un contratto di vendita[3]; era dunque uomo libero anch' esso e cittadino longobardo. Il concetto della libertà era già andato emancipandosi dall'occupazione, sicchè poteva pretendervi anche l'artefice il più vile qual era un facitor di caldaie senza essere astretto a dismettere il suo mestiere. Nel 767 troviamo persino che una vigna in Gennariano, o Gignano di Brancoli lasciata in punto di morte da certo Ausolo alla chiesa o monastero di S. Pietro in quel luogo confinava da ambi i lati con altra vigna di Causoaldo calderaio[4]. Altro calderaio di nome Persulo

---

[1] Troya C. D. L. III. 453; cf. Luit. 29.
[2] Troya C. D. L. V. 889.
[3] Troya C. D. L. IV. 555.
[4] Troya C. D. L. V. 868.

si ha nel 773 come testimonio in un atto di ultima volontà di certo Serbulo [1]). Anche Cicculo caleclari (calzolaio) sottoscrive come testimonio una carta nel 759 [2]). Ebone „magistro calegario" vende nel 773 alcune sue terre al prezzo di due soldi e un tremesse [3]); e ora sempre più si conferma che l'esercizio delle arti meccaniche non toglieva punto ai Longobardi la qualità d'ingenuo e cittadino: quel calzolaio potendo disporre liberamente di sue sostanze aveva dunque libera proprietà; la carta stessa è rogata in Treviso. Un Perticauso „sartore" assiste nel 772 in qualità di testimonio a un'offerta che Fossiano „vir devotus" di Massa Gonghi fà di se e di sue sostanze alla chiesa di S. Giuliano [4]). Spessissimi occorrono specialmente i Monetari. Cinulo „monitarius" interviene qual testimonio in una vendita nel 763 [5]): forse era monetario della zecca di Lucca, e forse anche cambiatore [6]); ma non sembra fosse gran fatto acconcio a tener banco, s'egli è vero non sapesse scrivere, poichè Osprando diacono sottoscrisse per lui. Altro monetario di nome Martinaccio abbiamo parimenti come testimonio in una vendita nel 765 [7]). Così pure Perisindo „munitario" nel 767 [8]). Un Grasolfo „munitario" della zecca di Lucca compera nel 768 un modiloco o piccolo moggio di terra presso la chiesa di S. Colombano in Lucca al prezzo di quindici soldi d'oro, ricevendo per tredici un cavallo [9]). Nel 769 trovo Nazario monetario che in qualità di testimonio sottoscrive una disposizione testamentaria di Grato diacono di Pavia [10]). Il summentovato Ebone maestro calzolaio vende appunto a Lupulo monetario la sua terra situata „juxta monita publiga" (forse la zecca) [11]). Finalmente veggiamo Alberto „munitario" sottoscrivere nel 773 come testimonio il testamento di Serbulo [12]). Fra gli Orefici ricordiamo un Giusto „aurifice" da Porta S. Gervasio che nel 739

1) Troya C. D. L. V. 976.
2) Troya C. D. L. V. 726.
3) Troya C. D. L. V. 972.
4) Troya C. D. L. V. 960.
5) Troya C. D. L. V. 792.
6) Fumagalli C. A. p. 570.
7) Troya C. D. L. V. 841.
8) Troya C. D. L. V. 876.
9) Troya C. D. L. V. 892.
10) Troya C. D. L. V. 909.
11) Troya C. D. L. V. 972.
12) Troya C. D. L. V. 976.

vende alla badessa di S. Maria al Corso una vigna in Sassi per sei soldi stellati di Lucca [1]. Altro orefice Guntifredo, che se abbadiamo al nome dobbiam dire longobardo, interviene nel 763 come testimonio in un atto di ultima volontà [2]. Così pure abbiamo Petto orefice fra i testimonj di un offerta di certo Anuardo prete alla chiesa di S. Colombano presso Lucca nel 768 [3]. Teoderace orefice sottoscrive nel 769 alla disposizione testamentaria di Grato diacono [4]. In una donazione di Gairiperto chierico alla chiesa di S. Lorenzo di Veriano troviamo parimenti un Arneperto „aurifici" nel 772 [5]. Poi si ha Osperto di Asprando „aurifero" fra i testimonj sottoscritti all' atto testamentario di Serbulo [6]. Sopratutto attrassero i magistri comacini l'attenzione del legislatore. Un Ruperto magister comacinus vende nel 739 una casa con vigna in Toscanella per trenta soldi d'oro pesato [7]. Il nome Roberto lo addita longobardo, ed ecco di bel nuovo come anche uomini longobardi cominciassero a dedicarsi alle arti della pace, e andasse di mano in mano ingrandendosi il terzo stato nel regno. Sottoscritto alla carta, e immediatamente dopo Ruperto, è anche certo Itiberto „vir devotus" Curatore, che forse era un grado particolare fra' maestri comacini. Muratori osserva che anche a' suoi tempi molti fabbri-muratori si diffondevano dai monti dell' Insubria e specialmente dai laghi del Verbano e del Lario in tutto il resto d'Italia. Pare peraltro, che, sotto i Longobardi, sieno stati non solo semplici muratori, ma altresì architetti. Quanto è del nome, deriva forse dal luogo onde per lo più erano oriundi; e forse anche dal ponte da muratore che dicevasi macina o machina, sicchè i muratori stessi sarebbersi perciò detti Machiones o Commacini „a machinis quibus insistunt" [8]; voce che vive tuttora nel Maçons dei Francesi. Ma si domanda qual fosse la loro condizione civile? Crediamo ve n'avesse d'ogni qualità: servi, aldj e cittadini. Anche nell' Impero romano l'arte non sempre fù una prerogativa dell' uomo libero, e molti scultori, pittori, architetti e poeti geme-

---

[1] Troya C. D. L. III. 519.
[2] Troya C. D. L. V. 795.
[3] Troya C. D. L. V. 890.
[4] Troya C. D. L. V. 909.
[5] Troya C. D. L. V. 968.
[6] Troya C. D. L. V. 976.
[7] Troya C. D. L. III. 524.
[8] Isid. Orig. 19. 8.

vano sotto il peso della servitù. Che però v'avessero anche Comacini e artisti in generale accolti nel vincolo della cittadinanza longobarda sarà chiaro dagli esempi addotti. E' potevano agire in qualità di testimonj, aveano piena facoltà di far contratti, assistevano alle alienazioni di loro donne come parenti, e, dovendo rifondere i danni fatti all' atto di edificare [1]), è gioco forza conchiudere avessero altresì la piena proprietà di loro averi. Anche parlando di altri artigiani abbiamo addotto esempi di alienazioni dalle quali risulta una illimitata facoltà di disposizione della propria sostanza. Accanto ai Comacini è altresì menzione di marmorarj e pittori. Un Gennaro magister marmorarius scolpisce verso il 755 l'iscrizione sepolcrale del prete Gudipo in Savigliano del Piemonte [2]). Pittori occorrono anche, ma in certa relazione colla corte regia o ducale, dunque in qualità di Gasindi. Duca Gregorio, cedendo alle istanze di Lamberto „pictorem nostrum", restituisce nel 732 la facoltà a un fuggiasco di nome Pietro [3]). Il duca Alberto di Lucca permuta nel 754 in nome del Re con Gualprando vescovo alcune terre, che avevano appartenuto al pittore Auriberto ed ora erano di pertinenza della chiesa di S. Martino [4]). Lo stesso pittore Auriberto aveva ottenuto da Astolfo „per suum cessionis praeceptum" la Chiesa di S. Pietro in Lucca con podestà di reggerla e governarla a talento [5]). Pittori e architetti furono spesso impiegati dai Re longobardi, e specialmente da Teodolinda ne' suoi sontuosi edificj di Monza. Così eresse colà la basilica di S. Giovanni Battista fregiandola di molti ornati d'oro e d'argento [6]); fè anche edificarvi un palazzo e diè carico ai suoi pittori di illustrare i fatti principali della storia longobarda [7]). Spessissimi occorrono i medici, e se n'ha di pubblici e privati. Nel 716 Galdualdo „virum magnificum medico regis publicus" compera una casa con prato e mulino in Pistoia per cento soldi [8]). Facendosi mediatore lo stesso Galdualdo „medicus e fidelissimus" del Re, dona Luitprando a Picco suo fedele un mulino in quel di Rieti, e gli conferma la metà del

[1]) Roth. 144, 145.
[2]) Troya C. D. L. IV. 689.
[3]) Troya C. D. L. III. 490.
[4]) Troya C. D. L. IV. 685.
[5]) Troya C. D. L. V. 793.
[6]) Paul. Diac. IV. 22.
[7]) Paul. Diac. IV. 23.
[8]) Troya C. D. L. III. 415.

casale Ponziano, onde eransi fatti due fuochi, e che già prima gli avea fatto trasmettere per Lupo azionario [1]). Nel 767 troviamo di bel nuovo quel Gaidoaldo „medicus regum" far ampia donazione di beni alla badia di S. Bartolommeo di Pistoja costrutta da lui stesso nelle sue possessioni. La carta è sottoscritta da altro medico [2]). Fra i medici che intervengono come testimonj nei contratti rimarchiamo Ansefridiano di Rieti nel 745 e 752 [3]); un altro di nome ignoto nel 748 in Pistoja [4]), Mauro di Rieti nel 751 [5]); Corbino nel 756 [6]); Cocumo accanto a sette esercitali nel 762 [7]); Teuderisino nel 767 [8]); Andrea di Pavia nel 769 [9]), e Giovanni di Chiusi nel 774 [10]). Notabile sopratutti, sebbene appartenente a un epoca posteriore (a. 827), è un diploma di Montepulciano, a cui è sottoscritto certo Sasso „clericus et medicus". Oltrecciò troviamo Notari regi e ducali in gran copia: nè son rari i notari privati, ed è rimarchevole che si abbiano in questa loro qualità anche fuori del loro ufficio. Teudiperto notaio nel 729 [11]), e Benedetto nel 730 [12]) non intervengono a un contratto che come testimonj. Il notaio aveva principalmente ad autenticare i documenti di una carta di donazione dice Donato notaio, che l'aveva scritta per stabilità delle parti „quam vero cartam donationis pro stabilitate vestra ego Donatus notarius scripsi" [13]). Occorrono talvolta anche come scabini. Ma di loro attività e delle leggi relative ad essi parleremo in altro luogo. Trattandosi quì di determinare i singoli stati e i loro mutui rapporti basta l'aver osservato come anche l'arte notarile, già sotto ai Longobardi fosse esercitata da famiglie distinte. Di Teudiperto notaio fù già discorso, e gli esempj potrebbero aumentarsi. Più tardi sen dovea

---

1) Troya C. D. L. IV. 556 a. 742. Il detto Picco occorre nel 752 in qualità di vir illustris. Troya l. c. IV. 667.
2) Troya C. D. L. V. 866.
3) Troya C. D. L. IV. 585, 687.
4) Troya C. D. L. IV. 621.
5) Troya C. D. L. IV. 646.
6) Troya C. D. L. IV. 706.
7) Troya C. D. L. V. 783.
8) Troya C. D. L. V. 881.
9) Troya C. D. L. V. 909.
10) Troya C. D. L. V. 992.
11) Troya C. D. L. III. 476.
12) Troya C. D. L. III. 477.
13) Troya C. D. L. IV. 588.

sviluppare una specie di nobiltà legale: sin figli cadetti del conte Martinengo non abborrirono da quest' arte; e Guglielmo Bonaparte (1235 — 1264) fù parimenti notaio. Non minore era la stima che godevano i Negoziatori. Negoziatori o mercanti troviamo già per tempo nell' Italia longobarda. Re Dagoberto aperse nel 629 un mercato in Parigi ai mercatanti che venivano d' oltremare alla fiera di S. Dionigi. Vi è ordinato „ut nullus negociator in propago Parisiaco audeat negociare nisi in illo mercado". Il mercato stesso aveva per ben quattro settimane la speciale protezione del Re; e fra i mercatanti son ricordati anche quelli che venivano „de Langobardia" [1]). Non crediamo peraltro ve ne fosse gran fatto di sangue germanico; il tedesco abbórriva ancora dai traffici: molti erano Ebrei; i più Romani, fors' anche servi ed aldj che spedivansi dai loro padroni. Un Nandulo „negudianti" (il nome lo attesta romano) sottoscrive nel 720 la carta di fondazione della chiesa di S. Silvestro fuori porta S. Pietro in Lucca [2]): ma quì già cominciasi a scorgere come i negozianti fossero cittadini longobardi. Nel 742 veggiam Crispinulo negudianti, altro romano, comperar alcuni fondi al prezzo di trentacinque soldi d'oro [3]), e altri nel 752 per tre [4]). Il commercio ai giorni di Luitprando era già fonte di non inconsiderevoli ricchezze. Grasulo „negudias„ è nel 754 ordinato con parecchi altri „da parte" (sic) della corte regia a fare un cambio fra il duca Alberto di Lucca e Gualprando vescovo [5]). Un Anselmino negoziante si ha come testimonio in una carta farfense del 764 [6]); così pure Perulo e Fluriperto nel 769 [7]), e sembrano di sangue longobardo pei loro nomi; finalmente Vitale e Teoperto, quest' ultimo certamente longobardo, nel noto testamento di Grato diacono [8]). Astolfo distingue già i negoziatori in „majores et potentes, sequentes et minores". I due primi son, come vedemmo, obbligati al servizio a cavallo, e precisamente i majores et potentes anche colla lorica;

1) Troya C. D. L. II. 308.
2) Troya C. D. L. III. 425.
3) Troya C. D. L. IV. 555.
4) Troya C. D. L. IV. 665.
5) Troya C. D. L. IV. 685.
6) Troya C. D. L. V. 813.
7) Troya C. D. L. V. 907.
8) Troya C. D. L. V. 909.

i minores servono a piedi [1]. Nel tempo istesso vuolsi osservare che Astolfo parla di „negotiatores qui peculium non habent", e in tal guisa riconosce l'intera importanza del capital mobile, che agisce adesso sulla posizione sociale dell' individuo, facendosi mediatore del passaggio da una classe all altra. Il denaro si pone già come nuova potenza riconosciuta accanto al possesso fondiario, e regola con esso la separazione degli ordini. Del resto già prima influì forse a togliere le differenze sociali. Il singolo, che, grazie all' arte, era giunto a grandi ricchezze, avrà presto o tardi cercato realizzarle nel possesso fondiario, e un esempio ne avemmo appunto in Crispinulo, che nel 742 comperò fondi pel valore di trentacinque soldi. Forse cercò sollevarsi in tal modo a superior posizione nella società; chè in origine, prima che il capital mobile avesse aperto una breccia negli stretti ordini germanici era il possesso fondiario l'unica forza che potesse sollevare il singolo a qualche importanza sociale; e la personalità stessa n'era più o meno intaccata. Ma la forza del capital mobile rimase pur sempre secondaria sinchè fù riconosciuta come indipendente da Astolfo. Adesso peraltro potè il primo dei negoziatori dirsi nè più nè meno autorizzato che il possidente fondiario. Ma non crediamo, che simili prerogative si estendessero anche alle altre arti in generale. Forse deve il commercio la sua posizione eccezionale alla circostanza che sin dal principio fù riconosciuto come occupazione compatibile colla civile estimazione; e forse neppure l'uom longobardo abborrì dall' esercitarla. Quasi a ricordo degli antichi Naviculari [2] troviamo due uomini, Autperto e Luitperto di Oliveto, figli del fù Barbula, i quali nel 768 attestano di aver, essi e' loro parenti, fatte le vie e' servigi contrattuali al duca Gualperto e ai suoi figli traendo „cum nave tum granum quam et salem" [3]. Veggiamo in pari tempo come Autperto e Luitperto offrissero il patrimonio lor proprio e il retaggio dei loro genitori alla cattedrale di Lucca: erano dunque liberi cittadini longobardi. Oltrecciò notevole insegnamento si ritrae da questa carta sul commercio interno del regno prima di Carlomagno, sulla proprietà delle navi e i contratti soliti a farsi pel trasporto delle derrate. Altro naviculario era certamente Teoderace

---

[1] Aist. 3.
[2] Cod. Theodos. XIII. 5. de naviculariis l. 1—38 ed Haenel p. 1332—1346. Cassiod. Variar. XII. 22, 23, 24, 26.
[3] Troya C. D. L. V. 895.

di Rieti che prima di dirigersi per alla volta d'Oltrepò, „viam agendo vel faciendo", disponeva per ultima volontà di sue sostanze [1]). Questa dei naviculari era antica reminiscenza bizantina. Di una loro colonia in Venezia è menzione in Cassiodoro [2]). Erano obbligati a trasportare il grano in Ravenna e per le loro prestazioni stavano (in Venezia) sotto a speciali tribuni maritimorum [3]). Risalendo a tempi ancor più antichi troviamo un Quintus Sentius curator navium marinarium [4]). Questi Curatori avevano la suprema ispezione delle navi con una specie di padronato. I naviculari stessi erano ordinati per provincie, e sembra che quelli dell' Adria formassero tutti un collegio.

Anche gli altri mestieri, e forse sin le arti liberali formavano altrettante scuole. Degli architetti consta a sufficienza dalle leggi di Rotari e vi accenna il nome stesso di magistri comacini. Erano uniti collegialmente fra di loro e in questo rapporto si distinse appunto fra maestri e discepoli, che nella lingua dei tempi ebbero nome di collegantes o consortes [5]). Troviamo anche certo Teudaldo magister in qualità di testimonio nel 737 [6]). Di un magister marmorarius, che scolpì l'iscrizione sepolcrale di Gudipo prete, fù già discorso [7]); così pure di Fedele magistro ferrario [8]), e di Ebone magistro calegario [9]). Un traspatinus si ha come maestro in una carta del 756 [10]). Quanto al Curatore, e già vedemmo un Itiberto sottoscriversi in questa qualità immediatamente dopo a Roperto magister comacinus [11]), fù forse, come accenammo, un grado particolare della scuola. Finalmente ricorderemo alcune carte di data posteriore bensì, ma che somministreranno nuova prova della continuazione di queste scuole nell' Italia longobarda. In una veggiam Federico I confermare a Bonifazio

---

[1]) Troya C. D. L. V. 891.
[2]) Cassiod. Variar. XII. 24. de rebus maritimis. Son rapporti di gran portata a ben comprendere i primi lineamenti dello stato veneto.
[3]) Cassiod. ibid.
[4]) Fabretti. Iscriz. p. 731. Un altro esempio può vedersi in Silvestro de Castro, Lagune dell' Adriat. p. 111 e 114.
[5]) Roth. 144, 145.
[6]) Troya C. D. L. III. 512.
[7]) Troya C. D. L. IV. 689.
[8]) Troya C. D. L. V. 889.
[9]) Troya C. D. L. V. 972.
[10]) Troya C. D. L. V. 833.
[11]) Troya C. D. L. III. 524.

conte di Verona „ministeria et officia de schola majori", che son poi indicati come officia pistorum et macellariorum [1]). In diplomi trevisani e veronesi si ha il nome schola anche per corporazioni ecclesiastiche, in egual modo che v' avea in Roma una Schola Saxonum, Frisonum ecc.; chè anche queste non erano in origine che Chiese attorno a cui si erano adunati quei forastieri con ispeciali alberghi pei peregrini. Un Arciprete di Val Paltenate occorre appunto in qualità di Custos ipsius scholae [2]). Anche la chiesa di Verona è disegnata in tal modo. Un Deusdede v. v. presbiter magister scholae si sottoscrive come testimonio già nel 748 in Lucca [3]). La casa di certo prete Auderado troviamo nel 767 presso al portico della cattedrale di Lucca „ubi est schola" [4]). In tal modo continuarono le scuole anche all' epoca longobarda. Quanto è della loro amministrazione, competeva ai Gastaldi: ma a questi come alle speciali prestazioni dei corpi d' arte torneremo in altro luogo.

Diversi dai liberi homines erano gli esercitali, diversità che trovo eziandio nel magnus et parvus homo, od homo inferioris magneve potestatis [5]). Propriamente erano gli esercitali, che formavano come il centro di gravità della costituzione longobarda. Ad essi era in ispecial modo ascritto onore, che corrispondeva al caput dei Romani, ond' è che potrebbersi risguardare come cives optimo jure. E come a questi il dominium jure Quiritium, così competeva all' esercitale la piena proprietà od arimannia. O piuttosto era appunto questa Arimannia, la piena proprietà territoriale, che innalzava l' individuo a una posizione più ragguardevole sovra gli altri suoi concittadini. E anzitutto era distinto nell' assemblea popolare, e aveva parte esenziale alla legislazione, mentre gli altri limitavansi ad applaudire. Oltrecciò distinguevasi l' esercitale anche pel modo ond' era armato; prestando il servizio a cavallo, mentre il plebeo serviva a piedi. In giudizio lo si ha come uomo scabinabile, mentre gli altri formavano il consesso.

Gli Esercitali occorrono anche col nome di Arimanni. Di Arimanno o Erimanno traesi l' origine da Heeremann ossia uomo

---

[1]) Murat Antiq. I. 273.
[2]) Dionigi. 179.
[3]) Troya C. D. L. IV. 620.
[4]) Troya C. D. L. V. 871.
[5]) Troya C. D. L. IV. 671.

d' esercito, tradotto letteralmente appunto col barbaro exercitales. Io lo trovo anzitutto come libero possidente di fondi: in Luitprando [1]) è discorso di tale, cui è fuggito un servo, e il legislatore lo dice Arimanno. Oltrecciò è espressamente rimarcato come l'Arimanno prestasse il servizio a cavallo collo scudo e colla lancia [2]); e d' altra parte sappiamo che il servizio a cavallo non prestavasi in origine che dal possidente. È anche menzione dell' Arimanno come scabino accanto al giudice e all' attore. Tutte le defraudazioni del tesoro pubblico, così Luitprando [3]), vogliono essere riserbate al Re; egli stesso ne deciderà „secundum Deum", e crede poterlo fare senza peccato e in guisa da averne mercede: mentre i suoi giudici, Arimanni ed Attori „non possunt sic disciplina distringere sicut nos". Qui poi rimarchiamo che il libero livellario era ben lungi dal poter essere scabino, che anzi egli stesso avea duopo della protezione e rappresentanza giudiziaria del suo patrono. Astolfo contrappone espressamente l'Arimanno come al giudice da un lato così all' alius homo dall' altro [4]). Oltrecciò è a ricordare che il possesso fondiario dell' Arimanno è dichiarato come vera proprietà a differenza appunto del livello e di altre specie di possesso dipendente. Nel noto processo tra il papa e il vescovo di Ferrara depone un testimonio nel 1182: „de Glazano interrogatus dicit, quia partim est Arimannia et partim Empheteusis" [5]). In altri diplomi è l' Arimannia, qual sostanza privata, contrapposta alla sostanza comunale [6]); e da una carta di Carlo Magno risulta, che anche nell' 808 durava tuttavia l' antico significato del nome Arimanno. L'imperatore concede in quell' anno al vescovo di Piacenza „omnem judiciariam vel omne

---

[1]) Luit. 44.

[2]) Rach. 4: et hoc volumus ut unus quisque arimannus quando cum judice suo caballicaverit, unus quisque per semetipsum debeat portare scutum et lanceam.

[3]) Luit. 139.

[4]) Aist. 4.

[5]) Murat. Antiq. I. 725.

[6]) In due carte di franchiggia per Mantova del 1055 e 1091 è discorso de Ermania et comunibus rebus. Mur. Antiq. IV. p. 15, 17. — In un' altra del 1133 è detto espressamente: sub huius confirmationis sententia . . . comprehendimus Arimanniam cum rebus comunibus. Mur. l. c. I. 729. Cosa significhi propriamente cel dice un quarto diploma mantovano del 1159: cunctos Arimannos in civitate Mantuae . . . cum omni eorum hereditate et proprietate, paterno vel materno jure (ecco l' Arimannia), et cum omnibus rebus comunibus. Mur. l. c. I. 731.

teloneum de Curte Gusiano tam de Arimannis quam et de aliis liberis hominibus" [1]). Il contrapposto fra Arimanni e semplici liberi non potrebbe esser più chiaro. In una carta appo Bonelli [2]) dichiara taluno „non sum alicuius conditionis monasterii nisi homo de Rimania", e interviene come testimonio. Qui Rimania esprime appunto la piena cittadinanza a differenza degli uomini di condizione, vale a dire dei liberi livellari, o di coloro in generale che vivevano in un rapporto di dipendenza. Certo Pellegrino mugnaio osserva parimenti: „sum rimanus et liber homo et non sto ad suum panem et vinum, non sum de aliqua conditione, non moror in monasterio" ecc. Finalmente hannosi gli Arimanni come Germani [3]); e qui ci si presenta novellamente la suaccennata differenza dell' Arimanno e dell' uomo libero. Così in un diploma di Berengario pel vescove di Padova del 917; „tam Germanorum quam aliorum liberorum hominum" [4]). L' Arimanno non rappresenta di fatto che una parte dei liberi.

Pure dubitiamo quasi che quanto forma il carattere di questo nome non sia andato isfumando in seguito, finchè forse fù adoprato a dinotare i liberi in generale. Qualche incertezza trovo già in Rachi. In una legge di questo Rè son dette Arimanne quelle donne, che prima eransi dette liberae feminae semplicemente [5]). In altra ordina espressamente che si debba fare giustizia tanto all' arimanno ricco quanto al povero, cioè ad, ognuno „cuicumque homini" [6]). Nello stesso significato è discorso di „Arimannus aut quislibet homo": l'Arimanno, cioè ognuno, così Rachi, deve volgersi prima al suo giudice; e in seguito ordina novellamente che l'Arimanno debba far ciò, sotto pena, „si habuerit unde componere componat... et si talis homo fuerit qui non habet unde componere suscipiat disciplinam" [7]). Quì, come sopra, è ammessa la possibilità di un Arimanno privo di possesso fondiario. Ma resta pur dubbio se tal significato abbia a prendersi come originario; e l'idea si ebbe forse a modificare col tempo e fù applicata anche a rapporti, che, non esistendo prima, non si potevano neppure

---

1) Murat. Antiq. I. 741.
2) Mem. di S. Adalpr. II. 441.
3) Cf. Savigny Storia del dir. rom. I. 196 sg.
4) Raccolta di opusc. scientifici di Calogera XXX. 37.
5) Rach. 6.
6) Rach. 1.
7) Rach. 10.

aver d'occhio. Già sappiamo come il capital mobile si fosse andato emancipando col tempo, e il semplice negoziatore fosse in procinto di combattere a cavallo accanto al libero possidente fondiario, in qualità di esercitale. In tal modo il nome Arimanno, che in origine dinotò solo il possidente, fù applicato da Rachi anche ai liberi privi di possesso. Ma teniam fermo, che fù innovazione sopravvenuta a' tempi di Rachi. Questo stesso Rè, mentre in due luoghi consecutivi rimarca espressamente, che, dicendo Arimanni, intende chiunque, „quislibet homo", „quicumque homo", si mostra quasi pauroso che il termine in questo suo nuovo significato non possa essere inteso da tutti. E ciò servirà nel tempo stesso di spiegazione perchè alcuna volta in tempi posteriori si adoperi Arimanno a disegnare lo stato dei semplici liberi a differenza dei servi e vassalli [1]). Ma già Astolfo, mentre contrappone l' Arimanno all' alius homo [2]), ritorna al significato anteriore. Ad ogni modo, in origine almeno, Arimanno era il libero fornito di pieno dominio quiritario (Arimannia) „homo liber mundus" come ha la glosa, l' esercitale nel vero senso della parola, o „miles gregalis qui publicum munus non habet" [3]), distinto da gli altri, liberi, come civis optimo jure.

L'Arimanno o esercitale faceva, come dicemmo, il servizio a cavallo: ma tra gli Arimanni stessi distinguevansi due classi, una delle quali doveva per lo meno aver quaranta jugeri di terreno, che è presso a poco la misura di un' uba, l' altra ben sette case massarizie. Questi servivano colla lorica, quelli solo a cavallo armati di scudo e lancia [4]). Ed ecco quanto era duopo per essere avuto in conto di esercitale! Il centro di gravità era, il ripetiamo, nel possesso fondiario. Ma già vedemmo come negli ultimi tempi della dominazione longobarda il capital mobile si fosse sviluppato a tale da porsi come nuova forza indipendente nello Stato accanto al possesso fondiario. Così nacque in base appunto al capital mobile un sistema d' ordini, corrispondente in tutto al sistema del possesso fondiario. Il negoziatore poteva già combattere nell' esercito colla lorica allato al più ricco possidente longobardo. Ed era questo il principio di una rivo-

---

1) Vedi Savigny I. 193.
2) Aist. 4.
3) Ducange v. Herimann.
4) Aist. 2.

luzione sociale, che doveva compiersi nei comuni italiani colla completa vittoria del capital mobile sulla proprietà territoriale.

Leggiamo in una carta del 1280: „Terminatio quod Glemonenses vocati Arimanni seu Edelingi non graventur ultra quam pro C. L. libris“ [1]. E' sembra quasi che nel regno longobardo anche i semplici possidenti sieno stati risguardati come nobili. Nel 754 Gualprando, vescovo di Lucca, affranca in un suo testamento i servi e precisamente in qualità di „liberi homines qui ex nobili genere procreati et nati esse videntur“ [2]. Gualprando aveva manifestamente di mira i fulfreali e questi chiamo nobili. Forse l'antica nobiltà gentilizia era venuta meno nell' Italia settentrionale, e il nome, rimasto vacante, fù, del pari che appo i Franchi nel corso del secolo VIII, radicato al possedimento di un fondo. Ma in tempi anteriori v' avean nobili di stirpe diversi dai liberi possidenti fondiari. Già Paolo distingue fra nobiles e mediocres; la glosa ha „homines metiani qui non sunt nobiles“; e un capitolare di Radalgiso duca di Benevento ricorda, in un' epoca posteriore, uomini rustici e mediocri oltre ai nobili.

Or che erano questi Nobili? Paolo ne parla in più luoghi come di una prerogativa annessa ai natali. Agelmondo traeva sua origine dalla prosapia dei Cuningi (Könige, Re) „quae apud eos generosior habebatur“ [3]. Re Clefi passava per uomo nobilissimo [4]. Le figlie di Gisolfo duca del Friuli „puellae nobiles“ cadute in mano ai nemici furono vendute all' estero, ma si maritarono in seguito in modo degno di lor nobiltà, „juxta nobilitatem suam“ [5]. Anche altrove, parlando di nozze, annette Paolo una speciale importanza alla nobiltà, „hic de captiva puella, sed tamen nobili, cujus nomen Itta fuit, Romualdum filium et duas filias genuit“ [6]. Sappiamo altresì del matrimonio di Gisolfo con Cuniperga nata di nobile progenie [7]; Brescia ebbe sempre gran moltitudine di nobili longobardi [8]; Argaid sculdascio è

---

1) Liruti, de servis medii aevi in Forojulii c. 4. p. 48.
2) Troya C. D. L. IV. 686.
3) Paul. Diac. I. 14.
4) Paul. Diac. II. 31.
5) Paul. IV. 38.
6) Paul. IV. 47.
7) Paul. IV. 55.
8) Paul. V. 36.

detto parimenti „vir nobilis, animoque et viribus potens", e al suo nome va congiunta la dolorosa catastrofe dell' intera nobiltà del Friuli[1]. Ma sopratutto importante è la descrizione del primo stabilimento di Alboino in Italia. Mentre Alboino, così il Diacono, volgeva l' animo a chi dovesse costituir duca in Friuli, scelse Gisolfo nipote suo, uomo di grande prestanza, e suo maestro delle stalle, che in lingua longobarda di mare o cavalla dicevasi Marpahis. Ma Gisolfo a protestare: non prima assumerebbe le redini di quella provincia che non gli desse quelle fare o schiatte (generationes vel lineas) di Longobardi che egli stesso avrebbe scelte. E così fù; e di consenso del Re ebbe le „principali prosapie" longobarde ad abitar seco. Chiese altresì greggi di generose cavalle, e in ciò pure fù esaudito[2]. Or ecco come fra le famiglie longobarde alcune fossero avute in conto di più ragguardevoli, „precipuae prosapiae". Queste, come anche fra altri popoli germanici, avevano il loro nome di schiatta; e Paolo parla della prosapia dei Litingi, e nel prologo all' Editto son ricordati Agelmondo ex genere Cuningus, Audoin ex genere Gausus, Clef ex genere Beleos ecc. V' aveva dunque una vera nobiltà di schiatta appo i Longobardi, e questa formava appunto la prima classe dei liberi. Questi primi son contrapposti da Luitprando ai Gasindj: dunque le loro prerogative non possono derivare dalla stessa fonte a cui si attinsero poi quelle dei Gasindj; e la nobiltà appare piutosto come uno stato emanato dal popolo indipendentemente dal Re. Perciò avevano i Longobardi una nobiltà prima ancora di essere governati a reame[3]. Oltrecciò vogliono essere distinti i giudici e gli ottimati dai nobili. Luitprando stesso parla del giudice e di altri „novelis homines"[4], sicchè veggiamo che la nobiltà non si limitava agli impieghi soltanto; e anche nel prologo alle leggi del 720 è discorso di „illustribus viris optimatibus meis vel universis nobilibus Longobardis". Oltrecciò abbiamo già accennato come la composizione di una libera si regolasse giusta la sua nobilitas o generositas, o i suoi natali[5]. Or quali erano le prerogative della nobiltà?

---

1) Paul. VI. 24, 26.
2) Paul. II. 9.
3) Paul. I. 14.
4) Luit. 89.
5) Roth. 75, 198.

Noi la troviamo impiegata in gravi affari di stato. Agilolfo manda tre nobili a Clotario per ottenerne la liberazione dal tributo [1]). Oltrecciò son nobili che vengono dati in ostaggio; e si credeva certo di legare in tal guisa più fortemente la fede dei popoli. Accadde anche che il nobile fosse educato alla corte regia o ducale. Pemmo duca del Friuli adunati i figli dei nobili ch'erano caduti combattendo contro gli Slavi, gli fece educare coi propri figliuoli [2]). Il Diacono stesso traeva origine da nobile prosapia longobarda, che aveva suoi possedimenti in Friuli, e, giusta la costumanza longobarda, fù educato alla corte del Re. Leggiamo nella sua iscrizione sepolcrale [3]):

> Divino instinctu regalis protinus aula
> Ob decus et lumen patriae te sumpsit alendum.
> Omnia Sophiae cepisti culmina sacrae,
> Rege movente pio Ratchis, penetrare decenter.

Finalmente non poteva essere chiamato alla dignità regia chi non aveva per se la nobiltà dei natali [4]); questo anzi era l'attributo esenziale, che, oltre il guidrigildo, semplice prerogativa privata, distingueva la nobiltà sovra tutte le altre classi. Ma risulterà più chiara la natura di questa nobiltà dalla differenza che intercedeva fra essa ed altra classe privilegiata, vogliam dir dei Gasindj.

La quale era classe che stava in intimo rapporto col Re, prestandogli speciale e assoluta fedeltà, e formandone il seguito che corrisponde interamente alla comitiva di Tacito. Son cose note e la fedeltà a cui il singolo si obbligava verso il suo capo anche a costo della propria vita, e l'onore che traeva dal servizio, e i vari ranghi, e l'emulazione dei compagni d'innalzarsi al primo posto accanto al principe, l'autorità in pace, la difesa in guerra, e la gloria che procacciava la comitiva al principe stesso sin fra'popoli vicini [5]). Anche la storia longobarda cen serbò qualche tratto. Un fedele di Godiperto vendica su Garibaldo duca di Torino la morte del suo signore; e, quantunque egli stesso cadesse trafitto subitamente di moltissime ferite, cionondimeno, dice il Diacono, ei fece

---

1) Fredegario c. 45.
2) Paul. VI. 25.
3) Mabillon Ann. Bened. II. App. No. 35.
4) P. e. Paul. I. 14.
5) Tac. Germ.

vendetta insigne del suo signore [1]. Unolfo, un fedele di Bertarido, gli salva la vita esponendo la propria, quando Grimoaldo, dimentico della parola data, il voleva morto. Ma il lodò Grimoaldo, e „per colui che nascer mi fece, sclamò, degno è d' esser ricompensato costui che non ischivò di morire pel suo signore". Così fù lasciato in possesso di ogni suo avere. Poi Grimoaldo cercò indurlo di rimanere secolui a palazzo; ma quel fedele rispondeva: meglio morire con Bertarido che vivere in delizie ove che sia [2]. Narrasi dell' educatore di Romualdo, che sacrificò anzi la sua vita che tradire il suo signore; solo il pregò volesse provvedere alla moglie e ai figli [3]. E come al padre serbavano i gasindj la fedeltà anche ai figli. Ragiperto, fanciullo ancora alla morte del padre, fù salvato e segretamente educato dai fedeli dell' ucciso [4]. Colui, che primo disse a Bertarido delle insidie di Grimoaldo, fù tale ch' era stato prima del seguito di suo padre [5]. Era questo un rapporto, che supponeva assoluta devozione alla persona da un lato, e assoluta confidenza dall' altro: un rapporto meramente personale, e non tanto contrattuale quanto morale, esenzialmente diverso dal generale rapporto di fedeltà che legava tutti i sudditi al Re. Perciò anche si ha il singolo non tanto come fedele in generale, quanto come fedele del Re. Luitprando [6] parla dei fideles regis accanto al giudice e al locoposito. A istanza di Gundoaldo, medico e suo fedelissimo, dona Luitprando a Piccone, altro suo fedele, un mulino vicino a Rieti [7]. In una carta del 745 troviamo che Gisolfo duca di Benevento è pregato alla presenza di Guindenario e Grano „fedeli suoi" di far cessare l'azione legale del suo palazzo contro l'eredità del Guargango Anastasio [8]. La serva Cunda e sua figliuola Luitperga furono manomesse dal duca di Benevento in presenza appunto dei suoi fedeli [9]. La consegna del convento di Alegia a Farfa vien fatta, così in un diploma di Astolfo, da Tribuno „fidelis

---

1) Paul. Diac. IV. 52.
2) Paul. Diac. V. 2—4.
3) Paul. Diac. V. 8.
4) Paul. Diac. IV. 52.
5) Paul. Diac. V. 2.
6) Luit. 96.
7) Troya C. D. L. IV. 556.
8) Troya C. D. L. IV. 582.
9) Troya C. D. L. IV. 669.

noster" [1]; e anche Rachis dinota il Gasindius regis come ejus fidelis [2].

La posizione di questi fedeli è marcata colle parole „in gasindio esse, in obsequio esse, servire, in servitio esse" [3]. Leggiamo in Rotari che l' affrancato divenuto folfreale poteva entrare in questo rapporto con un duca o altr' uomo estraneo [4]; e ne deduciamo che era rapporto che poteva conchiudersi liberamente. E, come conchiuso, poteva anche venir sciolto di libero arbitrio [5]. La comitiva stessa dava al singolo, anche fra' Longobardi, una ben maggiore importanza; e fù volta che appunto da essa si giudicò della nobiltà dell' ospite [6]. Il gasindio prestava fedeltà al suo signore, e già ne abbiamo veduto alcun esempio; di rimpatto difendeva il signore i suoi gasindj [7]. Il rapporto era talmente intimo, che le preghiere del gasindio vengono addotte come motivo di parzialità pel giudice, del pari che le supplicazioni dei parenti e degli amici [8]. Poi troviamo il gasindio contrapposto all' arimanno, e distinto il suo servizio da quello dell' esercito [9]. Il gasindio poteva coprir persino un pubblico impiego; e Desiderio era appunto maresciallo, cioè uno dei primari gasindj in corte [10], prima che ottenesse da Astolfo la podestà ducale in Tuscia [11]. Più spesso erano loro affidati i servigi di corte; perlochè il Glosario cavense definisce i „Cassindios regis" come gente „qui palacio regis custodiunt". Ci rifaremo altra volta su questi servigi parlando del Re e della corte regia. Erano ambiti in parte per vanità e avidità, ma specialmente come rimedio contro la monotonia e l' isolamento della vita. Chè, come ben dice Guizot, dalle guerre e da' romorosi banchetti in fuori, il tempo era vuoto e la vita sterile e fredda. I nuovi signori sdegnavano il lavoro e non sapevano che fare dei loro riposi. La corte invece affascinava l' immaginazione,

---

1) Troya C. D. L. IV. 702.
2) Rach. 11.
3) Roth. 167, 225. Rach. 11.
4) Roth. 225.
5) Roth. 177.
6) Paul. Diac. I. 20.
7) Rach. 14.
8) Rach. 10.
9) Rach. 14.
10) Ann. Einh. in Pertz SS. I. 141.
11) Vita Steph.

rozza sì ma viva, di quei barbari: ivi feste più brillanti, banchetti più sontuosi, abiti più splendidi, divertimenti più varii. Ivi aprivasi anche più vasto campo all' ambizione, all' intrigo e a tutte le risorse che ricerca avidamente l'attività dell' uomo quando non l'attrae l' abitudine e la necessità del lavoro. Appunto questi divertimenti della corte regia o queste delizie, come le dice Paolo [1]), diedero ai Gasindi anche il nome di deliziosi [2]). Ma si domanda, se questi fedeli del Re abbiano formato una classe particolare e se avevano speciali vantaggi e prerogative? Vantaggi erano la possibilità di maggiori ricchezze e di speciale influsso; prerogative, la podestà di fatto su altri concittadini. La vicinanza del Re circondava i fedeli di un lustro speciale, sicchè ottennero un' importanza, che altrimenti non avrebbero avuta. Questa poi manifestavasi anzitutto nei titoli. Teoperto, Ruperto e Godiperto diconsi „viri magnifici gasindii regis" [3]). Anche Saxo s'intitola „vir magnificus macescarius regiae potestatis" [4]). Gundoaldo fedelissimo del Re si ha pure come „vir magnificus" [5]); mentre altri occorrono in qualità di „viri illustres": come Sisino notaro [6]), poi referendario [7]); Teoperto referendario [8]); Bursio maggiordomo [9]) ecc. In tal guisa erano i gasindi regi, fra' Longobardi, le persone più notabili accanto ai giudici e alla vecchia nobiltà.

Finalmente questa loro alta importanza doveva trovare un' espression pratica anche nel guidrigildo. Già vedemmo, come per li legge del 724 anche il minimissimo dovesse venir composto con duecento soldi, dunque con un terzo di più che il minimo esercitale; mentre variava il guidrigildo pei gasindi maggiori e precisamente dai duecento ai trecento soldi „secundum qualis persona fuerit" [10]); il che è tanto più rimarchevole, in quanto corrisponde a una eguale indeterminatezza, che vedemmo a' dì di Rotari riguardo agli stati liberi. Questi erano già fissi al tempo di Luitprando: ma i gasindi

---

1) Paul. Diac. V. 4.
2) Rach. 12.
3) Troya C. D. L. III. 476.
4) Troya C. D. L. III. 401.
5) Troya C. D. L. III. 415.
6) Troya C. D. L. IV. 645.
7) Troya C. D. L. V. 788.
8) Troya C. D. L. IV. 702.
9) Troya C. D. L. V. 791.
10) Luit. 62.

trovavansi pur sempre in un processo di sviluppo. Nè è difficile spiegare perchè questa nobiltà di servizio si sia sviluppata così lentamente a nuovo stato. L' antica nobiltà in possesso dei ducati serbava pur sempre una posizione forte, spesso in opposizione col Re, e una volta tentò anzi di governare affatto senza Re. Nè questi nobili di vecchia data si facevano accogliere nel gasindiato regio, chè altrimenti v' avrebbe avuto anche pel gasindio nobile, come per gli altri, un aumento del guidrigildo. E or vegga Savigny se l'antica nobiltà possa aver continuato in questa nuova e in modo non diverso. Il Gasindiato non era in origine che una distinzione personale, che sollevava il singolo sovra i suoi pari immediati; e così persino il rango, che procacciava, appar diverso da quello della vecchia nobiltà di schiatta. Uno stato non potè svilupparsene che dal momento che l' onor personale venne a congiungersi con una determinata proprietà territoriale, diventando così ereditario. D'allora in poi abbiamo una nuova nobiltà, e precisamente una nobiltà di servizio, la cui importanza giaceva appunto nella estimazione annessa al servizio medesimo. Così già per la sua origine è l antica nobiltà diversa dalla nuova. Poi questa nuova nobiltà non aveva punto diritto alla dignità regia; non era anzi che un riflesso di questa dignità. Finalmente son diversi anche gli obblighi. Solo la maggiore estimazione rimase comune ad ambedue. Che poi il gasindiato siasi nel processo di tempo accoppiato anche a gran possesso fondiario, può dedursi anzitutto dalle molte donazioni e fondazioni di questi fedeli. Così abbiamo una donazione del maggiordomo Faulo in favore della badia di S. Frediano di Lucca nel 683, e un anno dopo è confermata da Re Cuniperto [1]). Oltrecciò è rimarchevole la fondazione di Teoperto, Rotperto e Godeperto magnifici gasindi del Re per una diaconìa di Lucca nel 729 [2]). Quà e là è anche menzione di donazioni dei signori stessi ai loro fedeli. Così già nell' editto di Rotari; e nulla osta che non si abbiano a risguardare come concessioni di terre. Ma, morendo il gasindio senza eredi legittimi, o volendo lasciare la comitiva, le cose acquistate ritornavano al donatore [3]). Nè mancano esempi! Grimoaldo duca di Benevento, pervenuto al trono coll' aiuto dei suoi fedeli, ne rimandò

---

1) Troya C. D. L. III. 349, 352.
2) Troya C. D. L. III. 476.
3) Roth. 177, 225.

iu patria parecchi, facendo loro di ricchi doni: gli altri rimasero con essolui e ottennero di ricchi possedimenti [1]. Consta da una carta del 766, che Godescalco, duca, spogliato di sua dignità era perito nella fuga; il nuovo duca Gisolfo ne confiscò le sostanze, distribuendole tra' suoi fedeli [2]. Finalmente sia qui ricordato un capitolare dell' anno 855, in cui Lodovico II ordina espressamente ai messi, di indagare „quae beneficia dominicus Gasindius habuit" [3].

Ma non al re, come tale, anche alla regina, anche ai duchi, fino ai liberi Longobardi competeva il diritto di tenere una comitiva. Cunimondo da Sermione fù severamente punito per aver ucciso un gasindio della regina Ansa [4]. Alberto e Gisulfo di Seprio diconsi Gasindi dominae reginae [5]. Di Guindenario e Grato fedeli di Gisolfo duca di Benevento fù già discorso [6]. Oltrecciò troviamo un Allone casindius domni Gisolfi nel 748 [7]; un Teodaldo gasindio del duca di Spoleto nel 759 [8]. Nell' editto stesso è menzione del gasindiato dei Duchi e dei privati: „in obsequium regis aut judicis" [9]; e altrove: „et si aliquid in gasindio ducis aut privatorum hominum obsequio, donum conquisivit" [10]. Rachi parla parimenti del gasindio del giudice [11], e di persone libere entrate in „servitium de gasindio regis aut de ejus fidele" [12]. Ecco dunque novella prova che questo rapporto poteva aver luogo anche fra persone private. Anzi il nome stesso di Gasindio può trovarsi in persone appartenenti alla comitiva di un privato. Così almeno in un documento del 714, dove certo Senatore parla di Gasindii e liberti da lui affrancati: „gasindis ac libertis nostris quos in libertate

---

1) Paul. Diac. V. 1.

2) Troya C. D. L. V. 857: sed dum ipsi (Godescalco e Anna di lui moglie) in fugam positi perierunt, tunc Gisulfus quondam dux inpublicavit omnes res eorum et concessit per singulis fidelibus suis, etiam illas quas monasterium S. Vincentii habendi dixerunt.

3) Cap. Ludov. II. a. 855. c. 3. ap. Pertz. I. 434.

4) Comisit scandalum intra sacrum palacium nostrum, dice Desiderio, et occisit in ibidem Manipert gasindium gloriosae Ansae excellentissimae Reginae. Troya C. D. L. V. 838 a. 765.

5) Troya C. D. L. V. 899 a. 769.

6) Troya C. D. L. IV. 582.

7) Troya C. D. L. V. 616. p. 763.

8) Troya C. D. L. IV. 641.

9) Roth. 167.

10) Roth. 225.

11) Rach. 10 et judex . . . adtenderit gasindio suo.

12) Rach. 11.

secundum nostram institutionem manere precepimus“ [1]). In pari tempo ne deduciamo che questo istituto del Gasindiato era pienamente compatibile anche con rapporti non liberi. Rotari parla, se non di servi, di liberti che trovavansi nel gasindiato del duca [2]); e una formola in Marcolfo [3]) sembra accennare appunto che il gasindio alcuna volta era servo.

Dall' altro canto è forza tener fermo che anche uomini liberi entravano in quel rapporto, e non solo col Re. Ciò poi risulta dalle parole di Rachis: „si quiscumque homo liber in servitium de gasindio regis aut de ejus fidele introierit“ [4]); oltrecciò da parecchi diplomi in cui veggiamo appunto gasindi privati intervenire come testimonj, p. e. Florentius [5]), Ramigio [6]), Radualdo [7]), Anfredo [8]), Troaldo, Allone, Adoaldo [9]), Ansperto [10]) e Paolo [11]). Anzi Troaldo si dice espressamente „casindius domni Argus“; e la circostanza che gli altri otto chiamansi gasindi senz'altro, deve far supporre fossero gasindi privati; chè i veri gasindi regi o ducali non mancano mai di sottoscriversi in questa loro qualità [12]). Del resto è quasi inutile l'osservare, che i gasindi privati eran distinti in più modi dai gasindi regi, e specialmente non avevano un maggior guidrigildo. Solo i gasindi ducali furono forse equiparati ai regi: ma ciò si connette colla posizione eccezionale dei ducati.

Aggiungeremo alcuna cosa sulla importanza del Gasindiato pel posteriore sviluppo del sistema beneficiale. Noi lo risguardiamo qual

---

1) Troya C. D. L. III. 401.

2) Roth. 225.

3) Marc. II. 36; se pur vuolsi leggere: si aliquis servo gasindo suo aliquid concedere voluerit. cf. Roth, Sistema beneficiale. p. 369.

4) Rach. 11.

5) Troya C. D. L. III. 385.

6) Troya C. D. L. III. 457.

7) Troya C. D. L. III. 476.

8) Troya C. D. L. III. 507.

9) Troya C. D. L. V. 616. p. 763.

10) Troya C. D. L. V. 915.

11) Troya C. D. L. V. 953.

12) Così Tarso si dice gasindius domni regis, Troya C. D. L. V. 791; — Teoperto, Ratperto e Godiperto si hanno persino come viri magnifici gasindi regis, Troya III. 476; — Arioaldo è parimenti gasindius domni regis. Troya V. 899; e lo stesso dicasi di Taidone gasindio domni regis filius bone memorie Teoderolfi civis Bergome. Troya V. 991. — Allone si sottoscrive come Casindius domni Gisolfi duca di Benevento. Troya V. 616. p. 763.

suo fattor principalissimo. L'elemento personale del feudo attiene appunto a questo rapporto. In esso è specialmente rappresentata la vassallità; anzi risguardiamo il vassus dominicus dei Franchi e il gasindio dei Longobardi come persone quasi identiche. Sì l'uno che l'altro esprimono rapporti affatto liberi, basati sul libero accordo delle parti. Ambedue deono la loro origine alla commendazione, che assecura piena protezione al singolo, mentre dall'altro canto, come nel vasso, così anche nel gasindio, è supposta la piena sommissione alla persona del signore. Appunto perciò valeva questi come dominus, e il vasso o gasindio come suo fedele. Alle volte, del pari che nel gasindio, il rapporto del vassus dominicus col suo signore è detto obsequium. Il giuramento di fedeltà è prestato da ambidue personalmente, e i doni che ottiene il vasso dominico dal suo signore sono ancor quelli che già ai tempi di Tacito si davano alla gente della comitiva: „dat sibi equum, nec non, ut solet, arma simul“ [1]). Arroge che anche i vassi vengono adoprati in servigi domestici: alcuni hanno impieghi pubblici; e in generale son loro affidati importanti affari dal Re. Che, trattandosi del Vassus dominicus, non sia menzione del maggior guidrigildo dei Gasindj non deve far meraviglia, dacchè vassus dominicus non è che un nuovo termine per Antrustione, e naturalmente vuol essere applicato ad esso quanto vale di questo. Luitprando, che stabilì un maggior guidrigildo pei suoi gasindj, non pensò punto a stabilirne pei suoi fedeli o deliziosi. Anzi vorrei piuttosto ammettere una differenza fra antrustione e vasso dominico, se trovassi determinata alcuna cosa riguardo al suo guidrigildo: il legislatore almeno avrebbe dato a capire, che tutto che vale dell' antrustione non deve intendersi così di suo piede anche del vasso dominico. Oltrecciò sien quì ricordate le prerogative che i vassi dominici e' gasindi godevano quasi in egual grado quanto a giurisdizione. Nessun giudice ha una podestà giudiziaria sur essi: ma il gasindio vuol esser ammonito prima „ut judicet in se“. Naturalmente è anche il Gasindio obbligato a soddisfare alla legge e riparare i torti fatti: ma prima che sia ammonito, aggiunge il legislatore, „non per wifa non per pignerationem sine jussione nostra facere quis presumat“; poi giudica egli stesso giusta la legge, e, non sapendone di legge, interroga altri suoi pari più esperti. È questa una posizione esente,

---

[1]) Pertz. SS. II. 512.

un giudizio di pari o colliberti nel vero senso della parola; e anche il vasso dominico è tenuto a far giustizia, „justitiam facere". Una giurisdizione del conte non è riconosciuta nè per lui nè pel gasindio. Solo se il gasindio non giudicasse giusta il diritto, o non giudicasse punto, potrebbe venir astretto dal giudice a far giustizia [1]); e in modo analogo ordina un capitolare franco: „et si vassus noster justitiam non fecerit, et comes et missus ad ipsius casa sedeant et de suo vivant quousque justitiam faciat" [2]); pur era ammesso il ricorso al Re. Pei liberi homines addetti al servizio di un gasindio regio abbiamo nelle leggi longobarde la disposizione: „et ille in cujus servitio ipse (liber homo) est, habeat licentiam causam ejus agere et usque ad legem perducere". In tal modo è al gasindio regio ascritta una podestà giurisdizionale sulle persone di sua accomandigia: ma è nel tempo stesso ordinato, debba l'accomandato presentar prima le sue querele al giudice ordinario; e solo nel caso non possa ottenerne giustizia spetta al domino stesso di trattarne la causa e fargli avere il suo diritto [3]). Col tempo questo diritto dei gasindi regi si sviluppò sempre più; finchè quello, che in Rachi non era che cosa sussidiaria, occupa già il primo posto nella Costituzione Olon. dell' anno 823 [4]); e il pubblico impiegato non può più citare direttamente innanzi al suo tribunale i liberi accomandati a un vasso dominico, ma deve prima volgersi ai loro seniori „ut justitiam querentibus faciant". In pari tempo ne risulta come anche tra i Franchi, come fra i Longobardi, l'istituto delle comitive private non fosse ignoto. E, come tra i Longobardi adopravasi indistintamente la parola gasindio a dinotare una persona del seguito del Re o di un privato, così tra i Franchi la parola vassus. Arroge che anche da fonti franche in modo eguale che fra i Longobardi scaturisce quà e là la condizione non libera del vasso. In breve l'istituto accenna, se non a identità assoluta, certamente a una grande analogia. E così propendiamo a credere, che la vassallità siasi sviluppata dal gasindiato, cioè dall'antica comitiva di Tacito. E se questa supponeva che' fedeli e' signori abitassero regolarmente assieme, ciò che venne meno in parte grazie alle molte concessioni di terre fatte ai gasindj, rimasero peraltro tutti gli altri

[1]) Rach. 14.
[2]) Capit. a. 779. c. 21.
[3]) Rach. 11.
[4]) Const. Olon. a. 823. c. 13.

diritti e doveri, ciò che v'avea di più caratteristico nella comitiva, la piena sommissione della persona da un lato e la difesa e piena confidenza dall'altro, in breve tutto ciò, che non si connetteva imediatamente colla vita comune.

Capo 2.

Il possesso fondiario.

Risguardammo già il possesso fondiario qual uno dei due fattori dello Stato longobardo: trattandone ora più da vicino, avremo specialmente di mira questo suo influsso sociale e politico.

La piena e assoluta libertà dell' individuo era fra' Germani legata al possesso di certa porzione di terreno: ad essa era radicata a un tempo ogni sua importanza civile. Pure la forma, con cui il singolo esercitava determinati diritti di possesso relativamente ai terreni, appar diversa nelle diverse epoche. Tutto il paese apparteneva in origine al comune, e i suoi organi ne assegnavano ogni anno determinati appezzamenti ai singoli, accadendo la distribuzione per genti e per famiglie con ispeciale riguardo alla dignità personale e al numero dei cultori. Non di rado, mutando ogni anno i campi, avanzava il comune stesso di luogo in luogo: „Sed privati ac separati agri — così Cesare — apud eos nihil est, neque longius anno remanere in uno loco incolendi causa licet"; e altrove: „neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios: sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum, qui una coïerint, quantum et quo loco visum est agri adtribuunt atque anno post alio transire cogunt"[1]). In seguito, quando i Germani ebbero sedi più stabili, quella mutazione dei terreni accadde almeno entro al comune. Narra Tacito: „agri pro numero cultorum, ab universis in vices occupantur, quos mox inter se, secundum dignationem, partiuntur. Facilitatem partiendi camporum spatia praestant. Arva per annos mutant et superest ager"[2]). Anzi la stessa mobilità, come nei campi, può nell'

---

[1]) Caes. de bello gall. IV. 1. VI. 21; vedi anche Strabone VII. 1. 3.

[2]) Tac. Germ. 26. Rapporti consimili trovansi anche fra altri popoli. Diodoro Siculo (V. 34) narra come i Vacchei in Ispagna permutassero ogn' anno i loro possedimenti e ne dividessero il ricolto. Tra i Dalmati dell' Illirico avea luogo una tal permuta ogni sette anni (Strabone VII. p. 315). Gli Afgani ne conoscono tuttora una

antico evo germanico rinvenirsi anche nelle abitazioni. Calcolate a rapporti passeggieri, non conoscevano nè comodità nè gusto; costrutte con pietre informi [1]), ricoperte di paglia [2]), non porgevano sufficiente schermo nè dai calori estivi nè dai geli del verno [3]); potevano con non troppa fatica venir demolite, senza grave perdita abbandonate [4]). Con tali premesse, pur prescindendo dalla triste conformazione del suolo e dal clima inospitale [5]), il prodotto delle frutta doveva naturalmente essere scarso. Così il Germano cercava specialmente il suo nutrimento alla caccia e alla pastorizia [6]). Ma, appunto con alla mano queste premesse, potrem noi comprendere come sì di leggieri arrivasse a mutare le sue sedi e' suoi campi, che non portavano ancora l' impronta di sua personalità, e a cui non era nè poteva essere legato, per correre in traccia di nuove abitazioni e nuove terre anche lungi dal suolo natale. Solo nella supposizione di un popolo mezzo nomade nè per anco radicato al suolo è concepibile una sifatta mutabilità di rapporti.

Dal momento che le nazioni pigliano stabili sedi, anche il possesso fondiario assume un carattere saldo, durevole, individuale: solo adesso e' si sviluppa a proprietà privata. Ma nè in tempi posteriori, sotto la supposizione di condizioni più stabili e di un ordinamento politico più avanzato, mancano traccie di quei rapporti primitivi. Così neppure fra' Longobardi.

E quì abbiam di mira la „Terra de fiwadia", che manifestamente deriva il nome da Fi (Vieh, pecus. pecunia) e Wadia (fidejussio), comechè Troya e altri lo abbiano in conto di nome proprio, quasi terra di Pietro o di Paolo. In generale non ci è noto che questo importantissimo istituto della fiwadia longobarda sia stato assogettato sinora a debito esame. Questa terra, forse una specie di folcland anglosassone, ha un carattere affatto pubblico: anzi è una terra

---

ogni dieci anni (Elphinstone, Caubul II. 17—19); e occorre annualmente in Madras nel distretto di Jaghire (Mill, Britsh India I. 315).

1) Tac. Germ. 16: ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus: materia ad omnia utuntur informi, et citra speciem aut delectationem.

2) Tac. l. c., Plin. Hist. nat. XVI. 64.

3) Caes. de bello gall. VI. 21: ne accuratius ad frigora atque aestus vitandos aedificent.

4) Strabo VII. 1, 3.

5) Tac. G. 2, 5.

6) Caes. IV. 1. VI. 21., Tac. G. 23: cibi simplices, agrestia poma, recens fera, aut lac concretum.

pubblica distribuita, come pare, fra' singoli, non per altro scopo che per basarvi sopra una wadia, cioè un sistema di pubbliche garanzie. Ne troviam menzione in un unico diploma longobardo dell' anno 730, che qui riferiamo, traducendolo, a maggior chiarezza [1]).

Pincolo e Macciolo fratelli „viri honesti" vendono la loro sorte di terra „sorte de terra nostra", in Arena presso Pisa, a Maurizio canovaio del Re per sei soldi d' oro e un tremesse. Attestano in pari tempo di non patir violenza, nè cedere alle insinuazioni di chichesia, ma far ciò di buona e spontanea volontà; e già queste solenni proteste basterebbero a far supporre una vendita diversa dall'ordinaria. Più sotto è discorso di „aliis coliverti nostri" [2]), e pare che il contratto abbia avuto luogo alla loro presenza. Quei coliverti o pari erano certo uomini liberi, e come sembra vicini. Or poi per qual motivo intervenivano alla vendita di Pincolo e Macciolo?... Nè que' due fratelli vendono una terra ordinaria, ma la „sorte de terra nostra quem (aggiungono) avire visi sumus (dal che risulta che la sorte spettava ad ambidue) de Fiwadia in loco Arena", e vien espressamente contrapposta ad altra terra, che ha nome di „stabilis" [3]). Si trattava dunque di una terra pubblica e mutabile su cui pesava certa fidejussione. Perciò anche nel caso che il „Publico" avesse in seguito ridomandato quell' appezzamento, obbligavansi i venditori a cedere a Maurizio il fondo che fosse loro per toccar in sorte nella nuova ripartizione. „Promettemus ... ut si qualive tempore forsitan (dunque non era certo) ipsa terrola portionem nostra in integrum publicum requesiverit et ad devesionem revinerit cuicumque in alio homine, et novis in alio locum ad vicem sortem redditam fuerit, si volueris tu Mauritius ipsa terra, nos tivi sine aliqua mora ipsa terra reddamus". Queste parole riassumono un' intera storia. Anzitutto la divisione e ridivisione delle sorti fra i cittadini del regno, il carattere pubblico di queste sorti, la fideiussione ad esse congiunta, il loro vincolamento a determinate famiglie o genti, per modo che ad ogni nuova ripartizione ben poteva toccare al singolo una sorte diversa da quella sin là posseduta; ma il rimescolamento accadeva sempre entro al giro delle famiglie primitive, senza riguardo agli attuali possessori,

---

[1]) Troya, Codice diplomatico longobardo III. 481.
[2]) Cf. Roth. 368; Luit. 8, 38, 91, 131; Rach. 3, 14.
[3]) Che Troya ha pure in conto di nome proprio.

e la famiglia riaveva così ad ogni nuova distribuzione la sua sorte anche nel caso l' avesse alienata nel frattempo. Rimarchiamo anche l' indivisibilità di queste sorti. Pincolo e Macciolo, fratelli, deono posseder la loro in comune; hanno facoltà di venderla, ma per intero; e anche lo Stato la ritira per intero. Notiamo finalmente la cooperazione dei colliberti alla vendita. Vi avevano essi un diritto di aspettativa? e competeva loro come a vicini o come a gentili? o quel loro intervento collima per avventura alla speciale fideiussione della sorte?... Chi potrebbe sciogliere queste dimande in tanta distanza di tempi! Nè visto lo stato delle nostre fonti possiam dire con certezza in che consistesse questa fidejussione: ma forse vuolsi porre in rapporto col sistema delle composizioni, e sarebbe quindi garanzia di composizione dei liberi fra loro in base a quel possesso. Perciò anche una tal terra di fiwadia non si sarà potuta alienare che di speciale approvazione degli interessati, cioè di coloro che vivevano negli stessi rapporti giuridici, dei colliberti dunque, come dicono le fonti, e non singole sue parti, ma per intero. L' alienazione peraltro non poteva esser perpetua, nè estendersi che all' usofrutto del fondo: il diritto, come tale, appar vincolato a una determinata famiglia, nè poteva separarsi da essa. E già abbiamo osservato che sebbene la pubblica magistratura ritirasse dopo una data serie di anni questi appezzamenti per passare a novella distribuzione, questa accadeva sempre entro la sfera delle famiglie originarie, senza riguardo alle mutazioni contrattuali avvenute nel frattempo. E quì, quasi involontariamente, corre il pensiero all' organizzazione della proprietà territoriale appo gli Ebrei; chè sappiamo come Mosè desse a ogni famiglia una proprietà in perpetuo, sicchè non poteva avervi che un' alienazione a tempo. „Or non vendansi le terre assolutamente, dice il Signore, conciossiacchè la terra sia mia e voi siate forastieri e fittaiuoli appo di me". Nell' anno del giubileo, cioè ogni cinquantesimo anno, ciascuno dovea ritornare nella sua possessione e alla sua famiglia. Propriamente non vendevasi che un certo numero di rendite [1]).

La sorte suaccennata fù venduta per sei soldi d' oro e un tremesse; e avuto riguardo a questo prezzo potrebbesi stabilire approssimativamente qual ne fosse la estensione. Sappiamo almeno che quindici anni dopo un' altra sorte, che peraltro non era terra di fiwadia, ma

---

1) Levitico c. 25.

di cui consta avesse 110 piedi in lungo e fra 22 e 32 in largo, fù nelle vicinanze di Chiusi, dunque in luogo tra' più fertili del paese, venduta per soli quattro soldi e un terzo [1]). Ma che vorremo conchiuderne? conciossiacchè il prezzo dovesse naturalmente variare giusta la diversa qualità del terreno [2]); e l' estension stessa dell' appezzamento concesso al singolo è probabile variasse a seconda del vario grado di ubertà. Nè del valore intrinseco di detta sorte sappiamo alcun che di preciso, chè non potrebbesi ammettere come misura generale il prezzo di sei soldi e un tremesse; restando pur dubbio se un valore uniforme siasi posto a base di sifatta distribuzione, e non v' abbia anzi avuta qui pure una differenza giusta le differenti classi della società.

Noi considerammo la terra di fiwadia come base di un sistema di garanzie per entro all' organismo comunale. È in certo modo l' espressione di una solidarietà della vita, e precisamente della vita pubblica; un perpetuo ricordo ai doveri che la comunità dell' organismo politico trae seco pel singolo; nel tempo stesso una garanzia per l' adempimento di questi doveri. Ha sopratutto un carattere politico-giuridico, e rappresenta e assecura lo stato, come organismo generale del diritto, entro al minore organismo del comune. Lo stato penetra per essa nei rapporti giuridici del comune.

Base della esistenza indipendente del comune stesso come tale rimpetto all' organismo unificatore dello Stato è la Marca, che in senso più lato dinota non solo il possesso comunale propriamente detto, ma l' intero distretto del comune.

La marca consiste principalmente in boschi e terre incolte o pascoli, e circonda di regola il suolo arativo posseduto dall' individuo. Anzi in ciò appunto vuolsi cercare il suo segno caratteristico, che non vien distribuita a singoli come suolo arativo, ma rimane proprietà comune per servire di pascolo e bosco agli accomunati: appunto perciò stà essa a base di un intero sistema economico. L' accomunato và nelle sue boscaglie o nei suoi pascoli a istabbiarvi le mandre, e su questa base viene sviluppandosi una estesa pastorizia, che appare come completamento necessario dell' altro sistema di agricoltura radicato alla proprietà privata. Ed ecco motivo per cui, sin da tempi antichissimi, pascoli e boschi rimasero sempre in pos-

---

1) Troya C. D. L. V. 837.
2) Cf. Troya C. D. L. V. 835.

sesso e sotto la immediata amministrazione del comune; chè appunto in quell' epoca primitiva era il bestiame la principal ricchezza della nazione, ed erano la caccia e la pastorizia come il fondamento di tutte le condizioni e relazioni sociali d'allora. Ne viene che larghi tratti di terreno dovevano essere a disposizione del singolo, cui giovava di muoversi liberamente per boscaglie e convalli, non potendo il cacciatore o pastore errante star pago a un determinato pezzo di terra, nè a quei giorni fosse ancora in uso di allevare il bestiame nelle stalle. Così accadde che il Germano in forza appunto delle sue occupazioni e del suo metodo di vita si trovasse nella necessità di avere un territorio possibilmente esteso. E siccome trattavasi di interesse allor dominante, sarà chiaro che non potesse abbandonarsi all' arbitrio del singolo, e venisse posto sotto la salvaguardia del comune.

La marca formava a un tempo il confine tra più comuni. Come tale stava sotto la immediata protezione dei Numi chiamati in tempi di forza cieca e di arbitrarie usurpazioni ad assumere la difesa del pubblico diritto. Perciò anche il tetro orrore di mute boscaglie ascondeva il santuario della nazione [1]), e pene atrocissime attendevano il malfattore. La marca vuol essere sacra e indivisibile. L'indivisibilità è condizione necessaria del suo uso economico come pascolo; la sanzione religiosa, condizione della sua illedibilità [2]).

La marca stessa constava, come dicemmo, di pascoli e boschi. Silva comunes, campora comunalia, o comunalia semplicemente, pascua o campora publica, vicinalia ecc. son termini che occorrono frequentissimi nelle nostre fonti [3]); quà e là anche monti o selve di

---

1) Tac. G. 39, 43.

2) Grimm, R. A. p. 518 sq.

3) Di un gaium lamense, detto silva comunis è discorso in una carta non genuina di Re Astolfo per Nonantola, e si concede al convento in guisa che fra la fossa e il fiume nessuno abbia a edificarvi mulini. Troya IV. 671. I pascoli comunali „campora comunalia“ destinati alla pastorizia si hanno in uno stromento di donazione dell' anno 764. Troya V. 822. Troviamo appo Tiraboschi II. 41 che gli abitatori di Flexo, colonia livellaria di Luitprando, si lamentano di essere stati spogliati dei piscaria et pabula: Astolfo li aveva ceduti a Nonantola. — Nel 793, Mon. hist. patriae, certo Agostino permuta un fondo circondato di terrola publica con altro circondato da camporas publicas. — Pascua publica occorrono anche nell' anno 828, come confine, in fundo maritimensi in Volterra. Memorie di Lucca doc. 562. — Altrove è semplicemente discorso di comunalia. Cosi cum stalariis atque comunalias in una carta dell' anno 857. Lupo C. D. B. p. 787. — Il vescovo di Bergamo permuta nel 980 alcune terre in vico Petringo, e tra i confini abbiamo i comunalia. Lupo II. 210. — Lo stesso in

Arimanni[1]). Sappiamo del resto[2]) come nelle colonie militari dei Romani restassero spesso alcune terre non misurate, che si avevano in conto di terre comunali. Questi „comunalia" derivano dunque dai tempi romani e dinotano propriamente il territorio indiviso. Leggiamo in Frontino[3]): „est et pascuorum proprietas pertinens ad fundos sed in comune; propter quod multis in locis in Italia comunia appellata sunt". Erano poi, se crediamo ad Aggeo, specialmente numerosi in Etruria[4]), e non ci desterà meraviglia che in seguito, prima che altrove, ne sia ivi appunto menzione.

Quant' è della parte dei singoli accomunati a questa determinata proprietà comunale, non può avervi dubbio che stesse in rapporto colla terra arativa già distribuita, che è a dire colla speciale proprietà privata del singolo. La maggiore o minore estensione della proprietà fondiaria dell' accomunato era a un tempo la condizione e la misura della parte d' uso che potea pretendere nella marca. Tutti i possidenti liberi del villaggio n' erano compartecipi, e l' istituto stesso porta non a torto il nome di consorteria della marca. Anche in carte longobarde troviamo cenno di questi rapporti reciproci del possesso privato col comunale. In una di Nonantola è ricordato espressamente, che la partecipazione al bosco comunale debba dipendere dalla data proprietà territoriale del singolo nel comune[5]).

A rigore erano questi beni diversi dai beni regi, e nè amministravansi dai gastaldi, nè la rendita cedeva all' erario: ma i Re longobardi risguardarono siffatte terre non misurate, come lor terre, sebbene non in guisa che potessero servirsene a proprio uso. Al Re dunque ne spettava il supremo regolamento, e il singolo, se pur vi voleva aver parte, doveva prestare, determinati censi, l' escatico, il

---

altra carta lucchese del 1000. Mem. di Lucca V. 3. dipl. 1263. — Come vicinalia si hanno nel 1137. Mon. hist. patriae. —

[1]) In una carta del 1130, M. h. p., è ricordato il mons Arimannorum nelle vicinanze di Tortona; una silva Arimannorum appo Biancolini, Not. delle Ch. di Ver. VII. 52.

[2]) Walter, storia del dir. romano.

[3]) Front. de finib. agrorum.

[4]) Relicta sunt et nonnulla loca quae veteranis data non sunt: haec variis appellationibus per regiones nominantur; in Hetruria comunalia vocantur. Ducange ad voc. Comunia.

[5]) Nec non concedimus ut in quibuscumque comitatis vel locis cellas adquisiveritis aut villas, ubi silve comunes sunt, vestram semper portionem habere. Troya C. D. L. IV. 671.

porcatico, l' erbatico, il glandatico ecc. [1]). Noi risguardiamo appunto la decima porcorum, frequentissima nelle nostre fonti, come un censo pagato dagli Arimanni per l' uso dei pascoli comunali: ma il trattare di questa e altre prestazioni o scufie degli Arimanni alla corte regia appartiene alla storia degli ordinamenti finanziari del regno.

Che se la participazione ai beni comunali dipendeva dalla maggiore o minore estensione della speciale proprietà fondiaria dell' accomunato abbiamo già in parte l' importanza sociale di questa proprietà pel singolo. Come dicemmo, era il possesso fondiario il fattore principale dell' ordine sociale, in certo modo il suo punto di cristallizzazione, sebbene naturalmente solo da quando i Germani occuparono stabili sedi e si piantarono. Il principio politico regolatore contenuto nel possesso fondiario, avevasi prima nell' elemento personale, e propriamente nella congiunzione organica delle genti. Ritorneremo forse in altra occasione sulla importanza del consorzio gentilizio per la vita politica degli antichi Germani. Solo la casa e la corte furono sempre in loro esclusivo possesso [2]); e questo fù per avventura il primo germe del sistema della proprietà privata, qual dominò in seguito.

Or poi la distribuzione delle terre accaduta nelle nuove colonie germaniche ebbe questo effetto che il guerriero ottenne un proprio fondo. E probabilmente fù il numero dei guerrieri identico in origine a quello dei possidenti; con altre parole un tal rapporto che vi potesse aver uomini atti alle armi senza proprietà territoriale era riserbato a un posteriore sviluppo. Perciò anche il servizio militare vien prestato in origine non dai liberi in generale, ma dall' uba. L' uba, come tale, somministra l' uomo, e il singolo non serve in origine che come rappresentante della sua uba. Or poi, dacchè esercito e popolo stavano in intima relazione fra loro, anzi erano concetti che in certo modo si coprivano o completavano a vicenda, poteva accadere che anche la participazione all' assemblea popolare venisse esenzialmente condizionata dal possesso fondiario. Con ciò è detto

---

[1]) In generale si hanno i pascua publica in questa loro qualità nel Chronicon farfense. Murat. SS. II. 380. Anche per le consuetudini di Barcellona (in Giraud) ogni terra incolta era riserbata al Re come sua regalia, ma a condizione non l' avesse a usufruttare a proprio vantaggio, dovendo anzi disporne a profitto del popolo. Uguali rapporti appo i Mussulmani, v. Amari.

[2]) Tac. G. 16.

altresì che solo il libero possidente di fondi poteva comparire in giudizio, chè l' assemblea popolare era contemporaneamente giudizio. E così appare sempre più manifesta la grandissima importanza del possesso fondiario. Da esso, il ripetiamo, dipendeva l' onor militare, la partecipazione al comune e alla sua assemblea, il diritto di comparire in giudizio, in una parola la vera personalità, la piena e perfetta libertà del singolo. Perciò anche si ha come Arimannia [1]), cioè proprietà libera non soggetta a servitù. Neppur carichi pubblici pesavano sur esso, salvo quelli ai quali andava soggetto il possidente nella sua qualità personale di Arimanno. Come depositario dei diritti e doveri politici è in ispecialtà la base oggettiva dell' edificio pubblico germanico, il suo principio regolatore, e si potrebbe paragonarlo al dominio quiritario dei Romani.

Ma forse vogliousi distinguere i beni di famiglia in generale dalla sorte in senso stretto. Un divieto di divisione non esisteva generalmente riguardo ai primi; anzi dicesi dei figliuoli: „de paterna vel materna substantia inter se aequaliter dividant" [2]); e dove v' avean più eredi, i fondi erano difatto misurati e divisi in sorti [3]). Quì dunque abbiamo espresso il principio della eguale autorizzazione dei figli alla eredità dei genitori, e precisamente riguardo ai beni stabili [4]). Pur sembra che non tutto il patrimonio potesse essere oggetto di divisione. Due passi delle leggi longobarde potrebbero interpretarsi in maniera come se ne fosse eccettuata quella che sarebbesi detta Sors per eccellenza. Così ordina Luitprando: „se trattandosi di sostanze ancora indivise di fratelli o altri parenti, un d' essi sostiene di averne già avuta porzione per donazione, commutazione, compera, estimazione o altro titolo legittimo dall' avo, padre, fratello o da altro parente, e possedere essa porzione da ben quarant' anni, giuri ciò sui vangeli e possa anche quinc' innanzi avere e possedere i beni controversi: „alias vero res — soggiunge — quae divisae

---

[1]) Muratori, Antiq. med. aevi I. 725: de Glazano interrogatus dicit quia partim est Arimannia et partim Empheteusis.

[2]) Roth. 167.

[3]) Luit. 70, 74.

[4]) Cotai beni stabili divisi erano appunto le „res ubi mensura tracta est" onde è discorso in Luit. 70; si hanno anche colà col nome di „res divisae"; e sparirà ogni dubbio sulla loro qualità ove si veggano disegnate dal legislatore medesimo come case e terre, e contrapposti i fondi divisi agli indivisi appunto in Luit. 70.

fuerunt inter fratres aut nepotes, vel ubi mensura tracta est, sorte stante, adaequentur": trattandosi di beni già divisi, dovrebbero, nel caso di tal possesso avuto per donazione o altro titolo legittimo dall' avo o altro parente sin da quarant' anni, adeguarsi, restando pur intatta la Sorte, che appare in tal guisa come cosa a parte, o sostanza distinta dalle altre, e precisamente immutabile, „sors stans" [1]). Altrove è detto: „non essendo taluno per anco giunto ai suoi anni e volendo dividere coi fratelli o altri parenti, esempligrazia coi nepoti o questi con lui, la cosa vuol esser prodotta innanzi al giudice, che citati i rispettivi parenti, determina con essi la divisione, „sic tamen ut omni tempore sortes stare debeant et adaequatio percurrat": la sorte doveva rimanere immutata; ma aveva luogo l'adeguazione [2]). Dall' altra banda concediamo di buon grado che i passi suaccennati potrebbero ammettere anche altra e forse più ovvia interpretazione. Ciò che non può rimuoversi in dubbio è l' esistenza di una Sorte col nome di longobardica, il che accenna manifestamente a una speciale sua qualità diversa da quella delle altre sorti. Andefredo, chierico, dona appunto nel 719 una tal sorte „sorte mea longobardica" alla chiesa di S. Lorenzo e Valentino di Vaccole, serbandone l' usofrutto in vita [3]).

Queste sorti e i fondi in generale ch' erano in possesso del singolo trovavansi distinti con segni. Ogni famiglia aveva il suo nelle armi, e come nelle armi così anche nei fondi. Nelle leggi occorrono col nome di teclatura o snaida [4]), e anche oggidì mantiensi il nome tecchia in qualche luogo del Napolitano. Venivano incisi nelle pietre, per lo più negli alberi. Così troviamo l'oplo (pioppo) teclato, il pero teclato, il rovere teclato, il cornale signato, vari altri „arbores teclatos habentes litteras omega" [5]). A marcare i confini servivano altresì certi stili confitti nel suolo. Un bosco donato dai Re Desiderio e Adelchi ad Anselberga badessa di S. Salvatore in Brescia estendevasi da un lato „de stilo in stilo terminales infIcto per prato" [6]). Troviam anche

---

1) Luit. 70.
2) Luit. 74.
3) Troya C. D. L. III. 423.
4) Roth. 238—241; p. e. 238: si quis homo liber arborem ubi teclatura inter fines decernendas signata est inciderit ecc., e 240: si quis . . . signa nova i. e. teclatura aut snaida in silva fecerit ecc.
5) Troya C. D. L. V. 962, cf. anche Roth. 238—241.
6) Troya C. D. L. V. 962.

menzione di „signa et cruces cum clavos ferreos“ [1]), così pure del „terseratus“. Andualdo che vende a Possone una terra in Agello (di Soana) nel determinarne i confini dice: „ab uno latere de subtu curret fossatum et ab alio latere curre signa: da pede est tersaratu unu testuclu, et super illum est alius testeclu terseratu, et super illo duo testucli sunt duo quercias, et super ipse una cerru terseratu, et super ipsa cerru vade signa inter campu et silva“ [2]). „Tersaratus o terseratus, dice Haenschel nelle sue aggiunte al Ducange, dictum videtur de incisionibus arborum quae vice termini sunt, forte pro tesseratus, i. e. quadratam formam prae se ferens“. È poi espressamente rimarcato che questi segni adopravansi a determinare i confini [3]).

Queste pietre o alberi terminali stavan tutti sotto la speciale protezione della legge, e severe sanzioni penali colpivano chiunque li ledesse, specialmente se era schiavo e avea commesso il misfatto di proprio impulso. Perochè se di proprio impulso faceva altri segni o teclature nel bosco altrui era sottoposto al taglio della mano [4]); e incorreva sino in pena capitale, redimibile peraltro a soldi quaranta, se rimoveva un termine antico [5]) o tagliava un albero su cui era incisa la teclatura [6]). Pel libero v'avea sempre una multa di ottanta soldi [7]). Merita anche special rimarco come questa composizione fosse in parte devoluta al Re, come rappresentante del comune; chè il comune, come tale, trovavasi leso nei suoi diritti. E difatto dal momento che il possesso fondiario era stato reso depositario dei diritti e doveri politici, formando come la base di tutto l' organismo pubblico dei Germani, e il comune riposava sur esso come sull' unica possibilità legale di sua propria esistenza, ogni mutazione del possesso medesimo doveva influire più o meno sul comune, e ogni sua lesione risguardarsi in pari tempo come lesione del comune e venir scontata al comune, rispettivamente al Re.

---

1) Troya C. D. L. IV. 610.
2) Troya C. D. L. V. 746.
3) Troya C. D. L. IV. 778: fini signa posita; Roth. 238, 239: inter fines decernendas.
4) Roth. 241.
5) Roth. 237.
6) Roth. 239.
7) Roth. 236, 238, 240.

Osserviamo anche che una cosa non avevasi in conto di vera proprietà, nè come tale era protetta da eventuali lesioni se non aveva la teclatura. Ognuno p. e. poteva raccor mele o pigliare sparvieri nell' altrui bosco, ma non in alberi segnati, pena sei soldi al proprietario [1]). In breve la teclatura è come l'impronta della propria personalità del proprietario, il quale per essa s'indentifica in certo modo coi beni materiali; nè in altra guisa possono apparir questi come veri soggetti giuridici, od esser compresi quali oggetti di vero possesso legale.

Qualche tenuta troviamo altresì circondata da fossi, altra da siepi. Ogni possessore ha il diritto di segnare in tal modo il fondo come suo proprio. Queste chiusure dicevansi forse cahagi (Gehege) nella lingua dei tempi. Così troviamo un cahagio fra le cose che Achiperto vir devotus dona nel 747 alla chiesa di S. Giorgio in Lucca [2]). I fratelli Gumperto, Rasperto e Dulciperto abitanti di Ursiano vendono per tre soldi d' oro a Rachiprando rettore di S. Maria in Sesto nel Lucchese un appezzamento di terra di circa otto sestari, „quam habemus in Veteriano in cahagio" [3]). Davit lucchese stabilisce nel suo testamento (olografo) del 773, che sua moglie Ghiserada possa abitare nella „sala" che aveva in città con diritto a tutti gli utensili da lui posseduti in essa città, più un iscafile di orto in usofrutto, il cafagio di Racule e altri beni [4]). Osserva Troya che le parole di cafaggio e cafaggiolo durano tuttora in Toscana. Il Carpentier ha cahagio in conto di caput mansi, la principale delle abitazioni rustiche. Haenschel vuol sia una chiusa per custodire le fiere. Comunque sia, ogni possessore può circondare di siepi e fosse il suo fondo e porlo come suo proprio sotto l'egida del diritto pubblico. E questa è di bel nuovo una specificazione della proprietà privata. Anzi in alcuni casi può solo in tal guisa avervi un esclusivo diritto del singolo alla sua proprietà. Ordina Rotari che dopo raccolto il fieno o la biada non si arroghi il proprietario più di quanto può difendere colla sua chiusura [5]). — E come la teclatura, così anche la siepe (iderzon)

---

1) Roth. 319, 320.
2) Troya C. D. L. IV. 603.
3) Troya C. D. L. V. 973.
4) Troya C. D. L. V. 983.
5) Roth. 358.

ha la speciale protezione della legge. Chi la rompe paga sei soldi [1]). Per altre lesioni distinguonsi accuratamente le siepi „assegiate“ dalle „stantarie“, tassandosi con varia norma l'asse, il vimine e la pertica trasversale [2]).

Ma ben altra protezione godevano la casa e la corte [3]). Quì la „pace“ era maggiore; ciò che strettamente si connette colla grande importanza della famiglia. Casa e corte appaiono in certo modo come espressione di questa grande individualità della famiglia, che più ancora che al presente era del massimo rilievo pel mondo sociale d'allora; e appunto come riflesso di questa grande individualità vuolsi comprendere e spiegare la maggior importanza sociale inerente alla casa. Casa e corte stanno in tal guisa come un tutto a se, come un individuo adeguato alla personalità individuale della famiglia; e questa individualità inerente di fatto alla corte trova poi sin dal principio la sua determinata espressione anche nella vita giuridica, facendo luogo a una serie di norme e consuetudini, che disegniamo appunto come Pace speciale della casa e della corte. La casa germanica è una rocca, e l'anima, che la tiene unita e la rende inattaccabile e quasi un santuario, è appunto l'idea di una sua pace speciale [4]). E anzitutto trattasi di proteggere la corte stessa da violenze straniere: ogni violenza vuol essere punita sul malfattore. Così avvenne che una saetta o lancia scagliata dal di fuori nella corte, non contando le lesioni corporali che ne potean derivare, dovesse venir iscontata con venti soldi per la semplice turbazion della pace [5]). Nè in casa ó corte poteva nei primi tempi por piede uom forastiero senza licenza del proprietario. Chi vi entrava „irato animo“, come dicono le fonti [6]), o chi ne traeva occul-

---

[1]) Roth. 285.

[2]) Roth. 286, 287.

[3]) La parola Curtis vuolsi forse derivare da Curt, che equivale a Gurt o cingulum; e quanto alla derivazione è identica con clausura ed hortum. Questa identità risulta anche dalla lex sal. VIII. 1, 2, dove ciò, che il così detto Pactus legis salicae chiama de intus o latus curte o in horto, nella lex sal. emendata si ha sotto il nome di extra o infra clausuram.

[4]) Del resto come tale fù anche conosciuta al mondo romano; e quantunque in segnito l' idea di una determinata pace della casa dovesse cedere innanzi alla più sviluppata idea dello Stato, trovansi ciouondimeno traccie da cui trapelano pur sempre quelle condizioni primitive.

[5]) Roth. 34.

[6]) Roth 277.

tamente il bestiame anche suo senza pregare, „et non rogaverit" [1]), pagava venti soldi al proprietario per l' oberos o rottura della corte. Crescevano i rigori se l'oberos accadeva di nottetempo. Chiunque, fosse libero o servo, era trovato di notte nell' altrui casa poteva sull' istante venir sostenuto e legato, riscattandosi il libero con ottanta soldi, il servo con quaranta. Nel caso della benchè menoma resistenza potevano impunemente venir uccisi [2]). In questo diritto di uccisione si riflette appunto l'onnipotenza dell' idea della pace domestica. Nè la sua protezione si estendeva solo al capocasa e alla famiglia che si raggruppava attorno a lui, ma a quanti erano abitatori della casa senza differenza. In questo modo la corte assumeva come l'aspetto d' un asilo; e di fatto la sua pace proteggeva anche il fuggiasco e l' inseguito.

Non sappiamo con certezza se questo diritto fosse in tempi anteriori molto più esteso ed efficace, e solo in seguito andasse soggetto a restrizioni. Per l' editto almeno era obbligo del capocasa di consegnare al proprietario il servo fuggiasco [3]), obbligo che per ispeciale sanzione di legge esisteva anche per le corti regie [4]), e per la chiesa e casa del vescovo e sacerdote [5]): ma appunto il carattere affatto eccezionale di questo rapporto e la necessità di una determinata disposizione legislativa mostrano che in tempi anteriori il diritto d' asilo della corte non era sottoposto a siffatte restrizioni. Quì però, e certo qual residuo di un' epoca passata, troviamo questo singolare diritto del capocasa di poter obbligare il padrone a ricevere „in gratia" il servo fuggitivo. Ciò risulta per argomento contrario da una legge di Rotari [6]). Il padrone, che vede un suo servo fuggitivo entrare nell' altrui corte, può tenergli dietro e porgli impunemente adosso le mani, come su cosa sua, ma senza far strepito. Dall' altro lato può il proprietario della corte, anzi ognuno de' suoi strappargli il servo dalle mani, assumendone il pericolo della morte e della fuga. Il capocasa dunque risponde quì per esso, ed ha fin l'obbligo di rintracciarlo se mai tornasse a scappare [7]): ma, trovatolo, ne fà consegna al

---

[1]) Roth. 380.
[2]) Roth. 32, 33 cfront. con Luit. 111.
[3]) Roth. 269, 270.
[4]) Roth. 271.
[5]) Roth. 272.
[6]) Roth. 273.
[7]) Cf. ll. 267, 276.

padrone, che, viste le brighe avute, non può venir astretto ad accettarlo suo malgrado in grazia: „non cogatur dominus post tali fatigationem eum in gratia recipere, nisi si voluerit". Dunque, soggiungiamo noi, da questo caso in fuori, cessando il motivo di una speciale „fatigatio" del padrone, non era il capocasa tenuto a restituirgli il servo fuggiasco, che dietro promessa l'avrebbe ricevuto in grazia. Altrove è detto [1], che ogni ricettatore di un servo fuggiasco debba quanto prima darne avviso al padrone „quatenus eum in gratia recipiat". Oltrecciò v'ha una multa di venti soldi, e precisamente a vantaggio del capocasa se mai il padrone si vendicasse del servo, che ha accolto in grazia [2]. Trattandosi della corte regia o di una chiesa la composizione cresce fino a soldi quaranta [3]. — Questa facoltà di un estraneo di opporsi al padrone in onta alla pienezza dei suoi diritti, e dettargli in certo modo la sua legge, non può spiegarsi che ricorrendo alla suaccennata sovranità della casa e alla grande importanza della pace domestica.

E come la casa, può il proprietario interdire all'estraneo ogni sua chiusura, p. e. il prato o il campo, senza farsi reo di Wegworin, sebbene per lo speciale motivo che „laborem suum vindicavit" [4]. Grazie al lavoro trasfonde il singolo nel fondo la sua propria personalità: perciò il fondo è protetto. Ma segue nel tempo stesso, che ove non v'abbia più lavoro a proteggere, dopo il ricolto dunque, quando il grano e il fieno sono già al coperto, l'erba, come dicono le nostre fonti, non può venir negata ai viandanti, il che si connette colla manchevole istituzione delle strade a quei tempi. Chi negava l'erba ai viandanti pagava l'ottogildo „pro eo quod ipsos de arvo campo quod est fonsaccri movere praesumsit" [5]. Dall'altro lato dicemmo già ch'era libero al proprietario di serbarne tanto pei propri usi quanto ne poteva difendere colla sua „clausura". Anche i frutti cedevano naturalmente al proprietario. Perciò chi arava o seminava

---

[1]) Roth. 275.

[2]) Roth. 269.

[3]) Roth. 271, 272.

[4]) Roth. 29 cfront. colle leggi 26. 27 e 28. Wecworin probabilmente da weg, via, e werfen, gettare, dunque gettar via o gettar fuori.

[5]) Roth. 358. Fonsaccri equivale all' odierno „von seinem Acker". Acker od Agar è l' Erbe o Arvum, come fù anche detta la sorte spettante al singolo. Muratori fà a queste parole l' osservazione: — veteres arvum dixere campum qui nec aratus nec satus erat.

un campo altrui perdeva l'opera e la sementa [1]. Chi arava un campo altrui già seminato, o arava o segava un prato restituiva la sementa e il fieno al proprietario, oltre una pena di sei soldi [2]; così pure chi col proprio bestiame devastava un campo non suo o vi scavava fosse, o piantava siepi, o ne strappava spiche [3]. Chi edificava un mulino in terra d'altri perdeva l'opera e il mulino [4]. Il proprietario della selva che trovava in essa un carro tirato da buoi con sopra della legna o altro e il traeva seco „ad propriam suam“, non era punto colpevole „quod in rebus suis eum invenit“ [5]. Anche gli stromenti campestri godevano di special protezione. Il furto del giogo era composto con soldi quaranta; chi rubava il vomere (plovum) [6], o l'aratro pagava l'ottogildo; pel semplice guasto v' avea una multa di soldi quattro [7].

D'altronde la poca sicurezza delle condizioni giuridiche, la prostrazione delle forze solita consequenza di grandi rivolgimenti, la gelosia onde il vinto era tenuto d'occhio dal vincitore, il difetto dei necessari mezzi di comunicazione, i carichi oppressivi che pesavano appunto sulla coltura del suolo, tutto ciò doveva essere d'impedimento a un soddiffacente sviluppo delle condizioni agrarie dell'Italia longobarda. Ben v'avevano prodotti, ma quasi ancora in istato di semplici oggetti, e nè armonia nè regola era nella vita dei beni, mancando la nozione del valore. Con altre parole i vari elementi dei beni, separati un dall'altro, non avevano ancora potuto, mediante un' adatta circolazione, porsi d'accordo fra loro e ottenere in tal guisa il loro vero valore. Che poi la cosa fosse così cel provano diversi contratti di compera che pur abbiamo di questi tempi. Il prezzo era estremamente piccolo. Una sors di 300 piedi in lungo e 100 in largo fù ancora nell'anno 765 venduta quattro soldi [8]. Altri esempi possono vedersi in Troya.

---

[1] Roth. 254.
[2] Roth. 355, 356.
[3] Roth. 357. Luit. 46, 47. Cf. anche Roth. 344, 345.
[4] Roth. 151.
[5] Luit. 82.
[6] Muratori osserva: adhuc rustici nostri aratrum „Piodo“ apellant. Nel glossario cavense abbiamo: piovum i. e. incibo arati.
[7] Roth. 288, 290.
[8] Troya C. D. L. V. 835.

Anche la grande estensione delle tenute si opponeva allo sviluppo dell'agricoltura. Questa può darsi solo in un possesso mezzano; chè qui l'uomo stesso lavora e la produzione deve crescere in misura che alla stessa estensione di possesso fondiario vien applicata una maggior quantità di lavoro. Se la tenuta è troppo vasta, la forza di lavoro, mancando della necessaria concentrazione, perde di efficacia, e và per così dire perduta nello spazio. Così il gran possesso fondiario può con gran vantaggio servire soltanto di pascolo; e la pastorizia, che vedremo promossa dai Longobardi, è in tal modo la necessaria conseguenza economica di questi enormi complessi di beni.

Dall'altro lato non può rimuoversi in dubbio che per l'invasione longobarda nuove forze non sieno state aggiunte alla popolazione agricola; sparve anche qualche tributo che durante la dominazione romana avea pesato sur essa; oltrecciò non avean più luogo nè trasporti di grano da lontane contrade, quali erano stati in uso per l'addietro, nè distribuzioni di pane fra la plebe affamata; i barbari non conoscevano i regolamenti della pubblica annona; e costretto il popolo a provvedere alla propria conservazione sviluppò vieppiù la sua energia per guadagnare alla gleba ciò che prima poteva pretendere, quasi un suo diritto, dalla podestà governativa. Arroge che mancando quasi totalmente ogni industria e ogni economia, l'intera somma della ricchezza nazionale e l'unica sorgente dei valori era concentrata nel suolo. Qual meraviglia dunque che la forza umana non distratta da altre occupazioni cercasse ricavarne il maggior profitto possibile?! Il villano stesso, che, pagato il suo canone annuo, rimaneva pur proprietario dei frutti, doveva essere altamente interessato ad aumentare la produzione, aumentando il lavoro o dandogli miglior piega. E questa industria del coltivatore dovè svilupparsi sempre più di mano in mano che i patti di locazione vennero garantendone una più libera esistenza. L'industria del coltivatore e la prosperità dell'agricoltura crebbero appunto colla maggior libertà dei modi contrattuali, perchè di mano in mano crebbero riguardo al fondo la libertà e indipendenza del concessionario, restringendosi i diritti del concedente [1]). Talvolta il governo stesso attese alla col-

[1]) A chi bramasse di maggiormente istruirsi in queste materie consiglieremo le opere dei fratelli Poggi sul sistema livellare toscano 2. ed. Fir. 1842, vol. 2; e sulle leggi agrarie dai tempi romani fino ai nostri Fir. 1845, 4 vol. Anche l'opera di Borsari sul contratto d'enfiteusi, Ferrara 1850, potrebbe consultarsi con profitto,

tivazione di terreni deserti. Romualdo duca di Benevento mandò nel 670 Alzecone bulgaro come suo gastaldo a coltivare luoghi deserti verso Boviano [1]. E quant' è ai grandi complessi di beni, le stesse leggi longobarde vi porgevano salutare rimedio. Il diritto di successione sancito dagli editti preparava una nuova epoca all'agricoltura; chè il giorno in cui fù ammessa la eguale distribuzione dell'uba fra tutti i figli era già decretata la ruina del gran possesso fondiario.

Specialmente fioriva l'agricoltura attorno ai chiostri, in Bobbio, Nonantola, Farfa e Montecasino. Erano pacifiche vittorie dello spirito sulla natura, vittorie del libero personale elemento dell'uomo sulla essenza materiale delle cose, che le cronache di quei cenobi tramandarono fino a noi. Dove prima spaziava il deserto o vagavano torrenti senza legge, sorsero a poco a poco fertili campi, sparve il bosco, nuovi tratti di terreno guadagnaronsi alla coltura, e le acque furono costrette ad associarsi all'opera dell'uomo. In valle solinga a' piè delle alpi cozie, dove i torrenti di Torbida e di Bobbio si travasano nella Trebbia, fù già piccola chiesa o basilica in onore ai Santi Pietro e Paolo. In quel deserto edificò Colombano la sua badia, e il deserto grazie alle solerti fatiche dei monaci divenne tra non molto famoso per ubertà: „loca ubertate fecunda, aquis irrigua cum piscium copia", scrive Giona verso il 640 [2]; e doveva sorgervi in seguito una città vescovile. Di Farfa sappiamo che verso il 681 fù ristaurata da certo Tommaso di Morienna, e sino allora dice Gregorio Catinense: „a Langobardis circumquaque infectis effugiatisque habitatoribus locus ipse desolatus et in solitudine redactus, atque per multa annorum curricula sine habitatore permansit" [3]. E quì ci abbattiamo novellamente nell'opera benefica dei monaci, che non di rado appunto ai luoghi più selvaggi rivolsero lor cure faticose e costrinsero la natura restia a rispettar l'opera dell'uomo. Ma ecco altro esempio! Verso il 718 venne Petronace, un cittadino di Brescia, in Montecasino e coll'aiuto di altri monaci rialzò le abbattute abitazioni, dopo dieci anni che il luogo era rimaso quasi affatto deserto. Radi mandriani dispersi quà e là in loro tuguri o in qualche lurida borgata formavano l'intera popolazione di quei dintorni celebri già

---

[1] Paul. Diac. V. 29.
[2] Vita S. Columbani §. 60 ap. Mabillon. Acta ord. S. Bened. II, 7.
[3] Chron. farfense ap. Murat. SS. II. 2. coll. 327—328.

per ricche popolose terre: solo dopo lunghi tratti incontravi qualche cappella o chiesetta rurale. In questi luoghi vennero i discepoli di S. Benedetto [1], e più libero risuonò il cantico dei monaci sul sacro monte, e numerose schiere di coloni e d'altri censuari si serrarono attorno ad essi, chè fin d'allora erano le badie in buon grido per mite trattamento dei loro soggetti. Cominciossi dunque a rifar lieta la Campania. La coltura del suolo era scopo comune dei fratelli e come tale tramandavasi ai successori. Così venne fatto al cenobio di condur a termine opere che sorpassano di regola le forze dell'individuo. E i monaci stessi ponevano mano a questa fatica salutare della coltura del suolo. Ancora nel secolo XII una vigna in Montecasino portava il nome di Rachi: ciò poi era pienamente d'accordo colla loro regola, anzi prescritto da essa; chè la vita contemplativa ed attiva dovevano andare di pari passo e compenetrarsi e completarsi a vicenda: „ora et labora".

Ma è tempo, dopo questa breve digressione, di ripigliare il filo delle nostre indagini. Abbiamo toccato della protezione legale dell' agricoltura; in questo rapporto è duopo aggiungere alcuna cosa. Anche gli alberi fruttiferi erano specialmente protetti e anzitutto la vite. Tre grappoli poteva spiccare chichesia: ma pagava sei soldi chi ne spiccava un numero maggiore, o spogliava la vite strappandone più di tre o quattro amminicoli, o rubava pali nelle vigne. Chi troncava un tralcio era multato in mezzo soldo, chi sradicava la vite ne pagava uno, tre chi la tagliava [2]. E la vite è in questo rapporto equiparata agli altri alberi fruttiferi. Vengono specialmente ricordati l'ulivo, il noce, il pero, il melo e il castagno. Chi ne taglia o scapitozza paga tre soldi [3]. Negli altri và distinto. Chi scapitozza l'altrui astalaria compone sei soldi [4].

Del resto vale generalmente il principio che ognuno possa tagliar legna a talento, e solo speciali chiusure sono particolarmente protette. Chi entro gli altrui campi, colti o chiusure taglia un rovere, un cerro, una quercia, un ischio o un faggio paga due tremessi per albero [5];

---

[1] Paul. Diac. VI. 40.
[2] Roth. 292—296.
[3] Roth. 301—302.
[4] Luit. 45. Il glossario cavense ha: stularia i. e. salicem. Un' altra glossa: i. e. arborem quae calvatur alternis annis ut salix vel silva.
[5] Roth. 300.

somma al certo non troppo considerevole! ma la bassezza della composizione è in pari tempo una prova del basso prezzo della legna stessa. Anzi nessuno le avrebbe anticamente accordato un prezzo, chè vista la immensa quantità che ve n'avea, era assolutamente impossibile se ne sviluppasse una domanda. Solo in seguito di mano in mano che nuovi terreni furono guadagnati alla coltura, diminuendo il bosco, crebbe anche la legna di valore e ottenne un prezzo. Adesso i boschi cominciaronsi a chiudere all'uso comune e il distretto chiuso, dacchè lo straniero non v'avea più libero accesso e dovea restar fuori, fù anche detto forestum. Pure, come già osservammo, accanto ai boschi chiusi, ve n'avea altri, appo i Longobardi, dove ognuno potea tagliare quanta più legna voleva a suo vantaggio. Solo non era lecito a persona di appropriarsi legname da fabbrica, o fosse esso disperso pel bosco o accatastato nel cortile o in piazza. Nel primo caso pagavasi l'ottogildo, nel secondo v'avea una composizione stabile di sei soldi [1].

Toccheremo ora dell' allevamento del bestiame. Anzitutto troviamo in grande onore il destriero; e forse ei godeva pur sempre l'antica importanza religiosa onde in tempi anteriori l'avea rivestito il mito germanico. Narra Tacito come al nitrire dei destrieri si conoscesse la volontà del Nume [2]. Certo scorgevano i Longobardi in esso più che un semplice mezzo economico o un capitale d'impianto, qual era divenuto al contatto colla tralignata civiltà romana. L'organizzazione militare del regno longobardo diè nuovo risalto a questo animale. Ricordiamo solo come Gisolfo non accettasse la signoria sul Friuli che dopo ottenute generose mandre di cavalle e le più nobili fare longobarde dal regale suo zio [3]. In generale il destriero era cosa talmente sacra ai Longobardi che fin le setole della coda erano protette con particolare sanzione di legge [4]. In alcuni casi la lesione del destriero è risguardata come furto e come tale punita. Tra le altre paga l'ottogildo chi sfigura un cavallo altrui o il cavalca a certa distanza dalla villa senza speciale licenza del proprietario [5]. La lesione della cavalla pregna è punita più

[1] Roth. 283.
[2] Tac. G. 10.
[3] Paul. Diac. II. 9: generosarum equarum greges.
[4] Roth. 338.
[5] Roth. 340, 341.

severamente che l' eguale lesione di una giovenca [1]). Chi mutila un cavallo rende il „ferquido", cioè uno di consimile, ritenendo per se il cavallo mutilato [2]). Chi il piaga ne assume la guarigione, cedendo intanto uno de' suoi al proprietario: se muore, vien composto parimenti con uno di eguale; guarendo vuol essere restituito: venendo a morte il cavallo dato in pegno purgasi il possessore da ogni ulteriore responsabilità col giuramento [3]). Anche le speciali cautele prescritte nella compera di un cavallo [4]) mostrano ad evidenza quanto i Longobardi avessero in conto questo animale. Oltrecciò ne sono specialmente protetti il finimento, il campano e il presepio: anzi il furto di questi oggetti è punito colla stessa sanzione penale di sei soldi come il furto del giogo [5]). Or ecco come nelle ricche praterie della Venezia ristorassero i Longobardi le razze cavalline per cui quella provincia era stata illustre una volta. Introdussero anche, a detta del Diacono, cavalli selvatici, che gl' Italiani ammirarono con istupore [6]). — E ugual cura fù volta all' allevamento de' maiali. Il loro numero non doveva esser minore di trenta perchè si avesse a intendere un branco: e ognuno aveva il suo „sonopair", che serviva di guida agli altri. Il sonopair era protetto sopra tutti. Chi l'ammazzava ne rendeva uno di simile o migliore, chi il rubava pagava una composizione di dodici soldi; altri porci andavano composti in ottogildo [7]). Era poi lecito a chiunque di pascerne in boschi non difesi [8]). E questo grande studio che ponevasi nell' allevare una buona razza di maiali appare altresì nel pareggiamento del porcaio al servo ministeriale per ciò che concerne al guidrigildo [9]). Nè le battiture son trasandate. Chi batte un porcaio d' uomo libero paga venti soldi [10]): ma venendo alle mani due porcai fra di loro compongono solo le ferite [11]). — A

1) Roth. 332, 333.
2) Roth. 337.
3) Roth. 339.
4) Luit. 59.
5) Luit. 81.
6) Paul. Diac.
7) Roth. 351.
8) Luit. 153.
9) Roth. 130, 131, 135.
10) Roth. 352.
11) Roth. 353.

vantaggio della pastorizia è altresì determinato non potersi senza ordine regio pegnorare nè greggi di cavalle o porci, nè cavalli domi o giovenchi [1]. — Per le api abbiamo la disposizione che il furto d' uno o più sciami debba comporsi con soldi dodici. Trattandosi di altri volatili domestici, come sparvieri mansuefatti, cigni o gru, è ordinato che chi li prende alla tagliuola debba pagare sei soldi. Il furto vien composto in ottogildo. Del resto può ognuno pigliar api e sparvieri in selve altrui, e non v' ha un' eccezione che per alberi segnati e gagi o boschi regi: oltrecciò sopravenendo il proprietario del bosco doveva l' animale venir pur sempre restituito [2]. — Nè mancarono alla pesca i provvedimenti legislativi. Il furto delle „nasse" o reti era specialmente punito e la composizione importava sei soldi [3]. — Poi con particolare riguardo alle esigenze della caccia era provveduto ai cervi domestici. Tanto il furto quanto ogni benchè menoma lesione ne erano espressamente proibiti. Pel furto abbiamo come sempre l'ottogildo: trattandosi di ferite và distinta la specie del cervo. Quella del cervo domestico che rugge importa dodici soldi, altre la metà [4]. I Longobardi, del pari che i Franchi, servivansi di questi cervi addomesticati per trar nelle reti i cervi selvatici. Al cacciatore era specialmente garantita la proprietà delle fiere da lui piagate o prese alla tagliuola e non solo finchè le inseguiva co' suoi cani, ma per ben ventiquattr' ore dal momento che ne avea perduta la traccia o avea cessato d' inseguirle [6]. Trattandosi di belve trovate morte vale in generale la regola che non possano celarsi; e nè tampoco è permesso di trar loro di dosso la pelle [7]. L'occultamento và punito con una multa da pagarsi al cacciatore o in generale al proprietario: chi la palesa ha diritto all' „armo" destro con sette coscie [8]. La caccia

[1]) Roth. 249, 250.

[2]) Roth. 317—321. Muratori alla voce gagio osserva che si è allargata a dinotare i campi e le ville „quibus nomen Gazzo, Gaggio; quod ibi, ut arbitror olim foret gajum sive gagium regis". Noi crediamo si connetti propriamente con gafagio e dinoti un luogo chiuso (Gehege): il bosco non chiuso sarebbesi detto gualdo (Wald).

[3]) Roth. 299.

[4]) Roth. 315, 316.

[5]) Lex sal. XXXVI. 3, 4.

[6]) Roth. 314.

[7]) Roth. 335, 336.

[8]) Roth. 312, 313. Armo equivale propriamente a braccio (Arm); qui dinota forse una zampa del davanti.

stessa doveva trovar terreno propizio nella natura armigera della nazione. Difatto la spada e il falcone erano di egual dignità e importanza nelle mani di un nobile longobardo: alla caccia prestavano oltrecciò vasto campo e le spopolate campagne della Lombardia e le amplissime foreste [1]. Spesso mentre pur donavansi i boschi, ne veniva riserbata la caccia. Per es. Teodicio duca di Spoleto dona nel 772 al monastero di Farfa il suo gualdo d'Alegia „excepta venatione de ipso gualdo quam nobis reservavimus" [2]. La caccia era in tempo di pace, come ben dice Troya, tutta la vita d'un Longobardo: ciò è noto a tutti; ma piace udirne fatta menzione nel documento suaccennato.

Così veggiamo come nessun ramo della vita economica fosse sfuggito all' attenzione del legislatore. Agricoltura e pastorizia, caccia e pesca — tutte avevano il loro posto determinato nel codice longobardo. Nulla è abbandonato all' arbitrio del singolo: ma dapertutto estende la podestà pubbliea le sue ali, e tutto circonda colla speciale protezione giuridica. Se pur si avesse a rinfacciarle alcuna cosa sarebbe piuttosto una certa timidità, che dovea menare a quella frivola specificazione della vita, che, come tratto caratteristico del diritto penale germanico, ci ebbe, dirò cosi, ad angustiare più d'una volta, ma che d'altronde è quasi indispensabile dall' istante che non al momento soggettivo o alla determinata direzione della volontà, sia in se stessa o anche nella sua relazione al fatto, ma solo a questo si ha riguardo, e solo questo e precisamente nel senso di un vero danno, dunque il semplice momento oggettivo si considera come fattore chiamato a decidere nella determinazione della pena.

Pure la speciale garanzia giuridica, onde la legge ricinse ogni rapporto di diritto anche minimo, non poteva andar tant' oltre da proteggerne l'abuso. Abbiamo già manifestata l'idea, che la personalità e la vita dei beni stessero in intima relazione fra loro e si determinassero a vicenda. La vita dei beni non può giungere alla sua destinazione che per l'uomo, nè l'uomo alla sua senza la vita dei beni; e in questa idea della mutua dipendenza abbiamo appunto il grande influsso che esercitano perpetuamente la persona sui beni e questi

---

[1]) Murat. Diss. 20.

[2]) Troya C. D. L. V. 964* p. 767.

sulla persona. Appo i Longobardi specialmente era il possesso, come osservammo, la base di tutta la esistenza, anche politica, del singolo; e come una personalità pienamente autorizzata non poteva sussistere senza possesso, così anche un vero rapporto possessuale poteva svilupparsi solo in base alla personalità. Avvenne dunque che l'uomo fù in certo modo identificato col suo proprio possesso e reso responsabile per esso. Per es. era bensì libero al proprietario di chiudere il suo campo con siepi: ma rispondeva nel tempo stesso del danno, specialmente della morte e di ogni lesione che ne fosse derivata a uomini e bestie. Pure impalandosi un cavallo o altro animale in una siepe altrui formata di pali o con assiata, il possessore del fondo non componeva essa bestia che nel caso si fosse impalata montando dal di dentro per uscirne [1]. Parimenti rispondeva del danno chi scavava fosse attorno a' suoi campi, sebbene quì appunto solo nel caso le avesse coperte e rese per tal modo invisibili allo sguardo [2]. In via di eccezione troviamo che il danno derivato da un pozzo non debba ascriversi al proprietario, perchè un pozzo d'acqua è cosa di comune utilità [3]. Anche trattandosi di animali era regola che ogni danno e ogni lesione, persin l'uccisione di un uomo, dovesse essere a carico del proprietario, ma „cessante faida, quia muta res fecit" [4]. Del resto è da osservare che venia meno totalmente siffatta responsabilità del proprietario se l'animale fosse stato aizzato da un terzo, o anche solo dato a prestanza [5]. Ma queste stesse eccezioni, che non potevano sottointendersi e abbisognavano, per valere, di una speciale sanzione del legislatore, mostrano a evidenza quanto fosse radicato il principio di una identità della persona col suo patrimonio in guisa da formare un solo tutto.

Quanto è del danneggiato ha fra le altre anche il diritto di pegnorare la bestia altrui colta sul fatto, salvo al proprietario di riscattarla ponendo un fidejussore o altro pegno di tre silique [6]. Trovando alcuno un branco di maiali scavar fosse nelle sue terre, può amazzarne un mezzano, e sempre che ve n' abbia in numero

---

[1] Roth. 303, 304.
[2] Roth. 305.
[3] Roth. 306. Luit. 136.
[4] Roth. 325, 326, 328. Luit. 137.
[5] Roth. 322, 327. Luit. 137.
[6] Roth. 343, 346. Luit. 86.

maggiore di dieci [1]). Sin la donna o donzella libera che cammina pegli altrui seminatipuò venir pegnorata dal possessore, e il parente o il mundualdo pagano sei soldi giusta la legge. In quella vece è interdetto a esso possessore di menarla legata a casa se non può tacciare il mundualdo di connivenza [2]). Quì poi domandiamo: questo diritto di pegno concesso al possidente non potrebbe essere per avventura una conseguenza di più antico principio, per cui l'estraneo che poneva il piede in terra d' altri era devoluto al proprietario? Lo stesso divieto di Luitprando che il possessore non abbia a pigliare la donna e menarla legata a casa non mostra ad evidenza che i diritti della saisina germanica ammettevano per l' addietro un' applicazione ben più vasta che ai tempi di questo Re?...

Venendo ora alle forme e maniere d'uso della proprietà territoriale dobbiamo anzitutto aver riguardo a ciò, che i Longobardi, conquistato il paese, vi si erano sovrapposti come soli signori e il possesso fondiario venne dunque di fatto nelle lor mani, facendo luogo a grandi complessi di beni, detti latifondi. Or poi trattavasi di rinvenir tal forza di lavoro che diretta da vero spirito economico, a differenza di quella del servo, non tendesse solo a celare e comprimere i germi di produttività materiale che giaciono in essa, ma li sviluppasse anzi in modo adeguato e nel suo proprio interesse. In base a ciò nacque appunto il principio del possesso fondiario dipendente; un rapporto per cui il fondo serve colla sua economia ad altro fondo, e dove l'acquisto della rendita cessa di appartenere in modo esclusivo all' acquirente. Ma cosa esenziale, e in certo modo centro e nocciolo di tutto il resto rimasero pur sempre la casa e la corte cogli edifici economici, quali i granai e le stalle.

La corte era abitata e amministrata dal possidente stesso, perlochè si ha pure col nome di res o casa dominicata. Gualfredo, figlio di Radagauso „civis pisane" dona al monastero di S. Pietro di Palazzolo (detto poi di Monteverde nella maremma di Populonia) frà le altre anche „res donicata, movilia et immovilia, peculias donicatas et pastores qui eas depascant" [3]). Questa casa dominicata troviamo altresì contrapposta alla casa massarizia, donando Landefredo per l'anima il

---

1) Roth. 349, 350. Luit. 153.
2) Luit. 148.
3) Troya C. D. L. IV. 687 a. 754.

casale di Pantanula in Sabina alla badia di Farfa „omnia in integrum tam casas domnicatas quam massaricias, vineas, prata" ecc. [1]). Oltrecciò si ha col nome di sala. Orso, chierico, fondando nel 722 il monastero di monache di S. Maria in Lucca vi fà donazione fra le altre di una „casa in massa Fagiani" e di una „sala in loco Ferruniano cum duas casas tributarias" [2]). Teoprando fonda in Lucca per l'anima la chiesa di S. Michele Arcangelo, dotandola fra le altre di una sua casa in Versilia, della quarta parte „de sala, de granario, seo et fenile . . . in Asilacto", della quarta „de sundrio et de . . . sala in Basiniano [3]). Fossiano uomo devoto di Massa Gonghi offre se stesso alla Chiesa di S. Giuliano „una cum omnis parvitatis rebus mea" fra le altre anche la sua sorte „de fenile seu de sala ubi istationem et palmento avire visi sumus, una cum solamenta et omnis edificia sua" [4]). David lucchese stabilisce con atto di ultima volontà che sua moglie Ghiserada possa abitare „in sala mea ista hinc infra civitate, ubi havitare videmur" [5]). Nè può avervi dubbio sul vero significato della parola, dacchè si vede contrapposta alle case censili e tributarie, e Fossiano di Massa Gonghi ha in essa la sua „stazione e il palmento", e David lucchese vi abita colla moglie. E come la sala così anche la corte è sinonimo di casa signorile. In una permuta di Anselberga badessa di S. Salvatore di Brescia abbiamo fra le altre un prato con pozzo e corte „seu sala" [6]); e lo stesso dicasi di curtis sundrialis e sala sundrialis. Perprando, uomo magnifico, figlio di Gualperto, duca, vende a Valprando vescovo di Lucca la sua porzione „de sala . . . sundriale simol et casas massaricia", che aveva in Toscana [7]). In un suo „stromento dotalizio" ricorda Anspaldo anche „curtes sundriales, casas massaricias et aldionales" [8]). Altrove queste corti o sale sundriali son dette de sundro dominico o semplicemente de sundro. Achiperto, uomo devoto, dona alla chiesa di S. Giorgio in Lucca quanto gli appartiene „tam de sundro quam et de casas tributarias, e contrappone il sundro a

---

[1]) Troya C. D. L. V. 950 a. 772.
[2]) Troya C. D. L. III. 438.
[3]) Troya C. D. L. V. 819 a. 764.
[4]) Troya C. D. L. V. 960 a. 772.
[5]) Troya C. D. L. V. 983 a. 773.
[6]) Troya C. D. L. V. 770 a. 761.
[7]) Troya C. D. L. IV. 663 a. 752.
[8]) Troya C. D. L. V. 809 a 764.

certa casa governata da un suo servo di nome Maurulo [1]). Il sundro o sala sundriale è la casa o terra signorile. Anche il Carpentier nelle giunte al Ducange ha sundrialis per sinonimo di dominicatus, cioè spettante al dominio del proprietario. In una carta del 768 troviamo il sundrio come identico di sala: „portionem meam de sala vel de sundrio meo in loco Langige“ [2]). In altra del 771 è contrapposto espressamente alle case massarizie e aldionali, pareggiato alla domus cultilis. Perforeo di Placule dona alla chiesa di S. Pietro di Castiglione vari beni, fra cui „tam casis domo cultiles et sundriales quam et casas massaricias et aldionales“ [3]). Poi è anche menzione del sundro dominicato. Gunfrido e Baruncio fratelli ottengono da Peredeo vescovo di Lucca „ad resedendo et meliorando“ una casa in Saltocchio con corte, orto e vigne per un determinato censo annuo da pagarsi „ad sundro dominico“ [4]). Quant' è alla domus culta o cultilis ne abbiamo già accennata l'identità colla casa sundriale. Altro esempio può trovarsene in un giudicato di Lupo duca di Spoleto del 750, ove si contrappone alle case colonicie: „dum ad dividendum venissemus, dicono certi fratelli, habuimus substantias per singula loca et domum cultam non habebamus nisi unam casam in Terentiano; alias casas tantum colonicias habebamus“ [5]). Or si vegga se abbia ragione il Ducange di chiamare tal casa: „proedium domo ad commanendum colonis apta instructum“. Altrove in una donazione di Gisolfo duca di Benevento si hanno parimenti: „domus cultas, condomas, servos et ancillas, casas, vineas“ ecc. [6]). Così pure in una permuta di beni del 771: „casas duas massaricias de ipsa curte . . . seu et terra de domo cultile“ ecc. [7]). Nel testamento di Taidone cittadino di Bergamo, gasindio del Re, trovo lasciate alla basilica dei SS. Alessandro e Pietro e alla chiesa di S. Maria e S. Vincenzo, fra le altre, anche una „curte domuculta juris mei quam habere videor in fundo Bonate cum casas massaricias et aldionalis ad ipsa curte pertinente“, e varie altre „domus cultae“ ad altre chiese [8]). Sempre poi è

1) Troya C. D. L. IV. 603 a. 747.
2) Troya C. D. L. V. 884.
3) Troya C. D. L. V. 935.
4) Troya C. D. L. V. 738 a. 759.
5) Troya C. D. L. IV. 641.
6) Troya C. D. L. IV. 642 a. 751.
7) Troya C. D. L. V. 943.
8) Troya C. D. L. V. 991 a. 774.

la casa sundriale o casa colta o sala, che si chiami, direttamente contrapposta alle case tributarie, massaricie, colonicie e aldionali. Di orti sundriali, vigne sundriali, campi sundriali ecc. è pure discorso [1]): così veggiamo che anche l'orto, la vigna, il campo appartenevano alla casa. Quà e là occorrono altresì prati e boschi in possesso privato oltre la terra arativa; p. e. in una carta del 761 „due curtes, terras videlicet pratas et silvas", in un complesso di 39 jugeri, furono stimati 450 soldi [2]). Fin chiese potevan trovarsi nella corte; così non avendo Audone di che pagare una sua multa incorsa per certo cavallo rubato alla badia di Farfa, i fidejussori consegnarono al monastero una sua „casam domum cultilem cum oratorio S. Eugenii in loco qui dicitur Mallianus" [3]). Oltrecciò ha l'uba un nome, e propriamente quello della famiglia cui appartiene; citiamo a mo' d'esempio: „terra Roncioni, terra Chisoni, terra Ciulloni, vinea Aliprandi, casa Waltari" ecc. [4]). Poi vien determinata giusta la sua posizione. In una carta del 762 leggiamo: „campo ad Albano latere tenet da exorgiente; . . . petio uno de vinea da Gaudentiolo latere tenet in via publica, capite uno tenet in via Alprandi, fini signa posite; et vinea ad Sancta Maria de petio Maune, medietate da Transmontanae" ecc. [5]). Non di rado è altresì indicata la grandezza della corte. In un diploma del 761 occorre una casa „habente jugae numero viginti et octo semis" [6]). È però dubbio se per juga vogliasi intendere la misura romana o longobarda. Astolfo donò una volta da ben 500 jugeri della selva Zena sua corte (sul Panaro) a Lopecino vescovo di Modena e alla sua chiesa cattedrale di S. Gemignano [7]); e a ragione osserva Troya: se Astolfo avesse parlato della misura romana il suo dono sarebbe stato di 24 miglia d'estensione quante ne occupa la pianura tutta fra Modena e Bologna. Del resto il diploma non è superiore ad ogni dubbio. Un' altra donazione di Astolfo importa fin 1600 jugae: „et est mensura ipsius plani per longam habens socas LV, ex transverso habens socas XXXVII, quae sunt per mensuram justam simul in

---

1) Troya C. D. L. V. 778. e in più luoghi.
2) Troya C. D. L. V. 770.
3) Troya C. D. L. V. 757.
4) Troya C. D. L. III. 425, 478, 513. V. 778 ecc. I Roncioni di Ripafratta appartengono tuttora alle primarie famiglie di Pisa.
5) Troya C. D. L. V. 778.
6) Troya C. D. L. V. 770.
7) Troya C. D. L. IV. 656.

unum jugae num. MDC" [1]). Di quì veggiamo a un tempo come la soca fosse una suddivisione dell' jugero, e precisamente quasi un terzo di esso, se pur è vero che 5059 socae equivalessero a 1600 jugae. La soca stessa importava 100 piedi: „soca vero habet pedes C". Così all' iugero corrisponderebbe una superficie di circa 300 piedi. Ma non sempre a determinare la superficie è posta a base una misura di lunghezza; spesso la superficie è anche misurata giusta la stima. Così a quella possiamo dare il nome di misura determinata o perticale; la seconda è misura indeterminata o di stima.

Quanto alla lunghezza della pertica, non pare fosse sempre la stessa: ora importava 20, ora soli 12 piedi. In una carta del 738 leggiamo: „terra juris mei in fundo Cellule admensuratas cum aliquantula de vineas factas quod est totus in circus perticas XXX, et ipsa pertica habente in se per una pedi XX ad pede munichisi" [2]). Altrove: „mensurata est de una parte perticas quatordeci et de ali parte est perdicas undeci et pedi sex et tremisse unu, et de tertiam perticas septe et pedes sex et tremisse uno, de quartam pars perticas tres et ipsas perticas de pedes duodeci ad pedes iustus" [3]). Rotari, abate del monastero di S. Salvatore di Monte Cellio vende 48 iugeri di terra arativa „omnia ad pertica legitima jugialis de duedecenos pedes" [4]). Ma il piede stesso era diverso: quello di munichi pare si usasse contemporaneamente col piede liprando; e troviam anche menzione di piedi manuali: „comprehendit pedes manuales numero XXV" [5]). Per tornare alla pertica, comprendevasi alcuna volta in altra misura superiore conosciuta sotto il nome di fune: „mensuratam ad funem pedum CV" [6]).

Quanto è della stima è semplice stima di seminagione. Si ha cioè riguardo alla quantità della sementa necessaria a un fondo. In questo riguardo distinguiamo il moggio, il sestario e lo scaffile. Così appo Troya: „terra modiorum duo, tris scaffilorum prope terra Tirioni"; „terrola ad sex modios seminatura"; „excepto de terra vacua uno sistariorum terra"; „recipet . . . per mensura . . . in primis

---

1) Troya C. D. L. IV. 702.
2) Troya C. D. L. III. 514.
3) Troya C. D. L. V. 834.
4) Troya C. D. L. V. 897.
5) Troya C. D. L. V. 762. Cf. Brunetti C. D. T. I. 341, 494.
6) Troya C. D. L. IV. 602.

cam . . . fontanolas modiorum sex et sistariorum octo" [1]. Il moggio stesso era or grande, or piccolo. V' avea il „modio pensato libras triginta" [2]; oltrecciò il moggiolo: „ex terra nostra . . . in tabola una recipiente maeliolas duodecim" [3]; e altrove: „pauco menus de modiloco uno" [4]. Il sestaro non era diverso dallo staio, e propriamente la sedicesima parte di un moggio [5]. Lo scaffile era parimenti una parte del moggio, e forse uguale alla mina o metà di uno staio [6]. L'origine romana di tali estimagioni fù mostrata da Mone [7].

Diversa dalla misura propria dell' iugero era quella dei beni. Questa dipendeva dalla organizzazione della massa. V'avea in origine di estesi possedimenti; quindi pochi proprietari: e sebbene un pezzo di terra fosse amministrato dal proprietario stesso, pure, trattandosi di grandi complessi di beni, una loro parte non inconsiderevole veniva lasciata a' coloni e a' servi, che, subentrando anche in tutti i diritti utili del proprietario, dovevano acconciarsi a tutte le restrizioni cui piacesse a questo di assoggettarli.

Son però da distinguersi due forme del possesso dipendente, di cui una ha tratto agli acquisti, l' altra al lavoro. Quì abbiamo da un lato la decima, la terza ecc.; dall' altro i servigi, i quali sono pel travaglio ciò che la decima è per gli acquisti. D' altronde questi beni signorili e divisi stavano pur sempre nel medesimo vincolo, sicchè per essere divisi non cambiavano natura.

Il possesso fondiario dipendente aveva in generale il nome di casa tributaria; ed è espressamente rimarcato come queste case venissero date in amministrazione ai servi, quà e là anche a liberi. In una donazione di Orso, chierico, alla badia di S. Maria in Lucca è ricordata una „sala in loco Ferruniano cum duas casas tributarias, una qui regitur Candido altera per Maioriano cum familia eorum, vinea, oliveto, silva, peculio et prato" [8]. In altra donazione di Re Ariberto a S. Lorenzo di Bergamo occorre parimenti una di tali case

---

1) Troya C. D. L. III. 425, 475. IV. 608, 685.
2) Troya C. D. L. III. 480.
3) Troya C. D. L. III. 476.
4) Troya C. D. L. III. 534.
5) Brunetti C. D. T. I. 481, 557, 721.
6) Brunetti C. D. T. I. 352, 721.
7) Mone, Badische Urgeschichte 1, 11 sq., si confrontino anche i suoi Beiträge zur Geschichte der Volkswirthschaft.
8) Troya C. D. L. III. 438.

tributarie in Cabunate „quae tunc regebatur per Nicolam massarium" [1]). Da ultimo ne è menzione negli editti stessi, ove la casa tributaria ordinata è appunto fra le cose non capaci di pegnorazione; potendosi pegnorar solo i servi, le ancelle, le giovenche e le pecore [2]). Quant' è della casa ordinata dichiarasi dal glossario cavense come sinonimo di mancipiata: così questa casa ordinata sarebbe stata identica all' altra della legge 227; era in certo modo ciò che i Romani dissero fundus instructus. Che in questa casa fossero ricoverati anche i servi e il bestiame risulta dalla legge suaccennata.

Oltrecciò aveva ogni casa il suo nome particolare giusta la sua diversa grandezza e la diversa condizione delle persone che l'abitavano. In questo rapporto possiamo distinguere tre specie di possedimenti: quello dei liberi livellari, la casa colonicia e aldiaricia e i possedimenti dei servi.

Per cominciare da questi ultimi si han case, vigne, fondi colti ed incolti e animali come oggetti che solevano darsi in amministrazione a una condoma „cum casis, vineis et territoriis, peculiis ecc. in quantum ad manum nostrae potestatis deserviunt" [3]). Come sappiamo equivale condoma a famiglia di servi. Fra le altre troviamo fondi affidati in amministrazione al boulco. Una casa in Monaciatico „qui regitur per Sintarine boulco" vien donata al convento di S. Michele in Lucca „cum cultis vel incultis, omnia et in omnibus, mobilia vel immobilia quidquid ad ipsam casam pertenit" [4]). Poi è espressa menzione di case bovulcaricie [5]). Anche i servi massari, che vedemmo soprastare alla popolazione campagnuola o a' così detti servi rusticani, eran forniti di fondi, comechè ordinariamente dovessero amministrarli in nome del padrone. In generale supponiam servi tutti i massari non detti espressamente liberi; chè a scanso d' errori, e per certa garanzia e riguardo dovuto al loro stato sociale, in un secolo in cui tanta barriera divideva il libero dal servo,

---

[1]) Troya C. D. L. IV. 693.
[2]) Roth. 252.
[3]) A mo' d'es. in Troya C. D., L. IV. 559.
[4]) Troya C. D. L. V. 831.
[5]) Re Desiderio conferma, a. 771, i privilegi e le possessioni del monastero di S. Salvatore di Brescia, „curtes cum massaritias ac bovulcaricias et aldiaritias casas cum montibus et alpibus, lacoras et piscationes cum familias" ecc. Troya C. D. L. V. 941; in altra carta di Desiderio per Farfa: „cum casis massariciis, aldiariciis, bovulcariciis, vaccariciis, alpes, gagios vel pascua" ecc. Troya V. 971.

crediamo veramente essersi i massari liberi distinti sempre con tale o simile appellativo. Supposto ciò, non sarebbe difficile di addurre alcuni esempi [1]. In singoli diplomi troviamo anche menzione di un dato censo che pagavasi da questi massari; e supponiamo avessero questi la tenuta per proprio conto, rispondendo quel censo annuo al proprietario. Vittore, Giovanni e Marino massaj sono nel 710 ceduti appunto al monastero di S. Teonisto in Trevigi colle loro corti „qualiter eorum censo fecimus“ [2]. Gallo diacono offre nel 748 alla chiesa di S. Regolo una sua casa in Germaniano governata da Cioddolo e Teudoricolo massari; determina peraltro non debbano venir assoggettati ad altri tributi, angarie o scufie, salvo quattro moggi di grano, un animale, un tremesse per la camicia, una libbra di cera e uno staio di mele ogni anno „et amplius nulla dationem aut scufia perexolvant“ [3]. Le angarie erano carichi ed opere personali, la scufia un tributo in denaro: ma se Cioddolo e Teudoricolo erano massari servi, la loro posizione economica non differiva gran fatto da quella dei liberi livellari: certo tenevano il fondo in propria amministrazione; e di altri massaj, che pur non hanno l' appellativo di liberi, è ciò detto espressamente. Per es. certo

---

1) In una donazione di Pertualdo al chiostro di S. Michele di Lucca si ha appunto una casa in Ciceriana „qui regitur per Maurello massario“, e otto altre, delle qualli è detto parimenti fossero governate da massari; vengono cedute al monastero „cum cultis et incultis, omnia et in omnibus, mobilia vel immobilia, quidquid ad ipsas casas pertinet“. Troya III. 432; Flavio Astolfo conferma a S. Lorenzo di Bergamo una casa tributaria donatagli da Ariperto Re „quaê tunc regebatur per Nicolam massarium“. Troya IV. 693 a. 755; Gaiprando uomo devoto dona pure alla Chiesa di S. Frediano in Gricciano una sua casa „ubi Filerat massario resedet“ con tutto che le appartiene, terre, vigne, oliveti ecc. Troya IV. 696 a. 755; Alamondo, abate di S. Pietro a Camaiore cede a Peredeo vescovo di Lucca una casa „ubi residet Magnulus massarius noster“, ottenendone in cambio un' altra „ubi residet quidam Ratcaus“ che era pure massario. Troya V. 755 a. 761; Certo Audone lascia a Farfa due „casae massariciae in casale Malliano quae reguntur per Saburronem et Corvulum massaricios“. Troya V. 757 a. 761; Teudiprando chierico fà donazione alla chiesa di S. Pietro in Cappiano di due sue case governate da Paronsiola e Cunipertulo, massai, con tutte le cose di loro pertinenza. Troya V. 861 a. 766; Braifredo abitante in Pisa permuta una sua serva con altra di Peredeo vescovo di Lucca; la qual serva di nome Alva era moglie di Ursalo massaio di Peredeo. Troya V. 862 a. 766; Guutelmo chierico offre per l' anima alcuni beni alla chiesa, da lui medesimo fondata, di S. Pietro in Salisciano del Lucchese; fra le altre anche una casa governata da Bonulo massaio. Troya V. 939 a. 771.

2) Troya C. D. L. III. 387.

3) Troya C. D. L. IV. 620.

Audiperto pisano cede nel 765 alla chiesa di S. Margherita una casa massaricia governata da Liutperto in Ursiano colle terre, vigne ecc. „omnia et in omnibus quidquid ipse Liutpertu manu sua avire invenitur“ [1]). Una casa massaricia „qui regitur per Florulum in Malliano“ vien pure offerta nel 766 a Farfa da Teodosio colle vigne e tutto il resto „quantum ipse Florulus . . . ad suam tenet manum“ [2]). In quella vece, trattandosi di massari servi amministratori del fondo per conto del padrone, è rimarcato espressamente che il possedevano non a mano propria ma a mano signorile, „ad manum nostrae potestatis“.

L' esperienza avea già fatto toccar con mano al proprietario la superiorità del lavoro libero. Egli avea conosciuto a prova che l' interesse attivo e industrioso era miglior economo della forza: così, cedendo ai suggerimenti dell' interesse personale, era stato costretto a mostrarsi, suo malgrado, umano. La schiavitù venne a poco a poco modificandosi e convertendosi in servitù della gleba; poi seguì l' abolizione anche di quest' ultima e l' emancipazione totale del servo, che diventò colono o livellario del suo antico padrone. L' interesse che avea divise le diverse classi sociali finiva col ricongiungerle armonicamente.

Diremo ora delle case colonicie e aldiaricie, e c' inoltreremo con esse in terreno più libero. La casa aldiaricia fù, come accenna il nome, rilasciata ad aldi, la colonicia a coloni.

Vedemmo già come gli aldi rappresentassero nella società longobarda una classe di mezzo fra l' ingenuo propriamente detto e il servo. Anche ad essi erano affidate case a governare, sia a conto proprio o del padrone; e queste case degli aldi avevano appunto nome di aldiaricie o aldionali, contrapponendosi alle corti sundriali da un lato, alle case massaricie, bovulcaricie, vaccaricie ecc. dall' altro [3]). Gli aldi che amministravano il fondo

[1]) Troya C. D. L. V. 831.

[2]) Troya C. D. L. V. 849.

[3]) Eccone esempi: anzitutto in una offerta di beni fatta da Anspaldo alla chiesa di S. Maria possono trovarsi „casae aldionales“ accanto alle „curtes sundriales“ e alle „casae massariciae“. Troya V. 809 a. 764; Se n' ha pure in una donazione regia: „cum massariciis et aldiariciis casas“. Troya V. 838 a. 765; Alano abate di Farfa ed Anselberga badessa di S. Salvatore di Brescia fanno tra loro il cambio di alcune terre, dando la badessa all' abate la corte di Vallante in quel di Rieti „cum casis massariciis et aldiariciis familiis et servis, liberis pro liberis, aldionibus pro aldionibus“. Troya

per conto proprio pagavano naturalmente un dato censo annuo al patrono, e ne troviamo traccia in una carta del 754. Gualfredo cittadino di Pisa, cedendo al chiostro di Monteverde nella Maremma di Populonia parecchie case con tutte le loro pertinenze, campi, vigne, oliveti, prati, case massarizie e loro famiglie, cose dominicate mobili e immobili, greggi dominicati e i rispettivi pastori, mulini e saline, obbliga tutti, tanto i liberi, quanto i servi e aldioni che in esse case risedevano, a pagare quinc' innanzi i loro censi al monastero „in tali tinore . . . ut ita persolvere ad ipso monasterio tam liberi quam et servi et aldioni qui in ipse case resederint“ [1]).

Diversa dalla casa aldiaricia era la colonicia. Anche i coloni, sebbene non una volta negli editti, occorrono frequentissimi in altri monumenti dell' epoca [2]). Ma la loro posizione erasi sostanzialmente

V. 888 a. 768; Perforeo di Placule dona a S. Pietro di Castiglione vari beni, fra i quali „tam casis domo cultiles et sundriales, quam et casas massaricias et aldionales“. Troya V. 935 a. 771; nel privilegio di Re Desiderio per S. Salvatore di Brescia abbiam pure trovato „curtes cum massaritias ac bovulcaritias et aldiaritias casas“. Troya V. 941 a. 771; così pure nell' altro dello stesso Re Desiderio per Farfa: „cum casis massariciis, aldiariciis, bovulcariciis, vaccariciis, alpes“ ecc. Troya V. 971 a. 772; rinnovando Adelchi i privilegi del monastero bresciano di S. Salvatore conferma tutti gli edifici e tutte le famiglie e tutte le cose mobili e immobili e semoventi „cum curtibus et possessionibus per singulas civitates et loca cum casas massaricias et aldiaritias atque diales (più sotto aldiales) et pinsionales cum cuncta territoria per singula loca i. e. campis, vineis“ ecc. Troya V. 985 a. 773.

1) Troya C. D. L. IV. 687.

2) Anzitutto troviamo un casale „quem Miziconus et Lupulus cum germanis suis colonis publicis habebat“. Troya IV. 602 a. 747. Un casale Fornicata si ha parimenti in mano di coloni e vien regalato con essi, Troya IV. 622 a. 748, anche IV. 684. In altra donazione è ricordato un „casale ad Centum qui regitur per colonos nostros“. Troya IV. 624 a. 749. Altrove è menzione di una „portiuncula Piciareni, qui est colonus in Bussiano et in Ilice cum casis, vineis“ ecc. Troya IV. 626 a. 749. In una vendita del casale di Paterno in Sabina son ricordati i „Coloni qui in ipso casale residere videntur“. Troya IV. 627 a. 749. Lupo duca di Spoleto dona alla badia di Farfa „curticellam unam ad sanctum Vitum prope fluvio Farfe . . . cum edificiis et pascuis ad ipsam curticellam pertinentibus atque colonis qui residere videntur in eodem Bezano . . . cum fratribus vel familiis, terris, vineis, pratis“ ecc. Troya IV. 637 a. 750. Troviamo anche contrapposta la casa colonicia alla domus culta: „et domum cultam non habebamus nisi unam casam in Terentiano, alias casas tantum colonicias habebamus“. Troya IV. 641 a. 750. Una tertia portio de casale qui est in Scandiliano e i coloni qui in ipsa portione resident, hoc est Maiulo et Lucciolo cum casis, vineis, terris ecc. vengono permutati con altro casale „qui dicitur Maurianula, cum casis, vineis ecc. et cum colonis, hoc est Barosulo, Corvuli et Godulo et alii homines liberos qui in ipso casale in colonia resident“. Troya V. 825 a. 765. Certo Cunimondo fà molte larghezze per l'anima a quattro basiliche del territorio di Sermione, cedendo fra le altre due casali, di cui uno „in loco ubi dicitur Stulengarius, cum omnibus colonibus qui ipsam terram

migliorata sotto i Longobardi. Ed ecco il modo con cui furono già adoperati alla coltura dei campi: ritenendo per se i prodotti del suolo che coltivavano a proprie spese, pagavano al proprietario una responsione annua in prodotti e talvolta in denaro; portavano anche per conto del patrono la imposizione prediale e le prestazioni annonarie annesse al fondo. Adesso invece era completamente scomparso ogni carico pubblico; e mentre prima la coazione della legge e la sanzione penale non bastavano a distorli da ripetuti tentativi di fuga, ora, per converso, v' avea gente che attendeva alla coltura dei campi sotto uguali condizioni che i coloni medesimi. Così crebbe a poco a poco la popolazione campagnuola, e potevasi finalmente fare a meno di quel ripiego suggerito dall' avvilimento in cui era caduta l'agricoltura, per cui il singolo, trovandosi legato al fondo come vera sua parte, non poteva essere affrancato nè alienato dal padrone se non col fondo medesimo. Arroge la grande somiglianza coi rapporti dell' aldiato; e, come gli aldi non erano vincolati alla gleba, doveva questo vincolo cessar anche per i coloni. Così, pur venendo ceduta la corte coi suoi coloni, era lasciato all' arbitrio del colono stesso di rimanervi o di andarsene. Ed eccone esempio! Benedetto diacono e suo fratello Teuderado vendono nel 749 un loro casale in Sabina: „de colonis autem si contigerit ut exire velint, Laetula et Georgiulus, Candidus et Bonualdus, qui sunt coloni licentiam habeant exeundi cum rebus mobilibus suis: et si Lispulus et Marus exire voluerint exeant cum libertate sua: res mobiles eorum remaneant ad monisterium“ [1]). Era dunque data piena libertà al colono di abban-

percolere videmini cum casas et omnes tectoras“, e l' altro „in Marmolendulo cum omni pertinentia sua vel colonis qui ipsam terram tributario nomine ad laborandum . . . habere visi sunt“. Troya V. 839. Ilderico gastaldo di Rieti dona al monastero di Farfa il casale Ponziano „casas colonicias cum colonis vel colonabus, servis vel ancillis, aldiis vel aldiabus pro anima“. Troya V. 853 a. 766 circa. Autone dona parimenti per l'anima a Farfa i tre casali Sisiniano e Busiano di Sabina e Paterno degli Equi, quest' ultimo governato da Sabulo colono, con esso Sabulo e la sua famiglia, e i servi e coloni degli altri due casali. Troya V. 881 a. 767. In altra donazione di Ilderico e di sua madre Taciperga al monastero di Farfa occorrono varie corti di Ponziano, Cesariana, Pacciano e Lamiano in Sabina „cum casis coloniciis et terris, vineis, silvis ecc. servis vel ancillis, colonis vel colonabus, aldiis vel aldiabus, sicut nobis pertinent“. Troya V. 975 a. 773. Finalmente si han coloni in un testamento di Giovanni arciprete di Rieti, e son ricordati a nome: Marus et Goderisius, Johannulus et Marcellus“. Troya V. 984 a. 773.

[1]) Troya C. D. L. IV. 627.

donare il fondo „cum libertate sua", nè una speciale licenza sembra stata necessaria che nel caso volesse portar seco alcuna cosa; il patrono poi dava o negava questa licenza a piacimento: ad ogni modo era limitata alla sostanza mobile. Anche nella donazione del casale Fornicata è espressamente riconosciuto il diritto dei coloni di lasciar la casa, e si dà loro licenza di portarne seco le cose mobili: „et si minime coloni ipsi in eodem casale residere voluerint, habeant licentiam exeundi de casale ipso cum mobilibus suis" [1]). Del colono Piciareno osserva il patrono, pur donandone la portiuncula: „et ipse si ibidem residere voluerit, resedeat in ipso dicto . . . et si exire voluerit licentiam habeat cum libertate sua" [2]). Nel testamento con cui Giovanni arciprete istituisce la badia di Farfa erede di un casale di coloni in quel di Sabina abbiam parimenti: „et si contigerit ut ipsi coloni de ipsa medietate ubi resident exire voluerint, habeant licentiam exeundi cum mobilibus suis ubi voluerint ambulare" [3]).

Il colono risguardavasi oramai come uom libero e ne esercitava i diritti. Qui poi ricordiamo una permuta, in cui col casale Maurianula vengono ceduti i coloni che vi abitavano, cioè Barosulo, Corvulo e Godulo „et alii homines liberos qui in ipso casale in colonia resident" [4]). Che esercitassero veramente i diritti dei liberi risulta da un' antichissima carta farfense dell' anno 700 in cui si han due coloni sottoscritti come testimoni accanto a un azionario, un gasindio, quattro esercitali, un conduttore e un chierico. La carta stessa contiene la vendita di un oliveto e di un dato numero di ulivi fatta da due chierici e da un colono in favore di Farfa [5]). Sappiamo d' altronde che il diritto di rendere testimonianza era, fra' Longobardi, esclusivo diritto dell' uomo libero. Del resto continuava l' obbligo di un dato canone annuo e la prestazione di determinati servigi al patrono. Ma già a' tempi romani non poteva il padrone esigere un canone maggiore dello stabilito, sebbene, a raggirare la legge, si falsassero ordinariamente le misure, o si determinasse ad arbitrio il prezzo dei prodotti se il canone doveva soddisfarsi in denaro. Perciò troviamo come

---

[1]) Troya C. D. L. IV. 622.
[2]) Troya C. D. L. IV. 626.
[3]) Troya C. D. L. V. 984.
[4]) Troya C. D. L. V. 825.
[5]) Troya C. D. L. III. 371.

Gregorio Magno proibisse agli amministratori dei fondi della Chiesa in Sicilia di alterare le misure e determinare i prezzi altrimenti che a norma del prezzo corrente. Pure era ammessa una modica falsazione delle misure stesse, e anche alcun tributo secondario come per la facoltà di maritarsi [1]), sicchè appar proibito non tanto l' abuso quanto l' eccesso di esso. Queste stesse responsioni troviamo nell' Italia longobarda: „de colonis autem, così in una carta, qui in ipso casale residere videntur, dicimus qui vult residere faciant rationem ad monasterium quomodo nobis fecerunt" [2]). Altri coloni vengono donati da Cunimondo colle loro corti: „ut ipsi taliter persolvant in ipsis sanctis locis qualiter in meos dies mihi Cunimondo persolvere visi sunt": singoli coloni avevano una terra „tributario nomine ad laborandum", e son pure ceduti coll' obbligo di pagare com' erano usi sin là [3]). Leggiamo in altra donazione di coloni a Farfa: „omne servitium aut dationem quod nobis fecerunt . . . persolvant in ipso Dei cenobio" [4]). Queste responsioni si han pure nella donazione del casale ad Centum e dei suoi coloni a Farfa: „ut angaria et census, quantum de ipso medio casale pertinet ad rationem, in omnibus ad monasterium facere debeant" [5]). Del colono Piciareno che vien donato a Farfa colla sua portiuncula è detto pure, che continuando a risedere colà debba fare le solite angarie [6]). Altrove è menzione di censi e angarie [7]), e sembra sieno state determinate espressamente o tacitamente per consuetudine. In pari tempo risulta che nelle alienazioni dei fondi era provveduto acciò i mutati rapporti non ridondassero a danno dei coloni. Appunto perciò, se pur rimangono nella corte, non appaiono obbligati verso il nuovo padrone che a quei servizi e a quei tributi, che prestavano all' antico. Anzi fù volta che espressamente si rimarcò cedersi solo a condizione „ut nulla eis fiat superimpositio, nisi . . . quantum nobis persolverant" [8]). Giovanni arciprete cedendo a Farfa il suo casale Medianula in quel di Sabina,

---

1) Greg. Ep. I. 44. V. 35.
2) Troya C. D. L. IV. 627.
3) Troya C. D. L. V. 839.
4) Troya C. D. L. IV. 622.
5) Troya C. D. L. IV. 624.
6) Troya C. D. L. IV. 626.
7) Troya C. D. L. IV. 684.
8) Troya C. D. L. IV. 622.

stabilisce che Mauro e Goderisio, Giovanni e Maurello, coloni, „annualiter faciant datum et angariam in ipso casale cum opus fuerit, nam in alio loco angarias non persolvant“ [1]). Nè vuolsi trasandar l' uso di stendere una scrittura a validazione di quel rapporto. Di una terra è detto espressamente fosse coltivata da coloni „per cartam“ [2]). Pure, non ostante le mutate condizioni, erano i carichi annessi al colonato talvolta così oppressivi da superare le forze del singolo, il quale, veggendo che abbandonato a se stesso sarebbe tra non molto andato in miseria, univasi, di licenza del padrone, a un terzo, e riuscivano meno gravosi i carichi portati in comune. Bonualdo e Radulo „considerantes, come dicono, parvulitatem nostram et quod minime censum vel angarias de portiuncula nostra dominis nostris persolvere valeamus, per concessum et jussionem domini Fulcoaldi abatis . . . in cuius casale nomine Fornicata residere videmus“, dunque, già il dicemmo, di licenza del proprietario, fermano con Marzianolo loro zio materno un contratto di società, „te in ipsa substantiuncula nostra affratamus“, dichiarandolo contemporaneamente erede del terzo di quella loro sostanza, purchè abbia anch' egli a portare i censi e le angarie a misura eguale, „in ea vero ratione ut seu angaria seu census nobiscum pariter persolvere debeas“. La carta è del 754 [3]). Dall' altro lato veggiamo come qualche colono giungesse a ragguardevole facoltà e avesse fin coloni e servi sotto a se. Felice colono dona nel 757 a Farfa per l'anima una sua porzione del fondo Longhezza, case, vigne, terre, boschi, oliveti, colti ed incolti e quanto possedeva con riserva dell' usofrutto in vita: dona parimenti al monastero una sua colona Ciottola col figliuolo Teodorico e la figliuola Formosola, un' altra sua serva di nome Ansula, e metà del servo Maurunto [4]). Ecco i peculj di un colono qual fù Felice possessore di servi.

Potrebbesi anche, e appunto in base di questa carta, ascrivere ai coloni una generale facoltà di alienazione, quale certo non esisteva in tempi anteriori. Ma del pari che tante altre eccezioni fatte a vantaggio dell' anima, anche questa facoltà di alienazione vuol essere

---

1) Troya C. D. L. V. 984.
2) Troya C. D. L. V. 839.
3) Troya C. D. L. IV. 684.
4) Troya C. D. L. IV. 711.

forse limitata al caso particolare dell' Absolutio animae. D' altronde si ha questa facoltà dei coloni anche in un diploma anteriore, in cui Baroncio colono del territorio di Sabina vende a Farfa un oliveto novello e certo numero di ulive al prezzo di 24 soldi. Ma gli stanno allato due chierici Barbato e Valeriano, che figurano insieme con lui in qualità di venditori, e forse rappresentano la chiesa, cui il colono come tale era sottoposto [1]). Certo è, come vedemmo, che una speciale licenza del patrono era assolutamente necessaria non tosto l' individuo voleva entrare con altri in un rapporto di società; e se fù richiesta quì dove un' alienazione non poteva ammettersi che in senso improprio, deve tanto più venir supposta nel caso che il possessore colono pensasse a lasciare il fondo per sostituirvi un terzo. Abbiamo anche osservato che volendo egli abbandonare il suo appezzamento, non poteva, senza speciale licenza signorile, portar seco alcuna cosa: ma era già un gran progresso che non fosse, fuggendo, risguardato più come ladro della propria persona. Aggiungiamo che quel diritto del patrono di acconsentire alle alienazioni dei suoi coloni stava in intima relazione colla speciale podestà che gli competeva sur essi. Chè anche il colono, come ogni altra persona bisognosa di protezione che fermasse suo domicilio sul fondo altrui, era sottoposto al mundio del proprietario; e al mundio corrisponde certa somma, che acquista valor pratico dal momento che il singolo vuol sottrarsi a questa determinata podestà di protezione. Lupo azionario cede nel 764 a Farfa in cambio del casale Marianula la terza parte di un casale posto in Scandiliano di Sabina coi coloni Maiolo e Lucciolo, che risedevano in quella porzione, e le case, vigne e terre, colti ed incolti, beni mobili e immobili ivi da lui posseduti „excepto quod filii ipsorum colonorum, qui liberi sunt, de ipsa portione si exire voluerint, mundium quem nobis dare debent in Monasterio S. Mariae persolvant". Farfa cede parimenti il suo casale Marianula colle case, vigne e terre di sua ragione, „cum colonis qui in ipso casale resident, hoc est Barosulo, Corvuli et Godulo et alii homines liberos, qui in ipso casale in colonia resident, et in monasterio vel vobis (è Lupo che parla) mundionem habent dare, mihi persolvant" [2]). Or ecco il mundio considerato come prezzo di pro-

[1]) Troya C. D. L. III. 371. a. 700.
[2]) Troya C. D. L. V. 825.

tezione: sborsavasi al cessar della protezione medesima; ed ecco in pari tempo come i coloni fossero sottoposti al mundio del proprietario.

Quanto è della importanza sociale del colonato crebbe adesso incomensurabilmente dacchè il colono sciolto dalla gleba si fece ad occupare nella società un posto sempre più libero. Adesso cioè era guadagnato quest' altro importante principio, che la libertà personale dell' individuo fosse compatibile colla dipendenza reale dal fondo altrui; e anche altri inoltrarono il piede nel sentiero omai appianato. Pure è nostra opinione che i Romani e i liberti precedessero coll' esempio. L' ingresso del libero Longobardo in siffatto rapporto di dipendenza reale sembra troppo contrario allo spirito germanico perchè il possiamo risguardare come primitivo; e ai più tenaci degli antichi costumi germanici parve forse obbrobrioso, che gente, che dicevasi e per legge era libera, attendesse personalmente alla coltura del suolo. Ma come pur sia, entriamo quì per la prima volta in campo veramente libero e di alta importanza sociale.

Avendovi rapporti liberi di locazione, anche coloro, che non posseggono un capitale, nè sono in istato di comperare un fondo, possono cionondimeno ammassare qualche facoltà, chè ottengono un oggetto economico promettitore di sufficiente guadagno. Arroge che la locazione, tra tutte le forme economiche, è quella che cagiona meno spese al proprietario pur porgendogli una rendita certa. Nel tempo stesso giova a dare nuovo impulso all' agricoltura, chè la rendita netta, più che al proprietario, rileva al fermiere, il quale, non avendo altro, non può supplirla con altro. Veggiamo anche, e appunto in forza della legge del valore, come il fermiere arrivi ordinariamente il primo a conoscere i grandi vantaggi dell' economia razionale. Nè vuolsi trasandare l' alta importanza sociale di questo processo, chè divien base del ceto medio in campagna e precisamente solo in forza del valore economico; con altre parole è un processo tendente a sollevare la classe bassa degli agricoltori mediante l' abilità economica. Quant' è della maggiore o minor durata della locazione, sta in intimo rapporto colla speciale natura dell' economia campestre, chè un fermiere veramente intento a migliorare la produzione, non può da un fondo, se grande, ottener di ritorno il suo capitale che dopo lungo ordine d' anni.

Noi preponiamo alcune osservazioni generali sulla natura di questi rapporti di locazione all' epoca longobarda. E anzitutto per

ciò che concerne al nome occorrono generalmente come Livelli. Specioso vescovo di Firenze dona al capitolo della sua chiesa metropolitana una corte con tutte le pertinenze, „libellariis, angarialibus, vineis, silvis“ ecc.; in pari tempo si obbliga a non sottrar mai queste cose al dominio del detto capitolo „neque per cartulam concambiationis, neque per convenientiam libelli, neque per ullum inienium“ [1]). Flavio Astolfo conferma a S. Salvatore di Brescia quanto possedeva „ex dono . . . atque per venditionem, comutationem, seu livellario nomine“ [2]). Più chiara risulta la generalità del termine dalla carta seguente. Due Ravennati domandano ai difensori della chiesa di Aquilea alcune terre del Cesenate di ragione di detta chiesa, deserte in parte „quae nunc in desertis rejacent“ [3]), coll' obbligo di migliorarle „tenendum, colendum, meliorandum“, dunque propriamente in enfiteusi, verso un annua responsione di un soldo d' oro, quasi in ricognizione del dominio diretto. A tal uopo mandano ai difensori due libelli di pari tenore, pregandoli di apporvi la loro sottoscrizione [4]). Il livello abbracciava ogni rapporto libero di locazione, fosse questa ereditaria o a tempo, colonia parziaria, fitto propriamente detto o contratto censuale. Se badiamo all' origine del nome, non era il libello o livello che il documento scritto che ne forniva la prova e conteneva i diversi articoli convenuti fra le parti. Sempre poi riferivasi a un rapporto libero; e già vedemmo come Luitprando definisse il livellario come „homo liber in terra aliena residens“ [5]). Quà e là troviam di bel nuovo anche la casa massaricia, che già vedemmo adoprata a dinotare altri rapporti non liberi di locazione. Anche i massari son detti alle volte espressamente uomini liberi. Liutperto, che da Peredeo vescovo di Lucca ottiene il permesso „ad resedendo“ in una sua corte di Ligori è disegnato appunto qual „homo liber“ e si obbliga a speciali servigi „sicut est consuetudo vobis facere alii massarii“ [6]). Altri esempi ommettiamo per brevità [7]).

---

1) Troya C. D. L. III. 446; del resto carta di dubbia autenticità.
2) Troya C. D. L. V. 848.
3) Forse a motivo delle continue contese dei due metropoliti.
4) Troya C. C. L. II. 347 a. 681 circa.
5) Luit. 92.
6) Troya C. D. L. V. 810.
7) Simula amministratore di una casa in Versilia si ha parimenti come uomo libero. Troya V. 819. a. 764. — Galdoino fa una donazione per l' anima alla chiesa di S. Salvatore in Nobule (val del Serchio), fra le altre anche di una „casa massa-

Questi rapporti di locazione potevano essere ereditari o a tempo. Micinello di Palenziana ricorda aver dato due tavole di terra del casale Fagiano a certo Anselmo „ad pastinandum et ut ipse vineam plantaret et usque ad annos quinque partiretur inter nos per medietatem“ [1]). Altrove si hanno esempi di locazioni a vita. Arnefrido di Lulu promette a Farciano di risedere in vita nella casa del fù suo suocero Martalone in Tino della giudiceria di Soana [2]). Ma forse anche queste locazioni a vita erano vere locazioni ereditarie: così Arnefrido risedeva nella casa del defunto suo suocero. Dall' altra banda non mancano esempi di espresse locazioni ereditarie. Attesta Teodoro di aver ricevuto certi beni stabili in locazione per se, gli eredi e proeredi in perpetuo, „ideoque placuit atque convenit inter utrasque partes ut suprascriptus Theodorus, atque heredes et proheredes ejus in eternis temporibus inferre debeant, idest“ ecc. Teodoro è detto v. d. loc. et habitator castri vrbb., e il Galletti legge per intero locatario: tal era in sostanza quell' abitatore di castel Viterbo [3]). Or non sarebbe difficile l' aumentare gli esempi di queste locazioni ereditarie [4]). Ad ogni modo anche trattandosi di

---

ricia qui regitur per Pettulo homo liber“. Troya V. 867 a. 767. — Natalia figlia di Gisolfo stratore vende, fra le altre, due case massaricie di 40 jugeri ad Ansilberga badessa di S. Salvatore in Brescia, una di esse retta per Gadoald „liberum hominem“. Troya V. 899 a. 769. — Atto abitatore del vico Valeriana, predendo in locazione da Peredeo una casa in Lusciano, si obbliga alle solite angarie quali facevansi „ab massariis in ipso loco“. Troya. V. 918 a. 770. — In una permuta di beni fra Anselberga badessa di S. Salvatore in Brescia e Andrea chierico abitante in Gosenago, troviamo parimenti „casas duas massaricias“ una di esse in vico Bononio „quae excolere visus fuit quondam Audolo, alia casa in vico Febresa, quod laborare videtur Radoaldo homo livero“; un' altra casa, pur essa massaricia era retta da Pitone homine libero. Troya C. D. L. V. 943 a. 771.

1) Troya C. D. L. V. 854 a. 766.

2) Troya C. D. L. V. 662 a. 752.

3) Troya C. D. L. V. 874 a. 767. cf. Galletti, Gabio p. 91.

4) Anselmo uomo devoto promette al vescovo di Lucca „ut in casa tua in loco Wamo (Guamo), uvi quondam beatae memoriae genitor meus avitare visus fueret, ividem natus est, ut in ipsa casa usque in diebus vitae meae ividem resedire diveam . . . tam ego quam et filius meus“. Troya. IV. 594 a. 746. — Ermicauso, assunta una terra ad meliorandum in Tocciano di Maremma promette a Peredeo: „et non habeam licentiam de ipsa casa exire alivi ad havitandum“, dovendo questa promessa legare in pari tempo i suoi eredi, „spondeo me cum heredibus meis“. Troya. V. 786 a. 762. — Certo Boniperto, che aveva ricevuto in locazione una casa e altri beni della cattedrale lucchese posti in Maremma, si obbliga parimenti: „nec ego nec heredibus meis exire de ipsa res non presumamus“. Troya V. 787 a. 762. — Liutperto uomo libero stato confermato „per cartulam“ da Peredeo „ad resedendo“

locazioni ereditarie incombeva agli eredi di rinnovare il contratto. I fratelli Gumfredo e Baroncio si obbligano coi loro eredi, „spondimus nos vel nostrorum heredes", a Peredeo vescovo per una casa in Saltocchio. Questa casa era stata tenuta prima dal loro padre Baroncio e or viene concessa ad essi novellamente da Peredeo con nuova carta e verso nuova promessa [1]). Veggiamo in pari tempo ch' era uso di porre in iscritto i diversi patti convenuti fra le parti. Tal documento dicevasi „cartula"; e già sappiamo come Liutperto, uomo libero, fosse dal vescovo lucchese confermato appunto „per cartulam" [2]); i fratelli Auriperto, Aliperto e Ariprando troviamo pure confermati „per cartulam" nella casa e nei beni della chiesa di S. Frediano [3]); Atto ottenne la sua in Lusciano parimenti „per cartulam" [4]). Quà e là occorre il nome di libello: anzi accennammo come il contratto stesso fosse chiamato livellario appunto dal documento scritto, detto libello.

---

in una sua casa in Ligori, tenuta prima da certo Orsolo, promette „una cum filiis seu nepotibus meis ut diebus vitae nostrae in ipsa casa habitare debeamus . . . et in alio loco aut in alia casa peculiarina facere non debeamus". Troya V. 810 a. 764. — Una casa in Lusciano è data parimenti in locazione perpetua ad Atto abitatore del vico Valeriana. Atto prometteva: „ut dum advivere meruero ego quam heredes mei in ipsa casa vestra resedere et habitare debeamus ipsa casa". Troya V. 918 a. 770. Auriperto, Aliperto e Auriprando, fratelli, vengono confermati, essi e' loro figli e figli di figli, in certi beni della chiesa di S. Frediano, „in vestra et de filiis filiorum vestrorum confirmamus esse potestate regendi, meliorandi in omnibus et usufructuandi". Troya V. 924 a. 770. — Guntifredo, uomo devoto, figliuolo del fù Toto esercitale di Chiusi lascia in livello ad Auderado alcuni fondi urbani e rustici nel luogo detto Giuncarico del territorio di Roselle in Maremma, „in tali viro tenure ut tam tu qui suprascriptus Auderado quam eridis tui mihi jam dicto Guntifridi quam ad eridis meus per unumquemque annos persolvere diveatis ividem infra loco" ecc. Troya. V. 951 a. 772. — Lo stesso Guntifredo uomo devoto esercitale di Chiusi concede altro livello in Giuncarico a Teudiperto „homo livero" sotto condizione di determinate angarie da prestarsi ogni anno da Teudiperto medesimo e da' suoi eredi a esso Guntifredo e agli eredi. Troya. V. 952 a. 772. — Wattulo chierico di Placule alloga casa e beni di Monzioni ad Autrido, obbligando se stesso „una cum heredibus meis". Troya. V. 966 a. 772. — Raginaldo chierico di Gurgite dà a fitto ad altro chierico Lupicino una sua casa presso la chiesa di S. Paolo „ubi pater tuus residere videtur, cum omnis res ad eam pertinentem in integrum, cum granirio, vineis, pratis" ecc. verso la responsione di certi censi annui e certe angarie „tam tu qui supra Lupicine cler. quam heredes tuos mihi . . . vel ad meus heredes". Troya V. 974 a. 773.

[1]) Troya C. D. L. V. 738. a. 759; v. anche Troya IV. 594.
[2]) Troya C. D. L. V. 810.
[3]) Troya C. D. L. V. 924.
[4]) Troya C. D. L. V. 918.

Sugli obblighi del libero livellario, come le angarie, le responsioni naturali e quelle in denaro o scufie, decideva quando la libera convenzione delle parti quando la consuetudine. Anselmo, uomo devoto, presa a livello da Peredeo una casa in Guamo, promette di fare la „consuetudo ipseius case quas parentis nostris fecerunt" [1]). Così pure Ariprando, chierico, lasciando le sue sostanze a determinate chiese di Lucca, stabilisce che gli uomini i quali abitavano in certe sue case masserizie „persolvant redditum curte ubi resedierit sicut est consuetudo in suprascriptas Ecclesias" [2]). Boniperto promette „vinum et laborem secundum consuetudinem ipsei case et angariam secundum consuetudinem de ipsa casa" [3]). Gundifredo allogando alcuni suoi beni in Giuncarico parla parimenti dell' „usum loci istius Roselli" [4]).

Avuto riguardo alla speciale natura di questi obblighi possiamo distinguere due modi contrattuali: la locazione propriamente detta e il contratto censuale. È poi caratteristico della locazione propriamente detta che, il proprietario, pur dando a coltivare ad altri la sua terra, ne ritiene l' assoluto dominio, e veggiamo perciò l' agricoltore assumere la coltivazione del fondo o a condizione di dividere secolui i frutti e i prodotti per metà, o verso il corrispettivo di un canone annuo proporzionato alla rendita. Per tal rapporto possiamo distinguere la colonia parziaria dal fitto.

La colonia parziaria era conosciuta anche ai Romani [5]), ma poco usata: acquistò quindi maggior estensione nei secoli barbarici. Gli antichi proprietari romani, costretti a dividere cogli invasori il ricolto, divennero in verità altrettanti coloni parziari dei loro ospiti. Per soffermarci ai Longobardi, è noto come, regnando i duchi, molti nobili romani venissero uccisi per cupidigia, gli altri, divisi fra gli ospiti longobardi perchè pagassero il terzo di loro derrate, fossero fatti tributari [6]): ma intercedeva pur sempre gran differenza fra questi terziatori, come furono anche detti, e i semplici coloni parziari; conciossiacchè sia nostra opinione, e già ne

---

[1]) Troya C. D. L. IV. 594.
[2]) Troya C. D. L. IV. 723.
[3]) Troya C. D. L. V, 787.
[4]) Troya C. D. L. V. 951, 952.
[5]) L. 25. de loc. conduct.; l. 29 D. pro socio.
[6]) Paul. Diac. II. 32.

femmo cenno, che ospiti non debba intendersi di tutto l' esercito, ma solo di alcuni capi longobardi, forse i gastaldi. In tal modo l' ospitatico era rapporto improntato di carattere pubblico, quanto poteva colle teorie germaniche non use a ben distinguere fra la facoltà pubblica e gli averi privati del principe. In quella vece la colonia parziaria è istituto di diritto privato, un semplice modo contrattuale. Le condizioni, per cui aveva luogo la divisione del ricolto, erano determinate dai contraenti. Perciò appunto è difficile di stabilire una regola generale; e troviam ora la metà, ora la terza, ora la quarta, e oltrecciò speciali servigi e angarie ogni terza o quarta settimana, al ricolto, alla segatura del fieno, alla vendemmia, determinate responsioni di pane, polli o denaro a Natale o a Pasqua, l' obbligo di albergare il proprietario o il suo messo ecc. Così in una carta del 736: „e farò angarie ogni terza settimana, e darò il terzo del vino, e il quarto di ogni piantagione, due pani e un paio di polli a Natale, lo stesso a Pasqua, e un agnello se ne avrò“ [1]). Gunfrido e Baroncio, fratelli, tengono la loro casa in Saltocchio „ad resedendo et meliorando“ a condizione abbiano a rendere annualmente al sundro dominico un soldo d' oro e metà del vino colle solite angarie [2]). Certo Anselmo si obbliga parimenti alla metà del vino per cinque anni [3]); e anche Austrido risponderà a Wattulo di Placole, da cui ha una terra col patto di ben tenerla e migliorarla, la metà del vino e del lavoro e ospiterà come si conviene il proprietario o il suo messo ogni qual volta verranno a lui [4]). Lupicino

---

1) Troya C. D. L. III. 510 : „et persolbat angarias tertiam septimana, de vinea facta tertia mensura, de quod plantaveri quarta mensura, in die natali panis duo et parum pullis, et in pasca similiter et unum pecus si habueret“.

2) Troya C. D. L. V. 738 : „in tali tenure ut per omne annum tibi reddere debeamus uno soldo bono expendibile, et medietatem vino et angaria ad sundrio dominico facere debeamus qualiter ibidem utilitas fuerit in ipso loco Saltuclo.

3) Troya C. D. L. V. 854 : — ut ipse vineam plantaret et usque ad annos quinque partiretur inter nos per medietatem“.

4) Troya C. D. L. V. 966: „tali vero tenure ut tu in ipsa casa residere debeas, et res ad ipsa casa pertenente bene laborare et gubernare et meliorare debeas, et mihi et ad heredibus meis omnia quidquid in terra seu in vinea ad ipsa casa pertenente Dominus donare dignatus fuerit nobis omnia exinde medietate reddere debeas, excepto ipso orto quod est prope ipsa casa tibi privatum abere debeas; et me seu misso meo quando ividem veniremus bene gubernare deveas, et neque xenio neque angarias nobis facere non debeas, nisi tantum de labore et vino nobis, ut dixi, omnia medietas reddere debeas“.

chierico, avuta in locazione da Reginaldo di Gurgite, altro chierico, una casa „ad lavorandum et meliorandum et ipse praedicta recopriendum, et ipsa casa recludendam cum petra et tabula, et ipsa vinea propaginandum, et ipsa suprascripta cludendum et defindendum", promette la metà del vino e del fieno per ogni anno, due tremessi d' oro a Pasqua, angarie ogni settimo dì, e tre dì per la messe, due per raccogliere il fieno e due per la vendemmia [1]). Veggiamo in pari tempo come il patto di migliorare, proprio del contratto enfiteutico, si fosse andato insinuando, grazie all' ampiezza dei fondi e all' avvilimento a cui era venuta l' agricoltura, anche in contratti analoghi. Così quì nella colonia parziaria; poi il troveremo nei fitti propriamente detti e nel contratto censuale, anzi persino in benefici ecclesiastici. Riesce dunque oltremodo malagevole di distinguere la vera enfiteusi dalle concessioni livellarie, ragion per cui in processo di tempo l' enfiteusi stessa ricevè il nome di libello. D' altronde troviamo alcuni beni in quel di Bologna tenuti da certo Gregorio giullare del Re Luitprando „per infiteusim" [2]); e altrove si ha „libellarii" accanto ad „emphiteoticarii" [3]). Comunque sia divennero queste concessioni più comuni in Italia quanto più crebbero i terreni deserti per le devastazioni della guerra: così il territorio concquistato era a poco a poco reso all' agricoltura, e miglioravansi le condizioni dei coloni.

Diverso dalla colonia parziaria dicemmo il semplice fitto perpetuo. Qui corre l'obbligo al concessionario di pagare al concedente un' annua responsione, talvolta in denaro e più spesso in cose fungibili, come grano, vino, cacio ecc., sempre in proporzione colla forza produttiva del fondo, ma senza speciale riguardo allo stato effettivo della rendita. Tal contratto è propriamente una contraddizione economica, chè lo stesso canone può essere o troppo alto o troppo basso. Ma nella colonia parziaria il coltivatore serba pur sempre una stretta dipendenza e verso il proprietario e verso il suolo

---

[1]) Troya C. D. L. V. 974: „et nobis per singulos anus medietatem vinum et feuum dare diveatis, et per omnes Pasqua Domini nostri Hiesum Christi nobis duo tremissi dare diveatis auri expendiavilis, et per singulos annos nobis semptimo die augarias facere diveatis, tris dies ad messe, et due ad feuum recolere, et duo ad vignas facere tam tu qui supra Lupicine cler. quam heredes tuos mihi . . . vel ad meus heredes".

[2]) Troya C. D. L. IV. 535.

[3]) Troya C. D. L. IV. 671.

che coltiva; mentre nel contratto che abbiam tra mano, il concessionario, purchè soddisfì alle sue obbligazioni, è padrone di tutti i frutti e prodotti del suolo. Eccone esempi! Ermicauso figliuolo del fù Giocondo attesta di aver ricevuto in fitto perpetuo da Peredeo vescovo di Lucca una casa in Tocciano di Maremma con orto, vigne, oliveti e pascoli „ad resedendo et laborando et meliorando“, obbligandosi a contribbuire un animale annicolo in maggio, un porco annicolo in ottobre, sedici mate di vino, quattro moggia di grano, angarie quante facean di bisogno alla corte signorile di Lusciano, e menerà quell' animale e il porco fino a Boselle, nè avrà licenza di uscire di essa casa per abitare altrove [1]. Boniperto attesta pure di avere in fitto perpetuo da Peredeo una casa e altri beni della cattedrale posti in Maremma; e farà ogni anno le „giustizie“ di essa casa, cioè un porco del valsente di un tremesse, un pollo, cinque uova, una camicia di un tremesse, un animale in Marzo valente pure un tremesse, vino e lavoro secondo la consuetudine della casa e le solite angarie [2]. Altri pagherà annualmante quattro moggia di grano, sei decimate di vino puro, un porco annicolo, un animale maschio annicolo, angarie quante faran duopo alla corte nel modo che usavano altri massari, e menerà gli animali del signore ogni terz' anno fino a un dato luogo [3]. Altri finalmente farà la terza settimana tanto a mano quanto co' buoi

---

[1] Troya C. D. L. V. 786: „ut per omnem annum de ipsa casa vel res reddere debeam uno animale annutino in mense magio, porco uno annutino in octammio, sexdeci mate de vino, grano bono mod. quatuor, angaria quanta utilitas fuerit in curte vestra in Lusciano; et ipse animal nos et porco usque in Rosellas minare debeam et non habeam licentiam de ipsa casa exire alivi ad havitando“.

[2] Troya C. D. L. V. 787: „in tali tenure ut per omnem annum iustitia ipse case reddere debeam: porco uno valente tremisse uno, et uno pullo, et quinque ovas', et camisia una valente tremisse uno, uno animale in mense Martio valente tremisse uno, vinum et laborem secundum consuetudinem ipsei case, et angaria secundum consuetudinem de ipsa casa“.

[3] Atto Aabitatore di Vico Valeriana accettando in locazione da Peredeo la casa in Lusciano promette di abitarvi in vita egli e gli eredi, non fermando il suo soggiorno, ne facendo „peculiarina“ altrove; oltrecciò „et per singulos annos ego et heredes mei tibi et successoribus tuis, vel ad misso vestro, seu ad actorem vestrum de curte vestra in ipso loco, tempore consueto, reddere debeamus grano modia quattuor, vino puro decimatas sex, porco annotino bono, animale masculo bono annotino, angaria quanta utilitas fuerit ad ipsa curte vestra facienda sicut ab aliis massariis vestris de ipso loco, et in tertio anno animalia vestra menare debeamus diligenter usque in Roselle in curte vestra per nos aut per misso nostro. Troya C. D. L. V. 918.

sul luogo, e in estate a tempo debito condurrà dalla corte signorile in città dieci moggia di sale [1]).

In pari tempo sarà chiara la gradazione che passa tra la colonia parziaria e il contratto di fitto perpetuo. In quest' ultimo cresce riguardo al fondo la libertà e indipendenza del concessionario scemando i diritti del concedente. In ragione di questa progressione crebbe anche l'industria dei coltivatori e quindi la prosperità dell' agricoltura. Pur riesce malagevole alcuna volta di ben distinguere la colonia parziaria dal contratto di fitto perpetuo, se accanto a una parte aliquota di questa o quella derrata il concedente pattuisce a un tempo un canone fisso che non sia in semplice ricognizione del dominio. Così in un diploma del 764 veggiamo Liutperto e i figli obbligarsi di abitare in vita in certa casa e migliorarla non facendo „peculiarine" in altro luogo o casa e pagando ogni anno la metà delle ulive, oltre due moggia di grano, due di farina, cinque anfore di vino, un animale, un paio di polli a Pasqua, dieci uova e le solite angarie [2]).

Comunque sia, tanto nella colonia parziaria quanto nel fitto perpetuo abbiamo pur sempre un canone adeguato più o meno alla determinata rendita fondiaria e una divisione dei diritti utili. Altrimenti nel contratto che diciam censuale o di censo riservativo. Il concessionario appar quì più libero e indipendente, e la data responsione annua è solo in ricognizione degli altrui diritti di dominio. Quì abbiamo anzi un dominio utile contrapposto al dominio eminente del proprietario. Il contratto censuale, a differenza della colonia parziaria e del fitto perpetuo, trasmette l'assoluta e piena proprietà del fondo, riservando solo un' annua pensione al concedente, ond' è che ebbe anche il nome di censo riservativo. La pensione stessa è

---

[1]) Gundifredo esercitale di Chiusi concede a livello ad Auderado alcuni fondi in Giuncarico „in tali vero tenure ut tam tu qui suprascript. Anderado quam eridis tui mihi jam dicto Guntifridi quam ad eridis meus per unumquemque annos persolvere diveatis ividem infra loco tertia ebdomada tam ad mano quam et cum boves et traere nobis de domnico in istate quando tempus fuerit ad civitatem dece modia sale". Troya C. D. L. V. 951. Simili condizioni impone il medesimo Guntifredo esercitale di Chiusi a Teudiperto altro suo livellario. Troya V. 952.

[2]) Troya C. D. L. V. 810: „et per singulo anno tibi et a successoribus tuis reddere debeamus de ipsa re duo modia grano, et duo modia farre, vino anforas quinque, olivas medietate, animale bono maggese, in Pascha pario uno pullos, ovas decem, et angarias vobis facere debeamus sicut est consuetudo vobis facere alii massarii de ipso loco".

appunto perciò detta anche exenium o regalo: „e darete un essenio trimissale, ovvero un tremesse d'oro per casa ogni anno a S. Maria; altro non vi sarà imposto"; così in una carta del 748 [1]). Un altro esempio di contratto censuale appartiene all' ultima metà del secolo VII, ed è di que' due Ravennati i quali pregano i difensori della chiesa di Aquilea di lasciar loro alcuni beni deserti di essa chiesa verso un censo annuo di un soldo e un triante [2]). Veggiamo anche certi Romani, tenitori di alcune case massarizie di un oratorio di S. Pietro di Pistoia, corrispondere una prestazione annua di olio, cera o pecunia pei luminari, a loro piacimento, del valsente di un tremesse, oltre speciali angarie di quattro settimane all' anno per casa: in pari tempo era proibito a chiunque di sovraimpor loro alcuna cosa, e il contratto valeva anche per gli eredi [3]). Altrove è Peredeo vescovo di Lucca che alloga alcuni beni della chiesa di S. Frediano ad Auriperto, Aliperto ed Auriprando, fratelli, con podestà di reggerli, migliorarli, usufruttarli, essi stessi e' loro figli e nipoti, e dispensare quell' usofrutto o l'intrinseco e gli utili di essa casa per l'anima: il canone annuo era di due soldi d'oro da pagarsi il dì primo di maggio [4]). Il censo riservativo segna in pari tempo l'ultima modificazione a cui nei tempi di mezzo andarono soggette le concessioni dei terreni per renderli utili e profittevoli.

Conceduto un fondo avevasi pur cura che in caso di alienazione non ne venisse danno al concessionario. Ariprando, chierico, pur lasciando le sue sostanze a certe chiese, determina, tra le altre, che il canone annuo da pagarsi da' suoi massari debba rimaner immutato anche quinc' innanzi e regolarsi generalmente giusta la consuetudine: se ciononondimeno il rettore di esse chiese fosse per togliere al livellario alcuna cosa o sovraimporgli angarie o scufie o volesse cacciarlo

---

[1]) Troya C. D. L. IV. 617: „et per omne casa per singulos annos dare debeatis ad casa Sanctae Mariae exenio trimissale aut certe trimisse in auro; amplius vobis nulla imponatur".

[2]) Troya C. D. L. II. 347.

[3]) Troya C. D L. V. 869: „in tali tenore ut omnes Romani qui modo sunt vel eorum heredibus dare debeas per circulo annus per quemquam casa sua luminaria in ipsa ecclesia oratorio nostro in valliente tremisse, olleo, cera, auro, de ista tribus res una quale habuerit; et massarii ipsi qui modo sunt per singulas case vel heredibus eorum faciat ad ipsa ecclesia angarias hebdomadas quattuor per annos".

[4]) Troya C. D. L. V. 924.

di casa, o in generale lederne i diritti, possa quest' uomo pretendere a un terzo della casa e di tutte le pertinenze [1]). Più sopra fù già fatta parola del diploma in cui Gallo, diacono, offerendo certi suoi massari alla chiesa di S. Regolo, stabilisce che non debbano pagar canone o far angarie e scufie oltre il consueto [2]). Guinifrido e i figli, cedendo a S. Pietro di Pistoia i livellari romani non a guari accennati, vogliono pure che nessuno abbia a impor loro alcun reddito o angaria o via, oltre il determinato canone annuo [3]).

Pel non adempimento del contratto v'aveano speciali pene convenzionali stabilite nel contratto stesso. E non solo il libero livellario ma anche il concedente era legato ai patti, nè poteva rimuovere ad arbitrio il concessionario dal fondo allogatogli. Se vorrà uscirne, dice una carta parlando del livellario, n'esca solo con ciò ch' egli stesso o i suoi figli avran portato seco; e se il proprietario vorrà cacciarnelo esca colla metà di ogni sostanza mobile [4]). Ordinariamente però consisteva la pena in certa quantità di pecunia. I fratelli Goffredo e Baroncio, che ottennero dal vescovo di Lucca una casa „ad resedendo et meliorando", promettono di pagare venti soldi di pena e uscirne „nanis et vacui" se non adempieranno in tutto le condizioni pattuite, o sia che ommettano di pagare ogni anno il dato canone, o fare le debite angarie, o non migliorino il fondo, o l'abbandonino per abitare altrove. Di rimpatto promette Peredeo di pagar anch' egli venti soldi se mai fosse per cacciar via quei suoi livellari o volesse sovraimpor loro alcuna cosa [5]). Oltrecciò si han pene di

---

[1]) Troya C. D. L. IV. 723: „homines qui in casa massaricias meas nunc praesenti habitant pro unoquoque anno persolvant redditum curte ubi resedierit sicut est consuetudo in suprascriptas ecclesias, et si rector de praedictas ecclesias ad suprascripti homenis aliquid superposuerit aut subtraxerit, aut foras expellere quesierit, aut angaria aut quolibet scuphia superposuerit, hoc instituo ut si provatum fuerit, tunc ab illo die omni tempore tertia portione de ipsa casa cum tertia portione de omnes res pertenente ad ipsa in prefinito donata et cessa sit illi homini cui aliquid, ut supra dictum est, superpositum fuerit".

[2]) Troya C. D. L. IV. IV. 620: „ut ipsa suprascripta casa cum suprascriptis massariis ividem residentem aliut redditum non facias nec angarias nec nullas scufias . . . nisi tantum ecc. et amplius nulla dationem aut scufia perexolvant".

[3]) Troya C. D. L. V. 869: „nulla reddito vel angaria, neque via superponendum nullu homo possit".

[4]) Troya C. D. L. III. 510: „si exinde exire voluerit cum tantum exeat quantum adduxet ipse aut filii ejus, et si eum Tasso (li proprietario) aut filios ejus menare voluerit, exeat cum medietatem de omnem res movile".

[5]) „Si capitula a nobis in omnibus adimpletum vel conservatum non fuerit, aut ipso redditum per omne annum vel angarias facere neglexeremus, aut ipsa casa

trenta [1]), cinquanta [2]) e fin sessanta [3]) soldi contro colui che non adempie a' suoi obblighi, e alcuna volta pur rimanendo in vigore la carta [4]). V'hanno anche esempi di pene convenzionali pecuniarie congiunte colla cessione di parte della sostanza mobile. Gundifredo esercitale di Chiusi promette appunto ai suoi livellari, che, nel caso li aggravasse indebitamente, o li spogliasse del livello, darà loro parte della sostanza mobile secondo l' uso del luogo e oltrecciò venti soldi. Auderado e Teudiperto, livellari, promettono di rimpatto, che non risedendo in essa casa, e non facendo le angarie, o non trasportando il sale giusta il convenuto, o abitando altrove, pagheranno venti soldi al proprietario uscendo della tenuta „vacui et inani“ [5]). Altrove promette il concedente di risarcire la cosa in duplo; così il rettore della chiesa di S. Frediano: „promitto me et rectores Ecclesiae S. Fridiani esse componiturus vobis et filiis filiorum vestrorum post hanc cartulam ostensa ipsam rem in duplum qualis tunc fuerit“ [6]).

Non molto diversa da quella dei liberi livellari era la condizione di coloro che per rimedio dell' anima facevano donazione di loro sostanze a qualche chiesa, serbandone l'usofrutto in vita. Da questo momento perdeva il donatore ogni ulteriore facoltà di alienare la cosa donata, non potendo nè venderla, nè regalarla, nè commutarla, nè per altro pretesto sottrarla alla Chiesa; che anzi gli correva l'obbligo di coltivarla e migliorarla. Un primo esempio se n'ha del 719. Audefredo, chierico longobardo, dona la sua sorte longobarda alla Chiesa di S. Lorenzo e Valentino di Vaccole „sic tamen ut dum die vite mee fueret in meam sit potestatem ususfructu.“ Vuole altresì

vel res meliorata non fuerit aut nos de ipsa casa exieremus alibi ad habitando; spondimus nos Gumfrid Baruncio vel nostrorum heredes tibi domino Peredeo Episcopo vel ad tuos successores, essemus compposituri pena nomine auri solidos viginti et exeamus de ipsa re nanis et vacui“. E Peredeo: „si vos suprascripto reddito per omne anno feceritis, et suprascripta angaria et ipsa res pejorata non fuerit et ego vos de predicta casa vel res foris mittere quesierimus, aut aliqua superimpositione facere quesierimus; spondeo ego q. s. Peredeus episcopus una cum meis successoribus vobis Gumfrid Baruncio vel ad vestris heredis esse compposituru penam auri soled. viginti“. Troya C. D. L. V. 738.

1) Troya C. D. L. V. 810, 918.

2) Troya C. D. L. IV. 662, V. 787.

3) Troya C. D. L. IV. 594.

4) Troya C. D. L. V. 974.

5) Troya C. D. L. V. 951, 952.

6) Troya C. D. L. V. 924.

che dopo la sua morte due monache abbiano facoltà di vivere in detta terra; in pari tempo ne proibisce ogni vendita tranne che „pro causa S. Laurentii aut S. Valentini . . . nam non pro alia causa [1])." Nell' anno 740 Sichimundo arciprete di Lucca dona parimenti le sue sostanze alla chiesa di S. Pietro, dove avea servito sin da fanciullo, ma a condizione ch' abbiano a rimanere in sua podestà per tutto il tempo della sua vita, e possa disporne, come meglio gli aggraderà, a vantaggio dell' anima, o sia facendo elemosine di sue masserizie (scherpa), o'affrancando servi benemeriti, obbligandosi solamente a non alienare nulla in altro modo [2]). Con particolare diploma Gisolfo, duca, conferma ad inchiesta di Saraceno sculdascio certa donazione da lui fatta di sue sostanze alla chiesa di S. Cassiano in Cingla, riconoscendo nel tempo stesso la riserva dell' usofrutto in vita per Saracino e sua moglie [3]). Altrove cede Landefredo per l' anima il casale di Pantanula in Sabina alla badia di Farfa, „in tali vero tenore ut usufructuario diebus vitae nostrae in nostra sit potestate, non vendendi, nec donandi, nec commutandi, nec per ullum ingenium suptrahendi, sed cultandi, laborandi et meliorandi" [4]). Il patto di migliorare, proprio dell' enfiteusi, è tanto più rimarchevole in queste donazioni fatte con riserva dell' usofrutto. Oltrecciò ne abbiamo di Gallo diacono per la chiesa di S. Regolo [5]), di Ratperto per la badia detta poi di S. Pier Maggiore in Pistoia [6]), di Altiperga „religiosa ancilla Dei" per la chiesa e il monastero di S. Salvatore in Val d'Ottavo [7]), di Rotcaudo abitatore di Gricciano per la chiesa di S. Fridiano [8]), di Eonaudo uomo devoto per quella di S. Maria in Gurgite [9]), di Radoaldo d' Antraccoli per quella di S. Prospero [10]), e moltissime altre che sarebbe troppo lungo e inutile il ricordare [11]). Alcuna

---

[1]) Troya C. D. L. III. 423.
[2]) Troya C. D. L. III. 527. Che scherpa equivalga a masserizia domestica risulta dal diploma medesimo: „tam pannis, eramen, vel auricalco, codicis" ecc.
[3]) Troya C. D. L. IV. 557.
[4]) Troya C. D. L. IV. 950.
[5]) Troya C. D. L. IV. 620.
[6]) Troya C. D. L. IV. 621.
[7]) Troya C. D. L. IV. 659.
[8]) Troya C. D. L. IV. 695.
[9]) Troya C. D. L. IV. 716.
[10]) Troya C. D. L. V. 726.
[11]) Troya C. D. L. V. 745, 771, 772, 793, 805, 890, 910, 911, 916, 921, 922, 938, 950.

volta obbligavasi il donatore a una responsione annua in denaro o in derrate, che lo avvicinava ancor più ai liberi livellari. Liutperto, gravemente infermo, lascia nell' anno 763, in difetto di figliuoli, le sue sostanze alla chiesa di S. Pietro a' sette Pini, a condizione che ricuperando la salute, abbia a goderne l' usofrutto, pagando un soldo annuo pei luminari alla chiesa [1]. Parimenti il prete Liutprando, abitatore di Fabrica, offre nel 771 vari suoi beni alla chiesa di S. Dalmazio a patto possa lavorarli e usufruttarli in vita, pagando ai rettori di detta chiesa o ai loro messi la terza; oltrecciò farà di governarli quanto è da lui, e serberà tanto il vino nelle botti quanto il „lavoro" in suoi utensili, a piacimento di essi rettori, per un anno. Non avrà facoltà di disporre ulteriormente di quella sua sostanza, e dopo la sua morte conferma tutto in podestà della chiesa. Non adempiendo ai suoi obblighi uscirà della tenuta „inanis et vacuus" [2].

Accadde talvolta che uomini bisognosi di protezione appodiassero i loro beni alla chiesa o a qualche potente ottenendoli di ritorno in usofrutto. Ciò pare essere accaduto in forma di vendita, dando il compratore il guadio e certi fidejussori. Guntifredo p. e. compera nell' anno 765 il casale Orsine della maremma sanese da Bonulo, e vel conferma poi unitamente a' suoi eredi verso la responsione annua di dodici giornate di lavoro. Se una o l' altra parte non adempiesse agli obblighi convenuti, o sia che Guntifredo e' suoi eredi volessero cacciar via Bonulo di quel casale o caricarlo di nuove gravezze, o Bonulo stesso e' suoi eredi volessero uscirne o non prestare le dodici giornate d'obbligo, è stabilita per ambe le parti una pena convenzio-

---

[1]) Troya C. D. L. V. 795.

[2]) Troya C. D. L. V. 942: „in tali vero tenore ut dum advivere meruero omnibus suprascriptis rebus in mea decerno esse potestate possidendum et bene laborandi et omnia usumfructum ex ipsis rebus, i. e. laborem et vinum et fenum per singulos annos reddere et persolvere promitto ad Rectores ipsius ecclesiae vel ad missorum eorum, ita vero ut quando ad ipsum usumfructu ibidem venerit Rector ipsius Ecclesiae vel missus ejus ex omnibus tertiam portionem de predicto usumfructu reddere promitto, et eos gubernare debeam ut virtus mea fuerit; et ipsum usumfructum eis ego servare debeam, tam vinum in buttes, quam et laborem in usitilia nostra ei servemus, dum eorum fuerit voluntas, per singulos annos tantum amplius non. Nam iterum per nullum ingenium in alium hominem aut in aliam Ecclesiam de suprascriptis rebus dare possam, sed et post decessum meum omnia praefatam rem in integrum confirmo esse in potestate jam dictae Dei Ecclesiae in praefinito. Unde repromitto . . . ut si per singulos annos non adimplevero de ipso usumfructu qualiter supra promisi, spondeo me ex ipsis rebus foris exire, si mihi adprobatum fuerit, inanis et vacuus".

nale di dieci soldi, restando nullo il contratto: in ogni caso non avrebbe Bonulo diritto che alle sostanze mobili „tunc exeas . . . cum omnis ris muvilem". Guntifredo dà anche wadia di soldi quattro a Bonulo e pone un fidejussore presenti i testimoni [1]). — Più frequenti delle oblazioni di terre fatte a' grandi secolari son quelle fatte alle chiese e a' cenobj con riserva dell' usofrutto e una responsione annua in frutti e denaro. Questo era il modo ordinario di trasformare la proprietà in livello, così per rimedio dell' anima come per ottenere la protezione di qualche chiostro, quando la chiesa era il solo rifugio contro le spade barbariche. Un primo esempio rimarchevole è del 766. Teutperto e Teudiperto di Capannole offrono le loro persone e i loro averi alla cattedrale di S. Martino di Lucca coll' obbligo della responsione annua di un soldo a detta chiesa. Morendo senza eredi, succederebbe la chiesa stessa: quanto ad essi, non avranno facoltà di vendere, donare o alienare quelle loro sostanze o farne offerta ad altro luogo pio [2]). Da altra carta ricaviamo che Cuntario „venerabilis presbiter" e Occliavia „presbitera" aveano ceduto (dimiserunt) alla badia di Farfa l'oratorio di S. Angelo colle loro porzioni di beni stabili: ma ciò non tolse che un loro figliuolo ne ottenesse in seguito la locazione per se, gli eredi e proeredi in perpetuo, obbligandosi a dare dieci moggia di grano, quaranta decimate di vino, venti carri di fieno e un paio di mole utili all' anno: non rimanendo fedele ai patti comporrebbe cento soldi d'oro, uscendo vacuo ed inane da essa terra; promette anche di accogliere amichevolmente i monaci di Farfa nell' oratorio, a ristorarli di ogni danno se ne avessero ivi a patire. La carta è del 767 [3]). — Con altra dell'

---

[1]) Troya C. D. L. V. 844: „manifesta causa habeo ego Bonulus eo quod venundavit tibi Guntefrid omnis ris mea in Casale Ossine; et ego Guntefrid te supradicto Bonulus in ipsis ribus quas mihi venundasti reconfirmavi ad duodecim operas quod sunt dies duodecim manualis, et nihil tibi vel ad heredibus tuis superimponere promitto".

[2]) Troya C. D. L. V. 863: „per hanc cartulam offerimus nos una cum omnibus rebus nostris Deo et tibi Ecclesiae Beati Sancti Martini . . . tali tenore ut per singulos annos tam nos seu heredes nostros soledum unum ad ipsam Dei ecclesiam reddere debeamus".

[3]) Troya C. D. L. V. 874: „Ideoque placuit atque convenit inter utrasque partes ut suprascriptus Theodorus, atque heredes et proheredes ejus in aeternis temporibus inferre debeant: i. e. per annum de tritico modia num. X, vini decimatas num. XL, carra faeni num. XX et molas utiles parium unum; . . . et iterum quod quando monachi ibi advenerint in Oratorium S. Angeli, si ibidem aliquid perditum habuerint, omnia repromitto me de meo proprio vobis reddere".

anno susseguente offrono Autperto e Liutperto di Oliveto se stessi e le robe loro alla cattedrale di Lucca in modo da non aver più facoltà di sottrarle al dominio di detta chiesa o de' suoi rettori. Promettono nel tempo stesso di trasportare sulle loro navi dalla maremma i grani e il sale in servigio del Vescovato, salva la loro giustizia; e prima avean fatte le vie, cioè portato grano e sale, a Gualperto, duca, e a' suoi figli [1]). Nel 770 Omulo, chierico, rinnova una donazione fatta prima alla chiesa lucchese di S. Martino in Colline, ricordando come da trent' anni a quella parte tanto i suoi parenti quanto egli stesso facessero per certe loro possessioni la volontà e i comandi dei sacerdoti di detta chiesa, andando in loro nome a Lucca pel sacro crisma e facendo secoloro la cavalcatura. La carta di offerta erasi smarrita in seguito, e vien ora rinnovata e confermata da Omulo, pur serbando la condizione, che tanto egli quanto i suoi eredi possano aver facoltà di usufruttare e governare i beni offerti, ma senza alienarli sotto nessun pretesto e nè tampoco disporne per l' anima. Di rimpatto obbediranno per essi beni ai precetti del sacerdote ivi ordinato e faranno l' officio della chiesa, come erano usi fin da trent' anni [2]). Ecco dunque un novello esempio di persone libere,

---

[1]) Troya C. D. L. V. 895.

[2]) Troya C. D. L. V. 928: „manifestum est mihi Homulo clerico filio qd. Causeradi abitator prope Ecclesiam S. Martini de Colline quia hodie per annos triginta tam parentes mei quam et ego voluntatem et imperationem fecimus de presbiteris suprascripte Dei Ecclesie, et hic Luca propter Chrisma nos mittebant ad tollendum ab Episcopo, et cavallicaturam cum ipsis presbiteris faciebamus; et jam ante hos annos in predicta Dei Ecclesia per cartulam offersionis omnem rem meam, et Ecclesie S. Angeli, que a genitore meo conservata est, seu cultam vel incultam rem ubique mihi pertenentem offerui et confirmavi, eo quod antea pro ipsa re nostra voluntatem et imperationem de ipsis presbiteris faciebamus et officium ipsius Ecclesie; et ipsa cartula deperit. Proinde per hanc cartulam iterum offero domino et tibi sancte predicte Ecclesie Beati Sancti Martini, ubi Gaudiosus presbiter rector esse videtur, jam dictam Dei Ecclesiam S. Angeli, et omnem rem meam ubique mihi pertinentes, et tali ordine confirmo ut tam ego quam et heredes mei ipsam rem usufructuare et regere debeamus, et voluntatem et imperationem de presbitero, qui ibi ordinatus fuerit, pro ipsa re facere et adimplere debeamus, officium in Dei Ecclesia sicut per triginta annos ipsam abuimus faciendo, et ipsam Ecclesiam et rem non abe . . . . . . ere, nec venundare, neque in alia Ecclesia aut homine alienare per nullum ingenium . . . neque abeamus licentiam pro anima nostra dare, et homines nostros libertare tantum . . . . . . offerui vel confirmavi omni in tempore firmiter permaneat in ipsa Dei Ecclesia; et neque per me vel heredibus meis neque a ullo homine hec cartula posse disrumpi, et nulli liceat nolle quod semel volui“.

che in tempi in cui la sicurezza della persona e degli averi non erano più l' effetto della ordinaria custodia delle leggi, si accomandavano alle chiese promettendo opere e prestagioni, per averne difesa e securtà. Il fondo raccomandato assumeva allora il carattere di beneficio, salvo il termine, che veramente appartiene a un' epoca posteriore; e sebbene rimanesse in famiglia e potesse venir trasmesso agli eredi col pieno uso e godimento dei frutti, n' era ciononpertanto esclusa ogni ulteriore disposizione e fin per atto di ultima volontà a remedio dell' anima, concedendosi solo alcuna volta di poter affrancare i servi. Tal era, dirò così, l' elemento reale del rapporto. Dall' altro lato incombeva al seniore di stendere il suo braccio sull' appodiato, difendendolo da ogni pericolo che ne minacciasse la vita, l' onore, la libertà o le sostanze: questa specie di fedeltà è detta anche protezione, e ad essa corrisponde la fedeltà dell' appodiato, la quale si manifesta in uno speciale ossequio verso il seniore e in determinate prestazioni. Per sifatto rapporto l' appodiato ritrae del gasindio. Come questo, deve egli pure obbedire al cenno del suo seniore „voluntatem et imperationem facere et adimplere“ e prestargli servigi sì domestici che militari. Il chierico Omulo officia, come vedemmo, nella chiesa a cui si è appodiato; si reca, a un cenno del rettore, a Lucca pel sacro crisma; il segue nella cavalcatura; abita vicino alla chiesa stessa, come il gasindio nel palazzo del suo signore. Il sistema beneficiale era omai tracciato in ambi i suoi elementi. Altrove abbiamo un oblazione coll' obbligo di un tremesse annuo od olio o cera a talento. Audiperto figlio del fù Andualdo offre nel 772 parecchi beni alla chiesa di S. Pietro di Cappiano vicino a Populonia in Maremma, obbligandosi appunto a quella prestazione: e, morto lui, anche i figli dovean dare il tremesse annuo pattuito, o contentarsi della legittima, lasciando il resto [1]). Citiamo anche l' atto di certo Raccolo, che nel 772 si offre alla chiesa di S. Maria in Sesto, ove è a notare che cede i beni e se stesso, ma ritiene i servi: nè egli nè i

[1]) Troya C. D. L. 947: „in eo tenore . . . dum ego advivere meruero, omnes res meas in mea sit potestatem usufructuandum, nisi tantum per singulus annus dare deveas ad ipsa sancta Ecclesia uno tremisse auro, aut oleo, cira quem habuero. Et post meo decesso filii mei similiter dare debeas sicut ego supra promisi. Et si forsitan ipsi filii mei ad ipsa Ecclesia servire noluero, aut ipso tremisse dare per singulus annus, sicut et ego, tollant portionem suam quale eorum legibus compedet de res meas: et post parte sua tulta, licentiam non haveas alii homini vendere, nec donare, neque affeduciare, neque ad alia Ecclesia faciendum“.

suoi eredi avranno facoltà d' invalidare quell' atto[1]). Di rimpatto promette Rachiprando con apposita carta al detto Raccolo di rilasciargliene l'usofrutto in vita[2]). Singolare è l'offerta, che Ubaldino, figlio di un gasindio, fà nel 772 di se stesso con tutti i suoi averi a Farfa coll' obbligo di servire al convento come altri confratelli, ottenendone gli abiti e i calzari: se tentasse di uscirne pagherebbe venti soldi d' oro, rimanendo in vigore il diploma[3]). Nell' anno istesso Autolo chierico di vico Turrite offre i suoi averi alla chiesa di S. Cassiano rinunciando al diritto di disporne ulteriormente: neppure i suoi eredi avranno facoltà di vendere quelle sostanze, o donarle, od offrirle ad altra chiesa[4]); dal che sembra risultare novellamente che gli averi passavano agli eredi. Parimenti nel 772 Cheidulo abitatore di Paterno Maggiore offre tutte le sue sostanze alla chiesa di S. Regolo in Gualdo (presso Populonia), obbligandósi, egli e' suoi eredi, alla responsione annua di un tremesse; e se in seguito volessero ritorre quelle sostanze alla chiesa, dovesse il sacerdote aver licenza di riprenderle[5]). In altra carta del 772 abbiamo un Fossiano uomo

[1]) Troya C. D. L. V. 948: „Manifestum est mihi Bacchulo clerico filio quondam Baruccioli, abitatori ad Ecclesiam S. Elari ubi dicitur ad Crucem, quia per hanc cartulam offero me ipso Deo et tibi Ecclesiae beatae sanctae Mariae sitae in Sexto, ubi Rachiprandus presbyter rector esse videtur una cum omnibus rebus meis, tam . . . casa habitationis meae, cum fundamento, curte vel aliis aedificiis meis simul et hortis, pratis, pascuis, sylvis, virgareis, olivetis, castanetis, cultis rebus, vel . . . moventibus, una cum casis massariciis vel aldionales, ubique . . . tibi praedictae Ecclesiae offerre praevideo in integrum; excepto homines omnes, quos in mea reservo esse potestatem. — Et quae a me neque ab heredibus meis aliquando praesens haec cartula offersionis meae posse disrumpi, sed omni . . . in praedicto ordine in ipsa Dei Ecclesia firmiter permaneat".

[2]) Troya C. D. L. V. 949: „ut non abeam ego licentiam nec successores mei dum advixeris, subtraere tibi usufructum de rebus illis quas tu per aliam cartulam offeruisti in suprascripta Dei Ecclesia, neque de ipsa casa vel re te, nec homines tuos foris expellere possamus. Nisi tantum, dum vita tua fuerit, usumfructuandi et regendi vel gubernandi ipsas res in tua sit potestatem tantum, et de ipso usufructu pro animae tuae remedio despensando."

[3]) Troya C. D. L. V. 953: „ut debeam servire in casa S. Mariae sicut alii confratres faciunt de ipso Monasterio et usque dum advixero in cella S. Mariae in Septepontio permaneam, quae pertinet ad vestrum Monasterium; sic tamen ut vestimenta et calceamenta habeam sicut alii fratres".

[4]) Troya C. D. L. V. 956: „in tali vero tinore repromitto una cum meis eridis, quem numquam nullo tempore aveamus potestatem de ipsa iam dicta re nec vendendi, nec donandi, nec illa in alia Ecclesia faciendi, nec ad nus per nullo ingenio alienandi, sed qualiter ad me offertum est omni tempore stabile permaneat".

[5]) Troya C. D. L. V. 959: „in tali enim tinorem, ut per singulus annus exende reddere nus aut nustris heridis unum tremisse, que summa ego Cheidulus repromitto. Et si

devoto di Massa Gonghi, il quale alla chiesa di S. Giuliano offre se stesso colle sue robe; e nè egli nè i suoi eredi rivocheranno quell' atto, sotto pena del doppio [1]. In simil foggia Lucifrido, traspadano, offre alla chiesa di S. Colombano in Lucca una casa in Scragio, obbligandosi di pagare ogni anno quindici libre d' olio a essa chiesa e stabilirvi la sua dimora, nè egli nè i suoi eredi avranno facoltà d' invalidare la carta; ma potranno i suoi figliuoli risedere in essa casa purchè paghino l' olio convenuto a S. Colombano [2].

Il nome „accomandigia" manca nelle carte longobarde, ma si ha negli editti, almeno per indicare l'assoggettamento all' altrui mundio per parte di persona bisognevole di protezione [3]. Questa accomandigia personale fu in seguito applicata alle terre, e ne abbiamo indicato alcun esempio. Quì pure veggiamo un individuo, che non credesi forte o indipendente abbastanza da poter fáre a meno dell' altrui tutela, offrir se medesimo a un più potente e porre il suo fondo sotto alla di lui protezione. L'ordine sociale era allor tale, che solo una gran forza poteva garantire la pienezza della proprietà, e chi era privo di cotal forza vedevasi costretto a ridursi a una specie di usofrutto più o meno esteso più o meno precario. Così le proprietà andavano subordinandosi progressivamente le une alle altre, e l' associazione nazionale si decomponeva, come ben fù detto, in una moltitudine d'associazioni particolari, rese necessarie dalla ineguaglianza delle forze e fondate sulla dipendenza delle terre e delle persone [4].

Aggiungiamo alcuna cosa sui rapporti giuridici della classe d'uomini che abbiam tra mano. E anzitutto è a rimarcar questo, che quanto il livellario si è appropriato per compera, resta bensì soggetto alla sua podestà finchè egli stesso rimane sul fondo, ma cede tutto al proprietario se lo abbandona per fermar la sua dimora altrove, ser-

---

forsitan vendedero aut donavero ipsa jam dicta res aut per qualivet ingenio argumenti da ipsa S. Dei Ecclesia resuptrahere quesiero, nus ipsi aut nostri heridis, licentia sacerdo, qui ividem ordinatus fueret, in ipsa res introire et reprendere".

1) Troya C. D. L. V. 960.

2) Troya C. D. L. V. 969: „eo tenore ut pro jam memorata re ego per singulos annos natale S. Columbani in mense novembre reddere debeam quindecim libras de oleo ibi, et in ipsa casa resedere debeam. Et neque a me neque a meis heredibus hec cartula possit disrumpi; sed omni tempore stabilis permaneat. Et si filii mei praedictum oleum in ipsa Ecclesia reddere voluerint per unumquemque annum, licentiam abeant in ipsa casa resedendi".

3) Roth. 195: „ad curtem regis se commendare".

4) Guizot, Essais V. ed. p. 176.

bando solo quel tanto ch' egli o' suoi figliuoli han portato con seco: „et quodcumqne paraveri aut comparaveri dum in ipsa casa sidere, dice Pertulo, in ipsius sit potestatem et illius revolbatur cujus et casa est; si exinde exire volueris cum tantum exeat quantum adduxet ipsi aut filii ejus“ [1]; „et exeamus de ipsa res nani et vacui“ abbiamo in altri diplomi [2]. Del resto già Luitprando aveva stabilito in generale, che l'uomo libero, entrato nell' altrui casa „ad resedendum et censum reddendum“, debba lasciare „in ipso cespite ubi laboraverit“ tutto che avea comperato col frutto delle sue fatiche. Dall' altro canto serba pur sempre libera facoltà di acquistare ciò che più gli aggrada colle cose che portò seco e colle sostanze della moglie: ma anche in tal caso lascia „ipsum negotium in ipsam casam“, ricevendone il prezzo; oltrecciò deve fare che alla compera assistino altre persone consapevoli che il detto prezzo sia veramente pagato colle sostanze sue proprie o con quelle della moglie, acciò in seguito non v'abbia ad aver spergiuro, e ricorrendo egli al giuramento possano quei testimoni saper formalmente e giurare: „quia interfuimus quando ipsa comparatio de rebus mulieris ipsius facta est“ [3]. Nè questo è ordine nuovo di Luitprando, dicendolo ei medesimo conforme alle antiche cadarfrede! Ma più singolare è forse l'altra disposizione, che fin ogni alienazione del libero livellario debba dipendere dal beneplacito del possidente. Noi ricordiamo il testamento di Liutperto, detto anche Centolo, arcidiacono di Pisa, il quale nel 748 lascia a Bigiberto diacono, suo consobrino, metà de' propri averi, ma a patto abbia ad affrancare i servi alla sua morte e lasciar loro le sostanze che possedevano. Dall' altra banda non dovevano questi servi essere amundi, ma restar sotto la protezione (defensio) della chiesa di S. Maria con un tributo annuo di un tremesse d'oro per casa. Il mundio è fissato a un soldo, e anche questo vuol essere in podestà di S. Maria. Finalmente è vietata loro ogni vendita che non fosse fra' colliberti [4]. E lo stesso si ha in altra carta per Nonantola. Qui è

---

1) Troya C. D. L. III. 510.
2) p. e. Troya C. D. L. V. 738.
3) Luit. 133.
4) Troya C. D. L. IV. 617: „et hoc volumus ut si alicui ex vobis aliquas res vindere fuerit opportunitas non habeatis potestatem aliis hominibus vendendi licentia nisi inter nobis conliberti unus alterius . . . Et si aliquis ex ipsis praesumserit aliquas res . . . hominem venumdare, potestatem habeant haeredes aut parentes de ipsi Diacones prendere et tenere et defendere“.

detto, che gli uomini della massa non abbiano facoltà di vendere cosa per nessun titolo, o chiamarvi e introdurvi un estraneo; e se di licenza del monastero vendessero alcun che tra loro, debba il compratore pagare il solito censo al monastero medesimo [1]). Da queste concessioni del proprietario ebbero in seguito a svilupparsi i laudemi e altri diritti utili, cui pretendeva in ogni trasmission di possesso. Anche trattandosi di coloni abbiam veduto, che il suo beneplacito era assolutamente indispensabile a ogni contratto di società e alle singole alienazioni [2]).

E' son rapporti derivati dalla speciale podestà di protezione che competeva al proprietario come tale sovra tutti coloro che fermavano loro stanza nella sua terra. Siffata podestà di protezione abbiam già rimarcata nel testamento di Liutperto arcidiacono di Pisa: „de ipso vestro mundio . . . volumus ut sit tantum soledum unum" [3]). I figli dei coloni Maiolo e Lucciolo erano uomini liberi e ciononpertanto obbligati a pagare il mundio se abbandonavano il fondo [4]). Così ci si presenta questo mundio come un' emanazione della proprietà territoriale; e anche il libero livellario, al pari del colono, era soggetto al mundio del possidente finchè ne occupava le terre. Cessava poi questa podestà non tosto abbandonava il fondo per stabilirsi altrove, ma dovea pagare uua data somma, detta parimenti mundium. Rapporti consimili troviamo altresì in una carta dell' anno 800. Quì vengono manomessi parecchi servi ed aldj a folfreali e amundi in modo che non potrebbe essere più assoluto, perlochè di un mundio dell' affrancatore come tale non può certo avervi discorso; ma è stabilito: non volendo quegli affrancati rimanere sulle lor terre, vadino liberi ove più vogliono, ma ponga ognuno quattro denari sull' altare di S. Alessandro a titolo di mundio [5]). Ed ecco di bel nuovo come, diverso dal mundio personale ve n' avesse un' altro annesso al suolo: a questo mundio era sottoposto ogni livellario pel semplice possesso di una terra altrui. Di due altri livellari è detto, che „pro defensione ipsorum ad

---

[1]) Troya C. D. L. IV. 671: „ut nullam potestatem habeant homines residentes de ipsa massa vel ejus finibus . . . vendere per quemlibet titulum, neque extraneos homines illuc vocare aut introducere . . . et si per licentiam rectorum ipsius monasterii inter se vendiderint, censum solitum ad partem monasterii emptor persolvat".

[2]) Troya C. D. L. IV. 684.

[3]) Troya C. D. L. IV. 617.

[4]) Troya C. D. L. V. 825.

[5]) Lupo C. D. B. I. 627.

ipsum sacrum monasterium aspectum et defensionem habere debeant, salva libertate sua". In pari tempo devono coltivare e difendere il fondo; e morendo senza eredi succedeva il convento: „si autem quoquo tempore ipsi jam dicti homines ab hac luce abstracti fuerint absque herede ipsa res ad sacrosanctum monasterium revertatur" [1]). Anche nelle leggi troviamo traccia di questa singolare protezione del proprietario. Astolfo la suppone nei luoghi religiosi: „ab ipsis venerabilibus locis defensentur"; rimarca poi ch' era libero il livellario d'uscirne: ma da questo momento cessava ogni obbligo di difesa, che in tal modo appare novellamente radicata al suolo [2]). In un capitolare dell' anno 855 leggiamo appunto con riguardo al diritto anteriore: „de liberis hominibus qui super alterius res resident et usque nunc a ministris reipublicae contra legem ad placita protrahebantur et ideo pignorabantur constituimus ut secundum legem patroni eorum eos ad placita adducant" [3]): il proprietario stesso doveva in qualità di mundualdo accompagnare il livellario in giudizio.

A questo speciale diritto di protezione corrispondeva dall' altro lato anche una speciale responsabilità del proprietario per tutte le azioni dei suoi dipendenti. Se questi commettevano un delitto, l'offeso ricorreva al proprietario per averne soddisfazione ed era suo obbligo il darla. Nelle leggi è espressamente rimarcato il caso dell' omicidio, e appare come il proprietario avesse quì una triplice alternativa. Poteva perseguitare l'omicida entro un mese, e, trovatolo, l'arrestava non ostante la sua condizione d'uomo libero, consegnandolo all' offeso stesso o al suo successore. Altrimenti doveva cedere all'offeso metà delle sostanze mobili lasciate dal malfattore, o concedergli il fondo a titolo di livello e a quelle condizioni a cui l'avea avuto l'omicida [4]).

Si trattava dunque di un rapporto di dipendenza; perlochè questi liberi livellari avevano anche comune il nome di massari coi non liberi coltivatori di un manso: ma teniam fermo che non era rapporto incompatibile colla libertà dell' individuo. La dipendenza stessa rilevava dal possesso di una terra altrui, e diventava onorifica al contatto colla proprietà privata dell' uomo libero, che pur sappiamo

[1]) Troya C. D. L. V. 751.
[2]) Aist. 12.
[3]) Conv. Ticin. III. a. 855. c. 3.
[4]) Luit. 92.

aver concentrato in se stessa l'intera somma dei diritti politici e civili. Era in certo modo un riflesso della grande importanza del possesso fondiario germanico che ricadeva sul singolo possessore comechè dipendente. Appunto in un capitolare longobardo troviamo che questo rapporto di dipendenza basato sul possesso di un fondo altrui ridondava generalmente ad onore: „fiscilini quoque et coloni et ecclesiastici atque servi qui honorati beneficia et ministeria tenent" [1]). La concessione stessa, che supponendo speciale preghiera [2]) fù pur detta Precarium, e più frequentemente Ususfructus ed Actio e Donatio, possiamo con termine divenuto generale anche in Italia chiamar Beneficio. Già la prima carta carolingia dell' anno 774 concerne a certo fondo, che „usque modo Ghisalpertus clericus per beneficium habuit" [3]).

Noi consideriamo il beneficio, ovverosia la concessione ad usofrutto, come una delle basi, e precisamente qual base reale del posteriore sistema beneficiale. Propriamente il beneficio non fù in origine che un negozio giuridico, ma vi si collegò a poco a poco anche un elemento superiore o personale nella commendazione che trasformando quel rapporto giuridico ne fece un istituto esenzialmente etico. Il sistema beneficiale trovossi allora inseparabilmente congiunto alla vassallità, e il termine beneficio, restringendosi, venne applicato a quelle terre la cui concessione supponeva una commendazione. Cionondimeno certo legame esisteva, come crediamo, fin dal principio in base al fondo conceduto: con altre parole, quantunque di un vero rapporto personale non potesse ancora esser parola, non mancava però tal quale influsso sulla persona giusta le idee germaniche. Il singolo che otteneva un dato appezzamento in usofrutto entrava già per ciò in certa relazione colla persona del concedente; e così vennero sviluppandosi speciali obblighi morali in base appunto del beneficio, sinchè a poco a poco ne fù levato quanto di basso e umiliante poteva ancora avervi in quel rapporto. Siffatto obbligo morale apparve specialmente in quelle concessioni che non legate a censo di sorta trasportavano il rapporto stesso in sfera più sublime e ideale. Intendo parlare del grande influsso dei benefici ecclesiastici, i quali racchiu-

[1]) Cap. long. a. 787. c. 7 in Pertz LL. I. p. 51.
[2]) Troya C. D. L. II. 347.
[3]) Brunetti C. D. T. II. p. 214.

dono in grado ancor maggiore i germi del posteriore sistema beneficiale. L'impronta ecclesiastica propria di tali benefici non poteva far luogo a bassa dipendenza e a prestagioni servili. Il carattere libero dell' ufficio ecclesiastico doveva manifestarsi a un tempo in più libera base economica. Così aggiungeremo alcuna cosa intorno a questi benefici ecclesiastici.

E quì giova osservare anzitutto che un primo esempio se n' ha fin dal 718 nella chiesa di S. Prospero d'Antraccoli, che Telesperiano vescovo diè appunto in beneficio a certo Maurino „venerabili acolato, famulo et servienti" [1]). Poi crescono queste concessioni notabilmente nella seconda metà del secolo ottavo [2]). Quanto è della speciale natura di questi benefici, vuolsi primamente osservare che per lo più erano conceduti dietro istanza [3]). Appunto perciò potrebbe il nome di Precaria esser quì perfettamente a suo luogo: ma nelle fonti occorre l'altro di donazione, e lo stromento stesso è detto cartula donationis [4]), cui corrisponde dall' altro lato una cartula o pagina promissionis [5]), conciossiachè anche il beneficiario rilasciasse uno speciale stromento in cui erano formulate le sue promesse. Pure si

---

[1]) Troya C. D. L. III. 421.

[2]) Andrea vescovo di Pisa concede nel 757 la chiesa e il monastero di S. Mamilliano in Collina insieme ai campi, prati, boschi ecc. di sua pertinenza a certo Attone „in suo giure dominioqne". Troya IV. 707. — Nel 759 è Ilprando chierico unitamente a suo figliuolo, cui Peredeo vescovo di Lucca accorda la chiesa di S. Tommaso con tutte le cose che vi appartenevano in beneficio. Troya V. 725. — Del 761 abbiamo altra carta lucchese, in cui certo Lopulo presbyter ottiene dallo stesso Peredeo vescovo di Lucca la chiesa di S. Regolo di Gualdo „seo casas vel res ad ea pertenentem ad regendum, gubernandum". Troya V. 750. — Il medesimo Peredeo dà nel 763 in beneficio a Ratperto prete la chiesa e pieve di S. Genesio a vico Waltari. Troya V. 796. — Altro esempio si ha di Rotprando prete che nel 766 prega Peredeo a ordinario rettore in S. Quirico presso al fiume Arme. Troya V. 865. — Ulmone abitatore di Castel Viterbo rilascia al prete Gumperto la chiesa die S. Salvatore di Casal Critiano, acciò vi abbia a risedere, lavorare e officiare. Troya V. 882 a. 768. — Ursperto chierico di Controne ottiene nel 772 da Peredeo la rettoria di S. Cassiano in Cotrone medesimo, Troya V. 965. — Parimenti alloga Peredeo a Lettulo quella di S. Frediano a vico nel 773. Troya V. 978. — Finalmente troviamo Cosperto e Rachiperto, chierici, confermati da Gundoaldo prete nella chiese da lui stesso edificate di S. Maria e S. Benedetto in Castelnuovo del vico Campolo. Troya V. 981 a. 773.

[3]) „Certus sum ego Ilprand clericus quia petivi et rogavi te venerabilem Peredeo in Dei nomine episcopum". Troya V. 725. „Manifestum est mibi Lopulo presbytero quia petivi te domno venerabili Peredeo". Troya V. 750; oltreciò in Troya V. 865, 965, 978.

[4]) Troya C. D. L. III. 421. IV. 707.

[5]) Troya C. D. L. V. 725, 750, 776.

andrebbe errati attribuendo un carattere di vere donazioni a queste carte; tra perchè la semplice amministrazione e non anche il dominio competeva al vescovo in fatto di beni ecclesiastici, e tra per la speciale natura della donazione germanica. Difatti se ci faciamo a indagar la cosa più da vicino, veggiamo appunto come questi benefici non si concedessero che a vita. È duopo peraltro che si faccia affatto astrazione dalle fondazioni private; chè se taluno, ecclesiastico o laico, edificava del proprio una chiesa o conferiva un beneficio ecclesiastico, la fondazione riusciva il più delle volte a speciale fondazione di famiglia, serbando questo carattere quand' anche in seguito venisse offerta alla cattedrale. Tal era l'effetto del patronato; e ne abbiamo un esempio, fra molti, in Gundualdo prete, il quale, edificate del proprio le chiese di S. Maria e S. Benedetto in castelnuovo del vico Campolo, e confermativi Cosperto e Rachiperto, chierici, suoi nepoti, quando offerse esse chiese alla cattedrale di San Martino di Lucca stabilì: „ut per singulos annos ego dum vixero et suprascripti nepotes mei vel heredibus eorum dare et reddere debeamus ad Episcopum unum soledum auri bonum“ [1]). Tal chiesa trasmettevasi ereditariamente da uno all' altro nella famiglia stessa; una specie di fondo accomandato! Ma, prescindendo da questi casi, il beneficio non era concesso che a vita. Così abbiamo in una carta: „quamdiu tibi Dominus vitam concesseret“ [2]); e in un' altra: „postea vero post decesso Attoni, vel quem Atto ordinaverit... revertatur ad potestatem sanctae Mariae matris Ecclesiae vel Episcopo, qui pro tempore in civitate pisana fuerit ordinatus“ [3]). Anche Lopulo, prete, non ha il suo beneficio che a vita „diebus vitae meae“, come dice egli stesso [4]). Ciononpertanto v' hanno anche concessioni fatte al padre e al figliuolo contemporaneamente: „tam in meo dominio et potestate de filio meo dedisti“ [5]); e puossi generalmente supporre che in realtà sottentrassero i figli nei diritti del padre, come riguardo alla rimanente facoltà, così anche per ciò che concerne ai benefici ecclesiastici: „sicot jam antea a bonae memoriae quondam Marino

---

1) Troya C. D. L. V. 981.
2) Troya C. D. L. III. 421.
3) Troya C. D. L. IV. 707.
4) Troya C. D. L. V. 750.
5) Troya C. D. L. V. 725.

genitori tuo cesseramus" [1]). Sappiamo altresì come la Chiesa di S. Frediano a Vico, prima che a Lettulo, fosse stata allogata a Magnani chierico e a suo padre Deusdedit [2]). In questi casi però era necessaria pur sempre la speciale conferma del concedente; e così veggiamo come Talesperiano vescovo di Lucca confermi a Maurino il beneficio tenuto prima da suo padre [3]). Anzi, quand' anche la concessione fosse stata a vita, doveva ciononostante il beneficiato, rimanendo vacante la sedia vescovile, chiedere quella speciale conferma al nuovo eletto, il che deriva parimenti dal principio, che il Vescovo, qual temporario amministratore della sostanze ecclesiastiche, non può esercitar sur esse alcun diritto di signoria. Così quella concessione di Talisperiano a Maurino vien rinnovata dal successore Gualprando „cum consenso de sacerdotis" [4]); e in seguito trovo altra conferma di Peredeo [5]).

Tra i diritti del beneficiato annovero primieramente il pieno possesso ed uso dei beni; nè il vescovo può esercitare alcuna podestà sovra di essi, e specialmente non può costringere il beneficiato, a dividere il beneficio con altri. „E confermiamo, così Talesperiano, vescovo, a Maurino, accolito, che abbi a possedere in vita essa Basilica, e nessun vescovo o sacerdote possa introdurvi o preporvi altri, ma abbi sempre a vivere in servizio di detta chiesa giusta il costume ecclesiastico e godere di tutto ciò che vi appartiene, senza che alcuno possa fartisi socio o consorte" [6]). Altrove parlasi per lo appunto di „jure dominioque habendi, dominandi, possidendi, ordinandi", e vien aggiunto: „sempre, in ogni dì di tua vita possa tu aver facoltà di possedere liberamente, nè sia lecito ad

---

1) Troya C. D. L. III. 421.
2) Troya C. D. L. V. 978.
3) Troya C. D. L. III. 421.
4) Troya C. D. L. III. 421.
5) Troya C. D. L. IV. 720, e la „noditia" in Troya III, 421."
6) Troya C. D. L. III. 421: „et modo tivi per nostrum scriptum in ti firmamus, ut quamdiu tivi dominus vitam concesseret tu supradicte Maurine ipsam Basilicam cum . . . et possidere diveas, et nullus tivi Episcopus aut sacerdus aliqua subintroductionem aut prepositionem facere aveas licentiam nisi qualiter ti actum fueret, set liceat ti semper in serbitio ejusdem Basilice mure ecclesiastico vivere et fruere omnis ris at eadem Basilica pertinentis, nec aliquis tivi quasi cunsors aut socius fieri posset aut faciator".

alcuno di farti mai molestia“ [1]). Di potestas e dominium è pur discorso nella carta dell' anno 759 [2]). Parimenti promette Ulmone di Castel Viterbo a Gumperto, che nol caccerà mai di detta chiesa per nessun pretesto, nè vi preporrà altro priore: ma debba egli sempre esser priore in vita, e aver facoltà di far permute, e disporre in punto di morte, per l'anima, delle sostanze mobili frutto delle sue fatiche [3]). Coll' usofrutto erano pure congiunti la dignità e l'ufficio: „cum omnibus rebus vel officiis ad ipsam Ecclesiam pertinentibus“ [4]); perlochè incombeva al beneficiato di aver cura principale del servizio della chiesa; e ciò è rimarchevole, visto che questi benefici non sempre accordavansi ad ecclesiastici. La chiesa di S. Prospero d'Antraccoli fù data a persona, che solo in seguito ebbe gli ordini sacri [5]). Nè sembra che Attone fosse chierico [6]). In tal caso però, se il beneficiato stesso non riceveva gli ordini, era naturale fosse da lui delegato un suo mandatario che attendeva agli offici del culto. Così spieghiamo certo passo di una carta, ove è detto che la chiesa di S. Mamiliano in Collina non debba ritornare in podestà del vescovo di Pisa che dopo la morte di Attone, il beneficiato, o di colui „quem Atto ordinaverit“ [7]). Fù volta che il conseguimento degli ordini sacri si appose appunto come condizione del beneficio; così specialmente nella carta in cui S. Tommaso di Lucca vien concesso a Ilprando già chierico, e insieme con lui al figliuolo sotto condizione „si ipse tonso capite ad episcopo qui in Lucca fuerit deservire voluerit“ [8]). Ivi apppunto son anche annoverati questi servigi e obblighi ecclesiastici „e come si addice, prometto, così Ilprando, di

---

[1]) Troya C. D. L. IV. 707: „omnibus diebus vite tue libere et inconcusse firmiter valeas possidere et nullo umquam in tempore tivi aliquis homo aliqua posset exinde inferre molestia“.

[2]) Troya C. D. L. V. 725.

[3]) Troya C. D. L. V. 882: „ut nunquam nullo tempore te de ipsa ecclesia foris expellere, qualive ponente occasione, presumamus, nec alium priorem super te inducere aut ponere possumus . . . set die vite tue . . . tu prior, et fermum esse deveas faciendi de concambio aut pro anima tua de res mobile tuo laboratulo in die transitus tui“.

[4]) Troya C. D. L. III. 421.

[5]) Troya ibid.

[6]) Troya C. D. L. IV. 707.

[7]) Troya ibid.

[8]) Troya V. 725.

farvi i luminari e l'officio ecclesiastico e dirvi la messa[1]). Anche Ratpert, presbitero, si obbliga, fra le altre, di farvi l'ufficio ecclesiastico e i luminari di giorno e di notte in ogni tempo[2]). E Gumperto: „provvederò alle cose di essa chiesa senza negligenza o frode secondo gli uomini che avrò, e vi officierò quanto è da me ogni dì, e provvederò ai luminari e all' incenso giusta la facoltà della chiesa medesima" [3]). In questo senso puossi dare al beneficiato anche il nome di „Rector et gubernator ecclesiae" [4]). Quà e là v'avea l'obbligo di migliorare il suolo[5]), nel qual rapporto il beneficio ritrae dell' enfiteusi, e veggiamo come un prete del secolo VIII, dopo celebrati i sacri offici, si ponesse volontieri a lavorare i terreni spettanti alla sua chiesa. In pari tempo v'ha, come nel livello, l'obbligo di non abbandonare il fondo: „nè mai, così Lopulo, lascierò senza vostra licenza essa chiesa per abitare altrove" [6]); il prete Ratperto promette parimenti „ibidem semper habitare" [7]). E come il livellario pagava un determinato censo annuo, così alle volte anche il beneficiato. Gumperto p. e. dava a Ulmone un desinare ogni anno nel giorno anniversario della chiesa[8]); Ursperto „duos berbices bonos" il giorno di S. Gervasio a Peredeo[9]); Lettulo „per unum-

---

1) Troya ibid.: „et sicut expedit ita promitto ut ibidem luminaria faciam et missarum precum et officium ecclesiasticum . . . per nostra ordinatione".

2) Troya C. D. L. V. 796: „et officio ecclesiastico legibus et luminaria facere die noctuque omni tempore".

3) Troya C. D. L. V. 882: „rem ipsius ecclesiae estuduero sine neglecto vel fraude juxta quanti homini habuero et officio sanctae ecclesiae juxta mea sapientia reddedero cunctis diebus et in ipsa ecclesia estuduero de lumen et incenso juxta pecunia ipsius ecclesiae".

4) Troya C. D. L. V. 725, 750, 796, 865, 965.

5) „Res ividem pertenente meliorare promitto". Troya V. 725. „Promitto ut in suprascripta casa Ecclesie vestre resedire dibeam, ex praefata ecclesia seo casas vel res ad ea pertenentem regendum, gobernandum, seo in omnibus meliorandum". Troya V. 750. „Et omnes res eidem Ecclesiae pertenente in omnibus meliorare promitto". Troya V. 796. „Resedere, laborare et officio juxta suo sapere in ipsa ecclesia singolis dies facere et rem ipsius ecclesie laborare et excolere usque ad summa virtute promitto". Troya V. 882. — Et in ipsa casa me resedendo confirmasti et omnem rem ubicumque pertenentem eidem casae mihi tradidisti ad laborandum et gubernandum et in omnibus meliorandum in integrum". Troya V. 978.

6) Troya C. D. L. V. 750: „nec quandoque tempore sine vestra permissione ipsam Ecclesiam demittere vel emittere quesiero aut alibi habitare praesumsero".

7) Troya C. D. L. V. 796.

8) Troya C. D. L. V. 882.

9) Troya C. D. L. V. 965.

quemque annum in Pascha Domini auri soledos bonos lucanos numero quinque" a Peredeo stesso „pro casa seu et re illa"; ma non era tenuto ad angarie[1]; Gundualdo pagava un soldo alla cattedrale[2]). Ecco punti di contatto coi già noti istituti livellari! Il beneficiato si obbliga eziandio a non sottrarre il beneficio al collatore: „promitto numquam subtrahere predicta ipsa Ecclesia vel res ividem pertenente de sub tua potestate"; e altrove: „nec aliqua peculiari vel subtractione de quolibet res in alio loco faciam"; „et nunquam per me nec per ullo homine ipsa Dei Ecclesia nec per nullo ingenio de vestra potestate eas dimittam"[3]). Anzi, tutto ciò che acquista avrebbe a ridondare a vantaggio del beneficio medesimo. Così promette Ratperto, che quanto saprà acquistare sarà in podestà della sua chiesa[4]); obbligo questo, che ricorda il divieto di alienazione del libero livellario. Del resto ottiene Gumperto di poter permutare i beni mobili che avesse acquistati colle sue fatiche e disporne per l'anima in punto di morte[5]). Oltrecciò è obbligo del beneficiato di far la volontà del collatore: „et de ipsa res Ecclesiae voluntate tua faciendum", nonostante la potestas e il dominium che gli competono sul fondo[6]). Leggiamo anche: „e prometto di persistere in tutto nella vostra volontà come piacerà a voi e non agir mai contro voi per nessun pretesto"[7]). Specialmente rimarchevole è la promessa del prete Ratperto a Peredeo: „prometto di obbedirti e servirti santamente e canonicamente giusta la nostra legge, e fare in tutto la tua volontà, nè mai agire contro di te, nè unirmi ai tuoi nemici, nè dar consiglio che ti possa nuocere"[8]). Parimenti promette Rotprando di servire in vita in essa

---

1) Troya C. D. L. V. 978.
2) Troya C. D. L. V. 981.
3) Troya C. D. L. V. 725, 796, 865.
4) Troya C. D. L. V. 796: „omnia quolibet res adquirere potuero per quolibet ordine volo ut sit in potestate suprascriptae Ecclesiae".
5) Troya C. D. L. V. 882: „et fermum esse deveas faciendi de concambio aut pro anima tua de res mobile tuo laboratulo in die transitus tui".
6) Troya C. D. L. V. 725.
7) Troya C. D. L. V. 750: „et in omnebus in vestra promitto persistere voluntate qualiter vobis placuerit et nunquam contra te agere presumam per nullum argumentum ingenii".
8) Troya C. D. L. V. 796: „et legibus nostris sancte et canonice tibi obbedire et servire et in omnebus voluntate facere promitto, et nunquam contra te agere debeam, nec cum tuo inimico me adunare aut consiliare contra te praesumam".

chiesa e obbedire in tutto al vescovo e ai suoi successori, santamente e canonicamente, giusta la legge [1]). Anche Ursperto sarà obbediente in tutto al vescovo e ai di lui successori giusta i sacri canoni, come altri sacerdoti, nè agirà contro lui o contro il sacerdote posto da lui nella chiesa battesimale di S. Giulia, nè canterà messa nella chiesa di S. Cassiano senza speciale licenza [2]). Gli obblighi del posteriore sistema beneficiale non potrebbero aversi tracciati più chiaramente. Il beneficiato deve regolarsi giusta la volontà del suo signore, e nè sorgere con una querela contro a lui, nè unirsi coi suoi nemici, nè in generale congiurare contro i suoi giorni. Anche il „manus“ o „pro manu facere“, con cui veniva prestata la promessa [3]), corrisponde affatto alla così detta commendazione: il beneficiato poneva le sue mani in quelle del seniore e prestava il suo giuramento. Per ultimo osserviamo che v'avean anche speciali pene contro il beneficiato che non fosse per soddisfare ai suoi obblighi: „e se non adempierò in tutto i sopradetti capitoli prometto pagarti 300 soldi“, così Ilprando al vescovo di Lucca [4]). Alla stessa pena di soldi 300 si obbliga anche Lopulo [5]), e a 200 Ratperto [6]). In quella vece non ne promettono che 50 Gumperto a Ulmone [7]), 50 Ursperto a Peredeo [8]), 30 Lettulo allo stesso vescovo lucchese [9]), e 20 Gundualdo [10]). Di rimpatto promette Ulmone abitatore di Castel Viterbo a Gumperto: „e se ti caccerò di detta chiesa o vi metterò altro priore, o vorrò disfare le permute che avrai fatte, o dimanderò altro desinare fuori che ai dì

---

[1]) Troya C. D. L. V. 865: „ut diebus vitae meae ad ipsa sancta Ecclesia deservire debeam, et tibi et ad successoribus tuis obedire promitto legibus nostrae sancte et canonice in omnibus“.

[2]) Troya C. D. L. V. 965: „ut in omnibus obbediens tibi secundum sanctos canones esse debeam simul et successoribus tuis sicut alii sacerdotes vestri, et neque contra vos, neque contra presbyterum vestrum quem vos in Ecclesia vestra S. Julie batimale agere presumam, neque sine vestra licentia vel de ipso presbitero vestro missam cantare debeam in ipsa Ecclesia S. Cassiani“.

[3]) Troya C. D. L. V. 725, 750, 796, 865.

[4]) Troya C. D. L. V. 725.

[5]) Troya C. D. L. V. 750.

[6]) Troya C. D. L. V. 796.

[7]) Troya C. D. L. V. 882.

[8]) Troya C. D. L. V. 965.

[9]) Troya C. D. L. V. 978.

[10]) Troya C. D. L. V. 981.



convenuti pagherò parimenti 50 soldi di pena" [1]). Il rapporto era basato su perfetta reciprocità.

Or poi non ci desterà meraviglia se tai principii fossero applicati col tempo anche ad altri benefici non ecclesiastici. Adesso, al cospetto di più alta idea, il carattere esclusivamente reale del beneficio vien ritirandosi sempre più per far luogo a rapporto più personale. Anzi accadde persino che la fedeltà venisse espressamente pattuita. Così in una carta dell' anno 757. Gundoaldo, uomo chiarissimo, abitatore di Rieti, attesta di aver presa in azione da Farfa una corte in Germaniciano unitamente ai coloni di sua pertinenza. In quest' azione erano compresi non solo i fondi, ma e le liti relative ad essi. I fondi dovevano venir coltivati „pariter et fideliter sine neglectu vel fraude". Le liti dovevansi pure „peragere et minare pariter et fideliter" dal beneficiato quai liti proprie. Oltrecciò è promessa piena obbedienza alla badia; „nè farò mai, così Gundoaldo, in nessuna cosa contro voi o la vostra volontà, e servirò anzi senza negligenza o frode". Non adempiendo questi suoi obblighi pagherà una multa di 300 soldi. Arrogi che questo rapporto obbligava in pari tempo gli eredi, e cionondimeno era libero al concedente di scioglierlo: „ita tamen ut quanto tempore vobis placuerit ut actionem vestram tenere debeam . . . et praesens mea promissio usquedum vobis placuerit in sua maneat firmitate" [2]). Sin quì il documento; nè in esso è più discorso di un dato censo, e non ci troviamo noi in diritto di supporlo. Ma appunto con ciò è aperta la via a idea ben più vasta; e il rapporto, che daprima era affatto materiale, vien già tramutandosi a poco a poco in rapporto morale. Solo la determinata obbligazione della coltura del suolo continua tuttavia, e con essa il primitivo carattere economico dell' istituto. Ma questa obbligazione ha già scosso da se tutto che avea di basso per l'addietro; anzi vi s' è venuta innestando la determinata protezione giuridica, che appare come diritto e dovere e da ambi i lati. Il vassallo, ci si passi il termine, esige protezione dal suo seniore, e a ciò ha diritto; ma nessun altri che il suo seniore e' può richieder d'aiuto, e in ciò stà il suo dovere. Più, assume la difesa del fondo affidatogli, e

---

[1]) Troya C. D. L. V. 882: „et si exinde foris expellere quereremus, aut alium priorem superposueremus, aut cambium quod justum feceris disfacere volueremus, vel amplius quesieremus gustare in dedicatione ipsius Ecclesie, similiter componamus pene nomine auri solidos quinquagenta".

[2]) Troya C. D. L. IV. 718.

presta obbedienza al seniore. Così il beneficio, di semplice negozio giuridico, è diventato, come dicemmo, un istituto morale influente su tutta la persona. In altra occasione ritorneremo forse a questi rapporti. Specialmente resterebbe a far parola delle donazioni regie e del loro influsso sulla materia beneficiale: ma non possiamo trattar di queste che in congiunzione con altri principj, che troppo ci dilungherebbero dal nostro assunto. Quì basti aver osservato che i benefici si connettono da un lato colle concessioni ad usofrutto solite a farsi dalle chiese e dai privati, dall' altro con quelle donazioni regie, le quali non trasferivano che una proprietà limitata al concessionario. La vassallità invece prende le mosse dalla commendazione. Anche il termine beneficio, applicato prima alle più svariate concessioni territoriali, fù solo in seguito limitato ai beni che supponevano una commendazione: or poi, quantunque non tutti i vassalli ottenessero un beneficio, ogni beneficiato dovette pur sobbarcarsi ad obblighi di vassallo. Così la vassallità venne a congiungersi daprima col sistema beneficiale [1]. E quì è di bel nuovo provato che una potente istituzione sociale non è mai o quasi mai il frutto del momento. Essa non cresce a un tratto, nè balza, nuova Minerva, dalla testa del Nume, ma viene esplicandosi a poco a poco per lo più in silenzio, da tenui germi e quasi invisibili, a eccelsa pianta ombrosa. Dall' altro canto sono appunto codesti germi che meritano esser tratti alla luce, se pur ciò ch' ebbe a svilupparsene in seguito voglia esser compreso in tutta la sua particolare importanza.

---

[1]) Waitz, Origini della vassallità.

SITZUNG VOM 12. DECEMBER 1860.

Vorgelegt:

Über Johannes genannt Porta de Avvoniaco.

Eine bisher unbekannte Quelle zur Geschichte des Römerzuges Kaiser Karl's IV.

Von **Prof. Dr. Höfler.**

Seit in den Tagen Otto's I. das Kaiserthum von den romanisch gewordenen Karolingern an die sächsischen Fürsten gekommen war, 962, stand die deutsche Nation an der Spitze der übrigen und schied das deutsche Reich, Deutschland und Italien umfassend, den romanischen Westen vom slavischen Osten. Die Kaiserkrone ruhte auf der deutschen, auf der italischen, dann auch auf der arelatischen, indem, um die Mitte Europa's zu behaupten, die staatliche Verbindung romanischer und deutscher Völker eingeleitet werden musste. Später, als die deutsche Geschichte im Gegensatze zu ihrer Glanzperiode nur die Richtung zu kennen schien, sich auf sich selbst zurückzuziehen und die romanischen Aussenwerke den Reichsfeinden preiszugeben, erlangte die Kaiserkrone an der böhmischen Königskrone eine neue Unterlage und galt im XVII. Jahrhunderte der Grundsatz: die Kaiserkrone gehöre auf die böhmische. Die staatsrechtliche Verbindung des Reiches mit den Westslaven löste in der zweiten Hälfte der deutschen Reichsgeschichte, seit Karl IV., die Verbindung mit den Romanen ab, welche in der ersten Hälfte überwiegend gewesen war.

Es verstand sich aber in den besseren Tagen der deutschen Geschichte von selbst, dass, nachdem der deutsche König die Krönung zu Aachen erlangt, er nach Rom ziehe, um vollgiltiger Nachfolger Karl's d. Gr. zu werden und mit der Kaiserkrone die Hegemonie des

christlichen Erdkreises zu erlangen. Immer war die Krönung zu Rom der Glanzpunct der neuen Regierung, und begann damit die Geltendmachung der kaiserlichen Rechte, die der Nachfolger der Auguste durch die vier Schwerthiebe auf dem Monte Mario nach den vier Weltgegenden symbolisch darstellte.

Von den Sachsen und Franken sind Alle nach Rom gezogen. Lothar † 1137 wurde in der Zählung seines Namens an seine karolingischen Vorgänger angereiht, war als König der dritte, als Kaiser der zweite Lothar. Nur der erste Staufer, Konrad III., dessen Regierung im Streite mit den Welfen, im unglücklichen Kreuzuge, keinen rechten Halt gewinnen konnte, erlangte die Kaiserkrönung nicht. Um so mehr fühlte sich Friedrich Barbarossa verpflichtet, an der Wiederherstellung des Kaiserthums zu arbeiten; er wurde gerade 200 Jahre vor K. Karl IV. gekrönt, 36 Jahre später sein Sohn und Nachfolger Kaiser Heinrich, den wir mit Unrecht als den sechsten Kaiser dieses Namens aufzuführen pflegen. Heinrich starb schon 6 Jahre später, 1197.

Das dreizehnte Jahrhundert, gekennzeichnet durch den Verfall des deutschen Kaiserthums, seit 1245, sah nur 2 Kaiserkrönungen, die Otto's IV. 1209 und die seines Gegners Friedrich's II. 1220. Die deutschen Könige, Philipp, Konrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm, Richard, Alfons, Rudolf I., Adolf, Albrecht I., waren keine deutschen (römischen) Kaiser und nannten sich auch nicht Kaiser.

Die Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums geschah erst mit der Kaiserkrönung Heinrich's, Grafen von Luxemburg (29. Juni 1312), der aber schon am 24. August 1313 Heinrich's früher Tod folgte.

Die Kaiserkrönung Ludwig's des Baiern, welcher mit der Revolution gemeinsame Sache machte, steht, da er sich durch die Vertreter des römischen Volkes krönen liess, in einer Anomalie da, welche bereits den geschichtskundigen Giovanni Villani zu dem Ausspruche vermochte, sie sei unerhört, ohne Beispiel. Die eigenen Söhne Ludwig's schworen später ihren Irrthum ab, Ludwig als Kaiser angesehen zu haben.

Als nun Karl IV., welcher mit Friedrich II., mit Heinrich Raspe den Beinamen Pfaffenkönig theilte, zur Regierung kam, fand am Ostertage 1355 in Rom eine neue Kaiserkrönung Statt, die drittletzte, welche wir kennen, da nur noch Kaiser Sigismund und der Habsburger Friedrich III. in Rom die Kaiserkrönung empfingen.

Da nun die Sache nicht eine reine Ceremonie gewesen ist, wie die Krönung erblicher Fürsten, in Frankreich, Spanien, sondern eine Machtstellung in sich schloss, die Verpflichtung einer Reform des Reiches, einer Wiederaufrichtung Mitteleuropa's damit verknüpft war, ist eine Quelle, welche sich mit der Darstellung von Ereignissen beschäftigt, die mit der Kaiserkrönung in Zusammenhang stehen, nicht mit der Darstellung eines Ceremonienmeisters zu verwechseln, die übrigens auch in Rom ihren Aufzeichnungen einen interessanten, selbst beissenden Charakter zu geben wussten. Eine authentische Quelle über die Kaiserkrönung Karl's IV. wird daher gar nicht anders können, als ein grösseres oder geringeres Licht auf den damaligen Zustand des Kaiserthums selbst und die Möglichkeit einer Wiederaufrichtung desselben zu werfen.

Nun war man, was Karl IV. betrifft, bisher auf Matteo Villani, auf die Briefe, in welchen Franc. Petrarca ungemessene Hoffnungen über die Wiedererneuung des Kaiserthums, an Dante sich anschliessend, ausspricht, an die Urkunden, wie sie Raynaldi und Olenschlager enthalten und an einige Chroniken geringeren Gehaltes angewiesen. Aus ihnen schöpften Pelzel in Karl IV., Palacky in der böhmischen Geschichte II, 2, Papencordt in der Geschichte Roms S. 426 ihre Berichte. Konrad von Weitmil, der nach Palacky seine Nachrichten, wo nicht von Karl IV. selbst, doch gewiss vom anwesenden Erzbischofe Očko von Wlašim erhielt (II, 2, S. 335 und 446), verbreitet sich von S. 360—365 incl. über den Römerzug und wird auch als Quelle gegen Villani benützt, welcher die Krönung Karl's durch den römischen Stadthauptmann vollziehen lässt. Keiner von Allen, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, erwähnt aber des Johannes, genannt Porta de Avvoniaco, welcher den Cardinallegaten Pietro di Columbario, Cardinalbischof von Ostia und Velletri, begleitete, den P. Innocenz VI. an seiner Statt zur Krönung Karl's IV. bestimmt hatte, und der in einem eigenen Werke über den Erfolg dieser Mission ausführlich berichtete. Diese Quelle, von welcher man bisher in der Universitätsbibliothek zu Prag nichts wusste, habe ich nun in einem Codex [1]) derselben aufgefunden, und beehre mich der k. k. Akademie der Wissenschaften hievon Anzeige zu machen. Die Schrift ist 55 Blätter in Folio stark, trägt die Züge

---

[1]) I. C. 24.

des XV. Jahrhunderts und ist in 91 Rubriken eingetheilt. Da sie unabhängig von den italienischen und böhmischen Quellen über Karl IV. entstanden ist, sich an die Person des Cardinallegaten anschmiegt und dessen Reise wie den Schlussbericht an den Papst enthält, kann man sie als avignonesische Quelle bezeichnen, die die andern Berichte vervollständigt, neue Thatsachen enthält und die Darstellung zum Abschlusse bringt. Da Karl IV. das Kaiserthum nur dem äussern Glanze nach wiederherstellte, der Versuch aber, auch die Kaisermacht zu begründen, in Italien fast gar nicht stattfand, in Deutschland nur die goldene Bulle zu Wege brachte, dürfte diese Quelle aus inneren und äusseren Gründen würdig sein, dem Drucke übergeben zu werden. Sie zeigt so recht anschaulich, wohin in 110 Jahren, von Friedrich's II. Absetzung zu Lyon (1245) an, das Kaiserthum gekommen war; wer jetzt den Titel eines „monarcha mundi“ für sich in Anspruch nehmen konnte und wie die weltliche Macht der geistlichen erlegen war, dass es nothwendig zum Bruche kommen musste, wenn auch der neue Kampf nicht mehr den Charakter eines Kampfes des sacerdotium und imperium tragen konnte, wie die früheren.

Inhaltsverzeichniss.

Fol. 115 b. Epistola domini Petri de Columbario Vienn. dioc. etc. ad Imperatorem super certificacione recessus sui de curia ad eundem faciendum. c. 7.

Fol. 116. Peticio domini Petri de Columbario in consistorio facta Pape super pallio sibi tradendo. c. 8.

Fol. 118 b. Decretum D. pape. Tradicio pallii de mandato pape per Cardinales D. Petro de Columbario V. D. etc. c. 9.

Copia litere apostolice de tradicione pallii supradicti. c. 10.

Fol. 119. Visitacio Cardinalium qualiter fuit facta per dictum Cardinalem in recessu suo de curia. c. 11.

Qualiter domini Cardinales visitant dominum Ostiensem. c. 12.

Zelus et furor quos habet dominus Ostiensis ad implendum mandatum domini nostri pape Innocentii. c. 13.

Fol. 119 b. Copia commissionis pape super coronacione Imperatoris formam ipsius coronacionis continentis. c. 14.

Fol. 124. Copia alterius commissionis domino Petro d. C. facte.

Fol. 132 b. Modus iter arripiendi ad urbem in coronacione Imperatoris per dominum Petrum de C. etc. et sedis apostolice nuncium specialem. c. 15.

Fol. 133. Honor exhibitus Nicie D. Cardinali. c. 16.

Destinacio nunciorum ex parte dicti D. Cardinalis ad Imperatorem. c. 17.

Fol. 133 b. Epistola dicti D. Petri Cardinalis ad Imperatorem super responsione quadam differenda. c. 18.

Fol. 134 b. Qualiter nuncii D. Cardinalis arripiunt iter ad Imperatorem. c. 19.

Reformacio pacis inter illos de Albingaria et Comitivos per dom. Petrum de C. etc. c. 20.

Honor exhibitus Saone D. Petro Cardinali et adventus sui nuncii Magistri ordinis fratrum praedicatorum. c. 21.

Fol. 135. Litera Imperatoris de gaudio jucundi adventus D. Petri de C. etc. nuncii ad eundem. c. 21.

Honor exhibitus Janue dicto D. Cardinali et adventus nunciorum D. Imperatoris ad eundem. c. 22.

Fol. 135 b. Regressus D. Cardinalis nunciorum de Imperatore. c. 33.

Fol. 136. Grata receptio filiorum ducis Lucani per D. Cardinalem predictum facta. c. 34.

Destinacio nunciorum ex parte domini Cardinalis ad Imperatorem super denunciatione predicta adventus sui. c. 25.

Honor exhibitus predicto D. Cardinali et ejus comitivo Pisis nec non per clerum et cives ejusdem. Collacio ad imperatorem etc. c. 36.

Fol. 140. Quomodo predictus Cardinalis solempniter missam celebravit in ecclesia Pisana. c. 37.

Qualiter anniversarium Imperatoris Henrici per dom. Cardinalem cum sermone fuit solempniter celebratum. c. 38.

Fol. 140 b. Missio armatorum in auxilium domini Egidii Card. Legati. c. 39.

Missio nunciorum ad senatum et populum urbis super denunciacione coronacionis Imperatoris. c. 40.

Fol. 141. Recessus D. Cardinalis de Pisis et honor sibi exhibitus per Johannem Angelum. c. 41.

Honor exhibitus Imperatori et Cardinali per cives Senenses et fidelitas Cardinali Ostense ad refrenandum quorundam motum civium. c. 42.

Fol. 141 b. Reformacio civium Senensium et quorundam convicinorum castrorum per Imperatorem facta. c. 43.

Fol. 142. Qualiter custodes ordinantur per Imperatorem civitatis Senensis. c. 44.

Honor exhibitus Viterbii D. Cardinali et qualiter custos ejusdem prohibuit ingressum Imperatori et Imperatrici. c. 45.

Fol. 142 b. Honor exhibitus D. Cardinali per cives Romanos et qualiter secreto Jmperator ingreditur urbem. c. 45.

Fol. 143. Qualiter D. Cardinalis Veronicam sanctam ostendit ecclesias et sanctorum reliquias visitavit. c. 47.

Fol. 143 b. Celebracio ordinum per D. Cardinalem in ecclesia S. Martini. c. 48.

Manifestacio Imperatoris populo et ejus visitacio per majores urbis Romane. c. 49.

Qualiter electus ab omnibus urbis Romae Imperatori explicat articulos ex parte dicte urbis. c. 50.

Fol. 144. Qualiter Imperator annuit peticionem urbis Rome civium. c. 51.

Qualiter Imperator jurat urbi juramentum ab Imperatore fieri consueto. c. 52.

Fol. 144 b. Forma predicti juramenti Imperatoris sequitur. c. 53.

Qualiter Imperator nepotes domini Petri de C. et cum eis multos tunc domicellos militari titulo tunc decoravit. c. 54.

Fol. 145. Qualiter Imperator aurum offert D. Ostiensi tanquam persone summi Pontificis. c. 55.

Fol. 145 b. Juramentum Imperatoris summo Pontifici et Romanae ecclesie et qualiter ipse Imperator per dictum D. Cardinalem coronatur. c. 56.

Fol. 146. Regressus Imperatoris et Imperatricis coronatorum et qualiter Columpnenses militavit et eorum de urbe regressus. c. 57.

Fol. 147. Qualiter dominus Cardinalis Imperatorem visitat et recipit licenciam ab eodem et confirmat promissa Romanis et Imperator Ursinos militavit. c. 58.

Qualiter Cardinalis offert crucem pulcherrimam ecclesie ostiensi et barones suos ad guerram paratos invicem pacificavit Imperator. c. 59.

Fol. 147 b. Qualiter Imperator exspectat Romanorum nuncios. c. 60.

Qualiter D. Cardinali in sua ecclesia Velletrensi est receptus et suos reditus remisit eidem. c. 61.

Fol. 148. Liberalitas D. Cardinalis exhibita suo capellano depredato. c. 62.

Qualiter D. Cardinalis Sabinie, Perusii, Clusii, honorifice fuit receptus et ibi vidit anulum quo B. Virgo fuit desponsata. c. 63.

Fol. 148 b. Qualiter D. Cardinalis Ostiensis legatum pape ad bonam amiciciam Imperatoris reformavit. c. 64.

Fol. 149. Victoria ecclesie contra ejus hostes et qualiter tyrannis reddidit ecclesie certas civitates et terras. c. 65.

Fol. 149 b. Qualiter Imperator et Cardinalis recedunt ab invicem usque Pisas. c. 66.

Qualiter Imperator Pisis est receptus relicto fratre suo Patriarcha defensore Senensis civitatis. c. 67.

Fol. 150. Qualiter dominus Cardinalis in pluribus civitatibus honorifice usque Pisas est receptus. c. 68.

Fol. 150 b. Conspiracio quorundam Pisanorum de Sardinis contra Imperatorem. c. 69.

Evasio Patriarche predicti de Senis obsessi. c. 70.

Fol. 152. Qualiter Imperator et Imperatrix evaserunt incendium impositum per unum suum garcionem seductum. c. 71.

Fol. 152 b. Qualiter predicti seductores concitant plebem adversus Imperatorem et D. Cardinalem. c. 72.

Fol. 153. Tumultus populi contra Imperatorem et conflictus magnus incendiumque in rebus et domibus Gambacurtorum. c. 73.

Fol. 154 b. Tumultus in Luca inter Guelfos et Gibellinos et sedacio eorundem. c. 74.

Capcio et separata incarceracio proditorum. c. 75.

Fol. 155. Confessa conspiracio per dictos predictos proditores in questione positos. c. 76.

Qualiter Imperator laureavit poetam Cenobium. c. 77.

Fol. 155 b. Decapitacio proditorum et nomina eorundem. c. 78.

Fol. 156. Qualiter conscii conspiracionis in exilium mittuntur et bona eorum confiscantur. c. 79.

Recessio Imperatoris et Imperatricis et Cardinalis a Pisis et recessus Cardinalis ab eisdem. c. 80.

Fol. 156 b. Qualiter D. Cardinalis est per quosdam comites in Mediolano honoratus et receptus. c. 81.

Regressus D. Cardinalis de Mediolano usque ad castrum insule, ubi fuit Avinionem scribit adventum. c. 82.

Fol. 157. Accessus D. Cardinalis ad papam cum comitivo cardinalium sibi obvenienecium ut moris est. c. 78.

Fol. 157 b. Relacio D. Cardinalis super sua legacione D. Pape facta c. 84.

Forma collationis per D. Petrum de Columbario in consistorio super legacione sua pape explicanda. c. 85.

Fol. 159 b. Recessus Imperatoris ad Alamanniam. c. 86.

Qualiter Imperator quandam fundavit et consecravit ecclesiam pro gratiarum actione. c. 87.

Fol. 160. Accessio Imperatoris ad Cremonam et qualiter incessit pedes per pontem. c. 88.

Fol. 161 Recessus Imperatoris ad Bononiam. c. 89.

Excusatio et recommendatio hujus fidelis scriptoris ad D. Petrum de Columbario etc. quem Deus conservet in secula seculorum. Amen. c. 90.

Fol. 162. Anno Nativitatis domini MCCCLV. ind. VIII. die lune IX. mensis Februarii prefatus dominus Reverendissimus in Christo pater dominus Petrus Ost. et Velletr. Episcopus Cardinalis exivit Avinione eundo Romam pro coronacione et promocione D. Imperatoris predicti et dietas suas continuavit ut inferius apparebit ac suos fecit transitus eundo et redeundo per civitates, castra, terras et loca que infer us describuntur. — 167. c. 91.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(DECEMBER.)

Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg, Mémoires. VIe. série. Sciences politiques, histoire et philologie. Tome IX et dernier. St. Pétersbourg, 1859; 4°. — Sciences mathématiques, physiques et naturelles. Tome IX. Ire partie. Sciences mathématiques et physiques. Tome VIIe et dernier. — Sciences mathématiques, physiques et naturelles. Tome X et dernier. 2de partie. Sciences naturelles. Tome VIIIe et dernier. St. Pétersbourg, 1859; 4°. — Mémoires présentés par divers savants. Tome VIII et IX. et dernier. St. Pétersbourg, 1859; 4°. — Bulletin. Tome II, Feuilles 1 — 17. St. Pétersbourg, 1860; 4°.

Akademie der Wissenschaften, königl. Bayer. zu München, Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe. IX. Bandes I. Abtheilung, — der historischen Classe. VIII. Bandes III. Abtheilung. — der mathem.-physikalischen Classe. VIII. Bandes III. Abtheilung. München, 1860; 4°.

— Koninklijke, van Wetenschappen. Verslagen en Mededeelingen. Afdeeling Letterkunde. V. Deel. — Afdeeling Natuurkunde. X. Deel. Amsterdam, 1860; 8°. — Jaarboek voor 1859, Amsterdam; 8°. — Verslag over den Paalworm, uitgegeven door de natuurkundige Afdeeling der Koninklijke Akademie van Wetenschappen. Amsterdam, 1860; 8°. — Catalogus van de Boekerij van de Koninkl. Akad. van Wet., gevestigd te Amsterdam. Eersten Deels Tweede Stuk. Amsterdam, 1860; 8°.

Annuaire des cinq Départements de la Normandie, publié par l'association Normande. 24ᵉ année, 1858 et 26ᵉ année, 1860. Caen et Paris; 8o.

— de l'Institut des Provinces et des congrès scientifiques. Tome X. 1858 et 2ᵈᵉ série, 1ʳ volume. — XIᵉ volume de la collection. 1859. Paris et Caen; 8o.

Asiatic Society of Bengal, Journal of the —, Nr. II. — 1860. Calcutta, 1860; 8o.

Boletin bibliográfico Español, Año I, Nr. 21 & 22. Madrid, 1860; 8o.

Caumont, de, Bulletin monumental ou collection de Mémoires et de renseignements sur la statistique monumentale de la France. Par les membres de la société française d'archéologie pour la conservation et la déscription des monuments. Paris, Caen & Rouen, 1858; 8o.

Congrès archéologique de France. 26ᵐᵉ session. A Strassbourg, le 21 Août 1859. Caen; 4o.

— scientifique de France. 26ᵐᵉ session. Limoges, 12. Septembre 1859; 4o.

Fallmerayer, J. Ph., Das albanesische Element in Griechenland. II. Abtheilung. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. W. III. Cl., VIII. Bd. III. Abth.) München, 1860; 4o.

Gesellschaft, Geschichts- und Alterthumsforschende, des Osterlandes. Mittheilungen. V. Bd., 2. und 3. Heft. Altenburg, 1860; 8o.

Gymnasium, k. k. in Feldkirch, Programm für das Schuljahr 1860. Freiburg im Breisgau, 1860; 8o.

Haneberg, D. B., Erörterungen über Pseudo-Wakidi's Geschichte der Eroberung Syriens. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. W. I. Cl., IX. Band, I. Abth.) München. 1860; 4o.

Koch-Sternfeld, J. E. Ritter von, Das nordwestliche Bayern in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. W. III. Cl., VIII. Bd., III. Abth.) München, 1860; 4o.

Kunstmann, Friedrich, Valentin Ferdinand's Beschreibung der Westküste Afrika's vom Senegal bis zur Serra Leoa im Auszuge dargestellt. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. W. III. Cl., VIII. Bd., III. Abth.) München, 1860; 4o.

Martius, Carl Fried. Phil. v., Denkrede auf Alexander v. Humboldt. München, 1860; 4°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. V. Jahrgang. — December. Wien, 1860; 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Heft XI. Gotha, 1860; 4°.

Müller, Marcus Joseph, Einleitende Worte zur Feier des A. h. Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Maximilian II., gesprochen in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie d. W. am 28. Nov. 1859. München, 1859; 4°.

Spengel, Leonhard, Die *Δημηγορίαι* des Demosthenes. München, 1859; 4°. — Über die *Κάθαρσις τῶν παθημάτων*, ein Beitrag zur Poetik des Aristoteles. München, 1859; 4°. (Beide aus den Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. W. I. Cl., IX. Bd., I. Abth.

Streber, Franz, Über die sogenannten Regenbogen-Schüsselchen. I. Abtheilung. Von der Heimath und dem Alter der sogenannten Regenbogen-Schüsselchen. Mit 9 Tafeln Abbildungen. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. W. I. Cl., IX. Bd., I. Abth.) München, 1860; 4°.

Struve, Otto, Beitrag zur Feststellung des Verhältnisses von Keppler zu Wallenstein. (Mémoires de l'acad. imp. des sc. de St. Pétersbourg, VII[e] série. Tome II, No. 4.) St. Pétersbourg, 1860; 4°.



SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SECHSUNDDREISSIGSTER BAND.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1861.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SECHSUNDDREISSIGSTER BAND.

JAHRGANG 1861. — HEFT I BIS III.

(Mit 3 Tafeln.)

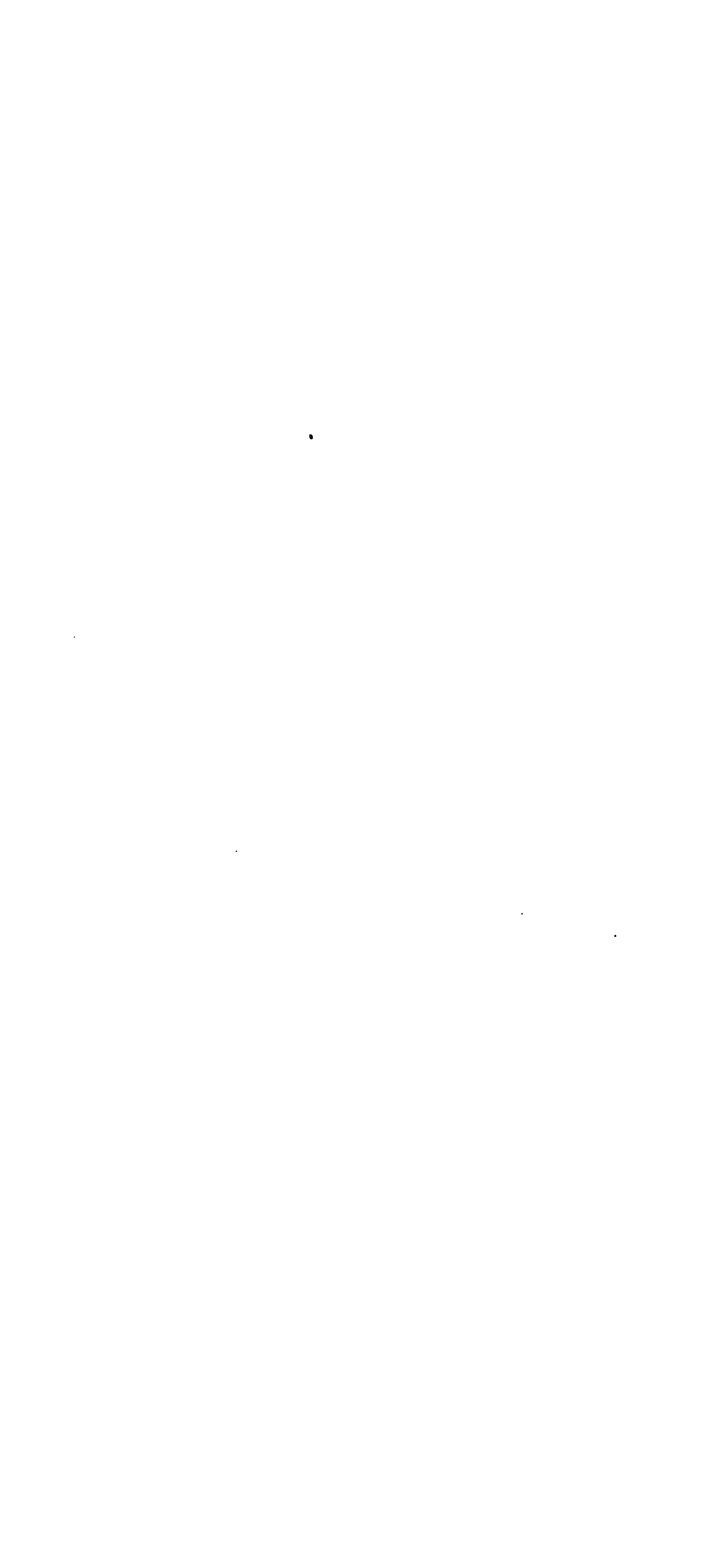


WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1861.



INHALT.

Seite



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVI. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1861. — JÄNNER.



SITZUNG VOM 2. JÄNNER 1861.

Vorgelegt:

Über die Stellung des Ossetischen im érânischen Sprachkreise.

Von Dr. Friedrich Müller,

Docent für die allgemeine Sprachwissenschaft an der k. k. Wiener Universität.

Mit dem Idiome der Osseten im Kaukasus haben sich in neuester Zeit besonders zwei Gelehrte beschäftigt: der russische Akademiker Sjögren, dessen Sprachlehre und Wörterbuch im Jahre 1844 in Petersburg erschienen, und Georg Rosen, der 1844 und 1845 eine Grammatik und ein Wortverzeichniss der ossetischen Sprache der Berliner Akademie vorlegte, wobei er besonders dasjenige, was Klaproth in dieser Richtung gesammelt, berücksichtigte und gründlich verbesserte. Beide Gelehrte arbeiteten von einander unabhängig und erwähnen einander gegenseitig gar nicht: Sjögren hatte die beiden nördlichen Dialekte, den Tagaurischen und Digorischen bearbeitet, während Rosen die Dialekte von Südossetien seiner Arbeit zu Grunde legte.

Schon vorher und ganz besonders durch das nun gebotene Materiale ist man über die sprachwissenschaftliche Stellung des Ossetischen so ziemlich in's Reine gekommen. Man hat bald nach einer nur einigermassen treuen Untersuchung, die aber Niemand, meines Wissens, näher ausgeführt, gefunden, dass die Sprache eine indogermanische ist und zunächst demjenigen Kreise angehört, den man den medopersischen oder érânischen nennt. Mit dieser Bestimmung reicht man zwar für allgemeine, etwa ethnographische Fragen

aus; sie ist aber für den Sprachforscher im engeren Sinne und ganz besonders für den, der sich mit den érânischen Sprachen beschäftigt, nicht hinreichend. Daher wird man es heut zu Tage, wo die Grundzüge einer érânischen Philologie immer mehr und mehr hervortreten, nicht für überflüssig erachten, — wenn ich hier auf dieses Idiom näher eingehe und demselben im Kreise der érânischen Sprachen einen bestimmten Platz anzuweisen mich bemühe, zugleich auch dasjenige, was es näher kennzeichnet, hervorhebe.

Übersieht man den Sprachschatz des Ossetischen, so findet man schon hier Ausdrücke, die sich als érânische verrathen, d. h. entweder nur in dieser Form oder Bedeutung im Erânischen sich nachweisen lassen, oder sich jetzt noch in dieser Form vorfinden. Man könnte dieselben auf den ersten Anblick, als aus den verwandten érânischen Sprachen entlehnt betrachten: dies ist aber einerseits wegen der geographischen Stellung der Osseten nicht recht möglich, andererseits sind sie so eigenthümlich und übertreffen an Alter die noch jetzt erhaltenen érânischen, dass man diesen Gedanken bald aufzugeben genöthiget wird. So findet ქუსინ *(k'usin)* „arbeiten“ zunächst im Neupersischen کوشیدن *(kûšîden)* „*allaborare, operam dare*“ seinen nächsten Verwandten, ebenso სუჯინ *(suǵin)* „brennen“ in سوختن *(sôchten)* praes. سوزم *(sôzem)*. — ბინად *(binad)* „Zuflucht“, ist ganz das neupersische پناه *(pinâh)*, aber weit entfernt etwa aus demselben verstümmelt zu sein, übertrifft es dasselbe in Erhaltung des auslautenden Dentals statt des dort nur mehr übrig gebliebenen Hauchlautes an Alter. Dasselbe Verhältniss haben wir zwischen dem ossetischen რუბას *(rubas)* „Fuchs“ und dem neupersischen روباه *(rûbâh)*, wovon das erstere der Urform लोमाश *(lomâça)*, hindust. لومڑی *(lomṛî)*, griech. ἀλώπηξ — von लोमन् *(loman)* „Haar“, also „der Haarige“ — sich viel mehr nähert als das letztere. ყუს *(qus)* „Ohr“, სტურ *(sṭur)* „Lastvieh“, დიმაგ *(dimag)* „Schweif“, მარღ *(margh)* „Vogel“ kommen nur im Erânischen in diesen Bedeutungen vor und finden in den send. 𐬔𐬀𐬊𐬱𐬀 *(gausha)*, Pehlewî גוש *(goš)*, neupers. گوش *(gôš)*, send. 𐬯𐬙𐬀𐬊𐬭𐬀 *(çtaura)*, neupers. دم *(dum)* und مرغ *(murgh)*, send. 𐬨𐬆𐬭𐬆𐬖𐬀 *(mĕrĕgha)* ihre Parallelen. Dabei kann bei სტურ an eine Entlehnung absolut nicht gedacht werden, da das Wort aus den neueren persischen Dialekten ganz

verschwunden und besonders aus dem Send in dieser Bedeutung bekannt ist, während მარგ sowohl die neupersische als die Sendform, ja auch die Sanskritform मृग (*mṛga*), die aber nicht „Vogel“, sondern „Wild“ bedeutet, an Erhaltung des Vocals *ă* vor *r* bei weitem übertrifft. Wörter wie ხარაგ (*charag*) „Esel“ = neupers. خر (*char*), Sanskr. खर (*khara*); ნალ (*nal*) „Mann“ = neupers. نر (*ner*), Sanskr. नर (*nara*); კალმ (*kalm*) „Kriechendes“ = Sanskr. कृमि (*kṛmi*) „Wurm“; ახსირ (*achsir*) „Milch“, Pehlewî שיר (*šîr*) = neupers. شیر (*šîr*), Sanskr. क्षीर (*kṣîra*); ახსავ (*achsaw*) „Nacht“ = Pehlewî שף (*šaf*), neupers. شب (*šeb*), Sanskr. क्षपस् (*kṣapas*); ფირთ (*firt*) „Sohn“ = neupers. پسر (*puser*) = Sanskr. पुत्र (*putra*) können unmöglich vom Westen her dem Osseten zugekommen sein, sondern weisen bestimmt auf Osten und hier zunächst auf Erân.

Das Ossetische erweist sich auch als eine echt éränische Sprache dadurch, dass es an allen den Eigenthümlichkeiten, die diese Sprachen kennzeichnen, Theil nimmt. Diesen ist allen das gemeinsam, dass sie eine Consonantenerweichung mittelst Aspiration darstellen; und es sind dies besonders folgende drei:

I. Der Übergang eines Dentalen vor einem andern Dentalen in die harte Spirans, vgl. send. [illegible] (*baçta*) „gebunden“ = Sanskr. बद्ध (*baddha*), neupers. بسته (*besteh*); neupers. مست (*mest*) „berauscht“ = Sanskr. मत्त (*matta*), z. B. ბასთონ (*baston*) „ich band“, ბაბასთონ (*babaston*) „ich band an“ von ბათინ (*batin*) = Sanskr. *bandh*. Jedoch ist dieses Gesetz im Ossetischen nicht so durchgreifend wie anderswo, und es finden sich Formen wie асæттын „abbrechen“, Tag. баттын, бабаттын „anbinden“, дæттын „geben“ (vgl. auch Schleicher, zur vergleichenden Sprachgeschichte Seite 68).

II. Die Entwickelung einer weichen Spirans dort wo das Sanskrit einen reinen Hauchlaut entwickelt hat, während andere verwandte Sprachen noch die Aspirata oder Muta zeigen, z. B. ბარზონდ (*barzond*) „hoch“ = send. [illegible] (*bĕrĕzat*), Sanskr. बृहत् (*bṛhat*) von *vṛh* = *vṛdh* „wachsen“, აზ (*az*) ich = send. [illegible] (*azĕm*), Sanskr. अहम् (*aham*), in den Keilinschriften aber *adam* — vgl. send. [illegible] (*zaçta*) „Hand“ = Sanskr. हस्त (*hasta*), neupers. aber دست (*dest*) — ზარდა (*zarda*) „Herz“ = send. [illegible] (*zĕrĕdhaim*),

Sanskr. हृदय *(hṛdaya)*, हृद् *(hṛd)*. armen. սիրտ *(sirt)*, neupers. aber دل *(dil)*, während griech. καρδ-ία, lat. *cord;* მიზინ *(mizin)* = send. 𐬨𐬌𐬰 *(miz)*, Sanskr. मिह् *(mih)*, griech. ὀμίχλη, lat. *ming-o*, ზიმაგ *(zimag)* „Winter" = send. 𐬰𐬌𐬨𐬀 *(zima)*, Sanskr. हिम *(hima)*, griech. χειμών, Pehlewî aber דמסתאן *(damestân)* = neupers. زمستان *(zemi-stân)*.

III. Fortgesetzte Schwächung des im Sanskrit erscheinenden *s* in *h* und endliche Verhärtung desselben durch darauf folgendes *w*. Dass dieser Process so zu denken und zu erklären sei, beweisen das neupers. خوا *(chᶠa)*, Pehlewî חוא *(chwa)* gegenüber dem sendischen 𐬓, armenischen ք und sanskritischen *sv;* vgl. خواب *(chᶠâb)* „Schlaf", Pehlewî חואב *(chwâb)*, send. 𐬓𐬀𐬟𐬥𐬀 *(qafna)*, arm. քուն *(qûn)*[1], Sanskr. स्वप्न *(svapna)*, z. B. ხო *(cho)* „Schwester" Dig. xope = քոյր *(qojr)*, neupers. خواهر *(chᶠâher)*, send. 𐬓𐬀𐬢𐬵𐬀 *(qanha)*, Sanskr. स्वसर् *(svasar);* ხედ *(ched)* „Schweiss" = arm. քրտն *(qirtn)* = Sanskr. स्वेद *(svêda);* ხურ *(chur)* „Sonne" = send. 𐬵𐬬𐬀𐬭𐬉 *(hvarĕ)*, Pehlewî aber חורשית *(chôršet)*, neupers. خورشيد *(chôršêd)* — send. *hvarĕ kshaeta* (Spiegel Tradit. Litt. der Parsen, p. 382) = Sanskr. स्वर् *(svar);* ხონინ *(chonin)* „rufen" = Sanskr. स्वन् *(svan)* „tönen".

Ein weiteres Merkmal des érânischen Charakters der ossetischen Sprache ist die Anwendung von Formen, die mittelst des Suffixes *ak* gebildet werden, das dem Diminutivsuffixe *ka* im Sanskrit entspricht, im Erânischen aber von dieser Bedeutung zum grössten Theile nichts in sich enthält. Man kann entweder annehmen, dass dieses Suffix als weiterbildendes Element ohne alle Bedeutung angewendet wurde, oder dass die Diminutiva, wie etwa im Slavischen und besonders im Litauischen, so sehr beliebt wurden, dass sie in gemüthlicher Rede selbst die anderen, ohne das Diminutivsuffix auftretenden Formen verdrängten.

Beispiele davon sind: ფანდაგ *(fandag)* „Weg" = Sanskr. पन्थन् *(panthan)*, ზიმაგ *(zimag)* „Winter" = Sanskr. हिम *(hima)*, დანდაგ *(dandag)* „Zahn" = Sanskr. दन्त *(danta)*, *dens*, ὀδοντ-, სთაგ *(stag)* „Knochen" = Pehlewî אסת *(ast)*, send. 𐬀𐬯𐬙𐬀

[1] Vgl. meine Bemerkungen darüber bei Kuhn Beiträge II, Seite 483.

(açta). Sanskr. अस्थन् *(asthan)*, latein. *os* = *ost* (wie *lac* = *lact)*, ჩარაგ *(charag)* „Esel“ = neupers. خر *(char)*, Sanskr. खर *(khara)*, დიმაგ *(dimag)* „Schweif“ = neupers. دم *(dum)*, ყუგ *(qug)* „Kuh“ = neupers. گاو *(gao)*, Sanskr. गो *(gô)*, ნოვაგ *(nowag)* „neu“ = Sanskr. नव *(nava)*, νέος, *novus* etc.

In Bezug auf dieses Suffix steht dem Ossetischen das Neupersische bedeutend nach; denn es hat dasselbe bereits in *h* abgeschwächt und lässt es nur noch im Inlaute in seiner ursprünglichen Form hervortreten, z. B. بنده *(bendeh)* „Sclave“, ماده *(mâdeh)* „Mutter“, plur. بندگان *(bendeg-ân)* مادگان *(mâdeg-ân)*. Das Ossetische steht in dieser Hinsicht mit dem Armenischen, z. B. նամակ *(namak)* „Brief“ = نامه *(nâmeh)*, հրեշտակ *(ḥrĕschtak)* „Engel, Bote“ = فرشته *(firišteh)* — auf der Stufe des Pehlewî, das hier den Stummlaut unverändert überall zeigt, — z. B. מאהיך *(mâhîk)* „Fisch“ ماهی *(mâhî)*, Sanskr. मत्स्य *(matsya)*, יאתוך *(yâtûk)* = جادو *(ǵâdû)*, send. 𐬫𐬁𐬙𐬎 *(yâtu)* „Zauberer“, רוסתאך *(rûstâk)* = روستا *(rûstâ)* „Land“, זאנוך *(zânûk)* „Knie“ = neupers. زانو *(zânû)* סתארך *(stârak)* „Stern“ = ستاره *(sitâreh)*, סיאך *(siyâk)* „schwarz“ = سیاه *(siyâh)* ורך *(warak)* Widder = بره *(bereh)*. Vgl. Spiegel Trad. Litt. d. Parsen, Seite 454.

Wenn wir in diesem Puncte das Ossetische unter den lebenden érânischen Sprachen zunächst mit der rauhen Sprache Armeniens zusammen stellen müssen, so rückt es auch noch ein anderer Punct demselben näher als dem Persischen.

Das Armenische hat nämlich die Eigenthümlichkeit den anlautenden Labial in vielen Fällen zu aspiriren und diese Aspiration bis zur Verflüchtigung des festen Elementes fortzusetzen, so dass zuletzt von dem Labial nichts als der Hauch übrig bleibt -- eine Eigenthümlichkeit, die das Armenische mit keiner indogermanischen Sprache theilt [1]), z. B. հայր *(ḥajr)* „Vater“ = πατήρ, *pater*, հինգ *(ḥing)* „fünf“ = पञ्चन् *(panćan)*, հուր *(ḥûr)* „Feuer“ = πῦρ, հրաման *(ḥraman)* „Befehl“ = فرمان *(fermân)*, հրեշտակ *(ḥrĕschtak)* „Engel, Bote“ = فرشته *(firišteh)*.

Das Ossetische bietet uns gleichsam den Übergangspunct zu dieser Erscheinung, indem es zwar den Labial aspirirt, aber noch

[1]) Vergl. damit das gothische *h* gleich einem alten indogermanischen *k*.

nicht so weit, wie das Armenische verflüchtiget hat, z. B, ფარსინ *(farsin)* = հարցանել *(harzanĕl)* „fragen“ = پرسیدن *(pursiden)* Sanskr. प्रच्छ् *(prac'h)*; ფიდ *(fid)* „Vater“ = հայր *(hajr)*; — ფიდალთა *(fidalta)* = पितरस् *(pitaras)*; ფიჩინ *(ficin)* „backen“, vgl. armen. հաց *(haz)* „Brod“ und Sanskr. पच् *(pac)*, neupers. پختن *(puchten)*, ფონძ *(fondz)* „fünf“ = հինգ *(hing)* = पञ्चन् *(pancan)*.

Was nun die Eigenthümlichkeiten des Ossetischen anlangt, so haben wir in demselben vorerst eine eigenthümliche Erscheinung zu betrachten, die wir im Armenischen antreffen in dem Worte ըղբայր *(ĕgbajr)* „Bruder“ = भ्रातर् *(bhrâtar)* = ossetisch ერვად *(erwad)* dig. „Bruder“, tag. und südossetisch aber „Genosse“ (vgl. das ungrische *barat* „Freund“, aus dem slavischen, wo es „Bruder“ bedeutet, und den Sprachgebrauch bei den Semiten, wo أخ *(ach)* „Bruder“ oft wie „Freund“ gebraucht wird). Wir haben im vorliegenden Falle eine Umstelluug der Lautgruppe *bhr* in *rbh* mit Veränderung beider Elemente. Eine solche Umstaltung findet sich in Formen wie ფირთ *(firt)* „Sohn“, Dig. фурђ = Sanskr. पुत्र *(putra)*, neupers. پسر *(puser)*; ართ *(art)* „Feuer“ = Send. 𐬁𐬙𐬀𐬭𐬱 *(âtars)*, neupersisch آذر *(ader)*; ართა *(arta)* „drei“ = Send. 𐬚𐬭𐬌 *(thri)*; არფიგ *(arfig)* = Dig. арфук „Augenbraue“ = ὀφρύ-ς Sanskr भ्रू *(bhrû)*; афсе „Stute“ = Send. 𐬀𐬯𐬞𐬀 *(açpa)*, Pehlewî אסף *(asp)*, neupers. اسپ *(esp)*, Sanskr. अश्व *(açwa)*, орђа „dort“ = Sanskr. अत्र *(atra)*.

Das Ossetische liebt im Gegensatze zum Send, dem das *l* ganz fehlt, dieses wieder so, dass es manchmal auch dort, wo alle verwandten Sprachen des indogermanischen Kreises ein *r* zeigen, dafür ein *l* eintreten lässt, z. B. სტალ *(stal)* „Stern“ = Send. 𐬯𐬙𐬁𐬭𐬆 *(çtârĕ)*, neupers. ستاره *(sitâreh)*, griech. ἀστήρ, Sanskr. स्तृ *(Ved.)*; ქალმ *(k'alm)* „kriechendes Thier“ = कृमि *(krmi)* „Wurm“ *vermis*, — ნალ *(nal)* „Mann“ = نر *(ner)*, नर *(nara)* ἀνήρ; ფიდალთა *(fidalt'a)*, im Dig. „Väter“ sonst „Eltern“ = पितरस् *(pitaras)*, während im Singular nur ფიდ *(fid)* eintritt. მალინ *(malin)* „sterben“ = مردن *(murden)* = Sanskr. मृ *(mr)* mor-i, მალათ *(malat)*

„Tod“ = armen. մահ *(mah)*, Send. 𐬨𐬀𐬳𐬭𐬐𐬋 *(mahrko)*, Tag. стvр, Dig. стур „gross“, Comparat: Tag. стvлдæр, Dig. стурдер.

Dem abgeschliffenen Baue des Neupersischen gegenüber erscheint das Ossetische in einigen Puncten im Vortheile. Da es überhaupt gleich dem Armenischen gegen härteren Anlaut nicht so spröde ist, wie die verweichlichte Sprache Persiens, so hat es schon dadurch manchen Anlaut vollständiger gerettet als diese, jedoch hat es auch noch zu anderen Mitteln gegriffen um die organische Form so viel als möglich zu wahren: nämlich zum Vorschlagen eines Vocals, wie wir dies in ერვად *(erwad)* = भ्रातर् *(bhrâtar)*, vielleicht auch in აფრუგ *(afrug)* = भ्रू *(bhrû)* — vgl. jedoch ὀφρύ-ς — gesehen haben. Darauf beruhen die Formen ახსავ *(achsaw)* „Nacht“, Tag. axcæв. Dig. axcæвe = Sanskr. क्षपस् *(kṣapas)*. neupers. aber شب *(šeb)*; ახსირ *(achsir)*, Tag. axcip Dig. axшip „Milch“ = Sanskr. क्षीर *(kṣîra)*. neupers. aber شیر *(šîr)*; ახსაზ *(achsaz)* „sechs“ = Send. 𐬑𐬴𐬎𐬎𐬀𐬴 *(kswas)*, arm. վեց *(weç)*, Sanskr. aber षष् *(ṣaṣ)*.

Der reine Hauchlaut ist im Ossetischen äusserst selten (Sjögren Seite 7 und 30). da es den festen Laut nicht so weit verflüchtigt (vgl. ყაზი *(qazi)* „Gans“ = Sanskr. हंस *(hañsa)*, griech. χήν, lat. *anser* = *hanser*), dort aber wo wir den Hauchlaut nach Analogie der anderen érânischen Sprachen erwarten sollten, denselben zum grössten Theil aufgibt, z. B. ევზაგ *(ewzag)* „Zunge“ = Send. 𐬵𐬌𐬰𐬎𐬎𐬀 *(hizwa)*, Sanskr. जिह्वा *(ģihvâ)*, wo *zw* in *wz* umgestellt, wie in aфce = 𐬀𐬯𐬞𐬀 *(açpa)*, und das Suffix *ak* (vgl. oben) an die Form getreten ist; — ავდ *(awd)*, Dig. aфт, Tag. aвд „sieben“ = Sanskr. सप्तन् *(saptan)*, neupers. هفت *(heft)*, ἑπτά; aм = Sanskr. सम् *(sam)*, Pehlewî הם *(ham)*, neupers. هم *(hem)* aмбapyн „begreifen“ = *sam* + *bhar*, aмбypд „Sammlung“. — In einigen Fällen wird das *h* zu *ch* verhärtet, z. B. Tag. xiд, Dig. xeт, das sowohl „Schweiss“ (Sanskr. *svêda*), als „Brücke“ = Sanskr. *sêtu* bedeutet und in letzterer Form einem sendischen 𐬵𐬀𐬉𐬙𐬎 *(haitu)* entspricht. — Vielleicht gehört auch xeлapе „Schlange“ hieher, von Sanskr. *sṛ*, der Grundform von *sṛp*, wovon सर्प *(sarpa)* „Schlange“. — Hieher ziehe ich auch xoapз „gut“ = Send. *hu* + *varez*, griech. ϝεργ-, ferner Dig. xojyн „nähen“, Sanskr. सिव्-

(siv) vgl. सूत्र *(sûtra)* „Faden“, lat. *suo*. In Bezug auf reine Aussprache der Vocale steht das Ossetische dem Pehlewî und Parsî am nächsten: es hat sich ebenso von einer Verflüchtigung derselben, wie das Neupersische (ähnlich dem Neuhochdeutschen), von einer einseitigen Erweichung und Ausstossung, wie das Armenische, fern gehalten. In manchen Puncten hat es mit bewunderungswürdiger Zähigkeit manches was selbst die älteste Tochter der indogermanischen Sprachmutter, das Sanskrit, eingebüsst oder verdunkelt hat, bewahrt. Man vergleiche Formen, wie ფარსინ *(farsin)* „fragen“ mit pers. پرسيدن *(pursîden)*, Sanskr. पृच्छामि *(pṛććhâmi)*; დარღ *(dargh)* „lang“ mit दीर्घ *(dîrgha)*, griech. δολιχός; მარდ *(mard)* „todt“ mit Sanskr. मृत *(mṛta)*, griech. βροτός; სარ *(sar)* „Kopf“ mit Sanskr. शिरस् *(çiras)*, neupers. سر *(ser)*, jedoch griech. κάρα; ზარდა *(zarda)* „Herz“ mit Sanskr. हृद् *(hṛd)*, aber griech. καρδ-ία, lat. *cord-*. — მარღ *(margh)* „Vogel“ mit Send. [illegible] *(mĕrĕgha)*, neupers. مرغ *(murgh)*, Sanskr. मृग *(mṛga)* „Wild“; ქალმ *(kalm)* „Wurm“ = कृमि *(kṛmi)*. მალინ *(malin)* „sterben“ = Sanskr. मृ *(mṛ)* mor-i.

Jene Erscheinung des Neupersischen, dass in vielen Fällen der noch im Parsî auftretende Anlaut *wa* in گ *(gu)* verwandelt wird, z. B. neupers. گناه *(gunâh)* „Schuld“ = Parsî [illegible] *(winâh)*, [illegible] *(wanâh)*, armen. վնաս *(wnas)*, گستاخ *(gustâch)* „frech“ = Parsî [illegible] *(wastak)*, armen. վաստակ *(wastak)*; گراز *(gurâz)* „Eber“ = armen. վարազ *(waraz)*, Sanskr. वराह *(warâha)* findet sich im Ossetischen nicht. — Dasselbe ist also in dieser Beziehung dem Neupersischen gegenüber auf einer älteren Lautstufe und ist mit dem Parsî und Pehlewî zusammenzustellen.

Ebenso hat das Ossetische noch einige Spuren des im Neupersischen ganz und gar verschollenen, im Parsî und Armenischen aber oft gebrauchten Negativpräfixes *a, an* (vgl. Sjögren 347).

Was nun die Formen dieser merkwürdigen Sprache betrifft, so sind sie im Ganzen nicht so reich, als man nach den sonstigen alterthümlichen Zügen denken sollte. Die Geschlechtsbezeichnung fehlt der Sprache ganz, gleich dem Neupersischen und Armenischen, ebenso die damit Hand in Hand gehende Motion der Adjectiva und die Congruenz. In einzelnen Fällen müssen ebenso wie dort die

Wörtchen Tag. yc, Dig. occe „Weib" und bei Thiernamen die Wörter Tag. нал, Dig. нале „Männchen" = neupers. نر (ner) und Tag. сvл, Dig. шіле „Weibchen" aushelfen, z. B. налapc „Bär", vgl. Sanskr. ऋक्ष (ṛkṣa), armen. արջ (ardsch), griech. ἄρκτος, шілapc „Bärin".

Die Declination ist sehr einfach: der Plural wird mittelst თა (t'a), das an das Singularthema tritt, z. B. ჶიდ (fid) „Vater", plur. ჶიდთა (fidta) „Väter" gebildet. Auf den ersten Anblick scheint dieses Suffix nicht indogermanisch zu sein; es lässt sich aber auch nicht etwa aus den kaukasischen Sprachen erklären, wo bi, pi den Plural bildet. Ich glaube in unserem თა (ta) die alte Form des indogermanischen Pluralzeichens as, das gleich dem Neutralzeichen = as auf at in ältester Form zurückzugehen scheint, zu finden und sehe davon noch Spuren im sendischen (maidhe), griech. μεθα = madh-a-i, Reflexiv-Form zu mas-i [1]. Freilich scheint dieses Suffix nicht so lebendig gefühlt und organisch verwerthet worden zu sein, sondern ist wohl schon frühzeitig wie das armenische ք als Zeichen des Plurals schlechtweg angesehen worden, an das sich die Casuszeichen des Singular hintendrein anlehnten.

In Bezug auf diese scheinen entweder die südossetischen Dialekte mehr oder weniger von der ursprünglichen Zahl derselben eingebüsst und eine Form für die andere substituirt zu haben, oder es hat Rosen selbst dabei manches übersehen oder verwechselt; denn während er vier Formen anführt, nämlich Nominativ, Accusativ und Vocativ; — Genitiv und Local; — Dativ; — Ablativ und Instrumental und auf diese Weise den Accusativ ohne irgend ein Zeichen hinstellt, zählt Sjögren acht Casus mit fünf Formen auf, worunter er statt des Rosen'schen Instrumentals einen Localis exterior nennt, und ihm für Singular und Plural dasjenige Zeichen zuschreibt, das Rosen dem Dativ pluralis gibt (am, mae), und lässt den Dativ pluralis in Übereinstimmung mit dem Singular auf en ausgehen. Ebenso gibt er die Form des Accusativ gleich dem Genitiv und Local interior an.

Die einzelnen Casusformen, die dem Ossetischen den Charakter eines urthümlichen Idioms aufdrücken, genügend zu erklären,

---

[1]) Vgl. Sitzb. Bd. XXXIV, 13.

ist ziemlich schwer. Das *i* des Genitiv-Locativs [ფიდი *(fidi)* „des Vaters, im Vater“, Tag. лæдıj Dig. лагıj „des Mannes, im Manne“, ფიდთი *(fidti)* „der Väter, in den Vätern“, Tag. лæгтђvj Dig. лагтђıj „der Männer, in den Männern“] scheint dem letzteren anzugehören; der Dativ auf *en* und der Local interior bei **Sjögren** auf *ma*, *mä*, *äm*, *äma*, ebenso der Dativ plur. in *am* bei Rosen [ფიდენ *(fiden)*, ფიდთამ *(fidtam)*, лæгмæ, лагма, лæгтђæм, лæгтђæма] scheint mit Sanskr. *bhi* wie im Slavischen der Instrumental singularis, Dativ Dualis (Miklosich, Altslav. Forml. 9) Dativ und Instrum. plural. (Miklosich, ebend. 10) zusammenzuhängen. Was den Ablativ betrifft, der in ეი *(ei)* ej, æj ausgeht [z. B. ფიდეი *(fidéi)* „vom Vater“, ფიდთეი *(fidtéi)* „von den Vätern“, лæгej, лагej „von dem Manne“, лæгтђæj, лагтej „von den Männern“], so glaubt Bopp (vergl. Gramm. I. S. 120) ihn auf *ât* zurückführen zu können, indem er einen Übergang des *t* in *i* annimmt. Aus dem Ossetischen ist mir kein weiterer Fall eines solchen Überganges bekannt, man kann aber hier passend auf armenisches յ = *t*, *s* hinweisen [1]).

Die Steigerung der Adjective, die, wie in den anderen érânischen Sprachen mit dem Substantiv verbunden nicht flectirt werden, wird für den Comparativ mittelst დარ *(dar)* vollzogen, z. B. დარღდარ *(darghdar)*, „länger“; beim Superlativ wird dieses *dar* doppelt angehängt z. B. დარღდარდარ *(darghdardar)*, oder er wird mittelst der Wendung „von allen“ entweder einfach durch den Comparativ umschrieben, z. B. სეპათეი დარღდარ *(sepatei darghdar)* [2]) oder das Zeichen des Comparativs dabei wiederholt, z. B. сеппæтђæі, саудæрдæр „am schwärzesten von allen“ [3]).

Die Pronominalstämme sind gut erhalten. Von der ersten Person hat das Ossetische dem Neupersischen gegenüber den Nominativ, der äusserlich anderen Stammes als die obliquen Casus ist, gerettet. Er lautet აზ *(az)* = arm. ես *(ĕs)*, Send. 𐬀𐬰𐬆𐬨 *(azem)*, altpers. *adam*, Sanskr. अहम् *(aham)*, slav. азъ *(azŭ)*, griech. ἐγών. Den anderen Casus liegt der Stamm *ma* zu Grunde, der auch im Plural auftritt, hier aber nicht derselbe, sondern aus *asma* abgeschwächt zu sein scheint. მახ *(mach)*, мах entspricht dem neupersischen

1) Vgl. meine Bemerkungen bei Kuhn Beiträge. II, 487.
2) Rosen S. 7.
3) Sjögren S. 64.

ما *(ma)*, ebenso wie სიმახ *(simach)*, смах dem شما *(šumâ)*, woraus hervorgeht, dass wir in beiden die Formen अस्माकम् *(asmakam)*, युष्माकम् *(yuṣmakam)*, Genitive pluralis, oder eigentlich starre Adjectivformen suchen müssen.

Der Singular der zweiten Person lautet დი *(di)*, ды, ду, für die obliquen Casus და *(da)*, дæ, да, до = Sanskr. त्वम् *(tvam)*, pers. تو *(tû)*. Ein Zeichen hoher Alterthümlichkeit des ossetischen Idioms ist die Erhaltung der kürzeren enklitischen Formen der ersten und zweiten Person Pluralis Tag. нæ, Dig. на, Tag. вæ, Dig. ва = Sanskr. नस् *(nas)*, वस् *(vas)*, die wir in den érânischen Sprachen sonst nirgends antreffen.

In der dritten Person begegnen wir zwei Themen *u* und *a*, wovon ersteres in dem Sendischen 𐬀𐬎𐬎𐬀 *(ava)*, neupers. او *(ô)*, letzteres in dem sanskritischen अत्र *(a-tra)*, अस्य *(a-sya)*, seine Erklärung findet. Als Reflexiv fungirt ხადაგ *(chadag)*, augenscheinlich das neupersische خود *(chod)* = Sanskr. स्वयम् *(svayam)*.

Unter den Zahlwörtern sind besonders hervorzuheben ივ *(iw)*, Tag. iу, Dig. јеуе „eins", das an das sendische 𐬀𐬈𐬎𐬎𐬀 *(aiwa)* sich anschliesst und ihm viel näher steht als das Parsî 𐬫𐬀𐬐 *(yak)*, neupers. یك *(yek)*; ართა *(art'a)*, Tag. æртæ, Dig. артꙗ „drei", das der Übergang vom sendischen 𐬚𐬭𐬌 *(thri)* zum armenisehen երր *(ērr)*, եռ *(ēř)* bildet (vgl. meine Bemerkungen darüber in Sitzb. Bd. XXXV, 197), ახსაზ *(achsaz)*, Tag. ахсæз, Dig. ахсаз „sechs", das unter allen lebenden éränischen Sprachen einzig die Sendform 𐬑𐬴𐬎𐬎𐬀𐬱 *(kswas)* wiederspiegelt, während arm. վեց *(weẓ)*, neupers. شش *(šeš)* davon nur einseitige Verstümmelungen sind.

Was die Verbalsuffixe betrifft, so sind sie ziemlich gut erhalten, z. B. Singul. 1. Person კანინ *(k'anin)* „ich thue" = prâkr. कुणोमि *(kuṇômi)* = neupers. کنم *(kunem)*, armen. բերեմ *(bērēm)* „ich trage"; 2. Person კანის *(k'anis)* „du thust", armen. բերես *(bērēs)* „du trägst", aber neupers. کنی *(kunê)*; 3. Person კანი *(k'ani)* „er thut", armen. բերէ *(bērē)* „er trägt", neupers. کند *(kuned)*. Plural. 1. Person კანამ *(k'anam)* „wir thuen", neupers. کنیم *(kuném)*, armen. բերեմք *(bērēmq)* „wir tragen" = *bharâmasi*;

2. Person ქანუთ *(k'anut')* „ihr thuet“, neupers. کنید *(kunêd)*, armen. բերէք *(bérēq)* „ihr traget“; 3. Person ქანინჩ *(k'aninć)* [1] „sie thuen“, neupers. کنند *(kunend)*, armen. բերեն *(bérén)* „sie tragen“.

Durch die Perfectbildung mittelst *ta* z. B. სტავტონ *(sṭawṭon)* „ich habe gelobt“, von სტავინ *(sṭawin)* „ich lobe“, Sanskr. स्तु *(stu)*, erweist sich das Ossetische als echtes érânisches Idiom, indem es sich dabei unmittelbar an das persische ستودم *(sutûdem)* „ich lobte“, praes. ستایم *(sitâyem)* „ich lobe“ anschliesst. Die Futurbildung hingegen სტავჯინან *(sṭawǵinan)* „ich werde loben“, mahnt sehr an's Armenische, z. B. բերեսցես *(bérészés)* „du wirst tragen“, obschon sie gleich der letzteren ziemlich schwer zu erklären ist. Im übrigen ist die ossetische Conjugation so eigenthümlich und mannigfaltig, dass sie einen förmlichen Contrast zu der ganz einfachen Declination bildet, und das eigenthümliche Walten des ossetischen Sprachgeistes uns am besten offenbaret. Merkwürdig ist das mittelst der Wurzel Sanskr. *kar* „machen“ umschriebene Imperfect, z. B. ყუსგაქოტონ *(qusgakoṭon)* „I was hearing“ von der Wurzel ყუს *(qus)* = neupers. گوشیدن *(gôśîden)* — სტავგაქოტონ *(sṭawgakoṭon)* „ich lobte“, indem es an einen im Sanskrit häufigen Vorgang erinnert bei schwachen Verben, die kein perfectum reduplicatum bilden können, dieses mittelst eines Abstractnomens und des Perfectum der Wurzel *kar* zu umschreiben: z. B. चोरयाञ्चकार *(ćorayâñćakâra)* „er stahl“.

Das Verbum substantivum *as*, von dem alle indogermanischen Sprachen mehr oder weniger ganz deutliche Spuren aufweisen, ist im Ossetischen bedeutend zertrümmert und ziemlich schwer zu erkennen. Hingegen haben wir das Verbum *bhû*, griech. φυ-, hier so gut erhalten, wie man es im Erânischen nirgends und selbst in den anderen indogermanischen Sprachen selten findet, z. B. ფაუ *(fau)* „sei“ = भव *(bhava)* ფაუთ *(faut)* = भवत *(bhavata)*, ФАОМ = भवामस् *(bhavâmas)* ФАОНЦ = भवन्ति *(bhavanti)*, gewiss im Zug, der das Ossetische zu seinem Vortheile auszeichnet.

[1] = kaninti, vgl. Sjögren S. 40 und 47 und Schleicher. Zur vergl. Sprachgeschichte. S. 71.

Nebstdem hat die ossetische Sprache treu dem Triebe ihrer edlen Mutter die Compositionsfähigkeit bewahrt, z. B. Tag. сауарфvг, Dig. сауарфук = neupers. سیاه ابرو (*siyâh-æbrû*) μελανόφρυς; Dig. лагварзон „Menschenliebe"; Tag. сауцæст, Dig. сауцæсте „schwarzäugig", neupers. سیاه چشم (*siyâh-ćešm*); Tag. анæмæлæт, Dig. анемæлте „unsterblich", arm. անմահ (*anmah*), Sanskr. अमृत (*amṛta*).

In diese Kategorie gehört auch das im Neupersischen zum Suffix gewordene ستان (*stân*) = Sanskr. स्थान (*sthâna*), دان (*dân*) = Sanskr. धान (*dhâna*), das im Ossetischen unter der Form дон, тон, Dig. доне, тоне auftritt (Sjögren S. 75), z. B. Tag. гондон, Dig. гондоне „Kornspeicher" von гон = neupers. گندم (*gendum*) und дон; ҭархондон, Dig. ҭархондоне „Gerichtshof."

Ferner gehört hieher das Suffix бvн Dig. бун (Sjögren S. 75) das bei wachsenden Bäumen angefügt wird, um einen Complex derselben zu bezeichnen, und dem neupers. بن (*bun*), Pehlewî ון (*wun*) Parsî وَن (*wan*), Sanskr. वन (*vana*), vgl. Spiegel Trad. Litt. der Parsen, S. 455 entspricht, z. B. ахсæрбvн, Dig. ахсаребун „Obstbaumwald" ҕæрдобvн Dig. ҕæрттубун „Birnbaumwald."

Von den im engeren Sinne wortbildenden Suffixen erwähnen wir ʒін, ҡін oder ʒvн, ҡvн, Dig. ґін, кін, bisweilen гун, кун, welche Adjectiva bilden, die eine Menge, im Versehensein mit etwas bezeichnen (Sjögren 69). Sie entsprechen genau dem persischen گین (Vullers I, p. 164), z. B. дур Dig. дор „Stein", davon дурʒін Dig. доркін „steinig", мæст Dig. маст „Zorn", davon мæстҡін Dig. масткун „zornig", vergl. damit neupers. دردگین (*derdgîn*) „dolore plenus" شرم گین (*šermgîn*) „pudibundus". غمگین (*ǵamgîn*) „moestus".

Das Suffix он bildet Adjectiva der Beziehung, z. B. qавон Dig. ƣавон „zum Dorf gehörig", von qау Dig. ƣау „Dorf", хахон Dig. хоӊхон „zum Gebirge gehörig", von хох Dig. хоӊх „Gebirge", neupers. کوه (*kôh*), Pehlewî כוף (*kôf*). Damit kann verglichen werden das persische Suffix *ân*, das Adjectiva possessiva oder Substantiva relativa bildet (Vullers I, 164), z. B. جانان (*ǵânân*) „amatus" von جان (*ǵân*) „anima", غرمان (*ǵarmân*), „iracundus" von غرم (*ǵarm*) „ira".

Aus dieser kurzen Skizze ersieht man, dass das Ossetische eine echt indogermanische, speciell êrânische Sprache ist; dass es mit den êrânischen Sprachen alle Eigenthümlichkeiten derselben theilt und unter ihnen die Mitte hält zwischen dem Armenischen und Persischen, sich aber zunächst dem Pehlewî und Parsî anschliesst, ferner sich wie jede ungeschriebene und also nicht verfeinerte Sprache durch gewisse alterthümliche Züge vor mancher ihrer Schwestern vortheilhaft auszeichnet.

SITZUNG VOM 16. JÄNNER 1861.

Gelesen:

Der Abfall des Königs Pi von U.

Von dem w. M. Dr. **August Pfizmaier.**

Der gefährliche und lange vorbereitete Abfall des Königs Pi von U steht mit vielen anderen Ereignissen der Geschichte in engem Zusammenhange und ist ausserdem in den tadelnden Schreiben Tseu-yang's und Mei-sching's [1]) besprochen worden. Die ersten Nachrichten über den König Pi bringt das Sse-ki, welche Nachrichten das Geschichtswerk der früheren Han, wie dies bei vielen Gegenständen der Fall, in einer selbst bis auf den Ausdruck übereinstimmenden Weise, wobei nur stellenweise eine kürzere Fassung vorkommt, in einem eigenen, nebstdem nur noch Einiges über die Könige von King und Yen enthaltenden Abschnitte wiedergibt. Durch Benützung des gesammten in dem erwähnten Werke vorhandenen Stoffes entstand diese Abhandlung, in der sowohl die Ursachen als die näheren Umstände dieses denkwürdigen Abfalls ihre Beleuchtung finden.

濞 Pi, König von U, war der Sohn 仲 劉 Lieu-tschung's, eines älteren Bruders des höchsten Oberherrn Kao. Nachdem der höchste Oberherr Kao, Gründer des Herrscherhauses Han, in sämmtlichen Landen die Ruhe hergestellt, ernannte er im siebenten Jahre seiner Einsetzung (200 v. Chr.) Lieu-tschung zum Könige von Tai

---

[1]) In der Abhandlung „Worte des Tadels in dem Reiche der Han".

Die Hiung-nu's griffen indessen Tai an, Lieu-tschung, ausser Stande sich zu vertheidigen, kehrte seinem Reiche den Rücken und floh auf Seitenwegen nach Lŏ-yang, wo er sich unter den Schutz des Himmelssohnes stellte. Dieser, der gegen seinen Bruder nicht die Strenge des Gesetzes geltend machen wollte, begnügte sich, ihn als König abzusetzen und ihn zum Fürsten von 陽 郃 Hŏ-yang zu ernennen. Pi, der Sohn Lieu-tschung's, erhielt das Lehen eines Fürsten von 沛 Pei.

Als im eilften Jahre des Herrschers Kao (196 v. Chr.) der frühere Feldherr Ying-pu, König von Hoai-nan, sich empörte, das Reich King, dessen Kriegsmacht er der seinigen einverleibte, eroberte, hierauf, den Fluss Hoai übersetzend, das Gebiet von Tsu, wo sich das Lehen Pei befand, angriff, zog der höchste Oberherr selbst zur Unterdrückung des Aufstandes in's Feld. Pi, Fürst von Pei, war damals zwanzig Jahre alt und besass Muth und Thatkraft. Er machte an der Spitze einer Reiterschaar den Zug des Heeres von Han mit, welches auf dem im Westen des Bezirkes Ki gelegenen Gebiete Kuai-tschuen [1]) das Heer Ying-pu's entscheidend schlug und diesen König, der bald hierauf seinen Tod fand, zur Flucht nöthigte.

In dem erwähnten Kampfe gegen Ying-pu war Lieu-ku, König von King, gefallen ohne einen Nachfolger zu hinterlassen. Der höchste Oberherr der Han erwog nicht ohne Bekümmerniss, dass die Einwohner der Landschaften U und Kuai-ki vor seiner Macht geringe Achtung hatten, überdies verwegenen Geistes seien, und dass in jenen Gegenden kein künftiger König, der die Bewohner niederhalten könne, seinen Sitz aufgeschlagen habe. Seine eigenen Söhne waren aber noch jung. Er ernannte daher, als er auf dem Gebiete Pei eintraf, Pi zum Könige von U. Dessen Reich bestand aus drei Landschaften und enthielt drei und fünfzig feste Städte.

Nachdem die Ernennung bereits stattgefunden und der neue König das Abdruckszeichen seiner Würde erhalten, berief ihn der höchste Oberherr zu sich, beobachtete ihn, wie erzählt wird, gemäss der damals sehr gepflegten Kunst, aus der äusseren Gestalt eines Menschen dessen Lebenslauf im voraus zu bestimmen, und sprach zu ihm: An deiner Gestalt lässt sich der Abfall beobachten. Ich fühle

---

[1]) Der Name dieses Gebietes ist in der Abhandlung: „Die Feldherren Han-sin, Peng-yue und King-pu" vorgekommen.

Reue im Herzen; allein es ist Thatsache, dass du bereits ernannt bist [1]. — Hierauf streichelte er dem neuen Könige den Rücken und setzte hinzu: Die Empörung, von der Han heimgesucht werden wird nach fünfzig Jahren im Südosten [2], wie könntest du wohl deren Urheber sein? Gleichwohl bilden diejenigen, die in der Welt von gleichen Geschlechtern, ein einziges Haus. Hüte dich, dass du nicht abfällst. — König Pi neigte das Haupt bis zur Erde und antwortete: Ich werde dies nicht wagen.

In den nächstfolgenden Zeiten des höchsten Oberherrn Hiao-hoei und der Reichslenkerinn Kao herrschte in allen Ländern von Han Ruhe, und sowohl in den Landschaften als in den Lehenreichen bestrebte man sich, das Volk zufrieden zu stellen. In dem Reiche U, und zwar auf dem Gebiete der Landschaft 章 豫 Yü-tschang [3] befand sich der sogenannte Kupferberg. König Pi ermunterte alle Menschen, welche sich in irgend einem Lande den Befehlen ihrer Gebieter durch die Flucht entzogen hatten, zur Einwanderung in sein Reich und liess durch dieselben unbefugter Weise Geldstücke giessen. Ferner liess er im Osten seines Reiches durch das Sieden des Meerwassers Salz bereiten. Er konnte daher seinen Völkern alle Abgaben erlassen, da der aus dem Kupfer und dem Salze erwachsende Gewinn für die Bedürfnisse des Landes vollkommen hinreichte.

Das Verhältniss des Königs Pi zu Han war durch eine Reihe von Jahren kein feindseliges, und den ersten Anlass zu einem Zerwürfnisse gab folgender Vorfall, der sich zu den Zeiten des höchsten Oberherrn Hiao-wen (179 v. Chr.) ereignete. Der zum Nachfolger bestimmte Sohn des Königs von U hatte sich nach Tschang-ngan begeben, wo er den zum Nachfolger bestimmten Sohn des höchsten

---

[1] Der höchste Oberste theilt seine Beobachtung Niemanden mit. Da Pi bereits zum Könige ernannt ist und alle Diener des Reiches diess wissen, soll es nicht geändert werden.

[2] Es wird angenommen, dass man die hier erwähnten fünfzig Jahre durch Wahrsagung herausgebracht, und dass man die Wiederholung dessen, was nach dem Tode des höchsten Oberherrn des Anfangs sich ereignete, befürchtete. Übrigens zählt man von dem ersten Jahre der Erhebung von Han bis zu dem im fünften Jahre des Herrschers King wirklich erfolgten Abfalle des Königs Pi drei und fünfzig Jahre.

[3] Wie Sse-ku angibt, ist die Setzung des Zeichens 豫 Yü in dieser Verbindung ein Irrthum. Es solle nur heissen: Landschaft Tschang, welche zu Sse-ku's Zeit „Ku-tschang“ (das alte Tschang) geheissen. Die Gegend entspräche somit den heutigen Bezirken Ngan-ke-tscheu und Tschang-hing, Kreis Hu-tscheu in Tschu-kiang.

Oberherrn besuchte und, indem er ihm seine Aufwartung machte, in dessen Gesellschaft trank und das Bretterspiel spielte. Der Lehrer und die Begleiter des Königssohnes von U waren aus Tsu gebürtig, daher, wie es den Bewohnern dieses Reiches nachgesagt wird, leichtfertig, hitzig und ausserdem noch stolzen Sinnes. Bei dem Bretterspiele gerieth man über die Weise des Spieles in Streit, wobei sie es an der schuldigen Ehrerbietung fehlen liessen. Der Herrschersohn von Han ergriff das Gehäuse des Bretterspieles und schleuderte es gegen den Königssohn von U, der, getroffen, todt zusammenstürzte. Han entsandte die Trauerleute und liess den Leib des Getödteten nach U zurückbringen, damit daselbst die Bestattung erfolgen könne. Hierüber zürnte der König von U und äusserte sich: In der Welt haben wir gemeinschaftlich die geweihten Hallen der Ahnen [1]). Da er gestorben ist in Tschang-ngan, so werde er begraben in Tschang-ngan. Wozu schickt man ihn hierher und heisst ihn hier begraben werden? — Er schickte seinerseits die Trauerleute zurück und liess den getödteten Sohn in Tschang-ngan bestatten.

Der König von U fasste in Folge dieses Vorfalles einen Groll gegen Han und liess es allmählich an den Aufmerksamkeiten fehlen, welche ein „Diener des Geheges“ dem Himmelssohne schuldig ist. Er meldete sich krank und erschien nicht mehr an dem Hofe des Lehensherrn. In der Hauptstadt des Himmelssohnes wusste man indessen recht gut, dass der König diess nur seines Sohnes willen thue. Man zog, um sich zu überzeugen, Erkundigungen ein und fand, dass der König wirklich nicht krank sei. Sämmtliche Abgesandte, welche aus U in Tschang-ngan ankamen, wurden ohne Umstände gebunden und, indem man gegen sie das gerichtliche Verfahren einleitete, zur Rede gestellt.

König Pi hatte in Folge dessen Furcht und befasste sich mit immer weiter gehenden Entwürfen. Als später der König von U einen Abgesandten schickte, der statt seiner die herbstliche Aufwartung in Tschang-ngan machen sollte, liess der höchste Oberherr diesen Abgesandten wieder zur Rede stellen. Der Abgesandte von U antwortete: Der König ist in Wirklichkeit nicht krank. Weil Han binden und vor die Gerichte stellen liess Gesandte von mehreren Abstufungen, desswegen meldete sich jener sofort krank. Auch ist erspähen und be-

---

[1]) Der Himmelssohn und der König von U haben gleiche Geschlechtsnamen.

trachten in dem Abgrund der Wasser die Fische, nicht glückbringend [1]). Jetzt war der König anfänglich verstellter Weise krank. Als man dies merkte und er zur Verantwortung gezogen ward, ist er eilig genesen. Er verschliesst sich noch mehr und fürchtet, dass der Hohe ihn hinrichten lassen werde. Seine Berathung hat jetzt keinen Halt. Nur der Hohe möge die Sache bei Seite setzen und es ihm möglich machen, dass er verändere den Anfang [2]).

Der Himmelssohn verzieh hierauf sämmtlichen Abgesandten von U und liess dieselben nach ihrer Heimath abreisen. Zugleich beschenkte er den König mit einer Bank und einem Stabe, wodurch er ihn als einen solchen Lehensfürsten der seines vorgerückten Alters willen nicht mehr an dem Hofe des Himmelssohnes erscheinen kann, betrachtet wissen wollte.

Nachdem König Pi von seiner Schuld freigesprochen worden, ging er in seinen Entwürfen immer weiter. Wie schon gesagt, entrichtete das Volk in seinem Reiche, des daselbst gewonnenen Kupfers und Salzes willen, keine Abgaben. Aber er suchte auch noch auf andere Weise sich der Anhänglichkeit seines Volkes, das er für seine Zwecke gebrauchen wollte, zu versichern. Er verabreichte allen denjenigen, welche, sobald an sie die Reihe für die öffentlichen Arbeiten kam, diese Arbeiten, ihrer Armuth willen, selbst zu verrichten gezwungen waren, einen angemessenen Lohn [3]). Zur Zeit der Ernte erkundigte er sich nach geschickten und brauchbaren Menschen, denen er in den Durchwegen und Strassen Belohnungen und Geschenke zukommen liess. Wenn die bei den Gerichten fremder Bezirke und Reiche angestellten Leute nach U kamen und die daselbst lebenden Flüchtlinge festnehmen wollten, verbot ihnen dies der König und lieferte die Flüchtlinge nicht aus. Auf diese Weise

---

1) Es bringt dem Himmelssohne kein Glück, wenn er die besonderen Angelegenheiten seiner Untergebenen erforscht.

2) Er möge für eine vergangene Sache Verzeihung angedeihen lassen.

3) An alle Menschen eines Reiches kam abwechselnd (in den alten Zeiten monatlich einmal) die Reihe für die öffentlichen Arbeiten. Die Arbeit, die Jemand selbst verrichtete, hiess 更踐 Tsien-keng „die Abwechselung, in welche man tritt". Die Arbeit, von der man sich gegen Erlag von dreihundert Loth Kupfergeldes loskaufte, hiess 更過 Kuo-keng „die Abwechselung, welche man übergeht". König Pi liess den zur Arbeit verpflichteten Menschen durch die Obrigkeiten einen entsprechenden Lohn verabfolgen, gerade so, als ob sie die Arbeit an der Stelle Anderer verrichteten.

handelte er durch dreissig Jahre, so dass es sein Volk am Ende zu Allem verwenden konnte.

Zu einem offenen Bruche mit Han kam es übrigens erst in sehr später Zeit. 錯鼂 Tschao-tsŏ [1]) war Vorgesetzter in dem Hause des bestimmten Nachfolgers von Han und erfreute sich der besondern Gunst dieses seines Gebieters. Er hatte bei verschiedenen Gelegenheiten die Meinung geäussert, dass man von U, welches sich mancher Übertretungen schuldig gemacht habe, Gebietstheile lostrennen könne. In gleichem Sinne hatte er auch an Hiao-wen, den Himmelssohn, mehrmals Schreiben gerichtet. Der Himmelssohn war jedoch grossmüthig und brachte es nicht über sich, etwas, das als eine Strafe betrachtet werden würde, über U ergehen zu lassen. Die Folge davon war, dass König Pi mit jedem Tage ungefügiger wurde.

Als der höchste Oberherr Hiao-king (157 v. Chr.) zur Nachfolge gelangte, ward Tschao-tsŏ, zugleich mit der Würde eines Grossen des Reiches bekleidet, Geheimschreiber des Himmelssohnes, und er benützte diese Stellung, um an seinen Gebieter in der Angelegenheit des Reiches U Worte zu richten, welche im Wesentlichen lauteten: Einst hatte der höchste Oberherr Kao erst zur Ruhe gebracht die Welt. Seine Brüder waren wenige, seine Söhne schwach; er belehnte in grossem Masse diejenigen, die trugen den gleichen Geschlechtsnamen. Desswegen liess er herrschen seinen unechten Sohn, den König Tao-hoei, als König über siebzig feste Städte [2]) von Tsi. Seinen jüngeren Stiefbruder, den König Yuen, liess er herrschen als König über vierzig feste Städte von Tsu. Den Sohn seines älteren Bruders, den König Pi, liess er herrschen als König über fünfzig feste Städte von U. Indem er belehnte drei unechte Sprösslinge, betheilte er sie mit der Hälfte der Welt. Jetzt hatte der König von U früher das Zerwürfniss wegen des Nachfolgers. Er meldete sich verstellter Weise krank und erschien nicht an dem Hofe. Nach den Vorschriften der alten Zeit gebührt ihm um dessentwillen die Strafe. Der höchste Oberherr Wen brachte diess nicht über sich und er beschenkte ihn desswegen mit Bank und Stab. Die Wohlthat, die jenem dadurch erwiesen ward, ist überaus gross.

---

[1]) In den Büchern der früheren Han wird der Geschlechtsname dieses Mannes durch 朝 Tschao ausgedrückt.

[2]) In den Büchern der früheren Han: zwei und siebzig feste Städte.

Er hätte verbessern sollen seine Fehler und von Neuem beginnen. Statt dessen wird er immer stolzer, begibt sich öffentlich zu den Bergen, giesst Geldstücke, siedet das Wasser des Meeres und bereitet daraus Salz. Er lockt herbei die Flüchtlinge der Welt und sinnt auf Empörung. Wenn man jetzt von seinem Reiche ein Gebiet lostrennt, so wird er sich auch empören. Wenn man es nicht lostrennt, so wird er sich ebenfalls empören. Wenn man ein Gebiet lostrennt, so erfolgt sein Abfall schnell und das Unglück ist klein. Wenn man es nicht lostrennt, so erfolgt sein Abfall spät und das Unglück ist gross.

Nach einiger Zeit, im dritten Jahre des Herrschers Hiao-king (154 v. Chr.) erschien 戊 Mŏ, König von Tsu, Sohn des Königs Yuen, an dem Hofe von Han. Tschao-tsŏ machte die Anzeige, dass König Mŏ einst bei Gelegenheit der Leichenfeier der Herrscherinn 薄 Pŏ, der Mutter des höchsten Oberherrn Hiao-wen, in der aus Lehm erbauten Trauerhütte heimlich Unzucht getrieben habe und verlangte dessen Hinrichtung. Es wurde ihm jedoch Verzeihung angekündigt und nur zur Strafe von seinem Reiche die Landschaft des östlichen Meeres losgetrennt. Zu gleicher Zeit verfügte man auch die Lostrennung der Landschaften Yü-tschang und Kuai-ki von dem Reiche U. Auf ähnliche Weise wurde von dem Reiche Tschao, dessen König Sui sich im vorhergehenden Jahre eines Vergehens schuldig gemacht, die Landschaft Ho-kien, und von dem Reiche Kiao-si, dessen Könige Ngang man den Verkauf der Würden vorwarf, sechs Bezirke losgetrennt.

Während die Reichsdiener von Han noch in der Vorhalle des Herrschers wegen der Verkürzung des Gebietes von U berathschlagten, besorgte König Pi, dass man Gebietslostrennungen ohne Ende vornehmen könne. Er gedachte daher, mit seinem Entwurfe hervorzutreten und den lange vorbereiteten Abfall in's Werk zu setzen. Zunächst zog er in Betracht, dass keiner der Reichsfürsten Fähigkeiten genug besitze, um sich mit ihm in gemeinschaftliche Berathungen einlassen zu können. Blos der König von Kiao-si stand in dem Rufe eines muthigen und kriegerischen Mannes, der sämmtlichen Reichen von Tsi [1]) Ehrfurcht einflösste. König Pi schickte jetzt 高 應

[1]) Tsi war damals in sechs Reiche: Tsi, Thsi-pe, Thse-tschuen, Kiao-tung, Kiao-si und Thsi-nan getheilt.

Ying-kao, den mittleren Grossen des Reiches, an den König Kiao-si mit dem Auftrage, denselben auf eine verdeckte Weise zur Theilnahme zu bewegen.

Ying-kao, der seiner Weisung gemäss nichts Schriftliches brachte, richtete an den König von Kiao-si mündlich folgende Worte: Der König von U ist entartet. Er hat den Kummer langer Nächte, er wagt es nicht, sich selbst nach aussen zu begeben. Er schickt als Gesandten mich, damit ich verkündige, woran er Wohlgefallen hat im Herzen.

Der König fragte: Womit wirst du mich belehren?

Ying-kao fuhr fort: In der gegenwärtigen Zeit bringt der Gebieter und höchste Herr in Aufnahme den Verrath, schmückt heraus das Unrecht. Die Diener des Reiches verkleinern gern das Gute. Er schenkt Gehör Verleumdern und Mördern [1], er verändert eigenmächtig Gesetze und Vorschriften, er besetzt und entreisst das Land der Fürsten der Reiche. Seine Forderungen und Begehren werden immer mehr, mit den Hinrichtungen und Bestrafungen der Vortrefflichen und Guten treibt er es täglich ärger [2].

In den Strassen hat man ein Sprichwort, welches lautet: Wer leckt die Kleie, gelangt zu den Körnern [3]. — U und Kiao-si sind Reichsfürsten, deren Name berühmt geworden. Werden sie einmal in Untersuchung gezogen, so ist zu fürchten, dass sie nicht die Ruhe und die Nachsicht erhalten. Der König von U hat eine innerliche Krankheit, er ist nicht im Stande zu erscheinen an dem Hofe im Frühling und im Herbst durch zwanzig Jahre. Er ist immer bekümmert darüber, dass man ihm misstraut und dass er nichts hat, wodurch er sich könnte rechtfertigen. Es werden ihm jetzt zusammengedrückt die Schultern, gebunden die Füsse, und er fürchtet noch immer, nicht losgelassen zu werden. Ich vermass mich, in Erfahrung zu bringen, dass du, o grosser König, in der Angelegenheit der Würden dich eines Fehlers schuldig gemacht hast. Die Schuld, von

---

[1] In den Büchern der früheren Han lautet diese Stelle: In der gegenwärtigen Zeit verwendet der höchste Herr und Gebieter verderbte Diener. Er schenkt Gehör und glaubt den Verleumdern und Mördern.

[2] In den Büchern der früheren Han gibt dieser Satz den Sinn: Die Strafen sind in der That schwer, sie werden täglich ärger.

[3] Wer anfänglich nur die Kleie leckt, wird später das Getreide verzehren. Von dem Kleinen gelangt man zu dem Grossen.

der ich gehört, dass um ihretwillen über die Fürsten der Reiche verhängt worden die Lostrennung von Land, erstreckt sich nicht so weit. Es ist hier zu fürchten, dass es nicht sein Bewenden haben wird bei der Lostrennung des Landes.

Der König erwiederte: So ist es. Was wirst du aber dabei thun?

Ying-kao sprach: Die gemeinschaftlich hassen, leisten einander Hilfe. Die gemeinschaftlich lieben, bleiben bei einander stehen. Die gemeinschaftlich haben die Neigung, führen mit einander zu Ende. Die gemeinschaftlich haben die Wünsche, eilen mit einander vorwärts. Die gemeinschaftlich haben den Nutzen, gehen mit einander in den Tod. Jetzt ist der König von U der Meinung, dass er mit dir, o grosser König, gemeinschaftlich hat den Kummer. Er hat den Wunsch, seiner Zeit sich zu richten nach der Grundbeschaffenheit der Dinge, auf's Spiel zu setzen seinen Leib und zu befreien von ihrer Sorge und ihrem Schaden die Welt. Kann er hierüber auch beruhigt sein?

Bei dieser Frage fuhr der König von Kiao-si erschrocken empor und erwiederte: Wie kann ich etwas dergleichen wagen? Wäre jetzt der Gebieter und höchste Herr auch in Bedrängniss, ich brauche sicher nur zu sterben. Wie käme ich dazu, ihn nicht auf dem Haupte zu tragen?

Ying-kao fuhr fort: Der Geheimschreiber des Herrschers, der grosse Würdenträger Tschao-tsŏ umzieht mit einer Mauer und bringt in Verwirrung den Himmelssohn. Er besetzt und entreisst das Land der Fürsten der Reiche. Er verdeckt die Redlichkeit, verschliesst die Weisheit, in der Vorhalle des Hofes ist man gekränkt und grollt, sämmtliche Fürsten der Reiche sind gesonnen abzufallen. Die Angelegenheiten der Menschen sind gelangt an das äusserste Ende. Die Schweifsterne kommen zum Vorschein, Heuschrecken erhoben sich mehrmals in die Lüfte. Hierdurch sind zehntausend Geschlechtsalter zu gleicher Zeit erfüllt von Kummer, und die höchstweisen Menschen erheben sich aus diesem Grunde. Der König von U will daher im Inneren für Tschao-tsŏ zu Wege bringen die Bestrafung, nach aussen folgt er, o grosser König, der Rückseite deines Wagens und zieht hier und dort umher in der Welt. Dasjenige, wohin er sich wendet, wird sich dann ergeben. Dasjenige, worauf er mit dem Finger zeigt, wird unterliegen. In der Welt wird Niemand es wagen, sich nicht zu unterwerfen.

Wenn du, o grosser König, in Wahrheit ihn beglückst und es gewährst, so brauchst du nur auszusprechen ein Wort, und der König von U geht voran dem Könige von Tsu, streift zu dem Engwege von Han-kŏ, bewahrt Yung-yang und das Getreide der Speicher von Ngao, stellt sich entgegen der Streitmacht von Han, richtet her die Einkehrhäuser an den Standorten und wartet auf dich, o grosser König. Wenn du, o grosser König, ihn beglückst und auf ihn herabblickst, so kann die Welt mit den Händen zusammengefasst werden. Dass die beiden Gebieter sie theilen und Länder von ihr lostrennen, wäre dies dann nicht auch möglich?

Der König von Kiao-si hiess diese Vorschläge gut, worauf Ying-kao heimreiste und seinem Gebieter die Meldung brachte. Der König von U fürchtete übrigens noch immer, dass der König von Kiao-si nicht mit ihm gemeinschaftliche Sache machen werde. Er begab sich daher selbst als Gesandter nach diesem Reiche, sah daselbst den König von Angesicht und traf mit ihm die nöthigen Verabredungen.

Unter den Reichsdienern von Kiao-si war einer, der, nachdem er von dem Vorhaben seines Königs Kenntniss erlangt, ihm dagegen Vorstellungen zu machen suchte. Er gab ihm folgendes zu bedenken: Unterstützen einen einzigen höchsten Oberherrn ist eine ungetrübte Freude. Wenn du jetzt, o grosser König, dich mit U wendest nach Westen und du die Sache auch bringst zum Gelingen, so werden die beiden Gebieter streiten wegen der Theilung, und die Sorge wird in diesem Augenblicke erst geknüpft. Das Land der Fürsten der Reiche ist nicht bedeutend genug, um vorzustellen den zwölften Theil der Landschaften von Han, aber Aufruhr beginnen und Kummer bereiten der Königinn [1], ist keine Berathung für die Dauer.

König Ngang gab diesen Gründen kein Gehör. Er schickte sofort einen Gesandten, damit derselbe die Reiche Tsi, Thse-tschuen, Kiao-tung, Thsi-nan und Thsi-pe zu einem Bündnisse bewege. Diese sämmtlichen Reiche, welche gleich Kiao-si aus dem früheren einzigen Tsi entstanden, gaben ihre Zustimmung, und es erübrigte von den Ländern des früheren Tsi nur noch 陽城 Tsching-yang [2], welches damals von dem Könige 喜 Hi [3], einem Sohne des Königs 景

[1]) Die Gemahlinn des Königs von Kiao-si.

[2]) Das spätere 澤雷 Lui-schĭ, welches südöstlich von dem heutigen Pŏ-tscheu, Kreis Thsao-tscheu in Schan-tung.

[3]) Derselbe erhielt nach seinem Tode den Namen König 恭 Kung.

King, beherrscht wurde. Da König King einst durch die Ausrottung der Mitglieder des Geschlechtes Liü (180 v. Chr.) seinen Gerechtigkeitssinn bewährt, so glaubte man, dass dessen Sohn sich nicht anschliessen dürfe und man gedachte erst dann, wenn alles bestimmt sein würde, ihm eine Rolle zuzuweisen [1]).

In dem ersten Augenblicke, als die Reichsfürsten die als Strafe über sie verhängte Lostrennung von Gebietstheilen erfuhren, empfanden sie blos Furcht und Unwillen. Als aber das Schreiben, in welchem die durch Tschao-tsŏ verfügte Lostrennung der Landschaften Kuai-ki und Yü-tschang kundgegeben ward, nach U gelangte, griff König Pi der Erste zu den Waffen und liess sämmtliche bei den Gerichten von Han angestellte Männer, deren Einkünfte weniger als zweitausend Scheffel betrugen, hinrichten. Zu gleicher Zeit fielen die Reiche Kiao-si, Kiao-tung, Thse-tschuen, Thsi-nan, Tsu und Tschao von Han ab und schickten ihre Streitkräfte nach Westen. Nur den König von Tsi reute seine den Verbündeten gegebene Zusage. Er weigerte sich, an dem Kriegszuge Theil zu nehmen und schloss sich in seiner festen Hauptstadt ein [2]). Von der Hauptstadt von Thsi-pe waren die Stadtmauern zerstört. Ehe dieselben noch in Stand gesetzt waren, nahm der Anführer der inneren Leibwache, indem er von Waffengewalt Gebrauch machte, den König in Verwahrung, und hinderte ihn, die Kriegsmacht ausrücken zu lassen.

Unterdessen stellten sich die Könige von Kiao-si und Kiao-tung an die Spitze eines Heeres und belagerten in Gemeinschaft mit der Macht von Thse-tschuen und Thsi-nan die Hauptstadt Lin-thse, in der sich der König von Tsi eingeschlossen hatte. Zugleich schickte der ebenfalls abgefallene Sui, König von Tschao, heimlich einen Gesandten in das Land der Hiung-nu's zu dem Zwecke, eine Vereinigung der Streitkräfte dieses Volkes mit den seinigen zu bewirken.

Der König von U selbst sandte alle seine Kriegsmänner aus und erliess in seinem Reiche eine Verkündung, worin er sagte: Ich bin alt zwei und sechzig Jahre. Ich befehlige in Selbstheit junge Söhne, die alt sind vierzehn Jahre, und sie sind ebenfalls Kriegsführer und

---

[1]) In den Büchern der früheren Han wird Tsching-yang bei diesem Anlasse gar nicht erwähnt.

[2]) Das Sse-ki sagt, dass es den König reute und er sich durch Gift tödtete. Dieser König nahm sich allerdings das Leben, aber erst später und aus einer anderen Ursache.

Streiter. Ich gehe voran Menschen, die zählen jegliche Menge von Jahren. Diejenigen mit der höchsten Zahl sind mit mir zu vergleichen, diejenigen mit der niedrigsten Zahl stehen mit den jungen Söhnen auf Einer Stufe. Sie alle sind ausgerückt, ich lasse ausrücken zwanzigmal zehntausend Menschen. Im Süden schickte ich einen Gesandten nach Min und dem östlichen Yue. Min und das östliche Yue lassen ebenfalls ausrücken die Kriegsmacht und schliessen sich mir an.

Als der König von U, was noch in dem dritten Jahre [1]) des höchsten Oberherrn Hiao-king (154 v. Chr.) geschah, von seiner Hauptstadt 陵廣 Kuang-ling [2]) auszog, hierauf den Fluss Hoai übersetzte und sich mit dem Heere von Tsu vereinigte, schickte er durch einen Gesandten an die Fürsten der Reiche den nachfolgenden Aufruf:

Ich Lieu-pi [3]), König von U, fragte ehrfurchtsvoll den König von Kiao-si, den König von Kiao-tung, den König von Thse-tschuen, den König von Thsi-nan, den König von Tschao, den König von Tsu, den König von Hoai-nan, den König von Heng-san, den König von Liü-kiang [4]), den Sohn des Königs von Tschang-scha [5]). Sie beglückten mich und belehrten mich darüber, dass Han besitzt einen schädlichen Reichsdiener, der keine Verdienste hat in der Welt. Er dringt in Länder und entreisst die Gebiete der Fürsten der Reiche. Er heisst Angestellte der Gerichte sie anklagen, binden, untersuchen, richten und macht es sich zur Aufgabe, sie zu beschimpfen. Er begegnet nicht nach den Gebräuchen, die gelten für die Fürsten der Reiche und die Herren der Menschen, den Knochen und dem Fleische des Geschlechtes Lieu. Er unterbricht die Reihenfolge der verdienstvollen Diener des

---

[1]) Mit genauer Zeitbestimmung wird der erste Monat und erste Tag des sechzigtheiligen Kreises angegeben.

[2]) Das heutige Hoai-nan in Kiang-nan.

[3]) Lieu ist der Geschlechtsname des Königs Pi.

[4]) 江廬 Liü-kiang ist das heutige Liü-tscheu in Kiang-nan.

[5]) U-jui, Feldherr von Han, war König von Tschang-scha. Dessen Urenkel, König 靖 Tsing, war im siebenten Jahre des höchsten Oberherrn Wen (173 v. Chr.), ohne rechtmässige Nachkommen zu hinterlassen, gestorben, worauf dessen Reich eingezogen wurde. Ein unrechtmässiger Sohn des Königs Tsing ward zum Lehensfürsten ernannt. Da derselbe nicht die Nachfolge des Königs erhielt und sich somit in seinen Erwartungen getäuscht fand, soll er zur Theilnahme an dem Aufstande verleitet werden.

früheren höchsten Oberherrn. Er bringt empor und verwendet zu Ämtern den Verrath im Innern, den Verrath nach Aussen. Er belügt und setzt in Verwirrung die Welt. Er will in Gefahr stürzen die Landesgötter. Derjenige, vor dem wir stehen unter den Stufen [1], ist häufig krank, seine Vorsätze werden vereitelt, er ist nicht im Stande zu untersuchen. Wir wollen greifen zu den Waffen und jenen bestrafen.

Ich hörte mit Aufmerksamkeit die Belehrung. Ist mein Reich auch beengt, so hat dessen Gebiet doch im Umfange dreitausend Weglängen. Sind meine Menschen auch wenige, so kann ich von auserlesenen Kriegern doch stellen fünfzigmal zehntausend. Ich habe aufrichtig gedient dem südlichen Yue durch zwanzig Jahre. Dessen Könige und Landesherren weigern sich nicht, auszutheilen ihre Streiter, um mir zu folgen. Ich kann so ebenfalls erhalten dreissigmal zehntausend Menschen.

Bin ich auch ein Entarteter, ist es doch mein Wunsch, in Selbstheit mich anzuschliessen sämmtlichen Königen. Das südliche Yue, welches gränzt an Tschang-scha, wird durch den Königssohn die Bestimmung erhalten von Tschang-scha aus im Norden [2]. Im Westen eilt er nach Schŏ und Han-tschung, verkündet es in Yue [3]. Der König von Tsu und die drei Könige von Hoai-nan [4] kehren mit mir das Gesicht nach Westen. Die Könige von Tsi und der König von Tschao stellen fest die Länder Ho-kien und Ho-nei. Einige treten in den Engweg von Lin-tsin [5], einige treffen mit mir zusammen in Lŏ-

---

[1] Dies ist die Bezeichnung des höchsten Oberherrn.

[2] Das südliche Yue grenzte im Norden an Tschang-scha. Dieser nördliche Theil des südlichen Yuu sollte durch den oben erwähnten Sohn des Königs von Tschang-scha für die Sache des Abfalls gewonnen werden.

[3] Der Sohn des Königs von Tschang-scha wird sich, nachdem er das an Tschang-scha grenzende Gebiet für die Sache des Abfalls gewonnen, in Eile nach Schŏ und Han-tschung begeben und, nachdem er auch diese Länder gewonnen, einen Gesandten nach dem südlichen Yue mit der Meldung des Geschehenen schicken. Nach einer anderen Meinung, welche jedoch von dem Sse-ku für unrichtig gehalten wird, hätte diese Stelle den Sinn, dass der Königssohn einen Aufruf an das östliche Yue erlassen und dasselbe für die Sache des Abfalls gewinnen werde.

[4] Die drei Könige von Hoai-nan heissen die drei Söhne des Königs Li: nämlich die Könige von Hoai-nan, Heng-san und Thsi-pe.

[5] Der Engweg von 晉臨 Lin-tsin heisst später der Engweg der Furt von 蒲 Pu. Derselbe befindet sich in der Gegend des heutigen Tschao-yĭ, Kreis Tung-tscheu in Schen-si.

yang. Der König von Yen und der König von Tschao haben ursprünglich mit dem Könige von Hu geschlossen ein Bündniss. Der König von Yen stellt im Norden fest die Länder Tai und Yün-tschung, erfasst die Menge von Hu [1]), tritt in den Engweg von Siao [2]), eilt nach Tschang-ngan und gibt eine gerade Richtung der Welt [3]), um zu beruhigen die den Ahnen geweihten Hallen des Herrschers Kao. Ich wünsche, dass die Könige sich dessen bestreben.

Unter den Söhnen des Königs Yuen von Tsu, der drei Könige von Hoai-nan haben einige nicht gewaschen Kopf und Füsse durch zehn Jahre [4]). Der Groll dringt bei ihnen bis in das Mark der Knochen, sie wünschen sich nur einmal eine Gelegenheit, ausrücken zu können, schon seit langer Zeit. Ich kannte noch nicht die Absichten sämmtlicher Könige, und ich wagte es noch nicht, Gehör zu schenken. Jetzt sind sämmtliche Könige sofort fähig, das Vorhandensein zu erwirken dem Entschwundenen, fortzusetzen das Zerrissene, zu stützen das Schwache, anzugreifen das Grausame und dadurch zu beruhigen das Geschlecht Lieu. Dies ist, was die Landesgötter begehren.

Ist mein Reich auch arm, ich habe beschränkt die Bedürfnisse an Kleidern und Nahrung, habe aufgehäuft Erz und Geldstücke, in Stand gesetzt Angriffswaffen und Lederpanzer, gesammelt Getreide und Lebensmittel Tag und Nacht ununterbrochen bereits dreissig Jahre. Alle sind hierbei thätig: ich wünsche, dass ihr, o Könige, euch bestrebet und davon Gebrauch machet.

Wer im Stande ist zu enthaupten oder zu fangen einen grossen Feldherrn, erhält zum Geschenk Erz fünftausend Pfund und wird belehnt mit zehntausend Thüren des Volkes. Ist es ein Feldherr der Reihe, so sind es dreitausend Pfund und ein Lehen von fünftausend Thüren des Volkes. Ist es ein aushelfender Feldherr, so sind es zweitausend Pfund und ein Lehen von zweitausend Thüren des Volkes. Ist es ein Angestellter mit zweitausend Scheffeln, so sind es tausend Pfund und ein Lehen von tausend Thüren des Volkes. Ist es ein Angestellter von tausend Scheffeln, so sind es fünfhundert Pfund

---

[1]) In den Büchern der früheren Han: wälzt herüber die Menge von Hu.

[2]) Der Engweg von 蕭 Siao befindet sich im Norden und zwar in dem Lande Tai. Sonst wird über die Lage desselben nirgends etwas angegeben.

[3]) In dem Sse-ki: gibt eine gerade Richtung dem Himmelssohne.

[4]) Da sie Groll im Herzen tragen, denken sie nicht daran, sich Kopf und Füsse zu waschen.

und ein Lehen von fünfhundert Thüren des Volkes. Alle treten sie in die Reihe der Lehensfürsten. Wer mit einem Heere oder einer Stadt sich ergibt, wird, wenn die Krieger sind zehntausend Menschen, oder die Stadt in sich fasst zehntausend Thüren des Volkes, gleichgeachtet demjenigen, der in seine Gewalt bekommt einen grossen Feldherrn. Sind es Menschen oder Thüren des Volkes fünftausend, so wird er gleichgeachtet demjenigen, der in seine Gewalt bekommt einen Feldherrn der Reihe. Sind es Menschen oder Thüren des Volkes dreitausend, so wird er gleichgeachtet demjenigen, der in seine Gewalt bekommt einen aushelfenden Feldherrn. Sind es Menschen oder Thüren eintausend, so wird er gleichgeachtet demjenigen, der in seine Gewalt bekommt einen Angestellten von zweitausend Scheffeln.

Die kleinen Angestellten erhalten sämmtlich nach Abstufungen ihre Einkünfte, Erz anderweitig. Die Lehen und Belohnungen betragen das Doppelte dessen, das üblich bei dem Heere[1]). Wenn Jemand alte Einkünfte oder Städte besitzt, wird bei Vermehrungen hierauf nicht Rücksicht genommen[2]). Ich wünsche, dass sämmtliche Könige deutlich den Auftrag geben den ausgezeichneten Männern und den Grossen des Reichs; mögen sie es nicht wagen, mich zu hintergehen.

Mein Erz und meine Geldstücke, welche sich befinden in der Welt, sind aller Orten vorhanden, ich habe es nicht nöthig, sie zu nehmen aus U. Sämmtliche Könige haben sie Tag und Nacht im Gebrauche, sie können nicht alles vorräthig haben. Wenn sie beschenken wollen, mögen sie mir es melden, ich werde umgehend es ihnen senden. Ich bringe dies ehrfurchtsvoll zu Ohren.

Als die Schriftstücke, durch welche die sieben Reiche ihren Abfall ankündigten, zur Kenntniss des Himmelssohnes gelangten, entsandte dieser eine Anzahl Feldherren nach den Gegenden, von welchen die Gefahr herannahte. 夫 亞 周 Tscheu-ya-fu, Fürst von 條 Tiao, der „grosse Beruhiger" des Heeres ward mit sechs und dreissig Feldherren, welche unter seinen Befehlen standen, zum Angriffe gegen U und Tsu ausgesandt. 奇 酈 Lĭ-ki, Fürst von

[1]) Der König von U verspricht das Doppelte dessen, was bei dem Heere von Han üblich gewesen.

[2]) Die alten Einkünfte sollen belassen und ausserdem noch vermehrt werden.

周曲 Khiŏ-tscheu, sollte das Reich Tschao, der Feldherr 布欒 Luan-pu das Reich Tsi angreifen, während der „grosse Feldherr“ 嬰竇 Tŭ-ying ein Heer in Yung-yang zusammenziehen und die Streitmacht von Tsi und Tschao beobachten sollte.

Zur Zeit, als die Schriftstücke, durch welche U und Tsu ihren Abfall ankündigten, zwar bekannt, aber die Streitkräfte dieser Reiche noch nicht ausgerückt waren, sprach Tŭ-ying, der sich ebenfalls noch nicht auf den Weg begeben hatte, bei dem Himmelssohne von 盎袁 Yuen-yang [1]), einem früheren Reichsgehilfen von U. Dieser Yuen-yang war aber, von Tschao-tsŏ des Einverständnisses mit U beschuldigt, aller seiner Würden verlustig geworden und hatte sich, um einer neuen Untersuchung zu entgehen, an Tŭ-ying gewandt. Derselbe ward jetzt aufgefordert, vor dem Himmelssohne zu erscheinen. Als Yuen-yang an dem Hofe eintrat, war der höchste Oberherr eben damit beschäftigt, in Gesellschaft Tschao-tsŏ's die Waffen in Stand setzen zu lassen und die Menge der für das Heer bestimmten Lebensmittel zu berechnen. Der höchste Oberherr wandte sich an den Eintretenden mit den Worten: Du, o Herr, warst Reichsgehilfe von U, du weisst wohl, was Tien-lŏ-pe [2]), der Reichsdiener von U, für ein Mensch ist. Jetzt sind U und Tsu abgefallen: was will dich, o Herr, dabei bedünken?

Yuen-yang antwortete: Man braucht darüber keinen Kummer zu empfinden. Sie werden jetzt geschlagen.

Der Himmelssohn sprach: Der König von U geht in die Berge und giesst Geldstücke. Er siedet das Wasser des Meeres und bereitet Salz. Er lockt an sich die durch Gaben ausgezeichneten Männer der Welt, noch mit weissem Haupte beschliesst er ein Unternehmen. Da es sich so verhält, sollte er, ohne dass in seiner Berechnung hun der fache Gewissheit, wohl ausrücken? Wie kann man sagen, dass er nicht im Stande, etwas auszurichten?

Yuen-yang erwiederte: U hat Kupfer und Salz, und den Nutzen allerdings hat es. Wie käme es zu den durch Gaben ausgezeichneten

---

[1]) 袁 Yuen, der Geschlechtsname dieses Mannes, wird auch durch 爰 Yuen ausgedrückt.

[2]) 伯祿田 Tien-lŏ-pe war Feldherr von U.

Männern, dass es sie sollte an sich locken? Hätte man in Wahrheit bewirkt, dass U gewonnen hätte die durch Gaben ausgezeichneten Männer und dass diese auch unterstützt hätten den König in dem Üben der Gerechtigkeit, so wäre es nicht abgefallen. Diejenigen, die U an sich gelockt, sind Söhne und jüngere Brüder ohne Unterhalt, Menschen, die sich durch die Flucht entzogen haben den Befehlen, die giessen Geldstücke, Verräther, desswegen geht einer dem andern voran, um abzufallen.

Tschao-tsö bemerkte zu diesen Worten: Yuen-yang entwirft die Sache gut.

Der Himmelssohn fragte wieder: Wo soll man mit den Entwürfen beginnen?

Yuen-yang bat, dass die Leute der Umgebung des Herrschers entfernt werden. Dies geschah, und nur Tschao-tsö blieb noch zurück. Yuen-yang bemerkte ferner: Was ich spreche, darf derjenige, der ein Diener unter den Menschen, nicht wissen. — Der Himmelssohn hiess jetzt auch Tschao-tsö sich entfernen. Dieser war hierüber äusserst ungehalten und begab sich in die östliche Seitenhalle.

Als hierauf der Herrscher seine Frage wiederholte, antwortete Yuen-yang: U und Tsu haben einander zugesandt Schriftstücke, worin sie sagen: Als der höchste Oberherr Kao als Könige herrschen liess seine Söhne und jüngeren Brüder, erhielt jeder ein ihm zugetheiltes Land. Jetzt verurtheilt der schädliche Diener Tschao-tsö eigenmächtig die Fürsten der Reiche, er trennt Gebiete los und entreisst ihnen das Land. Aus diesem Grunde fallen wir ab. — Ihr Vorgeben ist, dass sie sich nach Westen wenden und gemeinschaftlich zur Strafe ziehen wollen Tschao-tsö. Sobald sie wieder erlangt haben werden die alten Gebiete, werden sie die Feindseligkeiten einstellen. In dem gegenwärtigen Augenblick besteht der Entwurf blos darin, dass man enthaupten lässt Tschao-tsö, abschickt einen Gesandten und Verzeihung angedeihen lässt U und Tsu. Wenn die sieben Reiche wieder erlangen das alte Gebiet, das man losgetrennt, so können die Streiter, ohne dass sie mit Blut befleckt haben die Schwerter, gegenseitig die Feindseligkeiten einstellen.

Hierauf erwiederte der Himmelssohn nach längerem Schweigen: Wie soll ich die Wahrheit berücksichtigen? Ich würde nicht schonen einen einzelnen Menschen und würde mich entschuldigen bei der Welt.

Yuen-yang setzte noch hinzu: Der Rath meiner Unwissenheit geht hierüber nicht hinaus. Es ist mein Wunsch, dass der höchste Oberherr dies reiflich überlege.

Yuen-yang erhielt jetzt die hohe Würde eines 常 太 Thai-tschang (grossen Beständigen), während der Fürst von 德 Te [1]), der Sohn eines jüngeren Bruders des Königs von U, zum 正 宗 Thsung-tsching (Steller des Hauses der grossväterlichen Ahnen) ernannt wurde. Zugleich traf Yuen-yang die Vorbereitungen zur Reise. Zehn Tage, nachdem die obenerwähnte Verabredung stattgefunden, ward Tschao-tsŏ im Auftrage des Himmelssohnes zu dem Beruhiger der Mitte (d. i. dem obersten Richter) bestellt. Dieser liess Tschao-tsŏ durch List in einen Wagen setzen und zu dem östlichen Thore der Stadt, dem Orte der Hinrichtungen führen. Sobald man daselbst angekommen, ward Tschao-tsŏ, der sich noch in seinen Hofkleidern befand, enthauptet.

Hierauf ward Yuen-yang nach U mit dem Auftrage geschickt, dem Könige Pi die Verständigung hinsichtlich des Hauses der grossväterlichen Ahnen zu überbringen. Ihn begleitete der Fürst von Te, der in U die Bedeutung der Verwandtschaften kundgeben und dasjenige, worüber man mit Yuen-yang früher übereingekommen, melden sollte.

Als die Gesandten in U ankamen, bestürmte die Kriegsmacht dieses Reiches bereits die Lagerwälle des Heeres von Liang. Der Fürst von Tĕ, als naher Verwandter des Königs, trat zuerst bei diesem ein und meldete, dass der König von U eine Beförderung erhalten und eine Verkündung von Seite des höchsten Oberherrn in Empfang zu nehmen habe. Als König Pi hörte, dass Yuen-yang angekommen sei, errieth er sogleich, in welcher Angelegenheit dieser Gesandte mit ihm sprechen wolle, und er entgegnete lachend: Ich bin bereits der höchste Oberherr des Ostens: wen sollte man da noch befördern wollen? — Er weigerte sich nicht allein, Yuen-yang zu empfangen, sondern behielt ihn auch in dem Lager zurück, indem er ihn durch Drohungen zur Übernahme einer Feldherrnstelle zu

[1]) In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han hat dieses Lehen den Namen 哀德 Te-ngai. Der Name des hier erwähnten Fürsten ist 通劉 Lieu-thung.

bewegen suchte. Als Yuen-yang sich dessen weigerte, liess ihn der König durch Krieger einschliessen und ging damit um, ihn tödten zu lassen. Dem Gesandten gelang es jedoch, in der Nacht zu entkommen, und derselbe flüchtete sich, zu Fusse weiter eilend, in das nahe Lager von Liang. Von dort kehrte er an den Hof des Himmelssohnes zurück und berichtete über den Erfolg seiner Sendung.

Unterdessen hatte Tscheu-ya-fu, Fürst von Tiao, sechs Wagen bespannen lassen und war mit unterlegten Pferden in Yung-yang angekommen, wo er ein grosses Kriegsheer versammelte. Auf dem Wege dahin hatte er Lŏ-yang berührt und daselbst zu seiner Freude den Kriegsmann 孟劇 Khie-meng [1]) getroffen. In dem Umstande, dass die Verbündeten diesen sehr verwendbaren Mann nicht aufgesucht, erblickte der Fürst von Tiao eine Bürgschaft für den glücklichen Ausgang des Feldzuges, und er gab seiner Überzeugung Ausdruck mit den Worten: Die sieben Reiche sind abgefallen. Ich habe bestiegen Wagen mit unterlegten Pferden und bin gelangt bis hierher. Ich hätte selbst nicht geglaubt, dass mir dies gelingen würde mit unversehrtem Leibe. Ferner hielt ich dafür, dass die Fürsten der Reiche bereits gewonnen haben Khie-meng. Aber Khie-meng rührt sich nicht von der Stelle: ich werde mich stützen auf Yung-yang [2]). Östlich von Yung-yang ist nichts, um dessen willen ich in Sorge zu sein brauchte.

Von Yung-yang zog der Fürst von Tiao nach Hoai-yang (dem Lande im Norden des Flusses Hoai) und fragte daselbst einen früheren Gast des Fürsten von 絳父 Fu-kiang, den „Beruhiger" (Befehlshaber) der Hauptstadt 鄧 Teng um Rath. Der Gast äusserte sich über den Entwurf des bevorstehenden Feldzuges folgendermassen: Die Streitmacht von U ist sehr auserlesen; es ist schwer, mit ihr zu wetteifern in der Spitzigkeit der Waffen. Die Kriegsmacht von Tsu ist leicht; sie ist nicht fähig lange auszudauern. In der gegenwärtigen Zeit ist für dich, o Feldherr, der beste Entwurf dieser, dass du wegführst die Streitmacht nach Nordosten, dich mit

---

[1]) Dieser Mann war, gleich mehreren anderen seiner Zeit, eine Art irrender Ritter.
[2]) Da Khie-meng sich nicht von der Stelle gerührt hat, wird sich der Fürst von Tiao auch auf das östlich von Lŏ-yang gelegene Yung-yang stützen können.

Lagerwällen umgibst in Tschang-yĭ [1]) und Liang überlässest an U. U wird gewiss mit seinen sämmtlichen auserlesenen Streitkräften es angreifen. Du, o Feldherr, lässest, umgeben von tiefen Wassergräben und hohen Erdwällen, durch leichtes Kriegsvolk verschliessen die Mündungen des Hoai und Sse, abschneiden den Weg der Mundvorräthe von U. U und Liang werden dort einander aufreiben, und die Lebensmittel werden zu Ende gehen. Hierauf mit ungeschwächter Kraft bringst du zurecht die Kampfunfähigen derjenigen, die zu dem Äussersten gelangt, und dass du U schlagen wirst, ist gewiss.

Der Fürst von Tiao befolgte diesen Rath. Er bezog ein festes Lager auf dem Gebiete von Tschang-yĭ, während seine leichten Kriegsvölker in Süden den Weg, auf welchem U sich mit Lebensmitteln versorgte, abschnitten.

Diesen Anstalten gegenüber war U nicht zur richtigen Wahl der Mittel geschritten. Als König Pi in's Feld rückte, war Tien-lŏ-pe [2]), Reichsdiener von U, zum Oberfeldherrn ernannt worden. Dieser gab dem Könige folgenden Rath: Wenn die Kriegsvölker sich sammeln und nach Westen rücken, ohne dass man anderwärts eröffnet ungewöhnliche Wege, ist es schwer, Thaten kriegerischen Verdienstes zu verrichten. Ich wünsche zu erhalten fünfzigtausend Krieger, damit ich mit ihnen abgesondert umherziehe an dem Strom und dem Hoai, hierauf, emporsteigend, zusammenraffe Hoai-nan und Tschang-scha, eintrete in den Engweg Wu und mit dir, o grosser König, mich vereinige. Dies wäre ebenfalls etwas Ungewöhnliches.

Dagegen machte jedoch der zur Nachfolge bestimmte Sohn des Königs Pi Vorstellungen, indem er sprach: Du, o König, hast dich offen zum Abfall bekannt. Dadurch ist es schwer, den Menschen eine Streitmacht zu leihen. Wenn man sie den Menschen leiht, und diese dann auch abfallen, was wirst du dann, o König, beginnen? Wenn ferner Jemand im ausschliesslichen Besitze der Streitmacht und abgesondert viele anderweitige Thaten verrichtet, so kann man den Nutzen oder

---

[1]) 邑昌 Tschang-yĭ als Landschaft erhielt diesen Namen erst unter der Lenkung des folgenden Herrschers Hiao-wu, wo es zugleich zu einem Lehenreiche umgeschaffen wurde. Früher hiess dasselbe 陽山 San-yang. Als Hauptstadt eines Kreises entspricht Tschang-yĭ dem heutigen Khiü-ye, Kreis Yen-tscheu in Schantung.

[2]) Dieser Feldherr ist schon oben in der Berathung Yuen-yang's mit dem Himmelssohne erwähnt worden.

den Schaden davon noch nicht wissen. Die Krieger werden dabei nur Einbusse erleiden. — Der König ward durch diese Worte auf den Gedanken gebracht, dass ein Theil seines Heeres zu Han übertreten könne und ging auf die Vorschläge Tien-lŏ-pe's nicht ein.

Zu derselben Zeit hatte ein junger Feldherr von dem Geschlechte 桓 Hoan dem Könige den Rath ertheilt, sich mit seiner ganzen Macht nach Lŏ-yang zu werfen, indem er folgendes vorstellte: U hat viele Streiter zu Fusse. Die Streiter zu Fusse sind von Nutzen bei steilen Anhöhen. Han hat viele Wagen und Reiter. Die Wagen und Reiter sind von Nutzen auf ebenem Boden. Ich wünsche, dass du, o grosser König, die festen Städte auf deinem Wege, welche sich nicht unterwerfen, geradezu aufgebest und, von ihnen abziehend, schnell im Westen dich stützest auf die kriegsmässig eingerichteten Rüsthäuser von Lŏ-yang, zehren lassest von dem Getreide der Speicher von Ngao, dich aufstellest vor den steilen Anhöhen der Berge und Flüsse und Befehle ertheilest den Fürsten der Reiche. Solltest du auch nicht eintreten in den Engweg [1], die Welt hat sicher schon ihre Bestimmung erhalten. Du, o grosser König, ziehst hierauf gemächlich gegen die festen Städte, welche noch zu unterwerfen übrig. Wenn die Wagen und Reiter von Han daherkommen, wenn sie schnellen Laufes dringen in die Weichbilde von Liang und Tsu, so ist unser Unternehmen bereits gescheitert.

Der König von U fragte die älteren Feldherren um ihre Meinung. Dieselben äusserten sich wegwerfend über die Ansichten des jungen Feldherrn, indem sie sprachen: Dies können nur sein die Entwürfe eines jungen Menschen und Lanzenstechers. Wie sollte er kennen die grosse Überlegung? — In Folge dieses Ausspruches machte der König auch von dem Rathe des Feldherrn von dem Geschlechte Hoan keinen Gebrauch.

König Pi führte demnach in Selbstheit den Oberbefehl über sein Heer. Noch vor dem Übergang über den Fluss Hoai hatten sämmtliche Gäste des Königs die Stelle eines Feldherrn, eines 校 Hiao (Unterbefehlshabers), eines 尉 Yŏ (Beruhigers), 候 Heu (Wartenden für den Verkehr) oder Vorstehers der Pferde erhalten. Blos

[1]) Der Engweg Han-kŏ, von dem man nach Tschang-nga, der Hauptstadt des Himmelssohnes, gelangte.

ein gewisser 丘周 Tscheu-khieu war zu gar keiner Stelle in dem Heere befördert worden. Dieser Tscheu-khieu stammte aus Hia-pei, wo er sich einst dem Befehle durch die Flucht entzogen hatte. In U ward er ein Weinverkäufer, hatte aber sonst keine Beschäftigung. König Pi hielt wenig auf ihn und hatte ihn aus diesem Grunde bei den Beförderungen übergangen.

Tscheu-khieu überreichte das mit seinem Namen beritzte Brettchen bei dem Könige und sprach zu diesem: Weil ich keine Fähigkeiten besitze, brachte ich es nicht dahin, warten zu können, bis ich geziehen werde einer Schuld, inmitten der wandernden Schaaren. Ich wage es nicht zu begehren, dass ich erhalte etwas, das ich als Feldherr befehligen könnte. Ich wünsche zu erhalten eines der Abschnittsbrettchen[1]) von Han, die in deinem Besitze, o König. Ich werde gewiss dir, o König, etwas zu melden haben.

Der König war hiermit einverstanden und gab ihm das Verlangte. Sobald Tscheu-khieu sich im Besitze des Abschnittsbrettchens befand, reiste er ab und eilte nach Hia-pei, wo er in nächtlicher Stunde eintraf. In dieser Stadt war der Abfall des Königs Pi bereits bekannt und Alles dachte an die Besetzung und Vertheidigung der Stadtmauern. Tscheu-khieu bezog sogleich eine der für Gesandte bestimmten Wohnungen und liess, da der in seinen Händen befindliche Abschnitt ihm als Vollmacht diente, den Befehlshaber der Stadt zu sich rufen. Sobald dieser die Schwelle der Thüre überschritten hatte, befahl Tcheu-khieu einem seiner Begleiter, den Befehlshaber, den er als eines Verbrechens schuldig bezeichnete, zu enthaupten. Hierauf liess er seine in der Stadt wohnenden Brüder so wie die begabteren kleineren Angestellten, mit welchen er befreundet war, zu sich rufen und sprach zu ihnen: U ist abgefallen, und seine Streitmacht wird sofort ankommen. So bald sie ankommt, wird sie alles niedermetzeln in Hia-pei so plötzlich, dass sie dazu nicht länger brauchen wird, als zu einer Mahlzeit. Die sich jetzt früher unterwerfen, deren Häuser erhalten gewiss Festigkeit. Diejenigen unter ihnen, welche Fähigkeiten besitzen, werden belehnt als Fürsten. — Als die Leute wieder austraten, erzählten sie in der Stadt, was sie gehört, worauf ganz Hia-pei sich unterwarf.

---

[1]) Ein solcher Abschnitt aus Rohr diente zur Beglaubigung oder auch als Geleitschein.

Tscheu-khieu, der sich somit in einer einzigen Nacht in den Besitz eines Heeres von dreissigtausend Kriegern gesetzt hatte, schickte einen Gesandten mit der Meldung des von ihm errungenen Vortheils an den König von U und zog sofort an der Spitze seiner Streitmacht gegen die weiter nordwärts liegenden Städte, welche er ebenfalls einzeln unter seine Gewalt brachte. Als er nach 陽城 Sching-yang [1]) gelangte, zählte sein Heer bereits hunderttausend Streiter. Mit dieser Macht schlug und zerstreute er ein unter den Befehlen des „mittleren Beruhigers" von Sching-yang stehendes Kriegsheer von Han. Als später die Niederlage und Flucht des Königs von U bekannt ward, erwog Tscheu-khieu, dass er in Verbindung mit dem Könige nichts mehr ausrichten könne und führte sein Heer nach Hia-pei zurück. Ehe er noch diese Stadt erreichte, brach an seinem Rücken ein Geschwür aus, woran er starb.

Die Ereignisse des von dem Könige Pi eröffneten Feldzuges sind in ihrem Zusammenhange folgende. Die Könige Ngang von Kiao-si, 渠雄 Hiung khiu von Kiao-tung, 賢 Hien von Thse-tschuen und 光辟 Pĭ-kuang von Thsi-nan belagerten Lin-thse, die Hauptstadt des Reiches Tsi. Sui, König von Tschao, hielt mit einem Heere an der westlichen Gränze seines Landes und wartete auf den Augenblick, wo die Macht der Reiche U und Tsu nach Norden vorrücken würde. Zugleich hatte er einen Gesandten nach Norden geschickt, damit derselbe mit dem Volke der Hiung-nu's ein Bündniss zu Stande bringe. Während Tscheu-khieu, wie oben erzählt worden, sein Unternehmen gegen Hia-pei ausführte, übersetzten die Könige Pi von U und Mŏ von Tsu an der Spitze ihrer Heere den Fluss Hoai und drangen in das Reich Liang. Die Macht von Liang, die sich ihnen

[1]) Sching-yang entspricht dem heutigen Bezirke Pŏ-tscheu, Kreis Tsao-tscheu in Schan-tung, befand sich also in ziemlich bedeutender Entfernung nordwestlich von Hia-pei. In dem Sse-ki steht statt Sching-yang mit Versetzung der Zeichen der Name Yang-sching, was offenbar unrichtig und auch in den Büchern der früheren Han verbessert ward; denn Yang-sching, welches in dem erdbeschreibenden Theil der Bücher der früheren Han vorkommt und welches zu der alten Landschaft Ju-nan gehörte, liegt in eben so bedeutender Entfernung südwestlich von Hia-pei und ist das heutige Ying-tscheu in Ngan-hoei. Übrigens war Sching-yang ein Königreich, welches bereits an einer frühern Stelle vorgekommen. In dem genannten erdbeschreibenden Verzeichnisse findet sich die Schreibart 陽成 Sching-yang.

auf dem Gebiete 壁棘 Ke-pĭ entgegenstellte, ward geschlagen und verlor durch den Tod mehrere zehntausend Streiter. König Hiao von Liang bezog hierauf ein festes Lager in 陽睢 Sui-yang[1].

Als Tscheu-ya-fu, Fürst von Tiao, sich anschickte, nach Tschang-yĭ zu ziehen, ertheilte ihm einer seiner Freunde den Rath, den Weg nach Lŏ-yang statt in östlicher in südöstlicher Richtung über Lan-tien und durch den Engweg Wu, also durch feindliches Gebiet einzuschlagen, indem dann bei dem Eintreffen in Lŏ-yang die Reichsfürsten so erstaunt sein würden, als ob die Macht von Han vom Himmel gefallen wäre und dennoch der Unterschied der grösseren Entfernung nur einen oder zwei Tage betragen würde. Zugleich ward er auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam gemacht, dass sich auf diesem südöstlichen Wege ein feindlicher Hinterhalt befinden könne. Der Fürst von Tiao befolgte diesen Rath. Er schlug den angegebenen Weg ein und stiess, indem er durch seine Anführer Nachforschungen anstellen liess, wirklich auf eine Kriegsmacht von U, welche in den Gebirgen zwischen Hiao und Min-tschi im Hinterhalte lag und jetzt, durch das unerwartete Erscheinen der Macht von Han überrascht, gefangen genommen wurde. Von Lŏ-yang zog Tscheu-ya-fu nach Yung-yang, hierauf nach Tschang-yĭ, wo er sich auf dem Gebiete 邑下 Hia-yĭ[2]) hinter hohen Lagerwällen vertheidigte.

Unterdessen hatte der König von U seinen Sieg in Ke-pĭ benützt und war mit grosser Übermacht vorgedrungen. Der König von Liang entsandte sechs Feldherren gegen U, dieselben wurden jedoch zum zweiten Male geschlagen, und nur zwei Feldherren von Liang kehrten mit ihren Streitern fliehend nach der Hauptstadt zurück. König Hiao liess an den Fürsten von Tiao mehrmals die Aufforderung ergehen, mit seinem Heere Hilfe zu bringen; dieser Feldherr beschränkte sich indessen auf die Vertheidigung seiner Lagerwälle und gab der Aufforderung durchaus kein Gehör. König Hiao wandte sich hierauf an den höchsten Oberherrn Hiao-king und erwirkte von diesem einen Befehl, durch welchen dem Fürsten von Tiao bedeutet ward, mit seinem Heere unverzüglich dem Reiche Liang zu Hilfe zu kommen.

---

[1]) Das heutige Kuei-te in Ho-nan.

[2]) Das heutige 邑夏 Hia-yĭ, welches östlich von der Hauptstadt des Kreises Kuei-te in Ho-nan.

Aber Tscheu-ya-fu trotzte selbst dem Befehle des Himmelssohnes und trat aus seinen Verschanzungen nicht heraus. Liang ernannte jetzt Han-ngan-kue und 羽張 Tschang-yü, den jüngeren Bruder 尚張 Tschang-schang's, desselben, der als Reichsgehilfe von Tsu seiner Rathschläge willen hingerichtet worden, zu Feldherren, worauf Liang endlich einige Vortheile über U davontrug.

Das Heer von U wollte nämlich nach Westen vorrücken, hielt dies aber wegen der Macht von Liang, welche sich in der Feste von Sui-yang eingeschlossen hatte, nicht für räthlich. Es wandte sich sofort gegen den Fürsten von Tiao, der sich seinerseits in Hia-yĭ eingeschlossen hatte und ebenfalls seine Lagerwälle nicht verliess. Der letztgenannte Feldherr von Han entsandte, wie es in seinem Entwurfe des Feldzuges gelegen, leichte Reiterschaaren, welche unter den Befehlen des Fürsten von 高弓 Khiung-kao und anderen Feldherren sich im Rücken des Feindes aufstellten und den Heeren von U und Tsu die Zufuhr der Lebensmittel abschnitten.

Als die Heere von U und Tsu bereits empfindlichen Mangel an Lebensmitteln litten, gedachten sie den Rückzug anzutreten, wollten jedoch früher das Heer von Han bewegen, seine Verschanzungen zu verlassen; aber der Fürst von Tiao blieb aller Herausforderungen des Feindes ungeachtet in seiner festen Stellung. Die Verbündeten machten einen letzten verzweifelten Versuch. Sie überfielen in nächtlicher Weile das Lager ihrer Feinde, die Macht von Han ward plötzlich aufgeschreckt, so dass innerhalb der Lagerwälle die Krieger eines und desselben Heeres einander bekämpften, während die Verwirrung sich bis zu dem Zelt des Feldherrn fortsetzte. Tscheu-ya-fu blieb unbeweglich auf seiner Lagerstätte und stellte, ohne aufzustehen, die Ruhe augenblicklich wieder her. Die Macht von U stürmte nämlich gegen die südöstliche Seite der Lagerwälle von Han, der Fürst von Tiao traf jedoch an der nordwestlichen Seite der Lagerwälle die Vorkehrungen zur Abwehr des Angriffs. Als hierauf der Angriff erfolgte, stürmten die auserlesenen Krieger von U wirklich gegen die nordwestliche Seite der Lagerwälle, konnten aber das Innere des Lagers nicht erreichen. U, durch den Fürsten von Tiao angegriffen, erlitt jetzt eine grosse Niederlage, und viele seiner Krieger fanden den Tod durch Hunger.

Im zweiten Monate des Aufstandes, nachdem der König von U bereits geschlagen worden, erliess der Himmelssohn an seine Feld-

herren folgende Kundmachung: Ich habe erfahren: Wer Gutes thut, dem vergilt der Himmel durch Glück. Wer Böses thut, dem vergilt der Himmel durch Unglück. Der höchste Oberherr Kao hat in Selbstheit als Denkmale aufgestellt Verdienste und Tugenden, hat eingesetzt die Fürsten der Reiche. Die Könige Yeu und Tao-hoei wurden verlustig ihrer Reiche, vererbten die Herrschaft nicht auf ihre Nachkommen. Der höchste Oberherr Hiao-wen empfand Mitleid und liess ihnen zu Theil werden seine Gnade. Er liess als Könige herrschen Sui, den Sohn des Königs Yeu, Ngang, den Sohn des Königs Tao-hoei und Andere. Er hiess sie huldigen den Ahnenhallen der ihnen vorhergegangenen Könige und vorstellen die umhägenden Reiche von Han. Die Wohlthat dessen ist gleich zu achten dem Himmel und der Erde, das Licht dessen gesellt sich zu der Sonne und dem Monde.

Aber Pi, König von U, hat den Rücken gekehrt der Wohlthat, sich aufgelehnt gegen die Gerechtigkeit. Er hat zu sich gelockt und aufgenommen alle Menschen, die in der Welt sich durch die Flucht entzogen haben den Befehlen, die Verbrecher. Er hat Verwirrung gebracht unter die Werthgegenstände der Welt[1]. Er meldete sich krank und erschien nicht an dem Hofe durch zwanzig Jahre. Die Vorsteher baten mehrmals hinsichtlich der Schuld Pi's. Der höchste Oberherr Hiao-wen übte gegen ihn Grossmuth, und wollte, dass jener bessere seinen Wandel und sich wende zum Guten.

Jetzt hat jener mit Mŏ, König von Tsu, mit Sui, König von Tschao, mit Ngang, König von Kiao-si, mit Pĭ-kuang, König von Thsi-nan, mit Hiao, König von Thse-tschuen, mit Hiung-khiū, König von Kiao-tung, geschlossen ein Bündniss und sich verschworen zum Abfall. Er beging Widersetzlichkeiten und Ruchlosigkeiten. Er griff zu den Waffen und brachte dadurch in Gefahr die geweihten Stätten der Ahnen. Er mordete die grossen Diener und die Gesandten von Han. Er bedrängte und bedrohte die Zehntausende des Volkes. Er bekriegte und tödtete die Unschuldigen. Er verbrannte und zerstörte die Häuser des Volkes. Er durchgrub dessen Erdhöhen und Grabhügel. Er übte in grossem Masse Grausamkeit und Bedrückung. Aber Ngang und die Übrigen verdoppeln noch die Widersetzlichkeiten und Ruchlosigkeiten. Sie verbrannten die geweihten Stätten der

[1] Weil der König von U eigenmächtig Geldstücke giessen liess.

Ahnen, sie raubten die Gegenstände des Himmelssohnes[1]). Ich der Himmelssohn empfinde darüber grossen Schmerz. Ich der Himmelssohn habe mich in schlichten Kleidern zurückgezogen in die nach der Richtschnur angelegte Halle.

Mögen die Feldherren ermahnen die vorzüglichen Männer und die Grossen der Lande, dass sie angreifen die Abtrünnigen und sie gefangen nehmen. Indem sie angreifen die Abtrünnigen und sie gefangen nehmen, mögen sie starke Einfälle machen und vieles Tödten für verdienstlich halten. Mögen sie abschlagen Häupter und festnehmen Gefangene. Unter diesen werden diejenigen, deren Gehalt dreihundert Scheffel und darüber, sämmtlich getödtet und werde keiner von ihnen losgelassen. Die es wagen sollten, zu Rathe zu gehen über diese Verkündung und dabei nicht handeln gemäss dieser Verkündung, werden sämmtlich bei den Lenden entzweigehauen[2]).

Während das Heer von U in der Auflösung begriffen war, begab sich König Pi mit tausend entschlossenen Kriegern, welche unter seinen Fahnen verblieben waren, in der Nacht auf die Flucht, übersetzte den Fluss Hoai und eilte nach 徒丹 Tan-tu[3]), wo er das östliche Yue zu behaupten suchte. Die Streitmacht des östlichen Yue belief sich auf zehntausend Krieger, und der König entsandte überdies Leute mit dem Auftrage, die flüchtigen Krieger seines Heeres zusammen zu lesen und zu sammeln. Han schickte jedoch Gesandte nach dem östlichen Yue, welche dieses Reich durch Zusicherung von Vortheilen dahin brachten, dass es den König von U hinterging. Als König Pi auszog, um sich das Heer vorstellen zu lassen und sich dasselbe geneigt zu machen, entsandte Yue Leute, welche den König mit Hellebarden erstachen. Man verpackte hierauf dessen Haupt und liess durch einen Eilboten das Vorgefallene an dem Hofe des Himmelssohnes melden. 華子 Tse-hoa und 駒子 Tse-kiü,

---

[1]) Die in den Stätten der Ahnen aufbewahrten Kleider und Geräthe. Was sich in den Landschaften und Bezirken befand, war Eigenthum des Himmelssohnes.

[2]) Diese schon in dem früheren Reiche Thsin übliche Strafe wird in dem Buche der Strafen, einem Theile der Bücher der früheren Han, nicht näher bezeichnet. Wie aus einigen Angaben hervorgeht, wurden die Lenden des Verurtheilten mit der Axt durchhauen, so dass dessen Leib in eine obere und untere Hälfte zertheilt wurde.

[3]) Das heutige Tschin-kiang in Kiang-nan.

die Söhne des Königs von U, retteten sich durch die Flucht, und zwar der erstere nach Min, der letztere in das südliche Yue.

Als der König von U sein Heer verlassen und die Flucht angetreten hatte, löste sich dieses Heer sofort auf und ergab sich allmählich dem Fürsten von Tiao und der Kriegsmacht von Liang. Mŏ, König von Tsu, dessen Heer ebenfalls geschlagen wurde, tödtete sich selbst.

Die drei Könige [1]) des frühern Tsi hatten Lin-thse, die Hauptstadt von Tsi, durch drei Monate belagert, ohne im Stande gewesen zu sein, die Stadt zur Übergabe zu bewegen. Als jetzt die Macht von Han heranrückte, zogen die Könige von Kiao-si, Kiao-tung und Thsetschuen mit ihren Kriegsvölkern ab und kehrten in ihre Lande zurück.

König Ngang von Kiao-si, in seine Lande zurückgekehrt, suchte das ihm drohende Verderben abzuwenden, indem er äusserlich die tiefste Reue über seine Handlungen bezeugte. Er ging barfuss, bediente sich einer verfaulten Matte, trank Wasser und entschuldigte sich gegen die Königinn, seine Gemahlinn. 德 Te, der zur Nachfolge bestimmte Sohn des Königs, ermahnte vergebens seinen Vater zum Widerstande gegen die Macht von Han, indem er sprach: Die Krieger von Han stehen fern [2]). Ich habe sie gesehen und gefunden, dass sie bereits kampfunfähig. Man kann auf sie eindringen. Ich wünsche, dass man zusammenlese die Krieger, die übrig geblieben dir, o grosser König, und jene angreife. Wenn wir sie angreifen und nicht siegen, so mögen wir fliehen und uns stürzen in das Meer: es ist noch immer nicht zu spät.

Der König erwiederte hierauf: Meine Kriegsmänner sind sämmtlich zu Grunde gerichtet; ich kann sie nicht aussenden und nicht verwenden. — Er gab den Rathschlägen seines Sohnes kein Gehör.

Alsbald übersandte der Fürst von Kiung-kao, Feldherr von Han, dessen eigentlicher Name 當頹韓 Han-thui-thang, dem Könige Ngang ein Schreiben, welches lautete: Ich habe erhalten die höchste Verkündung, dass ich hinrichten lassen solle die Ungerechten. Diejenigen, die sich unterwerfen, werden freigesprochen von ihrer Schuld und wieder eingesetzt in die frühere Würde. Diejenigen, die sich nicht unterwerfen, werden vernichtet. Auf welche

---

[1]) Es waren eigentlich vier Könige, dieselben werden jedoch, da der König von Thsi-nan nicht mitgezählt wird, gewöhnlich die drei Könige genannt.

[2]) D. i. fern von ihrer Heimath.

Weise willst du, o König, in Ruhe verweilen? Ich werde warten und mich befassen mit der Angelegenheit.

König Ngang warf sich hierauf mit entblössten Schultern vor den Lagerwällen des Heeres von Han zu Boden und sprach flehend: Ich, der Diener Ngang, habe entgegen genommen die Weisung ohne Sorgfalt, ich habe erschreckt die hundert Geschlechter. Hierdurch habe ich Ungemach bereitet dem Feldherrn, dass er auf weiten Wegen gelangt ist zu meinen verlassenen Landen. Ich wage es zu bitten wegen eines Verbrechens, das bestraft wird durch das Einmachen des Fleisches [1].

Der Fürst von Kiung-kao hielt, während er den König empfing, in den Händen eine eherne Trommel und sprach: Du, o König, hast dir Ungemach bereitet in der Angelegenheit des Heeres. Ich wünsche zu hören, auf welche Weise du, o König, ausgesandt hast die Streitkräfte.

König Ngang senkte das Haupt zu Boden und antwortete, indem er auf den Knieen vorwärts ging: In der gegenwärtigen Zeit ward Tschao-tsŏ von dem Himmelssohne verwendet bei den Angelegenheiten. Er als ein Diener veränderte die Grundgesetze und Erlässe des höchsten Oberherrn Kao. Er betrat und entriss die Länder der belehnten Fürsten. Ich Ngang und die Übrigen hielten dafür, dass dieses nicht gerecht. Wir fürchteten, dass er zu Grunde richten und in Verwirrung setzen werde die Welt. Die sieben Reiche schickten hervor ihre Kriegsmacht und gedachten, hinrichten zu lassen Tsŏ. Jetzt aber hörten wir, dass Tsŏ bereits hingerichtet worden. Ich Ngang und die Übrigen liessen ehrfurchtsvoll die Waffen ruhen und kehrten zurück in die Heimath.

Hierauf entgegnete der Feldherr von Han: Wenn du, o König, unzufrieden warst mit Tsŏ, warum hast du dies nicht gemeldet? Ehe noch vorhanden eine höchste Verkündung, das Abschnittsrohr des Tigers, sandtest du eigenmächtig hervor die Streitkräfte und schlugest los gegen die gerechten Reiche. Hieraus lässt sich ersehen, dass es deine Absicht nicht gewesen, hinrichten zu lassen Tsŏ.

Mit diesen Worten zog der Feldherr von Han aus seinem Kleide die Verkündung des Himmelssohnes und las sie dem Könige vor.

---

[1] Hierüber ist in der Abhandlung: „Die Feldherren Han-sin, Peng-yue und King-pu“, und zwar bei den Nachrichten über King-pu, eine Aufklärung zu finden.

Nachdem er zu Ende gelesen, setzte er hinzu: Mögest du, o König, dir selbst hierbei rathen.

Der König erwiederte: Menschen wie ich Ngang und die Andern sterben, sie haben ein Übermass von Schuld. — König Ngang tödtete sich sofort selbst. Dasselbe thaten die Königinn, dessen Gemahlinn, und der zur Nachfolge bestimmte Sohn Te.

Auf gleiche Weise gaben sich auch die Könige von Kiao-tung, Thse-tschuen und Thsi-nan den Tod, während deren Länder eingezogen und mit Han vereinigt wurden.

Die Hiung-nu's waren mit dem Könige von Tschao übereingekommen, beim Ausbruche des Kampfes in die Länder von Han einen Einfall zu machen. Als aber die Hiung-nu's die Niederlage des Königs von U erfuhren, verhielten sie sich ruhig, und der beabsichtigte Einfall kam nicht zu Stande. Lĭ-ki, Feldherr von Han, belagerte indessen die Hauptstadt von Tschao und zwang dieselbe nach zehn Monaten zur Unterwerfung, worauf auch der König von Tschao sich selbst den Tod gab.

Blos der König von Thsi-pe, der gegen seinen Willen sich an dem Aufstande nicht betheiligt hatte, erhielt Verzeihung und blieb am Leben[1]. Er ward jedoch versetzt und zum Könige von Thse-tschuen ernannt.

Der gefährliche Aufstand hatte somit ein schnelles Ende erreicht. Im ersten Monate des Jahres hatte sich König Pi an die Spitze der sieben Reiche gestellt, und schon im dritten Monate waren sämmtliche Verbündete, mit Ausnahme von Tschao, dessen Hauptstadt erst später erobert wurde, überwältigt.

In Tsu, das man als Lehenreich fortbestehen liess, ward 禮 Li, Fürst von 陸平 Ping-lŏ, der jüngste Sohn des Königs Yuen, zum Könige eingesetzt. Man hatte dabei die Absicht, die Nachkommen des Königs Yuen, Vaters des in dem Aufstande zu Grunde gegangenen Königs Mŏ, über Tsu herrschen zu lassen. Zum Könige des alten Gebietes von U ward 非 Fei, König von Ju-nan, mit dem Namen eines Königs von 都江 Kiang-tu ernannt.

[1] Der König von Thsi-pe erhielt seine Verzeihung durch die Bemühungen Han-ngankue's und des Fürstenenkels Kĭ. Über das Vorgehen des letzteren ist in der Abhandlung: „Worte des Tadels in dem Reiche der Han“, und zwar bei den Nachrichten über Tseu-yang, Mehreres enthalten.

SITZUNG VOM 23. JÄNNER 1861.

Vorgelegt:

Über die Namen Ägyptens in der Pharaonenzeit und die chronologische Bestimmung der Ära des Königs Neilos.

Von Dr. S. L. **Reinisch.**

Nachfolgende Zeilen schliessen sich an meine im Märzhefte des Jahrganges 1859 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Bd. XXX, Seite 379 ff.) abgedruckte Abhandlung: „Über die Namen Ägyptens bei den Semiten und Griechen" an, und soll in der vorliegenden eine Erklärung derjenigen in den Hieroglyphen vorkommenden Namensgruppen versucht werden, welche zufolge bilinguer Inschriften als Bezeichnungen Ägyptens zu betrachten sind. Es sind dies folgende Namensgruppen: , , , , .

Die ersten zwei Gruppen sind bereits lautlich und etymologisch (KaM, ⲕⲏⲙⲓ, das dunkle Land, hebr. חם, griechisch *Χηuία*) bestimmt[1]) und wurden nur der Vollständigkeit wegen wieder berührt; hier handelt es sich demnach nur um Ermittlung der drei letzteren Namensbezeichnungen Ägyptens.

findet sich als Bezeichnung Ägyptens häufig in Inschriften auf den Denkmälern des alten und neuen Reiches; die Beweisstelle, dass diese Hieroglyphengruppe eine Bezeichnung Ägyptens sei, enthält bekanntlich die Tafel von Rosette. In der 38. Zeile des griechischen Theiles dieser Inschrift wird berichtet, es hätten die Priester des Landes beschlossen, aufzustellen *Εὐχαρίστου εἰκόνα ἐν ἑκάστῳ ἱερῷ ἐν τῷ ἐπιφα[νεστάτῳ τόπῳ] ἣ προσονομα-*

---

[1]) Vergl. meine angeführte Schrift S. 2 ff. (379 ff.).

σϑήσεται Πτολεμαίου τοῦ ἐπαμύναντος τῇ Αἰγύπτῳ. Die entsprechende Stelle des hieroglyphischen Textes lautet folgender Massen: [hieroglyphs] *Katu ran.f Ptolmis sọm n̄* [hieroglyphs]; koptisch: ϫⲟⲧⲟⲩ ⲣⲁⲛϥ ⲡⲧⲟⲗⲉⲙⲁⲓⲟⲥ [ⲣⲉϥ]-ϯϭⲟⲙ ⲛ̄ ⲕⲏⲙⲓ, man solle nennen seinen Namen Ptolemaios, den Rächer[1]) Ägyptens.

Es fragt sich nun welches der Lautwerth der fraglichen Gruppe [hieroglyphs] sei. Nach den bisherigen Erklärungen wurde dieses Auge *ućat* gelesen, ein Wort, das wenigstens nach unserem gegenwärtigen koptischen Wortschatze gänzlich unverständlich ist. Anlass zu dieser Lesung gab die im Todtenbuche an mehren Stellen vorkommende Hieroglyphengruppe [hieroglyphs] *ućat* oder [hieroglyphs] *ućạt*, welche dem [hieroglyph] vorangehend gefunden wurde; man betrachtete daher diese Gruppe als die phonetische Schreibung von [hieroglyph]. Die vollständige Schreibung der obigen Gruppe ist aber [hieroglyphs] *au-ćat* oder syllabarisch [hieroglyphs] *au-ćạt*, so z. B. Todtenbuch 140, 5: [hieroglyphs] und eine Parallelform zu [hieroglyphs] ist [hieroglyphs], so Todtenb. Cap. 140, 4: [hieroglyphs]. Die Gruppe [hieroglyphs] ist von Vct. de Rougé als ϣⲟⲩ, ϣⲟⲩϣⲓ, ϣⲟⲩϣⲧ ermittelt worden[2]), die Zeichen [hieroglyphs] bilden demnach in dem letztern wie im obigen Beispiele eine Gruppe für sich mit gesonderter Bedeutung, und ist diese wie eine Vergleichung der Stellen im Todtenbuche lehrt ein Synonym sowohl zu [hieroglyphs] als [hieroglyphs]; ich sehe darin das koptische ⲉ̀ⲟⲩ, ⲉ̀ⲟⲟⲩ, gloria, ein Synonymon zum koptischen ϣⲟⲩϣⲟⲩ. Vgl. Todtenbuch Cap. 19, 4: [hieroglyphs] *au Hesiri hot amente*, koptisch ⲉ̀ⲟⲩ ⲛ̄ ⲟⲩⲥⲓⲣⲓ ⲡϩⲟⲩⲓⲧ ⲛ̄ ⲁ̀ⲙⲉⲛⲧⲉ, Preis dem Osiris dem Herrn im Amente.

---

1) Von [hieroglyph] ist die vollere Form [hieroglyphs], z. B. im Todtenbuch 99, 31: [hieroglyphs], *Min sọm.ti sẹbi m̄ saśu*; nicht bekämpfte ich die Feinde, wendete ich meine Macht an gegen die Feinde. Der grammatische Gebrauch von [hieroglyphs] entspricht demnach etwa dem griechischen ἀμύνειν τινί, φίλοις, τῇ πόλει u. s. w., anderseits ἀμύνειν τοὺς ὑβρίζοντας, τὸν ἀδικοῦντα u. s. w.

2) Journal asiatique, année 1856, tom. VIII, pag. 225 et 1857, tom. X, pag. 154. Vergl. den Namen des ägyptischen Religionsreformators Amenophis IV: [hieroglyphs] *Śu-naten*, Diener der Sonnenscheibe.

Todtenb. Cap. 19, 6 wird Osiris genannt ϯⲥⲓⲣⲓ ⲛ̀ ϭⲱϥⲧ ⲛ̀ ⲛⲉϥϫⲁϫⲟⲩ, ebenso 19, 11: ϯⲥⲓⲣⲓ [ⲉⲧ] ⲉⲣ-ϭⲱϥⲧ ⲛ̀ ⲛⲉϥϫⲁϫⲟⲩ, Osiris welcher bewältigt seine Feinde; — und unmittelbar darauf heisst es von ihm ⲉ̇ⲟⲩ [ⲛ̀ ⲉⲧ ⲉⲣ-]ϭⲱϥⲧ ⲛ̀ ⲛⲉϥϫⲁϫⲟⲩ, Preis dem Besieger seiner Feinde. Da dieser Erörterung zufolge ein Wort für sich ist, so bleibt von der ersten oben angeführten Gruppe nur mehr oder *ća*, *ćąt* übrig, entsprechend dem koptischen ϣⲟⲩ, ϣⲟⲩⲧ, welche letztere Form im Koptischen nur durch ein potentiales ϣ zu ϣⲟⲩϣⲧ verstärkt wurde, im Grunde also dasselbe Wort und mit der nämlichen Bedeutung, wie das oben nachgewiesene. Aus den obigen Beispielen des Todtenb. Cap. 140, 4 und 5 ist ersichtlich, dass die beiden Gruppen und in ihrer Stellung vor wechseln, kann demnach nicht phonetische Schreibung von sein[1]) und muss dessen Laut und Bedeutung auf einem andern Wege erst ausfindig gemacht werden.

Ein weiterer Versuch zur Erklärung dieses Zeichens ist mir nicht bekannt ausser etwa nach der von Uhlemann, dessen Deduction ich der Vollständigkeit wegen noch berühren zu müssen glaube. Uhlemann erklärt dieses Auge für *camera, fornix;* kopt. ⲕⲏⲛⲉ und substituirt sonach für dasselbe den Lautwerth KP. Mit Herbeiziehung des determinativen aus der Gruppe wird das Consonantengerüste KPT·gebildet und aus demselben das Wort ⲕⲁϩⲓ-ⲡⲧⲁϩ, Land des Ptah, herausgelesen. Dagegen ist zu bemerken, dass selbst wenn das Wort, welches dem Zeichen zu Grunde

[1]) Dies geht auch daraus hervor, dass sowohl selbstständig, ohne nachfolgendes als auch vor anderen Götternamen vorkommt; als Verbum z. B. Todtenb. 101, 8; 109, 6: ferner: *pę m̄ to ñtę ćat-ćąt nętęru ñtų nętęru-nębų nętęrų-nębų;* der Himmel, welcher ist das Land der gepriesenen Götter, der Herren und der Göttinnen, der Herrinnen. (Todtenb. Cap. 134, 7.) Der preiswürdige Dienst der Göttinn Nut. (Todtenb. Cap. 133, 10); ebenso vor Osiris: (Todtenb. 161, b. 4.)

liegt, das Consonantengerüste KPT enthielte, dieses nimmer ⲕⲁϩⲓ-ⲡⲧⲁϩ bedeuten könne, da die einzig mögliche hieroglyphische Schreibung für ⲕⲁϩⲓ-ⲡⲧⲁϩ [hierogl.] sein würde; indem ferner ⲕⲛⲛⲉ nur die Consonanten KP enthält und T dem determinativen [hierogl.] angehört, fällt auch noch die letzte Möglichkeit weg, aus [hierogl.], selbst wenn es ⲕⲛⲛⲉ bedeuten würde, ein KPT herauszulesen. In seinem Handbuch der gesammten ägyptischen Alterthumskunde, Bd. IV, S. 269 f. schlägt Uhlemann eine andere aber ebenso haltlose Erklärung dieser Hieroglyphe vor. Ich setze hier seine eigenen Worte an: „Dieses Bild [[hierogl.]] bedeutet, wie die zweisprachigen Inschriften Jeden überzeugen können, häufig (sic!) Ägypten (Inschr. v. Ros. VI. Todtenb. 140 (sic!)) und zwar syllabarisch ZoR (vgl. hebr. *Ma-zor* und *Mizraim*), weil die Wange koptisch und altägyptisch *kour* (vgl. *se-en-kour*) hiess. Dass das Bild dieses Auges aus Stein oder aus anderem Materiale angefertigt, häufig von den alten Ägyptern als Amulet getragen wurde, spricht nicht gegen diese Erklärung, es würde(!) in der Bedeutung von „Ägypten“ an einem Bande um den Hals getragen, etwa unsern Nationalcocarden (sic!) entsprochen haben.“ Wie gesucht und unhaltbar diese neue Interpretation sei, braucht kaum erwähnt zu werden; es ist auch fast unbegreiflich, wie man bei offenem Blicke das Bild eines Auges als das einer Wange ansehen kann. Uhlemann beging diese böse Augenteuschung daher offenbar nur, um für [hierogl.] das koptische ⲕⲟⲩⲣ zur Erklärung heranziehen zu können und bei alledem ist diese Calculation eine gänzlich verunglückte, da für das koptische ⲕⲟⲩⲣ die Bedeutung Wange nicht erweisbar ist.

Wir wollen nun den Faden unserer eigenen Untersuchung wieder aufnehmen. Aus dem bereits oben angeführten Beispiele des Todtenbuches, Cap. 140, 4: „[hierogl.] Preis der Anbetung dem [hierogl.], dem Könige“ ist ersichtlich, dass das Bild des Auges die Darstellung irgend einer Gottheit sein müsse und aus der Ermittlung dieser wird sich denn auch die Lautung und Bedeutung unserer fraglichen Hieroglyphe erweisen lassen.

Eine nähere Beschränkung der Angabe über den Charakter dieser Gottheit erlaubt die auch bereits oben mitgetheilte Stelle aus dem Todtenbuche Cap. 140, 5: [hierogl.] *au-ḑqt n*

[hieroglyph] *misi-moh n̄ tęrų nętęru.* Koptisch: ⲉⲟⲩ ⲛ̄ ϣⲟⲩϣⲧ ⲛ̄ [hieroglyph] ⲡⲙⲓⲥⲓ ⲉϥⲙⲟϩ ⲛ̄ ⲛⲟⲩϯ ⲧⲏⲣⲟⲩ; *gloria adorationis τῷ* [hieroglyph] *patri plenitudinis omnium deorum*, da dieses Epitheton „Vater aller Götter" nur einigen wenigen Gottheiten des ersten Götterkreises zukommt. Desselben Inhalts mit der angeführten Stelle ist die Inschrift auf dem einen Ramses-Obelisk zu Luqsor (*Ippolit. Rosselini I monumenti storici, tom. I, pl. CXVII*): [hieroglyphs] Vater der Götter u. s. w. An mehren Orten des Todtenbuchs wird auch des Tempels Erwähnung gethan, in welchem dieser Gott, der durch das mystische Auge ausgedrückt wird, seine Verehrung geniesst: [hieroglyphs] (Todtenb. Cap. 42, 13 u. a.) Dieser Tempel befindet sich zu On, der Sonnenstadt, daher [hieroglyphs] (Todtenb. Cap. 125, *A*), dessgleichen kehrt sein weibliches Gegenbild [hieroglyph] an zahlreichen Stellen des Todtenbuches wieder: sprechende Beweise, dass dieses Bild des Auges die Darstellung, die sinnbildliche Bezeichnung einer göttlichen Persönlichkeit sei. Ein fast stereotypes Attribut dieses Gottes ist neben dem schon erwähnten [hieroglyph] *męs (generator)* auch [hieroglyph] *moh-čom*, koptisch ⲉϥⲙⲟϩ ⲛ̄ ϫⲟⲙ, *κράτος ἐνεργοῦν*, gleichfalls hinweisend auf die ithyphallische Natur dieses Gottes. Schon nach den erörterten Stellen wäre zu schliessen, wessen Gottes Bild dieses Auge sein müsse. Alle die angegebenen Epitheta: „König, Vater der Götter, der Krafterfüllte, der Zeuger, der Herr von On" sind Epitheta des Osiris: [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs], die letzteren drei fast stereotype Attribute dieses Gottes. Eine andere Darstellung des [hieroglyph] ist [hieroglyph] oder auch verdoppelt; dieses Zeichen wird nun förmlich durch die gewöhnliche Schreibung des Osiris determinirt [hieroglyphs] (Todtenb. Cap. 17, 60 u. a). Besonders merkwürdig ist folgende Stelle (Todtenbuch Cap. 17, 24 p.): [hieroglyphs] *au moh-čom n̄ Hęsiri-Aufanch semni-semni pon Hęsiri*, koptisch: ⲉⲟⲩ ⲙ̄ ⲙⲉϩ ⲙⲟϩ ⲛ̄ ϫⲟⲙ ⲟⲩⲥⲓⲣⲓ ⲁⲩϥ-ⲁⲛϩ ⲡⲉⲧ-ⲥⲉⲙⲛⲓ-ⲥⲉⲙⲛⲓ ⲁϥⲡⲱⲛⲉ [ⲉ̀] [hieroglyph]: „Ruhm dem Krafterfüllten[1]): Osiris-Aufanch der gerechtfertigte, verherrlichte ist hinüber-

[1]) Epitheton des Osiris, cf. Hermaios lib. I. de Aegyptiis in Plutarchos de Iside ed. Parthey pag. 65. ὀμβριμόν φησι (Ἑρμαῖος) μεθερμηνευόμενον εἶναι τὸν Ὄσιριν. Plutarch ib.

gewandert zu -Osiris". In diesem Satze ist, wie der Augenschein es lehrt, der Verstorbene, der Selige, welchem, nachdem er das Todtengericht gut bestanden hat, auch der Name Osiris zukommt, durch bezeichnet, während der Gott Osiris *κατ' ἐξοχὴν* von dem Menschen-Osiris, dem Verstorbenen, durch das Auge unterschieden wurde.

Bekanntlich wurde Osiris auch als Min (*Πᾶν*), eben so unter dem Namen Uonnofre (Wohlthäter *ἀγαθοποιῶν* Plutarch.) verehrt; beide Bezeichnungen sind nach dem Todtenbuche aber auch Attribute des Gottes, der durch jenes mystische Auge bezeichnet ist. So lautet Todtenb. Cap. 125 *A* 12:

[1])

hor pet-ui n̄ hos pat-hbos *m̄ On m̄ [Mechir] hor moh-hor mes neb-to pu au Min moh-čom* *m̄ On;* koptisch: ἐϩοου πετ οι ⲛ̀ (=ἐ) ϩωⲥ ἐ πωτ-ϩⲃωⲥ ⲛ̀ ⲛ̀ (= ἐⲃολϧεⲛ) ωⲛ ⲙ̀ ⲙⲉⲭⲓⲣ ⲙ̀ πι ἐϩοου εⲑ ⲙⲉϩ (sc. ⲙ̀ πι ⲁ̀ⲃοτ), πι ἐϩοου ⲙ̀ πⲙⲓⲥⲓ ⲛ̀ⲧⲉ πⲛⲏⲃ ⲛ̀ ⲑο πετ οι ἐ πι ἐου ⲙ̀ ⲙⲓⲛ ⲛ̀ⲧⲉ πεⲑ ⲙοϩ ⲛ̀ ϫοⲙ ⲛ̀ ωⲛ — der Tag, welcher bestimmt ist zur Besingung (beim Ablegen des Kleides?)[2]) des von On im Mechir der letzte Tag, der da ist der des Zeugers, des Herrn der Welt, welcher (Tag) da bestimmt ist zur Verherrlichung des Min, des krafterfüllten von On". — Todtenbuch 125 *A*. 1 enthält eben dieselbe Stelle, nur mit dem Unterschiede, dass am Orte, an welchem im obigen Satze das Auge gesetzt war, hier dafür die Bezeichnung steht: *mes uon-nofre*, ⲫⲙⲓⲥⲓ ετ

---

pag. 74: τοὔνομα ('Οσίριδος) πολλὰ φράζει οὐχ ἥκιστα δὲ κράτος ἐνεργοῦν () καὶ ἀγαθοποιόν (). Richtiger drückt sich Jamblichus aus (de misteriis liber, ed. Parthey p. 264): „ἀγαθῶν δὲ ποιητικὸς ὢν Ὄσιρος κέκληται καὶ ἄλλας δι' ἄλλας δυνάμεις τε ἐνεργείας ἐπωνυμίας ἔχει."

[1]) Todtenb. Cap. 17, 59: ϫοⲧϥ ⲙⲓⲛ, es spricht Min; ib. 59: Hesiri-Min. ib. 63. der Tempel des Min; ib. Cap. 86, 3: es spricht Min; Cap. 92, 5: Min, der grosse Gott.

[2]) Cf. Plutarch de Isid pag. 38: ἡ δ' 'Οσίριδος (στολὴ) οὐκ ἔχει σκιὰν οὐδὲ ποικιλμὸν ἀλλὰ ἓν ἁπλοῦν τὸ φωτοειδές. ἄκρατον γὰρ ἡ ἀρχὴ καὶ ἀμιγὲς τὸ πρῶτον καὶ νοητόν. ὅθεν ἅπαξ ταύτην ἀναλαβόντες ἀποτίθενται καὶ φυλάττουσιν ἀόρατον καὶ ἄψαυστον.

ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲟϥⲣⲉ der wohlthätige Vater". Wir wollen hier jedoch etwas länger bei der Betrachtung der zweitvorangegangenen Stelle des Todtenbuches (Cap. 125 *A* 12) verweilen. Es fragt sich vorerst, was war dies für ein Fest, welches im Todtenbuche als am letzten Tage des Mechir begangen angeführt wird und in welchem Zusammenhang steht dasselbe mit dem Osirisculte? Diese letztere Frage ist für unseren Zweck hier im Grunde die bedeutendste.

Aus den Nachrichten der Griechen ist uns ein Fest, gefeiert am letzten Mechir zwar nicht überliefert; es ist dieser Tag aber der Vorabend zum ersten Phamenoth. An diesem genannten Tage nun begingen nach Plutarchos Angabe (de Isid. ed. Parthey, pag. 75 sq.) die Ägypter das Fest des Frühlingsanfanges, welches der Eintritt des Osiris in den Mond genannt wird: *ἔτι δὲ τῇ νουμηνίᾳ τοῦ Φαμενὼθ μηνὸς ἑορτὴν ἄγουσιν ἔμβασιν Ὀσίριδος εἰς τὴν σελήνην ὀνομάζοντες ἔαρος ἀρχὴν οὖσαν. οὕτω τὴν Ὀσίριδος δύναμιν ἐν τῇ σελήνῃ τίθενται καὶ τὴν Ἶσιν αὐτῷ γένεσιν οὖσαν συνεῖναι λέγουσιν.* Es wurde demnach am letzten Mechir der Vorabend zum Feste des Frühlingsanfanges gefeiert, oder um ägyptisch die Sache zu bezeichnen, zum Feste des Eintrittes des Osiris zur Isis. Das ganze Capitel 140 des Todtenbuches handelt von den Gebräuchen und Verrichtungen, welche an diesem Vortage beobachtet und vollbracht zu werden pflegten. Ich setze den Anfang dieses Capitels hier an, weil derselbe noch manches zur Vervollständigung des Beweises bezüglich der Identität des Osiris und desjenigen Gottes, der durch das fragliche Auge bezeichnet wird, beitragt: [Hieroglyphen] *ćom moh iritu m̄ Mechir hor moh-hor šoft moh-ćom au ćat* [Hieroglyphe] *m̄ Mechir hor moh-hor*[1]); koptisch: ⲡϫⲱⲙ ⲉⲑⲙⲉϩ ⲛ̀ ⲛⲓ ⲓⲣⲉ ⲙ̀ ⲙⲉⲭⲓⲣ ⲙ̀ ⲡⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ ⲉⲑ ⲙⲉϩ ⲛ̀ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ ⲙ̀ ⲡⲉⲧ ϭⲱϥⲧ ⲙ̀ ⲡⲓ ⲙⲟϩ-ϫⲟⲙ ⲉ̀ⲟⲟⲩ ⲛ̀ ϣⲟⲩϣⲧ ⲛ̀ [Hieroglyphe] ⲙ̀ ⲙⲉⲭⲓⲣ ⲙ̀ ⲡⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ ⲉⲑ ⲙⲉϩ ⲛ̀ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ. Für das tiefere Verständniss dieses Satzes ist es nöthig, dass wir uns länger bei dem Worte [Hieroglyphe] verhalten. Eine Bedeutung desselben wurde bereits oben bei Erörterung der Stellen des Todtenbuches Cap. 19, 6 und 11 ermittelt: ϭⲱϥⲧ = *trepidare*, *θραύειν;* zu diesem Stamme gehörig ist

[1]) Vgl. hierüber Lepsius über die Apiskreis (Zeitschrift der deutsch-morg. Gesellschaft. Jahrg. 1853, S. 436).

jedenfalls auch ϣⲱϥⲉ *pugnus* und ϭⲁϥⲏ *fiducia* als Causalbedeutung; ferner ϣⲱϥ oder ϣⲁϥⲉ, *tumescere*, aufschwellen, tropisch: in leidenschaftlicher Erregung aufwallen; dessgleichen ϫⲟϥ und reduplicirt ϫⲟϥϫⲉϥ, *ardere, fervere*. Für das hieroglyphische [hieroglyph] bestehen demnach die Bedeutungen *a)* kräftig sein, *b)* überwältigen, zerschmettern, *c)* aufwallen. In der Bedeutung sub *b)* fanden wir [hieroglyph] in Todtenb. Cap. 19, 6, 11; in der Bedeutung sub *a)* vergl. Todtenb. Cap. 147, 4: [hieroglyph] der kräftige Sonnengott, die Sonne in ihrer vollen Kraft; eben so [hieroglyph] der Mond in seiner vollen Kraft, Vollmond. In der Bedeutung sub *c)* ist das [hieroglyph] für den obigen Satz (Todtenb. Cap. 140) zu fassen, also [hieroglyph] aufwallen Fülle der Kraft, ein ἔρωτι χαίεσθαι, welche Bezeichnung hier ganz vorzüglich ihre Bestätigung findet, man berücksichtige eben nur den Tag, in Beziehung dessen dieser Zustand von Osiris ausgesagt wird, den letzten Mechir als den Vorabend zum Tage der wirklichen ἔμβασις Ὀσίριδος εἰς τὴν Ἶσιν am ersten des Phamenoth. Fast unbezweifelt hängt mit [hieroglyph] und zwar in dieser letztern Bedeutung der Name des Pyramidenbauers Cheops zusammen [hieroglyph] oder [hieroglyph] *Chufu*, koptisch ϣⲱϥ, ϣⲁϥⲉ. Eratosthenes in seinem Verzeichniss der thebäischen Könige übersetzt diesen Namen durch *κωμαστής*, welches Wort denn auch wirklich ein Attribut des Dionysos ist, mit welchem von den Alten Osiris identificirt wird; so ruft ihn der Choros in Aristophanes Wolken V. 603 ff. an:

> *Παρνασίαν θ' ὃς κατέχων*
> *πέτραν σὺν πεύκαις σελαγεῖ*
> *Βάκχαις Δελφίσιν ἐμπρέπων,*
> *κωμαστὴς Διόνυσος.*

Wir werden demnach den oben mitgetheilten Anfang des 140. Capitels des Todtenbuches folgendermassen zu übersetzen haben: „Das Buch (Capitel), welches enthält die Verrichtungen (Cäremonien) am letzten Tage des Mechir (dem Tage, an welchem Osiris) aufwallt in Fülle der Kraft; Preis der Anbetung dem Osiris am letzten Tage des Mechir“ oder mit Hinweglassung des zweiten Relativs, das ja auch in den Hieroglyphen nicht gesetzt ist: „aufwallt er in Fülle der Kraft“. Vgl. hiemit die mitgetheilte Stelle des Todtenbuches Cap. 125, A. 12, in welcher Osiris am 30. Mechir als Min-Osiris

angerufen wird, und Todtenbuch 125 A. 1: als der zeugende Gott Uonnofre-Osiris.

Nachdem nun wie ich glaube die sachliche Identität von und festgestellt ist, fragt es sich nur noch, welches denn der Laut sei, der diesem letzteren Zeichen zu Grunde liegt. Dasselbe ist wie der Anblick lehrt das Bild eines Auges. Zieht man den koptischen Wortschatz zu Rathe, so gelangt man zu keinem befriedigenden Resultate bezüglich dieses Punctes, das Auge heisst hier ⲃⲁⲗ, ⲃⲉⲗ, ein Laut, der mit dem des Namens Osiris nicht die entfernteste Verwandtschaft oder Ähnlichkeit hat. Wir wissen aber aus griechischen Nachrichten, dass das Altägyptische für Auge auch eine andere Bezeichnung besass, nämlich *iri*. So sagt Diodoros von Sicilien (lib. I, 11), der Name Osiris übersetzt εἰς τὸν Ἑλληνικὸν τῆς διαλέκτου τρόπον bedeute πολυόφθαλμον und deutlicher bezeugt dasselbe Plutarchos (l. c. pag. 16.) ἔνιοι δὲ καὶ τοὔνομα (τοῦ Ὀσίριδος) διερμηνεύουσι πολυόφθαλμον, ὡς τοῦ μὲν ὂς τὸ πολύ, τοῦ δὲ ἶρι τὸν ὀφθαλμὸν Αἰγυπτίᾳ γλώττῃ φράζοντος. Ob die hier gegebene Etymologie des Namens Osiris richtig sei oder nicht darauf kommt es uns gar nicht an: so viel kann man aus dem obigen Zeugniss als Factum festhalten, und das genügt unserem Zwecke, dass im Altägyptischen das Auge auch *iri* geheissen habe.

In Richard Lepsius epochemachender Schrift über den ersten ägyptischen Götterkreis wurde der bestimmteste Nachweis geliefert, dass der ursprüngliche Nationalcult der Ägypter der Sonnencult gewesen und der früheste mythologische Ausdruck oder doch der früheste Ausfluss desselben in dem Localculte des Osiris zu This und Abydos wieder zu erkennen sei. Meiner Überzeugung nach ist nun jene älteste Bezeichnung für Osiris, entstanden in jener Vorzeit des ägyptischen Glaubens, in welcher Osiris noch als Sonnengott *Ra*, *Re* oder *Iri* angerufen wurde. In der Form *iri* kommt auch der Name des Gottes *Ra* im Todtenbuche vor: (Cap. 110 *a*, 16); in dieser Form bringt nun dasselbe auch den Namen des in Abydos verehrten Gottes Osiris (Todb. 109, 8), so wie die Göttinn Muth (*Isis*) daselbst den Namen (*Iri*) führt (ibid. Cap. 164, 11). Jener uralten Glaubensphase, in welcher Osiris noch vorzüglich als Sonnengott galt, gehört auch die auf den Denkmälern

nur mehr selten vorkommende Namensschreibung für Osiris in der Form an, da in dieser Gruppe das *hesi* fehlt, also für den Laut nur *Ra* oder *Iri* übrig ist, das Scepter aber als Zeichen der göttlichen Herrschaft nur als Attribut „Herrscher, König" zu betrachten ist. Für diese Auslegung spricht Plutarchos (l. c. pag. 16): *τὸν γὰρ βασιλέα καὶ κύριον Ὄσιριν ὀφθαλμῷ καὶ σκήπτρῳ γράφουσιν.* Bisweilen wechselt gerade zu mit . So kommt z. B. in Burton's Excerpta hieroglyphica plate IX, wo der König Sesosre Amenmeri-Ramessu dargestellt erscheint, wie er seinem verstorbenen Vater Su-Menephre Seti-Miamen (sonst Seti-Mienptah) „in dem Hause seines Vaters Amen" opfert, auf der Zeile rechts die Schreibung des Amen-Ra in der Form vor, wofür sonst bekanntlich gesetzt wird.

Die thebäische Mythologie lässt noch die Spuren erkennen, wie die Emanation von Gottheiten aus dem einen *Ra* vor sich gegangen war. Die ursprüngliche Religion der Ägypter war ein Dyotheismus, man verehrte nur die Sonne und den Mond als Gottheiten. Allmählich fing man an, die Sonne als aufgehende und als untergehende Sonne zu scheiden, so entstanden aus dem einen und ersten *Ra* die zwei Sonnengötter Mentu (*Μώνϑ* kopt. ⲙⲛⲟⲩⲧ janitor) und Atmu (*Τούμ* kopt. ⲧⲱⲙ claudere); an diesen schloss sich dann der Gott *Su* (*Σῶς*) an. Das Todtenbuch enthält eine Stelle, in welcher in der Götterrangordnung noch denjenigen Platz behauptet, den in der späteren Lehre der Gott *Sû* inne hat. (Cap. 134, 6): *au-ćut̥ m̄ ho̥t.f, Ra neter Ḁtmu̥ neter, au-ćat̥* *ero, Sû, Se̥b neter, He̥siri su̥tḙn̥i, Hor-Me̥nt neter*, kopt.: ⲉⲟⲩ ⲛ̀ ϣⲟⲩϣⲧ ⲛ̀ ϩⲟⲩⲓⲧ ⲫⲏⲉⲧ ⲣⲁ ⲡⲉ ⲡⲓ ⲛⲟⲩϯ, ⲁⲧⲙⲟⲩ ⲛ̀ ⲛⲟⲩϯ, ⲉⲟⲩ ⲛ̀ ϣⲟⲩϣⲧ ⲛ̀ ⲡⲓ ⲟⲩⲣⲟ ⲥⲟⲩ, ⲥⲏⲃ ⲡⲓ ⲛⲟⲩϯ, ⲟ̀ⲩⲥⲓⲣⲓ ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ, ϩⲱⲣ-ⲙⲉⲛⲧ ⲡⲓ ⲛⲟⲩϯ. Preis der Anbetung dem ersten, der da ist der Gott Ra und Atmu, Anbetung dem dem Könige, Sû, Seb, dem göttlichen Herrscher Osiris und dem Gotte Hor-Ment. Damit in Übereinstimmung ist die Angabe auf der astrologischen Stele Metternich's, welche Heinrich Brugsch mittheilt (Geogr. Inschriften Bd. I, Tafel X. Nr. 581): *Hor ạme̥nt iri-k m̄ Sû,*

gbt iri-k m̄ Tęfnęt, męsu pu-ent Ra. kopt. ϩⲱⲣ ⲡⲓ ⲉ̀ⲙⲉⲛⲧ ⲛ̀ⲧⲉ ⲧⲉⲕ-ⲃⲁⲗ ⲥⲟⲩ ⲡⲉ, ⲡⲓ ⲉⲓⲃⲧ ⲛ̀ⲧⲉ ⲧⲉⲕ-ⲃⲁⲗ ⲧⲁϥⲛⲟⲩⲧ ⲧⲉ, ⲛⲁⲓ ⲛⲓ ⲙⲓⲥⲓ ⲛⲉ ⲛ̀ ⲣⲁ. Horos, der Westen deines Auges ist Su,der Osten deines Auges ist Tafnut, dies sind die Kinder des Ra [1]). Von diesen Horos-Augen und ihrer Bedeutung berichtet auch Plutarchos (l. c. pag. 92): *Ἐν δὲ τοῖς ἱεροῖς ὕμνοις τοῦ Ὀσίριδος ἀνακαλοῦνται τὸν ἐν ταῖς ἀγκάλαις κρυπτόμενον τοῦ ἡλίου καὶ τῇ τριακάδι τοῦ Ἐπιφὶ μηνὸς ἑορτάζουσιν ὀφθαλμῶν Ὥρου γενέθλιον, ὅτε σελήνη καὶ ἥλιος ἐπὶ μιᾶς εὐθείας γεγόνασιν, ὡς οὐ μόνον τὴν σελήνην ἀλλὰ καὶ τὸν ἥλιον ὄμμα τοῦ Ὥρου καὶ φῶς ἡγούμενοι.*

Wir haben darnach den Su gleichfalls als Sonnengott zu betrachten und zwar zu Folge des obigen Textes der Metternich-Stele als die Sonne des Westens. Als solche kennen wir bereits den Gott Atmu welcher in der thebäischen Lehre dem Su im Range vorangeht. Demnach repräsentirt Su ein weiteres Stadium der Sonnenbahn, er ist die zur Rast sich neigende Sonne, sein Name erklärt sich leicht aus dem koptischen ϭⲱ (cessare, mansionem facere). Während Ra, Mentu und Atmu den priesterlichen Schemen zufolge keine weiblichen Gegenbilder haben, ist Su der erste, dem ein solches in der Tafnut (Mond) gegenübersteht: erst mit dem Untergang der Sonne kommt des Mondes Licht zu Kraft; wenn Su im westlichen Horizonte sich neigt, erhebt sich im östlichen die Tafnut, das sind die zwei Horosaugen. Endlich das letzte Sonnenstadium, die gänzlich untergehende Sonne und Sonne der andern Hemisphäre, Hesiri. Der erste Bestandtheil dieses Namens findet sich noch im koptischen ϩⲁⲥⲓⲉ (submergere) das mit ϩⲁⲥⲉ (fatigare) in etymologischem Zusammenhange steht. In der Fortbildung der Götterlehre wurde dem Sonnengott Osiris in Seb (*Κρόνος* kopt. ⲥⲛⲟⲩ tempus) ein Vater gegeben, der als solcher denn auch in der Rangliste dem Osiris vorangehen

[1]) Brugsch übersetzt hier freier: „Horus dein linkes Auge ist Mu (soll heissen Sû, welche letztere Lesung Brugsch selbst ermittelt hat), dein rechtes Auge ist Tafnut etc." Vgl. noch die von demselben mitgetheilte Stelle der Neapler Tafel: „sein rechtes Auge das ist die Sonnenscheibe und sein linkes Auge das ist der Vollmond" und Sextos Empeir. πρὸς τοὺς μαθηματικοὺς βιβ. Ε′ (ex recens. Imm. Bekker. pag. 733, 22.) οἱ Αἰγύπτιοι βασιλεῖ μὲν καὶ δεξιῷ ὀφθαλμῷ ἀπεικάζουσι τὸν ἥλιον, βασιλείᾳ δὲ καὶ ἀριστερῷ ὀφθαλμῷ τὴν σελήνην. Über die Bestimmungen der Weltgegenden bei den alten Ägyptern vgl. Plutarchos l. c. pag. 55: Αἰγύπτιοι γὰρ οἴονται τὰ μὲν ἑῷα τοῦ κόσμου πρόσωπον εἶναι, τὰ δὲ πρὸς βορρᾶν δεξιά, τὰ δὲ πρὸς νότον ἀριστερά.

Yuen-yang setzte noch hinzu: Der Rath meiner Unwissenheit geht hierüber nicht hinaus. Es ist mein Wunsch, dass der höchste Oberherr dies reiflich überlege.

Yuen-yang erhielt jetzt die hohe Würde eines 常太 Thai-tschang (grossen Beständigen), während der Fürst von 德 Te [1], der Sohn eines jüngeren Bruders des Königs von U, zum 正宗 Thsung-tsching (Steller des Hauses der grossväterlichen Ahnen) ernannt wurde. Zugleich traf Yuen-yang die Vorbereitungen zur Reise. Zehn Tage, nachdem die obenerwähnte Verabredung stattgefunden, ward Tschao-tsŏ im Auftrage des Himmelssohnes zu dem Beruhiger der Mitte (d. i. dem obersten Richter) bestellt. Dieser liess Tschao-tsŏ durch List in einen Wagen setzen und zu dem östlichen Thore der Stadt, dem Orte der Hinrichtungen führen. Sobald man daselbst angekommen, ward Tschao-tsŏ, der sich noch in seinen Hofkleidern befand, enthauptet.

Hierauf ward Yuen-yang nach U mit dem Auftrage geschickt, dem Könige Pi die Verständigung hinsichtlich des Hauses der grossväterlichen Ahnen zu überbringen. Ihn begleitete der Fürst von Te, der in U die Bedeutung der Verwandtschaften kundgeben und dasjenige, worüber man mit Yuen-yang früher übereingekommen, melden sollte.

Als die Gesandten in U ankamen, bestürmte die Kriegsmacht dieses Reiches bereits die Lagerwälle des Heeres von Liang. Der Fürst von Tĕ, als naher Verwandter des Königs, trat zuerst bei diesem ein und meldete, dass der König von U eine Beförderung erhalten und eine Verkündung von Seite des höchsten Oberherrn in Empfang zu nehmen habe. Als König Pi hörte, dass Yuen-yang angekommen sei, errieth er sogleich, in welcher Angelegenheit dieser Gesandte mit ihm sprechen wolle, und er entgegnete lachend: Ich bin bereits der höchste Oberherr des Ostens: wen sollte man da noch befördern wollen? — Er weigerte sich nicht allein, Yuen-yang zu empfangen, sondern behielt ihn auch in dem Lager zurück, indem er ihn durch Drohungen zur Übernahme einer Feldherrnstelle zu

---

[1] In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han hat dieses Lehen den Namen 哀德 Te-ngai. Der Name des hier erwähnten Fürsten ist 通劉 Lieu-thung.

bewegen suchte. Als Yuen-yang sich dessen weigerte, liess ihn der König durch Krieger einschliessen und ging damit um, ihn tödten zu lassen. Dem Gesandten gelang es jedoch, in der Nacht zu entkommen, und derselbe flüchtete sich, zu Fusse weiter eilend, in das nahe Lager von Liang. Von dort kehrte er an den Hof des Himmelssohnes zurück und berichtete über den Erfolg seiner Sendung.

Unterdessen hatte Tscheu-ya-fu, Fürst von Tiao, sechs Wagen bespannen lassen und war mit unterlegten Pferden in Yung-yang angekommen, wo er ein grosses Kriegsheer versammelte. Auf dem Wege dahin hatte er Lŏ-yang berührt und daselbst zu seiner Freude den Kriegsmann 孟劇 Khie-meng [1]) getroffen. In dem Umstande, dass die Verbündeten diesen sehr verwendbaren Mann nicht aufgesucht, erblickte der Fürst von Tiao eine Bürgschaft für den glücklichen Ausgang des Feldzuges, und er gab seiner Überzeugung Ausdruck mit den Worten: Die sieben Reiche sind abgefallen. Ich habe bestiegen Wagen mit unterlegten Pferden und bin gelangt bis hierher. Ich hätte selbst nicht geglaubt, dass mir dies gelingen würde mit unversehrtem Leibe. Ferner hielt ich dafür, dass die Fürsten der Reiche bereits gewonnen haben Khie-meng. Aber Khie-meng rührt sich nicht von der Stelle: ich werde mich stützen auf Yung-yang [2]). Östlich von Yung-yang ist nichts, um dessen willen ich in Sorge zu sein brauchte.

Von Yung-yang zog der Fürst von Tiao nach Hoai-yang (dem Lande im Norden des Flusses Hoai) und fragte daselbst einen früheren Gast des Fürsten von 絳父 Fu-kiang, den „Beruhiger" (Befehlshaber) der Hauptstadt 鄧 Teng um Rath. Der Gast äusserte sich über den Entwurf des bevorstehenden Feldzuges folgendermassen: Die Streitmacht von U ist sehr auserlesen; es ist schwer, mit ihr zu wetteifern in der Spitzigkeit der Waffen. Die Kriegsmacht von Tsu ist leicht; sie ist nicht fähig lange auszudauern. In der gegenwärtigen Zeit ist für dich, o Feldherr, der beste Entwurf dieser, dass du wegführst die Streitmacht nach Nordosten, dich mit

---

[1]) Dieser Mann war, gleich mehreren anderen seiner Zeit, eine Art irrender Ritter.

[2]) Da Khie-meng sich nicht von der Stelle gerührt hat, wird sich der Fürst von Tiao auch auf das östlich von Lŏ-yang gelegene Yung-yang stützen können.

Lagerwällen umgibst in Tschang-yĭ [1]) und Liang überlässest an U. U wird gewiss mit seinen sämmtlichen auserlesenen Streitkräften es angreifen. Du, o Feldherr, lässest, umgeben von tiefen Wassergräben und hohen Erdwällen, durch leichtes Kriegsvolk verschliessen die Mündungen des Hoai und Sse, abschneiden den Weg der Mundvorräthe von U. U und Liang werden dort einander aufreiben, und die Lebensmittel werden zu Ende gehen. Hierauf mit ungeschwächter Kraft bringst du zurecht die Kampfunfähigen derjenigen, die zu dem Äussersten gelangt, und dass du U schlagen wirst, ist gewiss.

Der Fürst von Tiao befolgte diesen Rath. Er bezog ein festes Lager auf dem Gebiete von Tschang-yĭ, während seine leichten Kriegsvölker in Süden den Weg, auf welchem U sich mit Lebensmitteln versorgte, abschnitten.

Diesen Anstalten gegenüber war U nicht zur richtigen Wahl der Mittel geschritten. Als König Pi in's Feld rückte, war Tien-lŏ-pe [2]), Reichsdiener von U, zum Oberfeldherrn ernannt worden. Dieser gab dem Könige folgenden Rath: Wenn die Kriegsvölker sich sammeln und nach Westen rücken, ohne dass man anderwärts eröffnet ungewöhnliche Wege, ist es schwer, Thaten kriegerischen Verdienstes zu verrichten. Ich wünsche zu erhalten fünfzigtausend Krieger, damit ich mit ihnen abgesondert umherziehe an dem Strom und dem Hoai, hierauf, emporsteigend, zusammenraffe Hoai-nan und Tschang-scha, eintrete in den Engweg Wu und mit dir, o grosser König, mich vereinige. Dies wäre ebenfalls etwas Ungewöhnliches.

Dagegen machte jedoch der zur Nachfolge bestimmte Sohn des Königs Pi Vorstellungen, indem er sprach: Du, o König, hast dich offen zum Abfall bekannt. Dadurch ist es schwer, den Menschen eine Streitmacht zu leihen. Wenn man sie den Menschen leiht, und diese dann auch abfallen, was wirst du dann, o König, beginnen? Wenn ferner Jemand im ausschliesslichen Besitze der Streitmacht und abgesondert viele anderweitige Thaten verrichtet, so kann man den Nutzen oder

---

[1]) 邑 昌 Tschang-yĭ als Landschaft erhielt diesen Namen erst unter der Lenkung des folgenden Herrschers Hiao-wu, wo es zugleich zu einem Lehenreiche umgeschaffen wurde. Früher hiess dasselbe 陽 山 San-yang. Als Hauptstadt eines Kreises entspricht Tschang-yĭ dem heutigen Khiŭ-ye, Kreis Yen-tscheu in Schantung.

[2]) Dieser Feldherr ist schon oben in der Berathung Yuen-yang's mit dem Himmelssohne erwähnt worden.

den Schaden davon noch nicht wissen. Die Krieger werden dabei nur Einbusse erleiden. — Der König ward durch diese Worte auf den Gedanken gebracht, dass ein Theil seines Heeres zu Han übertreten könne und ging auf die Vorschläge Tien-lŏ-pe's nicht ein.

Zu derselben Zeit hatte ein junger Feldherr von dem Geschlechte 桓 Hoan dem Könige den Rath ertheilt, sich mit seiner ganzen Macht nach Lŏ-yang zu werfen, indem er folgendes vorstellte: U hat viele Streiter zu Fusse. Die Streiter zu Fusse sind von Nutzen bei steilen Anhöhen. Han hat viele Wagen und Reiter. Die Wagen und Reiter sind von Nutzen auf ebenem Boden. Ich wünsche, dass du, o grosser König, die festen Städte auf deinem Wege, welche sich nicht unterwerfen, geradezu aufgebest und, von ihnen abziehend, schnell im Westen dich stützest auf die kriegsmässig eingerichteten Rüsthäuser von Lŏ-yang, zehren lassest von dem Getreide der Speicher von Ngao, dich aufstellest vor den steilen Anhöhen der Berge und Flüsse und Befehle ertheilest den Fürsten der Reiche. Solltest du auch nicht eintreten in den Engweg [1]), die Welt hat sicher schon ihre Bestimmung erhalten. Du, o grosser König, ziehst hierauf gemächlich gegen die festen Städte, welche noch zu unterwerfen übrig. Wenn die Wagen und Reiter von Han daherkommen, wenn sie schnellen Laufes dringen in die Weichbilde von Liang und Tsu, so ist unser Unternehmen bereits gescheitert.

Der König von U fragte die älteren Feldherren um ihre Meinung. Dieselben äusserten sich wegwerfend über die Ansichten des jungen Feldherrn, indem sie sprachen: Dies können nur sein die Entwürfe eines jungen Menschen und Lanzenstechers. Wie sollte er kennen die grosse Überlegung? — In Folge dieses Ausspruches machte der König auch von dem Rathe des Feldherrn von dem Geschlechte Hoan keinen Gebrauch.

König Pi führte demnach in Selbstheit den Oberbefehl über sein Heer. Noch vor dem Übergang über den Fluss Hoai hatten sämmtliche Gäste des Königs die Stelle eines Feldherrn, eines 校 Hiao (Unterbefehlshabers), eines 尉 Yŏ (Beruhigers), 侯 Heu (Wartenden für den Verkehr) oder Vorstehers der Pferde erhalten. Blos

---

[1]) Der Engweg Han-kŏ, von dem man nach Tschang-nga, der Hauptstadt des Himmelssohnes, gelangte.

ein gewisser 丘周 Tscheu-khieu war zu gar keiner Stelle in dem Heere befördert worden. Dieser Tscheu-khieu stammte aus Hia-pei, wo er sich einst dem Befehle durch die Flucht entzogen hatte. In U ward er ein Weinverkäufer, hatte aber sonst keine Beschäftigung. König Pi hielt wenig auf ihn und hatte ihn aus diesem Grunde bei den Beförderungen übergangen.

Tscheu-khieu überreichte das mit seinem Namen beritzte Brettchen bei dem Könige und sprach zu diesem: Weil ich keine Fähigkeiten besitze, brachte ich es nicht dahin, warten zu können, bis ich geziehen werde einer Schuld, inmitten der wandernden Schaaren. Ich wage es nicht zu begehren, dass ich erhalte etwas, das ich als Feldherr befehligen könnte. Ich wünsche zu erhalten eines der Abschnittsbrettchen[1]) von Han, die in deinem Besitze, o König. Ich werde gewiss dir, o König, etwas zu melden haben.

Der König war hiermit einverstanden und gab ihm das Verlangte. Sobald Tscheu-khieu sich im Besitze des Abschnittsbrettchens befand, reiste er ab und eilte nach Hia-pei, wo er in nächtlicher Stunde eintraf. In dieser Stadt war der Abfall des Königs Pi bereits bekannt und Alles dachte an die Besetzung und Vertheidigung der Stadtmauern. Tscheu-khieu bezog sogleich eine der für Gesandte bestimmten Wohnungen und liess, da der in seinen Händen befindliche Abschnitt ihm als Vollmacht diente, den Befehlshaber der Stadt zu sich rufen. Sobald dieser die Schwelle der Thüre überschritten hatte, befahl Tcheu-khieu einem seiner Begleiter, den Befehlshaber, den er als eines Verbrechens schuldig bezeichnete, zu enthaupten. Hierauf liess er seine in der Stadt wohnenden Brüder so wie die begabteren kleineren Angestellten, mit welchen er befreundet war, zu sich rufen und sprach zu ihnen: U ist abgefallen, und seine Streitmacht wird sofort ankommen. So bald sie ankommt, wird sie alles niedermetzeln in Hia-pei so plötzlich, dass sie dazu nicht länger brauchen wird, als zu einer Mahlzeit. Die sich jetzt früher unterwerfen, deren Häuser erhalten gewiss Festigkeit. Diejenigen unter ihnen, welche Fähigkeiten besitzen, werden belehnt als Fürsten. — Als die Leute wieder austraten, erzählten sie in der Stadt, was sie gehört, worauf ganz Hia-pei sich unterwarf.

---

[1]) Ein solcher Abschnitt aus Rohr diente zur Beglaubigung oder auch als Geleitschein.

Tscheu-khieu, der sich somit in einer einzigen Nacht in den Besitz eines Heeres von dreissigtausend Kriegern gesetzt hatte, schickte einen Gesandten mit der Meldung des von ihm errungenen Vortheils an den König von U und zog sofort an der Spitze seiner Streitmacht gegen die weiter nordwärts liegenden Städte, welche er ebenfalls einzeln unter seine Gewalt brachte. Als er nach 陽城 Sching-yang [1]) gelangte, zählte sein Heer bereits hunderttausend Streiter. Mit dieser Macht schlug und zerstreute er ein unter den Befehlen des „mittleren Beruhigers" von Sching-yang stehendes Kriegsheer von Han. Als später die Niederlage und Flucht des Königs von U bekannt ward, erwog Tscheu-khieu, dass er in Verbindung mit dem Könige nichts mehr ausrichten könne und führte sein Heer nach Hia-pei zurück. Ehe er noch diese Stadt erreichte, brach an seinem Rücken ein Geschwür aus, woran er starb.

Die Ereignisse des von dem Könige Pi eröffneten Feldzuges sind in ihrem Zusammenhange folgende. Die Könige Ngang von Kiao-si, 渠雄 Hiung khiu von Kiao-tung, 賢 Hien von Thse-tschuen und 光辟 Pĭ-kuang von Thsi-nan belagerten Lin-thse, die Hauptstadt des Reiches Tsi. Sui, König von Tschao, hielt mit einem Heere an der westlichen Gränze seines Landes und wartete auf den Augenblick, wo die Macht der Reiche U und Tsu nach Norden vorrücken würde. Zugleich hatte er einen Gesandten nach Norden geschickt, damit derselbe mit dem Volke der Hiung-nu's ein Bündniss zu Stande bringe. Während Tscheu-khieu, wie oben erzählt worden, sein Unternehmen gegen Hia-pei ausführte, übersetzten die Könige Pi von U und Mŏ von Tsu an der Spitze ihrer Heere den Fluss Hoai und drangen in das Reich Liang. Die Macht von Liang, die sich ihnen

---

[1]) Sching-yang entspricht dem heutigen Bezirke Pŏ-tscheu, Kreis Tsao-tscheu in Schan-tung, befand sich also in ziemlich bedeutender Entfernung nordwestlich von Hia-pei. In dem Sse-ki steht statt Sching-yang mit Versetzung der Zeichen der Name Yang-sching, was offenbar unrichtig und auch in den Büchern der früheren Han verbessert ward; denn Yang-sching, welches in dem erdbeschreibenden Theil der Bücher der früheren Han vorkommt und welches zu der alten Landschaft Ju-nan gehörte, liegt in eben so bedeutender Entfernung südwestlich von Hia-pei und ist das heutige Ying-tscheu in Ngan-hoei. Übrigens war Sching-yang ein Königreich, welches bereits an einer frühern Stelle vorgekommen. In dem genannten erdbeschreibenden Verzeichnisse findet sich die Schreibart 陽成 Sching-yang.

auf dem Gebiete 壁棘 Ke-pĭ entgegenstellte, ward geschlagen und verlor durch den Tod mehrere zehntausend Streiter. König Hiao von Liang bezog hierauf ein festes Lager in 陽睢 Sui-yang [1]).

Als Tscheu-ya-fu, Fürst von Tiao, sich anschickte, nach Tschang-yĭ zu ziehen, ertheilte ihm einer seiner Freunde den Rath, den Weg nach Lŏ-yang statt in östlicher in südöstlicher Richtung über Lan-tien und durch den Engweg Wu, also durch feindliches Gebiet einzuschlagen, indem dann bei dem Eintreffen in Lŏ-yang die Reichsfürsten so erstaunt sein würden, als ob die Macht von Han vom Himmel gefallen wäre und dennoch der Unterschied der grösseren Entfernung nur einen oder zwei Tage betragen würde. Zugleich ward er auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam gemacht, dass sich auf diesem südöstlichen Wege ein feindlicher Hinterhalt befinden könne. Der Fürst von Tiao befolgte diesen Rath. Er schlug den angegebenen Weg ein und stiess, indem er durch seine Anführer Nachforschungen anstellen liess, wirklich auf eine Kriegsmacht von U, welche in den Gebirgen zwischen Hiao und Min-tschi im Hinterhalte lag und jetzt, durch das unerwartete Erscheinen der Macht von Han überrascht, gefangen genommen wurde. Von Lŏ-yang zog Tscheu-ya-fu nach Yung-yang, hierauf nach Tschang-yĭ, wo er sich auf dem Gebiete 邑下 Hia-yĭ [2]) hinter hohen Lagerwällen vertheidigte.

Unterdessen hatte der König von U seinen Sieg in Ke-pĭ benützt und war mit grosser Übermacht vorgedrungen. Der König von Liang entsandte sechs Feldherren gegen U, dieselben wurden jedoch zum zweiten Male geschlagen, und nur zwei Feldherren von Liang kehrten mit ihren Streitern fliehend nach der Hauptstadt zurück. König Hiao liess an den Fürsten von Tiao mehrmals die Aufforderung ergehen, mit seinem Heere Hilfe zu bringen; dieser Feldherr beschränkte sich indessen auf die Vertheidigung seiner Lagerwälle und gab der Aufforderung durchaus kein Gehör. König Hiao wandte sich hierauf an den höchsten Oberherrn Hiao-king und erwirkte von diesem einen Befehl, durch welchen dem Fürsten von Tiao bedeutet ward, mit seinem Heere unverzüglich dem Reiche Liang zu Hilfe zu kommen.

---

[1]) Das heutige Kuei-te in Ho-nan.

[2]) Das heutige 邑夏 Hia-yĭ, welches östlich von der Hauptstadt des Kreises Kuei-te in Ho-nan.

Aber Tscheu-ya-fu trotzte selbst dem Befehle des Himmelssohnes und trat aus seinen Verschanzungen nicht heraus. Liang ernannte jetzt Han-ngan-kue und 羽張 Tschang-yü, den jüngeren Bruder 尚張 Tschang-schang's, desselben, der als Reichsgehilfe von Tsu seiner Rathschläge willen hingerichtet worden, zu Feldherren, worauf Liang endlich einige Vortheile über U davontrug.

Das Heer von U wollte nämlich nach Westen vorrücken, hielt dies aber wegen der Macht von Liang, welche sich in der Feste von Sui-yang eingeschlossen hatte, nicht für räthlich. Es wandte sich sofort gegen den Fürsten von Tiao, der sich seinerseits in Hia-yĭ eingeschlossen hatte und ebenfalls seine Lagerwälle nicht verliess. Der letztgenannte Feldherr von Han entsandte, wie es in seinem Entwurfe des Feldzuges gelegen, leichte Reiterschaaren, welche unter den Befehlen des Fürsten von 高弓 Khiung-kao und anderen Feldherren sich im Rücken des Feindes aufstellten und den Heeren von U und Tsu die Zufuhr der Lebensmittel abschnitten.

Als die Heere von U und Tsu bereits empfindlichen Mangel an Lebensmitteln litten, gedachten sie den Rückzug anzutreten, wollten jedoch früher das Heer von Han bewegen, seine Verschanzungen zu verlassen; aber der Fürst von Tiao blieb aller Herausforderungen des Feindes ungeachtet in seiner festen Stellung. Die Verbündeten machten einen letzten verzweifelten Versuch. Sie überfielen in nächtlicher Weile das Lager ihrer Feinde, die Macht von Han ward plötzlich aufgeschreckt, so dass innerhalb der Lagerwälle die Krieger eines und desselben Heeres einander bekämpften, während die Verwirrung sich bis zu dem Zelt des Feldherrn fortsetzte. Tscheu-ya-fu blieb unbeweglich auf seiner Lagerstätte und stellte, ohne aufzustehen, die Ruhe augenblicklich wieder her. Die Macht von U stürmte nämlich gegen die südöstliche Seite der Lagerwälle von Han, der Fürst von Tiao traf jedoch an der nordwestlichen Seite der Lagerwälle die Vorkehrungen zur Abwehr des Angriffs. Als hierauf der Angriff erfolgte, stürmten die auserlesenen Krieger von U wirklich gegen die nordwestliche Seite der Lagerwälle, konnten aber das Innere des Lagers nicht erreichen. U, durch den Fürsten von Tiao angegriffen, erlitt jetzt eine grosse Niederlage, und viele seiner Krieger fanden den Tod durch Hunger.

Im zweiten Monate des Aufstandes, nachdem der König von U bereits geschlagen worden, erliess der Himmelssohn an seine Feld-

herren folgende Kundmachung: Ich habe erfahren: Wer Gutes thut, dem vergilt der Himmel durch Glück. Wer Böses thut, dem vergilt der Himmel durch Unglück. Der höchste Oberherr Kao hat in Selbstheit als Denkmale aufgestellt Verdienste und Tugenden, hat eingesetzt die Fürsten der Reiche. Die Könige Yeu und Tao-hoei wurden verlustig ihrer Reiche, vererbten die Herrschaft nicht auf ihre Nachkommen. Der höchste Oberherr Hiao-wen empfand Mitleid und liess ihnen zu Theil werden seine Gnade. Er liess als Könige herrschen Sui, den Sohn des Königs Yeu, Ngang, den Sohn des Königs Tao-hoei und Andere. Er hiess sie huldigen den Ahnenhallen der ihnen vorhergegangenen Könige und vorstellen die umhägenden Reiche von Han. Die Wohlthat dessen ist gleich zu achten dem Himmel und der Erde, das Licht dessen gesellt sich zu der Sonne und dem Monde.

Aber Pi, König von U, hat den Rücken gekehrt der Wohlthat, sich aufgelehnt gegen die Gerechtigkeit. Er hat zu sich gelockt und aufgenommen alle Menschen, die in der Welt sich durch die Flucht entzogen haben den Befehlen, die Verbrecher. Er hat Verwirrung gebracht unter die Werthgegenstände der Welt [1]. Er meldete sich krank und erschien nicht an dem Hofe durch zwanzig Jahre. Die Vorsteher baten mehrmals hinsichtlich der Schuld Pi's. Der höchste Oberherr Hiao-wen übte gegen ihn Grossmuth, und wollte, dass jener bessere seinen Wandel und sich wende zum Guten.

Jetzt hat jener mit Mŏ, König von Tsu, mit Sui, König von Tschao, mit Ngang, König von Kiao-si, mit Pĭ-kuang, König von Thsi-nan, mit Hiao, König von Thse-tschuen, mit Hiung-khiū, König von Kiao-tung, geschlossen ein Bündniss und sich verschworen zum Abfall. Er beging Widersetzlichkeiten und Ruchlosigkeiten. Er griff zu den Waffen und brachte dadurch in Gefahr die geweihten Stätten der Ahnen. Er mordete die grossen Diener und die Gesandten von Han. Er bedrängte und bedrohte die Zehntausende des Volkes. Er bekriegte und tödtete die Unschuldigen. Er verbrannte und zerstörte die Häuser des Volkes. Er durchgrub dessen Erdhöhen und Grabhügel. Er übte in grossem Masse Grausamkeit und Bedrückung. Aber Ngang und die Übrigen verdoppeln noch die Widersetzlichkeiten und Ruchlosigkeiten. Sie verbrannten die geweihten Stätten der

[1] Weil der König von U eigenmächtig Geldstücke giessen liess.

Ahnen, sie raubten die Gegenstände des Himmelssohnes[1]). Ich der Himmelssohn empfinde darüber grossen Schmerz. Ich der Himmelssohn habe mich in schlichten Kleidern zurückgezogen in die nach der Richtschnur angelegte Halle.

Mögen die Feldherren ermahnen die vorzüglichen Männer und die Grossen der Lande, dass sie angreifen die Abtrünnigen und sie gefangen nehmen. Indem sie angreifen die Abtrünnigen und sie gefangen nehmen, mögen sie starke Einfälle machen und vieles Tödten für verdienstlich halten. Mögen sie abschlagen Häupter und festnehmen Gefangene. Unter diesen werden diejenigen, deren Gehalt dreihundert Scheffel und darüber, sämmtlich getödtet und werde keiner von ihnen losgelassen. Die es wagen sollten, zu Rathe zu gehen über diese Verkündung und dabei nicht handeln gemäss dieser Verkündung, werden sämmtlich bei den Lenden entzweigehauen[2]).

Während das Heer von U in der Auflösung begriffen war, begab sich König Pi mit tausend entschlossenen Kriegern, welche unter seinen Fahnen verblieben waren, in der Nacht auf die Flucht, übersetzte den Fluss Hoai und eilte nach 徒丹 Tan-tu[3]), wo er das östliche Yue zu behaupten suchte. Die Streitmacht des östlichen Yue belief sich auf zehntausend Krieger, und der König entsandte überdies Leute mit dem Auftrage, die flüchtigen Krieger seines Heeres zusammen zu lesen und zu sammeln. Han schickte jedoch Gesandte nach dem östlichen Yue, welche dieses Reich durch Zusicherung von Vortheilen dahin brachten, dass es den König von U hinterging. Als König Pi auszog, um sich das Heer vorstellen zu lassen und sich dasselbe geneigt zu machen, entsandte Yue Leute, welche den König mit Hellebarden erstachen. Man verpackte hierauf dessen Haupt und liess durch einen Eilboten das Vorgefallene an dem Hofe des Himmelssohnes melden. 華子 Tse-hoa und 駒子 Tse-kiü,

---

[1]) Die in den Stätten der Ahnen aufbewahrten Kleider und Geräthe. Was sich in den Landschaften und Bezirken befand, war Eigenthum des Himmelssohnes.

[2]) Diese schon in dem früheren Reiche Thsin übliche Strafe wird in dem Buche der Strafen, einem Theile der Bücher der früheren Han, nicht näher bezeichnet. Wie aus einigen Angaben hervorgeht, wurden die Lenden des Verurtheilten mit der Axt durchhauen, so dass dessen Leib in eine obere und untere Hälfte zertheilt wurde.

[3]) Das heutige Tschin-kiang in Kiang-nan.

die Söhne des Königs von U, retteten sich durch die Flucht, und zwar der erstere nach Min, der letztere in das südliche Yue.

Als der König von U sein Heer verlassen und die Flucht angetreten hatte, löste sich dieses Heer sofort auf und ergab sich allmählich dem Fürsten von Tiao und der Kriegsmacht von Liang. Mŏ, König von Tsu, dessen Heer ebenfalls geschlagen wurde, tödtete sich selbst.

Die drei Könige [1]) des frühern Tsi hatten Lin-thse, die Hauptstadt von Tsi, durch drei Monate belagert, ohne im Stande gewesen zu sein, die Stadt zur Übergabe zu bewegen. Als jetzt die Macht von Han heranrückte, zogen die Könige von Kiao-si, Kiao-tung und Thse-tschuen mit ihren Kriegsvölkern ab und kehrten in ihre Lande zurück.

König Ngang von Kiao-si, in seine Lande zurückgekehrt, suchte das ihm drohende Verderben abzuwenden, indem er äusserlich die tiefste Reue über seine Handlungen bezeugte. Er ging barfuss, bediente sich einer verfaulten Matte, trank Wasser und entschuldigte sich gegen die Königinn, seine Gemahlinn. 德 Te, der zur Nachfolge bestimmte Sohn des Königs, ermahnte vergebens seinen Vater zum Widerstande gegen die Macht von Han, indem er sprach: Die Krieger von Han stehen fern [2]). Ich habe sie gesehen und gefunden, dass sie bereits kampfunfähig. Man kann auf sie eindringen. Ich wünsche, dass man zusammenlese die Krieger, die übrig geblieben dir, o grosser König, und jene angreife. Wenn wir sie angreifen und nicht siegen, so mögen wir fliehen und uns stürzen in das Meer: es ist noch immer nicht zu spät.

Der König erwiederte hierauf: Meine Kriegsmänner sind sämmtlich zu Grunde gerichtet; ich kann sie nicht aussenden und nicht verwenden. — Er gab den Rathschlägen seines Sohnes kein Gehör.

Alsbald übersandte der Fürst von Kiung-kao, Feldherr von Han, dessen eigentlicher Name 當頹韓 Han-thui-thang, dem Könige Ngang ein Schreiben, welches lautete: Ich habe erhalten die höchste Verkündung, dass ich hinrichten lassen solle die Ungerechten. Diejenigen, die sich unterwerfen, werden freigesprochen von ihrer Schuld und wieder eingesetzt in die frühere Würde. Diejenigen, die sich nicht unterwerfen, werden vernichtet. Auf welche

---

[1]) Es waren eigentlich vier Könige, dieselben werden jedoch, da der König von Thsi-nan nicht mitgezählt wird, gewöhnlich die drei Könige genannt.

[2]) D. i. fern von ihrer Heimath.

Weise willst du, o König, in Ruhe verweilen? Ich werde warten und mich befassen mit der Angelegenheit.

König Ngang warf sich hierauf mit entblössten Schultern vor den Lagerwällen des Heeres von Han zu Boden und sprach flehend: Ich, der Diener Ngang, habe entgegen genommen die Weisung ohne Sorgfalt, ich habe erschreckt die hundert Geschlechter. Hierdurch habe ich Ungemach bereitet dem Feldherrn, dass er auf weiten Wegen gelangt ist zu meinen verlassenen Landen. Ich wage es zu bitten wegen eines Verbrechens, das bestraft wird durch das Einmachen des Fleisches [1]).

Der Fürst von Kiung-kao hielt, während er den König empfing, in den Händen eine eherne Trommel und sprach: Du, o König, hast dir Ungemach bereitet in der Angelegenheit des Heeres. Ich wünsche zu hören, auf welche Weise du, o König, ausgesandt hast die Streitkräfte.

König Ngang senkte das Haupt zu Boden und antwortete, indem er auf den Knieen vorwärts ging: In der gegenwärtigen Zeit ward Tschao-tsŏ von dem Himmelssohne verwendet bei den Angelegenheiten. Er als ein Diener veränderte die Grundgesetze und Erlässe des höchsten Oberherrn Kao. Er betrat und entriss die Länder der belehnten Fürsten. Ich Ngang und die Übrigen hielten dafür, dass dieses nicht gerecht. Wir fürchteten, dass er zu Grunde richten und in Verwirrung setzen werde die Welt. Die sieben Reiche schickten hervor ihre Kriegsmacht und gedachten, hinrichten zu lassen Tsŏ. Jetzt aber hörten wir, dass Tsŏ bereits hingerichtet worden. Ich Ngang und die Übrigen liessen ehrfurchtsvoll die Waffen ruhen und kehrten zurück in die Heimath.

Hierauf entgegnete der Feldherr von Han: Wenn du, o König, unzufrieden warst mit Tsŏ, warum hast du dies nicht gemeldet? Ehe noch vorhanden eine höchste Verkündung, das Abschnittsrohr des Tigers, sandtest du eigenmächtig hervor die Streitkräfte und schlugest los gegen die gerechten Reiche. Hieraus lässt sich ersehen, dass es deine Absicht nicht gewesen, hinrichten zu lassen Tsŏ.

Mit diesen Worten zog der Feldherr von Han aus seinem Kleide die Verkündung des Himmelssohnes und las sie dem Könige vor.

---

[1]) Hierüber ist in der Abhandlung: „Die Feldherren Han-sin, Peng-yue und King-pu", und zwar bei den Nachrichten über King-pu, eine Aufklärung zu finden.

Nachdem er zu Ende gelesen, setzte er hinzu: Mögest du, o König, dir selbst hierbei rathen.

Der König erwiederte: Menschen wie ich Ngang und die Andern sterben, sie haben ein Übermass von Schuld. — König Ngang tödtete sich sofort selbst. Dasselbe thaten die Königinn, dessen Gemahlinn, und der zur Nachfolge bestimmte Sohn Te.

Auf gleiche Weise gaben sich auch die Könige von Kiao-tung, Thse-tschuen und Thsi-nan den Tod, während deren Länder eingezogen und mit Han vereinigt wurden.

Die Hiung-nu's waren mit dem Könige von Tschao übereingekommen, beim Ausbruche des Kampfes in die Länder von Han einen Einfall zu machen. Als aber die Hiung-nu's die Niederlage des Königs von U erfuhren, verhielten sie sich ruhig, und der beabsichtigte Einfall kam nicht zu Stande. Lĭ-ki, Feldherr von Han, belagerte indessen die Hauptstadt von Tschao und zwang dieselbe nach zehn Monaten zur Unterwerfung, worauf auch der König von Tschao sich selbst den Tod gab.

Blos der König von Thsi-pe, der gegen seinen Willen sich an dem Aufstande nicht betheiligt hatte, erhielt Verzeihung und blieb am Leben [1]. Er ward jedoch versetzt und zum Könige von Thse-tschuen ernannt.

Der gefährliche Aufstand hatte somit ein schnelles Ende erreicht. Im ersten Monate des Jahres hatte sich König Pi an die Spitze der sieben Reiche gestellt, und schon im dritten Monate waren sämmtliche Verbündete, mit Ausnahme von Tschao, dessen Hauptstadt erst später erobert wurde, überwältigt.

In Tsu, das man als Lehenreich fortbestehen liess, ward 禮 Li, Fürst von 陸平 Ping-lŏ, der jüngste Sohn des Königs Yuen, zum Könige eingesetzt. Man hatte dabei die Absicht, die Nachkommen des Königs Yuen, Vaters des in dem Aufstande zu Grunde gegangenen Königs Mŏ, über Tsu herrschen zu lassen. Zum Könige des alten Gebietes von U ward 非 Fei, König von Ju-nan, mit dem Namen eines Königs von 都江 Kiang-tu ernannt.

---

[1]) Der König von Thsi-pe erhielt seine Verzeihung durch die Bemühungen Han-ngan-kue's und des Fürstenenkels Kĭ. Über das Vorgehen des letzteren ist in der Abhandlung: „Worte des Tadels in dem Reiche der Han", und zwar bei den Nachrichten über Tseu-yang, Mehreres enthalten.

SITZUNG VOM 23. JÄNNER 1861.

Vorgelegt:

Über die Namen Ägyptens in der Pharaonenzeit und die chronologische Bestimmung der Ära des Königs Neilos.

Von Dr. S. L. **Reinisch.**

Nachfolgende Zeilen schliessen sich an meine im Märzhefte des Jahrganges 1859 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Bd. XXX, Seite 379 ff.) abgedruckte Abhandlung: „Über die Namen Ägyptens bei den Semiten und Griechen" an, und soll in der vorliegenden eine Erklärung derjenigen in den Hieroglyphen vorkommenden Namensgruppen versucht werden, welche zufolge bilinguer Inschriften als Bezeichnungen Ägyptens zu betrachten sind. Es sind dies folgende Namensgruppen: , , , , .

Die ersten zwei Gruppen sind bereits lautlich und etymologisch (KaM, KHMI, das dunkle Land, hebr. חם, griechisch *Χημία*) bestimmt[1]) und wurden nur der Vollständigkeit wegen wieder berührt; hier handelt es sich demnach nur um Ermittlung der drei letzteren Namensbezeichnungen Ägyptens.

findet sich als Bezeichnung Ägyptens häufig in Inschriften auf den Denkmälern des alten und neuen Reiches; die Beweisstelle, dass diese Hieroglyphengruppe eine Bezeichnung Ägyptens sei, enthält bekanntlich die Tafel von Rosette. In der 38. Zeile des griechischen Theiles dieser Inschrift wird berichtet, es hätten die Priester des Landes beschlossen, aufzustellen *Εὐχαρίστου εἰκόνα ἐν ἑκάστῳ ἱερῷ ἐν τῷ ἐπιφα[νεστάτῳ τόπῳ] ἣ προσονομα-*

---

[1]) Vergl. meine angeführte Schrift S. 2 ff. (379 ff.).

σθήσεται Πτολεμαίου τοῦ ἐπαμύναντος τῇ Αἰγύπτῳ. Die entsprechende Stelle des hieroglyphischen Textes lautet folgender Massen: [hieroglyphs] *Katu ran.f Ptolmis sọm n̄* [hieroglyphs]; koptisch: ϫⲟⲧⲟⲩ ⲣⲁⲛϥ ⲡⲧⲟⲗⲉⲙⲁⲓⲟⲥ [ⲣⲉϥ]-ϯϭⲟⲙ ⲛ̄ ⲕⲏⲙⲓ, man solle nennen seinen Namen Ptolemaios, den Rächer [1]) Ägyptens.

Es fragt sich nun welches der Lautwerth der fraglichen Gruppe [hieroglyphs] sei. Nach den bisherigen Erklärungen wurde dieses Auge *uc̓at* gelesen, ein Wort, das wenigstens nach unserem gegenwärtigen koptischen Wortschatze gänzlich unverständlich ist. Anlass zu dieser Lesung gab die im Todtenbuche an mehren Stellen vorkommende Hieroglyphengruppe [hieroglyphs] *uc̓at* oder [hieroglyphs] *uc̓ạt*, welche dem [hieroglyph] vorangehend gefunden wurde; man betrachtete daher diese Gruppe als die phonetische Schreibung von [hieroglyph]. Die vollständige Schreibung der obigen Gruppe ist aber [hieroglyphs] *au-c̓at* oder syllabarisch [hieroglyphs] *au-c̓ạt*, so z. B. Todtenbuch 140, 5: [hieroglyphs] und eine Parallelform zu [hieroglyphs] ist [hieroglyphs], so Todtenb. Cap. 140, 4: [hieroglyphs]. Die Gruppe [hieroglyphs] ist von Vct. de Rougé als ϣⲟⲩ, ϣⲟⲩϣⲓ, ϣⲟⲩϣⲧ ermittelt worden [2]), die Zeichen [hieroglyphs] bilden demnach in dem letztern wie im obigen Beispiele eine Gruppe für sich mit gesonderter Bedeutung, und ist diese wie eine Vergleichung der Stellen im Todtenbuche lehrt ein Synonym sowohl zu [hieroglyphs] als [hieroglyphs]; ich sehe darin das koptische ⲉ̀ⲟⲩ, ⲉ̀ⲟⲟⲩ, gloria, ein Synonymon zum koptischen ϣⲟⲩϣⲟⲩ. Vgl. Todtenbuch Cap. 19, 4: [hieroglyphs] *au Hesiri hot amente*, koptisch ⲉ̀ⲟⲩ ⲛ̄ ⲟⲩⲥⲓⲣⲓ ⲡϩⲟⲩⲓⲧ ⲛ̄ ⲁ̀ⲙⲉⲛⲧⲉ, Preis dem Osiris dem Herrn im Amente.

---

1) Von [hieroglyph] ist die vollere Form [hieroglyphs], z. B. im Todtenbuch 99, 31: [hieroglyphs], *Mịn sọm.ti sẹbi m̄ sasu*; nicht bekämpfte ich die Feinde, wendete ich meine Macht an gegen die Feinde. Der grammatische Gebrauch von [hieroglyphs] entspricht demnach etwa dem griechischen ἀμύνειν τινί, φίλοις, τῇ πόλει u. s. w., anderseits ἀμύνειν τοὺς ὑβρίζοντας, τὸν ἀδικοῦντα u. s. w.

2) Journal asiatique, année 1856, tom. VIII, pag. 225 et 1857, tom. X, pag. 154. Vergl. den Namen des ägyptischen Religionsreformators Amenophis IV: [hieroglyphs] *Šu-n-aten*, Diener der Sonnenscheibe.

Todtenb. Cap. 19, 6 wird Osiris genannt ϯⲥⲓⲣⲓ ⲛ̄ ϭⲱϥⲧ ⲛ̄ ⲛⲉϥϫⲁϫⲟⲩ, ebenso 19, 11: ϯⲥⲓⲣⲓ [ⲉⲧ] ⲉⲣ-ϭⲱϥⲧ ⲛ̄ ⲛⲉϥϫⲁϫⲟⲩ, Osiris welcher bewältigt seine Feinde; — und unmittelbar darauf heisst es von ihm ⲉ̀ⲟⲩ [ⲛ̄ ⲉⲧ ⲉⲣ-]ϭⲱϥⲧ ⲛ̄ ⲛⲉϥϫⲁϫⲟⲩ, Preis dem Besieger seiner Feinde. Da dieser Erörterung zufolge ein Wort für sich ist, so bleibt von der ersten oben angeführten Gruppe nur mehr oder *ća*, *ćąt* übrig, entsprechend dem koptischen ϣⲟⲩ, ϣⲟⲩⲧ, welche letztere Form im Koptischen nur durch ein potentiales ϣ zu ϣⲟⲩϣⲧ verstärkt wurde, im Grunde also dasselbe Wort und mit der nämlichen Bedeutung, wie das oben nachgewiesene. Aus den obigen Beispielen des Todtenb. Cap. 140, 4 und 5 ist ersichtlich, dass die beiden Gruppen und in ihrer Stellung vor wechseln, kann demnach nicht phonetische Schreibung von sein[1]) und muss dessen Laut und Bedeutung auf einem andern Wege erst ausfindig gemacht werden.

Ein weiterer Versuch zur Erklärung dieses Zeichens ist mir nicht bekannt ausser etwa nach der von Uhlemann, dessen Deduction ich der Vollständigkeit wegen noch berühren zu müssen glaube. Uhlemann erklärt dieses Auge für *camera, fornix;* kopt. ⲕⲏⲛⲉ und substituirt sonach für dasselbe den Lautwerth KP. Mit Herbeiziehung des determinativen aus der Gruppe wird das Consonantengerüste KPT·gebildet und aus demselben das Wort ⲕⲁϩⲓ-ⲡⲧⲁϩ, Land des Ptah, herausgelesen. Dagegen ist zu bemerken, dass selbst wenn das Wort, welches dem Zeichen zu Grunde

---

[1]) Dies geht auch daraus hervor, dass sowohl selbstständig, ohne nachfolgendes als auch vor anderen Götternamen vorkommt; als Verbum z. B. Todtenb. 101, 8; 109, 6: ferner: *pg* *m̄* *to n̄tę ćat-ćąt nęteru n̄tu nęteru-nębu nęteru-nębu;* der Himmel, welcher ist das Land der gepriesenen Götter, der Herren und der Göttinnen, der Herrinnen. (Todtenb. Cap. 134, 7.) Der preiswürdige Dienst der Göttinn Nut. (Todtenb. Cap. 133, 10); ebenso vor Osiris: (Todtenb. 161, b. 4.)

liegt, das Consonantengerüste KPT enthielte, dieses nimmer ⲕⲁϩⲓ-ⲡⲧⲁϩ bedeuten könne, da die einzig mögliche hieroglyphische Schreibung für ⲕⲁϩⲓ-ⲡⲧⲁϩ [hieroglyphs] sein würde; indem ferner ⲕⲛⲛⲉ nur die Consonanten KP enthält und T dem determinativen [hieroglyph] angehört, fällt auch noch die letzte Möglichkeit weg, aus [hieroglyph], selbst wenn es ⲕⲛⲛⲉ bedeuten würde, ein KPT herauszulesen. In seinem Handbuch der gesammten ägyptischen Alterthumskunde, Bd. IV, S. 269 f. schlägt Uhlemann eine andere aber ebenso haltlose Erklärung dieser Hieroglyphe vor. Ich setze hier seine eigenen Worte an: „Dieses Bild [[hieroglyphs]] bedeutet, wie die zweisprachigen Inschriften Jeden überzeugen können, häufig (sic!) Ägypten (Inschr. v. Ros. VI. Todtenb. 140 (sic!)) und zwar syllabarisch ZoR (vgl. hebr. *Ma-zor* und *Mizraim*), weil die Wange koptisch und altägyptisch *kour* (vgl. *se-en-kour*) hiess. Dass das Bild dieses Auges aus Stein oder aus anderem Materiale angefertigt, häufig von den alten Ägyptern als Amulet getragen wurde, spricht nicht gegen diese Erklärung, es würde(!) in der Bedeutung von „Ägypten" an einem Bande um den Hals getragen, etwa unsern Nationalcocarden (sic!) entsprochen haben." Wie gesucht und unhaltbar diese neue Interpretation sei, braucht kaum erwähnt zu werden; es ist auch fast unbegreiflich, wie man bei offenem Blicke das Bild eines Auges als das einer Wange ansehen kann. Uhlemann beging diese böse Augenteuschung daher offenbar nur, um für [hieroglyph] das koptische ⲕⲟⲩⲣ zur Erklärung heranziehen zu können und bei alledem ist diese Calculation eine gänzlich verunglückte, da für das koptische ⲕⲟⲩⲣ die Bedeutung Wange nicht erweisbar ist.

Wir wollen nun den Faden unserer eigenen Untersuchung wieder aufnehmen. Aus dem hereits oben angeführten Beispiele des Todtenbuches, Cap. 140, 4: „[hieroglyphs] Preis der Anbetung dem [hieroglyph], dem Könige" ist ersichtlich, dass das Bild des Auges die Darstellung irgend einer Gottheit sein müsse und aus der Ermittlung dieser wird sich denn auch die Lautung und Bedeutung unserer fraglichen Hieroglyphe erweisen lassen.

Eine nähere Beschränkung der Angabe über den Charakter dieser Gottheit erlaubt die auch bereits oben mitgetheilte Stelle aus dem Todtenbuche Cap. 140, 5: [hieroglyphs] *au-çat n*

[hieroglyph] *misi-moh n̄ tęru nętęru.* Koptisch: ⲉⲟⲩ ⲛ̄ ϣⲟⲩϣⲧ ⲛ̄ [hieroglyph] ⲡⲙⲓⲥⲓ ⲉϥⲙⲟϩ ⲛ̄ ⲛⲟⲩϯ ⲧⲏⲣⲟⲩ; *gloria adorationis τῷ* [hieroglyph] *patri plenitudinis omnium deorum*, da dieses Epitheton „Vater aller Götter" nur einigen wenigen Gottheiten des ersten Götterkreises zukommt. Desselben Inhalts mit der angeführten Stelle ist die Inschrift auf dem einen Ramses-Obelisk zu Luqsor (*Ippolit. Rosselini I monumenti storici, tom. I, pl. CXVII*): [hieroglyphs] Vater der Götter u. s. w. An mehren Orten des Todtenbuchs wird auch des Tempels Erwähnung gethan, in welchem dieser Gott, der durch das mystische Auge ausgedrückt wird, seine Verehrung geniesst: [hieroglyphs] (Todtenb. Cap. 42, 13 u. a.) Dieser Tempel befindet sich zu On, der Sonnenstadt, daher [hieroglyphs] (Todtenb. Cap. 125, *A*), dessgleichen kehrt sein weibliches Gegenbild [hieroglyph] an zahlreichen Stellen des Todtenbuches wieder: sprechende Beweise, dass dieses Bild des Auges die Darstellung, die sinnbildliche Bezeichnung einer göttlichen Persönlichkeit sei. Ein fast stereotypes Attribut dieses Gottes ist neben dem schon erwähnten [hieroglyph] *męs (generator)* auch [hieroglyph] *moh-čom*, koptisch ⲉϥⲙⲟϩ ⲛ̄ ϫⲟⲙ, *κράτος ἐνεργοῦν*, gleichfalls hinweisend auf die ithyphallische Natur dieses Gottes. Schon nach den erörterten Stellen wäre zu schliessen, wessen Gottes Bild dieses Auge sein müsse. Alle die angegebenen Epitheta: „König, Vater der Götter, der Krafterfüllte, der Zeuger, der Herr von On" sind Epitheta des Osiris: [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs], die letzteren drei fast stereotype Attribute dieses Gottes. Eine andere Darstellung des [hieroglyph] ist [hieroglyph] oder auch verdoppelt; dieses Zeichen wird nun förmlich durch die gewöhnliche Schreibung des Osiris determinirt [hieroglyphs] (Todtenb. Cap. 17, 60 u. a). Besonders merkwürdig ist folgende Stelle (Todtenbuch Cap. 17, 24 p.): [hieroglyphs] *au moh-čom n̄ Hęsiri-Aufanch semni-semni pon Hęsiri*, koptisch: ⲉⲟⲩ ⲙ̄ ⲙⲉϩ ⲙⲟϩ ⲛ̄ ϫⲟⲙ ⲟⲩⲥⲓⲣⲓ ⲁⲩϥ-ⲁⲛϩ ⲡⲉⲧ-ⲥⲉⲙⲛⲓ-ⲥⲉⲙⲛⲓ ⲁϥⲡⲱⲛⲉ [ⲉ̇] [hieroglyph]: „Ruhm dem Krafterfüllten[1]: Osiris-Aufanch der gerechtfertigte, verherrlichte ist hinüber-

[1]) Epitheton des Osiris, cf. Hermaios lib. I. de Aegyptiis in Plutarchos de Iside ed. Parthey pag. 65. ὄμβριμόν φησι (Ἑρμαῖος) μεθερμηνευόμενον εἶναι τον Ὄσιριν. Plutarch ib.

gewandert zu [hieroglyph]-Osiris". In diesem Satze ist, wie der Augenschein es lehrt, der Verstorbene, der Selige, welchem, nachdem er das Todtengericht gut bestanden hat, auch der Name Osiris zukommt, durch [hieroglyph] bezeichnet, während der Gott Osiris *κατ' ἐξοχὴν* von dem Menschen-Osiris, dem Verstorbenen, durch das Auge unterschieden wurde.

Bekanntlich wurde Osiris auch als Min (*Πᾶν*), eben so unter dem Namen Uonnofre (Wohlthäter *ἀγαθοποιῶν* Plutarch.) verehrt; beide Bezeichnungen sind nach dem Todtenbuche aber auch Attribute des Gottes, der durch jenes mystische Auge bezeichnet ist. So lautet Todtenb. Cap. 125 *A* 12:

[hieroglyphs] [1] [hieroglyphs]

hor pet-ui n hos pat-hbos [hieroglyph] *m On m [Mechir] hor moh-hor mes neb-to pu au Min moh-com* [hieroglyph] *m On;* koptisch: ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ ⲡⲉⲧ ⲟⲓ ⲛ̀ (=ⲉ̀) ϩⲱⲥ ⲉ̀ ⲡⲱⲧ-ϩⲃⲱⲥ ⲛ̀ [hieroglyph] ⲛ̀ (= ⲉ̀ⲃⲟⲗϧⲉⲛ) ⲱⲛ ⲙ̀ ⲙⲉⲭⲓⲣ ⲙ̀ ⲡⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ ⲉⲑ ⲙⲉϩ (sc. ⲙ̀ ⲡⲓ ⲁ̀ⲃⲟⲧ), ⲡⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ ⲙ̀ ⲡⲙⲓⲥⲓ ⲛ̀ⲧⲉ ⲡⲛⲏⲃ ⲛ̀ ⲑⲟ ⲡⲉⲧ ⲟⲓ ⲉ̀ ⲡⲓ ⲉ̀ⲟⲩ ⲙ̀ ⲙⲓⲛ ⲛ̀ⲧⲉ ⲡⲉⲑ ⲙⲟϩ ⲛ̀ ϫⲟⲙ [hieroglyph] ⲛ̀ ⲱⲛ — der Tag, welcher bestimmt ist zur Besingung (beim Ablegen des Kleides?) [2]) des [hieroglyph] von On im Mechir der letzte Tag, der da ist der des Zeugers, des Herrn der Welt, welcher (Tag) da bestimmt ist zur Verherrlichung des Min, des krafterfüllten [hieroglyph] von On". — Todtenbuch 125 *A*. 1 enthält eben dieselbe Stelle, nur mit dem Unterschiede, dass am Orte, an welchem im obigen Satze das Auge gesetzt war, hier dafür die Bezeichnung steht: [hieroglyphs] *mes uon-nofre*, ⲫⲙⲓⲥⲓ ⲉⲧ

---

pag. 74: τοὔνομα ('Οσίριδος) πολλὰ φράζει οὐχ ἥκιστα δὲ κράτος ἐνεργοῦν ([hieroglyphs]) καὶ ἀγαθοποιόν ([hieroglyphs]). Richtiger drückt sich Jamblichus aus (de misteriis liber, ed. Parthey p. 264): „ἀγαθῶν δὲ ποιητικὸς ὢν Ὄσιρος κέκληται καὶ ἄλλας δι' ἄλλας δυνάμεις τε ἐνεργείας ἐπωνυμίας ἔχει."

[1]) Todtenb. Cap. 17, 59: [hieroglyphs] ϫⲟⲧϥ ⲙⲓⲛ, es spricht Min; ib. 59: [hieroglyphs] Hesiri-Min. ib. 63. [hieroglyphs] der Tempel des Min; ib. Cap. 86, 3: [hieroglyphs] es spricht Min; Cap. 92, 5: [hieroglyphs] Min, der grosse Gott.

[2]) Cf. Plutarch de Isid pag. 38: ἡ δ' Ὀσίριδος (στολὴ) οὐκ ἔχει σκιὰν οὐδὲ ποικιλμὸν ἀλλὰ ἓν ἁπλοῦν τὸ φωτοειδές. ἄκρατον γὰρ ἡ ἀρχὴ καὶ ἀμιγὲς τὸ πρῶτον καὶ νοητόν. ὅθεν ἅπαξ ταύτην ἀναλαβόντες ἀποτίθενται καὶ φυλάττουσιν ἀόρατον καὶ ἄψαυστον.

ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲟϥⲣⲉ der wohlthätige Vater". Wir wollen hier jedoch etwas länger bei der Betrachtung der zweitvorangegangenen Stelle des Todtenbuches (Cap. 125 *A* 12) verweilen. Es fragt sich vorerst, was war dies für ein Fest, welches im Todtenbuche als am letzten Tage des Mechir begangen angeführt wird und in welchem Zusammenhang steht dasselbe mit dem Osiriscult? Diese letztere Frage ist für unseren Zweck hier im Grunde die bedeutendste.

Aus den Nachrichten der Griechen ist uns ein Fest, gefeiert am letzten Mechir zwar nicht überliefert; es ist dieser Tag aber der Vorabend zum ersten Phamenoth. An diesem genannten Tage nun begingen nach Plutarchos Angabe (de Isid. ed. Parthey, pag. 75 sq.) die Ägypter das Fest des Frühlingsanfanges, welches der Eintritt des Osiris in den Mond genannt wird: *ἔτι δὲ τῇ νουμηνίᾳ τοῦ Φαμενὼθ μηνὸς ἑορτὴν ἄγουσιν ἐμβασιν Ὀσίριδος εἰς τὴν σελήνην ὀνομάζοντες ἔαρος ἀρχὴν οὖσαν. οὕτω τὴν Ὀσίριδος δύναμιν ἐν τῇ σελήνῃ τίθενται καὶ τὴν Ἶσιν αὐτῷ γένεσιν οὖσαν συνεῖναι λέγουσιν.* Es wurde demnach am letzten Mechir der Vorabend zum Feste des Frühlingsanfanges gefeiert, oder um ägyptisch die Sache zu bezeichnen, zum Feste des Eintrittes des Osiris zur Isis. Das ganze Capitel 140 des Todtenbuches handelt von den Gebräuchen und Verrichtungen, welche an diesem Vortage beobachtet und vollbracht zu werden pflegten. Ich setze den Anfang dieses Capitels hier an, weil derselbe noch manches zur Vervollständigung des Beweises bezüglich der Identität des Osiris und desjenigen Gottes, der durch das fragliche Auge bezeichnet wird, beitragt: [Hieroglyphen] *čom moh iritu m̄ Mechir hor moh-hor šoft moh-čom au čat* [Hieroglyphe] *m̄ Mechir hor moh-hor* [1]); koptisch: ⲡϫⲱⲙ ⲉⲑⲙⲉϩ ⲛ̄ ⲛⲓ ⲓⲣⲉ ⲙ̄ ⲙⲉⲭⲓⲣ ⲙ̄ ⲡⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ ⲉ̀ⲑ ⲙⲉϩ ⲛ̄ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ ⲙ̄ ⲡⲉⲧ ϭⲱϥⲧ ⲙ̄ ⲡⲓ ⲙⲟϩ-ϫⲟⲙ ⲉ̀ⲟⲟⲩ ⲛ̄ ϣⲟⲩϣⲧ ⲛ̄ [Hieroglyphe] ⲙ̄ ⲙⲉⲭⲓⲣ ⲙ̄ ⲡⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ ⲉⲑ ⲙⲉϩ ⲛ̄ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ. Für das tiefere Verständniss dieses Satzes ist es nöthig, dass wir uns länger bei dem Worte [Hieroglyphe] verhalten. Eine Bedeutung desselben wurde bereits oben bei Erörterung der Stellen des Todtenbuches Cap. 19, 6 und 11 ermittelt: ϭⲱϥⲧ = *trepidare, θραύειν;* zu diesem Stamme gehörig ist

[1]) Vgl. hierüber Lepsius über die Apiskreis (Zeitschrift der deutsch-morg. Gesellschaft. Jahrg. 1853, S. 436).

jedenfalls auch ϣⲱϥⲉ *pugnus* und ϭⲁϥⲏ *fiducia* als Causalbedeutung; ferner ϣⲱϥ oder ϣⲁϥⲉ, *tumescere*, aufschwellen, tropisch: in leidenschaftlicher Erregung aufwallen; dessgleichen ϫⲟϥ und reduplicirt ϫⲟϥϫⲉϥ, *ardere, fervere*. Für das hieroglyphische [hieroglyph] bestehen demnach die Bedeutungen *a)* kräftig sein, *b)* überwältigen, zerschmettern, *c)* aufwallen. In der Bedeutung sub *b)* fanden wir [hieroglyph] in Todtenb. Cap. 19, 6, 11; in der Bedeutung sub *a)* vergl. Todtenb. Cap. 147, 4: [hieroglyph] der kräftige Sonnengott, die Sonne in ihrer vollen Kraft; eben so [hieroglyph] der Mond in seiner vollen Kraft, Vollmond. In der Bedeutung sub *c)* ist das [hieroglyph] für den obigen Satz (Todtenb. Cap. 140) zu fassen, also [hieroglyph] aufwallen Fülle der Kraft, ein *ἔρωτι χαίεσθαι*, welche Bezeichnung hier ganz vorzüglich ihre Bestätigung findet, man berücksichtige eben nur den Tag, in Beziehung dessen dieser Zustand von Osiris ausgesagt wird, den letzten Mechir als den Vorabend zum Tage der wirklichen *ἔμβασις Ὀσίριδος εἰς τὴν Ἶσιν* am ersten des Phamenoth. Fast unbezweifelt hängt mit [hieroglyph] und zwar in dieser letztern Bedeutung der Name des Pyramidenbauers Cheops zusammen [hieroglyph] oder [hieroglyph] *Chufu*, koptisch ϣⲱϥ, ϣⲁϥⲉ. Eratosthenes in seinem Verzeichniss der thebäischen Könige übersetzt diesen Namen durch *χωμαστής*, welches Wort denn auch wirklich ein Attribut des Dionysos ist, mit welchem von den Alten Osiris identificirt wird; so ruft ihn der Choros in Aristophanes Wolken V. 603 ff. an:

Παρνασίαν θ' ὃς κατέχων
πέτραν σὺν πεύκαις σελαγεῖ
Βάκχαις Δελφίσιν ἐμπρέπων,
κωμαστὴς Διόνυσος.

Wir werden demnach den oben mitgetheilten Anfang des 140. Capitels des Todtenbuches folgendermassen zu übersetzen haben: „Das Buch (Capitel), welches enthält die Verrichtungen (Cäremonien) am letzten Tage des Mechir (dem Tage, an welchem Osiris) aufwallt in Fülle der Kraft; Preis der Anbetung dem Osiris am letzten Tage des Mechir“ oder mit Hinweglassung des zweiten Relativs, das ja auch in den Hieroglyphen nicht gesetzt ist: „aufwallt er in Fülle der Kraft“. Vgl. hiemit die mitgetheilte Stelle des Todtenbuches Cap. 125, A. 12, in welcher Osiris am 30. Mechir als Min-Osiris

angerufen wird, und Todtenbuch 125 A. 1: als der zeugende Gott Uonnofre-Osiris.

Nachdem nun wie ich glaube die sachliche Identität von und festgestellt ist, fragt es sich nur noch, welches denn der Laut sei, der diesem letzteren Zeichen zu Grunde liegt. Dasselbe ist wie der Anblick lehrt das Bild eines Auges. Zieht man den koptischen Wortschatz zu Rathe, so gelangt man zu keinem befriedigenden Resultate bezüglich dieses Punctes, das Auge heisst hier ⲃⲁⲗ, ⲃⲉⲗ, ein Laut, der mit dem des Namens Osiris nicht die entfernteste Verwandtschaft oder Ähnlichkeit hat. Wir wissen aber aus griechischen Nachrichten, dass das Altägyptische für Auge auch eine andere Bezeichnung besass, nämlich *iri*. So sagt Diodoros von Sicilien (lib. I, 11), der Name Osiris übersetzt *εἰς τὸν Ἑλληνικὸν τῆς διαλέκτου τρόπον* bedeute *πολυόφθαλμον* und deutlicher bezeugt dasselbe Plutarchos (l. c. pag. 16.) *ἔνιοι δὲ καὶ τοὔνομα (τοῦ Ὀσίριδος) διερμηνεύουσι πολυόφθαλμον, ὡς τοῦ μὲν ος τὸ πολύ, τοῦ δὲ ιρι τὸν ὀφθαλμὸν Αἰγυπτίᾳ γλώττῃ φράζοντος.* Ob die hier gegebene Etymologie des Namens Osiris richtig sei oder nicht darauf kommt es uns gar nicht an: so viel kann man aus dem obigen Zeugniss als Factum festhalten, und das genügt unserem Zwecke, dass im Altägyptischen das Auge auch *iri* geheissen habe.

In Richard Lepsius epochemachender Schrift über den ersten ägyptischen Götterkreis wurde der bestimmteste Nachweis geliefert, dass der ursprüngliche Nationalcult der Ägypter der Sonnencult gewesen und der früheste mythologische Ausdruck oder doch der früheste Ausfluss desselben in dem Localculte des Osiris zu This und Abydos wieder zu erkennen sei. Meiner Überzeugung nach ist nun jene älteste Bezeichnung für Osiris, entstanden in jener Vorzeit des ägyptischen Glaubens, in welcher Osiris noch als Sonnengott *Ra*, *Re* oder *Iri* angerufen wurde. In der Form *iri* kommt auch der Name des Gottes *Ra* im Todtenbuche vor: (Cap. 110 *a*, 16); in dieser Form bringt nun dasselbe auch den Namen des in Abydos verehrten Gottes Osiris (Todb. 109, 8), so wie die Göttinn Muth (*Isis*) daselbst den Namen (*Iri*) führt (ibid. Cap. 164, 11). Jener uralten Glaubensphase, in welcher Osiris noch vorzüglich als Sonnengott galt, gehört auch die auf den Denkmälern

nur mehr selten vorkommende Namensschreibung für Osiris in der Form [hieroglyphs] an, da in dieser Gruppe das *hesi* fehlt, also für den Laut nur *Ra* oder *Iri* übrig ist, das Scepter aber als Zeichen der göttlichen Herrschaft nur als Attribut „Herrscher, König" zu betrachten ist. Für diese Auslegung spricht Plutarchos (l. c. pag. **16**): *τὸν γὰρ βασιλέα καὶ κύριον Ὄσιριν ὀφθαλμῷ καὶ σκήπτρῳ γράφουσιν.* Bisweilen wechselt [hieroglyph] gerade zu mit [hieroglyph]. So kommt z. B. in Burton's Excerpta hieroglyphica plate IX, wo der König Sesosre Amenmeri-Ramessu dargestellt erscheint, wie er seinem verstorbenen Vater Su-Menephre Seti-Miamen (sonst Seti-Mienptah) „in dem Hause seines Vaters Amen" opfert, auf der Zeile rechts die Schreibung des Amen-Ra in der Form [hieroglyphs] vor, wofür sonst bekanntlich [hieroglyphs] gesetzt wird.

Die thebäische Mythologie lässt noch die Spuren erkennen, wie die Emanation von Gottheiten aus dem einen *Ra* vor sich gegangen war. Die ursprüngliche Religion der Ägypter war ein Dyotheismus, man verehrte nur die Sonne und den Mond als Gottheiten. Allmählich fing man an, die Sonne als aufgehende und als untergehende Sonne zu scheiden, so entstanden aus dem einen und ersten *Ra* die zwei Sonnengötter Mentu (*Μώνθ* kopt. ⲙⲛⲟⲩⲧ janitor) und Atmu (*Τούμ* kopt. ⲧⲱⲙ claudere); an diesen schloss sich dann der Gott *Su* (*Σῶς*) an. Das Todtenbuch enthält eine Stelle, in welcher [hieroglyph] in der Götterrangordnung noch denjenigen Platz behauptet, den in der späteren Lehre der Gott *Sû* inne hat. (Cap. 134, 6): [hieroglyphs] *au-ḍuṭ m̄ hoṭ.f, Ra neter Ątmu neter, au-ḍąt* [hieroglyph] *ero, Sû, Sęb neter, Hęsiri sutęni, Hor-Męnt neter*, kopt.: ⲉⲟⲩ ⲛ̄ ϣⲟⲩϣⲧ ⲛ̄ ϩⲟⲧⲓⲧ ⲫⲏⲉⲧ ⲣⲁ ⲡⲉ ⲡⲓ ⲛⲟⲩϯ, ⲁⲧⲙⲟⲩ ⲛ̄ ⲛⲟⲩϯ, ⲉⲟⲩ ⲛ̄ ϣⲟⲩϣⲧ ⲛ̄ [hieroglyph] ⲡⲓ ⲟⲩⲣⲟ ⲥⲟⲩ, ⲥⲏⲃ ⲡⲓ ⲛⲟⲩϯ, ⲟⲩⲥⲓⲣⲓ ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ, ϩⲱⲣ-ⲙⲉⲛⲧ ⲡⲓ ⲛⲟⲩϯ. Preis der Anbetung dem ersten, der da ist der Gott Ra und Atmu, Anbetung dem [hieroglyph] dem Könige, Sû, Seb, dem göttlichen Herrscher Osiris und dem Gotte Hor-Ment. Damit in Übereinstimmung ist die Angabe auf der astrologischen Stele Metternich's, welche Heinrich Brugsch mittheilt (Geogr. Inschriften Bd. I, Tafel X. Nr. 581): [hieroglyphs] *Hor ąmęnt iri-k m̄ Sû,*

gbt iri-k m̄ Tgfngt, mgsu pu-ent Ra. kopt. ϩωρ πι ἐμεντ ἥτε τεκ-ϐαλ cοϒ πε, πι ειϐτ ἥτε τεκ-ϐαλ ταϥνοϒτ τε, ναι νι μιcι νε ἥ ρα. Horos, der Westen deines Auges ist Su,der Osten deines Auges ist Tafnut, dies sind die Kinder des Ra [1]). Von diesen Horos-Augen und ihrer Bedeutung berichtet auch Plutarchos (l. c. pag. 92): *Ἐν δὲ τοῖς ἱεροῖς ὕμνοις τοῦ Ὀσίριδος ἀνακαλοῦνται τὸν ἐν ταῖς ἀγκάλαις κρυπτόμενον τοῦ ἡλίου καὶ τῇ τριακάδι τοῦ Ἐπιφὶ μηνὸς ἑορτάζουσιν ὀφθαλμῶν Ὥρου γενέθλιον, ὅτε σελήνη καὶ ἥλιος ἐπὶ μιᾶς εὐθείας γεγόνασιν, ὡς οὐ μόνον τὴν σελήνην ἀλλὰ καὶ τὸν ἥλιον ὄμμα τοῦ Ὥρου καὶ φῶς ἡγούμενοι.*

Wir haben darnach den Su gleichfalls als Sonnengott zu betrachten und zwar zu Folge des obigen Textes der Metternich-Stele als die Sonne des Westens. Als solche kennen wir bereits den Gott Atmu welcher in der thebäischen Lehre dem Su im Range vorangeht. Demnach repräsentirt Su ein weiteres Stadium der Sonnenbahn, er ist die zur Rast sich neigende Sonne, sein Name erklärt sich leicht aus dem koptischen σω (cessare, mansionem facere). Während Ra, Mentu und Atmu den priesterlichen Schemen zufolge keine weiblichen Gegenbilder haben, ist Su der erste, dem ein solches in der Tafnut (Mond) gegenübersteht: erst mit dem Untergang der Sonne kommt des Mondes Licht zu Kraft; wenn Su im westlichen Horizonte sich neigt, erhebt sich im östlichen die Tafnut, das sind die zwei Horosaugen. Endlich das letzte Sonnenstadium, die gänzlich untergehende Sonne und Sonne der andern Hemisphäre, Hesiri. Der erste Bestandtheil dieses Namens findet sich noch im koptischen ϩαcιε (submergere) das mit ϩαcε (fatigare) in etymologischem Zusammenhange steht. In der Fortbildung der Götterlehre wurde dem Sonnengott Osiris in Seb (*Κρόνος* kopt. cνοϒ tempus) ein Vater gegeben, der als solcher denn auch in der Rangliste dem Osiris vorangehen

---

[1]) Brugsch übersetzt hier freier: „Horus dein linkes Auge ist Mu (soll heissen Sû, welche letztere Lesung Brugsch selbst ermittelt hat), dein rechtes Auge ist Tafnut etc.“ Vgl. noch die von demselben mitgetheilte Stelle der Neapler Tafel: „sein rechtes Auge das ist die Sonnenscheibe und sein linkes Auge das ist der Vollmond“ und Sextos Empeir. πρὸς τοὺς μαθηματικοὺς βιβ. Ε′ (ex recens. Imm. Bekker. pag. 733, 22.) οἱ Αἰγύπτιοι βασιλεῖ μὲν καὶ δεξιῷ ὀφθαλμῷ ἀπεικάζουσι τὸν ἥλιον, βασιλείᾳ δὲ καὶ ἀριστερῷ ὀφθαλμῷ τὴν σελήνην. Über die Bestimmungen der Weltgegenden bei den alten Ägyptern vgl. Plutarchos l. c. pag. 55: Αἰγύπτιοι γὰρ οἴονται τὰ μὲν ἑῷα τοῦ κόσμου πρόσωπον εἶναι, τὰ δὲ πρὸς βορρᾶν δεξιά, τὰ δὲ πρὸς νότον ἀριστερά.

musste. Hiedurch zerfiel der erste Götterkreis in zwei Geschlechter, von denen das erste die Repräsentanten der leuchtenden Sonne des Tages in ihren verschiedenen Stadien, das andere aber das Osirisgeschlecht enthielt.

Als Resultat unserer obigen Auseinandersetzungen können wir demnach festhalten, dass [Hieroglyphe] ursprünglich eine Bezeichnung des obersten Sonnengottes Ra war, später auf dessen Emanationen ausgedehnt und zuletzt vorzugsweise als theologische Bezeichnung des Osiris festgehalten wurde; es lässt sich vermuthen, dass diese Wanderung bereits einer Zeit angehören muss, in welcher die verschiedenen Sonnengötter mythologisch noch nicht so scharf und bestimmt von dem ersten Ra abgegrenzt waren. Der Laut, welcher dem Zeichen [Hieroglyphe] zu Grunde liegt, ist demnach Ra und nach dessen Variirungen Re, Ire (ⲣⲁ, ⲣⲏ, ⲓⲣⲏ), dies ist denn auch die der Gruppe [Hieroglyphen] zu Grunde liegende Lautung, da [Hieroglyphe] als determinative nicht gesprochen werden; die Bedeutung derselben „Land des Ra, respective: Land des Osiris". Bestätigung für diese Auslegung gewährt eine Inschrift von Edfu, welche Brugsch (Geogr. Inschriften, Bd. I, Taf. X, Nr. 383) mittheilt: [Hieroglyphen] *Ra m̄ Ra ak tû Sẹtị*, „Sonne im Sonnenlande, Mond im Lande Seti[1]" eine Huldigungsformel an die Pharaonen. War Kam der älteste volksthümliche Landesname Ägyptens, wie ich in meiner angeführten Schrift dargelegt habe, so scheint [Hieroglyphen] die älteste theologische Bezeichnung desselben gewesen zu sein. Wenn Herodotos (II, 15) berichtet, dass *τὸ πάλαι αἱ Θῆβαι Αἴγυπτος ἐκάλεετο*[2]), so wird diese Aussage, welche derselbe von den ägyptischen Priestern empfing, vermuthlich auf den eben besprochenen Namen zu beziehen sein, für welchen Herodotos den ihm geläufigeren *Αἴγυπτος* gesetzt haben mag. Im oberen Lande war die ursprüngliche Cultusstätte des Ra, hier die Entstehung des Osiriscults zu This-Abydos, der Residenz der zehn vormenischen Thiniten und dem Stammorte des Menesgeschlechtes: gehört die Entstehung des [Hieroglyphe] dem Oberlande an, so dürfte wohl

---

[1]) Das Land Seti, wovon noch weiter unten die Rede sein wird, ist das nämliche am arabischen Golf gelegene Landesgebiet, das in der koptischen Zeit unter dem Namen ⲁⲣⲁⲃⲓⲁ vorkommt.

[2]) Cf. Aristot. Meteor. I, 14.

auch da seine Wurzel haben. In einer Legende bei Wilkinson (The manners and customs of the anc. Egypt. vol. IV, pag. 395. plat. 37.) erscheint diese Gruppe in der Form des doppelten Auges geradezu als determinativ vor einem hieroglyphischen Stadtnamen, welchen Lepsius in seiner Karte Ägyptens (Denkmäl. aus Ägypten und Äthiopien, Abtheil. I, Bl. 2) dem oberägyptischen Ombos zuschreibt; die erwähnte Legende lautet: „Harueris (Ἀρούηρις, Ὦρος πρεσβύτερος) der Herr von Ombos". Auch hier erscheint das Auge zum Lichtgotte Horos in Beziehung gesetzt; dass das Stadtsymbol von Ombos das Krokodil war und dort also der Gott Sebak hauptsächlich verehrt wurde, thut unserer Erklärung keinen Eintrag: Sebak wurde hier als eine Manifestation des Osiris angebetet, wie aus dem Todtenbuche (Cap. 111, 1) hervorgeht: Uonnofre-Sebak, der Gott von Ombos [1]).

Ich habe in meiner erwähnten Schrift „über die Namen Ägyptens bei den Semiten und Griechen" dargethan, dass der von Stephanos Byzantinos angeführte Name Ägyptens mit der noch im Koptischen erhaltenen Benennung des Flusses Nil ιⲁρο, ιερο in etymologischem Zusammenhang stehe; hier wage ich es auszusprechen, dass Ἀερία mit in Laut und Bedeutung zusammenfalle. Zur Begründung dieser Behauptung möge noch Folgendes anzuführen gestattet sein.

Bekanntlich wurde Osiris nicht blos in der Sonne, sondern auch im Nil verkörpert angesehen. So berichtet Plutarchos (l. c. pag. 54) als Angabe einiger weiserer Priester „ὡς παρ' Αἰγυπτίοις Νεῖλον εἶναι τὸν Ὄσιριν Ἴσιδι συνόντα τῇ γῇ"; dasselbe pag. 57, ingleichen pag. 64, dass den Ägyptern der Nil als Ausfluss des Osiris gelte „ὡς δὲ Νεῖλον Ὀσίριδος ἀπορροὴν . . ." Dieser letztere Name für den Nilstrom „Ὀσίριδος ἀπορροή" ist in so fern sehr beachtenswerth, als derselbe gewissermassen die Umschreibung oder Übersetzung einer ägyptischen Bezeichnung des Nil anzusehen ist, welche Σῖρις (koptisch ϲι-ιρι) lautet. Diesen Namen gibt der Periepete Dionysios an in seiner περιήγησις οἰκουμένης v. 221 an:

---

[1]) Plutarchos (l. c. pag. 75) führt aus Hermaios einen Beinamen des Osiris an, welcher Ὄμφις lautet.

ἔνθεν πιοτάτοιο κατέρχεται ὕδατα Νείλου
ὅς δή τοι Λιβύηθεν ἐπ' ἀντολίην πολὺς ἕρπων
Σῖρις ὑπ' Αἰθιόπων κικλήσκεται [1]).

Hier wird freilich angegeben, dass der Nil von den Äthiopen *Σῖρις* genannt werde, der Name ist aber echt ägyptisch, auch **Eratosthenes** in seinem Verzeichniss der thebäischen Könige führt einen Herrscher Namens *Σίριος* an, welchen er durch *υἱὸς κόρης*, Sohn der Pupille, übersetzt, allerdings eine wörtliche aber entschieden von Eratosthenes falsch verstandene Interpretation; der Name dürfte hieroglyphisch etwa [hieroglyphs] oder [hieroglyphs] *si-iri* geschrieben worden sein. Möglich ist nur noch, dass *Σῖρις* eine verderbte Form für *Ὄσιρις* ist, wie denn auch **Plutarchos** die Form *Σείριος* für *Ὄσιρις* anführt [2]); in beiden Fällen aber entspricht die koptische Bezeichnung des Nilstromes ιαρο ιερο der älteren Form des Namens Osiris: [hieroglyphs].

Von diesen Erörterungen aus glaube ich sei es möglich einen Grund aufzuweisen, wesshalb in den abgeleiteten Quellen der ägyptischen Zeitrechnung die Geschichte Ägyptens abgetheilt wurde in drei grosse Perioden, welche nach den Namen dreier Völkerschaften benannt wurden, die einander in der Herrschaft über das Nilthal folgten, nämlich die Aëriten, Mesträer und Ägypter. Es hat sich oben herausgestellt, dass *Ἀερία* [hieroglyphs] die älteste theologische Bezeichnung Ägyptens war und dieser Name seine Entstehung im oberen Lande habe; es repräsentirt uns sonach das Volk der Aëriten die Dynasten des alten Pharaonenreiches, das mit einem oberägyptischen Herrscherhause begann, mit einem thebäischen schloss. Es folgt hierauf die Zeit der Hyksoskönige, welche von dem nordöstlichen Grenzlande Ägyptens aus, das in der späteren Zeit den Namen **Ramesse** (identisch mit **Mesra**) führte, ihre Herrschaft über das ganze Nilthal ausübten. Vom Beginn der XIX. Dynastie an, nachdem die Hyksos und Israeliten, deren letzterer Auszug mit dem Schlusse der XVIII. Dynastie zusammenfällt, Ägypten geräumt hatten

---

1) Vgl. hiezu Eustathios in d. Scholien zu diesem Verse; denselben Namen führen an Plinius Nat. Hist. lib. V. cap. 9. Solinus in Polyhist. cap. 32 und Stephan. Byz. sub Συήνη.

2) Plut. l. c. pag. 94, cf. Diod. Sic. I, 11: τῶν δὲ παρ' Ἕλλησι παλαιῶν μυθολόγων τινὲς τὸν Ὄσιριν Διόνυσον προσονομάζουσι καὶ Σείριον παρωνύμως.

und alles Land von Libyen bis zum Mittelmeer und dem arabischen Golf der Fremden entledigt worden war, datirte man eine neue und dritte Periode, welche *κατ᾽ ἐξοχὴν* die Zeit der Herrschaft der **Ägypter** bezeichnet wurde. Ich habe bereits an einem andern Orte dargethan, dass *Αἴγυπτος* ursprünglich das Deltaland bezeichnete und mit dem biblischen Namen איכפתור zusammenfalle. Auch hier trifft die Analogie der Benennung dieser neuen Periode und des Namens jenes Landesgebietes, welches von nun an den Mittelpunct der Herrschaft bildet, vollkommen zu; an die Stelle von Theben trat im neuen Reiche Memphis als Residenzstadt ein; auch die Städte Bubastis Tanis Sais sahen nach einander aus ihrer Mitte Herrscher über das gesammte Ägypterland hervorgehen.

Wichtiger jedoch als die eben angezogene Schlussfolgerung aus unserer Bestimmung der Hieroglyphe scheint deren Anwendung zu sein auf die chronologische Feststellung und Ermittelung des Königs **Neilos**, welchen Dikaiarchos beim Scholiasten zu Apollonios Rhodios (Argonautica IV, 276) anführt. Die besagte Stelle lautet nach Bunsen's Urkundenbuch, pag. 71 also: *Δικαίαρχος ἐν πρώτῳ μετὰ τὸν Ἶσιδος καὶ Ὀσίριδος Ὦρον βασιλέα γεγονέναι Σεσόγχωσιν λέγει. ὥστε γίγνεσθαι ἀπὸ τῆς Σεσογχώσιδος βασιλείας μέχρι τῆς Νείλου ἔτη δισχίλια φ', ἀπὸ δὲ τῆς Νείλου βασιλείας μέχρι τῆς πρώτης ὀλυμπιάδος ἔτη υλς', ὡς εἶναι τὰ πάντα ὁμοῦ ἔτη δισχίλια ἐνναχόσια λς'.*

Bunsen identificirt diesen Neilos mit dem letzten König der XIX. Dynastie, dem Thuoris, welchen Namen derselbe in Phuoris *(Θούωρις-Φούωρις)* verändert und als ⲫⲓⲁⲣⲟ (Nil) erklärt, ganz nach dem Vorgange des Eratosthenes, welcher den 37. thebäischen König *Φουορῶ* durch *Νεῖλος* übersetzt. In Dikaiarchos Angabe bezeichnet des Neilos Regierungsantritt den Beginn einer neuen Epoche; nach **Bunsen** ist diese nun die Ära *ἀπὸ τῆς Ἰλίου ἁλώσεως*, welche Manethôs in des Thuoris Zeit setzt: *Θούωρις ὁ παρ' Ὁμήρῳ καλούμενος Πόλυβος, Ἀλκάνδρας ἀνὴρ, ἐφ' οὗ τὸ Ἴλιον ἑάλω.* **Bunsen's** Combination scheint sich zu bestätigen durch den neuen Text der oben angeführten Stelle des Dikaiarchos, mitgetheilt in den von **Keil** besorgten Scholien zu **Merkel's** Ausgabe des Apollonios Rhodios, wornach dem König Neilos sieben Regierungsjahre zuge-

schrieben werden; eben so viele zählt der Manethonische Thuoris; das Schlussjahr des Neilos fällt nach diesem revidirten Text mit der Eratosthenischen Ära ἀπὸ τῆς Ἰλίου ἁλώσεως zusammen, auch Böckh setzt in des Thuoris letztem Regierungsjahre die Einnahme Troja's an. Die ganze Stelle lautet folgendermassen: γίνεται δὲ ἀπὸ Σεσόγχεως ἐπὶ τὴν Νείλου βασιλείαν ἔτη βφ', (ἀπὸ δὲ τῆς Νείλου βασιλείας ἐπὶ τὴν Ἰλίου ἅλωσιν ζ') ἀπὸ δὲ τῆς Ἰλίου ἁλώσεως ἐπὶ τὴν α' ὀλυμπιάδα υλς, ὁμοῦ βλμγ. Wir wollen nun sehen, ob diese Identificirung des Thuoris und Neilos eine Glaubwürdigkeit habe.

Es ist hier nicht nöthig zu untersuchen, ob bei Dikaiarchos die Olympiadenzählung auf des Koroibos oder Iphitos Ära beruhe; wenn Neilos und Thuoris ein und dieselbe Person sind, wie angenommen wird, so haben wir den chronologischen Anhaltspunct in der Eratosthenischen Ära ἀπὸ τῆς Ἰλίου ἁλώσεως 1184 v. Chr. Von diesem Zeitpuncte an bis zur ersten Olympiade zählen nun nach dem obigen revidirten Texte des Dikaiarchos 436 Jahre. Differenzirt man aber die beiden Jahresangaben 1184—436, so kommt das Jahr 748 v. Chr. als erstes Olympiadenjahr zum Vorschein, eine Zeitbestimmung, welche weder zu der des Koroibos Ära (776 v. Chr.), noch zu der der Ära des Iphitos (884/888 v. Chr.) passt. Die Identificirung des Neilos und des Thuoris ist demnach eine ungerechtfertigte Combination, dessgleichen sind auch die Worte der letztangeführten Stelle des Dikaiarchos nach Keil's Edition: „ἀπὸ δὲ τῆς Ἰλίου ἁλώσεως κ. τ. α." (vor denen Keil noch ergänzte: „ἀπὸ δὲ τῆς Νείλου βασιλείας ἐπὶ τὴν Ἰλίου ἅλωσιν ζ') als Randglossen irgend eines Codex zu betrachten, welche von einem spätern Abschreiber dem Texte einverleibt wurden. Wir haben uns daher nach dem von Bunsen mitgetheilten Auszug zu halten, wornach zwischen Neilos Regierungsantritt und dem Anfang der ersten Olympiade ein Zwischenraum von 436 Jahren liegt.

Den richtigen Weg zur chronologischen Ermittelung des Königs Neilos hat unstreitig Lepsius eingeschlagen. Derselbe sieht in der Epoche, welche des Neilos Regierungsantritt begründet, die ägyptische Ära ἀπὸ Μενόφρεως, welche im Jahre 1322 v. Chr. eintrat. Rechnet man von da 436 Jahre herab, so gelangt man zum Jahre 886 v. Chr., welches nur um zwei Jahre von der Ära des Iphitos (888/884 v. Chr.) entfernt ist. Nach Ideler's Berechnung fällt der Beginn der Ära des Iphitos in's Jahr 885 v.

Chr., diese Bestimmung würde in unserem Fall eine Differenz von nur einem Jahre ausmachen. Wenn Lepsius dieses von Dikaiarchos erwähnte erste Olympiadenjahr für den Anfang der Ära des Iphitos erklärt, so ist dies sein Verfahren kritisch durchaus gerechtfertigt. Dikaiarchos war ein Schüler des Aristoteles; von letzterem wissen wir aber aus Plutarchos (Lycurg. cap. I, 1.), dass er die Olympiaden-einrichtung dem Iphitos, dem Zeitgenossen des Lykurgos zuschrieb. Man ist hiernach vollkommen berechtigt anzunehmen, dass auch Dikaiarchos die Olympiaden nach des Iphitos Ära rechnete, zumal die Zählung der Olympiaden nach der Ära des Koroibos erst durch Timaios von Sicilien in Gebrauch kam. Es unterliegt demnach wohl keinem Bedenken, die Ära *ἀπὸ τῆς Νείλου βασιλείας* und die *ἀπὸ Μενόφρεως* für gleichbedeutend zu halten.

A. Scheuchzer identificirt in einer Abhandlung „Nilus und Ägyptus" (Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereines in Zürich, Jahrg. III, S. 313 ff.) den König Neilos mit dem Manethonischen Sethosis (*Σέθως-Ῥαμέσσης*), dem ersten König der XIX. Dynastie, von welchem Manethôs (Jos. Flav. cont. Ap. I, 15) berichtet, dass er auch den Namen Aigyptos geführt habe: *„Σέθωσις ἐκαλεῖτο Αἴγυπτος"*; dass *Αἴγυπνος* den älteren Griechen nicht blos das Land, sondern auch den Fluss desselben (= *Νεῖλος*) bezeichnete (vergl. Odyss. *δ*. 477. 581. *ξ*. 257. *ρ*. 427, cf. Strab. p. 29. 36. 69. Paus. IX, 40. 6) ist bekannt und hiernach würde Scheuchzer's Combination viel für sich haben, wenn es sich bestätigen würde, dass 1. jener Manethonische Zusatz wirklich zu Sethosis gehörte (in Eusebios Auszug steht diese Bemerkung bei Ramesses, dem Vorgänger Amenophis IV. der XVIII. Dynastie) und dass 2. die Sothis von 1322 v. Chr. sich unter jenem Sethos erneuert habe. Übrigens ist der Beiname Sethosis für Ramesses, den Begründer der XIX. Dynastie ein ganz ungerechtfertigter und basirt wahrscheinlich nur auf einer Verschreibung Manethôs. *Σέθως* und *Σέθωσις* entspricht der hieroglyphischen Form Seti, ein Name, den wohl Ramesses Nachfolger Seti-Meneptah, sowie der vierte König dieser Dynastie, Seti II. führten. In der Tafel von Abydos heisst Ramesses „Sọt" (der Name ist ausgedrückt durch den Hundskopf, kopt. ⲥⲓⲱⲑ, ⲥⲟⲑⲓⲥ, neben welcher heiligen Bezeichnung ϩⲟⲟⲣ nur als die vulgäre zu betrachten ist). Dieser Name Sọt wurde nun gleich Seti im Griechischen durch *Σέθως* ausgedrückt, obwohl diese letztere Form linguistisch nur dem hierogl.



Seti allein entspricht. Ich habe an einem andern Orte (Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. 1859, XXX, S. 386) die Vermuthung geäussert, der gräcisirte Pharaonenname *Αἴγυπτος* sei eine Übertragung des ägyptischen Mesra, der Bezeichnung des nordöstlichen Grenzlandes von Ägypten, welche Amenophis IV. Vorgänger Ramses, der seinerseits auch Mesra hiess, an die Stelle ihres frühern Namens to-Seti, das Land Seti (Brugsch, Geograph. Inschriften Bd. I, Taf. LIII, Nr. 1557, cf. *Σεθρωίτης νομός*) gesetzt hatte. Von dieser Ansicht bin ich abgekommen, seit ich aus den Denkmälern ersehen habe, dass Seti I. den Beinamen Iri führte (Lepsius Königsb. Taf. XXXI, M. O., welches Zeichen eben nur eine Abkürzung von ist; auch wechselt jenes erstere sowie dieses letztere mit ibid. lit. n.), von welchem Worte wir oben gesehen haben, dass es mit dem koptischen ιερο, der Nil, gleich sei; der Herodoteische König *Φερώς* (Herod. II, 111), welcher dem Seti-Meneptah I. entspricht, ist hinsichtlich seines Namens = φιέρο, φιέρω (ιερω mit dem memphit. Artikel), der Nil. Wir werden demnach den König Neilos mit dem Seti-Menaptah I. zu identificiren haben; ist dies der Fall dann muss diesem Könige auch der Menophres das Theon entsprechen, nach dem die Sothiserneuerung von 1322 v. Chr. ihren Namen trägt.

So bestimmt das Anfangsjahr der Sothisperiode *ἀπὸ Μενόφρεως* für das Jahr 1322 vor Chr. ermittelt ist, so wenig hat man sich bis jetzt darüber definitiv geeinigt, unter welchem Könige Ägyptens und in welchem Regierungsjahre dieses fraglichen Königs dieselbe eingetreten sei: Böckh stellt ihren Anfang mit dem vierten Regierungsjahre Sethosis I. zusammen, Bunsen und Lepsius halten den Regierungsantritt des Menephthes (Mienptah II. Hotephimat) für den Anfang der Epoche *ἀπὸ Μενόφρεως*, Brugsch dagegen glaubt das letzte Regierungsjahr desselben Menephthes als Anfangsjahr der Hundssternperiode von 1322 vor Chr. ansehen zu müssen. Es sei gestattet in diese für die Chronologie der Ägypter so wichtige Frage tiefer einzugehen.

Aus der Angabe des Alexandriners Theon, dass von Menophres bis zum Ende der Augusteischen Ära 1605 Jahre verflossen seien, ersieht man nur so viel, dass der König, unter welchem die Hundssternperiode von 1322 vor Chr. begann, den Namen Menophres geführt habe. Welchem Manethonischen König der XIX. Dynastie

(denn dass die erwähnte Sothis während dieser Dynastie eintrat, darüber herrscht wohl kein Zweifel mehr) entspricht nun dieser Menophres des Theon? Bunsen und Lepsius sehen in diesem Namen eine corrumpirte Schreibung und conjiciren *MENOΦΘΗC* für *MENOΦΡΗC*. Diese Conjectur würde wohl dann eine Berechtigung haben, wenn Menophres eine sinnlose Form wäre, welcher Fall hier nicht stattfindet. Wenn Menophthes auf dem hieroglyphischen basirt, so kann der Form Menophres ebenso gut ein oder zu Grunde liegen. Auf den Werth einer Emendation wenigstens darf die erwähnte Conjectur nicht Anspruch machen.

Unter den Königen der XIX. Dynastie sind es nur die beiden ersten Herrscher Ramses - Sethos und Seti - Menephthah welche in ihrem ersten Thronschilde auch den Beinamen Menephre führen und zwar ist der volle Name des ersten zufolge den Denkmälern Sot-Menephre Ramessu [1]), der des zweiten Su - Menephre Seti-Menephthah [2]). Ob und welcher von diesen beiden Königen der Menophres des Theon sei, wird sich vielleicht auf chronologischem Wege ermitteln lassen.

Nach Manethôs Angabe bei Georg Synkellos (ed. Bonn. pag. 97, 17 sqq.) fällt des Menes Regierungsantritt in das julianische Jahr 3892 vor Chr. Zwischen Menes erstem Regierungsjahre und dem Beginn der Sothisperiode von 1322 vor Chr. liegt demnach ein Zeitraum von 2570 julianischen Jahren; Dikaiarchos (a. a. O.) gibt in runder Summe 2500 Jahre an. Da wir die bestimmte unmittelbare Succession und die Namen der drei ersten Könige der XIX. Dynastie aus der Tafel von Abydos und ihre Regierungsjahre aus Manethôs genau anzugeben im Stande sind, so bliebe uns zu bestimmen übrig, wie gross der Zeitraum sei von Menes bis zum Beginn der XIX. Dynastie, um zu ersehen, ob die Sothis *ἀπὸ Μενόφρεως* während

---

[1])

[2]) Im ersten Namensschilde, das eigentlich Su - Menre lauten würde, hat man den Artikel in der Aussprache hinzuzufügen: Mene-ph-re = *Μενόφρης*. Ähnlich wurde auch der Name des Pharao Hophra hieroglyphisch nur Hâ-ra geschrieben, aber mit dem Artikel gesprochen, vgl. *Ἀπρίης* (Herod.) *Οὐάφρις* (Maneth.) חפרע (Bibel).

der Regierungszeit der beiden ersten Herrscher des XIX. Königshauses eingetreten sei oder nicht. Ich habe in meinem Vorbericht zur Chronologie der Ägypter (Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, Jahrg. 1861, S. 254 ff.) dargethan, dass Eratosthenes letzter König Amuthartaios und Amenemes, der vorletzte König der XII. Manethonischen Dynastie, identisch sind. Unter diesem Könige brachen die Hyksos ein, entthronten oder tödteten denselben, nach ihm führte seine Schwester Skemiophris eine vielleicht nur nominelle Regierung von vier Jahren, mit ihr schliesst das alte Reich der zwölf Dynastien. Da zufolge der Eratosthenischen Angabe von Menes bis zum Abgang des Amuthartaios 1076 Jahre verflossen, und die Regierungszeit der Skemiophris vier Jahre beträgt, so erhalten wir als Umfangssumme der Regierungsjahre der zwölf ersten Dynastien die Zahl von 1080 Jahren.

Im mittleren Reich succedirten die Dynastien XIII, XIV und XVII unmittelbar auf einander, die Dynastien XV und XVI als Hyksosherrschaften sind als gleichzeitige mit den Pharaonendynastien XIII, XIV und XVII auszuscheiden. Hiernach erhalten wir nach Manethôs folgende Ansätze von Dynastiesummen:

XIII.	Dynastie	von	453	Jahren,
XIV.	„	„	484	„
XVII.	„	„	151	„
XVIII.	„	„	348	„
			1436	Jahre.

Rechnet man zu dieser Summe von 1436 Jahren die 1080 des alten Reiches, so erhalten wir für die Dauer von Menes bis zum Anfang der XIX. Dynastie 2516 ägyptische Jahre. Wir ersehen hieraus so viel, dass mit dem Regierungsantritt des ersten Königs der XIX. Dynastie, Sot-Menephre Ramessu, die Hundssternperiode von 1322 vor Chr. nicht eintrat. Dieser eben erwähnte König regierte nach Manethôs 55 Jahre; zu den ermittelten 2516 hinzugerechnet, ergeben sie die Summe von 2571 ägyptischen oder 2570 julianischen Jahren, also dieselbe Zahl, welche wir oben als Umfangssumme der Jahre für die Zeitdauer von Menes (3892 v. Chr.) bis zum Eintritt der Sothis von 1322 vor Chr. durch Differenzirung gefunden haben. Wir können hiernach die Behauptung wagen, dass im ersten Jahre des Su-Menephre Seti-Menephthah die erwähnte

Sothiserneuerung *ἀπὸ Μενόφρεως* eingetreten, dass also Seti-Menephthah I. der *Μενόφρης* des Theon und der *Νεῖλος* des Dikaiarchos sei.

Das Resultat dieser Untersuchung wird bestätigt durch eine hieroglyphische Inschrift an der Aussenwand des grossen Tempels von Karnak, abgedruckt in Lepsius „Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien" (III, 128 *a*). An erwähntem Orte werden die Kriege, welche Seti-Menephthah gegen die Schasu und Kanaaniter führte, beschrieben; als Zeit des Anfanges dieses Feldzuges wird nun daselbst das erste Jahr der Erneuerung oder der Wiedergeburten angegeben. Ich theile als wesentlich für unsern Zweck diese Stelle mit, sie bildet den Anfang dieses Textes und lautet:

Sat-re I uhem-mesu suten slol neb to-to „Su-Menephre" ti-anch tami ntu-iu-er, ćot n ćat ero nan cher (ćaću) n Śasu. Koptisch: ϧⲉⲛ ⲧⲣⲟⲙⲡⲓ ⲛ̀ ⲁ̅ ⲛ̀ ⲛⲓ ⲟⲩⲱ̀ϩⲉⲙ-ⲙⲓⲥⲓ ⲙ̀ (ⲡⲟⲩⲣⲟ) ⲛ̀ⲧⲉ ⲛⲓ ϣⲗⲟⲗ ⲙ̀ ⲡⲛⲏⲃ ⲛ̀ ⲛⲉⲛ ⲑⲟ ⲃ̅ ⲥⲟⲩ-ⲙⲁⲛ̀ⲫⲣⲏ ⲡⲉⲑϯ-ⲁⲛϧ ⲁⲩⲑⲁⲙⲓⲟ̀ ⲛ̀ⲧⲟⲩ-ⲉⲣⲓⲱⲟⲩ ⳹ ⲁϥϫⲟ ⲙ̀ ⲡⲓ ϣⲟⲩϣⲧ ⲟⲩⲣⲟ ⲛ̀ ⲛⲟⲉⲓⲛ ⲉ̀ ϣⲁⲁⲣ ⲛ̀ ⲛⲓ ϫⲁϫⲉⲟⲩ ⲛ̀ ϣⲁⲥⲟⲩ. Im Jahre 1 der Wiedergeburten [1]) unter dem Könige des Volkes dem Herrn der beiden Länder Su-Menophre, dem Lebengebenden, rüstete man, um in den Krieg zu ziehen. Und es befahl Sr. Heiligkeit der König, dass man sich rüste um zu schlagen die feindliche Schasu".

Dass dieses erste Jahr der Wiedergeburten unter Su-Menephre der Anfang der Hundssternperiode *ἀπὸ Μενόφρεως* sei, ist wohl nicht zu bezweifeln. Abgesehen von der vollkommenen Übereinstimmung der beiden Königsnamen Menephre und *Μενόφρης*, unter welchem letztern der Mathematiker Theon die Sothis beginnen lässt, ist auch der Ausdruck ⲟⲩⲱ̀ϩⲉⲙ-ⲙⲓⲥⲓ (Wiedergeburt) für die Erneuerung der Hundssternperiode ein ganz bezeichnender Ausdruck, sie ist die Wiederkehr eines neuen Kreislaufes himmlischer und irdischer Erscheinungen; es entspricht diese ägyptische Bezeichnung ⲟⲩⲱ̀ϩⲉⲙ-ⲙⲓⲥⲓ auch ganz genau dem Ausdrucke *ἀποκατάστασις*, wo-

---

[1]) Brugsch hat auf diese Inschrift und ihre Wichtigkeit zuerst aufmerksam gemacht in dem IX. Bande der Zeitschrift der deutsch-morgenl. Gesellschaft und daselbst auch die Hieroglyphengruppe philologisch richtig ermittelt. Unbegreiflich ist es darnach, wie derselbe in seinem neuesten Werke: Histoire d'Egypte den Pharao der Sothiserneuerung so unrichtig angeben konnte.

mit die classischen Autoren den Eintritt einer neuen Sothis bezeichnen: „*Mille qradringentorum sexaginta unius ἀποκατάστασιν vocant studiosi rerum caelestium*“ sagt um nur ein Beispiel anzuführen Columella (III, 6). Beweisgründe, welche wir weiter unten anführen werden, leiten darauf hin, auch die vielbesprochene Stelle bei Herodotos (II, 142) auf die Erneuerung der Sothisperiode unter Su-Menephre Seti-Menephthah zu beziehen. Derselbe berichtet an gedachtem Orte eine Angabe, welche ihm ägyptische Priester gemacht, dass vom ersten menschlichen König bis Sethôs, dem Priester des Hephaistos (Phthah), gegen welchen Sancherib zu Felde zog, 341 Menschengeschlechter vergangen und in dieser Zeit eben so viele Könige und Erzpriester [1]) gewesen seien. Für die erwähnte Anzahl von Menschengeschlechtern errechnete sich Herodotos 11.340 Jahre. An diese seine eigene Berechnung schliesst er nun folgende ihm von den Priestern mitgetheilten Worte an: *ἐν τοίνυν τούτῳ τῷ χρόνῳ τετράκις ἔλεγον ἐξ ἠθέων τὸν ἥλιον ἀνατεῖλαι· ἔνθα τε νῦν καταδύεται, ἐντεῦθεν δὶς ἐπανατεῖλαι, καὶ ἔνθεν νῦν ἀνατέλλει, ἐνταῦθα δὶς καταδῦναι· καὶ οὐδὲν τῶν κατ᾽ Αἴγυπτον ὑπὸ ταῦτα ἑτεροιωθῆναι, οὔτε τὰ ἐκ τῆς γῆς οὔτε τὰ ἐκ τοῦ ποταμοῦ σφι γενόμενα, οὔτε τὰ ἀμφὶ νούσους οὔτε τὰ κατὰ τοὺς θανάτους.* Mögen auch hier die Anfangsworte etwas dunkel erscheinen (sie gestatten aber eine ganz befriedigende Interpretation, wenn man die astronomischen Anschauungen der alten Ägypter in Betracht zieht, wie ich darzuthun weiter unten es versuchen werde), so weist doch gewiss die diesen Worten unmittelbar folgende Erklärung „*ἔνθα τε νῦν καταδύεται, ἐντεῦθεν δὶς ἐπανατεῖλαι, καὶ ἔνθεν νῦν ἀνατέλλει, ἐνταῦθα δὶς καταδῦναι*“ ganz bestimmt auf zwei Sothisperioden hin, welche vom Anfang der ägyptischen Menschenherrschaft bis Sethôs abgelaufen waren. Rechnet man nämlich von 1322 v. Chr. zwei Sothisperioden zurück, so gelangt man zum Jahre 4242 v. Chr. dem Anfang jener proleptischen Hundssternperiode vor Menes, welche die Götterdynastien abschloss und durch die 350 Jahre der zehn vorhistorischen Thiniten mit den

---

[1]) Cap. 143 wid jedoch die Zahl der Priester auf 345 angegeben vom Anfang des ägyptischen Reiches bis wie es scheint zur Zeit, in der Hekataios nach Ägypten kam; es wäre wirklich auch sehr merkwürdig, dass in einer so umfangreichen Zeit gleich viel Könige und Erzpriester gewesen wären: die Zahl 341 haben wir sonach auf die Könige zu beschränken.

geschichtlichen Sothisperioden in Verbindung gesetzt wurde. Bekanntlich lässt Herodotos wie auch Diodoros den König Menes unmittelbar auf die Götter folgen und kennt demnach die Heroenzeit der 10 vormenischen Thiniten gar nicht. Stellt man diesen Herodoteischen Sethôs mit dem Könige der Hundssternperiode Seti-Menephthah I. zusammen, so kommt auch die angegebene Zahl von 341 Königen genau zum Vorschein, wenn man eben nur diejenigen Könige rechnet, welche nach Manethôs den Thron von Memphis innehatten und hiezu noch die zehn vorhistorischen Thiniten zählt. Die unmittelbare Succession in Memphis bildeten aber die Dynastien III—VIII; mit der VIII. Dynastie endet die politische Unabhängigkeit von Memphis und wurde Unterägypten von Amenemes, dem letzten König der XI. (einer thebäischen) Dynastie dem oberen Lande einverleibt: die weitere legitime Folge machen nun der genannte Amenemes, dann die folgenden Dynastien XII—XIV, XVII — XXX. Wir erhalten sonach folgende Liste von Königen für die bezeichnete Periode:

Vorhistorische Thiniten	10	Könige,
III. Dynastie	9	„
IV. V.[1] „	16	„
VI.[2] „	3	„
VII. „	70	„
VIII. „	27	„
XI. „	1	„
XII.[3] „	9	„
XIII. „	60	„
XIV. „	76	„
XVII. „	43	„
XVIII. „	16	„
XI. 1: Sọt-Ramessu . .	1	„
	341	Könige,

[1]) Diese Dynastie wird in den Listen bei Afrikanos eine Elephantinische genannt, es hat aber bereits Lepsius nachgewiesen, dass sie als eine Memphitische zu betrachten sei.

[2]) Afrikanos gibt hier sechs Könige an, davon sind aber die drei ersten als Elephantiner auszuscheiden, wie die Vergleichung der Manethonischen Listen mit Eratosthenes Verzeichniss der thebäischen Könige lehrt.

[3]) Zwischen Mares und dem letzten Amenemes sind zwei Könige in den Manethonischen Listen ausgefallen; ihre Namen sind nach dem thebäischen Königsverzeichniss Siphthah und Phuorô; vgl. meine Abhandlung: „Zur Chronologie der alten Ägypter“ S. 234.

welche von 4242—1322 v. Chr. in einer Zeitdauer von zwei Hundssternperioden nach Manethôs und Herodotos die legitime Königsreihe bildeten [1]. Eine Verwirrung des Seti-Menephthah mit dem spätern Pthahpriester-König Sethôs [2]) konnte bei Herodotos sehr leicht stattfinden, sind doch die begleitenden Umstände beider Erzählungen des Herodotos über Sethôs und der ägyptischen Nachrichten über Seti-Menephthah ganz dieselben: wie jener Herodoteische Sethôs ein Priester des Hephaistos genannt wird, so führt auch der König Seti den Beinamen Menephthah (*φίλος Ἡφαίστου*); wie jener Herodoteische Sethôs gegen den *βασιλεὺς Ἀραβίων τε καὶ Ἀσσυρίων* (*Σαναχάριβος*) zu Felde zieht, so führt auch Seti-Menephthah Krieg gegen die östlichen Feinde, gegen die (*Śasu*) (*Pun·t*, Araber), (*Kar*, כרי im südlichen Philistäa vgl. 2 Kön. 11, 4, 19), (*Kanana.t*), (*Kaśt* כשת), (*Retenu*, Assyrer); wie bei Herodotos Sethôs dem östlichen Feinde bei Pelusion (koptisch ⲡⲉⲣⲉⲙⲟⲩⲛ) im Felde gegenüberliegt, so ist es im ägyptischen Texte, welcher Setis Kriegszug gegen Asien schildert, die Feste (*Pele*), von wo aus der König seinen Feldzug eröffnet, die Sasu sassen „von der Feste Pele bis hin zum Lande Kanana".

Nachdem ich nun durch die angeführten bestätigenden Umstände den Nachweis geliefert zu haben glaube, dass jene dunkle Stelle bei Herodotos nichts anderes besage als: vom Anfang der Menschenherrschaft, vom ersten König der 10 vorhistorische Thiniten bis auf Seti Meneptah I. haben 341 Könige in einer Zeit von zwei vollen Hundssternperioden geherrscht, will ich nur noch versuchen, den Wortsinn der Stelle selbst in wenigen Zügen zu erläutern. Von vorneherein ist es wohl schon einleuchtend, dass die Worte: *ἔνθα τε νῦν καταδύεται, ἐντεῦθεν δὶς ἐπαντεῖλαι κ. τ. α.* unmöglich so

---

[1]) Vgl. hierüber die chronol. Tafel zu meiner Abhandlung: „Zur Chronologie der alt Ägypter." Z. D. M. a. a. O.

[2]) Dieser letztere Sethôs ist der erste König der XXVI. Dynastie, in den Listen Stephinates genannt, welcher Name eine gräcisirte Form für Σετφανίτης ist (ⲥⲉⲧ-ⲫⲁ-ⲛⲓⲧ Set, Diener der Neith). Bestätigend für diese Erklärung ist auch noch der weitere Zusatz, den Herodotos zu diesem Könige macht: „*καὶ νῦν οὗτος ὁ βασιλεὺς ἕστηκε ἐν τῷ ἱρῷ τοῦ Ἡφαίστου λίθινος, ἔχων ἐπὶ τῆς χειρὸς μῦν, λέγων διὰ γραμμάτων τάδε· ἐς ἐμέ τις ὁρέων εὐσεβὴς ἔστω.* Bekanntlich war die Maus auch der Neith heilig.

gedeutet werden können, es sei jemals die Sonne im Westen aufgegangen. Es kann daher hier selbstverständlich nur von der viermaligen verschiedenen Stellung der Sonne zu einem andern Himmelskörper während dieser angegebenen Zeit die Rede sein, wir nehmen an z. B. zum Sirius. Am 20. Juli 4242 v. Chr. (dem Tage der ersten Sothiserneuerung) ging die Sonne mit dem Sirius auf, während ein gegenüberliegendes Sternbild z. B. der Adler unterging (dies gilt namentlich für Ägypten annährungsweise). Nach einer halben Sothisperiode geschah das Umgekehrte: die Sonne ging am nämlichen Tage mit dem Adler auf, während der Sirius unterging (also erste verschiedene Stellung der Sonne zum Sirius). Wiederum nach einer halben Sothisperiode am 20. Juli 2782 v. Chr. dem Tage der zweiten Sothiserneuerung traf der Aufgang der Sonne und des Sirius zusammen, während der Untergang des Adlers erfolgte. Im Jahre 1052 v. Chr. ereignete sich am genannten Tage wieder Folgendes: Sonne und Adler gingen auf, während der Sirius unterging und am 20. Juli 1322 v. Chr. gingen Sonne und Sirius auf, während der Adler unterging. So hatte also die Sonne während jener Zeit der Herrschaft der angegebenen 341 Könige bis Seti I. viermal die Stellung bezüglich ihres Aufganges geändert (*τετράκις ἐξ ἠθέων [παρ]ανέτειλε*), indem sie zweimal mit dem Sirius aufging, während der Adler unterging und zweimal mit dem Adler aufging, während Sirius unterging. Diese vier verschiedenen Aufgänge repräsentiren uns daher zwei Sothisperioden von 4242/2782 bis 1322 v. Chr. vom ersten Menschenkönige bis Sethôs (Seti Meneptah I.[1]).

Auch Clemens von Alexandrien scheint, indem er den Auszug der Juden aus Ägypten 345 Jahre vor der Sothisperiode ansetzt „*γίνεται ἡ ἔξοδος κατὰ Ἴναχον πρὸ τῆς Σωθιακῆς περιόδου, ἐξελθόντος ἀπ' Αἰγύπτου Μωυσέως, ἔτεσι πρότερον τριακοσίοις τεσσαράκοντα πέντε*“ (Strom. I, pag. 145) dieselbe unter Seti-Menephthah beginnen zu lassen und diesen als zweiten König der XIX. Dynastie zu betrachten. Es ist hier kaum nöthig zu erinnern, dass Clemens an erwähnter Stelle den Auszug der Juden mit dem der Hirtenkönige verwirrt, anderseits den wirklichen Abzug

---

[1]) Das tiefere Verständniss dieser fraglichen Stelle Herodot's, wenn mir ihre Erklärung gelungen sein sollte, verdanke ich theilweise auch den mehrmaligen Unterredungen über diesen Gegenstand mit meinem Freund Dr. Tschermak, dem ich hier desswegen meinen Dank ausspreche.

der letztern aus Ägypten unter Thutmôsis III. mit ihrer Vertreibung nach Auaris durch Amôsis verwechselt. Indem nun Clemens von Amôsis bis zur Sôthiserneuerung 345 Jahre rechnet, so scheint daraus hervorzugehen, dass er die XVIII. Dynastie dem Afrikanos folgend von Amôsis Tod an zu 263 Jahren rechnet; zählt man hierzu noch die 26 Jahre (eigentl. 25 Jahre 4 Monate) des Amôsis und die 55 Jahre des Sot-Ramessu, des ersten Königs der XIX. Dynastie, so erhält man 344 Jahre, eine Abweichung von der Angabe des Clemens (345 Jahre), welche kaum der Rede werth ist. Zu demselben Resultate führt die Angabe des Flav. Josephos (cont. Ap. I, 16) „*ὅτι οἱ καλούμενοι ποιμένες, ἡμέτεροι δὲ πρόγονοι, τρισὶ καὶ ἐνενήκοντα καὶ τριακοσίοις πρόσθεν ἔτεσιν ἐκ τῆς Αἰγύπτου ἀπαλλαγέντες τὴν χώραν ταύτην ἀπῴκησαν, ἢ Δαναὸν εἰς Ἄργος ἀφικέσθαι*“, dass die Hirten „unsere Vorfahren“ (!) 393 Jahre vor Danaos Ankunft in Argos aus Ägypten gezogen seien. Josephos rechnete die XVIII. Dynastie zu 333 Jahren und einigen Monaten, wir können also sagen zu 334 Jahren, dem *Σέθωσις ὁ καὶ Ῥαμέσσης* aber gibt derselbe 59 Jahre; diese zu den 334 gezählt geben die Summe von 393 Jahren vom Auszug der Hirten unter Amôsis bis zum Regierungsantritt des zweiten Königs der XIX. Dynastie. Die Erwähnung der Flucht des Danaos können wir hier füglich ausser Betracht lassen; wenn dieselbe auch nicht völlig ein hellenisches Gefasel sein dürfte, so war sie sicherlich für Ägypten nicht von so grosser Bedeutung, war sie wenigstens kein epomachendes Ereigniss, dass man mehrere Jahrhunderte an ihr gemessen hätte; wir halten also nur daran fest: die Angabe bei Josephos führt auf eine Epoche, die sich an den Regierungsantritt des zweiten Königs der XIX. Dynastie knüpft und diese bildet, wie wir oben gesehen haben, die Erneuerung der Sothis.

Nachdem wir nun das erste Regierungsjahr des zweiten Königs der XIX. Dynastie, des Seti-Menephthah der Denkmäler, als das Jahr der Sothiswiederkehr nachgewiesen haben, entsteht die Frage, welcher König der Manethônischen Listen ist der Pharao der Sôthiserneuerung? Da die Auszügler des Manethôs als zweiten König der XIX. Dynastie einen *Ῥαψάκης* oder *Ῥαμψής* angeben, dieser Name aber mit Su-Menephre Seti-Menephthah auch nicht im Geringsten eine Ähnlichkeit oder gar Verwandtschaft hat, so folgt hieraus eben nur, dass der erwähnte *Ῥαψάκης* oder *Ῥαμψής*

(Ramses) an unrechter Stelle sich befinde. Schon Böckh hat nachgewiesen, dass derselbe als vorletzter König in die XVIII. Dynastie gehöre. Indem in *Σέθως ὁ καὶ Ῥαμέσσης* durch die Liederlichkeit der Abschreiber das *ὁ* ausgelassen wurde, ist leicht begreiflich, wie aus diesem einen König zwei werden konnten. Weisen wir den Doppelgänger als Eindringling hinaus, so rückt *Ἀμενέφθης* vom Platze *γ'* an den von *β'* und wir erhalten somit *Ἀμενέφθης* = Seti-Menephthah I. als König des Hundssternperiodenanfanges.

Aus der oben mitgetheilten Stelle des Flav. Josephos ist ersichtlich, dass Sethôsis, indem Danaos dessen Bruder genannt wird, mit Ramesses identificirt worden sei, die Angabe der 393 Jahre aber, welche mit dem Sôthisanfang unter Seti-Menephthah abschliessen, in diesem letzteren König ihn erkennen lasse. Es wäre nun noch zu zeigen, wie diese Verwirrung welche sich auch bei anderen Autoren wieder findet, veranlasst worden sei (wie Ramses zum Beinamen *Σέθως* kam, wurde schon oben angegeben; nach der Wolf'schen Ausgabe des Theophilos kamen auch in der XVIII. Dynastie zwei *Σέθως* anstatt *Ῥαμέσσης* vor, vgl. hierüber aber Otto's Edition des Theophilos. Corpus apoll. christ. vol. VIII. lib. III. pag. 238 sq.); da ich aber über diesen Punct an einem passenderen Orte ausführlicher handeln werde, so erlaube ich mir für diesmal hierüber zu schweigen.

Fassen wir jetzt die Resultate dieser letzteren Untersuchung zusammen, so sind diese folgende:

1. Der Name des Neilos bei Dikaiarchos findet sich im ägyptischen Namensschilde des Su-Menephre (-Iri) Seti-Menephthah.

2. Dieser letztere König ist der *Μενόφρης* des Theon.

3. Die Ära *ἀπὸ τῆς Νείλου βασιλείας* entspricht nicht der hellenischen *ἀπὸ τῆς Ἰλίου ἁλώσεως*, sondern der ägyptischen *ἀπὸ Μενόφρεως* und dem ersten Jahre der Wiedergeburten unter Menephre Seti-Menephthah.

4. Die Herodoteische Epoche des Hephaistospriesters Sethôs ist dieser letztgenannten Ära gleich.

5. Diese Ära begann im ersten Jahre des zweiten Königs der XIX. Dynastie.

6. *Ῥαψάκης* oder *Ῥαμψής*, nach den bisherigen Listen zweiter König der XIX. Dynastie, befindet sich an unrechter Stelle, an

= kopt. ⲑⲟ-ⲙⲏⲣⲉ ⲙ̀ ⲡⲛⲟⲩ, *terra inundationis divisae* = ***terra aquarum divisarum.*** Ich glaube dieses *męra-pęš* für den bei den arabischen Autoren uns erhaltenen Namen des Deltalandes بشمور ***(Bašmûr)*** ansehen zu dürfen; dass dieser letzterwähnte Name eine Bezeichnung des Deltalandes sei, ist von Zoëga (Catalog. codd. Copt. pag. 140), Quatremère (Récherches crit. et historiques sur la langue et la littérature de l'Egypte. Paris 1808, pag. 152 sqq.) und zuletzt von M. Schwartze in seinem alten Ägypten (S. 1036—1039) hinlänglich erwiesen worden, so dass es überflüssig sein würde, hieran neue Beweise zu schliessen. Hierzu gehörig ist auch der von Stephan. Byzantinos angegebene Name des Deltalandes πτέμυρις = koptisch ⲡⲉⲧⲉ-ⲙⲏⲣⲉ scil. ⲡⲕⲁϩⲓ ⲡⲉⲧⲉ-ⲙⲏⲣⲉ, womit ohne Zweifel Mareotis oder Mareanon zusammenhängt, welcher Name beim Geographen von Ravenna eine Bezeichnung Unterägyptens ist. Grammatisch sind bekanntlich die Verbindungen *męra-pęš* und *pęš-męra* einerlei Bedeutung, da *pęš* im Sinne eines Adjectivums oder Particips steht. Vgl. ⲟⲩ ϫⲁϫⲓ ⲛ̀ ⲣⲱⲙⲓ, ἐχθρὸς ἄνθρωπος (Matth. 13, 28), ⲟⲩ ⲣⲱⲙⲓ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ-ⲏⲓ, ἄνθρωπος οἰκοδεσπότης (ibid. 13, 52.), ϯ ⲥⲁⲓⲉ ⲙ̀ ⲡⲩⲗⲏ, ἡ ὡραία πύλη (Act. 3. 10), ⲁⲃⲃⲁ ⲅⲉⲱⲣⲅⲓ ⲡⲓ ⲛⲓϣϯ ⲛ̀ ⲁⲥⲕⲏⲧⲏⲥ und ⲁⲥⲕⲏⲧⲏⲥ ⲙ̀ ⲡⲓ ⲛⲓϣϯ (Zoëga, Catal. 109 u. a.). Gestützt auf diese und andere dergleichen Verbindungen werden wir demnach auch *męra-pęš* und بشمور zusammenzustellen berechtigt sein.

In der Rosettana wird der Name Αἴγυπτος im hieroglyphischen Theile des Textes (lin. XI.) auch durch das Sinnbild eines Baumes [Hieroglyphe] ausgedrückt. Uhlemann liest auch dieses Zeichen für „ⲕⲁϩ-ⲡⲧⲁϩ. (Αἴ)γυπτος“, es hat aber bereits Champollion darauf aufmerksam gemacht, dass die phonetische Schreibung für diese Hieroglyphe [Hieroglyphe] *nęhi* sei. Es entspricht dieser Laut dem koptisch ⲛⲟⲩϩⲉ, ⲛⲟⲩϩⲓ, die Sykomore, an welcher Baumgattung Ägypten bekanntlich eine grosse Fülle hatte; den grössten Reichthum an Sykomoren scheint im Alterthum der Gau Arsinoites, das heutige Faium, besessen zu haben, da die Sykomore als Determinativ dieses Gaues in den hieroglyphischen Nomoslisten erscheint. Nachdem bereits Brugsch in seinen geographischen Inschriften altägyptischer Denkmäler (Bd. I, S. 74) die Namensgruppe [Hieroglyphe] richtig durch „das

Sykomorenland" übersetzt hat, so sind darüber weitere Erörterungen überflüssig.

Eine weitere Bezeichnung Ägyptens, welche in das graueste Alterthum hinaufreicht, ist [hieroglyphs]. Sie findet sich schon auf den Denkmälern der XII. Dynastie so wie im Turiner Todtenbuche. Der Laut ist wie die phonetische Schreibung lehrt *bḳk;* Ägypten heisst also hiernach „das Land des Bekbaumes". Sam. Birch und H. Brugsch erklären diesen Bekbaum für eine Palmgattung, F. Unger für die Dattelpalme (Botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Culturgeschichte. Theil IV: die Pflanzen des alten Ägyptens, S. 9. Aus den Sitzungsb. d. mathem. Cl. d. kais. Akad. d. Wissensch.); vielleicht hängt der Name *bḳk* mit dem koptischen ⲃⲉϣ, ⲃⲉⲉϣ zusammen, von welchem Worte wir freilich nur die Bedeutung *ὄλυνθος*, grossus, nachzuweisen im Stande sind.

So anerkennend in den literarischen Blättern meine Schrift „Über die Namen Ägyptens bei den Semiten und Griechen" beurtheilt wurde[1]), so machten sich doch gegen meine Erklärung des Namens מִצְרַיִם *(Mizrajim)* mehrfache Einwendungen geltend; da ich aber an der Richtigkeit derselben noch festhalten zu müssen glaube, so erlaube ich mir zu ihrer Begründung noch fernere Belege hier im Nachtrage beizubringen.

Ich habe in meiner angeführten Schrift nachzuweisen gesucht, dass der Name מִצְרַיִם, arabisch مصر, bei Stephanos von Byzanz *Μύσρα*, ursprünglich eine Bezeichnung der nordöstlichen Grenzprovinz war, welche in der koptischen Bibelübersetzung den Namen ⲣⲁⲙⲉⲥⲥⲏ führt. Es unterliegt wohl keinem Bedenken, dass sowohl diese Provinz, so wie auch die Stadt רעמסס (hieroglyphisch [hieroglyphs] *Pe-Ramessu*, die Wohnung Ramessu's) nach einem Pharao gleichen Namens und zwar wie ich glaube nach Ramessu Miamun I, dem vorletzten König der XVIII. Dynastie, unter welchem die Bedrückung der Israeliten begann, benannt worden sei. Wenn nun מצרים aus Ramessu entstanden ist, so kann von jenem die rein ägyptische Form nur ***Mes-ra*** lauten gleich dem *Μύσρα* bei Stephanos von

---

[1]) Recensionen hierüber sind erschienen: Von Alfr. v. Gutschmid in Zarnke's liter. Centralblatt. Jahrg. 1859, S. 710; Von M. Uhlemann, in den Göttinger gelehrten Anzeigen, Jahrg. 1859, S. 207 ff. Von Friedr. Müller in der kath. Literaturzeitung Jahrg. 1860, Nr. 12.

Byzanz, während יִם- als Flexion auszuscheiden ist, **eine Dualform**, welche nachdem der Provinzname zur Bezeichnung des **Landes sich** verallgemeinerte aus der Zweitheilung Ägyptens in das **obere und** untere Land ihre natürliche Erklärung findet. Gegen **diese Auslegung** wurden hauptsächlich folgende Einwände erhoben:

1. Eine willkürliche Versetzung der Wortelemente **ist kein** methodisches Etymologisiren und kann auf keine Evidenz **Anspruch** machen, mögen hiedurch noch die schönsten und **überraschendsten** Resultate zu Tage gefördert werden.

2. Soll Mesra aus Ramesse entstanden sein, so **muss sich** auch jener Name als Landes- oder Provinzname **nachweisen lassen.**

3. Wenn ein König Rames oder Ramessu **jener nordöstlichen** Grenzprovinz Ägyptens, welche in der koptischen **Bibelübersetzung** ⲣⲁⲙⲉⲥⲥⲏ lautet, seinen Namen verliehen hat und dieses ⲣⲁⲙⲉⲥⲥⲏ **dem** Mesra entsprechen soll, so muss auch ein König **Mesra neben** Ramessu nachgewiesen werden.

4. Gegen eine Ableitung von מצרים aus dem **Ägyptischen spricht** die rein hebräische Form מָצוֹר, welche in den **Propheten als Bezeichnung** Ägyptens vorkommt.

5. Es ist kaum denkbar, dass ein Personenname ohne weiteren Zusatz habe auf einen Landestheil oder eine **Provinz übertragen** werden können. Man würde in unserm Falle **dann das Land** doch wenigstens *Kahi-em-Mesra* (Land des Sonnensohns) **genannt** haben, ebenso wie man eine Stadt wohl Friedrichsstadt oder Ludwigsburg, aber nicht Friedrich oder Ludwig nennen wird.

Es sei gestattet auf diese angeführten Puncte nachfolgende Bemerkungen zur Entgegnung hier anzuschliessen:

Ad 1. Dass eine willkürliche Versetzung der Wortelemente nicht das richtige Verfahren auf dem Gebiete der Etymologie sei und sein könne, ist ganz und gar auch meine Überzeugung und es fiel mir niemals bei, nach dieser gewiss sehr tadelnswerthen Methode Worterklärungen zu versuchen. Die Formen ***Ra-mes*** und ***Mesra*** sind, wie ich in meiner Abhandlung angab, zwar **begrifflich aber** nicht grammatisch einander gleich zu stellen, jene Form erklärte ich als eine passive Participialconstruction *(sole genitus)*, diese, ***Mesra***, für eine Nominalcomposition *(filius solis)*. Dass Ramessu eine Passivparticipial-Construction sei, dafür dient als Beleg die

vollere Form [Hieroglyphen] *Ra-mesût* [1]). welche eine augenscheinliche Passivform ist, wie koptisch ⲧⲁϫⲣⲏⲟⲩⲧ von ⲧⲁϫⲣⲉ *(firmare)*, ⲧⲟⲩⲃⲏⲟⲩⲧ von ⲧⲟⲩⲃⲟ *(sacrificare)*, ⲙⲱⲟⲩⲧ von ⲙⲟⲩ *(mori)* u. a. Ramessû ist demnach eine abgeschwächte Passivform für Ramessût, ganz wie im koptischen die angeführte Form ⲧⲁϫⲣⲏⲟⲩⲧ auch in der abgeschwächten ⲧⲁϫⲣⲏⲩ vorkommt. Vgl. Matth. VII, 25: ⲛⲁⲣⲉ ⲧⲉϥⲥⲉⲛϯ ⲅⲁⲣ ⲧⲁϫⲣⲏⲟⲩⲧ ⲡⲉ ϩⲓϫⲉⲛ ϯ ⲡⲉⲧⲣⲁ, wofür im Sahidischen: ⲛⲁⲣⲉ ⲧⲉϥⲥⲉⲛϯ ⲅⲁⲣ ⲧⲁϫⲣⲏⲩ ⲡⲉ ϩⲓϫⲉⲛ ⲧⲡⲉⲧⲣⲁ *(erat enim eius fundamentum firmatum etc.)*. Gleiche Formen sind ⲥⲁⲃⲏⲟⲩ für ⲥⲁⲃⲏⲟⲩⲧ aus ⲥⲁⲃⲟ, ⲥⲏⲩ und ⲥⲏⲟⲩ für ⲥⲏⲟⲩⲧ aus ⲥⲟ, ϩⲏⲩ für ϩⲏⲟⲩ und dies für ϩⲏⲟⲩⲧ aus ϩⲉ u. a. Grammatisch möglich wäre zwar bei Ramesû auch die Erklärung: *Ra-mes-u* = *sol genuit eum*, wie ich sie in meiner ersten Schrift vorgeschlagen habe, doch gebe ich dieselbe hier nun preis, nachdem mir die Form *Ra-mesût* bekannt geworden ist. Dass im Altägyptischen das passive Verbum seinem Nomen nachgesetzt und ohne eine verbindende Partikel enge an das letztere angeschlossen wurde, dafür zeugt eine zahllose Reihe von Fällen; vgl. [Hieroglyphen] Ἄμωσις *(luna genitus)*, [Hieroglyphen] Τούθμωσις *(a Thot genitus)*, [Hieroglyphen] *Amen-ôtep (ab Ammone electus)*, [Hieroglyphen] *Ptah-mai (a Ptah dilectus)*, so wie die aus den bilinguen Papyrus bekannten Namen: Ἄθυρτις (ⲁⲑⲱⲣ+ϯ), Νίτητις (ⲛⲉⲓⲧ+ϯ), *ab Athor, Neit datus* u. a., während dasselbe Verbum dem Nomen unmittelbar vorangehend entweder verbal als Verbum regens wie [Hieroglyphen] *mai-Ptah*, [Hieroglyphen] *mai-Re*, den Ptah, den Ra liebend, ⲙⲁⲥ-ⲛⲟⲩϯ, *Dei para* (Psalm. 488), — oder nominal als Nomen regens (mit oder ohne verbindendes ⲛ̀) zu betrachten ist, wie ⲙⲁⲥ ⲙ̀ ⲃⲁⲉⲙⲡⲓ, *hoedus* (Genes. 27, 9), ⲙⲁⲥ ⲙ̀ ⲙⲟⲩⲓ, *catulus leonis* (Zoega, Catal. 633), ⲙⲁⲥ ⲛ̀ ϭⲣⲟⲙⲡⲓ, *pullus columbae* (Levit. 5, 7); ϩⲱⲣ-ⲥⲓ-ⲏ̀ⲥⲓ, *(Horus filius Isidis*, Zoega 83, 372, 373 u. a.) Ἁρσίησις, Σενόσυρ, Σιφθᾶς u. a., welche Fügungen ganz den obigen mit ⲙ̀, ⲛ̀ entsprechen. Gleich dieser letzteren Formation ist Mesra für ⲙⲉⲥ ⲛ̀ ⲣⲁ, filius solis; das Mes in diesem Falle verbal zu fassen „die Sonne erzeugend" dürfte doch etwas zu widersinnig erscheinen. Hiemit glaube ich mich nun hinsichtlich des mir von Dr. Uhlemann

[1]) Étude sur une stèle égyptienne, appartenant à la bibliothèque impériale. Par Mr. le Vcte. Émm. de Rougé, Journal asiatique. Sér. V. tom. VIII. pag. 252.

(in den Götting. gelehrten Anzeigen, Jahrg. 1860, Nr. 24) gemachten Vorwurfes eines willkürlichen Etymologisirens betreff der Identificirung von Ra-mes und Me-sra gerechtfertigt zu haben.

Ad 2. Die Existenz irgend einer Wortform einer todten Sprache kann auch durch Inductionsbeweise erschlossen werden, wenn auch die betreffende Form in der vorhandenen Literatur nicht mehr nachweisbar sein sollte. Ich habe dieses Verfahren in der Erklärung des Namens מצרים eingeschlagen und für denselben einen ägyptischen, **Mesra** substituirt, nachdem ich die Identität der beigebrachten Königsnamen Mesphres (месс-ф-рн), Mestres (мест-рн) und Mesres (мес-рн) mit Ramses, *Ῥαμέσσης* und Ramessu hinsichtlich ihrer Etymologie dargethan hatte. Wenn nun der Provinzname рамессн, der Volksname der Ramisi bei **Plinius**, der Name der Stadt רעמסס auf den eines Königs Ramessu zurückführen, so kann auch dem *Μύσρα*, *Μεστρα-ία*, מצרים ein **Mesres** oder **Mestres** zu Grunde liegen. Indessen findet sich der Name **Mesra** auch wirklich auf den ägyptischen Denkmälern vor. **Brugsch** theilt diesen Namen in seinen geographischen Inschriften altägyptischer Denkmäler (Band. I, Taf. LIII, Nr. 1557) in folgender Verbindung mit: „ *Sa̯ti ne̯b.t Me̥sra*, Sati die Herrinn von Mesra". Es waltet nun wohl kein Bedenken ob, in diesem Mesra den Namen jener nordöstlichen Grenzprovinz Ägyptens zu sehen, den wir früher aus mehren angeführten Gründen bereits erschlossen haben. Indessen mögen hier noch einige Bemerkungen hinsichtlich der eben angeführten Stelle Platz finden. In der von **Rüppell** entdeckten Katarakteninschrift (Letronn. Inscript. graec. I, pag. 390) wird die Göttinn Sati mit der griechischen Hera identificirt: *Σάτει τῇ καὶ Ἥρᾳ* (lin. VII.). Über den Dienst der letzteren findet sich aber bei Porphyrios (de abstin. II, 55.) folgende sehr beachtenswerthe Nachricht **Manethôs**: *Κατέλυσε δὲ καὶ ἐν Ἡλίου πόλει τῆς Αἰγύπτου τὸν τῆς ἀνθρωποκτονίας νόμον Ἄμωσις, ὡς μαρτυρεῖ Μανεθὼς ἐν τῷ περὶ ἀρχαισμοῦ καὶ εὐσεβείας. Ἐθύοντο δὲ τῇ Ἥρᾳ.* Ähnliches über Menschenopfer in Ägypten erzählt **Plutarchos** (de Isid. ed Parthey. pag. 129.) ebenfalls nach **Manethôs**, nur mit dem Unterschiede, dass hier die Stadt Eileithyia angegeben wird, in der die zur Opferung bestimmten Menschen verbrannt wurden, auch fügt derselbe bei, dass man diese Unglücklichen **Typhonische** Menschen nannte (cf. Porphyr. l. c. pag. 380. D. Theodoret. Therap. VII, pag. 109.).

Hiernach sind wir zur Annahme berechtigt, in der Göttinn Sati das weibliche Gegenbild des Gottes Set zu sehen, der in der nordöstlichen Grenzprovinz Ägyptens besondere Verehrung genoss und dem *νομὸς Σεθρωίτης* die Benennung gab. Der armenische Eusebios (Venetianer Ausgabe von Aucher 1818, pag. 108) nennt diesen Nomos *Methraites: „Kdeal orinocq zmetrajitide qaghaqn hojagap.. wor gotschêr... Awarim etc.—Nactus itaque in nomo Methraitide urbem nobilem... Avarim appellatam“*. Diese Leseart ist sehr merkwürdig und scheint hier ein *ὕστερον πρότερον*, der spätere Name des Sethroitischen Gaues zu sein. Als nämlich die Pharaonen die Hyksos aus dem Lande vertrieben hatten, wurden in den östlichen Districten, welche die Hauptsitze der Hyksos waren, sowohl religiöse als nationale Reformen vorgenommen, durch deren Druck denn auch nachher die Israeliten zur Räumung des Landes sich genöthigt sahen. Der Name des Gottes Set, des Hauptgottes der Hyksos, wurde aus den Inschriften getilgt und dafür der Name des Gottes Ra gesetzt und der reine Sonnendienst auch im nordöstlichen Ägypten zur Geltung gebracht, der Name Ra wurde ein integrirender Namensbestandtheil der meisten Pharaonen dieser Periode. In diese Zeit fällt die Erbauung der Stadt Ramses durch die Israeliten und die Namensänderung des Sethroitischen Gaues in den von Ramesse ⲣⲁⲙⲉⲥⲥⲏ, der seinerseits identisch ist mit . Herr Dr. Friedrich Müller hat in der kathol. Literaturzeitung (Jahrgang 1860, Nr. 12) die sehr glaubbare Vermuthung ausgesprochen, dass wir in dem methraitischen Nomos (*Μέθραις*, $\vartheta = \varsigma$) das arabische مطرية Matarijjeh zu suchen haben und hält eine Zurückführung dieses Wortes auf مطر *matar* (Regen), wornach die Provinz Ramesse „das Regenland“ wäre, für einen nur vom arabischen Standpuncte plausiblen Einfall. Ein ähnliches Bewandtniss hat es mit dem arabischen Worte تمساح *timsâch* (Krokodil), das Freytag unter die Wurzel مسخ *masacha* stellt; das Wort ist aber nichts anderes als das ägyptische ⲉⲙⲥⲁϩ, mit dem weiblichen Artikel ϯ, also ϯ ⲉⲙⲥⲁϩ. Dem früheren Namen der Provinz Mesra in der Zeit vor Ramses Miamun scheint der im Todtenbuche vorkommende „ *to-Sati*, das Land Sati“ zu entsprechen (eine Göttinn von Heliupolis nennt die Sati Manethôs in der oben mitgetheilten Stelle des Porphyrios), in welcher Benennung wir vielleicht die ursprüngliche des

Σεϑρωίτης νομός vor uns haben. Noch aus der koptischen Sprachperiode wissen wir, dass dieses nordöstliche Grenzland nicht mehr zu Kemi, sondern zu Arabien gerechnet wurde, sein Name in der koptischen Zeit ist selbst ϯ ⲁⲣⲁⲃⲓⲁ. In einem ähnlichen Verhältniss scheint dieses Land auch in der alten Pharaonenzeit zu Ägypten gestanden zu haben: in diesem Lande waren die Sitze der Herakleopolitischen Dynasten, deren von der Pharaonenherrschaft unabhängige Macht über ein halbes Jahrtausend währte, hier die der Hyksos, welche über ein ganzes Jahrtausend von diesem Lande aus Ägypten unter ihrer Botmässigkeit erhielten; selbst während der XIX. Dynastie, in der Zeit Seti Meneptah I, hatten sich hier die Hyksos festgesetzt, die Schasu sassen „von der Feste Pele (ⲡⲉⲣⲉⲙⲟⲩⲛ, Pelusion) bis hin zum Lande Kanana“ (Lepsius, Denkm. a. a. O.). Die Feldzüge der Pharaonen nach Arabien, welche uns von classischen Autoren berichtet werden, scheinen nicht viel mehr gewesen zu sein, als Kämpfe gegen die Stämme in diesem nordöstlichen Grenzlande. Nur vereinzelt ist die Nachricht, dass der ägyptische König Sisire bis in die Gegend von Mekka vorgedrungen sei (Chroniken von Mekka, hg. von F. Wüstenfeld II, pag. ٢٥). Auf diese exceptionelle Stellung der nordöstlichen Provinz zum eigentlichen ägyptischen Stammlande scheint auch die Huldigungsformel an die Pharaonen Bezug zu haben: „ Sonne im Sonnenlande, Mond im Lande Sati“. (Brugsch geogr. Inschr. I, Taf. X, 383.)

Ad 3. Für den Wechsel in der Aussprache des Königsnamen Ramessu und Mesra sprechen nicht nur die Namen Mesres, Mestres und Mesphres bei Plinius verglichen mit den aus den Denkmälern und den Griechen uns bekannten Namen Ramessu, *Ῥαμέσσης* und *Ῥαμέστης*, sondern auch ein hieroglyphisches Namensschild Ramses Miamuns, welches Mariette (im Sérapéum de Memphis livrais. deuxièm. part. III, planch. 22) mittheilt: Amen-Ra-mai-Messu-Ra.



Beachtenswerth in Betreff dieses Punctes ist eine Notiz bei Plinius (Lib. XXXVI, cap. 8, 69) über die obeliskenbauenden Könige: „Et alii duo (obelisci) sunt Alexandriæ ad portum in Cæsaris templo, quos excidit Mesphres rex quadragenûm binûm cubitorum.“ Beide dieser Obelisken befinden sich noch in Alexandrien, der eine noch aufrecht stehende heisst die Nadel der Kleopatra, bei den Arabern Ahmud-el-Bahri die Säule des Meeres, weil sie dicht am Ufer steht; daneben liegt halbverschüttet der zweite Obelisk. Beide dieser Obelisken tragen nun folgende zwei Königsschilde:



Sesosre Amenmai-Ramessu, welcher letztere Name also dem des Mesphres bei Plinius entspricht.

Ad 4. Da das Wort מָצוֹר fast nur als *ἅπαξ λεγόμενον* (2 Kön. 19, 24; Jeshaja 19, 6 = 37. 25) gegen das sonst allgemein gebrauchte מִצְרַיִם vorkommt, so beweist es eben nicht viel gegen unsere Erklärung desselben aus dem ägyptischen Mesra. Es scheint dieses מָצוֹר aus der aramäischen Form Mezar hervorgegangen zu sein, wie die Bezeichnung Ägyptens in den Keilschriften lautet; „ana Mezar, bis nach Ägypten“ (Inschrift auf dem nordwestlichen Palast zu Nimrud in Rawlinson's On the Inscript. etc. p. 25, so auch in der babylonischen Übersetzung der Inschrift von Behistun vgl. Brandis, über den historischen Gewinn aus der Entzifferung der assyrischen Inschriften S. 51, 59). Dafür spricht auch das Vorkommen des מָצוֹר in den angeführten Schriften der assyrischen Zeitperiode. Hier liegt es nun wohl sehr nahe anzunehmen, dass die ägyptische Form Mesra von den entfernteren Semiten als sogenannter *Status emphaticus* aufgefasst und auf ein מָצַר zurückgeführt wurde, das man mit einem in der Sprache vorhandenen Stamme מָצַר vermittelte. Gleich der aramäischen scheint auch die phönikische Namensform Ägyptens gelautet zu haben. Dioskorides IV, 152 und Apuleius Medicam. herbb. 113 erwähnen, dass die

Punier die Gurke *χουσίμεζαρ*, cassimezar (also קצי־מצר) genannt hätten, wo das phönikische מצר sicher nichts anderes, als das arabische مصر und das dem hebräischen מצרים zu Grunde liegende Thema ist. Fürst gibt zwar in seinem hebräisch-chaldäischen Handwörterbuch als phönikischen Namen Ägyptens מְצַר an; in wie weit diese Form urkundlich beglaubigt sei, konnte ich aber nicht ermitteln. Näher an den eigentlich hebräischen Namen grenzt die Bezeichnung Ägyptens im Obelisk von Xanthus (IV, 25), welche Madraeme lautet. Dass die Form מָצוֹר eben nur als ein etymologischer Versuch anzusehen sei, zeigt der Dual מִצְרַיִם, welcher wenn מָצוֹר die ursprüngliche Form wäre מְצוֹרַיִם lauten müsste.

Ad 5. In [hieroglyphs] ist das Apellativum durch die beigefügten determinative ausgedrückt, welche von den Semiten natürlich durch بلد oder ארץ übersetzt wurden; dass mit dem Eigennamen auch der Gattungsname unverändert in fremde Sprachen übergehen soll, ist eine von Dr. Uhlemann doch etwas zu hochgespannte Anforderung, welcher schwerlich von irgend einem Volke Rechnung getragen werden dürfte.

SITZUNG VOM 31. JÄNNER 1861.

Professor Miklosich überreicht eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung über die slavischen Elemente in der rumunischen oder walachischen Sprache. In der Einleitung werden die verschiedenen Namen erklärt, mit welchen das rumunische Volk sich selbst bezeichnet oder von andern Völkern bezeichnet wird; es werden ferner die Elemente, aus denen die rumunische Sprache besteht, nämlich das alteinheimische, das lateinische, das griechische und das slavische, in Erwägung gezogen. Der Anhang ist den Rumunen Istriens gewidmet: es werden ihre Wohnsitze angegeben, Proben ihrer wenig gekannten Sprache mitgetheilt und die einzelnen Wörter erklärt. Die Abhandlung soll zunächst der Erforschung der rumunischen und der slavischen Sprache zu Gute kommen; sie dürfte jedoch auch einen Beitrag liefern zur Lösung der oft behandelten Frage über den Ursprung des rumunischen Volkes, das selbst Niebuhr ein räthselhaftes nannte und das schon durch seine imposante Stärke — an acht Millionen — auf eine eingehende Untersuchung Anspruch hat.

Vorgelegt:

Das Wiener Weichbildrecht.

Nach einer Handschrift der Grazer k. k. Universitäts-Bibliothek verglichen mit dem Texte bei Rauch und mit dem sogenannten Schwabenspiegel.

Von Dr. Franz Stark.

Von den Handschriften der Stadtrechte Wiens gibt Homeyer „die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften" (Berlin 1856) S. 174 Nachricht; er nennt neben der Handschrift, vormals (1794) Frh. Franz von Prandau, früher (1792) J. G. Schwandtner, die von Rauch im Bd. 3 abgedruckt wurde, jetzt aber verschollen ist, noch acht, von denen je eine in Berlin, Giessen, München und Wolfenbüttel, vier in Wien sich befinden. Dass auch die Grazer k. k. Universitäts-Bibliothek eine Handschrift von Wiener Stadtrechten besitzt, wurde bereits im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" (Hannover 1851) Bd. 10, S. 625 erwähnt. Da ich glaube, dass diese Handschrift Beachtung verdient, so will ich über sie ausführlich berichten.

4°, 34, 19. Papierhandschrift 15. Jhd. zählt in 12 Lagen, deren fünfte zwei Blätter mehr enthält als die übrigen, 145 ungezählte Blätter mit breiten Rändern. Der letzten Lage letztes Blatt, wahrscheinlich unbeschrieben, fehlt. Dass auch vorn die ursprünglich ersten zwei Blätter fehlen, davon später. Am Schlusse der Register, die den Stadtrechten folgen, nennt sich auf der ersten Seite des Blattes 138 der Schreiber, von dessen Hand die unten bezeichneten Stücke 1—3, also der Haupttheil des Buches geschrieben sind, in folgender Weise: „Finitus est ille liber sub anno domini milesimo quadragintesimo vicesimo nono dez Samcztags vor sand Barbarba tag percise sub vesperis per me Wolfgangus Amelstorffer Pataviensis". Abkürzungen, Lese- und Schreibfehler fehlen nicht, sind aber selten. Die Überschriften und Zahlen der Capitel sind, wie die Initialen, in dem von

Amelstorffer geschriebenen Theile roth. Der Einband besteht aus Holz, das mit rothem gepressten Leder überzogen ist. Von den zwei ledernen Bändern, die, mit Messingblech beschlagen, das Buch geschlossen haben, ist nur eines erhalten. Auch von den messingenen Knöpfen, deren je fünf den Vorder- und Hinterdeckel zierten, sind auf jedem dieser nur je zwei noch übrig.

Den Inhalt der Handschrift bilden

1. Bl. 1—105'. Das Wiener Weichbildrecht (Rauch III. 144—258).
2. „ 105'—131'. Wiener Stadtrecht und die Handfeste des Herzog Albrecht II. vom J. 1340 (Rauch III. 37—60).
   „ 132—138. Das Register zu den voranstehenden Rechtsbüchern.
3. „ 138'—142. „Das ist der pekchen recht ze Wyenn ze pachen". 142' unbeschrieben.
4. „ 143 . 144. „Das sind die gesetz und dy zöl auf dem wasser in der Stat ze Newnburgkloster halben".
5. „ 145 „Receptum contra pestilenciam".
6. „ 145' „Vermerkcht die dörffer die in das gericht gehörnt gen klosternewnburg".

Da Nr. 1 keine Überschrift trägt und Nr. 2, in 93 Capitel getheilt, die mit Nr. 1 fortlaufend (c. 148—240) gezählt sind, gleichfalls ohne besondere Überschrift sich an Nr. 1 unmittelbar anschliesst, so darf angenommen werden, dass die Handschrift ursprünglich vorn zwei Blätter mehr gezählt hat, deren erstes unbeschrieben war, zweites den Titel für die vereinigten Rechtsbücher trug. Auch ist es nicht zweifelhaft, dass bei der Anfertigung der Handschrift nur auf die Abschrift der beiden Rechtsbücher Bedacht genommen und von dem Schreiber der beiden ersten Nummern die folgende beigefügt wurde, weil noch Raum zu weiteren Einschreibungen geblieben war. Die Nummern 4—6 sind von anderen drei verschiedenen Händen geschrieben, die aber alle dem 15. Jahrhundert angehören.

Aus den oben angegebenen Theilen der Handschrift wähle ich für eine besondere Betrachtung Nr. 1 das Wiener Weichbildrecht. Während Nr. 2 durchgängig mit dem Texte bei Rauch stimmt, weicht Nr. 1 nicht nur in der Folge der Capitel, sondern auch im

Texte an mehreren, wenn auch nicht vielen, Stellen von Rauch's Ausgabe wesentlich ab, so zwar dass diese mehrfach berichtigt und zugleich bereichert wird.

Vorerst mag die Capitelfolge, wie sie in der Handschrift und bei Rauch sich darstellt, durch nachfolgendes Verzeichniss veranschaulicht werden. Zur grösseren Verdeutlichung des Unterschiedes habe ich die bei Rauch unbezifferten Capitel gezählt, so jedoch, dass ich der Grazer Handschrift folgend die zwei ersten Artikel als einleitende Vorstücke betrachtete und unbezeichnet liess.

Die Handschrift beginnt Bl. 1, wie Rauch S. 144, „Got vater almechtiger seyt dw dew welt weschaffenn hast ze lob deinem namen" etc. Daran schliesst sich mit rother Initiale „Alle weishait dy ist von got und ist in got und was ye mit got" etc. Vgl. Rauch S. 145.

Hierauf folgen die gezählten Capitel:

	Hs.				R.		
Bl.	1',	c.	1. Von den vorsprechen . . .	S.	145,	c.	1.
„	3,	„	2. Von den vorsprechen . . .	„	147,	„	2.
„	—	„	3. Von gericht	„	—	„	3.
„	3',	„	4. Von der chlag	„	—	„	4.
„	4,	„	5. Von der chlag	„	148,	„	5.
„	5,	„	6. Von gelt	„	149,	„	6.
„	5',	„	7. Von purgel	„	150,	„	7.
„	6,	„	8. Von gelt etc.	„	—	„	8.
„	6',	„	9. Wer gelts verlangent . . .	„	151,	„	9.
„	7,	„	10. Von geltschuld	„	—	„	10.
„	8,	„	11. Von geltschuld	„	153,	„	12.
„	8',	„	12. Wechlagen umb gelt . . .	„	—	„	13.
„	9,	„	13. Von frawen chauffen . . .	„	154,	„	14.
„	9',	„	14. Junkfrawen recht	„	—	„	15.
„	—	„	15. Von Junkheren recht . . .	„	155,	„	16.
„	10,	„	16. Von gelt etc.	„	—	„	17.
„	10',	„	17. Gelt das entphuert wirt . .	„	156,	„	18.
„	11,	„	18. Von gelt das enphurt wirt .	„	157,	„	19.
„	11',	„	19. Von chlage	„	—	„	20.
„	12,	„	20. Gestchlag	„	242,	„	132.
„	—	„	21. Chlag uber gest umb gelt .	„	—	„	133.

	Hs.					R.
Bl.	12',	c.	22.	Wann ein gast verpoten wirt	S. 238,	c. 126.
„	13,	„	23.	Sol ein priester gelten . . .	„ 239,	„ 127.
„	14,	„	24.	Von schueler recht	„ 240,	„ 128.
„	—	„	25.	Klosterleut recht	„ —	„ 129.
„	14',	„	26.	Chlag ze varunden leuten .	„ 243,	„ 134.
„	—	„	27.	Von gelt edler leut in der stat	„ —	„ 135.
„	15,	„	28.	Von tod liegen etc.	„ 244,	„ 136.
„	—	„	29.	Gelub der fraw ob ir man stiribt	„ —	„ 137.
„	15',	„	30.	Witibn man wellent nemen .	„ —	„ 138.
„	16,	„	31.	Von den witiber	„ 245,	„ 139.
„	16',	„	32.	Von gelt	„ 246,	„ 140.
„	17,	„	33.	Sol ainer gelten aus der scheffstrass	„ —	„ 141.
„	17',	„	34.	Von schedleichen leuten . .	„ 247,	„ 142.
„	—	„	35.	Von alten Tuenawer recht .	„ —	„ 143.
„	18,	„	36.	Wer chamergelt lauget . .	„ —	„ 144.
„	—	„	37.	Von chamer guet	„ 248,	„ 145.
„	18',	„	38.	Ze westen umb zins . . .	„ 158,	„ 22.
„	19,	„	39.	Von haus westen	„ — „ 159,	„ 23. „ 24.
„	19',	„	40.	Von haus oder chamer besten	„ 159,	„ 25.
„	20.			Von ausziechen	„ 160,	„ 26.
„	—	„	41.	Von hauszins recht	„ —	„ 27, 28.
„	20',	„	42.	Von georntem lon etc. . . .	„ 161,	„ 29.
„	21,	„	43.	Von taglon	„ —	„ 30.
„	21',	„	44.	Von spil und von wetten . .	„ 162,	„ 31.
„	—	„	45.	Von dem spil	„ —	„ 32.
„	22,	„	46.	Von dem spil	„ —	„ 33.
„	22',	„	47.	Von spil	„ 163,	„ 34.
„	23,	„	48.	Dass niemant mag augen noch nasen verspielen . . Wer mit ungeleichen Würffel spilt	„ 164,	„ 35.
„	23',	„	49.	Von spil	„ —	„ 36.
„	24,	„	50.	Von choberen	„ 165,	„ 37.
„	24',	„	51.	Von phant der leitkeben . .	„ —	„ 38.
„	—	„	52.	Von fuer recht	„ 166,	„ 39.

	Rs.					R.
Bl.	25,	c.	53. Von unrecht	S. —	c.	40.
„	25',	„	54. Von unrecht	„ 167,	„	41.
„	26,	„	55. Von purgl	„ 175,	„	53.
„	26',	„	56. Wer auf ein tag purgel wirt	„ 176,	„	54.
„	27',	„	57. Von purgel recht	„ 177,	„	55.
„	—	„	58. Chaufmanschatz	„ —	„	56.
„	28,	„	59. Chaufschatz	„ —	„	57.
„	28',	„	60. Chaufschatz	„ 178,	„	58.
„	—	„	61. Chaufschatz	„ —	„	59.
„	29,	„	62. Chaufmanschatz etc. . . .	„ 179,	„	60.
„	29',	„	63. Vischchauf	„ 180,	„	61.
„	30,	„	64. Von chaufschatz	„ —	„	62.
„	30',	„	65. Von waitz und chorn . . .	„ 181,	„	63.
„	31',	„	66. Von getraide	„ —	„	64.
„	32,	„	67. Wein chauffen	„ 182,	„	65.
„	—	„	68. Von vassen	„ 183,	„	66.
„	32',	„	69. Von gewant	„ — „ 167,	„ „	67. 42.
„	33,	„	70. Von chorn chauffen	„ 168,	„	43.
„	—	„	71. Von rozz chauffen und roz tauschen	„ —	„	44.
„	33',	„	72. Rozz chauffen	„ 169,	„	45.
„	35,	„	73. Von deup vachen	„ 170,	„	46.
„	35',	„	74. Von gezeugen	„ 171,	„	47.
„	36,	„	75. Von chauf	„ 172,	„	48.
„	37,	„	76. Von verpieten verstolens guet etc.	„ 173,	„	49.
„	37',	„	77. Von chauffen	„ —	„	50.
„	38,	„	78. Von chauffen	„ 174,	„	51.
„	39,	„	79. Von purkrecht etc.	„ 175,	„	52.
„	39',	„	80. Von erib das ein man geit zu seiner tochter	„ 183,	„	68.
„	41',	„	81. Von erb das ein man geit zu tochter	„ 185,	„	69.
„	43',	„	82. Von hausfrawen	„ 187,	„	70.
„	45,	„	83. Wer ein hausfrawn nimbt etc.	„ 189,	„	71.
„	46,	„	84. Von hausfrawn nemen . . .	„ 190,	„	72.

	Hs.				R.	
Bl.	47′,	c. 85.	Von weib nemen	S. 192,	c.	73.
„	48,	„ 86.	Von weib nemen	„ —	„	74.
„	51,	„ 87.	Von verchauffen erib und gut dem vater	„ 195,	„	75.
„	54,	„ 88.	Chinder pringen ze einer hausfrawn	„ 198,	„	76.
„	55′,	„ 89.	Von weslaffen	„ 200,	„	77.
„	56,	„ 90.	Dreyerlay chind recht	„ 201,	„	78.
„	57′,	„ 91.	Von chinden und von sippe	„ 202,	„	79.
„	58′,	„ 92.	Von hausfrawen	„ 203,	„	80, 81.
„	59,	„ 93.	Von schaiden der frawen von den mannen	„ 204,	„	82, 83.
„	60,	„ 94.	Von margengab	„ 205,	„	84.
„	—	„ 95.	Fuersten margengab	„ —	„	85.
„	60′,	„ 96.	Von pawern margengab	„ —	„	86.
„	—	„ 97.	Des Ramischen chunigs margengab	„ —	„	87.
„	61′,	„ 98.	Von verzeichen der margengab			
„	—	„ 99.	Von margengab etc.	„ 206,	„	88.
„	—	„ 100.	Von leihgeding etc.	„ 207,	„	89.
„	62′,	„ 101.	Verchauffen leibgeding	„ 208,	„	90.
„	63,	„ 102.	Wer leibgeding verchauft	„ 209,	„	91.
„	63′,	„ 103.	Von leibgeding	„ —	„	92.
„	64,	„ 104.	Daz ein chind seins vater erb und seiner mueter mag verbürichen	„ 210,	„	93.
„	65′,	„ 105.	Wer zeug müg sein	„ 211,	„	94.
„	67′,	„ 106.	Von wider treiben	„ 213,	„	95.
„	68,	„ 107.	Von purkrecht der weingarten	„ —	„	96.
„	69,	„ 108.	Von purkrecht	„ 214,	„	97.
„	69′,	„ 109.	Von gewanheit der purkhern	„ 215,	„	98.
„	71′,	„ 110.	Von zechent	„ 217,	„	99.
„	73,	„ 111.	Von chlag auf perkrecht etc.	„ 218,	„	100.
„	75′,	„ 112.	Von zymmer	„ 220,	„	101.
„	76,	„ 113.	Von phant setzen weingarten oder heuser	„ 221,	„	102.

Hs.				R.
Bl. 76',	c. 114.	Von perkrecht phant etc.	S. —	c. 103.
„ 78,	„ 115.	Von phant setzen	„ 223,	„ 104.
78',	„ 116.	Von leichen	„ —	„ 105.
„ —	„ 117.	Phant setzen	„ 224,	„ 106.
„ 80,	„ 118.	Von phant setzen mit purkheren hant	„ 225,	„ 107.
„ 81',	„ 119.	Von phant setzen	„ 226,	„ 108.
„ 82,	„ 120.	Von phant setzen die man tragen und getreiben mag .	„ 227,	„ 109.
„ 82',	„ 121.	Von phant setzen	„ —	„ 110.
„ 83,	„ 122.	Von rain bin hawn und frid prechen	„ 228,	„ 111.
„ 83',	„ 123.	Von uberlegen weingarten .	„ —	„ 112.
„ 84',	„ 124.	Wer sein perkrecht versetzt	„ 230,	„ 113.
„ 85',	„ 125.	Von chlage ze perkrecht . .	„ —	„ 114.
„ 86',	„ 126.	Von junkfrawen chlag.		
„ 87',	„ 127.	Von purkrecht.		
„ 88',	„ 128.	Wer perkrecht oder purkrecht wil verchauffen . . .	„ 231,	„ 115.
„ 89',	„ 129.	Wer purkrecht versetzt		
„ 90',	„ 130.	Von purkrecht		
„ 92,	„ 131.	Purkrecht chlag		
„ 93,	„ 132.	Wer sein purkrecht meren wil		
„ 93',	„ 133.	Purkrecht ze verchauffen		
„ 96,	„ 134.	Wer sein purkrecht versetzt		
„ 96',	„ 135.	Von uber zymern ain man den andern	„ 232,	„ 116.
„ 97,	„ 136.	Von wasser reichen	„ 233,	„ 117.
„ 97',	„ 137.	Von mauren zwischen heusern	„ —	„ 118.
„ 98,	„ 138.	Von mauren zwischen den heusern	„ 234,	„ 119.
„ 99,	„ 139.	Von phant setzen		
„ 100,	„ 140.	Phant setzen	„ 235,	„ 120.
„ 100',	„ 141.	Von essunden phanden . .	„ — / „ 236,	„ 121. / „ 122.
„ 101,	„ 142.	Von erb versetzen	„ —	„ 123.
„ 102,	„ 143.	Phant setzen		

Hs.			R.	
Bl. 103,	c. 144.	Dy roz leichent umb lon . .	S. 237,	c. 124.
„ 103',	„ 145.	Wer messer, swerter leicht .	„ —	„ 125.
„ 104',	„ 146.	Von ros leichen und wagen recht	„ 241,	„ 130.
„ 105,	„ 147.	Von churzweilichen phanden [1])	„ 242,	„ 131.

Wird die eben gegebene Vergleichung zusammengefasst, so ergibt sich folgende Gruppirung:

Hs.	R.
1— 10	1— 10
. . .	11
11— 19	12— 20
. . .	21
20. 21	132. 133
22— 25	126—129
26— 37	134—145
38— 54	22— 41
55— 69	53— 67
69— 79	42— 52
80—125	68—114
126. 127	. . .
128	115
129—134	. . .
135—138	116—119
139	. . . . .
140—142	120—123

[1]) Professor Heinrich Siegel hat über die zwei Rechtshandschriften des Wiener Stadtarchives die von Senckenberg in den „Gedanken von dem jederzeit lebhaften Gebrauch u. s. w.“ (1759) S. 17 erwähnt hat, in einer kleinen Sylvester-Spende (1858) die nicht in den Buchhandel gekommen ist, ausführlichen Bericht gegeben, und bei der Beschreibung der zweiten Handschrift vom Jahre 1435 kl. Folio bemerkt, dass das Wiener Weichbildbuch abbricht mit Artikel „Ob einer dem andern leicht kurtzweilige pfant als puch in deutsch“ (Rauch 242). Da die Grazer Handschrift mit demselben Artikel schliesst, so liegt, falls Professor Siegel die Capitelfolge in der Handschrift mit der bei Rauch nicht durchgehends verglichen hat, die Vermuthung nahe, dass die Wiener Handschrift die Capitel nur in einer von der bei Rauch verschiedenen, etwa mit der Grazer Handschrift stimmenden Anordnung folgen lässt. Der Umstand, dass das Weichbildbuch in der ersten Wiener Handschrift 50, in der zweiten 44 Blätter umfasst, spricht wohl, bei gleichem Format und gleicher Schrift, für eine Kürzung in letzterer, lässt aber ohne Einsicht in die Handschriften keine Sicherheit hierüber zu.

Vorgelegt:

Das Wiener Weichbildrecht.

Nach einer Handschrift der Grazer k. k. Universitäts-Bibliothek verglichen mit dem Texte bei Rauch und mit dem sogenannten Schwabenspiegel.

Von **Dr. Franz Stark.**

Von den Handschriften der Stadtrechte Wiens gibt Homeyer „die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften" (Berlin 1856) S. 174 Nachricht; er nennt neben der Handschrift, vormals (1794) Frh. Franz von Prandau, früher (1792) J. G. Schwandtner, die von Rauch im Bd. 3 abgedruckt wurde, jetzt aber verschollen ist, noch acht, von denen je eine in Berlin, Giessen, München und Wolfenbüttel, vier in Wien sich befinden. Dass auch die Grazer k. k. Universitäts-Bibliothek eine Handschrift von Wiener Stadtrechten besitzt, wurde bereits im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" (Hannover 1851) Bd. 10, S. 625 erwähnt. Da ich glaube, dass diese Handschrift Beachtung verdient, so will ich über sie ausführlich berichten.

4°, 34, 19. Papierhandschrift 15. Jhd. zählt in 12 Lagen, deren fünfte zwei Blätter mehr enthält als die übrigen, 145 ungezählte Blätter mit breiten Rändern. Der letzten Lage letztes Blatt, wahrscheinlich unbeschrieben, fehlt. Dass auch vorn die ursprünglich ersten zwei Blätter fehlen, davon später. Am Schlusse der Register, die den Stadtrechten folgen, nennt sich auf der ersten Seite des Blattes 138 der Schreiber, von dessen Hand die unten bezeichneten Stücke 1—3, also der Hauptheil des Buches geschrieben sind, in folgender Weise: „Finitus est ille liber sub anno domini milesimo quadragintesimo vicesimo nono dez Samcztags vor sand Barbarba tag percise sub vesperis per me Wolfgangus Amelstorffer Pataviensis". Abkürzungen, Lese- und Schreibfehler fehlen nicht, sind aber selten. Die Überschriften und Zahlen der Capitel sind, wie die Initialen, in dem von

Amelstorffer geschriebenen Theile roth. Der Einband besteht aus Holz, das mit rothem gepressten Leder überzogen ist. Von den zwei ledernen Bändern, die, mit Messingblech beschlagen, das Buch geschlossen haben, ist nur eines erhalten. Auch von den messingenen Knöpfen, deren je fünf den Vorder- und Hinterdeckel zierten, sind auf jedem dieser nur je zwei noch übrig.

Den Inhalt der Handschrift bilden

1. Bl.	1 —105'.	Das Wiener Weichbildrecht (Rauch III. 144—258).
2. „	105'—131'.	Wiener Stadtrecht und die Handfeste des Herzog Albrecht II. vom J. 1340 (Rauch III. 37—60).
„	132 —138.	Das Register zu den voranstehenden Rechtsbüchern.
3. „	138'—142.	„Das ist der pekchen recht ze Wyenn ze pachen“.
	142'	unbeschrieben.
4. „	143 . 144.	„Das sind die gesetz und dy zöl auf dem wasser in der Stat ze Newnburgkloster halben“.
5. „	145	„Receptum contra pestilenciam“.
6. „	145'	„Vermerkcht die dörffer die in das gericht gehörnt gen klosternewnburg“.

Da Nr. 1 keine Überschrift trägt und Nr. 2, in 93 Capitel getheilt, die mit Nr. 1 fortlaufend (c. 148—240) gezählt sind, gleichfalls ohne besondere Überschrift sich an Nr. 1 unmittelbar anschliesst, so darf angenommen werden, dass die Handschrift ursprünglich vorn zwei Blätter mehr gezählt hat, deren erstes unbeschrieben war, zweites den Titel für die vereinigten Rechtsbücher trug. Auch ist es nicht zweifelhaft, dass bei der Anfertigung der Handschrift nur auf die Abschrift der beiden Rechtsbücher Bedacht genommen und von dem Schreiber der beiden ersten Nummern die folgende beigefügt wurde, weil noch Raum zu weiteren Einschreibungen geblieben war. Die Nummern 4—6 sind von anderen drei verschiedenen Händen geschrieben, die aber alle dem 15. Jahrhundert angehören.

Aus den oben angegebenen Theilen der Handschrift wähle ich für eine besondere Betrachtung Nr. 1 das Wiener Weichbildrecht. Während Nr. 2 durchgängig mit dem Texte bei Rauch stimmt, weicht Nr. 1 nicht nur in der Folge der Capitel, sondern auch im

Texte an mehreren, wenn auch nicht vielen, Stellen von Rauch's Ausgabe wesentlich ab, so zwar dass diese mehrfach berichtigt und zugleich bereichert wird.

Vorerst mag die Capitelfolge, wie sie in der Handschrift und bei Rauch sich darstellt, durch nachfolgendes Verzeichniss veranschaulicht werden. Zur grösseren Verdeutlichung des Unterschiedes habe ich die bei Rauch unbezifferten Capitel gezählt, so jedoch, dass ich der Grazer Handschrift folgend die zwei ersten Artikel als einleitende Vorstücke betrachtete und unbezeichnet liess.

Die Handschrift beginnt Bl. 1, wie Rauch S. 144, „Got vater almechtiger seyt dw dew welt weschaffenn hast ze lob deinem namen" etc. Daran schliesst sich mit rother Initiale „Alle weishait dy ist von got und ist in got und was ye mit got" etc. Vgl. Rauch S. 145.

Hierauf folgen die gezählten Capitel:

	Hs.				R.		
Bl.	1′,	c.	1. Von den vorsprechen . . .	S.	145,	c.	1.
„	3,	„	2. Von den vorsprechen . . .	„	147,	„	2.
„	—	„	3. Von gericht	„	—	„	3.
„	3′,	„	4. Von der chlag	„	—	„	4.
„	4,	„	5. Von der chlag	„	148,	„	5.
„	5,	„	6. Von gelt	„	149,	„	6.
„	5′,	„	7. Von purgel	„	150,	„	7.
„	6,	„	8. Von gelt etc.	„	—	„	8.
„	6′,	„	9. Wer gelts verlangent . . .	„	151,	„	9.
„	7,	„	10. Von geltschuld	„	—	„	10.
„	8,	„	11. Von geltschuld	„	153,	„	12.
„	8′,	„	12. Wechlagen umb gelt . . .	„	—	„	13.
„	9,	„	13. Von frawen chauffen . . .	„	154,	„	14.
„	9′,	„	14. Junkfrawen recht	„	—	„	15.
„	—	„	15. Von Junkheren recht . . .	„	155,	„	16.
„	10,	„	16. Von gelt etc.	„	—	„	17.
„	10′,	„	17. Gelt das entphuert wirt . .	„	156,	„	18.
„	11,	„	18. Von gelt das enphurt wirt .	„	157,	„	19.
„	11′,	„	19. Von chlage	„	—	„	20.
„	12,	„	20. Gestchlag	„	242,	„	132.
„	—	„	21. Chlag uber gest umb gelt .	„	—	„	133.

	Hs.					R.
Bl.	12',	c.	22.	Wann ein gast verpoten wirt	S. 238,	c. 126.
„	13,	„	23.	Sol ein priester gelten . . .	„ 239,	„ 127.
„	14,	„	24.	Von schueler recht	„ 240,	„ 128.
„ .	—	„	25.	Klosterleut recht	„ —	„ 129.
„	14',	„	26.	Chlag ze varunden leuten .	„ 243,	„ 134.
„	—	„	27.	Von gelt edler leut in der stat	„ —	„ 135.
„	15,	„	28.	Von tod liegen etc.	„ 244,	„ 136.
„	—	„	29.	Gelub der fraw ob ir man stiribt	„ —	„ 137.
„	15',	„	30.	Witibn man wellent nemen .	„ —	„ 138.
„	16,	„	31.	Von den witiber	„ 245,	„ 139.
„	16',	„	32.	Von gelt	„ 246,	„ 140.
„	17,	„	33.	Sol ainer gelten aus der scheffstrass	„ —	„ 141.
„	17',	„	34.	Von schedleichen leuten . .	„ 247,	„ 142.
„	—	„	35.	Von alten Tuenawer recht .	„ —	„ 143.
„	18,	„	36.	Wer chamergelt lauget . .	„ —	„ 144.
„	—	„	37.	Von chamer guet	„ 248,	„ 145.
„	18',	„	38.	Ze westen umb zins . . .	„ 158,	„ 22.
„	19,	„	39.	Von haus westen	„ — „ 159,	„ 23. „ 24.
„	19',	„	40.	Von haus oder chamer besten	„ 159,	„ 25.
„	20.			Von ausziechen	„ 160,	„ 26.
„	—	„	41.	Von hauszins recht	„ —	„ 27, 28.
„	20',	„	42.	Von georntem lon etc. . . .	„ 161,	„ 29.
„	21,	„	43.	Von taglon	„ —	„ 30.
„	21',	„	44.	Von spil und von wetten . .	„ 162,	„ 31.
„	—	„	45.	Von dem spil	„ —	„ 32.
„	22,	„	46.	Von dem spil	„ —	„ 33.
„	22',	„	47.	Von spil	„ 163,	„ 34.
„	23,	„	48.	Dass niemant mag augen noch nasen verspielen . . Wer mit ungeleichen Würffel spilt	„ 164,	„ 35.
„	23',	„	49.	Von spil	„ —	„ 36.
„	24,	„	50.	Von choberen	„ 165,	„ 37.
„	24',	„	51.	Von phant der leitkeben . .	„ —	„ 38.
„	—	„	52.	Von fuer recht	„ 166,	„ 39.

	Bl.					R.		
Bl.	25,	c.	53.	Von unrecht	S.	—	c.	40.
„	25',	„	54.	Von unrecht	„	167,	„	41.
„	26,	„	55.	Von purgl	„	175,	„	53.
„	26'.	„	56.	Wer auf ein tag purgel wirt	„	176,	„	54.
„	27',	„	57.	Von purgel recht	„	177,	„	55.
„	—	„	58.	Chaufmanschatz	„	—	„	56.
„	28,	„	59.	Chaufschatz	„	—	„	57.
„	28'.	„	60.	Chaufschatz	„	178,	„	58.
„	—	„	61.	Chaufschatz	„	—	„	59.
„	29,	„	62.	Chaufmanschatz etc.	„	179,	„	60.
„	29',	„	63.	Vischchauf	„	180,	„	61.
„	30,	„	64.	Von chaufschatz	„	—	„	62.
„	30',	„	65.	Von waitz und chorn	„	181,	„	63.
„	31',	„	66.	Von getraide	„	—	„	64.
„	32,	„	67.	Wein chauffen	„	182,	„	65.
„	—	„	68.	Von vassen	„	183,	„	66.
„	32',	„	69.	Von gewant	„	—	„	67.
					„	167,	„	42.
„	33,	„	70.	Von chorn chauffen	„	168,	„	43.
„	—	„	71.	Von rozz chauffen und roz tauschen	„	—	„	44.
„	33',	„	72.	Rozz chauffen	„	169,	„	45.
„	35,	„	73.	Von deup vachen	„	170,	„	46.
„	35',	„	74.	Von gezeugen	„	171,	„	47.
„	36,	„	75.	Von chauf	„	172,	„	48.
„	37,	„	76.	Von verpieten verstolens guet etc.	„	173,	„	49.
„	37',	„	77.	Von chauffen	„	—	„	50.
„	38,	„	78.	Von chauffen	„	174,	„	51.
„	39,	„	79.	Von purkrecht etc.	„	175,	„	52.
„	39',	„	80.	Von erib das ein man geit zu seiner tochter	„	183,	„	68.
„	41',	„	81.	Von erb das ein man geit zu tochter	„	185,	„	69.
„	43',	„	82.	Von hausfrawen	„	187,	„	70.
„	45,	„	83.	Wer ein hausfrawn nimbt etc.	„	189,	„	71.
„	46,	„	84.	Von hausfrawn nemen	„	190,	„	72.

	Hs.				R.	
Bl.	47′,	c.	85.	Von weib nemen	S. 192,	c. 73.
„	48,	„	86.	Von weib nemen	„ —	„ 74.
„	51,	„	87.	Von verchauffen erib und gut dem vater	„ 195,	„ 75.
„	54,	„	88.	Chinder pringen ze einer hausfrawn	„ 198,	„ 76.
„	55′,	„	89.	Von weslaffen	„ 200,	„ 77.
„	56,	„	90.	Dreyerlay chind recht	„ 201,	„ 78.
„	57′,	„	91.	Von chinden und von sippe	„ 202,	„ 79.
„	58′,	„	92.	Von hausfrawen	„ 203,	„ 80, 81.
„	59,	„	93.	Von schaiden der frawen von den mannen	„ 204,	„ 82, 83.
„	60,	„	94.	Von margengab	„ 205,	„ 84.
„	—	„	95.	Fuersten margengab	„ —	„ 85.
„	60′,	„	96.	Von pawern margengab	„ —	„ 86.
„	—	„	97.	Des Ramischen chunigs margengab	„ —	„ 87.
„	61′,	„	98.	Von verzeichen der margengab		
„	—	„	99.	Von margengab etc.	„ 206,	„ 88.
„	—	„	100.	Von leibgeding etc.	„ 207,	„ 89.
„	62′,	„	101.	Verchauffen leibgeding	„ 208,	„ 90.
„	63,	„	102.	Wer leibgeding verchauft	„ 209,	„ 91.
„	63′,	„	103.	Von leibgeding	„ —	„ 92.
„	64,	„	104.	Daz ein chind seins vater erb und seiner mueter mag verbürichen	„ 210,	„ 93.
„	65′,	„	105.	Wer zeug müg sein	„ 211,	„ 94.
„	67′,	„	106.	Von wider treiben	„ 213,	„ 95.
„	68,	„	107.	Von purkrecht der weingarten	„ —	„ 96.
„	69,	„	108.	Von purkrecht	„ 214,	„ 97.
„	69′,	„	109.	Von gewanheit der purkhern	„ 215,	„ 98.
„	71′,	„	110.	Von zechent	„ 217,	„ 99.
„	73,	„	111.	Von chlag auf perkrecht etc.	„ 218,	„ 100.
„	75′,	„	112.	Von zymmer	„ 220,	„ 101.
„	76,	„	113.	Von phant setzen weingarten oder heuser	„ 221,	„ 102.

Hs. Bl.	c.		R. S.	c.
Bl. 76′,	c. 114.	Von perkrecht phant etc. .	S. —	c. 103.
„ 78,	„ 115.	Von phant setzen	„ 223,	„ 104.
78′,	„ 116.	Von leichen	„ —	„ 105.
„ —	„ 117.	Phant setzen	„ 224,	„ 106.
„ 80,	„ 118.	Von phant setzen mit purkheren hant	„ 225,	„ 107.
„ 81′,	„ 119.	Von phant setzen	„ 226,	„ 108.
„ 82,	„ 120.	Von phant setzen die man tragen und getreiben mag .	„ 227,	„ 109.
„ 82′,	„ 121.	Von phant setzen	„ —	„ 110.
„ 83,	„ 122.	Von rain hin hawn und frid prechen	„ 228,	„ 111.
„ 83′,	„ 123.	Von uberlegen weingarten .	„ —	„ 112.
„ 84′,	„ 124.	Wer sein perkrecht versetzt	„ 230,	„ 113.
„ 85′,	„ 125.	Von chlage ze perkrecht . .	„ —	„ 114.
„ 86′,	„ 126.	Von junkfrawen chlag.		
„ 87′,	„ 127.	Von purkrecht.		
„ 88′,	„ 128.	Wer perkrecht oder purkrecht wil verchauffen . . .	„ 231,	„ 115.
„ 89′,	„ 129.	Wer purkrecht versetzt		
„ 90′,	„ 130.	Von purkrecht		
„ 92,	„ 131.	Purkrecht chlag		
„ 93,	„ 132.	Wer sein purkrecht meren wil		
„ 93′,	„ 133.	Purkrecht ze verchauffen		
„ 96,	„ 134.	Wer sein purkrecht versetzt		
„ 96′,	„ 135.	Von uber zymern ain man den andern	„ 232,	„ 116.
„ 97,	„ 136.	Von wasser reichen	„ 233,	„ 117.
„ 97′,	„ 137.	Von mauren zwischen heusern	„ —	„ 118.
„ 98,	„ 138.	Von mauren zwischen den heusern	„ 234,	„ 119.
„ 99,	„ 139.	Von phant setzen		
„ 100,	„ 140.	Phant setzen	„ 235,	„ 120.
„ 100′,	„ 141.	Von essunden phanden . . }	„ — „ 236,	„ 121. „ 122.
„ 101,	„ 142.	Von erb versetzen	„ —	„ 123.
„ 102,	„ 143.	Phant setzen		

Hs.			R.	
Bl. 103,	c. 144.	Dy roz leichent umb lon . .	S. 237,	c. 124.
„ 103',	„ 145.	Wer messer, swerter leicht .	„ —	„ 125.
„ 104',	„ 146.	Von ros leichen und wagen recht	„ 241,	„ 130.
„ 105,	„ 147.	Von churzweilichen phanden [1])	„ 242,	„ 131.

Wird die eben gegebene Vergleichung zusammengefasst, so ergibt sich folgende Gruppirung:

Hs.	R.
1— 10	1— 10
. . .	11
11— 19	12— 20
. . .	21
20. 21	132. 133
22— 25	126—129
26— 37	134—145
38— 54	22— 41
55— 69	53— 67
69— 79	42— 52
80—125	68—114
126. 127	. . .
128	115
129—134	. . .
135—138	116—119
139	. . . .
140—142	120—123

[1]) Professor Heinrich Siegel hat über die zwei Rechtshandschriften des Wiener Stadtarchives die von Senckenberg in den „Gedanken von dem jederzeit lebhaften Gebrauch u. s. w.“ (1759) S. 17 erwähnt hat, in einer kleinen Sylvester-Spende (1858) die nicht in den Buchhandel gekommen ist, ausführlichen Bericht gegeben, und bei der Beschreibung der zweiten Handschrift vom Jahre 1435 kl. Folio bemerkt, dass das Wiener Weichbildbuch abbricht mit Artikel „Ob einer dem andern leicht kurtzweilige pfant als puch in deutsch“ (Rauch 242). Da die Grazer Handschrift mit demselben Artikel schliesst, so liegt, falls Professor Siegel die Capitelfolge in der Handschrift mit der bei Rauch nicht durchgehends verglichen hat, die Vermuthung nahe, dass die Wiener Handschrift die Capitel nur in einer von der bei Rauch verschiedenen, etwa mit der Grazer Handschrift stimmenden Anordnung folgen lässt. Der Umstand, dass das Weichbildbuch in der ersten Wiener Handschrift 50, in der zweiten 44 Blätter umfasst, spricht wohl, bei gleichem Format und gleicher Schrift, für eine Kürzung in letzterer, lässt aber ohne Einsicht in die Handschriften keine Sicherheit hierüber zu.

Hs.	143	R.	. . . .
	144. 145		124. 125
	146. 147		130. 131
	. . . .		146. 147

In der Handschrift fehlen demnach 4 Capitel des Rauch'schen Textes: 11 S. 152, 21 S. 157, 146 S. 248, 147 S. 256, während 10 Capitel der Handschrift: 126, 127, 129—134, 139, 143 bei Rauch vermisst werden, ein Ergebniss, das schon allein diese Handschrift beachtenswerth macht.

Der Unterschied, der sich dadurch für die Gesammtzahl der Capitel in der Handschrift ergibt, gleicht sich jedoch äusserlich wieder aus, indem sechs Capitel der Handschrift, 39, 41, 69, 92, 93, 141, bei Rauch in zwölf getheilt sind. Wir begegnen somit, trotz der nicht geringen Verschiedenheit der Handschrift und des Rauchschen Abdruckes, in beiden dennoch derselben Anzahl von Capiteln, die auch nicht geändert wird, dass Capitel 87 bei Rauch in der Handschrift in zwei Capitel (97, 98) zerfällt, da andrerseits ein bei Rauch beziffertes Capitel (26) in der Handschrift ungezählt dem Capitel 40 angefügt ist.

In Bezug auf Capitel 11 und 21 bei Rauch muss nachträglich bemerkt werden, dass ihr Abgang in der Handschrift nicht als ein Mangel betrachtet werden darf, denn ersteres ist eine Wiederholung des Capitels 8 (S. 150), das andere nur eine Hinweisung auf Capitel 9 (oder 11 mit Hinzuzählung der zwei ersten Artikel).

Ob die Capitelfolge bei Rauch oder in der Handschrift die richtige oder vielmehr ursprüngliche ist, dies kann erst eine Vergleichung der übrigen Handschriften lehren. Ich unterlasse desshalb jede Muthmassung darüber und wende mich der Betrachtung des handschriftlichen Textes zu, doch dies nur insoweit, als er mit dem Abdrucke bei Rauch im entschiedenen Widerspruche steht.

Zwar ergeben sich aus dieser Betrachtung nur wenige wesentliche Berichtigungen und Verbesserungen für den Rauch'schen Text, diese wenigen sind aber von solcher Wichtigkeit, dass sie, in Verbindung mit der oberwähnten Bereicherung durch neue zehn Capitel, die auf die Vergleichung der Handschrift verwendete Mühe kaum als eine vergebliche werden erscheinen lassen.

1. Bei Rauch, S. 242 schliesst Capitel 133: „Chumbt der gast in denselben vierzehen tegen, er geit dem richter alles das gewert

wirt, das man im gelten sol". Die Worte „alles das gewert wirt, das man im gelten soll" stehen hier irrthümlich; sie gehören dem Capitel 120 (Rauch, S. 240) an, wie aus folgender Nr. 2 zu ersehen ist. — Die Handschsift bringt statt des obigen Satzes in dem entsprechenden Capitel 21: „In den selben virzehen tagen er geit dem richter sein recht und verantburt sein gut als recht ist in dem nächsten taiding. Chumbt er aber in den nachsten vierzehen tagen nicht, so sol der richter dem chlager des guts also vil antburten mit der gewissen, daz er seines gelts wol gewerdt werd, das sind auch zway wandel: das ain ist, das in der wirt aus (lies an) urlaub, das ander ist das, daz es behabt ist." Auch diese Stelle findet sich von „verantburt sein gut" bis zu Ende bei Rauch, aber gleichfalls an unrechter Stelle, im Capitel 125, S. 238. Vergl. Nr. 5.

2. Im Capitel 129, Rauch, S. 240 stimmen die zwölf ersten Zeilen bis „vindet und anchumbt als lang, unz daz er" mit dem Capitel 25 der Handschrift. Die folgenden siebenzehn Zeilen sind dort wieder durch ein Versehen angefügt. Das Unzusammenhängende dieser beiden Theile kann bei aufmerksamer Lesung nicht entgehen. Die Handschrift dagegen schliesst kurz und passend: („als lang, unz daz er) alles des gewert wirt, das man im gelten sol" (Vergl. 1), und ihr zufolge gehören die siebenzehn Schlusszeilen im Capitel 129 zum Capitel 125, S. 237 (Hs. c. 145).

3. Bei Rauch stimmt Capitel 41, S. 167 bis Zeile 4 v. u. „das hab er recht und redleich gewert" mit Capitel 54 der Handschrift; aber statt des folgenden „und bewärt das mit warer gezeugnuss" etc. setzt diese fort: „und hab seinen purgel schon erledigt, und wo er das nicht engech, das welle er pringen als ze recht er schull, der mag mit recht des zeuges nicht laiten, wann hinz im nieman taidingt noch sprichet und der da purgel warden ist, und mues das pringen, daz in sein purgel schon erledigt hab alles des, des er purgel fur in sey gewesen hinz dem man, und wenenet auch den, oder er pringe, daz er in redleich gewert hab alles, des da man in umb ansprach und des purgel sey gewesen und sey ledich."

4. Capitel 100, Rauch, S. 218 stimmt mit Capitel 111 der Handschrift, doch diese fügt Bl. 75 noch hinzu: „Ist daz in den zeiten die selber maur niderget und er chlaget, und der chlager sein recht vollichleichen erlanget, allen den schaden, den er di weil nimbt, den mues im der antburter ablegen recht als er stat an im vindet, er

hab denn seinen geweren ze pieten, der im das haus und auch die maur leichet. anders hat er ze chauffen gegeben, denn es mit altem recht herchomen ist, und daz auch der ze rechten Zeit gewert sey waren und im die antburter fur in gestanden, so mues der selber gewer an enes stat paidenthalben pessern dem chlager seinen schaden, dem richter das wandel, ist daz im an behabt wirt mit den zeugen als recht ist." Dieser Beisatz gehört offenbar nicht hieher; ob er einem der dem Inhalt nach verwandten Capitel zugetheilt werden muss, oder aber vielmehr als Theil eines selbständigen, in der Handschrift und bei Rauch fehlenden Capitels anzusehen ist, darüber wird vielleicht eine Vergleichung der übrigen Handschriften Aufklärung gewähren können.

5. Capitel 125, Rauch, S. 237 stimmt mit Capitel 145 der Handschrift bis auf die letzten acht Zeilen, die, wie 1 erwähnt wurde, zum Capitel 133, Rauch, S. 242 gehören. Was dafür, und zwar ganz richtig, die Handschrift bietet, findet sich bei Rauch wieder irrig dem Capitel 129, S. 240 angehängt. Nach der Handschrift lautet diese Stelle: „und weberent deu denn das, daz in aides [1]) gesworen hab, als ir hernach geschriben vindet in dem Capitel von widertreiben. wirt er dann uberchomen also recht ist, so soll der den todslag pessern dem richter und den leuten, der der freunt gewesen ist und der da erslagen ist [2]), und dar uber die zungen ledigen vor dem richter mit zehen phunten. hat er des gutes nicht, so sol man in uberwinden als recht ist und darnach enthaupen, und als er uberwunden wirt in der schranne, so sol man in zu der schayat [3]) fueren ee daz man in enthaupt, und sol im einen stuel setzen under di fuezz und die zungen slahen oben an einen haken und den stuel darnach zuken, so daz die zunge weleibt an dem haken und puess den manaid den si gesworen habent, und darnach sol man (in) aller erst enthaupten und uber in richten als todsleg recht ist."

Die Verwechslungen der Capitelschlüsse im Rauch'schen Texte stellen sich nun einfach so dar:

Der Schluss des Capitels 125 (S. 237) gehört zum Capitel 133 (S. 242),

---

1) Rauch: mainaides.
2) Rauch: den leuten alien, der freunt er da gewesen ist, der da etc.
3) Rauch: schrait. Vergl. Schmeller Wtb. 3, 503.

der Schluss des Capitels 133 gehört zum Capitel 129 (S. 240), der Schluss des Capitels 129 gehört zum Capitel 125.

Noch verdient bemerkt zu werden, dass im Capitel 20, Rauch S. 157 der Schlusssatz: „Beclagt ain gast ain purger, den mues er vier Stund fuer laden", nur durch ein Versehen des Schreibers angefügt ist. Diese Worte bilden den Anfang des Capitels 132, S. 242, und dass er sich an das Ende des Capitels 20 verirren konnte, lässt eine früher unmittelbare Berührung dieser beiden Capitel vermuthen, die, freilich nur für diesen einzelnen Artikel, zu Gunsten der handschriftlichen Capitelfolge sprechen würde.

So viel über die Grazer Handschrift der Wiener Stadtrechte und über ihr Verhältniss zum Rauch'schen Texte.

Schliesslich will ich noch für den s. g. Schwabenspiegel einige Zeilen in Anspruch nehmen. Dass er bei der Abfassung mehrerer Stadtrechte als Quelle benutzt worden ist, wurde längst erkannt und nachgewiesen: dass er auch beim Niederschreiben des Wiener Weichbildrechtes nicht unbenutzt gelassen wurde, veranschaulicht folgende Vergleichung. Ich citire einerseits nach Rauch, anderseits nach Wackernagel's Ausgabe.

Weichbildrecht	Schwabenspiegel
c. 81 (S. 203)	c. 8, Z. 1—13.
„ 82. 83 (S. 204)	„ 25. 24,
„ 84. 85. 86 (S. 205) „ 87. Z. 1—5 (S. 205)	„ 19.
„ 87. Z. 6 etc.	„ 20.
„ 89 Z. 1—5 (S. 207)	„ 21.
„ 89. Z. 5 etc. 90. 91. 92	„ 34.
„ 93	„ 16.
„ 94. Z. 1—8 (S. 211)	„ 14.
„ 94. Z. 8—23	„ 74. Z. 1—10.
„ 146 (S. 248 fg.)	„ 345.

Diese wenigen Quellennachweise weiter auszudehnen muss ich dem künftigen Herausgeber der Wiener Rechtsbücher des Mittelalters überlasen, und hoffentlich wird sich in Berücksichtigung ihrer Wichtigkeit für die Rechtsgeschichte Österreichs ein solcher bald finden.

Im Anhange folgen die zehn Capitel der Handschrift, die bei Rauch fehlen und überdiess die Nummern 3, 4 und 6, die in der Handschrift dem Rechtsbuche zugefügt sind. Das vorwiegend culturgeschichtliche Interesse, das den beiden grösseren Nummern kaum abzusprechen sein wird, rechtfertigt vielleicht ihre Mittheilung.

ANHANG.

1.

c. 126. (Bl. 86'.) **Von Junkfrawen chlag.**

Chlagt ein Junkfraw auf ein haus oder auf einen weingarten als lang das pitzaig erget, und chumbt auf di ebenteur, di sol auch ebenteur tuen, und sol man ir dann antburten als recht ist. daz si dar uber an der stund wider fur chumbt, als si einen man genimbt, und chlagt wider als vor und haisset dar umb fragen, was si junkfrawen weis ertaidiget hab, ob das chain chraft mug gehaben oder an iren rechten icht geschaden mag, das ertailt vil leicht der junkfrawen vorsprech: es müg ir nichtes nicht geschaden. da enkegen sol der antburter vorsprech den ertailen: wer ein aigen rueg (87) oder chlag, es sey man oder weib, witib oder hausfraw, junkfraw oder alt, geistleich oder weltleich, und nicht volfürt in jar und in tag mit seinem recht, er hab alles sein recht an dem selben gut verloren, mag der antburter denn pringen, als er ze recht sol, daz er daz perkrecht oder das purkrecht hab gehabt in rechtes purkrechts gewer jar und tag und mer pey ir unusprochenleich in rechtem gericht nach der zeit, und di junkfraw dez erst geruegt und gechlagt hab und auch mit frag und mit urtail ir in rechtem rechten taiding enprosten sey, so ist er ze recht ledich, wann es macht ein junkfraw oder süst ein fraw oder ein man oder ein chind rügen oder chlagen auf ein erbgut, und wenn der antburter fur chem und wolt antburten, so wolten si sich willichleichen samen auf di red, daz si di weil vil leicht ir chlag nit möcht volfueren als si geren (87') teten, und wolten auch damit nicht mer verliesen denn ir tag, und wolten den armen man also immermer umb treiben, der da ist an der gewer: dez mag nicht gesein, wann da muest der arme man pei verderben. dafür ist das erfunden, als ich vor gesprochen han: wer auf

ein erbgut rueget oder chlagt und volfürt nicht inner jar und tag mit seiner chlag, als er ze recht sol, der hat furbas allez sein recht dar an verloren.

c. 127. **Von purkrecht.**

Purchrecht hat vil nahen das recht, das perkrecht hat mit taiding, wann daz man das purkrecht mues verantburten ze virzehen tagen, so verantburt man das perkrecht in rechtem taiding; es sey, daz es nicht perkrechtes taiding habe, so mues man es verantburten ze virzehen tagen als das purkrecht. was nu purkrecht sey, das wil ich euch chunden: das sind häuser, tischstet, fleischpenk (88) pratpenk, hofstet und was darzu gehoret, darnach müllen, paumgärten und werd, wismad, ekcher, chrautgarten und mairhof und phenig gelt, wo das leit auf der erb ainem. wo und wie man das verantburten sulle, das wil ich euch sagen. was purkrechts gelegen ist in der stat und aussen umb die stat, das man verlösung [1]) und versteurt mit der stat, das sol man verantburten vor dem statrichter, als haüsser, tischstet, fleischpenk, chram, und was solich aigen ist. was denn in dem gew gelegen ist, als ekcher, wismad, mairhöf, das sol man verantburten vor den purkhern, dem das purkrecht dient. hat aber ein purger ein purkrecht daussen in dem gäw, es sey auf ekchern oder auf wismad, und das ein ander purger von im hat, der auch hie ze Wien ist in der stat gesessen, (und) versetzt der selb purger sein purkrecht also (88′) daz er es zu dem rechten tag nicht engeit, denn sol man auch chlagen vor dem statrichter. ist aber daz ein paur seinem herrn sein purkrecht nit endient als er ze recht sol, den phendet der herr wol oder sein ambtman mit recht auf zwispild also lang ze virzehen tagen, unz daz das purkrecht nicht teur ist oder, unz daz der gepaur des herren huld gewinnet; doch durch ein weschaidenhait mag der herr wol einen man setzen an sein stat und chlagen gegen dem purkrecht als er ze recht sol.

c. 129. (Bl. 89′.) **Von purkrecht versetzt.**

Ber sein purkrecht versetzt zu dem rechten tag, da sol der purkcher hin chlagen vier taiding nach der stat recht, und ist daz denn der antburter fur chumbt in den vier taidingen einen, es sey das erst oder das lest, und gicht dem purkherrn seines purkrechtes dan-

[1]) Ein folgendes „hat" ist durchstrichen.

noch, so mues er das purkrecht mit zwispild geben darumb, daz er sich hat lassen bechlagen. ist aber daz der man, der das purkrecht da versessen hat, nicht für chumbt an dem vierden taiding, so sol der purkherr pringen seiner tag envollen (90) also recht ist, und sol man dennoch dem purkcherrn ertaillen zwispild seines purkrechts ze virzehen tagen, und wenn di virzehen tag dann aufchomen, so sol der purkherr wider fur gericht gen und sol auch pringen, daz die vierzehen tag aus sind seines ersten zwispildes. als er denn das pringet, so sol (man) im aber ertailen sein anders zwispild ze virzehen tagen und sol das als lang tuen mit recht, unz daz das purkrecht nicht teur ist. darnach sol der richter das schaffen, vier erber mann, di das achten, ob das versessen purkrecht di zwispild getragen müg oder nicht. sagen das di erbern leute, daz er mer getragen mug denn mit zwispild dar auf erlanget sey, so sol der purkcherr nach zwispild chlagen als vor; sagent si aber, daz es nicht teur sey und nicht mer zwispild getragen mug, so sol der (90') purkherr desselben versessen purkrecht sich under winden mit dem gerichte und sol seinen frumen da mit schaffen ledichleich ze versetzen und ze verchaufen und geben, wem er wil, und sullen im das di purger schermen als der stat recht ist.

c. 130. **Von purkrecht.**

Chlagt ein man hinz dem andern umb ein perkrecht, das hab er im versessen, und benennet auch das, der antburter chumbt fur und pit dar uber fragen, der chlager sull wol offen, von wen man im das purkrecht dienen sulle, dez er nicht engech, und der chlager der offent, von einem haus oder von einer chram, und der antburter vodert zehant piczaig, weder sol man das piczaig tuen oder nicht. es wellen di purger, daz man umb purkrecht icht piczaig tue, wann nach der piczaig so wolt ein igleicher ebente(u)r vordern, der sein purkrecht versezzen, und wer (91) das denn, daz dem purkherrn der ebenteur icht abgieng, so wolt der perggenoss ledich sein. da von sol man umb chain versessen purkrecht weder piczaig noch ebenteur tuen, wann manig piderman hat purkrecht und perkrecht, das im dient und sein vordern lassen habent, und hat nicht mer eribes den selben dienst. ob man in den selben dinst versessen und darauf wolt ze chrieg tuen, das man wol weste, daz er nicht ebenteur gehoben möcht, und wolt den purkherrn oder den perkherrn damit von seinem recht schaiden, das wer ungerecht, und dar uber so habent di purger und auch der rat ze

Wien das erfunden: wer ein purkrecht oder ein perkrecht versezzen auf einem laugen als verr, daz man mit chlag ab im gewinnen mueste, da sol anders nicht umb ertailet werden, denn also mag der purkherr das pringen, (91') als er ze recht sol, daz dasselb purkrecht emollen mer verdient sey denn jar und tag. zu allen den zeiten und man das purkrecht verdienen sol, des sol er geniessen zu der gewer und er hat. wann er das erb inne hat und das purkrecht davon di(e)nt, der mag gegen seinen purkherrn chain gezeug nach der gewer gelaiten also, daz er den purkherrn genzleich damit von dem purkrecht schaidet, wann der purkherr an der gewer seines gepurkrechtes ist, davon get sein gezeug nach der gewer dar und des purkgenossen nicht, es sei denn also, daz der purkherr vergessen hab, als man im das sein purkrecht geb, und wolt leicht darnach jehen, es wer im ze recht nicht gegeben und wolt den purkgenossen also schaiden mit zwispild von seinem eribe, so pringt der purkgenosse wol gegen dem purkherrn, (92) daz er im ze rechter zeit allez sein perkrecht verdient hab, wann mit den gezeugen schaidet man den purkherrn von seinem recht noch von seiner gewer nicht, wann daz der gezeug das purkrecht zwischen in paiden pricht. aber wer der ist, der einen man an spricht, aber ein fraw umb das, das si in gewer und in gewalt wesessen habent mer denn recht tag nnd verdient habent in rechter purkrecht gewer, da geet des wesitzer gezeug nach der gewer fur, aber gegen den purkherrn nicht, wann sein perkherre der mues in gegen allen leuten des rechtes zu legen.

c. 131. **Purkrecht chlag.**

Chlagt dar uber ein purkherr, im sey sein purkrecht versessen, und der antburter chumbt fur und gicht des, er hab in sein purchrecht ze hof und ze haus getragen ze rechten tagen und das hab er gewidert, (92') oder er gicht des, er hab im ze rechten tagen alles das purkrecht verdient, da er in heut umb anspricht, und hab auch das fur wol genomen, und wo der purkherr des nicht entgech, das well er pringen, mag der antburter der zwair ains pringen, aindweder daz der purkherr das purkrecht gewidert hab oder daz er im redleichen und recht aller ding gebert hab, des geneuss er an seinem recht; ist daz der purkherr dar uber sein purkrecht widert, als man in das anpeutet, so soll es der richter versigeln und also lang behalten, unz daz es der purkherr gar gerne nimbt. geschiecht aber dem man di weil des purkrechts durft ze

versetzen oder ze verkauffen, und daz in der purkherr des irren wil, so sullen die purger nemen obleite und anleite und sullen das legen versigelt zu dem (93) vodern purkrecht und sullen auf nemen von dem hingeber und dem chauffer aufgeben und auch schermen seinen chauf mit der stat insigel.

c. 132. **Wer sein purkrecht meren wil.**

Ist daz ein mann sein purkrecht meren wil, daz man im dienen sol, oder einer minner wil oder es da dienet, und chlagen paid gegen einander, welichs gezeug sol fur gen, des purkherrn gezeug oder des, der das purkrecht da dienet? wir wellen daz der purkherrren gezeug an aller stat fur gee umb sein purkrecht, wann es sein rechter dinst und auch sein gelt ist. wann solt igleich purkgenoss da bringen gegen seinen purkherrn, daz er im nicht mehr solde denn als er walde, so wurd manig perkrecht dem purkherrn abgezeuget da von, wer der ist der minner purkrecht gicht, den der purkherr an in vordert, (93') mag der purkherr pringen, daz man im und seinen vordern oder seinen erben, ob er es gekauft hat in der mazz, als es enem her gedient hab ze allem dem recht, und er des tags offent, daz man im dienen soll, des sol er geniessen zu der gewer und er hat an seinen rechten purkrecht ze chauffen.

c. 133. **Purkrecht ze verkauffen.**

Was man purkrechts versetzen oder verkaufen wil, das sol man tuen vor dem gruntherrn, dem man das grunthrecht da dient, wann alle stiftung wirt des ersten auflassen mit etleichem gruntrecht und darnach und es gestift wirt; was man dann geltes darnach dar auf setzet oder verkaufet, das haisset unter sich gestiftet und damit verlieset der gruntherr seines rechten nichts nicht, wann das erdreich sein ist gewesen, da di stiftung aufstet. wann so die stiftung abgieng (94) von fewr oder von andern schaden also, dasz der grunt ler westünd und ungezimmert, so züg sich der gruntherr mit recht an seinem grunt, und wer der uberzins aller verloren; es wer dann als vil, daz man im sein gruntrecht vollichleich ze rechter zeit dint, so möcht er sich des grunts nicht underwinden, er leg öd oder nicht. was rechtes nu der gruntherr hab und darnach der uberzins, das wil ich euch wescheiden. hat ein man ein haus oder ein ander purkrecht, welicherlei das ist, der dient davon das recht grundrecht mit deu und es des ersten gestift und auflassen ist, und der selb man wil verchaufen auf dem selben haus ein

phunt geltes oder mer, das mag er wol getuen an des purkherrn wissen; aber durch ein wescheidenheit sol der chaufer dem gruntherrn kund tuen, daz er solich gelt auf dem haus gechauft hab, darumb (94′) ob dem chauffer sein recht auf dem hause versessen wurd, daz der grunt-herr sein recht wissen und der chaufer das sein, als ich euch hernach wescheide. ist daz ein mann sein purkrecht hin geit, es sey ein haus oder anderley, an phening zu einem werenden dinst, es sey umb ein phunt gelts oder mer, das haisset under sich gestiftet, und das selb haisset dann ein uberzins. es wellent aber die purger, was der mann auf seinem purkrecht gelts verchaufet oder under sich stiftet ze chauf-recht, das haisset purkrecht, und ist auch also lang herkommen mit altem recht, daz si nur das wehertet habent und wellent, daz, wer den selben uberzins versitzt, daz man den pesser mit zwispild als purk-rechts recht ist. von derselber gewa(n)heit mug wir nu nicht chommen, doch was rechtes nu der grunther und der purkherr dann hab, di der paider güt von einem (95) haus wartent also, daz ir aintweder sein recht icht verliese, ob man ir ainem sein recht versetzet, des wil ich euch churzleich weschaiden. versetzet ein man eih grundrecht als lang daz dem gruntherrn sein zwispild darauf ertailet wirt, und desselben zwispild wirt also vil mit vrag und mit urteil also, daz das haus nicht teur ist, so sol der gruntherr vil recht achten, ze welicher zeit er sich desselben erbes underwinden süll, so daz das dem purkherrn sein uberzins nicht abget, darnach dem gruntherrn auf demselben erib ver-chaufet und gestiftet ist, und wil euch sagen wie. ist (daz) das erbgut dreissig phunt wert ist, daz man demselben erib dient dreissig phening gruntrechts und ein halbs phunt purkrecht und daz dem gruntherrn sein gruntrecht als lang versessen wirt, daz in das haus mit zwispild vor rechten gericht ertailt wirt, so sol er im poten haissen geben (95′) auf das selb erbe, die da schetzent und sol das enzeit tuen, daz des zwi-spild icht ze vil auf dem erib werd, so daz er dennoch so vil uberteurung darauf hab, ob im des erbes beleibe, daz er dem purkherrn von der-selben uberteurung alle jar [sein] sein halbes phunt purkrecht müg verdienen zu allem dem recht und es ener verdient hab, der grunt-recht da hat versessen. ist aber daz dem purkherrn sein halbs phunt purkrechts versessen wirt, der sol mit seinem zwispild auch nicht zu verre jagen also weschaidenleich. ob im das haus ertailet werd mit recht in sein gewalt, daz er dennoch wol als vil hab an demselben hause, daz er das gruntrecht wol davon verdienen mug, so verleuset ir aint-

weder seines rechten nicht, wenn das under in paiden versessen wirt, es sey der gruntherr oder der perkherr; wurd aber ir ainem sein purkrecht auf einem erbgut als lang versessen, (96) so daz es im mit zwispild ertailt werd in sein gewalt und wol dapey dem andern sein recht da mit enphrömden, das wer allen leuten schade an irem eribgüt, wann so gestattet chain gruntherr des, daz man auf seinem gruntrecht icht purkrechts verchaufet dar umb. ob dem purkherrn sein purkrecht würd versessen, so daz im das haus mit zwispild ertailet wurd, daz der gruntherr sein recht damit hiet verloren oder, ob dem gruntherrn sein recht wurd versessen, daz denn der purkherr sein recht hiet verloren, das wer paidenthalben ungevelligleichen, davon sullen sie gelich mit einander tragen, als vor geschriben ist: ob man ir ainem sein recht versesse, daz der ander seines rechten damit nicht verliesse.

c. 134. **Wer sein purkrecht versetzt.**

Ist daz ein man sein purkrecht versitzet und dient das gruntrecht etwo zu einem kloster und das purkrecht anderswo umb das (96') selb purkrecht, sol man in bechlagen vor dem statrichter also weschaidenleichen ist, daz das haus oder das erb in purkfrid gelegen ist, und das gerichte umb andrer sach auch ze recht dar geraicht. ist aber daz ein purkrecht versessen wirt von einem haus oder von einem paumgarten und das selber erib gelegen ist auf des abtes güt von den Schotten oder auf andern herren gut, die wesunder ir gericht habent und gült, und umb ander sach in diesem purkfrid, vor dem selben herrn sol man chlagen umb das versessen purkrecht als recht ist; aber umb alles gruntrecht, das man versitzet und gelegen ist in dem purkfriden, sullen die gruntherrn chlagen vor dem statrichter in der schrannen, es sey geistleich oder weltleich, denn ir gruntrecht versessen wirt.

c. 139. (Bl. 99.) **Von phant setzen.**

Setzt ein man ein phant hinz einem wein oder sust, da niemant ist denn er oder der, dem man das phant setzet, so löst er sein phant als teur als er es versetzet hat, und als er das phant gelöst, so gicht der leitgeb, es ste in noch mer, und wil im des phandes nicht geben und choment darnach paid für gericht, und diser des das phant da ist, der chlagt hinz dem leitgeben, er (90') (halte) im sein phant vor und benennet auch das vor recht, das er ledichleichen und recht erlost hab, und dieser der das pant da hat, der gicht im des nicht, daz er es erlost

hab, so mues er das pringen, daz er es erlost hab, oder er mues es ziechen an des trew, der das phant da inne hat. Ist aber daz der des gicht, dem das phant da stet, er hab es versetzt hinz den Juden oder er hab es verchauft oder verloren: hat er es denn versetzet an die Juden, da mues er es lösen als teur als es dann stet, und geit im ener anders nicht, des das phant da ist, dann die phennig, da er ez des erstem umb versetzet hat; ist aber das phant verloren oder verchauft, so mues es der, des das phant gewesen ist, sagen bei seinem trewen, wes das phant wert wer, da er es versatzet, und was er denn saget bei seinen trewen, wes das phant wert sei gewesen, als teur muez ims der gelten, der es da verchauft (100) oder verloren hat, er mũg denn den vinden, dem er es verchauft hat, und pringen also recht ist, daz es nicht teur verchauft sei oder das wewären mag mit zwain, daz er sein gut da mit verloren hab, so wird er aller erst mit recht ledich.

143. (Bl. 102') **Phant setzen.**

Setzt ein man und sein hausfraw ein erbgut mit gesampter hant und habent chinder mit einander und derselben chind enlebt noch und der frawen vater, und darnach stirbt der wirt und ist das erb unerlost, der ene underwindet sich der frawen, seiner tochter und auch der chind seiner eninklein, di selben sind zu iren jaren nicht chomen, und di muter noch die chind haben des eribes nicht ze lösen, darnach so pittet di fraw iren vater der chind ene daz er das erb löz, si günn im sein paz wann andern leuten, seind si sein nicht enlosen mag und auch darumb, daz er es gegeben hab des ersten zu irem wirt, der chinder ene erlöst das erib oder er chauffet ez von dem, dem es da versetzet ist, und hat die chind und auch di mueter in seinem prat, und darnach wirt dem ene durft, daz er (103) dasselber erbgut verchauffet und stirbt darnach der chinder ene und auch ir mueter, und als si darnach zu iren jaren choment und vogtpar werdent, so sprechent si wol mit eren und recht nach dem erb, das ir engelost hab und darnach verchauft, wann ir muter mocht niemant das erb mit recht erlauben ze losen noch chauffen davon daz der chind vater tod was, und wer es daruber hat in gewer und in gewalt, dem gewinnent dieselben chinder mit recht das erib wol an; war es aber in des gewalt beliben, dem es da versetzt warde mit gesampter hant, da muesten ez die chind davon gelost haben, wann der gelter was je der nachst erib, oder si muesten ims also lang haben lassen, unz es sich ab gedienet hiet als vor geschriben stet.

2.

Bl. 138′. **Das ist der peken recht ze Wien ze pachen [1]).**

Wenn der mūt waitz gilt ein halb phunt wiener phening, so sol das phenwert prates wegen dreizehen mark und sechzehenthalb lōt [2]).

umb funfthalben schilling dreizehen mark und dreu lot [3]).
umb funf schilling zwelif mark.
umb sechsthalben schilling aindlef mark und sechsthalb lot.
umb sechs schilling aindlef mark und anderthalb lot [4]).
umb siebenthalben schilling zehen mark und ein halben vierdung.
umb sieben schilling neun mark und ain vierdung.
umb achthalben schilling neun mark und anderthalb lot [5]).
umb ein phunt neunthalb mark und anderthalb lot [6]).
Bl. 139. umb neunthalben schilling acht mark und dritthalb lot [7]).
umb neun schilling acht mark.
umb zehenthalben schilling achthalb mark und vierthalb lot.
umb zehen schilling achthalb mark.
umb aindlefthalben schilling siben mark und dreu lot.
umb aindlef schilling siben mark ain lot.
umb zwelifthalben schilling sechs mark und drei firdung.
umb zwelif schilling sibenthalb mark und dreu lot.
umb dreizethalben schilling sibenthalb mark.
umb dreizehen schilling sechs mark und funf lot.

---

1) Dieses Beckenrecht ist aus einer Handschrift in der Bibliothek des Servitenklosters in der Vorstadt Rossau zu Wien bereits im Notizenblatt für das Jahr 1853, Seite 183 fg. durch von Meiller mitgetheilt, weil aber der Text in den beiden Handschriften an vielen Stellen von einander absteht, so wird der vorliegende Abdruck nicht als ungerechtfertigt erscheinen, und dies um so weniger, als nachfolgende Lesearten, dem Abdruck im Notizenblatt entnommen, die Herstellung des richtigen Textes erleichtern werden.

2) vj. Lot.

3) xiij. march.

4) fehlt.

5) iij. Lot.

6) viii. schillinch *statt* i. phunt.

7) viij. Lot.

umb virzehethalben schilling sechs mark und dritthalb lot.
umb vierzehen schilling sechs mark.
umb funfzethalben schilling sechsthalb mark und ein halben vierdung.
Bl. 139'. umb funfzehen schilling sechsthalb mark und ein septem [1]).
umb sechzethalben schilling fumf mark und sechsthalb lot.
umb zwai phunt fumf mark und dreu lot.
umb sibenzethalben schilling fumf mark ein halben vierdung.
umb sibenzehen schilling funf mark.
umb achzethalben schilling funf mark und dreu lot [2]).
umb achzehen schilling funf mark und einen vierdung [3]).
umb neunzethalb enschilling funfthalb mark und anderthalb lot[4]).
umb an fun(f)zehn dritthalb phunt funfthalb mark und ein lot[5]).
umb dritthalb phunt vierdhalb mark und funf lot [6]).
umb funfzehen und dritthalb phunt vier mark dreu lot.
umb dreissig und dritthalb phunt vier mark anderthalb lot.
Bl. 140. umb funf und dreissig und dritthalb phunt vier mark und ein halbs lot [7]).
umb an sechzig drei phunt vier mark.
umb an dreissig dreu phunt vier mark an ein $1/2$ vierdung [8]).
umb dreu phunt vier mark an ein vierdung.
umb 30 und 3 phunt $3 1/2$ mark ein halben fierdung.
umb 60 und 3 phunt $3 1/2$ mark ein septem [9]).
umb 3 schilling und 3 phunt 3 mark 1 vierdung und $2 1/2$ lot.
umb $3 1/2$ phunt 3 mark funf lot.
umb 30 und $3 1/2$ phunt 3 mark $2 1/2$ lot.
umb an 60 4 phunt 3 mark $1/2$ virdung.
umb an 30 4 phunt 3 mark ain lot [10]).
umb 4 phunt 3 mark.

---

1) i. fert ein *statt* i. septem.
2) an iii. Lot.
3) jv. march und j. ferto.
4) hierauf folgt: Umb xix. schillinch jv. march und ij. Lot.
5) jv. march.
6) iiii. march.
7) xlv. und iij. phunt.
8) an j. ferto.
9) i. fertein.
10) umb an xxx. iiii. phunt. (das Folgende fehlt.)

umb 30 und 4 phunt 2 mark drei vierdung ein septem [1]).
umb funfthalb phunt 2 mark 3 virdung.
Bl. 140'. umb dreissig und funfthalb phunt $2\frac{1}{2}$ mark 3 lot.
umb 60 und funfthalb phunt $2\frac{1}{2}$ mark 2 lot.
umb an 30 funf phunt $2\frac{1}{2}$ mark ain lot.
umb funf phunt $2\frac{1}{2}$ mark.
umb 30 und 5 phunt $2\frac{1}{2}$ mark und ein septem [2]).
umb 60 und 5 phunt $2\frac{1}{2}$ mark und ein lot.
umb drei schilling und funf phunt 2 mark $1\frac{1}{2}$ vierdung.
umb $5\frac{1}{2}$ phunt 2 mark 5 lot.
umb 30 und $5\frac{1}{2}$ phunt 2 mark und ain vierdung.
umb 60 und $5\frac{1}{2}$ phunt 2 mark und dreu lot.
umb an 30 6 phunt 2 mark und $2\frac{1}{2}$ lot.
umb 6 phunt 2 mark $\frac{1}{2}$ vierdung.
umb dreissig und 6 phunt 2 mark anderthalb lot [3]).
umb 60 und 6 phunt 2 mark 1 lot.
Bl. 141. umb drei schilling und 6 phunt 2 mark ain quintem [4]).
umb dreissig und $6\frac{1}{2}$ phunt 2 mark.
umb an 60 7 phunt 2 mark ain lot [5]).
umb 7 phunt 2 mark $\frac{1}{2}$ vierdung.
umb 30 und 7 phunt 2 mark und 3 lot.
umb 60 und 7 phunt 2 mark an ein virdung.
umb 3 schilling und 7 phunt 7 virdung an ein septem [6]).
umb $7\frac{1}{2}$ phunt 7 virdung an ein lot.
umb 30 und $7\frac{1}{2}$ phunt $1\frac{1}{2}$ mark und $2\frac{1}{2}$ lot.
umb an 60 8 phunt $6\frac{1}{2}$ virdung.
umb an 30 8 phunt $1\frac{1}{2}$ mark und $1\frac{1}{2}$ lot.
umb 8 phunt $1\frac{1}{2}$ mark $1\frac{1}{2}$ lot.
umb 30 und 8 phunt $1\frac{1}{2}$ mark und 1 lot.
umb 60 und 8 phunt $1\frac{1}{2}$ mark $\frac{1}{2}$ lot [7]).

---

[1]) i. fertein *hierauf* umb lx. und iiii. phunt ii. march nnd ij. ferto. umb iii. chilling und iiii. phunt und ii. march und i. Lot.
[2]) i. fertein.
[3]) anderthalb lot *fehlt*.
[4]) i. Quartein *statt* i. quintem. *hierauf* umb vij. phunt ii. march und i. Quintein.
[5]) hierauf folgt: umb an xxx. vii. phunt ii. march und ij. Lot.
[6]) i. fertein.
[7]) i. Lot.

umb 3 schilling und 8 phunt 1 $^1/_2$ mark 1 septem [1]).
umb 8 $^1/_2$ phunt 1 $^1/_2$ mark 1 septem [2]).
Bl. 141'. umb 30 und 8 $^1/_2$ phunt 1 $^1/_2$ mark und ain quinten.
umb an 60 9 phunt 1 $^1/_2$ mark 1 quintem.
umb an 30 9 phunt 1 $^1/_2$ mark.
umb 9 phunt 1 $^1/_2$ mark.
umb 30 und 9 phunt 1 $^1/_2$ mark an ein quintet.
umb 60 und 9 phunt 1 $^1/_2$ mark an ein septem [3]).
umb 3 schilling und 9 phunt 1 $^1/_2$ mark an 1 $^1/_2$ lot.
umb zehenthalb phunt 5 $^1/_2$ virdung und ain quinten.
umb 30 und zehenthalb phunt 5 $^1/_2$ vierdung 1 quintem.
umb an 60 10 phunt 5 $^1/_2$ virdung.
umb an 30 10 phunt 5 $^1/_2$ virdung.
umb 10 phunt 5 $^1/_2$ virdung an 1 quintem.
umb 30 und 10 phunt 5 $^1/_2$ virdung an ein septem [4]).
umb 60 und 10 phunt 1 mark 5 lot und 1 $^1/_2$ quintem.
umb 3 schilling und 10 phunt ain mark 5 lot.
Bl. 142. umb 10 $^1/_2$ phunt 1 mark funf lot [5]).
umb 30 und 10 $^1/_2$ phunt 5 virdung ain quintem [6]).
umb an 60 11 phunt funf virdung.
umb an 30 11 phunt 5 virdung an ein quintem.
umb 11 phunt 5 virdung an $^1/_2$ quintem.
umb 30 und 11 phunt 1 mark und 3 $^1/_2$ lot.
umb 60 und 11 phunt 1 mark 3 $^1/_2$ lot.
umb 3 schilling und 11 phunt ain mark 3 lot.
umb 11 $^1/_2$ phunt 1 mark und 3 lot.
umb 30 und 11 $^1/_2$ phunt 1 mark und 2 $^1/_2$ lot.
umb an 60 12 phunt 1 mark 2 $^1/_2$ lot.
umb an 30 12 phunt 1 mark ain $^1/_2$ virdung.
umb zwelif phunt ein mark ein $^1/_2$ virdung und ein quintem [7]).

Deo gratias.

---

[1]) i. fertein.
[2]) i. fertein.
[3]) i. Quintein *statt* i. septem.
[4]) i. Quintein *statt* i. septem.
[5]) umb xij. phunt i. march und x. Lot.
[6]) xj. phunt.
[7]) j. ferto, an j. quintein.

3.

Bl. 143. **Das sind die gesetz und die zöl auf dem wasser in der Stat ze Newnburgkloster halben.**

Was man fürt auf schiffung oder auf flössen, das gest sind, welherlay das ist oder wie vil sein ist das man aus tret, geit der podem zwen phenning; tret er aber nicht aus, so geit er nicht. Welich schiffung wider das wasser get, die man hie ladet mit wenig oder mit vil, das gest sind, so geit der podem zwen phenning ze stegrecht und nicht mer; awer chain purger hie von der stat der geit weder stegrecht noch chalt maut in dem lande ze Osterreich chain ander purger, wo der sitzet in der Fürsten steten.

So ist der zol auf dem mark: was man zu unser stat fürt auf wasser, auf land, das man verkauft, das gest sind, di irn jarschilling nicht gebent je zu der hochzeit ein wiener phenning, ez sey wolleins, leineins, hor oder woll, der aus verpint und verkauft sein nicht, vil oder wenig, so geit jeder man dem zolner zwen phenning und nicht mer und von jedem pachen ain dem zolner, ob er verkauft am markt, (143') und nicht mer; wer aber daz man seu inner hauss verkauft, so geit der pachen nur ein helbling und nicht mehr. Es geit auch ain igleich wagen von obs, von kraut, von zwival, pharren, knofleich, von strab, von hey, das man verkauft, nur ain phenning ze zol und nicht mer, und ein past wagen vier phenning und ain karren zwen phenning, ob si auf pintent, sust nicht, und von einer kue ain phenning, von ainem swein ain phenning und von einer gaiz ain phenning, von ainem schoff ain helbling, von dem chitz auch alsvil, ob si hin gebent, sust nicht. Item von fürzicht brief und bestant brief ist von den insigel ain phenning dem perigmaister.

Von der herung tunnen zwen phenning, von dem zentner pechs ain phenning, von dem zentner smeribs zwen phenning, von dem zentner unslid zwen phenning, von der chuehaut ain mark ain phenning, inner hauss ein helbling, und was man an dem markt verkauft von gensen, endten, hürren, kes, smalz, hamen, honig oder ayr, da geit man von (144) ze zol hinder drein schilling phenning ain helbling, von dreissig ein phenning, von sechzig zwen phenning, von 3 schilling 3 phenning, von einem halben phunt 4 phenning und furbas desselben tags nicht mer, wie tewer ainer geit, denn vier phenning, und als wildpret ist frei auf dem mark und geit nicht zol und als obs, das man in mültern

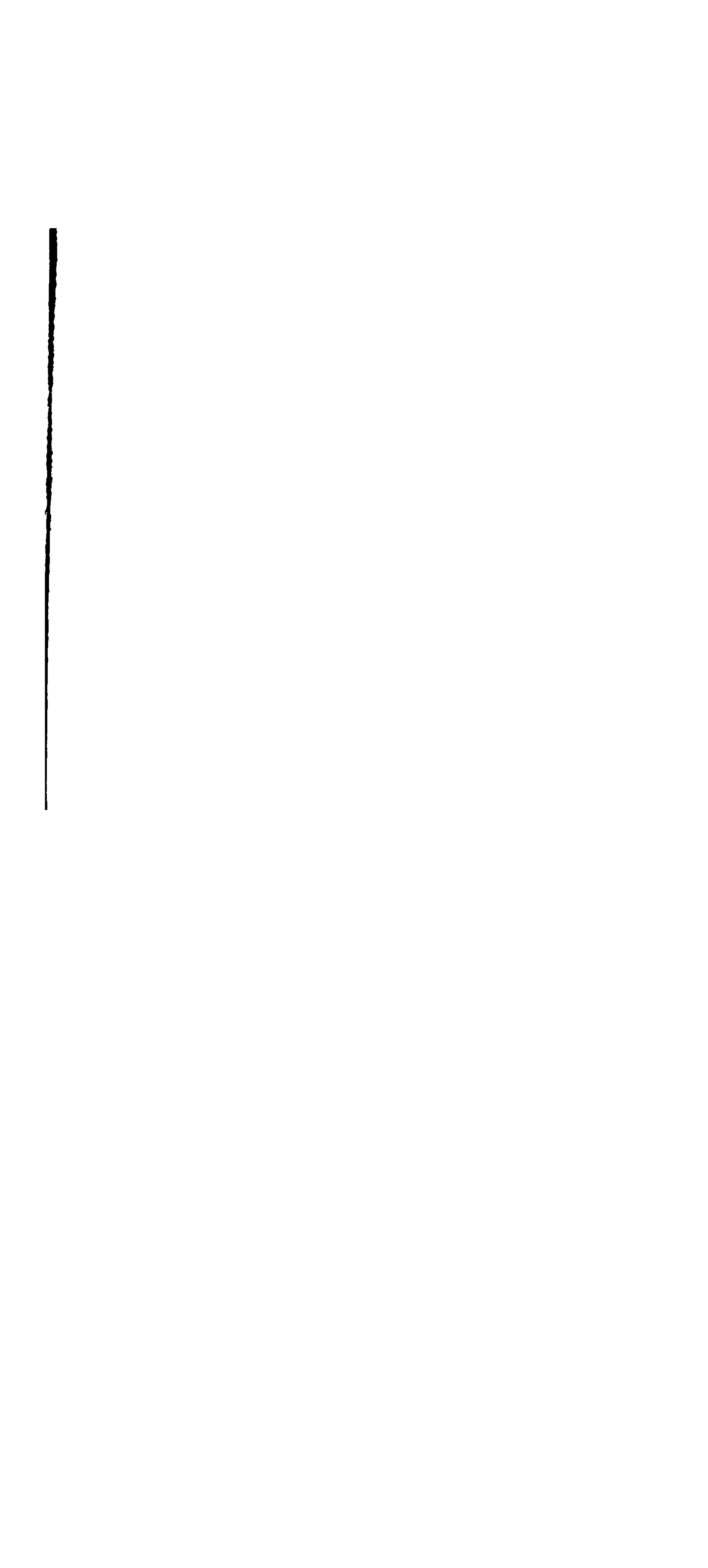
oder in zistlen auf dem nake an den mark tret, das geit niemand nicht zol, und was auf dem mark von gewant verkauft wirt, das geit von zwainzig phenning ain helbling, von 30 ain phenning, von 60 2 phenning, von 3 schilling 3 phenning, von ainem halben phunt 4 phenning und fürbas wie tewr er geit, so geit er nicht mer. So ist das sak mark zol: di weil der waiz oder karren hinder zehen phenning get, so geit man dem zolner von zwain metzen ain helbling, get aber der metz über 10 phenning, wie tewr das ist, so geb ain metz ain helbling von gersten, von habern von zwain metzen ain helbling, von dem metzen magen 1 phenning, von hiers, von pan, von arbaissen, von hamf, von linsen, von penich je von dem metzen (144′) ain helbling und nicht mer. So ist das des metzen recht: von ainem ain ay, von zwain zwai, von drin dreu, von vier metzen ain helbling unz auf ainen halben mut von jedem menschen besunder, und was uber ain halben mut geht, geit man ainen phenning unz hinz ainen mut. So ist das unser Burger Recht: Ez sol chain Burger, der traid verkauft, der schol den selben traid senden an den mark pei sein selbs poten und nicht bei andern under chäuflern, und wer mit der stat leidet und steur geit 32 phenning, er sey burger oder imman, der sol haben mit uns burger Recht, und wer aigen Ruk hat, der geit nicht char und zol und hat auch alle Burger Recht mit uns.

So ist das der prat zol: von newnpachen prat geit jeder man dem zolner von ainem schuss ain phenning, wie oft er es aus traidt. welich gest di prat her fürent oder kleiben, so geit der wagen ain phenning und der barren ain helbling und nicht mer, und wer traid messen wil, ab wegen oder ab züllen, den er zainzing wider kauffen wil, er sey burger oder gast, der hin geit, der sol geben dem messer zwen phenning; der da kauft geit nichts.

4.

Bl. 145′. **Vermerkt die dörfer, die in das gericht gehörnt gen klosternewnburg.**

Hofflein	Weiding	Grinzing	Newstift
Obrenkrazendorf	Kallnperg	Süfring	Tobling.
Nidernkrazendorf	Nussdorf	Obernsüfring	
Kirichling	Heiligstat	Salmansdorf	



VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JANUAR 1861.)

Akademie der Wissenschaften, königl. Bayer., zu München, Sitzungsberichte. 1860, Heft 3. München, 1860; 8°. — Grenzen und Grenzgebiete der physiologischen Forschung. Festrede von E. Harless. — Einleitende Worte zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Maximilian II., gesprochen von Justus Freih. von Liebig. — Rede auf Sir Thomas Babington Macaulay, den Essayisten und Geschichtschreiber Englands. Vorgetragen von Georg Thomas von Rudhart. — Gedächtnissrede auf Friedrich von Thiersch. Vorgetragen von Georg Martin Thomas. — Verzeichniss der Mitglieder der k. Bayer. Akademie der Wissenschaften. München, 1860; 4°.

— der Wissenschaften, königl. Preuss., zu Berlin, Abhandlungen aus dem Jahre 1859. Berlin, 1860; 4°. — Monatsbericht, August, September und October 1860. Berlin, 1860; 8°.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. Tome XVII[e], 4[e] Livraison. Anvers, 1860; 8°.

Annuaire de l'université catholique de Louvain. Année bissextile 1856. — XX[e] Année. Louvain; 12°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. VII. Jahrgang, Nr. 11 & 12. Nürnberg, 1860; 4°.

Austria, XIII. Jahrgang, I. — IV. Heft. Wien, 1861; 8°.

Boletin bibliográfico Español, Año I. Nr. 23 & 24. Madrid, 1860; 8°.

Christiania, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Christiania und Throndhjem, 1859 und 1860; Folio, 4° & 8°.

Gesellschaft der Wissenschaften, königl. Dänische, Oversigt over det königl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger ag dets Medlemmers Arbeider i Aaret 1859. Kjöbenhavn; 8°.

— k. k. mähr. schles., des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Schriften der historischen Section. XIII. Band. Mit 1 lith. Tafel. Brünn, 1860; 8°.

Kandler, P., Inscrizione in Rozzo d'Istria dell'anno 541. Trieste, 1860; 8°.

Lanza, Francesco, Viaggio in Inghilterra e nella Scozzia passando per la Germania, il Belgio e la Francia, durante la esposizione della industria universale in Parigi. Trieste, 1860; 8°.

La Roche, Jacob, Homerische Studien. Der Accusativ im Homer. (Mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften herausgegeben.) Wien, 1861; 8°.

Lohde, Ludwig, Die Skene der Alten. 20. Programm zum Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Mit 1 Bildtafel. Berlin, 1860; 4°.

Marburg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Marburg und Hanau, 1859 & 1860; 4° & 8°.

Marien-Verein zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika. Neunter Jahresbericht. Wien, 1860; 4°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt, XII. Heft. Gotha, 1860; 4°.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VI. Jahrgang, Januar. Wien, 1861; 4°.

Osenbrüggen, Eduard, Das Alamannische Strafrecht im deutschen Mittelalter. Schaffhausen, 1860; 8°.

Památky archaeologické a místopisné. Redaktor K. Vlad. Zap. Díl IV. Sešit. 1. & 4. V Praze, 1860; 4°.

Schleicher, August, Die Deutsche Sprache. Stuttgart, 1860; 8°.

Schuller, Johann Karl, Das Todaustragen und der Muorlef. Ein Beitrag zur Kunde sächsischer Sitte und Sage in Siebenbürgen. Sylvestergabe für Freunde und Gönner. Hermannstadt, 1861; 8°.

Society, Royal Geographical of London, Proceedings of the —. Vol. IV, Nr. 5. London, 1860; 8°.

— , The Royal —, Proceedings. Vol. X, Nr. 40. London, 1860; 8°.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Zeitschrift. III. Band, 1. Heft. Breslau, 1860; 8°. — Codex diplomaticus Silesiae. III. Band. Rechnungsbücher der Stadt Breslau. Breslau, 1860; 4°.

— für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Jahrbücher und Jahresbericht. 25. Jahrgang. Schwerin, 1860; 8°.

— historischer, für das wirtembergische Franken, Zeitschrift. V. Band, 1. Heft. Jahrgang 1859. Kunzelsau und Mergentheim; 8°.

— historischer, zu Bamberg, 22. und 23. Bericht über das Wirken und den Stand desselben in den Jahren 1858/59 und 1859/60. Bamberg, 1859 und 1860; 8°.

— historischer, im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg, 24. und 25. Jahres-Bericht. Augsburg, 1860; 8°. — Die ältesten Glasgemälde des Domes in Augsburg mit der Geschichte des Dombaus in der Romanischen Kunstperiode. Von Theodor Herberger. Mit 1 Tafel in Stein- und 5 in Farbendruck. Augsburg, 1860; 4°.

umb 30 und 4 phunt 2 mark drei vierdung ein **septem** [1].
umb funfthalb phunt 2 mark 3 virdung.
Bl. 140′. umb dreissig und funfthalb phunt 2½ mark 3 lot.
umb 60 und funfthalb phunt 2½ mark 2 lot.
umb an 30 funf phunt 2½ mark ain lot.
umb funf phunt 2½ mark.
umb 30 und 5 phunt 2½ mark und ein septem [2].
umb 60 und 5 phunt 2½ mark und ein lot.
umb drei schilling und funf phunt 2 mark 1½ vierdung.
umb 5½ phunt 2 mark 5 lot.
umb 30 und 5½ phunt 2 mark und ain vierdung.
umb 60 und 5½ phunt 2 mark und dreu lot.
umb an 30 6 phunt 2 mark und 2½ lot.
umb 6 phunt 2 mark ½ vierdung.
umb dreissig und 6 phunt 2 mark anderthalb lot [3].
umb 60 und 6 phunt 2 mark 1 lot.
Bl. 141. umb drei schilling und 6 phunt 2 mark ain quintem [4].
umb dreissig und 6½ phunt 2 mark.
umb an 60 7 phunt 2 mark ain lot [5].
umb 7 phunt 2 mark ½ vierdung.
umb 30 und 7 phunt 2 mark und 3 lot.
umb 60 und 7 phunt 2 mark an ein virdung.
umb 3 schilling und 7 phunt 7 virdung an ein septem [6].
umb 7½ phunt 7 virdung an ein lot.
umb 30 und 7½ phunt 1½ mark und 2½ lot.
umb an 60 8 phunt 6½ virdung.
umb an 30 8 phunt 1½ mark und 1½ lot.
umb 8 phunt 1½ mark 1½ lot.
umb 30 und 8 phunt 1½ mark und 1 lot.
umb 60 und 8 phunt 1½ mark ½ lot [7].

---

[1]) i. fertein *hierauf* umb lx. und iiii. phunt ii. march nnd ij. ferto. umb iii. chilling und iiii. phunt und ii. march und i. Lot.
[2]) i. fertein.
[3]) anderthalb lot *fehlt*.
[4]) i. Quartein *statt* i. quintem. *hierauf* umb vij. phunt ii. march und i. Quintein.
[5]) hierauf folgt: umb an xxx. vii. phunt ii. march und ij. Lot.
[6]) i. fertein.
[7]) i. Lot.

umb 3 schilling und 8 phunt 1½ mark 1 septem[1]).
umb 8½ phunt 1½ mark 1 septem[2]).
Bl. 141'. umb 30 und 8½ phunt 1½ mark und ain quinten.
umb an 60 9 phunt 1½ mark 1 quintem.
umb an 30 9 phunt 1½ mark.
umb 9 phunt 1½ mark.
umb 30 und 9 phunt 1½ mark an ein quintet.
umb 60 und 9 phunt 1½ mark an ein septem[3]).
umb 3 schilling und 9 phunt 1½ mark an 1½ lot.
umb zehenthalb phunt 5½ virdung und ain quinten.
umb 30 und zehenthalb phunt 5½ vierdung 1 quintem.
umb an 60 10 phunt 5½ virdung.
umb an 30 10 phunt 5½ virdung.
umb 10 phunt 5½ virdung an 1 quintem.
umb 30 und 10 phunt 5½ virdung an ein septem[4]).
umb 60 und 10 phunt 1 mark 5 lot und 1½ quintem.
umb 3 schilling und 10 phunt ain mark 5 lot.
Bl. 142. umb 10½ phunt 1 mark funf lot[5]).
umb 30 und 10½ phunt 5 virdung ain quintem[6]).
umb an 60 11 phunt funf virdung.
umb an 30 11 phunt 5 virdung an ein quintem.
umb 11 phunt 5 virdung an ½ quintem.
umb 30 und 11 phunt 1 mark und 3½ lot.
umb 60 und 11 phunt 1 mark 3½ lot.
umb 3 schilling und 11 phunt ain mark 3 lot.
umb 11½ phunt 1 mark und 3 lot.
umb 30 und 11½ phunt 1 mark und 2½ lot.
umb an 60 12 phunt 1 mark 2½ lot.
umb an 30 12 phunt 1 mark ain ½ virdung.
umb zwelif phunt ein mark ein ½ virdung und ein quintem[7]).

Deo gratias.

---

[1]) i. fertein.
[2]) i. fertein.
[3]) i. Quintein *statt* i. septem.
[4]) i. Quintein *statt* i. septem.
[5]) umb xij. phunt i. march und x. Lot.
[6]) xj. phunt.
[7]) j. ferto, an j. quinteis.

[illegible]

§. [illegible] Das sind die [illegible] und die [illegible] auf dem wasser [illegible]

[illegible] der pein [illegible] Weich schilling [illegible] mit wenig oder mit vil [illegible] stagrecht [illegible] der stat [illegible] geit weder stagrecht [illegible] ze Osterreich chaim ander purger [illegible]

In [illegible] auf dem mark. [illegible] unser stat fürt [illegible] wasser auf [illegible] das man verkauft, [illegible] sind. [illegible] jarschilling nicht gebent, [illegible] Wiener phenning. er sey wollein [illegible] oder wul. der aus [illegible] und verkauft sein nicht [illegible] oder wenig, [illegible] zwen phenning und nicht mer [illegible] an dem [illegible]. ob er verkauft am mark (143) [illegible] inner hauss verkauft, [illegible] ain helbling und nicht mehr. Es geit auch ain [illegible] wagen von [illegible] von kraut, von zwival, pharren, knofleich, von strab, von hey, das man verkauft, nur ain phenning ze zol und nicht mer, und ein gast wagen vier phenning und ain karren zwen phenning, ob si auf [illegible] [illegible] nicht. und von einer kue ain phenning, von ainem swein ain phenning und von ainer gaiz ain phenning, von ainem schoff ain helbling, von dem chitz auch alsvil, ob si hin gebent, sust nicht. Item von fürzicht brief und bestant brief ist von den insigel ain phenning dem perigmaister.

Von der herung tunnen zwen phenning, von dem zentner pechs ain phenning, von dem zentner smeribs zwen phenning, von dem zentner unslid zwen phenning, von der chuehaut ain mark ain phenning, inner hauss ein helbling, und was man an dem markt verkauft von gensen, endten, hürren, kes, smalz, hamen, honig oder ayr, da geit man von (144) ze zol hinder drein schilling phenning ain helbling, von dreissig ein phenning, von sechzig zwen phenning, von 3 schilling 3 phenning, von einem halben phunt 4 phenning und furbas desselben tags nicht mer, wie tewer ainer geit, denn vier phenning, und als wildpret ist frei auf dem mark und geit nicht zol und als obs, das man in mültern

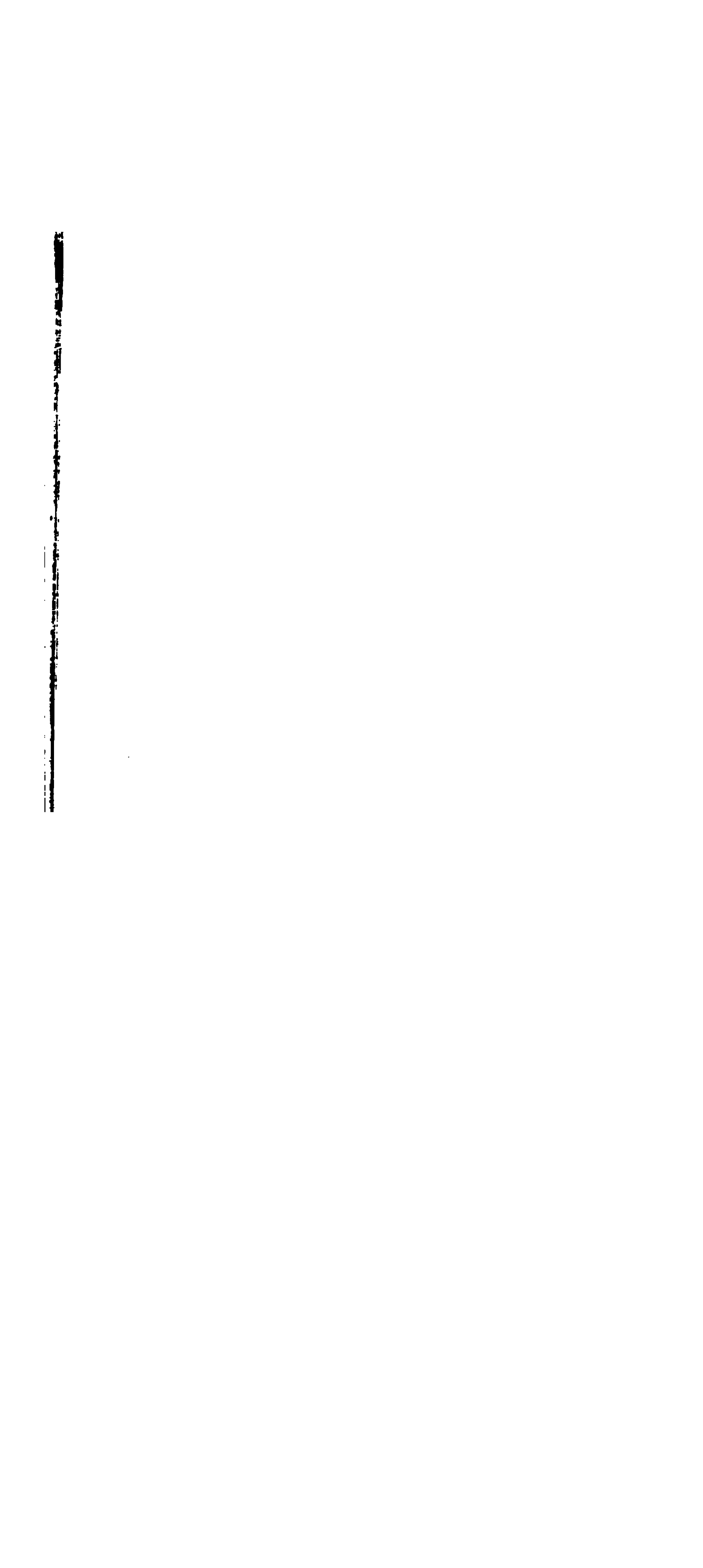
oder in zistlen auf dem nake an den mark tret, das geit niemand nicht zol, und was auf dem mark von gewant verkauft wirt, das geit von zwainzig phenning ain helbling, von 30 ain phenning, von 60 2 phenning, von 3 schilling 3 phenning, von ainem halben phunt 4 phenning und fürbas wie tewr er geit, so geit er nicht mer. So ist das sak mark zol: di weil der waiz oder karren hinder zehen phenning get, so geit man dem zolner von zwain metzen ain helbling, get aber der metz über 10 phenning, wie tewr das ist, so geb ain metz ain helbling von gersten, von habern von zwain metzen ain helbling, von dem metzen magen 1 phenning, von hiers, von pan, von arbaissen, von hamf, von linsen, von penich je von dem metzen (144') ain helbling und nicht mer. So ist das des metzen recht: von ainem ain ay, von zwain zwai, von drin dreu, von vier metzen ain helbling unz auf ainen halben mut von jedem menschen besunder, und was uber ain halben mut geht, geit man ainen phenning unz hinz ainen mut. So ist das unser Burger Recht: Ez sol chain Burger, der traid verkauft, der schol den selben traid senden an den mark pei sein selbs poten und nicht bei andern under chäuflern, und wer mit der stat leidet und steur geit 32 phenning, er sey burger oder imman, der sol haben mit uns burger Recht, und wer aigen Ruk hat, der geit nicht char und zol und hat auch alle Burger Recht mit uns.

So ist das der prat zol: von newnpachen prat geit jeder man dem zolner von ainem schuss ain phenning, wie oft er es aus traidt. welich gest di prat her fürent oder kleiben, so geit der wagen ain phenning und der barren ain helbling und nicht mer, und wer traid messen wil, ab wegen oder ab züllen, den er zainzing wider kauffen wil, er sey burger oder gast, der hin geit, der sol geben dem messer zwen phenning; der da kauft geit nichts.

4.

Bl. 145'. **Vermerkt die dörfer, die in das gericht gehörnt gen klosternewnburg.**

Hofflein	Weiding	Grinzing	Newstift
Obrenkrazendorf	Kallnperg	Süfring	Tobling.
Nidernkrazendorf	Nussdorf	Obernsüfring	
Kirichling	Heiligstat	Salmansdorf	



VERZEICHNISS
DER
EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JANUAR 1861.)

Akademie der Wissenschaften, königl. Bayer., zu München, Sitzungsberichte. 1860, Heft 3. München, 1860; 8°. — Grenzen und Grenzgebiete der physiologischen Forschung. Festrede von E. Harless. — Einleitende Worte zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Maximilian II., gesprochen von Justus Freih. von Liebig. — Rede auf Sir Thomas Babington Macaulay, den Essayisten und Geschichtschreiber Englands. Vorgetragen von Georg Thomas von Rudhart. — Gedächtnissrede auf Friedrich von Thiersch. Vorgetragen von Georg Martin Thomas. — Verzeichniss der Mitglieder der k. Bayer. Akademie der Wissenschaften. München, 1860; 4°.

— der Wissenschaften, königl. Preuss., zu Berlin, Abhandlungen aus dem Jahre 1859. Berlin, 1860; 4°. — Monatsbericht, August, September und October 1860. Berlin, 1860; 8°.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. Tome XVIIe, 4e Livraison. Anvers, 1860; 8°.

Annuaire de l'université catholique de Louvain. Année bissextile 1856. — XXe Année. Louvain; 12°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. VII. Jahrgang, Nr. 11 & 12. Nürnberg, 1860; 4°.

Austria, XIII. Jahrgang, I. — IV. Heft. Wien, 1861; 8°.

Boletin bibliográfico Español, Año I. Nr. 23 & 24. Madrid, 1860; 8°.

Christiania, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Christiania und Throndhjem, 1859 und 1860; Folio. 4° & 8°

Gesellschaft der Wissenschaften, königl. Dänische, Oversigt over det königl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger ag dets Medlemmers Arbeider i Aaret 1859. Kjöbenhavn; 8°

— k. k. mähr. schles., des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Schriften der historischen Section. XIII. Band. Mit 1 lith. Tafel. Brünn, 1860; 8°

Kandler, P., Inscrizione in Rozzo d'Istria dell'anno 541. Trieste, 1860; 8°

Lanza, Francesco, Viaggio in Inghilterra e nella Scozzia passando per la Germania, il Belgio e la Francia, durante la esposizione della industria universale in Parigi. Trieste, 1860; 8°

La Roche, Jacob, Homerische Studien. Der Accusativ im Homer. (Mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften herausgegeben.) Wien, 1861; 8°

Lohde, Ludwig, Die Skene der Alten. 20. Programm zum Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Mit 1 Bildtafel. Berlin, 1860; 4°

Marburg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Marburg und Hanau, 1859 & 1860; 4° & 8°

Marien-Verein zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika. Neunter Jahresbericht. Wien, 1860; 4°

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt, XII. Heft. Gotha, 1860; 4°

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VI. Jahrgang, Januar. Wien, 1861; 4°

Osenbrüggen, Eduard, Das Alamannische Strafrecht im deutschen Mittelalter. Schaffhausen, 1860; 8°

Památky archaeologické a místopisné. Redaktor K. Vlad. Zap. Díl IV. Sešit. 1. & 4. V Praze, 1860; 4°

Schleicher, August, Die Deutsche Sprache. Stuttgart, 1860; 8°

Schuller, Johann Karl, Das Todaustragen und der Muorlef. Ein Beitrag zur Kunde sächsischer Sitte und Sage in Siebenbürgen. Sylvestergabe für Freunde und Gönner. Hermannstadt, 1861; 8°

Society, Royal Geographical of London, Proceedings of the —. Vol. IV. Nr. 5. London, 1860; 8°

— , The Royal —, Proceedings. Vol. X, Nr. 40. London, 1860; 8°

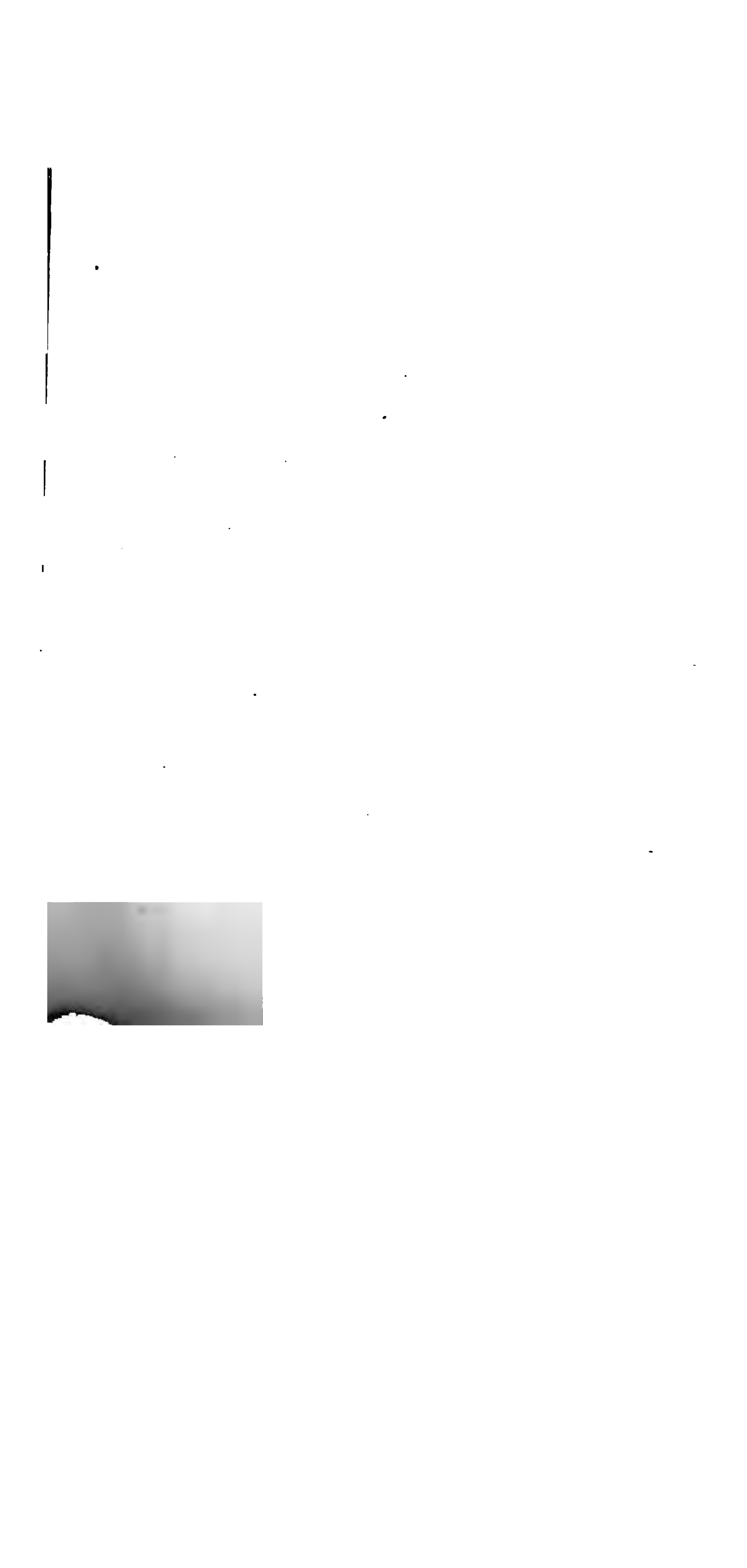
Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Zeitschrift. III. Band, 1. Heft. Breslau, 1860; 8° — Codex diplomaticus Silesiae. III. Band. Rechnungsbücher der Stadt Breslau. Breslau, 1860; 4°

— für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Jahrbücher und Jahresbericht. 25. Jahrgang. Schwerin, 1860; 8°

— historischer, für das wirtembergische Franken, Zeitschrift. V. Band, 1. Heft. Jahrgang 1859. Kunzelsau und Mergentheim; 8°

— historischer, zu Bamberg, 22. und 23. Bericht über das Wirken und den Stand desselben in den Jahren 1858/59 und 1859/60. Bamberg, 1859 und 1860; 8°

— historischer, im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg, 24. und 25. Jahres-Bericht. Augsburg, 1860; 8° — Die ältesten Glasgemälde des Domes in Augsburg mit der Geschichte des Dombaus in der Romanischen Kunstperiode. Von Theodor Herberger. Mit 1 Tafel in Stein- und 5 in Farbendruck. Augsburg, 1860; 4°



SITZUNGSBERICHTE

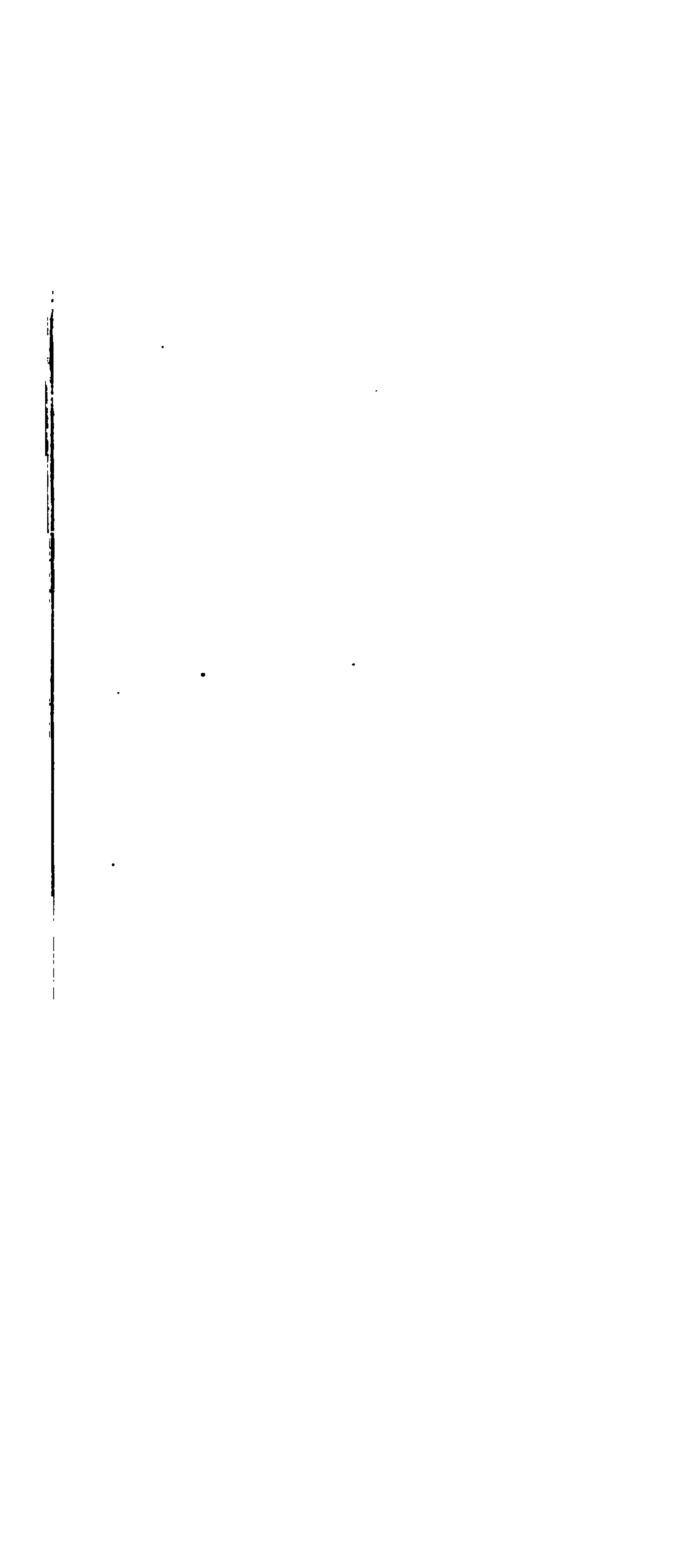
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVI. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1861. — FEBRUAR.



SITZUNG VOM 6. FEBRUAR 1861.

Vorgelegt:

Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur.

Von **Julius Feifalik.**

V.

Die altböhmischen Gedichte vom Streite zwischen Seele und Leib. Nebst Beiträgen zur Geschichte der Vagantenpoesie in Böhmen.

Ich habe im dritten Hefte dieser Studien auf S. 31 ff. (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der k. Akademie der Wissenschaften, Bd. 32, S. 713 ff.) nachzuweisen gesucht, dass das altböhmische Gedicht vom Kampfe des Wassers mit dem Weine [1]), welches man bisher dem Herrn Smil von Pardubic zuzuschreiben liebte, nicht nur diesem bedeutenden Manne nicht zugehöre, sondern dass es vielmehr eine vielleicht durch ein deutsches Mittelglied hervorgerufene Bearbeitung und Übersetzung eines lateinischen Vagantengedichtes und ebenso wie das gleichfalls dem edlen Herrn von Pardubic zu freigebig beigelegte Gedicht vom Stallmeister und Schüler (Podkonie a žák) mit aller Wahrscheinlichkeit in jenen untergeordneten Kreisen

[1]) Zu den in meiner Abhandlung S. 31 (Sitzungsber. Bd. 32, S. 713) Anm. 59 zusammengestellten Gedichten über den Kampf des Wassers mit dem Weine will ich noch vier deutsche aus dem 16. und 17. Jahrhundert nachtragen, von denen das eine (Nun hört jr herren allgemein) zu Nürnberg bei Kunegund Hergotin, das zweite (Ein newes lied wir singen her) 1630 in Strassburg erschien: Goedeke

studentischen Lebens entsprungen sei, welchen jene lateinischen Dichtungen am nächsten lagen und deren Treiben das eine der erwähnten böhmischen Gedichte so frisch und lebendig schildert; mit einem Worte: dass wir in beiden genannten altböhmischen Gedichten Producte der Vagantenpoesie in der Volkssprache vor uns haben.

Dass Böhmen und Mährern das Leben und das Institut der Vaganten[2]) nicht unbekannt waren, ist mit genügenden Gründen

---

Grundr. S. 237, §. 139, 68[b] Anm.; das erste davon steht im Wunderhorn 4, 179—183 abgedruckt, wo man auch 4, 183—186 ein drittes (Nun lost, ihr Christen, allgemein), ursprünglich zu Basel bei Johann Schröter 1607 erschienen, und 4, 186—188 ein viertes Lied (Was wollen wir singen und heben an?) über den Streit von Wasser und Wein, nach einem Augsburger Drucke des Marx Anthoni Hannas (um 1637), mitgetheilt findet. Auch Hans Sachs hat (Werke, Nürnberg 1558, 1, 417[b] — 419[b]) den Stoff bearbeitet: Kampff Gesprech zwischen Waszer vnd Wein (3. Januar 1535). — Von italienischen Bearbeitungen bemerke ich: *El contrasto de Lacqua e del Vino. con certe altre canzon bellissime. Stampata in Bressa* (Anfang des 16. Jahrhunderts), und: *Incomincia la nobilissima Historia de la disputatione del Vino: et de Lacqua: Cosa bellissima da ridere: Composta nuouamente. Stampata in Firenze A. 1550;* Colomb de Batines, Bibliografia delle antiche rappresentazioni italiane sacre e profane stampate nei secoli XV e XVI, Firenze 1852 (aus dem Journal Etruria 1852 besonders abgedruckt), pag. 80; vgl. auch P. Emiliani Giudici, Storia del Teatro in Italia, Milano e Torino 1860, vol. I, pag. 168. Aus den Schätzen der k. k. Hofbibliothek kann ich auch eine italienische Bearbeitung in der Mailänder Volkssprache hinzufügen. Es ist ein fliegendes Blatt in Octav, acht gezählte Seiten; der Titel auf S. 1 lautet: *Noeuvo Dialog tra l'acqua el vin che per divertis fa chi 'l bosin. In Milan. La se vend dal stampador Tamborin.* Das Gedicht hat nach einer Introduzione von 8 Zeilen 13 Strophen zu 14 Zeilen. Die Introduzione beginnt S. 2:

Gent d'ogni razza, e d'ogni tast
Vegnii a senti 'l famos contrast
Che fa in adess l'Acqua, col Vin
Nel solet lenguace de meneghin, u. s. w.

In der 10. Strophe, S. 7, kommt folgende Stelle vor:

Vinum bonum letificat
El coeur di Savi, a pù di Mat;
Acqua te disen: nain, nain
A mi pias bon trinche vain.

[2]) Über Vaganten und Vagantenpoesie sieh: J. Grimm, Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner so wie der nächstfolgenden Zeit, in den Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1843, S. 143 — 254; und W. Giesebrecht, Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder, in der Allgemeinen Monatschrift für Wissenschaft und Literatur, Braunschweig 1853, S. 10—43. 344—381; man vergleiche auch G. Freytag, De initiis scenicae poeseos apud Germanos, Berolini 1838, S. 18—32 und M. Büdinger, Über einige Reste der Vagantenpoesie in Österreich, in den Sitzungsber. der phil.-

nachzuweisen und es lässt sich sogar, worauf ich noch zurückkomme, ihre selbständige Betheiligung an lateinischer Vagantenpoesie, wenigstens in späterer Zeit, darthun. Mussten ja doch jene, welche dem geistlichen und überhaupt dem gelehrten [3]) Stande sich widmeten, was freilich für die ältere Zeit zusammen fällt, in's Ausland ziehen, wie wir denn auch in der That von Studienreisen nach Frankreich und Deutschland, nach den Niederlanden und nach Italien ziemlich zahlreiche Nachrichten [4]) aus früheren bis herab in spätere Zeiten besitzen. Dort an den ausländischen Schulen erwarben sich die Reisenden nicht blos die gesuchte Bildung, sondern sie wurden auch mit dem dort herrschenden Treiben bekannt — und sie scheinen kein Missfallen daran gefunden zu haben; dort lernten sie fremde Denkart und die in jenen Kreisen beliebten Dichtungen kennen, welche sie heimbrachten und hier nachahmten und in die Muttersprache übertrugen. Ich habe an einem andern Orte [5]) zu beweisen versucht, dass sich schon frühe Nachrichten über Vaganten aus Böhmen und Mähren finden: in jener humoristischen Exemtionsurkunde für die Salzburger Kirche [6]) aus dem Jahre 1209 werden solche aus Mähren genannt und der Aussteller nennt sich im Eingange *Surianus diutina fatuorum fauente demencia per austriam Stiriam Bawariam et Morawiam presul et archiprimas uagorum scolarium;* und in einem höchst interessanten Vagantenliede aus dem 13. Jahrhundert werden ausser Slawen im Allgemeinen auch

---

hist. Cl. der k. Akad. d. Wiss. Bd. XIII, S. 314—339. — Ohne besonderen Werth in literarhistorischer Beziehung ist ein älteres Schriftchen, welches aber für die spätere Periode des Vagantenthums manches Bemerkenswerthe beibringt: Discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive *Von Fahrenden Schülern,* quem . . . moderante . . . M. Jacobo Thomasio . . . defendet J. U. Mayer. s. l. et typ. 1675, 4°.

[3]) So sandte König Wenzel II. einen gewissen Konrad nach Orleans um die Rechte zu studiren: (Venceslaus II.) adolescentem quempiam, Conradum nomine, Aurelianis ad studium destinavit, quatenus ipse in legum scientia ibidem studendo proficeret et quandoque reversus ipsarum legum tenorem prout rex comperat, in regno Bohemiae instauraret: Chron. Aul. reg. pag. 103; die Stelle lehrt zugleich, dass die Rechtsschule zu Orleans schon am Ende des 13. Jahrhunderts berühmt gewesen sein muss.

[4]) Vgl. F. F. Procházka, De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis commentarius, Pragae 1784, pag. 106 sqq.

[5]) Über die Königinhofer Handschrift S. 70 f.

[6]) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 6, 316 ff.

Böhmen insbesondere als Glieder der heiteren Genossenschaft (*secta*) erwähnt [7]:

Secta nostra recipit
iustos et iniustos,
claudos atque debiles,
senio conbustos,
bellosos, pacificos,
mites et insanos,
***Boemos**, Teutonicos,*
***Sclavos** et Romanos,*
stature mediocres,
gigantes et gnanos,
in personis humiles,
et e contra vanos.

Aber auch zu Hause, in Böhmen selbst, entstunden Schulen, allerdings zunächst für die Zwecke der Ausbildung der Geistlichen, und demnach meist an Capiteln und in Klöstern: ich will nur an die Schulen auf dem Vyšehrad und auf dem Strahov zu Prag, an die zu Doksan, wo Mädchen Unterricht erhielten, u. a. erinnern [8]. Welches Ansehens die Prager Schule schon zu Ende des 13. Jahrhunderts genoss und wie ausgebreitet bereits damals der Kreis der hier vorgetragenen Gegenstände war, so dass Lernbegierige nicht blos aus Böhmen, sondern auch aus den benachbarten Ländern herbei strömten, dafür bietet uns ein wichtiges Zeugniss eine Stelle in dem Briefe des Abtes von Admont **Engelbert** an den Magister Ulricus, *scholasticus Viennensis*. Es heisst darin [9]: *Sed anno domini MCCLXXI tribus annis ante celebrationem Generalis Concilii Lugdunensis sub Gregorio Papa X transtuleram me ad studium versus Pragam, ubi per illud tempus sub magistro **Oscono** et magistro **Bohemilo** in castro Bragensi legentibus Grammaticam et Logicam studui et profeci in tantum, quod inter socios non fui minimus reputatus. Et ibidem tunc etiam primo audivi Libros Naturales a Magistro **Gregorio** tunc Canonico et Scholastico Bragensi, postmodum Episcopo facto ibidem. Et cum celebrato Concilio praedicto*

[7] Carmina Burana pag. 252, Str. 6.

[8] Procházka l. l. pag. 67 sqq. R. Ungar's Gedanken von dem Zustande der Schulen und der lateinischen Literatur in Böhmen vor Errichtung der hohen Schule zu Prag, in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, Bd. 6 (1784), 127—217; vgl. auch die sogleich anzuführenden Werke Tomek's.

[9] Pez, Thesaurus Anecdotorum, Tom. I, pars 1, col. 429—430.

rumor publicus venisset Bragam de Rege Rudolpho electo, et per Apostolicum confirmato, statim oportebat nos omnes scholares de Austria et Stiria Bragae studentes de terra recedere et exire. Ebenso war Volcmar 1278 seiner Studien wegen nach Prag gekommen [10]) und der Prager Scholaren und des dortigen *studium generale* geschieht in dieser, so wie in der vorangehenden und nachfolgenden Zeit öfter Erwähnung. Es ist vorauszusetzen, dass nach der Art und Gewohnheit des Mittelalters ein Zusammenleben der Studirenden stattfand und hier konnte es an Mittheilung dichterischer Productionen nicht fehlen, wozu sich möglicher Weise eigene poetische Thätigkeit gesellte, anfangs natürlich blos in lateinischer Sprache.

Als dann Karl IV. zu Prag 1348 die Universität gründete, deren Einrichtungen jenen der berufensten Anstalten dieser Art im Mittelalter nachgebildet war, entstund ein um so regeres Leben. Zahlreiche Wissensdurstige aus allen Landen der Christenheit fast, aus allen Ständen, hohe, niedere, arme und reiche, drängten sich heran und eine Anzahl von Collegien und Bursen nahm sie auf [11]). Aus ihren Reihen entsprossen die Vaganten oder Goliarden, über deren Lebensverhältnisse und deren Treiben, so wie der Prager Studenten überhaupt, es uns an Nachrichten nicht gebricht. In lehrreicher und heiterer Weise geschildert finden wir dieses Treiben namentlich in dem schon erwähnten Gedichte Podkonie a žák [12]).

Der Dichter, wie ich oben vermuthet habe, selbst ein Clerc oder žák [13]), fällt eines schönen Tages in eine Kneipe, wo er zwei Gesellen

---

[10]) Oefele, Rerum boicarum Script., Aug. Vind. 1763, 2, 532.

[11]) Genaueres nach jeder Richtung hin findet man in W. Wl. Tomek's Geschichte der Prager Universität, Prag 1849, und in desselben ausführlicheren Děje university Pražské, Díl I, v Praze 1849, worauf ich hier verweise.

[12]) Über die Handschrift XVII. F. 50 der Prager Universitätsbibliothek (Pap. 4⁰. vom J. 1409), worin sich das Gedicht findet, sehe man auch Hanslik's Geschichte und Beschreibung der Prager Universitätsbibliothek, Prag 1851, S. 622 f. Hanslik meint das betreffende Gedicht sei 'unstreitig eine Übersetzung oder Nachbildung' des *Dyalogus Magistri Pauli Niauis in quo literarum studiosus cum beano quarumuis precepcionum imperito loquitur* (Haín Repert. 2, 1, 484b, Nr. 11737 ff.); diese sinnreiche Zusammenstellung fällt durch den leidigen Umstand in nichts zusammen, dass P. Niavis erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, also um 100 Jahre später als der Dichter des Podkonie a žák, lebte und 1517 starb; Jöcher 3,892, Rottermund 5, 604—606. Auch im Inhalte beider Stücke findet sich natürlich kein Zusammenhang.

[13]) Žák, von *diaconus*, welches jetzt Schüler überhaupt bedeutet, ist ursprünglich der Schüler geistlicher Schulen und es heisst so oft genug der Geistliche selbst, wie žákovstvo im Sinne von Clerisei steht.

trifft, welche ihn freundlich grüssen und zu denen er sich, wie das in der 'krčma' üblich ist, setzt, indem er ruft: Frau, Bier her! worauf sie sich dann gegenseitig zutrinken. Das Aussehen seiner beiden Genossen, von denen uns vor allem der erste interessirt, schildert der Dichter nun folgendermassen: Der eine, sagt er, war ein noch junger Mensch und keine Spur von einem Barte! Er hatte ein dunkles und langes, ziemlich schäbiges Gewand mit einer dunkelgrünen Gugel [14]), die auch schon verschlissen war; um den Hals trug er eine Tasche, worin er Bücher, auch Brot, hatte, am Gürtel hing ihm ein Täfelchen und anderes (Schreibe-) Geräth. Es war eine richtige Studentenfigur [15]). Das Gegenstück zu diesem bildet der zweite Gast: er war älter, mit einem etwas stutzerhaften Air und strich sich immer den Bart; seine Bekleidung war ein kurzer enger Rock, dazu Schuhe, welche glücklicher Weise um die Löcher herum ganz waren, sonst aber die Füsse in ihrer angebornen Freiheit wenig beschränkten; daran waren Sporen. Auf dem Kopfe trug er eine (runde?) Mütze von der Art, welche man točenka nannte (vgl. Jungm. 4, 605): es war allem Anscheine nach ein Hofbedienter.

Dieser Hofbediente, von dem sich nachher herausstellt dass er Stallmeister (podkonie = *satrapa* in den mittelalterlichen Vocabularien) ist, beginnt nun den Zank; er blickt entzückt auf die Spitzen (seiner Schuhe ?) und fängt ziemlich anzüglich den Dienst am Hofe zu loben an und was das für ein gottvolles Leben sei und wie jeder,

---

[14]) Über die Kleidung der Mitglieder der Prager Universität s. Tomek, Děje univ. Pr., 1, 86. Das lange Gewand, sukně, ist geistliche Tracht; einer solchen gleichfalls in dunkeln Farben, braun oder schwarz, mussten sich auch die Studenten der Wiener Universität bedienen: vgl. Karl von Sava in den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Wien, Bd. 3, S. 149 f., wo auch von den Abbildungen mehrerer Studenten in einem Codex der Wiener Hofbibliothek gehandelt ist.

[15]) Ich setze die ganze Schilderung (Výbor 1, 943, 15—26) hieher:

Z těch jeden člověk bieše mladý,
nejmieše známku brady;
na němž sukně šerá, umlená,
a k tomu kukla zelená,
ta také zedrána bieše
mošnu na hrdle jmějieše,
v nižby vložil, což mu třeba,
mním že knihy, také chleba;
a deštky jmieše u pasa,
jakž je vidiech toho časa,
i jinú k tomu přípravu:
všeť bieše školskú postavú.

der es nur einmal versucht habe, sich gewiss ewig nichts anderes wünsche. Der Studiosus fühlt sich natürlich unsanft berührt und meint, für Herrren und Ritter sei das allerdings ein prächtiges Dasein, aber für Dienende weniger; besonders ihr Stallmeister, es gibt gar keine ärgere Hunzerei als eure Existenz, nur versteht ihr's nicht so und habt nie etwas edleres kennen gelernt. Dagegen will ich dir aber unser Studentenleben schildern. Wir haben vollkommene Bequemlichkeit und Freiheit in essen und trinken, nie gibt es Mangel, nie Hunger. Wenn sich die Gesellen zu Tische setzen, nehme ich mir gleich mein Stück heraus; es gibt gar keine Brotkrume so trocken und hart, dass ich sie nicht mit etwas Brühe endlich dennoch erweichte, zur grossen Freude meines Magens. Wir werden vollständig satt und haben dabei zu trinken zu genüge: manchmal trinken wir der Gesundheit wegen auch Wasser, denn es hält den Kopf helle. Fleisch und Hühner gibt es im Überflusse, das heisst zu jeder Kirchweihe; an nichts fehlt es uns und wenn uns Jemand besucht, gibt es auch Bier genug. Ihr aber, was habt ihr? Statt des Frühstücks am Morgen Ohrfeigen und so geht es den ganzen Tag fort, Hunger und Prügel!

Was, schreit der Stallmeister empört, du lügst, Kerl, dass wir nur Hunger und Schläge bekommen. Armseliger Brotkrumenesser! Das ist freilich eine saubere Existenz, die ihr habt, wenn ihr euch nie Brodes satt esst. Da lauft ihr von Haus zu Haus [16]) und bettelt

---

[16]) Bei diesem Betteln von Haus zu Hause, von dem auch die von mir in der Beilage mitgetheilten Lieder berichten, z. B. Nr. XXI, Vers 17:

dum pro panis vadit edes,

oder Nr. XXIV, Vers 49 ff.:

Minores girant cucculum,
querentes panis pabulum,
domos pervagantes,

pflegten die Studenten Lieder abzusingen (vgl. Anh. Nr. XXIV, Vers 37 f.: *quidam pro comedere alta voce solent canere*); ein böhmisches Lied dieser Art auf den Tag des heil. Martin hat aus der Handschrift VIII. J. 13 (VIII. G. 23 bei Tomek ist Druckfehler) der Prager Universitätsbibliothek, wo es auf Bl. 120 steht, Tomek im ersten Bande seiner Děje university Pražské S. 80—81 Anm. abdrucken lassen. Bemerken will ich, dass der heil. Martin auch später Schutzpatron der Sodalitas literaria war: vgl. F. Procházka, Miscellaneen zur böhm. und mähr. Literatur S. 423 ff. Der Anfang jenes böhmischen Martinsliedes lautet:

Svatého Martina
všelika dědina
dnes štědrost zpomíná,

um ein bisschen fette Brühe; dann geben sie euch ein Stückchen Roggenbrot und jagen euch mit Hunden fort; oder wenn ihr besonderes Glück habt, so kriegt ihr ein wenig kraftloser Wassersuppe und es dünkt euch weiss Gott wie wohl euch geschehen sei. Ihr eilt in die Schule und meint, nun wolltet ihr einen rechten Festtag begehen. Da nehmen euch aber die älteren Brod und Suppe freundlichst ab und ihr müsst noch dafür büssen, dass sie nicht recht satt geworden sind. Es ist ja ein altes Sprichwort, dass bei Studenten Kochen selten sei. Darum lass das zanken mit mir, denn ich weiss auch etwas von eurer Noth zu erzählen. Wir aber! Und nun geht es an eine neue Schilderung der eigenen Herrlichkeit in Speise und Trank, des Überflusses an Brod, dessen sie so viel haben, dass sie auf einander damit werfen, an Wildbraten und an allem andern. Dagegen sticht freilich euer Leben sehr ab. Ich bedaure, fährt der Stallmeister fort, euch arme Teufel, dass euch die Mutter mit Schmerzen zu so viel Jammer geboren hat und mich wundert nur, dass ihr vor lauter Prügel leben könnt: denn bei euch ist das Prügeln gewissermassen Mode und immer neue Qualen werden für euch ersonnen, auch der Birkenruthe nicht geschont.

Bruder Studio fährt nun in höchster Entrüstung über seinen Gegner los und will ihn einmal durch seine Gelehrsamkeit besiegen. 'Aus den Büchern' erzählt er ihm einen Schwank, welchen er dort gelesen hat, wie einst der Teufel sich bei einem Herrn als Stallknecht verdingt und was der arme Dulder da alles auszustehen gehabt hätte. Die Schinderei wäre aber so gross gewesen, dass sie dem Teufel selber zu arg ward und er sich schleunigst wieder aus dem Staube machte. Das ist euer Leben. Ich aber, wenn ich unter den Schulknaben und Beanen sitze, welche ich unter Aufsicht habe, so regiere ich sie mit der Ruthe und kann mich für meine eigenen Schläge entschädigen; an Feiertagen fürchte ich mich davor ohnedies nicht. Wenn aber die Fastenzeit, diese goldene Zeit kommt, das ist erst eine Freude! wenn ich einmal draussen bin, da geht alles nach meinem Willen; ich weiss nichts mehr von Armuth und bin

was in merkwürdiger Weise an die Anfänge jener Gesänge erinnert, welche die Schüler in Böhmen und Mähren, wenn sie am Gregorius- oder Blasiustage in die Häuser um Gaben bittend gehen, abzusingen pflegen; man sehe über dieses Schülerfest und die dabei gebräuchlichen Lieder einen Aufsatz von mir im Notizenblatte der historisch-statistischen Section zu Brünn, 1859, Nr. 7 und 8.

mein eigener Herr. Wie ich nur zu einem Dorfe komme, kämpfe ich zuerst mit den Hunden und schlage sie mit meinem Stocke in die Flucht. Sobald mich die Bäuerinnen erblicken, laufen sie freundlich heran und sind nicht faul; sie fallen auf die Knie und küssen meine Bilder, versprechen mich zu beschenken und fragen was ich befehle. Ich ersuche um ein paar Eier: sie läuft sogleich zu dem Korbe und zu den Hühnerstangen und kriecht zu den Nestern, in allen Winkeln sucht sie, und lässt mich nicht leer fort. Voll Freuden gebe ich weg, Eier habe ich die Fülle; wo ich dazu eine Henne oder eine Gans erwische, die muss mit mir in die Schule gehen; der Bauer aber, wenn er sich auch noch so ärgert, darf mir nicht ein Wörtchen sagen, da er sich fürchtet nach Passau belangt zu werden. Wir Studenten nämlich und auch die schon geweihten Priester geniessen, was nicht gering anzuschlagen ist, des Vortheiles uns nicht vorm Hängen fürchten zu müssen, wohin wir auch kommen: euch aber stehen die Haare zu Berge, sobald ihr nur bei einem Galgen vorbeikommt; ihr habt nöthig, sehr nöthig, euch umzusehen und ein Kreuz vor euch hin zu schlagen.

Wieder ist der Stallmeister über diese stachelige Rede des Vaganten höchlich erbost und meint: Armseliger Junge, ewig fürchtest du die Ruthe, kaum fristest du das Leben und musst dich mühsam durchbringen, dazu hast du auch noch sehr lebensmüde Kleider. Und wie steht es erst mit deinem Nachtlager! Jetzt freilich liegst du auf dem Ofen; aber lass nur den Winter kommen, da erlauben sie dir nicht mehr dort zu bleiben. Du kannst dich noch glücklich schätzen wenn sie dir gestatten auf dem Boden zu liegen; da ruhest du dann ziemlich hart, vor Frost zitternd und mit Zähnen klappernd und dazu das Aufstehen am Morgen. Wenn auf dich dann alle deine Collegen kommen, da geht die Noth erst recht an: alles musst du thun, die Schule kehren und heizen und nichts darfst du versäumen. Wo aber kannst du dich ausruhen? Was im Gegentheile mich betrifft, ... und abermals schildert der gute Stallmeister jetzt seinen eigenen Glanz im Gegensatze zu dem armen und armseligen Schülerleben. Welch vortreffliches Lager er habe und wenn er auch manchmal auf dem Miste schlafe, so geschehe das nur wenn ihm der Regen das Kleid nässt, um es bis morgen austrocknen zu lassen und es dann fein gebürstet wieder anziehen zu können; welches Ansehens er geniesse und wie

er Schläge nur höchstens aus Versehen erhalte. Er spricht dann von seiner Jugend, die freilich gegen seine jetzige Lage ganz jämmerlich gewesen sei, und von seinen Aussichten, wie er hoffe dass sein Herr ihn zum Jäger machen solle, wo er dann keinen Sack mehr sondern eine Armbrust an der Seite tragen werde und reine Schuhe an denen zum mindesten 300 Heftchen sich befinden sollten, so dass man ihn dort, wo er unbekannt sei, ganz gewiss für einen Herrn ansehen müsste. Er schliesst mit einer Ermahnung an seinen Gegner von dem Streite abzulassen, da dieser, welchem nur Elend das ganze Leben hindurch bestimmt sei, sich ja doch mit ihm nicht messen könne.

Der gekränkte Goliard beginnt nun von seinen Aussichten zu sprechen, nachdem er den andern armen, der nur Mist aufladen müsse, noch nach Möglichkeit schlecht gemacht hat. Du armseliger Wicht, sagt er, kannst dich mit einem Žák ja gar nicht messen, denn wir haben eine ganz andere Zukunft als ihr dummen Knechte. Aus Schülern werden, wenn einem Gott auf den meine ganze Hoffnung steht wohl will, Bischöfe. Schenkt mir Gott das Leben, so bekomme ich auf St. Wenzel, der nächstens fällt, meine erste Weihe; gleich lasse ich mir eine Glatze scheeren, und wer mir dann etwas in den Weg legt, den belange ich vor Gericht, da soll er es mir theuer genug bezahlen und soll in Prag mit mir Kuchen (calty, Zelten) essen. Und wenn ich dann Priester oder Prälat bin, dann gehe ich stolz in einem goldenen Messgewande, während du wie ein Kalb in deinem schäbichten Sommerkittel dastehst und mich kaum anzusehen wagst. Zum Schlusse gibt er dem Stallmeister den guten Rath, seinen Hofdienst zu verlassen und lieber irgendwo auf dem Dorfe bei einem Bauer einzustehen, um wenigstens dem Galgen zu entgehen.

Über diese Worte entbrennt der Stallmeister in lichterlohem Zorne, schüttelt wüthend mit dem Kopfe, droht seinem Gegner mit der Rechten und ruft: Das dulde ich nicht länger, und wäre es auch in der Kirche; du sprichst da von mir lauter erlogenes Zeug. Zu voreilig rechnest du auf deine Glatze, bevor es noch dazu kommt, ersäufen sie dich in einem Sacke, wie dies auch noch anderen geschieht. Hoffst du auf dergleichen? Statt dass du Prälat wirst, bringst du es noch eher zum Henker oder höchstens zum Ausrufer, denn die Scharfrichter pflegen ja alle gelehrte

Leute [17] zu sein. Du entgehst dem auch nicht und in Kurzem bist du Henker. Desshalb rathe ich dir, sieh dich vor, so lange es Zeit ist, ich will dir mit Unterstützung guter Leute zu einem Handwerke verhelfen, da magst du dich etwas von deinem Jammerdasein erholen und hernach kannst du dich hängen lassen.

Damit gibt er dem Vaganten einen Schlag und die Prügelei ist eingeleitet; sie wird auch mit aller Energie und mit so viel Kunstfertigkeit fortgeführt, dass es dem Dichter endlich zu viel wird und er sich nach Hause begibt, indem er denkt: Rauft euch ihr zwei so lange ihr wollt.

Das Gedicht hat aber wie so manches andere seine gute Lehre und zwar nach unserem Dichter folgende ziemlich philisterhafte: man könne zwar in der Kneipe allerhand sehen und Neuigkeiten erfahren, besonders wenn man sich etwas benebele, passirten einem manchmal Dinge, von denen man zu Hause zu erzählen hätte, im Allgemeinen sei es aber besser, sich dergleichen nicht auszusetzen, sondern des Nachts ordentlich in seinem Bette zu schlafen und die Neuigkeiten lieber zu Hause abzuwarten.

Es gibt also dieses interessante Gedicht, obwohl es manchmal zu gedehnt und etwas schwerfällig wird, doch im Ganzen eine sehr lebendige und charakteristische und nicht ohne wirklichen Humor

---

[17]) Výbor 1, 955, 23. 24:

neb najviec biřici, kati
vše bývají literáti;

l i t e r á t ist hier noch einfach als gelehrter Mann, *homo literatus,* und nicht in der späteren Bedeutung des Literaten zu fassen. Die älteste Erwähnung der Literaten, wo sie als Genossenschaft auftreten, finde ich zum Jahre 1439 (Staří letopisové čeští str. 116): Na jehožto miesto (mistra Křištana z Prachatic) v středu po narození matky božie uveden jest mistr Petr Mladěnovic skrze mistry a konšely k sv. Michalu, a zvláště do domu kněžského, kdežto byli mnozí osadní měšťané znamenití a l i t e r á t o v é; doch kann möglicherweise auch hier noch das Wort einfach als *homo doctus* zu nehmen sein. Sicher in späterem Sinne und bereits Gesang übend treten die Literaten 1512 bei Einsetzung einer neuen Brüderschaft auf (a. a. O. S. 332): Téhož léta bratrstvo jakés nové zamyšleno, a ti ve čtvrtek na sv. Vincencia začali sobě také novou processí v Tejnském kostele vnitř okolo sloupův a tu farář kněz Jakub Uher nesl monstrancí s tělem božím, začav l i t e r á t ů m *Homo quidam fecit* etc. Im Jahre 1519 nehmen sie wieder an einer Procession Theil (a. a. O. S. 437): tu před tou procesí l i t e r á t i šli napřed. Man vergleiche über die Literatenbruderschaften einen Aufsatz von mir in den Schriften der historisch-statistischen Section zu Brünn, Bd. 12, S. 1 bis 17, wo man auch die Statuten einiger mährischer Genossenschaften dieser Art abgedruckt, so wie weitere Nachweisungen findet.

vorgetragene Schilderung des Lebens der Prager Studenten, besonders der ärmeren, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, und schon desshalb wird man, wie ich hoffe, diese gedrängte Inhaltsangabe desselben hier entschuldigen, der deutsche Leser sie gewiss gut heissen. Dass die Dichtung in die angegebene Zeit, in den Schluss des 14. Jahrhunderts fallen muss, ergibt sich aus jener Stelle, wo der Stallmeister dem Schüler Hoffnung macht, er werde, bevor er noch zu voller geistlicher Würde gelange, in einen Sack gesteckt und ersäuft werden, wie dies ja auch noch andern geschehe. Výbor I, 955, 17—19:

> Dřieve než dočekáš pleše,
> budeš ty utopen v měše,
> jakož se i jiným děje.

Es ist dies eine, wie ich denke, ziemlich deutliche Anspielung auf die Ertränkung des Prager Vicars Johannes von Pomuk am 20. März 1393 in der Moldau [18]), und nach diesem Jahre wird also das Gedicht fallen müssen, andererseits jedoch auch wieder kaum lange darnach, und keinesfalls zu spät in den Anfang des 15. Jahrhunderts, weil sich von den gewaltigen Bewegungen, welche mit Husens Auftreten begannen, aber schon lange vorbereitet waren, noch keine Spuren darin finden.

Es ist diese Zeitbestimmung aber zugleich ein neuer Beweis für meine früher schon geäusserte Ansicht, dass dieses Werk nicht Smil's Eigenthum sein könne; in jenen Jahren, in welche die Abfassung von Podkonie a žák fallen muss, war Herr Smil bereits ein gesetzter, ruhiger Mann, der in Amt und Würde stund und welchen die mannigfaltigen Begebenheiten und das Parteitreiben im Lande vielfach in Anspruch nahmen, so dass man ihm die Abfassung eines Gedichtes wie das vorliegende, welches ganz aus den Umgebungen die es schildert hervorgegangen sein muss, kaum wird zumuthen können; auch hätte sich der Gegner Wenzel's IV. bei Erwähnung der Ertränkung Johann's von Pomuk schwerlich irgend einer bittern Bemerkung enthalten, während sie hier nur gewissermassen als

---

[18]) Die Legende vom heiligen Johannes von Nepomuk. Eine geschichtliche Abhandlung aus dem Nachlasse von Dr. Otto Abel, Berlin 1855, S. 23; Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen. Herausgegeben von Dr. K. Höfler, Wien 1856, Bd. 1, S. XLV. ff.

humoristisches Beiwerk benutzt ist. Die kecke Lust und der jugendliche Übermuth, welcher die ganze Dichtung so charakteristisch durchzieht, musste dem gereiften Manne damals sicher schon ganz mangeln. Nicht fehl gehen wird man aber, wenn man den Verfasser von Podkonie a žák in jenen studentischen Kreisen der Vaganten und Goliarden sucht, deren Treiben hier so frisch gezeichnet ist, und welches der Dichter so genau bis in die kleinsten Details kennt, während er von der Lebensweise des Gegenparts nur in mehr allgemeinen Umrissen und blos wie vom Hörensagen zu berichten weiss. Denselben Lebensverhältnissen entsprungen ist aber, um es nochmals zu wiederholen, meiner Ansicht nach auch das zweite, dem Herrn Smil voreilig zugeschriebene Gedicht vom Kampfe des Wassers mit dem Weine.

Aber auch noch eine Reihe anderer Dichtungen weist auf gleiche Entstehung hin. Dass lateinische Poesie schon frühe und emsig an der Prager Schule gepflegt ward, ist leicht erklärlich. Der schon erwähnte Eberhard, als er von Prag nach Admont zurückkehrte, und bevor er sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Padua begab, verfasste ein lateinisches Gedicht in Hexametern gegen König Přemysl Ottacker II., das uns aber verloren ist[19]); er musste also auf der Prager Schule die Dichtkunst erlernt haben. Und aus späterer Zeit, nach der Gründung der Universität ist uns eine Anzahl von lateinischen Dichtungen bekannt, welche zum Theile fremdes Ursprungs und blos durch Zugewanderte nach Böhmen verpflanzt, zum Theile aber hier selbst entstanden, von dem lebhaften Antheile böhmischer Studenten an dieser Art von Producten Zeugniss ablegen. Proben davon gebe ich in dem beigefügten Anhange, Proben, von denen besonders die aus der Mitte böhmischer Vaganten selbst ent-

---

[19]) Primo ergo, antequam Paduam veni ad studium, adhuc domi manens occasione se offerente per adventum tum electi regis Rudolphi in Austriam, composui ad instantiam domini Johannis tunc Chiemensis episcopi, cancellarii ipsius regis Rudolphi, *primum meum opusculum* de electione ipsius regis Rudolphi, quod incipit:

Sclavica qui tumidi confregit cornua sceptri.

Et cum de proelio et victoria ipsius regis contra regem Bohemiae Ottakarum incepissem secundam partem eiusdem operis de eodem proelio et conflictu, obtulit se casus, quo me cum aliis sociis expectare non volentibus ire ad Paduam oportebat. Pez, Thesaurus Anecd. 1, 1, col. 432. Noch einmal erwähnt Eberhard dieses Gedichtes in der Aufzählung seiner Werke, a. a. O. col. 434: Item de electione regis Rudolphi qui incipit: Sclavica qui tumidi confregit cornua sceptri.

sprungenen, wenn sie auch nicht besonderen dichterischen Werth besitzen, doch in culturgeschichtlicher Beziehung einige Aufmerksamkeit verdienen, denn sie führen uns, interessante Seitenstücke zu Podkonie a žák, mitten in das Leben jener Classen hinein, welches sie in auffallender Übereinstimmung mit dem böhmischen Gedichte schildern, so dass man manchmal fast wörtlich gleichlautende Stellen findet[20]; eine weitere Bekräftigung für meine Ansicht, dass jene böhmischen wie diese lateinischen Dichtungen demselben Geiste, den gleichen Anschauungen und den nämlichen Lebensverhältnissen entsprungen sein müssen. An diese lateinischen Poesien welche sich bis in späte Zeiten herab fortsetzen, mögen sich bald ähnliche Versuche in der Volkssprache geschlossen haben, sobald jene Leute bei näherer Berührung mit dem Volke das Bedürfniss fühlten, von diesem verstanden zu werden und bei ihm Gefallen zu finden. Von den Überresten böhmischer Lyrik des 14. und 15. Jahrhunderts wird man so manches hieher zählen müssen, worüber ich das Nöthige in der Einleitung zu meinen Altböhmischen Leichen, Liedern und Sprüchen des 14. und 15. Jahrhunderts beibringen werde. Endlich aber möchte ich in dieselbe Beziehung eine Anzahl

---

[20]) Ausser den oben Anm. 16 angeführten Stellen will ich hier noch auf einige andere aufmerksam machen. Výbor 1, 946, 20 schilt der Stallmeister den Vaganten:

ach přebubená partéko,

Anh. Nr. XXI, Vers 55 f. heisst es:

ipsum omnes inclamare:
tu es partecaria;

vgl. auch Výbor 946, 30 f.:

tuť vám dadie partéku řzenú
a s tiem vás pesky vyženú,

mit Nr. XX, Vers 43 f. des Anhanges:

Confratres unanimiter
partecas rodunt acriter,

und dazu Nr. XXI, Vers 29 ff. 37 ff. Mit Výbor 947, 3. 4:

Tuť vás pak starší omýtie
i chléb i jichu vám vzchytie,

hat Nr. XXIV, Vers 52—54 im Anhange einigermassen Ähnlichkeit:

hij defraudant seniores,
dum comedunt albiores,
nigras presentantes.

Und noch andere ähnliche Übereinstimmungen wird man in grosser Anzahl finden können, wobei ich auf die Texte selbst verweisen muss.

von Gedichten setzen, welche lateinischen Vorlagen mehr oder minder unmittelbar entsprossen, einen beliebten Gegenstand der Vagantenpoesie behandeln; die Gedichte von dem Kriege zwischen Leib und Seele, deren uns in der altböhmischen Literatur nicht weniger als drei verschiedene erhalten sind [21].

Von diesen drei Gedichten zieht vor Allem jenes unsere Aufmerksamkeit auf sich, welches aus einer Pergamenthandschrift in

---

[21]) Zu den von Th. G. von Karajan, Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur, Wien 1839, S. 150—164, Th. Wright, The latin poems commonly attributed to Walter Mapes, London 1841, p. 321—324, und Edélestand du Méril, Poésies latines populaires antérieures au douzième siècle, Paris 1843, p. 217—219 aufgezählten Behandlungen dieses Stoffes mag man ausser den drei altböhmischen noch von deutschen das Gedicht des Hans Witzstat von Wertheim: Der Gaystliche Buchszbaum, Von dem Streit des Fleischs wider den Gayst (vgl. Heyse Bücherschatz Nr. 1047; Wackernagel, Kirchenl. 277; Schade im Weimar. Jahrb. 4, 466—468; Goedeke, Grundr. S. 237, §. 139, 68b) und die von Goedeke, Grundr. S. 419, §. 172, 26 angeführte Comödie von diesem Streite (Strassburg 1608) fügen. — Von italienischen Bearbeitungen dieses Stoffes führe ich an: *Contasto che fece l' anima col corpo, il quale contasto ebbe in visione santo Bernardo*, bei der Ausgabe der Etica d'Aristotile compendiata da ser Brunetto Latini, con due Leggende di autore anonimo, Venezia, Società de' Bibliofili, 1844, pag. 121, vgl. F. Zambrini, Catalogo di opere volgari a stampa dei secoli XIII e XIV, Bologna 1857, pag. 32—33; ferner: *Dva contrasti, vno del vivo e del morto, e l'altro de Lanima et del Corpo, ueduto in uisione da San Bernardo. Con una canzone a ballo de Morti, Firenze* 1568 und öfter gedruckt, vgl. Colomb de Batines, Bibliografia delle antiche rappresentazioni italiane, Firenze 1852, pag. 79; eine andere *Rappresentazione dell' anima e del corpo spirituale*, von Frate Bonaventura Veniero († 1627), führt C. de Batines a. a. O. S. 66 an; vgl. übrigens auch P. Emiliani Giudici, Storia del Teatro in Italia, Milano e Torino, 1860, Vol. I, pag. 168. — Über eine spanische Bearbeitung des 13. Jahrhunderts sieh F. Wolf, Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur, Berlin 1859, S. 54 ff. — Vgl. auch das III. Heft meiner Studien S. 30 (Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der k. Ak. d. W. Bd. 32, S. 712), Anm. 57 und 58, wo zu den dort angeführten böhmischen Bearbeitungen des Stoffes noch zu fügen ist des Andreas Pisecký Rozmlouvání těla rozkošem oddaného a duše kající. W Praze u J. Černého 1583 (Jungmann, Hist. lit. č., 2 vyd., S. 230b, Nr. IV, 1832 *a*) und vielleicht des Georg Dicastus Dialog neb rozmlouvání pobožné ducha s duší. V Praze 1602. 1609 (Jungmann a. a. O. S. 230b, Nr. IV, 1831). Auch in polnischer Sprache gibt es nebst dem sogleich anzuführenden Gedichte eine: Rozmowa dusze potępioney z Ciałem swoim. W Krakowie w drukarnie Marcina Filipowskiego, R. P. 1634, 4° (W. A. Maciejowski, Piśmiennictwo Polskie, Warszawa 1851 ff. 3, 144); die Urheberschaft des lateinischen Originals wird auch in diesem Gedichte dem h. Bernhard zugeschrieben, wozu man von Karajan a. a. O. S. 155 f. vergleiche. Und selbst im russischen gibt es mehre geistliche Volkslieder, welche den Gegenstand behandeln; ich erwähne hier für den Augenblick jenen Стихъ о разставаньи души съ тѣломъ, über welchen St. Ševyrev in seiner Literatur-

Quarto, aus dem 14. Jahrhundert auf der k. öffentlichen und Universitätsbibliothek zu Prag [22]) im Výbor z české literatury, und zwar im ersten Bande, auf Spalte 357 — 380 unter dem Titel: Spor duše s tělem abgedruckt ist [23]). Das Gedicht ist in der Überlieferung, woran wohl, wenn auch nicht einzig, die eigenthümliche Strophenform mit zum Theile sehr kurzen Versen, dann der Umstand schuld sein mögen, dass sich darin vielfach alterthümliche Wörter und Formen finden, welche dem jüngeren Abschreiber nicht mehr geläufig waren, über Gebühr verwahrlost erhalten, so dass man an einer vollständigen Herstellung desselben vor Hinzukommen einer neuen Handschrift verzweifeln muss, wie denn auch die Ausgabe im Výbor weit davon entfernt ist auf den Ruhm einer solchen vollkommen reinen Herstellung Anspruch machen zu dürfen [24]). Nicht nur ist durch die Abschrift der Reim sehr oft verkümmert, es sind Strophen unvollständig erhalten, andere wie sich aus dem Zusammenhange errathen lässt, müssen ganz ausgefallen sein, so dass sich grössere Lücken finden und am Schlusse bricht das Ganze vorzeitig ab. Der Inhalt und Gang ist der allen den verschiedenen Bearbeitungen dieses Stoffes gemeinsame. Nach einer längeren Einleitung von 66 Versen, welche beginnt:

---

geschichte (Исторія русской словесности, Москва 1846, I, 1, 244) handelt. — Über das Allgemeine endlich sehe man noch Graesse's Literaturgesch. III, 136 f. und L'Abbé Migne, Dictionnaire des Légendes du Christianisme, Paris 1855, col. 1077—1081.

[22]) Über den weiteren Inhalt der Handschrift sehe man Dobrovský, Geschichte der böhm. Sprache u. Literatur, Prag 1818, S. 170 f. und Jungm., Historie literat. české, 2 vyd., S. 31a, Nr. II, 60, und S. 43 f., Nr. II, 168, so wie den Výbor 1, 357 und die Abhandlungen der k. böhm. Ges. der Wissensch., V. Folge, Bd. 2 (1841), S. 146—149.

[23]) Eine Abhandlung über den Spor duše s tělem von W. Nebeský findet man im Časopis česk. mus. 1847, Bd. 1, S. 584—595.

[24]) Da der verderbte Text oft Besserungen nöthig machte, so ist gerade in diesem Falle zu bedauern, dass die Abweichungen von der Handschrift nicht überall und nicht immer mit der wünschenswerthen Genauigkeit angegeben wurden. Der grundlosen Annahme einer bestimmten Sylbenzahl für die Verse zu Liebe ist auch hie und da sehr zur Unzeit geändert worden; so steht Výb. 1, 376, 15:

dosehámí pekelné říše,

wo überliefert ist:

dosehái mne pekelná hřieše;

Die sogleich folgenden Zeilen 16—18, wo das Subject dasselbe bleibt, zeigen dass die Lesart der Handschrift die allein richtige ist.

Slyš, jakž bylo někdy vzácno,
nieby mi nebylo pracno
čísti ot boha mocného
moci, i ot syna jeho
i ot svatého duchu činu,
třem jednomu hospodinu.
Mnozí sě v tomto světě chválé
(ale radějše sě v Kristu chvalme),
a jakž toho nic netbají.
Slyš každý což poviedají:
tohoť mi je velmi o méň;
smrt ny skrotí, na to zpomeň.
Mnozí na to nic netbají,
světa viece poslúchají;

und in welcher der Dichter nach allgemeinen Bemerkungen über die Unvermeidlichkeit des Todes und den Leichtsinn der Menschen den Inhalt seines Werkes, die Aufmerksamkeit seiner Hörer heischend, mit den Worten angibt (Výbor 359, 5—18):

Slyš to starý jako mladý,
by poslúchal této vády.
S svú sě duší vadí tělo,
duši přehádati chtělo.
Proto duše k bohu vzdychá,
neb ji silná strast upichá,
zbudúci světa, v hoři býti:
proto by chtěla přijíti
k milosti boha pravého,
Jesukrista nebeského.
Tělo sě proti ní zpierá,
proto duše slz utierá,
radieci tělu na pokánie,
a tělo sě tomu zbránie;

kommt der Dichter zur Darstellung des eigentlichen Krieges.

Er schildert, wie dies gewöhnlich ist, den Jammer der Seele über ihr bevorstehendes Elend, welches der Lohn ihrer Sünden sein wird, ihre Klagen darüber, dass sie sich dem Körper zu eigen gegeben und Gottes Huld verloren habe, so wie ihr Streben den Leib zum besseren zu wenden, während dieser bei seinem Hange nach irdischem Gut und weltlicher Freude verharrt und seinerseits alle Schuld auf die Seele schiebt, welche als die vernünftigere ihn hätte leiten sollen. Je näher der Tod herantritt, desto grösser wird die Angst der Seele und dieses Gefühl erfasst zuletzt auch den

Körper. Die Seele verlässt ihre Hülle und wird von den Teufeln in Empfang genommen, welche sie auf die Wage setzen, wo sie natürlich zu leicht befunden wird. In höchster Noth wendet sie sich an Marien und diese erhört das Flehen, nimmt die Sündige in Schutz und sucht auch ihren Sohn zu erweichen, welcher aber nichts von der Seele, die seine Feindinn gewesen, hören will. Die Höllengeister sind über jene Einmischung natürlich sehr entrüstet und fordern bei Jesu ihr Recht, während Maria ihre Fürsprache bei ihm erneuert. Der Herr setzt sich auf seinen Richterstuhl und das Gericht beginnt. Maria, die Wahrheit (Pravda), die Gerechtigkeit (Spravedlnost) und der Friede (Pokoj) treten nach einander für die Sache der Seele ein, der Friede führt die Seele endlich vor Christus, womit das Gedicht abbricht (Výb. 380, 30 — 35):

> Pojem (Pokoj) duši před bóh vede;
> Ježíš na dušičku vzhlede,
> ana na hřieše stoje třepece.
> Pro hněv boží Pokoj vece:
> Tys, Ježíši, za vrahy,
> jenž tvój život křižovali,
> . . . .

wie sich aus 379, 13 ergibt:

> Pravda, Pokoj, Spravedlnost s Milosrdenstvím přijide,

sollte auch noch das Mitleid für die Seele einstehen, und der Schluss wird wahrscheinlich gewesen sein, dass sich Christus zuletzt zum Erbarmen bewegen liess.

Trotz der Gleichartigkeit im allgemeinen Gange der Handlung mit Gedichten dieser Art in anderen Literaturen stimmt sie doch mit keinem der bekannten und selbst mit keinem der bis jetzt veröffentlichten lateinischen [25]) im Einzelnen überein, sondern zeigt sich vielmehr von allen durchaus abweichend. Und dennoch wird irgend eine lateinische Bearbeitung dieses Streites die Vorlage unseres Dichters abgegeben haben; dafür spricht seine ganze Persönlichkeit. Er ist ein Mann, in kirchlicher und profaner Gelehrsamkeit wohl erfahren, man könnte fast sagen damit übersättigt,

---

[25]) Auch mit Hildebert's Schrift: *De querimonia et conflictu corporis et spiritus* (Hildeberti Cenomanensis Episc. Opera, labore et studio D. Ant. Beaugendre. Paris 1708, p. 943—958; cf. Histoire littéraire de la France, 11, 357—359) hat der Spor duše s tělem nichts gemein.

und sein Werk strotzt von Citaten und Anspielungen aller Art. Was seine weltliche Gelehrsamkeit betrifft, so erwähnt er Achilles 365, 3, Pyrrhus (Achill's Sohn) 365, 18 und Helena 365, 23, welche er aus irgend einem Trojanerkriege, wie ich jetzt vielleicht mit mehr Recht vermuthe aus Guido de Columna und zwar im lateinischen Urtexte, und Dido 365, 25, welche er aus Virgil haben wird; er citirt dazu Aristoteles 366, 17, Horaz oder Ovid [26] so wie Virgil 366, 18. Von kirchlichen Schriftstellern führt er an: Augustinus, Johannes (Chrysostomus), Beda und Gregorius 366, 22, dann Hieronymus, Bernhardus und Ambrosius 366, 23. Die Bibel scheint er genau zu kennen; er nennt von biblischen Personen Samson 365, 2, Saul und Jonathan 365, 4, David und Nathan 365, 5, Absalon 365, 19, Esther und Bethsabe 365, 23, Judith und Rachel 365, 24 und Dalila 365, 26; auf die heilige Schrift im Allgemeinen beruft er sich 360, 10. 366, 25, so wie auf das Evangelium oder die Apocalypse des Johannes 368, 7. 8, wo aber eine Lücke folgt. Wenn er 368, 12—14 sagt:

Svój kříž vezma,
vóli otejma,
následujž Ježíše pána,

so übersetzt er damit eine Stelle aus dem Evang. Matth. 16, 24 (vgl. 10, 38): *Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, et tollat crucem suam et sequatur me;* eben so wie 371, 9. 10:

Skřípenie zubóv i plakánie,
to bude mé strastné lkánie,

auf Matth. 25, 30: *Et inutilem servum eiicite in tenebras exteriores, illic erit fletus et stridor dentium* anspielt.

Der Dichter war also ein lateinisch Gelehrter [27] und wie sich aus Allem zusammen ergibt, ein Geistlicher [28]. Trotzdem ist sein Gedicht

---

[26]) Vgl. meine Studien, Heft II, S. 4, Anm. 5.

[27]) Ein lateinisches Wort kommt in dem Gedichte 359. 26 vor:

Benedic! rač požehnati
ten, jenž ráčil duši dáti u. s. w.

[28]) Jungmann behauptet (Historie lit. české, 2 vyd., S. 31a, Nr. II, 60), dem Style und den Versen nach scheine der Spor duše s tělem von demselben Verfasser wie die Pravda (Výbor 1, 381—384), die Řeč jinocha mladého (Výb. 1, 385 f.) und die Řeč kmetě starého. Das Wahre daran ist, dass die drei letztgenannten

in mancher anderen Beziehung lehrreich und wird ansprechend durch volksthümlich lebendigen Ausdruck in Stellen, welche sich fast dem Sprichworte nähern, wie gleich in der Einleitung 358, 1—14:

Veď oslici na úzkú břev,
než převedeš, spadneš s nie dřév;
polož svini safier, zlato [29]),
s druhé strany kydni mláto:
spiesě sě mláta přichvátí,
nemóžť drahých věcí znáti.
Též jakž křemen na bystřeni,
po němž prudká voda chření,
tepeť veň voda ve dne i v noci,
však ho proto nerozmočí;
dřéve sě jeho chýle přichvátí,
pod nímž křemen krásu tratí.
Těchž příkladóv ukrátím,
na svój úmysl sě vrátím;

oder geradezu Sprichwörter oder sprichwörtliche Redensarten sind, wie beispielsweise 361, 3:

jako havran vezdy kváčeš;

oder 362, 2—4:

peniez v měšcě
i ve vší cestě
najvětčí přietel, věz jistě [30]);

oder endlich 364, 1:

tělo, pozdě zajec honiš!

Nicht minder lehrreich sind andere Stellen für Kenntniss damals üblicher Vorstellungen und selbst für slawische Mythologie. Bereits in meiner Abhandlung über die Königinhofer Handschrift S. 42 habe ich auf die bedeutsamen Verse 369, 15 ff. aufmerksam gemacht, wo von den Prophezeiungen des Kukuks über die Lebensdauer gesprochen ist. Der Tod ist dem Dichter ein Sensenmann,

---

Gedichte möglicher Weise einem Dichter angehören (vgl. in der Pravda die Verse Výb. 1, 381, 7 ff.), der aber viel reiner und besser reimt als der des Spor duše s tělem.

[29]) Dieser Vers erinnert an Matth. 7, 6: *neque mittatis margaritas vestras ante porcos.*

[30]) Man vergleiche damit gleich den Anfang der einem Prager Baccalaureus Namens Smil Flaška zugeschriebenen altböhmischen Sprichwörtersammlung Výb. 1, 841, 4: Pán pěniez všady jest, to počatek jest.

welcher den Menschen enthauptet (370, 25 — 27. 375, 4), den Teufel stellt er sich als bellenden Höllenhund vor (375, 5 — 7); nach dem Tode des Körpers wird die Seele von den Teufeln erfasst (375, 14, ff.) und auf die Wagschale gesetzt und gewogen (375, 24 ff., 377, 13. 14. 28); die Hölle selbst, unergründlich tief und Flammen speiend (376, 34. 35), ist der Ort, wo Schwefel und Pech ohne Ende dem Sünder bereitet sind (378, 19 — 21).

Das Gedicht ist zum Theile in Reimpaaren, zum Theile in fünfzeiligen Strophen abgefasst: im Reimpaaren sind die Einleitung und wahrscheinlich auch der fehlende Schluss, und solche unterbrechen auch gegen das Ende zweimal (378, 23—379, 1 und 379, 12—16) die Strophenreihe. Die Reimfolge der einzelnen Strophen ist a. a. b. b. b, die erste und zweite Zeile haben vier, die dritte und vierte je zwei und die fünfte Zeile fünf Hebungen. So wie uns das Gedicht jetzt vorliegt, sind die Reime oft höchst unrein, was nicht einzig und allein Schuld des späteren Abschreibens sein mag, sondern woran gewiss auch die eigenthümliche Strophenform, welche bei kurzen Versen drei gleiche unmittelbar auf einander folgende Reime verlangt, so wie die Ungeübtheit des Dichters Antheil haben werden. Es kommen vor an vocalischen Ungenauigkeiten *a: á* vzácno: pracno 357, 1. zlato: mláto 358, 3. přichvátí: tratí 358, 11 und noch sehr häufig; *e: é* mocného: jeho 357, 3. o méň: zpomeň 357, 11. břev: dřév 358, 1 und oft; *e: i* cestu: jistú 360, 6. cestě: jistě 362, 3. sede: přijide 379, 12; *e* (mit vorangehendem *j*): *ie* jeti: vzieti 368, 28; *e: ě* přade: radě 357, 19. bezpečen: dlúhověčen 358, 15. cele: těle: veselé 362, 34: dospěle 366, 7 u. ö.; *i: í* niti: přijíti 357, 21. přichvátí: znáti 358, 5. v noci: nerozmočí 358, 9 u. o.; *i: y* vzdychá: upichá 359, 9. přiebytek: užitek 361, 16. Dida: Dalida: zkyda 365, 25 u. s. w.; *i: ý* výskaj: nestýskaj: přitiskaj 367, 27; *í: y* síla: zbyla 363, 5; *í: ý* byti: přijíti 359, 11. stýstě: zíště 362, 11. pravý: dáví 364, 31. stýštěš: nezíštěš 372, 27. výše: říše 376, 14; *í: u* Ježísi (wo aber vielleicht zu lesen ist Jezuši): muši 379, 32; *ie: ě* děli: pospieli 359, 3. tělo: dospělo: dielo 359, 28. spěchá: smiecha 362, 18 u. o.; *o: ó* vymóže: zbožie 364, 8. pokoj: mój 368, 19. vzhóru: vzdoru: zboru 375, 31; *o: ě* mnoho: něho: nikoho 360, 19; *u: ú* cestu: jistú 360, 6. ztuláš: omlúváš: ufáš 362, 29. rúcho: břucho 369, 1 und sehr oft; *y: ý* mladý: vády 359, 5. vlny: plný 368, 33. pýchal: neslýchal: pykal 369, 11 u. s. w. Von consonantischen Unreinheiten

bemerke ich libo: nemilo 359, 21. v noci: nerozmočí 358, 9. seče: vleče: plece 364, 33. kváčeš: pášeš 361, 3. vzpomínaj: znímaj 361, 34. pán: jmám: nepoddám 364, 28. nalezli: přivedli 378, 33. pýchal: neslýchal: pykal 369, 11. chválé: chvalme 357, 7. dávno: zvěstováno: psáno 360, 8. pravda: žádá: otkládá 360, 35. zajtra: tápá 361, 5. Řehoř: Ambrož 366, 22. rozpáčna: dána 367, 30. milost: truchlost 369, 31. pravda: hádá 370, 19. pleskčeš: plesčeš 373, 7. brzce: vleče 373, 21. brocen: v noci 378, 7. súdce: klekce 378, 25. hrozna: vrovná 378, 29. těšilo: smiesilo 378, 27. vrahy: křižovali 380, 34. Oft genug wird der Reim ganz regellos und es tritt in dem zweiten Theile der Strophe der Fall ein, dass jeder der drei einander folgenden Reime consonantisch ungenau ist; hrozí: množí: tvoří 361, 31. měščě: cestě: jistě 362, 2. ztuláš: omlúváš: ufáš 362, 29. býváš: slýchás: znýnás 364, 2 und noch sehr häufig: doch wird man hier öfter blos stumpfen Reim annehmen müssen. Rührender Reim ist über Gebühr zahlreich, was für die Ungelenkheit des Dichters zeugt; dreisilbiger kommt mehrmals vor, ebenso der Fall dass zwei Wörter den Reim bilden, o méň: zpomeň 357, 11. na to: toto 360, 17. Jese: je sě: ktvěše 362, 13. za to: nevzato: zlato 363, 26. pro tu: rotu: slotú 364, 17. sě děl: věděl 367, 4. se mnú: nade mnú 368, 16. za to: zlato 369, 4. zasě: hnevá sě 377, 24. křivotě: pro tě: rotě 380, 2.

Wie bei dem Gedichte von **Podkonie a žák** oder in dem Fragmente der altböhmischen **Judaslegende** (Výbor 1, 169 ff.), so ist auch bei diesem Gedichte vom Streite zwischen Seele und Leib die Abfassungszeit mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen, was um so höher anzuschlagen ist, weil man sonst in der böhmischen Literatur älterer Zeit bei Feststellung der Daten bekanntlich meist nur auf ziemlich vage und Jahrhunderte umschliessende Vermuthungen beschränkt bleibt. Auf die Klagen der Seele über die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des Lebens erwiedert der Körper, er kenne wohl geschickte Ärzte genug, welche ihm durch ihre Weisheit und ihre Arzeneien seine Tage schon fristen sollten; worauf hoffst du doch, antwortet die Seele: wo ist jetzt Petrus von Mainz, ein Meister welcher die Heilkunde so wohl verstund, wo sind so viele andere Götter der Erde, welche alle der Tod hingerafft hat? Výbor, 367, 4 — 8:

Petr Mohucký kam sě děl,
mistr, jenž lékařstvie věděl?

jiní mnozí
jako bozi
sloviechu, však vše smrt zmoři.

Dieser Peter von Mainz, dessen hier als eines bereits Verstorbenen gedacht wird, ist aber Niemand anderer als der hochgelehrte Mainzer Erzbischof dieses Namens, der Freund und Rathgeber König Johann's, zu verschiedenen Malen sein Statthalter in Böhmen, dessen grosse medicinische Kenntnisse in diesem Lande wohl bekannt waren. So berichtet der Königsaaler Abt Peter von Zittau von ihm bei Erwähnung seines Todes zum Jahre 1320 mit Worten, welche auffallend an die oben angeführten Verse gemahnen: *Eodem anno* (1320) *nonas Junii reverendus dominus Petrus natione Treverensis Moguntinus archiepiscopus, expertus et excellens medicus, sapiens principum consiliarius, vir in omnibus eventibus mundane conversationis fortunatissimus, presenti seculo vale faciens, etate senili confectus, de carnis ergastulo spiritum exhalavit extremum* [31]). Das Gedicht muss also nach dem Jahre 1320 verfasst sein und zwar kurz darnach, zu einer Zeit wo der Eindruck, welchen der Tod des berühmten Mannes hervorbrachte, noch frisch und lebendig war. Wir werden also berechtigt sein, den Spor duše s tělem ungefähr zwischen die Jahre 1320 — 1330 zu setzen.

Ich will hier noch an ein polnisches Gedicht aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts erinnern, welches mancherlei Anknüpfungspuncte mit unserem eben besprochenen altböhmischen bietet und welches W. A. Maciejowski in seinem Piśmiennictwo Polskie, Warszawa 1851, und zwar in den Dodatki zu diesem Werke [32]), S. 150 als Nr. 37 veröffentlicht hat. Maciejowski nennt es ein 'Gespräch des Sünders mit Gott'; aber schon der blosse Umstand, dass darin von Gott und von Christo als von einem dritten gesprochen wird, zeigt das Irrige dieser Ansicht, und man wird vielleicht nicht irre gehen, wenn man es in die Reihe jener Gedichte über den Wortkampf von Körper und Geist stellt, obwohl sich auch hier Abweichungen von der sonst üblichen Auffassung des Gegenstandes

[31]) Chron. Aulae Regiae in Dobner's Mon. 5, 377 f. An anderen Stellen nennt der Chronist den Mainzer Erzbischof, von dem er sehr oft handelt, blos *Petrus Moguntinus Archiepiscopus* oder *Petrus Moguntinus*. Der Erzbischof Peter Aichspalt war bekanntlich aus Basel.

[32]) Vgl. auch dessen Piśmiennictwo 1, 376.

zeigen. Der zweite ungenannte der Redenden, also vermuthlich der Körper, hat hier nämlich ganz ungewöhnlicher Weise die Aufgabe, zu Besserung und Gottvertrauen zu mahnen, während die Seele ihre Sünden beklagt. Was uns von dem Gedichte übrig bleibt, einige wenige Strophen, weist, worüber ich genaueres nächstens in meiner Abhandlung über den Einfluss der altčechischen auf die altpolnische Literatur berichte, auf Benutzung eines čechischen Originals hin, und dieser Umstand wird es hoffentlich rechtfertigen, wenn ich dieses Bruchstück im Folgenden wieder abdrucken lasse, wobei ich jedoch die strophische Form herstelle und die Schreibweise der Handschrift welche man bei Maciejowski a. a. O. nachsehen mag, mit der jetzt üblichen vertausche. Die Strophe, aus sechs Zeilen mit der Reimfolge a. b. b. c. c. d bestehend, mahnt in einigem an die in dem Gedichte Pravda (Vybor 1, 381—384) und selbst an die im Spor duše s tělem angewandte; dabei scheinen auch in dem ganzen Gedichte je zwei Strophen durch den gleichen Reim der letzten Zeile (. . . .: nadzieję. dawasz: dasz. pocieszona: nadzieja) gebunden gewesen zu sein. Das Fragment lautet:

1 — Pomagaj [33]) bóg, duszo moja, czemu tak . . . . [34])
uznajże pana
boga, jego syna,
ducha świętego,
boga jednego,
miejże w panie nadzieję.

2 Odkupił cię syn boży
z wysokości
swojéj dowcipności:
pan się użalił,
ciebie wybawił,
ty się djabłu w moc dawasz.

3 — A coż tedy, miły panie, czynić mam.
gdyżem zgrzészyła,
złości pełniła,
świat miłowała,
bogam gniewała,
coż mi za naukę dasz?

---

33) Die Handschrift hat: Pomaga.
34) Hier ist eine Lücke, welche aber in der Handschrift nicht angezeigt ist, es fehlt etwa narzekasz.

4 — Widzi mi się, duszo moja, trafię [35]),
w to jedno mię słuchaj,
a nie rozpaczaj:
bogu chwałę daj,
złości swe wzpominaj,
tak będziesz pocieszona.

6 — Zawżdym ci harda była mężewi [36]),
który jest z piekła,
bom się go wyrzekła,
uczynków jego,
neprzyjaciela mego;
w panie moja nadzieja.

. . . .

Ein zweites etwas späteres altböhmisches Gedicht von dem Kriege des Leibes mit der Seele hat Herr W. Hanka nach einer Papierhandschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundertes, welche sich in der Bibliothek des Prager Domcapitels befindet, im Časopis musea království českého, Jahrgang 1855, S. 57—60, und zum Überflusse noch ein zweites Mal im Jahrgange 1859, S. 480—483 derselben Zeitschrift herausgegeben. Von grossem Interesse ist dieses Gedicht dadurch, dass es eine Übersetzung und zwar eine ziemlich getreue, oft fast wörtliche Übersetzung der bekannten und öfter gedruckten [37]) *Visio Fulberti* darbietet und uns

---

[35]) Die Handschrift hat hier: thraphyę; vielleicht zu lesen: trapisz się?

[36]) So liest die Handschrift, wie Maciejowski sehr annehmbar vermuthet statt wężowi.

[37]) In neuerer Zeit ist das lateinische Gedicht nach verschiedenen Handschriften öfter herausgegeben worden: in G. Th. von Karajan's Frühlingsgabe S. 85—98, dann von Th. Wright in The latin poems commonly attributed to Walter Mapes, London 1841, p. 95—106 und von Edélestand du Méril in den Poésies populaires latines antérieures au douzième siècle, Paris 1843, p. 217—330: über eine Handschrift des 15. Jahrhunderts in der Vaticana, worin aber gleich wie in den von Wright benützten Manuscripten zu Anfange zwei Strophen fehlen, berichtet B. Dudík, Iter Romanum 1, 193. Es gibt jedoch auch einen alten Druck des 15. Jahrhunderts von dieser Vision, welcher von J. de Sartori, Catalogus bibliographicus librorum in bibliotheca caes. reg. et equestris academiae Theresianae extantium, Viennae 1801, Vol. 1, pag. 99, Nr. 181 und darnach in Panzer's Annales typographici 11, 350, Nr. 1281 beschrieben ist. Ich will, weil diese Beschreibung Manches zu wünschen übrig lässt, das Exemplar in der Bibliothek des Theresianums aber, welches auch ich benützen konnte, wahrscheinlich das einzige erhaltene ist, eine genauere Nachricht von diesem Wiegendrucke hier beifügen. Er ist in klein Octav, enthält 12 Blätter, die vollständige Seite zu 36 Zeilen, ohne Signatur und Custoden

so über das Verfahren der wenig selbständigen Bearbeiter fremder Stoffe aus dem Ende des 14. Jahrhunderts belehrt, zugleich auch einen neuen Beleg für die Verbreitung gerade jenes mittellateinischen Gedichtes bei den verschiedensten Völkern gewährt. Ich will zur Charakterisirung des Verfahrens unseres altböhmischen Übersetzers den Anfang des lateinischen und des čechischen Gedichtes hieher setzen, und zwar beide einander zur Seite.

Vir quidam exstiterat dudum heremita
Fulbertus Francigena, cuius dulcis vita
dum in mundo viveret, se deduxit ita:
nam verba quae protulit fuerunt perita.

Iste vero fuerat filius regalis,
toto suo tempore se subtraxit malis,
dum in mundo degeret et fuit vitalis;
visio nam sibimet apparuit talis.

Noctis sub silentio, tempore brumali,
somno parum deditus, visu spiritali

Jeden člověk dobrý běše,
ten svój život ctně veděše;

---

ohne Angabe von Druckort, Drucker und Jahr; das Gedicht ist in vierzeilige Strophen, deren erste Zeile eingerückt ist, getheilt. Die ganze Vorderseite des ersten Blattes nimmt ein grosser Holzschnitt ein, welcher am Schlusse auf Blatt 12b wiederholt ist, es zeigt oben links einen Eremiten betend vor seiner Hütte im Walde, ihm rechts zur Seite den Leichnam in einem Sarge, auf dessen Rande die Seele sitzt, welche zwei Dämonen ergreifen; unten ist die Seele dargestellt, wie sie von Teufeln mit Ketten zur Höllenpforte geschleppt wird. Ausser diesem Holzschnitte finden sich in dem Drucke noch drei andere: einer auf Blatt 1b, wiederholt 3b, 4b, 5a, 6a, 6b und 7b stellt den Leichnam im Sarge dar, auf dessen Rande die klagende Seele sitzt; auf dem zweiten Blatte 8a und 8b sieht man die Leiche im Sarge, während zwei Dämonen die Seele fortziehen; der dritte endlich auf Blatt 11a, der Darstellung in der untern Abtheilung des Titelbildes ganz gleich, zeigt die Seele, welche von einer Anzahl böser Geister zur Pforte der Hölle geführt wird. Der Text beginnt Blatt 1b oben: *Incipit visio lamentabilis deuoti cuiusdam heremite ĩfra | scripti super lugubr disceptacione anime contra corpus |*

(V) Ir quidam extiterat dudum heremita
Fulbertus francigena, cuius dulcis vita.
Dum in mundo viueret, sese gessit ita
Quod verba que protulit, fuerunt perita.

Schluss Blatt 12a unten:

De morte dum cogito, contristor et ploro
Vnum est q, moriar, et tempus ignoro
Tercium q, nescio, quorum iungar choro
Sed ut suis merear iungi deum oro Deo gracias Amen.

Auf Blatt 12b steht, wie gesagt, abermals der Titelholzschnitt; Blatt 9 und 10 fehlen jetzt in dem Exemplare des Theresianums.

corpus carens video spiritu vitali,	
de quo mihi visio fit sub forma tali.	
	tomu se jednu noc uda,
Cum dormirem paululum, vigilando fessus,	jsa na svém pokoji z truda,
ecce quidam spiritus, noviter egressus	ano dušička jednoho
de praedicto corpore, vitiis oppressus,	bohatce velmi hřiešného,
corporis in gemitu plangebat excessus.	s hřiešným tělem rozvod činí.
Iuxta corpus spiritus stetit et ploravit,	Stojéc nad tělem je viní,
in his verbis acriter corpus increpavit:	mluviec s pláčem takto dieše:
o caro miserrima, quis te sic prostravit,	o tvój převeliký hřieše!
	o najhubenějšie tělo,
	coť jest se tak vnáhle zdělo?
quam mundus tam prospere praediis ditavit.	Nedávnos bylo bohato,
Nonne tibi pridie mundus subdebatur?	kéžť co spomóž tvoje zlato?
nonne te provincia tota verebatur?	bášeť se chudina tebe,
	již ležíš nečije sebe.
ubi nunc familia quae te sequebatur?	Kam se panoše poděchu,
cauda tua florida iam num amputatur?	jižto po tobě chodiechu?
Non es nunc in turribus de petris quadratis,	Kde tvá města, kde tvé hrady,
	kde tvé vsi, na ně náklady?
sed nec in palatiis magnae qualitatis;	kde sú tvé sieně kamenné,
quae deleta feretro parvae quantitatis	kde tvé ptactvo kratochvilné?
nunc iaces in tumulo breviore satis.	Již odpočíváš na krátkých
	na nosidlách velmi nízkých:
	jednak tě v menší dóm vložie,
	toť vše s právem pomsta božie.
Quid tibi palatia prosunt vel quid aedes?	Širokého domu nemáš,
vix nunc tuus tumulus septem capit pedes.	velmi v malém otpočíváš,
	jenž jest na tři lokty ledva,
	kam se poděla pýcha tvá?
quemque false iudicas, amodo non laedes;	A ten vida náš křivý súd
	v hoři byl s tebú dobrý lud.
per te nobis data est in inferno sedes.	Pro tě já duše hubená
	jižť jsem k peklu přisúzena.
Ego quae tam nobilis fueram creata,	Jáť sem byla tvář šlechetna,
ad similitudinem domini formata,	k samému bohu podobna,
et ut fructum facerem tecum ordinata,	očištěna byla všeho
	hřiecha mocí křta svatého,
per te sum criminibus nimis deformata.	a pro tě, hubené tělo,
	mně dušici zle se dělo,
	žeť sem tebú naprzněna,
O caro miserrima, mecum es damnata,	vše dobroty otlúčena;
si scires supplicia nobis praeparata,	bez hanbyť to řieci mohu,
vere posses dicere: heu, quod fui nata!	toho buď žel mému bohu,
	že sem se kdy narodila,
	a mým tělem v hřiech vstúpila!

utinam ad tumulum fuissem translata!
Non est mirum, fateor, quia, dum vixisti,
quidquam boni facere non me permisisti,
sed semper ad scelera pessima traxisti;
unde semper erimus in dolore tristi.
In poenis acerrimis sum et semper ero;
nullae linguae saeculi dicerent pro vero
unam poenam minimam, quam infelix gero;
sed quod magis doleo, veniam non spero.

Bych se byla nenarodila,
bylať bych tu hoře zbyla,
radějšeť bych tomu byla.
I nynie bych to zvolila,
a protož trpěti, tělo,
pro tě musím, žes nechtělo
nynie dobrého co činiti,
protoť tě musím viniti,
žeť musím vdy v hoři býti
s tebú, jehož nelze zbýti.
Což jest po světě lidí všech,
nevypravilíťby muk těch,
kterakť jsú velmi silné
i trpěti hrozně trudné;
a však najvětší muku mám,
a to já tiemto během znám:
boží očí neviděti,
navěk věkóm v hoři býti.

In ähnlicher Weise geht nun die Übersetzung fort; bald ziemlich genau an den Wortlaut des lateinischen Originales sich anschliessend, bald, wo entweder der Reim oder ein Gedanke, welcher jenen Übersetzer ansprach, dazu bewog, ausgeführter und in grösserer Weitschweifigkeit. Die Strophenabtheilungen des lateinischen Textes sind dabei eben so wenig beobachtet, als etwa in der mittelhochdeutschen Übersetzung des 14. Jahrhunderts in von Karajan's Frühlingsausgabe S. 98 ff., welche sich ähnlicher Genauigkeit befleisst wie die böhmische Bearbeitung und mit dieser überhaupt interessante Vergleichungspunkte bietet; oder in den meisten älteren Übertragungen des Gedichtes in andere fremde Sprachen. Ich will nun noch den Schluss der böhmischen Dichtung hieher setzen, mit der entsprechenden Stelle des lateinischen Textes (Edélestand du Méril, a. a. O. S. 226; von Karajan a. a. O. S. 94, Vers 225 — 236).

Et scio praeterea quod sum surrectura
in die novissimo tecum, sum passura
tecum morte perpeti; heu, mors illa dura,
mors interminabilis, fine caritura.

I viemť žeť v súdný den vstanu
a s tebú věčně ostanu
v hoři, jehožť nám nelze zbýti,
jedno věky věkom v něm býti.

Anima respondet.

Ad hoc clamat anima voce tam obscura:
heu, quod unquam fueram in rerum natura!
cur permisit dominus ut sim creatura,

Duše żalostivě zvola:
hoře, žeť jsem kdy stvořena!
proč jest bóh dopustil toho,
ať bych já byla tvář jeho,

quum praestita fuerim esse peritura?	a to dobře věda o mně,
	že mi zahynúti věčně?
O felix conditio pecorum brutorum!	Blaze každé tváři hlúpé,
cadunt cum corporibus spiritus eorum,	když z toho světa vystúpie,
	že duše s tělem zahyne,
nec post mortem subeunt locum tormentorum;	a nikdy muk pak nečije:
talis esset utinam finis impiorum!	volilť bych to hřiešný člověk,
	aťbych já skonal tak svój věk!

Hiemit aber bricht das altböhmische Gedicht ab und alles was in dem lateinischen Originale auf jene Strophe noch folgt, somit der ganze Schluss uud die Lösung des Streites, fehlt in der čechischen Bearbeitung, welche demnach unvollständig ist, sei es nur zufällig in der Handschrift, oder schon ursprünglich von dem Verfasser so belassen. Was die Behandlung selbst anbetrifft, so zeichnet sie sich durch keinerlei besondere, dichterische Eigenschaften aus: das Verdienst des Dichters ist eine im Ganzen getreue und ansprechende Übersetzung geliefert zu haben, ohne dabei seiner eigenen schöpferischen Kraft zu viel zuzumuthen. Die Behandlung des Reims, welcher bald klingend, bald stumpf ist, lässt eine gewisse Ungeübtheit des Verfassers nicht verkennen. Unreine Reime sind in diesem nur 294 Verszeilen umfassenden Gedichte häufig genug. So finden sich *a: á* ledva: tvá Čas. česk. mus. 1855, S. 57^b. hubená: přisúzena 57^b. vládne: upadne 59^a. postáti: hádati 59^b. žádost: radost 59^b: žalost 60^a. slova: žadostivá 60^b; *a*: *y* byla: dala 59^a; *e: é* všeho: svatého 57^b; *e: o* toho: jeho 60^b; *é: o* tomu : svatému 59^b. jednoho : hřiešného 57^a; *é* : *ie* hlúpé : vystúpie 60^b; *ě* : *o* vědě : vévodě 60^a; *ě* : *y* tělo : bylo 59^b : pokrylo 59^b. byvši : věděvši 60^b; *ě* : *ý* neviděti : býti 58^a; *ě* : *ie* poděchu : chodiechu 57^a. těla : diela 59^a. 60^b. měla: diela 59^b. mieti : paměti 60^a; *ě* : *je* běch : mějech 60^a; *i* : *í* zvěřina : vína 58^a. mluviti : jíti 58^b : odjíti 59^b. dotčí : oči 58^a. čině : hlíně 59^b. panujíci : robotnici 59^b; *i* : *y* nenarodila : zbyla 58^a. byla : zvolila 58^a : nekrotila 59^a. neshřešilo : nebylo 59^a. učinilo : nebylo 59^a. bylo: učilo 59^b; *o* : *ó* svój : pokoj 58^a; *o* : *ú* rúše : groše 58^b; *u* : *ú* súd : lud 57^b. súdě : trudě 58^b. robú : dobu 59^a. pravú : bohu 60^b. nepřipudil : vlúdil 60^b. Von consonantischen Eigenthümlichkeiten will ich bemerken dotči : oči 58^a. meteš : kleveceš 59^a. větší : dosvědší 59^a. vládlo : táhlo 59^b. dává : žádá 60^a. smrti : zbýti 60^a. žádost: žalost 60^a. zahyne: nečije 60^b, wo doch wohl überall klingender Reim anzunehmen ist, obgleich unser Dichter sehr oft stumpfe Reime blos auf

der Endsylbe ruhend sich in Fällen gestattet, in welchen bessere Dichter klingend gereimt hätten, z. B. pravú : bohu 60ᵇ. moje: tobě 59ᵇ. kamenné: kratochvilné 57ᵇ; já to auf na to findet sich S. 59ᵃ und člověk auf svój věk S. 60ᵇ gereimt. Rührender Reim trifft sich oft genug, býti : zbýti 58ᵃ. 60ᵇ. přebylo : zbylo 60ᵃ. pomoci : moci 58ᵇ. nečiješ: počiješ 58ᵇ. zbožie : božie 58ᵇ. dal : poddal 59ᵃ. (mluviece: viece 59ᵇ.) smyslem: rozmyslem 60ᵃ. vstanu: ostanu 60ᵇ. Von Reimhäufung will ich S. 58ᵃ sechsmal widerholten Reim auf — ila, viermaligen auf iti und viermaligen auf — é anmerken.

Für die Erforschung der Persönlichkeit des Verfassers bietet das Gedicht durchaus keine Anhaltspuncte; einmal, S. 60ᵃ, wird zwar der Bibel Erwähnung gethan:

pismoť praví a zjevno jest,
ktož na světě má větší čest,
a komužť bóh dary dává,
od tohoť vždy viece žádá,
aby jemu viec cti činil,
a viec nežli jiný slóžil,

wo im lateinischen Texte (E. du Méril S. 225, von Karajan S. 93, Vers 198—201) blos steht:

A sensato quolibet hoc non ignoratur,
iura clamant, ratio pariter testatur,
cui maior gratia virtutum donatur,
ab eo vult ratio quod plus exigatur.

Aber man wird auch ohne dieses, dem Tone der Ganzen, sowie dem Umstande nach dass ein lateinisches Werk zu Grunde liegt, geneigt sein als Urheber der böhmischen Übersetzung einen Mann anzunehmen, der selbst dem geistlichen Stande angehörte oder doch diesen Kreisen nahe stund. Betreffs der Abfassungszeit wird man dem Herausgeber beistimmen können, welcher unser Gedicht in das Ende des 14. Jahrhunderts setzt.

Aus der nämlichen Handschrift in der Bibliothek des Domcapitels zu Prag endlich hat gleichfalls Herr Hanka ein drittes, oder wenn man das vermuthete čechische Original jenes polnischen Fragmentes hinzu rechnen will, ein viertes altböhmisches Gedicht über diesen Gegenstand im Časopis musea království českého 1855 auf S. 304—307 veröffentlicht. Der Dichter erzählt einleitend, wie er dahin wandelt und wünscht, es möchten die Todten auferstehen und den in der

Welt Lebenden Warnung gewähren. Vor Hunger ohnmächtig geworden [38]) findet er sich am Fusse einer Burg und hat hier eine Vision von einem Menschen der stirbt und welchem die Seele zur Seite steht:

Když pojidech jednú blúdě,
světskú mysl na mysli súdě,
jednoť mi na mysli tanu,
kterak mrtví z hrobóv vstanú,
by nám něco pověděli,
bychom se střieci uměli,
bychme se světem přebyli.
Tehdy ihned na té chvíli,
když běch jednú omdlel hladem,
uzřech se pod jedniem hradem,
na něm zjide temná záře.
A tu běch při jednom sváře,
že se tak smutně svařiechu,
tu styštěch sobě pohřiechu,
uzřev že tu člověk mřeše,
nad ním dušička stojieše.

Schon will der Verein von Leib und Seele sich scheiden, da bittet jener die Seele, sie möchte bei ihm bleiben in der Wohnung wo sie es so wohl gehabt. Nun beginnt der Streit zwischen beiden, die gewöhnlichen gegenseitigen Klagen und Anklagen, bis der Körper stirbt und man ihn aufbahrt:

Nepromluví tělo viece,
podachu mu v ruku sviece,
spievachu jemu někteří.

Die Seele, den Qualen der Ewigkeit hingegeben, beweint ihren Zustand und fleht zu Gott und zu Marien um Rettung und Erbarmen. Das Gedicht läuft auf eine Belehrung und Aufforderung zu gottseligem frommem Leben aus und schliesst:

Ten stratí svú duši milú,
jenž jie nestřeže vší silú.
Protož střeztež toho klenota
již za zdravého života.
Nečiňte mu muky pekelné,

[38]) Es war bei Dichtern des 14. und 13. Jahrhunderts ein sehr beliebter Eingang, zu erzählen, dass dieser oder jener spaziren gegangen und unter einem Baume u. s. w. entschlafen sei, und dann das übrige als Traum oder Vision vorzuführen.

střezte se propasti věčné.
Jesu Christe, mocný pane,
potvrď nás v dobrém stavě,
bychom všickni činili právě,
byli vedeni do ráje.
Amen.

Man sieht, dieses Gedicht, wenn es sich auch an die bei dem vorigen besprochene *Visio Fulberti* mittelbar gleichfalls anschliesst, steht derselben doch schon ferner und setzt irgend ein Zwischenglied voraus. Für die Zeitbestimmung bieten sich keine Züge, welche genaue Feststellung erlaubten. Doch trügt mich vielleicht mein Gefühl nicht wenn ich diese Dichtung in spätere Zeit, etwa schon in's 15. Jahrhundert setze; es gemahnt an die Denkmäler der böhmischen Literatur, welche um diese Zeit nach deutschem Vorbilde und unter deutscher Einwirkung entstunden. Eben so wenig sicheres ergibt sich für die Erkenntniss der Person des Dichters und ich muss es bei diesem Stücke wenigstens unentschieden lassen, ob es in eine Reihe mit jenen früher besprochenen zu stellen sei. Die Behandlung des Reimes zeigt von ziemlicher Gewandtheit; ungenaue Reime finden sich unter den 280 Versen welche das ganze zählt, ziemlich selten. Ich will sie schliesslich hier zusammenstellen. Es reimen natürlich wieder *a* : *á* vlásti : strasti S. 304^b und noch fünfmal; *e* : *é* péči : řeči 305^a; *e* : *ě* pane : stavě 307^b; *é* : *ie* řieci : utéci 306^a; *i* : *í* hlínu : vinu 305^b und noch viermal; *i* : *y* pobyla : líbila 304^b. pil : byl 305^b; *i* : *ý* sticha : pýcha 304^b; *i* : *ie* kraji : čakajie 306^b; *í* : *y* přebyli : chvíli 304^a; *í* : *ý* ujíti : skrýti 305^b; *í* : *ie* chvíli : vzkvieli 304^b; *ie* : *ý* umřieti : skrýti 306^b; *o* : *ó* bože : róže 306^b. vóli : koli 306^b; *u* : *ú* tanu : vstanú 304^a. nemohu : mnohú 305^b und *y* : *ý* túby : dlúhý 306^a. Von consonantischen Ungenauigkeiten bemerke ich nakrátce : práce 304^a. skonám : poznám 306^a. nepřijme : mine 306^b. zameškán : sám 307^b. pane : stavě 307^b. právě : ráje 307^b. Rührender Reim findet sich neunmal, Reimhäufung von je vier gleichen Reimen zweimal; die Reime sind bald klingend, bald stumpf, auch dreisilbiger kommt sechsmal vor.

Es sind dies die uns erhaltenen altböhmischen Bearbeitungen des in ganz Europa so ausserordentlich beliebten Gegenstandes, und wir ersehen aus der verhältnissmässig grossen Anzahl derselben bis in's 15. Jahrhundert hinein, dass auch in Böhmen das Volk, dessen

Geist überhaupt zu Betrachtung und lehrhafter Tendenz hinneigte, an der Darstellung des Krieges von Körper und Seele nicht minderes Behagen fand als in anderen Ländern. Dass dieses Wohlgefallen auch späterhin sich nicht verlor, lehren čechische Schriften über diesen Gegenstand aus jüngerer Zeit, welche ich oben in der Anmerkung 21 und im dritten Hefte dieser Studien, Seite 30 (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe, Band 32, Seite 712) in der Anmerkung 58 aufgezählt habe.

Anhang.

Ich biete in diesem Anhange dem Freunde mittellateinischer Poesie acht und zwanzig Lieder und Briefe, meist aus den Kreisen studentischen Lebens im 14. und 15. Jahrhunderte herrührend, welche vielleicht nicht ganz ohne Interesse sind. Sie lehren einestheils, wie fremde Dichtungen nach Böhmen herübergenommen und umgeändert wurden; anderestheils zeigen sie jene fahrenden Schüler selbstständig poetisch thätig. Und lassen schon jene durch ganz Europa, überall wo gelehrte Schulen und Schüler sich fanden, verbreiteten Lieder einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben, in das Denken und Fühlen jener Classen uns thun, so ist dies in noch bei weitem höheren Grade der Fall bei den anderen, welche unmittelbar aus der nächstem Anschauung, aus den bestimmtesten Verhältnissen und aus dem dringendsten Bedürfnisse heraus geflossen sind: ich meine jene Bettelbriefe und Sendschreiben von Prager und anderen wandernden Studenten, in welchen sie sich mit Bitten um Unterstützung an ihre Gönner, an Geistliche und Pfarrer, an den Kaiser selbst wandten. Nichts gibt ein so klares Bild von den Verhältnissen und Umständen, von dem Sinnen und Trachten jener Leute als diese Briefe [39]), welche bald in

---

[98]) Bruchstücke eines ähnlichen gereimten Briefes, wie die von mir herausgegebenen, führt Tomek Děje university Pražské 1, 80 Anm. aus der Handschrift I. 40 der Prager Capitelbibliothek an. Dieser Brief beginnt:

Scolasticale in dedicatione.

Discretis ad literas viris et honorem,
quibus inest charitas, Christi ob amorem
praemittunt servitia dominis praelatis

den Tönen der Verzweiflung klagen, bald in wilder Lustigkeit all diese Noth noch scherzhaft finden. Der Student welcher an die neue Hochschule gekommen ist, um von dem aufgehenden Licht seinen Theil zu empfangen, und welcher hier Gelehrsamkeit und eine Zukunft zu gewinnen hofft, er lässt die Bibel und Aristoteles und alles liegen und zieht singend und bettelnd durch die Strassen der Stadt, denn er ist arm und ihn hungert; er kommt dann mit seiner Beute nach Hause auf die Burse, da gibt es Streit und Zank und der Ältere und Stärkere nimmt dem Schwächeren weg was er sich etwa besseres erbettelt hat. Besitzt er aber einmal Geld, da wird es in sorglosem Leichtsinn verprasst, beim Biere oder bei den Weibern. Es schildern diese Dichtungen das ganze Leben des Studenten, sowol das äussere, als das innere auf der Burse: nur éine Richtung desselben bleibt uns ferne gerückt — seine Studien. Es ist ein keineswegs ganz erfreuliches Gemälde, ein Bild voll Kampf mit Noth und Entbehrung, mit Verachtung und Schmähung von Seite der anderen Classen, ein Bild der Verkommenheit, welche sich sogar in der Sprache kundgibt, wofür die erschreckende Barbarei von Nr. XXI, mag sie auch wie ich annehme des comischen Effectes wegen beabsichtigt sein, ein merkwürdiges Beispiel bietet. Dieselbe sittliche Verkommenheit zeigt sich zum grossen Theile in den Liebesliedern. Der Schüler gehörte dem geistlichen Stande an; mochte er in Zukunft als Priester wirken wollen, mochte er als Lehrer an der Universität oder an einer andern Schule auftreten, mochte er als Schreiber seinen Unterhalt gewinnen, immer stund ihm ein eheloses Leben bevor:

---

scolastici, socii suae paupertatis;
simul scribunt omnibus vobis literatis,
Christi nos intuitu omnes audiatis.
Ecclesiae iubilo plebs omnis laetatur,
altisonis vocibus hodie cantatur,
missae post officium dives epulatur,
sed pauper esuriens multum contristatur.

Der Schluss lautet:

Pauperes scolastici, qui in scolis student,
et prae magnitudine mendicare pudent,
humide literulam modo vobis scribunt,
detis ipsis aliquid, quod aquam non bibunt.

Ausser der eben angeführten Capitelhandschrift enthält auch der Codex C. 1 im Wittingauer Archive eine Anzahl Briefe und Formeln, welche sich auf das innere Leben der Prager Studenten beziehen. Tomek a. a. O. S. 82.

es ist also eine eigenthümliche Liebe mit welcher er liebt, es sind eigenthümliche Frauen denen er seine Gefühle, und was die Hauptsache ist, sein Geld schenkt, und er hat sonderbare Erfahrungen an ihnen gemacht. Dieser Umstand erklärt vollkommen die Leichtfertigkeit der meisten Liebeslieder und die so häufigen Klagen über die Verworfenheit des Weibes: echte Frauenliebe haben diese Leute ja nicht kennen gelernt. Aber trotz allem was ihn beengt und drückt, was ihm sein Leben schwer und kummervoll macht, verliert der Clericus, der Goliard, seinen frohen Muth, seinen Humor nicht; und es ist dies ein Humor der sich vor dem Heiligsten nicht scheut, der des hohen so wenig als des niederen und seiner selbst schont, der bitter werden kann bis zur schärfsten Satyre. Es ist natürlich dass dabei auch die Zeitereignisse Berücksichtigung finden, wodurch diese Dichtung zum Theile auch historischen, nicht blos culturgeschichtlichen Werth erhält. Die wichtigen Begebenheiten deren Schauplatz im 15. Jahrhundert die Universität, die Hauptstadt, das ganze Land waren, riefen eine Menge nicht blos čechischer sondern auch lateinischer Lieder, Spott- und Klagegedichte von beiden Seiten hervor; die lateinischen rühren meist von Vaganten und Schülern, oder von Geistlichen her, mit welchen ja jene im nächsten Zusammenhange stehen, also von Leuten welche bei den Ereignissen nahe betheiligt, das Wahre wissen konnten, wenn sie es freilich auch nicht immer sagen wollten.

Alle nachfolgenden Stücke sind aus Handschriften geschöpft. *A* und *B* nenne ich zwei Handschriften welche ich unter derselben Bezeichnung in meinen altböhmischen Leichen, Liedern und Sprüchen näher beschreiben werde; sie sind um 1459 in Prag und zwar im *Collegio regis Wenceslai* durch den bekannten *Frater Crux de Telcz* geschrieben. Mit *C* bezeichne ich die HS. I. 4°. 466 der Breslauer Universitätsbibliothek. Beschreibung davon findet man in Hoffmann's Monatschrift von und für Schlesien 1829, Bd. 2, S. 738 ff. und im Čas. česk. mus. 1858, S. 392 f. Die Handschrift rührt von Nicolaus de Cosla her und weist als Ursprungsort auf Schlesien, Jägerndorf und Olmütz, die Lieder aber führen uns nach Prag. Abschrift der aus dieser HS. entlehnten Stücke verdanke ich der Güte des Herrn Archivars W. Wattenbach in Breslau. *D* endlich ist der Codex Nr. 1652 der k. k. Hofbibliothek zu Wien, in klein Quart aus dem 14. Jahrhundert: nach Einzeichnungen auf Bl. 3^b. 4^a und 156^b

war er Eigenthum der *domus beate marie in Axpach ordinis carthusiensis:* das hieraus entnommene und später als der übrige Text aufgeschriebene Lied weist mit seinen eingeflochtenen Anfängen unzweifelhaft böhmischer Lieder auf Böhmen zurück.

Die einzelnen Stücke habe ich so geordnet dass die ernste Gegenstände behandelnden und die historischen Lieder (Nr. I—III) vorangehen, dann folgt das Gedicht über die Bedeutung des Hahns auf den Kirchthürmen (IV), hierauf von Weibern und von Liebe (V — X), darnach Trink- und Kneipenlieder (XI und XII); an diese schliessen sich scherzhafte Lieder und Parodien (XIII — XV) und den Schluss macht was sich auf Vaganten- und Studentenleben bezieht (XVI — XXVII).

Was das Alter der einzelnen Nummern betrifft, so ist es natürlich sehr verschieden. Die von auswärts übernommenen Lieder reichen zum Theile in weit ältere Zeit zurück als jene der Aufzeichnung ist, in's 12. und 13. Jahrhundert; die meisten der Stücke aber, welche in Böhmen selbst entsprungen sind, gehören in nicht frühere Zeit als das XV. Jahrhundert. Nr. III ist nach Husens Auftreten, aber noch vor seinem Tode geschrieben, Nr. II vielleicht etwas später als das vorige; Nr. XX, nach der Gründung der Prager Universität verfasst, richtet sich noch an Karl IV. selbst, muss also vor 1378 gehören; die Bettelbriefe aus *A* werden um 1450 fallen müssen: denn in derselben Handschrift befindet sich ein ähnliches lateinisch-böhmisches Bettellied, welches ich in den Altböhmischen Leichen-Liedern und Sprüchen mittheile und welches von 1451 ausdrücklich datirt ist[40]).

I

Ad errorem omnium surgam locuturus,
omnis clerus audiat, simplex et maturus,
nihil est quod timeo, valde sum securus.

---

[40]) Es ist überschrieben: *Ex lithomierzicz Socij composuerunt ad plebanos* und begient mit folgender Strophe:

Nos expertes fere labe
bydlíme u samé Labe,
mundamur inedia,
Noveritis christicole,
žeť jest nedostatek v škole
et quam multa tedia.

Sermo meus percutit velud ensis durus,
5 vniendo presules atque cardinales,
monachos, presbyteros, nec non moniales.

Sunt velud ydropici quorum membra crescunt,
dum plus bibunt, siciunt, sic magis inardescunt,
sic auari miseri nunquam requiescunt.

10 Quid est auaricia nisi vilis cultus,
vanitatum vanitas et cordium tumultus:
pereunt diuicie, perit homo stultus.

Quando diues moritur, statim fit sepultus,
in sepulcro ponitur in regali tegumento,
15 postea deponitur in miseri (?) tormento.

In tormento patitur velud arundo vento,
nec redimi poterit nec auro, nec argento.
quando vos in prandio, domini, sedetis,

Hostium pauperibus claudere iubetis;
20 pauper clamat vocibus nec audire wltis,
nec ei de ferculis detis que habetis.

. . . . transit, omnia transeunt que habetis,
psalmistam legite et invenietis;
verum vobis nunccio quod precipietis.

25 Ibi nihil proderit dignitas papalis,
sed fetorem senciunt poene iehennalis,
siue sit episcopus, siue cardinalis.

Ibi non erit dominus iudex vt vos estis,
sed idem erit dominus deus atque testis:
30 iudicabit iudices deus (et) scolares.

Artifex, qui condidit hominem ex luto,
et liniuit oculos ceci sacro sputo,
vestras saluat animas: miseros saluto.

= *A* 157[b] — 15 miſe'i *die Hs., vielleicht* inferni *zu lesen?* — 22 Qũta transit *die Hs.* — 26 pene *die Hs.* — 33 saluet?

II

Alia cancio.

Ordo catholicus
et apostolicus
vergit noster penitus
atque coruptus
5 destruitur cunctus.

Regno Boemorum
nam funditus horum
latet iusticia,
patet astucia
10 cunctorum malorum.

Ignis et spolia,
fraus, homicidia,
cetera nocencia,
clerum inpugnancia
15 patescunt in terra.

Sanctorum corpora,
fidei robora,
que erant pollita,
gemmis insignita,
20 hec sunt in auita.

Per prauos homines,
in fide debiles
et Christo rebelles
atque invtiles,
25 et sunt spoliata.

Quorum reliquias
tulerunt alias
longas prouincias
et despexerunt eas
30 fide post terga.

Archiepiscopi,
simul episcopi,
abbates, priores,
monachi minores,
35 insignes rectores.

Electi cantores
et predicatores,
periti lectores,
legis zelatores,
40 fidei cultores.

Omnes katholici
et ewangelici,
subtiles loyci,
scriptores, clerici,
45 ferunt ethnici.

Legati, prelati,
barbati, signati,

monachi nigrati
atque candidi,
50 cuncti prelati.

Doctores, legales,
atque cardinales,
una regulares,
alme moniales
55 sprete per letales.

Herrores peiores,
immenses terrores
heresiarcharum-
que Viklefistarum,
60 lutum peramarum.

Nil valet religio,
profunda accio,
per quam saluacio,
sit liberacio
65 Christi personarum.

Viget pestifera
gwerra mortifera;
o cohors misera
tua per opera
70 spreta fides vera.

Non pretermittitur
ordoque nittitur
Christo famulari,
fide roborari,
75 firma spe armari.

Nam latrocinia,
furta, incendia,
et homicidia
absque clemencia
80 patrantur in terra.

Iam latet veritas,
patet iniquitas,
cessat iusticia,
regnat astucia,
85 fraus Viklefistica.

Cuius per vicia
sunt mortificia,
dolus, malicia,
et violencia
90 fert cum ruina.

Vt quondam pueros
occidit teneros
Herodes crudelis,
Zyzka infidelis
95 **transmisit tot celis**

Animas iustorum,
iustus vltor quorum
erit in futuro
iudicio divino
100 **iudex mortuorum.**

Iudicans breuiter,
regnans perhenniter,
iustis dans premia,
sedis examina
105 **iuxta seruimina.**

Electis 'venite',
maledictis 'ite
in ignem eternum,
habente premium
110 **letum sempiternum.'**

Qui vobis offerat,
cuncta qui superat,
idem vos conterat,
a nunquam erigat,
115 **qui sine fine regnat.**
Amen.

= *A* 157^{b}—158^{a} *Die hier und in Nr. III angewandte Strophenform scheint im 15. Jahrhundert sehr beliebt: wir treffen sie auch in der* Cancio de autoribus bohemici scismatis *bei C. Höfler, Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen* 1, 558 bis 560, *so wie in einer Reihe anderer noch ungedruckter lateinischer Lieder; und auch in böhmischen Liedern gerade aus jener Zeit und namentlich in solchen historischen und Streitliedern findet sie sich äusserst häufig. Vgl. meine zweite Abhandlung über die dreitheilige lyrische Strophe im Altböhmischen.* — 44 srpt^{ces} *die Hs.* — 69 t^{9} *die Hs.* — 97 castus *die Hs.* — 99 dn̄o *Hs.*

III

Omnes attendite,
animaduertite,
quid nam sit plangite

et mentes auertite
5 ab errore tali.

W[9] Strenue fortiter
imperator noster,
moderni regis pater
(requiescat dulciter),
10 erat fractor mali.

W[9] Hic auxit eciam
sanctam ecclesiam,
quam paciens liberam
peruenit ad patriam
15 imperii ueri.

W[9] Exponens copiam
auri et argenti,
simulque lapidum,
dictum dauiticum
20 volens adimpleri.

W[9] Voluit eciam
propter clemenciam,
heresis demenciam,
romanam ecclesiam
25 vereri et augeri.

W[9] Post eius obitum,
felicem transitum,
per manus principum,
regum et comitum
30 conatur deleri.

W[9] Illis temporibus
multis honoribus,
virtutum floribus,
nunc iam doloribus
35 fertur adimpleri.

W[9] Insurgunt undique
mine, insidie,
fides destruitur,
clerus opprimitur,
40 papa deridetur.

W[9] Dei laus decrescit,
dolus, fraus succrescit,
presulatus vilescit,
doctoratus tumescit,
45 vulgus deum nescit.

W⁹ Monachis, fratribus
ac monialibus,
Christi virginibus,
ceteris fidelibus
50 uiuere uilescit.

W⁹ Nam status militum,
clientum, ciuium,
falsis doematibus
ac peruersitatibus
55 resistere nescit.

W⁹ Clerici non nulli,
laycales populi,
facti sunt scismatici
per libros heretici
60 Wycleff condempnati.

W⁹ Pastores legales
modo sunt exules,
oues fiunt debiles,
quas regunt inhabiles:
65 sic plebs est orbata.

W⁹ Ululant claustrales,
plangunt moniales,
omnes quasi mortales
facti sunt spiritales,
70 lex est desolata.

W⁹ Rex audit et tacet,
nam sibi hoc placet;
ach ubi iusticia?
committuntur spolia,
75 non est qui defendet.

W⁹ Terrarum principes,
reges, cardinales,
duces ac comites
nos faciunt exules
80 sua regione.

W⁹ Consules antiqui,
bohemi perfidi,
moderni theutunici,
gaudent mechanici
85 statuta noue legis.

W⁹ Facti sunt timidi
omnes operarij

ob quod aurifabri
fuerunt incipati
90 ex mandato regis.

W[9] Rex malum perpendit,
nemo qui defendit;
Romana ecclesia,
fides katholica
95 per ipsum destructur.

W[9] Oremus dominum
patrem et filium,
sanctum paraclitum,
ut nostrum omnium
100 status dirigatur.

W[9] Coniungat ciuibus
suis celestibus
ac nos ab omnibus
oppressorum manibus
105 semper tueatur.

W[9] Hoc totum construxit
quidam et indixit,
ut pateat omnibus
illud decantantibus,
110 fidem fluctuare.

W[9] Licet ipsa fluctuet,
rata semper permanet;
audi tu, scismatice,
et tu heretice,
115 non tamen mergetur.

W[9] Plures erant scismatici
atque heretici
eandem inpugnantes,
fraudes, dolos cudentes,
120 et sunt condempnati.

W[9] Omnium domine,
nos velis invisere,
fidem rectam sapere,
ne Hus virus wippere
125 intret corda nostra.
Amen.

= *C, fol. 35; von den fünfzeiligen Strophen sind meist je zwei durch den Reim der fünften Zeile gebunden. Über die Strophenform selbst siehe meine zweite Abhandlung über die dreitheilige*

lyrische Strophe im Altböhmischen, wo ich ausführlich auf den Gebrauch derselben in Böhmen während des 15. Jahrhundertes zurück komme. — 20 adimplere *Hs.* — 42 dolos *Hs.* — 101 Coniunget *die Hs.* — *Strophe* 17. 18 *und* 19 *(Zeile* 87—93*) sind am Rande nachgetragen; ebenso Str.* 21 *(Zeile* 101—105*).*

IV

De Gallo.

MULTI sunt presbyteri, qui ignorant quare
supra domum domini gallus solet stare:
quod propono breuiter vobis propalare,
si wltis beniuole aures mihi dare.

5 Gallus est mirabilis dei creatura
et recte sic presbyter illius figura,
qui preest parochie animarum cura,
stans pro suis subditis contra nocitura.

Supra crucem positus gallus contra ventum
10 rostrum diligencius dirigit extentum:
sic sacerdos vbi scit demonis adventum,
illic se obviat pro grege bidentum.

Gallus regit plurimam turbam gallinarum
et solicitudinem magnam habet harum:
15 sic sacerdos cupiens salutem animarum
ffaciat et doceat quod sit deo carum.

Quasi rex in capite gallus coronatur,
in pede calcaribus ut miles armatur,
quanto plus sit senior pennis decoratur,
20 in nocte dum concinit, leo conturbatur.

Sic sacerdos bene scit populo preesse,
pigros cum calcaribus monet indefesse,
confortando debiles invicem dei in esse,
post laborem aureus vt rex debet esse.

25 Gallus suas feminas solet verberare,
hos que cum extraneis solent ambulare:
sic sacerdos subditos debet castigare
contra legem domini qui solent peccare.

Gallus granum reperit, conuocat vxores
30 et illud distribuit inter cariores:
tales discant clerici pietatis mores,
dando suis subditis scripturarum flores.

Basiliscus nascitur ouis de gallorum:
sic vis crescit demonis de presbyterorum
35 multa negligencia, quum de subditorum
non curant sceleribus, nec de spe celorum.

Gallus nunquam negligit tempus vespertinum,
quando cum suis subditis volat ad supinum,
vt in nocte media tempus matutinum
40 seruus dei precinat ad opus diuinum.

Sic est bonus presbyter respuens terrena,
ducit suos subditos ex inferni pena,
prebens iter celicum celi ad amena,
dum sponsus aduenerit cum turba serena.

45 Hec vobis sufficiunt de gallo notata,
et in audiencium corda sint locuta
tenaci memoria, quia nux muscata
plura reddit aromata bene masticata.

= *A* 160ᵃ — 160ᵇ. *Einen weit umfangreicheren, aber zum Theile sehr verstümmelten Text theilt Edélestand du Méril, Poésies populaires latines du moyen âge, Paris* 1847, *p.* 12 *sqq. mit.* — 12 bibētum *die Hs.* — 26 extraneas *die Hs.*

V

Cancio de mulieribus.

Recedite, recedite,
ne mulieri credite!

Dic tu, Adam, primus homo,
qui deceptus es in pomo. —
5 sum priuatus dei dono,
ne mulieri credite!

Eram fulgens quasi stella,
paradisus michi cella,
sum deceptus a puella,
10 ne mulieri credite!

Vxor mea me fraudauit,
dum me pomo saciauit,
paradiso me priuauit.
ne mulieri credite!

15 Dic tu, Loth, dulce verum,
quanta fraus sit mulierum. —
heu, deceptus sum per merum,
ne mulieri credite!

Me decepit nata mea,
20 cum miscebam me cum ea,
fraudulenter querens rea;
ne mulieri credite!

Dic tu, Sampson, et fatere,
quid sentis de muliere? —
25 sum per eam lapsus vere,
ne mulieri credite!

Pilis meis sum priuatus,
veniamque spoliatus,
sic sum ipse defraudatus;
30 ne mulieri credite!

Dic tu, Dauid manv fortis,
qui deceptus es in scortis. —
fuit causa mee mortis,
ne mulieri credite!

35 Patet teste Salomone,
mulieres raro bone,
plene sunt decepcione,
ne mulieri credite!

Id quod scio tamen verum,
40 capio testem totum clerum,
mille fraudes mulierum;
ne mulieri credite!

Mulieres sunt fallaces,
et in ore sunt loquaces,
45 et in corde sunt mendaces,
ne mulieri credite!

= *A* 157[a]. — 11 mea *fehlt in der Hs.*

VI

Audite alphabetica
cantica sophistica,
cuius sit amor generis
et fauor mulieris.

5 Bilingwis mulier,
instabilis ut aer,
decipit quam plures,
velud in nocte fures.

Cruenta bestia
10 tendit ad terrestria,

delusio, destructio
status personalis.

Dolosa, valida,
ad omne malum valida,
15 derisio, deccepcio
fame, claritatis.

Ewam pronunccians
viri fallatricem,
eius caue presenciam
20 velud dampnatricem.

Furtiue subtrahit,
fugias saltatricem,
eius caue presenciam,
agnosce meretricem.

25 Garula et fatua,
omnis honoris vacua,
gerula mendacij,
verborum comportatrix.

Habentem, non egentem,
30 facit mendicantem,
dominum superbum
transmutat in seruum.

Ignis infernalis,
pena gehennalis,
35 ira et invidia
ipsam comitantur.

Karitas deifica
per ipsam obfuscatur,
chaos creans malefica:
40 desiste, amator.

Lustrat per plateas,
pompas et choreas,
visitat parrochias,
scolas et thabernas.

45 Mediatrix mamone
miseri mechantis,
mors carnis et anime
fit non penitentis.

Neutrum vult diligere,
50 quemque vult amare,
clericum decipere
et laycum fraudare.

Omnes fallit homines,
papales, cardinales,
55 monachos, presbiteros,
decipit prelatos.

Plures parit filios,
ab lege facit spurios,
vult esse heriles,
60 seruos facit viles.

Querit es et obulum,
grossum et florenum,
non querit honorem,
sed tendit ad pudorem.

65 Rectrix senis, iuuenis,
pauperis et diuitis,
ipsa lutibundum
totum facit mundum.

Sorbet sapienciam,
70 deglutit prudenciam,
ut fecit Sampsoni,
Platoni, Salomoni.

Tondet tua, tenet sua,
turpet, torquet animum,
75 friuolum, zelotipum,
ipsum facit beniuolum.

Vacua vacuitas,
vanitatum vanitas,
honorem deo demus
80 et cum eo viuemus.
Amen.

= *C, fol.* 32; *nach Strophe* 2. 3. 6. 7. 10. 11. 14. 15. 18 *und* 19 *steht in der Hs.* R°. — 13 Dolosa valida *Hs.; vielleicht zu lesen* Dolosa, fallida?

VII

Alia cancio de vna muliere.

Fuit vna domina,
valde pulcra femina;
dum vir eius laborat,
clericum sibi advocat.
5 'O tu bone clerice,
scis quid debes facere:

mecum debes iacere,
nemini debes dicere.'

Certe hoc non faciam,
10 quia perdam graciam
a domino quem diligo,
fide sibi teneor.

'Emam tibi tunicam,
bracam et camisiam,
15 ocreas et caligas,
ut tu mecum iaceas.'

Audiens hoc clericus,
versus ab hominibus
intrauit ad cameram,
20 et plagauit dominam.

Venit hospes ad domum,
pulsat ad hostium:
clericus perterritus
bracas fuit oblitus.

25 Miserere mei deus,
miserere mei deus!
iste lectus non est meus,
venit cuius est proprius.

= *A* 157ᵃ.

VIII

Alia cancio.

Si vis ad amasiam letus introire,
manu noli vacua hostium aperire;
precio non precibus fauorem acquire,
occurrens tibi cicius dicet benevenire.

5 Si nichil attuleris, sedet et tristatur,
si dona porrexeris, gaudet et letatur;
audit, plaudit, diligit, te et osculatur,
et te propter munera cencies amplexatur.

Si dicis: non diligis me? mox incipit flere,
10 vt te per fletum cicius possit detinere;
dum a te non poterit nummos extorquere,
dicet: vade garcio, te non noui vere.

Erit nowus melior, letus et iocundus,
pulcer, audax, nobilis, opere facundus;
15 dominarum regula sic docet et mundus,
nam qui primus fuerat, hic erit secundus.

Multa possemus dicere, sed finem faciamus,
quod nos mulieres capiunt vt piscem capit hamus:
earum exercicijs nos semper resistamus,
20 vt vnam ex millibus castam inveniamus.

= *A* 148ᵇ. — 12 garcō *die Hs.* — 18 *über* quod *steht* ut.

IX

Monialis ad Clericum.

Me tibi, teque mihi, etas et decor equant:
cur ergo non sumus sic in amore pares?

Clericus respondet.

Non hac veste places, alijs nigra vestis amatur;
que nigra sunt, fugio: candida semper amo.

Monialis dicit.

5 Sub hac veste nigra niueam tamen aspice carnem;
que nigra sunt, fugias, candida membra petas.

Clericus.

Nupsisti Cristo, quem non offendere phas est:
hoc velum sponsam te facit esse dei.

Monialis.

Deponam velum, deponam cetera queque,
10 intraboque thorum nuda puella tuum.

Clericus.

Si careas veste, tamen alia non potes esse:
vestibus ablatis non mea culpa minor.

Monialis.

Culpa tamen, sed culpa leuis, sic esse fatetur:
est quoque peccatum, sed veniale tuum.

Clericus.

15 Vxorem violare viri, graue crimen habetur;
sed grauius sponsam zelotipare dei.

Monialis concludit.

Vicisti nostrum sancta racione feruorem,
gaudeo quod verbis sum superata tuis.

= *A* 164ᵃ — 164ᵇ. — 5 S. h. v. nigra in meam tamen aspice (*darüber:* tu niueam inspice) carnem *die Hs.* — 17 V. iterum, *darüber* nostrum.

X

Filia, si vox tua (?)
vellem te laudare,
carnalem socium
vellem tibi dare.

5 Filia, vis militem
bene equitantem?
'Nolo mater cara,
nolo mater cara,
quia non sum sana.

10 Milites in bello,
nunquam sunt in domo,
et eorum gladij,
et eorum gladij,
semper sunt acuti.'

15 Filia, vis monachum
bene kukulatum?
'Nolo mater cara,
nolo mater cara.
quia non sum sana.

20 Monachi post primam
currunt ad coquinam,
panes eis dantur,
panes eis dantur,
caseum furantur.'

25 Filia, vis rusticum
nigrum et turpissimum?
'Nolo mater cara,
nolo mater cara,
quia non sum sana.

30 Rustici quadrati
semper sunt irati,
et eorum corda,
et eorum corda
nunquam letabunda.'

35 Filia, vis clericum
bene literatum?
'Nolo mater cara,
nolo mater cara,
quia non sum sana.

40 Clericorum pueri
semper sunt superbi,

et eorum matres,
et eorum matres
  dicuntur meretrices.'

45 Filia, vis scolarem
bene literatum?
'Volo mater cara,
volo mater cara,
  quia iam sum sana.'

. . . .

= B 408ᵇ. — 1 vox: *so steht in der Hs. — Nach der letzten Strophe dieses Liedes hat eine keusche Hand zwei weitere Strophen durch Überstreichen mit Tinte unlesbar gemacht.*

XI

Cancio sequitur de thaberna.

Quicunque delectatur thabernam introire,
prius se debeat cruce premunire;
nam ibi cognita et incognita solent audire,
quid sit mundus poterit ibi sentire.

5 In ea nulla disciplina demonstratur,
homo non quiescit, donec inebriatur,
inde diabolus (?) nimis exaltatur.

Cognoscere volentes clericorum mores,
ad thabernam ipsi stent et ante fores,
10 et intus respiciant, vt audiant rumores.

Mulieres vident osculum portare
viro alieno se volente nectare,
post hoc homo potest mirabilia notare.

Vnus cantat,
15 alter saltat,
tercius orat,
quartus plorat,
quintus ridet,
sextus studet,
20 septimus confitetur,
octauus irridetur,
nonus wlt dormire,
decimus wlt garrire,
vndecimus vituperare,
25 duodecimus verberare,
tredecimus est iocundus,
et sic rotatur mundus.

Multus esset mirus,
qui vellet . . . . . .
30 tum occupare,
sed volo cessare,
paulo plus narrare

O clerici dilecti, discite vitare
thabernam horribilem, qui cupitis regnare;
35 nec audeant vos rustici plagis verberare.

Rusticus dum se sentit inebriatum,
clericum nec reputat militem armatum.

Vere plane consulo vt abstineatis,
ne vnquam cum rusticis thabernam ineatis.

40 In thabernis quando sumus,
nescimus quid sit humus;
ibi nullus timet mortem,
sed pro Bacho mittunt sortem.

Bibunt semel pro uiuis,
45 ter pro captiuis,
quarto pro defunctis,
quinto placet cunctis.

Qui sentit . . . mortem,
galline quod est in . . . .

50 Bibit vnus, bibit secundus,
bibit iste, bibit illa,
tum iste, tum illa,
seruus iacet et ancilla.

Die nocteque tota
55 non cessat hoc vanum poto;
Poto bibunt tam pro papa,
quam pro rege, quam pro cappa:
bibunt omnes sine lege
et sic sine fine.

= *A* 158ᵇ — 159ᵃ. *Dieses Lied, ein Gemenge von Bruchstücken aus mehreren Liedern, ist in der Hs. nur sehr verderbt erhalten und ich darf nicht hoffen, dass es mir hier gelungen ist, es vollkommen herzustellen.* — 4 ibi *fehlt in der Hs.* — 7 dia!ᵒ *Hs.* — 10 respiciunt vt audiunt *Hs.* — 29 qui vellet ffˀus *Hs.* — 40 *bis* 43 *vgl. Carm. Bur. S.* 235, *Nr.* 175, *Str.* 1. — 44 *bis* 47 *Carm. Bur. S.* 236, *Str.* 3. — 48 Qui s. efus (?) mortem *Hs.* — 49 galline q. e. in p9ˡᵉ. *Hs.* — 50 *bis* 53 *Carm. Bur. S.* 236, *Str.* 5.

XII

REFERAM miraculum quoddam curiale,
futuris, presentibus sit memoriale:
a mundi principio non extitit tale,
usque ad finem seculi uix erit equale.

5 Dum abbas et monacus essent uinolenti,
dicit abbas monaco circa se sedenti
'uotum uoui domino et deo uiuenti;
Romam ire cupio hoc anno presenti.'

Quo audito monacus plausit et saltauit:
10 *zila baba sibila* canticum cantauit,
versum *sudram sudracum* letus incoauit,
ymnum *hobri pomozi* sua recitauit.

Cifum tenens manibus dicit ad abbatem
'bibe, bibe, rebibe, propter sanitatem,
15 qui spirata gracia cupis sanitatem,
vias tuas dirigat, det prosperitatem.'
Bibabal'.

= *D* 157ᵃ. *Es ist dieses Lied vorzüglich dadurch interessant, dass in der dritten Strophe offenbar Anfänge böhmischer, wahrscheinlich volksthümlicher Lieder erhalten sind; freilich weiss ich blos Z.* 10 *zu erklären, wo es heissen wird* Žila baba Sibila: *dagegen ist mir die Bedeutung des* Versus sudram sudracum *in Z.* 11 *und des* Ymnus hobri pomozi *in Z.* 12 *unklar.* — 1 miracula quiodā *die Hs.* — 4 ad *fehlt in der Hs.* erūt *die Hs.* — 5 ēēt uinoleti *die Hs.* — 10 zilabᵃba sibilacāticū cantatui *die Hs.* — 11 sudrā sudracum *Hs.* — 16 tuas tuas *Hs.*

XIII

Alia cancio de Azello.

RUSTICUS dum asinum
vidit suum mortuum,
fleuit eius obitum:
ofe, ofe, ofe,
5 moriens aselle,
vellem mori pro tibi!

Si te sciuissem, asine,
moriturum frigore,
non caruisses indui.

10 Emissem tibi tunicam,
bracam et camisiam,
cingulum, bursiculam.

O tu bone presbyter,
fac sibi pulsare ter,
15 cantare solempniter.

Ad ecclesiam ibimus,
requiem cantabimus,
asinum seruabimus.

Caro datur vermibus,
20 cutisque sutoribus,
anima demonibus.

O vos cuncti bauari,
sumite caudam asini,
cum ea suspendimini!

= *A* 157ᵃ — 157ᵇ.

XIV

Passio cuiusdam nigri monachi secundum luxuriam.

In illis temporibus erat quidam monachus mentis elate et nimia seductus ebrietate. et post nimiam ebrietatem iniuit quandam ciuitatem vt aliquam inveniret que suis langworibus mederi sciret. Tandem processit ante domum cuiusdam meretricis, que inter suos conciues pauci erat honoris. Et interspiciens domum vidit ibi pulcram sedentem feminam, specie et decore multum nitentem, et que erat stipata et fulcita malis fulgoribus diwlgata circumamicta. Et simulabat eam esse virginem castam, super quam nullus hominum sedit, nisi centum et quadraginta et quatuor milia virorum et in vigilia palmarum turba multa, que convenerat ad diem festum. Et in vigilia ascensionis omnes gentes sicut dicit psalmista: Quicunque wlt saluus esse. Et in Donato septuaginta octo vel paulo plus. Et in eodem relique pene omnes Et ex omni nacione que sub celo est. Monachus vero cum vidisset eius alba crura, tunc statim commota sunt omnia viscera eius in . . . . . [1]) et statim memorabatur sicut dixit in scriptura: Dilexi te domina in tua factura. Et accedens ad eam dixit: O domina mea pulcerrima, non dilexi te in factura; Sed postquam vidi te, factum est cor meum tanquam cera liquescens; et in medio ventris succurre michi in hijs materiis, quia amore tuo langweo. At illa subridens dixit: quid vis, inquit; munera non despiciam, vota libenter exaudiam. Redeas in crepusculo, noctis sub silencio, Et verba tua non despiciam sed exaudiam. Monachus vero magno commotus gaudio accepit licenciam et festinanter cucurrit ad claustrum suum. Et furtiue intrans claustrum suum in crepusculo noctis. Et arripuit decem marcarum pondus. Et reuersus est ad lectum mulieris dicens: vbi es? At illa respondens ait: Ecce assum, quid vocasti me? Monachus vero ait: Inprime mihi oscu-

lum requies (*so*) leticie et amicicie. et amica donec optata venerat [2]) et osculatus est eam. et dato thesauro ascendit super femur eius potentissime. Qui cum ascendisset 1°, 2°, 3°, 4° etc. requieuit ab omni loco opere suo quod patrauerat. Et dixit: Hec requies mea in seculum seculi. Hic habitabo quoniam elegi eam. Media autem nocte clamor factus est: Ecce sponsus venit, exite obuiam ei! Et ministri precurrentes volebant apprehendere monachum. Monachus vero audiens strepitum veniencium festinanter cucurrit ad angulum et abscondit totum corpus eius pretermittens coronam capitis eius. Ministri vero quidem querentes eum per loca diuersa; nouissime invenit eum seruus et ait: Hic qui non posuit (in) deum adiutorium suum. Accesserunt ad eum omnes et percusserunt eum fortiter et abstraxerunt eum viriliter, et abstractis omnibus capillis capitis sui. Mulier vero sedens confractis cruribus aparuit in globato, quod est interpretatum caluarie locus vsque in hodiernum diem. Hospes vero ait: Amice, ad quid huc venisti non habens vestem nupcialem? Monachus vero ait: domine, Dilexi decorem domus tue et locum habitacionis pulcerrime vxoris tue. Hospes ait: blasphemauit. Quid adhuc egemus testes? audistis blasphemiam. Quid vobis videtur? At illi dixerunt Respondentes: Reus est mortis. Hospes ait ad Monachum: Amice, nonne scriptum est in lege, si pes tuus aut manus tua scandalizauerit te, abscide et proice abs te? At circumstantes dixerunt: Domine, non tantum manus, sed eciam pedes et caput. Hospes vero ait: Manus nolo quia ad claustra secutae sunt. Caput nolo propter religionis formam. At vnus ex illis dixit: Domine, non sic; sed abscindatur ei modicum id retro pendens, ut fiat homo iustus et timens deum. Ac hospes ait: Vere recte iudicasti. et dixit vni seruo nequam: abscide ei unum testiculum, et si perseuerauerit pulsans, abscide ei et reliquum. Et factum est illud. Et absciderunt ei testiculos dicentes: Vade. Et tu aliquando conuersus confirma fratres tuos, ne et ipsi veniant in hunc locum tormentorum. Et ex illa hora perdidit monachus sua inferiora. Cum autem sero factum fuisset, hospes ait ad monachum: Amice, non facio tibi iniuriam; tolle quod tuum est et vade. Monachus per . . . . . [3]) plantare ficulneas fecit sibi labruscas (?) saliens sibi per pomerium sicut ceruus. Vbi dolor immanus. Vox in rama audita est ploratus et vlulatus. Monachus vero incepit plorare testiculos. noluit consolari quia non sunt. Et per aliam viam reuersus est in regionem suam. Et euaginato gladio emisit spiritum etc.

Et sic est finis passionis huius Monachi.

= *A* 146ᵃ — 147ᵃ. *Ähnliche Parodien wie in dieser und der nächstfolgenden Nummer siehe in den Carmina Bur. S. 22 f. und bei E. du Méril, Poésies populaires latines antérieures au 12. siècle, Paris 1843, pag. 407.* — 1) I t'n⁰ *die Hs.* — 2) veniant *die Hs.* — 3) ꝑ. latē ſte *die Hs.*

XV

Circumdederunt me lusores et bibuli, latrones pincerne circumdederunt me. Venite vos liber vini socij, ad huius festivitatem ocij, ibi concurrunt duo

falsi testes, qui deponunt nobis crines et vestes, et nos iubilemus eis. *Circum.* Quoniam deus non est contentus, vbi rusticorum est conventus, sed clericorum cetus debet esse semper letus: hunc semper infunde. *Latrones.* Quoniam ipsius est thaberna, et ipse est fraus eterna, ibi capita confranguntur et vestes deponuntur, ipse conspicit. *Circum.*

Hodie si thabernam intraueritis et in nomine ocij luseritis, ibi omnia perdideritis quicquid habueritis, oues et boues pascue eius. *Latrones.*

Quadraginta annis in thaberna fui, ibi bibi et comedi; postquam mihi pecunia defecit, hospes me per crines in angulum iecit in requiem meam. *Circum.*

Requies mihi mala fuit; cum in angulum proiectus fui, vidi bibentes et comedentes et omnia possidentes; luceat eis. *Latrones Circumdederunt me.*

Versus. Ostende nobis, domine, bonam thabernam, Et bonam ceruisiam da nobis. Iniquos odio habui, et eorum vxores dilexi.

Collecta. Potemus! Deus, qui hunc liquorem ex aqua et humulo perfecisti et tuis Bohemis et Morauis ad hauriendum percepisti, da vt de sero bibant, et de mane capita doleant. et sic ad futuram bibicionem semper sint pares per cifum et ollam nostram.

Secunda collecta. Deus qui nos non fecisti ribaldos, sed dominos, da nobis de eorum vxoribus vti et de eorum sempiterna atque perpetua confusione gaudere per ciphum et ollam nostram. Amen.

A 147ᵃ — 147ᵇ. *Der Eingang ist (bis z. Versus. dann die erste Collecte) Reimprosa; ähnlich in der vorangehenden Nummer.*

XVI

Regula bursalis est omni tempore talis:
si sint presentes plures quam deficientes,
nunquam presentes debeant exspectare absentes;
absentes careant, presentes omnia tollant.

= *A* 159ᵃ.

XVII

Lex datur a summo, quod nullus bibat sine nummo;
nummus emit villas et nummus destruit illas,
nummus dat splendorem vestibus atque decorem.
nummus et formosas vestes gerit et preciosas,
5 nummus dulce potat, quod eum gens tota salutat:
cuius bursa sonat, hunc totus mundus honorat;
dum mea bursa sonat, hospes mihi fercula donat.

= *A* 163ᵃ; *vgl. ein ähnliches nur weit mehr ausgeführtes Gedicht Carm. Bur. S.* 43 *ff.* — 5 tota gens *Hs.*

XVIII

Mi fili, sis maliuolus,
neque velis discere.
nam nulli sis beniuolus,
bonis resipiscere.

5 Sis tritus in nequicia,
sis fetens liuoris vas,
esto celer ad vicia
et virtutes fugias.

Nullius amiciciam,
10 care fili, habeas,
. . . .
. . . .

Super fornacem sterne te,
tuus liber sit paries,
15 librum vagorum repete,
maniamque varies.

Iura culpare veterum
tuum sit propositum,
sic habebis in posterum
20 finem persuppositum.

= *A* 162[b]. — *Zeile* 11 *und* 12 *fehlen in der Hs.*

XIX

Plenitudo temporis, venite exultemus,
licet ramos nemoris caluari videmus,
quamuis promptuaria tanta non habemus,
venite ergo, socij, fortiter bibemus.

5 De vagorum ordine dicam vobis iura,
quorum ordo nobilis, dulcis est natura,
quos amplius delectat tritici mensura,
vel quos benefaciat pingwis assatura.

Igitur ad poculum mane transeamus,
10 et vsque in crepusculum fortiter bibamus,
donec in parietibus lucem videamus
et prostratis manibus stratum capiamus.

Audiui sero bibulum valde conquerentem,
vt leonis catulum valde rugientem:
15 quid est hoc quod video neminem bibentem
vinum, quod facit hominem omnia scientem?

Si tu nummis careas, hoc est veniale;
pone si quid habeas in memoriale,
tunicam vel iopulam, si quid habes tale,
20 pincerna totum capiet, tandem femorale.

Si tu nummis careas, iubeas taxillum
fortiter in tabula gerere vexillum;
si tunc sors supervenerit, quod tu vincas illum,
letus et intrepidus curras ad ducillum.

25 Porta nostri hospitis nitet margaritis,
et apertis hostijs clamat: vnde sitis?
hic non est ieiunium, fames neque sitis,
ymmo totum gaudium, quare non venitis?

Noster ordo prohibet mututinas ire,
30 sunt quedam fantasmata, que insurgunt mane,
vnde nobis veniunt visiones vane;
si quis tunc surrexerit, non est mentis sane.

Nostra docet regula valde manifeste,
nullum inter socios vti dupla veste,
35 tunica vel iopula non inceste *(so)*,
in sola camisia, sic sedes honeste.

Nostrum est propositum in thaberna mori,
vbi potus non deest sicienti ori,
vbi sonant cithare et resonant chori,
40 decantantes dulcia mihi potatori. *Vel aliter:*

Nostrum est propositum in thaberna mori,
vbi sonant cithare et resonant chori,
vbi potus non deest sicienti ori,
deus sis propicius mihi potatori!

45 Omnibus postpositis diligo thabernam,
quam in nullo tempore spreui neque spernam,
donec sanctos angelos venientes cernam,
cantantes pro bibulo requiem eternam.

= *A* 147[b] — 148[a]. — 4 bibemus *die Hs.: über dem* e *ist* a *gebessert.* — 5 *bis* 8 *vgl. Carm. Bur. S.* 252 *Str.* 7, *und Grimm, Gedichte des Mittelalters auf K. Friedrich I. den Staufer S.* 233 *f.* — 11 videamus *aus* habeamus *gebessert.* — 12 et *aus* ac. — 26 *über* vnde sitis *gebessert*: huc eatis — 29 *bis* 32 *Carm. Bur. S.* 252, *Str.* 8. — 33 *bis* 36 *vgl. Carm. Bur. S.* 253 *Str.* 11. — 37 *ff. vgl. Edélestand du Méril, Poésies populaires latines du moyen âge, Paris* 1847, *p.* 205 *sq.*

XX

Viro clementissimo,
Christo dilectissimo,
iusticia fulcito,
Coronarum flosculis
5 virtutumque rosulis
mire redimito;

Karolo dei gracia
romana pallacia
tenere potenter,
10 Et a sede celica
turbaque angelica
defendi frequenter,

Caterua studencium,
in scolis iacencium
15 martyris stephani,
studia sequendo,
opus diligendo
pii adonay,

Capucijs depositis,
20 manibus conpositis,
vestre maiestati
Honoris reuerenciam
et precum constanciam
prestat pietati.

25 Vobis in opusculo,
presenti codiculo,
nos notificamus
Nostram egestatem,
defectus grauitatem,
30 sincere declaramus:

Quod nostri conuentus
predia, prouentus
sunt depauperata,
Per erumpnarum agmina,
35 pessima tentamina,
dire sauciata.

Sicque nostrum cenobium
nullum rite gaudium
potest nunc habere,
40 Sed in completorio
summoque diluculo
tenet miserere.

Confratres unanimiter
partecas rodunt acriter,
45 potum non habendo;
Nam ipsorum potus
lymphaticus totus
est in hauriendo.

Iacent sine stramine,
50 lecto, lintheamine
in vertice fornacis,
Vitam ducunt nobilem,
sed parum laudabilem,
sepe carent bracis.

55 Vnde cesar digne,
pie et benigne,
plenus largitate,
Clemens, generose,
florum flos speciose,
60 repletus caritate:

Vos precamur precibus
maximis, humilibus,
nos respiciatis
Aliquo iuuamine,
65 muneris consolamine,
amore deitatis.

Quod si hoc feceritis,
consors Christi eritis
in regno celorum;
70 Quod vobis concedere
dignetur in ethere
rector angelorum.

= *C, fol.* 11.

XXI

Sermo noster audiatis,
quid petimus faciatis,
quod vos deus assumatis
ad celestem curiam.
5 Quando erit in aduentus,
noster male stat conuentus,
nichil habet comedentus,
sed habet miseriam.

Quidam iacet in fornacis,
10 sed hoc loquit salua pacis,

totum nudus sine bracis,
quod est mirabilia.

Ille iacet paradisum
et ad fornax habet visum,
15 si videres esset risum:
non sunt lectisternia.

Dum pro panis vadit edes,
omnis habet nudos pedes,
et se ad lapis multum ledes,
20 quod erit flebilia.

Et si ultra succursabit,
canis ipsum momordabit,
laicus sibi nil non dabit;
o magna tristicia!

25 Quando exit super vicus,
nullum videt suum amicus,
ipsum mordit magnum frigus,
quod dentes concucia.

Et si stubam quis intrabit.
30 et se ad fornax calidabit,
ipsum extra pepulabit
iratus familia:·

Nolo furem quod hic stabis,
quod tu nobis nil furabis,
35 vel ego te verberabis
usque ad sangwinea.

Et sic exit confundatus,
sibi pauper nil non datus,
canis currit cum latratus,
40 quando vadit hostia.

Si se unus infirmabit,
alter eum consolabit
super eum mendicabit,
panis et ceruisia.

45 Fone frater, cum te stabo,
quid non vis tibi dabo,
si vis panis aportabo
et aquam de flumine.

Quando simul sedent isti
50 et non habent quid comedisti
magni cantant, parui tristi
flent propter esuria.

Et quando magnum est scolare
et vadit inter populare,
55 ipsum omnes inclamare:
tu es partecaria!

Et si parum respondabit,
laycus se magis irabit,
tale verbum sibi dabit:
60 vadis ad discolia.
Sancte deus trinitatis,
tu scis omnis cogitatis,
nos nil eis faciatis,
tamen nos semper odia.

65 Hoc credere potuetis,
nam semper extra metis
posuerunt nostrum habitetis
extra cimiteria.
Sed vos boni dominorum
70 estis que nostrum fautorum
ad vos mittit clericorum
rogando uestra gracia.

Quid uos nobis datis,
quod libenter comedatis,
75 et si datis, da hoc satis,
erimus leticia.

Iam volumus appendare,
nostrum magnum sigillare,
ut vos nobis hoc credare,
80 quod non est fallacia.

= *C* 32[b]; *je zwei der vierzeiligen Strophen sind durch den Reim der vierten Zeile gebunden. Ein Lied in ähnlich schlechtem Latein hat Th. Wright in den Reliquiae antiquae 1, 149 ff. mitgetheilt.* — 8 miseria *Hs.*

Scolarium littere ad plebanos de Lithomierzicz.

XXII

Vniuersis dominis plebanis ceterisque dominis reuerendis, in quorum presencia presens cartula perlegatur, tot salutes occurrant, quot radiosis siderum splendoribus celestis machina illustratur. Vos estis vas electionis, quos optimus donator ceteris dignitate preferendo dono sue sciencie plenius predotauit, quod in simplicibus, tanquam leo in fetu suo vitam, igniculum deuocionis suscitantes et salutiferis dogmatibus edocentes, ipsos ad patriam celestem

informando perducatis. Et quia tot muneribus estis insigniti, que nec littera exprimere, nec animus enumerare valet seculo in presenti, vestram immensam largitatem imploramus de celesti ope confidentes, Quod ad gremium celestis patrie decurrentes, si nobis vestra discrecio munera conferat largiflua iuuamine porigendo. Attendentes dictum poeticum assertiuum: Est ancilla dei sancta elemosina, mortis antidotum, celi porta, salutis via. Date vt premia capiatis.

= Δ 288ᵃ.

XXIII

Oracionum premissa constancia, devotorum continua vbertate, cum saluberrima felicitatis adopcione perhenniter possidenda, Vestre probitati presentibus declaramus, Quia anxietate [1]) penuriarum et cordis amaritudine [2]) sauciati miserie calicem cottidie haurimus modo non cessanti.

Nam fortuna variabilis [3]),
nulli astans stabilis,
nobis alienabilis,
Iam sollempne claustrum
fecit tam exhaustum,
quod nostri maiores
deterius habent quam minores:
mendicare erubescunt,
et sine comestione sepe quiescunt.

Qua propter ad vestre probitatis aulam, in qua spei anchora scolarium firmissime est constricta, immensarum precum modulamina destinamus, Quatenus amore illius, de cuius sacratissimo foute liquor sanguinis preciosissimi pro nobis redimendis in crucis aculeo emanauit, Et qui de summe influencie bonitatis vnicuique sue magnificencie donaria libertate inpertitur, Ad preces nostras aures vestre benignitatis benigniter inclinantes, nobis in profundo naufragantibus auxilium porrigatis, Mathei in hoc dicta notantes, vbi dicit:

Date et dabitur vobis regnum celorum,
vbi est mansio angelorum,
Vbi virtus non palescit,
et vita terminum nescit,
hoc est super ethera,
vbi reviuiscunt vetera.

Et alibi: Hylarem datorem diligit deus. Et ideo supercilio [4]) auxilij nos respicere velitis clementi atque grato, vt per vestram largitatis clemenciam eterne brauium vite consequi valeatis, Quia inter cetera caritatis opera, que humane fragilitatis fonte emanant et procedunt, sola elemosine erogacio preclarius commendatur. Hec enim fugam abstergit lacrimarum [5]) et vitam eternam parturit et perducit. Valete, felicitas et gaudium vos consequatur.

= *A* 288ᵃ — 288ᵇ. 1) anxietatem *die Hs.* — 2) amaritudinem *Hs.* — 3) venerabilis *Hs.* — 4) supercilij *Hs.* — 5) lacrimorum *Hs.*

XXIV

SCRIBERE clericulis
verisque Christi famulis
  nostrum est intentum,
vt nos iuuent ferculis
5 et si placet poculis
  per Christi aduentum.

O quam leta facie
vestre munus gracie
  omnes expectamus;
10 nam spem firmam gerimus,
quod exauditi erimus
  ad uos cum clamitamus.

Ecce dies veniunt
qui nos letificabunt
15 et nostrum conuentum:
o si vestrum quilibet
dicat nunc vbilibet
  'salus vestra ego sum!'

Veni redemptor gencium,
20 excita vires mencium
  horum quos rogamus,
ut ipsorum omnium
dant. . . . nobis subsidium,
  fiat larga manus.

25 A solis ortus cardine
hoc usque seruato ordine
  laicus spernit clerum;
sed vos solacium
nostrumque estis refugium
30 et est (ita) verum.

Dum suprema melodia
in choro nostra cantica
  alte decantamus,
in scola parva gaudia,
35 sed infinita miseria,
  sic est vt narramus.

Quidam pro comedere
alta voce solent canere,
semper et letari;
40 alii iocosa promere,
nulli volentes credere,
maiori neque pari.

Et si quis habet obulum,
statim vocat famulum
45 voce clamorosa;
'curre pro cereuisia,'
tanquam haberet omnia,
sed in bursa nulla glosa.

Minores girant cucculum,
50 querentes panis pabulum,
domos pervagantes;
hij defraudant seniores,
dum comedunt albiores,
nigras presentantes.

55 Atque panem denuo
tanquam scissum thonitruo
de capsis exponunt;
colligentes velud flores
et eligunt meliores
60 quas qui sibi volunt.

Sic ampliant delicias,
nil timentes insidias
mane quoque sero;
atque bone semper mentis,
65 tanquam marcis cum ducèntis,
gaudet, nil tristatur.

Multa possemus dicere,
si possint proficere,
sed finem faciemus:
70 appareat benignitas,
vestra simul largitas,
iuuando nostrum genus,

Pro victu magis petimus,
quemadmodum quondam fecimus
75 detis habundanter;
et retribuet vobis
retributor omnipotens
in celesti premio.

Juxta dictum Saluatoris: Date et dabitur vobis regnum celorum. Et alias:

Pauperis in specie,
cum Christus venerit ad te,
Inpartire sibi,
quod ipse dedit tibi.

= *A* 289ᵃ — 289ᵇ· — 1 *Vgl. zu diesem Verse die Bemerkung zu der Überschrift von Nr.* XXVII. — 13 *Vielleicht Anspielung auf ein lateinisches Kirchenlied, vgl. Daniel, Thesaurus hymnologicus* 2, 71. 77. 5, 194. — 14. 15 qui nos et nostrum conuentum letificabunt *die Hs.* — 19 *Es ist dies bekanntlich Anfang einer lat. Kirchenhymne, Daniel Thes.* 1, 12 *ff.* 4, 4 *ff.* 353, *Mone Lat. Hymnen des Mittelalters* Nr. 417. — 23 dantis? dantes? *die Hs.* — 25 *Gleichfangs Anfangszeile einer lateinischen kirchlichen Hymne, Daniel Thes.* 1, 21 *ff.* 4, 58 *ff.* — 68 si prosint *Hs.*

XXV

Intellectu scite sano,
quid scripsimus hic stilo plano:
in B. (Braga?) sumus scolares,
serui seruitores.

Quis est homo qui non fleret,
cetum nostrum si videret
in tanto periculo?
nam patimur infinita,
5 non fallimus, sed est ita
malum in hoc seculo.

Ista nobis ennarrare,
non est opus, neque quare,
vt ligna siluis addere,
10 nam hec cuncta bene scitis,
memoresque nostri sitis
cum caritate fidei.

Aurum, gemmas preciosas,
neque vestes speciosas,
15 si velitis credere,
hoc a vobis non optamus;
pro hijs magis imploramus,
que valent pro comedere.

De hijs detis habundanter,
20 accipimus nam gratanter
a paupere et diuite;

atque dare si voletis
o quantum nos turbaretis,
    saltem tamen concedite.

25 Quum acomodata persoluemus,
dum culturas excolemus,
    virtutem vero seminamus . . . .

Cumque fruges nobis crescent,
segetesque maturescent,
30 et messis erit proxima,
in hanc falcem dum mittemus,
ad horrea deducemus,
    titubantes omnia.

Pisum vobis mox reddemus,
35 sed ad panem dum molemus
    triticum cum siligine;
atque pisto pulcro pane
persoluemus vobis sane
    tunc sciente nemine.

40 Quando porcos nec non oues
mactabimus atque boues,
    simul et altilia,
vobis lardum et assaturas
tunc reddemus per mensuras,
45 certa sunt hec omnia.

Quod si in hoc dubitatis,
nobisque sic nolletis
    firmiter credere,
volumus certificare
50 priuilegioque firmare,
    nostre patent littere.

Quo si certefieretis,
vt nummos vestros queretis,
    sparsos in Danubio,
55 si hoc prius nesciuistis,
o quam vtile consilium aquisistis
    in regni palacio.

= *A* 289[b] — 290[a]. — 2 si semper videret *die Hs.* — 5 fallimur *Hs.* — 27 ſemīs *die Hs.; darnach müssen drei Verszeilen fehlen.* — 33 t'tulantes *Hs.* — 48 ſmip[r]. *Hs.* — 53 nummus vestris *Hs.*

XXVI

Viris providis et circumspectis et honorabilibus dominis plebanis ad quos presens bulla venerit.

Vos genus regale, sacerdocium Christi, quoniam [1]) domini psalmista Dauid asserit, vos inquam generosi domini, vos summi dei vicarij, salutem intime vestre pietatis auriculis dictum hoc subsequens ad virtutes; vacuus autem ante intrat deum, qui ad oracionem venientis nullam elemosinam prestat: Nam quippe elemosina racionabiliter de propriis distributa maius in futuro recipiet incrementum; Ob hoc enim dispergitur, vt in celestibus horis fructus milenus afferatur erroganti. sed cui sit erroganda? omni vtique pro Christi nomine petenti. tanquam [2]) moralista:

> Pauperis in specie [3])
> cum j Christus venerit ad te,
> inpertire sibi,
> quod dedit ipse tibi.

Specialiter vero hijs, quos venerabilis de disciplina scolarium doctor Boecius nomine inquiens taliter manifestat: Que melior errogacio natureque suauior, quam veris sollaribus racione studij in scola commorantibus? Nos igitur sociolli commensales paupertatis conventus in B., Nil proprium possidentes, sed ex aliorum viuentes beneficijs, ob perpensius studium defectus tollentes quam plurimos, vestre generositatis supplicamus auxilium, Quatenus nobis vestri iuuaminis manus porrigere velitis adiutrices, vt vestri adiuti subsidijs pro vobis deum constancius rogittemus. Igitur date de datis vobis a fonte pietatis, Et vt habeatis donum vtriusque sospitatis, videlicet presentis et future. Circa hec psalmista: Beatus vir qui intelligit super egenum et pauperem. Et alibi, Date et dabitur vobis regnum celorum. etc.

Clericorum bulla quorum (?) possident nulla.

=*A* 290ᵃ — 290ᵇ. — 1) quomodo? *die Hs. hat* 9̊3. — 2) tm̄ *Hs.* — 3) spem *die Hs.*

XXVII

Scribere clericulis paro doctrinale nouellis.

> SUMMATES egregij,
> nobis bene venistis,
> digni honore regij,
> quia meruistis,
> 5 sacre crucis gerere
> signum iuxta pectus:
> forte wltis querere,
> si sit ordo rectus.
>
> si autem qua devia
> 10 a vobis scruturemur,

confratrum alia leuia
vt mox eliderentur.

prelatorum opus est,
domos visitare,
15 si aliquid absurdum est,
in bonum transmutare.

hic ordo est prestancior,
cuius tenent vigorem,
Nobis ellegancior,
20 Dat thartaris timorem;

Christi fidem firmiter
ibi defendendo,
trans marina acriter
illos prosternendo.

25 Ergo nos scolipete
vos mire commendamus,
venerabiles celipete,
pensate quid optamus.

Nam petimus presidia
30 vestra hijs largire,
Quos ingens elegia
affligi sitit dire.

De cetero mechanici
nolunt nobis prestare,
35 Quia seui rustici
non solent nos amare.

Oportet nos penesticis
libros invadiare,
Vester si decreuerit
40 honor non denegare.

viris venerabilibus
nunc supplicamus,
qui summis gratibus
deum imploramus;

45 Qui vos hoc benigniter
dignetur custodire
Et cum capitis iter,
secure pertransire.

hoc prestet omnipotens
50 pater natus flamen,
hec poscit vobis nostra gens,
nunc et per ewum Amen.

Littera clericorum scolipetarum.

= A 285[b] . *Es sind wol vierzeilige Strophen mit überschlagendem Reime. Die Überschrift ist der Anfangsvers des im Jahre 1209 verfassten Doctrinale des Alexander Gallus, de Villa dei, welches im Mittelalter sehr häufig zum Unterrichte in der lateinischen Grammatik und als Lesestoff auf Schulen benutzt ward, und welches begann:*

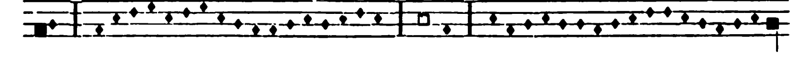
Scribere clericulis paro doctrinale novellis
Pluraque doctorum sociabo scripta meorum,
Iamque legent pueri pro nugis Maximiani
Quae veteres sociis nolebant pandere caris, etc.;

das ausführlichere darüber sehe man in: Sebastian Brant's Narrenschiff, herausgegeben von F. Zarncke, Leipzig 1854, *S.* 346 *ff. Vgl. übrigens auch oben* XXIV, 1; *es muss demnach dieses Buch auch auf der Prager Universität im 15. Jahrhundert benutzt worden sein.* — 11 alia: à *die Hs.* — 15 aliquid: aq̧, *Hs.* — 41 venerabilibus viris *Hs.* — 51 genus *Hs.*

XXVIII

Endlich mag sich hier noch ein Gedicht anschliessen, welches zwar nicht in die Classe der früher besprochenen gehört, das aber den Abdruck, von anderem abgesehen, schon der historischen Bedeutung wegen verdient: die Prose nämlich auf den Tod des Königs Karl von Ungern. Es ist damit natürlich jener Karl von Anjou gemeint, welcher nach kurzem Besitze des Thrones, den er usurpirt hatte, im Jahre 1386 von einem Dienstmanne der Königinn Margarethe ermordet ward. Ich gebe diese Prose hier wie sie in der Handschrift *B* auf Blatt 398 *a* steht, ohne Abtheilung der Verse und mit Beifügung der Singweise.

Versiculus.



Incipit cancio bona pro rege interfecto.

Ecce de trans mare quidam gallicus equitando properabat cito currens napuliam. *w'*. Transfretato tiberi venit ytaliam, intrans napuliam accessit reginam eique intulit tristem propheciam. *R°*. O tu regina napûlie. *w'*. In ciuitate terre vngarie interfecerunt virum tuum, dominum meum, regem Karolum. *w'*. Si tu non vis credere, regina, ecce tibi littera ciuitatis, iube perlegere tuo notario. *w'°*. Et perlecta notario subito littera, suspirans grauiter emisit lacrimas atque voce flebili dixit astantibus. *w'*. Inclite rex karole, spes mea vnica, iam nos circum-

[illegible]

[illegible] die ha.

[illegible] zum zweiten Hefte.

[illegible] auf S. 11 [illegible] Übereinstimmung des altdeutschen [illegible] gefunden hätte. [illegible] auf Ge[illegible] zu führen, weil mir zu jener Zeit [illegible] entstanden sein könne.

[illegible] folgende.

[illegible] gefunden mit des sonderbaren Um[illegible] Zeile 4 des [illegible] Gedichtes

[illegible]

[illegible] wie sie im Garten die Sperlinge [illegible] B[illegible] sieht, während [illegible] *nidis nidum passerum in arbore lauri.* Es [illegible] wie aus dem lateinischen *laurus*, sei es auch [illegible] Lesefehler *pirus*, ein Birnbaum werden konnte. *Wernher* hat an dieser Stelle, dem lateinischen folgend, in der *Wiener Handschrift A* (Zeile 477 ff. meiner Ausgabe):

> *si zûhten ze einem neste.*
> *dâ si die jungen westen.*
> *unt brâhten in die spîse*
> *ûf einem chleinen rîse*
> *ûf einem* l o r b o u m e;

auch die Berliner Handschrift (*D*) hat ähnliches, Hoffmann's Fundgr. 2, 145, 2. 3:

si gâhten ze einem neste
ûf eines boumes veste,
die frouwe nam des goume,
ûf einem lorboume.

Jedermann sieht nun ein, dass der böhmische Bearbeiter hier, besonders wenn seine Vorlage nicht sehr deutlich geschrieben war, statt *lorboume* leicht *birböume* lesen konnte; bestätigt wird diese Vermuthung und sehr bedeutsam unterstützt durch den Umstand, dass der Abschreiber der Bartschischen Bruchstücke, von mir *C* bezeichnet, in dem bezüglichen Verse in der That *birnboume* las; es lauten nämlich bei ihm jene Zeilen:

si gahte zu einem neste,
da sie ire kint weste,
vnd bracht in di spise
uf eime cleinen rise
ûf eime birnboume.

Es ist somit offenbar, dass der altböhmische Dichter nicht nach einer lateinischen Vorlage gearbeitet haben konnte, er muste eine deutsche Quelle benutzt haben; weil sein Werk aber im übrigen auf das auffallendste mit Wernher's Gedichte übereinstimmt, so ergibt sich, dass ihm gerade dieses vorliegen musste, wobei gleichgiltig bleibt, ob sein Original bereits ähnlich wie *C* die Lesart *birnboume* hatte, oder ob das v hrušcě erst durch einen Lesefehler von seiner Seite entstanden sei. Die Benützung der Dichtung Wernher's mag aber zugleich bestätigen, dass jenes althöhmische Marienleben in die früheren Jahre, etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts fällt, weil späterhin Wernher's Drei Lieder von der Jungfrau sich verloren und von anderen dem lüsternen Zeitgeschmacke mehr entsprechenden Mariendichtungen selbst in Deutschland überboten wurden.

SITZUNG VOM 20. FEBRUAR 1861.

Vorgelegt:

Herr Prof. Jäger legt vor den von den Herrn Tauschinski und Pangerl, Zöglingen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, zur Herausgabe vorbereiteten Codex Strahoviensis, welcher auf seinen Antrag zum Abdruck in den Fontes rerum austriacarum bestimmt wird.

Der Strahower Codex, welcher aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts stammt, enthält ausser einer Abschrift der historia Anglorum des Beda Venerabilis drei für die deutsche und böhmische Geschichte höchst wichtige Quellen, nämlich die Chroniken des Domherrn Vincenz von Prag (ab a. 1140—1167) und des Abtes Gerbach von Mühlhausen (ab a. 1167—1198), und den ausführlichen Bericht über den Kreuzzug K. Friedrich des Rothbartes (1189 und 1190), welcher einem österreichischen Geistlichen Namens Ansbert zugeschrieben wird.

Die beiden Chroniken gab Dobner in seinen Monumenta historica Boemiae im 1. Bande nach einer sehr schlechten und unzuverlässigen Abschrift des vorigen Jahrhunderts heraus, da der Strahower Codex selbst damals verloren gegangen war und erst in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurde. Auf die bedeutenden Mängel dieses Abdruckes, welche Dobner in seinen gelehrten Noten vergeblich zu beseitigen suchte, hat besonders Palacky in seiner Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber hingewiesen und das Bedürfniss einer neuen Ausgabe, die sich auf die Originalhandschrift stützen müsste, ausgesprochen. — Das Werk des Ansbert veröffentlichte der um die

Erforschung der Geschichte seines Vaterlandes hochverdiente Abbé Dobrowsky. Eine Vergleichung dieser Ausgabe mit dem Strahower Codex zeigt, dass sie ebenfalls nicht sehr verlässlich ist und dass sich ihre Mängel besonders bei einer kritischen Untersuchung der Quelle hie und da recht fühlbar machen.

Von sehr achtbarer Seite hiezu angeregt, fassten daher die Herausgeber den Plan, eine den heutigen Anforderungen der Kritik möglichst entsprechende Ausgabe dieser drei Quellen zu unternehmen. Das h. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ermöglichte die Ausführung durch eine gnädigst gewährte Unterstützung und die beiden hochwürdigen Herrn P. P. Erwin Weyrauch in Kloster Strahow und Gregor Wolny in Raigern leisteten der Arbeit allen möglichen Vorschub.

Wie die neue Ausgabe eingerichtet ist, zeigt die folgende Skizze. Sie beginnt mit einer ausführlichen Geschichte und Beschreibung des Codex, welch' letztere umständliche Auskunft über die innere Anordnung und die verschiedenen Hände gibt, von denen der Codex geschrieben wurde. Hierauf folgen verschiedene Bemerkungen und Andeutungen über die Abschriften desselben. Die sogenannte Wokaun'sche Abschrift, welche sich einst zu Leitmeritz befand, konnte daselbst nicht mehr gefunden werden. Dies war aber zu einer Prüfung ihres Werthes nicht unumgänglich nöthig, da sie ja in dem Dobner'schen Abdrucke vorliegt.

Auf diese Geschichte und Beschreibung des Codex folgen die drei Quellen selbst; zunächst der Bericht über den Kreuzzug K. Friedrich I. Die demselben vorausgeschickte Einleitung beschäftigt sich mit den Lebensverhältnissen des Verfassers, dem Inhalte seines Werkes und der Vergleichung desselben mit anderen gleichzeitigen Quellen. Die darin gewonnenen Resultate sind in Kürze folgende: Der Verfasser gehörte wahrscheinlich dem Stifte Zwettl an und nahm vielleicht persönlich an dem Kreuzzuge Theil. Mit mehr Sicherheit jedoch lässt sich behaupten, dass er die Geschichte des Kreuzzuges nicht aus eigenen Erinnerungen niederschrieb, sondern das ausführliche Tagebuch des Domdechants Tageno von Passau, welcher dem Kreuzzuge beiwohnte, umarbeitete und mit eigenen Zusätzen bereicherte. An die Geschichte des Kreuzzuges knüpfte er noch die Erzählung der Begebenheiten während der Jahre 1190—96 und erscheint hier ganz als Originalquelle. — Hieran reihen sich die beiden

Dank der Anregung, welche von verschiedener Seite ausging, wurde auch dieses Gebiet der Archäologie in den Kreis der Culturbestrebungen des jungen Serbiens einbezogen und von den Herren Schafařik, Gavrilovitsch und Andern lebhaft gepflegt.

Unterstützt von den Andeutungen dieser Herren und dem moralischen Beistande der serbischen Regierung war es auch mir beschieden, auf meinen mehrmonatlichen Reisen in Serbien, welche ich zur Sammlung des artistischen Materials für ein ethnographisches Werk über dieses Land unternahm, einige nicht uninteressante Funde auf archäologischem Gebiete zu machen.

Der folgende kurze Abriss verzeichnet meine auf die römische Epoche bezüglichen Entdeckungen, und findet in einem kurzen Überblicke über die nach bewährten Angaben in Serbien oder an dessen nächsten Grenzen bisher bekannten Funde, dann in einigen Zeichnungen und Karten, eine vielleicht nicht unwillkommene Ergänzung.

Wien, im März 1861.

Verzeichniss

der Orte in Serbien und dessen nächsten Grenzen, an welchen römische Funde gemacht wurden.

1. Belgrad (Singidunum). Hier sind verhältnissmässig nur wenige Überreste der Römerzeit zu Tage gefördert worden; man müsste denn annehmen, dass aufgefundene Steine u. s. w. beim Baue der Festung oder bei Privatbauten in den Grundvesten verschwunden wären; so befindet sich rechts von einem Thore der unteren Festung ein Stein mit Inschrift.

Das kleine Museum Belgrad's, welchem Herr Prof. Dr. Schafařík vorsteht, enthält viele interessante Funde aus dem Innern des Landes; darunter ein sehr schöner Kopf in Bronze von einer männlichen Statue, viele Waffen, Schmuck und andere Gegenstände; ferner eine reiche Münzensammlung.

Im Hofe des fürstlichen Konaks, mehrere Votivsteine; darunter einer mit einem Basrelief, eine Jagd der Diana vorstellend.

2. Avala. Mittelalterliche Burg, wahrscheinlich auf den Grundresten eines römischen Forts errichtet, auf dem Avalaberge (mons aureus) bei Belgrad. Hier wurden zwei Votivsteine gefunden, welche Hase in seiner, in Ami Boué's „Turquie d'Europe" 2. Bd., S. 359, mitgetheilten Entzifferung, in die Jahre 272 und 278 setzt.

3. Maidanpek. Faun mit langem Barte. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe" 2. Bd., S. 358.

4. Manassia. Münzenfunde. Mitgetheilt von Manjanovitsch, Lehrer daselbst.

5. Tschupria an der grossen Morava. In dieser türkische Brückenpfeiler. Ob die Unterlage derselben wirklich römisch sei, wie behauptet wird, war mir bei dem damals hohen Wasserstande zu untersuchen unmöglich. Münzenfunde.

6. Kragujevatz. An der linken Ecke der Hauptfaçade des fürstlichen Konaks, auf einem Piedestale ein Löwe, ein Lamm haltend. In der Umgebung Kragujevatz' wurden manche Funde gemacht. Eine schöne Vase von Bronze befindet sich gegenwärtig im Besitze des Herrn Viquesnel in Paris.

7. Mitrovitza an der Save, gegenüber dem österreichischen Orte gleichen Namens (Sirmium). 300 Klafter von ersterem, Reste eines römischen (?) Bollwerks. Mitgetheilt von Herrn Dr. Matschay.

8. Trojanovgrad. Schlossreste auf einem hohen Berge. An diese Ruine knüpft sich eine viel verbreitete serbische Volkssage, aus welcher ich nur erwähne, dass hier ein fabulöser Prinz Trojan residirte, welcher sehr oft (er hatte Flügel und drei Köpfe) nach Mitrovitza über die Save flog. Die Verbindung der Ruine mit dem Namen Trojan, wie Kaiser Trajan von den Slaven genannt wird, und mit Sirmium lässt wohl die Vermuthung zu, dass Trojanovgrad der Sitz eines römischen Grossen gewesen sein dürfte.

9. Loschnitza nahe am Drin. Reste alter Bauten. Mitgetheilt von Dr. Vuk Karadschitsch.

10. Bara-Banja. In der Nähe, Ruinen auf dem Berge Tirabo und ein Kirchhof mit vielen unförmlich behauenen grossen Steinen. Das Volk nennt sie „latinské kamenj". Die Steine dürften wohl altslavische sein.

11. Liubovia,

12. Bukovitsch. Beide am Drin, Strassenreste und Gräber. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe" 2. Bd., S. 358.

13. Zvornik (ad drinum) in Bosnien. Münzenfunde. Das Misstrauen der türkischen Behörden machte mir hier jede weitere Forschung unmöglich.

14. Srebernik in Bosnien (argentaria?), heisst so im Serbischen von Srebro: Silber. Zahlreiche Münzenfunde. Mitgetheilt vom Mudir in Zvornik.

15. Taschlitza in Bosnien. Überbleibsel von vier Marmorsäulen, zwei Büsten auf Votivsteinen. Mitgetheilt in Engel's „Geschichte des Freistaates Ragusa". S. 332.

16. Uschize. Serbische Stadt mit türkischer Veste. Zahlreiche interessante Münzenfunde.

In weiteren Nachforschungen wurde ich von den Türken behindert. Hier erhielt ich jedoch von verschiedenster Seite Nachricht über zahlreiche römische Überreste bei Poschega. Schon am Wege dahin bei

17. Vranjani, welches eine Stunde seitwärts der Hauptstrasse liegt, fand ich im freien Felde einen grossen Votivstein, dessen Inschrift ganz unkenntlich geworden. Die Figur des Attis ist ganz wohl erhalten. Der Stein stand früher auf einer kleinen tumulusartigen Anhöhe. (Taf. III, Fig. 3.)

18. Vizibaba. Dorf, zwei Stunden rechts ab von der Strasse nach Poschega. Hier wurde ein Stein gefunden, welcher besagte, dass sich daselbst der Senat der Stadt befunden habe. Der Stein wurde in der Apsis der Kirche zu Poschega eingemauert. Vergebens suchte ich ihn dort. Bei einer Renovirung wurde er höchst wahrscheinlich von einem tzinzarischen Baukünstler mit Mörtel überdeckt.

19. Poschega. Hier fand ich auf dem Marktplatze einen grossen Votivstein mit vielen arg verstümmelten Figuren en relief, der gegenwärtig einem Kaufmanne als Kaffeemörser dient. Ferner einen Löwen in ruhender Stellung.

20. Arilje. Älteste Kirche Serbiens am Einflusse des Rsav in die Morava. Die antike, mir auffallende Profilirung der zum Altar führenden Steinstufe, brachte mich zur eingehenderen Untersuchung des Altars selbst. Mit Erlaubniss des mich begleitenden Prota von Uschize entfernte der Pope die Altargeräthe und die Decke, und wirklich zeigte sich zu meinem und der Anwesenden nicht geringem Erstaunen, die Stütze der rohen Altartischplatte als ein römischer

Votivstein, welcher somit nahe an 1000 Jahre der Verherrlichung der Christus-Religion dient. (Taf. III, Fig. 1.)

21. Grobilje (Gräberstätte) ist der Name eines zwei Stunden von Poschega entfernten Ortes an der Morava, in dessen Nähe ich unter Bäumen, zwischen einigen auf Pfählen ruhenden Koliba's, an zwölf meist gut erhaltene Grabsteine mit Sculpturen und Inschriften fand. (Taf. III, Fig. 2.) Die Inschrift wurde von Herrn Ingenieur Sellenyi copirt.

Auffallend und gewiss nicht ganz zufällig ist es, dass hier wie in Vranjani, Arilje und in

22. Kremna bei Uschize, sich stets nur ein Stein mit dem Bilde des Attis findet. Derselbe ist gewöhnlich grösser als die übrigen, und die Type der Figur bleibt stets dieselbe. Die Mütze, der erhobene Arm, der lange Stab, die gekreuzten Füsse, wiederholen sich immer, auch bei dem Attis [1] in Kremna, welcher im Profile dargestellt ist. Kremna soll ein Leichenfeld mit hunderten von Grabsteinen besitzen.

23. Bela Zrkva. Einige Votivsteine. Mitgetheilt vom Prota Janitsche in Uschize.

24. Tschatschak an der Morava. In dessen Nähe sollen erst jüngst die Ruinen eines Vestatempels auf einem Berge aufgefunden worden sein. Mitgetheilt vom fürstlich serbischen Finanzminister Herrn Gavrilovitsch.

25. Brzetje am Fusse des hohen Kopauniks. Reste eines alten, wie behauptet wird, römischen Bergbaues.

26. Alexinatschka-Banja, mit einer 46 Grad Celsius starken Gesundquelle, welche im Lande sehr berühmt und auch schon den Römern bekannt war. Diesen wird auch, und mit Recht, der Unterbau des Bades, dessen Oberbau türkisch ist, zugeschrieben.

27. Nisch in Bulgarien. Im Bauhofe der dortigen neuen Kirche fand ich einen Votivstein mit den Büsten einer Frau, eines Mannes und Kindes en relief; ferner ein kolossales Säulencapitäl, welches in einem nahen Dorfe gefunden wurde.

28. Knaschevatz (früher Gorgussovatz). Zahlreiche Münzenfunde, aus welchen der kunstliebende Kreisarzt, Herr Dr. Matschay, höchst werthvolle in eine kleine Sammlung vereinigt hat.

---

[1]) Attisbilder auf römischen Grabdenkmälern, von A. Haakh. Stuttgart 1857.

volat magna tristicia; per te nobis pereunt multa solacia. *w'*. Ffilij dilectissime, spes mea vnica, mortem patris vindica, super[1]) obtine. atque voce flebili dixit astantibus. *w'*[9]. Tunc incepit flere regina, tunc incepit plangere tota napulia, choors militanea, turba virginea. *Ro*. O tu regina napulie. *w'*[9].

1) sp *die Hs.*

Nachtrag zum zweiten Hefte.

Im zweiten Hefte dieser 'Studien', welches 'Über das Bruchstück eines altböhmischen Marienlebens' handelt, wies ich auf S. 11 (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der k. Akad. d. W. Bd. 32, S. 308) auf die merkwürdige Übereintimmung des altböhmischen Gedichtes mit Wernher's 'Driu Liet von der Maget' hin, rieth aber damals vor der Hand und bis sich bessere Beweise gefunden hätten, selbst sehr auffallende Ähnlichkeiten in beiden Gedichten auf Gemeinsamkeit der Quelle zurück zu führen, weil mir zu jener Zeit nähere Anzeigen für eine Entlehnung fehlten. Jetzt bin ich zu der Ansicht gekommen, dass das altböhmische Marienleben wirklich nur nach Wernher's Werke verfasst und daraus entstanden sein könne.

Meine Gründe für diese Annahme sind folgende.

Bereits a. a. O. S. 9 (306) gedachte ich des sonderbaren Umstandes, dass in Zeile 40 des altböhmischen Bruchstückes

uzřie v hrušeě hnězdo vrabie

der Dichter uns Annen vorführt, wie sie im Garten die Sperlinge ihren Jungen die Ätzung auf einen Birnbaum zutragen sieht, während der lateinische Text hat: *vidit nidum passerum in arbore lauri*. Es ist nun undenkbar, wie aus dem lateinischen *laurus*, sei es auch durch einen sehr groben Lesefehler *pirus*, ein Birnbaum werden konnte. Wernher hat an dieser Stelle, dem lateinischen folgend, in der Wiener Handschrift *A* (Zeile 477 ff. meiner Ausgabe):

si gâhten ze einem neste,
dâ si die jungen westen,
unt brâhten in die spîse
ûf einem chleinen rîse
ûf einem lorboume;

auch die Berliner Handschrift (*D*) hat ähnliches, Hoffmann's Fundgr. 2, 145, 2. 3:

si gâhten ze einem neste
ûf eines boumes veste,
die frouwe nam des goume,
ûf einem lorboume.

Jedermann sieht nun ein, dass der böhmische Bearbeiter hier, besonders wenn seine Vorlage nicht sehr deutlich geschrieben war, statt *lorboume* leicht *birböume* lesen konnte; bestätigt wird diese Vermuthung und sehr bedeutsam unterstützt durch den Umstand, dass der Abschreiber der Bartschischen Bruchstücke, von mir *C* bezeichnet, in dem bezüglichen Verse in der That *birnboume* las; es lauten nämlich bei ihm jene Zeilen:

si gahte zu einem neste,
da sie ire kint weste,
vnd bracht in di spise
uf eime cleinen rise
ûf eime birnboume.

Es ist somit offenbar, dass der altböhmische Dichter nicht nach einer lateinischen Vorlage gearbeitet haben konnte, er muste eine deutsche Quelle benutzt haben; weil sein Werk aber im übrigen auf das auffallendste mit Wernher's Gedichte übereinstimmt, so ergibt sich, dass ihm gerade dieses vorliegen musste, wobei gleichgiltig bleibt, ob sein Original bereits ähnlich wie *C* die Lesart *birnboume* hatte, oder ob das v hrušcě erst durch einen Lesefehler von seiner Seite entstanden sei. Die Benützung der Dichtung Wernher's mag aber zugleich bestätigen, dass jenes altböhmische Marienleben in die früheren Jahre, etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts fällt, weil späterhin Wernher's Drei Lieder von der Jungfrau sich verloren und von anderen dem lüsternen Zeitgeschmacke mehr entsprechenden Mariendichtungen selbst in Deutschland überboten wurden.

SITZUNG VOM 20. FEBRUAR 1861.

Vorgelegt:

Herr Prof. Jäger legt vor den von den Herrn Tauschinski und Pangerl, Zöglingen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, zur Herausgabe vorbereiteten Codex Strahoviensis, welcher auf seinen Antrag zum Abdruck in den Fontes rerum austriacarum bestimmt wird.

Der Strahower Codex, welcher aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts stammt, enthält ausser einer Abschrift der historia Anglorum des Beda Venerabilis drei für die deutsche und böhmische Geschichte höchst wichtige Quellen, nämlich die Chroniken des Domherrn Vincenz von Prag (ab a. 1140—1167) und des Abtes Gerbach von Mühlhausen (ab a. 1167—1198), und den ausführlichen Bericht über den Kreuzzug K. Friedrich des Rothbartes (1189 und 1190), welcher einem österreichischen Geistlichen Namens Ansbert zugeschrieben wird.

Die beiden Chroniken gab Dobner in seinen Monumenta historica Boemiae im 1. Bande nach einer sehr schlechten und unzuverlässigen Abschrift des vorigen Jahrhunderts heraus, da der Strahower Codex selbst damals verloren gegangen war und erst in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurde. Auf die bedeutenden Mängel dieses Abdruckes, welche Dobner in seinen gelehrten Noten vergeblich zu beseitigen suchte, hat besonders Palacky in seiner Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber hingewiesen und das Bedürfniss einer neuen Ausgabe, die sich auf die Originalhandschrift stützen müsste, ausgesprochen. — Das Werk des Ansbert veröffentlichte der um die

Erforschung der Geschichte seines Vaterlandes hochverdiente Abbé Dobrowsky. Eine Vergleichung dieser Ausgabe mit dem Strahower Codex zeigt, dass sie ebenfalls nicht sehr verlässlich ist und dass sich ihre Mängel besonders bei einer kritischen Untersuchung der Quelle hie und da recht fühlbar machen.

Von sehr achtbarer Seite hiezu angeregt, fassten daher die Herausgeber den Plan, eine den heutigen Anforderungen der Kritik möglichst entsprechende Ausgabe dieser drei Quellen zu unternehmen. Das h. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ermöglichte die Ausführung durch eine gnädigst gewährte Unterstützung und die beiden hochwürdigen Herrn P. P. Erwin Weyrauch in Kloster Strahow und Gregor Wolny in Raigern leisteten der Arbeit allen möglichen Vorschub.

Wie die neue Ausgabe eingerichtet ist, zeigt die folgende Skizze. Sie beginnt mit einer ausführlichen Geschichte und Beschreibung des Codex, welch' letztere umständliche Auskunft über die innere Anordnung und die verschiedenen Hände gibt, von denen der Codex geschrieben wurde. Hierauf folgen verschiedene Bemerkungen und Andeutungen über die Abschriften desselben. Die sogenannte Wokaun'sche Abschrift, welche sich einst zu Leitmeritz befand, konnte daselbst nicht mehr gefunden werden. Dies war aber zu einer Prüfung ihres Werthes nicht unumgänglich nöthig, da sie ja in dem Dobner'schen Abdrucke vorliegt.

Auf diese Geschichte und Beschreibung des Codex folgen die drei Quellen selbst; zunächst der Bericht über den Kreuzzug K. Friedrich I. Die demselben vorausgeschickte Einleitung beschäftigt sich mit den Lebensverhältnissen des Verfassers, dem Inhalte seines Werkes und der Vergleichung desselben mit anderen gleichzeitigen Quellen. Die darin gewonnenen Resultate sind in Kürze folgende: Der Verfasser gehörte wahrscheinlich dem Stifte Zwettl an und nahm vielleicht persönlich an dem Kreuzzuge Theil. Mit mehr Sicherheit jedoch lässt sich behaupten, dass er die Geschichte des Kreuzzuges nicht aus eigenen Erinnerungen niederschrieb, sondern das ausführliche Tagebuch des Domdechants Tageno von Passau, welcher dem Kreuzzuge beiwohnte, umarbeitete und mit eigenen Zusätzen bereicherte. An die Geschichte des Kreuzzuges knüpfte er noch die Erzählung der Begebenheiten während der Jahre 1190—96 und erscheint hier ganz als Originalquelle. — Hieran reihen sich die beiden

schon oben genannten Chroniken. Wie der früheren Quelle geben auch jeder von diesen Einleitungen voraus, die sich mit den Verfassern und ihren Werken eingehend beschäftigen. Die hier gewonnenen Resultate sind im Wesentlichen dieselben, welche bereits Palacky in seiner Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber niedergelegt hat.

Hinsichtlich des Textes sind die Herausgeber den für die Monumenta Germaniæ historica aufgestellten massgebenden Grundsätzen möglichst genau gefolgt. Da durch ein widriges Schicksal, welches den Strahower Codex betraf, eine bedeutende Anzahl von Blättern verloren ging, so musste der Text an den betreffenden Stellen aus den vorhandenen Abschriften ergänzt werden. — Der oben angezeigte Titel endlich wurde desshalb gewählt, weil die Handschrift, welche ihrem Entstehen nach eigentlich dem Kloster Mühlhausen angehört, durch Dobrowsky's Schenkung an das Stift am Strahow überging und daselbst aufbewahrt wird.

Die römischen Funde in Serbien.

Von F. Kanitz.

Die türkische Herrschaft in den Ländern zwischen der Donau und dem adriatischen Meere war und ist auch heute archäologischen Forschungen ungünstig gestimmt.

Die Denkmäler früherer Perioden sind den Osmanlis nur gefährliche Erinnerungszeichen an eine ruhmreichere Periode für die von ihnen beherrschten Völker, und sie nach Möglichkeit zu zerstören erscheint ihnen als ein Gebot politischer Nothwendigkeit.

Czaren- und Königssitze, Orte, an welche sich die ruhmreichsten Erinnerungen der Rajah knüpften, wurden der Erde gleich gemacht, und wenn die Kirchen und Klöster nicht gleiches Schicksal erfuhren, so geschah dies aus Furcht, dass die christliche Bevölkerung zum Äussersten schreiten könnte.

Aber auch in diesen geweihten Stätten wurde Alles, was an einstige politische Macht und Unabhängigkeit erinnern konnte, vernichtet.

Die Votivbilder mit den Porträten der königlichen Stifter wurden übertüncht, die Urkunden mit den fürstlichen Insiegeln wurden verbrannt, die kunstreichsten Kirchengeräthe und Glocken eingeschmolzen u. s. w.

Aber nicht nur den Verlust der Monumente des byzantinischen und altserbischen Reiches hat der Forscher zu beklagen — Fanatismus und Unwissenheit kennen keine Unterschiede — es wurden auch die Denkmäler der Römerzeit, soweit sie den Verwüstungen der Avaren und Bulgaren entgangen waren, nun vollends zerstört.

Nur geringe Überreste haben sich von den zahlreichen monumentalen Römerbauten erhalten; aber auch bei diesen erschwert die consequent durchgeführte Zerstörung der Inschriften dem Forscher deren nähere Bestimmung.

Dank der Anregung, welche von verschiedener Seite ausging, wurde auch dieses Gebiet der Archäologie in den Kreis der Culturbestrebungen des jungen Serbiens einbezogen und von den Herren Schafařík, Gavrilovitsch und Andern lebhaft gepflegt.

Unterstützt von den Andeutungen dieser Herren und dem moralischen Beistande der serbischen Regierung war es auch mir beschieden, auf meinen mehrmonatlichen Reisen in Serbien, welche ich zur Sammlung des artistischen Materials für ein ethnographisches Werk über dieses Land unternahm, einige nicht uninteressante Funde auf archäologischem Gebiete zu machen.

Der folgende kurze Abriss verzeichnet meine auf die römische Epoche bezüglichen Entdeckungen, und findet in einem kurzen Überblicke über die nach bewährten Angaben in Serbien oder an dessen nächsten Grenzen bisher bekannten Funde, dann in einigen Zeichnungen und Karten, eine vielleicht nicht unwillkommene Ergänzung.

Wien, im März 1861.

Verzeichniss

der Orte in Serbien und dessen nächsten Grenzen, an welchen römische Funde gemacht wurden.

1. Belgrad (Singidunum). Hier sind verhältnissmässig nur wenige Überreste der Römerzeit zu Tage gefördert worden; man müsste denn annehmen, dass aufgefundene Steine u. s. w. beim Baue der Festung oder bei Privatbauten in den Grundvesten verschwunden wären; so befindet sich rechts von einem Thore der unteren Festung ein Stein mit Inschrift.

Das kleine Museum Belgrad's, welchem Herr Prof. Dr. Schafařík vorsteht, enthält viele interessante Funde aus dem Innern des Landes; darunter ein sehr schöner Kopf in Bronze von einer männlichen Statue, viele Waffen, Schmuck und andere Gegenstände; ferner eine reiche Münzensammlung.

Im Hofe des fürstlichen Konaks, mehrere Votivsteine; darunter einer mit einem Basrelief, eine Jagd der Diana vorstellend.

2. Avala. Mittelalterliche Burg, wahrscheinlich auf den Grundresten eines römischen Forts errichtet, auf dem Avalaberge (mons aureus) bei Belgrad. Hier wurden zwei Votivsteine gefunden, welche Hase in seiner, in Ami Boué's „Turquie d'Europe" 2. Bd., S. 359, mitgetheilten Entzifferung, in die Jahre 272 und 278 setzt.

3. Maidanpek. Faun mit langem Barte. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe" 2. Bd., S. 358.

4. Manassia. Münzenfunde. Mitgetheilt von Manjanovitsch, Lehrer daselbst.

5. Tschupria an der grossen Morava. In dieser türkische Brückenpfeiler. Ob die Unterlage derselben wirklich römisch sei, wie behauptet wird, war mir bei dem damals hohen Wasserstande zu untersuchen unmöglich. Münzenfunde.

6. Kragujevatz. An der linken Ecke der Hauptfaçade des fürstlichen Konaks, auf einem Piedestale ein Löwe, ein Lamm haltend. In der Umgebung Kragujevatz' wurden manche Funde gemacht. Eine schöne Vase von Bronze befindet sich gegenwärtig im Besitze des Herrn Viquesnel in Paris.

7. Mitrovitza an der Save, gegenüber dem österreichischen Orte gleichen Namens (Sirmium). 300 Klafter von ersterem, Reste eines römischen (?) Bollwerks. Mitgetheilt von Herrn Dr. Matschay.

8. Trojanovgrad. Schlossreste auf einem hohen Berge. An diese Ruine knüpft sich eine viel verbreitete serbische Volkssage, aus welcher ich nur erwähne, dass hier ein fabulöser Prinz Trojan residirte, welcher sehr oft (er hatte Flügel und drei Köpfe) nach Mitrovitza über die Save flog. Die Verbindung der Ruine mit dem Namen Trojan, wie Kaiser Trajan von den Slaven genannt wird, und mit Sirmium lässt wohl die Vermuthung zu, dass Trojanovgrad der Sitz eines römischen Grossen gewesen sein dürfte.

9. Loschnitza nahe am Drin. Reste alter Bauten. Mitgetheilt von Dr. Vuk Karadschitsch.

10. Bara-Banja. In der Nähe, Ruinen auf dem Berge Tirabo und ein Kirchhof mit vielen unförmlich behauenen grossen Steinen. Das Volk nennt sie „latinské kamenj". Die Steine dürften wohl altslavische sein.

11. Liubovia,

12. Bukovitsch. Beide am Drin, Strassenreste und Gräber. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe" 2. Bd., S. 358.

13. Zvornik (ad drinum) in Bosnien. Münzenfunde. Das Misstrauen der türkischen Behörden machte mir hier jede weitere Forschung unmöglich.

14. Srebernik in Bosnien (argentaria?), heisst so im Serbischen von Srebro: Silber. Zahlreiche Münzenfunde. Mitgetheilt vom Mudir in Zvornik.

15. Taschlitza in Bosnien. Überbleibsel von vier Marmorsäulen, zwei Büsten auf Votivsteinen. Mitgetheilt in Engel's „Geschichte des Freistaates Ragusa". S. 332.

16. Uschize. Serbische Stadt mit türkischer Veste. Zahlreiche interessante Münzenfunde.

In weiteren Nachforschungen wurde ich von den Türken behindert. Hier erhielt ich jedoch von verschiedenster Seite Nachricht über zahlreiche römische Überreste bei Poschega. Schon am Wege dahin bei

17. Vranjani, welches eine Stunde seitwärts der Hauptstrasse liegt, fand ich im freien Felde einen grossen Votivstein, dessen Inschrift ganz unkenntlich geworden. Die Figur des Attis ist ganz wohl erhalten. Der Stein stand früher auf einer kleinen tumulusartigen Anhöhe. (Taf. III, Fig. 3.)

18. Vizibaba. Dorf, zwei Stunden rechts ab von der Strasse nach Poschega. Hier wurde ein Stein gefunden, welcher besagte, dass sich daselbst der Senat der Stadt befunden habe. Der Stein wurde in der Apsis der Kirche zu Poschega eingemauert. Vergebens suchte ich ihn dort. Bei einer Renovirung wurde er höchst wahrscheinlich von einem tzinzarischen Baukünstler mit Mörtel überdeckt.

19. Poschega. Hier fand ich auf dem Marktplatze einen grossen Votivstein mit vielen arg verstümmelten Figuren en relief, der gegenwärtig einem Kaufmanne als Kaffeemörser dient. Ferner einen Löwen in ruhender Stellung.

20. Arilje. Älteste Kirche Serbiens am Einflusse des Rsav in die Morava. Die antike, mir auffallende Profilirung der zum Altar führenden Steinstufe, brachte mich zur eingehenderen Untersuchung des Altars selbst. Mit Erlaubniss des mich begleitenden Prota von Uschize entfernte der Pope die Altargeräthe und die Decke, und wirklich zeigte sich zu meinem und der Anwesenden nicht geringem Erstaunen, die Stütze der rohen Altartischplatte als ein römischer

Votivstein, welcher somit nahe an 1000 Jahre der Verherrlichung der Christus-Religion dient. (Taf. III, Fig. 1.)

21. Grobilje (Gräberstätte) ist der Name eines zwei Stunden von Poschega entfernten Ortes an der Morava, in dessen Nähe ich unter Bäumen, zwischen einigen auf Pfählen ruhenden Koliba's, an zwölf meist gut erhaltene Grabsteine mit Sculpturen und Inschriften fand. (Taf. III, Fig. 2.) Die Inschrift wurde von Herrn Ingenieur Sellenyi copirt.

Auffallend und gewiss nicht ganz zufällig ist es, dass hier wie in Vranjani, Arilje und in

22. Kremna bei Uschize, sich stets nur ein Stein mit dem Bilde des Attis findet. Derselbe ist gewöhnlich grösser als die übrigen, und die Type der Figur bleibt stets dieselbe. Die Mütze, der erhobene Arm, der lange Stab, die gekreuzten Füsse, wiederholen sich immer, auch bei dem Attis [1] in Kremna, welcher im Profile dargestellt ist. Kremna soll ein Leichenfeld mit hunderten von Grabsteinen besitzen.

23. Bela Zrkva. Einige Votivsteine. Mitgetheilt vom Prota Janitsche in Uschize.

24. Tschatschak an der Morava. In dessen Nähe sollen erst jüngst die Ruinen eines Vestatempels auf einem Berge aufgefunden worden sein. Mitgetheilt vom fürstlich serbischen Finanzminister Herrn Gavrilovitsch.

25. Brzetje am Fusse des hohen Kopauniks. Reste eines alten, wie behauptet wird, römischen Bergbaues.

26. Alexinatschka-Banja, mit einer 46 Grad Celsius starken Gesundquelle, welche im Lande sehr berühmt und auch schon den Römern bekannt war. Diesen wird auch, und mit Recht, der Unterbau des Bades, dessen Oberbau türkisch ist, zugeschrieben.

27. Nisch in Bulgarien. Im Bauhofe der dortigen neuen Kirche fand ich einen Votivstein mit den Büsten einer Frau, eines Mannes und Kindes en relief; ferner ein kolossales Säulencapitäl, welches in einem nahen Dorfe gefunden wurde.

28. Knaschevatz (früher Gorgussovatz). Zahlreiche Münzenfunde, aus welchen der kunstliebende Kreisarzt, Herr Dr. Matschay, höchst werthvolle in eine kleine Sammlung vereinigt hat.

---

[1] Attisbilder auf römischen Grabdenkmälern, von A. Haakh. Stuttgart 1857.

29. Zaitschar. Zahlreiche Münzenfunde.

30. Gamsigrad. Zwei ein halb Stunden von Zaitschar entfernt, auf einer kleinen Erhöhung am grossen Timok. Diese Schlossruine, in der Form eines gleichseitigen Quadrates, ist wohl eine der grössten Europa's, und erregt in hohem Grade das Interesse des Forschers.

Jede Seite derselben zählt sechs runde Thürme von dem beiläufigen Durchmesser des Drususthurmes zu Mainz; sie werden durch geradlinige Mauern von kolossaler Stärke unter einander verbunden. Im Mittelpuncte des Quadrates fand ich unter Schutt, die Grundveste eines fünfundzwanzigsten Thurmes, welcher, dem grössern Durchmesser nach zu schliessen, der Hauptthurm des Schlosses war. Nicht gelingen wollte es mir irgend einer Inschrift oder auch nur eines gestempelten Ziegelsteines ansichtig zu werden, und ich muss mich darauf beschränken die Gründe hier mitzutheilen, welche annehmen lassen, dass dieser kolossale Bau ein römischer sei.

Es ist nämlich höchst wahrscheinlich, dass die Römer bei der grossen Zahl ihrer Niederlassungen längs der Donau, eines grösseren befestigten Waffenplatzes mehr im Innern gelegen bedurften, und dass ein solcher auch wirklich auf den römischen Kartenquellen, nahe am Timok, angedeutet erscheint; ferner die Ähnlichkeit des Mauerwerkes mit jenem des Drususthurmes zu Mainz, endlich dass weder in der Geschichte des letzten Jahrtausends, noch in den Liedern, Heldensagen und Gesängen dieses einst so mächtigen Schlosses bei den Serben gedacht wird.

Der heutige Bestand der Ruine ist auf meiner beigelegten Aufnahme ersichtlich. (Taf. II.) Es befinden sich gegenwärtig auch noch zweifellose Spuren auf umliegenden Bergen, welche anzeigen, dass das Schloss noch weiter durch einzelne Vorwerke verstärkt war.

Üppiger Baumwuchs und mehrere Felder bedecken das grosse Terrain im Innern der Veste.

31. Bregovo (Bulgarien). Reste einer alten römischen (?) Stadt. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe" 2. Bd., S. 357.

32. Praovo (aquis). Zwei Stunden von Negotin, hart an der Donau, auf einer Anhöhe gelegen. Letztere wird von einem römischen Steinwalle von 20 Klafter Ausdehnung und 2 Klafter Höhe noch heute gegen die Landseite begrenzt. In den wohlgebauten Häusern dieses walachischen Ortes sind jedenfalls sehr viele interessante

monumentale Steine verbaut worden; doch war ich so glücklich, hier zwei, leider nur zur Hälfte vorhandene, auf die Kaiser Trajan und Nerva bezügliche Steintafeln aufzufinden. (Taf. III, Fig. 5, 6.)

33. Dschanievo. Reste einer Wasserleitung, welche nach dem zwei Stunden entfernten Praovo führte. Mitgetheilt vom Popen zu Praovo.

34. Brsa-Palanka. Alte Mauerreste und Münzenfunde. Ein sehr schöner grosser Silberreif mit geschnittenem Steine im Besitze des dortigen Popen.

35. Kladova. In der Nähe bei dem Dorfe Kostelj, gegenüber dem walachischen Turn-Severin die Reste der grossen Trajansbrücke. Siehe P. Aschbach's Abhandlung in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.“ Nr. 8. 1858.

36. Sip an der Donau, zwei Stunden von Kladova. Reste eines römischen (?) Forts.

37. Trajansfels mit der Trajanstafel, gegenüber dem österreichischen Orte Ogradena.

Siehe die Abhandlung von J. Arneth, „Jahrbuch der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.“ 1856.

38. Poretsch. Nahe demselben, Reste einer alten Stadt. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe“ 2. Bd., S. 358.

39. Golubatz an der Donau. Reste eines Forts. Zahlreiche Votivsteine und Münzenfunde.

40. Gradischte. Am Einflusse des Pek in die Donau. Nach den sehr schätzbaren Forschungen des Herrn Prof. Dr. Aschbach über die „Trajansbrücke“ in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.“ Nr. 8, 1858, hätte sich an dieser Stelle das römische Fort „Picnus“ befunden, welches mit Cuppi und Novae zum Schutze einer von Trajan bei Kostolatz errichteten Schiffbrücke erbaut worden wäre.

„Dieser Befestigungslinie gegenüber“, fährt Herr Prof. Aschbach fort, „lag auf dem linken Ufer die Veste Lederata (daselbst liegt heute Uj-Palanka), welche Procopius nicht ganz genau als Novae gegenüberliegend angibt, anstatt sie schon bei Viminacium oder vielmehr bei Picnus anzuführen; denn streng genommen lag sie eigentlich diesem Castelle gegenüber.“

Ist die letztere Behauptung richtig, so entsteht die Frage: warum setzt Herr Prof. Dr. Aschbach Lederata nicht Picnus, d. i. Gradischte gegenüber? sondern an die Stelle des heutigen Uj-Palanka, welches überdies nicht Kostolatz (Viminacium); sondern Ram gegenüberliegt, und basirt darauf, sich selbst widersprechend, die Flussüberbrückung bei Kostolatz?

Lässt weiter der verehrte Forscher die Angabe der Peutinger'schen Tafel fortbestehen, dass eine römische Heerstrasse von Lederata in das heutige östliche Banat, gegen Sarmizegethusa führte, wäre dann nicht auch diese Strasse bei dem Fort Picnus am Pek „dem doch eigentlich Lederata gegenüberlag", das ist bei dem heutigen Gradischte, anzunehmen?

Lag aber überhaupt Picnus am Pek und nicht Novae, wie dies nach Procopius von anderen Forschern angegeben wird?

Siehe die Donaukarte von Kostolatz bis Golubatz. (Taf. I.)

Gradischte ist ganz aus dem Schutte und auf den noch theilweise wohlerhaltenen Grundvesten des römischen Forts entstanden. Von einem der drei grossen Votivsteine im Hause des Stojan Marjanovitsch, siehe das Basrelief. (Taf. III, Fig. 4.) Im Schutte an der Donau fand ich Ziegel mit dem Stempel der VII. Legion. Zahlreiche Münzenfunde, grösstentheils aus der Periode Trajan-Constantius, werden hier fast täglich gemacht.

41. Ram. Ruinen eines mittelalterlichen Schlosses, Grundveste römisch? Münzenfunde.

42. Kostolatz (Viminacium). Zahlreiche Gräber, Votivsteine u. s. w.

43. Poscharevatz. Auf dem grossen Platze ein ausgehöhlter Votivstein als Wassertrog benützt.

44. Semendria. Einige römische Inschriftsteine in den Mauern der türkischen Veste.

45. Semlin (Taurunum). Mauerreste und Münzfunde.

Sowohl die früher, als die von mir gemachten Funde, habe ich der wohlwollenden Obsorge der bezüglichen Orts- und Regierungsbehörden zur Verhütung weiterer Zerstörungen empfohlen. Der gegenwärtig regierende, der Wissenschaft sehr geneigte Fürst Serbiens, dürfte gewiss auch diesem für die Geschichtskunde seines Landes so wichtigen Gegenstande, seine Aufmerksamkeit zuwenden

und die Männer der Wissenschaft in Serbien dem gegenwärtig wohl vollständigen Verzeichnisse römischer Funde dieses Landes baldigst neue Daten einfügen.

Tafeln.



VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(FEBRUAR 1861.)

Akademie, Königl. Preuss. zu Berlin, Monatsbericht. November 1860. Mit 3 Tafeln. Berlin, 1860; 8°.

Alterthums-Verein zu Wien, Berichte und Mittheilungen. Band II, Abth. II. Wien, 1860; 4°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 1. Nürnberg, 1861; 4°.

Austria, XIII. Jahrgang. V. — VII. Heft. Wien, 1861; 8°.

Boletin bibliográfico Español, Año II, Nro. 1 & 2. Madrid, 1861; 8°.

Erlangen, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 & 1860. Bamberg, Berlin, Erlangen, Leipzig, Neuburg, und Neustadt, 1859 — 1860; 8° & 4°.

Gesellschaft, Schleswig-Holstein-Lauenburgische, für vaterländische Geschichte, Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Band II, Heft 2 und 3; Band III. Heft 1 und 2. Kiel, 1859 & 1860; 8°.

Greifswald, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1860. Greifswald, 1860; 8° & 4°.

Halle, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860. Berlin, Göttingen, Halle, Leipzig & Weimar, 1860; 8°, 4° und Folio.

Istituto, R., Lombardo, di scienze, lettere ed arti, Atti. Vol. II. Fasc. IV, V e VI. Milano, 1860; 4°.

— I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Atti. Tomo VI°, serie 3, disp. 1ª e 2ª. Venezia, 1860—61; 8°.

Königsberg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860. Königsberg, 1860; 8° & 4°.

Lund, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859—60. Christiania, Kopenhagen, Lund und Upsala, 1859 und 1860; 8°, 4° & Fol.

Ministère de l'instruction publique et des cultes de France, Archives des missions scientifiques et littéraires. V°. Vol. 8° — 12°, cahier. Paris, 1856. Tome VI. Paris, 1857; 8°. — Bulletin du comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France. Tome III, No. 8 — 12. Années 1855 — 1856. Tome IV, No. 1 — 12. Année 1857. Paris 1856 & 1857; 8°. — Instructions á l'usage des voyageurs en Orient. Monuments de l'ère chrétienne, par M. Albert Lenoir. Paris, 1856; 8°. — Collection de documents inédits sur l'histoire de France. — 3° série, histoire politique. Journal d'Olivier Lefèvre d'Ormesson et extraits des mémoires d'André Lefèvre d'Ormesson publiés par M. Chéruel. Tome I^r, 1643 — 1650. Paris 1860; 4°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, Nr. 2. Februar. Wien, 1861; 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861, Heft I. Gotha, 1861; 4°.

Rostock, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Rostock, 1859 und 1860; 8°, 4° und Folio.

Stern, M. E. Kochbe, Jizchak. Eine Sammlung ebräischer Aufsätze, literarhistorischen, philologischen, exegetischen und poetischen Inhalts, zur Förderung des ebräischen Sprachstudiums. 26. Heft. Wien, 1861; 8°.

Verein, historischer, für Niedersachsen, Zeitschrift. Jahrgang 1858, 1. und 2. Doppelheft. Jahrgang 1859. Mit einer Stammtafel. Hannover, 1859 und 1860; 8°. — Urkundenbuch, Heft V. Urkundenbuch der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369. Hannover, 1860; 8°. — 23. Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover, 1860; 8°. — Die Entwickelung der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369. Vortrag gehalten vom Archivsecretair Dr. C. L. Grotefend. Hannover, 1860; 8°.

Verein, Serbisch-literarischer, zu Belgrad, Glasnik, XII. Band. Belgrad, 1860; 8º. — Serbische Denkmäler von 1395 bis 1423. Belgrad, 1858; 8º. — Dometian, Leben des heil. Sabba. Belgrad, 1860; 8º.

Zillner, F. V., Die Pöschlianer oder betenden Brüder in Ober-Österreich. (Separat-Abdruck aus der allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie. 17. Band. 5. und 6. Heft.) Berlin, 1860; 8º. — Ein kurzes Vorwort zur Gründung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Salzburg, 1860; 8º.



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVI. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1861. — MÄRZ.



SITZUNG VOM 6. MÄRZ 1861.

Vorgelegt:

Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur.

Von **Julius Feifalik.**

VI.

Der altböhmische Cato. Altböhmische Reimsprüche.

Wie im gesammten Abendlande[1], so waren natürlich auch in Böhmen die *Disticha moralia* des sogenannten Dionysius Cato das ganze Mittelalter hindurch und bis in späte Zeit eine höchst beliebte und besonders als Erziehungs- und Unterrichtsbuch mit Vorliebe gebrauchte Lecture. Ausser den Übersetzungen von Paulus Aquilinas (Jungmann, Historie literatury české, 2 vyd., S. 144[b], Nr. IV, 277; Hanuš, Literatura přislovnictví slovanského a německého, S. 6) und von Johann Amos Comenius (Jungmann, a. a. O., S. 270 f. Nr. V, 254; Hanuš, a. a. O., S. 6 f.; die neueste Ausgabe besorgte W. Rozum im ersten Bande seiner Staročeská Biblioteka, v. Praze, 1853), welche beide einer jüngern Epoche angehören und das Streben zeigen, ihr Original nicht blos dem Sinne nach, sondern auch in

[1]) Die Distichen des Cato sind bekanntlich in fast alle europäische Literaturen übergegangen. Über die altfranzösischen, deren es mehrere gibt, sehe man die Histoire littéraire de la France 13, 67. 18, 826—830, über jüngere französische Übersetzungen Brunet, Manuel de Libraire, Paris 1842, vol. 1, p. 584 suivv., wo auch p. 586 von späteren englischen die Rede ist. In italienischer Sprache gibt es im XIII. und XIV. Jahrhunderte drei verschiedene Versionen in Prosa, in späterer Zeit kommen mehrere andere in Prosa und Versen hinzu: Vinc. Nannucci, Manuale della letteratura del primo secolo della lingua italiana, Firenze 1858, Vol. 2, p. 93—114; jene erschienen unter dem Titel: Libro di Cato, o tre Volgarizzamenti del libro di Catone, de' Costumi: due pubblicati ora per la prima volta, l'altro ridotto a miglior lezione con note e con indici

metrischer Beziehung möglichst genau wieder zu geben, besitzt die altböhmische Literatur auch eine Übersetzung und Bearbeitung jener Distichen, welche allem Anscheine nach in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückgeht und die uns in nicht weniger als sechs mehr oder minder vollständigen Handschriften erhalten ist, ein Beweis für ihre grosse Beliebtheit und ihren häufigen Gebrauch im Mittelalter zu den oben angedeuteten Zwecken.

Diese Handschriften nun sind folgende:

A. Eine Handschrift in der Bibliothek der Prager Domkirche, auf Papier in Quarto, aus dem 14. Jahrhundert, worin der Cato 25 Blätter einnimmt: Dobrovský, Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, Prag 1848, S. 149; W. Hanka, Starobylá Skládánie 1, Einleitung S. XXIX.

B. Eine Handschrift im Besitze des Ritters von Neuberg, auf Pergament in Duodez, 120 Blätter, nach Dobrovský um 1470 geschrieben; der lateinische Text mit rother, die Übersetzung mit schwarzer Tinte. Auf den Cato folgen *Dicta Senecae Cordubensis* und eine *Vita Senecae*, beide ohne böhmische Interpretation: A. Voigt, Acta literaria Bohemiae et Moraviae, Pragae 1775, 1, 132—153; Dobrovský Slavín, Prag 1808, S. 39 f. Anm.

C. Eine Handschrift im mährisch-ständischen Landesarchive zu Brünn, Cerronis Sammlung, Abtheilung II, Nr. 232. Der Codex ist in Quarto, von verschiedenen Händen des 15. und 16. Jahrhunderts auf 557 Seiten geschrieben und enthält 1) S. 1—36 Liber medicus; S. 37 ist leer. 2) S. 38—53 die Disticha Catonis; S. 54—60 leer. 3) S. 61—98 Altböhmische Reimsprüche; S. 99—150 sind heraus gerissen. 4) S. 151—204 De Vrynis, dazu S. 204—207 ein jüngerer Anhang; S. 208—214 leer. 5) S. 215—422 Oswicenij Lekarze. Zrcadlo wohledowanij wod lidskych, Klicz k otwiranij Bran pulsuw etc. S. 425—430 leer. 6) S. 431—502 Druhe oswicenij lekarske o pulsych; S. 503 und 504 sind herausgerissen. Endlich 7) S. 505—557 Tuto se wypisugi rozlyczna Lekarstwj o wsselyga-

---

delle voci più notabili; Milano 1828. In Polen waren diese Sprüche schon im XIV. Jahrhunderte gleichwie in Böhmen bekannt, aus dem XV., XVI. und XVII. Jahrhundert haben sich mehrere Versionen erhalten: A. Jocher, Obraz bibliograficzno-hystoryczny literatury i nauk w Polsce, Wilno 1840, 1, 42—43, Nr. 342—356 (vgl. auch Nr. 357) und 1, 150—151; W. A. Maciejowski, Piśmiennictwo polskie, Warszawa 1852, 1, 529. 3, 76 sq. Eine magyarische Prosaversion aus dem XVII. Jahrhundert erschien neuerlich im ersten Bande der: Magyar prózair ók a 16 és 17 századból. Kiadja Toldy Ferencz, Pest 1858.

kych Nemocech etc. Nr 1, 2 und 3 stammen aus dem 15., Nr. 4, 5 und 6 von verschiedenen Schreibern aus dem 16. Jahrhunderte.

D. Eine Papierhandschrift der k. k. öffentlichen und Universitätsbibliothek zu Prag, signirt XVII. F. 50, in Quarto, vom J. 1409: J. A. Hanslik, Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek, Prag 1851, S. 622 f.

E. Eine zweite von Neubergische Handschrift auf Papier in Folio, vom Jahre 1445; Dobrovský Gesch. der böhm. Spr. S. 152.

Endlich *F*, ein Text jener böhmischen Übersetzung, welcher sich auf der Strahöwer Bibliothek zu Prag am Rande eines lateinischen gedruckten Cato befindet: Dobrovský, a. a. O. S. 151.

Nach *A* ist der Text dieser Distichen abgedruckt in des Herrn W. Hanka Starob. Skläd. 3, 174—251; aus *B* findet man die Einleitung mitgetheilt von A. Voigt in den Acta literaria 1, 133 ff., wo auch auf S. 135 ff. über die Orthographie der Handschrift gesprochen ist; ebenfalls nach *B* sind die Übersetzung der kurzen einleitenden Sprüche, sowie von Buch I die Distichen I bis XIII in Dobrovský's Slavín, Prag 1808, S. 39—40, 56, 70—72, 88, 137—140 und 235—240 abgedruckt, während der vollständige Text auf S. 419—469 der zweiten von Herrn Hanka zu Prag 1834 besorgten Ausgabe dieses Buches ein unbrauchbares und unverständiges Gemisch aus *A* und *B* bietet. Die Handschrift *C* konnte ich selbst aus dem mährisch-ständischen Landesarchive benutzen; die Übersetzung des Cato beginnt darin auf S. 38:

Catho Mudrzecz weliky
Wida hlupych lidy zwyky
Czinij mrawy mornost *(sic)* take
nesslechetenstwij negednake
Myslil take otho osobnie
Chtie ge trestatij podobnie
Gych mrawy y czinij hlupe
Promluwene skutky krupe u. s. w.

Darauf folgt die gereimte Übersetzung der zwei prosaischen Einleitungen *Cum animadverterem* etc. und *Nunc te fili* etc. und darnach die Übertragung der kurzen einleitenden Sprüche, welche den Distichen voranzugehen pflegen, in folgender Ordnung: 1. 3. 2. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11+12. 14. 13. 15. 18. 16+17. 52. 19. 21. 25. 22+23. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 35. 37. 38. 39. 43. 44. 46+47. 45. 48. 53. 41. 57. 50. 54. 55. 56; mit + zeige ich

hier an, dass zwei Sprüche des lateinischen Textes in einen einzigen zusammengezogen sind. Auf S. 46 beginnt das erste Buch:

Deus ẽ anĩ9 nob̃ ut carmĩa dicũt
Hic tibi precipue sit pura mente colend9
Poniewadz gest wssemohuczy
Buoh nawieky wzdy buduczy
Gakz nam pismo wsseliyake
Swiedczy veczy ktomu take
Toho slussy naprzed cztiti
Czystu myslij wzdy chwalitij;

und es kommen nun die Distichen I bis XV in der gewöhnlichen Ordnung; nach S. 50, welche schliesst (Dist. I, XV):

Pomni wzdy chwalitij toho
Kdot zgewuge przizni mnoho
Pakly veczyniss bliznimu,

müssen mehre Blätter fehlen, denn die folgende Seite 51 hebt mit dem zweiten lateinischen Verse des XXX. Distichons ersten Buches an und darauf folgen Lib. I, Dist. XXX — XXXIII. XXXV — XXXVIII. XXXIV. XXXIX und XL. Auf S. 53 schliesst das erste Buch:

Dapsilis interdum sis notis et caris (sic) *amicus*
Cum ffueris ffelix semper tibi proximus esto
Vtiessyly kdy pan buoh koho
Zie gemu wrucze pugde mnoho
materz przately znamenie czty
a ssczedrost gim zwlassczc zgewiti
neczyn sie pto gynym lepssy
bud sam sobie nayblissy
telluris si forte velis cognoscere cultus
Virgilius (sic) *legito quod si mage nosse labor* (sic)
herbarum vires macer tibi carmine dicit
Si romana cupis et punica noscere bella.

Mit diesen Eingangszeilen des zweiten Buches bricht aber das Manuscript ab und S. 54 — 60 sind, wie gesagt, leer; was dann auf S. 61 ff. steht, gehört nicht mehr zum Cato und werde ich darauf sogleich zurückkommen.

Was das Verhältniss der einzelnen Handschriften zu einander betrifft, so gehören sie sämmtlich éiner Bearbeitung an und es lässt sich auch, so weit ich sie kenne, noch keine mehrfache Recension feststellen, wenigstens scheinen alle auf einen einzigen gemeinsamen Urtext zurückzuleiten; dafür spricht schon der Umstand, dass von

den kurzen Sprüchen der 20. 24. 34. 36. 40. 42. und 49. in allen Handschriften[2]) eben so wie das Distichon III des zweiten Buches fehlen; ferner dass z. B. zwischen *B* und *C* in der Anordnung der Einleitungssprüche die merkwürdigste Übereinstimmung herrscht: ähnlich nämlich wie in *C* folgen diese in *B* in nachstehender Reihe 1. 2. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11 + 12. 4. 14. 13. 15. 18. 16 + 17. 52. 19. 21. 25. 22 + 23. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 35. 37. 38. 43. 44. 46 + 47. 45. 48. 53. 41. 57. 50. 51. 54 und 56. Die Abweichungen der Texte zwischen *ABC* sind höchst gering und ebenso stimmen auch nach Dobrovský's Urtheile (Gesch. d. böhm. Sprache, S. 151) *DF* meist mit *A*, während sie von *B* nur in einigen Ausdrücken abweichen: auf solche kleine Änderungen bei einzelnen Worten, deren meist schon veraltete durch jüngere und mehr gangbare ersetzt werden, beschränkt sich im Allgemeinen der Unterschied; selten dass ein ganzer Vers oder ein Verspaar geändert erscheinen[3]). Immerhin aber ist es möglich, dass es neben der uns erhaltenen vollständigen Übersetzung der catonischen Distichen in älterer Zeit noch eine zweite abweichende Bearbeitung derselben gab, worauf wenigstens einzelne Spuren und vielleicht sogar Bruchstücke hinweisen. So sagt der geistliche und sehr gelehrte Verfasser des Gedichtes von den fünf Quellen der Sünde (O pěti studniciech), die vierte Quelle sei böse Gesellschaft (Starob. Sklád. 3, 118):

Čtvrtá (studnice jest) soba zlá a tovařišstvo necné,
to jest dobrého jmene ztráta, potupenie věčné,

---

[2]) Herr Hanka hat in seiner Ausgabe den Versuch gemacht, das Fehlende nach seiner Art zu ergänzen; die 36. von den einleitenden Sentenzen lässt sich aus der unten mitgetheilten Spruchsammlung herstellen, wo sie als Nr. 192 aufgenommen ist, freilich in einer Fassung, welche für Hanka's Ergänzungsversuche nicht eben sehr spricht.

[3]) So heisst es z. B. von den kurzen Sentenzen Nr. 35 in *B*:

Varuj se lži, novin také,
drž se pravdy všelikake;

und Nr. 57:

Neposuzuj ižádného,
ni dobrého, ni hřiešného.

In *C* lauten diese zwei Sprüche mit unbeträchtlichen Abweichungen von *A*:

Nenij sskodnieyssy nesmiry
Kdo rad lze nenij prawey wiry;

und

Nesud tot znamenij
Swe dussy nazatracenij.

to každému cnému vadí,
protož mistr Katon praví:
'S dobrým vezdy choď
a zlých nikdy nedochoď:
byllis dřieve dobrý a cný,
jakž sě náhle ke zlým přivineš tak budeš necný.'

Es sind die vier letzten hier angeführten Verse aber eine Übersetzung der siebenten Sentenz *Cum bonis ambula*, welche in den uns erhaltenen Handschriften folgendermassen wiedergegeben wird:

Drž sě dobrých, choďě s nimi,
zlých sě chovaj, miň sě s nimi;

allerdings kann es hier zweifelhaft bleiben, ob jener altböhmische Dichter wirklich eine zweite Übersetzung des Cato vor sich hatte oder ob er nicht selbst blos jenen éinen Spruch, den er lateinisch kannte, in böhmischen Versen umschrieb.

Über den Ursprung der altböhmischen Übersetzung des Cato hat Dobrovský (a. a. O. S. 151) die Meinung ausgesprochen, dass dieselbe 'vermuthlich nach dem deutschen: Ein meister Cato was genant' verfasst sei und eben so haben es natürlich Jungmann (Hist. lit. č. S. 32ª, Nr. II, 72), Šembera (Děje řeči a literatury československé, 2 vyd., 1, 110) und Sabina (Dějepis literatury československé 1, 267) wörtlich nachgeschrieben und übersetzt. Dobrovský liess sich hier durch den allerdings verführerischen Umstand irre leiten, dass in einigen Recensionen der jüngeren Bearbeitung des deutschen Cato[4]) in Handschriften und Drucken der Eingang wirklich lautet:

Ein meister Katho was genant,
sein nam noch wol ist bekant,
der hub an und sprach
do er so vil leute sach
verirret durch ir tumme siten,
ich wolt in wol faren mite,
ab ich in nu gebe rat,
das sy liesen missetat[5]),

[4]) Die gründlichsten Untersuchungen über die verschiedenen Recensionen der deutschen Catoversionen und über deren Fortbildung finden sich bekanntlich in: Der deutsche Cato. Geschichte der deutschen Übersetzungen der im Mittelalter unter dem Namen Cato bekannten Distichen bis zur Verdrängung derselben durch die Übersetzung Sebastian Brant's am Ende des 15. Jahrhunderts. Von Dr. Fr. Zarncke. Leipzig 1852. Die Übersetzung durch S. Brant ist abgedruckt in: Sebastian Brant's Narrenschiff, herausgegeben von Fr. Zarncke, Leipzig 1854, S. 131—137.

[5]) Zarncke a. a. O. S. 105, 114, 116.

was einigermassen an den Anfang der altčechischen Übertragung (Starob. Skläd. 3, 174 f.) erinnern kann:

Katho mistr byl veliký,
vida hlúpých lidí svyky,
činy, nravy, marnost také,
nesličenstvie nejednaké,
myslil na to tak osobné,
chtě je tresktati podobně
jich nravy i činy hlúpé,
promluvenie, skutky krupé,
chtě v čest obrátiti sličně
to pořádně a tak kličně, etc.

Diese Übereinstimmung ist aber eine blos scheinbare und man darf dabei nicht übersehen, dass jene deutschen Verse Übersetzung des lateinischen Vorwortes *Cum animadverterem, quamplurimos homines* u. s. w. sind und somit eigentlich den böhmischen Zeilen (Starob. Skläd. 3. 176):

Když sem vnitřně jáz pomyslil,
lidské nravy tak obmyslil,
vida hlúpost, svyčej jiný,
marnost, nepodobné činy,
měl sem péči i myšlenie,
chtě staviti jich blúzenie,
najviece by čest plodili,
nravy se ctí pósobili;
ktož cti nemá, nravi škodie,
pro čest chudí cti dochodie,

entsprechen; während jene früher angeführten böhmischen Verse einer allgemeinen Einleitung von 32 Reimzeilen angehören, welche der čechischen Catobearbeitung eigenthümlich und eine Paraphrase der später folgenden Übersetzung der lateinischen Prosavorreden sind. Auch sonst findet sich kein irgend fester Anhaltspunct, um für die böhmische Übertragung die Vermittelung irgend einer deutschen Vorlage in Anspruch zu nehmen, wenn sich auch nicht leugnen lässt, dass der deutsche Cato in jüngerer Recension wenigstens in Mähren, vermuthlich auch in Böhmen, bekannt war *). So auffallend

*) Bruchstücke aus dem 14. Jahrhundert der zweiten jüngeren Stufe der Gesammtübertragung, welche ich zu Znaim als Umschlag einer lateinischen Handschrift fand, habe ich im Notizenblatte der historisch-statistischen Section zu Brünn, 1855, Nr. 7, S. 59 f. mitgetheilt. Eine andere vollständige Handschrift derselben Bearbeitung,

manchmal die Übereinstimmungen scheinen mögen, so lassen sie sich dennoch sämmtlich auf die gemeinsame lateinische Urquelle zurückführen; selbstständige Ausführungen in dem deutschen Cato jüngerer Recension vermissen wir in der čechischen Übertragung und diese ist wieder in ihren Erweiterungen des Textes, wie sich beispielsweise in der langen Einleitung zum zweiten Buche deutlich zeigt, vollkommen von den deutschen Versionen unabhängig. Gleiches gilt von der äusseren Form: während die kurzen Sentenzen im deutschen durch je einen Vers wiedergegeben sind, dehnt der Čeche jede zu einem Reimpaare, die erste sogar zu 10 Versen aus; die Distichen selbst, welche in den jüngeren deutschen Übersetzungen in je vier Zeilen übertragen werden, müssen im Böhmischen Stoff zu 6 Versen von 4 Hebungen oder zu 3 Reimpaaren hergeben. Man sieht schon hieraus, dass in der böhmischen Übersetzung alles ziemlich breit ausgeführt ist, dass der Übersetzer den Gedanken, welchen er vorfand, weiter in seinem Sinne ausspann, wodurch freilich hie und da Ungehörigkeiten sich ergeben, wie es demselben denn auch ein oder das andere Mal widerfuhr, dass er sein lateinisches Original missverstund [7]).

Es ist demnach augenscheinlich, dass bei der böhmischen Übersetzung des Cato keinerlei deutsche Bearbeitung desselben vorgelegen habe, sondern dass sie im Gegentheile unmittelbar nach dem Lateinischen selbst, durch irgend einen unbekannten dieser Sprache kundigen Dichter verfasst worden sei, was um so wahrscheinlicher ist, wenn man die weite Verbreitung jener Distichen und ihre Anwendung im Mittelalter bedenkt, welche zu einer Übertragung derselben auch in Böhmen um so mehr auffordern mussten, als der Sinn

---

Papier, Quarto, 14. Jahrhundert, befindet sich zu Nikolsburg in der fürstlich Dietrichsteinischen Bibliothek unter der Signatur $^{80}/_{1}$; ich behalte mir vor, auf diesen Codex gelegentlich zurück zu kommen.

[7]) Manchmal finden solche Missverständnisse ihre Erklärung allerdings in der Beschaffenheit der lateinischen Handschrift, welche dem Übersetzer vorlag; so lautet die Sentenz 37:

Nebuď člověk zlořečený,
ač chceš býti bohem ctěný,

wo zlořečený durch den Reim gesichert ist; in der That lesen auch die Handschriften den Spruch lateinisch *Maledictus ne esto.* Es ist dieser durchgehende Übersetzungsfehler ein weiterer Beweis für meine obige Behauptung, dass sämmtliche Handschriften des Cato auf einer einzigen Urquelle beruhen müssen.

und die Begabung dieses Volkes so sehr zu didactischer und lehrhafter Dichtung hinneigt.

Diese Distichen und ihre Übersetzungen waren nämlich im Mittelalter, wie ich dies bereits früher erwähnte und wie dies auch noch in viel späterer Zeit der Fall war, für den Unterricht bestimmt. Dem gleichen Zwecke diente noch eine Anzahl ähnlicher Sammlungen, welche das Mittelalter besass, wie der Facetus, Moretus, Tischzuchten[8]) u. a., und in ähnlicher Absicht wird auch die Sammlung und Übertragung jener kurzen böhmischen Reimsprüche unternommen worden sein, welche ich auf den nachfolgenden Seiten mittheile und auf deren didactische Absicht schon der Umstand hinweist, dass einige davon sich geradezu an den Sohn wenden: synáčku Nr. 42. synu 122. 211. 222. 239. 241. synu milý 224. 240. 251. dítě 89. Diese kurzen böhmischen Sentenzen und Reimsprüche, welche bisher noch nicht herausgegeben und nur gelegentlich von Dobrovský[9]) erwähnt sind, stehen wie gesagt in der Handschrift *C* auf Seite 61 bis 98; die lateinischen Sprüche, welche ihnen zu Grunde liegen, stammen aus den verschiedensten Quellen und enthalten zum Theile allgemeine Wahrheiten oder Sittenregeln und Glaubenswahrheiten, oder sind zum Theile auch aus classischen Schriftstellern genommen; eine bedeutende Anzahl davon ist der Bibel entlehnt: vier endlich von ihnen sind Wiederholungen aus den Einleitungssentenzen zum Cato[10]). Bei genauerer Betrachtung bemerkt man, dass die lateinische Sammlung, welche dem Übersetzer vorlag, ursprünglich alphabetisch angeordnet war und es müssen sich die noch vorhandenen Sprüche in nachstehender Weise folgen:

A = 141 bis 173.
B = 174 „ 202.
C = 28 „ 68.

[8]) Eine Art Tischzucht mögen die moralischen Verse enthalten haben, mit welchen Bischof Johann IV. von Prag um 1301 die Wände seines Speisesaals schmücken liess: Palatium vero siue coenaculum scripturis et picturis exstat repletum; *multi quidem versus doctrinales et morales sunt ibi notati:* Chron. Franc. in Script. rer. boh. 2, 65.

[9]) Gesch. d. böhm. Spr., Prag, 1818, S. 152 f., wo aber die Zahl 304 irrig ist: es sind der Sprüche im Ganzen nur 294 und vom 295sten blos der lateinische Text erhalten.

[10]) Es sind dies nachstehende:

Nr. 14 = Cato Sent. 13.
„ 46 = „ „ 51.
„ 191 = „ „ 41.
„ 192 = „ „ 36.

D = 69 bis 120.
E = 121 „ 140.
F = 203 „ 224.
G = 225 „ 230.
H = 231 „ 242.
I = 243 „ 260 und
271 „ 281.
O = 20 „ 27 und
261 „ 264.
P = 1 „ 10 und
265 „ 270.
R = 11 „ 19.
S = 289 „ 295.
C. V = 282 bis 288.

Es fehlen also die Buchstaben *L, M, N, Q, T* und *X* — *Z*, und auch andere, welche hier nur mit wenigen Sprüchen vertreten sind, mögen unvollständig erhalten und sie alle mit den ausgerissenen Seiten 99 — 150 der Handschrift verloren gegangen sein. Die jetzige Zerstörung der ursprünglichen Ordnung aber mag daher rühren, dass der Abschreiber ein durch den Gebrauch schadhaft gewordenes Exemplar in einzelnen Blättern vor sich hatte, welches er nach Gutdünken und so gut es eben gehen wollte, zusammenstellte; in einem Blatte, welches mit *Primum querite regnum dei* begann, glaubte er natürlich den Anfang der Sammlung gefunden zu haben. Man darf daher bei dieser Entstehungsweise in dem Ganzen weder nach der ersten alphabetischen Anlage und noch weniger in seiner jetzigen Gestalt irgend eine systematische Anordnung suchen: in der That laufen Sprüche der verschiedensten Tendenz bunt durch einander; so manche wiederholen sich in mehr oder minder ähnlicher Gestalt und Fassung. Die Zeit der Übersetzung wird vielleicht die zweite Hälfte oder das Ende des XIV. Jahrhunderts sein.

Die čechische Übersetzung und Bearbeitung der Sprüche selbst ähnelt in ihrem Verfahren in merkwürdiger Weise der schon besprochenen altčechischen Version jener kurzen moralischen Sentenzen, welche man im Mittelalter den catonischen Distichen voran zu senden pflegte. Die Übersetzung ist im Ganzen ziemlich frei, wobei es auch hier an Sonderbarkeiten oder Missverständnissen (z. B. Nr. 5. 23. 58. 100. 237. 268 u. s. w.) nicht fehlt, ja manchmal sogar das Gegentheil dessen wiedergegeben erscheint, was der lateinische

Text ausspricht (z. B. Nr. 4. 11. 218 u. s. f.); hie und da ist der Dichter wieder unmässig sclavisch in der Übersetzung der lateinischen Worte und Formen, wie wenn er in Spruch 7 *Promissum solvere debes* durch Slibenú věc máš zaplatiti, Spr. 28 *Christus est semper laudandus* durch Christus jest vždycky ctěn, Nr. 286 *Virtuosus semper est laudandus* mit Cnostný jest vždycky pochválený, oder Nr. 217 *Famam stude retinere bonam* mit Uč sě zachovati dobré pověsti überträgt. Im Allgemeinen wird man der Begabung des Übersetzers nicht zu hohes Lob spenden: er ist ungeschickt, trocken und hausbacken, nicht selten geradezu hölzern. Seine Verfahrungsweise bei seinem Werke ist diese, dass er in der ersten Zeile meist den lateinischen Text nach seinem Vermögen und mit wechselnder Geschicklichkeit übersetzt, im zweiten Verse aber den Gedanken desselben weiter ausführt und erläutert oder ihm sein Widerspiel entgegenstellt, oder aber, was häufig genug eintritt, der blossen Eingebung des Reimes sich überlässt. In Hinsicht auf die äussere Form ist jeder Spruch gleich den Einleitungssentenzen zu Cato durch zwei Reimzeilen wiedergegeben; nur Nr. 5 dehnt sich zu vier Versen aus.

Noch muss ich ein Wort über den nachfolgenden Abdruck dieser Sentenzen sagen. In dem lateinischen Texte habe ich alle Abkürzungen aufgelöst und die vorkommenden unbedeutenden und immer leicht und mit Sicherheit zu bessernden Fehler berichtigt, ohne es erst jedesmal zu bemerken. Die böhmischen Verse habe ich genau in der Schreibweise und mit den Abbreviaturen der Handschrift wiedergegeben, blos die Interpunction ist hinzugefügt und das im Anlaute und Inlaute regelmässig erscheinende lange ſ durch s ersetzt worden; ferne musste mir natürlich die kindische Spielerei bleiben, in jedem einzelnen Falle zu bemerken, ob das *i* oder das *y* einen Punct oder ein Strichelchen, oder keines von beiden habe: es ist dieser kleinliche Zeitvertreib ohne jeglichen Werth und Nutzen und ohne alle Bedeutung, da bekanntlich alle drei Formen in dieser Zeit neben einander vorkommen und durchaus keinerlei Lautunterschiede bezeichnen. Dass ich aber gegen den herrschenden Gebrauch die Orthographie der Handschrift beibehielt, statt sie mit der jetzt üblichen neuen zu vertauschen, geschah aus mehrfachen Gründen, über welche ich mich hier zu erklären habe. Einmal schmeichle ich mir keineswegs mit der eitlen Hoffnung, dass diese Blätter in zu weite

Kreise dringen werden, und diejenigen, für welche *sie* bestimmt sind, wissen ohnedies, wann sie cz als *c* oder *č*, wann a als *a* oder *á* zu lesen haben. Dann aber scheint es mir räthlich, vor der Hand noch, besonders aber bei ersten Drucken und bei Fragmenten, oder wo man nicht über mehrere Codices zu verfügen hat, an der Schreibweise nichts zu ändern, um so mehr, als es überflüssig ist, noch erst darauf aufmerksam zu machen, wie mannigfache Mängel die jetzt bei Herausgabe altčechischer Denkmäler beliebte Schreibung besitzt. Während z. B. jene, welche man für Ausgaben mittelhochdeutscher Schriftwerke eingeführt hat, aus der Schreibweise alter Handschriften in ihrer reinsten Gestalt abgezogen ist; während man bei späteren deutschen Schriftstellern, wo man nicht Gründe hat, sie unverändert abzudrucken, alle Eigenthümlichkeiten sorgfältig bewahrt und nur überflüssige Häufungen von Lautzeichen hinweglässt: muss die für altböhmische Schriftdenkmäler jetzt angenommene Orthographie als das Gegentheil eines solchen vernunftgemässen und historischen Verfahrens angesehen werden, indem sie nicht auf den besten alten Handschriften basirt ist und in dieser Weise zu keiner Zeit geltend war, indem sie vielmehr neue orthographische Regeln und Zeichen auf eine frühere Zeit anwendet, manche Eigenthümlichkeit verwischt und dennoch nicht, wenigstens bisher und besonders was die Vocale angeht, den alten Laut mit voller Sicherheit wiedergibt. Trotzdem liegt es mir ferne, die jetzt durchgeführte Schreibung in Fällen zu verdammen, wo es sich darum handelt, wichtige Literaturdenkmäler allgemeiner lesbar und leichter zugänglich zu machen, oder wo man ausschliesslich literarhistorische Zwecke verfolgt: in solchen Fällen wird sie vielmehr mit einigen nöthigen Verbesserungen geboten sein und die vielleicht einzige Zuflucht bleiben.

Die in unserer Handschrift und zwar in den nachfolgenden Reimsprüchen derselben angewandte Orthographie ist die im XV. Jahrhunderte allgemein gangbare: cz gilt für *c* und für *č*, doch steht statt *c* auch einige Male dcz (dczo 113. 191. dcznostny 132) oder tcz (wrutcze 145. ottcze 289); ebenso gilt z für *z* und *ž* gleichmässig, ss für *š*, rz für *ř*; ie bezeichnet sowohl *ie* als *ě*, y, i und ij stehen wechselnd für *i* und *í*, *y* und *ý*, und ein Vorwiegen des y ist nicht zu bemerken; v und w werden im Anlaut und Auslaut für *u* und *ú* neben u gebraucht; *ó* sprach und schrieb der Abschreiber uo und er wendet dieses letztere, vermuthlich in Folge eigenthümlicher Aussprache,

auch in Fällen an, wo *o* (buoha, buohu, buohem, buozij, buozijm) oder *u* (miluoy) gefordert ist. G, welches neben y natürlich gleich *j* ist, schlägt manchmal an ungehörigem Orte vor: gda = *dá*, gsie = *sé*; eigenthümlich ist die Bezeichnung des *ň* durch in: bazein 5. 88. 3. zazein 111.

Sehr häufig kommen Abkürzungen vor und zwar neben den allgemein gebrauchten auch solche, welche seltener und weniger gebräuchlich sind. Ich stelle sie hier zusammen.

Der Name Christus findet sich geschrieben: crist9 28. x̄pus 59. 82. 104. x̄ps 102. x̄p9 95. 186. x̄pa 90. 170. x̄pu 165. 186.

ḡt ist natürlich gest in unzähligen Fällen.

Ein Strich über der Zeile ‾ ist gleich *n*: zakō 36. poznā 159. korunowā 210. tē 290; oder gleich *m*: smluwnȳ 29. smocznȳ 31. nā 36. gȳ 92. wssȳ 63. skrussenȳ 63. mrawō dobr̄ = *mrawom dobrym* 51. natōto 73 und sehr oft.

˜ über der Zeile bei p bedeutet *ra*: zp̃wuge 13. p̃wu 56. p̃weho 66. p̃we 91. p̃czugiczi^{v} 100. sp̃wadliwym 117 u. s. f., oder auch blos *r*: sp̃awedliwy 140; in anderen Fällen *wa*: nemi˜ 34. 134. hniẽti 151.

ꝑ ist selbstverständlich *pro*: ꝑ 9. 13. 24. usw. ꝑstorzeczny 11. ꝑspiwagij 18. ꝑtiwniky 77. ꝑwesti 89. ꝑwinij 110 und noch sehr häufig.

' bezeichnet *r*: ma'nost 58. nada'mo 283.

° über der Zeile = *ho*: bozi° 1. dobre° 34. 59. mno° 41. 143. nynieyssy° 45. 54. sprawedliwe° 71. ge° 58. 77. 87 swe° 72. und sehr oft; oder = *eho*: welik° 14. dobr° 275; noch stärkere Abkürzungen sind: nemi° = *nemileho* 59. wiecz° = *wieczneho* 121. oslawe° = *oslaweneho* 137.

^{v} über der Zeile *mu*: twe^{v} 18. ge^{v} 21. 26. 88. to^{v} 43. wietssy^{v} 60. menssy^{v} 60. pokr^{v} = *pokrmv* 127 und sehr häufig; oder = *nu* koru^{v} 73. nesmir^{v} 85. pa^{v} 186; andere Kürzungen: sprawedli^{v} = *sprawedliwemv* 199. bo^{v} = *bohv* 63. 213.

^{ch} über der Zeile bezeichnet meist Auslassung mehrer Buchstaben: py^{ch} = *pyssnych* 74. sprawedly^{ch} = *sprawedlywych* 112. wiecz^{ch} = *wiecznych* 139. nemilo^{ch} = *nemilostiwych* 162. sp̃awed^{ch} = *sprawedlywych* 274; ebenso sprawe^{ych} 153; wnebe^{ich} = *wnebesich* 173. czno^{ech} = *cznostech* 193.

^{t} = *st*, ^{ti} = *sti*: milo^{ti} 1. wpocztiwo^{ti} 91. dorado^{ti} 238; noch mehr gekürzt: mud^{t} = *mudrost* 177. mi^{t} = *milost* 56. 82. mi^{ti} =

milosti 30. 85. 112. 147. 162. ge^{sti} = *geho milosti* 102. 188; ^{ti} über der Zeile in Verben: kralo^{ti} = *kralowati* 76. nenawi^{ti} = *nenawidieti* 154.

^{ie} = *stwie:* kralow^{ie} 42. 190; = *nie* vstawicz^{ie} 102; ebenso ^{ij} = *nij:* myssle^{ij} = *myssleníj* 86.

^{w} = *chuow:* hrzi^{w} 55. 153.

Andere bemerkenswerthe Abkürzungen sind noch: czlo^{k} = *czlowiek* 214. czlo^{ku} = *czlowieku* 54. chwa^{l} = *chwaleny* 189. S^{v} = *swatv* 117. by^{gij} = *bywagij* 175.

Dass endlich auch die Reihenfolge der Sprüche beim Abdrucke nicht geändert und die alphabetische nicht gewählt ward, geschah aus dem Grunde, weil diese Sammlung einerseits, wie sie uns vorliegt, nur fragmentarisch erhalten ist, andererseits bei dem Mangel einer systematischen oder logischen Anordnung die ursprüngliche Folge der einzelnen Sentenzen doch kaum wäre herzustellen gewesen.

1 (P)Rimum querite regnum dei. pag. 61

Nayprwe hledayte kralowstwie bozi^{e},
Chczeteli bytij nasyczeni milo^{ti} geho.

2 Parentes in honore habeas.

Miway we czti swe przately starssy,
Chczessli bytij s buohem wnebeske rzyssy.

3 Preceptum dei imple.

Przikazanij buozy gmass czinitij,
Chczessly z buohem przebywatij.

4 Peccatores non exaudit deus.

Pan buoh oslyssuge hrzyssniky,
Protij sobie welike winniky.

5 Paciencia est uirtus magna.

Trpieliwost ma bytij welika,
a ktomu czest, cznost, stud dobra;
nebo czest, cznost, stud a bazein,
kdoz ty wieczi ma nenit blazen.

6 Peccatum malorum non delebitur.

Hrzychowe zlych lydij
nebywawagi buohu nikdy milij.

7 Promissum soluere debes.

Slibenu wiecz masss zaplatij *(sic)*,
kteruz gsy komu slibil datij.

8 Principium sapiencie est timor domini. pag. 62

Poczatek mudrosti gt bazein buozij,
Tat trwa nadewsseczka gina zbozij.

9 Prudens prudenti placet.
Mudry mudremu gsie libij,
ꝑ mudrost a ꝑ radu geho cztij.
10 Peccatum necat animam.
Hrzych dussy zabigij,
ale pan buoh gy obzywij.
11 Raro diligitur qui multum loquitur.
Nerad ten milowan bywa,
kteryz ꝑstorzeczny bywa.
12 Regnat deus in perpetuum.
Pan buoh nawieky kraluge,
kdoz naniem Zasluzu kralow[e] slibuge.
13 Regit deus omnia.
Pan buoh zp̄wuge wsseczky wieczij,
ꝑtoz hrzissnij magij sie kniemu vteczij.
14 Rem tuam custodi.
Choway zbuozy sweho
Tak maleho yako welik[o].
15 Rectores tuos obedias. pag. 63
Mistruow swych poslussen bud,
A nieyaky przinich gmiey stud.
16 Remissio datur penitenti.
Odplatha bywa dana kagyczymu,
Kazdemu czlowiku *(sic)* hrzissnemu.
17 Reuerere doctorem tuum.
Miway weczti mistra sweho,
Bud poslussen wzdiczky geho.
18 Res age que prosunt.
Wieczy czin kteresst ꝑspiwagij
A twe[v] dobremu tie ochranugij.
19 Redde vnicuique quod suum est.
Nawrat kazdemu czo czi gest,
Chczessly gmiti wssady czest.
20 Omnis sapiencia est a deo.
Wsseczka od buoha gt̄ mudrost,
Dana gt̄ skrze buohy *(sic)* milost.
21 Omnis inmundicia displicet deo.
Wseliyaka neczistota nelibij se buohu,
Y wsseliczy hrzichowe nelibij se ge[v].
22 Omnia mundana peribunt.
Switske *(sic)* wieczy zahynu, pag. 64
Nebo wtomto swietie neostanu.

23 Omnia mala odit deus.
Buoh tiech lidij nenawidij,
Kdoz sie geho stidij.

24 Ocia dant vicia.
Praznostij hrzichy dawagij,
ptoz mudrzy wzdy vsylugij.

25 Omni hora deum adora.
Wsseliku hodinu modl sie bohu,
A ont tobie gda milost swu.

26 Omnis stultus est corri(pi)endus.
Wsseliyak blazen ma bytij trestan,
Zadny ge' nerozkazug ani Pan.

27 Omnis superbus displicet deo.
Wsseliyaky hrdij nelibi se bohu,
Neb takowij od nieho odluczeni budu.

28 Cristus est semper laudandus.
Pan crist9 gt wzdiczky cztien,
A od nas krzestianuow pochwalen.

29 Cum verboso non litiges.
Smluwnȳ syie czlowiekem neswarz,
Aniz snim nikdy nekwas.

30 Cor mundum diligit deus. pag. 65
Czyste srdcze pan huoh miluge,
a swu mi[u] ge nawssczywuge.

31 Cum potenti non litiges.
Smocznȳ nebudess sie swarzitij,
Ale radssy od nieho przizni hledatij.

32 Contra mortem non est remedium.
Proti smrtij zadneho lekarstwi nenij
wswietie tranku ani korzenij.

33 Castiga pro crimine corpus.
Tresczy tielo swe kdobremu,
At nenij nachylene kezlemu.

34 Cor nequam cognouiturr (sic).
Kdoz gt srdcze nepraweho,
ten wniem nicz nemĩ dobre°.

---

[32]) Vgl. Smil im Výb. 1, 854, 27. 28 což koli v swětě kořenie, nikdy bezpečen smrti nenie; Starob. Sklád. 1, 132, 131 f. k smrti nemá žádného kořenie, i v zahr adách jeho nenie; heut zu Tage lautet das Sprichwort bekanntlich: Proti smrti není léku a proti Mořeňe není kořeňe; Čelakovský Mudrosloví p. 311.

35 Cum sancto sanctus eris, cum peruerso peruerteris.
Pomnij zie (s)swatym swaty budess
a snesslechetnym przewraczen budess.

36 Confessio mundat hominem.
Prwe *(sic)* wyznanij hrzichuow czlowieka czisti,
To nā swiedczy pisma y zakō bozi gisti.

37 Cibus est causa leticie.
Pokrm czlowieka obweselugie pag. 66
A srdcze kradostij zbuzugie.

38 Concordia facit amorem.
Swornost czinij milost
A zahanij neprawu zlost.

39 Celum regit omnia (vgl. 13).
Nebe wsseczko sprawugij
y take obnowugij.

40 Consilium a sapiente require.
Hleday rady od mudreho
A opussczey neopatrneho.

41 Cum stulto non habeas consilium.
Nemiway rady zblazniwymi,
ani slidmi mno' mluwiczymi.

42 Cor tuum tene munde.
Ty synaczku, choway srdce czistie.
Danot bude kralow'' gistie.

43 Consilium sapientis prodest.
Rada mudreho Prospiessna bywa
To' kdoz gy wswem vmyslu miwa.

44 Cum potentibus non litiga (vgl. 31).
Radimt, newad sie slidmi moczuymi, pag. 67
Wswietie vrozenymi a take sgynimi.

45 Cura nimia debilitat hominem.
Przilissna pecze vmdliwa czlowieka
A vkraczugie gemu nynieyssy' wieka.

46 Coniugem recte ama.
Milug wiernie zenu swogij,
Acz chczess bytij przi pokogij.

47 Celum nutrit omnia (vgl. 39).
Nebe krmi dobree
Y take wsseczky zlee.

48 Consilium sapientis non dispicias.
Nezhrzey rady zadneho mudreho,
Pro swe lepssy drz sie geho.

49 *Conuersio peccatorum est gaudium angelorum.*
Zagiste zobraczenij lidij hrzyssnych
Gest andielom radost wnebesych.
50 *Custodi legem atque consilium.*
Strzyhay prawey rady take,
A zbudess strasty wsseliyake.
51 *Cum doctus fueris, discas mores.*
Budessly wtipny, vcz sie mrawō dobr̄
Y take ginym skutkom czostnym.
52 *Cogitacio stulti peccatum est.* pag.
Mysslenij blazniwu hrzich g̅t,
Neb od nieho nepochazy zadna czest.
53 *Confessio iustificat homines* (vgl. 36).
Hrzichuow prawe wyznanie
g̅t dosti zanie vczinienie.
54 *Cura ffacit canos homines.*
Przilissna peczie ssediny czini czlok[u]
Tohoto giz nyneyssy' wieku.
55 *Caritas recta odit delicta.*
Prawa laska hrzi[w] nemiluge,
Aniz sie wnich kdy raduge.
56 *Caritas non ficta est deo dilecta.*
Laska neomylna buohu lyba bywa,
Kdoz kbliznimu p̄wu mi' miwa.
57 *Cum iustis non gere bella.*
Neczin bogie (s)sprawedliwymi,
Ani take slidmi pokoynymi.
58 *Cole bonum, sperne malum.*
Czty dobre wieczy, nechage zleho,
Opust swiet y take ma'nost ge'.
59 *Corr inmundum non diligit deus* (vgl. 30).
Pan x̄pus nemiluge srdcze nemi',
Neb znieho nepochazy nicz dobre'.
60 *Cedere maiori est honestum.* pag. 6[illegible]
Postupiti mista mass wietssij',
A neczin ꝑtiwenstwi menssij'.
61 *Confessio peccatorum est merces eorum.*
Wyznanie lidij hrzissnych
Tot bude za odplatu gich.
62 *Cor iusti letatur in bono opere.*
Srdcze czlowieka sprawedliweho
Raduge gsie skutku dobreho.

63 Corde contrito accede ad deum.
Czlowiecze, swym vmyslem wssy
Przistup kbo' y srdczem skrusseny.
64 Caritas est radix omnium virtutum.
Laska zagistie gynich cznostij
Gest korzen bez ossemetnostij.
65 Cristus semetipsum obtulit pro peccatis nostris.
Pan gezyss zo hrychy nasse
Obietowal sam gt gsie.
66 Cor contritum non despicit deus.
Pan buoh srdcze skrusseneho
Nezawrzie nizadneho pweho.
67 Cum stulto ne multum loquaris.
Radimt, nemiway obczowanij (s) nizadny
Sczlowiekem blazniwy amno' mluweny.
68 Custodi lingwam tuam a mendacio.
Ostrzyhay gazyka sweho, pag. 70
At nemluwij nicz zleho.
69 Deus creauit omnia.
Pan buoh stworzyl wsseczky wieczy,
Od wiecznosti sposobil to swu moczy.
70 Deus est summum bonum.
Pan buoh gt swrchowane dobre,
Ont sam od lidij odhanij wsse zle.
71 Deus est iustus Iudex et misericors.
Pan buoh gt srdcze sprawedliwe'
Y take milostiweho.
72 Dilige deum ex toto corde.
Milug pana buoha z czeleho srdcze sweho,
A bliznibo swe' gako sebe sameho.
73 Deus corrigit quem diligit.
Kohoz pan buoh tresčze natōto swietie,
Potom da gemu koru' vwiecznē ziwotie.
74 Deus omnipotens resistit superbis.
Pan buoh wssech wieczy py^ch^ nenawidij,
Ale milostiwie vstrziha wssech wiernych lidij.
75 Deus odit luxuriosos. pag. 71
Pan buoh nenawidij smilnikuow
Y wssech hrzissnych czyzoloznikuow.
76 Deo seruire est cum eo regnare.
Panu buohu wssemohuczimu sluzyti
Gest snim vwiecznem zywotie kralo".

77 Deus odit peccatores.
Pan buoh ma wnenawisti hrzissniky
Y wsselyke ꝑti prawdie ge[e] ꝑtiwniky.
78 Deus saluat in se sperantes.
Pan buoh ty spassenij czynie
Ktoz wnieho sylnie dauffagij.
79 Deus dirigit viam Iustorum.
Pan buoh zagistie czesty swych
Zprawuge lidij sprawedliwych.
80 Deus dat omne bonum.
Pan buoh dawa wsseczko dobre,
A zahanie swu moczy wsseczko zlee.
81 Deus iuste iudicat.
Pan buoh sprawedliwie sudij.
neb wsseczko moczne widij.
82 Deus dat mansuetis graciam. pag. 72
Pan xpus dawa dobrym swu mi[t],
A zahanij od nich tesklywu Zalost.
83 Disciplina ffugat maliciam.
Bazein mnoho zlostij zahanij,
Kdoz zle wieczy od sebe odhanij.
84 Dilige sapienciam et viuificabit te.
Miluoy mudrost bozy a obziwit tebe,
A dowiecczneho zywotha prziwede tebe.
85 Dextera (sic) *dei regit iustos.*
Prawicze bozie sprawedliwe obranuge,
Neb gy swu nesmir[v] mi[u] nawssecziwuge.
86 Deus scit cogitationes hominum.
Pan buoh wie lidska mrzka myssle[ij] gych,
Nebo nepochazy nicz mille[e] znich.
87 Deus diligit ffideles.
Pan buoh wsseczky wierne vstawicznie miluge,
Kdoz ge[e] przikazanij nasleduge.
88 Deus dat omnia gratis.
Pan buoh wsseczky wieczy darmo dawa,
Kdoz gt̄ toho wdieczen a ge[v] diky wzdawa.
89 Disce puer, dum tempus habes. pag. 73
Vcz gsie, ditie, dokudz czas muzess mitij,
Aby vmiel swu hlupost sucze[ni] ꝑwesti.
90 Dilige proximum tuum sicut te ipsum (vgl. 72).
Milug naprzed xp̄a, potō blizni[e] swe[e],
Mieg to napamietij, yako sebe same[e].

91 Doctorem semper debes honorare (vgl. 17. 97).
Pomni mistra swe' wpoeztiwo[ti] miti,
Chczessli milosti od nie' p̄wc dogiti.

92 Dominus dat auxilium Iustis.
Pan buoh lidem sprawedliwȳ
Dawat swu swatu pomocz gȳ.

93 Deus diligit veritatem.
Pan buoh prawdu miluge,
Y to kdoz swe' blizni' vtiessuge.

94 Deum timere est radix sapiencie (vgl. 8).
Korzen mudrosti g̅t pana buoha se batij,
Zakon geho plniti a swych se hrzichuw (katij).

95 Deus est misericors sapientibus.
Trpieliwȳ x̄p9 mylosrdny bywa,
Ktoz geho przikazanij wsrdczy miwa.

96 Deus considerat gressus hominum. pag. 74
Pan buoh krokuow lidskych pozoruge
A swu milosti hoynie wsseczko zprawuge.

97 Doctorem tuum debes venerare (vgl. 17. 91).
Miey veczite(le) swe' wpoeztiwosti
A warug sie hrzichu, przidrz se cznosti.

98 Disce bene ffari (vgl. 114).
. Vcz sie prawie mluwitij,
Pomni se zleho wystrzihatij.

99 Dulcia verba decipiunt multos.
Sladka slowa mnohe oklamawagie,
Kteryz sie wtó neopatrnie miwagie.

100 Dignus est mercenarius mercede sua.
Ty, czlowieeze, day pokrm p̄czugiezi',
Nezadrzug nikdy mzdy gemu.

101 Desideria carnis noli perficere.
Zadostij czelestnych nechtiey dokonatij,
Ale pomni vtmieze' (vmuczenie?) bozie wpamieti mitij.

102 Donum bonum retribuit deus.
Pan x̄ps za dobry dar odplatu dawa,
Kdoz ge[ti] vstawicz[ie] diky wzdawa.

103 Deus saluat in se credentes. pag. 75
Kdoz prawu wiru wpana boha wierzy,
Ten wieeznie smrtij nawieky neuzrzy.

104 Deus non audit peccatores.
Xp̄us hrzissniky zanita a gich neslyssy,
Neb takowj nebywagi panu bohu tissy.

105 Deus est vbique potenter.
Pan buoh gt mocznie wkazdē mistie,
Warug sie zle', on to widij, wiezto gistie.

106 De terra facta sunt omnia.
Zemie wsseczky wieczy(z) sebe wydawa,
Nebo to moczy bozsku sie stawa.

107 Dies hominis breues sunt.
Dnowe czlowieka yako stin pominu
A wkratkostij yako wiek letnij zhynu.

108 Disce compescere lingwam.
Vcz sie skroczowatij yaziku swe',
A warug sie slowa vtrhaweho.

109 Deus exaltat humiles.
Pan buoh powissuge pokornych,
A nenawidij wssech lidij pyssnych.

110 Deus scit actus hominum.
Pan buoh wie kdo czo czinij, pag. 76
A protij geho milosti ꝑwinij.

111 Dilige Iusticiam.
Milug sprawedlywost,
Zazein wsseliku zlost.

112 Deus confirmat iustos.
Pan buoh potwrzuge sprawedly[ch],
Swu mi[u] wssech swych swatych.

113 Deum placa prece deuota.
Prowinissly dczo proti stworziteli swe',
Snaboznu modlitbu vtecz sie knie' same'.

114 Disce loqui sapienter (vgl. 98).
Vcz sie opatrnie mluwitij,
Chczessli hanby nedogitij.

115 Declina a malo et fac bonum.
Czin dobrze ostana zleho,
Przidrz sie skutku pocztiweho.

116 Debes frui bonis moribus.
Chczessly dobrych mrawuow vziti,
Mass k panu buohu czasto wzywatij.

117 Deus odit iniquitatem.
Pan buoh nenawidij nesprawedliwost, pag. 77
Ale spwedliwym da swu S' milost.

118 Deus humiliat superbos (vgl. 109).
Pan buoh pyssne a hrde ponizuge,
Ale swe chude a powolne sobie powyssuge.

119 Dei mandata tene firmiter.
Buozie przikazanij pilnie zachoway,
A wsrdcy a wp̄wem vmyslu miway.

120 Dilige veritatem et viues in eternum.
Czlowiecze, mass prawdu milowatij,
Acz chczess nawieky zyw bytij.

121 Elemosina data extinguit peccata.
Almuzna dana hrzichy vhassuge
A od zatraczenij wiecz' wyswobozuge.

122 Esto humilis in oracione.
Ty synu bud na modlitbach pokorny,
Nebyw(a)y yako onen zakonik pissny.

123 Ebrietas sapientem facit stultum.
Opilstwie opatrneho mudreho
Cz(i)ni powsse czasie czasie *(sic)* blazniwe'.

124 Exempla bonorum despiciunt stulti.
Blazniwij zhrzegij prziklady dobry(mi)
Y wssemi cznostmi pocztiwymi.

125 Errant qui operantur malum. pag. 78
Ten czlowiek kazdy bludij,
Genz czinij zlee a wetmach chodij.

126 Expectacio est iusti leticia.
Oczekawani czlowieka sprawedliwe'
Gest radost y vtiessenij dussy ge'.

127 Egestatem operatur manus remissa.
Nedbaliwa ruka chudobu miewa,
Kdoz sie oblenuge a pokr' nedobywa.

128 Elatos despice seruos.
Zamitay sluzebniky naduthe
Y wsselike lidij pyssne.

129 Effuge res viles.
Warug gsie wieczy mrzkych,
Nechczessli stratiti nebeskych.

130 Est homo res fragilis.
Czlowiek g̅t krzechke' przirozenij,
Tot vkazuge gednoho kazde' rozenij.

131 Elemosina pro te orat. pag. 79
Almuzna za toho sie modly,
Kdoz wpokani a whrzie'h nedly.

132 Esto paciens et ffidelis.
Bud pokorny, trpieliwy y pokoyny,
Deznostny, mudry, poeztiwy y skrowny.

133 Exiguum munus ne despicias.
Nezamitay ani zhrzey daru male',
Chezessly potom dogitii welike'.

134 Ebryetas est radix malorum.
Opilstwie bywa korzen wsseho Zle',
Kohoz gsie przidrzy, ten nemi niez dobre'.

135 Ebrietas facit animum i.iquum.
Opilstwie ezinij rozum nesslechetny,
Tot nam aposstol S. pawel p̄wij.

136 Egenum noli spernere.
Radimt, nezhrday nikdy chudȳ bozȳ.
Neb radyt nesmirna nebesa bywagi osazena takowȳ.

137 Elemosina facit hominem beatum.
Almuzna p̄wa ezinj ezlowieka blahe',
Przed buohem y przed lidmi oslawe'.

138 Elemosina hominem ornat.
Zagiste almuzna ezlowieka ozdobuge,
Kdoz gsie zle' waruge y oehotnie vdieluge.

139 Elemosina liberat hominem a pena.
Almuzna od muk wiecz'ᵇ wyswobozuge pag. 80
A kupanu bohu do wieczn(u) radosti vkazuge.

140 Esto seruilis in domo dei.
Kazdy ezlowiek ma byti sp̄awedliwy,
Take p̄wym srdezem milosrdny.

141 Anime iustorum gaudent in celis.
Dusse lidij sprawedliwych
Radugi gse spanē buohē wnebesyeh.

142 Ama deum omni tempore.
Milug pana buoha powsseezky ezasy
Y take nadewsseezky gine wieczy.

143 Amor verus vincit omnia.
Prawe milowanij przemaha mno' zle',
Kdoz sie waruge Zlosti a przidrzy se dobre'.

144 Ars preualet aurum.
Umienij przemaha poklady mnohe,
Zlato, strzibro y kamenij drahe.

145 Anima iusti est in manu dei.
Dusse spwedliwe' wruteze bozi gt,
Neb czoz od boha pochazie wsse dobre gt.

146 Anima hominis est mortalis.
Dusse czlowieczc gt kazda smrtedlna,
Kteraz whrzyssych obywa.

147 Auarus nunquam saciatur. pag. 81
Lakomy nikdy nasyczen nebywa,
Neb mi[u] od pana buoha nemiwa.

148 Auaricia congregat pecuniam.
Lakomy shromazdiuge poklady y penize,
Neb tu panuge diabelske knize.

149 Auarus semper eget.
Lakomy czlowiek wzdyczky chudy bywa,
Nebo nadiege ku panu buohu nemiwa.

150 Auarus non implebitur pecunia.
Lakomy nikdy nemiwa peniez dostij,
Neb diabel oslepij geho zlostij.

151 Auarus nulli est carus.
Lakomeho czlowieka nerod nikdy hniëti,
Neb milost bozy y swe° blizni° potrati.

152 Ars semper durat.
Vmieny wzdy panuge,
Kdoz ge° prawie nasleduge.

153 Aput deum est merces iustorum.
Vpana buoha gt odplata lidij sprawe[ych],
Ktoz sie hrzie[ch] kagij a warugi *(sic)* sie gich.

154 Argue sapientem et diliget te.
Tresc] mudre[m] a budet tie milowati,
Ale czlowiek nemudry budet tie nenawi[d].

155 A sapientibus disce libenter.
Od mudrych vez sie rad mudrosti, pag. 82
A tudy przidess kwelike cznosti.

156 Aspera virga facit bonos pueros.
Zydka metla dietky skroczuge
Agich dusse zpekla zprossczuge.

157 Audaces fortuna iuuat.
Sczesti spomaha stateczností,
Srdczem zmuzyl[e] a dostoczne' *(sic)*.

158 Arbor bona facit fructus bonos.
Po dobrē skutku czlowiek poznan bywa,
Iako chutny strom chutne owocze miwa.

159 Arbor mala facit malos fructus.
Iako zly strō nemiwa owocze dobre',
Tak zly czlowiek poznā bywa zsrdcē nep̄we'.

160 Aliena laus est nobilis.
Gyneho chwala moczna bywa,
Ktot sladcze mluwij pochlebenie przikryta.

161 Adora vnum deum.
Modl sie a klanieg sie bohu prawe',
Kromie nieho zadne' ginemu.

162 Anni impiorum breuiabuntur.
Letha nemilo'ch vkraczena budu,
Neb oni mi'' buozij zbaweni budu.

163 Amicus fidelis est protector.
Wierny przitel prawy obrancze bywa,
Kdyz zadne lstij wsrdczy nemiwa.

164 Amor falsus non est perpetuus. pag. 83
Kdoz ffalessne' milowanij bywa,
Ten gidasse wsrdczi miwa.

165 Ad uitam ibit qui bene uiuit.
Kdoz plni (plnie?) przikazanij bozij p̄wie zyw bywa,
Ten wpanu x̄pu prawu wiru miwa.

166 Angeli gaudent, dum homo penitet.
Angele ztoho miewagi radost weliku,
Kdyz hrzyssny hrzychuow p̄wie zuostanu.

167 Audi uerba sapientum.
Posluchay slowa rad od mudreho,
A dogdess skrze to mnoho dobre'.

168 Audiens sapiens sapienciam sapiencior erit.
Slysse mudry mudrost mudrzeyssy',
Zbawen bude nemudrosti y wsse' zle'.

169 Abstinencia gignit castitatem.
Zdrzelywost plodij czystotu
A zahanij zlu neczystotu.

170 Ama cristum toto corde.
Milug pana x̄pa zsrdcze p̄weho,
Zewssech syl a (z) smysla dobreho.

171 Age quod iustum est et honestum.
Czyn czoz $\overline{gt}$ sprawedliweho,
Ktomu take y pocztiweho.

172 Amor domini repellit demonium. pag. 84
Kdoz gsie bogij pana buoha,
Zahanij od sebe diabelstwie mnoha.

173 Anime iustorum requiescunt in pace.
Dusse sprawedliwych lidij
Radugi sie spanem buohem wnebe^{ich}.

174 Beati qui ambulant in lege domini.
Blahoslawenij kterzyz wzakonie schodij
A swe mysly odzleho odwodie.

175 Beati qui inveniuntur sine macula.
Blahoslawenij kterzyz bez posskwrny by^{sij},
Neb wkristu plnu nadiegij magij.

176 Beatus homo qui sufert temtacionem.
Tij lide gsu blahoslawenij,
Kterzyz snassegij pokussenij.

177 Beatus qui invenit sapienciam dei.
Blahoslaweny kteryz $\overline{gt}$ nalezl mud' bozij,
A pokladagij sobie nad poklady y nadzbozy.

178 Breuis oracio penetrat celum.
Kratka modlitba nebe ,plamuge
A przed pana buoha ochotnie wstupuge.

179 Bene orat qui corde plorat. pag. 85
Ten sie kazdy panu buohu dobrze modly,
Kdoz nad hrzychy placze a tiem nedly.

180 Benediccio dei dabitur iustis.
Pozeh(n)anij buozij dano bude dobrym,
Ale zlorzeczen(i)e przide wssem zlym.

181 Bonos mores libenter disce.
Vcz sie rad mrawuom dobrym
A kazdym skutkem milosrdnym.

182 Bonus homo audit verbum dei.
Kazdy czlowiek dobry
Rad slyssy slowo bozy.

183 Bonus homo mala abicit.
Zle wieczy zamita czlowiek dobry
Y tēto wiek bidny poslednij.

184 Beatus homo qui timet deum.
Blahoslaweny kdoz sie bogi pana boha swe°,
Neb geho nepotka niez zleho.

185 Blandus sermo decipit hominem.
Kdoz gt lahodneho prziliss mluwenij,
Tent gt hadoweho pokolenij.

186 Beatus qui manet in domino.
Blahoslaweny kto wpa' bohu zuostawa,
Nebt on wpa' xpu a xp9 wniem bywa.

187 Beatus qui corrigitur a domino.
Blahoslaweny ktoz od pana boha trestan bywa,
Neb wnebeskem kralowstwij czastku miwa.

188 Bonum est sperare in domino. pag. 86
Wpana buoha wzdy dobrze gt duffatij
A wnedostat^ch kge^ou gsie vtikatij.

189 Bona facta sunt laudanda.
Dobry skutkowe magij chwa' byti,
Kdoz kolwiek cheze Zlee powiestij vgiti.

190 Beati obtinent regnum dei.
Blahoslawenij dosahugy kralow^ie bozi°
A newymluwne okrasy radosti geho.

191 Beneficii accepti memor esto.
Kdozsst vczini dczo dobreho,
Mieg wzdiczky napamieti geho.

192 Bonis benefacito.
Dobrym dobrze mass czinitij
A zlych sie neprzidrzietij.

193 Beatus homo qui perseuerat in bono.
Blaze to' kdoz trwa wdobrych czno^ech,
Wdobrem pspiwa a neni wmrzkostech.

194 Bene pugnat qui semper orat.
Kdoz gsie pwie modly, ten dobrze boguge,
Ten diablu y swietu sylnie odskakuge.

195 Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt.
Blahoslaweny ktoz czisteho srdeze bywa,
Neb ten nebeske kralowstwi wsobie miwa.

196 Bona opera placent deo. pag. 87
Zagiste kazdy skutek dobry
Dobrze sie panu bohu liby.

197 Beatus homo qui implet mandata dei.
Ten czlowiek ğt blahoslaweny,
Kteryz czini buozy prikazanij.

198 Beatus homo qui agit penitenciam.
Czlowiek ğt ten blahoslaweny,
Kteryz gyz czinij p̃we pokanij.

199 Benediccio dei dabitur Iusto.
Pozehnani bozie dano bude sp̃wedli'
Y temu wuoli ge° czinienemu (cziniecziemu?).

200 Bonus mala spernit.
Dobry zle wieczy zhizugie,
Ale zly wzdy zlee nasledugie.

201 Beatus vir qui timet dominum (vgl. 184).
Blahoslaweny muz kteryz sie bogi pana boha,
Tent vgde pekelneho wraha.

202 Boni sunt in regno celorum.
Dobrzy su wnebeskem kralowstwie,
Ale zly pugdu dowiecznych ꝑpastie.

203 Ffrequens studium acuit ingenium.
Czaste vczenij rozum pewny dawa,
Kdoz przitom bohu chwalu wzdawa.

204 Ffugias consorcia malorum. pag. 88
Warug sie wsseho towarystwa zleho,
Snimi obczowanij wsselikeho.

205 Ffur odit llucem.
Proto zlodieg swietla nenawidij,
Neb swe' blyznibo sskody hledij.

206 Ffac bene egenis dum viuis.
Spomohay nuzne' natomto swietie,
A tak sebe y ge° obraniss wssyczkey psotie.

207 Ffuge mala ffacta.
Warug sie zleho vczinku,
ꝑhleday kdobre' poczinku.

208 Ffuge miseram vitam.
Warug sie bidneho zywota,
At potom tobie neusskodij psotha.

209 Ffidelis amicus preualet aurum.
Wierny przitel nad zlato y strzibro bywa,
Blaze tomu ktoz takoweho gmiwa.

210 Ffidelis coronabitur in celis.
Wierny kazdy korunową bude wnebesych,
Ktoz czini przikazanij bozij a nestogij wbrzissych.

211 Ffilij, disciplinam non abicias.
Synu muoy, kaznie nezamitay,
Ale radiegij gy zachowaway.

212 Ffides sine operibus mortua est. pag. 89
Wiera bez skutkuow mrtwa bywa,
Kdoz wswem srdczy krista nemiwa.

213 Ffama bona decorat hominem.
Dobra powiest czlowieka ozdobuge,
Ktoz sie wmilem bo[v] rad raduge.

214 Ffalsus homo caret honore.
Ffalessny czlo[k] zadne cztij nemiwa,
Neb wesken den odedne plewa.

215 Ffilius non portabit iniquitatem patris.
Syn neponese otcze swe[e] neprawostij,
Ale geden kazdy vmrze wswe zlostij.

216 Ffama non cito quiescit.
Powiest nebrzo przestawa,
A tot sie czastokrat stawa.

217 Ffamam stude retinere bonam.
Vcz sie zachowatij dobre powiestij,
A warug sie lidske nepwe zlostij.

218 Ffama hominis est instabilis.
Powiest czlowieczy bywa vstawyczna
Yako trest od wietru klaczena.

219 Ffallere querit iniquus.
Zklamatij hledij neprawy,
Neb sam nebywa prawy.

220 Ffama cito crescit.
Powiest Tudyz sie rozmnoze, pag. 90
Komuz chcze tomut pomuze.

221 Ffidelis in omnibus esto.
Wewssech wieczech bud wierny,
A zadnemu nebyway neprawy.

222 Filij, sine consilio nihil facias.
Synu, bez rady nechtiey nicz czinitij,
A po vczinku nebudess toho zeletij.

223 Fuge luxuriam quae damnat.
Warug sie smilstwa powsse czasy,
A neupadness skrze to (w) pekelne kwasy.

224 Filij care noli peccare.
Synu mily, nerod hrzessytij,
Chczessly do zywota wieczne' przigitij.

225 Gracia dei repellit maliciam.
Kazda zagiste buozij milost
Zahanij ona wsseliku zlost.

226 Gracia huius mundi augmentat peccata.
Swietha tohoto radostij
Rozmnoziugij mnoho Zlostij.

227 Generacio rectorum benedicetur.
Pan buoh sprawedliwe' pokolenij
Dat on wieczne pozehnanij.

228 Gracia spiritus sancti habitat in corde iusti.
Milost ducha swateho pag. 91
Przebywatij bude wsrdczy spwedliwe'.

229 Gaudia multa sunt in celis.
Mnohe radostij su wnebesych,
Neb tam gt przibytek wssech swatych.

230 Gaudium celeste non uidet peccator.
Zadassly nebeske radostij dogiti,
Mass sie hrzichuow warowatij.

231 Homo pudicus est anime amicus.
Czlowiek zagiste stydliwy
Gestit dussy przitel mily.

232 Homo virtuosus est deo carus.
Kazdy czlowiek pocztiwy
Gest buohu y lidem welmi mily.

233 Homo iustus placet deo.
Kazdy czlowiek sprawedliwy
Welmi sie panu buohu lidij (*sic; l.* libij).

234 Hostie impiorum sunt abhominabiles deo.
Obieti nemylostywych lydij
Gsut ohawne przed twarzy bozy.

235 Homo detractor est abhominabilis deo.
Kazdy czlowiek vtrhawy
Gestit buohu y lidem ohawny.

236 Homo Iustus est deo dilectus.
Kazdy czlowiek sprawedlywy
Milowan bywa od boha y od lydy.

237 Honora doctorem si cupis honorem. pag. 92
Klekarze mass cztitij ppotrzebnost swu,
Nebt on zazene od tebe zalost twu.

238 Habe ffiduciam in domino.
Mieg douffanij wpanu buohu sylnee,
A ont tebe prziwede dorado" wieczne.

239 Humilia te in horacionem.
Synu, gmasss sie namodlitbie pokorzitij,
A pwym sie srdczem buohu modlitij.

240 Honora personam senioris.
Synu mily, kamz by kolwiek ssel,
Pomni aby starssyho weeztij miel.

241 Habeas in honore parentes.
Synu, cztiti mass przately swe,
A tak naplniss przikazanij buozie.

242 Homo sapiens uitat peccata.
Mudry czlowiek zamita hrzichy
A przidrzy gsie cznostij wzdiczky.

243 Ivsti per penitenciam inveniunt graciam.
Zagistc lide sprawedliwij
Skrze pokanie milost bozy nalezagij.

244 Iustus iudex placet deo (vgl. 233).
Kazdy Sudcze sprawedliwy
Welmit se panu buohu libij.

245 Iusti cum gaudio expectant graciam dei. pag. 93
Sprawedliwij lidee sradostij
Oczekawagij wzdy buozy milostij.

246 Inicium Ieiunij est vexacio corporis.
Poczatek postu praweho
Gest trapenie tiela sweho.

247 Iusticia custodit uiam innocentis.
Sprawedliwost czlowieka kazdeho
Ostrziha newinnost geho.

248 Ieiunia debita debes seruare.
Czlowiecze, masss zachowatij
Puost hodnie a gey drzetij.

249 Iustum deducit dominus ad uitam eternam.
Pan buoh czlowieka sprawedliweho
Dowede dozywotha wieczneho.

250 Iustus homo confidit in domino.
Sprawedlywy czlowiek kazdy
Dovffa wpana buoha wzdy.

251 In timore dei crescere debes.
Synu mily, wbozi kaznij mass ruostij,
A tak doydess wieczne radostij.

252 Iesu cristi passio est nostra redempcio.
Pana Gezysse vmuczenij
gistiet gt nasse wykupenij.

253 In verbo dei uiuit omnis homo.
Kazdy zagistie czlowiek pag. 94
wslowie buozim ziw gt.

254 In multis sermonibus invenitur stulticia.
Kdoz rad mnoho mluwj
Toho lide za blazna miwagj.

255 Inicium Sapiencie est timor domini (vgl. 8. 49).
Poczatek wssy mudrostij
Gestit batij gsie buozy milostij.

256 Iusticia domini iudicabit peccatores.
Sprawedliwost pana Gezysse
Suditij bude hrzyssne dusse.

257 In corde prudentis requiescit sapiencia.
Mudrost czlowieka opatrneho
Odpocziwa wsrdczy geho.

258 Iusti ffulgebunt ante faciem dei.
Wssyczknij sprawedliwij buozy
Budut sie sktwietij *(sic)* przed ge' twarzy.

259 Ieiunium perfectum est placens deo.
Czlowieka puost dakonaly
Gestit buohu welmi mily.

260 Iustum et impium iudicabit deus.
Czlowieka zagiste sprawedlyweho
Pan buoh suditij bude y nemilostiwe'.

261 Oculus cupidi non est saciabilis (vgl. 147.) pag. 95
Oko lakomeho czlowieka
Czoz widij, wsseczko chcze by bylo ge'.

262 Omnis labor est grauis.
Wsselike dilo gt tiezke
A nedielnym welmi vkrutne.

263 Omnia tempora suum tempus habent.
Wssychnij czasowe swuog czas magij,
Czas gedeni, czas diela, czas vczenie.

264 Oculus est inimicus cordis.
Oko gt neprzytel srdczy,
Czoz widij wsseczko gmitij chcze.

265 Per malum socium cades in uicium.
Skrze zleho towarysse
Przipravwiss przately chkambie *(sic)* y sam sie.

266 Per oracionem pecunie deum non derelinquas.
Skrze penize neopussczey pana buoha,
At sie tebe neprzime hrzichowa smaha.

267 Per rapinam damnas animam.
Skrze penize zle dohythe
Stratiss dussy y sam sie.

268 Per vincula mortis terra transiet fortis.
Skrze zalarze smrtij wieczne
Doyde kazdy sylny radosti wieczne.

269 Per malos mores perdes res et honores.
Skrze zle mrawnostij pag. 96
Stratiss swe wieczy y cznostij.

270 Precium perdit qui iniquo seruit.
Ten mzdu ztraczuge
Kteryz nesslechetnemu przisluhuge.

271 Inuidia necat animam.
Zradne lakomstwie zabigij dussy,
A p zawist zatraczen byti musy.

272 Inprudentes odiunt scientes.
Nemudrzy zawidij vmielym,
A vmiely zawidij nemudrym,

273 Ira sapientis breuis est.
Hniew mudreho kratkyt gt,
A kdoz to czini tent gma czest.

274 Iusti ambulant in uia recta.
Sprawedliwij budu chodijtij po cze[ch] spwed[ch],
Nasledugycz sslapiege krystowych.

275 In nomine dei uiuit homo.
Wegmeno buozy zyw gt czlowiek,
Czoz dobr' vczini timt gt gist.

276 Ira odium generat.
Hniew plodij weliku zawist,
A ktomu weliku welmi zlost.

277 Iustus homo placet deo (vgl. 233. 244).
Sprawedliwy czlowiek welmi sie bohu libij,
A gt gemu po wsse czasy welmi mily.

278 Iusti in eternum viuent. pag. 97
Sprawedliwij nawieky zywi budu.
Kterzyz sie ku panu krystowi dostanu.

279 Iusti ffulgebunt sicut soll.
Sprawedliwy sie budu stkwietij
Wnebeskem kralowstwij yako kwitij.

280 In inferno nulla est redemcio.
Wpekle nenij zadneho wykupenij,
Kterzyz sie tam dostanu ty su zlorzeczenij.

281 Iusti habebunt regnum celorum.
Sprawedliwy lidee kralowstwie dogdu,
Ale pohane zatraczenij budu.

282 Unum crede deum.
Wgednoho buoha gmass wierzitij,
Gestly zie nechczess zatraczen bytij.

283 Verba dei non transibunt.
Snaze nebe y zemie zhyne,
Nez crystowo slowo naymenssy nada'mo pug(de).

284 Via malorum est tenebrosa.
Czesta zlorzeczenych lidij gt tmawa,
Ale czesta sprawedliwych gt swietla.

285 Veritatem diligit deus.
Pan buoh prawdu miluge,
Ale krziwdu zahlazuge ge *(sic)*.

286 Virtuosus semper est laudandus.
Cznostny gt wzdyczky pochwaleny,
A nemudry gt wzdy pohanieny.

287 Ubi humilitas ibi sciencia. pag. 98
Kdez gt pokora tut gt vmienij,
Nebo bez pokory nicz spaseno nenij.

288 Vir ffidelis coronabitur in celis.
Zagiste kazdy czlowiek wierny
Koronowan bude wneby.

289 Sapiens filius letificat patrem.
Mudry syn otteze obweseluge,
Ale nemudry wzdy gey smuczuge.

290 Sepe mentitur qui multum loquitur.
Czasto ten lze kdoz mnoho mluwij,
Ale kdoz malo mluwi, tē, czasto p̄wdu nemluwj *(sic)*.

291 Sapiens vbique llaudatur.
Mudry g̅t wzdy pochwalen,
Ale blazen g̅t wzdy pohanien.

292 Superbia destruit omnia.
Pycha skazuge wsseczky wieczy,
Protoz sie gy mass wzdycky strziezy.

293 Superbia est inicium peccati.
Zagiste wsselika pycha
Gest poczatek kazdeho hrzicha.

294 Serena dies letifficat homines.
Yasny den lidij obweseluge,
Ale den mraczny smuczuge.

295 Scire aliquid laus est, perdere aures fraus est.

. . . .

SITZUNG VOM 13. MÄRZ 1861.

Vorgelegt:

Die Consulate der römischen Kaiser von Caligula bis Hadrian.

Von dem w. M. Dr. **Joseph Aschbach.**

Durch die Alleinherrschaft des Augustus, mehr aber noch durch die despotische Regierung des Tiberius hatte der römische Freistaat sein Ende gefunden; aber es bestanden doch noch fortwährend die meisten republikanischen Ämter, wenigstens der Form nach. Als das höchste und ehrenvollste galt immer noch das Consulat, das die Nachfolger der Kaiser Augustus und Tiberius zu bekleiden nicht verschmähten, durch dessen öftere Führung sie den Glanz ihres kaiserlichen Namens zu verherrlichen glaubten.

In welche Jahre die Consulate der römischen Kaiser von Caligula bis Hadrian fallen, unterliegt bei dem Reichthume der Nachrichten, welche Münzen und Inschriften, Fasti und Schriftsteller darüber liefern, im Ganzen keinem Zweifel; nur hinsichtlich des einen oder des andern Kaiser-Consulats waltet in dieser Beziehung einige Unsicherheit, wie über das fünfte Trajan's und das erste Hadrian's. Dagegen erheben sich nicht selten Schwierigkeiten, wenn man nachzuweisen versucht, wie lange Zeit des Jahres die Kaiser die Fasces führten, welche Mitconsuln sie hatten, welche consules suffecti in den kaiserlichen Consulatsjahren in's Amt traten.

Die Kaiser beachteten nicht die gesetzlichen Bestimmungen der früheren Zeit bezüglich der höchsten Magistratur; es bildete sich durch ihr eigenmächtiges Eingreifen in den Staatsorganismus nach

und nach ein sehr willkürliches Verfahren. Wenn anfänglich auch noch die Wahlen in den Comitien stattfanden, so war dieses im Grunde nur Schein: in Wahrheit war der Wille des Herrschers Consul zu sein, ein unabweisbares Gebot, dem man sich nicht widersetzen konnte, dem man vielmehr entgegen kam. Aber dies galt nicht nur hinsichtlich der kaiserlichen Person, sondern auch in Bezug auf die Mitconsuln und die consules suffecti. Später fiel auch der Schein einer Theilnahme des Volkes an den Wahlen der höchsten Magistrate weg. Die Ernennung ging unmittelbar vom Kaiser aus; nur höchst selten gestatteten einzelne Kaiser dem Senat eine geringe Theilnahme daran. Auch in Betreff des Alters und der Zeit gab es für den Herrscher kein Gesetz und kein Hinderniss. Der Kaiser konnte in jeglichem, selbst in unmündigem Alter und in jedem Jahre das Consulat bekleiden. Nero hatte noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht, als er sein erstes Consulat antrat. Spätere Kaiser im dritten Jahrhundert führten die Fasces im Knabenalter. Es geschah nicht selten, dass das Consulat mehrere Jahre hinter einander von demselben Kaiser bekleidet wurde, wie dieses ja auch schon bei Augustus vorkam. Domitian reihte von seinen 17 Consulaten sieben an einander.

Im Grunde waren es weniger die Consular-Befugnisse, welche die Kaiser bei der Führung des Consulats zu erlangen suchten — denn die kaiserliche Gewalt gab ohnehin weit grössere und ausgedehntere — als vielmehr der Ehrentitel Consul war es, der zur Annahme des Amtes bestimmte. Der Kaiser bekleidete in der Regel im Beginne des ersten Jahres nach seinem Regierungsantritte das Consulat; er führte es bei der Begehung der grossen Festfeier der Quinquennalien, Decennalien, Säcularspiele etc.; er trat es an vor der Eröffnung eines Feldzuges oder zur Abhaltung eines Triumphs oder bei Annahme eines Mitregenten.

Zwar besorgten die Kaiser die beim Antritt der höchsten Magistratur üblichen Opfer und Festlichkeiten, sonst aber gaben sie sich wenig oder gar nicht mit den eigentlichen Consulargeschäften ab. Sie hatten mit dem Antritte des Consulats ihren nächsten Zweck erreicht: sie gaben es daher gewöhnlich schon nach wenigen Monaten, Wochen oder Tagen wieder ab und consules suffecti traten an ihre Stelle, welche die eigentlichen Amtsgeschäfte besorgten. In den Consularfasten aber wurde das Jahr nach den Consuln

benannt, die im Anfang desselben die höchste Magistratur angetreten hatten.

In der nachfolgenden Untersuchung werden 65 Consulatsjahre behandelt, wovon aber eigentlich nur 43 als wirkliche Kaiser-Consulate zu betrachten sind. Es werden nämlich auch die Consulate, welche von Kaisern vor ihrem Regierungsantritte bekleidet wurden, mit in den Kreis der Untersuchung gezogen. Wenn Caligula, Nero und Otho ausgenommen werden, haben alle Kaiser, von Tiberius bis Hadrian, ehe sie den Thron bestiegen, die Fasces geführt.

Die Consulate des Caligula.

Cajus, der Sohn des Germanicus, Enkel des Drusus, in der Reihe der Kaiser gewöhnlich nach seinem Beinamen Caligula aufgeführt, folgte dem Tiberius am 16. März des Jahres 790 d. St. (37 n. Chr.) in der Regierung. Er bekleidete viermal das Consulat. Das erste Mal führte er als consul suffectus die Fasces im J. 37 n. Chr., dann war er vom J. 39—41 drei Jahre hinter einander consul ordinarius. Mit Ausnahme des einen Jahres 38 war er während der ganzen Dauer seiner Regierung in jedem Jahre Consul. Das erste Consulat führte er zwei Monate und zwölf Tage; das zweite dreissig Tage; das dritte nur zwölf Tage, und endlich das vierte blos eine einzige Woche.

Erstes Consulat des Caligula.

Tiberius war am 16. März des Jahres 37 n. Chr. aus dem Leben geschieden, indem Cn. Acerronius Proculus und C. Pontius Nigrinus das Consulat führten [1]. Als Caligula die Regierung antrat,

---

[1]) Sueton. Tib. 73. Tiberius obiit — XVII Kal. April. Cn. Acerronio Proculo C. Pontio Nigrino cos. Tacit. Annal. VI, 45. Supremi Tiberio consules Cn. Acerronius C. Pontius magistratum occepere. Dio Cass. LVIII, 27. Τῷ ἐπίοντι ἦρι ἐκεῖνος (Tiberius) ἐπὶ Γναίου Πρόκλου καὶ ἐπὶ Ποντίου Νιγρίνου ἐτελεύτησεν. Gruter. 18, 8. XVI · KAL · MART · CN · ACERRONIO ET PONTIO NIGRINO COS. Orelli coll. inscriptt. n. 3665 und 6445 (aus dem Calendar. Antiatin. cn. acerroNIO C. PONTIO COS). Die verschiedenen Fasti (Chronogr. Ravenn., Idat. Chron., Chron. Paschal., Prosper., Victor., Cassiodor.) haben einfach Proculus und Nigrinus. Muratori 304, 2 liest in der obigen Gruterischen Inschrift NIGRO statt NIGRINO. Clemente de aera vulgat. emendat. p. 84 u. 147 behauptet, Pontius habe ursprünglich Niger, nach seiner Adoption durch einen Petronius aber Nigrinus geheissen. Der Art de vérifier les dates gibt ihm den Gentilnamen Petronius.

fehlten ihm zum 25. Lebensjahre noch fünf Monate und vier Tage. Er schien anfänglich eine der grausamen Regierung seines Vorgängers ganz entgegengesetzte milde und freisinnige führen zu wollen. Den Comitien wurden auch die entzogenen Magistratswahlen wieder zurückgegeben. Aus Dankbarkeit beschlossen Senat und Volk, dass die zeitigen Consuln Proculus und Nigrinus noch vor dem Ablaufe ihrer Amtszeit abzutreten hätten und Caligula nicht nur sogleich das Consulat übernehmen, sondern auch in Zukunft jedes Jahr Consul sein sollte [1]. Caligula gab diesen Beschlüssen keine Folge: jedoch legte er sich sogleich alle Titel und Rechte, die Augustus gehabt hatte, bei [2]. Erst nach Ablauf der sechs Monate, auf welche Zeit die beiden Consuln ernannt waren, trat er am 1. Juli das Consulat an [3] und nahm sich zum Collegen seinen Oheim, den nachherigen Kaiser Tib. Claudius, Bruder des Germanicus, welcher bis zu jener Zeit nur dem Ritterstande angehörte [4]. Erst durch die Erhebung zum Consul ward derselbe auch zugleich Senator. Es wurde als etwas ganz Ungewöhnliches angesehen, dass ein regierender Kaiser als consul suffectus die höchste Magistratur bekleidete [5]. Es führte sie Caligula nur zwei Monate und zwölf Tage, bis zum 12. September [6]. Mit den Idus des September traten die früher für die zweite Hälfte des Jahres Designirten als neue consules suffecti in's Amt [7]. Die Namen derselben finden sich nicht aufgezeichnet.

---

1) Dio Cass. LIX, 6.

2) Inschrift aus dem J. 37 bei Orell. nr 5397. S · P · Q · R · C · CAESAR · AVG · GERM · P · M · TR · POT · COS. Nur den Ehrentitel Pater Patriae hatte er anfänglich nicht angenommen: doch legte er ihn sich auch sehr bald bei. Dio Cass. LIX. 3. Mommsen J. R. N. nr. 2212: in honoreM cai caESARIS AVGVSTI german. IMP · PONTIF. MAX · p. p. trib. poteSTATE CONSVLIS. Den Titel Imperator führte er nicht immer; übrigens nahm er nicht wie die andern Kaiser mehrere Imperatoren-Begrüssungen an.

3) Sueton. Calig. c. 17.

4) Dio Cass. LIX, 6. Sueton. Calig. c. 15. Patruum Claudium collegam sibi in consulatu assumpsit. Sueton. Claud. c. 7.

5) Der Fall bei Claudius im J. 43 war ein ganz anderer. (Sueton. Claud. c. 14). Es war da nur eine Verlängerung des gewöhnlichen Consulats, so dass kaum von einem consul suffectus die Rede sein konnte.

6) Dio Cass. LIX, 7. Ταῦθ' οὕτως ἐν τῇ ὑπατείᾳ ἔπραξε, δύο τε μησὶ καὶ ἡμέρας δώδεκα αὐτὴν σχών. Weniger genau lauten die Angaben des Sueton. Caligul. c. 17. Consulatum gessit (Caius) primum ex Kal. Julii per duos menses. Claud. c. 7. Claudius consulatum gessit una (cum Caio) per duos menses.

7) Dio Cass. l. c. Τὸν λοίπον τῆς ἑξαμήνου χρόνον τοῖς προαποδεδειγμένοις ἐς αὐτὴν (ὑπάτειαν) ἀπέδωκε

Es ist eine blosse Vermuthung eines neuern Schriftstellers, dass sie Ti. Vinicius Quadratus und Q. Curtius Rufus geheissen [1]).

Zweites Consulat des Caligula.

Caligula hatte abgelehnt, im zweiten Jahre seiner Regierung wiederum das Consulat zu führen: er duldete, dass es in diesem Jahre (38 n. Chr.) M. Aquilius Julianus und P. Nonius Asprenas bekleideten.

Aber im dritten Regierungsjahre (792 d. St. = 39 n. Chr.) führte er wieder die Fasces [2]) und er hatte zum Collegen den L. Apronius Caesianus [3]). Das Cognomen des Mitconsuls findet sich in einigen Fastis corrumpirt als Cestianus, Celianus und Cersianus [4]).

L. Apronius Caesianus war der Sohn des L. Apronius, der im J. 8 n. Chr. consul suffectus gewesen und im J. 20 einen Aufstand in Afrika als Proconsul unterdrückte [5]). Damals focht auch der junge Caesianus in Afrika, später kam derselbe als Propraetor nach Germania inferior und focht unglücklich gegen die Friesen [6]).

Caligula führte sein zweites Consulat nur 30 Tage [7]); den Mitconsul liess er im Amte für die Dauer der bestimmten Zeit bis zum 1. Juli; an seine Stelle aber erhob er den Stadtpräfecten M. San-

---

1) Pighius gibt diese beiden als consules suffecti vom 1. September an.

2) Murat. 444, 2. Inschrift auf einem in Spanien zu Cordova gefundenen Meilenstein. Nach Laborde voyage de l'Espagne fasc. 31 und Orelli nr. 5201 vollständiger: C · CAESAR · GERMA | NICVS GERMANICI | CAESARIS F · TI · AVG · N | DIVI AVG · PRON · DIVI | IVL · ABN · AVG · PAT · PATR | COS II · IMP · TRIB · POTE | STATE II · PONTIF. MAX | A BAETE ET IANO AVGVSTO | AD OCEANVM | LXXXIII.

3) Murat. 303, 3. Orell. 6445 (Calend. Antiatin.) C. CAESARE AVG. GERMANICO L · APRONIO · CAESIANO COS. Es ist auffallend, dass nach Germanico nicht die Zahl $\overline{II}$. steht. Den Mitconsul nennt Dio Cass. LIX. 13. Λούκιος Ἀπρόνιος, der Auctor Vitae Lucani L. Caesianus (Lucanus natus est III. Non. Nov. C. Caesare Augusto Germanico II. L. Caesiano Cos.) Chronogr. Ravenn. C. Caesare II. et Caesiano; Idat. Chr. Caesare II. et Caesiano. So auch das Fragm. fastor. Cuspin. Victorius, Prosper und Cassiodor haben hier das unrichtige Consulpaar Publicola und Nerva, welche Almeloveen als consules suffecti beim J. 40 angibt.

4) Der Index Consul. bei Dio Cass. lib. LIX: Γ. Καῖσαρ Γερμανικὸς τὸ β' καὶ Λ. Ἀπρόνιος Λ. υἱ. Κελανὸς ἢ Κεστιανός. Chronic. Pasch. Κλαυδίου Καίσαρος καὶ Κερσιανοῦ.

5) Tacit. Annal. IV, 73.

6) Tacit. Annal. III, 21. XI, 19.

7) Suet. Calig. c. 17 (consulatum gessit) secundum ex Kal. Januariis per triginta dies. Dio Cass. LIX, 13. Ὑπατεύσας τριάκοντα δὲ δὴ ἡμέρας ἦρξε.

guinius Maximus [1]), der schon früher einmal und zwar vor 32 consul suffectus gewesen. Er befehligte später Truppen in Germania inferior, wo er gegen die Chauken unglücklich kämpfend bald nachher starb (47 n. Chr.) [2]).

Die beiden Consuln traten am 1. Juli vom Amte ab und an ihre Stelle kamen Cn. Domitius Corbulo und ein dem Namen nach uns Unbekannter. Sie hatten ursprünglich für die zweite Hälfte des Jahres 39 im Amte bleiben sollen. Allein die Laune des Kaisers entfernte sie schon nach zwei Monaten. Sie hatten seinen Unwillen in doppelter Weise erregt; denn sie hatten seinen Geburtstag, den 31. August [3]), nicht mit Spielen gefeiert, und hatten den Jahrestag der Schlacht bei Actium, den 2. September, festlich begangen. Caligula nahm letzteres als eine ihm zugefügte Beleidigung auf, da er mit der Familie des Antonius verwandt war. An demselben Tage noch liess er beide Consuln vom Amte abtreten und ihre Fasces zerbrechen [4]). Das nahm der eine von ihnen sich so zu Herzen, dass er sich selbst tödtete [5]). Sein College Domitius Corbulo hatte früher in grosser Gunst des Caligula gestanden. Derselbe hatte die für die Unterhaltung der öffentlichen Strassen bestimmten Gelder unter seiner Verwaltung gehabt, die er dem Kaiser zu seiner unsinnigen Verschwendung überliess. Gerade desshalb hatte ihn Caligula zur Belohnung zum Consul erhoben [6]). Freilich hatte es den Anschein gehabt, als habe das Volk, nicht der Kaiser den Consul gewählt. Denn bereits hatte Caligula dem Volke das ihm von Tiberius entzogene Recht, die Magistratspersonen in den Comitien zu wählen, zurückgegeben. Desswegen fanden aber doch keine eigentlichen freien Wahlen Statt: denn nur solche, die der Kaiser gewählt haben wollte, traten als Bewerber um die Ämter auf, andere wagten den Candidatis Caesaris gegenüber nicht um das Amt nachzusuchen und

---

[1]) Dio Cass. LIX, 13. Λουκίῳ Ἀπρονίῳ τῷ συνάρχοντι ἓξ μῆνας ἐπιτρέψας καὶ αὐτὸν Σαγκουίνιος Μάξιμος πολιαρχῶν διεδέξατο. Das Pränomen Marcus bei Sanguinius ist nicht ganz sicher. Almeloveen nennt ihn unrichtig Sabinus Maximus

[2]) Tacit. Ann. VI, 4. 7. XI, 18.

[3]) Sueton. Calig. c. 8. C. Caesar natus est pridie Kal. Sept.

[4]) Sueton. Calig. 26. Consulibus oblitis de natali suo edicere, abrogavit magistratum fuitque per triduum sine summa potestate respublica. Cf. Dio Cass. LIX, 20.

[5]) Dio Cass. LIX, 20.

[6]) Dio Cass. LIX, 15.

traten zurück. So blieben die, welche der Kaiser gewählt haben wollte, ohne Mitbewerber, und von einer eigentlichen Wahl konnte da keine Rede sein. Aber es war doch die äussere Form einer republikanischen Einrichtung gewahrt, die aber den Römern so unwürdig erschien, dass sie es ohne Unwillen ertrugen, dass dieses scheinbare Wahlrecht den Comitien wieder entzogen ward und auch die Consuln, wie unter Tiberius, vom Kaiser ernannt wurden [1]).

Was den Domitius Corbulo hinsichtlich seiner weiteren Lebensschicksale angeht, so ist in der Kürze zu bemerken, dass er unter Kaiser Claudius im J. 47 n. Chr. in Germania inferior commandirte und gegen die Friesen und Chauken Krieg führte. Er erhielt wegen seiner siegreichen Kämpfe vom Kaiser die Insignien des Triumphs. Unter Nero ward ihm als kaiserlichen Legaten der Oberbefehl im Kriege gegen die Parther und Armenier anvertraut, und er führte darin grosse Kriegsthaten aus. Dessen ungeachtet liess ihn Nero hinrichten [2]).

Von den beiden neuen consules suffecti, seit dem 2. September, welche Caligula ernannte, ist nur der eine, der berühmte Redner Domitius Afer bekannt. Ob er das Pränomen Sextus gehabt, ist nicht ganz sicher. Statt Afer wird ihm auch das Cognomen Africanus beigelegt. Domitius Afer hatte sich durch Schlauheit und Schmeichelei bei Caligula in Gunst gesetzt. Der Redner war angeklagt, auf einem Bildnisse des Kaisers in der Inschrift sich darüber ausgelassen zu haben, dass derselbe in seinem siebenundzwanzigsten Jahre schon zum zweiten Male Consul sei. Caligula lud daher den Domitius vor den Senat und beschuldigte ihn, sich gegen die kaiserliche Majestät verfehlt zu haben. Indem Domitius wusste, wie eitel Caligula auf sein eingebildetes Rednertalent war, so gab er jede Vertheidigung auf, scheinbar besiegt von der unüberwindlichen Kraft der kaiserlichen Beredtsamkeit, die er in überschwenglicher Weise bewunderte; er flehte demüthigst den Kaiser an, ihn durch die Kraft seiner Rede nicht gänzlich niederzuschmettern. Dieser plumpe Kunstgriff glückte. Domitius wurde vom Kaiser begnadigt mit den Worten: „Gehe, aber lass dir nicht mehr beikommen, ein guter Redner zu

---

1) Dio Cass. LIX, 20.

2) Tacit. Ann. III, 31. XI, 18 — 20. XIII, 8, 35, 37, 41. XIV, 24. XV, 3, 9, 12, 17, 25. Hist. II, 76. Dio Cass. LX, 30. LXII, 19 — 23. LXIII, 17.

sein", und kurz darauf ward er von ihm zum Consul erhoben. Er starb unter Nero 59 n. Chr. [1]).

Wer der College des Domitius Afer in den letzten Monaten des J. 39 gewesen, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Ob es Q. Curtius Rufus [2]), wie Almeloveen meint, war, der schon beim Jahre 37 von Pighius als consul suffectus genannt wird, dürfte höchst zweifelhaft sein.

Drittes Consulat des Caligula.

Unmittelbar nach dem zweiten Consulate führte Caligula im J. 793 d. St. (40 n. Chr.) zum dritten Male die Fasces [3]) .In Inschriften [4]), bei Schriftstellern [5]) und in den Fastis [6]) wird Caligula als alleiniger Consul des benannten Jahres bezeichnet. Er trat das Amt, von Rom abwesend, zu Lugdunum (Lyon) in Gallien an. Allerdings war ihm ein College designirt worden, der am 1. Januar das Amt antreten sollte; dieser aber starb plötzlich, ehe er mit dem Consulat bekleidet wurde [7]). Bei der Abwesenheit Caligula's wagte kein Volkstribun, kein Prätor, den Senat zu versammeln. Die Prätoren, welchen in der Abwesenheit der Consuln oblag, ihre Stelle zu vertreten, hätten eigentlich das Nöthige zur neuen Consulwahl verfügen sollen. Sie wollten aber dem Kaiser nicht in's Amt greifen, und unterliessen daher jeden Schritt, der ihnen vom Kaiser übel gedeutet werden konnte. Zwar versammelte sich einigemale der

---

1) Dio Cass. LIX, 19, 20. Tacit. Ann. IV, 52, 66. Ann. XIV, 19. Quintil. Instit. Orat. X, 1, 118.

2) Tacit. Annal. XI, 20 und 21.

3) Die Münzen bei Eckhel doctr. numism. vet. VI, 224: C · CAESAR DIVI AVG · PRON. AVG · S · C + COS · DES · III · PON · M · TR · P · III · P · P · R · CC · (i. e. Remissa Ducentesima). VI, 225: C · CAESAR AVG · PON · M · TR · P · III · COS · III + S · P · Q · R · P · P · OB · C · S (i. e. Cives Servatos). C · CAESAR DIVI AVG · PRON · AVG + R · CC · COS · TERT · PON · M · TR · P · III · P · P.

4) Murat. 303, 3 = Orelli 6445. Calend. Antiatin. c. CAESARE AVG. GErmanici III cos.

5) Tacit. Agricol. c. 44. Natus erat Agricola Caio Caesare tertium consule.

6) Index Cons. Dio Cass. Γ. Καῖσαρ τὸ γ'. μόνος. Chronogr. Ravenn. C. Caesare III. solo. Das Chronic. Pasch. irrthümlich Κλαυδίου Καίσαρος τὸ β' μόνου (τὸ β' statt τὸ γ', weil das erste Consulat, wo Caligula die Fasces als consul suffectus führte, nicht gezählt wurde). Idat. Chr. Caesare III. et Solo verkehrt statt Caesare III solo.

7) Sueton. Calig. c. 17. Tertium (consulatum) autem Lugduni iniit solus, non ut quidam opinantur, superbia negligentiave, sed quod defunctum sub Kalendarum (sc. Januariarum) diem collegam rescisse absens non potuerat. Dio Cass. LIX, 24.

Senat zu den am Anfange des Jahres üblichen Opfern und feierlichen Gelübden, wozu durch sämmtliche Prätoren vorher eine öffentliche Anzeige erlassen worden war, aber es wurde von dem Senate nicht irgend ein Beschluss gefasst [1]). Endlich gelangte die Nachricht von Lugdunum nach Rom, dass Caligula am 12. Januar die Consulwürde niedergelegt und den Befehl gegeben habe, dass die für die spätere Zeit (wohl für die Zeit vom 1. Juli an) Designirten sogleich in's Amt treten sollten [2]). Sie bekleideten dann wahrscheinlich das Consulat bis zum Schlusse des Jahres.

Weder der Name des designirten Mitconsuls des Kaisers, noch die Namen der beiden consules suffecti, die im Januar noch in's Amt traten, werden uns bei den Schriftstellern genannt. Der Name des designirten Mitconsuls konnte natürlich nicht in die Fasti aufgenommen werden, da er ja das Consulat nicht angetreten hatte. Victorius, Prosper und Cassiodor, die einander ausschrieben oder eine gemeinschaftliche Quelle benützten, bezeichnen das Jahr mit Caesar (ohne Zahl) et Julianus. Julianus kann jedenfalls nicht der vor dem 1. Januar gestorbene designirte Mitconsul sein, der Name muss auf einen der beiden consules suffecti bezogen werden. Zur Ermittlung der Namen derselben zeigt sich Frontinus sehr dienlich. Nach einer chronologischen Angabe bei ihm, die man auf unser Jahr 40 n. Chr. zu beziehen berechtigt ist, waren damals Sex. Julius Celer und Nonius Quintilianus Consuln. Da Frontinus die Jahre sonst nur nach consules ordinarii angibt, so ist zu vermuthen, dass er beim J. 40, wo er in den Fastis entweder nur den einen Consul Cajus Caesar fand, oder wo vielleicht auch dieser Name getilgt war, sich einer besonderen Bezeichnung für das Consulatsjahr 40 bedienen und die consules suffecti nennen musste. Damit aber auch Anderen das wirkliche Jahr verständlich sei, knüpfte Frontinus an das Jahr 38 an, worin Aquilius Julianus und Nonius Asprenas Consuln waren und drückte sich daher in solcher Weise aus, dass er sagte: Im dritten Jahre nach den Consuln Aquilius Julianus und Nonius Asprenas, als Sextus Julius Celer und Nonius Quintilianus Consuln waren [3]).

---

[1]) Dio Cass. LIX, 24.

[2]) Dio Cass. l. c. Μέχρι οὗ ὁ Γάϊος δωδεκάτῃ ἡμέρᾳ τὴν ἀρχὴν ἀπειπὼν ἠγγέλθη. τότε γὰρ παραλαβόντες αὐτὴν οἱ ἐς τὸ ἔπειτα κεχειροτονημένοι.

[3]) Frontin. de aquaed. c. 102. Aquilio Juliano Celere et Nonio Quintiliano coss. —

Es ist offenbar, dass durch die theilweise Namenstilgung des Caligula in den Fastis, durch sein alleiniges Consulat im J. 40, durch die Aufnahme von consules suffecti in die Reihe der consules ordinarii, und durch gleichlautende Consulnamen, wie Julius und Julianus, Nonius Asprenas und Nonius Quintilianus, eine arge Verwirrung in die Fasti, hinsichtlich der J. 39—41 gebracht worden ist. Dieses ist recht aus den Angaben des Prosper und Cassiodor zu ersehen, wo folgende Reihenfolge der Consuln, nach Julianus und Asprenas, mit einem ganz neuen vierten Consulpaar gegeben ist [1]:

Publicola et Nerva,
Caesar et Julianus,
Caesar II. et Saturninus,
Secundus et Venustus.

Viertes Consulat des Caligula.

An das dritte Consulat des Caligula reihte sich im folgenden Jahre, 794 d. St. = 41 n. Chr., das vierte [2], welches er nur eine einzige Woche (bis zum 7. Januar) [3] führte. Sein College im Amt war Cn. Sextius Saturninus [4].

---

post annum Sex. Julio Celere et Nonio Quintiliano. Für post annum ist zu lesen post annū III, i. e. post annum tertium s. v. a. anno tertio post.

[1]) Almeloveen fast. consul. pag. 216 gibt nach seiner willkürlichen Combination folgende Consuln für das J. 40:

C. Caesar Caligula Aug. sine collega abdicavit pridie Id. Jan.
L. Gellius Poplicola,
M. Cocceius Nerva,
ex Kal. Jul. Sext. Junius (Nonius) Celer,
Sext. Nonius (Junius) Quintilianus.

L'art de vérifier les dates: Cajus Aug. III. seul. Quelqu'uns lui joignent mal L. Gellius Poplicola.

[2]) Eckhel doctr. VI, 226. C · CAESAR · AVG · PON · M · TR · POT · IIII · COS · IIII und C · CAESAR DIVI AVG · PRON · AVG · SC + COS · QVAT · PON · M · TR · P · IIII · P · P · R · CC.

[3]) Sueton. Calig. c. 17. Consulatum gessit — quartum usque in VII idus easdem (Januarias). Ex omnibus duos novissimos conjunxit. Genauer hätte Suetonius sagen müssen: tres novissimos conjunxit.

[4]) Über dieses Consulpaar gibt es weder eine inschriftliche noch eine unbestrittene schriftstellerische Angabe. Der leunclavische Index Consul. des Dio Cass. hat Γ. Καῖσαρ τὸ δ' καὶ Γν. Σέντιος, Γναίου ὑι. Σατορνῖνος. Der Chronogr. Ravenn. gibt Caesare IIII. et Saturnino. Cassiodor. hat wie Victorius und Prosper eine unrichtige Zahl: Caesar II. et Saturninus. Idatius hat zwar Caesare IIII. richtig, aber den Namen des Collegen unrichtig et Antonino, was als Schreibfehler für et

Als Caligula vom Consulate abging, trat für ihn Q. Pomponius Secundus ein. Es war ein niedriger Schmeichler, der den Ausschweifungen des Kaisers und seiner Schaulust immer wieder neue Gegenstände zuzuführen bemüht war [1]. Während eines Schauspiels im kaiserlichen Palaste sass dieser Consul zu den Füssen des Kaisers und bedeckte sie von Zeit zu Zeit mit seinen Küssen [2]. Als wenige Tage später (am 24. Januar) Caligula ermordet worden war, so wurde zwar die Regierung des wahnsinnigen Tyrannen nicht im Allgemeinen verworfen: er wurde nicht für einen Vaterlandsverräther erklärt, sein Leichnam auch nicht durch die Strassen geschleift und in die Tiber geworfen, aber man unterliess doch seine Apotheose, entfernte seine Bildsäulen und tilgte seinen Namen auf den öffentlichen Monumenten und in den Fastis. Namentlich bezeichnete man das Jahr 41, worin er ermordet war, nicht weiter mit seinem Namen. In allen weiteren öffentlichen Erlassen mit Datirung wurden als die consules ordinarii Cn. Sextius Saturninus und Q. Pomponius Secundus aufgeführt [3]. Auch die Schriftsteller [4]) bezeichnen das Jahr mit diesen Consuln.

Ob dieselben bis zum Schlusse des Jahres im Amte verblieben, ist nicht gewiss. Dass C. Clodius Licinus ein consul suffectus dieses Jahres gewesen [5], ist eben so wenig sicher, als die Annahme, dass

Saturnino zu betrachten ist. Noch ungenauer ist das Chron. Paschal. Κλαυδίου Καίσαρος τὸ γ' (für τὸ δ') καὶ Ἀντωνίνου (für Σατορνίνου). Ein doppelter Irrthum und eine mehrfache Corrumpirung der Namen finden sich bei Johann. Malalas Chronogr. ed. Bonn. p. 216, wo des K. Claudius Regierungsantritt (im J. 41) bestimmt ist: ἐπὶ τῆς ὑπατείας Κασίου καὶ Σόλωνος; entweder hat Malalas das Jahr verwechselt und aus Caio III. solo gemacht Γαίου καὶ Σόλωνος, oder wenn er wirklich das Jahr 41 nannte, so ist Γαίου καὶ Σεντίου oder Γαίου καὶ Σατορνίνου zu lesen.

[1]) Tacit. Ann. XI, 13. Auch in der dramatischen Dichtkunst war er ausgezeichnet. Quintilian Instit. Orat. X, 1, 98.

[2]) Dio Cass. LIX, 29.

[3]) Mommsen I. R. N. nr. 6779. — IDIB · MAIS CN · SENTIO SATVRNIN . . . Q · POMPONIO SICVND · COS. nr. 7225. — CN · SENTIO Q · POMPONIO COS.

[4]) Joseph. Flav. bell. Judaic. II, 11, 1. Τῶν ὑπάτων Σεντίου Σατουρνίνου καὶ Πωμπωνίου Σεκούνδου. Cramer Anecdot. Paris. p. 23. Σέντιος τε καὶ Σεκοῦνδος οἱ ὕπατοι. Dio Cass. LIX, 29. Πομπώνιος Σέκουνδος ὁ τότε (kurz vor Caligula's Ermordung) ὑπατεύων.

[5]) Nach der Behauptung von Clemente (de aer. vulg. emendat.), welche aber Marini (frat. arv. II, 840) bestreitet: È una supposizione mera (di Clemente) che Licino (C. Clodio) fosse messo nel luogo dell' altro suffetto Secondo

vom 1. Juli Venustus entweder für Sextius Saturninus oder für Q. Pomponius Secundus in's Consulat getreten sei [1]).

Noch soll nicht unerwähnt gelassen werden, dass der wahnsinnige Caligula sein Lieblingspferd Incitatus zum Consul machen wollte. Nach der Erzählung des Dio Cassius liess er ihm vergoldete Gerste und Wein in goldenen Pocalen vorsetzen. Er schwor bei dem Leben und Glücke desselben. Wenn er länger gelebt hätte, würde er es zum Consul ernannt haben, wie er schon gelobt hatte [2]).

Da die Kaiser in ihren Titeln, sowohl auf Münzen wie in Inschriften, angeben wie oft sie das Consulat bekleidet hatten, so können die Kaiser-Consulate häufig zur chronologischen Führung dienen, namentlich dann, wenn, wie bei Caligula der Fall war, das Consulat einige Jahre ununterbrochen nach einander bekleidet wurde. In den Jahren, wo die Kaiser nicht die Fasces führten, zählten sie doch die bereits von ihnen bekleideten Consulate, daher diese Zählung keineswegs immer ein bestimmtes Jahr bezeichnet. Einen durchgehenden genauen chronologischen Anhaltspunct liefert die Angabe der Tribunitia Potestas und die Zählung ihrer Erneuerungen, welche mit den Regierungsjahren der Kaiser von Caligula bis Nerva ganz und gar zusammenfallen. Der Tag des Regierungsantrittes ist zugleich der Anfang der Tribunitia potestas. Bei Caligula ist er der 16. März 37. Da in seiner fast vierjährigen Regierung (vom 16. März 37 bis 24. Januar 41) vier Consulate vorkommen und er jedes Jahr, mit Ausnahme von 38, die Fasces führte, so ergeben sich folgende chronologische Anhaltspuncte:

Im J. 37: Cos. (vom 1. Juli) Trib. Pot. (vom 16. März).
„ „ 38: Cos. Trib. Pot. (Trib. Pot. II. vom 16. März bis 31. Dec.).
„ „ 39: Cos. II. Trib. Pot. II. (Trib. Pot. III. vom 16. März bis 31. Dec.).
„ „ 40: Cos. III. Trib. Pot. III. (Trib. Pot. IV. vom 16. März bis 31. Dec.).
„ „ 41: Cos. IV. Trib. Pot. IV. (bis 24. Jan., dem Todestage Caligula's).

---

[1]) Prosper. und Cassiodor. schieben beim J. 41 das irrthümliche Consulpaar Secundus et Venustus ein, Victorius gibt dafür Saturnino II et Venusto. Almeloveen p. 117 nennt vom 1. Juli den Venustus als consul suffectus, ohne zu bestimmen, ob er für Saturninus oder Pomponius Secundus in's Amt getreten.

[2]) Dio Cass. LIX, 14.

Die Consulate des Claudius.

Der Kaiser Tiberius **Claudius**, Bruder des Germanicus und Oheim des Caligula, führte **fünfmal** die Fasces. Einmal war er consul suffectus zugleich mit dem K. Caligula im J. 37 n. Chr., viermal consul ordinarius und zwar bekleidete er zwei Consulate nach einander im J. 795 und 796 d. St. (42 und 43 n. Chr.). Die beiden folgenden jedes nach einem Zwischenraum von 3 Jahren im J. 800 und 804 d. St. (47 und 51 n. Chr.). Im letzten Consulat verblieb er ein halbes Jahr im Amt: in allen übrigen jedesmal nur zwei Monate; nur im dritten Consulate verlängerte er es sich in ausserordentlicher Weise als consul suffectus auf sechs Monate [1]).

Erstes Consulat des Claudius.

Das erste Consulat führte Claudius vor seiner Kaiserherrschaft als römischer Ritter, noch ehe er im Senate sass, mit seinem Neffen, dem Kaiser Caligula, im J. 790 d. St. (37 n. Chr.), im Consulatsjahre des Cn. Acerronius Proculus und C. Pontius Nigrinus, als consul suffectus, zwei Monate hindurch, vom 1. Juli bis zum September [2]). Vgl. darüber das Nähere beim ersten Consulate des Caligula.

Zweites Consulat des Claudius.

Nachdem vier Jahre [3]) seit seinem ersten Consulate verflossen waren, führte Claudius (795 d. St. = 42 n. Chr.) sein **zweites** [4]), zwei Monate hindurch [5]). Zum Collegen hatte er den C. **Caecina Largus** [6]), der das ganze Jahr hindurch im Amte

---

[1]) Sueton. Claud. c. 14. Consulatus super pristinum quatuor gessit: ex quibus duos primos junctim: sequentes per intervallum, quarto quemque anno, semestrem novissimum, bimestres ceteros.

[2]) Sueton. Calig. c. 15. Patruum Claudium equitem Romanum ad id tempus (Caligula) collegam sibi in consulatu assumpsit. Claud. c. 7. Consulatum gessit una (cum Caio) per duos menses. Dio Cass. LIX, 6. Αὐτὸς (Caligula) ὑπάτευσε τὸν Κλαύδιον τὸν θεῖον προσλαβών.

[3]) Sueton. c. 7.

[4]) Eckhel VI, 239. TI · CLAVDIVS CAES · AVG. + COS · II · PON · M · TR · P · IMP · P · P · SC. Murat. 225, 6. Gruter. 166, 4. TI · CLAVDIVS DRVSI F · CAESAR AVGVSTVS GERMANICVS PONT · MAX · TRIB · POT · II · COS · II DESIG · III · IMP · III · P · P.

[5]) Sueton. Claud. 14. Dio Cass. LX, 10.

[6]) Murat. 305. ti . CLAVDIO CAESARE AVG . . CAECINA LARGO COS. Cf. Orelli 6445. Tessera gladiatoria bei Marini fr. arv. p. 823 = Cardinali dipl. n. 213: PINITVS | ALLEI | SP . K . FEB . TI . CL . CAES | C . CAEC . COS. Dio Cass. LX, 10

verblieb [1]. — In diesem Jahre ertheilte der Kaiser dem jüdischen Fürsten Agrippa consularische Auszeichnung [2] und er selbst empfing die zweite und dritte Imperatoren-Begrüssung in Folge der Siege, welche Sulpicius Galba über die Chatten und P. Gabinius über die germanischen Marsen erfocht.

Da der Kaiser mit dem letzten Februar vom Consulat abgetreten war, so musste an seine Stelle ein consul suffectus kommen. Man glaubt [3], dass es C. Vibius Crispus (oder Crispinus) gewesen, der wenige Jahre später (44 n. Chr.) zum zweiten Male die Fasces, aber als consul ordinarius führte. Dieser Römer stand mehr durch seinen Reichthum und durch seine glänzenden Geistesgaben als durch seine Rechtlichkeit in Ansehen. Unter Nero und Vespasianus befand er sich am Hof in der kaiserlichen Umgebung, und seine witzigen Reden waren vielfach verbreitet [4].

Drittes Consulat des Claudius.

Unmittelbar an das zweite Consularjahr des Claudius reihte sich sein drittes [796 d. St. = 43 n. Chr.] [5], worin er ebenfalls nur zwei Monate hindurch die Fasces führte [6]. Sein Mitconsul war L. Vitellius, der Vater des nachherigen Kaisers A. Vitellius [7]. Er

---

nennt den Mitconsul Caius Largus: das Chron. Pasch., welches bei Κλαυδίου Καίσαρος die falsche Zahl τὸ δ' angibt, hat auch den Namen Largus: in dem andern Fastis ist er unrichtig angegeben: Chron. Rav. Tito (st. Tiberio) Claudio II. et Longo (so auch das fragm. ex fast. Cuspinian.); Idat. Chr. Claudio II. et Larbo. Auch Ascon. ad Cic. Or. pro Scauro p. 1073 gibt Longus Caecina consul cum Claudio. Ob der von Plin. hist. nat. XVII. 1 erwähnte Caecina Largus, in dessen Hause Plinius in seiner Jugend oft gewesen zu sein versichert, unser Consul C. Caecina Largus gewesen, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten.

1) Dio Cass. LX, 10. Ὁ Κλαύδιος ὑπάτευε δὲ μετὰ Γαίου Λάργου καὶ ἐκείνῳ μὲν δι' ἔτους ἄρξαι ἐφῆκεν, αὐτὸς δὲ δύο μησὶ καὶ τότε τὴν ἀρχὴν ἔσχεν.

2) Dio Cass. LX, 8.

3) Almeloveen und Muratori.

4) Plin. hist. nat. XIX, 1. Tacit. Annal. XIV, 28. Hist. II, 10. IV, 41, 42, 43. Dialog. de orat. 8. Dio Cass. LXV, 2. Quintil. lib. X, 1, 119. Suet. Domit. c. 3. Juvenal. Satyr. IV, v. 81 sqq.

5) Gruter. 188, 4. TI · CLAVDIVS CAESAR AVG · GERMANICVS PONT · MAX · TRIB · POT · III · COS · III · IMP · III · P · P · DD. So auch Grut. 188, 8 = Murat. 444, 5. Murat. 225, 9. 2006, 6 und 7. Orelli nr. 4343 [Murat. 304, 2: PRO SALVTE TI · CLAVDI CAESARIS AVG · PONT · MAX · TR · POT · III · COS · III · DES · IIII — geht auf das J. 46 und es ist daher bei TR · POT nicht III, sondern VII zu lesen].

6) Sueton. Claud. c. 14.

7) Murat. 304, 1. K. FEBR . TI . CLAVDIO CAES . III . L . VITELLIO II. COS. Murat. 305 = Orell. 6445 nach dem Calend. Antiat. TI . CLAVDIO CAESARE AVG . . L.

hatte schon früher (im J. 34 n. Chr.) mit Paullus Fabius Persicus das Consulat bekleidet [1]), und später führte er es nochmals mit Claudius (im J. 47 n. Chr.) [2]). Hinsichtlich seiner Sitten und seines Charakters war L. Vitellius in früheren Jahren in ziemlich schlechtem Ruf gestanden. Später aber zeigte er sich tüchtig in den Staatsgeschäften; doch hatte er an den Intriguen der Kaiserinnen Messalina und Agrippina, welche am Hofe des Claudius herrschten, grossen Antheil [3]). Dabei wusste er sich in der Gunst des Kaisers in dem Maasse zu behaupten, dass derselbe nicht nur zweimal mit ihm das Consulat theilte, sondern ihn auch zum Censor ernannte und ihn wie seine Familie auf jegliche Weise auszeichnete [4]). — Auf die Nachricht, dass der nach Britannien zur Eroberung der Insel abgesandte Aulus Plautius ansehnliche Hilfsvölker bedürfte, machte der Kaiser selbst dahin einen Feldzug [5]). Claudius überliess während seiner Abwesenheit von Rom seinem Mitconsul Vitellius die Führung der Reichsgeschäfte; er hatte demselben wie sich selbst das Consulat auf volle sechs Monate verlängert [6]), da einer der designirten consules suffecti, welcher im März oder April hatte in's Amt treten sollen, gestorben war [7]).

Dass es vom 1. Juli an consules suffecti gegeben habe, ist keinem Zweifel unterworfen; es lässt sich aber nicht mit Sicherheit nachweisen, wie sie geheissen haben [8]).

VITELLIO COS. Dio Cass. LX, 17 u 21. Die Fasti geben das Consulpaar hinsichtlich der nähern Bezeichnung ungenau. Des Chron. Pasch. Κλαυδίου Καίσαρος τὸ ε' καὶ Βιτελλίου; Chron. Rav. Tito Claudio III. et Vitellio; Idat. Chr. Claudio III. et Vitellio. Prosp., Victor. und Cassiod. haben ganz unrichtig: Tiberio et Gallo oder Gallio.

1) Tacit. Annal. VI, 28.

2) Vgl. viertes Consulat des Claudius.

3) Tacit. Annal. VI, 32. XI, 3, 33. XII, 5, 42.

4) Tacit. Annal. XII, 4. Histor. I, 9. Vgl. I, 52. III, 6. Ann. XIV, 52. Sueton. Vitell. c. 2.

5) In diesem Jahre erhielt Claudius zwei weitere Imperatoren-Begrüssungen (die vierte und fünfte. Muratori 2007, 1) wegen der britannischen Eroberung. Dio Cass. LX, 21.

6) Dio Cass. l. c. Ὁ Κλαύδιος τὰ μὲν οἴκοι τῷ Οὐιτελλίῳ τῷ συνάρχοντι τά τε ἄλλα καὶ τοὺς στρατιώτας ἐνεχείρισε (καὶ γὰρ ἐξ ἴσου αὐτὸν ἑαυτῷ ἑξάμηνον ὅλον ὑπατεῦσαι ἐποίησεν). Sueton. Claud. c. 14.

7) Sueton. a. a. O. Consulatum gessit tertium novo circa principem exemplo in locum demortui suffectus. Wenn Claudius sogleich im Anfang des Jahres für einen vor Antritt seines Amtes mit Tod abgegangenen designirten Consul eingetreten wäre, so hätte er nicht als consul suffectus bezeichnet werden können. Claudius war in einem und demselben Jahre consul ordinarius und consul suffectus.

8) Almeloveen (fast. cons. p. 117) lässt im Widerspruch mit Dio Cassius den P. Valerius

Viertes Consulat des Claudius.

Um die feierlichen Säcularspiele abzuhalten, führte Claudius im vierten Jahre nach dem dritten Consulat sein viertes [1]), zwei Monate hindurch [2]), im J. 800 d. St. (= 47 n. Chr.). Sein College war wiederum L. Vitellius, der die Fasces nun zum dritten Male führte [3]).

Dass es in diesem Jahre consules suffecti gab und zwar vom 1. März an, ist unzweifelhaft, aber es lassen sich mit Sicherheit nicht ihre Namen angeben. Almeloveen hat in sein Verzeichniss den Tib. Plautius Silvanus Aelianus aufgenommen [4]).

Fünftes Consulat des Claudius.

Im vierten Jahre nach der Führung seines vierten Consulats bekleidete Claudius sein fünftes [5]), im J. 804 d. St. (51 n. Chr.),

---

Asiaticus am 1. März für Claudius in's Amt treten; Pighius (Annal. III, 573) und Muratori 305 nennen vom 1. Juli an als consules suffecti den Q. Curtius Rufus und Vipsanius Laenas.

[1]) Gruter. 113, 1. PRO SALVTE TI · CLAVDI CAESARIS AVG · GERMANICI · PONT · MAX · TRIB · POT · VII · COS · IIII · IMP · XV · P · P · CENSORIS. Mommsen I. R. N. nr. 6265. TI · CLAVDIVS DRVSI F · CAESAR AVG. — TR · POT · VII · COS · IIII · IMP · XI. Plin. H. N. VII, 49: Saecularibus ludis — quos Claudius Caesar consulatu suo quarto fecit. Tacit. Ann. XI, 11. Iisdem consulibus (Claudio Caes. IIII L. Vitell. III im verlorenen Buche X angegeben) ludi saeculares spectati sunt.

[2]) Sueton. Claud. c. 14.

[3]) Mommsen I. R. N. 6303, 2 [= Orelli 7317] TI . CLAVD . CAES . AVG . . . L . VITEL · III . COS, und ebenda TI . CLauDIO CAeSAR . AVGuS . IIII . L . viTELLIO III. COS. Münzen mit der Legende: L. VITELLIVS COS. III. CENSOR. — Die fasti ausser Idat. Chr. Claudio IIII. et Vitellio III. ungenau. Chron. Pasch. Tito Claudio IIII. et Vitellio; Prosp. et Vict. Tiberio II. et Vitellio; Cassiodòr. Tiberius II. et Vitellius. — Sueton. Vitell. 2 (L. Vitellius) cum Claudio principe duos insuper ordinarios consulatus gessit. Cf. Tacit. Hist. III. 66 u. Annal. XIV, 56. Vitellio ter consuli. Dio Cass. LX, 29. Κλαύδιος τὸ τέταρτον καὶ Βιτελλιος τὸ τρίτον, ὀκτακοσιόστου τῇ Ῥώμῃ ἔτους ὄντος ὑπάτευσαν. Censorin. de die natal. c. 17. Sextos ludos (saeculares) fecit Ti. Claudius se IIII. et L. Vitellio III. cos. ann. DCCC.

[4]) Eine Inschrift bei Grut. 453 und Fea Frammenti cos. p. CIII auf diesen Plautius: TI · PLAVTIO M · F . . . SILVANO AELIANO — TI · CAESAR · LEG · LEG · V · IN GERMANIA . . COMITI CLAVDI CAESARIS IN BRITANNI · CONSVLI . . . Orelli n. 750 · TI · PLAVTIVS M · F · A · N · SILVANVS AELIANVS. Ein zweites Consulat des Tib. Plautius Aelianus fällt in's J. 76, fünf Jahre früher wird derselbe bei Tacit. Hist. IV. 53 als Pontifex angeführt.

[5]) Eckhel VI, 243. TI · CLAVD · CAESAR AVG · P · M · TR · P · XI · IMP · P · P · COS · V + PACI AVGVSTAE. Murat. 1041, 1 . . . . . IMP · XXVI · COS · V · P · P.

sechs Monate hindurch [1]). Sein Amtsgenosse war Ser. Cornelius Orfitus [2]).

Am 1. Juli traten consules suffecti in's Consulat. Man glaubt, auf inschriftliche Nachricht gestützt, dass es C. Minucius Fundanus und C. Vettenius Severus gewesen [3]). Freilich lässt sich dagegen Manches einwenden, und man hat sogar behauptet, dass dieses Consulpaar vielmehr in's J. 102 n. Chr. gehöre [4]); jedoch dürfte dieses noch keineswegs festgestellt sein. Jedenfalls aber ist gewiss, dass die am 1. Juli in's Amt getretenen Consuln nicht bis zum Schlusse des Jahres darin verblieben.

In den letzten Monaten des Jahres führten wieder neue consules suffecti das Consulat, von welchen aber nur einer, nämlich T. Flavius Vespasianus, namentlich bekannt ist [5]). Dieser war damals als Legat einer Legion in Britannien gewesen. Es ist derselbe Vespasianus, der später den Kaiserthron bestieg. Er führte die Fasces den November und December hindurch [6]).

---

1) Sueton. Claud. 14. Claudius consulatus gessit sequentes per intervallum quarto quemque anno : semestrem novissimum.

2) Fea Frammenti p. XLII. TI · CLAVDIO CAESARE AVG · GERMANICO V · SER · CORNELIO ORFITO COS. Gruter. 300, 1. ebenso, nur mit einigen kleinen Lücken bei den Praenominibus und mit dem Zusatz P. R. C. (i. e. post Romam Conditam) ANN. DCCCCIIII. Cf. Orelli 714 u. 715. Orelli nr. 6445. TI · CLAVDIO AVGVSTO V SER · CORNELIO ORPHITO COS. Plin. Hist. Nat. II, 31. Trinos soles nostra aetas vidit Divo Claudio principe consulatu eius Cornelio Orfito collega. Tacit. Ann. XII, 41. Ti. Claudio quintum, Ser. Cornelio Orfito Cos. Die Fasti haben Claudio et Orfito oder Orphito (ohne Zahl bei Claudio) : nur der Chronogr. Rav. hat: Tito (für Tib.) Claudio V et Orfito. Die Orfiti und Crassi waren ein verwandter Zweig von der gens Cornelia. Tacit. Hist. IV, 42. Es ist wohl unser Ser. Cornelius Orfitus, welchen Tac. Ann. XVI, 11 unter Nero's Regierung (66 n.-Chr.) erwähnt.

3) Gruter. 63, 1. 188, 6. Orell. nr. 1588 liest: C. MINICIVS FVNDANVS ET C. VEITENNIVS SEVERVS.

4) Marini frat. Arv. p. 142 behauptet es und er bestreitet die Echtheit der Inschrift, welche Gruter. und Orell. nicht anzweifeln. Marini meint, schon die Verbindung der vollständigen Consulnamen durch ET in der Zeit des K. Claudius widerstreite dem gewöhnlichen epigraphischen Gebrauch : auch käme es vor, dass zu echten Inschriften später falsche Consuln zugesetzt worden, cf. S. 644. Clemente de aer. vulg. emend. p. 149 und 151 und die Neueren, welche Marini's Untersuchungen nicht kennen, geben Minicius Fundanus und Vettenius Severus als consules suffecti des J. 51.

5) Sueton. Domit. 1. Domitianus natus est IX Kal. Nov. patre consule designato inituroque mense insequenti honorem. Domitian war bei seinem Tode, im J. 96, fünfundvierzig Jahre alt, er war daher im J. 51 geboren.

6) Sueton. Vespasian. c. 4. Vespasianus consulatum quem gessit per duos novissimos anni menses.

Da Claudius in seiner fast vierzehnjährigen Regierung (vom 24. Jan. 41 bis 13. Oct. 54) nur fünfmal die Fasces geführt hat, so können uns seine Consulate, mit Ausnahme des zweiten, worauf unmittelbar das dritte folgte, keine feste chronologische Führung abgeben, wenn nicht noch andere genauere Anhaltspuncte hinzukommen. Claudius, der sich nicht des Pränomens Imperator bediente, empfing doch eine grosse Anzahl Imperatoren-Begrüssungen, gegen das Herkommen selbst in einem und demselben Kriege mehrere, wie im britannischen; daher hatte er schon im J. 52 bei seinem Titel COS·V·TRIB·POT·XII beigefügt Imperator XXVII. Durch die Zahlen bei der Erneuerung der Tribunitia Potestas wird wie folgt die Chronologie in der Regierung des Claudius festgestellt:

Im J. 41: Cos. Trib. Pot. vom 24. Jan. an.
„ „ 42: Cos. II. Trib. Pot. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. II).
„ „ 43: Cos. III. Trib. Pot. II. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. III).
„ „ 44: Cos. III. Trib. Pot. III. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. IV).
„ „ 45: Cos. III. Trib. Pot. IV. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. V).
„ „ 46: Cos. III. Trib. Pot. V. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. VI).
„ „ 47: Cos. IV. Trib. Pot. VI. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. VII).
„ „ 48: Cos. IV. Trib. Pot. VII. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. VIII).
„ „ 49: Cos. IV. Trib. Pot. VIII. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. IX).
„ „ 50: Cos. IV. Trib. Pot. IX. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. X).
„ „ 51: Cos. V. Trib. Pot. X. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. XI).
„ „ 52: Cos. V. Trib. Pot. XI. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. XII).
„ „ 53: Cos. V. Trib. Pot. XII. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. XIII).
„ „ 54: Cos. V. Trib. Pot. XIII. (nach dem 24. Jan. bis 13. Oct. Trib. Pot. XIV).

Die Consulate des Nero.

Ti. Claudius Nero, der Adoptiv-Sohn des Kaisers Claudius, führte während seiner fast vierzehnjährigen Regierung nicht viermal, wie gewöhnlich angegeben wird [1]), sondern fünfmal [2]) das Consulat; das erste 808 d. St. (55 n. Chr.), das zweite 810 d. St. (57 n. Chr.), das dritte 811 d. St. (58 n. Chr.), das vierte 813 d. St. (60 n. Chr.), und endlich das fünfte 821 d. St. (68 n. Chr.). Er blieb im zweiten und vierten Consulat 6 Monate im Amte; seine Collegen meistens auch so lange [3]). Nur das erste Consulat legte er

[1]) Sueton. Nero 14. Consulatus (Nero) quatuor gessit.
[2]) Vgl. unten das fünfte Consulat.
[3]) Sueton. Nero 15. Consulatus in senos plerumque menses dedit.

schon nach 2 Monaten [1]), das dritte nach 4 Monaten [2]) nieder; von dem fünften ist die Dauer nicht bekannt; jedenfalls konnte es kein halbes Jahr dauern, weil er schon im Juni mit Tode abging. — Da Nero nach seinem Sturze vom Senate für einen Vaterlandsfeind erklärt und sein Andenken verflucht worden war, so wurde sein Name auf vielen öffentlichen Monumenten und sein letztes Consulat auch in den Fastis getilgt [3]).

Erstes Consulat des Nero.

Nero führte zum ersten Male [4]) die Fasces und zwar zwei Monate hindurch [5]), 808 d. St. (55 n. Chr.), als er noch nicht 20 Jahre alt war [6]). Zum Collegen hatte er den L. Antistius Vetus [7]), der länger im Amte verblieb. An die Stelle des Nero trat als consul suffectus L. Junius Annaeus Gallio, der Bruder des berühmten Philosophen Seneca [8]), der durch seine witzigen Reden [9]) und kriechende Schmeichelei [10]) gegen

---

1) Sueton. Suet. Nero 14. Consulatum primum bimestrem gessit.

2) Suet. l. c. (Consulatum) tertium gessit quadrimestrem.

3) Aschbach, üb. Röm. Kaiser-Inschriften mit absichtl. aus d. Alterthume herrührenden Namenstilgungen. Wien, 1857. S. 11 folg.

4) Eckhel VI, 262. NERO CLAVD · DIV · F · CAES · AVG · GERM · IMP · TR · P · COS + AGRIPP · AVG · DIV · CLAVD · C · NERONIS CAES · MATER EXSC. Murat. 445, 4. TI. CLAVD · NERO IMP · AVG · PONT · M · TR · P · COS.

5) Suet. Nero c. 14.

6) Tacit. Ann. XII, 41. Caesar adulationibus Senatus libero cessit, ut vicesimo aetatis anno consulatum Nero iniret: atque interim designatus, proconsulare imperium extra urbem haberet ac princeps juventutis appellaretur.

7) Murat. 305, 1. NERO CLAVD · CAES · L · ANT · VETVS COS. Grut. 184. CLAVDIO NERONE ET L · ANTISTIO COS. Tacit. Ann. XIII, 11. Claudio Nerone L. Antistio Coss. Die Fasti haben Nerone et Vetere, der liber Pontifical. coss. Nerine et Vero, wofür andere Lesarten Nerva et Vero und das richtige Nerone et Vetere bieten L. Antistius Vetus commandirte unter Claudius über die Legionen am Rhein. Tacit. Annal. II, 53. Unter Nero regte er seinen Schwiegersohn Plautus zum Aufstand an Tacit. Ann. XIV, 58: später wurde er Procurator Asiae XVI, 10. Von seinem Tode spricht Tacit. Ann. XVI, 10 und 11.

8) Dio Cass. LX, 35. Λούκιος Ἰούνιος Γαλλίων, ὁ τοῦ Σενέκα ἀδελφός. Plin. Hist. Nat. XXXI, 33. Proxime Annaeum Gallionem fecisse post consulatum meminimus.

9) Dio Cass. LX, 35.

10) Dio Cass. LXI, 20. Gallio machte, als Nero im Theater auftrat, dessen Herold, indem er sein Auftreten namentlich verkündigte. — Später als Nero in griechischen Städten im Wettkampf auftrat, gebrauchte er den Claudius Rufus, der Consul gewesen, als Herold. Dio Cass. LXIII, 14.

Nero bekannt ist. Andere consules suffecti lassen sich nicht nachweisen [1]).

Zweites Consulat des Nero.

Das zweite Consulat [2]) führte Nero 810 d. St. (57 n. Chr.), im zweiten Jahre nach dem ersten, 6 Monate hindurch [3]). Sein Amtsgenosse war L. Calpurnius Piso [4]), der Vater jenes Cn. Calpurnius Piso, der von Valerius Festus in Afrika getödtet wurde [5]). Unter Claudius, dessen Tisch- und Trinkgenosse er gewesen, war ihm die Stelle eines Stadtpräfecten übertragen worden [6]).

In diesem Jahre hat es sicher consules suffecti gegeben. Dass es von Anfang Juli Ducennius Geminus und Pompejus Paullinus [7]), für den Schluss des Jahres L. Caesius Martialis [8]) gewesen, wird vermuthet.

---

[1]) Almeloveen fast. cons. p. 120 vermuthet ohne hinreichenden Grund, es sei in diesem Jahre ein gewisser Pompejus consul suffectus gewesen.

[2]) Eckhel VI, 263. NERO CAESAR AVG · IMP + PONT · MAX · TR · P · III · COS · II · EX S · C.

[3]) Sueton. Ner. c. 14.

[4]) Murat. 305, 2. NERONE CLAVDIO CAESARE · AVG · GERMANICO II · L · CALPVRNIO PISONE COS. Mommsen 4246 = Orell. 6817 . . . . . . L · CALPVRNIO PISONE COS. wo der Name des Nero ausgetilgt ist. Vgl. Aschbach, Röm. Kaiserinschriften S. 15. Die Fasti haben übereinstimmend Nerone II et Pisone. Tacit. Annal. XIII, 31. Nerone secundum L. Pisone Cos. Tacit. l. c. c. 18. L. Piso, designatus consul.

[5]) Plin. Epist. III, 7. Nuper L. Piso pater Pisonis illius, qui a Valerio Festo — in Africa occissus est, dicere solebat, neminem se videre in senatu quem consul ipse sententiam rogavisset.

[6]) Plin. Hist. Nat. XIV, 28. Ea commendatione credidere L. Pisonem urbis Romae curae ab eo (Claudio) delectum, quod biduo duabusque noctibus perpotationem continuasset apud ipsum principem. — Er war später Proconsul von Afrika. Tacit. Hist. IV, 38. Über seinen Tod ibid. c. 48, 49 und 50.

[7]) Tacit. Annal. XV, 18. Tris deinde (63 p. Chr.) consulares L. Pisonem, Ducennium Geminum, Pompejum Paullinum vectigalibus publicis (Nero) praeposuit. Dass die drei genannten consulares in einem und demselben Jahre Consuln gewesen, ist eine zu weit gehende Folgerung aus ihrer gleichzeitigen Verwendung bei der Erhebung der Staatszölle. Aber Almeloveen und Muratori nehmen es an, Marini fr. arv. pag. 799 setzt den Ducennius Geninus als consul suffectus in's J. 63.

[8]) Spon. Miscell. p. 278 = Orell. 4037. NERONE CLAVDIO CAESARE II. CAESIO MARTIALE COSS. Diese Inschrift hat Mansi bewogen, das 2. Consulat Nero's gegen Sueton's bestimmte Angabe bis zum Schlusse des Jahres zu verlängern. Wenn L. Piso früher als Nero vom Amt trat, und für ihn Caesius Martialis zum consul suffectus ernannt wurde, so konnte er mit Nero gemeinschaftlich das Amt führen. L'art de vérifier les dates gibt dem Caesius Martialis das Praenomen Lucius.

Drittes Consulat des Nero.

Das dritte Consulat [1]) des Nero folgte unmittelbar [2]) auf das zweite. Der Kaiser führte es 811 d. St. (58 n. Chr.) vier Monate hindurch [3]) mit M. Valerius Messala Corvinus [4]), der zwei Monate länger im Amte verblieb.

Jedenfalls muss es in diesem Jahre consules suffecti gegeben haben, deren Namen aber nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden können [5]).

Viertes Consulat des Nero.

Im zweiten Jahre nach dem dritten Consulate bekleidete Nero, 813 d. St. (60 n. Chr.), sein viertes [6]), 6 Monate hindurch [7]). Mitconsul war Cossus Cornelius Lentulus [8]).

---

[1]) Mommsen I. R. N. n. 5709. IMP · CAESAR · DIVI CLAVDI F · AVGVST · TI · NERONE · PONTIF · MAX · TRIB · POT · IIII · CON · III · D · D. Murat. 445, 5. NERO CLAVDIVS — TR · POT · IIII · IMP · IT · COS · III.

[2]) Sueton. Ner. 14. Consulatus medios duos continuavit.

[3]) Sueton. Ner. 14.

[4]) Marini fr. arv. p. 320. D · KAL · IVN · NERONE TERT · ET · M · VAL · MESSALA CORVINO COSS. Cardinal. dipl. n. 253. NERONE III MESSALA COS. Tacit. Annal. XIII, 34. Nerone tertium cònsule simul iniit consulatum Valerius Messala. Die lateinischen fasti haben Nerone III et Messala: das Chron. Idat. fügt noch Corvino hinzu.

[5]) Almeloveen p. 121 gibt als cons. suff. ex Kal. Maji den C. Suetonius Paullinus an, Mommsen nach J. R. N. nr. 3599 (= Orell. 5425) vermuthet, dass Ti. Clodius Eprius Marcellus in diesem Jahre consul suffectus gewesen. Vgl. Borghesi Bull. Inst. arch. 1831. p. 147.

[6]) Eckhel VI, 264. NERO CAESAR AVG · IMP + PONTIF · MAX · TR · P · VI · COS · IIII · P · P · EXS · C — NERO CAESAR AVG · IMP + PONTIF · MAX · TR · P · VII · COS · IIII · P · P · EX S · C.

[7]) Sueton. Ner. c. 14.

[8]) Gruter. 118 = Marini fr. arv. T. XV. NERONE CLAVDIO — — CAESARE AVG · GERMANICO PONT · MAX · TRIB · POT · $\overline{\text{VII}}$ · IMP · $\overline{\text{VII}}$ · COS · $\overline{\text{IV}}$ COSSO LENTVLO COSSI FILIO COS. K. IANVAR.

[Eine ähnliche Datirung in einer Inschrift bei Gud. 33, 9 (Pro salute Neronis Claudi — Caesaris Aug. Germanici Pontif. Max. Trib. Pot. VII. Cos. IIII. P. P. Dedic. Kal. Januar. Cosso Lentulo Cossi filio Cos. et pro collega suo) erklärt Marini fr. arv. p. 101 für una impostura mera del Ligorio.] Die lateinischen fasti geben Nerone IIII. et Lentulo: Cassiodor. hat für Lentulus den Namen Cornelius. Tacit. Ann. XIV, 20. Nerone quartum Cornelio Cosso Coss. Frontin. de aquaed. c. 102. Nerone Claudio Caesare IV. et Cosso Cossi filio Coss. Joh. Malalas Chronog. p. 256 ed. Bonn. setzt die Hinrichtung von Paulus: τῇ πρὸ γ' καλανδῶν Ἰουλίων ἐπὶ τῆς ὑπατείας Νέρωνος καὶ Λεντούλου.

Mit dem 1. Juli traten in's Amt als consules suffecti Cn. Pedanius Salinator und L. Vellejus Paterculus [1]).

Fünftes Consulat des Nero.

Das fünfte Consulat des Nero, welches weder die alten Fasti consulares und die Schriftsteller [2]), noch die neueren römischen Consular-Verzeichnisse angeben [3]), führte er im Jahre seines Sturzes und Todes 821 d. St. (68 n. Chr.), wahrscheinlich vier Monate hindurch. Sein Mitconsul war M. Galerius Trachalus Turpilianus [4]). Als Nero vom Consulat abtrat, ernannte er an seine Stelle als consul suffectus den Dichter C. Silius Italicus [5]). Da aber Nero nach seinem Tode für einen Vaterlandsfeind erklärt und in den Fastis sein Name nach dem Beschlusse des Senats getilgt worden war [6]), so bezeichnete man auch nicht weiter das Jahr mit dem Namen des Nero, sondern man substituirte dafür den des C. Silius Italicus, so dass dieser mit M. Galerius Trachalus Turpilianas als ein consul ordinarius des Jahres 68 erscheint [7]).

---

1) Nach einem Milit. Diplom Nero's. Arneth, zwölf M. Dipl. p. 27 = Orell. 5407. (Cf. Borghesi Bull. Inst. arch. 1846, p. 174). NERO CLAVDIVS — — CAES · AVG · GERMAN · PONT · MAX · TRIB · POT · VII · IMP · VII · COS · IIII. — — AD · VI · NON · IVL · CN · PEDANIO SALINATORE L · VELLEIO PATERCVLO COS. Die Annahme Muratori's 318, 1, dass Corvinus Messala im J. 60 für Nero consul suffectus geworden, die schon Marini p. 102 bestritten hat, ist eben so falsch, als die Ansicht des letzteren, dass damals M. Aponius Saturninus für Nero in's Amt getreten sei.

2) Sueton. Ner. c. 14 ausdrücklich dagegen: Nero consulatus quatuor gessit.

3) Auch Clinton in den fastis Romanis erwähnt nicht des 5. Consulats des Nero. Er hat im J. 68 die consules ordinarii: Galerius Trachalus ... und C. Silius Italicus. Almeloveen fast. cons. p. 123 hat die ganz verkehrte Behauptung ausgesprochen, es habe Nero im J. 67 (820 d. St.) vom 1. Juli an als consul suffectus ohne Mitconsul die Fasces geführt: dieses bezeichnet er als das fünfte Neronianische Consulat.

4) Murat. 306, 2. Mommsen 6855 ... NERONE V ET TRACHA .. (COS). Murat. 309, 3 = Mommsen 4195. .... GALERIO TRACHALO COS. Über den Consul Galerius Trachalus Murat. 306, 1. Tacit. Hist. I, 90. II, 60.

5) Plin. Epist. III, 7. (Silius Italicus) ut novissimus a Nerone factus est consul, ita postremus ex omnibus, quos Nero consules fecerat; decessit. Illud etiam notabile, ultimus ex Neronianis consularibus obiit, quo consule Nero periit.

6) Aschbach, üb. Röm. Kaiserinschriften. S. 15.

7) Gruter. 300, 1. .... ALERIO TRACHALO ET CAIO SILIO ITALICO. Frontin. de aquaed. c. 102. Silio et Galerio Trachalo Cos. Die Fasti haben übereinstimmend unser Consulpaar und zwar Italicus an erster Stelle: nur der Chr. Rav. hat Trachala et Italico; das Chron. Pasch. Ἰταλιχοῦ χαὶ Τραχάλου, das Chr. Idat. Italico et Trahalo, Cassiod. Chr. Italicus et Turpilianus, Prosper: Silio Italico et Tur-

Silius Italicus führte später noch zweimal, das letzte Mal im Jahre 94 als consul suffectus, die Fasces. Er erreichte ein hohes Alter und starb erst unter Nerva's Regierung [1].

Es ist wahrscheinlich, dass Silius Italicus und Trachalus Turpilianus nur bis zum 1. Juli im Amte verblieben, da für die zweite Hälfte des Jahres schon consules suffecti designirt worden waren. Diese traten dann in's Consulat. Almeloveen behauptet, dass der Redner Cinconius Varro zu diesen designirten Consuln gehört habe; er war aber vor Antritt seines Amtes auf Galba's Befehl hingerichtet worden [2].

Muratori meint, M. Plautius Silvanus und M. Salvius Otho seien vom 1. Juli an consules suffecti gewesen, und am 1. September hätten dann C. Bellicius Natalis und P. Cornelius Scipio das Consulat übernommen. Nur das letztere Consulpaar kann mit Sicherheit als dem J. 68 angehörig nachgewiesen werden [3].

Bei dem vollständigen Titel des Nero lässt sich aus den fünf Consulsjahren nur zu geringem Theile das Regierungsjahr ermitteln. Nero hatte in seiner fast vierzehnjährigen Regierung (vom 13. Oct. 54 bis 11. Juni 68) 14 Erneuerungen der Trib. Pot. und 11 Imperatoren-Begrüssungen. Jede Tribun. Potestas, welche mit dem

---

piliano. — Der liber Pontificalis gibt (Clemens) a cons. Tracali et Italici; Joh. Malalas p. 258 setzt Nero's Tod: ἐπὶ τῆς ὑπατείας Ἰστορικοῦ [i. e. Ἰταλικοῦ] καὶ Τολπιλλιανοῦ τοῦ καὶ Τροχέλου [für Τουρπιλιανοῦ Τραχάλου]. Die Consuln, welche Plutarch vit. Galb. c. 8 erwähnt, ohne ihre Namen zu nennen, waren wohl Silius Italicus und Galerius Trachalus.

[1]) Martial. VII, 63 und besonders VIII, 66; an letzterer Stelle wird er tertius consul genannt, das dritte Consulat wird in's J. 94 gesetzt. Er kommt aber in den Fastis als consul suffectus nicht vor.

[2]) Plutarch. Galb. 14 und 15.

[3]) Murat. 306, 2 u. 3 = Maffei Mus. Ver. 98 u. 485. Marini fr. arv. 449. Cardinali dipl. T. II. u. III. Orell. 737 und 738. SER · GALBA IMPERATOR CAESAR AVGVST · PONT MAX TRIB POT COS DES II — XI K IAN C BELLICO NATALE P CORNELIO SCIPIONE COS. Dasselbe Consulpaar erscheint auch in der Inschrift bei Murat. 307, 4. XVI · KAL · OCTOB · C · BELLO VERO NATALE ET P · CORNELIO SCIPIONE ASIATICO COS. Die Inschrift ist vielleicht in den ersten Worten etwas corrumpirt: Marini fr. arv. p. 819 erklärt sie für unecht, für ein ligorianisches Machwerk. Bei Murat. 307, 3 = Orell. 2373 kommt vor ein Consul: C. BELLICVS NATALIS TEBANIANVS. Marini p. 484 not. 146 erklärt die Schreibung Bellicus für allein richtig. Almeloveen schreibt Bellicius. Consuln dieses Namens, die im J. 124, 143 und 148 vorkommen, gehören einer andern Familie an.

23. October 54 beginnt, gehört zu ungleichen Theilen immer zwei Jahren an. In's erste Consulat (55 n. Chr.) fällt vom 13. October schon die Trib. Pot. II; Trib. II und III gehört dem Jahre 56 an; 57 wird bezeichnet mit Cos. II, Design. III, Trib. III oder IV; 58 mit Cos. III, Trib. IV oder V; 59 mit Cos. III und Trib. V oder VI; 60 mit Cos. IV und Trib. VI oder VII; 61 mit Cos. IV und Trib. VII oder VIII u. s. w. bis 67 mit Cos. IV und Trib. Pot. XIII oder XIV; 68 endlich mit Cos. V und Trib. Pot. XIV bis zum 11. Juni.

Consulate des Galba.

Servius[1]) Sulpicius Galba führte zweimal[2]) die Fasces. Das erste Consulat bekleidete er lange vor seiner Kaiserherrschaft 785 d. St. (33 n. Chr.), das andere trat er an 822 d. St. (69 n. Chr.), nachdem er etwas mehr als ein halbes Jahr die Kaiserwürde geführt hatte.

Erstes Consulat des Galba.

Das erste Consulat führte Galba 785 d. St. (33 n. Chr.) 6 Monate hindurch mit L. Cornelius Sulla Felix [3]). Damals war er dem Cn. Domitius Ahenobarbus, dem Vater des Kaisers Nero, im Amte nachgefolgt, ihm selbst folgte als consul suffectus C. Salvius

---

[1]) So war das ursprüngliche Praenomen Galba's. Im ersten Consulate gebrauchte er daneben auch das Praenomen Lucius, das er als Kaiser wieder ablegte, und er kehrte dann zu dem alten Namen zurück. Suet. Galb. c. 4. Galba mutato praenomine — Lucium mox pro Servio usque ad tempus imperii usurpavit. Vgl. unten die tessera gladiatoria. Almeloveen gibt dem Galba bald das Praenomen Servius, bald Sergius. Clinton in den fast. Rom. hat nur Servius.

[2]) Eutrop. VII, 10 ungenau: Servius Galba — saepe consul.

[3]) Gruter. 1087, 1 = Mommsen I. R. N. n. 1968 = Orell. 4033. SER·SVLPICIVS GALBA L·SVLLA FELIX COS. Murat. 303, 1 gibt eine tessera gladiatoria: MYRTILVS | ATTIAE | SP·III·NON·IVN | L·SVLL·L·SVLP. Tacit. Annal. VI. c. 15. Servio Galba L. Sulla Cos. c. 20. Non omiserim praesagium Tiberii de Ser. Galba, tum consule. Dio Cass. LVIII, 20. Die fasti haben meist Galba et Sulla (Sylla): Cassiodor, Prosper, Victorius geben Sulpicius et Sulla. Malalas Chron. p. 241 gibt beim Todesjahr Christi an: ἐν ὑπατείᾳ Σουλπικίου καὶ Σῶλα [für Σύλλα]. Über den Consul SERV·F·GALBA COS. Cf. Bullet. dell' Inst. Arch. Rom. 1842, p. 98 u. Orelli — Henzen Nr. 5415. Seltsam lautet die Bemerkung bei Plutarch vit. Galb. c. 3, dass Galba, der mit der Kaiserinn Livia verwandt gewesen, durch deren Einfluss zum Consulat befördert worden. Im J. 33 n. Chr. aber lebte Livia schon lange nicht mehr.

Otho, der Vater des Kaisers Otho, welche Stellung des Galba zwischen den beiden Kaiservätern als eine Vorbedeutung für seine spätere Erhebung auf den Kaiserthron angesehen wurde [1]).

Zweites Consulat des Galba.

Nachdem Galba im Juni 68 n. Chr. zum Kaiser erhoben worden, trat er am 1. Januar des folgenden Jahres (822 d. St.) sein zweites [2]) Consulat an. Zum Mitconsul hatte er den T. Junius [3]), den manche T. Vinius [4]) nennen. Auch unter dem Namen T. Ovinnius [5]) kommt er vor, und man gibt ihm den weiteren Beinamen Rufus oder Rufinus [6]). Der richtige Name ist wohl T. Junius Vinius [7]).

---

1) Sueton. Galba c. 6.

2) Cardinali dipl. imp. p. XVI = Maffei Mus. Ver. p. 98 = Orell. 737, vom 23. Dec. 68. SER. GALBA IMPERATOR CAESAR PONTIF · MAX · TRIB · POT · COS · DES · II. und ebenso Cardinal. l. c. p. XVIII, Marini Arv. p. 450. Eckhel VI, 98. — — P · M · TR · P · COS II. Sueton. Vespas. c. 5. Comitia secundi consulatus ineunte Galba.

3) Murat. 309, 3. IMP. ser. GALBA II T · IVNIO COS nach der Lesung des Ciampinius. Muratori liest VINIO. Mommsen I. R. N. 4195. T. IVNIO COS.

4) Gruter. 189, 4. SER. GALBA II T. VINIO COS. Murat. 307, 5 = Orell. 1756. T. VINIO COS. Maffei M. V. p. 471, 2. T. VINIO COS. Tacit. Hist. I, 1. Galba iterum T. Vinio (alia lectio: T. Junio) Coss. I, 11. cum Ser. Galba iterum T. Vinius Consules inchoavere annum. c. 13. Potentia principatus divisa in T. Vinium consulem et Cornelium Laconem Praetorii Praefectum. Sueton. Galb. 14 und Vitell. 7. T. Vinius und T. Junius Varianten der Codices. Der Chronogr. Rav. hat Galva II. et Vinio, die übrigen fasti nennen weder Vinius noch Junius als Consul dieses Jahres.

5) So Plutarch. vit. Galb. c. 21. (Ὁ Γαλβᾶς) ἀποδείξας δ᾽ αὐτὸν ὕπατον καὶ συνάρχοντα τὸν Ὀβίννιον. Cf. c. 4, 10, 13, 20, 26, 27.

6) Chron. Paschal. Γαλβᾶ καὶ Τίτου Ῥουφίνου und Idat. Galba II et Tito Rufino. Cassiodor hat das Consulpaar Sylvanus et Otho.

7) Da die Inschriften den Namen als Junius und Vinius geben; da die Lesarten in den Handschriften des Suetonius und Tacitus zwischen Junius und Vinius variiren; da Plutarch immer Ὀβίννιος hat, was eben so gut aus Ἰούνιος als aus Οὐίνιος entstanden sein kann, so ist es schwierig, die Richtigkeit des Namens festzustellen. Marini Arv. p. 344 erklärt sich für die Lesung IVNIO in den Inschriften: er meint, aus Ungeschicklichkeit des Steinmetzen sei in der Inschrift bei Gruter 189, 4 durch eine Versetzung der Buchstaben in dem Worte IVNIO das unrichtige VINIO entstanden. Allein da das Wort VINIO auch in anderen Inschriften bei Murat. u. Maffei ll. cc. vorkommt, so ist Marini's Ansicht nicht stichhaltig. Tacitus berichtet (Hist. I. c. 48), die Vorfahren des Consuls Vinius [oder Junius] hätten keine höheren Ämter als die Prätur bekleidet. Dieses passt nicht auf die Junier, die häufig das Consulat geführt hatten. Vielleicht hat ein jüngerer Zweig der Junier den Namen Vinius angenommen; und er führte ihn abwechselnd mit dem alten Gentilnamen. Unser Consul hätte dann vollständig den Namen T. Vinius Junius Rufinus gehabt. — Der Name Vinius kommt übrigens in jener Zeit auch sonst vor: z. B. bei Horat. Ep. I, 13. Epist. ad C. Vinium Frontonem Asellam, bei Dio

Galba bekleidete das Consulat nur zwei Wochen (bis 15. Januar). Er wurde durch einen Soldatenaufstand gestürzt und ermordet[1]). Dasselbe Schicksal hatte der Mitconsul [2]), der zu den treuesten und vertrautesten Anhängern Galba's gehört hatte [3]), dessen Charakter und Sitten aber als durchaus schlecht geschildert werden [4]).

Das Consulat des Kaisers Otho und die übrigen consules suffecti im J. 69 n. Chr.

Das Jahr 69 n. Chr. (822 d. St.), worin Kaiser Galba und T. Vinius (T. Junius) consules ordinarii gewesen, ist merkwürdig durch die darin vorkommende grosse Zahl von consules suffecti. Lucan's [5]) Ausspruch

Careat tantum ne nomine tempus,
Menstruus in fastos distinguit saecula consul

passt auf kein Jahr besser als auf 69, worin die Zahl der Consuln grösser war, als die der Monate des Jahres; denn es gab darin ausser den zwei consules ordinarii noch dreizehn consules suffecti, ohne die designirten zu zählen, die nicht zur Antretung des Amtes gelangten.

Zur Übersicht diene folgende Tabelle:

Consules ordinarii:	Ser. Sulpicius Galba II, T. Vinius Junius Rufinus 1. Jan. bis 15. Jan.
Consules suffecti:	M. Salvius Otho, L. Salvius Otho Titianus 15. Jan. — 1. März.
	L. Virginius Rufus II, Pompejus (Poppaeus) Vopiscus Silvanus 1. März — 30. April.
	M. Caelius Sabinus, T. Flavius Sabinus 1. Mai — 30. Juni.
	T. Arrius Antoninus, P. Marius Celsus II. 1. Juli — 31. Aug.

Cass. XLVII, c. 7, wo von einem T. Vinius [Τίτος Οὐίνιος] die Rede ist, der durch die Triumviri proscribirt und durch die List seiner Frau gerettet wurde. Dieser könnte der Grossvater unseres Consul T. Vinius gewesen sein.

[1]) Tacit. Hist. I, 41, 49. Sueton. Galb. Plutarch. Galb. c. 26 sq.

[2]) Tacit. Hist. I, 42. Plutarch. Galb. c. 26 u. 27.

[3]) Plutarch. Galb. c. 4. Vinius veranlasste den Galba sich gegen Nero zu erheben, c. 7. Er war es, der ihm auch seine Erhebung zum Kaiser durch den Senat mittheilte. Er war ein Feind des Virginius Rufus c. 10 und leitete ganz Galba c. 13. Tacit. Hist. I, 1, 9, 11, 13, 42. Sueton. Galb. 14. Vitell. 7.

[4]) Tacit. Hist. I, 6, 37, 42 und 48. Plutarch. Galb. c. 12, 20, 26 und 27.

[5]) Lucan. Pharsal. V. v. 398.

C. Fabius Valens, A. Caecina Alienus 1. Sept. — 31. Octb.
Roscius Regulus 31. October.
Cn. Caecilius Simplex, C. Quinctius Atticus 1. Novbr. — 31. (21.) Decbr.

Die meisten dieser consules suffecti waren noch theils von Nero, theils von Galba für bestimmte Jahresabschnitte designirt worden; freilich waren auch einige von den Designirten durch Galba, Otho und Vitellius nicht zum Amte zugelassen und es waren andere an die Stelle der Zurückgewiesenen ernannt worden. Man könnte daher auch die grosse Anzahl der consules suffecti in neronianische und galbianische, in othonianische und vitellianische gruppiren. Otho zeigte sich noch ziemlich nachsichtig, indem er die meisten der von Nero und Galba designirten bestätigte [1]. Vitellius aber verfuhr strenger; mehrere liess er nicht zum Amte gelangen und schob an ihre Stelle andere von ihm bestimmte ein [2].

Galba und Vinius hatten das Consulat zwei Monate hindurch bekleiden sollen. Ihre Ermordung (am 15. Januar) erledigte die höchste Magistratur schon sechs Wochen früher. Der neue Imperator M. Salvius Otho, den Galba schon zu seinem Nachfolger im Consulate für die Monate März und April designirt hatte [3], trat es zugleich mit der Kaiserregierung schon am 15. Januar an, und nahm zum Mitconsul seinen Bruder L. Salvius Otho Titianus [4]. Da beide schon am letzten Februar die Fasces abgaben, so ernannte Otho für die beiden nächsten Monate März und April als neue consules suffecti den L. Virginius Rufus und Pompejus (Poppaeus) Vopiscus Silvanus [5].

Noch vor dem Ablaufe des April war Otho nicht mehr unter den Lebenden. Er tödtete sich selbst am 16. dieses Monates nach der Niederlage bei Bedriacum durch das vitellianische Heer [6]. Der

[1] Plutarch. Otho c. 1.
[2] Tacit. Hist. I, 77.
[3] Plutarch. Galb. c. 21. Otho c. 1.
[4] Tacit. Hist. I, 77. Plutarch. Oth. c. 7. Almeloveen schreibt seinem Namen die Zahl II bei, um sein zweites Consulat damit zu bezeichnen; das ist aber nicht richtig, denn der Consul L. Salvius Otho Titianus im J. 52 war nicht unser Consul Titianus, sondern dessen gleichnamiger Vater. Das bei Cassiodor für Galba et Vinius vorkommende Consulpaar Sylvanus et Otho geht wohl auf Salvius (Otho) et Otho Titianus.
[5] Tacit. Hist. 1, 77.
[6] Tacit. Hist. II, 43, 46, 47 und besonders 49.

Sieger schonte das Leben des kaiserlichen Bruders Titianus, da von seiner unbedeutenden Persönlichkeit nichts zu befürchten schien [1].

L. Virginius Rufus [2], der schon früher das Consulat im J. 63 n. Chr. geführt hatte [3], war von Otho zur höchsten Magistratur erhoben worden, um den Rheinlegionen, die derselbe früher commandirt und ganz für sich gewonnen hatte, zu schmeicheln. Allerdings hatte Virginius nicht wenig zum Sturze Nero's beigetragen, dessen Andenken Otho wieder zu Ehren bringen wollte. Die germanischen Legionen hatten dem Virginius selbst die Kaiserwürde angeboten, als er den Vindex besiegt hatte [4]. Seitdem aber Vitellius vom römischen Heere am Niederrheine zum Kaiser ausgerufen worden war, hielt es Otho für nöthig, einen so einflussreichen Mann wie Virginius zur Seite zu haben. Sein Ansehen lässt sich auch aus dem Umstande erkennen, dass nach Otho's Tode dessen Heer ihn auf den Kaiserthron erheben wollte [5]. Er aber wies dieses Anbieten der Übertragung der Gewalt entschieden zurück, und der Sieger Vitellius liess ihn nicht nur weiter das Consulat führen, sondern zog ihn auch in seine nähere Umgebung und schenkte ihm ganz besonders sein Vertrauen [6].

Während das flavische Kaiserhaus herrschte, lebte Virginius in Zurückgezogenheit ohne Amt. Erst nach Domitian's Sturze zog ihn Kaiser Nerva wieder hervor und nahm ihn (97 n. Chr.), als er zum dritten Male das Consulat bekleidete, zum Collegen. Damals stand Virginius im 83. Lebensjahre, als er zum dritten Male die Fasces führte. Er starb in diesem Consulate selbst. Der Geschichtsschreiber Tacitus, der ihm als consul suffectus folgte, hielt ihm die Leichenrede [7].

---

[1]) Tacit. Hist. II, c. 60.

[2]) Muratori gibt ihm das unrichtige Praenomen Publius, das Chronicon Paschale nennt ihn ebenso falsch Titus Virginius.

[3]) Sein Mitconsul im J. 63 war C. Memmius Regulus nach den Fastis.

[4]) Tacit. Hist. I, 8. 9, 52. Dio Cass. LXIII, 25. LXIV, 4. LXVIII, 2. Die Grabschrift auf Virginius lautete: Hic situs est Rufus, pulso qui Vindice quondam Imperium adseruit, non sibi, sed patriae.

[5]) Plutarch. Oth. c. 18. Tacit. Hist. II, 49 und 51.

[6]) Tacit. Hist. II, 68.

[7]) Vgl. die Fasti und Frontin. de aquaed. c. 102. Plin. Epist. II, 1. Dio Cass. LXVIII, 2. Martial. XI, 4.

Den Collegen des Virginius im Consulate des J. 69 nennt Tacitus Poppaeus Vopiscus; er war ein alter Freund des Otho und stammte aus der gallischen Stadt Vienna [1]). Die Lesart Poppaeus verdient vor der anderen Pompejus Berücksichtigung, weil Otho durch seine Gemahlinn Poppaea (Nero's Geliebte und spätere Frau) mit den Poppäern in Verschwägerung stand und daher wohl einen Poppaeus bei seinem Regierungsantritte zum Consul ernennen konnte. Es kommt auch ein Vopiscus Pompejus mit dem Beinamen Silvanus vor [2]); Vopiscus muss dann wie Cossus, Paullus, Sisenna als Praenomen genommen werden. Dagegen gab es damals auch einen Poppaeus Silvanus als Legaten von Dalmatien. Im Anfange von Vespasian's Regierung wird er Consularis genannt [3]). Sonst führten die Plautier den Beinamen Silvanus. Dass unser Pompejus Vopiscus dieselbe Person sei, welche um jene Zeit als Consul mit dem vollständigen Namen L. Pompejus Vopiscus Arruntius Catellius Celer vorkommt [4]), dürfte wohl noch zweifelhaft sein.

Das Consulpaar für die Monate Mai und Juni, M. Caelius Sabinus und T. Flavius Sabinus, war von Nero designirt worden, und Vitellius änderte nichts an dieser Anordnung, nachdem er sich der Herrschaft bemächtigt hatte [5]). Von M. Caelius Sabinus lässt sich hinsichtlich seiner sonstigen Lebensstellung nichts angeben, desto mehr von seinem Mitconsul. T. Flavius Sabinus war ein älterer Bruder des nachherigen Kaisers Vespasianus. Er war bereits zweimal Stadtpräfect gewesen; zuerst hatte ihn Nero, dann Otho dazu erhoben [6]). Letzterer vertraute ihm auch ein Truppencorps gegen Vitellius, zu dem er überging und als Stadtpräfect die Truppen dem neuen Herrscher den Eid der Treue schwören liess. So war es gekommen, dass Vitellius ihm nicht nur in das Consulat, wozu er schon von Nero designirt worden, einzutreten gestattete, sondern ihm auch nach Ablauf des Amtes von neuem die Stadtpräfectur übertrug [7]). Erst auf die Nachricht, welche aus den östlichen Gegenden nach Rom gelangte,

[1]) Tacit. Hist. I, 77.
[2]) Der Consul suffectus Pompejus Silvanus im J. 45: Joseph. Flav. Antiq. XX, 1, 2.
[3]) Tacit. Hist. II, 86. III, 50. IV, 47.
[4]) Marini (Arv. p. 149 u. 152. T. XIX, XXII und XXIV) behauptet dieses. Er verwirft die Lesart Poppaeus und den Beinamen Silvanus.
[5]) Tacit. Hist. I, 77.
[6]) Tacit. Hist I, 46. II, 63.
[7]) Tacit. Hist. II, 36, 51, 55.

dass Vespasianus von den syrischen Legionen zum Kaiser ausgerufen worden und die pannonischen und mösischen Kriegsheere sich für ihn erklärt hätten, änderte sich das gute Vernehmen zwischen Vitellius und Flavius Sabinus. Letzterer machte alle Umtriebe in Rom zum Sturze des Vitellius, zog von demselben den tüchtigen Feldherrn A. Caecina ab, gewann die cohortes urbanae und cohortes vigilum, und war im Begriffe, dem Bruder die Herrschaft in Rom zu verschaffen, als die Vitellianer sich erhoben und ihn nöthigten, auf das Capitolium mit seinen Anhängern zu flüchten [1]). Jedoch auch dahin wurde er verfolgt. Das Capitolium wurde erstürmt und ein Theil der Gebäude daselbst niedergebrannt. Flavius Sabinus wurde ergriffen und der gefesselte Stadtpräfect von der zügellosen Menge verhöhnt und endlich niedergestossen. Den verstümmelten Leichnam schleifte man dann durch die Strassen und stürzte ihn von den gemonischen Treppen am tarpejischen Felsen hinab [2]). Später aber liess Vespasian seinem Bruder, der wie ein Hochverräther das ehrliche Begräbniss hatte entbehren müssen, eine überaus prachtvolle Leichenfeier veranstalten [3]). So hatte Flavius Sabinus bald nach dem Abtritte vom Consulate geendigt. Er wird als ein sehr ehrenwerther, gerechtigkeitsliebender und uneigennütziger Charakter gepriesen. Sieben Jahre hatte er die Provinz Mösien verwaltet, zwölf Jahre hindurch war er Stadtpräfect von Rom gewesen [4]).

Consules suffecti für die Monate Juli und August waren T. Arrius Antoninus und P. Marius Celsus, welch letzterer schon im J. 62 die Fasces geführt hatte [5]). Sie waren noch von Nero designirt worden [6]) und Vitellius hatte sie bestätigt [7]). T. Arrius Antoninus war der mütterliche Grossvater des nachherigen Kaisers Antoninus Pius [8]); er war später noch einmal Consul suffectus, viel-

---

1) Tacit. Hist. II, 99. III, 65, 70.

2) Tacit. Hist. III, 73 und 74.

3) Tacit. Hist. IV, 47.

4) Tacit. Hist. III, 75.

5) Tacit. Annal. XIV, 48. Sueton. vit. Persii: Persius decessit VIII. Kal. Dec. Publio (al. lect. Rubrio) Mario Asinio Gallo Coss.

6) Tacit. Hist. I, 14.

7) Tacit. Hist. I, 77. II, 60.

8) Capitolin. Antonin. Pius c. 1. Avus maternus Arrius Antoninus bis consul. — Seine Tochter Arria Fadilla war die Gemahlinn des Aurelius Fulvus, des Vaters von T. Aurelius Antoninus Pius.

leicht im J. 95 n. Chr., wo er für den ermordeten Flavius Clemens in's Amt getreten wäre.

Der andere Consul P. Marius Celsus war eine bekanntere Persönlichkeit. Er wusste es mit allen Parteien zu halten; er war eifriger Neronianer, schloss sich eng an Galba, hielt sich an Otho, und es gelang ihm, sich die besondere Gunst des Vitellius zu erwerben. Unter Nero war er Legat der Legio XV Apollinaris erst in Pannonien, dann in Armenien [1]), dann bekleidete er sein erstes Consulat. Nach dem Sturze Nero's betraute ihn Galba mit einer besonderen militärischen Mission nach Illyrien [2]). Bei der Ermordung desselben schwebte er in grosser Gefahr, von den Soldaten umgebracht zu werden. Otho rettete ihn mit List und es währte nicht lange, so schenkte ihm dieser Kaiser sein besonderes Vertrauen. Hätte Otho seinen Rath befolgt und den Krieg gegen Vitellius in die Länge gezogen, er würde wohl nicht so schnell gestürzt worden sein [3]). Obschon Celsus einer der Hauptführer der othonianischen Partei war, so vergass Vitellius doch diese seine früheren Verhältnisse und nahm ihn sogleich nach Otho's Tode unter seine Vertrauten auf. Daher wies er die Versuche der Feinde des Celsus, ihn zu verderben, zurück, und erlaubte gern, dass er das ihm früher für die Monate Juli und August bestimmte Consulat antrat [4]). Die weiteren Schicksale des Celsus nach seinem Abgange vom Amte sind unbekannt; wahrscheinlich endete er noch in demselben Jahre beim Sturze des Vitellius.

Um seinen Anhängern die höchsten Staatsämter verleihen zu können, überging Vitellius die zum Consulate designirten Othonianer Marcius Macer und Pedanius Costa und schob das von Galba dem Valerius Marinus bestimmte weiter hinaus [5]). So wurden die Monate September und October frei, in welchen die Fasces zu führen dem C. Fabius Valens und A. Caecina Alienus übertragen wurde, da sie für ihn die Schlachten gewonnen hatten.

Fabius Valens stammte von einer Ritterfamilie aus Anagnia. Unter Nero suchte er sich in dessen Gunst zu setzen und stieg bis zum Legaten einer niederrheinischen Legion empor. Dessen unge-

---

[1]) Tacit. Annal. XV, 25.
[2]) Tacit. Hist. I, 31, 39, 45.
[3]) Tacit. Hist. I, 71, 87, 90. II, 23, 32, 33. Plutarch. Oth. c. 5 und 7—9.
[4]) Tacit. Hist. I, 77. II, 60. Plutarch. Oth. c. 13.
[5]) Tacit. Hist. II, 71.

achtet gehörte er zu den ersten, welche sich gegen den Tyrannen erhoben, offenbar mehr aus Selbstsucht als aus Liebe zum gemeinsamen Wohle des Staates. Er wechselte dann schnell in seiner Parteinahme; erst war er für Virginius Rufus, dann gegen ihn; er erklärte sich für Galba, nicht lange aber währte es und er gehörte zu denen, die denselben verriethen und den Vitellius, den Befehlshaber der niederrheinischen Legionen, zum Kaiser ausriefen [1]). Von Vitellius an die Spitze der einen Heeresabtheilung gestellt, indessen A. Caecina Alienus die andere befehligte, drangen die beiden Feldherren in Oberitalien gegen Otho vor und entschieden bei Bedriacum den Kampf für Vitellius [2]). Dieser belohnte die grossen Verdienste der beiden hochstrebenden rivalisirenden Feldherren mit ausserordentlichen Gunstbezeigungen und mit Ertheilung des Consulates [3]). Bei dem neuen Kriege gegen Vespasianus, den die östlichen Legionen auf den Kaiserthron erhoben hatten, wurden die beiden Consuln, die in ihrem Amte bald gegen einander intriguirten, an die Spitze der Vitellianischen Streitkräfte gestellt. Indem Caecina's Treue sich bald wankend zeigte, hielt Fabius Valens fest zu Vitellius. Aber dieser hatte das Unglück, den Feinden auf dem Marsche in die Hände zu fallen, die ihn zu Urbinum tödteten [4]).

Der andere Consul A. Caecina Alienus, aus Vicetia stammend, der früher wie Fabius Valens auch am Niederrhein commandirt hatte, zeigte sich im höchsten Grade treulos und unzuverlässig. Schon hatte er sich durch die Umtriebe der vespasianischen Partei gewonnen zum Abfalle von Vitellius bereit gemacht; aber er wusste den beabsichtigten Verrath so gut zu verbergen, dass ihm Vitellius die Hauptmacht seiner Streitkräfte, welche er gegen die vespasianischen Feldherrn abschickte, anvertraute. Die eigenen Truppen verhinderten Caecina's Abfall; sie legten ihn in Fesseln. Aber die vespasianischen Legionen besiegten das vitellianische Heer und sie eroberten unmittelbar darauf Cremona, wo auch der eingekerkerte Caecina in ihre Hände fiel [5]). An die Stelle des umgekommenen Fabius Valens war kein Consul ernannt worden, aber für Caecina, dessen Umtrieben

---

[1]) Tacit. Hist. I, 7, 52, 57. Cf. III, 62.
[2]) Tacit. Hist. I, 61 und 66. II, 14, 27, 30, 34, 41, 55.
[3]) Tacit. Hist. II, 59, 71, 92, 95 etc
[4]) Tacit. Hist. II, 99. III, 43 und 62.
[5]) Tacit. Hist. III, 31, 37.

Vitellius das ganze Kriegsunglück zuschrieb, ernannte der Kaiser einen neuen Consul, obschon nur noch ein Tag von dessen bestimmten Amtsdauer übrig war. Roscius Regulus erschmeichelte sich die besondere kaiserliche Gunst, um einen einzigen Tag (31. October) die Fasces zu führen. Kaum hatte er den Eid geleistet, so musste er wieder vom Amt abtreten; indem man sich in vielem Gespötte erging über den lächerlichen Ehrgeiz des nicht zur Amtsführung gekommenen Consuls [1]. Es war bis dahin in Rom nie geschehen, dass ohne Absprechung des Amtes und ohne einen besonderen Gesetzesantrag Jemand an eines Andern noch nicht erledigte Stelle trat [2].

Caecina wusste sich auch bei dem neuen Kaiser Vespasian in Gunst zu setzen; dieser nahm ihn, wohl zu Belohnung seiner früheren Verrätherei, in seine nächste Umgebung unter seine vertrautesten Freunde auf. Aber der treulose Charakter des Mannes blieb sich auch in der neuen Stellung gleich. Ungeachtet Vespasian ihn mit so vielen Gunstbezeigungen überhäuft hatte, legte Caecina doch gegen ihn eine Verschwörung an. Sie ward aber noch zeitig entdeckt. Am Tage vor der Nacht, in welcher Caecina mit seinen gewonnenen Prätorianern seine hochverrätherischen Pläne ausführen wollte, war er zur kaiserlichen Tafel geladen worden. Als er sich erhob, um sie zu verlassen, ward er auf Befehl des Caesar Titus niedergemacht [3].

Als consules suffecti für die beiden letzten Monate des Jahres hatte Vitellius den Cn. Caecilius Simplex und C. Quinctius Atticus ernannt. Schon früher hatte sich Caecilius Simplex an die Stelle des Marius Celsus in die höchste Magistratur eindrängen und das Amt um Geld erkaufen wollen. Doch damals wies Vitellius den Bewerber zurück. Später gab er ihm das Consulat, ohne dass derselbe nöthig hatte, es sich zu erkaufen [4].

Unter der Amtsführung dieser beiden Consuln, von denen Caecilius Simplex schon vor der bestimmten Zeit (am 21. December) das Consulat und wahrscheinlich zugleich dabei auch das Leben

---

[1]) Tacit. Hist. III, 37.

[2]) Bei dem auf einen Tag in der Zeit des C. Julius Caesar ernannten Consul Caninius Rebilus war es ein ganz anderer Fall. Rebilus war an die Stelle eines gestorbenen Consuls getreten. Plin. Hist. Nat. VII, 54. Q. Fabius Maximus in consulatu (709 a. u.) suo obiit pridie Kal. Jan. in cujus locum Rebilus paucissimarum horarum consulatum petiit. Cf. Cic. ad Div. VII. ep. 30. Sueton. Ner. c. 15. Macrob. Sat. II, 2.

[3]) Sueton. Tit. c. 6. Dio Cass. LXVI, 17.

[4]) Tacit. Hist. II, 60.

verlor, erfolgte die Katastrophe des Sturzes des Vitellius. Die siegreichen vespasianischen Truppen bedrängten den Vitellius in Rom immer mehr; er wollte durch eine zeitige Niederlegung der Herrschaft seinem gänzlichen Verderben entgehen. Er überreichte sein Schwert, das Symbol der höchsten Gewalt über Leben und Tod der Unterthanen, dem Consul Caecilius Simplex, der es aber nicht annahm. Die eifrigen Vitellianer drängten ihren Kaiser zur Weiterregierung [1]. Mittlerweile war der andere Consul Quinctius Atticus abgefallen und hatte sich der flavianischen Partei angeschlossen. Er flüchtete mit Flavius Sabinus auf das Capitolium, nachdem er an's Volk Aufrufe erlassen hatte, zu Gunsten Vespasian's und mit Schmähungen gegen Vitellius. Als die Vitellianer das Capitolium erstürmt, einen Theil der dortigen Gebäude niedergebrannt, und den Flavius Sabinus gefangen und getödtet hatten, fiel auch der abtrünnige Consul in ihre Gewalt [2]. In Ketten vor den Kaiser gebracht, sollte er auf Verlangen des Volkes hingerichtet werden. Doch rettete ihn Vitellius vom Tode, da Atticus sich zu der lügnerischen Aussage verstanden hatte, dass auf seinen Befehl die Brandstiftung auf dem Capitolium veranlasst worden sei. Damit war das Gehässige dieser Sache von den Vitellianern abgewälzt [3]. Bei dem bald nachher (am 21. December) erfolgten Sturz und Tod des Vitellius ward Caecilius Simplex nicht nur aus dem Amte gedrängt, sondern er fand auch seinen Untergang. Dagegen führte der aus dem Kerker befreite Quinctius Atticus als alleiniger Consul die Fasces bis an das Ende des Jahres [4].

Das Consulat des Vitellius.

Aulus Vitellius, der als Kaiser den Beinamen Germanicus [5] führte, aber die Benennung Caesar verschmähte [6], bekleidete nur einmal, und zwar ehe er den Kaiserthron bestieg, 861 d. St. (48 n. Chr.), das Consulat, sechs Monate hindurch [7]. Sein College

[1] Tacit. Hist. III, 68. Dio Cass. LXV, 17.
[2] Tacit. Hist. III, 73.
[3] Tacit. Hist. III, 74 und 75.
[4] Tacit. Hist. III, 84 und 85. IV, 1 und 2.
[5] Plutarch. Galb. c. 22. Tacit. Hist. II, 70.
[6] Tacit. Hist. III, 58.
[7] Sueton. Vitell. c. 3. Tacit. Hist. III, 86. Plutarch. Galb. 22.

war L. Vipsanius (oder Vipstanus) [1], dessen Beiname wahrscheinlich Publicola gewesen [2]. Für die zweite Hälfte des Jahres trat des A. Vitellius jüngerer Bruder L. Vitellius als consul suffectus ein [3]. Der Vater der beiden Vitellier, L. Vitellius, der damals noch lebte und selbst schon dreimal das Consulat bekleidet hatte [4] (34, 43 u. 47 n. Chr.), hatte die Freude, in demselben Jahre seine beiden Söhne die Fasces führen zu sehen [5].

Wer mit L. Vitellius consul suffectus gewesen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln [6]. Da ausdrücklich gesagt wird, dass L. Vitellius sechs Monate die Fasces geführt habe, so ist anzunehmen, dass auch der andere consul suffectus so lange im Amte verblieben ist und es daher keine weiteren consules suffecti in diesem Jahre gegeben hat [7].

Da in der Regel jeder Kaiser im Beginne des ersten Jahres nach seinem Regierungsantritte das Consulat führte, so ist mit Sicherheit zu behaupten, dass der Imperator A. Vitellius sich dieses Amt für den Anfang des Jahres 70 vorbehielt. Er hatte schon für eine Reihe von Jahren hinaus die consules, sowohl die ordinarii wie suffecti designirt [8]. Für den Anfang des Jahres 70 n. Chr. sollte sein Schwiegersohn Valerius Asiaticus [9] mit ihm selbst in's Consulat treten. Sein Sturz und Tod, zehn Tage früher (21. December), vernichtete dieses Vorhaben. Münzen von Vitellius mit Cos. Design. II sind nicht bekannt [10].

---

[1]) Tacit. Annal. XI, 23. A. Vitellio L. Vipstano coss.

[2]) Sämmtliche fasti haben Vitellio et Publicola: nur der Chronogr. Rav. fügt beim Namen Vitellio keine Zahl bei; Cassiod. Prosper und Victorius geben dabei II, Idat. sogar IIII, letzterer zählt die Consulate des Vaters und Sohnes zusammen.

[3]) Sueton. Vitell. c. 3.

[4]) Tacit. Hist. I, c. 9. Inferioris Germaniae legiones diutius sine consulari fuere, donec missu Galbae A. Vitellius aderat, censoris Vitellii ac ter consulis filius. Plutarch. Galb. c. 22.

[5]) Sueton. Vitell. c. 3. L. Vitellius nec ignobili familia editos consules vidit et eodem ambos totoque anno, quum majori minor in sex menses successisset.

[6]) Almeloveen fast. cons. p. 119 nennt den Mitconsul C. Calpurnius Piso nach einer Pauvinischen Inschrift. Marini Arv. p. 73 bestreitet die Echtheit derselben.

[7]) Nach der Inschrift bei Reines. 475, 477 nennt Almeloveen noch als weitere Consules suff. dieses Jahres Cn. Hostidius Geta und L. Vagellius.

[8]) Tacit. Hist. III, 55. Comitia, quibus consules in multos annos destinabat.

[9]) Tacit. Hist. IV, c. 4 u. 6 sqq.

[10]) Es scheint, dass Vitellius nicht viel neues Geld mit seinem Namen und Bildniss schlagen liess, da er erlaubte, dass das von Nero, Galba und Otho ausgegebene im Umlauf blieb. Dio Cass. LXV, 6.

Die Consulate der drei flavischen Kaiser.

Vespasianus bekleidete das Consulat neunmal [1]. Ehe er Kaiser war, hatte er schon als consul suffectus im J. 51 die Fasces geführt; die übrigen acht Consulate fallen in die Zeit der Kaiserherrschaft von 823—832 d. St. (70—79 n. Chr.), so dass er in jedem Jahre, mit Ausnahme der Jahre 73 und 78 n. Chr. Consul war.

Sein Sohn Titus führte die Fasces achtmal, und zwar als Caesar oder Mitregent siebenmal mit seinem Vater gemeinschaftlich [2] von 823 — 832 d. St. (70—79 n. Chr.), mit Ausnahme der Jahre 71, 73 und 78; als Kaiser einmal im J. 80.

Dessen Bruder Domitianus führte siebzehnmal die Fasces; siebenmal vor seiner Kaiserherrschaft (fünfmal als consul suffectus 71, 74, 75, 76 und 77 n. Chr. und zweimal als consul ordinarius 73 und 80 n. Chr.). Die zehn Kaiserconsulate, die dann folgten, fallen in die Zeit von 82 — 95, die sieben ersten ununterbrochen nach einander von 82 — 88, die drei letzten gehören in die Jahre 90, 92 und 95 [3]. Da Domitian wegen seiner despotischen Regierung nach seinem Tode für einen Feind des Vaterlandes erklärt worden war, dessen Andenken überall zu vertilgen sei, so findet sich sein Name auf Monumenten und in den Consulatsangaben häufig entfernt [4].

Wenn das erste, in die frühere Zeit fallende Consulat Vespasian's nicht in Anschlag gebracht wird, so führten die drei Flavier in ihren 27 Regierungsjahren zusammen drei und dreissigmal die Fasces.

A. Consulate des Vespasianus.

Das erste Consulat des Vespasianus.

Titus Flavius Vespasianus führte zum ersten Male die Fasces 804 d. St. (51 n. Chr.) als consul suffectus in den beiden letzten Monaten des Jahres, als der Kaiser Claudius (zum fünften Male) und Scr. Cornelius Orfitus Consuln waren. Über das Nähere vgl. das fünfte Consulat des Kaisers Claudius.

---

[1] Sueton. vit. Vesp. c. 8. Vespasianus consulatus octo veteri addit.

[2] Sueton. Tit. c. 6. Eidem (Vespasiano) collega (Titus) in septem consulatibus fuit.

[3] Suet. Domit. c. 13. Consulatus cepit XVII, — ex quibus septem medios (82—88) continuavit. Plin. Panegyr. 58, 1. Continuis consulatibus fecerat longum quendam et sine discrimine annum. Dio Cass. LXVII, 4.

[4] Sueton. Domitian. c. 23. Aschbach, üb. Röm. Kaiserinschriften etc. S. 20 flg.

Das zweite Consulat des Vespasianus.

Vespasianus trat sein zweites Consulat an[1], als er bereits ein halbes Jahr auf den Kaiserthron durch die syrischen Legionen erhoben worden war. Am 1. Juli des J. 822 d. St. wurde er zum Kaiser ausgerufen, und vom 1. Jänner 823 d. St. (70 n. Chr.) an führte er mit seinem Sohne Titus das Consulat[2]. Beide waren beim Antritt ihres Amtes von Rom abwesend; der Vater befand sich in Ägypten, der Sohn stand an der Spitze eines Heeres vor Jerusalem[3].

Eigentlich waren für dieses Jahr der Kaiser Vitellius und Valerius Asiaticus zu Consuln designirt worden; aber der Sturz und Tod des Vitellius war schon vor dem Schluss des Jahres 69 erfolgt. Domitianus, der Sohn Vespasian's und dessen General Mucianus besorgten während der Abwesenheit des Kaisers in Rom die Regierungsgeschäfte. Sie hatten es veranstaltet, dass die Designation des Valerius Asiaticus als nichtig verworfen und er nicht zum Antritt des Consulats zugelassen ward[4]; dass Vespasianus und Titus nicht nur Consuln wurden, sondern der Senat dem neuen Kaiser auch durch ein besonderes Gesetz alle bisherigen Kaiserrechte und Titel übertrug; dass er die Söhne zu Cäsaren erhob und dem Domitianus die Prätur mit consularischer Gewalt bis zur Ankunft seines Vaters verlieh[5].

Es lässt sich nicht nachweisen, wie lange das Consulat des Vespasianus und Titus dauerte; jedenfalls drei Monate, vielleicht

---

[1]) Eckhel VI, 321. IMP · CAESAR VESPASIANVS AVG · P · M · T · P · COS · II · DES · III + AETERNITAS P · R · S · C. — VI, 357. Grut. 453 = Orell. 750.

[2]) Murat. 308, 2. IMP · CAESARE VESPASIANO aug. II. T · CAESARE AVG · F · VESPASIANO COS. 308, 1. FL · VESPASIANO AVGVSTO II. ET TITO VESPASIANO CAES · COS. Marini fr. arv. p. 452 = Cardinali dipl. mil. p. XIX A · D · MART · IMP · VESPASIANO CAESARE AVG. II. CAESARE AVG · F · VESPASIANO COS. Mommsen I. R. N. 4195 . . . . O II. TITO FILIO COS. Die Fasti haben Vespasiano II. et Tito. Auffallend ist im Chron. Pasch. und bei Idat. Vespasian allein als Consul angegeben: Οὐεσπασιανοῦ αὐτοκράτορος μόνου und Vespasiano II. solo.

[3]) Tacit. Hist. IV, 38. Vespasianus iterum ac Titus consulatus absentes inierunt. Dio Cass. LXVI, 1. Τήν τε ὕπατον ἀρχὴν ὁ Οὐεσπασιανὸς καὶ ὁ Τίτος ἔλαβον, ὁ μὲν ἐν τῇ Αἰγύπτῳ, ὁ δὲ ἐν τῇ Παλαιστίνῃ ὤν.

[4]) Tacit. Histor. IV, 4 u. 47. Dio Cass. LXVI, 2.

[5]) Tacit. Hist. IV, 3. Ipsi (Vespasiano) consulatus cum Tito filio, Praetura Domitiano et consulare imperium (a senatu) decernuntur. Sueton. Domit. c. 1. Domitianus post victoriam demum progressus et Caesar consalutatus, honorem praeturae urbanae consulari potestate suscepit titulo tenus: nam jurisdictionem ad collegam proximum transtulit.

auch länger bis zum 1. Juli. Die consules suffecti wurden nicht von Vespasianus, sondern von Domitianus und Mucianus ernannt[1]; dieses beweist, dass Vespasianus vor seiner Rückkehr nach Rom das Consulat niedergelegt hatte. Die Ansicht, dass Domitianus und Mucianus selbst zuerst als consules suffecti eingetreten seien, ist ebenso unrichtig als die Behauptung, dass P. Valerius Asiaticus zu den consules suffecti dieses Jahres gehört habe. Dio Cassius sagt ausdrücklich, dass Domitianus und Mucianus Consuln ernannten, aber nicht, dass sie es selbst waren. Das einzige sichere Ersatz-Consulpaar dieses Jahres ist L. Annius Bassus und C. Caecina Paetus, welche in den letzten Monaten die Fasces führten[2].

Drittes Consulat des Vespasianus.

Unmittelbar nach dem zweiten Consulate führte Vespasianus das dritte[3], 824 d. St. (71 n. Chr.). Sein Amtsgenosse war M. Cocceius Nerva[4], der zwanzig Jahre später unter Domitian im

---

[1]) Dio Cass. LXVI, 2.

[2]) Almeloveen bestimmt als consules suffecti des J. 70:
ex Kal. Jul. T. Flavius Domitianus und M. Licinius Crassus Mucianus II.
ex Kal. Sept. P. Valerius Asiaticus,
ex Kal. Nov. L. Annius Bassus,
C. Caecina Paetus.
Muratori p. 308 und L'art de vérifier les dates IV, p. 139 nennen nur vier consules suffecti: sie nennen nicht Domitianus, und machen den Mucianus zum Collegen des Valerius Asiaticus. — Das Consulpaar L. Annius Bassus und C. Caecina Paetus lässt sich aus einer Inschrift, die dem Vespasianischen Hause gewidmet ist, nachweisen. Grut. 239, 3 = Orell. 740 u. Mommsen I. R. N. 6769. DEDIC · XV · KAL · DEC · L · ANNIO BASSO C · CAECINA PAETO COS. Nach dieser Inschrift hat Ligorio eine falsche gemacht, welche bei Murat. 308, 3 abgedruckt ist. Cf. Orell. 3098. Über die politische Bedeutung des Anuius Bassus, legatus leg. XI Claudiae, spricht Tacit. Hist. III, 50. Ob unser Caecina Paetus der Caecina Tuscus ist, wovon Tacit. Hist. III, 38 spricht, dass er während der Krankheit des Vitellius ein fröhliches Gastmahl gegeben habe, dürfte zu bezweifeln sein.

[3]) Eckhel VI, 323. IMP · CAES · VESP · AVG · P · M + TRI · POT · II · COS · III · P · P · Gruter. 176. IMP · CAESAR VESPASIANVS · AVGVS · PONT · MAX · TRIB · POT · II · IMP · VI. [dafür 154, 3. IMP · VII] COS · III · DESIG · IIII (154, 3 noch P · P hinzufügend). 243, 3. IMP · CAESARI VESPASIANO AVG · PONT · MAX · TRIB · III · IMP · IIX (189, 7: VIII) P · P · COS · III · DES · IIII.

[4]) Gruter. 300 = Eckhel VI, 332. IMP · CAESARE VESPASIANO AVG · III · M · COCCEIO NERVA COS · P · R · C · AN · DCCCXXIIII. Maffei Mus. Ver. 307, 2 = Orell. 1634. IMP · CAESARE VESPASIANO III M · COCCEIO NERVA COS. Murat. 309, 2 = Mommsen 4195. imp. uespasiaNO III M · COCCEIO COS. Frontin. de aquaed. c. 102. Vespasiano III. et Cocceio Nerva Coss. Die lateinischen Fasti haben Vespasiano III. et Nerva.

J. 90 n. Chr. zum zweiten Male (vgl. das fünfzehnte Consulat des Domitian), und als Kaiser 97 und 98 zum dritten und vierten Male das Consulat bekleidete (vgl. das dritte und vierte Consulat des Nerva).

Vespasian führte mit seinem Collegen nur drei Monate die Fasces. Am 1. April traten als consules suffecti ein des Kaisers Sohn Domitianus und Cn. Pedius Castus [1]). Letzterer ging noch vor dem 1. Juli vom Amte ab und es trat an seine Stelle C. Valerius Festus [2]), der auch die weiteren Namen Calpetanus Rantius Quirinalis führte [3]). Die Consules suffecti C. Arruntius Catellius Celer und M. Arruntius Aquila, welche man in die letzten Monate des Jahres setzt, gehören wohl in's Jahr 72 [4]).

Viertes Consulat des Vespasianus.

Auf das dritte Consulat Vespasianus folgte sogleich im nächsten Jahre, 825 d. St. (72 n. Chr.), sein viertes [5]), worin er seinen Sohn Titus abermals zum Mitconsul hatte [6]).

Da das Chron. Pasch. das erste Consulat Vespasian's nicht zählt, so gibt es dieses als das zweite an: Οὐεσπασιανοῦ Αὐγούστου τὸ β' καὶ Νερουᾶ.

1) Nach einem Militärdiplom bei Marini fr. arv. 454 u. Cardinali dipl. Tav. V. IMP · CAES · VESPASIANVS AVG · PONT · MAX · TR · POT · II · IMP · VI · P · P · COS · III · DES · IIII. — NON · APRIL · CAESARE AVG · F · DOMITIANO CN · PEDIO CASTO COS.

2) Marini fr. arv. p. 129 (cf. p. 142, not. 39) VII · K · IVL. . . . . . . AESARE AVG . F · DOMITIANO C · VALERIO FESTO COS.

3) Borghesi: Bullet. Neap. IV, p. 34. Orell. 6495. Kandler antichita Tergest. c. CALPEtano RANtio QVIRINALI vaLERIO P · F · POMP · Festo cos. Näheres über diesen Valerius Festus findet sich bei Aschbach, üb. Röm. Kaiserinschriften. S. 21.

4) Nach Orell. n. 4031. Cf. Murat. 1091 u. 2004, 2. Marini p. 149 u. 152. Vgl. S. 286 Not. 2.

5) Eckhel VI, 331. IMP · CAES · VESPAS · AVG · P · M · TR · P · IIII · P · P · COS · IIII. Gruter. 189, 8. IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M · TR · POT · III · IMP · VIII P · P · COS · IIII. 244. IMP · CAESARI VESPASIANO AVG · PONT · MAX · TR · POT · IIII · IMP · VIIII · COS · IIII · P · P · CAESARI AVG · F · DOMITIANO COS · DES · II · PRINCIPI · IVVENTVTIS.

6) Die lateinischen Fasti haben übereinstimmend Vespasiano IIII. et Tito II. In Plin. hist. nat. II, 13 ist bei Imperatoribus Vespasianis patre III. filio iterum die Zahl III in IIII zu ändern. In den Inschriften bei Orell. 437 u. 5026 IMP · T · VESPASIANVS CAESAR · AVG · II ist statt II zu lesen F (filius). Bei Mommsen n. 2401 IMP · T · VESPAS . . CAESARI AVG . . TRIB · P · COS · II ist nach AVG. zu ergänzen F. Freilich ist es ungewöhnlich, dass IMP · T · an die Spitze gesetzt ist, was sonst nur bei den kaiserlichen Inschriften geschieht; da aber Titus seine beiden Kaiserconsulate (eigentlich war es nur eines) nirgends besonders zählt, so kann COS. II. nur in die Zeit der Mitregentschaft fallen, wo Titus Caesar aber nicht Augustus, wohl aber Augusti filius hiess. Unzweifelhaft auf Titus (schon wegen des fehlenden Augustus und des PON (Pontifex) nicht PON · M · (Pontif. Max.) beziehen sich die Münzen

Da Vater und Sohn nur einige Monate im Consulate verblieben, so mussten consules suffecti vorkommen. Man vermuthet, es seien vom 1. Juli an L. Flavius Fimbria und C. Atilius Barbarus[1], später vom 1. October an C. Arruntius Catellius Celer und M. Arruntius Aquila als consules suffecti eingetreten[2].

Fünftes Consulat des Vespasianus.

Vespasianus fünftes Consulat[3] folgte dem vierten nach einem Jahre Zwischenzeit, 827 d. St. (74 n. Chr.). Sein College war wieder sein Sohn Titus, der die Fasces nun zum dritten Male führte[4]. Beide waren in diesem Jahre zugleich Censoren.

Ihr Consulat dauerte nur drei Monate. Am 1. April trat Domitian in's Consulat, der es nun auch zum dritten Male führte[5]; sein College ist nicht bekannt. Vom 1. Mai an gab es neue consules suffecti, Q. Petilius Cerealis Caesius Rufus und T. Clodius Eprius Marcellus, welche beide schon früher einmal die Fasces geführt hatten[6]. Q. Petilius Rufus ist vielleicht der Vater des gleich-

---

bei Eckhel VI, 353. T · CAESAR · VESPASIAN · IMP · III [auch mit IIII] PON · TR · P · II · COS.

1) Cf. Falcone storia di S. Jennaro p. 372. Ἐπὶ ὑπάτων Λευκίου Φλαβίου Φιμβρία καὶ Ἀτειλίου Βαρβάρου. Darnach haben Murat. 295, 1 u. 611, 13. Cardinal. dipl. n. 214. Borghesi Giorn. Arcad. LIV. p. 72 das Consulpaar auf einer tessera gladiatoria SALVIVS | CALPVRNI | SP · XIII · K · AVG | L · FLAVIO FIM · C · ATI verstanden.

2) Murat. 1091, 1 u. 2004, 2 gibt eine aus der ersten Regierungszeit Vespasian's herrührende Inschrift, worin das Consulpaar III IDVS OCTOBR vorkommt. Auch bei Gruter. 366, 1 wird ein Consul M · ARRVNTIO M · F · TER · AQVILA — COS genannt. Marini l. c. p. 149 u. 152 glaubt, C. Arruntius Catellius Celer sei derselbe, der unter den fratres arvales Tav. XIX, XXII u. XXIV mit dem vollständigeren Namen L. Pompeius Vopiscus Arruntius Catellius Celer genannt und beim J. 69 als Vopiscus Pompeius Silvanus unter den consules suffecti erwähnt werde. Wäre dieses richtig, so müsste er hier als zum zweiten Male Consul bezeichnet werden. Orelli n. 4031 setzt unser Consulpaar in's Jahr 71.

3) Eckhel VI, 333. IMP · CAESAR VESP · AVG · COS · V · CENS. Murat. 445, 8. IMP. CAESAR VESPASIANVS AVG · PONTIFEX MAXIMVS TRIB · POT v. imp. XIII · COS · V · DES · VI · CENSOR. Mommsen 4195. IMP · VESPASIANO V.

4) Eckhel VII, 355. T · CAESAR IMP · PONT + TR · POT · COS · III · CENSOR. Almeloveen p. 39 aus Gud. MS. IMP · CAES · VESPASIANO ET TITO CAESARE III COS. (scheint nicht echt zu sein). Frontin. de aquaed. c. 102. Vespasiano V et Tito III Cos. Censorin. de die natal. c. 18. — Die lateinischen Fasti haben meistens Vespasiano V et Tito III. Cassiodor. hat unrichtig Titus IV.

5) Eckhel VI, 370. CAES · AVG · F · DOMIT · COS · III + PRINCEPS IVVENTVTIS.

6) Militärdipl. Vespasian's bei Cardinali T. V. p. XXIII. = Arneth p. 39. = Orell. 5418. IMP · CAESAR VESPASIANVS AVGVSTVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC · POTE-

namigen Mitconsuls Domitian im J. 83. Von Eprius Marcellus wissen wir, dass er aus Capua gebürtig gewesen und sich vom niederen Stande durch seine juridischen Kenntnisse und Beredtsamkeit zum grossen Ansehen, Reichthume und zuletzt in die Gunst Vespasian's erhoben hat [1]). Er liess sich aber mit A. Caecina Alienus in eine Verschwörung gegen den Kaiser ein, und als sie entdeckt war und er zur Untersuchung gezogen wurde, schnitt er sich mit einem Schermesser die Kehle ab.

Sechstes Consulat des Vespasianus.

Unmittelbar an das fünfte reihte sich das sechste Consulat [2]) des Vespasian, 828 d. St. (75 n. Chr.), worin er wieder seinen Sohn Titus zum Mitconsul hatte [3]). Nach wenigen Monaten trat Domitianus als Consul suffectus in's Amt. Beide Söhne führten in diesem Jahre zum vierten Male die Fasces [4]). Der College des Domitianus war L. Licinius Crassus Mucianus, der das Consulat nun zum dritten Male bekleidete [5]). Dessen erstes Consulat setzt man, jedoch nicht ganz sicher, in's J. 70, es fällt wohl später; das zweite in's J. 73, wo er mit T. Flavius consul suffectus war. Mucianus war einer der ausgezeichnetsten Feldherren des Vespasianus, der ihm wesent-

---

STAT · V · IMP · XIII · P · P · COS · V · DESIGNAT · VI · CENSOR — A · D · XII · KAL · IVN · Q · PETILIO CEREALE CAESIO RVFO II T · CLODIO EPRIO MARCELLO II COS.

1) Tacit. de Orat. 5, 8, 13 und Hist. IV an verschiedenen Stellen: im J. 70 hatte er wohl noch nicht das erste Consulat bekleidet, sonst würde ihn Tacit. in den Hist. als consularis angeführt haben. Von seiner Verschwörung und von seiner Selbstentleibung spricht Dio Cass. LXVI, 17. Cardinali Dipl. n. 123 u. Mommsen n. 3601 (cf. Borghesi Bullet. dell' Instit. 1836, p. 147) theilen auf ihn die Inschrift mit: T · CLODIO M · F · FAL · EPRIO MARCELLO COS · II auguri sodali augustali, pr. pr. procos. Asiae III provincia Cypros.

2) Eckhel VI, 333. IMP · CAESAR VESP · AVG · COS · VI. Mommsen n. 4195. IMP · VESPASIANO VI. . . . . Murat. 446, 1. IMP · CAESAR VESPASIANVS AVG · PONT · MAX · TRIB · POT · VI · IMP · XIII [XIIII] COS · VI · DES · VII · CENSOR.

3) Gruter. 109, 7. IMP · VESPAS · VI · CAESARE TITO IIII COS. Grut. 223, 3. IMP · CAESARE VESPAS · VI · T · CAES · AVG · F · IIII. Murat. 309, 1. DEDIC · XIIII KAL · IVL · IMP · VESPASIANO AVG · VI · TITO FLAVIO CAESARE IIII COS (ob echt?). Die lateinischen Fasti haben Vespasiano VI et Tito IV. Cassiodor unrichtig Titus V. Dio Cass. LXVI, 15.

4) Eckhel VI, 370. DOMITIANVS COS · IIII.

5) Plin. hist. nat. VIII, 3. Mucianus ter consul auctor est, XIX, 1. Mucianus ter consul. Marini fr. arv. p. 129. Borghesi di tre consolati di Muciano. Bibl. Ital. 1840. T. XCVII, p. 12. Vgl. das Jahr 73 n. Chr. S. 294, Not. 4.

liche Dienste beim Sturze des Vitellius geleistet und viel zur Gründung der Herrschaft des flavischen Kaiserhauses beigetragen hatte. Beim Tode des Nero stand er als Statthalter von Syrien an der Spitze der dortigen Legionen, die er bald auf die Seite Otho's, dann Vespasian's hinüberzog. Indessen er Vespasianus zum Kaiser ausrufen liess, übernahm er es auch, nach Italien zu eilen, um den Sturz des Vitellius zu vollbringen. Er war es, der in Rom die Ordnung aufrecht erhielt, bis Vespasian aus dem Oriente eintraf[1]). Vespasian wollte ihn anfänglich zum Mitregenten machen, was er jedoch nachher unterliess. Mucianus begnügte sich mit der Ehre, dreimal das Consulat zu führen. Auch als Schriftsteller trat er auf; er schrieb Denkwürdigkeiten aus seinem Zeitalter, welche der ältere Plinius in seinem grossen Werke öfter benützte.

Siebentes Consulat des Vespasianus.

Auch das siebente Consulat[2]) Vespasian's 829 d. St. (76 n. Chr.) reiht sich an das vorangehende; Titus war wiederum Mitconsul[3]) und zwar das fünfte Mal[4]). Vater und Sohn blieben wohl 6 Monate im Amt, worauf dann Domitianus und Ti. Plautius Silvanus als consules suffecti eintraten[5]), und zwar bekleidete jener das fünfte, dieser das zweite Mal das Consulat.

---

[1]) Tacit. Hist. lib. III et IV pass. Dio Cass. LXVI, 2 u. 13. Plin. l. c.

[2]) Eckhel VI, 344. IMP · CAES · VESP · AVG · P · M · T · P · COS · VII. und 343: IMP · CAES · VESPASIANVS AVG · PONT · MAX · TRIB · POT · VII · IMP · XVII · P · P · CENSOR COS · VII · DESIG · VIII. Murat. 1992, 7 ebenso: nur ist da bei der Trib. Pot. nicht V sondern VII zu lesen.

[3]) Spartian. Hadrian. c. 1. Hadrianus natus est Romae IX Kal. Febr. Vespasiano septies et Tito quinquies cos. Die Fasti haben Vespasiano VII et Tito V: nur Cassiodor gibt unrichtig Titus VI.

[4]) Eckhel VI, 355. T · CAESAR · IMP · VESPASIAN + COS · V. Murat. 228, 5 = Mommsen I. R. N. 2384. TIT · CAESARI AVG · F · VESPASIANO IMP · PONT · TRIB · POT · VI COS [V] DES · VI · CENSORI. Plin. Hist. nat. II, 22. Quinto consulatu suo Titus imperator Caesar.

[5]) Dieses ist durch Combination zu ermitteln: Domitian war im Jahre vorher (75) zum vierten Male Consul, im J. 77 führte er zum sechsten Male die Fasces, also muss sein fünftes Consulat in's J. 76 fallen. Eckhel VI, 371. CAESAR AVG · F · DOMITIANVS + COS · V. Ebenso wird durch Combination der andere Consul suffectus in dieses Jahr eingereiht. Orell. 750. TI · PLAVTIVS M · F · A · N · SILVANVS AELIANVS II. Das erste Consulat des Plautius Silvanus fällt in's J. 47: er war consul suffectus im vierten Consulatsjahr des Claudius. Almeloveen gibt ihm unrichtig das Praenomen Titus statt Tiberius.

Achtes Consulat des Vespasianus.

Vespasian's achtes Consulat[1]) folgte unmittelbar auf das siebente 830 d. St. (77 n. Chr.). Mitconsul war wieder Titus, der nun zum sechsten Male die Fasces führte[2]). Die Dauer des Consulats war wahrscheinlich eine sechsmonatliche. Sodann traten Domitianus, der nun zum sechsten Male die Fasces führte[3]), und Cn. Julius Agricola, der Schwiegervater des Geschichtschreibers Tacitus[4]), in's Amt.

Neuntes Consulat des Vespasianus.

Vespasian's neuntes [5]) Consulat (es war sein letztes)[6]) wurde 832 d. St. (79 n. Chr.) einige Monate hindurch geführt. Mitconsul war wie gewöhnlich sein Sohn Titus, der zum siebenten Male das Consulat bekleidete [7]). In dem unmittelbar vorausgegangenen Jahre

---

[1]) Eckhel VI, 336. IMP·CAESAR VESPASIAN·COS·VIII. Grut. 243. IMP·CAESARE VESPASIANO AVG·PONTIFICI MAXIMO TRIBVNIC·POTEST·VIII·IMP·XVII·P·P·COS·VIII·DES·IX·CENSORI. Murat. 2007, 4. IMP·CAES·VESP·AVG·PONT·MAX·TRIB·POT·IX·IMP·XIIX·P·P·COS·VIII. Cf. Mommsen I. R. N. 3575, 6247 u. 6262.

[2]) Mommsen 6303, n. 3 = Orell. 7318. IMP·VESP·AVG·IIX T·IMP·AVG·F·VI COS. Eckhel VI, 356. T·CAESAR IMP·VESPASIANVS + COS·VI. — Die Fasti haben theilweise ungenaue und unrichtige Angaben: Cassiodor: Vespasianus VIII et Titus VII (statt VI). Der Chron. Rav. und das fragm. ex fast. Cuspin. geben unrichtig Vespasiano VIII et Domitiano V und Idatius Vespasiano VIII et Domitiano III. Domitianus war nicht ein einziges Mal zugleich mit seinem Vater im Consulat.

[3]) Eckhel VI, 373. CAES·AVG·F·DOMITIANVS COS·III (corrig. VI) + PRINCEPS IVVENTVTIS. Sueton. Domit. c. 2. In sex consulatibus non nisi unum ordinarium gessit.

[4]) Tacit. in der berühmten Vita Agricola ist hier einzige Quelle: es ist aus dem Zusammenhange seiner Erzählung zu combiniren, besonders c. 9. (Statim ad spem consulatus revocatus est. Consul egregiae tum spei filiam juveni mihi despondit ac post consulatum conlocavit), dass dieses Consulat in's J. 77 n Chr. fällt. Über Agricola ist auch zu vgl. Dio Cass. LXVI, 20.

[5]) Eckhel VI, 337. IMP·CAESAR VESPASIANVS AVG + COS·VIIII·TR·P·X. Murat. 228, 4. IMP·VESPASIANO CAESARI AVG·PONTIF·MAXIMO TRIB·POTEST·X·IMP·XX·COS·VIIII·P·P.

[6]) Sueton. Vespas. c. 8. Vespasianus consulatu suo nono — extinctus est IX Kal. Julii. — Orelli n. 6770 hat eine Inschrift mit VESPAS·X·COS, wo X in IX zu corrigiren ist. Cf. Bulletin Inst. arch. 1844, p. 127.

[7]) Gruter. 243. IMP·CAES·VESPASIANO PONT·MAX·TR·POT·X IMP·XX·P·P·COS·IX ET IMP·VESPASIANO CAESARI AVG·F·TR·POT·VIII·IMP·XIIII·COS·VII. Über die verdächtige oder doch jedenfalls ungenau copirte Muratori'sche Inschrift (2037, 8) mit Vesp. Aug. Cos. IX und Titus Caes. Cos. VI vgl. Aschbach, üb. Röm. Kaiserinschriften, S. 23. Die lateinischen Fasti haben ungenau entweder

78 hatte weder Vespasian noch einer seiner Söhne die Fasces geführt, was ein ganz ungewöhnlicher Fall war.

In dem Jahre 79 müssen jedenfalls consules suffecti vorgekommen sein, denn schon für Vespasian musste ein consul suffectus in's Amt treten, da der Kaiser noch vor der Mitte des Jahres am 23. Juni mit Tod abging. Manche zwar meinen, dass in diesem Jahre keine consules suffecti ernannt worden seien; Titus sei bis zum Schluss des Jahres im Amte verblieben und sein Bruder Domitianus, der schon für das folgende Jahr zum consul ordinarius designirt war, habe mit seinem Bruder die Fasces geführt, jedoch ohne dieses Consulat zu zählen [1]). Andere aber lassen den Domitianus als consul suffectus am 23. Juni in's Amt treten [2]).

Nach der gewöhnlichen Annahme waren M. Titius Frugi und T. Vinius Julianus die consules suffecti dieses Jahres [3]); jedoch ist dies falsch, da diese beiden Consuln nachweisbar in's folgende Jahr 80 gehören.

Da Vespasianus in seiner fast zehnjährigen Regierung achtmal das Consulat geführt hat, so lässt sich schon aus der Consulatsangabe meist das Jahr ermitteln. Nur Cos. IV gilt für zwei Jahre 72 und 73 und Cos. VIII für 77 und 78. Findet sich aber, wie das gewöhnlich der Fall ist, die Designation für das folgende Jahr dabei, so ist natürlich das Jahr 73 oder 78 gemeint. Da die Erneuerung der tribunicia potestas vom 1. Juli (69) an zählte, so gehört gewöhnlich jedes

Vespasiano IX et Tito VI oder Vespasianus IX et Titus VIII. Letzteres hat Cassiodor. — Auf das siebente Consulat des Titus nach dem Tode des Vespasianus beziehen sich die Münzeninschriften bei Eckhel VI, 356. IMP · TITVS CAES · VESPASIAN · AVG · P · M + TR · POT · VIIII · IMP · XIIII · COS · VII und + TR · P · VIIII · IMP · XV · COS · VII · P · P.; dann die Muratorische Inschrift bei Eckhel VI, 435. Τίτῳ Καίσαρι Σεβάστῳ Οὐεσπασιανῷ ὑπάτῳ τὸ ζ' αὐτοκράτορος Οὐεσπασιανοῦ υἱῷ. Gruter 1068, 3. IMP · T · VESPASIANVS CAES · AVG · COS · VII. Sueton. Tit. c. 6. Eidem (Vespasiano) Collega (Titus) in septem consulatibus fuit.

[1]) Almeloveen und die ihm folgen nehmen für dieses Jahr keine consules suffecti an.

[2]) Mansi behauptet dieses: er stützt sich dabei auf das Chronic. Pasch., welches für das J. 79 als consules anführt: Τίτου τὸ ς' καὶ Δομετιανοῦ τὸ β'. Wichtiger ist die Münze bei Eckhel VI, 374. T · CAES · VESPASIAN · IMP · PON · TR · P · COS · VII + CAES · DOMITIAN · COS · DES · II · S · C. Da hier Titus noch nicht die Titel Augustus und Pontifex Maximus führt, so muss diese Münze vor Vespasian's Tod geschlagen worden sein.

[3]) Muratori p. 312 und l'art de vérifier les dates etwas abweichend in den Namen: M. Titus Frugi und T. Vinius (Vinidianus) Julianus.

Consulatsjahr zu gleichen Hälften zwei verschiedenen Jahren der Trib. Pot. an. Für 69 ist Trib. Pot. einfach, für 70 Trib. Pot. einfach und nach dem 1. Juli Trib. Pot. II, für 71 ebenso Trib. Pot. II und Trib. Pot. III und so fort bis 79, wo aber nur Trib. Pot. X vorkommen kann, da Vespasianus den 1. Juli nicht mehr erlebte, also auch Trib. Pot. XI nicht mehr bezeichnet werden konnte. — Imperatoren-Begrüssungen hatte Vespasianus in Allem 20 erhalten.

B. Die Consulate des Titus.

Von den acht Consulaten, die Titus bekleidete, führte er sieben gemeinschaftlich mit seinem Vater[1]); sie fallen daher vor seiner eigenen Kaiserherrschaft. Diese sieben Consulate sind nach der Reihenfolge der Jahre:

Erstes Consulat 822 d. St. (70 n. Chr.) vgl. zweites Consulat des Vespasian.

Zweites Consulat 825 d. St. (72 n. Chr.) vgl. viertes Consulat des Vespasian.

Drittes Consulat 827 d. St. (74 n. Chr.) vgl. fünftes Consulat des Vespasian.

Viertes Consulat 828 d. St. (75 n. Chr.) vgl. sechstes Consulat des Vespasian.

Fünftes Consulat 829 d. St. (76 n. Chr.) vgl. siebentes Consulat des Vespasian.

Sechstes Consulat 830 d. St. (77 n. Chr.) vgl. achtes Consulat des Vespasian.

Siebentes Consulat 832 d. St. (79 n. Chr.) vgl. neuntes Consulat des Vespasian.

Achtes Consulat des Titus.

Das achte Consulat[2]) bekleidete Titus als Kaiser 833 d. St. 80 n. Chr. und er nahm zum Collegen seinen Bruder Domitian an, den noch Vespasianus für dieses Jahr zum Consul ordinarius designirt

---

[1]) Sueton. Tit. c. 6.

[2]) Eckhel VI, 357. IMP·TITVS CAES·VESPASIAN·AVG·P·M + TR·P·IX·IMP·XV·COS·VIII·P·P. Gruter 1082. IMP·TITVS CAESAR DIVI VESPAS·F·AVG·PONT·MAX·TRIB·POT·IX·COS·VIII·IMP·XV·P·P. Ähnlich Gruter. 189, 9 = Eckhel VI, 363, aber mit TRIB·POT·X. Gruter 173, 8 = Murat. 228, 6. ΤΙΤΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΣ ...... ΙΚΗΣ ΕΞΟΥΣΙΑΣΤΟ Ι' .... ΟΣ ΥΠΑΤΟΣ ΤΟ Η' ΤΕΙΜΗΤΗΣ.

hatte. Obschon derselbe schon sechsmal die Fasces geführt hatte, so war er doch nur einmal Consul ordinarius gewesen, daher zählte er das mit Titus gemeinschaftlich geführte Consulat als das zweite[1]; bringt man aber alle insgesammt in Anschlag, wo Domitian auch nur consul suffectus gewesen, so war es sein siebentes[2].

Titus und Domitianus traten in der ersten Hälfte des Jahres vom Consulate ab, wahrscheinlich schon vor dem 1. April[3]; im Juni treffen wir schon als consules suffecti L. Lamia Plautius Aelianus und C. Marius Marcellus Octavius Publius Cluvius Rufus[4]. Der letztere legte das Amt früher nieder oder ging vielleicht mit Tod ab vor Ablauf der Amtszeit und es trat an seine Stelle Q. Pactumeius Fronto[5] ein. In den letzten Monaten des Jahres finden sich als consules suffecti M. Titius Frugi und T. Vinius Julianus[6].

---

[1]) Eckhel VI, 374. T. Caes. Vespasian. Imp. Pont. Tr. P. Cos. VII + CAES · DOMITIAN · COS · DES · II · S · C.

[2]) Murat. 2007, 5. IMP · TITO CAESARE DIVI VESP · F · VESPASIANO M [AVG] PONT · M · TRIB · POT · IX · IMP · XV · P · P · COS · VIII CAESARE DIVI VESP · F .... COS · VII. Hier ist DOMITIANO ausgetilgt. Vgl. Aschbach, üb. Röm. Kaiserinschr., S. 20. Zell delect. Inscriptt. 138. Dedic. V. Id. Oct. Vespasiano VIII et Domitiano VII, wo vor Vespasiano wohl T. (Tito) zu ergänzen ist. Orell. 753 hat freilich auch VESPASIAN · VIII DOMITIAN · VII, aber in einer Inschrift von zweifelhafter Echtheit. Eckhel VI, 375. CAES · DIVI AVG · VESP · F · DOMITIANVS COS · VII + S · C. Die Fasti bezeichnen das Jahr ungenau: sie nennen zwar alle Titus und Domitianus, aber sie fügen unrichtige Zahlen bei: Chron. Ravenn. Tito VII et Domitiano VII, Idat. Chr. Tito VII et Domitiano IV, das Chronic. Pasch. Τίτου Αὐγούστου τὸ ζ' καὶ Δομετιανοῦ τὸ γ'. Cassiodor hat Domitianus II et Rufus II.

[3]) Sueton Domitian. c. 13.

[4]) Arneth, zwölf Mil. dipl. p. 33. TITVS CAES. divi VespasiaNI F · VESPASIANVS AVGVSTVS pontif. maxiMVS TRIBVNIC · POTESTAT · VIIII imp. XV. p. p. censOR COS · VIII — - IDIBVS IVNIS L · LAMIA PLAVTIO AELIANO C · MARIO MARCELLO OCTAVIO PVBLIO CLVVIO RVFO COS.

[5]) In der Inschrift zur Einweihung des Coloseums für die Bezeichnung der Plätze im Amphitheater. Murat. 312. Marini frat. arv. Tav. XXIII. p. CXXX. Orell. 2357. L · AELIO PLAVTIO Q PACTVMEIO FRONTONE COS. Marini p. 221 fügt die Bemerkung bei: Anche senze l'autorità di Dione e delle medaglie resta fissato l'anno preciso della dedicazione del coloseo e dell consolato suffetto di Lamia e Frontone. Murat. p. 313 setzt dieses Consulpaar in's J. 116 n. Chr.; er stimmt Noris, Pagi und Stampa bei, welche in dieses Jahr die consules suffecti L. Aelius Lamia und Aelianus Vetus setzen — meint aber, letzter Consul sei durch Tod oder sonst eine Ursache früher abgegangen und für denselben Q. Pactumeius Fronto eingetreten.

[6]) Murat. 312 u. Marin. fr. arv. Tav. XXIII. Cf. p. 204 u. 816. PRO SALVTE IMP · TITI CAESARIS DIVI F · VESPASIANI AVG · PONT · MAX · TRIBVNIC · POTES · COS · VIIII ET CAESARIS F · DOMITIANVS VII — M · TITIO FRVGI T · VINIO IVLIANO

Aus den Consulatsjahren des Titus lässt sich bei dessen kurzer Regierung von etwas über zwei Jahre die Zeit leicht ermitteln: Cos. VII gehört in's J. 79, Cos. VIII mit der Trib. Pot. IX und X in's J. 80. Aber Cos. VIII mit der Trib. Pot. X kann auch noch in's J. 81 bis 1. Juli fallen. Dagegen Cos. VIII mit Trib. Pot. XI gehört der Zeit vom 1. Juli bis 13. September 81 an.

Titus war schon im Jahr 70 wie sein Bruder Domitianus zum Caesar erhoben worden; die Trib. Potest. erhielt er erst im J. 71 am 1. Juli und damit zugleich die Mitregentschaft. Es wurde des Vespasianus und des Titus Tribunitia Potestas demnach an demselben Tage erneuert; nur war Vespasianus um zwei Jahre voraus, daher zählte dieser in seinem Sterbejahre 79 am 1. Jänner Trib. Pot. X und Titus Trib. Pot. VIII. Da Titus am 13. September 81 starb, so konnte er seinem Titel noch Trib. Pot. XI beifügen.

Imperatoren-Begrüssungen hatte Titus in Allem 15 empfangen; es werden ihm wie bei Tiberius auch die während der Mitregentschaft erhaltenen hinzugezählt.

C. Die Consulate des Domitianus.

Ehe Domitian den Kaiserthron bestiegen, hatte er schon siebenmal die Fasces geführt, zweimal als consul ordinarius, fünfmal als consul suffectus. Daher lässt sich die Verwirrung hinsichtlich der Zahlenangabe in den Fastis erklären; indem manche Consulate nicht in Rechnung gebracht wurden, stimmen nicht die Zahlen. Darin aber lauten die Angaben von Schriftstellern gleichlautend, dass Domitian in Allem siebzehn Consulate geführt hat, wovon zehn auf seine Kaiserschaft entfallen [1]). Da er diese alle als consul ordinarius, und schon früher zwei in solcher Eigenschaft geführt hat, so musste sein Name zwölfmal in den Consular-Fasten vorkommen, wenn auch die fünf Consulate, wo er nur Consul suffectus war, nicht gezählt wurden.

Erstes Consulat 824 d. St. (71 n. Chr.) als consul suffectus mit Cn. Pedius Castus. Vgl. drittes Consulat des Vespasianus.

COS VII IDVS DECEMBR. Marini liest: M · TILLIO FRVGI T · VINICIO IVLIANO COS.

[1]) Ungenau ist die Nachricht von Dio Cass. LXVII, 4, dass Domitian als Kaiser sich auf zehn Jahre hinter einander zum Consul und zum lebenslänglichen Censor habe ernennen lassen.

Zweites Consulat 826 d. St. (73 n. Chr.) als consul ordinarius [1]). Sein Amtsgenosse war Valerius Messalinus, dem man nach einer unechten Inschrift das Pränomen Caius gibt [2]). Da der Name des Domitianus später aus den Fastis entfernt wurde, so bezeichnet man dieses Jahr auch manchmal nur mit dem Namen des Mitconsuls Valerius Messalinus [3]). Wie lange Domitianus im Amte verblieben, findet sich nirgends mitgetheilt, jedenfalls nicht bis zum 1. Juli, da schon im Juni consules suffecti vorkommen; nämlich C. Licinius Crassus Mucianus und T. Flavius, welche beide das Consulat wiederholt bekleideten [4]). Wie der Beiname T. Flavius, der wohl ein Verwandter des flavischen Kaiserhauses gewesen, gelautet habe, ist nicht bekannt.

Drittes Consulat 827 d. St. (74 n. Chr.) als consul suffectus. Vgl. fünftes Consulat des Vespasianus.

Viertes Consulat 828 d. St. (75 n. Chr.) als consul suffectus mit Licinius Mucianus. Vgl. sechstes Consulat des Vespasianus.

---

[1]) Eckhel VI, 353. T · CAES · VESPASIAN · IMP · PON · TR · POT · COS · II + CAESAR DOMITIAN · COS · DES · II. Grut. 244. CAESARI AVG · F · DOMITIANO COS · DES · II. Eckhel VI, 370. CAESAR AVGVSTI F + DOMITIANVS COS · II. Murat. 309, 3 = Mommsen I. R. N. 4195. DOMITIANO II CAES. . . . Mommsen Inscr. Helvet. n. 78. Orell. 5030 = 6770. DOMITIANO II COS. Bulletin. dell' instit. arch. Rom. 1844, p. 127. Sueton. Domit. c. 2. In sex consulatibus non nisi unum ordinarium gessit. Das Chronic. Pasch. hat Δομετιανοῦ καὶ Μεσσαλίνου; das Chron. Rav. Domitiano et Messalino; Idat. Domitiano II et Messalino, wo das frühere Consulat Domitian's mitgezählt ist; bei Cassiodor fehlt das Consulpaar.

[2]) Cuper ap. Almeloveen fast. cons. p. 34 ex Gud. MS. D · D · KAL · MART · FL · DOMITIANO AVG. III (legend. II · F.) ET C · VALERIO MESSALINO COS. Schon die in der Inschrift erwähnte leg. II. Italica, die erst nach 150 n. Chr. errichtet wurde, verräth das spätere Machwerk.

[3]) Frontin. de aquaed. c. 102. Valerio Messalino Cos. Panvin. in d. Fast. bemerkt dazu: Frontinus, omisso Domitiani nomine ex S. C. abolito, Valerium Messalinum tantum alterum consulem nominat.

[4]) Marini fr. arv. p. 129. VII · K · IVL · C · LICINIO MVCIANO . . T̄ T · FLAVIO . . . ĪĪ. p. 142. Si sa che Licinio Muciano — fu tre volte console suffetto, ma non in quali anni, e sola per via di argomentazioni si pone la terza volta con Domiziano, che lo era per la quarta nel 75. Dal marmo abbiamo il di lui prenome (Marco si era detto insino ad ora) ed un T. Flavio . . . . . collega nel consolato suo seconda o terza volta: non par e che si sia a Domiziano, nominatovi già prima solamente Caesar Aug. f. Domitianus, ma forse altri della famiglia imperiale, la qual' si sa aver onorato i Fasti con T. Flavio Clemente et T. Flavio Sabino. — Almeloveen, Muratori u. l'art de vérifier les dates geben dem Mucianus unrichtig das Praenomen Marcus. Cf. Borghesi, di tre consolati di Muciano. Bibl. Ital. 1840. T. 97, p. 12.

Fünftes Consulat 829 d. St. (76 n. Chr.) als consul suffectus mit T. Plautius Silvanus. Vgl. siebentes Consulat des Vespasianus.

Sechstes Consulat 830 d. St. (77 n. Chr.) als consul suffectus mit Cn. Julius Agricola. Vgl. achtes Consulat des Vespasianus.

Siebentes Consulat 833 d. St. (80 n. Chr.) als consul ordinarius mit Kaiser Titus. Vgl. achtes Consulat des Titus.

Achtes Consulat des Domitianus.

Sein erstes Consulat als Kaiser führte Domitianus 835 d. St. (82 n. Chr.). Wenn man die von ihm früher geführten Consulate in Anschlag bringt, so war es nun zum dritten Male, dass er als consul ordinarius, und zum achten Male [1], dass er überhaupt die Fasces führte. Sein College im Amte war der Sohn seines Oheims Flavius Sabinus; er hiess **Titus Flavius Sabinus** [2]. Da derselbe ihm aber verdächtig geworden war, so liess der misstrauische Kaiser den Mitconsul bald nach Antritt seines Amtes hinrichten [3] und seinen Namen aus den Fascis streichen. An die Stelle desselben erhob er, nicht als consul suffectus, sondern als consul ordinarius, den C. **Valerius Messalinus** [4]. Erst nach Domitian's Sturz wurde T. Flavius Sabinus wieder in die fasti consulares aufgenommen und C. Valerius Messalinus unerwähnt gelassen.

Domitianus trat jedenfalls vor dem 1. Mai vom Consulate ab [5]. Wer ihn im Amte ersetzte, ist nicht bekannt [6].

---

[1] Eckhel VI, 377. IMP · CAES · DOMITIANVS AVG · P · M + TR · POT · IMP · II · COS · VIII · DES · IX · P · P. Gruter. 181. IMP · CAES · DIVI VESPASIANI F · DOMITIANVS AVGVSTVS PONTIFEX MAX · TRIB · POTEST · IMP · II · COS · VIII · DES · VIIII · P · P.

[2] Gruter. 68, 1. . . . . . . AVG · VIII · T · FLAVIO SABINO COS, wo der Name DOMITIANO ausgetilgt ist. Vgl. Aschbach, Röm. Kaiserinschr., S. 25. Die Fasti sind in den Zahlen ungenau: Chron. Pasch. Δομετιανοῦ τὸ δ' καὶ Σαβίνου, Chron. Idat. Domitiano V et Sabino. Nur das Chron. Rav. ist genau: Domitiano VIII et Sabino.

[3] Sueton. Domitian. c. 10. Domitianus occidit — Flavium Sabinum alterum e patruelibus, quod eum comitiorum consularium die destinatum perperam praeco non consulem ad populum, sed imperatorem pronuntiasset.

[4] Gruter. 40, 4. IIII IDVS OCTOB · IMP · CAES · FL · DOMITIANO VIII ET C · VALERIO MESSALINO COS. Auch bei Cassiodor findet sich im Consulnverzeichnisse Domitianus et Messalinus, aber bei dem unrichtigen Jahre 79, worin Vespasianus starb.

[5] Sueton. Domit. c. 13. Omnes (consulatus) paene titulo tenus gessit: nec quemquam ultra Kal. Maji, plures Idus usque Januarias. Dieses geht nur auf die Consulate, die er als consul ordinarius und zwar besonders als Kaiser geführt hat.

[6] Almeloveen fast. cons. p. 127 vermuthet, es sei P. Valerius Patruinus in diesem Jahre consul suffectus gewesen. Cf. Gruter. 1081, 2. Orelli 3118.

Neuntes Consulat des Domitian.

Domitian's neuntes Consulat [1], sein zweites Kaiser-Consulat, im J. 836 d. St. (83 n. Chr.) reiht sich unmittelbar an sein achtes. Sein Mitconsul war Q. Petilius Rufus, der schon einmal die Fasces geführt hatte [2].

Da Domitianus nicht über den letzten April hinaus im Amte verblieb und er dem Collegen wohl nicht das ganze Jahr hindurch im Consulate zu bleiben gestattete, so müssen jedenfalls consules suffecti im J. 83 vorgekommen sein. Man vermuthet, jedoch ohne hinreichenden Grund, dass C. Valerius Messalinus dem Q. Petilius Rufus substituirt worden sei [3]. Die Vermuthung, dass das Consulpaar Severus und Arrianus in dieses Jahr gehört, beruht nur auf dem Umstande, dass es überhaupt in Domitian's Regierungszeit fällt [4].

Das zehnte Consulat des Domitian.

Auf das neunte Consulat des Domitian folgte 837 d. St. (84 n. Chr.) das zehnte [5] — als Kaiser-Consulat das dritte [6]. Mitconsul war Appius (oder vielleicht Oppius) [7]

---

[1]) Eckhel VI, 378. IMP · CAES · DOMITIANVS AVG · P · M + TR · P · II · COS · IX · DES · X. oder + TR · P · III · IMP · V · COS · VIIII · P · P.

[2]) Murat. 313. ΑΥΤΟΚΡΑΤΟRΙ ΚΑΙΣΑRΙ . . . . . ΣΕΒΑΣΤΩ ΤΟ Θ' ΚΟΙΝΤΩ ΠΕΤΤΙΛΙΩ ΡΟΥΦΩ ΤΟ Β' ΥΠΑΤΟΙΣ. Hier ist der Name des Kaisers (ΔΟΜΙΤΙΑΝΩ) ausgetilgt. Phlegon. Mir. c. 24. Ὑπατευόντων ἐν Ῥώμῃ Δομετιανοῦ Καίσαρος τὸ ἔνατον καὶ Πετιλίου Ῥούφου τὸ δεύτερον. Das erste Consulat des Petilius Rufus lässt sich nicht nachweisen: er war früher consul suffectus; daher zählen die Fasti das frühere Consulat nicht: Chronogr. Rav. Domitiano VIIII et Rufo, so auch der liber Pontificalis: Cletus — usque Domitiano IX et Rufo; Chron. Pasch. Δομετιανοῦ τὸ ε' (ungenau) καὶ Τίτου Ῥούφου; Idat. Chron. Domitiano VI (statt VIIII) et Rufo; Cassiodor. Domitianus II (das Kaiserconsulat nur gezählt) et Rufus II. Almeloveen l. c. p. 127 gibt, auf Reines. Inscr. 238, 221 sich stützend, unrichtig den T. Virginius Rufus als Mitconsul des Domitianus im J. 83 an.

[3]) L'art de vérifier les dates.

[4]) Fea Framment. p. 18. n. 71. SEVERO ET ARRIANO COS · EX FIGL · DOM · DOMIT. Dieselben Consuln wohl wie bei Marini fr. arv. p. 129 in den fast. Alban. AR . . . NO . II . . . . COS.

[5]) Eckhel VI, 378. IMP · CAES · DOMITIAN · AVG · GERMANICVS + P · M · TR · P · III · IMP · V · COS · X · P · P.

[6]) Cassiodor. Chron. Domitianus III et Sabinus.

[7]) Almeloveen, der dem Sabinus willkürlich den Gentilnamen Junius gibt, erklärt sich für Appius, so auch Marini fr. arv. p. 262, der sich auf die Inschrift einer Basis stützt, worin vorkommt . . . . APPIO SABINO ordinARIO COS, welche auf unsern Mitconsul bezogen wird. Noris, der ohne Beweis das Praenomen Cajus beifügt, hat Oppius aufgenommen. Clinton fast. Roman. hat Oppius Sabinus, wie die Schrift-

Sabinus [1]), welcher im Kriege gegen die Dacier ein römisches Heer befehligte, unglücklich stritt und darin seinen Tod fand [2]).

Da Domitian nur kurze Zeit das Consulat führte, so kann das Jahr nicht ohne Consul suffectus gewesen sein; doch kann über den Namen nichts nachgewiesen werden.

Eilftes Consulat des Domitian.

An das zehnte Consulat Domitian's reiht sich 838 d. St. (85 n. Chr.) sein **eilftes** [3]) — das **vierte** Kaiser-Consulat [4]) —, dessen kurze Dauer auch nicht genau angegeben werden kann. Mitconsul war T. **Aurelius Fulvus** [5]), Grossvater des nachherigen Kaisers Antoninus Pius.

Consules suffecti waren in diesem Jahre D. **Aburius Bassus** und Q. **Julius Balbus** [6]).

---

steller haben. Die Inschrift bei Almeloveen nach Gud. MS. p. 36: III IDVS MART· IMP·FL·DOMITIANO CAES·X ET T·AVRELIO SABINO COS erklärt Marini p. 272 mit Recht für eine unechte.

[1]) Die Fasti nennen den Mitconsul nur mit dem einen Namen Sabinus; Idatius fügt dem Sabino noch II bei, weil er ohne Zweifel unsern Sabinus mit Flavius Sabinus identisch gehalten hat. Er wusste nicht, dass diesen letztern Domitianus in dessen Consulatsjahr 82 hatte hinrichten lassen. Der Chronogr. Rav. und der liber Pontificalis zählen die Consulate Domitian's richtig: Domitiano X et Sabino; das Chron. Pasch. hat die ungenaue Angabe: Δομετιανοῦ τὸ ς' καὶ Σαβίνου.

[2]) Sueton. Domit. 6. Expeditiones suscepit (Domitianus) — in Dacos duas, primam Oppio Sabino consulari oppresso. Eutrop. VII, 15. A Dacis Oppius Sabinus consularis et Cornelius Tuscus — occisi sunt.

[3]) Eckhel VI, 396. IMP·CAES·DOMIT·AVG·GERM·P·M·TR·P·IIII. mit dem Avers: + IMP·VII·COS·XI·P·P oder IMP·VIII·COS·XI·P·P oder IMP·VIIII·COS·XI CENSORIA POTEST·P P. Auch eine Münze mit der TR·P·V + IMP·VIIII·COS· XI·CENS·POT·P·P. Maffei Mus. Ver. 82, 2. Orell. 1494. IMP·CAESAR·DOMITIANO AVG·GERMANICO XI COS.

[4]) Cassiodor. Chron. Domitianus IV et Rufus III. Rufus ist aus Fulvus corrumpirt. Die beigefügte Zahl ist offenbar unrichtig.

[5]) Die Inschriften schreiben Fulvus nicht Fulvius; cf. Fea Framment. p. LXXVIII· Orell. 2782 u. 3124. Dieser Schreibung folgen Almeloveen, Muratori und Clinton. Die Fasti und Schriftsteller aber haben Fulvius; nur der Chronogr. Rav. hat den Namen corrumpirt: Domitiano XI et Furvo (st. Fulvo); Chron. Pasch. Δομετιανοῦ Αὐγούστου τὸ ζ' (st. ια') καὶ Φουλβίου. Idat. Chron. Domitiano VIII (st. XI) et Fulvio. — Bei Capitolin. vit. Antonin. Pii c. 1 wird der vollständige Name gelesen (avus Antonini) T. Aurelius Fulvius, qui per honores diversos ad secundum consulatum (89 p. Chr.) et praefecturam urbis pervenit.

[6]) Arneth, zwölf Mil. dipl. p. 39 = Orell. 5430. IMP·CAESAR DIVI VESPASIANI F· DOMITIANVS AVGVSTVS GERMANICVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC·POTEST·

Zwölftes Consulat des Domitian.

Auf das elfte Consulat Domitian's folgte unmittelbar sein zwölftes [1]) 839 d. St. (86 n. Chr.) — es war das fünfte Kaiserconsulat [2]). — Seine Dauer war sehr kurz; vielleicht ging es nicht über den Jänner hinaus. Sein Mitconsul war Ser. Cornelius Dolabella Petronianus [3]), der länger im Amte verblieb; wir finden, dass derselbe schon am 20. Februar den consul suffectus C. Secius Campanus zum Collegen hatte [4]). Im Mai kommen die consules suffecti Sex. Octavius Fronto und Ti. Julius Candidus Marius Celsus vor [5]).

Dreizehntes Consulat des Domitian.

An das zwölfte Consulat des Domitianus reihte sich unmittelbar das dreizehnte [6]) 840 d. St. (87 n. Chr.); es war sein sechstes

---

IIII · IMP · COS · XI · CENSORIA POTESTAT · P · P. — NONIS SEPTEMBR · D · ABVRIO BASSO Q · IVLIO BALBO COS.

[1]) Eckhel VI, 381. IMP · CAES · DOMIT · AVG · GERM · P · M · TR · P · V + IMP · XI [auch mit IMP · XII und IMP · XIII] COS · XII · CENS · P · P · P. oder mit TR · P · VI + IMP · XIIII · COS · XII · CENS · P · P · P.

[2]) Cassiodor. Domitianus V et Dolabella.

[3]) Gruter. 5, 2 = Cardinali dipl. mil. p. 107 = Orell. 5773. IMP. . . . . CAESAR. AVG · XII · SER · CORNELIO DOLABELLA COS. (Es ist daselbst der Name des Kaisers Domitiano ausgetilgt.) Capitolin. Antonin. Pius c. 1. Antoninus Pius natus est XII Kal. Octobres sub Domitiano XII et Cornelio Dolabella Coss. Censorin. de die natal. c. 18. Ludus agonum (Jovi) Capitolino primus a Domitiano institutus est XII ejus et Ser. Cornelii Dolabellae consulatu. Die Fasti sind ungenau in der Zahl bei Domitian's Namen; das Chr. Paschal. hat τὸ η′, die Chr. des Idat. IX: richtig ist die Angabe des Chron. Ravenn. XII. Sie benennen alle einfach den Mitconsul Dolabella.

[4]) Nach einem Militärdiplom bei Marini fr. arv. p. 456 = Cardinali dipl. Tav. VII. p. XXV. IMP · CAESAR DIVI VESPASIANI F · DOMITIANVS GERMANICVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC · POTESTAT · V · IMP · XI · CENSOR PERPETVVS COS · XII · P · P. — A · D · XIII K · MART · C · SECIO CAMPANO SEX · CORNELIO DOLABELLA PETRONIANO COS. Statt SEX · ist zu lesen SER(vio), wie bei Orelli 5773. Der Beiname Petronianus ist allein aus diesem Diplom zu entnehmen. Der Ser. Cornelius Metilianus Pompejus Marcellus, der Ururenkel eines Dolabella, der quaestor divi Trajani und Consularis genannt wird, kann nicht unser Cornelius Dolabella sein; cf. Murat. 313, 2 = 1041, 2. Mommsen n. 5359. Orell. 5999.

[5]) Nach einem Militärdiplom Domitian's b. Orell. 5433. Rhein, Jahrb. XIII, 28. Bullet Inst. Arch. 1848, p. 24. Die Titel Domitian's wie oben bei Marini p. 456. A · D · II IDVS MAIAS SEX · OCTAVIO FRONTONE TI · IVLIO CANDIDO MARIO CELSO COS

[6]) Eckhel VI, 382. IMP · CAES · DOMIT · AVG · GERM · P · M · TR · P · VI [oder VII] + IMP · XIIII · COS · XIII · CENS · P · P · P.

Kaiserconsulat [1]). Er scheint es anfänglich allein ohne Collegen geführt zu haben, und zwar bis in den März [2]); dann nahm er zum Mitconsul den Saturninus an [3]), welchem man noch die Namen A. Volusius beilegt, freilich nach einer ziemlich verdächtigen Inschrift [4]).

Consules suffecti von diesem Jahre, die es ohne Zweifel gegeben hat, sind dem Namen nach nicht bekannt.

Vierzehntes Consulat des Domitian.

Domitian's vierzehntes Consulat [5]) — es war das siebente, das er als Kaiser führte — ist das letzte von den sieben Consulaten, die er ununterbrochen nach einander bekleidete. Es war im J. 841 d. St. (88 n. Chr.). Sein Mitconsul war C. (L.) Minicius Rufus [6]). In diesem Jahre liess Domitian die feierlichen Säcularspiele halten [7]).

---

1) Bei Cassiodor, der die Kaiserconsulate Domitian's zählt, ist das Consulat ausgefallen.

2) Dieses behauptet Marini fr. arv. p. 292 nach zwei Inschriften, die als Jahresbezeichnung nur Domitiano XIII Cos haben. Reines. Inscr. X, 4. III NONAS MARTIAS DOMITIANO XIII COS u. Murat. 313, 3. D·V·I·MAR·I·D·XIII·COS, i. e. Decessit V. Idus MARtias Imperatore Domitiano XIII COS; cf. Orell. 3039.

3) Die Fasti nennen den Mitconsul nur einfach Saturninus. Der Chron. Ravenn. hat richtig Domitiano XIII; Idat. gibt die falsche Zahl X, das Chron. Pasch. den unrichtigen Beisatz τὸ ϑ' (IX st. τὸ ιγ').

4) Gud. 32, 8. XII · KAL · SEXTIL · IMP · CAES · DOMITIANO AVG · ET A · VOLVSIO SATVRNINO COS. Die Benennung des Monates Sextilis anstatt Augustus und das Fehlen der Zahl XIII bei dem Kaisernamen machen die Inschrift verdächtig. Marini p. 292 betrachtet sie als ein ligorianisches Machwerk. Almeloveen hat aber nach dieser Inschrift Domitian's Collegen im 13. Consul als A. Volusius Saturninus bezeichnet.

5) Orelli 1523. IMP · DOMIT · CAES · AVG · GERMAN · XIIII. n. 6770. DOMIT · XIIII COS.

6) Murat. 314, 1. Marin. fr. arv. p. 69. DEDICATVM NONIS IANVARIS IMPERAT .... CAESARE GERMANICO (XIIII) C · MINICIO RVFO COS. Der Name des Kaisers DOMITIANO ist in der Inschrift ausgetilgt. Vgl. Aschbach, Röm. Kaiserinschr. S. 26. Censorin. de die natal. c. 17. Septimos ludos fecit Domitianus se XIV et L. Minucio Rufo Coss. Marini vertheidigt das Praenomen Cajus bei dem Mitconsul. Almeloveen und Clinton, auf Censorinus gestützt, adoptiren Lucius. Das Chron. Pasch. hat das falsche Praenomen Titus: Δομετιανοῦ Αὐγούστου τὸ ι' (st. ιδ') καὶ Τίτου Ῥούφου τὸ β'. Die Inschriften geben den Gentilnamen Minicius, nicht Minucius, wie die Schriftsteller haben. Der Chronogr. Rav. hat richtig Domitiano XIIII et Rufo; ungenau in der Zahl ist Idatius Domitiano XI et Rufo; ganz verkehrt ist die Angabe Cassiodor's: Domitianus VI et Rufus II.

7) Eckhel VI, 382. IMP · CAES · DOMIT · AVG · GERM · P · M · TR · P · VIII + COS · XIIII. LVD · SAEC · FEC; cf. Censorin. l. c.

Da der Kaiser das Consulat nicht über den vierten Monat des Jahres bekleidete, so muss jedenfalls an seine Stelle ein consul suffectus getreten sein. Bis jetzt sind aber von diesem Jahre keine consules suffecti bekannt geworden.

Fünfzehntes Consulat des Domitian.

Nachdem Domitianus ausnahmsweise ein Jahr vorübergehen liess, ohne die Fasces zu führen, bekleidete er im J. 843 d. St. (90 n. Chr.) wieder das Consulat, und zwar als Kaiser zum achten Male, überhaupt aber zum fünfzehnten Male [1]. Sein College war M. Coccejus Nerva [2], der schon im J. 71 mit Vespasianus das Consulat bekleidet hatte, und der es später als Kaiser (97 und 98) noch zweimal führte.

Man meint, dass zu den consules suffecti dieses Jahres L. Neratius Priscus gehört habe [3].

Sechzehntes Consulat des Domitian.

Sein sechzehntes Consulat [4] überhaupt, oder sein neuntes Kaiserconsulat bekleidete Domitianus 845 d. St. (91 n. Chr.); sein College im Amt war Q. Volusius Saturninus [5].

Da der Kaiser schon am 7. Jänner das Amt niederlegte, so trat für ihn als consul suffectus ein L. Venuleius Apronianus. Vom 1. Mai an waren L. Stertinius Avitus und Ti. Celsus Polomeus;

---

[1]) Eckhel VI, 388. IMP · CAES · DOMIT · AVG · GERM · P · M · TR · P · VIIII [und X] + IMP · XXI · COS · XV · CENS · P · P · P.

[2]) Chronogr. Rav. Domitiano XV et Nerva. Idat. Chr. Domitiano XII (st. XV) et Nerva II; Cassiodor. Domitianus VII (st. VIII, nämlich als Kaiserconsulat) et Nerva. Das Chronic. Pasch. hat bei dem Kaisernamen die falsche Zahl τὸ ια' (XI) statt τὸ ιε'.

[3]) Es ist dieser Meinung Borghesi; cf. Mommsen I. R. N. 4929—4932, besonders wichtig n. 4931: L · NERATIO PRISCO — COS · LEG · PR · PR · IN · PROV · PANNONIA.

[4]) Eckhel VI, 390. IMP · CAES · DOMIT · AVG · P · M · TR · P · XI [auch X — XIV] + IMP · XXI [auch XXII] COS · XVI · CENS · P · P · P. Maffei Mus. Ver. 257, 17. IMP · DOMIT · AVG · GERM · XVI · COS. Cf. Marini fr. arv. p. 305.

[5]) Gruter. 300, 1. IMP · CAES . . . . . AVG · GER · XVI · COS · Q · VOLVSIVS (sic) SATVRNINVS P · R · C · AN · DCCCXLIIII. Orell. 5698. IMP · CAESARE . . . . . XVI · Q · VOLVSIO SATVRNINO COS. In beiden Inschriften ist der Kaisername Domitian ausgetilgt. Vgl. Aschbach, Röm. Kaiserinschr. S. 27. Bullet. Inst. Arch. 1842, p. 2. — Die bei Fea Framm. di fast. cons. p. XLV gegebene Inschrift mit T · FL · DOMITIANO XV · M · VOLVSIO SATVRNINO II COS ist ein ligorianisches Machwerk. Die Fasti haben Domitiano mit zum Theil richtiger, zum Theil unrichtiger Zahl (XIII, XII, VIII) et Saturnino. Bei Idatius ist dafür Sturmio corrumpirt.

vom 1. September an C. Julius Silanus und Q. Arruntius consules suffecti [1]).

Siebzehntes Consulat des Domitian.

Im vierten Jahre nach dem sechzehnten Consulate bekleidete Domitian 848 d. St. (95 n. Chr.) sein siebzehntes [2]) — es war sein zehntes Kaiser-Consulat. Mitconsul war T. Flavius Clemens [3]), jüngerer Sohn seines Oheims Flavius Sabinus. Da derselbe sich als Christ bekannt hatte, so liess der Kaiser ihn noch während seines Consulats hinrichten [4]). So endigte dieser Mitconsul in gleicher Weise wie früher sein Bruder T. Flavius Sabinus, Mitconsul des Domitianus in dessen achtem Consulat.

Von den consules suffecti dieses Jahres ist keiner namentlich bekannt: dass T. Arrius Antoninus, der mütterliche Grossvater des nachherigen Kaisers Antoninus Pius, der schon im J. 69 die Fasces geführt hatte, für T. Flavius Clemens in's Consulat getreten sei, wird vermuthet.

---

1) Höchst wichtig für die Feststellung der consules suffecti dieses Jahres ist das zu Ostia gefundene Fragment Fea framm. p. 8, n. 19. Cardinali dipl. n. 143. Orell. 6446:

. . . . . — DOMITIANVS XVI · Q · VOLVSI . . .
. . — IDIB · IAN · L · VENVLEIVS · A . . .
. . . . . — K · MAI · L · STERTINIVS · AVITVS TI . . .
. . — K · SEPT · C · IVLIVS SILANVS Q · ARV . .

Zur Ergänzung dieses Fragments dienen: Marini fr. arv. Tav. XXIV, p. CXXXIV. Q · VOLVSIO SATVRNINO L · VENVL . . . VII · K · MAIAS; Marini fügt zu VENVLeio Aproniano nach Tav. XXIII bei. Gruter. 375, 1 = Marini p. 462 = Cardinali T. VIII. IMP · CAES · DIVI VESPASIANI F · DOMITIANVS AVGVSTVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC · POTESTAT · XI IMPERATOR XXI · CENSOR PERPETVVS CONSVLI XVI P · P. — A · D · XVI KAL · IVLIAS · ti · CELSO POLOME . . NO · L · stertinIO AVITO COSS.

2) Eckhel VI, 391. IMP · CAES · DOMIT · AVG · GERM · P · M · TR · P · XIIII [auch XV und XVI] + IMP · XXII · COS · XVII · CENS · P · P · P. cf. Orell. 5305. Letronne, Inscr. de l'Égypte II, 339.

3) Die Fasti haben nur den Namen Clemens; der Chron. Rav. richtig Domitiano XVII et Clemente, so auch der liber Pontific. Anaclitus — usque Domitiano XVII et Clemente. Ungenau in der Zahlbezeichnung Idat. Domitiano XIV et Clemente. Cassiodor u. das Chronic. Pasch., die darin auch ungenau sind, fügen bei Clemens noch τὸ β' oder II hinzu; sie haben wohl an T. Flavius Sabinus gedacht, den sie mit T. Flavius Clemens identificiren.

4) Sueton. Domitian. c. 15. Flavium Clementem patruelem suum — in ipso eius consulatu interemit. Ausführlich Dio Cass. LXVII, 14. τὸν Φλάβιον Κλήμεντα τὸν ὑπατεύοντα. Euseb. Hist. Eccl. III, 18. Syncell p. 344. Κλήμης Φλάυιος ὑπὲρ Χρίστου ἀναιρεῖται.

Es ist gewiss, dass das siebzehnte Consulat das letzte des Domitianus war [1]). Es soll sich aber eine Münze Domitian's vorfinden mit der Bezeichnung Cos. XVIII. Man glaubt darnach, dass der Kaiser die Absicht gehabt im J. 97 sein achtzehntes Consulat anzutreten und er die Münze voraus habe schlagen lassen. Noch ehe das J. 96 ablief, wurde er am 18. September ermordet. So habe er sein achtzehntes Consulat nicht antreten können [2]). Da aber Domitian's Münzen vom J. 96 nicht die Bezeichnung Cos. DESIGN. XVIII haben, auch die Schriftsteller nichts von seinem beabsichtigten achtzehnten Consulate erwähnen, so ist wohl das Wahrscheinlichste, dass falls die fragliche Münze wirklich echt ist, die Zahl darauf durch ein nicht selten vorkommendes Versehen unrichtig angegeben wurde. Anstatt Cos. XVIII sollte es Cos. XVII heissen.

Da Domitianus in seiner fünfzehnjährigen Kaiserherrschaft zehn Consulate geführt hat, so kann durch dieselben die Hälfte seiner Regierungsjahre bestimmt werden, auch wenn keine Trib. Pot. beigefügt ist, welche mit dem 13. September 81 beginnt. In den sieben Jahren von 82—88 bekleidete er eben so viele Consulate ununterbrochen nach einander; daher kann bei Cos. VIII bis Cos. XIII nicht zweifelhaft sein, welches Regierungsjahr gemeint ist; so auch nicht bei Cos. XV (90), weil unmittelbar darauf Cos. XVI (91) folgt. Die übrigen Regierungsjahre aber werden durch die der Trib. Pot. beigeschriebene Zahl näher bestimmt. Seit dem J. 85 (Cos. XI) nahm er in seinen Titel auf CENSOR. P. P. P. (Censoria potestate Pater Patriae). Imperatoren-Begrüssungen hatte er in Allem 22 erhalten. Zur chronologischen Übersicht diene die Tabelle:

Jahr 81. Anfang der Regierung 13. Sept., dann Cos. VII. Trib. Pot.
„ 82. Cos. VIII. Trib. Pot. bis 13. „ „ Cos. VIII. Trib. Pot. II.
u. s. w. bis Ende 87. Cos. XIII. Trib. Pot. VII.

---

[1]) Sueton. Domit. c. 13. Consulatus XVII cepit, quot ante eum nemo. Stat. Silv. IV. Praef. Primo autem septimum decimum Germanici nostri consulatum adoravi. Überschrift I: XVII consulatus imp. Aug. Germanici Domitiani. — Auson. ad Gratian. p. 289. Scis XVII Domitiani consulatus, quos ille invidia alteros provehendi continuando conseruit.

[2]) Mémoir. de l'Acad. des belles lettr. XII, 313. L'art de vérifier les dates p. 141, not. 3. Le P. Chamillart avait dans son cabinet une medaille, qui portait la marque d'un XVIIIième consulat de Domitien. On pourrait croire que cette medaille avait été frappée d'avance.

Jahr	88.	Cos.	XIV.	Trib.	Pot.	VII	bis	13.	Sept.,	dann	Cos.	XIV.	Trib.	Pot.	VIII.
„	89.	„	XIV.	„	„	VIII	„	„	„	„	„	XIV.	„	„	IX.
„	90.	„	XV.	„	„	IX	„	„	„	„	„	XV.	„	„	X.
„	91.	„	XVI.	„	„	X	„	„	„	„	„	XVI.	„	„	XI.
„	92.	„	XVI.	„	„	XI	„	„	„	„	„	XVI.	„	„	XII.
„	93.	„	XVI.	„	„	XII	„	„	„	„	„	XVI.	„	„	XIII.
„	94.	„	XVI.	„	„	XIII	„	„	„	„	„	XVI.	„	„	XIV.
„	95.	„	XVII.	„	„	XIV	„	„	„	„	„	XVII.	„	„	XV.
„	96.	„	XVII.	„	„	XV	„	„	„	„	„	XVII.	„	„	XVI.

† 18. September 96.

Consulate des Nerva.

Von den vier Consulaten, welche M. Cocceius Nerva führte, waren nur zwei kaiserliche, welche nach einander in den beiden Jahren 850 und 851 d. St. (97 u. 98 n. Chr.) bekleidet wurden; keines von ihnen wurde das ganze Jahr hindurch geführt, das letztere nicht einmal einen ganzen Monat. Von den beiden früheren Consulaten führte er das erste 824 d. St. (71 n. Chr.) als Amtsgenosse des Kaisers Vespasianus in dessen drittem Consulate drei Monate hindurch (vgl. drittes Consulat des Vespasianus), das andere 18 Jahre später, 842 d. St. (90 n. Chr.), als College des K. Domitianus in dessen fünfzehntem Consulate, auch nur einen Theil des Jahres hindurch (vgl. fünfzehntes Consulat des Domitianus).

Drittes Consulat des Nerva.

Das dritte Consulat trat Nerva, der den Beinamen Germanicus führte, in seinem ersten Regierungsjahre an [1]), und führte es vom 1. Januar wohl nur die ersten Monate des J. 850 d. St. (97 n. Chr.) hindurch. Als Mitconsul wählte er sich den berühmten hochbejahrten L. Virginius Rufus [2]), der schon zweimal, im

[1]) Eckhel VI, 406. IMP · NERVA CAES · AVG · P · M · TR · POT · COS · III · P · P (aus der Zeit vom 18. Sept. 96 bis 17. Sept. 97) IMP · NERVA CAES · AVG · GERM · P · M · TR · P · II + IMP · II · COS · III · DES · IIII · P · P (aus der Zeit vom 18. Sept. bis 31. Dec. 97). Inschriften, die des dritten Consulats von Nerva erwähnen: Orell. n. 2781. IMP · NERVA III · COS. Mommsen I. R. N. n. 6234, 6235 u. 6254.

[2]) Die Fasti sind in der Bezeichnung des Consulpaares nicht genau, nur Idat. Chr. hat die ganz richtige Angabe: Nerva III et Rufo III; dagegen der Chronogr. Ravenn. ist ungenau bei der Zählung von den Nerva'schen Consulaten: Nerva II et Rufo III. Cassiodor. Chr. bringt die früheren Consulate des Rufus nicht in Anschlag: Nerva II et Rufus. Umgekehrt zählt das Chronic. Pasch. die Consulate des Rufus, aber

J. 63 [1]) und 69 [2]), das Consulat bekleidet hatte und nach dem Sturze des Nero zum Kaiser ausgerufen worden war [3]).

Rufus stand, als er zum dritten Male mit Nerva die Fasces führte, schon im 83. Lebensjahre. Er starb bald nach Antritt seines Amtes durch einen unglücklichen Fall, in Folge dessen er sich eine Rippe zerbrach [4]).

Für Rufus trat als consul suffectus in's Amt der Geschichtschreiber C. Cornelius Tacitus, der seinem Vorgänger die Leichenrede hielt [5]).

Dass Tacitus nicht der einzige consul suffectus im J. 97 gewesen, ist höchst wahrscheinlich. Wer aber für Nerva und Tacitus in's Consulat getreten, lässt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Das C. Salvius Liberalis (Nonius) Bassus zu den consules suffecti des

---

nicht die des Nerva: Νερουᾶ Αὐγούστου καὶ Τίτου Ῥούφου τὸ γ'. Über das dritte Consulat des Rufus, das mit Nerva zugleich von ihm geführt wurde, sprechen in bestimmter Weise die Schriftsteller. Frontin. de aquaeduct. c. 102. Nerva III et Verginio Rufo III Cos; Plin. epist. II (Verginius Rufus) perfunctus est tertio consulatu etc., Martial. XI, 4. Et qui purpureis jam tertia nomina fastis, Jane, refers Nervae; Dio Cass. LXVIII, 2. Dieser sagt, dass Nerva kein Bedenken getragen, den Verginius Rufus zum Mitconsul anzunehmen, obschon er einige Male zum Kaiser ausgerufen worden war. Es sei auch auf ihn die Inschrift gesetzt worden, dass er als Besieger des Vindex die Obergewalt nicht behalten, sondern dem Vaterland zurück gegeben habe. Vgl. das Consulat Otho's im J. 69. — Das Praenomen des Verginius Rufus war nicht wie Muratori und Almeloveen angeben Publius, sondern Lucius. Gruter. 8, 3. 1806, 5. Orell. 1603. Das Chronic. Pasch. gibt den unrichtigen Vornamen Τίτος. Über des Verginius Rufus politische Wirksamkeit in der Zeit des Nero und nach dessen Sturz handeln Dio Cass. LXIII, 25 u. LXIV, 4. Tacit. Hist. 8 u. 9.

[1]) Das erste Consulat führte Verginus Rufus mit C. Memmius Regulus im J. 816 d. St. (63 n. Chr.). Gruter. 8, 3. 1806, 3. L · VERGINIO RVFO C · MEMMIO REGVLO COS. Tacit. Ann. XV, 23. Memmio Regulo et Verginio Rufo Coss. So auch Frontin. aquaed. c. 102. Seneca Quaest. nat. VI, 1 und die Fasti beim Chron. Rav. und Idat. haben nur Regulo und Rufo. Ob Rufus, der als consul ordinarius am 1. Jan. in's Amt getreten war, das ganze Jahr die Fasces führte, ist nicht gewiss; wir können nicht einen consul suffectus, der an seine Stelle getreten, angeben.

[2]) Das zweite Consulat führte L. Verginius Rufus mit Pompejus Vopiscus Silvanus 822 d. St. (69 n. Chr.), vom 1. März bis 1. Mai, als consul suffectus für den Kaiser Otho, der vorher die Fasces getragen hatte, unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Galba. Vgl. das Consulat des Otho im J. 69.

[3]) Tacit. Hist. II, 49, 51, 68.

[4]) Plin. Epist. II, 1.

[5]) Plin. Epist. II, 1. (Rufus) laudatus est a consule Cornelio Tacito: nam hic supremus felicitati ejus cumulus accessit, laudator eloquentissimus. — Tacit. Hist. II, 6 sagt von Verginius Rufus: Manebat admiratio viri et fama.

J. 97 zu zählen sei [1]), muss als ebenso wenig festgestellt betrachtet werden, als dass C. Julius Proculus damals die Fasces geführt hat[2]). Eher zu begründen ist, dass Sex. Julius Frontinus und Sex. Pomponius Collega im J. 97 consules suffecti gewesen, wenn sie nicht etwa schon im Jahre vorher die Fasces geführt haben [3]).

Viertes Consulat des Nerva.

Unmittelbar nach dem dritten Consulate bekleidete Nerva 851 d. St. (98 n. Chr.) sein viertes [4]) bis zum 28. Januar [5]), an welchem Tage er starb. Sein Mitconsul war sein Adoptivsohn und Mitregent M. Ulpius Trajanus [6]), der die Fasces zum zweiten Male führte. Für Nerva trat als consul suffectus ein T. Flavius Libo [7]).

Consulate des Trajanus.

M. Ulpius Trajanus, der als Adoptiv-Sohn seines Vorgängers Nerva noch dessen Namen führte, bekleidete sechsmal das Consulat. Sein erstes Consulat fällt vor seiner Kaiserherrschaft in's Jahr 844 d. St. (91 n. Chr.); das zweite führte er gemeinschaftlich mit Nerva 851 d. St. (98 n. Chr.), das dritte 853 d. St. (100 n. Chr.), das vierte 854 d. St. (101 n. Chr.), das fünfte 857 (104 n. Chr.) und endlich das sechste 865 d. St. (112 n. Chr.). Wie lange er in jedem Consulate das Amt bekleidet hat, lässt sich nicht genau nach-

---

1) Cardinali dipl. mil. n. 280 und p. 151 schliesst es aus einer Inschrift, worin C. SALVIO C·F·LIBERALI . . . BASSO COS. vorkommt; jedoch ist es unentschieden, ob diesem Consul Salvius nicht besser das J. 100 anzuweisen sei.

2) Muratori 315, 2 (Orell. 2273) nach einer Inschrift: C·IVLIO M·F·VOLT·PROCVLO COS. Almeloveen nimmt in unserm Jahre den Vettius Proculus als consul suffectus an.

3) Plin. Paneg. c. 61. Vgl. drittes Consulat des Trajan.

4) Eckhel VI, 409. IMP·NERVA CAES·AVG·P·M·TR·P·II + IMP·II·COS·IIII·P·P. Murat. 315, 4. NERVA IIII COS.

5) Clinton fast. Rom. setzt den Tod Nerva's auf den 25. Jan. Dagegen spricht Dio Cass. 68, 4, der die Dauer seiner Regierung vom 18. Sept. 96 auf 1 Jahr, 4 Monate und 9 Tage angibt (also bis 27. Jan. 98).

6) Idat. Chr. Nerva IV et Trajano II. Ungenau der Chron. Rav. Nerva III et Trajano II, Cassiod. Nerva III et Trajanus III. Das Chronic. Pasch. erwähnt nicht den Nerva, sondern nur den Trajanus als alleinigen Consul. — Tacit. Germ. c. 37. Si ad alterum Imperatoris Trajani consulatum computamus u. Plin. Panegyr. c. 59. — Eckhel IV, 412. TRAIAN·AVG. — — TR·POT·COS·II.

7) Orelli n. 6774

weisen; sicher ist es aber, dass in jedem dieser Consulatsjahre consules suffecti vorgekommen sind.

Erstes Consulat des Trajanus.

Noch ehe Trajan Kaiser war, führte er im J. 91 n. Chr. als consul ordinarius die Fasces, unter der Regierung des Domitian. Sein College war M' Acilius Glabrio [1]). Beide blieben nicht das ganze Jahr hindurch im Amt; sie gaben es wahrscheinlich am 1. Juli ab an die consules suffecti Q. Valerius Vegetus und P. Metius (oder P. Metilius) [2]).

Zweites Consulat des Trajanus.

Kaiser Nerva nahm in seinem vierten Consulate 851 d. St. (98 n. Chr.) den Trajan zum Mitconsul an [3]), den er damals bereits adoptirt und dem er auch die Mitregierung durch Ertheilung der tribunicia potestas übertragen hatte. Nach dem Tode des Nerva (28. Jänner) war Trajan alleiniger Consul [4]); erst einige Zeit später ward an Nerva's Stelle T. Flavius Libo [5]) zum Mitconsul angenommen. Es ist nur Vermuthung, dass in demselben Jahre Licinius Sura [6]) und Afranius Dexter [7]) die weiteren consules suffecti gewesen seien.

---

[1]) Dio Cass. LXVII, 12. Τραϊανῷ δὲ δὴ τῷ Οὐλπίῳ καὶ Ἀκιλίῳ Γλαβρίωνι ὑπατεύσασι τότε. Die Fasti haben theilweise ungenaue und falsche Angaben; nur der Chronogr. Rav. hat die richtige: Glabrione et Trajano; Chron. Pasch. Λαβρίωνος καὶ Τραϊανοῦ; Idat. Glabrione et Gratano; Cassiod. Trajanus II et Glabrio. Durch den Scholiasten ad Juvenal. Satir. IV, 92 erfahren wir Glabrio's Pränomen Manius. Almeloveen, Muratori u. l'art de vérif. les dates geben dafür das unrichtige Marcus. Domitian liess den Glabrio hinrichten, weil er wie ein Gladiator öffentlich aufgetreten war und mit wilden Thieren gekämpft hatte. Sueton. Domitian. c. 10. Dio Cass. LXVII, 14.

[2]) Marini frat. arv. Tab. XXIV, p. LXXXIV. Q·VALERIO VEGETO·P·MET . . . NON·NOV. Ein Metius Pomposianus war unter Vespasian Consul, ein Metilius Secundus unter Hadrian ein hoher Beamter.

[3]) Vgl. Nerva's viertes Consulat. Plin. Panegyr. 59. Gessisti alterum consulatum. Tacit. German. c. 37.

[4]) Plin. Panegyr. c. 59. Te omne onus consulis obiisse. Chron. Pasch. Τραϊανοῦ Αὐγούστου μόνου.

[5]) Giornal. Arcad. LV, 1832. p. 132. Orell. 6734. IMP·CAESARE TRAIANO aug. II ET FL·LIBONE COS.

[6]) Marini fr. arv. p. 716.

[7]) Plin. epist. VIII, 14. 1—12.

Drittes Consulat des Trajanus.

Zum dritten Male [1]) führte Trajan die Fasces 853 d. St. (100 n. Chr.) mit Sextus Julius Frontinus [2]), der ebenfalls zum dritten Male [3]) Consul war. Frontinus war früher Aufseher über die römischen Wasserleitungen (curator aquarum) gewesen; er schrieb über die Wasserleitungen ein Buch wie auch eine Schrift über die Kriegslisten. Er starb 103 oder 106 n. Chr. als Augur.

Trajan blieb vielleicht bis zum Juli im Amt, Frontinus trat früher davon ab; an seine Stelle kam Sextus Pomponius [4]) Collega, der ebenfalls zum dritten Male die Fasces führte [5]). So hatte Trajan in seinem dritten Consulate zwei Collegen, die zum dritten Male Consuln waren und die das zweite Consulat gleichzeitig von Kaiser Nerva erhalten hatten.

Dass um die Mitte des Jahres Julius Ferox und Acutius Nerva als consules suffecti eingetreten seien, behauptet Muratori [6]). Sicherer ist es, dass in der zweiten Hälfte des Jahres C. Julius Cornutus Tertullus [7]) und der Epistolograph C. Caecilius Plinius

---

[1]) Eckhel VI, 413. IMP · CAES · NERVA TRAIAN · AVG · GERM · P · M · TR · POT + COS · III · P · P. (da die Zahl der Trib. Pot. mit der des Consulats übereinstimmt, so wird sie nur einmal gesetzt). Murat. 315, 5. TRAIANVS TRIB · POT · III · DES . . . . . (ist vielleicht zu lesen: COS · III oder COS III · DES IIII).

[2]) Orell. 6545. IMP · NERVA · TRAIANO · CAESARE · AVG · GER · III · SEX · IVLIO · FRONTINO $\overline{III}$ · COS. Von den Fastis hat nur der Chronogr. Rav. das richtige Consulpaar Trajano III et Frontino; Idatius gibt Trajano et Pontino; das Chronic. Pasch. noch unrichtiger Τραϊανοῦ Αὐγούστου τὸ β' καὶ Ποντιανοῦ. Cassiodor hat Trajanus IV et Fronto. Diese Angabe und Gesner, fasti ad Plin. Panegyr. haben Clinton bestimmt, Trajan's Amtsgenossen M. Cornelius Fronto zu nennen, welcher Consul nach obiger Orellischen Inschrift nicht richtig sein kann. Über einen Consul Fronto unter Kaiser Nerva vgl. man Dio Cass. LXVIII, 1. Es ist derselbe, welcher als consul suffectus in einem Militärdiplome des Kaisers Nerva vom J. 96 vorkommt bei Cardinali diplom. Tav. X, p. XXIX. A · D · VI Idus Octobris TI · CATIO fronTONE M · CALPVRnio flacCO COS. Bei Plin. Ep. II, 11 wird er Fronto Catius genannt.

[3]) Plin. Panegyr. c. 60. (Trajanus) recepit tertium consulatum, ut daret; noverat moderationem hominum, noverat pudorem, qui non sustinerent tertio consules esse, nisi cum ter consule. Cf. c. 61 u. 64.

[4]) Plin. Epist. II, 11.

[5]) Plin. Panegyr. c. 61. Ut sit nemini dubium, hanc tibi praecipuam causam fuisse extendendi consulatus tui, ut duorum consulatus amplecteretur et collegam te non uni daret. Uterque nuper consulatum alterum gesserat a patre tuo — datum. Es ist aus dieser Stelle zu entnehmen, das Frontinus wie Pomponius Collega unter Nerva consules (suffecti) waren.

[6]) Muratori 315.

[7]) Plin. Panegyr. c. 90. Orell. 3659; cf. Marini fr. arv. p. 150, 177, 656.

Secundus [1]) das Consulat geführt haben, wie wir von dem letztern selbst erfahren. Er gibt uns aber keine Nachricht über die Dauer seines Amtes. Gegen Schluss des Jahres waren L. Roscius Aelianus Maecius Celer [2]) und Tib. Claudius Sacerdos [3]) Consuln. Somit wären im J. 100 n. Chr., wenn nicht sieben, doch wenigstens fünf consules suffecti vorgekommen.

Viertes Consulat des Trajanus.

Das vierte Consulat [4]) reihte sich unmittelbar an das dritte; Trajan bekleidete es 854 d. St. (101 n. Chr.) mit Q. Articuleius Paetus [5]), der früher schon consul suffectus gewesen war; jedoch kann von dieser frühern Führung des Amtes nicht das Jahr nachgewiesen werden.

Ohne Zweifel hat es in diesem Jahre consules suffecti gegeben; wie sie geheissen, lässt sich nicht mit Sicherheit angeben. Man ver-

---

[1]) Plin. Panegyr. c. 90. Orell. 1172.

[2]) Orell. 3569 = 4952. Fea framment. p. LXXVI. Morcell. de Styl. p. 110 setzt den L. Roscius unrichtig in's J. 223.

[3]) Murat. 315, 5. TRAIAN · TRIB · POT · III · DES . . . . . IIII KAL · IAN · L · ROSCIO AELIANO TI · CLAVDIO SACERDOTE COS. Marini (l. c. p. 177) stellt den Cornutus Tertullus und den Roscius Aelianus als Consulpaar für den Schluss des Jahres 100 zusammen, was nicht richtig sein kann.

[4]) Eckhel VI, 412. IMP · CAES · NERVA TRAIAN · AVG · GERM + P · M · TR · P · COS · IIII · P · P. Gruter. 246, 7. IMPERATORI CAESARI DIVI NERVAE FILIO NERVAE TRAIANO AVG · GERM · PONT · MAX · TRIB · POT · IIII · COS · IIII. 246, 3. (Ex auctoritate imp. caesaris divi nervae fil. nervae trajani aug. germ. pontificis maximi) TRIBVNIC · POTESTAT · V · COS · IV · P · P. Murat. 316, 1. CAES · TRAIANO N · IIII COS.

[5]) Giornal. Arcad. LVI, 1832. Annal. Instit. arch. 1844. p. 93. Orelli 5958. ANNO IMP · CAES · NERVAE TRAIANI AVG · GERMANICI $\overline{IIII}$ · Q · ARTICVLEI · PAETI · $\overline{II}$ · COS · Darnach ist eine verstümmelte Inschrift zu ergänzen Orell. 6664: imp. caes. NERVA TRAIANO AVG · germanicO $\overline{IIII}$ q · ARTICVLEIO PAETO II cos. Cf. Borghesi Inst. arch. 1835, p. 145. Henzen Annal. Instit. arch. 1844, p. 5. 1845, p. 81, 233. 1847, p. 3. Mommsen I. R. N. 1354. — Die Inschrift bei Casaubon. ad Spartian. Hadrian. p. 7. M · VPIO TRAIANO AVG · IIII SEX · ARTICVLEIO PAETO ist nicht echt. Murat. 498, 23. OPDOL EX FIGOCM CAEN PAET COS liest Fabretti: OP · DOL · EX · FIGVLINIS OCM (?) CAESARE NOSTRO PAETO COS. Marini p. 240 aber bezieht die Inschrift auf den Consul Paetinus des J. 123 und liest: opus dol. ex figulinis Oceanis Majoribus Caesaris nostri Paetino consule. Die fasti consul. geben von dem Mitconsul nur entstellt den Namen Petus statt Paetus an: Τραϊανοῦ Αὐγούστου τὸ γ' καὶ Πέτου; Chronogr. Rav. Trajano IIII et Peto, ebenso Idat. — Cassiod. hat Trajanus et Orphitus, letzterer Namen aus Q. Paetus entstellt. — Die Stelle bei Spartian. Hadr. c. 3 Hadrianus quaesturam gessit Trajano quater et Arunculeio Cos. gibt den Namen des Mitconsuls corrumpirt.

muthet es gehörten in dieses Jahr das Consulpaar Rubrius Gallus und Caelius Hispo [1]). Manche setzen auch in dieses Jahr als consules suffecti Orphitus (weil bei Cassiodor dieser Name erscheint), Bebius Macer, der unter Hadrian praefectus urbi war, und M. Valerius Paullinus [2]).

Fünftes Consulat des Trajanus.

Im dritten Jahre nach dem vierten Consulat 857 d. St. (104 n. Chr.) [3]) bekleidete Trajan sein fünftes. Er hatte zum Mitconsul den M'. Laberius Maximus [4]), der schon früher ungewiss in welchem

---

[1]) Bei Ulpian 40, 5. 16. 5. SC quod factum est temporibus divi Traiani Rubrio Gallo et Caelio Hispone conss. Murat. 316, 2. M·EPPVLEIO PROCVLO L·F·CLAVD·CAEPIONI HISPONI COS.

[2]) Art de vérifier les dates.

[3]) Der Index consulum bei Dio Cassius, Noris, Mansi, auch selbst Clinton setzen Trajan's fünftes Consulat unrichtig in's J. 103, und weisen dem Consulpaar des J. 103 die Stelle vom J. 104 zu. Münzen Trajan's bei Eckhel VI können uns zur Ermittelung des richtigen Jahres führen. S. 415 werden zwei Münzen angegeben, deren Legenden sagen, dass sie geschlagen worden sind im vierten Consulat im Jahre vor dem fünften, COS·IIII·DES·V. Die eine ist aus der Trib. Pot. VI, die andere aus der Trib. Pot. VII. Da Trib. Pot. II vom 28. Jan. 98 beginnt, so muss die Trib. Pot. VI mit dem 28. Jan. 102 ihren Anfang nehmen und am 27. Jan. 103 endigen; es folgt sodann für das J. 103 weiter bis zum Schluss die trib. pot. VII. Es unterliegt daher keinem Zweifel, dass die beiden nachstehenden Legenden auf das J. 103 gehen: IMP·CAES·NERVA TRAIAN·AVG·GERM·P·M·TR·P·VI + IMP·IIII·COS·IIII·DES·V·P·P·SC und IMP·CAES·NERVA TRAIAN·AVG·GERM·DACICVS·P·M + TR·P·VII·IMP·IIII·COS·IIII·DES·V·P·P. Würde letztere Legende auf das J. 102 gehen, so müsste Trajan auch schon in diesem Jahre den Titel Dacicus geführt haben, den er aber erst Ende 103 oder Anfang 104 annahm nach der glücklichen Beendigung des ersten dacischen Krieges. Den Beweis, dass das fünfte Consulat in's Jahr 104 gefallen, vervollständigt eine andere Münze bei Eckhel VI, 417 mit der Bezeichnung Cos. V: IMP·CAES·NERVA TRAIAN·AVG. GERM·DACICVS·P·M + TR·P·VII·IMP·IIII·COS·V·P·P·S·C. Fiel das fünfte Consulat in's J. 103, so müsste diese Münze aus der Zeit von 28. Jan. bis 31. Dec. 103 sein. Es würde aber dann wenig zusammenstimmen, dass obige Münze mit TR·POT·VII·COS·IIII·DES·V auch in's J. 103 fiele; denn für das Vorjahr (COS·IIII·DES·V) könnte nicht die TR·POT·VII angegeben sein, sondern es müsste dann TR·POT·V oder VI bestimmt worden sein. Ein in neuerer Zeit gefundenes trajanisches Militärdiplom (Cardinali Tav. XI, p. XXX. Borghesi, annali dell' instig. arch. 1846, p. 343. 1852, p. 13. Orelli 5442) liefert dann die Vervollständigung des Beweises: IMP·CAES·DIVI NERVAE F NERVA TRAIANVS AVGVSTVS GERMANICVS DACICVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC·POTESTAT·VII·IMP·IIII·COS·V·P·P. — A·D·XIIII·K·FEBR·M' LABERIO MAXIMO II Q GLITIO ATILIO AGRICOLA II COS. (Es ist dieses Diplom datirt vom 19. Januar [104].)

[4]) Der Name steht vollständig im Militärdiplom Trajan's (vom J. 104, vgl. oben), verstümmelt aber in einem Fragmente von einem trajan. Milit. Dipl. bei Cardinal. dipl.

Jahre die Fasces geführt hatte. Trajanus trat noch im Jänner vom Amt ab, so dass er nur wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage das Consulat geführt hat. Länger im Consulat blieb sein College, der mit dem für Trajan gewählten Consul suffectus Q. Glitius Atilius Agricola [1]), der schon früher einmal Consul gewesen, jedenfalls vom 19. Jänner an, das Consulat weiter bekleidet hat.

Es ist unbekannt, welche andere consules suffecti in diesem Jahre vorgekommen sind.

Sechstes Consulat des Trajanus.

Im achten Jahre nach dem fünften Consulate bekleidete Trajan sein sechstes [2]) 865 d. St. (112 n. Chr.); es war das letzte Mal, dass er die Fasces führte. Die Dauer dieses Consulates, das jedenfalls nicht das ganze Jahr hindurch währte, kann nicht näher bestimmt werden. Es blieb der Kaiser wohl nur wenige Monate im Amt. Sein Mitconsul war T. Sextius Africanus [3]), den man früher fälschlich C. Julius Africanus [4]) genannt hat.

---

mil. n. 181: NerVA trajano caesaRe aug. gERM · dac · V · M' LAberio II COS. Die Fasti meistens ungenau; nur der Chron. Rav. richtig: Trajano V et Maximo II; Chronic. Pasch. Τραϊανοῦ τὸ δ' καὶ Μαξίμου, Idat. Chr. Trajano V et Maximo. Cassiod. in der Zahl falsch: Trajan. VI et Maximus. — Laberius Maximus wird unter Hadrianus als suspectus imperio auf eine Insel verbannt. Spartian. Hadr. c. 5. — Der leunclavische Consular-Index bei Dio Cass. gibt dem Trajan in seinem fünften Consulat zum Collegen den Q. Messius Maximus II.

[1]) Vgl. das oben angegebene Militärdiplom Trajan's vom J. 104 bei Orelli 5442. Unser Q. Glitius Atilius Agricola wird in mehreren Inschriften erwähnt: Cardinali n. 282, p. 155. Gruter. 357, 1. Maffei Mus. Ver. 213, 3—5. Murat. 310, 3 und 311, 1 u. 3. Orell. 5449 u. 4915. Er war früher Tribun der Leg. I Ital., dann Legat der Leg. VI Ferrata, später kaiserl. Legat der Provinzen Belgien und Pannonien. Vgl. Borghesi Annali dell' institut. arch. 1846, p. 343, 1852, p. 13.

[2]) Eckhel VI, 418. IMP · TRAIANO AVG · GER · DAC · P · M · COS · VI · P · P. Mommsen I. R. N. n. 2487. TRAIANO AVG — — TRIB · POT · XV · IMP · VI · COS · VI. Fea frament. p. 8. n. 21. TRAIANO AVG. — — TRIBVNITIA POTESTAT · $\overline{\text{XVI}}$ · $\overline{\text{IMP}}$ · $\overline{\text{VI}}$ · COS · $\overline{\text{VI}}$. Die Trib. Pot. XV und XVI fällt mit dem sechsten Consulatsjahre Trajan's zusammen. Folgende Inschrift gehört nicht in unser Jahr 112: Gruter. 247, 3. IMP · CAES · NER · TRAIANO AVG · GERM · DAC · PARTH · PON · MAX · TR · P · XV · COS · VI · P · P. Mit Recht bemerkt Clinton fast. Rom.: The title Parthicus marks this inscription for a later year. Statt TR · P · XV dürfte zu lesen sein TR · P · XX.

[3]) Orell. 1595. IMP · CAES · NERVA TRAIANO AVG · GERM · DACICO $\overline{\text{VI}}$ T · SEXTIO COS. Phlegon. Mirac. I, 25. Ὑπατευόντων ἐν Ῥώμῃ Τραϊανοῦ τὸ ἕχτον καὶ Τίτου Σεξτίου Ἀφριχανοῦ. Die Fasti haben beim sechsten trajanischen Consulat nur den Namen Africanus, ohne weitere Beifügung. Cassiodor hat Trajanus VII et Africanus.

[4]) Der leunclavische Consular-Index zu Dio Cass. hat C. Julius Africanus, wofür Clin-

Consules suffecti von diesem Jahre können namentlich nicht angeführt werden.

Aus der blossen Angabe eines Consulatjahres lässt sich ein trajanisches Regierungsjahr nicht ermitteln; es ist nothwendig, dass dabei auch die Anzahl der Erneuerungen der Tribunitia Potestas bemerkt wird. Aber von welchem Tage und von welchem Jahre diese beginnt, ist eine streitige Frage, wodurch ziemlich abweichende Berechnungen veranlasst worden sind [1]). Entweder gegen Ende October, oder vielleicht auch schon am 18. September 97 (n. Chr.) hatte Nerva den Trajan adoptirt und ihm zugleich die Tribunitia Potestas ertheilt; einige Monate später, am 28. Jänner 98 starb Nerva. Von diesem letztern Tage an, welchen man den dies imperii Trajani nannte [2]), zählte Trajan die zweite Erneuerung der Tribunitia Potestas, so dass die erste nur für den Zeitraum von drei oder vier Monaten zu gelten hat, und er für seine Regierung vom September oder October 97 bis 9. oder 11. August 117 einundzwanzig Erneuerungen der Trib. Potest. zählen konnte. Zur Übersicht wird folgende chronologische Tabelle dienen, wozu hinsichtlich des Jahres 97 noch zu bemerken ist, dass er in den letzten Monaten desselben, wie im Anfang des Jahres 98 bis 28. Jänner seinem Namen Nerva Trajanus Germanicus nur Cos. Trib. Pot. beifügte, aber noch nicht Augustus Pontifex Maximus, welche Titel er erst nach dem Tode des Nerva annahm [3]).

---

ton mit Recht T. Sextius Africanus aufgenommen hat. Marini fr. arv. p. 105 u. 119 handelt über die Abstammung des T. Sextius Africanus von Julus Antonius.

1) Eckhel VI, 412 setzt die Adoption und den Anfang der Trib. Pot. in den October 96 n. Chr. Borghesi (annal. dell'instit. arch. Rom. 1846, p. 330), auf Plin. epp. Lib. X, 49 u. 102 sich stützend, behauptet, dass Trajan erst gegen Ende October 97 adoptirt worden sei und vom 28. Januar 98 die Trib. Pot. II gezählt habe, so dass die erste nur drei Monate in sich begriffen habe. (Trajano rinnovava i suoi tribunati non alla fine di Ottobre — ma si bene nell' intervallo fra il 19. gennaro e il 17. febbraro). Mit dieser Borghesi'schen Ansicht stimmt Henzen (Orell. coll. inscript. III, p. 8) ziemlich überein auf Grund von chronologischen Angaben in zwei trajanischen Militärdiplomen (bei Orell. 5442 u. 5443). In der Note zu Orell. n. 795 bemerkt Henzen: Trib. Pot. XXI (Trajani), quam Eckhel VI, 457 frustra conatus est explicare, minime dubia est: nam si Trib. Pot. a. d. IV vel V Kal. Febr. renovabat, XXI. eum assecutum esse temporum ratio docet, quum primis Augusti diebus decesserit.

2) Plin. Epist. lib. X, 49 u. 102.

3) Eckhel VI, 412.

Jahr	98.	Cos.	II.	Trib. Pot.	I.	bis 28. Jan., darnach Cos.	II.	Trib. Pot.	II.
„	99.	„	II.	„ „	II.	„ „ „ „ „	II.	„ „	III.
„	100.	„	III.	„ „	III.	„ „ „ „ „	III.	„ „	IV.
„	101.	„	IV.	„ „	IV.	„ „ „ „ „	IV.	„ „	V.
„	102.	„	IV.	„ „	V.	„ „ „ „ „	IV.	„ „	VI.
„	103.	„	IV.	„ „	VI.	„ „ „ „ „	IV.	„ „	VII.
„	104.	„	V.	„ „	VII.	„ „ „ „ „	V.	„ „	VIII.
									[Dacicus] [1].
„	105.	„	V.	„ „	VIII.	„ „ „ „ „	V.	Trib. Pot.	IX.
„	106.	„	V.	„ „	IX.	„ „ „ „ „	V.	„ „	X.
„	107.	„	V.	„ „	X.	„ „ „ „ „	V.	„ „	XI.
„	108.	„	V.	„ „	XI.	„ „ „ „ „	V.	„ „	XII.
„	109.	„	V.	„ „	XII.	„ „ „ „ „	V.	„ „	XIII.
„	110.	„	V.	„ „	XIII.	„ „ „ „ „	V.	„ „	XIV.
„	111.	„	V.	„ „	XIV.	„ „ „ „ „	V.	„ „	XV.
„	112.	„	VI.	„ „	XV.	„ „ „ „ „	VI.	„ „	XVI.
„	113.	„	VI.	„ „	XVI.	„ „ „ „ „	VI.	„ „	XVII.
									[Optimus] [2].
„	114.	„	VI.	„ „	XVII.	„ „ „ „ „	VI.	Trib. Pot.	XVIII.
									[Parthicus] [3].
„	115.	„	VI.	„ „	XVIII.	„ „ „ „ „	VI.	Trib. Pot.	XIX.
„	116.	„	VI.	„ „	XIX.	„ „ „ „ „	VI.	„ „	XX.
„	117.	„	VI.	„ „	XX.	„ „ „ „ „	VI.	„ „	XXI [4]).

Consulate des Hadrianus.

Obschon P. Aelius Hadrianus 21 Jahre hindurch die Regierung führte, so bekleidete er doch nur einige wenigemale das Consulat. Von seinen drei Consulaten [5]) gehören nur zwei der Kaiserherrschaft an; das erste führte er als consul suffectus unter Trajan's Regierung [6]), wahrscheinlich 109 n. Chr. [7]). Sein Mitconsul war

---

[1]) Orell. 5440 u. 5442. Borghesi ann. dell' Inst. arch. 1846, p. 343. 1852, p. 13.

[2]) Orell. 6857 a.

[3]) Orell. 718.

[4]) Orell. 795 u. 796. Titel Trajan's nach dem 28. Jan. 117 n. Chr. Imperator Caesar Nerva Trajanus Augustus Pontifex Maximus Pater Patriae, Germanicus, Dacicus, Parthicus, Optimus Maxumusque princeps, Trib. Pot. XXI, Imper. XIII, Cos. VI.

[5]) Spartian. Hadrian. c. 8. Tertio consules, quum ipse ter fuisset, plurimos fecit.

[6]) Spartian. Hadrian. c. 3. Ob hoc (nachdem er legatus Praetorius in Pannonia inferior gewesen) consul (suffectus) factus est. Dio Cass. LXIX, 1. „Hadrian war unter ihm (Trajan) nicht einmal consul der ersten Ordnung geworden."

[7]) Nach Panvinius, Muratori (318) u. dem art de vérifier les dates war Hadrianus mit L. Publilius Celsus für A. Cornelius Palma II und C. Calvisius Tullus II 109 in's

M. Trebatius Priscus[1]. Die zwei andern Consulate, die Hadrianus während seiner Kaiserherrschaft als consul ordinarius führte, fallen in seine erste Regierungszeit 871 d. St. (= 118 n. Chr.) und 872 d. St. (= 119 n. Chr.).

Zweites Consulat des Hadrianus.

Aelius Hadrianus war nach dem Tode des Kaisers Trajanus (11. August 117 n. Chr.) durch die Bemühungen der verwitweten Kaiserinn Plotina auf den Thron erhoben worden. Es ist zweifelhaft, ob Trajan den Hadrian wirklich adoptirt hat; man behauptet, dass seine Witwe Plotina die Adoptions-Urkunde unterschoben habe[2]. Auf die Adoption aber stützte Hadrian sein Recht an den Kaiserthron. Noch in seinem ersten Regierungsjahre am 1. Jänner 871 d. St. (oder 118 n. Chr.) trat Hadrianus sein zweites Consulat[3] an und er scheint es das ganze Jahr hindurch geführt zu haben. Dass er noch zu Lebzeiten des Trajan zu dem zweiten Consulat von diesem Kaiser auf Betreiben seiner Gemahlinn designirt worden, ist aus einer Stelle des Spartianus zu schliessen[4]. Sein Mitconsul war Salinator[5], dessen vollständiger Name Ti. Claudius Fuscus Salinator[6] gelautet haben soll. Unrichtig dürfte es sein, den Amtsgenossen des Hadrianus Alexander zu nennen[7].

Consules suffecti von diesem Jahre sind nicht bekannt.

Consulat getreten. Marini p. 143 bestreitet dieses; er nimmt zwar auch das Jahr 109 an, aber bestimmt als zweiten consul suffectus (p. 129) dem M. Trebatius Priscus. So auch Cardinali dipl. n. 403. aelio hadriANO TREBATIO PRISco COS.

[1]) Marini fr. arv. p. 129 nach den fastis Albanis Tab. II:

P·AELIO HADRIANO
M·TREBATIO PRISCO COS.

[2]) Dio Cass. LXIX, 1.

[3]) Die Münzen bei Eckhel VI, 476 mit dem Avers: IMP·CAESAR·TRAIANVS HADRIANVS AVG. haben den Revers: ADVENTVS AVG·PONT·MAX·TR·POT·COS·II·S. C. oder P·M·TR·P·COS·II·AET·AVG. oder LIBERALITAS AVG·PONT·MAX·TR·POT·II·COS·II·S. C. Die Inschrift bei Gruter. 10 u. 154, 6. IMP·CAES·DIVI TRAIANI PARTHICI F·D·NERVAE NEP·TRAIANO HADRIANO AVG·PONT·MAX·TR·POT·II·COS·II. Nur der Chronogr. Rav. setzt bei Hadrianus im J. 118 das zweite Consulat: (Adriano II et Salinatore), alle übrigen Fasti lassen die Zahl II weg, weil sie das Jahr, worin Hadrian consul suffectus war, nicht berücksichtigen.

[4]) Spartian. Hadrian. c. 4. Hadrianus secundo consul favore Plotinae factus.

[5]) So nennen ihn einfach alle Fasti.

[6]) Der leunclavische Consular-Index zu Dio Cass.

[7]) Murat. 319, ohne Zweifel durch das bei Cassiodor, Prosper u. Victor eingeschobene Consulpaar Clarus et Alexander verleitet.

Drittes Consulat des Hadrianus.

Unmittelbar an das zweite Consulat Hadrian's reihte sich sein drittes [1]) (im J. 119 n. Chr.), das er nur vier Monate bis Ende April führte [2]). Sein Mitconsul war Q. Junius Rusticus [3]), der berühmte stoische Philosoph, der zugleich ein ausgezeichneter Kriegsmann war, und unter den Lehrern des nachherigen Kaisers M. Aurelius genannt wird.

Consules suffecti gab es in diesem Jahre sicher, doch sind ihre Namen nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen. Nach Marini [4]) trat für Hadrianus in's Amt Q. Flavius Tertullus. Muratori [5]) nennt als consul suffectus dieses Jahres M. Catius Priscus Messius Rusticus Aemilius Papius Arius.

Um ein Jahr von der 21jährigen Regierung des K. Hadrianus zu ermitteln, reichen die beiden Kaiserconsulate, welche in die ersten Regierungsjahre fallen, natürlich nicht aus. Hauptführung muss sein die Erneuerung der Tribunitia Potestas, welche vom 11. August 117 ihren Anfang genommen hat. COS. und TRIB. POT. ohne Zahl deuten auf das Jahr 117 vom 11. August bis

---

[1]) Gruter. 249, 9. IMP · CAESARI DIVI TRAIANI PARTH · F · DIVI NERVAE NEP. TRAIANO HADRIANO AVG · PONT · MAX · TRIB · POT · III · COS · III. Mommsen I. R. N. n. 313. — HADRIANO AVG — TR · POT · III · COS · III. Die Inschriften bei Murat. 319, mit Hadriano III · COS oder Hadriano N · III · COS sind unecht; sie sind ligorianischen Ursprungs. Die Bezeichnung Hadrian. — Trib. Pot. II Cos. III bei Marini fr. Arv. Tav. 49, meint man, könne nicht echt sein; es müsse entweder Trib. Pot. II Cos. II oder Trib. Pot. III Cos. III heissen. Cf. Clinton fast. Roman. I, 107. Das inschriftlich vorkommende IMP · N · III et Severo II bezieht Marini (frat. Arv. p. 407, Not. 51) auf die Jahre 119 (auf Kaiser Hadrian Cos. III) und 120 (auf den Consul L. Catilius Severus) und verwirft die Ansicht derer, die es auf Kaiser Septimius Severus bezogen und es in die Jahre 194 und 202 setzten.

[2]) Spartian. Hadrian. c. 8. Tertium consulatum quatuor mensibus tantum gessit.

[3]) Junius Rusticus war der Lehrer des M. Aurelius in der stoischen und peripatetischen Philosophie. Dio Cass. 71, 35. Capitolin. Antonin. phil. c. 3. (Junius Rusticus) domi militiaeque pollebat, Stoicae disciplinae peritissimus, cum quo omnia communicavit publica privataque consilia: cui etiam ante praefectos praetorii semper osculum dedit: quem et consulem iterum designavit.

Die Fasti, welche nicht das erste Consulat des Hadrian berücksichtigen, sind ungenau und nennen den Mitconsul nur einfach Rusticus. Chronogr. Rav. Adriano II et Rustico; Idat. Chron. fügt dem Hadriano IV (statt II) bei. Das Chron. Pasch. hat Αἰλίου 'Αδριανοῦ Αὐγούστου τὸ β' καὶ 'Ρουστικίου.

[4]) Marini fr. arv. p. 656.

[5]) Murat. 120, 1.

31. December; COS. II. TRIB. POT. auf das Jahr 118 bis 11. August; COS. II. TRIB. POT. II. auf 118 vom 11. August bis 31. December; COS. III. TRIB. POT. II. auf 119 vom 1. Jänner bis 11. August; COS. III. TRIB. POT. III. auf 119 vom 11. August bis 31. December; COS. III. TRIB. POT. III. auf 120 vom 1. Jänner bis 11. August. In der Folge (es ist ungewiss in welchem Jahre) änderte Hadrian den Tag der Erneuerung der Tribunitia Potestas: es ward dafür der erste Tag des Jahres bestimmt. Daher lässt es sich erklären, dass dieser Kaiser, der von 11. August 117 bis 10. Juli 138 zwanzig Jahre und eilf Monate regierte, zwei und zwanzigmal die Trib. Pot. erneuern konnte, wie in seiner Grabinschrift angegeben ist [1]).

---

[1]) Orell. n. 5459. TRIB · POT · XXII · IMP · II · COS · III. Panvinius erlaubte sich eigenmächtig bei TRIB. POT. die Zahl in XXI zu ändern; Gruter. 256, 5 aber stellte die alte Lesung wieder her. Eckhel VIII, 44 hielt an der Ansicht fest, dass Hadrian die Trib. Pot. nur ein und zwanzigmal erneuert habe. Borghesi im Giornal. Arcad. CX und in einem Schreiben an Henzen in Orell. Coll. Inscr. lat. III. ad n. 5459 spricht die richtige Behauptung aus, dass Hadrian zuerst den Gebrauch eingeführt habe, die Trib. Potest. am ersten Tage des Jahres zu erneuern, und daher während seiner Regierung die Erneuerung zwei und zwanzigmal hätte stattfinden können.

Tabellarische Übersicht der Kaiser-Consulate von Caligula bis Hadrian.

Jahre d. Erb. Roms	Jahre n. Chr.	Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
790	37	Cn. Acerronius Proculus.		CAIVS GERMAN. CAES. AVG.	1. Juli.
		C. Pontius Nigrinus.		TI. CLAVDIVS CAES.	1. Juli.
				N. N.	13. Sept.
791	38	M. Aquilius Julianus.		N. N.	13. Sept.
		P. Nonius Asprenas.			
792	39	CAIVS GERMAN. (CALIGVLA) AVG. II.	30 Tage	M. Sanguinius Maximus I.	30. Jan.
		L. Apronius Caesianus.		Cn. Domitius Corbulo.	1. Juli.
				N. N.	
				Domitius Afer.	3. Sept.
				N. N.	
793	40	CAIVS GERMAN. (CALIGVLA) AVG. III.	12 Tage	Sex. Julius Celer.	Jan.
				Nonius Quintilianus.	
				N. N.	
				N. N.	
794	41	CAIVS GERMAN. (CALIGVLA) AVG. IV.	7 Tage	Q. Pomponius Secundus.	7. Jan.
		Cn. Sentius Saturninus.		N. N.	
				N. N.	
795	42	TI. CLAVDIVS AVGVSTVS II.	2 Monate	? C. Vibius Crispus.	1. März.
		C. Caecina Largus.			
796	43	TI. CLAVDIVS AVG. III.	6 Monate	? Q. Curtius Rufus.	1. Juli.
		L. Vitellius II.		? Vipsanius Laenas.	

Jahre d. Erb. Roms	Jahre n. Chr.	Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
797	44	L. Quinctius Crispinus. M. Statilius Taurus (II?)			
798	45	M. Vinicius II. T. Statilius Taurus Corvinus.			
799	46	P. Valerius Asiaticus. M. Junius Silanus.			
800	47	TI. CLAVDIVS AVG. IV. L. Vitellius III.	2 Monate	? Ti. Plautius Silvanus Aelianus. N. N.	1. März.
801	48	A. VITELLIVS. L. Vipsanius.	6 Monate	L. Vitellius.	1. Juli.
802	49	Cn. Pompejus Longus Gallus. Q. Veranius.			
803	50	C. Antistius Vetus (II.) M. Suillius Nerullinus.			
804	51	TI. CLAVDIVS AVG. V. Ser. Cornelius Orphitus.	6 Monate	? C. Minucius Fundanus. ? C. Vettenius Severus.	1. Juli. 1. Juli.
805	52	Faustus Cornelius Sulla Felix. L. Salvidienus Rufus Salvianus.		T. FLAVIVS VESPASIANVS.	1. Nov.

Jahre d. Erb. Roms	Jahre n. Chr.	Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
806	53	Dec. Junius Silanus Torquatus. Q. Haterius Antoninus.			
807	54	M. Asinius Marcellus. M' Acilius Aviola.			
808	55	TI. CLAVDIVS NERO AVG. L. Antistius Vetus.	2 Monate	L. Junius Annaeus Gallio. ? N. N.	1. März.
809	56	Q. Volusius Saturninus. P. Cornelius Scipio.			
810	57	TI. CLAVDIVS NERO AVG. II. L. Calpurnius Piso.	6 Monate	? Ducennius Geminus. ? Pompeius Paullinus. ? L. Caesius Martialis.	? 1. Juli.
811	58	TI. CLAVDIVS NERO AVG. III. M. Valerius Messala Corvinus.	4 Monate	? Suetonius Paullinus. ? Ti. Clodius Eprius.	1. Mai. 1. Juli.
812	59	C. Vipsanius (Vipstanus) Apronianus. C. Fonteius Capito.			
813	60	TI. CLAVDIVS NERO AVG. IV. Cossus Cornelius Lentulus.	6 Monate	Cn. Pedanius Salinator. L. Vellejus Paterculus.	1. Juli. 1. Juli.
814	61	P. Petronius Turpilianus. L. Caesennius (Caesonius) Paetus.			

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
d. Erb. Roms	n. Chr.				
815	62	P. Marius Celsus			
		L. Asinius Gallus.			
816	63	C. Memmius Regulus.			
		L. Verginius Rufus.			
817	64	C. Laecanius Bassus.			
		M. Licinius Crassus Frugi.			
818	65	A. Licinius Nerva Silianus (Silius).			
		M. Vestinus Atticus.			
819	66	C. Luccius Telesinus.			
		C. Suetonius Paullinus.			
820	67	(L.) Fonteius Capito.			
		C. Julius Rufus.			
821	68	TI. CLAVDIVS NERO AVG. V.	4 Monate	C. Silius Italicus.	1. Mai.
		M. Galerius Trachalus Turpilianus.		?	
				?	
				C. Bellicus Natalis	1. Sept.
				P. Cornelius Scipio.	1. Sept.
822	69	SER. SVLPICIVS GALBA AVG. II.	15 Tage	M. SALVIVS OTHO AVGVST.	15. Jan.
		T. Vinius (Junius) Rufinus.		L. Salvius Otho Titianus.	

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
d. Erb. Roms	n. Chr.				
822	69			L. Virginius Rufus II. Pompejus (Poppaeus) Vopiscus Silvanus.	1. März.
				M. Caelius Sabinus. T. Flavius Sabinus.	1. Mai.
				T. Arrius Antoninus. P. Marius Celsus II.	1. Juli.
				C. Fabius Valens. A. Caecina Alienus.	1. Sept.
				Roscius Regulus.	31. Oct.
				Cn. Caecilius Simplex. C. Quinctius Atticus.	1. Nov.
823	70	T. FLAVIVS VESPASIANVS AVG. II. TITVS FLAV. VESP. CAESAR.	3 (?6) Mon.	N. N.	1. April.
				N. N.	1. Juli.
				L. Annius Bassus. C. Caecina Paetus.	1. Nov.
824	71	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. III. M. COCCEIVS NERVA.	3 Monate	FLAV. DOMITIANVS CAESAR. Cn. Pedius Castus.	1. April.
				C. Valerius Festus. N. N.	

Jahre d. Erb. Roms	Jahre n. Chr.	Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
825	72	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. IV. TITVS FLAV. VESP. CAES. II.	6 Monate	L. Flavius Fimbria. C. Atilius Barbarus.	1. Juli.
				? C. Arruntius Catellius Celer. ? M. Arruntius Aquila.	1. Oct.
826	73	FLAV. DOMITIANVS CAES. II. (C.) Valerius Messalina.	4 Monate	C. Licinius Crassus Mucianus II. T. Flavius . . . II.	1. Mai.
827	74	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. V. TITVS FLAV. VESP. CAES. III.	3 Monate	FLAV. DOMITIANVS CAES. III. N. N.	1. April.
				T. Clodius Eprius Marcellus II. Q. Petilius Cerealis Caesius Ruf. II.	1. Mai.
828	75	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. VI. TITVS FLAV. VESP. CAES. IV.	? 6 Monate	FLAV. DOMITIANVS CAES. IV. M. Licinius Crassus Mucianus III.	1. Juli.
829	76	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. VII. TITVS FL. VESP. CAES. V.	? 6 Monate	FLAV. DOMITIANVS CAES. V. T. Plautius Silvanus II.	1. Juli.
830	77	T. FL. VESPASIANVS AVG. VIII. TITVS FL. VESP. CAES. VI.	? 6 Monate	FLAV. DOMITIAN. CAES. VI. Cn. Julius Agricola.	1. Juli.
831	78	P. Cejonius Commodus. Dec. Novius Priscus.			
832	79	T. FL. VESPASIANVS AVG. IX. TITVS FL. VESP. CAES. VII.	fast 5 Monate 6 Monate	? N. N.	1. Juli.

Jahre d. Erb. Roms	Jahre n. Chr.	Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
833	80	TITVS FL. VESP. AVG. VIII. FLAV. DOMITIAN. CAES. VII.	? 3 Monate	L. Lamia Plautius Aelianus. C. Marius Marcell. Octavius Publ. Cluvius Rufus. Q. Pactumeius Fronto. M. Titius Frugi. T. Vinius Julianus.	? 1. April.
834	81	L. Flavius Silva Nonius Bassus. Asinius Pollio Verrucosus.			
835	82	T. FLAV. DOMITIANVS AVG. VIII. T. Flavius Sabinus.	? 4 Monate	C. Valerius Messalinus. ? N. N.	? Jan.
836	83	FLAV. DOMITIANVS AVG. IX. Q. Petilius Rufus II.		? Severus. ? Arrianus.	
837	84	FLAV. DOMITIANVS AVG. X. Appius (Oppius) Sabinus.	? 2 Monate	? N. N.	
838	85	FL. DOMITIAN. AVG. XI. T. Aurelius Fulvus.	? 2 Monate	Dec. Aburius Bassus. Q. Julius Balbus.	Sept.
839	86	FL. DOMITIANVS AVG. XII. Ser. Cornel. Dolabella Petronianus.	? 1 Monat	C. Secius Campanus. Sex. Octavius Fronto. Ti. Julius Candidus Marius Celsus.	Febr. 1. Mai.
840	87	FL. DOMITIANVS AVG. XIII. Saturninus	? 4 Monate	? N. N.	

Jahre d. Erb. Roms	Jahre n. Chr.	Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
841	88	FL. DOMITIANVS AVG. XIV. C. [L.] Minicius (Minucius) Rufus.	? 4 Monate	? N. N.	
842	89	T. Aurelius Fulvus II. Atratinus.			
843	90	FL. DOMITIANVS AVG. XV. M. COCCEIVS NERVA II.	? 4 Monate	? Neratius Priscus. N. N.	
844	91	M. VLPIVS TRAIANVS. M' Acilius Glabrio.	? 6 Monate	Q. Valerius Vegetus. P. Metius s. Metilius.	1. Juli.
845	92	FL. DOMITIANVS AVG. XVI. Q. Volusius Saturninus.	7 Tage	L. Venuleius Apronianus. L. Stertinius Avitus. Ti. Celsus Polomeus. C. Julius Silanus. Q. Arruntius.	15. Jan. 1. Mai. 1. Sept.
846	93	Pompejus Collega. Cornelius Priscus.			
847	94	L. Nonius Torquatus Asprenas. T. Sextius Magius Lateranus.			
848	95	FL. DOMITIANVS AVG. XVII. T. Flavius Clemens.	? 4 Monate	? N. N. ? T. Arrius Antoninus.	

Jahre d. Erb. Roms	Jahre n. Chr.	Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
849	96	C. Manlius Valens.			
		C. Antistius Vetus.			
850	97	M. COCCEIVS NERVA AVGVSTVS III.	? 3 Monate	C. Cornelius Tacitus.	Jan.
		L. Verginius Rufus III.		? C. Salvius Liberalius Bassus.	
851	98	M. COCCEIVS NERVA AVG. IV.	4 Wochen	T. Flavius Libo.	?
		M. VLPIVS NERVA TRAIANVS AVG. II.	? 6 Monate	? Licinius Sura.	
				? Afranius Dexter.	
852	99	A. Cornelius Palma.			
		C. Sosius Senecio.			
853	100	M. VLPIVS NERVA TRAIANVS AVG. III.	6 Monate	Sex. Pomponius Collega III.	vor dem 1. Juli.
		Sex. Julius Frontinus III.		? Julius Ferox.	
				? Acutius Nerva.	
				C. Julius Cornutus Tertullus.	nach dem 1. Juli.
				C. Caecilius Plinius Secundus.	
				C. Roscius Aelianus Maecius Celer.	gegen Ende d. J.
				Ti. Claudius Sacerdos.	
854	101	M. VLPIVS NERVA TRAIANVS AVG. IV.	? 2 Monate	? Rubrius Gallius.	?
		Sex. Articuleius Paetus II.		? Caelius Hispo.	
				N. N.	
855	102	C. Sosius Senecio II. (III.)			
		L. Licinius Sura II.			

Jahre d. Erb. Roms	Jahre n. Chr.	Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
856	103	Suburanus II. P. Neratius Marcellus.			
857	104	M. VLPIVS NERVA TRAIANVS AVG. V. M' Laberius Maximus II.	einige Tage.	Q. Glitius Atilius Agricola II. N. N.	Im Jan.
858	105	T. Julius Candidus II. A. Julius Quadratus II.			
859	106	L. Ceionius Commodus Verus. L. Cerealis.			
860	107	C. Sosius Senecio IV. L. Licinius Sura III.			
861	108	Ap. Annius Trebonius Gallus. M. Atilius Metilius Bradua			
862	109	A. Cornelius Palma II. C. Calvisius Tullus II.		P. AELIVS HADRIANVS. M. Trebatius Priscus.	? nach d. 1. Juli.
863	110	Ser. Scipio Salvidienus Orphitus. M. Peducaeus Priscianus.			
864	111	C. Calpurnius Piso. M. Vettius Bolanus.			
865	112	M. VLPIVS NERVA TRAIANVS AVG. VI. T. Sextius Africanus.	? 3 Monate	N. N.	

Jahre d. Erb. Roms	Jahre n. Chr.	Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
866	113	L. Publilius Celsus II. C. Clodius Crispinus.			
867	114	Q. Ninnius Hasta. P. Manilius Vopiscus.			
868	115	L. Viptanus Messala. M. Vergilianus Pedo.			
869	116	L. Aelius Lamia. Aelianus Vetus.			
870	117	Q. Niger. C. Vipstanus Apronianus.			
871	118	P. AEL. TRAIANVS HADRIANVS AVG. II. Ti. Claudius Fuscus Salinator.	? 12 Monate	? N. N. ? N. N.	
872	119	P. AEL. TRAIANVS HADRIANVS AVG. III. Q. Junius Rusticus.	4 Monate	? Q. Flavius Tertullus. ? M. Catius Priscus Messius Rustic. Aemil. Papius Arius.	1. Mai.

SITZUNG VOM 20. MÄRZ 1861.

Vorgelegt.

Le Roman de Renart le Contrefait.

(Nach der Handschrift der k. k. Hofbibliothek Nr. 2562, früher Hohendorf, Fol. 39.)

Von dem w. M. **Ferdinand Wolf.**

(Abhandlung für die Denkschriften.)

Dieses dem Cyklus von Renart angereihte Gedicht war bisher nur aus zwei Handschriften der kais. Bibliothek von Paris bekannt geworden; man wusste nur aus der kurzen und ungenauen Notiz in dem gedruckten Kataloge der Bibliothek des Baron Hohendorf, dass auch die k. k. Hofbibliothek zu Wien eine Handschrift davon besitze, aber weder, dass dies dieselbe Handschrift sei, die Ménage in Händen gehabt, noch kannte man ihr Verhältniss zu den Pariser Handschriften, und das der beiden in diesen enthaltenen Bearbeitungen zu einander.

Herr Wolf gibt daher eine genaue Beschreibung und Inhalts-Übersicht nebst Auszügen von dieser Wiener Handschrift, vergleicht sie mit den von jenen beiden Pariser Handschriften gegebenen Beschreibungen, Analysen und Auszügen, und gewinnt daraus das Resultat, dass die ältere Pariser Handschrift die ursprüngliche Bearbeitung dieses Romans, die Wiener Handschrift aber den ersten Theil, die jüngere Pariser Handschrift den zweiten der späteren Umarbeitung enthalte und dass die beiden letzteren Handschriften

nicht nur die zusammengehörigen Theile oder Bände Eines Werkes, sondern sogar Eines und desselben Exemplares sind.

Zugleich lösen sich durch diese Untersuchung alle bisherigen Zweifel über die Identität des Verfassers der beiden Bearbeitungen, indem sich diese nun klar herausstellt und alle in den drei Handschriften gegebenen chronologischen und autobiographischen Daten nun als vollkommen erklärbar und zusammenstimmend erscheinen.

Beiträge zur Diplomatik.

I. Die Urkunden Ludwig's des Deutschen bis zum Jahre 859.

Von Dr. **Th. Sickel.**

VORWORT.

Die folgende Arbeit ist aus dem Versuche entstanden, die Kanzlerreihen der ostfränkischen Könige festzustellen, ein Versuch, der mich mit Nothwendigkeit darauf führte, die Mehrzahl der Urkunden einer eingehenden Kritik von diplomatischem, zuweilen auch von historischem Standpunct aus zu unterziehen. Unter den Händen erweiterte sich mir dabei die Aufgabe. Aus der Vergleichung der Diplome nach allen Seiten hin ergaben sich so vielfache Regeln, dass ich mich hätte versucht fühlen können, eine neue Urkundenlehre für die Karolinger zusammenzustellen, wenn ich nicht überzeugt wäre, dass die Vorbedingungen zu einer solchen Arbeit noch fehlen. Es ist ein leichtes heutigen Tages z. B. Heumann's Urkundenlehre für die Karolinger zu übertreffen, aber unmöglich ganz den Fehler dieses und anderer diplomatischer Werke des vorigen Jahrhunderts zu vermeiden, dass Regeln aufgebaut werden auf der höchst unsichern Grundlage der in den Drucken vorliegenden Überlieferung der Urkunden.

Ich verkenne zwar nicht den Werth mehrerer neueren Urkundenbücher. Aber, wie jüngst Waitz trefflich dargethan hat, lassen die meisten noch vieles zu wünschen übrig. Speciell erschwert die Ungleichheit der Druckmethode den Gebrauch zu diplomatischer Vergleichung. Endlich ist es immer noch eine verhältnissmässig geringe Anzahl von Königsurkunden der ältern Zeit, welche in

correcteren Abdrücken soweit möglich aus noch erhaltenen Originalen, sonst aus den möglichst nahe stehenden Abschriften vorliegt. Wie unzuverlässig aber die älteren Drucke sind, wie in ihnen die Diplome bald aus Nachlässigkeit, bald absichtlich verfälscht sind, werde ich in den folgenden Blättern wiederholt nachzuweisen Gelegenheit haben. Dem gegenüber sind nun nur wenige in der glücklichen Lage wie Huillard-Bréholles oder L. Deslisle (abgesehen davon, dass mit der Zunahme der Anzahl von Diplomen eines Fürsten es auch leichter wird von einer gewissen Anzahl in Original oder in zuverlässigen Abschriften benutzter Urkunden auf die übrigen zu schliessen) wenigstens einen beträchtlichen Theil in der Urform einzusehen und darauf eine Urkundenlehre für das specielle Gebiet zu gründen. Wer wie ich in Bezug auf die Karolinger-Diplome zumeist auf die bis jetzt vorliegenden Drucke angewiesen ist, wird sich, um die Regeln der Kanzlei festzustellen, noch grösserer Mühe unterziehen müssen, als wenn ihm schon alle Urkunden in der besten Form der Überlieferung vorliegen würden, und doch wird die Richtigkeit und Stichhaltigkeit der von ihm erlangten Resultate allüberall durch die sehr zweifelhafte Zuverlässigkeit des von ihm benutzten Materials bedingt sein.

Zweitens, auch die besten Drucke werden dem Diplomatiker Sicherheit zunächst nur für die inneren Merkmale (ich halte trotz Schönemann an dieser Unterscheidung fest, weil sie sich mir als die noch am meisten praktische bewährt hat) darbieten; höchstens dass gute Beschreibung in Bezug auf einzelne äussere Merkmale Ersatz für die Einsicht des Originals gewähren kann. Insofern muss wer eine nach allen Seiten hin erschöpfende Urkundenlehre schreiben will, Gelegenheit gehabt haben, eine grosse Anzahl von Originaldiplomen zu prüfen. Auch diese Vorbedingung habe ich noch nicht in genügender Weise erfüllen können.

Das sind die Gründe, wesshalb ich trotz vielfacher mühsamer Vorarbeit, die ich unternommen habe, der wiederholt an mich gestellten Aufforderung eine Diplomatik zunächst für die Karolinger zu schreiben nicht Folge leisten mag, und ich verwahre mich ausdrücklich gegen die Annahme, dass die folgenden Beiträge etwas sein sollen, was sie nach meiner eigenen Ansicht nicht sein können.

Etwas anderes ist es, dass ich doch diese Beiträge der Öffentlichkeit übergebe. Die Aufgabe, die ich mir ursprünglich gestellt

habe, die aber nur einen Theil einer Urkundenlehre bildet, nämlich die Feststellung der Kanzlerreihen, wird sich im Grossen und Ganzen auch schon bei dem heutigen Stand der Urkundenveröffentlichung lösen lassen. Eine Schwierigkeit besteht hier zwar noch: die mehr oder minder grosse Unzuverlässigkeit der überlieferten Ziffern, von denen die chronologische Anordnung ausgehen muss, und durch die allerdings in einzelnen Fällen die richtige Feststellung der Kanzlerperioden bedingt wird. Indem ich aber jedem mir in dieser Hinsicht aufsteigenden Zweifel auch Ausdruck gegeben habe, wird es leicht werden, je nach den zu Tage kommenden Verbesserungen der Ziffern die letzte Revision der Kanzlerperioden vorzunehmen. Die wesentlichen Puncte der Einrichtung in der Kanzlei, wie ich sie festgestellt habe, werden dadurch nicht berührt werden.

Worauf sollte ich mich nun aber bei der kritischen Sichtung der Urkunden, die vorausgehen musste, stützen und berufen? Seit Heumann's für seine Zeit recht verdienstvollem, heute aber nicht mehr genügendem Werke ist, abgesehen von der Untersuchung über vereinzelte Urkunden, für Diplomatik der Karolinger nichts geschehen. Ich musste also mir selbst, soweit es heutigen Tages möglich ist, Regeln zusammenstellen und musste sie als den Massstab, mit dem ich gemessen, darlegen. Indem ich dies mit grossem Vorbehalt thue, stets mit specieller Aufführung der Diplome, aus denen ich die Regel ableite, stets was hypothetisch ist als solches bezeichnend, suche ich den trügerischen Schein zu vermeiden, als wäre hiermit schon die Urkundenlehre abgeschlossen, gebe aber doch was bis heute anzustreben möglich ist: eine umfassende Vorarbeit für eine Urkundenlehre. Je weniger in dieser Richtung in unserm Jahrhundert geschehen ist, das sich bisher mit Vorliebe der Sichtung der erzählenden Quellen zugewandt hat, desto willkommener, meine ich, ist jeder Versuch die Diplomatik wieder in Angriff zu nehmen und auch auf die Urkunden die Grundsätze der neuern Kritik und die mannigfaltigen Ergebnisse der historischen und hilfswissenschaftlichen Studien anzuwenden. Speciell in der Urkundenlehre Ludwig's des Deutschen, für die ich zunächst Beiträge liefere, glaube ich in einzelnen Puncten zu genügendem Abschlusse gelangt zu sein, in anderen habe ich den Stand der Fragen so dargelegt, dass jeder, dem das urkundliche Material in besserer Gestalt vorliegt, mit Leichtigkeit anknüpfen und die Fragen zur Entscheidung bringen kann.

Übrigens bin auch ich schon einigermassen in der Lage gewesen von sicherer Grundlage auszugehen. Es ist selbstverständlich, dass ich alle neueren und correcteren Drucke benutzt habe. Dann habe ich die in Wien, Kassel und Fulda aufbewahrten Originale nach allen Seiten hin prüfen können. Von dem reichen Vorrath Karolinger-Diplome in München kann ich leider bis jetzt nicht dasselbe sagen. Zwar habe ich, als eine andere Arbeit mich in das dortige Staatsarchiv führte, die Gelegenheit wahrgenommen sämmtliche dort befindliche Königsurkunden des neunten Jahrhunderts einzusehen und mir aus ihnen einiges, was mich damals gerade beschäftigte, zu vermerken; aber indem ich zu der Zeit noch nicht die Absicht hatte, diese Arbeit auszuführen, prüfte ich die Urkunden nicht nach allen Seiten hin und war seitdem nicht wieder in der Lage, dies nachzuholen. In Bezug auf einzelne Puncte, namentlich die Tironischen Noten, bin ich daher im Stande, mich auf die Münchner Originale berufen zu können, während ich in anderen Puncten mich nur auf die Abdrücke zu stützen vermag. Es ist meine Absicht für die Fortsetzung dieser Beiträge eine möglichst grosse Anzahl von Originaldiplomen noch zu untersuchen, um eine immer festere Grundlage für die allseitige diplomatische Erörterung zu gewinnen; ich werde dann auch nachtragen, was bei Urkunden Ludwig's des Deutschen, über die ich jetzt noch nicht endgiltig entscheiden kann, die Untersuchung der O. ergeben hat.

Den folgenden ersten Beiträgen habe ich eine allgemeine Einleitung über die Königsurkunden, ihre Eintheilung, ihre inneren und äusseren Merkmale voranschicken müssen, weil, was darüber in älteren Lehrbüchern gesagt ist, mir nicht genügte; es war um so nothwendiger, eine solche systematische Übersicht vorangehen zu lassen, weil ich im weitern Verlauf eine vorherrschend chronologische Anordnung zu wählen für gut befand. Den Schluss der Einleitung bildet eine Darlegung der Grundsätze, von denen ich bei der Reduction der Daten ausgehe. Dann lasse ich die Besprechung der Urkunden in der Weise folgen, dass ich die von einem Schreiber ausgefertigten zusammenstelle, nach ihren Merkmalen charakterisire und dann, was über einzelne Diplome in Bezug auf historischen oder Rechtsinhalt, auf Form, Datirung, Echtheit oder Unechtheit u. s. w. zu bemerken ist, erörtere; bei diesen kritischen Erörterungen ist je nach dem Bedarf von der chronologischen Reihenfolge abge-

wichen und sind aus irgend einem Grunde zusammengehörige Urkunden in ihrem Zusammenhang untersucht. An dieser Weise halte ich zunächst auch im zweiten Heft dieser Beiträge fest, welches den Schluss der Erörterungen über die Diplome Ludwig's des Deutschen und eine Gesammtübersicht über die Einrichtung seiner Kanzlei enthalten wird. Diesem Heft füge ich eine bisher ungedruckte Urkunde dieses Königs bei. Als Anhang des zweiten Heftes werde ich eine tabellarische Übersicht der Diplome Ludwig's zur Ergänzung der Böhmer'schen Regesten geben.

Die einzelnen Urkunden möglichst kurz anführen zu können, habe ich die Bezeichnung nach Böhmer's Nummern gewählt, und nur, wo es einen bestimmten Druck zu citiren galt, oder bei den von Böhmer noch nicht verzeichneten Stücken ist das betreffende Werk namhaft gemacht. Mit *BO* will ich besagen, das ich das Original, mit *BF*, dass ich ein Facsimile benutzt habe. Ist das letztere schon in Böhmer verzeichnet, so bedurfte es keines weitern Hinweises. Wo sich erst später veröffentlichte Abbildungen befinden, ist aus den Anmerkungen und aus der Schlusstabelle ersichtlich. Dabei benutze ich auch eine Anzahl von U. F. Kopp gestochener Schrifttafeln, die allerdings ausser in wenigen Exemplaren (in Karlsruhe, Kassel, wohl auch in Berlin) noch nicht Gemeingut sind. Diese Tafeln sind mit allem, was die Enkel Kopp's noch von seinem wissenschaftlichen Nachlass besassen, vor zwei Jahren dem Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien geschenkt worden und werden noch im Laufe dieses Jahrs von mir als „Schrifttafeln aus Kopp's Nachlass" veröffentlicht werden; ich habe mich daher schon jetzt auf sie berufen zu können geglaubt.

Einleitung.

Schon in den ältesten Urkunden der Merovingischen Fürsten erkennt man eine stets wiederkehrende Disposition derselben, welche sich allmählich weiter entwickelnd endlich in der Kanzlei Karl's des Grossen in einer für Jahrhunderte massgebenden Weise festgestellt wird. Sie besteht zunächst darin, dass eine gewisse Anzahl von Formeln dem eigentlichen Inhalt des Diploms in bestimmter Reihenfolge

vor- und nachgesetzt wird. Einige dieser Formeln sind unbedingtes Erforderniss für jede aus der königlichen Kanzlei hervorgegangene Urkunde, andere können eben so wohl eingeschaltet als ausgelassen werden, noch andere sind nur für gewisse Urkundenkategorien bestimmt.

Die Mehrzahl dieser Formeln nun erhält wieder unter jedem König oder auch in den einzelnen Regierungsperioden desselben Fürsten eine besondere Fassung, so dass sich für die Urkunden jedes Regenten als von seiner Kanzlei gebraucht ein Urkundenformular feststellen lässt, eventuell mehrere Formulare, je eins für die durch den Inhalt bedingten besonderen Arten von Schriftstücken.

In solchem Formular kann zumeist die weitere Unterscheidung gemacht werden, dass einzelne Formeln sich in allen Urkunden einer Periode auch in der speciellen Fassung gleich bleiben, dass es dagegen für andere zwei, drei und mehr Fassungen gibt, die zwar stets denselben Gedanken ausdrücken, sich auch in traditionellen Schranken des Styls bewegen, aber doch von der Wahl des Verfassers abhängen. Jedoch ist auch diese Wahl nur in Bezug auf wenige Formeln frei geübt, hinsichtlich anderer erscheint sie wieder durch verschiedene Umstände beeinflusst. Erstens, wenn wir eine Regierungszeit noch nach den in der Kanzlei beschäftigten Personen in Kanzleiperioden eintheilen, so ergibt sich zwar eine Verschiedenheit einzelner Formeln innerhalb der Regierungszeit, aber doch vollständige oder grössere Conformität innerhalb derselben Kanzleiperiode. Zweitens viele Urkunden, welche oder insoweit sie nur Bestätigungen von Diplomen vorausgegangener Fürsten sind, sind nicht frei concipirt, sondern nur den ältern zu bestätigenden Urkunden in meist sehr strenger Weise nachgeschrieben, nicht allein in dem Hauptinhalt, sondern auch in denjenigen Formeln die sonst dem Verfasser frei steht verschieden zu stylisiren.

Bei durchgehend gleicher Disposition der Königsdiplome dieser Jahrhunderte unterscheiden sie sich also in Bezug auf die Formeln in mannigfaltiger Weise, und inwiefern die Gleichmässigkeit oder Ungleichmässigkeit der in Worte ausgedrückten Formeln einen Anhalt geben kann zur diplomatischen Beurtheilung der einzelnen Stücke, hängt wesentlich davon ab, dass sich die Untersuchung über alle verschiedenen, sich zum Theil sogar kreuzenden Umstände, welche die bestimmte Fassung beeinflusst haben, erstreckt. Es genügt jedesfalls für die Urkundenlehre Ludwig's des Deutschen nicht, wie

bisher geschehen ist, Formulare für die zwei Perioden seiner Regierung, als König in Baiern und als König von Ostfrancien festzustellen: auf diesem Wege ergaben sich nur zumeist sehr dehnbare Regeln, dass das eine oder andere oder auch das dritte Kanzleigebrauch gewesen sei. Es gilt die Unterscheidung weiter durchzuführen: einerseits nach Kategorien der Urkunden, andererseits nach Kanzleiperioden, zum Theil auch nach Gruppen von Diplomen, wie sie ein und derselben (zumeist moralischen) Person von den verschiedenen Fürsten ausgestellt sind. Auch bei dieser Art von Vergleichung werden noch manche Fragen offen bleiben, weil die Anzahl der zusammengehörigen Urkunden zu gering ist, um aus ihnen eine Regel zu entwickeln, oder weil die Überlieferung bei vielen Stücken zu unzuverlässig ist. Aber einige Fragen werden sich zum Vortheil der Kritik auf diesem Wege genügend beantworten lassen. —

Die Reihenfolge der Formeln, die hier zunächst in Betracht kommen, ist folgende:

I. Die Anrufung, invocatio, oder zur Unterscheidung von der monogrammatischen Anrufung (chrismon) invocatio verbalis, ist in der kaiserlichen Kanzlei Karl's des Grossen zur Regel geworden; sie bleibt innerhalb einer Regierungsperiode stets gleich.

II. Name und Titel. Auch der letztere ist zumeist innerhalb einer Regierungsperiode unveränderlich.

III. Das Vorwort, prologus, arenga, prooemium, kann gesetzt oder auch ausgelassen werden und wird in gewissen Schriftstücken regelmässig unterdrückt oder erst nach der nächsten Formel eingeschaltet. Zumeist ist es ein ganz allgemein gehaltener Gedanken über die Pflichten des Regenten, über sein Verhältniss zur Kirche u. s. w.; zuweilen nimmt aber das Vorwort auch schon Bezug auf den besonderen Inhalt der Urkunde. Die specielle Fassung bleibt dem Verfasser überlassen.

IV. Die Veröffentlichung, formula publicationis oder intimationis, ist ein unerlässlicher Bestandtheil jeder Urkunde, wechselt aber in dem Wortlaut erstens je nach dem Charakter des Schriftstückes, zweitens je nach dem Belieben des Schreibers. Ist das Schriftstück an einzelne, oder an bestimmte Classen von Staatsangehörigen gerichtet, so beginnt diese Formel mit der Aufzählung derselben in der herkömmlichen Rangordnung (Adresse, inscriptio) und zwar in

unmittelbarem Anschluss an Formel II, so dass Formel III ganz unterdrückt oder erst nach Formel IV gesetzt wird. Die Mehrzahl der Urkunden wird aber für alle veröffentlicht und ist demgemäss in den allgemeinsten Ausdrücken gehalten: sie folgt in diesem Falle erst nach Formel III. — Indem hier zunächst die am häufigsten angewandten Formeln aufgeführt werden sollen, gehe ich gleich zu den den Schluss bildenden über:

IX. Die Ankündigung des Siegels und eventuell der Unterschrift, die wie ausdrücklich hervorgehoben wird, zur Beglaubigung der Urkunde dienen. Bestimmte technische Ausdrücke und eigenthümliche Construction wurden in dieser Formel festgehalten, im übrigen hängt die Fassung von dem Belieben des Schreibers ab. Häufig schliessen sich in den Diplomen der ersten Karolinger an diese Formel kurze Bemerkungen in Tironischen Noten an, welche über die geschäftliche Behandlung der betreffenden Angelegenheit so wie über die Ausfertigung der Urkunde Aufschluss geben.

X. Die Unterschrift des Königs, bestehend aus dem monogrammatischen Namenszug (Handmal) des Königs und aus begleitenden Worten, welche denselben als Zeichen des betreffenden Fürsten erklären. Diese subscriptio regis wird jedoch gewissen Arten von Urkunden nicht beigefügt: alsdann findet auch keine Erwähnung derselben in Formel IX Statt.

XI. Die Unterschrift des Kanzleipersonals ist stetes Erforderniss der Vollziehung. In der Regel, namentlich in der besser geordneten Kanzlei der ostfränkischen Könige, unterschreibt der untergeordnete Beamte, der mit der Ausfertigung beauftragt ist, für sich und anstatt des Vorstehers der Kanzlei mit den Worten: N (mit dem etwaigen Zusatz seines Titels) advicem N (eventuell Titel) recognovi et subscripsi, Worte, die bis zu einer gewissen Zeit noch einmal im Recognitionszeichen in Tironischen Noten wiederkehren.

XII. Die nie fehlende Datirungszeile, welche zumeist Tag und Monat nach römischem Kalender, ferner je nach dem Gebrauch der Zeit das Jahr in mehrfacher Weise, dann den Ausstellungsort angibt und mit einem kurzen Schlussgebet (apprecatio) die ganze Urkunde abschliesst. In der Regel lässt sich für jede einzelne Kanzleiperiode eine bestimmte Anordnung der Theile dieser Formel und eine bestimmte Fassung nachweisen, namentlich auch ein feststehender Gebrauch für die hier, so wie in Formel X und im Context des Diploms dem Fürsten beigelegten Ehrentitel (tituli compellatorii, honorifici).

Auch der zwischen den Eingangs- und Schlussformeln befindliche Theil der Urkunde könnte nach Ausscheidung der speciellen Beziehungen auf Personen, Sachen und Verhältnisse je nach den Kategorien in bis zu einem gewissen Grade feststehende Formeln aufgelöst werden. Die Formelsammlungen mit ihren Probestücken für verschiedene Rechtsgeschäfte verdanken ja eben ihr Entstehen dem Umstande, dass für die urkundlichen Zeugnisse über dieselben bestimmte Formulare aufgestellt und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurden [1]. Einzelne Beispiele dieser traditionellen Fassung werden sich später darbieten; hier möge die allgemeine Angabe über die Disposition genügen, dass auf die Formel IV die Darlegung des Sachverhalts, der zur Ausstellung der Urkunde Anlass gibt, zumeist in Form einer Bitte folgt, dann eine kurze die Gewähr der Bitte aussprechende Formel, weiter die ausführliche Darstellung des durch das Diplom zu bezeugenden Rechtsverhältnisses, woran sich häufig noch eine Einschärfung der betreffenden Willensäusserung des Königs (auctoritas, praeceptum u. s. w., in alten Übersetzungen: Gebot unsers Gewalts) anschliesst, deren kanzleimässige Bekräftigung dann in Formel IX ausgesprochen wird.

Für die Beurtheilung in sprachlicher Hinsicht hat, wie schon mehrere seiner Vorgänger, Schönemann eine diplomatische Sprachkunde nöthig erachtet und aufzustellen versucht [2]. Und jedesfalls kann die Urkundenkritik namentlich für die Karolingerzeit wesentlichen Nutzen aus der Berücksichtigung der vielfachen sprachlichen Momente ziehen. Aber das erste Erforderniss für derartige Arbeit wären bis in alle Einzelheiten zuverlässige Drucke oder sehr umfassende Prüfung von Originalen [3]. Und andererseits wird der

[1] Um etwa bei ähnlichen Arbeiten auch diese Formeln des Contextes, sowie später hinzukommende Formeln des Einganges und des Schlusses (z. B. die Befürwortung, die Strafandrohung u. dgl.) zählen zu können, habe ich bei der obigen Zahlenbezeichnung der Formeln eine Lücke gelassen, so dass auch bei Einschaltung neuer Nummern die oben aufgeführten Formeln immer mit der gleichen Ziffer bezeichnet werden können.

[2] Versuch eines Systems der Diplomatik, 1, 318 ff. und Lehrbuch der allgemeinen Diplomatik, 22 ff.

[3] Ich habe Gelegenheit gehabt, viele königliche und Privaturkunden des VIII. und IX. Jahrhunderts, aus deren Drucken Schönemann seine Beispiele entnimmt, im Original zu vergleichen und viele seiner Beispiele als Lesefehler zurückzuweisen, ohne dass allerdings desshalb die Sprache und Schreibweise der Originale correcter erscheint.

Sinn für diese Dinge immer mehr durch aufmerksame Lecture als durch Erlernung von Regeln geschärft werden. Dagegen wäre es förderlicher, wenn in lexicalischen Werken noch mehr als bisher geschehen ist, der einer bestimmten Zeit eigenthümliche Wortvorrath berücksichtigt würde, namentlich die besonderen technischen Ausdrücke für Rang- und Rechtsverhältnisse, die Ehrenbeiwörter, die speciellen Benennungen für die Urkundenarten u. s. w.

Neben den inneren Merkmalen oder Formeln werden bei Diplomen, die im Original erhalten sind, stets auch die äusseren Merkmale oder die Form des Schriftstückes in Betracht zu ziehen sein; in vielen Fällen wird von ihrer Untersuchung die Entscheidung über die Echtheit abhängen. Soweit sie sich beschreiben lassen, mögen die wesentlichsten äusseren Merkmale der Urkunden Ludwig's des Deutschen hier erwähnt und erklärt werden.

Die Kanzlei dieses Königs bedient sich als Schreibmaterials ausschliesslich des Pergaments [1]), zumeist in mehr breiter als hoher Form, so dass die Schriftzeilen den längeren Seiten parallel laufen. Im Vergleich mit den gleichzeitigen Privaturkunden und den Diplomen der späteren Zeit zeichnet es sich durch starke Bearbeitung, Feinheit und Weisse aus. Der ersten Schriftzeile [2]) geht in vielen Fällen

---

[1]) Mindestens für die Ausfertigungen. Was Ratpert (Mon. SS. 2, 69) erzählt: „praecepit (rex) primitus tantummodo dictatam (scripturam) et in aliqua scaeda conscriptam sibi praesentari. Et cum ille causam comprobaret, tunc demum cancellario praecepit, in legitimis cartis conscribere . . confirmationem" bezieht sich offenbar nicht auf das Schreibmaterial allein, sondern auf alle bei der Ausfertigung zu beobachtende Formen. Scaeda bedeutet hier wie sonst in dieser Zeit auch Pergament. Daneben mögen Urkundenentwürfe wie andere Entwürfe (siehe die Erzählung von Willibald in Mon. SS. 2, 357) auch auf Wachstafeln geschrieben worden sein. — Das auf dem Pergament gezogene Linienschema hat bei Urkunden keineswegs die Bedeutung, die man ihm bei Handschriften beilegen muss. Die Linien sind in der verschiedensten Weise gezogen. Nur das ist festzuhalten, dass es stets blinde Linien sind. Bleifarbene Linien wie in BO 275 stammen sicherlich von späterer Hand. Und dass schon um 900 mit Tinte gezogene Linien vorkommen, wie Palacky in den ältesten Denkmälern der böhmischen Sprache 33 behauptet hat, bedarf noch des Beweises.

[2]) Es ist eine für die Diplomatik müssige und höchstens in die Archäologie zu verweisende Frage, über die man sich früher (siehe Nouveau traité de dipl. 1, 536) oft gestritten hat, ob die Urkundenschreiber sich des Rohrs oder des Federkiels bedient haben und wann der Gebrauch des letztern beginnt. — Als Flüssigkeit hat man nur schwarze Tinte gebraucht. Über einen ganz vereinzelten Fall von Anwendung rother Tinte in einem Diplom dieses Jahrhunderts siehe Mab. de re dipl. editio II, 1709, p. 43. Dass Schriftsteller wie der Anon. Haserensis (Mon. SS. 7,

die monogrammatische Anrufung oder das Chrismon [1]) voraus, das ausserdem vor die Formeln X, XI, XII gesetzt werden kann. Die erste und die zwei Unterschriftszeilen sind, wenige Fälle ausgenommen, durch längere Schrift ausgezeichnet [2]), deren Buchstaben aber wesentlich demselben Alphabete angehören, wie die der übrigen Zeilen. Ein Rückblick auf die Merovinger Diplome erklärt hinlänglich die Entstehung dieser verlängerten Schrift. Die betreffenden Zeilen sollten für das Auge durch Vergrösserung hervorgehoben werden. Indem nun die Buchstaben der Merovingercursiv an und für sich gestreckt und durch nahes Aneinanderrücken schmal sind, geschah die Vergrösserung in perpendiculärer Richtung, so dass alle Längentheile der Buchstaben vielfach vergrössert, die in die Breite gehenden Theile dagegen fast unverändert gelassen wurden [3]). In dieser verlängerten Gestalt hat sich das cursive Element länger als in der übrigen Schrift der Diplome erhalten. Denn für die übrige Schrift der Diplome tritt gerade in der Zeit Ludwig's des Deutschen eine merkliche Wandlung ein. Seine ersten Schreiber gehören noch derselben Schreibschule an, aus der die Kanzlei Ludwig's des Frommen hervorgegangen war; die Schrift der späteren dagegen lässt einen grossen Fortschritt nach zwei Seiten hin erkennen: die cursiven Verbindungen und Verschränkungen nehmen stark ab und die einzelnen selbständig gewordenen Buchstaben, mögen einige auch noch dem cursiven Element entnommen sein, erscheinen breiter und runder.

Aus der zweiten Hälfte dieser Regierung datiren die Anfänge der diplomatischen Minuskel, die sich in der Behandlung der Schäfte mit Oberlänge [4]), in dem Festhalten an einigen Cursivbuchstaben

---

256: cyrographo aureis litteris inscripto von einer Urkunde Arnulf's) von andersfarbiger Schrift reden, ist Euphemismus.

[1]) Die beste Erklärung in Kopp Pal. crit. 1. 424. — Vierfaches Chrismon findet sich in B 293, Wirtemb. Urkundenbuch, 1, 90.

[2]) Wie das allerdings viel spätere syntagma dictandi in Mab. de re dipl. 619 sagt: „solet autem prima linea praeceptorum longis et aequalibus litteris figurari" und „ex utraque autem monogrammatis parte longioribus et aequalibus litteris scriptum erit etc."

[3]) Dieselbe Vergrösserung behufs Auszeichnung der ersten Zeile, aber in entgegengesetzter Richtung findet in den Schriftstücken der päpstlichen Kanzlei Statt: die an und für sich mehr breite und gerundete römische Cursiv wird dort vollends in die Breite gezogen, während die Höhe der Buchstaben minder zunimmt.

[4]) Es ist hier nicht der Ort, den Unterschied in der Schrift dieser zwei Perioden in seinen Einzelheiten darzulegen. Die bisher bekannten Facsimiles würden auch nicht

u. s. w. an die frühere Merovingische Urkundenschrift anlehnt, andererseits aber von der Bücherschrift beeinflusst, mit ihr die Selbständigkeit der Buchstaben und speciell im IX. Jahrhundert die unten leicht nach links gebogenen und fein zugespitzten kurzen Schäfte gemein hat [1]). In derselben Schrift wie der Haupttheil der Urkunde ist auch die Datirungszeile geschrieben, die darauf berechnet ist den untersten Theil des Pergaments in seiner ganzen Breite auszufüllen: daher die Zwischenräume zwischen den einzelnen Worten der Formel. Indem für Tag und Monat zunächst von dem Schreiber eine Lücke gelassen zu sein scheint, die erst bei der Vollziehung des Diploms ausgefüllt werden sollte, ist es zuweilen geschehen, dass auch nachträglich die Eintragung der betreffenden Daten unterblieben ist [2]).

Über die vorausgehenden verlängerten Unterschriftszeilen ist noch einiges zu bemerken. Die Stellung, welche das Handmal des Königs in der Formel X erhält, ist in der Regel bei ein und demselben Schreiber dieselbe. Ludwig der Deutsche hat stets dasselbe nur den Namen enthaltende Monogramm geführt und zwar in der schon von seinem Vater angenommenen Gestalt. Je entschiedener sich Tassin [3]), eine allerdings wunderliche Meinung Mabillon's

---

genügen, die unterscheidenden Merkmale zu veranschaulichen. Nur insofern der allgemeine graphische Charakter sich aus ihnen erkennen lässt, vergleiche man BF 730 mit BF 788.

[1]) Die die diplomatische Minuskel charakterisirenden langen und später mannigfach verzierten Schäfte, apices haben sogar Anlass gegeben die Königsurkunden apices zu nennen: „proinde nostrae auctoritates apices inde fieri decrevimus", „per hos serenitatis nostrae apices" u. s. w. heisst es sehr häufig. Im XI. Jahrhundert spricht man auch von „apostolici apices".

[2]) Über die Interpunction gilt von den Diplomen dieser Zeit, was Kopp 1, 231, 276, zusammenstellt. — Correcturen finden sich oft und sind, wenn sie von der Hand des Schreibers selbst stammen, unbedenklich, cf. Kopp 1, 382.

[3]) Nouveau traité 3, 24 — 34. — Mabillon 111, hatte in vielen Namenmonogrammen, besonders in solchen die Karolus bedeuten, ein von anderer Hand gemachtes Y unterschieden und war geneigt, dies speciell bei Karl dem Grossen für das deutsche Ja (Ya) zu erklären. Über den letztern Punct macht sich nun Tassin mit Recht lustig und fragt wie es zugehe, dass dies Y in vielen anderen Monogrammen fehle. Es ist seltsam dass ihm, der so viele Originale zu sehen Gelegenheit hatte und dessen Scharfblick sonst alles wahrnahm, es ist seltsam dass ihm entgangen ist, dass sich zwar nicht immer das angebliche Y, aber doch je nach der Gestalt des Handmals ein anderer Zug als von anderer Hand gemacht unterscheiden lässt. Ohne hier entscheiden zu wollen, wie lange sich der betreffende Gebrauch erhalten hat (ich habe ihn in einzelnen Fällen noch unter den Staufern gefunden, mag

bekämpfend, dagegen ausgesprochen hat, dass ein Theil des Handmals von dem Fürsten selbst gezeichnet sei, so dass er je nach dem Wortlaut von Formel IX das Monogramm entweder ganz von der Hand des Fürsten oder ganz von der des Kanzlers gemacht annimmt, um so mehr muss ich hervorheben, dass mich die Prüfung von mehr als 200 Originaldiplomen der Karolingerzeit überzeugt hat, dass in allen Fällen ein Theil des Handmals sich von den übrigen Zügen dieses Zeichens unterscheiden lässt, dass es also einen besonderen Vollziehungsstrich im Monogramm gibt. Bald wird man diesen Strich an der Unsicherheit des Zugs gegenüber den festen und breiten Zügen des ganzen Zeichens, zuweilen auch an der etwas andern Farbe der Tinte erkennen können. Dass der König selbst in früherer Zeit diesen Vollziehungsstrich gemacht hat, wird durch den zumeist gebrauchten Ausdruck in Formel IX: „manu propria nostra subter eam (auctoritatem) firmavimus“ wenigstens wahrscheinlich gemacht. In dem Handmal Ludwig's des Deutschen nun (sowie der anderen gleichnamigen Karolinger) ist der den Mittelbalken von H bildende Zug als solcher Vollziehungsstrich anzusehen. Es liegt nahe, dass

---

aber aus wenig Fällen noch keine Regel für die späteren Jahrhunderte feststellen) constatire ich ihn doch mit aller Bestimmtheit für die Karolingerzeit. Man gebe nur auf, in diesen Zug eine Buchstaben- oder Wortbedeutung hineinlegen zu wollen; die einzige Bedeutung dieses Striches ist, dass durch ihn die Urkunde neben anderen Solemnisationsarten vollzogen werden soll. Je nach der Gestalt der im Monogramm verschränkten Buchstaben des Namens ist bei der aus freier Hand vom Schreiber gemachten Zeichnung des Monogramms ein Zug noch ausgelassen und dieser ist dann nachträglich, sei es vom Fürsten selbst (was mir wahrscheinlicher ist), sei es vom ausfertigenden Kanzler gemacht worden. Im Monogramm Karl's des Grossen besteht er in dem gebrochenen Balken der das O darstellenden Mittelraute, deren obere Schenkel mit diesem gebrochenen Balken zusammen A bilden. Indem der rechte Theil des gebrochenen Balkens über den linken hinaus verlängert wurde, entstand die Figur, welche Mabillon für Y hält. Aber dies scheint selbst in den Diplomen Karl's des Grossen nicht immer der Fall gewesen zu sein: in BF 101 (in dem Kopp'schen Nachlass; das Original ist jetzt in Kassel nicht mehr zu finden) ist der rechte Theil des gebrochenen Balkens nicht über den Vereinigungspunct mit dem linken hinaus verlängert (siehe auch die Urkunde Karl's III. in Nouveau traité pl. 95). Es hätte endlich wohl auch statt des gebrochenen Balkens ein geradliniger gesetzt werden können, wie später im Namenszug Arnulf's (Erhard, Reg. Westph. Taf. 2, Nr. 6 und 7). Denn nicht die specielle Gestalt, sondern das Vorhandensein des Vollziehungsstriches ist das entscheidende. Wohl haben ihn Fälscher auch nachgemacht, wie in BF (Kopp) 86, aber auch oft übersehen, so dass das Fehlen desselben in BF (Kopp) 123, 124 mit unter den Gründen der Unechtheit aufzuzählen ist.

bei etwaigen Fälschungen auch dieser Mittelbalken gezeichnet wurde, ohne den kein H im Monogramm erschienen wäre; aber es ist mir auch ein Fall bekannt, dass in dem Zeichen eines falschen, aber die Originalform nachahmenden und noch für Original angesehenen Diploms Ludwig's des Deutschen dieser Vollziehungsstrich nicht gesetzt ist [1].

Ein geübtes Auge wird endlich auch an dem Recognitionszeichen, dessen Grundzug das S des Wortes subscripsi in der Formel XI bildet und das desshalb mit Recht in subscripsi aufgelöst wird, die Echtheit oder Unechtheit eines Diploms prüfen können. Zunächst ist es Fälschern selten gelungen die Freiheit und Sicherheit des Zuges nachzuahmen, mit der die Kanzleischreiber die willkürlichen, aber ihnen doch geläufigen Linien dieses Zeichens machten. Ferner kehrt bei ein und demselben Schreiber eine im wesentlichen gleiche Gestalt des Recognitionszeichens wieder und gibt einen sichern Anhalt für die Beurtheilung. Endlich bei den erst nach dem X. Jahrhundert gefertigten Fälschungen verrathen sich dieselben sehr oft durch den Umstand, dass die ursprüngliche Entstehung des Zeichens aus dem S und die damit zusammenhängende enge graphische Verbindung des S mit dem vorausgegangenen cursiven *„et“* nicht mehr bekannt waren und dass in Folge davon die Fälscher bald subscripsi in Buchstaben ausschrieben, bald das signum recognitionis von den Worten der Formel XI trennten [2]. Inwiefern die Tironischen Noten in dem Recognitionszeichen, welche in den Diplomen der ersten Karolinger nie fehlen und welche im Allgemeinen die Worte der Formel XI wiederholen, ein sicheres Kriterium für die Urkunden Ludwig's des Deutschen bilden, wird später ausführlicher zu erörtern sein.

In Bezug auf die Siegel verweise ich auf Heineccius und Heumann [3], auf die von Böhmer bei einzelnen Diplomen verzeichneten Abbildungen, zu denen noch eine Abbildung Römer-Büchner's [4]) hinzuzufügen ist. Jedoch hat eine neue Revision der

---

[1]) Erhard, Reg. Westph. 433, Urkunde 25. — Die weiteren Gründe der Unechtheit werden später angegeben werden.

[2]) Beispiele in Kopp Pal. crit. 432 = BF 207; im Kopp'schen Nachlass BF 86, 123, 124; BF 591 in Schöpflin Als. dipl. 1, 81 u. s. w.

[3]) Heineccius de veteribus Germanorum — sigillis — syntagma. — Heumann, 2, 197.

[4]) Die Siegel der deutschen Kaiser u. s. w. 14. — Das Siegel von BO 735, das in Mon. Boic. XI, Taf. I und besser in den historischen Abhandlungen der baierischen Akademie, 5, 309, abgebildet ist, ist entschieden falsch.

Originale noch festzustellen, ob die in Bild und Umschrift verschiedenen Siegel verschiedenen Perioden angehören oder ob zu gleicher Zeit mehrerlei Stempel angewandt worden sind.

Über die chronologischen Merkmale in den Urkunden Ludwig's des Deutschen ist, was als allgemeines Gesetz zu gelten hat, noch hier in der Einleitung festzustellen. Nämlich so verbreitet auch schon unter Ludwig dem Deutschen die Kenntniss der Dionysischen Aera war, so dass die Rechnung nach derselben in den verschiedensten Gegenden bereits in Privaturkunden häufige Anwendung fand, so entschieden steht es doch fest, dass sich die Kanzlei dieses Königs, und eben so die seiner Brüder, enthalten hat, diese Neuerung in die von ihr ausgehenden Urkunden einzuführen. Nicht der sonstige Gebrauch, sondern was einmal die Kanzlei eines Fürsten in dieser Hinsicht festsetzt, entscheidet in Bezug auf die königlichen Diplome, so dass sich für die Anwendung der Incarnationsjahre in denselben ganz scharfe Grenzen angeben lassen. Wie die des Vaters, so schliesst auch die Kanzlei Karlomann's diese Zählung noch aus. In den Diplomen seiner Brüder dagegen findet sie regelmässig Anwendung. In Westfrancien ist Odo der erste, in dessen Urkunden die Jahre Dionysischer Aera gebraucht werden [1]).

Diese Regel wird weder durch die vereinzelte Ausnahme des Diploms Karl's des Grossen für Metz B 119', die schon Mabillon [2]) richtig erklärt hat, noch durch das Vorkommen dieser Zählung in einigen Capitularien umgestossen. Sie kann hinsichtlich der Urkunden Ludwig's des Deutschen nicht streng genug festgehalten werden. Ich habe noch keine Originalurkunde desselben gesehen, in welcher von erster Hand ein Incarnationsjahr eingetragen wäre und zweifle, wenn dasselbe nicht nachträglich eingeschaltet ist, daran dass B. 839 mit solcher Ziffer Original ist, wie Erhard Urkundenbuch Nr. 28 angibt. Dass Abschreiber sich häufig diesen Zusatz erlaubt haben, kann bei dem später allgemeinen Gebrauch dieser Zählung nicht Wunder nehmen [3]).

Das Jahr wird also in den Diplomen Ludwig's des Deutschen nur durch die Indiction und durch das Regentenjahr bezeichnet.

---

[1]) Wailly, éléments de paléographie, liste alphabétique des princes souverains.

[2]) De re diplom. 190.

[3]) Siehe B. 788, in Neugart, I, 354.

Während wir von den Epochen des letztern erst unter den einzelnen Notaren handeln können, wird es gut sein gleich hier die Frage zu beantworten, welche der beiden Zählungen am meisten Glauben verdient und in welcher speciellen Weise die Indiction berechnet worden ist.

Es scheint so nahe zu liegen, dass man sich in der Kanzlei Zeittabellen angelegt habe, um aus ihnen in jedem einzelnen Falle auf die einfachste Weise die correspondirenden Ziffern zu entnehmen. Aber in diesem wie auch in den folgenden Jahrhunderten sind, auch wo die Ziffern noch im Original vorliegen, der Verstösse so viele und oft so arge, dass sie unerklärlich wären, wenn die Kanzler besondere Jahrestafeln zur Hand gehabt hätten. Entweder hat man sich gar keiner Hilfsmittel bedient oder höchstens der in jenen Zeiten allgemein bekannten: einer Ostertafel und eines Kalenders nach römischem Vorbild. Beide konnten keinen Anhalt für die Berechnung des Regentenjahres darbieten, aber wohl für die der Indiction. Und überhaupt spielt die Indiction eine so grosse Rolle in der Zeitrechnung jener Jahrhunderte, dass wer immer sich mit dieser befasste, die einfache Regel dieselbe zu berechnen und die Indictionszahl des laufenden Jahres kennen musste. Darauf allein beruht es, dass man in zweifelhaften Fällen, in denen die einzelnen chronologischen Merkmale nicht übereinstimmen und in denen anderweitig verbürgte historische Daten keinen Anhalt gewähren, der Indiction den Vorzug gegeben hat und geben muss. Man ist wohl zuweilen bei Urkunden dieser Periode so weit gegangen, dass man sie aus dem einzigen Grunde, weil die noch vorhandenen Originale für die Indiction und die Regierungszeit Ziffern enthalten, welche nicht in Einklang zu bringen sind, hat anfechten wollen; entschieden mit Unrecht, da sich durch mehrere Jahrhunderte hindurch zu viele Belege beibringen lassen, dass einzelne Kanzler sei es im Berechnen, sei es im Schreiben der Ziffern, sehr nachlässig gewesen sind. Wenn aber überhaupt ein Versuch gemacht werden soll, derartige Fehler zu berichtigen, so ist für die Zeit, in der die Diplome noch nicht nach Dionysischen Jahren datirt werden, die einzig richtige Methode, von der Indiction als Norm auszugehen und nach ihr die Urkunden chronologisch zu ordnen.

Da drängt sich dann aber die weitere Frage auf: welcher Indiction haben sich die Kanzler zu Ludwig's Zeiten bedient? Die

Indiction mit der Neujahrsepoche [1]) kommt entschieden in dem ostfränkischen Reiche nicht in Betracht; es gibt nur ganz vereinzelte und in der Überlieferung der Ziffern unzuverlässige Urkunden, welche auch in den letzten drei Monaten die bis zum September angewandte Indiction beibehalten. Dagegen ist es noch nicht entschieden, ob die Indiction im IX. Jahrhundert nach griechischer und ursprünglicher Weise mit dem 1. September oder wie später zumeist in Kaiserurkunden mit dem 24. September gewechselt hat. Bekanntlich lässt sich die letztere Rechnungsweise vor Beda nicht nachweisen [2]), in dessen Schriften plötzlich die Angabe auftaucht: „incipiunt indictiones ab VIII Kalendas octobris ibidemque terminantur“, wörtlich dann wiederholt in einem 820 verfassten, zumeist dem Hraban zugeschriebenen liber de computo. Beda's Autorität, meint Ideler, war im Mittelalter so gross, dass sie wohl auf damalige Kanzleien eingewirkt haben kann; dennoch hält er den Gebrauch dieser Indictionsepoche für sehr problematisch. Aber zunächst nach den Kalendarien zu urtheilen, ist gerade in diesem Puncte, seit überhaupt Beda's Arbeiten auf die Kalendarien des Continents einwirkten, die Satzung des Angelsachsen massgebend geworden. In dem Kalendarium Florentinum von etwa 817 [3]) ist mit grüner Schrift zum VIII Kal. oct. eingetragen „hic indictiones incipiunt et finiuntur“; in dem Kalendarium Augiense [4]) um 850 findet sich, durch rothe Capital und grünen Strich ausgezeichnet, derselbe Satz;

---

[1]) Ich gebe absichtlich von den gang und gäben Bezeichnungen: kaiserliche oder constantinische — römische oder päpstliche — griechische oder constantinopolitanische Indiction die zwei ersten auf, weil sie ganz willkürlich und stets zu Irrthümern Anlass gegeben haben. Nur die Benennung griechische Indiction für die am 1. September beginnende ist richtig, indem sie von allen sich zur griechischen Kirche bekennenden Völkern und so weit griechischer Einfluss oder der Verkehr mit dem Morgenland (wie in Venedig) gereicht hat, angewandt worden ist. Statt päpstlicher sage ich: Neujahrsindiction, denn sie beginnt nicht nothwendig, wie noch oft angegeben wird, mit dem 1. Jänner, sondern nur da wo der Jahresanfang auf circumcisio angesetzt wird; wo dagegen das Jahr, wie Jahrhunderte lang im grösseren Theile Deutschlands, mit der nativitas beginnt, setzt auch die Indiction am 25. December um. Die dritte schon von Ideler vorgeschlagene Benennung nach Beda wird durch das oben Gesagte gerechtfertigt.

[2]) Ideler, Handbuch der Chronologie, 2, 361. — Beda de temp. ratione ed. Giles. 6, 244. — Hrabani, lib. de computo in Baluzii miscell. ed. 1678, I. 62.

[3]) Bandini, catal. cod. lat. bibl. Laurent. I, 284.

[4]) Cod. Vindobon. 1815.

endlich auch in dem jüngeren Kalendarium Coloniense um 889 [1]). Dass er in den zwei sonst noch bekannt gewordenen Kalendern desselben Jahrhunderts von Corbie und Mailand fehlt, erklärt sich hinlänglich daraus, dass diese zwei nur Angaben des Kirchenjahrs enthalten und auch die Momente des Naturjahres nicht verzeichnen. Somit ist, späterer Kalender nicht zu gedenken, durch die drei genannten Exemplare der Beweis geliefert, dass der Ansatz Beda's schon im IX. Jahrhundert als massgebend nachgeschrieben wurde.

Prüfen wir nun auch die Urkunden um zu erfahren, ob in ihnen die Indiction nach älterer griechischer Art am 1. September, oder nach der Anweisung Beda's am 24. September wechselt. Die Diplome Ludwig's des Frommen B 222 — 226 vom 3. — 11. September 814 [2]), B 286 vom 2. September 816, B 333 vom 17. September 820 sprechen alle für die griechische Indiction. Aber das entgegengesetzte Resultat liefern die Urkunden der späteren Regierungsjahre: B 350 vom 11. September 823, B 398 vom 11. September 829, B 459 vom 10. September 835, B 485 — 487 vom 7. September 838 sind noch mit den bis zum September laufenden Indictionen versehen, während vom 24. September an zumeist die Indiction umsetzt [3]). Somit scheint es dass die Beda'sche Neuerung, welche seit Anfang des Jahrhunderts in den Kalendarien Eingang findet, etwa seit 820 auch in der kaiserlichen Kanzlei angenommen worden ist [4]). Wir werden später sehen, wesshalb die drei Urkunden Ludwig's des Deutschen B 734, 747, 753, welche zwischen dem 1. und 24. September ausgestellt

---

[1]) Binterim, Kalendarium Coloniense. — Dass diese drei Kalendarien auf Beda beruhen, lässt sich sowohl aus ihrem Festverzeichnisse als aus ihren Satzungen für das Naturjahr ersehen. Cf. Piper, Karl's des Grossen Kalendarium und Ostertafel. Dies letztere Kalendarium von 781 — 783 und das noch ältere von Luxueil, welche die Puncte des Naturjahres noch nach Isidor ansetzen, verzeichnen auch die Indictionsepoche Beda's noch nicht, deren Verbreitung auf dem Festland also erst gegen 800 begonnen hat. Während des Druckes habe ich Gelegenheit gehabt noch zwei ungedruckte Kalendarien aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts einzusehen, welche auch die Indiction nach Beda ansetzen: ein Kal. Salisb. von c^a 809 und ein Kal. Autiossod. von c^a 840.

[2]) B. 220 vom 1. September 814 hat nach dem vorliegenden Druck noch ind. VII, während schon VIII zu erwarten wäre.

[3]) Die Zahl der Urkunden, welche auch nach dem 24. September noch die frühere Indiction beibehalten, ist sehr gering. Wie viel dabei den Fehlern der Überlieferung zuzuschreiben ist, muss ich dahin gestellt sein lassen.

[4]) Es lohnt sich nicht Beispiele aus Privaturkunden anzuführen, da die Ziffern in ihnen zu unverlässig sind, um einen Beweis zu bekräftigen oder zu entkräften.

sind, an und für sich nicht entscheiden. Aber für die Zeit seiner Nachfolger wird sich im Verlauf dieser Arbeiten als unzweifelhafte Regel herausstellen, dass ihre Kanzler die Beda'sche Epoche festgehalten haben. Und aus diesen drei Umständen: dem Ansatze in den Kalendarien, dem Vorkommen dieser Indiction in den letzten Jahren Ludwig's des Frommen und unter den späteren ostfränkischen Karolingern halte ich mich berechtigt den Schluss zu ziehen, dass auch die Kanzlei Ludwig's des Deutschen die Indiction mit dem 24. September begonnen hat, und ordne ich demgemäss die Urkunden an [1]).

Diplomatische Erörterungen über die Urkunden Ludwig's des Deutschen.

In erster Linie sollen hier die Urkunden nach Kanzleiperioden geordnet untersucht werden, nach Perioden die sich am füglichsten nach der Unterschrift in Formel XI bezeichnen lassen.

Adalleodus diaconus advicem Gauzbaldi 830 — 833.

Die mit dieser Unterschrift versehenen Diplome zeichnen sich durch grosse Gleichmässigkeit der Formeln aus, selbst derer in denen sonst der Conception freier Spielraum gelassen wird. Vollständig gleich lautet in allen echten Diplomen Formel I: „in nomine domini nostri iesu christi dei omnipotentis“ und zwar ohne Chrismon. Formel II wechselt: „hludouuicus diuina largiente (oder fauente) gratia (oder clementia) rex baioariorum“. Gleichlautend ist Formel IX in B 723, BO 721, 724, 725, 727. Mon. Boic. 31, 68. 70; 72: „et ut haec auctoritas . . . per curricula annorum inuiolabilem atque inconuulsam obtineat firmitatem, manu propria subter firmauimus et anuli nostri impressione signari iussimus“. In allen noch erhaltenen Originalen schliesst sich daran eine Bemerkung in Tironischen Noten wie in BO 725: „idem domnus rex scribere iussit“. Formel X ist stets wie in BF 730: „signum (M) hludouuici gloriosissimi regis“. Vor

---

[1]) Für die Diplome Karl's des Kahlen gibt Wailly éléments de paléographie 271 an, dass in ihnen die Indiction bald vom 1. September, bald vom Neujahr berechnet werde. Die Beda'sche Indiction wird also gar nicht in Betracht gezogen, obgleich sie z. B. in den Urkunden von 867 offenbar angewandt ist. Auch in der Diplomatik von Westfrancien bedarf es zur Feststellung dieses und anderer Puncte einer neuen umfassenden und gründlichen Untersuchung.

Formel XI wird das Chrismon gesetzt; die Tironischen Noten des Recognitionszeichens lauten zumeist wie in BO 725: „Adalleodus diaconus aduicem Gauzbaldi recognoui et subscripsi". Ganz gleich in der Anordnung ist endlich Formel XII, nämlich wie in BO 721: „data (XIII Kls. julias) anno christo propitio (XVIII) imperii domni hludouuici serenissimi augusti et anno (VI) regni nostri, indictione (VIII), actum (Randestorf palatio nostro), in dei nomine feliciter amen"; nur „christo propitio" scheint zuweilen unterdrückt zu sein.

Bei diesen Zeitangaben wird man mit Sicherheit von der Epoche der kaiserlichen Regierung 28. Jänner 814 und von der Beda'schen Indiction ausgehen können. Ordnet man nun danach die Urkunden, so ergibt sich dass die Epoche für die Jahre Ludwig's des Deutschen zwischen den 27. III. (B 724) und den 27. V. 826 (B 727) fallen muss; als annähernder Tag mag also der 1. V. 826 angenommen werden [1]). Bei dieser Setzung stimmen alle Ziffern, während die Böhmer'sche Epoche zu mehrfachen Verbesserungen nöthigt, und auf diese Richtigkeit der von mir meist den Originalen entnommenen Ziffern ist um so mehr Werth zu legen, da, wie sich später zeigen wird, auch in den folgenden Jahren die Rechnung des Adalleod durchaus zuverlässig ist.

Lässt sich nun vielleicht auch aus Privaturkunden eine Bestätigung für diese Epoche beibringen? Ich will gleich hier bemerken, dass ich die oft gemachten Versuche aus den Ziffern dieser Urkunden die verschiedenen in der Kanzlei angewandten Regierungsepochen Ludwig's des Deutschen festzustellen als resultatlos ein für alle Mal verwerfe [2]). Es würde hier zu weit führen, den Beweis dafür durch Besprechung aller einzelnen Urkundensammlungen zu liefern, und so mögen nur zwei Bücher erwähnt werden, deren Urkunden früher in diesem Sinne benutzt worden sind: der Codex diplomaticus Ale-

---

1) Auch Mabillon supplém. 42 entschied sich ohne nähere Gründe anzugeben für die Epoche 826.

2) Ganz anders verhält es sich mit der Feststellung von localem Gebrauch gewisser Epochen. So hat schon Lamey in der Vorrede zum Cod. Lauresh. gezeigt, dass die Lorscher Mönche den Regierungsantritt Ludwig's des Deutschen erst vom Tode des Vaters an berechneten. Dasselbe lässt sich von den Mönchen in Fuld, Weissenburg u. a. O. nachweisen. Jedesfalls wirft das ein eigenthümliches Licht auf die Verhältnisse nach 833 und beweist, dass Ludwig in den westlichen Landestheilen noch keineswegs die volle und ausschliessliche Anerkennung fand, die er als König in Ostfrancien beanspruchte. Aber für den von seiner Kanzlei beobachteten Gebrauch, um den es sich hier handelt, lässt sich nichts daraus schliessen.

manniae von Neugart und die Historia Frisingensis von Meichelbeck. In den St. Gallener Urkunden bei jenem sind zumeist die Wochen- und Monatstage angegeben, aus denen sich das bestimmte Ausstellungsjahr berechnen lässt. Will man aber von den so gewonnenen Aerenjahren ausgehend aus den mitangeführten Regierungsjahren deren Epoche bestimmen, so wird man fast bei jeder einzelnen Tradition ein anderes Resultat erlangen [1]). Und zum Theil würden es Jahre sein, die durch kein hervortretendes geschichtliches Moment Anlass zu besonderer Rechnung geben konnten und die auch nur vereinzelt und nie in Diplomen der königlichen Kanzlei nachgewiesen werden können. In den Meichelbeck'schen Urkunden dagegen finden wir ziemlich häufig neben dem Jahr der Regierung das der Incarnation und die Indiction verzeichnet. Aber indem die letzteren in der Mehrzahl der Fälle nicht übereinstimmen, wird es schon fraglich, ob wir das Regierungsjahr durch die Römerzinszahl oder durch das Aerenjahr controliren sollen, und stimmen sie dann und wann überein, so ergeben sich ebenfalls ganz verschiedene Epochen. Es lässt sich daraus nur schliessen, dass entweder die Schreiber der Privaturkunden sehr ungenau waren in der Berechnung der Regierungsjahre oder dass die Ziffern schlecht überliefert sind. Und es hat daher gar keinen Werth, ein vereinzeltes richtiges Datum, dem sich eine grössere Anzahl unrichtiger gegenüberstellen lässt, aus diesen Sammlungen für die eine oder die andere Epoche beizubringen.

Etwas anders steht es in Bezug auf die Epoche von 826 mit einigen Freisinger Urkunden, in denen es sich nicht um eine blosse Ziffer handelt, sondern um beigefügte Notizen über den Regierungsantritt. So hat schon Heumann 2, 199 für diese Epoche aus den Urkunden bei Meichelbeck Nr. 495, 496, 498, 499 angeführt, dass sie „primo anno quo filius eius (imperatoris) Hludouuicus rex in Baiouuariam uenit“ ausgestellt sind. Aber alle diese Stücke sind vom Juni 826, schliessen also noch gar nicht aus, dass wie Böhmer annimmt der Regierungsantritt etwa vom September 825 berechnet worden sei [2]). Eher möchte ich Werth auf das Datum in

---

[1]) Siehe die Angaben in den Noten bei Neugart. 1, 215 ff.

[2]) Meichelbeck Nr. 501 vom 11. März. „a. Hlud. imper. XIV (= 827) ipso anno quo filius ejus Hlud. rex in Baiouuaria venit“ würde ein besserer Beleg sein und beweisen, dass die Epoche erst nach dem 11. März begonnen hat. Aber es steht auch noch die Indiction III dabei, die in V verwandelt werden müsste, um 827 zu ent-

Nr. 493 legen: „a. inc. dom. 826 ind. VI Lud. imp. a. XIII in ipso anno quo filius ejus Lud. in Bauuarium uenit", denn das klingt, als wollte der Schreiber damit weniger eine Berechnung andeuten, als ein nahe liegendes eben in 826 fallendes Ereigniss aufzeichnen.

Allerdings stimmen nun die ezählenden Quellen [1]) darin überein, dass der Kaiser seinen Sohn im Herbst 825 nach Baiern geschickt habe. Aber es ist sehr wohl möglich, dass nicht die erste Ankunft im Lande, sondern irgend ein uns nicht überlieferter Act als Regierungsantritt angesehen und dass von letzterem aus, d. h. mehrere Monate nach der Ankunft, die Jahre berechnet worden sind. Das übereinstimmende Zeugniss der richtig angeordneten Diplome gibt hier den Ausschlag.

Es würde demnach als die älteste auf uns gekommene Urkunde **B 723** vom 6. X. 830 und in Regensburg ausgestellt anzusehen sein; denn an den drei übereinstimmenden Daten sollte man nicht rütteln [2]). Mit den Nachrichten von dem im October zu Nimwegen versammelten Reichstage [3]) würde sich dies Datum wohl noch vertragen: Ludwig wäre erst nach dem 6. October nach Nimwegen zu der schon vor seiner Ankunft zusammengetretenen Reichsversammlung aufgebrochen.

In die Zeit, in welcher Adalleod für Gauzbald unterfertigt, werden nun auch einige Diplomata spuria gesetzt. Zunächst **B 726.** Will man auch hier das Aerenjahr als vom Abschreiber zugesetzt fallen

---

sprechen, und mit demselben Rechte könnte ein anderer a. imp. XII = ind. III = 825 als Verbesserung vorschlagen und aus dieser Urkunde eine Epoche vor dem März 825 herleiten.

[1]) Ann. Einhardi, Vita Hlud., Ann. S. Ruodh. in Mon. SS. 1, 214; 2, 629; 9, 770.

[2]) Böhmer nennt wegen der chronologischen Merkmale diese Urkunde zweifelhaft, wenn sie überhaupt echt ist. Diesem Zweifel stimmt Waitz Verfassungsgeschichte 3, 434 bei. Aber ich finde nicht, dass jemand ausser den von den Daten hergenommenen Verdachtsgründen andere angegeben hätte. Das Original ist zwar nicht erhalten, aber mit der Überlieferung steht es bei dieser und anderen Urkunden für Niederaltaich besser, als bisher bekannt geworden ist. In den Mon. Boicis sind die nicht im Original erhaltenen Diplome für dieses Kloster aus dem Cod. Hermanni abbatis saec. XIII. mitgetheilt. Aber es gibt viel ältere Abschriften. In Niederaltaich sind nämlich auf der Rückseite mehrerer Originalurkunden kurze Zeit zuvor ertheilte Diplome abgeschrieben. So finden sich auf der Rückseite von BO 1129 (K. Arnulf 897) Copien von Diplomen Karl's des Grossen B 196 und Ludwig's des Deutschen B 723 von einer Hand des X. Jahrhunderts. Die Ziffern unserer Urkunde in dieser Abschrift stimmen nun ganz mit denen des Codex Hermanni überein.

[3]) Ann. Bertin. in Mon. SS. 1, 424 und Thegani v. Hlud. in 2, 598.

lassen, so ergibt sich schon aus den Formeln I, II, dass diese Urkunde nicht in dieser Kanzleiperiode, sondern erst nach 833 (s. S. 353) ausgestellt sein kann. Aber auch der spätern Zeit entspricht die Fassung des Datums nicht und Indiction XI ist, wie man auch die Epochen ansetze, mit dem Regierungsjahr VII nicht in Einklang zu bringen. — Noch weniger lässt sich von diplomatischem Standpuncte aus (in wiefern der Historiker auch aus einem anerkannt fehlerhaften Diplome noch ein Zeugniss für die in demselben erwähnten Thatsachen entnehmen zu können glaubt, ist eine ganz andere, hier nicht zu erörternde Frage) die Urkunde in **Mon. Boic. 31, 56** vertheidigen. Formel I und II sind falsch. Ein Notar Angelmar kommt unter Ludwig dem Deutschen nicht vor [1]). Die Fassung von Formel XII ist durchaus fehlerhaft: das Mondalter wird eben so wenig als das Aerenjahr in Diplomen angegeben, die übrigen Daten stimmen nicht. Indem die Herausgeber der Mon. Boic. dies alles zugestehen, versuchen sie die Urkunde dadurch zu retten, dass sie sie für eine Art Protokoll ausgeben. Aber wer hat bisher ein aus der königlichen Kanzlei hervorgegangenes Protokoll nachgewiesen, an dessen Formular wir dieses Stück messen könnten? Es hätte noch eher einen Sinn die Urkunde für ein Placitum zu erklären. Ein solches ist uns allerdings von diesem König auch nicht erhalten. Aber einiges was in diesem Diplome anstössig ist, liesse sich allenfalls aus der Form der Placita, wie sie uns von Karl dem Grossen überliefert sind, ableiten: Placita sind nicht mit dem Monogramm versehen, sind vielfach von anderen Notaren ausgestellt, weichen auch in der Datirungsformel zuweilen ab [2]). Doch stehen auch dem Formel I und II und die ganze Fassung entgegen, indem in Placiten eine ausführliche Darstellung der Verhandlung gegeben wird. Somit ist diese Urkunde unter keiner Voraussetzung zu vertheidigen [3]).

Von Adalleod wird später noch die Rede sein. Über Gauzbald sei gleich hier bemerkt [4]), dass sein Name zuletzt in der Unterschrift

---

[1]) Ein Diacon Engilmar erscheint in B 840 und in den letzten Jahren Ludwig's wird Engilmar Bischof von Passau: beide erscheinen aber nie in Verbindung mit der Kanzlei. Noch weniger kann an Lothar's Kanzler Agilmar von Vienne gedacht werden.

[2]) Siehe Placitum B 199 in Mabillon 512 und die dort hinzugefügte Bemerkung.

[3]) Über B 720 s. S. 394.

[4]) Es ist weder hier, noch wo später im Zusammenhang von dem Kanzleipersonal gehandelt werden wird, meine Absicht möglichst vollständige Biographien über die

des Diploms vom 27. V. 833 vorkommt und der Name seines Nachfolgers Grimold zuerst in dem Diplome vom 19. X. 833. In den Unterschriften wird ihm, der damals Abt von Niederaltaich war, nie ein Titel beigelegt, dagegen nennt ihn der König im Text von B 723 „sacri palatii nostri summus capellanus". Aus der Zeit nach 833 liegt, obschon er bis 855 lebte und mit dem Hofe in gutem Verhältniss stand, keine Nachricht vor, dass er noch mit der Kanzlei in Verbindung gewesen sei.

Adalleodus advicem Grimaldi 833 — 837 und einmal Adalleodus advicem Radleici 838.

Die wesentlich andere Stellung, die Ludwig der Deutsche seit der Erhebung gegen den Vater 833 einnimmt, findet auch in einem neuen Titel ihren Ausdruck und mit dem Titel wurden zugleich die wesentlichsten Formeln der Urkunden geändert. Als Formel I wurde für die ganze Folgezeit „in nomine sanctae et individuae trinitatis" angenommen. Formel II lautet fortan „Hludouuicus diuina fauente gratia". Ich muss es dahin gestellt sein lassen, ob dies die ausschliesslich richtige Fassung ist. Entschieden falsch sind die Formeln II in B 746: „diuina ordinante prouidentia rex", in B 844: „propiciante clementia dei rex", in Dronke 270: „diuina fauente clementia rex Francorum et Longobardorum ac patricius Romanorum", in Lacomblet 1, 37: „gratia dei rex". Die Frage ist nur, ob auch „diuina fauente clementia (oder providentia) rex" zulässig ist, das sich, ausser in einigen Urkunden mit auch sonst abweichenden Formeln, nur in B 783, 811, 819, Wirt. Urkundenbuch 1, 149, Erhard 1, 21 findet, also sehr selten; es gilt die erste, zweite und vierte Urkunde, die noch im Original erhalten sein sollen, genau zu untersuchen. In der Datirungszeile wird fortan stehender Titel: „rex in orientali Francia", und dem entspricht es endlich, wenn die Kaiserjahre des Vaters fortan nicht mehr erwähnt werden, sondern ausschliesslich nach

---

einzelnen Mitglieder der Kanzlei zu geben und ihre gesammte politische, literarische oder sonstige Thätigkeit darzustellen. Ein in der Gesammtliteratur dieser Zeit besser Bewanderter hat diese Aufgabe zum Theil schon gelöst und wird sie in erschöpfender Weise in nächster Zukunft lösen. Ich beschränke mich desshalb auf die Zusammenstellung der Nachrichten, welche sich direct oder indirect auf das Verhältniss der einzelnen Personen zu der Kanzlei beziehen.

Jahren der nun beginnenden neuen Regierung gezählt wird. Die besondere Fassung dieser Zeile zeigt in den einzelnen Kanzleiperioden einige kleine Abweichungen.

Dem speciellen Formular des Adalleod seit 833 gehört folgendes an. Vor der Formel I unterlässt er auch jetzt das Chrismon zu setzen, wendet es aber vor Formel XI an: B 728, BF 730, 735, BO 732, 736 — 738 [1]). Die Formeln III. IV. IX. behandelt Adalleod in dieser Zeit mit grösserer Freiheit. Auf die letzte lässt er zuweilen noch Tironische Noten folgen wie in B 732 (Kopp 1, 394), in BO 735 (Kopp 1, 396), in BO 736; sie fehlen dagegen in BO 737, 738. Für allein richtige Fassung von Formel X halte ich „signum (M) Hlud. gloriosissimi regis", wie in BF 730, BO 737, 738 [2]). Stets gleich finde ich Formel XI: „Adall. diac. aduicem Grimaldi recognoui et subscripsi" [3]) nebst Recognitionszeichen mit Tironischen Noten, die in den mir bekannten Originalen genau mit denen von B 732 übereinstimmen, welche Kopp 1, 394 erklärt. Als Beispiele für die constante [4]) Formel XII wähle ich BO 737: „data (VI Kld. mar.) anno christo propitio (quarto) regni domni hludouuici regis in orientali Francia indict. (XV.) actum (Otingas pal. regio) in dei nomine feliciter amen". Es verdient besonders beachtet zu werden, dass Adalleod in dieser Zeit die Zahl für das Regierungsjahr regelmässig in Buchstaben ausschreibt, was bis auf B 752 auch die alten Abschriften und neuen Drucke genau wiedergegeben haben.

Mit Ausnahme von B 752, das besser im Zusammenhang mit anderen Diplomen zu besprechen ist, zeigen sich nun die von Adalleod nach 833 ausgestellten Urkunden in den chronologischen Merkmalen ebenso zuverlässig als die früheren, sobald das Gesetz der Datirung richtig festgestellt wird. Ich gehe auch hier von der Beda'schen Indiction aus. Ordnet man nach ihr die Diplome, so fällt gleich ein bestimmtes arithmetisches Verhältniss auf, dass nämlich das Regierungsjahr = Indiction — 11 (oder = Indiction + 15 — 11) ist, also ein paralleles Fortschreiten der Zahlen stattfindet. Und bei

---

1) Nicht angegeben ist es vor Fl. XI in Wirt. Urkundenbuch 1, 109 aus Original.

2) So gut Kleinmayr aus BO 738 fälschlich herauslas: s. domini glor. (M) Lud. regis, nehme ich dies auch für B 734 an; in B 739 mag gloriosissimi vom Abschreiber ausgelassen sein.

3) Denn recognovi mpra (wohl manu propria) in B 731 ist offenbar Lesefehler.

4) Nur in B 752 Cop. ist regis ausgefallen.

weiterer Berücksichtigung der Monatstage ergibt sich, aus B 734 [1]) und Wirt. Urkundenbuch 1, 109, dass die Epoche des Regentenjahres zwischen den 23. und 30. September fallen muss. Da wir nun keine Nachricht haben, welche die Annahme des neuen Titels u. s. w. an ein bestimmtes Datum knüpft, sondern nur wissen, dass die letzte Urkunde nach älterem Formular vom 27. V. 833 ist und die erste nach neuem Formular vom 19. X. 833, was vollständig zu den Ereignissen des Sommers passt, so steht nichts dieser Epoche zwischen dem 23. und 30. September im Wege. Und zieht man endlich die auch unter den folgenden Kanzlern wiederkehrende parallele Bewegung beider Zahlenreihen in Betracht, so wird es sehr wahrscheinlich, dass das Kanzleipersonal selbst den 24. September als Indictionsepoche, zugleich als Epoche jenes Jahres angesetzt hat. Wie sich aber auch die Schreiber die Sache vorgestellt haben mögen, für uns ergibt sich aus den zuverlässigen Zahlen des Adalleod folgerichtig nur die in die letzte Septemberwoche fallende Epoche, und indem auch keine Urkunde der späteren Jahre engere Grenzen angibt als die vom 23. — 30. September, können wir in allen Fällen einen gleichzeitigen Wechsel der Indiction und der Regierungsjahre am 24. September als Regel annehmen. Wie viel besser als nach dem von Böhmer willkürlich angenommenen 29. Juni, sich viele Urkunden nach diesem System einreihen lassen, wird sich später zeigen [2]).

Über einzelne Diplome und ihre Setzung ist Folgendes zu bemerken [3]). Die im Wirt. Urkundenbuch I, 109 abgedruckte Urkunde wird dort zu 30. IX. 836 gesetzt, was sehr wohl dazu passt, dass im September 836 eine Reichsversammlung zu Worms stattfand, der auch Ludwig der Deutsche beiwohnte [4]). Aber es widerspricht auch

---

[1]) B 734 setze ich also zu 837. — Bei der Unzuverlässigkeit Kleinmayr's bin ich geneigt, statt Ohoberg, das ich nicht nachweisen kann, Oberberg zu lesen, ein Ortsname, der allerdings zu oft vorkommt, als dass sich ohne weitere Angabe bestimmen liesse, wohin dieses Oberberg zu verlegen sei.

[2]) Wie Dumgé in allen Fragen der Chronologie faselt, so auch hier: seine Behauptungen bedürfen keiner Widerlegung.

[3]) Das Rundschreiben B 739 werde ich später im Zusammenhang mit ähnlichen Schriftstücken besprechen.

[4]) Ann. Bertin. in Mon. SS. 1, 429 und Thegani vit. Hlud. in 2, 603; die Erzählung der vita Hlud. in 2, 640 ff. ist hier zu verwirrt, um in Bezug auf die Zeitfolge in Betracht zu kommen.

nichts der Ansetzung nach obigem System zu 835: nach Thegan befand sich Ludwig der Deutsche mit seinem Vater 835 in Lyon und kehrte von dort nach dem Ostreich zurück; indem nun Ludwig der Fromme nach B 458, 459 sich auf der Rückreise von Lyon schon Ende August in Kiersy und am 10. September in Prüm befand, kann auch der Sohn im September schon in Worms gewesen sein.

B 735 [1]). — Die wesentlichen Formeln sind durchaus richtig, und das seltsame Siegel mag, da die von den Herausgebern versuchte Erklärung wohl niemand befriedigt, später um das echte verloren gegangene zu ersetzen aufgeklebt sein: es kann dieser häufig wiederkehrende Umstand keinen Verdacht begründen. Aber zweierlei fällt bei dieser Urkunde auf: dass sie nicht mit königlicher Unterschrift versehen ist und dass ihre ganze Fassung von „propterea praesentem auctoritatem . .“ an eine unter Ludwig dem Deutschen ungewöhnliche ist. Beides hängt jedoch eng mit einander zusammen. In B 735 liegt ein meines Wissens für diese Zeit einziges Beispiel einer besondern Art von Urkunden, eines Schutzbriefes ohne Immunitätsrechte in älterer Fassung vor. Die gewöhnliche Annahme ist allerdings, dass die Verleihung des Mundium schon alle oder mehrere der Rechte, welche als Immunität zusammengefasst werden, in sich begriffen habe [2]). Aber aus einer Anzahl von Urkunden ergibt sich ein anderes Verhältniss, nämlich dass die Mundeburdis zwar im Vergleich zu der alle umfassenden Schirmgewalt einen besonderen Schutz, aber an und für sich noch keine Sonderstellung in Bezug auf Rechte gewährt. Der dem König besonders Empfohlene wird häufiger und leichter als der in gar keiner näheren Beziehung zum König stehende auch mit besonderen Rechten begnadigt werden, und insofern folgt häufig auf die Gewähr des Mundiums die Ertheilung gewisser Begünstigungen oder es wird wohl auch gleichzeitig und durch ein und dasselbe Privilegium Mundium und Immunität verliehen, ja seitdem die letztere fast allen Klöstern u. s. w. schon zu Theil geworden ist, scheint im IX. Jahrhundert letztere sofort und ohne vorausgegangenen Mundeburdebrief bewilligt worden zu sein, so dass

---

[1]) Statt des fehlerhaften Abdruckes in Mon. Boic. 11, 420 ist der in den historischen Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften 5, 309 zu benutzen, dem auch ein Facsimile beigefügt ist. Die Abhandlung des P. Greg. Geyer, die sich dort findet und hauptsächlich von dem Siegel handelt, ist ganz werthlos.

[2]) So Waitz, deutsche Verfass. 2, 576. — Walter, Rechtsgeschichte, § 103.

Diplome, die nur den besonderen Königsschutz und nicht auch zugleich Immunitätsrechte zusagen, eine Seltenheit werden. Aber an und für sich sind nach den Urkunden zwei Verhältnisse zu unterscheiden, so dass sogar der Fall eintreten kann, dass zuerst Immunität oder wenigstens ein Theil von Sonderrechten verliehen wird und dann nachträglich noch eine Schirmgewalt zugesichert wird. Für alle hier unterschiedenen Fälle lassen sich Beispiele beibringen, die um so mehr die Unterscheidung zwischen Schutzbrief und Immunität anempfehlen, als sich auch in der Fassung und Beglaubigung der betreffenden Urkunden ein bestimmter Unterschied nachweisen lässt [1]).

Als ältestes Beispiel gilt der Schutzbrief Childebert's für das Kloster Anisola 546 [2]), als älteste Formel Marculf 1, 24, der sehr bezeichnend die emunitas (lib. 1, 3) voranstellt und erst später die charta de mundeburde folgen lässt; zu weiterer Vergleichung mögen der Schutzbrief Karl's des Grossen für den Presbyter Arnaldus [3]) und für den Abt Anian B 151 herbeigezogen werden. In allen diesen Stücken kehrt eine bestimmte Fassung wieder, die in ihrem wesentlichsten Theil in B 151 lautet: „propterea has litteras . . . dedimus per quas omnino iubemus, ut nullus quislibet de vobis neque de junioribus vestris (oder de junioribus aut successoribus) praedicto . . nec rebus vel hominibus (oder hom. qui per eum sperare videntur) . . contangere nec inquietare aut contra rationis ordinem calumniam generare non praesumatis, nisi cum omnibus rebus . . sub nostram tuitionem valeant quieti vivere vel residere . . . et si aliquas causas adversus eos . . surrexerint aut ortas fuerint quas in provincia absque illorum gravi dispendio diffinire non potueritis, usque in nostra praesentia reserventur, quatenus ante nos secundum legis ordinem accipiant finitivam sententiam". Nur in dem letzten Satz erscheint als Ausfluss des besonderen Schirmverhältnisses ein positives Recht, das aber weit entfernt von den Immunitätsrechten ist. In ganz ähnlicher Fassung erhielt Lorsch von Karl dem Grossen einen Schutzbrief und dann erst als eine neue Begünstigung ein Immunitäts-

[1]) Auch Schönemann, Versuch eines Systems der Diplomatik, 2, 290 hat diese Unterscheidung aufgestellt.

[2]) Bréquigny, dipl., ed. nova (Pardessus) 1, 144.

[3]) Trad. Sangall. p. 38.

diplom [1]). Fälle, dass Mundium und Immunität in derselben Urkunde verliehen werden, sind sehr häufig, und es findet dann in der Fassung eine Mischung von Wendungen aus den Formularen beider Urkundenarten Statt. So bewilligt Ludwig der Fromme dem Kloster Ellwangen [2]) die Aufnahme: „sub sermone tuitionis nostrae . . . sub nostra defensione atque sub emunitatis nomine“: ebendaselbst erinnert die Stelle: „nec aliquid exinde abstrahere . . contra rationis ordinem“, welche nicht der Immunitätsformel eigenthümlich ist, an die Fassung der Schutzbriefe. Deutlicher tritt die Mischung in dem Diplome Ludwig des Deutschen BO 743 hervor, wo allerdings schon Immunitätsrechte verliehen werden, aber die Worte: „neque uos neque juniores aut successores uestri praesumatis“ [3]) offenbar dem Formular eines Schutzbriefes entnommen sind. Wo, wie so häufig geschah, ein Kloster durch Tradition des Besitzers in das Eigenthum und das Mundium des Königs kam, mag zuweilen die Verleihung von Immunitätsrechten, das heisst mehr als Schirmgewalt, die Bedingung der Übertragung gewesen sein [4]). Endlich kann einem schon längst eximirten Kloster noch einmal besonderer Schutz zugesagt werden: so erhielt Kempten von Ludwig dem Frommen B 212 die schon von seinem Vater bewilligte Immunität in der gewöhnlichen Fassung bestätigt und als es verarmte, wurden ihm zwanzig Jahre später B 444 weitere Befreiungen und ausserdem noch die besondere Mundeburdis des Kaisers zugesprochen [5]).

Beachtet man nun, wie auch bei anderen Urkundenarten die Kanzlei für jede derselben ein besonderes Formular aufstellt und an

---

[1]) Cod. Lauresh. 10 und 13. — Die Immunität ist B 46 vom Mai 772, der Schutzbrief ist nicht datirt. Ob die Kanzlerunterschrift: Witingowo recognoui richtig ist und sich durch sie das Jahr bestimmen lässt, kann ich nicht entscheiden. Wailly zählt diesen Notar noch auf unter dem Kanzler Lutpert, der den ersten Regierungsjahren des Königs angehört; Waitz 3, 427 scheint dagegen den Namen als unrichtig auszuscheiden.

[2]) Wirt. Urkundenbuch, 1, 79.

[3]) Denn so steht im Original, wonach Wenck 3, 22 zu berichtigen. Ausführlicher wird von diesem Diplome S. 369 gehandelt werden.

[4]) Ludwig der Deutsche B 788 für Rheinau: „(Woluene monasterium) ex iure et potestate sua in ius et dominationem nostram atque mundeburdium omnia tradidit ea videlicet ratione, ut ab hac die et deinceps sub nostra defensione et immunitatis tuicione consistant“.

[5]) In den früheren Privilegien ist wenigstens von Mundium nicht die Rede, während es in B 444 heisst: „complacuit celsitudini nostrae . . sub nostro mundeburdo et defensione constituere et ab omnibus functionibus immunem facere“.

derartiger traditioneller Unterscheidung eine Zeit lang streng festhält, so kann man nicht umhin, auch in diesen Fällen aus der verschiedenen Fassung auf zwei von einander zu sondernde Kategorien zu schliessen, deren jede wieder auf ein besonderes Verhältniss hinweist, so dass wie Schutzbrief und Immunitätsdiplom sich im Wortlaut unterscheiden, auch die Stellung eines in Mundium tretenden Klosters noch verschieden erscheint von der eines mit Immunität begnadigten. Übergänge von einem Verhältnisse in das andere sind dabei um so weniger ausgeschlossen, als auch in den Urkunden sich eine Mischung aus den beiden Formularen nachweisen lässt.

Für einen blossen Schutzbrief in älterem Sinne und in älterer Fassung ist nun B 735 das einzige aus der Zeit Ludwig's des Deutschen auf uns gekommene Beispiel. In dem ersten Theil dieses Diploms und in den Schlussformeln erkenne ich auch an dem grammaticalisch richtigern Styl die Conception eines Schreibers dieser Zeit, während der zweite Theil offenbar aus der dem König vorgelegten Urkunde Karl's des Grossen wörtlich und mit Beibehaltung aller Sprachfehler abgeschrieben ist [1]), so dass er in der Fassung genau den früheren Schutzbriefen wie B 151 entspricht. Es hängt endlich mit dem Inhalt und der sonstigen Fassung zusammen, dass B 735 nicht vom König unterschrieben und demgemäss das Handmal auch in Formel IX nicht angekündigt ist. Zwar heisst es in der Formel Marculf's: „quam praeceptionem propria manu subscripsimus" [2]); aber nach den Schutzbriefen Karl's des Grossen zu urtheilen, scheint die Unterschrift nicht erforderlich gewesen zu sein. Und nur wo sich an die Verleihung des Mundiums die besonderer Vorrechte anschliesst, wird wie in den Immunitäten, die feierlichere Form der Bekräftigung durch Siegel und Monogramm angewandt [3]).

Nun ist es wohl nicht Zufall, dass aus Ludwig's des Deutschen Zeit keine grössere Anzahl von Schutzbriefen in dem Sinne und der

---

1) Charakteristisch ist besonders: „non praesumatis, nisi liceat" statt „sed liceat"; „et si aliquas causas ... ortas fuerint ... usque in presentia nostra sint suspensas vel reservatas" — so schreibt man nicht mehr in der Kanzlei Ludwig's des Deutschen.

2) Bei Marculf sind überhaupt die beiden Urkundenarten in der Fassung noch nicht so streng geschieden: die unter den Merovingern an und für sich häufigere directe Anrede ist auch in der emunitas regia noch beibehalten u. s. w.

3) Es gibt eine zu geringe Anzahl von aus Originalen stammenden Urkunden dieser Kategorien, um mit Bestimmtheit entscheiden zu können. Ausnahmen von den oben

Fassung der früheren Zeit auf uns gekommen ist. Denn die Sicherung, welche ein solcher Brief Klöstern und Kirchen bot, wurde in noch höherem Grade durch die nun häufiger gewordene Immunität gewährt, so dass nur in vereinzelten Fällen, wie in B 444, nach der Immunität noch besonderes Mundium zugesagt wurde. Andererseits kam nun häufiger vor, dass die Gewährleistung des Güterbesitzes, wie sie in den älteren Schutzbriefen inbegriffen ist, in anderer Form von dem Könige ausgesprochen wurde: in Bestätigungsurkunden für den gesammten Besitzstand. Als Beispiel möge B 737 für Salzburg dienen, in einer sich allen anderen Urkundenarten anschliessenden Fassung, in der nichts mehr an die besondere Stylisirung der Schutzbriefe erinnert und in der sich auch die den letztern eigenthümlichen technischen Ausdrücke „sub mundeburdis, sub sermone, sub nomine regis" u. dgl. nicht mehr finden. Diese neue Form mag die ältere verdrängt haben. Jedoch wird auch hier die Unterscheidung zwischen einfacher Bestätigung und Immunitätsverleihung insofern noch festgehalten, dass diese wohl jene einschliesst, aber jene gleich den Schutzbriefen noch keine Art von Vorrechten verleiht. So erhält eben Salzburg gleichzeitig die Bestätigungsurkunde B 737 und das Immunitätsdiplom B 738, letzteres in der damals üblichen Fassung und mit den in diese Urkunden übergegangenen Ausdrücken: „sub defensione et immunitatis tuicione".

BO 736, ebenfalls ohne Monogramm, gibt mir Anlass die Frage, inwiefern die königliche Unterschrift wesentliches Erforderniss der Vollziehung eines Diploms ist, gleich noch weiter zu erörtern. Dass das Fehlen dieser Formel X bei gewissen Urkunden Regel ist, ist schon von anderen hervorgehoben worden; aber was die Diplomatiker bisher über diesen Punct bemerkt haben, ist zu allgemein gehalten, als dass sich daraus ein Anhalt für die Urkundenkritik gewinnen liesse [1].

---

aufgestellten Regeln würden sein: der Schutzbrief für Lorsch aus Copie mit nicht angekündigtem und erst auf die Kanzlerunterschrift folgendem Monogramm, vielleicht also erst von dem Abschreiber hinzugefügt, der das Recognitionszeichen so gedeutet haben mag, und andererseits B 444 für Kempten Schutz- und Immunitätsdiplom aus Original ohne Formel X und ohne Ankündigung derselben.

[1] Z. B. Nouveau traité de dipl. 4, 641 und etwas ausführlicher 5, 21: Les monogrames n'étaient pas indiféremment admis dans tous les diplomes royaux. Ils n'avaient pas lieu dans les mandats, jugements et arrêts ou le roi parloit. Ils étaient rares, quand les diplomes portoient les signes ou les souscriptions des grands ou des prélats; mais ordinaires, quand ils n'étaient que contresignés par des notaires ou des

Es ist zunächst festzuhalten, dass hier weniger das Vorhandensein oder Fehlen der Formel X entscheidet, als der Umstand ob sie in Formel IX angekündigt wird oder nicht. Ich kenne kein Originaldiplom, in dem Formel X angekündigt und nicht gesetzt wäre, und dass Abschreiber sie trotz der Ankündigung ausgelassen haben, kann nicht massgebend sein. Andererseits gibt es allerdings einige Beispiele, dass ohne vorausgegangene Ankündigung das Monogramm beigefügt ist: B 739, 827, 846, 847 — aber dies sind lauter Fälle, in denen der Regel nach Formel X nicht erwartet werden kann, bei denen es also als eine leere Formalität erscheint, dass die königliche Unterschrift hinzugesetzt ist.

Wesentliches Erforderniss der Vollziehung ist nun die Unterschrift bei allen Urkunden, in denen der König Immunität verleiht oder bestätigt, von seinem Eigen schenkt oder tauscht, von fiscalischen Leistungen befreit oder fiscalische Rechte überträgt [1]). Dagegen unterbleibt in der Regel die Bekräftigung durch das Monogramm, wie wir sahen in Schutzbriefen, ferner in Rundschreiben, Freilassungsbriefen und solchen Urkunden, in denen Rechtsgeschäfte dritter Personen, die dazu nicht besonderer Licenz des Königs bedürfen, bestätigt werden [2]). Von mehreren dieser Gruppen wird im weitern Verlaufe zu handeln sein (siehe S. 380). Beispiele von Freilassungsbriefen sind B 816 und Züricher Mittheilungen 8, Beilage p. 9; dass in dem gleichen Brief in Mon. Boic. 31, 72 die Unterschrift doch hinzugefügt wird, hat seinen Grund in der dem Freigelassenen zugleich gemachten Schenkung. — Wenn der König Rechtsgeschäfte Dritter, welche dieselben abzuschliessen gesetzlich befugt sind, bestätigt, so thut er dies offenbar lediglich in seiner Eigenschaft als Schirmherr: wie er einen Gesammtbesitz durch einen

chanceliers. — Über die Benennung der Unterschrift und des Monogramms in Formel IX siehe Nouveau traité 4, 644 ff.

[1]) Ausnahmen unter Ludwig dem Deutschen sind nur: Neugart 1, 294 Tausch des Königs mit dem Presbyter Otulf, und Wirt. Urkundenbuch 1, 149 Tausch zwischen seiner Tochter und Reichenau, bei dem der König dem Kloster von seinem Eigen gibt. — Die an die Stelle der früheren Schutzbriefe tretenden Bestätigungsurkunden für den Gesammtbesitz sind auch mit dem Monogramm versehen.

[2]) Unter den anderen Karolingischen Fürsten sind noch die Placita hieher zu zählen, wie unter Karl dem Grossen B 184, 191, 201 u. s. w., für die es ein besonderes Formular gibt. Da von Ludwig dem Deutschen kein Placitum erhalten ist, übergehe ich hier das Formular dieser Urkundenart.

Schutzbrief in besonderes Mundium nehmen kann, so kann auch ein einzelner neu erworbener Besitz durch eine solche Bestätigungsurkunde unter Königsschutz gestellt werden. Wie nun in jenen Schutzbriefen, so wird auch in den Bestätigungsurkunden dieser Art die Unterschrift des Königs nicht erfordert. Dahin gehören z. B. die Bestätigungen von Precarieverträgen B 722, 779, 783, 785, alle ohne Formel X; denn die Verleihung von Kirchengut als Precarie ist längst gesetzlich geregelt und die königliche Bestätigung hat daher nur den Zweck, wie es in B 722 heisst: „ut firmius et quietius absque alicujus contrarietate ipsas res tenere et possidere valerent". Es verhält sich ebenso mit B 809 und 842, in denen Schenkungen dritter Personen bestätigt werden [1].

Darf man nun auch die Bestätigungen von Tauschverträgen zu den Diplomen zählen, in denen die Unterschrift nicht Erforderniss ist? Es sprechen dafür B 731, 736, 748, 824, die nicht mit Monogramm versehen sind und in denen die zumeist sich wiederholende Formel III: „si enim ea quae fideles regni nostri pro eorum oportunitatibus inter se commutaverint, nostris confirmamus aedictis, regiam exercere consuetudinem et hoc in postmodum jure firmissimo mansurum esse volumus" [2], so wie die weitere gleichfalls ziemlich constante Fassung nur denselben Gedanken aussprechen, den wir in den Bestätigungen von Precarien fanden, dass die königliche Bestätigung grössere Sicherheit gewähren soll. Andere Beispiele sprechen dagegen. Bei einigen der letzteren liegt wohl die Erklärung für die Bekräftigung der Urkunde durch das Monogramm nahe, wie wenn in B 766 für den durch Tausch erworbenen Besitz zugleich Immunität verliehen wird. Bei anderen Tauschbestätigungen ist dies nicht der Fall, so dass nur die Frage sein kann, ob etwa in Bezug auf das bestätigte Tauschgeschäft selbst noch ein Unterschied besteht, der den Unterschied in der Beglaubigungsform begründen könne.

Es ist schon von Haeberlin bemerkt [3], dass der Tauschvertrag in Deutschland erst seit der Mitte des IX. Jahrhunderts

[1] Dass in der Traditionsbestätigung B 808 das Monogramm angekündigt und gesetzt wird, mag seinen Grund darin haben, dass der König zugleich über die Verwendung der neuen Erwerbung verfügt.

[2] Schon die Kanzlei der Vorgänger gebrancht diese Formel, z. B. B 355; Mon. Boic. 31, 34. 65 u. s. w.

[3] Systematische Bearbeitung der in Meichelbeck's Hist. Frising. enthaltenen Urkunden 41 ff. — Dasselbe stellt sich bei Durchsicht anderer Urkundensammlungen heraus.

häufiger wird, dass aber die Bestätigungen nicht im Verhältniss zu den Tauschurkunden zunehmen. Der letztere Umstand möchte sich, wenigstens für die Zeit Ludwig's des Deutschen, daraus erklären, dass das Recht zu tauschen nach mehreren Seiten hin beschränkt erscheint und dass die königliche Bestätigung nur in gewissen Fällen eintrat, nämlich in denen, in welchen das Recht giltige Tauschverträge einzugehen noch bestritten oder zweifelhaft war. Solche Beschränkung muss man voraussetzen, wenn sich der Erzbischof von Salzburg (B 762 und in ganz gleicher Fassung B 763 für Passau) bewilligen lässt „ut sibi liceret a viris nobilibus eorem res proprias et mancipia cum rebus ecclesiae . . commutare". Noch lehrreicher ist die Lorscher Urkunde B 754, in der dem Abt ebenfalls gestattet wird mit Edlen zu tauschen: „in mancipiis et territoriis usque ad mansos tres licentiam habeant; si vero plus fuerit ad commutandum, ad nostram interrogationem veniat". Vergleicht man damit die grosse Anzahl von Tauschverträgen mit den Kirchen seit etwa 840, so leuchtet es ein, dass die hier aufgehobene Beschränkung sich nicht auf das Recht der Kirchen, sondern auf das Verfügungsrecht der andern Partei bezieht: dass die Edelleute ohne königliche Einwilligung nicht tauschen sollten. Entweder mochte nun zu Gunsten einzelner Kirchen eine allgemeine Erlaubniss ertheilt werden oder in speciellen Fällen eine ausdrückliche Licenz. Dazu fügt es sich wohl, dass in den uns vorliegenden Bestätigungen Ludwig's des Deutschen die andere tauschende Partei als Grafen, Hofbeamte oder Lehensleute des Königs [1]) und dass in den meisten Fällen der Tausch als „per nostram licentiam" vollzogen bezeichnet wird. Vielfach wird in den Diplomen auch die Eigenschaft des Tauschobjects angegeben. In B 748 gibt Graf Hessi hin: „de rebus beneficii sui quod proprietas regis erat" und erhält dafür andere Besitzungen „ad partes regis tenendum". Dagegen tauscht in B 786 der Schenk Wippo „de rebus proprietatis suae" u. s. w. Aber von diesem zweifachen Unterschied (besondere Erwähnung der Erlaubniss oder Nichterwähnen, Lehen oder Eigen) scheint der Unterschied in der Vollziehungsform der Urkunden nicht bedingt gewesen zu sein; denn in B 824 ist der Licenz gedacht, in B 736 nicht und doch fehlt

[1]) Nur in B 731 ist der Personalstand des Hagilo nicht angegeben: „ex suo proprio . . . quicquid ibidem ex beneficio regis habere visus est".

beiden die Unterschrift, in B 786 wird Eigen, in B 845 Lehensgut getauscht und beide sind mit des Königs Handmal versehen u. s. w. Auch entscheidet hier nicht, welche Kirche als tauschende Partei auftritt; denn in der St. Gallener Urkunde B 845 ist das Monogramm angekündigt und gesetzt, in B 846, 847 für dasselbe Kloster ist es nicht angekündigt, aber doch beigefügt [1]). Es ergibt sich also in Bezug auf die diplomatische Form der Bestätigungen von Tauschverträgen nur, dass die Beglaubigung durch Unterschrift nicht wesentliches Erforderniss war, daher bald stattfindet, bald unterbleibt. Im Übrigen hat offenbar auch für diese Urkundenart ein schon aus früherer Zeit überliefertes Formular vorzulegen. Ihm entspricht auch das Salzburger Diplom B 736, von dem ich hier ausgegangen bin: eine specielle Bestätigung, während vierzehn Jahre später in B 762 dieser Kirche eine Generallicenz mit Edlen zu tauschen gewährt wurde.

Für B 752 lagen dem Verfasser der Regesten nur die von Schaten mitgetheilten Daten vor; nach Erhard lauten sie in der Abschrift, in der die Urkunde überliefert ist: „data XVIIII Kal. jan. a. christo propitio VII regni d. Hlud. in orient. Francia ind. IIII actum Rosbah villa etc.“, d. h. Ziffern, von denen die eine oder andere verbessert werden muss, um die chronologischen Merkmale in Einklang zu bringen. Wir haben zwischen 14. Dec. a. r. VII = ind. III = 839 und a. r. VIII = ind. IV = 840 zu wählen. Der Ausstellungsort, der in einer Ottonischen Urkunde von 965 B 289 als curtis regia in pago Hassorum bezeichnet wird, liegt nördlich von Frankfurt unweit Friedberg. Nach den dürftigen Nachrichten über diese Jahre erscheint der König sowohl Anfang 840, als Anfang 841 in Frankfurt und es steht nichts im Wege auch schon für Ende 839 und Ende 840 einen Aufenthalt in dieser Gegend anzunehmen [2]). Somit entscheidet allein der Umstand, dass wie wir später sehen werden, Ludwig sich am 10. December 840 in Paderborn befand, also schwer-

---

[1]) Auch aus den Benennungen, die sich die Diplome selbst geben, lässt sich kein Eintheilungsgrund gewinnen, zumeist heissen sie schlechthin auctoritas, in anderen Fällen auctoritas confirmationis, jussionis, concessionis.

[2]) Allerdings sagen die Ann. Fuld. zu 840: „Hludowicus . . per Alamanniam facto itinere venit ad Franconofurt“, aber so genau unterscheidet der Annalist die Zeiten nicht, dass wir nicht den Aufbruch aus Alemannien in den Winter 839 setzen könnten. Es ist sogar wahrscheinlicher, dass Ludwig der Deutsche nach dem im Spätsommer erfolgten Rückzuge seines Vaters möglichst schnell nach Franken zurückgekehrt ist.

lich vier Tage später schon in Rossbach sein konnte. Ich setze die Urkunde demgemäss zu 839 als die letzte, die Adalleod und als die einzige die er anstatt Radleic unterfertigt hat.

Die Unterschrift Adalleodus aduicem Grimaldi findet sich nun noch in B 775. In der ersten Form, in der dieses Diplom von La Guille aus einer Abschrift des Zaberner Archivs (von Bouquet wohl nur nachgedruckt) und von Schöpflin aus derselben Abschrift bekannt gegeben wurde, machte es wegen der chronologischen Merkmale: „a. r. XXIII ind. IIII“ Schwierigkeiten; denn im Jahre 856, zu welchem die Urkunde gesetzt werden musste, hatte Ludwig der Deutsche nicht über den Elsass geherrscht. Schöpflin glaubte allerdings einen Ausweg gefunden zu haben: er erklärte dass sich die hier verliehene Immunität auf die im ostfränkischen Reich gelegenen Besitzungen der Strassburger Kirche beziehe und dass sie in dieser Beschränkung von Ludwig dem Deutschen habe ertheilt werden müssen. Fälle der Art liegen in der That vor, wie dass der ostfränkische König in B 815 dem Kloster St. Denis ein Diplom für dessen alemannische Besitzungen gibt. Aber der Wortlaut von B 775 lässt diese Deutung nicht zu, indem es von der früheren zur Bestätigung vorgelegten Immunität ausdrücklich heisst, dass sie für die Gesammtbesitzungen der Strassburger Kirche „tam infra civitatem quam foras“ verliehen sei. — Da veröffentlichte Grandidier die Urkunde wieder aus derselben Copie in Zabern und versicherte, die Ziffern lauteten ganz anders, nämlich „a. r. VIII ind. IV“. Das ergab 841 und mit dieser angeblichen Verbesserung wurde nun das Diplom sofort als Zeugniss dafür benutzt, dass sich der Bischof von Strassburg in dem Kampf der Brüder auf die Seite Ludwig's gegen Lothar gestellt habe [1]). Es ist wahr, dass die Urkunde ihrem Hauptinhalte nach für 841 möglich wäre, dass sie auch in das Itinerar passen würde. Aber ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, dass wir es hier nur mit einer willkürlichen Correctur Grandidier's zu thun haben, die eben diese Möglichkeit bezweckte. La Guille's und namentlich Schoepflin's Zeugniss gilt mir mehr [2]). Es kommt dazu, dass bei genauerer Betrachtung sich noch

---

[1]) Grandidier, Histoire de l'église de Strasbourg 2, 153.

[2]) Um so mehr, da sich Grandidier auch andere Verbesserungen erlaubt hat. In den ersten Drucken lautet Formel III: „si liberalitatis nostrae munere locis deo dicatis

einige Anstände ergeben. Dass Adalleod möglicher Weise noch bis 841 in der Kanzlei gewesen sei, lässt sich nicht bestreiten, aber nach B 752 seit 839 oder sicherer nach B 750, 751 seit 840 ist Radleic und nicht Grimald Vorsteher der Kanzlei und erscheint als solcher ununterbrochen mehr als zehn Jahre hindurch. Ferner weicht Formel X (s. domni Hlud. serenissimi regis) von der unter Adalleod gebräuchlichen Fassung ab und in Formel XII wird ein seinem Formular fremdes serenissimi eingeschaltet. Ich verwerfe desshalb diese Urkunde sowohl für 841 als für 856.

Endlich begegnen wir in einer Achner Urkunde einmal der Unterschrift Adalecdus (oder Adalerdus) aduicem Grinaldi. Quix hat dies Stück zu 852 gesetzt, während Lacomblet es Ludwig dem Frommen zugeschrieben hat [1]). Offenbar haben wir hier an Adalleodus aduicem Grimaldi zu denken. Aber Formel II und XII sind entschieden falsch. Die beiden Jahresangaben lassen sich in keiner Weise in Übereinstimmung bringen, indem die von Quix angenommene Regierungsepoche vom Tode des Kaisers an der Kanzlei ganz fremd ist. Endlich gehört Kloster Inden, für welches das Diplom ausgestellt ist, vor 870 nicht zum Reich Ludwig's des Deutschen, ein Umstand der durch die von Quix erfundene Mitregentschaft im Reich nicht beseitigt wird.

Adalleod erscheint also bis zum Jahr 839 [2]) unter Gauzbald, Grimald und Radleic in der Kanzlei, stets mit dem Titel diaconus. Das ist das einzige, was wir von ihm wissen. Den Namen in dieser oder in der deutschen Form Edilleoz treffen wir allerdings häufig in bairischen und alemannischen Urkunden an, aber ich finde nirgends eine Beziehung der gleichnamigen Personen zu dem Diacon.

---

quiddam conferimus et necessitates ecclesiasticas ... imperiali tuemur munimine infra ditionem imperii nostri" und später „et nostro fideliter parere imperio". An den zwei letzten Stellen lässt sich imperium sehr gut vertheidigen und aus unverfänglichen Urkunden belegen. Aber „imperiali munimine" wäre auffallend. Grandidier nun kommt der Kritik zuvor und setzt „regali munimine" u. s. w.

[1]) Quix, Geschichte der Stadt Aachen 1, 25 und Cod. dipl. Aquensis Nr. 84. — Lacomblet, Urkundenbuch für Geschichte des Niederrheins 1, 37. — Die Urkunde unter Ludwig den Frommen zu setzen ist ebenso unrichtig wegen Formel II, XI, XII.

[2]) Oder falls jemand doch vorziehen sollte B 752 zu 840 zu setzen, bis 840. Wie ich B 752 einreihe, hätte nach den uns bekannten Diplomen Adalleod allein als Schreiber fungirt und wäre ihm Dominic nachgefolgt. Im andern Fall dagegen hätten in dem letzten Jahr Adalleod und Dominic gleichzeitig der Kanzlei angehört.

Dominicus notarius advicem Radleici 840 — 841.

Nur drei Urkunden **B 750, 751, 740** tragen diese Unterschrift. Nachdem für B 750 Erhard aus dem Original die richtige Indiction IV angegeben und dieselben Ziffern für das an gleichem Ort, an gleichem Monatstag und von gleichem Notar ausgestellte B 751 vorgeschlagen hat, sind die drei Urkunden offenbar nebeneinander zu 840 und 841 zu setzen; doch macht die bestimmte Anordnung derselben noch Schwierigkeiten.

Ich schicke voraus dass an der Echtheit dieser Diplome nicht zu zweifeln ist. Das Formular des Dominic ist dem des Adalleod ganz gleich. Nur hinsichtlich des Chrismon scheint er nach B 750 zu schliessen darin abzuweichen, dass er dasselbe vor Formel I und XI setzt. In B 750 fällt allerdings eine besondere Stylisirung auf, die aber ebenso wie Formel III in B 740 nur beweist, dass sich Dominic in der Abfassung des Contextes freier bewegt als seine Amtsgenossen [1]). Die Echtheit sehe ich bei diesem Stück besonders durch die an Formel IX anschliessenden Tironischen Noten verbürgt, die von Erhard allerdings ungenau nachgezeichnet sind, aber leicht berichtigt werden können, nämlich:

d. h. Ratleicus suam aduicem scribere jussit [2]). — BO 740 verräth einen wenig geübten Schreiber, trägt aber alle Kennzeichen der Echtheit an sich; die Eigenthümlichkeit, dass das Siegel von einem ausgezackten Metallring umschlossen wird, kehrt fast bei allen Niederaltaicher Urkunden dieses und der folgenden Jahrhunderte wieder: diese Ringe sind offenbar in späterer Zeit zur besseren Erhaltung der Wachssiegel angelegt worden.

In Bezug auf die Datirung entsteht nun die Hauptschwierigkeit dadurch, dass die Zahlen von B 750 und 740 aus den Originalen mitgetheilt sind und beide die gleiche Abweichung von der bisher üblichen Rechnung aufweisen: wir haben es also offenbar nicht mit

---

[1]) Auch in B 751 lautet die Arenga, wie sie Schaten mittheilt, absonderlich und ist zum Theile sogar sinnlos. Ich halte den Abdruck für ungenau und würde nach einer häufig wiederkehrenden Formel verbessern: „si de rebus terrenis quas diuina sumus largitate consecuti locis sanctorum propter amorem dei".

[2]) Siehe Kopp Pal. crit. I. § 135, 119, 93, 260, 137, 415 und II, pag. 329, 191.

einem Schreibfehler [1]), sondern mit besonderer Berechnung des Dominic zu thun. Erhard's Vorschlag B 750 (und 751 von gleichem Tage) zu 841 zu setzen, verwerfe ich schon desshalb, weil dann sowohl die Indiction als das Regierungsjahr verbessert werden müssten. Es scheint mir nur die Frage sein zu können, ob man die Angabe für die Indiction oder die für das Regierungsjahr als massgebend betrachten soll, und ich entscheide mich in allen solchen Fällen für das erstere. Allerdings weiss ich dann keine Erklärung dafür zu geben, wesshalb Dominic das Jahr um eine Einheit zu niedrig ansetzt: VII statt VIII. Aber das Ergebniss würde sich gut in die allerdings dürftigen Itinerarangaben der Annales Fuldenses fügen: am 10. XII. 840 würde Ludwig in Paderborn und 841 nach der Schlacht bei Fontenaille und auf dem Wege nach Salz [2]) am 18. VIII in Heilbronn gewesen sein.

Über die Person des Notars Dominicus habe ich keinen Aufschluss gefunden; denn der unbestimmte Ausdruck „cuidam presbytero nomine Dominico" in der Schenkungsurkunde B 747 kann wohl nicht auf einen am Hofe bediensteten und bekannten Mann bezogen werden.

Comeatus advicem Ratleici (später advicem Grimaldi) 843 — 854. (— 858?)

Formel I und II lauten wie bei den Vorgängern; vor jene pflegt Comeat noch die monogrammatische Invocation zu setzen [3]). Der Wortlaut von Formel IX wechselt, sehr oft [4]) folgen auf ihn Tironische Noten, fehlen aber auch in unzweifelhaft echten Urkunden [5]). In BO 762 lauten diese Noten: „domnus Ludouicus fieri iussit et Ratleicus magister scribere precepit"; ähnlich in den anderen Urkunden. In Formel X wird jetzt zumeist „domni" eingeschaltet (ohne diesen Zusatz sind B 744, 746) und zwischen den Beiwörtern „gloriosissimi" und „serenissimi" gewechselt. Das Handmal wird nach

---

[1]) B 750 hat „septimo", wie bei Adalleod in Buchstaben; BO 740 hat dagegen die Ziffer VII.

[2]) „Quasi mediante mense Augusto" in den Ann. Fuld. würde dann als in der zweiten Hälfte des Monats zu nehmen sein.

[3]) So in allen von mir eingesehenen Originalen. — Unter den in den Mon. Boic. 28 abgedruckten Urkunden ist nur bei B 744, 766, 767, das Chrismon nicht angegeben.

[4]) In BO 743 (2 Urkunden von gleichem Tage), 744, 745, 759, 762, 766. Die Erklärung gibt Kopp, 1, 401 — 407.

[5]) Wie in BO 767; bei Erhard 1, 15 ist wenigstens vom Herausgeber nichts bemerkt.

„signum domni“ oder gleich nach „signum“ gesetzt. Der Formel XI wird das Chrismon vor und das Recognitionszeichen nachgesetzt. Die Tironischen Noten des letztern wiederholen zumeist genau die Worte der Formel XI; etwas abweichend enthalten sie in BO 745: „recognoui et scripsi“ und in BO 746 nur „recognoui“. Anordnung und Fassung von Formel XII sind wie früher, nur dass häufig dem Namen des Königs noch die Beiwörter „serenissimi“ oder „gloriosissimi“ beigefügt werden.

Comeatus ist ausser aus den Unterschriften, in denen er sich stets notarius nennt, nicht bekannt.

Dasselbe gilt (denn von dem fleissigen Reichenauer Bücherschreiber desselben Namens, der schon 846 stirbt, ist er natürlich zu unterscheiden) von des Comeatus Amtsgenossen:

Reginbertus advicem Ratleici 845 — 852,

der sich in den ersten Jahren subdiaconus nennt, dann ohne jeden Titel erscheint, endlich seit 851 in B 760, 765 als diaconus auftritt.

Wie Reginbert und Comeat zu gleicher Zeit in der Kanzlei fungiren, so haben sie auch ein gemeinsames Formular. An einem eigenthümlich gestalteten Chrismon, wie es BF 753 abgebildet ist (ganz gleich BO 757, 760), werden sich die meisten [1]) von Reginbert geschriebenen Urkunden erkennen lassen. In der Darstellung der Tironischen Noten erlaubt er sich manche Abweichung von dem überlieferten Schriftsystem (BO 747 und 760) oder unterlässt es wohl auch sie im Recognitionszeichen zu setzen (BO 753, 757); dass Kopp Unrecht hat, desshalb 757 und 760 zu verwerfen, wird im weiteren Verlauf dieser Beiträge nachgewiesen werden.

Im Allgemeinen beruhen auch bei Comeat und Reginbert die chronologischen Angaben auf derselben Grundlage wie bei Adalleod, nur dass Reginbert dieselben mit grosser Nachlässigkeit behandelt. Ohne Schwierigkeit lassen sich B 743 zu 843, B 745, 744, 746, 748 zu 844, B 749, 747 zu 845, B 758 zu 849, Erhard 1, 15 zu 851, B 763, 765 zu 852, B 766, 767, 769 zu 853, B 771 und Wiener Sitzungsberichte 14, 161 zu 854 einreihen, indem auch hier der 24. September 833 als Epoche anzunehmen ist, also das

---

[1]) Von einfacherer Gestalt ist es in BO 747; in beiden Fällen ist das Tironische „amen“ (Kopp 2, 22) deutlich zu erkennen.

Regierungsjahr stets um 11 kleiner ist, als Indictionszahl + 15 oder Indictionszahl + 30. In den anderen Diplomen dieser Kanzleiperiode herrscht dagegen mehr oder minder Verwirrung. Zunächst ist festzustellen, dass Reginbert unzweifelhaft Rechenfehler begangen hat. In BO (Wien) 753, in dem keine Spur von späterer Correctur wahrzunehmen ist, steht: „anno regni XIV, ind. VIII“, während XII und VIII, oder XIIII und X zu erwarten wäre. Eben so wenig können die Ziffern in BO 757, 760 in Einklang gebracht werden. Ja wir vermögen bei Reginbert nicht einmal die Indiction als massgebend zu betrachten, da die dem Ausstellungsort nach offenbar zusammengehörigen B 755 mit a. r. XV und ind. IX [1]) und die Verdener Urkunde in Pertz's Probedruck p. 3 mit a. r. XV und ind. XII eben in der Indiction differiren. Indem nun B 755 nur zu 848 passt, muss bei diesem Schreiber ausnahmsweise das Regierungsjahr als Norm angenommen werden und nach ihm, unter Berücksichtigung des Itinerars und des Inhalts, die Einreihung der Urkunden erfolgen. In denselben Jahren sind nun auch in den von Comeat unterschriebenen B 791, 754, 759, BO 762 die Ziffern nicht in Ordnung, so dass auch diese Nummern nur nach dem Itinerar und dem Inhalt versuchsweise angesetzt werden können. Die Begründung der von mir angenommenen Daten wird sich aus der Besprechung der einzelnen Urkunden ergeben.

BO 743 und die im Anhang aus dem Original mitgetheilte Urkunde, die ich **BO 743 a** bezeichne. — Es ist sehr lehrreich beide an einem Tage ausgestellte Diplome in Bezug auf ihre äusseren und inneren Merkmale zu vergleichen. Die Gleichheit des Linienschema's, der verlängerten und Textschrift, des monogrammatischen und des Recognitionszeichens, die gleiche Anwendung von Tironischen Noten: alles beweist dass beide Urkunden von derselben Hand geschrieben sind. Es lässt sich somit genau feststellen, wie weit bei gleicher Hand die Conformität in Gestalt und Zug der Buchstaben geht und inwieweit innerhalb dieser Conformität doch einzelne Abweichungen vorkommen. Die Tironischen Noten am Schluss der Formel IX in B 743 hat schon Kopp erklärt [2]): „domnus Ludouicus ipse sapientissimus rex

[1]) Unter den Verbesserungen zu dem Abdruck in Würdtwein, welche in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 11, 6 gegeben werden, findet sich keine, welche die Ziffern berührt.

[2]) Pal. crit. 1, 406.

fieri jussit et Ratleicus magister scribere praecepit". In der zweiten vielfach zerrissenen Urkunde lässt sich nur noch erkennen: „domnus —leicus magister scribere praecepit". Im Recognitionszeichen enthalten beide Diplome dieselben Tironischen Noten: „Comeatus notarius advicem Radleici recognovi et subscripsi". Es sind also auch dieselben Personen an der Ausstellung der Urkunden betheiligt und wie wir später sehen werden, ist der recognoscirende Notar zugleich auch der Concipient beider gewesen. Daraus lässt sich weiter entnehmen, wie weit die Freiheit der Conception in denjenigen Formeln ging, die nicht unabänderlich durch das Formular vorgeschrieben waren. Die letzteren, nämlich I, II, X, XI sind hier wie sonst ganz gleich; in Formel XII wenigstens die Anordnung. Dagegen setzt in Formel XII der Schreiber einmal ein Ehrenbeiwort und lässt es in dem andern Fall aus. Und Formel III, IV, IX drücken zwar denselben Gedanken aus, aber in ganz freier, daher von einander abweichender Weise.

Indem beide Urkunden alle Kennzeichen der Vollziehung (Strich im Handmal, Recognitionszeichen und Siegel [1]) tragen, ist jeder Gedanke dass eine der Urkunden etwa nur Entwurf oder nicht vollzogene oder nach der Vollziehung verworfene Redaction oder gar eine Fälschung sei, ausgeschlossen: sie sind beide in bester Form und vollgiltig ausgestellte Originaldiplome. Es drängt sich daher die Frage auf, wesshalb die Kanzlei in diesem Falle, wo es sich doch um einen Complex gleichartiger Rechte zu handeln scheint, der sonst in eine Urkunde zusammengefasst zu werden pflegt, zwei gesonderte Urkunden ausgefertigt hat. Die Antwort ergibt sich aus der Vergleichung mit den früheren Diplomen für Hersfeld.

In BO 63 [2]) hatte Karl der Grosse das ihm tradirte Kloster von der gräflichen und bis zu einem gewissen Grade von der bischöflichen Gewalt eximirt und ihm die freie Abtswahl zugestanden.

Ganz abgesehen von der schlechten Stylisirung der Urkunde, die sie mit allen Urkunden dieser ersten Jahre Karl's gemein hat, fällt an ihr auf, dass sie sich zwar in den Eingangs- und Schlussformeln dem damals bestehenden Formular der Kanzlei anschliesst, in dem Hauptheil aber von allen sonst üblichen Fassungen abweicht

---

1) D. h. B 743 *a* war mit Siegel versehen, dasselbe ist jetzt nicht mehr erhalten.

2) Im Abdruck bei Wenck 3, 6 ist zu verbessern: z. 5 haireulfisfelt, z. 8 sub nostram tudicionem, z. 21 spiritaliter elegere voluerint, z. 34 cariciaco.

und zwar, weil in ihm zweierlei mit einander vermengt wird: privilegium und emunitas. Vergleichen wir damit die drei ersten Formeln Marculf's, die sich schon durch ihre Überschriften kennzeichnen: 1. de privilegio, 2. concessio regis ad hoc privilegium, 3. emunitate regia. Diese Reihenfolge entspricht ganz dem gewöhnlichen Vorgange; denn in der Regel werden einem Kloster die auf die kirchlichen Verhältnisse bezüglichen Vorrechte durch bischöfliches oder päpstliches Privilegium verliehen = Marc. 1, 1, der König gibt nur seine Zustimmung dazu = Marc. 1, 2, und fügt eventuell eine Immunität hinzu, d. h. Vorrechte weltlicher Art = Marc. 1, 3. Ganz in dieser Weise fanden die Verleihungen für Fulda Statt. Bei Hersfeld dagegen scheint kein päpstliches Privilegium vorausgegangen zu sein, denn einer damals vorliegenden Bulle hätte wohl Karl gedacht, und was Voelkel für eine Originalbulle hielt (Jaffé sp. 315), ist ein späteres Machwerk. Karl der Grosse hat vielmehr hier wie in einigen anderen Fällen aus eigener Autorität die kirchliche Stellung von Hersfeld geordnet: in diesem Sinne nennt sich auch B 63 selbst ein privilegium.

Als das Kloster nun Ludwig den Frommen um Bestätigung seiner Gerechtsame bat, wurden offenbar beide Verleihungen getrennt und wurde für jede derselben eine besondere Urkunde ausgestellt. Die emunitas dieses Kaisers wird in B 743 ausdrücklich als Vorlage genannt, ist aber nicht bis auf uns gekommen, denn B 207, das man als solches ansehen könnte, ist aus inneren und äusseren Gründen als falsch zu verwerfen [1]. Dagegen liegt uns in BO 331 (F in Kopp's Nachlass) Ludwig's Bestätigung des in B 63 mitenthaltenen Privilegiums noch vor und zwar in gut stylisirter, die Verhältnisse klar bezeichnender Fassung: dem Kloster wird die freie Abtswahl vorbehaltlich der kaiserlichen Bestätigung zugesprochen; die bischöfliche Gewalt über Hersfeld wird auf die im canonischen Recht enthaltenen Bestimmungen beschränkt und sowohl den weltlichen als den kirchlichen Beamten wird untersagt irgend welche Leistungen von dem Kloster zu beanspruchen. Dies zuletzt genannte Recht bildet nun aber den geringsten Theil der in der Immunität, wie sie damals den

[1] Den Schriftzügen nach ist das von mir in Kassel eingesehene angebliche Original (F in Kopp Pal. crit.) nicht vor dem X. Jahrhundert angefertigt. Wie im echten B 63, werden auch in dieser Fälschung Immunität und kirchliche Vorrechte vermengt, aber im Interesse des Klosters erweitert.

meisten Reichsabteien schon verliehen wurde, inbegriffenen Rechte, und insofern bedurfte B 331 einer Ergänzung durch eine ausführliche Emunitätsurkunde, durch jenes uns nicht überliefertes Diplom.

In gleicher Weise hat die Kanzlei Ludwig's des Deutschen beide Verleihungen getrennt. Wie schon gesagt wurde, gibt B 743 sich selbst für eine Bestätigung einer emunitas Ludwig's des Frommen aus. Dem entspricht es, dass in diesem Diplome die Sonderstellung der Abtei gegenüber Mainz gar nicht erwähnt wird; ebenso wenig das Recht der Abtswahl. Nur die weltlichen Verhältnisse werden durch dieses Diplom geordnet und zwar im Allgemeinen in der für Immunitätsdiplome üblichen Fassung, die aber mit einzelnen dem Formular für Schutzbriefe entnommenen Wendungen vermischt ist. — B 743 *a* dagegen beruft sich ausdrücklich auf ein dem König vorgelegtes Privilegium und schliesst sich in seinem Wortlaut genau der Privilegiumsbestätigung Ludwig's des Frommen B 331 an.

Es ist hier der Ort näher darzulegen, in welcher Weise die Kanzlei bestätigende Urkunden den zur Bestätigung vorgelegten nachgebildet hat. Zwar haben einige Diplomatiker, wie z. B. Bouquet, Diplome beanstandet, weil sie als wörtliche Wiederholungen demselben Kloster u. s. w. früher verliehener Urkunden erscheinen. Aber es lässt sich vielmehr, so lange die Karolinger herrschten, als vorwiegender Gebrauch der Kanzlei feststellen, dass die Urkunden, insoweit sie sich auf die Bestätigung schon zuvor verbriefter Verhältnisse beschränkten, den früheren Urkunden möglichst genau nachgeschrieben wurden. Als sehr schlagenden Beleg wähle ich hier die Reihenfolge der für Fulda ausgestellten Immunitäten [1]); ähnliche Gruppen lassen sich mit Leichtigkeit aus fast jeder Urkundensammlung zusammenstellen.

Die älteste auf uns gekommene Immunität für Fulda ertheilte Karl der Grosse B 60 in einer sich streng an Marculf 1, 3 anschlies-

---

[1]) An den Immunitätsdiplomen lässt sich das Verhältniss am besten nachweisen. Doch bemerke ich ausdrücklich, dass ich hier nur die Fassung der Urkunden und zwar in den ein und demselben Kloster verliehenen Urkunden in Betracht ziehe, daher zwei sich daran anknüpfende Fragen hier unberücksichtigt lasse. Die Frage zu beantworten, was sich aus der Gleichheit oder Fortbildung der Immunitätsformeln für die Entwickelung des Immunitätsverhältnisses folgern lässt, überlasse ich den Rechtshistorikern. Dagegen wird, wie sich die Fassung des einem Kloster verliehenen Diploms verhält zu der Fassung der Urkunden für ein anderes Kloster, dessen Immunität dem ersteren verliehen wird, später von mir erörtert werden.

senden Redaction. An demselben Tage verlieh der König dem Kloster in einer zweiten Urkunde das Recht der freien Abtswahl (Dronke Nr. 47). Unter Ludwig dem Frommen nun fand keine Berufung auf die Verleihungen des Vorgängers Statt, sondern der Abt bat, dem Kloster ein Schutz- und Immunitätsdiplom auszustellen, wie es den anderen Klöstern des Reiches gewährt wurde. Es entspricht dem dass die Fassung der Urkunde Ludwig's BO 275 im Vergleich zu B 60 durchaus selbständig ist. Die Kanzlei dieses Kaisers hat überhaupt ein besonderes Formular für die Immunitätsverleihungen aufgestellt, das zwar in der Sache und speciell in der Aufzählung der den Klöstern übertragenen Rechte nichts Neues enthält, nicht mehr als schon Marculf 1, 4 angibt, aber doch in dem eigenthümlichen und dann ziemlich stetig festgehaltenen Wortlaut als neue stylistische Arbeit betrachtet werden muss. An und für sich schliesst nun die Immunität die freie Abtswahl keineswegs in sich, so dass auch häufig jene ohne diese zugestanden wird, aber bei den Abteien, die sich schon beider Vorrechte erfreuen, war es doch bereits Regel geworden, beide in ein und derselben Urkunde zu verleihen oder zu bestätigen. Insofern erhielt also das Formular für Immunitätsverleihung einen weitern auf die Abtswahl bezüglichen Zusatz in ebenfalls constanter Fassung. Und nach diesem erweiterten Formular, das in den Diplomen fast aller mit beiden Vorrechten ausgestatteten Klöstern wiederkehrt, ist auch die Fuldaer Urkunde BO 275 concipirt [1]).

Die zunächst folgende Urkunde Ludwig's des Deutschen B 730 a. 834 beruft sich auf B 275 und schliesst sich demselben in den Formeln für die Immunitätsrechte und die Verleihung der freien Abtswahl ziemlich genau an, ist aber sowohl in Formel III und IV, als in der Einleitung des Contextes frei stylisirt. Die von der kaiserlichen Kanzlei Lothar's 841 ausgestellte Bestätigung B 570 ist dagegen, soweit nur möglich, eine wörtliche Wiederholung von B 275: es weichen nur ab die dem speciellen Formular Lothar's

---

[1]) Dronke, cod. dipl. Fuld. Nr. 322 spricht von einer doppelten Ausfertigung A und B. Aber nur A (F in Schannat viud. tab. 4) ist Original. B ist eine sich schon durch die Unsicherheit des Zugs verrathende Nachahmung, in der jedoch das Recognitionszeichen und die Tironischen Noten (bis auf die Auslassung des Tironischen *sa* im Namen Helisacar) sehr geschickt nachgezeichnet sind. Endlich sah ich in Fulda noch ein drittes Stück gleichen Inhalts, eine Abschrift, die gleichfalls das Original nachahmen will, aber sehr schlecht ausgefallen ist und auch ein falsches Siegel trägt.

entnommenen Formeln I, II, X, XI, XII und der erzählende Theil der Einleitung; aber Formeln III, IV, IX und der Context von „cujus petitioni" an sind einfach abgeschrieben.

Für die weiteren Bestätigungen wurde nun ein Jahrhundert hindurch die Fassung von B 730 Muster. Ihm sind die weiteren Königsurkunden in derselben Weise nachgebildet, wie die Kaiserurkunde B 570 der Kaiserurkunde B 275, d. h. mit Ausnahme der den einzelnen Fürsten speciell angehörenden Formeln II, X und zum Theil XII, ferner mit Ausnahme der dem einzelnen Kanzler entsprechenden Formel XI, endlich mit Ausnahme der erzählenden Einleitung lauten alle Diplome vollständig gleich, namentlich auch in den Formeln III, IV und IX, deren Conception sonst dem freien Ermessen des Schreibers überlassen bleibt. Was die ganz mechanische Art des Abschreibens noch besser beweist, sind die dabei hie und da untergelaufenen und dann von den nachfolgenden Schreibern wiederholten Fehler. Aus dem Satze von B 730: „in ecclesias uillas loca uel agros seu reliquas possessiones quas . . . possidet" liess Wolfher, der Schreiber von B 886, die Worte „seu reliquas" aus, und so fehlen sie denn auch in den Bestätigungen Karl's des Dicken, Dronke Nr. 622, Arnulf's B 1026 und 1095 (die letztere nämlich für den neuen Abt Huoki), Konrad's B 1236 [1]). Ebenso, nachdem der Schreiber der Urkunden Karl's des Dicken die noch in B 886 befindlichen Worte „libenter accomodavimus" übersehen hatte, ohne welche der betreffende Satz nicht abgeschlossen und geradezu unverständlich ist, werden sie auch in den nachfolgenden Bestätigungen ausgelassen.

An den allmählichen Wandlungen der Verhältnisse fand allerdings dieser Brauch seine Schranken: wenn neue Rechte erworben oder ältere erweitert wurden, wurde es nothwendig die bestätigende Urkunde mit neuem Zusatz zu versehen (wie die Fuldaer Urkunde B 1236) oder neben dem einfach wiederholenden Diplom noch ein zweites auszustellen oder endlich die überlieferte Fassung ganz aufzugeben und durch eine andere den neuen Verhältnissen entsprechende zu ersetzen.

An einigen Beispielen mag noch der Nutzen dargethan werden, der sich aus der Zusammenstellung von Urkundengruppen dieser

---

[1]) Dasselbe gilt auch von der Urkunde Ludwig's des Kindes, Dronke Nr. 646, die aber nur in sehr schlechter Abschrift überliefert ist.

Art ziehen lässt. BO 743 *a* ist stellenweise zerrissen und vermodert, so dass ganze Sätze ergänzt werden müssen. Indem nun was erhalten ist, sich als wortgetreue Abschrift von BO 331 ergibt [1], lassen sich die Lücken aus der letzteren Urkunde mit aller Sicherheit ausfüllen. In gleicher Weise lassen sich verderbte Stellen der Abschriften aus besser überlieferten sei es früheren oder späteren Diplomen derselben Gruppe wiederherstellen. Zuweilen ergibt sich die Erklärung für unverständliche Ausdrücke der Originale aus der einfachen Vergleichung mit vorausgegangenen und als Muster gebrauchten Urkunden. So haben sich die Herausgeber bisher vergebens bemüht, eine Stelle in dem Diplome Konrad's für Seben B 1261 in befriedigender Weise zu verbessern [2]. Sie lautet im Original: „addidimus etiam s i n e h o c nostri uigoris s o l i d a m e n t u m vt . . . eidem aecclesiae id ipsum i n o m n i b u s emendatione digna restituat" und wird hinlänglich erklärt durch die entsprechende Stelle von BO 1225, das als Vorlage gedient hat: „addidimus etiam s i n e h o c nostri uigoris s o l i d a m e n t o vt . . . id ipsum i n o m n i b u s emendando restituat": d. h. der Schreiber von B 1225 hat hier statt praeter sine mit dem ihm zukommenden Casus gebraucht, der Schreiber von B 1261 wiederholt das sine, fügt aber den dem praeter entsprechenden Casus hinzu. Auch ohne die Originale einzusehen, hätte man diese Erklärung durch Vergleichung des Abdrucks von B 1225 bei R e s c h geben können.

Endlich werden manche kritische Bedenken beseitigt werden, wenn man die Beeinflussung des Styls durch derartige Nachbildung in Anschlag bringt. Die eben genannten Sebener Diplome lassen sich

---

[1]) Um an dem einen Beispiele die möglichst getreue Nachbildung zu veranschaulichen, habe ich in den Noten zu meinem Abdruck von B 743 *a* alle Abweichungen von BO 331, die nicht blos orthographisch sind, vermerkt. Unter den letzteren ist bezeichnend, dass in B 743 *a* gesetzt „ist o. f. s. d. e. cognoscat industria" statt des „cognoscite" in BO 331. Ein neuer Beweis, dass die den Schreibern Ludwig's des Frommen noch ziemlich geläufige zweite Person in der Kanzlei Ludwig's des Deutschen möglichst vermieden und nur noch in gewissen Schriftstücken gebraucht wurde. So ist sie in B 743 *a* trotz der sonst genauen Nachbildung durch die dritte Person ersetzt worden, in B 743 dagegen, dessen Fassung auch noch andere den Schutzbriefen eigenthümliche Wendungen aufweist, noch beibehalten worden.

[2]) R e s c h, ann. Sabion. 2, 373: „addimus etiam sive hoc . . solidamentum ut . . id ipsum omnibus emendatione digna restituat". B ö h m e r, acta Conr. 30: „addimus etiam per hoc solidamentum ut . . . id ipsum cum emendatione digna restituat"; von W a i t z in der historischen Zeitschrift 1860, 441, mit Recht beanstandet.

noch weiter zurückführen (mit Ausnahme des Zusatzes addidimus etc.) auf die Urkunde Ludwig's des Deutschen BO 753. Dass nun in dieser vorkommt: „infra ditionem imperii nostri . . . nostro parere imperio . . . pro incolumitate totius imperii nostri exorare“ ist jedesfalls anstössig. Indem aber die ganze Fassung verräth, dass dieses Stück einem Diplom Ludwig's des Frommen oder wenigstens dem von den Kanzlern des Kaisers aufgestelltem Immunitätsformular nachgebildet ist, erklärt sich die Aufnahme dieser ungehörigen Ausdrücke durch gedankenloses Copiren [1]).

Ja es kommt vor, dass sich die Nachbildung des Musters sogar auf solche Formeln erstreckt, die sonst als unveränderlich bezeichnet werden müssen, dass z. B. die Anrufung, welche dem Formular des bestätigenden Fürsten eigenthümlich ist, durch die der Vorlage entnommene Anrufung verdrängt wird. So wird an und für sich jede Arnulfinische Urkunde, welche von der üblichen Fassung der Formel I: „in nomine sanctae et indiuiduae trinitatis“ abweicht, Verdacht erregen, und doch gibt es mehrere unzweifelhaft echte Diplome dieses Königs für das einst der Linie Lothar's, dann dem westfränkischen Geschlecht unterworfene Gebiet, welche Formel I in anderer Fassung enthalten, weil die ganzen Urkunden bis auf die allernothwendigsten Abänderungen älteren Urkunden nachgeschrieben sind. Man vergleiche die Prümer Diplome Ludwig's des Frommen und Lothar's B 380 a. 826, Lothar's II. B 686 a. 856, Ludwig's des Stammlers B 1831 a. 878 und Arnulf's B 1040 a. 888: die eine ist der andern nachgeschrieben, B 686 und 1831 jedoch so, dass Formel I dem speciellen Formular des bestätigenden Königs entnommen ist, während in dem Arnulfinischen B 1040 auch die Invocation aus B 380 wiederholt ist [2]). Man ginge zu weit, wenn man aus diesem allerdings anstössigen Umstande sofort auf Fälschung schliessen wollte. Wenn durch den wesentlichen Inhalt und dessen Fassung die Nachbildung bezeugt wird, muss man auf das eine und andere dem

---

[1]) In den nachfolgenden Diplomen für Seben ist dann richtig regni u. s. w. gesetzt.

[2]) Beyer, Urkundenbuch für den Mittelrhein, hat desshalb bei den späteren Urkunden die gleichlautenden Stellen gar nicht wieder abgedruckt, sondern auf Nr. 57 = B 380 verwiesen. Hontheim dagegen druckte alle diese Diplome vollständig ab. Die dabei vorkommenden Fehler in einer Urkunde nun lassen sich sehr wohl aus den anderen verbessern. So ist in B 1831 statt „nullus judex predictus“ zu setzen „n. j. publicus“, in B 1040 ist wie in B 1831 zu lesen: „ad causas judiciario more audiendas“ u. s. w.

Formular des betreffenden Fürsten zu entnehmende Kriterium verzichten, wird aber doch noch in anderen äusseren und inneren Merkmalen genug Anhalt finden, um über die Echtheit zu entscheiden. Die Fortsetzung dieser Beiträge wird noch oft Gelegenheit darbieten, ähnliche Fälle anzuführen und zu untersuchen. —

Wir müssen noch einmal zu den beiden Hersfelder Urkunden zurückkehren. Sie sind im Kloster selbst und wie die übereinstimmenden chronologischen Merkmale besagen, am 31. X. 843 ausgestellt. Wie verträgt sich damit, was die aus Hersfelder Aufzeichnungen entstandenen Annalen in Mon. G. h. 5, 46 — 47 erzählen? Die zwei ausführlichsten Redactionen enthalten nämlich unter dem Jahre 845:

Ann. Hildesheim.	Lamberti Ann.
845. hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otgario episcopo reconciliati sunt, et eodem anno Ludowicus imperator ad idem monasterium venit in 2. Kal. Novembris, et privilegia et munitates monachis donavit et sigillo munivit.	845. Ludowicus venit ad Herolfesfelt 2 Kal. Novembris et privilegia monachis dedit suoque sigillo munivit. Monachi quoque eiusdem Herveldensis monasterii reconciliati sunt cum Otgario archiepiscopo de decimis frugum et porcorum ex terra Thuringorum per fideles legatos domni Ludowici augusti, episcopos scilicet et praesides.

Für die Vereinbarung mit Mainz wird uns das Jahr 845 noch durch eine bei Wenck hess. Urkundenbuch 2, 24 abgedruckte notitia bestätigt, und indem die Annalen von Hildesheim auf die Erzählung von dieser Ausgleichung die von der Anwesenheit des Königs am 31. October in Hersfeld folgen lassen, kann nach dieser Redaction die letztere nur auf 845 bezogen werden. Wie steht es aber mit der Überlieferung dieser Nachrichten? Wenn auch zwischen der ersten offenbar in Ostertafeln eingeschalteten Aufzeichnung und dem Codex saec. X., in dem die nicht mehr an Ostertafeln gebundenen Hildesheimer Annalen vorliegen, kein Mittelglied nachweisbar ist, so erklärt sich schon bei einmaliger Übertragung die Verwirrung der Notizen. Et eodem anno Ludowicus . . . kann sich sehr wohl ursprünglich an die Bemerkung zu 843: hoc anno facta est pax . .

angeschlossen haben. Vermuthlich liegt aber eine Abschrift dazwischen, aus der die schon in ihr vollzogene Verschiebung der Nachrichten in alle uns erhaltenen Redactionen, auch in die noch am Rande von Ostertafeln eingetragenen Weissenburger Annalen übergegangen ist. Jedesfalls berechtigt uns hier das unzweifelhafte Datum der Urkunden den scheinbaren Widerspruch durch Änderung der Anordnung in den Jahrzeitbüchern zu lösen und unter 843 den Friedenschluss der Brüder und die Anwesenheit Ludwig's in Hersfeld anzusetzen [1], die Vereinbarung mit Mainz dagegen jener notitia entsprechend bei 845 stehen zu lassen.

B 741, dessen Formel XI zu emendiren ist: aduicem Ratleici, kann nicht nach der Indiction V zu 9. I. 842 gesetzt werden, weil Humbert, der Vorgänger des hier erwähnten Bischofs von Würzburg Gauzbald erst am 9. III. 842 stirbt [2]. Es ist also von dem Regierungsjahre auszugehen und mit Umänderung der Indiction in VII. 844 anzunehmen, wozu der Ausstellungsort Frankfurt passt; denn nach B 743 ist Ludwig im Spätherbst 843 in Hersfeld und nach B 744 im April 844 in Regensburg. In dieselbe Zeit versetze ich dann die zweite Urkunde für Würzburg B 745, in der [3] nur die Indiction VII von erster Hand herrührt, während III. non. jul. a. chr. prop. XIII regni auf späterer Correctur beruht; es ist statt dessen wegen der wahrscheinlichen Zusammengehörigkeit beider Diplome wieder herzustellen: III. non. jan. a. XI. In der Redaction des unbestreitbar echten B 745 fällt auf, dass auf das sehr speciell dargelegte Gesuch der nach der Regel zu erwartende Satz: „quorum petitioni assensum praebentes hoc praeceptum fieri jussimus“ nicht folgt, sondern sich unmittelbar an die Erzählung des Gesuches die Formel IX anschliesst.

Um zu begründen, wesshalb ich **B 791** zu demselben Jahre 844 setze, muss ich hier zunächst von den königlichen Briefen handeln. — **B 836** nämlich gibt uns einen willkommenen Aufschluss über die Art und Weise, wie Gunstbezeigungen, welche Ausnahmen von dem allgemein giltigen Rechte bildeten, zur Kenntniss der

---

[1] Erst unmittelbar zuvor kann Ludwig in sein Reich zurückgekehrt sein; denn noch am 14. October ist er in Kiersy und setzt dort dem Diplom Karl's des Kahlen B 1545 seine Unterschrift bei.

[2] Ann. Wirzib. in Mon. SS. 2, 241.

[3] Kopp, Pal. crit. 1, 405.

Behörden gebracht wurden. Wie der König hier seinem Sohne schreibt: „abbati nostro (s. Galli) . . nostrae auctoritatis praeceptum fieri jussimus et manu propria roboravimus"; nämlich ein praeceptum, in welchem dem Kloster die Begünstigung eines besonderen Rechtsverfahrens, deren sich auch schon andere Klöster erfreuten, zugestanden wurde. Durch mehrere [1]) Rundschreiben nun wurden die betreffenden Beamten von dieser Entscheidung in Kenntniss gesetzt und in eindringlicher Weise derselben nachzukommen aufgefordert. Es ist also hier und wahrscheinlich in allen ähnlichen Fällen ein mit Monogramm versehenes Diplom [2]) für den Begnadigten ausgefertigt und daneben sind besondere Bekanntmachungen in Form von Briefen erlassen. Von den letzteren sind aber nur wenige bis auf uns gekommen: aus Ludwig's Zeit kenne ich nur noch B 739 und 791, beide Zollbegünstigungen für Kempten betreffend.

---

[1]) Neugart, 1, 383 druckt das speciell an des Königs Sohn Karl gerichtete Rundschreiben ab, bemerkt aber in der Note, dass in der Haller'schen Sammlung ein ziemlich gleichlautendes Schreiben über denselben Gegenstand an die Grafen Ato und Odelrich gerichtet erhalten ist.

[2]) Was für die folgenden Jahrhunderte möglich ist, die Schriftstücke nach den in ihnen selbst vorkommenden Namen zu bezeichnen, lässt sich für die Karolinger Zeit nicht durchführen. Denn es ist verhältnissmässig selten, dass die Kanzlei die speciellen Bezeichnungen: emunitas, commutatio, complacitatio u. s. w. anwendet; zumeist heissen alle Stücke ohne Unterschied auctoritas, praeceptum, conscriptio, litterae, apices u. s. w. Wir müssen also uns selbst die technischen Ausdrücke schaffen. Wenn man nun häufig für die Vorrechte gewährenden Urkunden, die es hier zunächst auszuscheiden gilt, das Wort „Privilegium" gebraucht, so spricht dagegen die specielle Bedeutung, die demselben bis zum Ende des IX. Jahrhunderts in den Diplomen selbst beigelegt wird: privilegium bedeutet damals in erster Linie im Gegensatz zu praeceptum eine päpstliche Bulle (Pipin, B 3; Ludwig der Fromme bei Dronke 233; Ludwig der Deutsche B 839 u. s. w. — Cf. auch Dronke, trad. praef. 5 die von Eberhard gemachte Unterscheidung: „privilegia apostolicorum" und „praecepta regum"), in zweiter Linie, wie wir zuvor sahen, eine die kirchlichen Verhältnisse betreffende Königsurkunde. Desshalb bezeichne ich jene Kategorie lieber mit dem allgemeinern, auch die Schenkungen u. dgl. umfassenden Namen Diplom. Zwar hat das Alterthum darunter gerade Schriftstücke minder wichtigen Inhalts verstanden und das Mittelalter dies Wort gar nicht gebraucht. Für mich ist das entscheidende, dass die ersten, welche sich mit der wissenschaftlichen Betrachtung der Urkunden befassten und zunächst diese Classe in Betracht zogen, für sie die Benennung Diplom aufbrachten. Den Diplomen stelle ich dann die Briefe gegenüber. Diese Unterscheidung lässt sich im Allgemeinen für alle Jahrhunderte durchführen, für die Schriftstücke der königlichen wie für die der päpstlichen Kanzlei; ob sich aber überall scharfe Grenzen zwischen beiden Classen ziehen lassen, mag ich noch nicht entscheiden.

Königliche Briefe können natürlich des verschiedensten Inhalts [1]) sein; was sie von den Diplomen unterscheidet, ist die Bestimmung und die besondere Fassung [2]). Sie haben mit den Diplomen nur die Formeln I. II. XI. XII und zum Theil IX gemein. Formel III scheint regelmässig unterdrückt zu werden. In Formel IV werden die Namen der Adressaten (inscriptio) vorangestellt, an welche sich bei vertraulicherem Verhältniss ein Gruss anschliesst, dann in jedem Falle eine Veröffentlichungsformel. Die Empfänger werden in der in Diplomen dieser Zeit nicht mehr gebräuchlichen [3]) zweiten Person angeredet, und zwar der Sohn des Königs noch im Singular, während dem einzelnen Bischofe schon in Marculf 1, 6 das vos beigelegt wird. Die vertraulicheren Briefe schliessen mit einem Gruss ab. Dagegen wird in den an Untergebene gerichteten der Inhalt zuweilen nochmals als Befehl eingeschärft und dem Ungehorsamen gedroht, zur Rechenschaft gezogen zu werden. In allen Fällen schliesst der Context mit Formel IX ab, d. h. nur Ankündigung des Siegels: denn Unterschrift und Handmal den Briefen beizufügen, scheint nicht Brauch gewesen zu sein [4]). Es folgen dann endlich wie in den Diplomen Formel XI und XII.

Diesem Briefformulare entspricht nun auf's Genaueste **B 791**, so dass gegen die Fassung nichts einzuwenden ist. Was gegen dieses Stück vorgebracht worden ist, beschränkt sich auf die chronologischen Merkmale, welche 859 ergeben würden, d. h. ein Jahr, in welchem die drei in dem Briefe genannten Personen nicht mehr am Leben sind [5]). Meichelbeck's Versuch [6]) mit Beibehaltung der Ziffer für das Regentenjahr (die Indiction hat er nicht gekannt oder doch nicht berücksichtigt), die Urkunden dadurch möglich zu machen,

---

[1]) Zum Vergleich wegen der Fassung bei ganz verschiedenem Inhalt mögen dienen: aus Marculf 1, 6. 8. 9, Weisung, Ernennung, Beglaubigung; von Karl dem Grossen der Erlass in Mon. LL. 1, 81 und die Zollbefreiung B 111; von Lothar Empfehlungs- und Geleitsschreiben in Mon. SS. 2, 677. — Dass der an letzterm Orte mitgetheilte Brief an den Papst nach besonderem Formular verfasst ist, bedarf keiner weiteren Erklärung.

[2]) Nur um der analogen Fassung willen habe ich auch von den chartae de mundeburde die Benennung Schutzbrief gebraucht.

[3]) Siehe die Bemerkungen zu B 735 und 743.

[4]) B 739 ex cartulario saec. XI hat jedoch signum (M) Hludouici regis, aber ohne Ankündigung in Formel IX.

[5]) Siehe Anmerkungen zu Mon. Boic. 31, 95.

[6]) Hist. Frising. 1, 127.

dass er von der Epoche von 826 ausgeht, scheitert einfach daran, dass diese Epoche nach 833 nicht mehr angewandt wird. Aber wie die neuesten Herausgeber bemerken, ist ja die ganze Datirungszeile von späterer Hand geschrieben: wir können sie also ganz verwerfen oder doch nach Umständen verbessern [1]). Ich entscheide mich für das letztere und setze: „data XVI Kal. mai. anno chr. prop. XI regni d. Hlud. regis in or. Francia ind. VII actum Reganesburc pal. nostro i. d. n. f. a.“ Es fallen dann alle aus den Angaben über die Personen abgeleiteten Bedenken, und der Brief fügt sich durchaus in das durch B 744 festgestellte Itinerar.

BO 746 fällt auf den ersten Anblick sehr auf, indem der Context bis adsignari jussimus nicht in der von der Kanzlei gebrauchten diplomatischen Schrift, sondern in der gewöhnlichen Handschriftenminuskel des IX. Jahrhunderts geschrieben ist. Die Urkunde ist nichts desto weniger echt, sei es, dass in diesem Falle ausnahmsweise das Concept der Kanzlei gleich für die Originalausfertigung verwandt ist, sei es, dass ebenso ausnahmsweise in Verhinderung des Kanzleischreibers die Ausfertigung einem mit der Diplomschrift nicht vertrauten Schreiber übertragen worden ist. Ihre Beglaubigung besteht darin, dass die verlängerte Schrift für Formel X und XI, so wie das Handmal und Recognitionszeichen, wie ich nach Vergleichung

---

[1]) Ohne das Münchner Exemplar gesehen zu haben, stehe ich nicht an, dasselbe für Original zu erklären. Anders die Herausgeber der Mon. Boica, die den Brief in die apographa einreihen. Sie selbst sagen aber: „characteres ipsius instrumenti aetati Lud. omnino conveniunt (besser wäre angegeben worden, ob sie auch der Kanzleischrift Ludwig's entsprechen); non autem illi qui habentur in ultimis duabus lineis: data etc“. Und was entscheidet: eine mir vorliegende Durchzeichnung des Recognitionszeichens mit Tironischen Noten von B 791 stimmt bis in die kleinsten Züge mit dem Zeichen des Comeatus in B 743 und anderen von ihm ausgefertigten Diplomen. Ich denke mir, der untere Rand des Pergaments mit der ursprünglichen Datirung wird beschädigt und schliesslich abgeschnitten worden sein. Statt dessen ist diese Zeile von späterer Hand ersetzt, wobei „in orientali francia“ unrichtig gestellt und zugleich an den Ziffern geändert worden ist. Und zwar muss dies spätestens im XI. Jahrhundert geschehen sein, da der dieser Zeit angehörige Lib. cop. Campidon., den Meichelbeck benutzte, schon die verderbte Datirungszeile wiederholt. — Dass für B 791 keine Bestätigung der folgenden Könige vorliegt, wie sie Arnulf Mon. Boic. 31, 128 für die Kemptner Zollbefreiung B 739 gab, kann nicht in Betracht kommen. Und was noch speciell gegen eine Fälschung spricht ist, dass ein Kemptner Mönch, der solche Absicht gehabt hätte, wohl zunächst darauf hätte verfallen müssen, die Kanzlerunterschrift aus der dem Inhalt und der Fassung nach so nahe stehenden Urkunde B 739 zu entlehnen.

mit anderen Originalen bestimmt versichern kann, von der Hand des Comeatus sind. Dem entsprechen auch die Tironischen Noten: „Comeatus notarius recognovi", statt des sonst gebräuchlichen „recognovi et scripsi"[1]. — Der Aufenthalt in Baiern bis zum Juli würde sich mit den Berichten der Annalisten vertragen. Nach Baiern müsste der König auch gleich nach der Zusammenkunft in Diedenhofen [2]) zurückgekehrt sein, indem er nach B 748 schon am 28. October wieder in Regensburg erscheint [3]).

In BO 747 treffe ich Formel XII in abweichender Fassung an, als: „actum ad Rotachin XVII Kl. octbr. anno christo propitio XII regni d. hludouuici regis in orientali francia i. d. n. f. a." — eine der vielen Nachlässigkeiten, die sich Reginbert zu Schulden kommen lässt, die aber nach Einsicht des Originals kein Bedenken gegen die Echtheit des Diploms zulässt [4]). Nach dem Regierungsjahre, wie ich es berechne, ergibt sich das Jahr 845. Rotachin wird in dem zwischen Rott und Inn gelegenen Rotagau zu suchen sein, also unweit der Königshöfe, in denen sich der König am liebsten aufhielt [5]).

In B 754 wäre entweder a. r. XVI oder ind. XI zu erwarten. Der Aufenthalt in Frankfurt im Januar passt sowohl zu 847 als zu 848, indem Ludwig im Februar 847 in Marsen und im Februar 848 in Coblenz erscheint [6]). — Für BO 753 mit den offenbar von Reginbert falsch angesetzten Zahlen, die auf 847 oder 849 hinweisen,

---

[1]) Einen analogen Fall aus der Zeit Konrad's I. habe ich bei Fuldaer Originalen constatirt. Von den an gleichem Tage ausgestellten B 1236, 1237 ist die letztere Urkunde von Kanzlerhand geschrieben; in B 1236 dagegen hat diese Hand nur die verlängerte erste Zeile und die gleichfalls verlängerten Formeln X und XI geschrieben; das übrige zu schreiben wurde einer mit der diplomatischen Minuskel nicht vertrauten Person überlassen, die den unglücklichen Gedanken hatte, diese Schrift nachzuahmen und auf diese Weise seltsame Buchstaben gemacht hat, etwa so wie wir sie in Fälschungen sehen. Auch hier entscheidet für die Echtheit, dass die Unterschriften von Kanzlerhand sind.

[2]) Im October: Prudent. ann. in Mon. SS. 1, 411.

[3]) Über die Echtheit von B 749 kann ich wie über alle nur in Kremer orig. Nass. abgedruckten Diplome bisher nicht urtheilen, indem ich mir jetzt dies Buch nicht verschaffen konnte. Ich kenne von diesen Urkunden nur die Schlussformeln, die ich mir einmal in früherer Zeit abgeschrieben habe.

[4]) Es ist eines der wenigen Originale dieser Zeit, in denen die Höhe des Pergaments die Breite übertrifft.

[5]) In den Urkunden von Freisingen, das dort mehrere Besitzungen hatte, finde ich allerdings nur die Namensform „Rota".

[6]) Mon. LL. 1, 393, und Ann. Fuld. in SS. 1, 365.

ziehe ich des Aufenthaltsortes wegen jenes Jahr vor [1]. — **B 755** kann frühestens im Regierungsjahre XV, dem Ind. XI (statt IX) entsprechen würde, ausgestellt sein, da in dieser Urkunde Hraban als Erzbischof von Mainz genannt wird, der nach den Ann. Fuld. erst am 26. VI. 847 ordinirt wurde [2]. Das Verdener Diplom in Pertz's Probedruck 3 würde sich selbstverständlich hier anschliessen. — Für **B 757** ist zwischen 847 und 849 zu wählen: gegen jenes scheint die Zeit der Marsener Zusammenkunft zu sprechen, während unter 849 sich diese Urkunde an B 758 mit gleichem Ausstellungsort anschliesst [3]. — **B 762. 759. 760** lassen sich, da in jedem Falle eine Ziffer zu emendiren ist, zu verschiedenen Jahren setzen; aber mit Rücksicht auf die folgenden Diplome empfiehlt es sich sie alle in den Winter 850/1 einzureihen.

Mit dem Herfurder Diplom bei **Erhard I. 15** aus Original beginnt wieder die Reihe von Urkunden, deren chronologische Merkmale sich vollständig in das von mir vorgeschlagene System einfügen. Es ergibt sich somit für den Aufenthalt in Herfurd der 8. Dec. 851. Für 852, wie Erhard setzt, könnte man versuchen, die Ann. Fuld. [4] anzuführen, welche zu diesem Jahre eine Reise des Königs nach Sachsen verzeichnen. Indem aber diese Quelle Ludwig Weihnachten 852 in Regensburg feiern lässt, nachdem er zuvor den Harzgau, das Schwabenland und Thüringen, überall Gericht haltend, durchzogen hat, wird es eben dadurch unmöglich, sich den Konig am 8. Dec. desselben Jahres noch in Herfurd zu denken. Überhaupt, wie schon Pertz bemerkt hat [5], müssen wir, was dieser Annalist unter 852 vereinigt zum Theil auf das vorausgehende Jahr 851 verlegen. Nach dem Feldzuge gegen die Sorben wandte sich Ludwig nach

---

[1] Wäre das Datum für eine verloren gegangene Urkunde, die in der Conv. Bagoar. in Mon. SS. 11, 13 erwähnt wird, wie es Wattenbach feststellen will: 11. Oct. 847 in Regensburg zuverlässig, so wäre allerdings BO 753 besser zu 849 zu setzen.

[2] Bestätigt durch das Todesdatum für Otgar: 21. April 847 nach Böhmer, Font. 3, 139. 141.

[3] So unzuverlässig ich einigemale die Ziffern in Grandidier's Drucken gefunden habe, so halte ich hier an den von ihm mitgetheilten a. r. XVI, ind. XII = 849 fest, selbst gegenüber der von Mohr cod. dipl. Rhaet. 43 aufgestellten Behauptung, dass im Original a. r. III stehe. Denn zu letzterer Zahl, die von der einzig richtigen Epoche des Septembers 833 ausgehend Juni 836 ergeben würde, passen weder die Indiction, noch die Namen in Formel XI.

[4] Mon. SS. 1, 368.

[5] Mon. LL. 1, 410.

Thüringen zurück und wohnte im October 851 der Synode zu Mainz bei; die erste gut verbürgte Angabe für das fernere Itinerar bietet (da B 762 eben sowohl zu 850 als zu 851 gesetzt werden kann [1]) B 763, wonach der König am 16. Januar 852 in Regensburg ist: die Zwischenzeit genügt um auch 851 eine Reise nach Sachsen und einen Aufenthalt in Herfurd zuzulassen.

Die Setzung der folgenden Urkunden B 763, 765, 766, 767, 769, 771 und Wiener Sitzungsberichte 14, 161 macht keine Schwierigkeit.

Als falsche oder doch verdächtige Urkunden, die mit der Unterschrift des Comeatus oder Reginbertus in diese oder spätere Zeit gesetzt werden oder in dieser Zeit mit anderen Kanzlernamen vorkommen, sind folgende auszuscheiden.

Aus B 756 ist als anstössig hervorzuheben: 1. „Egibertus serenitatis nostrae clementiam . . . arguendo increpando obsecrando et iuuentutem nostram non parum incusando adiit." — 2. „cujus reclamationem assensum nostro solo consilio praebere non censentes prefato episcopo suisque adversariis franconofurt ubi principibus nostris convenire statutum est . ." — 3. „ita ut nullus judex publicus dux vel comes neque alia judiciaria potestas." — 4. „manu nostra subtus eam (auctoritatem) roborantes anulo nostro jussimus sigillari." Satz 1. passt wohl zu einem Diplom Heinrich's IV. von 1079, in dem er gleichfalls vorkommt, aber nicht in ein Diplom Ludwig's. In Satz 2. findet sich eine Vorstellung von Beirath, die ebenso den Urkunden des IX. Jahrhunderts noch fremd ist, ferner das Wort principes, das in der Kanzleisprache der Karolinger noch ausschliesslich den Gliedern des königlichen Geschlechtes vorbehalten ist [2]). Satz 3. führt, abgesehen von der ungewöhnlichen Immunitätsformel die Beamten in falscher Reihenfolge auf. Satz 4. enthält eine zu Ludwig's Zeit in Formel IX noch ungebräuchliche Participialconstruction [3]). Wenn

[1]) Der Annalist lässt Ludwig von Mainz nach Baiern, dann aber ohne Verzug nach Cöln gehen; insofern könnte man die in Regensburg ausgestellte Urkunde B 762 vom 15 November allenfalls auch zu 851 ansetzen.

[2]) Ficker, Reichsfürstenstand 1, 43. — Ich bin bei Durchsicht der Urkunden des IX. Jahrhunderts zu demselben Resultate gekommen, das ich vielleicht bei anderer Gelegenheit einmal näher begründen werde.

[3]) Auch „subtus" ist ungewöhnlich. Zwar haben Abschreiber sehr oft „subtus" aus „subter" gemacht, aber in Originalen Ludwig's des Deutschen ist es sehr selten: ich erinnere mich nur es in BO 786 gefunden zu haben.

daneben die Formeln I, II, X, XI, XII richtig sind, so lässt sich daraus höchstens schliessen, dass man in Osnabrück ein Diplom Ludwig's des Deutschen aus den Jahren des Comeatus hat benutzen können [1]).

B 787 gibt zu einigen Bedenken Anlass. Als Rundschreiben ahmt es das betreffende Formular wohl in einigen Puncten nach, weicht aber in anderen ab. So fällt es auf, dass die Anrede nicht in der hier zu erwartenden zweiten Person stattfindet, ferner dass in der Formel IV auch die abatissae aufgezählt werden [2]). Aus Formel IX hebe ich hervor: „de sigillo nostro subter eam jussimus sigillari". Heumann 2, 193 sagt von den Diplomen Ludwig's des Deutschen: sigilli vocem ignorant, und ich bin sehr geneigt dies zu unterschreiben. Denn ich finde sigillum nur in den entschieden unechten B 774, 844, in den auch andere Abweichungen enthaltenden B 779, 784 und in dem sonst unbedenklichen B 837 [3]), so dass es höchstens als Ausnahme zugelassen werden kann. In der Unterschrift stösst auf, dass Grimald als Erzkanzler genannt wird, während sonst in diesem Jahre Witgar als Vorsteher der Kanzlei erscheint. Ferner hat dieses Rundschreiben mit der Speirer Urkunde bei Dümgé 72, (von ihm und Remling zu 859 gesetzt, gehört aber, wenn überhaupt echt, zu 858) den Namen des Comeatus als recognoscirenden Notars gemein, der seit 854 in keinem Diplom mehr vorkommt. Es wird sich später zeigen, dass die Einrichtung der Kanzlei allerdings die Möglichkeit nicht ausschliesst, dass Comeat noch bis 858 fungirt habe; aber die sehr verdächtige Urkunde B 787 kann nicht als Beweis dafür angesehen werden, so dass sich diese Annahme nur auf das Speirer Diplom stützen würde. Es frägt sich unter diesen Umständen, ob nicht auch die letztere Urkunde um dieses Notarnamens willen zu beanstanden ist, und ich trage Bedenken, sie bis zu neuer Untersuchung des Originals als echt gelten zu lassen [4]).

---

1) Vergl. auch Erhard's Bemerkungen zu reg. 428.

2) Clusarii können hier nicht wie im Reisepass der Mon. SS. 2, 677 und a. a. O. (s. Waitz, Verf. 3, 341) Klausenwächter sein, es sind hier Schleusen- oder Deichmeister gemeint: clusa gleich dem französischem escluse.

3) B 837 ist zwar nur einer Bestätigung Karl's IV. von 1356 inserirt, so dass dies Wort als eine vermeintliche Verbesserung der Abschreiber angesehen werden könnte; aber es findet sich auch schon in der aus Original mitgetheilten Urkunde Ludwig's des Frommen B 415, welcher B 837 genau nachgebildet ist.

4) Die mannigfachen Schreibfehler, die auch Dümgé hervorhebt, und das falsche Siegel — denn ein Siegel Ludwig's des Deutschen ohne Uschrift kenne ich

Dronke 254 Nr. 566 ist sehr verderbte Form, nach der sich nicht mehr entscheiden lässt, ob ein echtes Diplom vorgelegen hat. Die Verstösse sind am ärgsten in den Schlussformeln: in dem Zusatz (interminatio excommunicationis) zu Formel IX, in der Verstümmelung von Formel X und XII, im Wortlaut von Formel XI, indem die Unterschrift nie mit ego beginnt, und indem Reginbert nie cancellarius war [1]. — Gleiches gilt von **Dronke 249, Nr. 456,** dessen Fehler schon Heumann 2, 224 zusammengestellt hat [2]. — Endlich findet sich bei **Dronke 247, Nr. 554** noch eine Tauschurkunde zwischen dem König und dem Abte Hatto (ohne Kanzlerunterschrift), die in der überlieferten Form nicht aus der Kanzlei hervorgegangen sein kann; aber indem die entsprechende von Hatto ausgestellte, mit vollständigem Datum [3]) versehene Urkunde der Form nach keinen Anstoss erregt, wird es wahrscheinlich, dass eine echte Königsurkunde über diesen Tausch am 18. VII 846 in Frankfurt ausgefertigt worden ist.

Es werden ferner in die Kanzleiperiode des Comeatus und Reginbertus zwei Diplome mit der Unterschrift des erst später eintretenden Hadebertus gesetzt, welche aus diesem und aus anderen Gründen zu verwerfen sind: **B 764** und **770**. In jener sind nämlich die Formeln I, II falsch, III ist von ungewöhnlicher Fassung, in IV stösst als noch nicht gebräuchlich der Titel metropolitanus für Hraban [4]) auf, in V und XII das Wort principes, der Inhalt ist an sich und durch die Stylisirung verdächtig, Formel XII erscheint um des Aerenjahres und um der Anordnung willen falsch. — B. 770 ist in besseren Formeln abgefasst, aber doch nicht ohne kleine Abweichungen.

---

nicht — begründen für sich noch kein verdammendes Urtheil, fordern aber doch zu genauer Prüfung auf. In den Formeln I — IV ist die Urkunde übrigens ganz gleich B 788.

[1]) Schon Heumann hat diese Urkunde, die ihm in dem etwas abweichenden Abdrucke in Schannat hist. Fuld. 193 vorlag, verworfen. In dem getreuen Abdrucke Dronke's aus dem Cod. Eberh. ist sie um nichts besser.

[2]) Dennoch ist diese Schenkungsurkunde für den Fuldaer Schulvorsteher Rudolf ihrem Inhalte nach noch von Pertz in Mon. SS. 1, 338 und von Wattenbach, Geschichtsquellen 123 benutzt worden.

[3]) Schannat trad. Fuld. Nr. 470: „actum Franconofurt pal. regio sub die XV Kal. aug. anno Chr. prop. XIII regni d. Hludovici gloriosissimi regis in orientali Francia ind. IX. i. d. n. f. a."; dort fälschlich auf 845 bezogen.

[4]) Es wird zwar Mainz schon oft metropolis genannt wie in Mon. SS. 1, 367 und LL. 1, 410. — Stellen die der Verfasser dieser Fälschung benutzt zu haben scheint, aber metropolitanus ist der Kanzleisprache noch fremd. — Siehe auch Heumann 2, 236.

Wichtiger ist dass, wie man auch die nicht übereinstimmenden chronologischen Merkmale deuten mag (Böhmer nach der Indiction zu 845, das Regierungsjahr ergäbe 862, Miraeus ganz willkürlich zu 876) die Urkunde entweder in eine Zeit fallen würde, in der Ludwig der Deutsche nicht über Utrecht geherrscht hat oder in eine Zeit, in welcher der hier erwähnte Bischof Hunger nicht mehr lebte.

Vorsteher der Kanzlei in dieser Zeit ist also, die letzten Urkunden ausgenommen, Ratleic. Als Notar und Freund Einhard's, als Nachfolger desselben in Seligenstadt, als Freund Hraban's u. s. w. wird er oft von den Zeitgenossen erwähnt. In die Kanzlei sehen wir ihn, nachdem bis zum September 839 die Unterschriften im Namen Grimold's lauten, zuerst Ende 839 (B 752) treten und ununterbrochen bis zum Juli 853 (zuletzt B 769) in derselben verbleiben, so dass der Reihe nach Adalleodus, Dominicus, Comeatus und Reginbertus als ihm untergeordnete Schreiber erscheinen. Vom Mai 854 (B 768) an werden dann die Diplome wieder im Namen eines andern, des Abtes Balderic unterfertigt. Es werden dadurch die früheren Angaben über das Todesjahr Ratleic's [1]) berichtigt: sein Tod kann erst nach dem Juli 853 und muss wohl vor den Juli 854 gesetzt werden. Es stimmt dazu, dass der 856 verstorbene Hraban ihm noch eine Grabschrift verfasst hat [2]). In der Formel XI wird Ratleic nie ein Titel gegeben, dagegen heisst er in den beigefügten Tironischen Noten regelmässig magister.

Hadebertus advicem Baldrici — Grimaldi — Witgarii 854—858.

Hadebert, den ich ausser den Urkunden nicht erwähnt finde, beginnt die Diplome zumeist mit Chrismon [3]) und behält Formel I, II in früherer Fassung bei. Aus Formel IX ist die ältere, unter den Vorgängern noch häufige Wendung „de anulo nostro“ verbannt; es heisst

[1]) Mab. ann. Bened. l. 34, cap. 34 zu 851; Eckhart comm. de Francia or. 2, 384 zu 852; Pertz in Mon. SS. 2, 430 bald nach 844.

[2]) Hrabani, opera ed. Colon. 1626; 6, 20:

> . . . presbyter hic fuerat . . .
> officium abbatis et bene gessit opus . . .
> is ex Colonia adveniens regi en Ludovico
> conjunctus valde, utilis huicque fuit . . .

[3]) Es wird angegeben in B 772, 782, 785, 811; Wirt. Urkundenbuch 1, 149; Erhard 1, 19; es fehlt in BF 788.

fortan stets „anuli nostri impressione adsignare (sigillare, roborare)". Dass sich daran Tironische Noten anschliessen, wird nirgends mehr vermerkt. In den besseren Drucken wird Formel X angegeben; (Chr.) signum (M.) Hlud. serenissimi regis". In Formel XI nennt sich Hadebert stets subdiaconus. Für Formel XII führt er eine Neuerung ein: „regis in orientali Francia regnante [1]," so dass als Norm angesehen werden muss: „data . . . anno . . . regni Hlud. serenissimi regis in or. Fr. regnante, ind. . . . actum etc." [2]). Desselben Formulares bedient sich Liutbrand, der eine einzige Urkunde B 786 in dieser Zeit ausstellt, uns aber noch später begegnen wird.

Überblicken wir nun die von Hadebert recognoscirten Urkunden, so springt bei den chronologischen Angaben ein ganz constantes Verhältniss in's Auge; nur die blos abschriftlich überlieferten B 768, 785 machen eine Ausnahme, dagegen weisen selbst die falschen Diplome dieser Zeit, als beruhten sie auf echten Vorlagen, dasselbe Zahlenverhältniss auf: die Indiction differirt nämlich um zwanzig von dem Regierungsjahre. Es entspricht dies nicht der früher von mir festgestellten Epoche vom 24. IX. 833, sondern würde, indem auch hier Indiction und Regierungsjahre stets zu gleicher Zeit umsetzen, auf denselben Tag im Jahre 832 hinweisen. Was könnte aber über zwanzig Jahre nach dem Regierungsantritte in Ostfranken plötzlich Veranlassung gegeben haben, ein anderes ein Jahr früher fallendes Ereigniss als Ausgangspunkt anzunehmen oder mit anderen Worten den Regierungsantritt zurückzudatiren? Es scheint mir diese so häufig wiederholte Annahme, man habe in verschiedenen Zeiten den Regierungsantritt verschieden angesetzt, ganz sinnlos: es kann nur ein historischer Moment als solcher angesehen worden sein und man wird bei Hofe wohl gewusst haben, in welches Jahr derselbe gefallen war. Es leuchtet mir vielmehr ein, dass wir es hier nur mit einer differirenden Rechnung zu thun haben, welche doch die historische Epoche an sich nicht hat umstossen sollen. Erklärungen dafür lassen sich allenfalls finden. Indem mit dem 24. September 852 ein neuer

---

[1]) Es fehlt unter den unzweifelhaften Diplomen nur in B 780 aus Copie; „regnantis" in einigen Drucken ist fehlerhaft und daher auch in B 772 die Ergänzung zu verbessern, wo wahrscheinlich auch noch „regni" einzuschalten ist.

[2]) „Anno christo propitio . . ." findet sich unter Hadebert ausser in entschieden falschen Urkunden nur in B 784, 811, die auch durch andere Abweichungen auffallen. Das Epitheton „piissimi" in B 785 beruht wohl auf Lesefehler.

Indictionscyklus und zugleich das 20. Regierungsjahr begonnen hatte, war an die Stelle des früheren als arithmetisches Verhältniss getreten: annus regni — 19 = indictio, dem dann in der Folge entsprach: a. XXI = i. II, a. XXII = i. III u. s. w. Möglicherweise war es eine absichtliche Vereinfachung der Berechnung, dass statt dessen fortan gesetzt wurde: a. — 20 = i. Oder stellen wir uns vor, ein Schreiber der Kanzlei, der das Regentenjahr für 854 = ind. II habe finden wollen, habe 833 (als richtiges Anfangsjahr, aber ohne Berücksichtigung des Epochentages) = a. I gesetzt, so kam es fortzählend zu dem Resultate: 854 = a. XXII, = ind. II. Richtig genommen begann freilich das a. XXII erst am 24. September 854, wo die Indiction umsetzte in III; statt dessen berechnete man nun in der Kanzlei, weil man schon für 854 schlechtweg a. XXII gefunden hatte, vom 24. September 854 an a. XXIII = ind. III. Wie dem auch sei, das ist unverkennbar, dass dieses arithmetische Verhältniss von Hadebert consequent festgehalten worden ist, in der Regel auch von seinen Nachfolgern [1]). Und wir haben desshalb bei der Reduction des Regierungsjahres auf Aerenjahre, von dem 24. September 832 auszugehen, ohne dass damit diesem Tage irgend welche Bedeutung für den Regierungsantritt zugeschrieben werden darf.

An die Spitze dieser Reihe setze ich als in der nicht mehr erhaltenen ursprünglichen Form wohl zu 22. V. 854 gehörig die Corveier Urkunde B 768, welche in die Jahrhunderte hindurch geführten Zehentstreitigkeiten zwischen den Äbten und den Bischöfen von Osnabrück eingreift. Wie in allen ähnlichen Fällen wird die letzte Entscheidung über solches streitige Rechte betreffendes Diplom erst nach Prüfung aller von beiden Parteien vorgebrachten Urkunden zu fällen sein. Indem aber solche Prüfung über die Aufgabe dieser Untersuchungen hinausgehen würde, beschränke ich mich, nur die Puncte zu erörtern, welche speciell für B 768 in Betracht kommen, und bemerke sonst nur im Allgemeinen, dass in diesem Streit sowohl Osnabrück als Corvei neben echten Diplomen theils falsche theils interpolirte vorgewiesen haben. Es ist nämlich die Unechtheit von B 768 in dem Diplome Heinrich's IV. vom 10. März 1079 [2]) behauptet worden.

---

[1]) Einen gleichen Ansatz finde ich in der Vita s. Willehadi, Mon. SS. 2, 385: „anno inc. dominicae 860 regni vero domni nostri serenissimi principis Hludowici XXVIII ind. VIII".

[2]) Möser, Osnabrückische Geschichte 2, Urkunde Nr. 30.

Auf einem Tage zu Worms sollten damals diese Streitigkeiten zum Austrag gebracht werden und wurden zu diesem Behufe von Bischof und Abt die betreffenden Urkunden vorgelegt. Von diesen Urkunden wird nun gesagt: „ex abbatis scripto quod attulit nulla regali auctoritate confirmato (d. h. wohl: durch kein späteres Diplom bestätigt) juniorem Ludouuicum quandam cellam Corbeiensi ecclesiae nomine Meppiam, Herifurdensi autem ecclesiam nomine Bunede cum decimis sibi pertinentibus in episcopatu Osnebruggensi concessisse intellexerimus (was sich offenbar auf B 768 bezieht). Ad haec infringenda et adnihilanda eiusdem junioris Ludeuuici cartam proferebat (episcopus), in qua idem Lud. aui patrisque sui statuta super eisdem decimis praefatae Osnabr. ecclesiae stabilivit et in earumdem decimarum traditionibus quicquam derogasse, ut abbatis scripta referunt, denegavit. Abbate autem et abbatissa (Hervord.) propter (lies: praeter) hoc solum quod ibi videbatur ficticium, aliquid quo inniti possent non habentibus . .“ während der Bischof eine ganze Reihe von späteren Bestätigungen vorbringt. Sollte mit dem hier angeführten Diplom für Osnabrück B. sp. 756 gemeint sein, so stände dem schon im Wege, dass dieses seinen Daten nach vor B 768 gehören würde. In jedem Falle ist das 200 Jahre später über die Echtheit der Corveier Urkunde gefällte Urtheil nicht massgebend für uns; für den Mangel an Kritik bei derartigen Verhandlungen, für die ungerechtfertigte Verwerfung unzweifelhaft echter Diplome, für die naive Anerkennung entschiedener Fälschungen liegen zu viel Beispiele vor. Noch nichtssagender ist es dann, wenn B. Egilmar von Osnabrück in seiner an den P. Stephan V. gerichteten Klagschrift [1]) die Urkunde Ludwig's den Deutschen als wie er hört falsch bezeichnet. Gegen beide Darstellungen sprechen die Diplome Arnulf's B 1025, in dem beiden Klöstern mit Berufung auf die früheren Diplome der Zehentgenuss bestätigt wird [2]), und B 1067, in welchem dem Bischof in Anbetracht, dass ein Theil des Zehenten ihm zu Gunsten von Corvei entzogen ist, besondere Begünstigungen zugesagt werden [3]). Sie wiegen gewiss mehr als

---

[1]) Erhard, Urkundenb[illegible] 36: „praeceptum ut ajunt a Hludouuico rege . . . statutum, sed non certis testificationibus fidei accomodatum, quia fraudulenter dicitur ab ipsis fictum . .“

[2]) „Decimas dent ad portam monasterii nec alibi eas dare cogantur“.

[3]) „(Episcopus) se reclamavit magnam sibi destitutionem habere de decimis . . . maximae scilicet et quantitate et numero partis ad eandem sedem ex debito per-

das viel spätere Urtheil in der Urkunde Heinrich's IV., so dass wir das in B 768 enthaltene Factum als hinlänglich bezeugt ansehen können [1]).

Was die auf uns gekommene Form anbetrifft, so liegt eine alte Abschrift in Urkundenform [2]) und eine Abschrift in der Vita Waltgeri vor. Formel I, II sind richtig, Formel III, IV finden sich in dieser Fassung sehr häufig, gegen den Styl der ganzen Urkunde ist nichts einzuwenden. Formel X ist in Ordnung, ebenso Formel XII bis auf die Wortstellung, die gewöhnlich lautet: „domni Hlud. glorios. regis.“ Dagegen ist in Formel IX „et ut omnis hinc dubietas tollatur“ ungewöhnlich und „roborantes“ wider den damaligen Brauch; es mag dies eine Abänderung des Abschreibers sein, die damit zusammenhängt, dass der zweite Theil der Urkunde etwa von „quod iuxta peticionem . .“ an interpolirt erscheint. Ich erinnere mich nämlich keines Diploms dieses Jahrhunderts, in welchem in der Art speciell aufgezählt würde, was der Bischof auf seinen Visitationsreisen für seinen Unterhalt (expensae, procuratio) zu fordern berechtigt sein soll. In diesem Falle wird die betreffende Stelle um so anstössiger, weil Arnulf, indem er in B 1025 dasselbe Verhältniss regelt, nur auf allgemeine Bestimmungen hinweist [3]). Aus diesen Gründen nehme ich hier eine erweiterte Abschrift an, bei der dann endlich auch die Ziffern in Formel XII eine Abänderung erlitten haben können. Die Unterschrift nämlich in Formel XI, wie sie in der Vita Waltgeri richtig erhalten ist, kommt allerdings mit diesen zwei Namen, aber doch nur zu 855 vor, während die von Böhmer angegebenen Ziffern

---

tinentes inter monachos Huxorienses et inter puellas Herifurdenses . . . divisas esse“. Siehe auch Erhard, Regesten 477. — Auch in der Schenkung B 772 für Corvei ist der Zehent inbegriffen. Die Berufung auf B 1067 ist nicht stichhaltig, da diese Urkunde, was ich früher übersehen hatte und erst bei der Correctur bemerke, falsch ist.

[1]) So auch Waitz Verf. Gesch. 3, 127, Note 1, der natürlich dort keinen Anlass hatte sich über die Form der Urkunde auszusprechen. — Mabillon in Acta SS. O. Bened. saec. IV, 1, 527 nimmt weder an der Form noch an dem Theil, der mir interpolirt scheint, Anstoss.

[2]) Es ist doch offenbar ein und dasselbe Stück das Böhmer und Erhard als in Berlin befindlich bezeichnen; dass jener es für Original hielt, lässt mich auf Abschrift des IX. Jahrhunderts und die auch äusserlich das Original nachahmt, schliessen.

[3]) „Et episcopi . . . non exigant majores sumptus ad sua mansionatica, quam primum statutum fuerat et in capitulari libro descriptum habetur“.

auf 853 hinweisen. Hadebert könnte allerdings als subdiaconus schon an die Stelle des nur bis 852 nachweisbaren Reginbert getreten sein und wie dieser unter dem Notar Comeatus stehen. Aber der Abt Baldric würde dann schon zu einer Zeit als Kanzler erscheinen, nach der noch einmal in B 769 vom 21. VII. 853 Radleic als solcher genannt wird, während sonst nie zu gleicher Zeit zwei Kanzler vorkommen. Etwas anders verhält es sich mit der Unterschrift in B 771, die „aduicem Grimaldi" lautet; wie wir später sehen werden, steht nichts im Wege, dass neben dem Erzkanzler ein anderer als Kanzler genannt wird. Ist aber um des Kanzlernamens willen B 768 nach dem Juli 853 anzusetzen, also die Ziffern der Abschrift zu emendiren, so empfiehlt sich mehr die Urkunde zu 854, als zu 855 einzureihen; denn in letzterem Jahr finden wir den König im März in Baiern (B 772), dann auf dem Feldzuge nach Mähren, so dass ein dazwischen liegender Aufenthalt in Frankfurt unwahrscheinlich wird, während er 854 wohl zur Fahrt nach Aachen passt [1]).

Datum und Ausstellungsort von B 772 werden durch die Urkunde bei Meichelbeck I, 350 bestätigt. Somit ist auch Abt Baldricus als Vorsteher der Kanzlei genügend bezeugt.

In B 779 stösst Formel II und in Formel IX „sigillo nostro sigillari" auf: entscheiden lässt sich um so weniger, da die Urkunde nur in Copialbüchern vorliegt und die Änderung möglicher Weise auf Rechnung des Abschreibers zu setzen ist. Den Aufenthalt in Worms in den Fasten 857 bezeugt der Fuldaer Annalist [2]). Wie schon Böhmer gethan hat, muss dann das Datum von B 780 verändert werden, am einfachsten ist III. id. mai. zu lesen; so dass die Reihenfolge wird B 779; B 781; Wirt. Urkundenbuch 1, 149; B 780; B. 782 u. s. w.

In B 780 begegnet uns zum ersten Male, dass, wie es in Formel IX lautet: „manu propria nostra ac filiorum nostrorum subter eam (auctoritatem) firmavimus." Die Frage zu beantworten, ob

[1]) Ann. Fuld. a. 854. 855. — Ein anderer Umstand könnte allerdings dafür geltend gemacht werden, dass Hadebert erst nach Comeat in die Kanzlei eingetreten sei, B 768 also nach B 771 und zu 855 zu setzen sei. B 768 hat nämlich Formel XII schon in der Hadebert eigenthümlichen Fassung mit „regnante", und es fällt auf, dass der untergeordnete Subdiacon eine Änderung im Formular vorgenommen hat, so lange der höher stehende Notar noch in der Kanzlei fungirte. Es kann dies aber auch Folge der Abänderung sein, die jedesfalls bei der Abschrift in Bezug auf Formel XII stattgefunden hat.

[2]) Mon. SS. 1, 370.

diese Mitunterzeichnung eine besondere Bedeutung hat, stelle ich die Urkunden Ludwig's, in denen sie sich findet, zusammen.

B 780 a. 857 betrifft Schenkung in Alemannien, Monogramm der Söhne angekündigt, in der Abschrift ist Formel X nicht erhalten.

B 782 a. 857. Schenkung in Alemannien, angekündigt und s. Hludovici, s. Karlomanni, s. Karoli.

B 799 a. 861. Schenkung in Alemannien, nicht angekündigt, s. Karoli.

B 805 a. 863 dessgleichen.

B 813 a. 863. Schenkung u. s. w. in Baiern, angekündigt [1], s. Karlomanni.

B 815 a. 866. Bestätigung in Alemannien, angekündigt, s. Karoli.

B 835 a. 873. Schenkung in Lothringen, angekündigt, s. Hludovici.

B 849 und 850 a. 875. Schenkung in Alemannien, nicht angekündigt, s. Karlomanni, s. Hludovici, s. Karoli und in B 849 noch s. Arnolfi serenissimi regis.

B 851 a. 875. Schenkung in Alemannien, nicht angekündigt, s. Hludovici, s. Karoli.

Zunächst ist zu bemerken, dass die Mitunterzeichnung sich hier von der in den Diplomen Ludwig's des Frommen zur Zeit der Mitregentschaft Lothar's (B 511—534) wesentlich unterscheidet: als Mitregent wird letzterer auch in Formel II und XII genannt u. s. w. Sie hat auch nichts gemein mit dem Theilungsentwurfe von 865. Denn einerseits findet sie schon früher Statt, andererseits setzen bei Urkunden, die für das Karl bestimmte Alemannien ausgefertigt wurden, auch Ludwig und Karlomann ihre Namen bei. Dass einige Mal Karl in alemannischen Schenkungen, Karlomann in einer baierischen u. s. w. ohne die Brüder mitunterzeichnen, scheint Zufall: vielleicht erbaten es sich die Empfänger der Diplome, weil sie sie schon als ihre zukünftigen Herrscher kannten. Auch was Neugart zu B 799 bemerkt: Karl habe als Graf im Hegau, in dem die verschenkten Güter lagen, sein Monogramm beigefügt, ist unhaltbar, denn für mehrere andere Diplome liegt kein solcher Grund vor. Am wenigsten

[1] Zwar etwas abweichend von der Ankündigung in B 780, nämlich: „manu propria nostra subter eam firmauimus et anuli nostri impressione assignari jussimus, nec non per manus Karlomanni roborari fecimus“. Dies Nachsetzen macht aber sachlich keinen Unterschied.

kann die Sache dahin gedeutet werden, dass sie seit der eventuellen Theilung mit hätten unterschreiben müssen; es sind doch nur vereinzelte Fälle, in denen es geschieht. Somit glaube ich die Mitunterzeichnung als nicht von wesentlichen Umständen, sondern nur vom Zufall bedingt ansehen zu dürfen.

Waren nun die Prinzen, wenn ihre Unterschrift beigefügt ist, auch jedesmal bei der Ausfertigung zugegen? Ich meine, dass, wenn ihre Mitunterfertigung angekündigt wird, daraus ihre Anwesenheit gefolgert werden kann. Findet aber keine Ankündigung Statt, so bleibt es zweifelhaft. Denn gewisse Unterschriften wie die Arnulf's mit dem Königstitel in B 849 sind offenbar nachträglich zugesetzt, um in kürzester Weise eine Bestätigung zu geben [1]). Und so kann auch bei B 799 und 805 Karl sein Handmal gelegentlich und nach dem Ausfertigungstage beigefügt haben. In sofern muss es auch dahin gestellt bleiben, ob wie Böhmer bei B 720 gethan hat, aus B 380 eine Itinerarsangabe für Ludwig den Deutschen entnommen werden darf.

Über B 784 vermag ich ohne genaue Prüfung des Originals nicht zu entscheiden. Nach einer mir vorliegenden Abschrift lauten die im Abdruck fehlenden Formeln X, XI: „signum hludouuici (M) serenissimi regis. [hade-]bertus subdiaconus aduicem grimaldi archicapellani recognouï et subscripsi (S. R.)“ — also richtig. Dagegen bemerkte ich schon früher die kleinen Abweichungen (sigilli und anno christo propitio) in den Formeln IX und XII. Das Fehlen der Tir. Noten, welches Kopp 1, 431 bestimmt, dieses Diplom zu verwerfen, entscheidet in dieser Kanzleiperiode nicht mehr.

B 785 ist die einzige Urkunde Hadebert's, deren übrigens nur in Abschrift überlieferte Zahlen eine Correctur erfordern, um sich in die von mir aufgestellte Rechnungsart einzufügen; mit der Verbesserung a. r. XXV = 857 passt sie vollständig in das Itinerar.

B 788 [2]) von Neugart aus einem Rheinauer Chartular saec. X, von Gerbert als Facsimile mitgetheilt, zeigt uns, wie willkürlich oft die Abschreiber mit dem Wortlaut umgegangen sind. Hier kommen besonders die Abänderungen der Datirungszeile in Betracht, welche Neugart veranlasst haben, die Urkunde zu 846 zu setzen.

---

[1]) Gleiches gilt von BO 867, wo die Unterschrift Arnulf's sich auch durch Schriftzug und Tinte von der ursprünglichen Unterschrift unterscheiden lässt.

[2]) Über den Inhalt vergl. Stälin, Wirt. Gesch. 1, 375.

Am gewichtigsten scheint unter seinen Gründen, dass dies Diplom erst nach der S. 338, Nr. 417 mitgetheilten Traditionsurkunde, für die er 863 feststellt, gesetzt werden könne. Es lohnt sich um so mehr, seiner Berechnung nachzugeben, als sich aus der letzten Urkunde („actum Ulma palatio regio anno XXIII regis gloriorissimi Ludewici regis in or. Fr. mense februario, XI Kal. eiusdem mensis, die Saturni, ipso rege praesente . . . VI anno Nicolai papae . .") eine genaue Itinerarsbestimmung für Ludwig ergibt. Zunächst ist zu bemerken, dass nach den Neugart'schen Drucken die verschiedenen, aber wohl alle auf eine Sammlung des IX. bis X. Jahrhunderts zurückzuführenden Rheinauer Chartularien eine eigenthümliche Überarbeitung der Daten in der Weise erfahren haben, dass den Urkunden Pontificatsjahre beigefügt sind [1]), die sicher nicht von der königlichen Kanzlei herstammen und die wohl auch bei alemannischen Privaturkunden dieser Zeit nicht nachgewiesen werden können. Dennoch hat Neugart seltsamer Weise gerade die Ziffern des Pontificatsjahres, die durchaus keine Berücksichtigung verdienen, seinen Berechnungen zu Grunde gelegt. Eben so wenig ist die Incarnationszahl 868 in der Abschrift von B 788 zu beachten. Die beiden ursprünglichen und dem Kanzleigebrauch entsprechenden Angaben in BF 788 ergeben 858. Demgemäss muss nun auch die Traditionsurkunde datirt werden, bei der offenbar die unrichtige Bezeichnung des Tages Schwierigkeiten macht, und für die ich zu lesen vorschlage: „mense februario XI Kal. martii (woraus der Sammler, weil es ein Februarstag ist, ejusdem mensis machte), die Saturni anno XXVI (durch Lesefehler entstand XXIII) regis Lud." — somit gleichfalls 858, dessen Sonntagsbuchstabe B ist, folglich der 19. Februar ein Samstag. Es fügt sich das trefflich in alle sonstigen Itinerarsangaben. Der König ist nach B 786 am 2. Februar noch in Regensburg. Daran schliesst sich die Erzählung Rudolf's [2]) an:

---

[1]) Vergl. Neugart I, Nr. 347, 458, 462, 500 u. a.

[2]) Mon. SS. 1, 371; Note 40 daselbst, nach welcher der König vor dem 25. April nach Coblenz gekommen wäre, gibt mir zu der Frage Anlass, ob unter dem „dies letaniarum" des Annalisten auch wirklich die „letania major" zu verstehen ist, welche Karl als gebotenes Fest einsetzte (LL. 1, 162. 289) und die nach Bened. Capit. l. 2. cap. 74 (in LL. 2, app. 77) „more Romano in septimo Kal. maii" gefeiert werden sollte. Denn mit „dies letaniarum" oder „rogationum" wird wenigstens später die dreitägige „litan. minor" bezeichnet, die Bischof Mamertus von Tours zuerst aufgebracht und die das Conc. Arel. I. von 511 allgemein angeordnet hatte. Diese ist

„mense autem februario rex. . . in Forahheim colloquium habuit; inde . - in uilla Alamanniae quae vocatur Ulma Notingum . . suscepit (= Traditionsurkunde vom 19. II. 858); post mediam vero quadragissimam venit in Franconofurt.“ In diesen Aufenthalt fallen B 788 und 789 vom 12. und 16. IV und in den zweiten Aufenthalt daselbst, nach der Rückkehr von Coblenz, B 811 vom 13. VI. 858 [1]). Eine einzige Urkunde Hadebert's, die letzte desselben, nachdem bereits ein anderer Subdiacon Waldo in die Kanzlei eingetreten ist [2]), fällt noch in das folgende Jahr: B 814 vom 25. IV. 859. Wäre die Speirer Urkunde bei Dümgé 72 doch echt, so verschwänden fast gleichzeitig sein Name und der des Notar Comeat aus den Unterschriften der Diplome.

B 773, 774, 777. — Gegen die letztere Urkunde für B. Samuel von Worms ist geltend gemacht, dass sie später fallen würde, als der Todestag desselben, für den sich aus den Annalen Fuldenses, dem Diptychon Fuld. und dem Necrol. Lauresh. der 6. (oder 7.) Februar 856 ergibt. Aber dieser Einwurf liesse sich wohl beseitigen durch Veränderung von XIII Kal. sept. in XIII Kal. febr., wie es in B 773 u. 774 heisst, so dass alle drei Urkunden für Worms an dem gleichen Tage (20. Januar 856) ausgestellt wären, oder vielmehr dass sie an gleichem Tage ausgestellt erscheinen sollen. Denn Inhalt und Form machen sie sehr verdächtig. In B 774, 777 sind nicht einmal die Formeln I, II richtig; der in der Arenga von B 773

---

aber ein Wandelfest, zwischen Dominica vocem jucunditatis und Ascensio und würde 858 auf den 9. — 11. Mai gefallen sein. Auch diese dreitägige Feier erwähnt nun Bened. Capit. 1, cap. 150 (l. c. pag. 54), freilich unter dem Namen „litania major“. Er gebraucht also denselben Namen für zwei verschiedene Dinge. Was ist dann unter der „litania major“ in den Festordnungen Karl's des Grossen zu verstehen? Die auch später so genannte, wofür wohl die erste Stelle Benedict's spricht, oder die „dies rogationum“, für die sich Benedict's andere Angabe anführen lässt, sowie die Stellung welche die „letania major“ in den kaiserlichen Verordnungen zwischen pascha dies octo und ascensa domini einnimmt?

[1]) Nach den von Erhard, 1, 18 aus dem Original mitgetheilten Ziffern. Das Jahr 865, wohin Böhmer auf Grund der von Schaten gefälschten Zahlen die Urkunde einreihen musste, ist auch wegen der Unterschrift Hadebert's unmöglich.

[2]) Es ist nicht möglich eine scharfe Grenze zwischen Hadebert und Waldo festzustellen, sie müssen gleichzeitig in der Kanzlei gedient haben, wie früher Luitbrand in B 786 neben Hadebert vorkommt. Denn die von Erhard 1, 19 aus dem Original mitgetheilten Ziffern von B 814 weisen übereinstimmend auf 859, während das „actum Atiniaco“ in der ersten Urkunde Waldo's trotz der nicht kanzleimässig richtigen Ziffern bestimmt auf 7. XII. 858 hinweist.

enthaltene Gedanke kommt zwar häufig vor, ist aber hier in zum Theil ganz ungebräuchliche Ausdrücke eingekleidet. Andere anstössige Worte im Context hat schon Heumann 2, 225 ff. zusammengestellt.

Ich möchte hier vor Allem den Rechtsinhalt in B 777 als dieser Zeit nicht entsprechend hervorheben, um so mehr, da diese Urkunde als Ausgangspunkt für die Entwickelungsgeschichte der bischöflichen Städte genommen worden ist. Arnold [1]) hat dieses Diplom anstandslos benutzt. Stälin [2]) sagt wenigstens über den in B 777 seinen Grenzen nach genau bestimmten Immunitätsbezirk: „besonders merkwürdig ist das hier gegebene frühe Beispiel, dass der Abrundung wegen ganz Freie und nicht unter die homines ecclesiae gehörende Anwohner zu der Immunitätsgerichtsbarkeit vom König hinzugegeben werden". Und in der That muss es auffallen, dass diese Urkunde uns die Immunität in einem Stadium der Entwickelung zeigt, das wir an anderen Orten erst geraume Zeit später nachzuweisen vermögen. Nach den sonstigen Immunitätsdiplomen Ludwig's des Deutschen und nach den Formulae Salomonis, welche auf diese Zeit zurückweisen, erscheint die Immunität um die Mitte des IX. Jahrhunderts in dem hier in Betracht kommenden Puncte noch als das was sie unter den Merowingern war [3]). In der massgebenden Formel werden als gefreite Besitzungen bezeichnet: „ecclesiae aut loca aut agri seu reliquae possessiones memoratae ecclesiae quas moderno tempore ... legibus possidet vel quae deinceps in jure ipsius loci voluerit divina pietas augere". Zufälliger Weise können solche Besitzungen ein factisch geschlossenes Territorium bilden, wie etwa die Einhard'sche Schenkung in der Descriptio marchae pertinentis ad Michlenstadt [4]), zufälliger Weise kann es daher einen geschlossenen Immunitätssprengel geben. Aber in B 777 ist das Verhältniss ein anderes. Die Ausdrücke: „in rebus ac locis (ecclesiae Wormatiensis) ad Wimpinam respicientibus" u. dgl. und der Umstand, dass die königlichen Beamten in Wimpfen Rechte auszuüben versuchten, lassen vermuthen, dass die Besitzungen der Kirche von anderen Besitzungen durchbrochen waren. Dennoch wird allem Brauch der Zeit zuwider ein gefreiter Sprengel geschaffen (quae emunitas in eo loco incipit — folgt eine

---

[1]) Verfassungsgeschichte der freien Städte 1, 16 ff.; ihm folgen Walter u. A.
[2]) Wirtemb. Geschichte 1, 350.
[3]) Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte, 2, 291 ff.
[4]) Cod. Lauresh. 1, 49.

Grenzbeschreibung), innerhalb dessen alle von dem Grafen ausgeübten Rechte auf den Bischof übertragen werden. Noch deutlicher tritt der Unterschied im weiteren Verlaufe hervor. Nach der allgemeinen Formel würden dieser Art von Schutzhoheit unterworfen sein: „die homines ipsius ecclesiae tam ingenui quam et servi super terram ipsius commanentes“, aber stets nur die homines ecclesiae. Ausdrücklich anders in B 777, wo auch die, welche „in his villis quatuor vel tres vel duas hobas possident“, dem Advocaten anbefohlen werden. Es bedarf keines weiteren Beweises, dass die Wormser Urkunde eine Abweichung von allen uns sonst aus dieser Zeit bekannten Fällen und eine wesentliche Neuerung hinstellt. Dürfen wir aber als vollgiltiges Zeugniss für eine solche ein Diplom gelten lassen, dessen Formeln entschieden falsch sind?

In Bezug auf B 773 mag, ausser dem, was Heumann schon als anstössig bezeichnet hat, noch bemerkt werden, dass auch diese Urkunde in der uns vorliegenden Fassung von der Vorstellung eines in jeder Hinsicht eximirten geschlossenen Sprengels in praedicta civitate infra vel extra ausgeht. Nun ist aber wahrscheinlich erst unter Konrad I., frühestens unter Arnulf [1]) alles Königsgut in und bei Worms in den Besitz des Bischofs übergegangen, und so lange dies nicht geschehen, kann nicht von geschlossenem Territorium, noch weniger von geschlossenem Immunitätssprengel die Rede sein. Dass endlich die in B 773 ausgesprochene Verleihung des Münzrechtes an den Bischof grosses Bedenken erregt, werde ich bei B. sp. 838 nachweisen [2]).

Dass **B 776**, 778 und **Dronke 270**, Nr. 602 falsch sind, hat schon Heumann 2, 224 ff. zur Genüge bewiesen [3]); eine schärfere Fassung der von ihm geltend gemachten Gründe ergibt sich schon aus den früheren Bemerkungen über die Formeln dieser Kanzleiperiode.

---

[1]) B 1249 a. 913 beruft sich darauf, dass Arnulf „omne praedium suum quod habuit intra et extra Wormatiam“ dem Bischof von Worms geschenkt habe. Die Arnulfinische Urkunde ist nicht bekannt und es spricht allerlei dafür, dass die Konrad vorgelegte Urkunde nicht unverfälscht gewesen.

[2]) Nach B 773 hätte der König zugleich der Kirche geschenkt „quicquid ad nostrum usum et jus pertinet“. Ob dies im weitesten Sinn zu nehmen, muss allerdings dahingestellt bleiben. Sonst könnte noch darauf hingewiesen werden, dass dem geradezu durch das Diplom Arnulf's B 1135 wiedersprochen wird, laut dem sich noch bis 897 (oder vielleicht noch bis 913 nach B 1249) Fiscushörige in Worms befanden.

[3]) Einzelne Bemerkungen Heumann's wie „nec ista aetate . . Ludovicus in Alsatia juris quidquam habuit“ zu B 776 sind zwar nicht am Platze, denn Weissenburg gehört zum Reich Ludwig's und ebenso der Ufgau, in welchem die dem Kloster bestätigte

Mit Ausscheidung dieser Urkunden stellt sich also in Bezug auf die Vorsteher der Kanzlei seit dem Tode des Ratleic heraus, dass zunächst auf ihn (B 768 vom 22. V. 854), der sonst nicht bekannte Abt Baldric folgt, in dessen Namen auch B 772 vom 20. III. 855 ausgefertigt ist. Dazwischen wird in B 771 Grimold in der Unterschrift genannt, der dann auch in den folgenden Jahren bis B 785 vom 26. VIII. 857 wieder in Person die Leitung der Kanzlei übernimmt. Es fällt auf, dass während er früher in der Formel XI kurzweg Grimoldus heisst, ihm zuerst in der Urkunde vom 16. VI. 856, dann aber auch in allen in seinem Namen ausgestellten Diplomen der späteren Jahre regelmässig der Titel archicappellanus gegeben wird. Aber Neuerung ist dies nur in Bezug auf die Titulatur in der Unterschrift, denn schon 835 nennt ihn der König summus cancellarius noster und 854 archicapellanus noster [1]. — Vom 2. Februar 858 B 786 an bis in die zweite Hälfte des Jahres 860 führen dann die Urkunden wieder eine andere Unterschrift, die des cancellarius Witgar, der Abt von Ottenbeuren, dann Bischof von Augsburg war [2]. Es wird am Schluss der zweiten Beiträge gezeigt werden, was sich aus diesem Wechsel der in den Unterschriften genannten Personen für die innere Einrichtung der königlichen Kanzlei ergibt.

Privilegium Ludwig's des Deutschen für Hersfeld [3].

Hersfeld 31. October 843.

(Chr.) In nomine sanctae et individuae trinitatis. Hludowicus divina favente gratia rex [4]. Cum petitionibus

---

Besitzung liegt; dennoch lassen sich weder diese, noch die andern Urkunden irgendwie vertheidigen. — Der liber feudorum, aus dem Zeuss 267 B 776 mittheilt, leistet in Incorrectheit das möglichste, wie „veniens in manum ac procerum nostrorum provinciam" statt „in nostram . . . praesentiam"; auch viele der dort abgedruckten Privaturkunden erfordern wesentliche Emendationen.

[1]) Wirt. Urkundenbuch, 1, 109. 141. So auch in der Weissenburger Urkunde bei Zeuss trad. Wizenb. 146 von 855: „summus capellanus". Vergl. B 785, 798, 799 u. s. w.

[2]) Seit 858 soll er Bischof gewesen sein. Wenn sich dies Jahr aber nur auf das Datum von B 786 stützt (wie bei Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg 1, 145), so ist es schlecht verbürgt. Witgar könnte auch als Abt Kanzler oder schon lange vor dem Eintritt in die Kanzlei Bischof geworden sein.

[3]) Siehe Seite 370 die Beschreibung der Urkunde, die Erklärung der Tironischen Noten u. s. w.

[4]) B 331: „In nomine domini dei et salvatoris nostri Jesu Christi Hludowicus divina ordinante providentia imperator augustus".

sacerdotum justis et rationabilibus divini cultus amore favemus, superna gratia nos muniri non dubitamus. Idcirco notum fieri volumus omnibus fidelibus sanctae dei ecclesiae ac nostris praesentibus scilicet et futuris, qualiter vir venerabilis Brunwardus[a]) abba ex monasterio Herolvesfeld, quod est situm in pago Hassense super fluvium Fulda constructum in honore beatorum apostolorum Simonis et Tathei, veniens in procerum nostrorum praesentia praesentavit obtutibus nostris privilegium[b]) in quo continebatur, qualiter antecessor suus Lullus quondam episcopus in suo proprio ipsum monasterium aedificasset et domni Karoli[1]) avi nostri nec non et genitoris nostri Hludowici piissimis imperatoribus sub eorum tuitionem[c]) ac defensionem tradidisset, et abbatem ipsi monachi de praedicto monasterio sibi licentiam eligendi habuissent et, si ibi reperire non potuissent, in quocumque monasterio infra ipsa parrochia, qui sub regula sancti Benedicti repertus fuisset, licentiam habuissent sibi abbatem eligere, et episcopus seu archidiaconus in ipso monasterio nullam potestatem habuissent nisi secundum sacros canones et instituta patrum illorum ministerium[2]) peragere, et neque comes neque ulla judiciaria potestas in villis eorum vel rebus aliquid exactari praesumerent. Sed pro integra firmitate ac securitatis studio venerabilis vir Brunwardus abba et monachi ibidem deo famulantes postulati sunt magnitudinem nostram, ut in elemosina nostra ipsum monasterium, sicut a piis principibus concessum atque confirmatum esse dinoscitur, ita deinceps sub nostra defensione vel tuitione recipiremus. Quorum petitionem[d]) pro mercedis nostrae augmento vel pro animae nostrae remedium seu pro reverentia ipsius sancti loci denegare noluimus, sed sicut dive memoriae ac pie recordationis domnus Karolus avus noster nec non et genitor noster Hludowicus imperatores ipsum monasterium sub eorum tuitione vel defensione habuerunt, ita et nos libenti animo praedicto Brunwardo abbati et monachis ibidem consistentibus pleniter con-

---

[1]) Zuerst war geschrieben „domno Karolo“.
[2]) Im Original „ministerum“.
[a]) V. v. Bunus a.
[b]) S. et Tathei constructum. Ostendit nobis per monachos suos Heimulfo videlicet et Erluino privilegium.
[c]) Edificasset et domno ac genitori nostro Karoli piae recordationis sub sua tuitione.
[d]) Postulantes clementiam regni nostri ut in nostra aelimosina ipsum monasterium more paterno sub nostra defensione vel tuitione reciperemus. Cujus petitioni.

cessisse atque in omnibus confirmasse omnium fidelium sanctae dei ecclesiae cogn[oscat] industria[a]). Praecipientes ergo jubemus[b]) ut neque episcopus Mogonciae civitatis aliam sibi in praedicto monasterio usurpet potestatem, nisi secundum quod in sacris canonibus est constitutum, scilicet praedicare et ordinare atque confirmare vel[c]) ea quae ad suum pertinent [mini-]sterium legaliter peragere[d]); similiter neque archidiaconus ejus, extra quod prae-[dic-]ti sacri canones jubent, ullam sibi vindicet potestatem. Insuper etiam neque comes neque quislibet judiciaria [potestas in villis eorum vel aliis[1])] rebus aliquid exactare ullo umq-[uam tempore praesumant[e]) neque mansiona-]ticum neque aliud ullum impedim-[entum praedictis monachis facere temptent, se-]d in futurum sub nostra defensione vel [tuitione semper] per hanc nostram auctoritatem securi persistant[f]). Et quando quidem abbas de ipso [monasterio de hac luce] migraverit, volumus ut ex nostra auc-[toritate licentiam habeant monachi de ipso monasterio secundum[g]) sacros] canones et reg-[ulam sancti] Bene-[dicti sibi abbatem eligere[h])], et si ibi minime reperire nequiverint[i]), tunc sibi ipsa congregatio de quocumque monasterio [infra ipsa parr-]ochia abbatem regularem eligere voluerint per hanc nostram autoritatem lic-]entiam habeant eligen-[di. Et quando deo volente electus fuerit], ad nostram usque[k]) perducant praesentiam, ut ibi examinetur si dignus sit tali ordinari officio, et si a nob-[is probabilis] esse videtur, eorum consentiam-[us voluntati, ut meli-]us illis de-[lectet pro nobis ac conjuge] proleque nostra atque pro st-[abilitate] regni nostri [domini misericordiam] alacriter exorare[l]). Hanc quoque auctoritatem, ut pleniorem in dei nomine obtineat vigo-

---

[1]) Nach den noch sichtbaren Schäften hatte das Original „aliis“.

[a]) Sed sicut domnus et genitor noster ipsum monasterium sub sua t. v. d. habuit juxta petitionem Lulli quondam episcopi, ita et nos praedicto Buno abbati concessisse atque in omnibus confirmasse cognoscite.

[b]) Praecipientes jubemus.

[c]) Ordinare vel.

[d]) Ministerium peragere.

[e]) Aliquid exactare praesumant.

[f]) Sed sub n. d. v. t. securi persistant.

[g]) Habeant secundum.

[h]) Eligere de ipsa congregatione.

[i]) Potuerint.

[k]) Ad nostram perducant.

[l]) Misericordiam exorare.

rem et a fidelibus nostris verius cercius-[que cre-]datur, manus [nostrae signaculo subter eam firmavimus] et anuli nostri inpressione adsignari jussimus *). (Notae Tir.)

Signum (M) domni Hludowici gloriosissimi regis.

(Chr.) Comeatus notarius advicem [Radleici] recognovi et subscripsi. (S. recognitionis. — Notae Tiron. — Sigillum.)

Data II Kal. novembris anno Christo propitio XI regni domni Hludowici regis in orientali Francia, indictione VII, actum in Eherolvesfeld monasterio, in dei nomine feliciter amen.

---

*) Manu propria subter firmavimus et anuli nostri impressione signari jussimus.

VERZEICHNISS
DER
EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.
(MÄRZ 1861.)

Accademia Pontificia de' Nuovi Lincei, Atti. Anno XIII, Sessione V[a]. Roma, 1860; 4⁰·

Akademie der Wissenschaften, Königl. Bayer., zu München, Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte. Herausgegeben auf Befehl und Kosten Sr. Majestät des Königs Maximilian II. Quellen VIII. Band. München, 1860; 8⁰·

— der Wissenschaften, Königl. Schwedische, zu Stockholm, Handlingar. Ny Följd. II Bandet, 2[a] Häftet. 1858; 4⁰· — Öfversigt of Köngl. Vetenskaps - Akademiens Förhandlingar. XVI[de] Årgången, 1859; 8⁰· — Meteorologiska Jakttagelser Sverige, of Er. Edlund. I[a] Bandet, 1859. Stockholm, 1860; 4⁰· — Eugenies Resa. Zoologi. IV. Stockholm, 1859. 4⁰· — Mitgliederverzeichniss. Maj 1860; 8⁰·—Friesen, Johan Otto voni Öfversigt of Sveriges Ornithologiska Litteratur. Akademisk Afhandling. Stockholm, 1860; 8⁰·

American Journal of Science and Arts, Vol. XXX, Nr. 89 — 90. Vol. XXXI, Nr. 91. New Haven, 1860 u. 1861; 8⁰·

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 2. Nürnberg, 1861; 4⁰·

Austria, XIII. Jahrgang, VIII.—XI. Heft. Wien, 1861; 8⁰·

Boletin bibliográfico Español, Año II, Nr. 3 & 4. Madrid, 1861. 8⁰·

Cicogna, Emmanuele Antonio, Delle inscrizioni Veneziane. Fascicolo 24. Contenente la chiesa di San Giobbe e contorni. 4⁰·

Gesellschaft, k. k. mähr. schles., zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, Mittheilungen, Jahrgang 1860. Brünn; 4⁰·

Gesellschaft der Wissenschaften, Königl., zu Göttingen, Göttingische gelehrte Anzeigen. Band I — III auf das Jahr 1860. Göttingen; 8⁰· — Nachrichten von der Georg-Augusts-Univer-

sität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Vom Jahre 1860, Nr. 1 — 29. Göttingen; 8°.

Istituto, R., Lombardo di scienze, lettere ed arti, Memorie. Serie II. Vol. VIII. Fasc. IV. Milano, 1861; 4°.

— I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Memorie. Vol. IX. Parte II. Venezia, 1861; 4°. — Atti. Serie 3ª, tomo 6°, disp. 3ª. Venezia. 1860 —1861; 4°.

Jahresbericht und Mitglieder-Verzeichniss der Deutschen Gesellschaft der Stadt New-York, am 16. Januar 1860. New-York, 1860; 8°.

Merret, J. King, Report on the Huacals, or ancient Graveyards of Chiriqui. 8°.

Du Mesnil-Marigny, Les libres échangistes et les protectionnistes conciliés, ou solution complète des principales questions économiques. Paris, 1860; 8°. — Réponse aux objections faites à la théorie sur la richesse des nations. 8°.

Meyer, Joachim, Neue Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes. Nürnberg, 1860; 8°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commision zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VI. Jahrg. Nr. 3. März. Wien, 1861; 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrgang 1861, Heft II. Gotha, 1861; 4°.

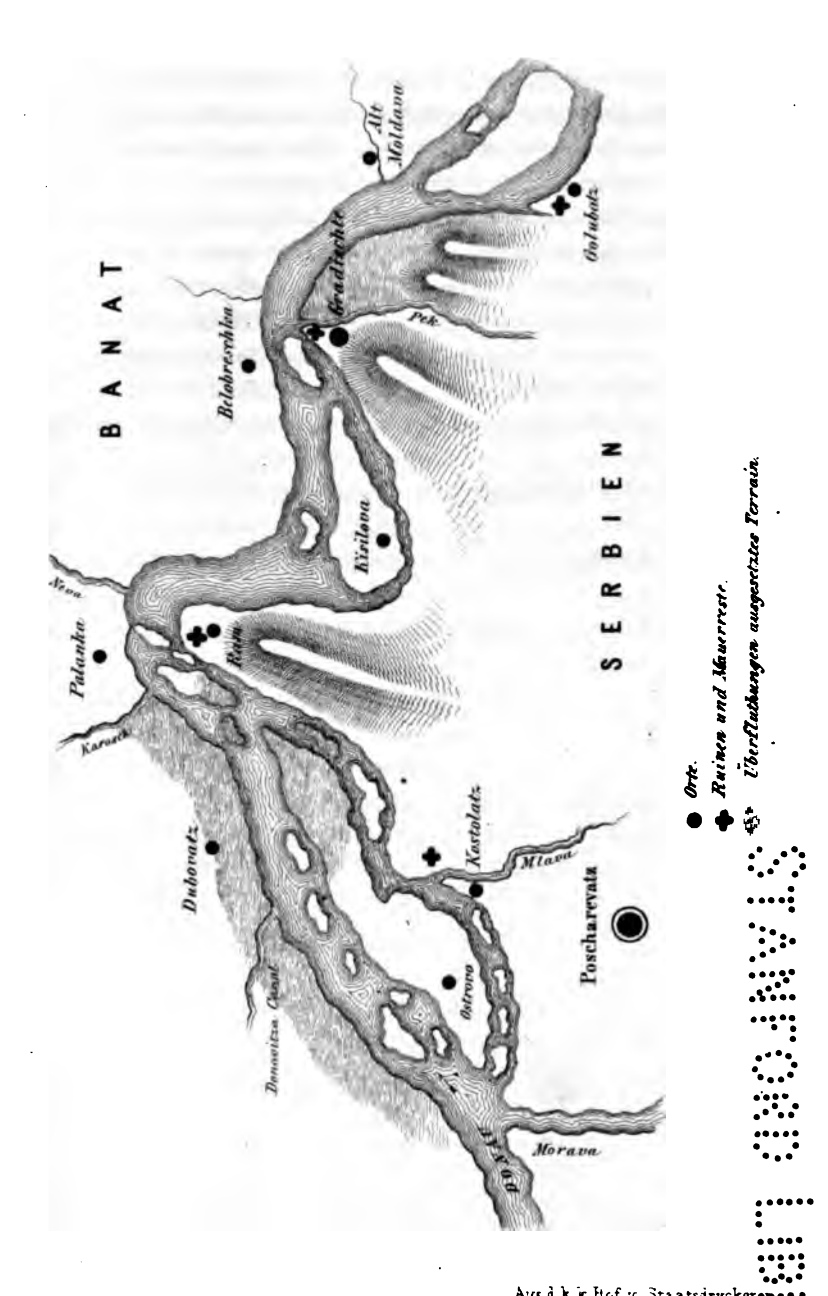
Revue orientale et Américaine, 3me Année, Nr. 27. Paris, 1860; 8°.

Statistik der Stadt Wien. Herausgegeben von dem Präsidium des Gemeinderathes und Magistrates der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt. 2 Heft. Mit 2 Übersichtskarten. Wien, 1861; 4°.

Stern, Max. Em., Zeitstimmen der Dreiuneinigkeit an die Zionswächter im Judenthume. Nebst einem Anhange: Die Rabbinerwahl zu Bummessel. 2. Auflage. Leipzig, 1861; 8°.

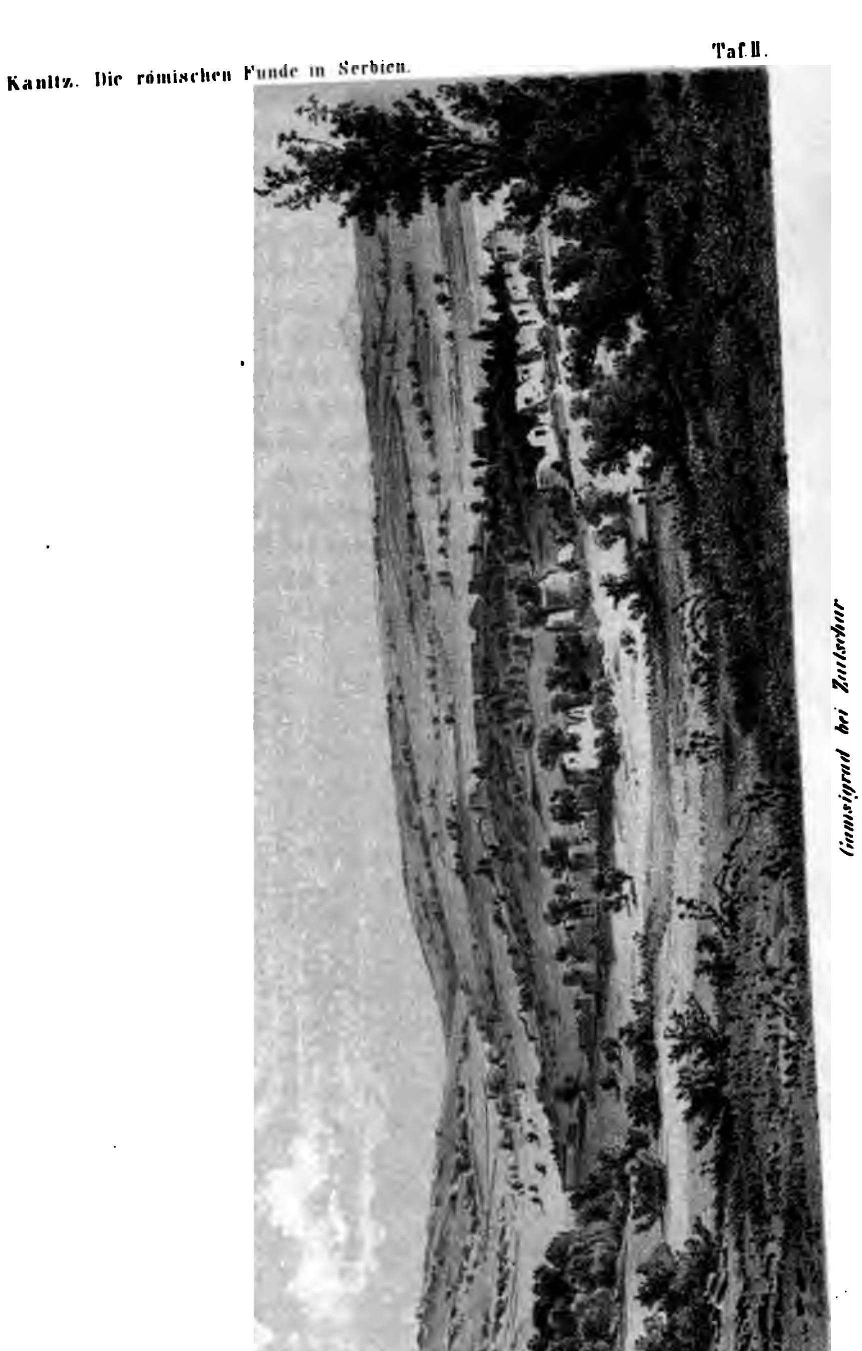
Verein für siebenbürgische Landeskunde, Archiv. N. F. IV. Band, 2. Heft. Kronstadt, 1860; 8°. — Trauschenfels, Eugen von, Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens. (Neue Folge.) Kronstadt, 1860; 8°. — Wittstock, Heinrich, Beiträge zur Reformations-Geschichte des Rösnergaues. Wien, 1858; 8°.

— für hessische Geschichte und Landeskunde, Zeitschrift. Band VIII, Heft 2, 3 u. 4. Kassel, 1860; 8°. — Mittheilungen des Hanauer Bezirksvereins, Nr. 1 u. 2. Hanau, 1860; 8°. — Periodische Blätter, Nr. 13 u. 14. Kassel; 1860; 8°.



Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei

Taf. II.



Gamsigrad bei Zaitschar

Taf. III.



Fig. 5.
Trajanstafel zu Praovo.



Fig. 6.
Nervatafel zu Praovo.



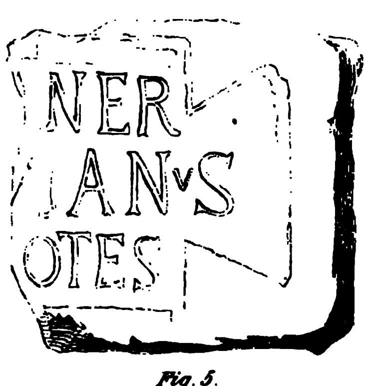


Fig. 5.
Trajanstafel zu Praovo.



Fig. 6.
Nervatafel zu Praovo.

